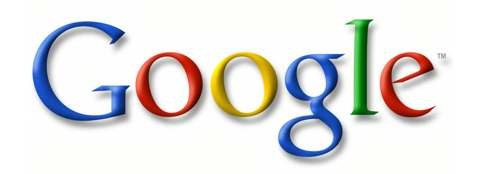
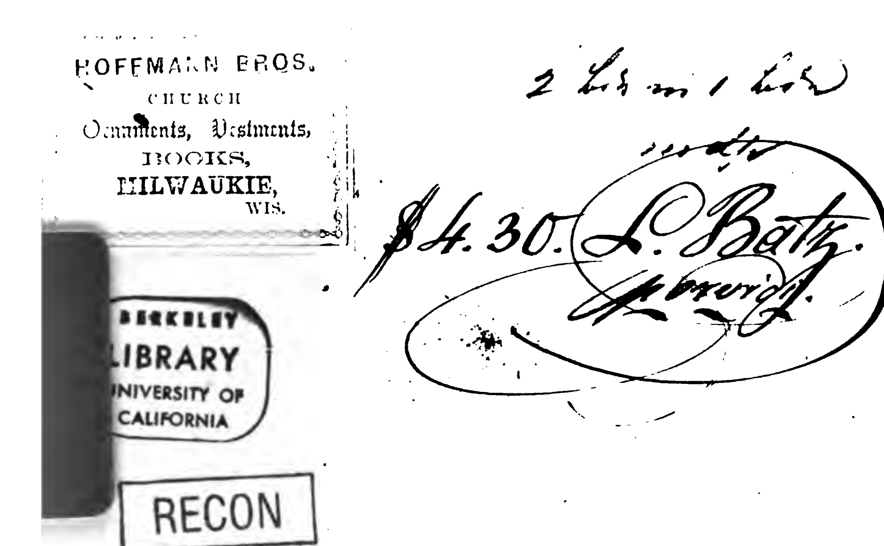
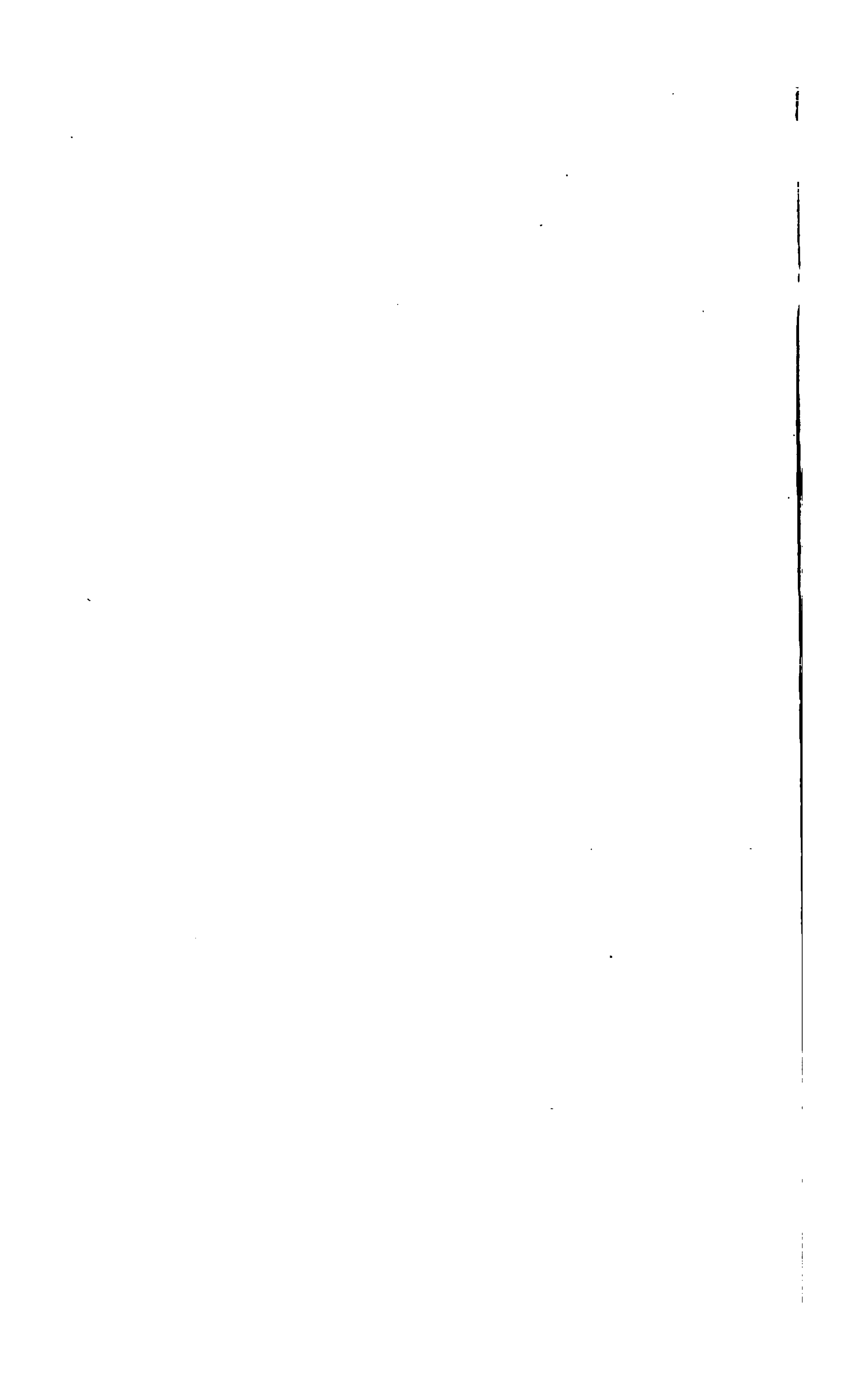



UC-NRLF
B 3 464 728





Des heiligen Johannes Chrysostomus Homilien

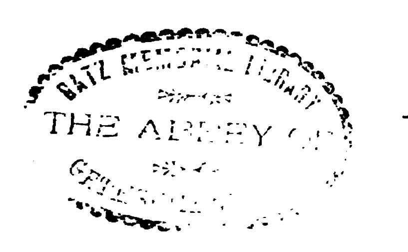
über das

Evangelium des heiligen Matthäus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Franz Knors,
Pfarrer in Wegberg.



Erster Band.

Regensburg, 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorwort.

Nachdem Chrysostomus sechs Jahre unter den Mönchen gelebt und durch eine zu weit getriebene Ascese seine Gesundheit geschwächt hatte, kehrte er im Jahre 380, drei und dreißig Jahre alt, in seine Vaterstadt Antiochien zurück. Der Bischof Meletius, der ihn wegen seiner außerordentlichen Geistesgaben und seiner strengen Lebensweise hochachtete, weihte ihn zum Diakon. Der Nachfolger des i. J. 381 gestorbenen Meletius, der Bischof Flavianus, weihte ihn i. J. 386 zum Priester, damit ihm mehr Gelegenheit gegeben werde, das Licht seines Geistes zum Heile der Kirche leuchten zu lassen. Als Priester zu Antiochien hielt Chrysostomus die Homilien über das Evangelium des Matthäus. Wie in allen seinen Schriften, so erkennt man auch in diesen Homilien seine Meisterschaft im Exegesiren und Homilisiren.

In der Exegese hatte sich zu jener Zeit eine sehr gefährliche Richtung Bahn gebrochen. Man brachte seine philosophischen, manchmal heidnischen Ideen mit, ließ den Verbalsinn der Schrift unbeachtet und suchte durch eine allegorische und mystische Erklärungsweise Alles und Jedes, was man von seinen vorgefaßten Meinungen bewiesen haben wollte, aus der Schrift zu beweisen. Das Christenthum hatte noch nicht überall das ganze Denken des Menschen ergriffen, namentlich nicht bei denjenigen, welche den höhern Ständen angehörten oder mit hoher Einsicht begabt waren und vor dem Empfang

der Taufe sich in die heidnische Philosophie hineingedacht hatten. Wer es weiß, wie lieb dem Menschen die in der Jugend eingesogenen Begriffe sind und wie schwer es hält, dieselben im spätern Alter abzulegen, der wird es erklärlich finden, daß diejenigen, welche die schönen Ideen des Platonismus mit jugendlicher Begeisterung ergriffen hatten oder für irgend andere philosophische Spekulationen eingenommen waren, selbst nach der Annahme des Christenthums dieselben festhielten und in der heiligen Schrift wieder zu finden suchten oder meinten. Wider solche Schrifterklärer tritt Chrysostomus mit aller Entschiedenheit auf. Er hatte unter der liebevollen Pflege einer frommen Mutter, die in ihrem zwanzigsten Jahre Wittwe ward und um ihres Kindes willen im Wittwenstande verblieb, seine Jugendjahre zugebracht und war dadurch trotz seiner heidnischen Lehrer von aller Schwärmerei für das Heidenthum frei geblieben, hatte sich in seinen Jugendjahren der himmlischen Philosophie, wie er sie nannte, gewidmet, hatte während seines sechsjährigen Aufenthalts in der Einsamkeit mit dem Lesen des Evangeliums ein Leben nach demselben verbunden und sich seinen Blick frei erhalten. So vorbereitet trat er als Prediger auf, erklärte die Schrift ohne alle vorgefaßte Meinung nach dem buchstäblichen Sinn, zeigte den historischen, moralischen oder dogmatischen Inhalt derselben und zog die Bewohner Antiochiens, einer Stadt von 200,000 Seelen, dergestalt an, daß sie zu seinen Predigten strömten „wie Bienen zu einer mit Blumen besäeten Wiese." Es war das ganz natürlich. Die Worte der heiligen Schrift sind Worte des Lebens, verbinden Einfalt und Klarheit mit unergründlicher Tiefe, darum mußte ein Mann, der nach langen Vorstudien sich seit beinahe zwei Jahrzehnten nur mit dem Studium derselben beschäftigt hatte, Alle an sich ziehen. Allein er zog sie nicht blos an, was auch der Schwärmer

kann, sondern bewirkte, was der Schwärmer nicht vermag, daß während seines zwölfjährigen Aufenthalts in Antiochien die Zahl seiner Zuhörer immer zunahm, denn der gesunde Sinn des Volkes wird sich bald dagegen sträuben, wenn man in die Schrift fremdartige Ideen, scheinbare Tiefen hineinlegt, sich hingegen durch einfache, der Würde der Schrift angemessene Erklärung immer mehr angezogen fühlen. Selbst die Heiden bewunderten seine so klare und einleuchtende Exegese. Wie aber hiermit nicht gesagt sein will, daß er alle mystische Erklärung ausgeschlossen, so soll auch nicht behauptet werden, daß seine buchstäbliche Erklärung immer die richtige war, vielmehr ist auch hier, wie man beim Lesen erkennen wird, mitunter eingetroffen, daß ein Extrem das andere erzeugt.

Wenn Chrysostomus aber durch seine Exegese das Volk an sich zog, dann noch weit mehr durch sein Homilisiren, denn er hatte da Gelegenheit, seine bis auf den heutigen Tag noch unerreichte Beredsamkeit zum Preise des Evangeliums und zum Heile seiner Zuhörer glänzen zu lassen. Die Macht seiner Rede war so groß und so allgemein anerkannt, daß, während andern Presbytern zu Antiochien die Verwaltung der Sakramente und überhaupt das Liturgische des Gottesdienstes übertragen ward, er vorzüglich mit dem Predigtamt betraut wurde, wie er denn selbst sagt, daß er wöchentlich einmal, oft zweimal predige. Man begnügte sich nicht damit, daß er wöchentlich zweimal, oft mehrere Tage nacheinander predigte, sondern ergriff jede Gelegenheit, ihm das Wort zu geben. So hatte einst sein Bischof Flavian begonnen, die Ketzer zu widerlegen, trat aber plötzlich ab und bat den Chrysostomus, dem Verlangen des Volkes nachzugeben und statt seiner fortzufahren; und als Chrysostomus einst in die Kirche kam, um seinen Bischof predigen zu hören, bat dieser ihn, der in Folge einer an die Katechumenen gehaltenen Anrede sehr müde war,

dem Volke zu willfahren und das Wort zu ergreifen. So groß war das Verlangen, ihn zu hören. Wenn er predigte, drängte sich das Volk, wie er selbst erzählt, um den Lehrstuhl, gleichsam um ihm die Worte vom Munde wegzuschnappen, füllte sich die Kirche immer mehr und entstand eine solche Begeisterung, daß man ihn nicht selten mit lautem Beifallklatschen unterbrach.

Denjenigen, welcher seine Schriften gelesen, wird das nicht Wunder nehmen. In Allem, was er spricht, offenbart sich eine solche Schärfe des Verstandes, eine solche Lebendigkeit der Phantasie und Tiefe des Gemüthes, daß man wie gefesselt ist und bald vor Staunen, bald vor Rührung nicht zu Athem kommen kann. Er vermeidet alles Wortgezänke mit den Ketzern, erwähnt derselben nur wie im Vorübergehen und würde auch das vielleicht nicht gethan haben, wenn nicht das Volk der damaligen Zeit sich mit dogmatischen Streitigkeiten mehr beschäftigt hätte, als das in unsern Tagen geschieht; er disputirt nicht über die Worte des Evangeliums, sondern wirkt in allen seinen Reden auf Eines hin, auf ein Leben nach dem Evangelium. Zu diesem Zweck schildert er die Tugend mit poetischer Begeisterung,*) personifizirt dieselbe, läßt das Bild in seiner ganzen Schönheit vor den Augen seiner Zuhörer erscheinen, um die Liebe zu demselben in ihren Herzen zu entflammen. Wenn er von der Demuth, Nächstenliebe, Feindesliebe, Verachtung des Irdischen, Unterstützung der Armen, Jungfräulichkeit und dem heiligen Leben der Mönche predigt, dann spricht er, wie nie ein Mensch gesprochen, und es strömen ihm, um mich eines seiner Bilder zu bedienen, die Worte vom Munde „gleich Schneeflocken." Nicht weni-

*) Unter den wider ihn vorgebrachten Anklagen seiner Feinde war auch die, daß er sich in seinen Predigten manchmal poëtischer Ausdrücke bediene.

ger mächtig ist er in Schilderung des Lasters. Er zeigt die Häßlichkeit desselben, weist darauf hin, daß es den Menschen zum Thier herabwürdige, benimmt demselben alle Entschuldigungen. Ein Zweifaches brachten die Lasterhaften zu ihrer Entschuldigung vor: die Einen sagten, man könne nicht gegen das Verhängniß und die Natur, die Andern, die Macht des Teufels und seiner Geister sei zu groß. Chrysostomus setzt diesen aus dem Heidenthum und Judenthum herüber gekommenen irrigen Ansichten unabläßig zu, zeigt aus Vernunft und durch Hinweisung auf Heilige das Thörichte derselben, lehrt das Leichte der Tugend und das Beschwerliche des Lasters und beweist, daß zu einem heiligen Leben nichts Anderes erforderlich ist, als Wille. Das Wollen sei da und Alles ist geschehen, ruft er unzählige Mal. So verfolgt er das Laster und benimmt ihm alle Ausrede. Bedenkt man dazu, daß er bei Bekämpfung der Lasterhaften meist gegen die Höchstgestellten der Stadt anging, bedenkt man, daß diese so Angegriffenen zugegen waren und, wie es in einer der vorliegenden Homilien heißt, vor Aerger über seine Kühnheit die Augenbraunen in die Höhe zogen, dann verbindet sich mit Bewunderung seiner Beredsamkeit das Staunen über den dem Redner so nothwendigen und doch so seltenen Freimuth, und der große Kirchenvater steht vor uns als ein Mann mit goldnem Mund und eiserner Stirne.

Das Gesagte mag genügen, um die Herausgabe der vorliegenden Homilien zu rechtfertigen. Was die Uebersetzung anbelangt, so ist versucht worden, zwischen einer zu freien und einer zu wortgetreuen die Mitte zu halten. Uebersetzt man zu frei, dann ist's, als ob man einen Kirchenvater zwinge, in neumodischer Kleidung zu erscheinen, übersetzt man zu wortgetreu, dann verliert der Leser Lust und Geschmack und legt mit der Uebersetzung auch den Kirchenvater bei Seite. Ob

wirklich die rechte Mitte eingehalten worden ist, muß dem Urtheil des Lesers überlassen werden; bevor man aber urtheilt, möge man erstens die Uebersetzung mit dem griechischen Texte vergleichen, denn nur dann ist man zu einem richtigen Entscheiden befähigt; zweitens möge man bedenken, daß eine auffallende und vielleicht nicht ganz gewöhnliche Satzbildung, wie sie einige Mal mit Rücksicht auf den Text angewandt werden mußte, noch nicht gegen die Regeln der Sprache verstößt. Etwas Ungewöhnliches und etwas wider die Sprachregeln Verstoßendes sind zwei Dinge: Ersteres kommt mitunter, Letzteres wird hoffentlich nicht vorkommen. Zu bemerken bleibt nur noch, daß, während Chrysostomus nach den Septuaginta citirte, in der Uebersetzung aus naheliegenden Gründen nach Allioli citirt worden ist. Nur da, wo die Exegese es erforderte, ist von dieser Regel abgewichen worden.

Sollte die vorliegende Arbeit den Beifall der Leser gewinnen, dann würde innerhalb einiger Jahre die Uebersetzung der Homilien über das Evangelium des Johannes und über die Apostelgeschichte nachfolgen, so daß man, da die Uebersetzung der Homilien über die Briefe fortgesetzt wird, innerhalb einiger Zeit des Chrysostomus Homilien über das ganze neue Testament in deutscher Sprache besäße.

Wegberg am 27. Januar 1857.

Der Uebersetzer.

Erste Homilie.

Einleitung.

Wir sollten zwar der Hülfe der Schrift nicht bedürfen, sondern ein so reines Leben führen, daß die Gnade des heiligen Geistes unsern Seelen statt der Bücher diente und unsere Herzen durch den Geist, wie durch Dinte, beschrieben wären: weil wir aber diese Gnade verachtet haben, so wollen wir muthig nach dem zweiten Rettungsbrett greifen. Daß das erstere besser war, beweist Gott uns durch seine Worte, wie durch seine Thaten. Denn mit Noe, Abraham und dessen Nachkommen, mit Job und Moses besprach er sich nicht durch Geschriebenes, sondern er selbst redete mit ihnen von Mund zu Mund, weil er bei ihnen einen reinen Sinn fand; als aber das ganze hebräische Volk in tiefe Bosheit versank, da mußte es durch Buchstaben und Tafeln an Gottes Gebote erinnert werden. Und wir sehen dies nicht blos bei den Heiligen des A. B., sondern auch bei denen des N. B., denn Gott gab den Aposteln nichts Geschriebenes, sondern statt Buchstaben versprach er ihnen die Gnade des Geistes zu geben, denn es heißt: Derselbe wird euch an Alles erinnern.[1]) Um dich zu überzeugen, daß dies viel besser sei, höre die Worte des Propheten: Einen neuen Bund will ich mit dem Haus Israels schließen: Ich will mein Gesetz in ihr Inneres legen und es in ihr Herz schreiben, und Alle werden Lehrlinge Gottes sein.[2]) Auch Paulus weist auf diesen Vorzug hin, indem er sagt, er habe das Gesetz nicht auf steinernen Tafeln, sondern in fleischernen Tafeln des Her-

---

[1]) Joh. 14, 26. — [2]) Jerem. 31, 33.

zens empfangen.[1]) Weil aber im Verlauf der Zeit Einige in Folge der Glaubenslehren, Andere in Folge ihrer Lebensweise Schiffbruch litten, bedurfte es wieder der Erinnerung durch Geschriebenes. Bedenke aber, wie traurig es ist, daß diejenigen, die ein so reines Leben führen mußten, daß sie des Geschriebenen nicht hätten bedürfen, sondern statt der Bücher dem Geiste ihre Herzen hätten anbieten sollen, nicht blos dieser Ehre verlustig und des Geschriebenen bedürftig geworden sind, sondern sich auch wieder dieses zweiten Rettungsmittels nicht nach Schuldigkeit bedienen. Wenn wir deßhalb, daß wir der Schrift bedürfen und nicht durch die Gnade des Geistes allein zum Guten angetrieben werden, nicht frei von Schuld sind, dann beherzige, welchen Tadel wir verdienen, daß wir nicht einmal von dieser zweiten Hülfe Nutzen ziehen wollen, sondern die Schrift als etwas Unnützes und Fruchtloses verachten und uns größere Strafe zuziehen!

Damit das nicht geschehe, wollen wir das Geschriebene sorgfältig erwägen und hierdurch kennen lernen, in welcher Weise das alte Gesetz gegeben und in welcher Weise der N. B. gestiftet worden ist. Wie, wann und wo ist denn das alte Gesetz gegeben worden? Nach dem Untergang der Egypter, in der Wüste, auf dem Berge Sinai, während Rauch und Feuer vom Berge ausging, die Posaune ertönte, während es donnerte und blitzte und Moses in das Dunkel trat![2]) Bei der Stiftung des N. B. aber lesen wir nichts von einer Wüste, einem Berge, nichts von Rauch, Finsterniß, Dunkel und Sturm, vielmehr geschah Alles in tiefer Stille, bei Anbruch des Tages, in einem Hause, während Alle zusammen saßen. Die Unverständigen und Zügellosen bedurften sinnlicher Erscheinungen, als da sind die Wüste, der Berg, der Rauch, das Schmettern der Posaune und Anderes dergleichen: die geistig Höhern und die Gehorsamen aber, die nicht mehr am Sinnlichen klebten, hatten dergleichen nicht nothwendig. Wenn aber dennoch ein Brausen entstand, so geschah das nicht wegen der Apostel, sondern wegen der anwesenden Juden, um deretwillen auch Zungen wie Feuer erschienen. Denn wenn sie trotz dieser Erscheinungen sagten, daß die Apostel voll süßen Weines seien, dann würden sie dies noch weit mehr gesagt haben, wenn sie gar nichts Derartiges gesehen hätten. Und während im A. B. Moses hinaufstieg und Gott dann herabkam, ist im N. B. unsere Natur in den Himmel,

[1]) 2. Kor. 3, 3. — [2]) 2. Mos. 19.

ja auf den königlichen Thron erhoben worden und dann kam der heilige Geist herab. Wenn derselbe geringer wäre,[1]) dann wäre das durch ihn Bewirkte nicht so erhaben und staunenswerth: denn diese Tafeln sind weit besser und zeigen einen größern Tugendglanz. Die Apostel kamen nicht vom Berge herab und trugen nicht gleich Moses steinerne Tafeln in den Händen, sondern hatten in ihrem Innern den heiligen Geist, ließen eine reiche Quelle von Lehren, Gnadengaben und allen Gütern hervorsprudeln, gingen überall umher und waren, beseelt durch die Gnade, ein lebendiges Buch und Gesetz. So zogen sie die dreitausend, so die fünftausend, so die Völker auf dem ganzen Erdboden an sich, weil Gott durch ihren Mund zu denen, welche zu ihnen traten, redete. Von diesem Geiste erfüllt schrieb auch Matthäus, was er schrieb: Matthäus der Zöllner, denn ich schäme mich nicht, weder sein, noch der andern Apostel Gewerbe zu nennen, weil man gerade darin die Kraft des heiligen Geistes und ihre Tugendstärke erkennen kann!

Mit Recht nennt er seine Erzählung-Evangelium, denn Allen, sowohl den Feinden und Verstockten, wie auch den in Finsterniß und Schatten des Todes Sitzenden wird darin Nachlaß der Strafe, Tilgung der Sünden, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung, Annahme an Kindes Statt, Erbschaft des Himmels und Verbrüderung mit dem Sohne Gottes verkündigt. Was könnte einer solchen frohen Botschaft gleich sein! Gott auf Erden, der Mensch im Himmel! Ja es ist eine völlige Vereinigung bewirkt worden: die Chöre der Engel vereinigen sich mit den Menschen, die Menschen verbinden sich mit den Engeln und den andern himmlischen Mächten; der lange Krieg hat ein Ende, die Aussöhnung zwischen Gott und unserer Natur ist zu Stande gekommen. Der Teufel fühlt sich beschimpft, die Dämonen entfliehen, der Tod liegt in Banden, das Paradies ist geöffnet, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilgt, der Irrthum verbannt, die Wahrheit zurückgekehrt, die Lehre von einem gottgefälligen Lebenswandel ist überall ausgesäet und blüht überall, ein himmlischer Wandel ist auf die Erde verpflanzt worden, gerne besprechen sich die himmlischen Mächte mit uns, Engel weilen immerfort hienieden und wir sind reich an Hoffnung in Betreff der Zukunft! Darum nannte Matthäus seine Erzählung Evangelium, gleich als ob alle andern Worte, wie z. B. großer Reichthum, große Macht, Herrschaft, Ansehen, Ehre und was Alles

[1]) Der Semiarianer Macedonius leugnete die Gottheit des heil. Geistes.

die Menschen für ein Gut halten, leere Worte wären und seine Erzählung nicht gehörig bezeichneten! Das von den Fischern Verkündigte aber kann man mit Fug und Recht nicht nur deshalb ein Evangelium nennen, weil es ein festes, dauerndes und uns an Würde überragendes Gut ist, sondern auch deßhalb, weil wir so außerordentlich leicht in den Besitz desselben gekommen sind. Denn was wir empfingen, empfingen wir nicht etwa durch unsere Mühen und Anstrengungen, nicht durch unser Placken und Quälen, sondern blos deßhalb, weil Gott uns liebte.

Wie kommt es aber, daß, obwohl es so viele Jünger gab, dennoch nur zwei Apostel und außer Johannes und Matthäus nur zwei Jünger, wovon der Eine ein Schüler des Paulus, der Andere des Petrus war, ein Evangelium geschrieben haben? Weil sie nichts um des Ruhmes, sondern Alles nur um des Bedürfnisses willen thaten. Aber wie, genügte es denn nicht, wenn Ein Evangelist Alles erzählte? Freilich hätte das wohl genügt, allein wenn Vier schreiben und zwar weder zu derselben Zeit, noch an demselben Orte, noch nach vorheriger Zusammenkunft und wechselseitiger Besprechung schreiben und dennoch Alles wie aus Einem Munde klingt, so ist dies der größte Beweis der Wahrheit ihres Evangeliums. Allein das Gegentheil ist eingetroffen, sagt man, denn es wird ihnen vorgeworfen, daß sie oftmals nicht übereinstimmen. Gerade dieses ist der größte Beweis ihrer Wahrhaftigkeit, denn wenn sie in Allem, in Bezug auf Zeit, Ort und selbst auf die Worte ganz genau übereinstimmten, dann würde jeder Feind des Evangeliums der Ueberzeugung sein, sie hätten das, was sie geschrieben, nach vorheriger Zusammenkunft und nach einer gewissen menschlichen Berechnung geschrieben — denn Niemand würde diese Uebereinstimmung auf Rechnung ihrer Einfalt gesetzt haben: — jetzt aber befreit die Nichtübereinstimmung, die in Kleinigkeiten und zwar nur scheinbar sich zeigt, die Evangelisten von allem Verdacht und legt ein glänzendes Zeugniß von dem Charakter der Schreibenden ab. Wenn sie aber in Bezug auf Zeit und Ort mitunter nicht Gleichlautendes mittheilen, so schadet das der Wahrheit ihrer Worte nicht, wie ich das, wenn Gott will, euch an den betreffenden Stellen zu beweisen versuchen werde; ihr aber möget dann nach dem Gesagten nicht unterlassen, euch wohl zu merken, daß in den Hauptpunkten, die zur Erhaltung des Lebens und zur Bekräftigung des Evangeliums dienen, nirgendwo, auch nicht einmal in Kleinigkeiten, ein Widerspruch zu finden sein wird. Welches sind

diese Hauptpunkte? Um Einzelnes anzuführen, daß Gott Mensch ward, Wunder wirkte, gekreuzigt und begraben ward, auferstand, auffuhr, zu richten kommen wird, heilsame Gebote gab, daß er kein dem alten Bunde widersprechendes Gesetz einführte, daß er der eingeborne und wirkliche Sohn, daß er der Wesensgleiche des Vaters ist und dergleichen mehr. In Betreff all dessen werden wir bei den Evangelisten eine große Uebereinstimmung finden. Wenn aber bei Erzählung der Wunder nicht Alle alle Wunder erzählen, sondern der eine dieses, der andere jenes, so mußt du dich dadurch nicht verwirren lassen; denn wenn Einer Alle erzählte, dann wären die drei Andern überflüssig, wenn aber jeder Einzelne Fremdes und Neues aufgeschrieben hätte, dann ließ ihre Uebereinstimmung sich nicht beweisen. Deßhalb berichten sie Alles gemeinschaftlich und dennoch sagt Jeder aus ihnen irgend etwas Besonderes, damit er nicht überflüssig zu sein und nicht ohne Zweck sich angeschlossen zu haben scheine und uns zugleich ein zuverlässiger Probirstein für die Wahrheit des Gesagten sei. Darum gibt Lukas die Ursache an, die ihn zum Schreiben veranlaßt habe, denn er sagt: Damit du die Wahrheit desjenigen genau einsehest, wovon du unterrichtet worden bist,[1]) d. h. damit du durch die fortwährende Erinnerung sicher seiest und sicher bleibst. Johannes gibt zwar die Ursache nicht an, allein auch er, wie man vor Alters erzählt und wie uns von den Vätern berichtet worden, ist nicht ohne eine bestimmte Absicht zum Schreiben geschritten, vielmehr ist er auf Antreiben Christi zum Schreiben eines Evangeliums gekommen, weil die drei andern Evangelisten sich ganz besonders bei der Lehre von der Menschwerdung aufhielten und das Dogma von der Gottheit Christi Gefahr lief, übergangen zu werden. Dies geht sowohl aus der Geschichte selbst, wie auch aus der Einleitung seines Evangeliums deutlich hervor, denn er fängt nicht wie die andern von Unten an, sondern von Oben, wohin es ihn drängte und um dessetwillen er das ganze Buch verfaßte. Nicht blos in der Einleitung, sondern das ganze Evangelium hindurch ist er weit erhabener, als die andern. Von Matthäus sagt man, daß die Judenchristen zu ihm gekommen seien und ihn gebeten hätten, ihnen das, was er sie durch Worte gelehrt, schriftlich zu hinterlassen, weßhalb er sein Evangelium in hebräischer Sprache geschrieben habe. So wird auch von Markus erzählt, daß er auf Bitten seiner Schüler in Egypten es

[1]) Luk. 1, 3.

ebenso gemacht habe. Darum strebte Matthäus, als ein für Hebräer Schreibender, nach nichts so sehr, als zu zeigen, daß der Messias von Abraham und David abstamme; Lukas aber, als ein zu Allen ohne Unterschied Sprechender, dehnt seine Rede weiter aus und geht hinauf bis zu Adam. Matthäus hingegen fängt mit der Abstammung an, denn nichts freute den Juden so sehr, als wenn er vernahm, daß Christus ein Nachkomme Abrahams und Davids sei: Lukas jedoch macht es nicht so, sondern erwähnt zuerst mancher andern Dinge und dann erst geht er zum Geschlechtsregister über.

Ich aber will ihre Uebereinstimmung vor der ganzen Welt, die ihr Wort aufgenommen, ja selbst vor den Feinden der Wahrheit beweisen. Denn es sind nach ihnen viele Ketzereien entstanden, die sich mit den Worten (der Evangelisten) in Widerspruch setzen, und zwar gab es einige, die Alles, was die Evangelisten geschrieben, annahmen, andere, die einzelne Theile von dem Ganzen abtrennten und solchergestalt bei sich aufbewahren. Wenn nun ein Widerspruch in den Evangelien wäre, dann würden diejenigen, die widersprechen, nicht Alles, sondern nur den Theil aufgenommen haben, der mit ihren Ansichten übereinzustimmen schien, sowie diejenigen, die nur einen Theil annahmen, mit diesem Theile wider ihre Gegner gestritten haben würden. [1]) Allein selbst die einzelnen Theile verrathen den Zusammenhang und verkünden mit lauter Stimme ihre Verwandtschaft mit dem ganzen Körper! Gleichwie man beim Herausnehmen eines Theiles aus der Seite in diesem Theile Alles finden würde, woraus das ganze thierische Leben besteht, nämlich Nerven, Adern, Knochen, Blutgefäße, Blut, und man sagen kann, daß dieses einzelne Stück ein Abbild des ganzen körperlichen Gemisches sei, so kann man bei der heiligen Schrift erkennen, daß in jedem Theile ihres Inhalts die Verwandtschaft mit dem Ganzen hervortritt. Wenn aber dieser Theil nicht mit dem Ganzen übereingestimmt hätte, dann würde man ihn nicht aufgenommen haben, weil man dadurch den Satz: Jedes Reich, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden, [2]) aufgehoben hätte. Nun aber zeigt sich gerade hierin die glänzende Macht des Geistes, indem uns gelehrt wird, daß diejenigen Menschen, welche das Hauptsächlichste und Nothwendigste in's Auge fassen, durch solche Kleinigkeiten keinen Schaden leiden.

---

[1]) Zu allen Zeiten hat man diese Stelle eine sehr schwierige genannt. Mir ist sie nicht blos schwierig, sondern ganz unverständlich. — [2]) Luk. 11, 17.

Wo ein Jeder schrieb, brauchen wir nicht zu untersuchen. Daß sie aber nicht untereinander sich widersprechen, werde ich in dieser Abhandlung zu beweisen suchen. Indem du ihnen aber ihre Nichtübereinstimmung zum Vorwurfe machst, verfährst du gerade so, als wenn du ihnen geböteſt, sich derselben Worte und derselben Ausdrücke zu bedienen. Ich will nicht davon sprechen, daß Manche, die mit ihrer Redekunst und Philosophie groß thun, über ein und denselben Gegenstand viele Bücher geschrieben haben und nicht blos einfach nicht übereinstimmen, sondern sogar einander widersprechen — denn ein Anderes ist es, etwas auf verschiedene Art, ein Anderes, etwas Widersprechendes sagen, — allein ich will davon nicht sprechen, denn fern sei es von mir, den Unverstand Solcher zur Vertheidigung der Evangelisten zu benutzen, ich will nicht durch Lüge die Wahrheit begründen: aber das möchte ich doch fragen, wie es gekommen sei, daß einander Widersprechendes geglaubt worden ist und den Sieg erkämpft hat, wie es gekommen, daß diejenigen, die Widersprechendes sagten, bewundert und auf der ganzen Welt gepriesen wurden! Es gab ja viele Zeugen dessen, was sie sagten, dahingegen ihr Wort auch viele Feinde und Gegner fand. Das, was sie schrieben, verbargen sie nicht an einem einzelnen Erdwinkel, nein! überall zu Wasser und zu Land wurden Aller Ohren damit erfüllt, wurde, wie es auch jetzt geschieht, dasselbe im Beisein der Gegner vorgelesen, und Keiner nahm an irgend einem ihrer Worte Anstoß! Mit allem Recht, denn eine göttliche Macht war überall bei ihnen und brachte bei Allen Alles zu Stande. Wäre das nicht gewesen, wie hätte der Zöllner, der Fischer und Ungelehrte solche erhabenen Lehren vortragen können! Denn sie verkündeten unter allgemeinem Beifall und predigten mit überzeugender Kraft Lehren, welche die Draußenstehenden nicht einmal im Traume hätten ersinnen können; thaten das nicht blos zu ihren Lebzeiten, sondern auch nach ihrem Tode, überzeugten nicht etwa zwei oder zwanzig oder hundert oder tausend oder zehntausend Menschen, sondern Städte, Nationen, Völker, Land und Meer, Griechen und Barbaren, bewohnte und unbewohnte Welt. Und das Alles durch Lehren, welche weit über die menschliche Natur hinausgehen; denn sie verließen die Erde und sprachen fast nur vom Himmel, führten uns in ein anderes Leben und in eine andere Welt ein, führten uns zu Reichthum und Armuth, Freiheit und Knechtschaft, Leben und Tod, Zucht und Ordnung und gestalteten Alles um. Aber nicht wie Plato, der jenen lächerlichen Staat zusammenstellte, oder wie

Zeno oder sonst Einer, der eine Staatsverfassung schrieb oder Gesetze aufzeichnete, indem diese eben hierdurch beweisen, daß ein böser Geist, ein wilder Dämon, ein Widersacher unserer Natur, ein Feind der Keuschheit und Zucht, ein Zerstörer jeglicher Ordnung sich in ihre Herzen ergossen. Denn wenn sie Weibergemeinschaft lehren, nackte Jungfrauen zur Schau öffentlich auftreten lassen, geheime Hochzeiten feiern, Alles drunter und drüber kehren und die Grenzen der Natur verachten lehren, dann brauche ich wohl nichts weiter zu sagen. Daß alles dies Erfindung des Teufels und das Angeführte wider die Natur sei, bezeugt uns die eigene Natur, die Solches anzuhören sich sträubt und zwar nicht etwa deßwegen, weil Verfolgungen, Gefahren und Anfeindungen damit verbunden sind, sondern sich sogar noch sträubt, obwohl die Verfasser es in aller Ruhe und Freiheit aufschrieben und durch eine schöne Darstellung ausschmückten.

Die Worte der Fischer, der Geschmähten, Gegeißelten und Gefährdeten aber wurden von Ungebildeten und Gebildeten, von Sclaven und Freien, von Königen und Soldaten, von Barbaren und Griechen mit allem Wohlwollen aufgenommen: du kannst auch nicht sagen, dieselben seien deßhalb so bereitwillig von Allen aufgenommen worden, weil sie Unbedeutendes und Irdisches betrafen, denn ihre Lehren waren weit erhabener, als die der heidnischen Philosophen. Denn diese Philosophen kannten weder dem Traume noch dem Namen nach Jungfräulichkeit, Armuth und Fasten: unsere Lehrer aber verbannen nicht blos die böse Lust und bestrafen nicht blos die That, sondern auch den unzüchtigen Blick, schändliche Worte, unanständiges Gelächter, Geberden, Gang, Geschrei, dehnen ihre Strenge bis auf's Kleinste aus, erfüllen die ganze Welt mit der Pflanze der Jungfräulichkeit und lehren von Gott und himmlischen Dingen so erhaben denken, wie niemals ein heidnischer Philosoph lehrte oder wie es ihm niemals auch nur in den Sinn kommen konnte. Wie hätten das auch diejenigen thun können, welche die Bilder der (thierischen) Ungeheuer oder der auf der Erde kriechenden oder anderer abscheulichen Thiere zu ihren Göttern gemacht hatten! Dennoch wurden die erhabenen Lehren der Apostel aufgenommen und geglaubt, blühen und wachsen tagtäglich, die der Philosophen aber sind verschwunden und zu Grunde gegangen, wurden leichter vertilgt, als Spinngewebe. Und das mit Recht, denn es waren Lehren der Dämonen! Eben daher kommt es auch, daß dieselben nicht blos sittenverderblich, sondern auch sehr dunkel und schwer verständlich sind. Denn was kann es Lächerlicheres ge-

ben, als wenn der Philosoph in jenem Staat (des Plato) unzählige Verse braucht, um zu zeigen, was Gerechtigkeit sei, und sich hierüber weitläufig und dunkel ausspricht? Selbst dann, wenn eine solche Untersuchung zweckmäßig wäre, würde sie für das Leben der Menschen unnütz sein. Wenn der Ackersmann, der Schmied, Maurer, Schiffer und überhaupt der Handwerksmann sein Handwerk und seinen ehrlichen Erwerb bei Seite setzen, so viel und so viel Jahre darauf verwenden wollte, um zu lernen, was Gerechtigkeit sei, dann würde er, bevor er dies gelernt, oftmals vor Hunger gestorben sein, würde über solchem Studium vergehen, nichts Nützliches lernen und jämmerlich um's Leben kommen.

Allein so verhält es sich nicht mit unsern Lehren, denn Christus lehrte uns mit kurzen und deutlichen Worten, was gerecht, was geziemend und nützlich sei, sowie überhaupt jede andere Tugend. Bald sagt er: An zwei Geboten, d. h. an dem der Gottes- und Nächstenliebe, hangen das ganze Gesetz und die Propheten,[1]) bald: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen thun, denn das ist das Gesetz und die Propheten.[2]) Dies kann der Bauer, der Knecht, die Wittwe, das Kind und selbst ein äußerst Einfältiger leicht einsehen und verstehen. Darin zeigt sich der Charakter der Wahrheit. Dies hat auch der Ausgang bezeugt! Alle lernten Lebensregeln, aber lernten sie nicht blos, sondern führten sie auch aus, und zwar nicht allein in Städten und mitten auf dem Markte, sondern selbst auf den Spitzen der Berge, denn auch dort sehen wir große Lebensweisheit, englische Chöre in menschlichem Leibe strahlen und himmlisches Leben erscheinen. Die Fischer haben uns diese Lebensregeln aufgeschrieben, sie haben nicht befohlen, daß man Behufs des Unterrichts einige Knaben auswählen solle, wie das die heidnischen Philosophen thun, sie haben auch nicht für die Ausübung der Tugend bestimmte Jahre zum Gesetz gemacht, sondern sie wenden sich ohne Unterschied an jedes Alter. Jenes ist ein Spiel für Kinder, dieses Wirklichkeit und Wahrheit! Als Ziel eines solchen Lebenswandels wiesen sie auf den Himmel hin, als den Lehrer und Gesetzgeber führten sie mit Recht Gott selbst ein: als Lohn nannten sie nicht einen Lorbeerkranz, einen Oelzweig oder Bewirthung auf Staatskosten,[3]) auch nicht eherne Statuen, diese frostigen und leeren Dinge, sondern ewiges Leben, Kindschaft Got-

[1]) Matth. 22, 40. — [2]) Matth. 7, 12. — [3]) Wie im Prytaneum zu Athen.

tes, Gesellschaft der Engel, Stehen vor dem königlichen Throne und immerwährendes Sein bei Christus. Die Anführer eines solchen Lebenswandels sind Zöllner, Fischer und Zeltmacher, die nicht etwa eine kurze Zeit gelebt haben, sondern immerfort leben; weßhalb sie sogar nach ihrem Tode den Folgsamen äußerst nützlich sein können. Durch eine solche Lebensweise kämpfen wir nicht gegen Menschen, sondern gegen die Teufel und jene unkörperlichen Mächte, weßhalb nicht ein Mensch oder Engel, sondern Gott selbst der Anführer des Kampfes ist. Auch sind die Waffen dieser Kämpfer nicht irdischen Kampfwaffen ähnlich, sind nicht aus Leder und Eisen gebildet, sondern aus Wahrheit, Gerechtigkeit, Glauben und jeglicher Tugend!

Weil nun auch die vorliegende Schrift des Matthäus zur Erweckung eines solchen Lebenswandels geschrieben ist und wir dieselbe betrachten wollen, laßt uns auf denselben recht achtsam sein, denn alles darin Gesagte ist nicht sein, sondern Christi Wort, der uns diesen Wandel zum Gesetz gemacht hat; laßt uns darauf achten, damit wir darin eingeschrieben werden können und in der Zahl derjenigen glänzen, die diesen Wandel geführt und jene unverwelklichen Kronen erhalten haben. Zwar meinen Manche, daß dieses Evangelium sehr leicht und nur die Schriften der Propheten schwer zu verstehen seien, allein so können nur diejenigen sprechen, welche den tiefen und verborgenen Sinn nicht kennen. Darum bitte ich euch, mir mit aller Aufmerksamkeit zu folgen, damit wir unter dem Beistande Christi in die Fülle der Schrift eingehen. Damit ihr aber mein Wort leichter verstehet, bitte und beschwöre ich euch, wie ich es auch bei Erklärung der andern Schriften gethan habe, den von mir zu erklärenden Abschnitt jedesmal vorher zur Hand zu nehmen, damit das Lesen dem Verständniß den Weg bahne, wie es beim Verschnittenen geschah, und mir dadurch das Lehren erleichtert werde. Vieles und Mannigfaches ist ja zu untersuchen. Sieh nur, wie man gleich in der Einleitung des Evangeliums manche Fragen erheben kann! Erstens, weßhalb kommt Joseph im Geschlechtsregister vor, da er doch nicht der Vater Christi ist? Zweitens, wie kann man erkennen, daß Christus von David abstammt, da doch die Vorfahren seiner Mutter Maria ungekannt sind? Das Geschlechtsregister der Jungfrau wird ja nicht angegeben. Drittens, weßhalb wird die Abstammung Josephs, der doch zur Erzeugung nichts beitrug, angegeben, während von der Jungfrau, welche die Mutter ward, weder Eltern, noch Großeltern, noch

Ahnen genannt werden? Warum werden ferner Frauen erwähnt, da doch sonst das Geschlecht nach Männern bestimmt wird? Und wenn er dies einmal thun wollte, warum hat er nicht alle Weiber mit aufgeführt? Er übergeht ja die achtbaren z. B. Sara, Rebekka und so viele dergleichen, und führt nur die wegen ihrer Schlechtigkeit verschrieenen an, so wenn eine z. B. eine Ehebrecherin und Hure, wenn eine aus ungesetzlicher Ehe, eine Fremde und Ausländerin war. So erwähnt er des Weibes des Urias, der Thamar und Ruth, von welchen die Eine eine Fremde, die Andere eine Hure war, die sich leider mit ihrem Verwandten abgab und zwar nicht in gesetzlicher Ehe, sondern indem sie ihr Angesicht verdeckte[1]) und als Hure die Beiwohnung erschlich; was aber des Urias Weib anbelangt, so ist sie in Folge ihres großen Verbrechens Keinem unbekannt. Dennoch übergeht der Evangelist in seinem Geschlechtsregister alle andern Weiber, und führt allein diese an. Wenn einmal der Weiber Erwähnung geschehen mußte, dann hätten, wenn nicht alle, doch wenigstens einige erwähnt werden sollen, die nicht durch ihr sündhaftes Leben, sondern durch ihre Tugend allgemein bekannt sind.

Seht ihr, wie gleich die Einleitung schon große Aufmerksamkeit erfordert? Und dennoch scheint die Einleitung viel verständlicher zu sein, als das Uebrige, ja Viele halten dieselbe für überflüssig, weil sie nur eine Aufzählung von Namen sei. Ferner verdient untersucht zu werden, warum der Evangelist drei Könige übergangen? Wenn er einmal die Namen sehr schlechter Könige verschwieg, dann hätte er auch der andern eben so schlechten nicht erwähnen sollen. Dazu kommt noch die andere Frage, warum, da doch vierzehn Geschlechter aufgezählt sind, im dritten Theile einige Glieder ausgelassen werden; warum ferner Lukas die Namen Anderer und zwar nicht blos die Namen aller derselben (wie Matthäus); sondern auch sehr vieler Andern erwähnt, dahingegen Matthäus nicht blos wenigere, sondern auch verschiedene anführt und doch bis zu Joseph hinabzählt, bei dem Lukas ebenfalls stehen bleibt. Ihr erkennt hieraus, wie großer Wachsamkeit es bedarf, um nicht blos die Schwierigkeiten zu lösen, sondern auch, um zu erkennen, welche Schwierigkeiten gelöst werden müssen, denn es ist nichts Leichtes, das zu ermitteln, worüber Zweifel erhoben werden

[1]) 1. Mos. 38, 15.

können. Auch hat man ja darüber Frage erhoben, wie Elisabeth, die doch aus dem Stamme Levi war, eine Verwandte Marias sein konnte.

Damit ich aber nicht durch eine zu große Aufzählung euer Gedächtniß überbürde, will ich hiermit meine Rede schließen, denn das bisher Gesagte wird euch hinreichende Anspornung sein, die Beantwortung der Fragen hierselbst zu suchen. Wenn ihr nach der Auflösung euch sehnet, so werdet ihr dadurch Gebieter über mein Wort, denn sobald ich euch voll Aufmerksamkeit und Lernbegierde sehe, werde ich die Auflösung herbeizuführen suchen, sobald ich euch aber gähnen und unachtsam sehe, werde ich euch Zweifel und Auflösung vorenthalten, folgend dem Gesetze Gottes, das da heißt: Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin, damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten.[1]) Von wem aber kann man sagen, daß er sie mit Füßen tritt? Von demjenigen, der diese Dinge nicht für werthvoll und ehrwürdig hält. Wer aber, heißt es, ist so elend, daß er diese Dinge nicht für ehrwürdig und äußerst werthvoll halten sollte! Derjenige, der hierauf nicht so eifrig achtet, als auf die Worte der liederlichen Weiber in den satanischen Theatern. Dort verbringen Manche ganze Tage, geben durch solch unerlaubtes Treiben ihr Hauswesen Preis, achten ganz genau auf das, was sie hören, und behalten es zum Verderben ihrer Seele: hier aber, wo Gott spricht, können sie es nicht über sich bringen, auch nur eine kurze Zeit auszuhalten. Das aber kommt daher, weil wir nicht mit dem Himmel in Verbindung stehen, sondern unser Wandel (im Himmel) nur in Worten besteht. Gott hat uns nicht darum die Hölle angedroht, damit er uns hineinwerfe, sondern damit er uns vermöge, diese schändliche Gewohnheit zu fliehen. Wir aber thun das Gegentheil von dem, was wir hören, und wandeln tagtäglich den dahin führenden Weg! Ja, während Gott uns nicht blos zu hören, sondern das Gehörte zu befolgen befiehlt, geben wir uns nicht einmal Mühe, zu hören. Wann, antworte mir, werden wir nun das Befohlene ausüben und uns an die Werke geben, wenn wir sogar die Ermahnungen dazu nicht anhören mögen, sondern uns während der Vorlesung hierselbst ärgern und langweilen, obwohl dieselbe sehr kurz ist? Wenn wir von

---

[1]) Matth. 7, 6.

gleichgültigen Dingen sprechen, dann halten wir es für eine Beschimpfung, so wir die Anwesenden unachtsam sehen, und wir glauben Gott nicht zu erzürnen, so wir, während er über so erhabene Dinge spricht, auf sein Wort nicht achten und anderswohin gaffen? Wenn Jemand alt geworden und viel in der Welt umhergereist ist, dann kann er uns die Zahl der zurückgelegten Meilen, die Entfernung, Lage, Gestalt, Häfen und Marktplätze der Städte ganz genau angeben, wir aber wissen nicht einmal, wie weit wir von der himmlischen Stadt entfernt sind, denn falls wir die Entfernung des Weges kennten, würden wir denselben zurückzulegen uns beeifern. Sind wir saumselig, dann ist jene Stadt nicht etwa so weit, als der Himmel von der Erde, sondern noch viel weiter von uns entfernt: sind wir aber eifrig, dann können wir in kurzer Zeit zu ihren Thoren gelangen, denn diese Entfernung wird nicht nach körperlichen Reisen, sondern nach sittlichen (Lebens-) Weisen bestimmt. [1])

Du aber kennst alles das irdische Leben Betreffende ganz genau, Neues und Altes und Uraltes, kannst die Führer, unter denen du in früheren Zeiten gekämpft, auch die Kampfrichter, Sieger und Feldherrn aufzählen, und das Alles ist dir nicht gleichgiltig: wer aber in dieser Stadt der erste, zweite oder dritte Führer ist, wie lange oder was er gewirkt und zu Stande gebracht, daran hast du noch nie auch nur im Traume gedacht, ja wenn Andere es dir sagen, magst du nicht einmal darauf hören oder achten, welche Gesetze in dieser Stadt gelten. Wie darfst du nun, sprich, der verheißenen Güter theilhaftig zu werden hoffen, da du nicht einmal achtsam bist, wenn darüber gesprochen wird. Doch wenn früher nicht, so laßt es uns jetzt thun und mit Gottes Hülfe in jene goldne und alles Gold an Werth übertreffende Stadt eingehen! Laßt uns die Fundamente kennen lernen, sowie ihre Thore von Saphir und Edelsteinen, denn wir haben den besten Führer, Matthäus. Wollen wir aber durch dessen Thüre eingehen, dann dürfen wir es an Eifer nicht fehlen lassen, denn sobald er Jemanden unachtsam sieht, wirft er ihn zur Stadt hinaus. Es ist eine ganz königliche und äußerst prachtvolle Stadt, ist nicht nach Art unserer Städte in Straßen und Paläste eingetheilt, nein, Alles ist daselbst königlich. Darum wollen wir die Thüren unsers In-

---

1) Mit Reisen und Weisen habe ich das Wortspiel τόπων und τρόπων wiederzugeben versucht.

nern, wollen unsere Ohren öffnen, mit Schaudern zu den Vorthüren jener Stadt treten und den darin wohnenden König anbeten. Schon das erste Herantreten kann den Zuschauer sofort erschüttern! Zwar sind die Thore uns jetzt noch verschlossen, wenn wir sie aber geöffnet sehen, d. h. wenn alle Fragen beantwortet sind, dann werden wir im Innern einen großen Glanz gewahren, denn dieser Zöllner führt dich mit den Augen des Geistes und verspricht dir, Alles zu zeigen, wo der König sitzt, welche Heere ihn umstehen, wo die Engel und Erzengel sich befinden, wo der für die neuen Bürger dieser Stadt bestimmte Platz, wie der in die Stadt führende Weg beschaffen ist, welches Loos daselbst denen, die zuerst und dann denen, die darnach, und dann wieder denen, die darnach eingebürgert wurden, zu Theil geworden ist, wie viele Klassen von Bürgern es daselbst gibt, wie viele Stufen im Senat, wie viele verschiedene Würden es daselbst gibt.

Allein wir wollen nicht ungestüm und stürmisch hineingehen, sondern mit geheimnißvollem Schweigen. Wenn selbst im Theater beim Lesen eines königlichen Schreibens große Stille eintritt, dann müssen noch weit mehr in dieser Stadt Alle still sein und mit gespitzten Ohren da stehen, denn nicht eines irdischen Königs Schrift, sondern die des Königs der Engel soll vorgelesen werden. Wenn wir uns so verhalten, dann wird die Gnade des Geistes uns ganz genau den Weg zeigen, wir werden zum königlichen Throne kommen und aller Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem zugleich mit dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweite Homilie.

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Kap. 1, 1.

Erinnert ihr euch, daß ich euch letzthin ermahnt und gebeten habe, in aller Ruhe und in geheimnißvoller Stille auf jedes Wort zu hören? Heute aber stehen wir im Begriff, an die heiligen Vorthüren heranzutreten, weßhalb ich euch meine Ermahnung in's Gedächtniß rief. Wenn die Juden sich während drei Tagen ihrer Weiber enthalten und ihre Kleider reinigen mußten, als sie sich dem rauchenden Berge, dem Feuer, dem Dunkel, der Finsterniß und dem Brausen nahen, ja sich eigentlich nicht nahen, sondern

nur von ferne hören und sehen sollten, wenn sie und Moses in Furcht und Angst waren, dann müßt ihr, die ihr solche Worte hören und nicht etwa fern von dem rauchenden Berge stehen, sondern sogar in den Himmel eingehen sollt, weit größere Ehrfurcht beweisen, indem ihr nicht etwa die Kleider reiniget, sondern für den Schmuck der Seele sorget und alle irdischen Sorgen aus dem Sinne schlaget; denn ihr sollt nicht Dunkel, Rauch und Brausen gewahren, sondern den König selbst auf dem unbeschreiblich herrlichen Throne sitzen, von Engeln und Erzengeln umstanden und von zahllosen Chören der Engel umgeben sehen. Seine Stadt ist ja eine Versammlung der Erstlinge, besitzt die Geister der Gerechten, den Festchor der Engel und das Blut der Besprengung, wodurch eine völlige Vereinigung bewirkt ward. Der Himmel empfing von der Erde, die Erde vom Himmel Geschenke und der seit langer Zeit von Engeln und Heiligen ersehnte Friede kam zu Stande! In dieser Stadt ist das leuchtende und glänzende Siegeszeichen des Kreuzes aufgepflanzt, dort die Kampfpreise Christi, die Erstlinge unserer Natur, die Beute unsers Königs. Dieß Alles werdet ihr aus dem Evangelium erkennen, denn wenn ihr mir mit geziemender Ruhe folget, dann werde ich euch überall herumführen und zeigen können, wie der Tod gefangen liegt, wie die Sünde getilgt ist und wie die vielen und auffallenden Siegespreise dieses Krieges und dieser Schlacht beschaffen sind. Ihr werdet den Tyrannen gebunden und eine große Schaar Gefangener ihm folgen sehen, werdet die Burg sehen, von welcher aus jener abscheuliche Dämon in frühern Zeiten Alles verheerte, werdet die Schlupfwinkel und Höhlen jenes Räubers zerstört und geöffnet sehen, denn auch dort herrscht der König. Allein du darfst nicht müde werden, Geliebter! Wenn dir Jemand von einem irdischen Kriege, von Trophäen und erkämpften Siegen erzählte, dann würdest du nicht satt werden, würdest über einer solchen Erzählung Essen und Trinken vergessen; ist aber eine solche Erzählung angenehm, dann ist es diese noch weit mehr. Bedenke doch, welch Erhabenes du hören sollst, denn du sollst vernehmen, wie Gott vom Himmel und seinem königlichen Throne herabstieg, wieder auf die Erde und sogar in die Unterwelt ging und in der Schlachtreihe feststand, wie der Teufel wider Gott kämpfte, ja eigentlich nicht wider Gott, sondern wider den unter menschlicher Gestalt verborgenen Gott. Und — was wunderbar ist — du wirst den Tod durch den Tod zerstört, den Fluch durch den Fluch aufgehoben sehen, wirst durch eben das, wodurch

der Teufel herrschte, seine Tyrannei gebrochen sehen. Auf denn, laßt uns nicht träge sein, denn ich sehe die Thore für uns geöffnet; allein laßt uns beim sofortigen Beschreiten der Vorthüren in aller Ordnung und Ehrfurcht hineingehen! Welches sind aber diese Vorthüren?

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Was sagst du? Du hast uns von dem eingebornen Sohne Gottes zu reden versprochen und du erwähnst David's, der erst nach unzähligen Geschlechtern geboren ward, und sagst, daß dieser der Vater und Vorfahrer Christi sei? Gedulde dich und verlange nicht Alles auf Einmal, sondern langsam und nach und nach zu erfahren. Du stehst ja erst an den Vorthüren des Vorhofes. Was eilst du denn so sehr in's innere Heiligthum? Du hast ja das Aeußere noch nicht völlig und genau besehen. Ich will dir weder jetzt noch später jene Geburt erzählen, weil dieselbe, wie dir das schon vor mir der Prophet Isaias gesagt, unbegreiflich und unbeschreiblich ist. Denn wenn dieser Prophet von dem Leiden und der Fürsorge des Herrn für die ganze Welt spricht und dann darüber staunt, wer er sei, was er geworden und wie er hinabgestiegen sei, dann ruft er mit lauter Stimme: Wer kann seine Geburt erklären?[1]) Allein ich rede jetzt nicht von seiner göttlichen Geburt, sondern von derjenigen, die hienieden auf Erden stattgefunden und von unzähligen Zeugen bekräftigt ward. Hierüber werde ich, so viel es mir mit dem Gnadenbeistande des heiligen Geistes möglich ist, sprechen. Allein auch diese werde ich nicht in vollem Lichte darstellen können, weil auch sie sehr geheimnißvoll ist. Darum wähne nicht, etwas Geringes zu vernehmen, wenn du mich von dieser Geburt sprechen hörst, sondern richte dein Inneres auf und werde bei den Worten: Gott kam auf die Welt, von Schauer ergriffen. Es war dieß ja so wunderbar und auffallend, daß die versammelten Chöre der Engel im Namen der ganzen Welt lobsangen und daß vordem die Propheten in Staunen ausbrachen, weil er auf Erden erschien und mit Menschen umging. Er erschien auf Erden und wandelte unter den Menschen.[2]) Wahrlich, es ist äußerst wunderbar zu vernehmen, daß der mit Worten nicht zu beschreibende, in Gedanken nicht zu erfassende und dem Vater gleiche Gott durch eine jungfräuliche Mutter kam, sich würdigte, aus einem Weibe geboren zu werden und Da-

---

[1]) Is. 53, 8. — [2]) Baruch 3, 38.

vid und Abraham zu Voreltern zu haben — was sage ich: David und Abraham? — was weit staunenswerther ist, jene unzüchtigen Weiber, von welchen ich früher sprach, zu Voreltern zu haben! Wenn du das hörst, dann erhebe dich und denke nicht niedrig, sondern bewundere ihn ganz besonders deßhalb, daß er, der wirkliche Sohn des unendlichen Gottes, sich auch Sohn Davids nennen ließ, um dich zu einem Sohne Gottes zu machen, daß er einen seiner Diener zu seinem Vater machte, damit der Herr dir, dem Diener, ein Vater werde. Siehst du, wie schon gleich in der Einleitung das Evangelium dir frohe Botschaft bringt? Wenn du in Betreff dessen, was deine Erhöhung anbelangt, Zweifel hast, dann lerne aus seiner Erniedrigung deine Erhöhung glauben, denn nach menschlichem Ermessen ist es weit schwieriger, daß Gott Mensch wird, als daß der Mensch den Charakter eines Sohnes Gottes annehme. Wenn du also hörst, daß der Sohn Gottes Sohn Davids und Abrahams geworden, so zweifle ferner nicht, daß auch du, der Sohn Adams, ein Sohn Gottes werden wirst. Nicht umsonst und ohne alle Absicht würde er sich so tief erniedrigt haben, wenn er uns nicht hätte erhöhen wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit du nach dem Geiste geboren würdest, ward von einem Weibe geboren, damit du eines Weibes Sohn zu sein aufhörest. Darum geschah eine zweifache, eine der unsrigen ähnliche und eine unsere Natur übersteigende Geburt. Daß er von einem Weibe geboren ist, hat er mit uns gemein, daß er aber nicht aus dem Geblüte, noch aus dem Willen des Mannes oder des Fleisches, sondern aus dem heiligen Geiste geboren ist, prophezeit uns eine zukünftige höhere und durch die Gnade des Geistes zu bewirkende Geburt. So verhält es sich mit allem Andern. Er unterwarf sich der Taufe, damit er etwas vom alten und etwas vom neuen Bunde habe: dadurch, daß er von dem Propheten getauft wurde, ward auf den alten Bund hingewiesen, dadurch, daß der Geist herabkam, ward der neue Bund angedeutet. Gleichwie Einer, der inmitten zweier einander sich Befeindender steht, beide Hände ausstreckt, von jeder Seite eine Hand nimmt und dieselben zusammenfügt, so machte auch er es, indem er den alten Bund mit dem neuen, die göttliche Natur mit der menschlichen, sein Wesen mit dem unsrigen verband. Siehst du nun den Glanz der Stadt, siehst du, wie sie schon gleich in der Einleitung in ihrem Glanz sich zeigt, wie sie sofort, gleichsam wie in einem Heere, dich den König in deiner Gestalt sehen läßt! Wenn der König bei seinem Heere sich aufhält,

dann bemerkt man nicht immer die ihm anklebende Würde, vielmehr legt er Purpur und Diadem ab und nimmt manchmal die Gestalt eines gewöhnlichen Soldaten an, und zwar thut er das, damit er unerkannt sei und nicht die Aufmerksamkeit der Feinde auf sich ziehe: Christus aber that es aus dem entgegengesetzten Grunde, that es, damit er nicht erkannt werde, den Feind nicht von dem Kampfe wider ihn abschrecke und die Seinigen nicht verwirrt mache, denn er wollte uns retten, nicht schrecken. Darum bezeichnete der Evangelist ihn auch sofort mit dieser Benennung und nannte ihn Jesus; denn Jesus ist kein griechisches, sondern ein hebräisches Wort und bedeutet in unserer Sprache Retter. Retter heißt er deßhalb, weil er sein Volk errettet hat.

Siehst du, wie Matthäus den Zuhörer emporhebt, indem er sich auf gewöhnliche Weise ausdrückt und dennoch uns Dinge sehen läßt, die alle Hoffnung übersteigen! Beide Namen waren bei den Juden sehr bekannt. Weil das, was später geschehen sollte, sehr wunderbar war, so gingen sogar die Vorbilder der Namen vorher, damit schon von Alters her allem durch die Neuheit etwa entstehenden Wirrwarr vorgebeugt werde, denn derjenige, welcher das Volk in das Land der Verheißung führte, wird Jesus genannt. Siehst du das Vorbild, dann erkenne auch die Wahrheit: jener führte in's Land der Verheißung, dieser in den Himmel und zu den himmlischen Gütern, jener that es nach dem Tode des Moses, dieser nach dem Aufhören des Gesetzes, jener als Volksführer, dieser als König.

Damit du aber bei dem Namen Jesus durch die Gleichheit der Namen nicht irre geführt werdest, hat er hinzugesetzt: Jesu Christi, des Sohnes Davids, denn jener stammte nicht von David, sondern aus einem andern Geschlechte. Warum aber nennt er es Buch der Abstammung Jesu Christi, da es ja nicht blos die Abstammung, sondern die ganze Heilsökonomie enthält? Weil diese das Haupt der ganzen Heilsökonomie, der Anfang und die Wurzel aller unserer Güter ist. Gleichwie Moses sein Buch ein Buch Himmels und der Erde nennt, obwohl darin nicht etwa blos von Himmel und Erde, sondern auch von Allem, was zwischen diesen liegt, gehandelt wird, so hat es auch Matthäus gemacht, indem er von dem Hauptsächlichsten der Güter sein Buch benannte. Staunenswürdig, alle Hoffnung und Erwartung übersteigend ist es, daß Gott Mensch ward; ist das aber einmal geschehen, dann folgt alles Andere gleichsam nothwendig und von selbst.

Weßhalb sagte er aber nicht: des Sohnes Abrahams, und dann: des Sohnes Davids? Dies hat er nicht etwa gethan, weil er von Unten nach Oben steigen wollte, wie Einige meinen, denn wenn er das hätte thun wollen, dann würde er nach Art des Lukas verfahren haben, nun thut er aber gerade das Gegentheil. Weßhalb also erwähnt er zuerst Davids? Weil derselbe in Aller Munde lebte, sowohl wegen seiner glänzenden Thaten, wie auch wegen der Zeit, indem er nicht so lange todt war, als Abraham. Wenn Gott auch Beiden die Verheißung gethan hatte, so ward die dem Abraham gegebene als eine alte unerwähnt gelassen, während die dem David gegebene als eine neue und frische von Allen erzählt ward. Darum auch sagen sie: Soll Christus nicht aus dem Geschlechte Davids und aus dem Flecken Bethlehem, wo David war, kommen?[1]) Darum nannte ihn auch Niemand Sohn Abrahams, sondern Alle Sohn Davids, weil David, wie ich eben sagte, sowohl wegen der Zeit, als wegen seines königlichen Glanzes in Aller Gedächtniß war. Aus demselben Grunde nannten sie seitdem alle Könige, deren sie mit Ehren gedachten, nach ihm, und nicht blos sie, sondern sogar Gott selbst. Auch Ezechiel und die andern Propheten sagen, daß David mit ihnen sein und auferstehen würde, doch meinen sie damit nicht ihn, der gestorben ist, sondern diejenigen, die seine Tugend nachahmen. So spricht der Herr zu Ezechias: Ich will diese Stadt beschützen um meinetwillen und um David, meines Knechtes, willen,[2]) und zu Salomo sagt er: Um Davids willen will ich alle Tage seines Lebens das Königreich nicht aus seiner Hand nehmen.[3]) Denn groß war der Ruhm dieses Mannes vor Gott und den Menschen. Darum wird sofort mit der bekannteren Person der Anfang gemacht und dann auf den Vater übergegangen, indem man es, wenigstens in Bezug auf die Juden, für überflüssig hielt, das Geschlechtsregister höher hinauf zu führen. Denn diese Beiden verdienten ganz besondere Bewunderung, der Eine, weil er Prophet und König, der Andere, weil er Patriarch und Prophet war.

Woher kann man aber erkennen, heißt es, daß Christus von David abstammt? Wenn er nicht von einem Manne, sondern nur von einem Weibe abstammt, die Vorfahren der Jungfrau aber nicht angegeben werden, wie können wir wissen, daß er ein Nach-

---

[1]) Joh. 7, 42. — [2]) 4. Kön. 19, 34. — [3]) 3. Kön. 11, 34.

komme Davids war? Ein Zweifaches wird gefragt: erstens, weßhalb werden die Vorfahren der Mutter nicht angegeben, zweitens, weßhalb wird Joseph, der doch zur Zeugung nichts beitrug, von den Evangelisten erwähnt? Das Eine scheint ja überflüssig zu sein, das Andere mangelhaft. Worüber soll ich zuerst sprechen? Wie die Jungfrau von David abstamme? Wie werden wir denn erkennen, daß sie von David stamme? Höre, wie Gott zu Gabriel spricht: Gehe zu einer Jungfrau, die mit einem Manne Namens Joseph verlobt ist, aus dem Hause und Geschlechte Davids.[1]) Wie willst du es deutlicher aussprechen hören, daß die Jungfrau aus dem Hause und Geschlechte Davids war? Hieraus geht auch hervor, daß Joseph aus demselben Geschlechte war, denn es gab ein Gesetz, welches die Heirathen mit Gliedern eines andern Stammes verbot. Ferner hatte auch der Patriarch Jakob vorhergesagt, daß der Messias aus dem Stamme Juda kommen würde, indem er also sprach: Es wird der Scepter nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis der kommt, so gesandt soll werden, auf den die Völker harren.[2]) Diese Prophezeiung thut zwar kund, daß er aus dem Stamme Juda kommen werde, aber noch nicht, daß er aus dem Geschlechte Davids stammen werde. Aber, sagt man, hatte etwa der Stamm Juda blos das Geschlecht Davids? Nein, auch noch viele andere, und es konnte wohl geschehen, daß Jemand aus dem Stamme Juda und doch nicht aus dem Geschlechte Davids war. Damit du das aber nicht sagen möchtest, benimmt dir der Evangelist diesen Gedanken, indem er sagt, daß er ebenfalls aus dem Hause und Geschlechte Davids gewesen sei. Wenn du das aber auch noch in anderer Weise bewiesen sehen willst, so bin ich auch wegen dieses Beweises nicht in Verlegenheit, denn man durfte nicht blos nicht aus einem andern Stamme, sondern auch nicht aus einem andern Geschlechte, d. h. nicht außerhalb der Verwandtschaft heirathen. Wendet man also die Worte: Aus dem Hause und Geschlechte Davids auf die Jungfrau oder auf Joseph an, so hat in beiden Fällen das Gesagte seine Richtigkeit; denn wenn Joseph aus dem Hause und Geschlechte Davids war, dann hat er auch sein Weib nicht aus einem andern Geschlechte, als woraus er selbst war, genommen. Aber wie? sagt man, wenn er das Gesetz übertreten hätte? Deßhalb kam der

---

[1]) Luk. 1, 27. — [2]) 1. Mos. 49, 10.

Evangelist dir zuvor und bezeugte, daß Joseph gerecht gewesen sei, damit du das nicht sagen, sondern dich von seiner Tugend überzeugen möchtest und erkennest, daß er das Gesetz nicht übertreten habe. Wie sollte der zartfühlende und leidenschaftslose Mann, der trotz des dringenden Verdachts die Jungfrau nicht beschimpfen wollte, sich durch Lust verleiten lassen, das Gesetz zu übertreten? Wie sollte derjenige, der weiser war, als das Gesetz selbst — denn entlassen und heimlich entlassen, war offenbar das Benehmen eines Mannes, der weiser war, als das Gesetz — etwas Ungesetzliches gethan haben, zumal kein Grund ihn hierzu nöthigte? Hieraus ist offenbar, daß die Jungfrau aus dem Geschlechte Davids war.

Nun müssen wir noch erklären, warum nicht die Vorfahren der Jungfrau, sondern Josephs aufgezählt werden. Also weßhalb? Es war bei den Juden nicht Sitte, die Vorfahren der Weiber aufzuzählen. Damit nun der Evangelist diesen Gebrauch beibehalte und nicht gleich in der Einleitung zu verletzen den Anschein gewinne, uns aber zugleich die Jungfrau näher bezeichne, darum verschweigt er ihre Voreltern und zählt Josephs Geschlecht auf. Hätte er dies in Betreff der Jungfrau gethan, dann würde es geschienen haben, als wollte er eine Neuerung einführen, hätte er aber das Geschlecht Josephs verschwiegen, dann würden wir die Vorfahren der Jungfrau nicht kennen. Damit wir nun wußten, wer Maria sei und woher sie stamme, damit zugleich der Gebrauch unverletzt bleibe, gibt er das Geschlecht ihres Bräutigams an und zeigt, daß derselbe aus dem Hause Davids sei. Indem er dieses zeigt, beweist er zugleich, daß die Jungfrau ebenfalls dorther stamme, da Joseph, wie gesagt, gerecht war und sich nicht mit einem Weibe aus einem andern Hause würde vermählt haben. Ich könnte auch noch einen andern mehr geheimen Grund angeben, weßhalb die Vorfahren der Jungfrau verschwiegen worden sind, halte es jedoch mit Rücksicht auf das schon so viel über diesen Gegenstand Gesagte für unnöthig, ihn zu offenbaren. Darum wollen wir hier mit der Beantwortung der Fragen schließen und einstweilen das uns Geoffenbarte genau in's Auge fassen, z. B. warum David zuerst erwähnt worden ist, warum Matthäus sein Buch Buch der Abstammung genannt hat, warum er sagt Jesu Christi, in wie fern Christi Abstammung theils eine niedrige, theils nicht eine niedrige ist, warum gezeigt wird, daß Maria aus dem Geschlechte Davids sei und warum die Vorfahren Josephs aufgezählt, die der Jungfrau aber verschwiegen worden sind. Wenn ihr darauf Acht

gebet, dann werdet ihr mich auch für die Zukunft bereitwilliger machen, wenn ihr euch aber mit Verachtung davon wegwendet und euch nicht im Mindesten darum kümmert, dann werde auch ich zu träge sein, euch das Uebrige zu erklären, denn auch der Ackersmann mag nicht mit Lust für ein Land sorgen, welches allen frühern Samen hat verderben lassen.

Darum beschwöre ich euch, meine Worte wohl zu Herzen zu nehmen. Wenn ihr auf derartige Dinge eure Sorgfalt wendet, dann bereitet ihr eurer Seele ein großes und erhabenes Gut, denn wir werden dadurch Gott wohlgefällig sein, werden geistliche Gespräche führen und unsern Mund von schändlichen, schmutzigen und verleumderischen Reden rein erhalten, werden unsere Zunge mit solchen Reden waffnen, dadurch den Dämonen furchtbar sein und uns immer größere Gnaden Gottes erwerben. Auf solche Weise schärfen wir das Licht unsers Geistes, denn Augen, Mund und Gehör hat Gott uns gegeben, damit alle diese Glieder ihm dienen, damit wir Göttliches reden, Göttliches thun, damit wir immerfort ihm zu Ehren Lieder singen, damit wir Lobgesänge nach Oben schicken und dadurch unser Inneres rein bewahren. Gleichwie es zur Gesundheit des Körpers sehr viel beiträgt, wenn derselbe eine reine Luft genießt, so wird auch die Seele, die auf solche Dinge ihre fortwährende Sorgfalt wendet, immer an Weisheit zunehmen. Siehst du nicht, wie die Augen des Körpers immerfort thränen, wenn man sich in Rauch aufhält, dahingegen sehr scharf und gesund werden, wenn man sich in einer milden Luft oder auf Wiesen, an Quellen oder in schönen Gärten aufhält? So verhält es sich auch mit dem Auge der Seele! Wenn dasselbe auf den Wiesen geistlicher Gespräche geweidet wird, dann ist es rein, hell und scharf, wenn es sich aber in den Qualm weltlicher Dinge begibt, dann wird es in diesem und im andern Leben thränen und jammern. Menschliche Dinge aber sind dem Rauche gleich, weßhalb Jemand sagte: Meine Tage schwinden wie Rauch![1]) Zwar sagt dieser das mit Rücksicht auf die kurze und nicht aufzuhaltende Zeit, ich aber möchte seine Worte nicht blos hierauf, sondern auch auf das spinnenartige Gewirre des weltlichen Treibens anwenden, denn nichts belästigt und trübt das Auge der Seele so sehr, als

---

[1]) Ps. 101, 4.

die Schaar der weltlichen Sorgen und der Schwarm der Begierden. Sie sind Holz für den Rauch! Gleichwie das Feuer großen Rauch entwickelt, wenn es feuchtes und durchnäßtes Holz ergreift, so erzeugt auch die heftig entflammte Begierde sehr vielen Rauch, wenn sie eine feuchte und zerstreute Seele ergreift. Darum bedürfen wir des Thaus des Geistes und seiner Anhauchung, damit er das Feuer lösche, den Rauch zerstreue und unserm Geiste Flügel gebe. Es ist nicht möglich, ist nicht möglich, daß Jemand mit so vielen Uebeln beschwert sich zum Himmel emporschwinge, denn man muß schon zufrieden sein, wenn wir, nachdem wir uns von allen derartigen Dingen frei gemacht, diesen Weg wandeln können: allein selbst dann ist es nicht möglich, es sei denn, daß wir uns der Flügel des Geistes bedienen. Wenn nun unser (von allem Irdischen) freie Geist die Gnade des heiligen Geistes bedarf, damit wir zu jener Höhe hinaufsteigen, wie werden wir, wenn nichts von dem, sondern das Gegentheil stattfindet und wir mit satanischer Schwere niederwärts gezogen werden, von solcher Schwere abwärts gezogen hinauf zu fliegen vermögen!

Wenn Jemand unsere Gedanken nach einer unparteiischen Wage taxiren wollte, dann würde er bei tausend Talenten weltlicher Unterhaltungen kaum hundert Denare, ja nicht einmal zehn Obole geistlicher Gespräche finden. Ist es nun nicht schändlich und lächerlich, daß wir zur Besorgung mancher nothwendigen Geschäfte einen Knecht halten, hingegen einen Mund besitzen und diesem unserm Gliede nicht einmal Aehnliches, wie dem Knechte anvertrauen, vielmehr dasselbe zu unnützen und niedrigen Dingen verwenden? Ja, wenn nur zu niedrigen, wenn nicht auch zu schädlichen und Nachtheil bringenden! Denn wenn das, was wir reden, uns nützlich wäre, dann müßten unsere Reden auch Gott wohlgefällig sein; nun aber reden wir nichts, als was der Teufel uns unterschiebt, bald lachen wir, bald sprechen wir Lachen Erweckendes, bald fluchen und schimpfen, bald schwören, lügen und verwünschen wir, bald schweigen wir mißmuthig, bald schwatzen wir mehr, als geschwätzige alte Weiber und halten weder Maß noch Ziel. Wer von euch Anwesenden, antwortet, würde, wenn es verlangt würde, auch nur einen einzigen Psalm oder irgend ein anderes Stück aus der heiligen Schrift hersagen können? Keiner kann es. Doch das ist nicht allein das Abscheuliche, sondern dies, daß ihr, während ihr für Geistiges träge seid, für Teuflisches mehr als Feuer entflammt seid. Wenn Jemand euch nach teuflischen Gesängen, nach unzüchtigen und

weichlichen Liedern früge, dann würde er Viele finden, welche solche Gesänge genau kennen und mit vieler Lust vortragen. Allein womit entschuldigt man solch schlechtes Benehmen? Ich bin kein Mönch, heißt es, sondern habe Weib und Kinder und muß für das Hauswesen sorgen. Eben dieses ist es, was Alles verdirbt und verpestet, daß ihr meinet, das Lesen der heiligen Schrift gezieme sich blos für Mönche, während ihr doch dessen mehr bedürft, als sie, denn diejenigen, die sich inmitten der Welt befinden und tagtäglich verwundet werden, bedürfen ganz besonders der Heilmittel. Darum ist es weit abscheulicher, die heilige Schrift nicht zu lesen, als sie für eine überflüssige Sache zu halten, denn solche Worte kommen von teuflischer Einflüsterung her. Hört ihr nicht Paulus sagen: Alles, was geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben?[1]) Wenn du das Evangelienbuch mit ungewaschenen Händen anfassen solltest, dann würdest du das nicht gern thun; meinst du denn nicht, daß in Bezug auf den Inhalt desselben eine weit größere Ehrfurcht nothwendig sei? Wenn du wissen willst, wie großen Nutzen man aus der heiligen Schrift ziehe, dann frage dich selbst, wer du durch Anhören der Psalmen und wer du durch Anhören eines teuflischen Liedes wirst, wie du beim Aufenthalt in der Kirche und wie du gestimmt bist, wenn du im Theater sitzest, und du wirst einen großen Unterschied zwischen dieser und jener Seele finden, obwohl es immer eine und dieselbe ist. Deßhalb sagt der Apostel: Böse Reden verderben gute Sitten,[2]) deßhalb bedürfen wir immer der geistigen Gesänge. Das ist es, wodurch wir über die unvernünftigen Thiere hervorragen, denn in allem Andern sind wir geringer, als sie. Darin besteht die Nahrung, der Schmuck und die Sicherheit unserer Seele; im Nichtanhören aber Hunger und Verderben. Ich werde, heißt es, nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser, sondern Hunger senden, zu hören das Wort des Herrn.[3])

Was kann nun bejammernswerther sein, als wenn du das Uebel, was Gott als Strafe androht, freiwillig auf dein Haupt herabziehst, deine Seele entsetzlich hungern läßt und sie ganz schwach machst! Durch Worte wird sie verdorben und wird sie gerettet; ein Wort reizt sie zum Zorne und ein Wort versöhnt sie wieder, ein schändliches Wort entflammt die Begierde in ihr und ein Wort voll Zucht führt sie zur Keuschheit. Wenn aber ein

---

[1]) Röm. 15, 4. — [2]) 1. Kor. 15, 33. — [3]) Amos 8, 11.

gewöhnliches Wort solche Kraft hat, warum, sprich, verachtest du dann das Wort der heiligen Schrift? Wenn eine gewöhnliche Ermahnung so viel vermag, wie viel werden die Ermahnungen durch den heiligen Geist vermögen! Ein aus der göttlichen Schrift genommenes Wort ergreift eine verstockte Seele heftiger als Feuer und macht sie zu allem Guten bereit. So machte Paulus die Korinther, die er aufgeblasen[1]) und stolz fand, durch sein Wort demüthig und bescheiden. Dessen sie sich hätten schämen und worüber sie sich hätten verbergen sollen, dessen rühmten sie sich sogar. Aber höre ihre Besserung nach Empfang des Briefes, wie dies ihr Lehrer ihnen bezeugt, indem er spricht: Eben dies, daß ihr in gottgefällige Traurigkeit versetzt wurdet, welche große Sorgfalt hat es bei euch gewirkt! (und nicht nur dies) sondern auch Verantwortung, auch Unwillen, auch Eifer, auch Bestrafung![2]) Auf diese Weise bringen wir Knechte, Kinder und Gattin zur Ordnung und machen uns aus Feinden Freunde, auf diese Weise sind die großen und gottgefälligen Männer immer besser geworden. Als David nach seiner Sünde das Wort anhörte, kam er zu jener herrlichen Buße; auch die Apostel sind das, was sie geworden, durch das Wort geworden, ja selbst die ganze Welt ist durch das Wort angezogen worden!

Aber welchen Nutzen hat man davon, heißt es, wenn Jemand das Wort anhört und nicht darnach thut? Auch von dem bloßen Anhören hat man nicht geringen Nutzen, denn der Hörer wird sich selbst erkennen und beweinen und so nach und nach dazu kommen, das Gesagte zu befolgen. Wie wird aber derjenige von seinem Sündenleben abstehen, der nicht einmal einsieht, daß er gesündigt hat? Wie wird er sich selbst genau kennen lernen? Darum wollen wir nicht das Anhören der göttlichen Schrift verachten, denn das gibt der Teufel uns ein, der uns den Schatz nicht sehen läßt, damit wir nicht dadurch zu Reichthum gelangen. Darum sagt er, es sei das Anhören des göttlichen Gesetzes von keinem Werthe, damit er nicht sehen muß, wie aus unserm Anhören das Thun hervorgeht. Weil wir nun seine boshafte List kennen, so wollen wir uns von allen Seiten schützen, damit wir unter dem Schutze dieser Waffen selbst unversehrt bleiben, dem Teufel das Haupt zerschmettern und geschmückt mit herrlichen Siegeszeichen der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers

[1]) 1. Kor. 4, 2. — [2]) 2. Kor. 7, 11.

Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dritte Homilie.

Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Kap. 1, 1.

Sieh da die dritte Lesung und wir haben die Einleitung noch nicht abgemacht! Ich sagte also nicht mit Unrecht, daß in diesen Sätzen eine große Tiefe verborgen sei. Wohlan, laßt uns heute zu dem Folgenden übergehen! Was ist's denn, worüber jetzt gefragt werden muß? Weßhalb die Vorfahren Josephs, der doch nichts zur Zeugung beigetragen, angegeben werden. Eine Ursache habe ich schon angegeben, es wird nöthig sein, auch die andere mehr geheime und verborgene anzuführen. Was für eine ist das? Der Evangelist wollte zu einer Zeit, da die Geburt noch in so frischem Andenken war, den Juden nicht offenbaren, daß Christus von einer Jungfrau geboren worden sei. Stutzet nicht ob des Auffallenden dieser Antwort, denn es ist nicht mein, sondern unserer Väter, ausgezeichneter und ehrwürdiger Männer, Wort. Wenn der Herr selbst anfangs Vieles zurückhielt, sich Menschensohn nannte und seine Gleichheit mit dem Vater nicht überall deutlich aussprach, was wunderst du dich, wenn Matthäus aus weiser Fürsorge auch dieses einstweilen zurückhielt? Worin besteht denn diese Fürsorge? sagt man. Um die Jungfrau glücklich durchzubringen und von allem bösen Verdacht zu befreien. Wenn dies gleich anfangs den Juden bekannt gemacht worden wäre, dann würden sie über die Jungfrau hergefallen sein, sie wegen dieses Gerüchtes übel behandelt und als Ehebrecherin verdammt haben. Wenn sie wegen anderer Dinge, wovon sie im alten Testamente viele Beispiele hatten, offen und unverschämt sich auflehnten, indem sie, als er die Teufel austrieb, sagten, er habe den Teufel, als er am Sabbat heilte, sagten, er sei ein Widersacher Gottes, obwohl doch früher manchmal der Sabbat aufgehoben worden war: was würden sie gesagt haben, wenn ihnen dieses mitgetheilt worden wäre? Sie hätten ja die ganze Vergangenheit für sich gehabt, denn noch keine Zeit hatte derartiges gebracht. Wenn sie ihn nach so vielen Wunderzeichen noch einen Sohn Josephs nannten, wie würden sie, bevor noch Wunder geschehen, geglaubt haben, daß er von einer Jungfrau geboren sei? Darum wird das Geschlecht Josephs aufgezählt und er

der Bräutigam der Jungfrau genannt. Wenn Joseph, der gerechte und bewunderungswürdige Mann, vieler Dinge, des Engels, des Traumgesichts und des Zeugnisses des Propheten bedurfte, um sich dem Geschehenen zu unterwerfen, wie würden die Juden, die stumpfsinnig verdorben waren und sich so feindlich gegen Christum benahmen, eine solche Behauptung aufgenommen haben? Wahrlich dieses Neue und Fremde, dieses, wovon sie niemals gehört, daß es sich zu den Zeiten ihrer Vorfahren zugetragen, würde sie sehr bestürzt gemacht haben. Wenn auch derjenige, der einmal von der Gottheit Christi überzeugt ist, in Betreff seiner Geburt von der Jungfrau weiter keine Zweifel hat, so wird doch derjenige, der ihn für einen Verführer und Widersacher Gottes hält, durch eine solche Behauptung nur noch mehr geärgert und zu jenem Verdacht veranlaßt! Darum sprachen auch die Apostel nicht gleich anfangs hiervon, sondern reden viel und manchmal von der Auferstehung, da es hiervon Beispiele, wenn auch nicht ganz gleiche, in frühern Zeiten gab. Daß er aber von einer Jungfrau geboren sei, sagen sie nicht immer, ja selbst seine Mutter wagte es nicht einmal auszusprechen, denn wie spricht sie zu ihm? Sieh, ich und dein Vater haben dich gesucht.[1]) Wäre seine Geburt von einer Jungfrau allgemein bekannt gewesen, dann hätte man wahrscheinlich nicht geglaubt, daß er ein Sohn Davids sei, hätte man das aber nicht geglaubt, so wäre daraus viel Böses entstanden. Darum sagen es die Engel Niemanden, als nur Maria und Joseph; und wenn sie den Hirten verkünden, daß der Heiland geboren sei, so sagen sie doch noch nicht, daß er von einer Jungfrau geboren worden.

Weßhalb aber erwähnt der Evangelist Abrahams, sagt, daß dieser Isaak, Isaak Jakob zeugte, und erwähnt nicht seines Bruders, dahingegen er, wenn er auf Jakob gekommen ist, Judas und seiner Brüder erwähnt? Einige meinen, es wäre dies wegen der Verkehrtheit Esaus und einiger andern Vorfahren geschehen, ich aber möchte das nicht behaupten, denn wenn das der Grund wäre, wie sollte er dazu kommen, gleich darauf solcher verkehrten Weiber zu erwähnen? Gerade im Vergleich mit den schlechten Sitten seiner Vorfahren tritt der Ruhm Christi um so glänzender hervor, nicht dadurch, daß er große, sondern dadurch, daß er niedrige und geringe Vorfahren hat, zeigt sich so recht die Erhabenheit Christi, denn für den Hohen ist es große Ehre, sich freiwillig tief ernie-

[1]) Lukas 1, 48.

drigen zu können. Weßhalb also hat der Evangelist der Andern nicht erwähnt? Weil sie — nämlich die Saracenen, Ismaeliten, Araber und alle diejenigen, die von jenen Voreltern abstammten — mit dem Israelitischen Volke keine Gemeinschaft hatten: darum verschweigt er diese und geht zu den Vorfahren Christi und des jüdischen Volkes über. Deßhalb heißt es: Jakob aber zeugte den Judas und seine Brüder. Hier wird das jüdische Volk bezeichnet. Judas aber zeugte den Phares und den Zara von der Thamar. Was thust du da, o Mensch, du erinnerst uns an die Geschichte von dem sündhaften Beischlaf? Allerdings, denn wenn wir das Geschlecht eines bloßen Menschen aufzählten, dann würde man so etwas mit Recht übergangen haben, nun es sich aber um das Geschlecht des fleischgewordenen Gottes handelt, muß es nicht blos nicht verschwiegen, sondern in ein besonderes Licht gesetzt werden, um seine Fürsehung und seine Macht zu zeigen. Er kam ja nicht, um unserer Schmach zu entfliehen, sondern um sie aufzuheben. So wird er ja nicht so sehr deßhalb bewundert, weil er gestorben, als vielmehr deßhalb, weil er gekreuzigt worden ist, welch Letzteres allerdings etwas äußerst Schimpfliches ist: allein je schimpflicher es ist, desto deutlicher geht daraus für uns seine Menschenliebe hervor. In derselben Weise muß man von seiner Abstammung urtheilen und ihn nicht allein deßhalb bewundern, daß er Fleisch annahm und Mensch ward, als vielmehr deßhalb, daß er solche Vorfahren zu haben sich herabließ und sich unserer Gebrechen in keiner Weise schämte. Christus zeigt uns also gleich bei seiner Abstammung, daß er sich unserer Gebrechen nicht schämt, und lehrt uns hierdurch, uns der Bosheit unserer Ahnen nicht zu schämen, sondern nur nach Einem, nach Tugend, zu trachten. Wer darnach trachtet, dem kann es nicht Schaden bringen, wenn er einen Ausländer zum Vater, eine Hure oder was immer für ein Weib zur Mutter hat. Wenn den Unzüchtigen, der sich bekehrt hat, sein früheres Leben nicht mehr entehrt, dann wird noch weit weniger derjenige, der von einer Hure oder Ehebrecherin abstammt, aber tugendhaft ist, durch die Bosheit seiner Vorfahren entehrt werden können. Und er that das nicht blos, um uns dieß zu lehren, sondern auch, um den Hochmuth der Juden niederzuhalten.

Weil nämlich die Juden sich um die Tugend der Seele nicht kümmerten, hingegen Abraham immer und immer im Munde führten und sich die Tugend ihrer Vorfahren gleichsam zu ihrem Verdienste anrechneten, so zeigt er ihnen gleich anfangs, daß sie nicht

auf diese, sondern auf ihre eigenen guten Werke stolz sein sollten. Nebstdem will er noch andeuten, daß Alle der Sünde unterworfen seien, selbst ihre Vorfahren, denn diejenigen Patriarchen, von welchen sie ihren Namen haben, sehen wir einer nicht geringen Sünde schuldig, indem die Hurerei mit der Thamar ihn verklagt und David von dem ehebrecherischen Weibe den Salomo erhielt. Wenn demnach von jenen großen Männern das Gesetz nicht erfüllt ward, wie viel weniger dann von den geringern; wenn das Gesetz aber nicht erfüllt ward, dann haben ja Alle gesündigt und die Erscheinung Christi war nothwendig. Darum erwähnte er der zwölf Patriarchen, um auch hier wieder ihren Ahnenstolz zu demüthigen, denn Viele aus ihnen waren von Mägden geboren; allein die Verschiedenheit der Eltern bewirkte keine Verschiedenheit der Kinder, denn Alle waren Patriarchen und Stammfürsten. Diese Gleichheit ist ein Vorzug unserer Kirche, denn darin besteht der schon im A. B. vorbedeutete Vorrang und Adel, daß du darum, weil du Knecht oder Freier bist, nichts mehr und nichts weniger bist, sondern nur Eines, guter Wille und rechte Gesinnung, an Tag legen mußt.

Nebst dem Gesagten gibt es auch noch einen andern Grund, weßhalb diese Geschichte erwähnt wird. Nicht ohne Absicht fügte er zum Phares den Zara, denn es war unnöthig und überflüssig, auch noch des Zara zu erwähnen, nachdem er des Phares erwähnt hatte, von welchem Christus, dessen Geschlecht er angeben will, abstammte. Weßhalb also erwähnt er des Zara? Als Thamar [1]) gebären sollte und die Wehen sich einstellten, that zuerst Zara die Hand heraus. Als das die Wehmutter sah, band sie, um den Erstgebornen kenntlich zu machen, einen rothen Faden um seine Hand; als aber das geschehen, zog das Kind die Hand zurück. Nachdem dasselbe sich zurückgezogen, kam Phares hervor und darnach Zara. Als das die Wehmutter sah, sprach sie: Warum ist deinetwillen ein Riß geschehen? Verstehst du die geheimnißvolle Bedeutung? Nicht ohne Absicht ist uns dieß aufgeschrieben worden, denn es wäre nicht der Mühe werth, zu erfahren, was irgend einmal eine Wehmutter gesagt hat, und es wäre nicht der Mühe werth, sich erzählen zu lassen, daß derjenige, der zuerst die Hand heraus gethan, zuletzt hervorgekommen, wenn das keine Bedeutung hätte. Was wird denn hierdurch angedeutet? Zuerst erhalten wir durch den Namen des Knaben die Antwort auf unsere Frage, denn Phares heißt Riß und Durchbrechung; dann aber zweitens durch die Begebenheit selbst.

---

[1]) 1 Mos. 38, 27.

Denn es geschah nicht nach natürlicher Ordnung, daß derjenige, der die Hand herausthat, sie wieder zurückzog, nachdem sie umbunden worden war, ebenso wenig geschah es in Folge einer natürlichen Bewegung, vielmehr wäre es natürlich gewesen, daß derjenige, der in Folge des Naturgesetzes die Hand zuerst hervorthat, auch zuerst hervorgekommen sei; daß dieser aber die Hand zurückzog und dem Andern den Vorrang einräumte, geschah nicht nach Gebärregeln, vielmehr erwies sich hier die Gnade Gottes, der dieß Benehmen der Kinder leitete und uns durch sie ein Bild des Zukünftigen aufschreiben ließ. Was sagen nun Einige, daß hierdurch bestimmt angedeutet werde? Sie sagen, daß diese Kinder ein Vorbild von zwei Völkern seien. Der Knabe streckt die Hand aus, zeigt sich selbst aber nicht ganz, sondern zieht auch sie wieder zurück, damit du erkennest, daß die Gesetzverfassung des zweiten Volkes dem Ursprunge des ersten vorgeleuchtet habe: nachdem aber der Bruder ganz hervorgeschlüpft, zeigt sich auch der andere ganz, was bei beiden Völkern eintraf. Nachdem nämlich sich zur Zeit Abrahams der kirchliche Staat zeigte und derselbe mitten in seinem Laufe zurückgezogen wurde, kam das jüdische Volk und der Gesetzesstaat, dann erschien wieder ein ganz neues Volk mit seinen Gesetzen. Wenn demnach die Wehmutter spricht: Warum ist deinetwillen die Mauer zerrissen worden, so will sie damit andeuten, daß die Freiheit des Staates durch das darauffolgende Gesetz zerrissen wurde. Mauer bedeutet in der Sprache der Schrift immer das Gesetz. So wenn der Prophet David sagt: Du hast seine Mauer zerstört, daß Alle von ihm lesen, die des Weges ziehen, [1]) und Isaias: Ich habe es mit einer Mauer umgeben, und Paulus: Er hat die in Mitte stehende Scheidemauer niedergerissen. [2]) Andere aber behaupten, daß die Worte: Warum ist um deinetwillen die Mauer zerrissen worden, ganz von dem neuen Volke, welches durch sein Kommen das Gesetz aufhob, zu verstehen sei. Siehst du nun, wie er nicht etwa um geringfügiger und kleinlicher Ursachen willen der ganzen Geschichte des Judas erwähnte?

So erwähnt er auch der Ruth, Rahab und Thamar, wovon die Eine eine Fremde, die Andere eine Hure war, um dich zu lehren, daß Christus zur Tilgung unserer Gebrechen gekommen sei, denn er erschien als Arzt, nicht als Richter. Wie jene nun Huren

---

[1]) Ps. 79 13. — [2]) Eph. 2, 14.

zu Weiber nahmen, so verband Gott sich mit der verdorbenen [1]) menschlichen Natur. Zwar haben die Propheten gesagt, daß eine solche Vereinigung auch mit der Synagoge geschehen sei, allein die Synagoge war undankbar gegen ihren Beiwohner, dahingegen die Kirche, einmal von den väterlichen Uebeln befreit, in der Liebe zu ihrem Bräutigam verharrte. Darum sieh, wie auch die Verhältnisse der Ruth so viele Aehnlichkeit mit den unsrigen haben. Ruth war eine Fremde und in die äußerste Armuth gerathen, als aber Booz sie sah, verachtete er sie weder wegen ihrer Armuth, noch verabscheute er sie wegen ihrer niedrigen Herkunft: so auch nahm Christus die Kirche, die fremd und an allen Gütern äußerst arm war, auf und vereinigte sich mit ihr. Wie aber Ruth dieser Verwandtschaft nicht theilhaftig geworden wäre, wenn sie nicht vorher ihren Vater verlassen, Haus, Volk, Vaterland und Verwandten verachtet hätte, so wurde auch die Kirche erst dann ihrem Bräutigam liebenswürdig, nachdem sie die väterlichen Sitten verlassen hatte. Dieß sagt ihr auch der Prophet, indem er spricht: Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus, dann hat an deiner Schönheit Lust der König. [2]) Dieß that Ruth, darum ist sie, wie die Kirche, die Mutter von Königen geworden, denn auch David stammt von ihr. Durch alles dieses beschämt der Evangelist die Juden, warnt sie vor Hochmuth, indem er sie auf ihre Abstammung hinweist und solche Weiber anführt, denn diese Ruth zeugte in Folge ihrer Nachkommen auch den großen König David. Und David schämt sich solcher Vorfahren nicht. Niemand, Niemand kann durch die Tugend oder Bosheit seiner Ahnen rechtschaffen oder schlecht, ehrlos oder herrlich werden, vielmehr wird, um etwas Auffallendes zu sagen, derjenige um so herrlicher glänzen, der von unedlen Vorfahren abstammt und tugendhaft wird.

Darum möge Niemand um solcher Dinge willen sich groß dünken, vielmehr schaue er auf die Voreltern unsers Herrn, unterdrücke allen Stolz und rühme sich nur seiner guten Werke; ja nicht einmal dieser rühme er sich, denn dadurch ward der Pharisäer niedriger, als der Zöllner. Wenn du aber große Tugend beweisen willst, dünke dich nicht groß, dann wirst du eben dadurch um so größer erscheinen, glaube nicht, Etwas gethan zu haben und du

[1]) Wörtlich: mit der verhurten menschlichen Natur. — [2]) Ps. 44, 11.

wirst Alles gethan haben. Wenn wir, während wir Sünder sind, uns für das halten, was wir sind, dann werden wir gerechtfertigt gleich dem Zöllner, um wie viel mehr werden wir gerechtfertigt werden, wenn wir, während wir gerecht sind, uns selbst für Sünder halten. Wenn Demuth aus Sündern Gerechte macht, obwohl das eigentlich nicht Demuth, sondern ehrliches Geständniß ist, wenn also das ehrliche Geständniß eines Sünders so viel vermag, dann beherzige, wie viel die Demuth eines Gerechten bewirken wird! Darum verdirb dir nicht dein so mühsam Erworbenes, bringe dich nicht um deinen Schweiß, laufe nicht vergebens, indem du dich nach unendlichem Laufen und Rennen um alle Frucht bringest! Der Herr kennt deine guten Werke besser, als du selbst! Wenn du Jemanden einen Becher kalten Wassers zu trinken reichst, so wird der Herr es nicht unbelohnt lassen, wenn du Jemanden einen Pfennig gibst oder ihn blos bemitleidest, so wird der Herr das wohlgefällig aufnehmen, wird daran denken und dir reichen Lohn geben. Weßhalb streichst du deine Verdienste dann immer heraus und erwähnst bei uns derselben? Weißt du denn nicht, daß Gott dich nicht mehr loben wird, wenn du dich selbst lobst, dahingegen, wenn du dich selbst erniedrigst, er nicht aufhören wird, dich bei Allen zu loben? Er will dir nicht die Frucht deiner Mühen schmälern — was sage ich: schmälern? er thut und bewerkstelligt Alles, um dich auch für Kleines krönen zu können, ja er geht umher und sucht einen Vorwand, um dich vor der Hölle bewahren zu können. Darum gibt er dir den vollen Lohn, wenn du auch nur in der elften Stunde des Tages gearbeitet hast, indem er gleichsam sagt: Wenn du auch kein Recht auf Beseligung hast, so will ich dich um meinetwillen beseligen, damit mein Name nicht entehrt werde. Ja, wenn du blos seufzest und weinst, so wird er das Alles sogleich als einen Grund ergreifen, dich zu beseligen.

Darum wollen wir nicht hochmüthig sein, sondern uns für unnütze Knechte halten, damit wir gute werden. Wenn du dich selbst für preiswürdig hältst, dann wirst du unnütz, wenn du auch wirklich preiswürdig bist, wenn du dich aber für unnütz hältst, dann wirst du lobenswerth, wenn du auch vorher tadelnswerth warst. Darum müssen wir unsere guten Werke vergessen. Aber wie ist es möglich, sagt man, das nicht zu wissen, was wir wissen? Was sagst du? Immerfort beleidigst du Gott, dennoch schwelgst und lachst du, weißt nicht, daß du gesündigt hast und übergibst das Alles der Vergessenheit: nur allein die Erinnerung an deine guten

Werke kannst du nicht verbannen? Die Furcht sollte doch mehr in uns vermögen (als die Ruhmsucht)! Wir aber thun das Gegentheil, tagtäglich beleidigen wir Gott und lassen uns unsere Sünden gar nicht in den Sinn kommen, wenn wir aber einem Dürftigen ein kleines Stück Geld gegeben haben, dann rühmen wir uns dessen bei allen Gelegenheiten. Das ist großer Unverstand und bringt demjenigen, der sich Verdienste sammeln will, sehr vielen Schaden; denn das sicherste Verwahrungsmittel der guten Werke ist das Vergessen derselben. Gleichwie unsere Kleider und unser Geld, wenn wir sie öffentlich zeigen, vielen Nachstellungen ausgesetzt sind, dahingegen in aller Sicherheit bleiben, wenn wir sie zu Hause halten und verbergen, so verhält es sich auch mit unsern guten Werken. Wenn wir immerfort derselben gedenken, dann erzürnen wir Gott, bewaffnen unsern Feind und laden ihn zum Stehlen ein, wenn sie aber Niemand sieht, als nur derjenige, der allein sie sehen soll, dann bleiben sie gesichert. Darum rühme dich nicht immerfort derselben, damit nicht Jemand kommt, der sie dir wegnimmt, und es dir nicht geht, wie dem Pharisäer, der sie immer im Munde führte und deßhalb vom Teufel derselben beraubt ward, obwohl er sogar unter Danksagung derselben gedachte und Alles Gott zuschrieb. Allein das genügte Gott nicht, denn es ist keine rechte Danksagung, wenn man Andere beschimpft, sich vor vielen Andern lobt und sich über Sünder erhebt; darum begnüge dich mit dir selbst und wende deinen Blick nicht auf Menschen, wenn du Gott Dank sagst, richte nicht den Nächsten, denn das ist nicht Danksagung! Wenn du aber wissen willst, wie man Gott Dank sagen solle, dann höre, wie die drei Knaben sprechen: Wir haben gesündigt, wir haben das Gesetz übertreten, Herr, du bist gerecht in Allem, was du uns gethan hast, denn du urtheilst immer nach gerechtem Urtheil! Darin besteht die wahre Danksagung vor Gott, daß wir unsere Sünden bekennen, daß wir uns vieler Sünden schuldig fühlen und eingestehen, noch nicht nach Gebühr bestraft worden zu sein. Wer so thut, sagt in Wahrheit Gott Dank!

Darum wollen wir uns nicht selbst rühmen, denn wir machen uns dadurch bei Menschen verhaßt und bei Gott mißfällig. Deßhalb wollen wir, je mehr Gutes wir gethan haben, desto geringer von uns selbst reden, denn dann werden wir vor Menschen und vor Gott uns großer Ehre erfreuen, ja bei Gott nicht nur in Ehren sein, sondern auch großen Lohn und Vergeltung von ihm empfangen. Darum fordere den Lohn nicht, damit du ihn wirklich erhältst!

bekenne, daß du nur aus Gnade gerettet wirst, damit er selbst sich als deinen Schuldner bekenne, ja sich nicht blos als einen Schuldner deiner guten Werke, sondern auch als einen Schuldner dieser deiner guten Gesinnung bekenne. Wenn wir Gutes thun, dann haben wir ihn blos zum Schuldner, wenn wir aber nichts Gutes gethan zu haben glauben, dann machen wir durch eine solche Gesinnung Gott noch mehr zu unserm Schuldner, als wenn wir Gutes thun, weil eine solche Gesinnung den guten Werken gleich zu achten ist. Ist diese nicht da, dann sind unsere guten Werke ohne alle Bedeutung. Auch wir loben unsere Knechte ja dann am meisten, wenn sie Alles willig thun und dennoch glauben, nichts Großes gethan zu haben. Wenn du demnach Großes und Gutes gethan haben willst, dann halte es nicht für etwas Großes und es wird groß sein. So sprach der Hauptmann: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehst,[1]) darum ward er würdig und mehr bewundert, als alle Juden; so sagt Paulus: Ich bin nicht würdig, Apostel zu heißen,[2]) und ward deßhalb der Erste unter Allen; so sagt Johannes: Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen,[3]) darum ward er der Freund des Bräutigams, und Christus lenkte die Hand, die Johannes zur Auflösung der Schuhriemen nicht würdig hielt, auf sein Haupt; so sagte Petrus: Geh hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch[4]) und ward darum das Fundament der Kirche. Nichts gefällt Gott so sehr, als wenn man sich unter die größten Sünder zählt, das ist der Anfang aller Weisheit! Der Demüthige und Zerknirschte brüstet sich nicht, ereifert sich nicht, beneidet den Nächsten nicht und hält sich von allen bösen Leidenschaften frei. Gleichwie wir eine gequetschte Hand nicht in die Höhe heben können, mögen wir uns auch noch sehr bemühen, so werden wir auch, mögen wir auf alle Weise dazu angereizt werden, uns in keiner Weise zu loben vermögen, wenn unsere Seele zerknirscht[5]) ist. Wenn der wegen irdischer Dinge Trauernde alle Uebel der Seele verbannt, dann wird der wegen seiner Sünden Trauernde noch viel weiser werden.

Allein wer, heißt es, kann so zerknirschten Herzens sein? Höre David, der sich in diesem Stücke ganz besonders auszeichnet, und siehe auf die Zerknirschung seiner Seele. Als er unzählige gute

---

[1]) Matth. 8, 8. — [2]) 1. Kor. 15, 9. — [3]) Joh. 1, 27. — [4]) Luk. 5, 8. — [5]) Wörtlich: Zerquetscht ist.

Werke gethan, Vaterland und Haus und selbst sein Leben der Gefahr ausgesetzt und gerade in dieser Zeit des Elends einen gemeinen Soldaten auf sich zukommen und lästern sah, lästerte er nicht blos nicht wieder, sondern verbot auch dem Soldaten, der ihn tödten wollte, dies zu thun und sprach: Lasset ihn fluchen, vielleicht hat der Herr es ihm geboten;[1]) und als die Priester baten und ihm die Bundeslade nachtragen wollten, gestattete er das nicht, sondern sprach: Trag die Lade Gottes wieder in die Stadt zurück und stelle sie an ihren Ort: werde ich Gnade finden in den Augen des Herrn, so wird er mich zurückführen und sie mich sehen lassen und ihr Zelt; spricht er aber zu mir: du gefällst mir nicht, so bin ich bereit, er thue, was vor ihm gut ist.[2]) Wie überaus große Weisheit aber legt er an Tag, wenn er sich gerade so demüthig gegen Saul beweist, und zwar nicht etwa ein- oder zweimal, sondern oftmal! Auf diese Weise ging er über das alte Gesetz hinaus und näherte sich den apostolischen Geboten. Darum liebte er die Sache seines Herrn über Alles, rühmte sich nicht, wenn er Gutes gethan, sondern suchte nur Eines, Gottes Gebote überall zu befolgen und zu beobachten. Und wenn er bei allen seinen guten Werken dennoch den Tyrannen, den Vater- und Brudermörder, den Lästerer, den Rasenden statt seiner in seinem Reiche herrschen sieht, dann nimmt er daran kein Aergerniß, sondern spricht: Wenn es Gott gefällt, daß ich gezüchtigt werde und flüchtig umherirre, jener aber geehrt werde, so unterwerfe ich mich, nehme es an und danke Gott für alle Uebel, so er mich treffen läßt! Er machte es nicht, wie so Viele, die unverschämt und anmassend sind, nicht den tausendsten Theil seiner Tugendstärke haben und dennoch, sobald sie Andere glücklich, sich selbst aber von einem geringen Leid getroffen sehen, ihre eigene Seele durch unzählige Lästerungen zu Grunde richten; nein, so machte David es nicht, vielmehr erwies er sich äußerst geduldig, weßhalb Gott sprach: Ich habe David, den Sohn Isais gefunden, den Mann nach meinem Herzen!

Eine solche Seele wollen auch wir besitzen, dann werden wir Alles, was uns begegnet, leicht tragen und, bevor wir noch in den Himmel kommen, schon hier die Frucht der Demuth genießen. Lernet von mir, heißt es, denn ich bin sanftmüthig und

---

[1]) 2. Kön. 16, 12. — [2]) 2. Kön. 15, 25.

demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.[1]) Damit wir sowohl hier als dort dieser Ruhe uns erfreuen, wollen wir mit allem Eifer die Mutter aller Tugenden, die Demuth, unsern Herzen einpflanzen, dann werden wir das Meer dieses Lebens ohne Wogensturm überschreiten und in jenen ruhigen Hafen einlaufen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierte Homilie.

Also sind alle Glieder von Abraham bis auf David vierzehn Glieder: und von David bis zur babylonischen Gefangenschaft vierzehn Glieder: und von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus vierzehn Glieder. Kap. 1, 17.

Der Evangelist theilte das ganze Geschlechtsregister in drei Theile, um uns zu zeigen, daß die Juden unter keiner Staatsverfassung sich besserten, sondern unter der Aristokratie, der Monarchie und Oligarchie in derselben Bosheit verharrten und weder unter den Demagogen, noch unter den Priestern, noch unter den Königen sich zur Tugend emporschwangen. Weßhalb aber hat er in dem mittlern Theile (von David bis zur babylonischen Gefangenschaft) drei Könige übersprungen und in dem letzten Theile, in welchem er zwölf Glieder zählt, gesagt, es seien deren vierzehn? Das Erste will ich euch selbst beantworten lassen, denn ihr müßt euch nicht Alles von mir auflösen lassen, weil ihr dadurch träge werdet, das Zweite aber will ich beantworten. Es scheint mir, daß er auch die Zeit der Gefangenschaft als ein Glied gezählt hat. Daß er aber diese Zeit der Gefangenschaft mitzählt, thut er aus weiser Absicht, weil er andeuten will, daß die Juden selbst hierdurch nicht besser wurden, weßhalb Alle die Ankunft Christi für nothwendig halten mußten. Warum aber, heißt es, thut Markus das nicht, gibt auch die Abstammung Jesu nicht an, sondern kürzt Alles ab? Mir scheint, daß Matthäus zu allererst ein Evangelium geschrieben hat und deßhalb das Geschlechtsregister genau geführt und bis auf das Bestimmteste festgesetzt hat, daß Markus aber nach ihm geschrieben hat, weßhalb er, sich stützend auf das schon Gesagte und allgemein Bekannte, einen kürzern Weg ging. Warum hat denn Lukas ein

[1]) Matth. 11, 29.

Geschlechtsregister und vermehrt dasselbe noch durch neue Namen? Weil Matthäus vorangegangen, will er zu dem Gesagten noch etwas Neues lehren. Auch ahmte jeder von ihnen seinen Lehrer nach, der Eine den gleich einem Strome sprechenden Paulus, der Andere den sich kurzer Worte befleißigenden Petrus! Warum aber spricht nicht Matthäus in seinem Eingange nach Art der Propheten: Ich sah ein Gesicht und das Wort erging an mich? Weil er für Solche schrieb, die guten Willens waren und in seine Worte großes Vertrauen setzten, wozu noch kam, daß einestheils viele Wunder seine Worte bekräftigten, anderntheils diejenigen, für welche er sein Evangelium schrieb, ganz gläubig waren. Die Propheten aber wurden nicht durch so viele Wunder verherrlicht, wozu noch die große Schaar der Pseudopropheten kam, welchen das jüdische Volk sehr anhing. Darum mußten sie sich in ihrem Eingang dieser Redensart bedienen. Wenn allerdings auch damals Wunder geschahen, so geschahen sie um der Barbaren willen, um aus den Barbaren viele Proseliten zu machen und um die Macht Gottes zu offenbaren, wenn etwa diese Barbaren glauben sollten, sie hätten die Juden durch die Macht ihrer falschen Götter unterjocht und besiegt. So geschahen in Egypten Wunder, woselbst sich mit den Juden viele Barbaren zusammenfanden, so später in Babylon die wunderbare Begebenheit mit dem Feuerofen und dem Traumgesicht. Zwar geschahen auch in der Wüste und zwar um der Juden willen Zeichen, wie auch unter uns Wunder geschehen sind — denn auch unter uns geschahen, als wir den Irrthum ablegten, Zeichen, hörten aber später, als die wahre Religion überall verbreitet war, auf —: wenn aber später solche Wunder geschahen, so ereigneten sich dieselben doch selten und zerstreut z. B. als die Sonne in ihrem Laufe still stand,[1]) und wieder, als dieselbe rückwärts ging.[2]) Willst du aber wissen, ob auch unter uns Wunder geschehen sind, so sind deren allerdings auch in unsern Zeiten geschehen, denn unter dem Alle an Gottlosigkeit übertreffenden Julian geschahen viele und auffallende Wunder: als die Juden ihren Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen wollten, kam Feuer aus dem Erdboden und scheuchte Alle fort, und wenn er den heiligen Gefäßen gegenüber seinen trunkenen Uebermuth an Tag legt und dann sein Verwalter von Würmern zerfressen, sein ihm gleichnamiger Oheim in zwei Theile zerrissen wird, wenn in Folge der

---

[1]) Jos. 10, 13. — [2]) 4. Kön. 20, 11.

Götzenopfer die Quellen nicht mehr strömten und sogar unter diesem Könige die Pest in die Städte einbrach, so waren das gewiß große Wunder. Gott pflegt derartiges zu thun, wenn die Bosheit überhand genommen, er pflegt seine Macht zu beweisen, wenn er sieht, daß die Seinigen mißhandelt werden und seine Feinde in trunknem Uebermuth wider sie wüthen. So that er es ja auch in Babylon um der Juden willen.

Aus dem Gesagten ist offenbar, daß der Evangelist nicht ohne Zweck und Absicht die Vorfahren Christi in drei Theile eingetheilt hat. Merke nun, wo er anfängt und wo er aufhört; er geht von Abraham bis auf David, von David bis auf die babylonische Gefangenschaft, von da bis auf Christus. Er fängt damit an, daß er Beide neben einander stellt, und erwähnt bei der Rekapitulation abermals Beider, denn an sie waren, wie gesagt, die Verheißungen ergangen. Wie kommt es aber, daß er nicht ebenso, wie er der babylonischen Gefangenschaft gedenkt, auch des Zuges nach Egypten gedenkt? Weil sie diesen nicht mehr fürchteten, vor jener aber noch immer zitterten, weil das Eine alt, das Andere neu und eben erst geschehen war, weil sie hierhin nicht wegen ihrer Sünden kamen, dorthin aber wegen ihrer Vergehungen gegen das Gesetz abgeführt wurden. Wenn ferner Jemand die Bedeutung der Namen erklären wollte, so würde er auch hier einen reichhaltigen Sinn und mannigfache Beziehungen zum neuen Bunde finden z. B. bei Abraham, Jakob, Salomo und Zorobabel, denn diese Namen sind diesen Männern nicht ohne bestimmte Absicht beigelegt worden. Damit ich aber nicht durch zu große Weitläufigkeit lästig falle, will ich dies bei Seite setzen und zu Nothwendigerm übergehen.

Nachdem der Evangelist alle Vorfahren aufgezählt hat und zuletzt bis auf Joseph gekommen ist, so bleibt er dabei nicht stehen, sondern setzt zu dem Worte Joseph, den Mann Marias, wodurch er zeigen will, daß er um der Maria willen das Geschlecht Josephs angegeben habe. Damit du aber bei den Worten den Mann Marias nicht denken möchtest, Christus sei nach gewöhnlichen Gesetzen der Natur geboren worden, so siehe, wie er im Verlauf seiner Erzählung sich hierüber so bestimmt ausdrückt. Du hast den Vater, du hast die Mutter nennen gehört, will er sagen, du hast auch den dem Kinde beigelegten Namen gehört, höre nun auch die Weise seiner Geburt: Mit der Geburt Christi ging es also zu. Von welcher Geburt sprichst du da? Hast du uns

dies nicht gesagt, als du die Vorfahren aufzähltest? Allein ich will jetzt die Art und Weise seiner Geburt angeben. Siehst du, wie er den Zuhörer aufmerksam macht? Gleich als wollte er etwas ganz Neues sagen, verspricht er, nun auch die Weise anzugeben. Merke ferner, wie sehr schön Alles auf einander folgt; denn er geht nicht gleich auf seine Geburt über, sondern erinnert zuerst daran, der wie vielte er von Abraham, der wie vielte er von David und der babylonischen Gefangenschaft an war, veranlaßt dadurch den aufmerksamen Zuhörer, die Zeit zu prüfen, und zeigt dann, daß dies jener Christus sei, welcher von den Propheten verkündigt worden. Wenn du nämlich die Geschlechter nachzählst und aus der Zeit erkennst, daß er der Verheißene sei, dann wirst du auch leicht das Wunder glauben, das sich bei seiner Geburt zutrug. Weil er etwas Großes, die Geburt aus einer Jungfrau, erzählen wollte, so umhüllt er, bevor er die Zeit angibt, durch die Worte den Mann Marias die Begebenheit, ja er unterbricht die Mittheilung in Betreff seiner Geburt und zählt dann die Jahre, um den Zuhörer zu erinnern, daß dies jener sei, von welchem der Patriarch Jakob sagte, daß er kommen würde, wenn das Scepter von Juda gewichen,[1]) von welchem der Prophet Daniel vorhersagte, daß er nach so vielen Wochen kommen werde.[2]) Wenn Jemand die vom Engel dem Daniel angegebenen Jahrwochen von der Erbauung der Stadt an zählen und bis zur Geburt Christi heruntersteigen wollte, so würde er erkennen, daß die Geburt Christi zu der vom Engel angegebenen Zeit wirklich eingetroffen. Nun sprich, wie hat's denn mit der Geburt gegangen?

Als seine Mutter Maria mit Joseph vermählt war. Er sagt nicht Jungfrau, sondern einfach Mutter, um seine Erzählung recht glaubwürdig zu machen. Er bereitet zuerst den Zuhörer vor, indem er thut, als solle derselbe etwas ganz Gewöhnliches zu hören bekommen; nachdem er ihn dann hierdurch festgemacht, überrascht er ihn mit der weitern Erzählung der wunderbaren Begebenheit und spricht: Fand sich's, ehe sie zusammenkamen, daß sie empfangen hatte vom heiligen Geiste. Er sagt nicht: Bevor sie in das Haus des Bräutigams geführt worden war, sie war schon da. Es war bei den Alten Sitte, daß die Braut sich meistens im Hause des Bräutigams aufhielt, wie wir ja sehen, daß dies auch jetzt noch geschieht: so waren die

---

[1]) 1. Mos. 49, 10. — [2]) Dan. 9, 24.

Schwiegersöhne Lots bei ihm in seinem Hause,[1]) so war auch Maria im Hause Josephs. Warum aber war sie nicht vor der Vermählung schwanger? Damit die Sache, wie gesagt, einstweilen verborgen bleibe und die Jungfrau vor allem bösen Verdachte bewahrt würde. Wenn man sieht, daß derjenige, der sich am meisten hätte ereifern müssen, sie weder brandmarkt, noch beschimpft, sondern sie in sein Haus aufnimmt und selbst nach ihrer Empfängniß sie bedient, dann ist wohl offenbar, daß er sie weder bei sich behalten, noch für sie gesorgt hätte, wenn er nicht fest überzeugt gewesen wäre, daß sie durch Wirkung des Geistes empfangen habe. In ganz besonderer Absicht hat er die Worte: Es fand sich, daß sie empfangen hatte, hingesetzt, denn mit den Worten: Es fand sich will man etwas Auffallendes, etwas wider alles Hoffen und Erwarten sich Ereignendes, bezeichnen. Darum gehe du nicht weiter, stelle in Betreff des Gesagten nicht weitere Fragen, sprich nicht: Wie hat der Geist dies in der Jungfrau bewirkt? Wenn es unmöglich ist, die Weise der durch die Natur bewirkten Bildung (des Menschen) zu erklären, wie werden wir dann die wunderbare Wirkung des Geistes zu erklären vermögen? Damit du den Evangelisten nicht verspotten und ihn nicht durch derartige Fragen immerfort belästigen möchtest, nennt er denjenigen, der das Wunder gewirkt, und weist dadurch alle Fragen zurück. Ich weiß nichts Anderes, will er sagen, als daß es durch die Kraft des Geistes geschehen ist. Schämen mögen sich also diejenigen, welche sogar seine ewige Geburt begrübeln! Wenn Niemand seine menschliche Geburt erklären kann, obwohl dieselbe durch unzählige Zeugnisse erhärtet und so lange Zeit vorher verkündigt ward, obwohl sie mit Augen gesehen und mit Händen betastet werden konnte, wie überaus unsinnig benehmen sich dann diejenigen, welche jene unaussprechliche Geburt begrübeln und bekritteln. Weder Gabriel, noch Matthäus konnten etwas Anderes sagen, als daß es vom heiligen Geiste sei, wie und auf welche Weise es vom Geiste sei, konnte Keiner von ihnen erklären, denn es ist nicht möglich. Glaube aber nicht, daß du Alles wüßtest, wenn du hörst, daß es vom heiligen Geiste sei, denn, obwohl wir dies wissen, so ist uns doch noch Vieles unbekannt, z. B. wie der Unermeßliche im Mutterschooße ist, wie der Alles Umfangende von einem Weibe empfangen werden kann, wie eine Jungfrau gebären und doch Jungfrau bleiben

[1]) 1. Mos. 19, 14.

kann, wie der Geist jenen Tempel bildete, wie er nicht alles Fleisch von der Mutter nahm, sondern nur einen Theil, und diesen vermehrte und bildete. Denn daß der Heiland wirklich aus dem Fleische der Jungfrau hervorging, deutet der Evangelist ganz bestimmt an, wenn er spricht: Was in ihr erzeugt worden, und Paulus sagt: Gebildet aus einem Weibe,[1]) wodurch er diejenigen zum Schweigen bringt, die da sagen, Christus sei wie durch einen Kanal hindurchgegangen. Wenn das der Fall gewesen wäre, wozu hätte es dann des Mutterschooßes bedurft? Wenn das der Fall gewesen wäre, dann hätte er ja mit uns nichts gemein, vielmehr wäre dann sein Fleisch ein anderes Fleisch, wäre nicht von unserer Natur. Wie wäre er dann aus der Wurzel Jesse? Wie wäre er ein Reis? Wie ein Menschensohn? Wie eine Blume? Wie wäre dann Maria seine Mutter? Wie wäre er aus dem Samen Davids? Wie hätte er Knechtsgestalt angenommen? Wie wäre das Wort Fleisch geworden? Wie könnte denn Paulus den Römern schreiben: Au's denen dem Fleische nach Christus stammt, der da ist über Alles?[2]) Aus diesem und mehrerem Andern ist offenbar, daß Christus von uns, von unserer Natur und aus dem Schooße der Jungfrau hervorgegangen ist, allein es ist noch nicht offenbar, wie das geschehen sei. Allein glaube das Geoffenbarte und bekrittle nicht das uns Verschwiegene!

Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war und sie nicht in üblen Ruf bringen wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Nachdem Matthäus gesagt, daß es vom heiligen Geiste und nicht in Folge einer Beiwohnung sei, erhärtet er sein Wort noch in anderer Weise. Damit nämlich Niemand sage: Woher ist dies bekannt? Wer hat es gesehen? Wer hat gehört, daß etwas Derartiges sich ereignet? Damit ferner Niemand den Schüler in Verdacht habe, als habe er dies seinem Meister zu Gefallen erdichtet, führt er Joseph ein, der durch sein Benehmen den Glauben an das Gesagte zu Stande bringen soll, gleichsam als wollte er sagen: Wenn du mir nicht glaubst und gegen mein Zeugniß mißtrauisch bist, dann glaube diesem Manne. Joseph, heißt es, ihr Mann, weil er gerecht war. Unter gerecht versteht er durchaus tugendhaft. Es gibt eine Gerechtigkeit, die darin besteht, daß man sich von allem Geize fern hält, es gibt aber auch eine Gerechtigkeit, die eine vollkommne Tugend-

[1]) Gal. 4, 4. — [2]) Röm. 9, 5.

haftigkeit ist. In letzterm Sinne braucht die Schrift meist den Ausdruck Gerechtigkeit, so wenn sie sagt: Ein gerechter, aufrichtiger Mann, und ferner: Beide waren gerecht.[1]) Weil er gerecht war, d. h., weil er rechtschaffen und milde war, gedachte er sie heimlich zu entlassen. Der Evangelist sagt, was geschehen sei, bevor die Sache bekannt geworden, damit du das, was nach dem Bekanntwerden geschah, glauben möchtest. Eine Solche (welche vor der Zusammenkunft empfangen hatte) verdiente nicht blos öffentliche Schande, sondern mußte auch dem Gesetze gemäß gestraft werden; allein Joseph stand nicht blos von dem Größern, sondern auch von dem Geringern, der Beschämung, ab, denn er wollte sie nicht allein nicht bestrafen lassen, sondern sie nicht einmal öffentlich blos stellen. Siehst du, wie edel und von aller tyrannischen Leidenschaft frei der Mann ist? Erkennet hieraus, was von der Eifersucht zu halten ist! Darum sagt derjenige, der hierin gut bewandert ist: Der eifernde Grimm des Mannes schonet nicht am Tage der Rache,[2]) und: Hart wie die Hölle ist der Eifer.[3]) Ich kenne Viele, die lieber ihr Leben hingeben, als von eifersüchtigem Verdachte gequält werden wollen. Die Beschaffenheit des Leibes aber war dergestalt, daß man hier nicht bei dem bloßen Verdachte stehen bleiben konnte, dennoch war Joseph so leidenschaftslos, daß er die Jungfrau auch nicht im Entferntesten kränken wollte. Weil es ungesetzlich schien, sie bei sich im Hause zu halten, hingegen er sie ganz gewiß dem Tode überliefert hätte, wenn er sie öffentlich gebrandmarkt und vor Gericht geschleppt hätte, so thut er Keines von Beiden, sondern benimmt sich schon als Einer, der über dem Gesetze steht! Es konnte nicht anders sein, als daß bereits beim Hervorbrechen der Gnade manche wunderbare Zeichen einer erhabenen Gesinnung zu Tage kamen, denn gleichwie die Sonne, wenn sie ihre Strahlen noch nicht gezeigt, schon von ferne mit ihrem Lichte den größten Theil der Welt erhellt, so hat Christus, als er aus dem Mutterleib hervorgehen wollte, schon vor seinem Hervorkommen die ganze Welt erleuchtet. Darum jubelten die Propheten schon vor der Geburt Christi, sagten Weiber Zukünftiges vorher und hüpfte Johannes, bevor er hervorgegangen, in dem Leibe seiner Mutter. Aus demselben Grunde zeigte auch Joseph so große Weisheit: er lud sie nicht vor Gericht, noch auch beschimpfte er sie, sondern versuchte

---

[1]) Luk. 1, 6. — [2]) Sprüchw. 6, 34. — [3]) Hohel. 8, 6.

blos, sie zu entlassen. Während er sich nun damit beschäftigte und in sehr großer Verlegenheit war, erschien der Engel und löste alle Zweifel. Es verdient untersucht zu werden, weßhalb der Engel nicht zu dem Manne sprach, bevor er diese Absicht hatte, sondern erst dann kommt, als derselbe mit diesem Gedanken umging.

Als er aber mit diesem Gedanken umging, heißt es, da erschien ihm der Engel. Bedenken wir, daß der Engel der Jungfrau vor der Empfängniß Alles geoffenbart hatte, so entsteht noch eine zweite Frage. Wenn nämlich der Engel es Joseph nicht sagte, weßhalb schwieg sie denn, die es vom Engel gehört hatte? Weßhalb löste sie nicht den Zweifel, da sie die Unruhe ihres Bräutigams sah? Weßhalb nun — denn die erstere Frage müssen wir auch zuerst beantworten — sprach der Engel nicht zu Joseph, bevor derselbe unruhig war? Weßhalb sprach er nicht zu ihm? Damit er nicht ungläubig sei und es ihm nicht gehe, wie Zacharias. Wenn man die Thatsache mit Augen sieht, dann ist das Glauben leicht, wenn aber noch kein Anfang vorhanden ist, dann nimmt man das, was uns gesagt wird, nicht so leicht an. Darum sprach der Engel anfangs nicht, wie auch die Jungfrau aus demselben Grunde schwieg. Sie meinte nicht, daß sie bei ihrem Bräutigam Glauben finden würde, wenn sie ihm eine so auffallende Begebenheit mittheile, vielmehr fürchtete sie, ihn als eine Solche, die eine begangene Sünde bemänteln wolle, zu erzürnen. Wenn sie selbst, die so große Gnade empfangen sollte, menschlich denkt und spricht: Wie wird dies geschehen, da ich keinen Mann erkenne?[1]) wie viel mehr würde dann Joseph gezweifelt haben, zumal er diese Nachricht von einem Weibe hörte, das er in Verdacht hatte! Darum sagt die Jungfrau ihm nichts, der Engel aber erscheint zur rechten Zeit. Weßhalb aber, sagt man, hielt der Engel nicht auch der Jungfrau gegenüber dies Verfahren ein und brachte ihr die Botschaft nach der Empfängniß? Damit sie nicht bestürzt und verwirrt werde. Denn es wäre leicht möglich gewesen, daß sie das Geheimniß nicht begriffen und die Schande nicht hätte tragen können, sich darum ein Leids angethan und sich entweder erhängt oder in's Schwert gestürzt hätte.[2]) Denn sie war eine wunderbare Jungfrau und Lukas weist auf ihre Tugend hin, wenn er sagt, daß sie beim Anhören des Grußes nicht sogleich in Freuden aufjauchzte, noch auch das Wort des Engels gleich gläubig aufnahm, sondern bestürzt

[1]) Luk. 1, 34. — [2]) Die Antwort ist eben so ungeschickt, wie die Frage.

nachdachte, was das für ein Gruß sei.[1]) Sie war eine so schamhafte und ängstliche Jungfrau und hätte im Hinblick auf die ihr bevorstehende Schande vor Verzweiflung sterben können, zumal sie ja nicht hoffen konnte, irgend Jemanden, mochte sie was immer sagen, zu überzeugen, daß ihre Empfängniß nicht die Folge eines Ehebruchs sei. Damit nun das nicht geschehe, kam der Engel vor der Empfängniß zu ihr! Der Leib, in welchen der Schöpfer aller Dinge hinabsteigen sollte, mußte frei von aller Unruhe sein, die Seele, welche solcher Geheimnisse Dienerin zu werden gewürdigt ward, mußte ohne alle Bestürzung sein. Darum redet der Engel zur Jungfrau vor der Empfängniß, zu Joseph aber zur Zeit der Geburt. Freilich sagen in Folge dessen Manche, denen es an Einsicht gebricht, es walte hier eine Verschiedenheit ob, indem Lukas berichte, daß Maria, Matthäus aber, daß Joseph die Botschaft erhalten habe; allein Solche sehen nicht ein, daß Beides geschehen sei. Letzteres müssen wir für diese ganze Geschichte als Regel festhalten, denn nur so werden wir das, was Verschiedenheit zu sein scheint, in Uebereinstimmung bringen können. Es kommt also der Engel zu Joseph, der bestürzt war. Sowohl wegen des von mir Gesagten, als auch deßwegen, damit die Tugend Josephs zu Tage trete, ward sein Erscheinen hinausgeschoben: als aber die Sache in Erfüllung gehen sollte, erscheint er.

Als er aber mit diesem Gedanken umging, erschien ihm der Engel im Schlafe. Siehst du die Milde dieses Mannes? Er bestrafte sie nicht blos nicht, sondern sagte auch Niemanden, selbst derjenigen nicht, die ihm verdächtig schien, ein Wort, vielmehr überlegte er die Sache bei sich und suchte die Ursache seines Kummers sogar der Jungfrau zu verheimlichen; denn der Evangelist sagt nicht: Er wollte sie verstoßen, sondern: Er gedachte sie heimlich zu entlassen. Ein so zartfühlender und milder Mann war er! Als er aber mit diesem Gedanken umging, erschien ihm der Engel. Warum (im Schlafe, und) nicht sichtbar, wie er den Hirten, Zacharias und der Jungfrau erschien? Der Mann war sehr gläubig und bedurfte einer solchen sichtbaren Erscheinung nicht. Die Jungfrau bedurfte vor dem Eintreten des wunderbaren Ereignisses einer sichtbaren Erscheinung, weil ihr etwas sehr Wichtiges, und zwar etwas Wichtigeres als dem Zacharias verkündigt ward, die Hirten aber bedurften einer

[1]) Luk. 1, 29.

um so auffallenderen Erscheinung, je ungebildeter sie waren: Joseph hingegen nahm eine Aufklärung gern und gläubig an, weil seine Seele von bösem Verdachte gefoltert ward und bereitwillig zu fröhlicher Hoffnung überging, wenn nur irgend eine beliebige Erscheinung hierzu Veranlassung bot. Darum gelangte erst nach dem Verdachte die Botschaft an ihn, damit eben dies ihm ein Beweis des Gesagten sei; denn wenn er das, worüber er sich vor Keinem ausgesprochen, sondern nur bei sich nachgedacht hatte, von einem Engel sagen hört, dann war das ihm ein unbezweifelbares Zeichen, daß derselbe von Gott abgeschickt worden sei; denn Gott allein kennt das Innere des Menschen. Bemerke, wie Großes hier geschieht! Die Frömmigkeit des Mannes kommt an Tag, das Wort zur rechten Zeit verhilft ihm zum Glauben und die Erzählung wird durchaus unverdächtig, indem sie zeigt, daß es dem Manne erging, wie es ihm (in Folge der auffallenden Empfängniß seines Weibes) natürlich ergehen mußte. In welcher Weise aber überzeugt der Engel ihn? Höre und bewundere die Weisheit seiner Worte!

Als derselbe kam, sagte er: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen. Er erinnert ihn sofort an David, von welchem der Christus kommen sollte, und benimmt ihm alle Unruhe, indem er durch das Nennen des Stammvaters ihm die dem ganzen Volke gewordene Verheißung ins Gedächtniß ruft. Allein weßhalb nannte er ihn Sohn Davids und sprach: Fürchte dich nicht? Bei andern Gelegenheiten verfährt Gott nicht so; denn als einst Jemand in Betreff des Weibes Abrahams unerlaubte Absichten hatte, bediente er sich strenger und drohender Worte, obwohl das Benehmen desselben durch Unwissenheit zu entschuldigen war. Jener nahm die Sara zu sich und wußte nicht, daß sie Abrahams Weib war, dennoch wurde er hart geschlagen:[1]) hier aber benimmt der Herr sich weit milder, weil die Sache sehr wichtig und zwischen beiden Männern ein großer Unterschied war. Darum bedurfte es auch nicht einer strengen Zurechtweisung. Durch die Worte: Fürchte dich nicht, will der Engel andeuten, Joseph habe Gott zu beleidigen gefürchtet, wenn er eine Ehebrecherin zu sich nehme. Hätte er diese Furcht nicht gehabt, dann würde er nicht daran gedacht haben, sie zu verstoßen. Indem also der Engel Alles, was Joseph dachte und innerlich empfand, hervorhob und aussprach, bewies er, daß er von

[1]) 1. Mos. 12, 17.

Gott komme. Auch blieb er nicht dabei stehen, den Namen des Weibes zu nennen, sondern setzte hinzu: Dein Weib, was er nicht gethan haben würde, wenn sie eine Verführte gewesen wäre. Weib, nennt er die Braut, wie ja die Schrift den Bräutigam schon vor der Heirath Schwiegersohn zu nennen pflegt. Was heißen aber die Worte: Zu dir zu nehmen? In deinem Hause zu behalten. [1]) Joseph hatte sie schon im Geiste entlassen. Diese Entlassene, welche dir nicht von den Eltern, sondern von Gott gegeben wird, halte bei dir, will der Engel sagen; allein sie ist dir nicht zur Ehe, sondern zum Zusammenwohnen gegeben, sie ist dir gegeben durch mein Wort. Gleichwie Christus sie später seinem Jünger übergab, [2]) so wird jetzt Joseph übergeben. Der Engel deutet auf das Vorhaben Josephs dunkel hin, spricht aber nicht von dem bösen Verdachte. Indem er in ehrfurchtvoller und geziemender Weise die Ursache der Schwangerschaft angibt, hebt er den Verdacht und zeigt, daß er gerade deßhalb, weßhalb er sich fürchtete und sie verstossen wollte, sie zu sich nehmen und bei sich behalten müsse, wenn anders er gerecht sei. Hierdurch befreite er ihn vollständig von aller Besorgniß. Sie ist nicht blos nicht durch sündhaften Beischlaf befleckt, will er sagen, vielmehr ist ihre Schwangerschaft eine übernatürliche, darum sollst du nicht allein ohne alle Furcht sein, sondern dich außerordentlich freuen.

Denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. Diese Worte sind wunderbar, übersteigen alle menschlichen Begriffe und gehen über die Gesetze der Natur. Wie konnte der Mann dies glauben, da er doch früher Derartiges nicht vernommen? In Folge der Offenbarung dessen, was bereits geschehen war. Der Engel offenbarte die innersten Gedanken Josephs, sagte ihm, was er leide, was er fürchte und was er zu thun beschlossen, damit er in Folge dieser Offenbarungen auch jenes glaube: ja er leitet ihn nicht blos durch Offenbarung des Geschehenen, sondern auch durch Offenbarung des Zukünftigen zum Glauben an.

Sie wird einen Sohn gebären, heißt es, dem sollst du den Namen Jesus geben. Du sollst nicht deßhalb, weil das in ihr Erzeugte vom heiligen Geiste ist, meinen, in Bezug auf diese Angelegenheit von allen Dienstleistungen entbunden zu sein; denn wenn du auch zur Erzeugung nichts beigetragen hast, vielmehr die Jungfrau unberührt geblieben ist, so räume ich dir

---

[1]) Ist unrichtig, wie aus V. 24 deutlich hervorgeht. — [2]) Joh. 19, 27.

doch das ein, was dem Vater zukommt und die Würde der Jungfrauschaft nicht beeinträchtigt, dem Neugebornen einen Namen zu geben. Du sollst ihn nennen! Wenn er auch nicht dein Kind ist, so sollst du doch ihm gegenüber die Rechte eines Vaters üben; darum vereinige dich sofort nach Beilegung des Namens mit dem Neugebornen. Damit man aber nicht in Folge dessen Joseph für den Vater halte, so merke wohl, wie genau er in dem Folgenden sich ausspicht! Sie wird gebären, sagt er ganz unbestimmt, denn sie gebar nicht ihm, sondern der ganzen Welt! Darum brachte der Engel den Namen vom Himmel und bewies dadurch abermals, daß die Geburt eine wunderbare sei, indem Gott dem Joseph durch den Engel den Namen kund thun ließ. Dieser Name ist ja kein gleichgültiger Name, vielmehr ist derselbe reich an unzähligen Gütern. Darum erklärt ihn auch der Engel, erweckt süße Hoffnungen und leitet ihn hierdurch zum Glauben an, denn je lieber uns etwas ist, desto bereitwilliger sind wir, dasselbe zu glauben. Nachdem der Engel durch dies Alles ihn zum Glauben gebracht, nachdem er von Vergangenem, Gegenwärtigem und von der dem Neugebornen bevorstehenden Ehre gesprochen, führt er zur rechten Zeit den mit all diesem übereinstimmenden Propheten an. [1]) Bevor er ihn aber anführt, nennt er die Güter, welche der Welt durch Jesum zu Theil werden sollen. Welches sind diese Güter? Befreiung von Sünden.

Denn er wird, heißt es, sein Volk erlösen von dessen Sünden. Auch hier weist er auf etwas Wunderbares hin, denn er verkündigt nicht Befreiung von sichtbaren Feinden oder Barbaren, sondern etwas, was weit größer und früher Keinem möglich war, Befreiung von Sünden. Weßhalb aber, wendet man ein, nennt er blos sein Volk und setzt nicht auch die Heiden hinzu? Um einstweilen den Hörer nicht zu erschrecken. Uebrigens sind für den verständigen Hörer mit diesen Worten auch die Heiden angedeutet, denn sein Volk sind nicht blos die Juden, sondern Alle, welche zu ihm kommen und ihn kennen. Betrachte, wie er uns die hohe Würde desselben kund thut, indem er das jüdische Volk sein Volk nannte, denn dies hat keinen andern Zweck, als um uns zu beweisen, daß der Geborne Sohn Gottes sei und daß es sich hier um einen himmlischen König handle, weil keine andere, als die Macht Gottes, Sünden nachlassen kann!

---

[1]) Chrysostomus und viele griechischen Erklärer halten die V. 22 u. 23 angeführten Worte für eine Fortsetzung der Rede des Engels.

Da wir uns nun solcher Gabe erfreuen, so laßt uns Alles thun, um einer solchen Wohlthat nicht unwürdig zu sein; denn wenn wir, bevor uns solche Ehre zu Theil geworden, wegen unserer Sünden Strafe verdienten, um wie viel mehr dann, nachdem uns eine so unaussprechlich große Wohlthat erwiesen worden ist. Das aber sage ich nicht ohne bestimmte Absicht, sondern deßhalb, weil ich sehe, daß sehr Viele nach empfangener Taufe weit leichtsinniger, als die Ungeweihten, leben und sich durch ihren Wandel nicht im Mindesten unterscheiden. Darum kann man weder auf dem Markte, noch in der Kirche leicht unterscheiden, wer ein Gläubiger und wer ein Ungläubiger ist, außer etwa zur Zeit der Geheimnisse, indem man sieht, daß einige hinausgewiesen werden, andere drinnen bleiben. Allein man müßte die Gläubigen nicht nach dem Orte, sondern nach den Sitten [1]) erkennen können, denn äußere Würden erkennt man mit Recht aus äußerlichen Zeichen, unsere Würde aber muß aus Innerm erkannt werden können. Der Gläubige muß nicht allein durch die Größe der ihm zu Theil gewordenen Gnade, sondern auch durch ein neues Leben sich auszeichnen, muß ein Licht und Leuchte der Welt sein. Wenn du aber nicht einmal dir selbst leuchtest, noch auch deine eigene Fäulniß ablegst, woran soll ich erkennen, daß du in den heiligen Quell hinabgestiegen bist? Siehe, dieser Taufquell gereicht dir zur Strafe. Je größer die Ehre, desto größer ist die Strafe für diejenigen, die nicht dieser Ehre würdig leben. Es ist billig, daß der Gläubige nicht blos durch die von Gott empfangenen Gnaden, sondern auch durch das selbstthätig Mitgewirkte glänze und in jeder Beziehung, in Gang, Blick, Kleidung, Sprache sich kennbar mache. Das aber sage ich nicht, damit man es zur Schaustellung, sondern damit man es zum Nutzen derer, die uns sehen, beobachte. Jetzt aber mag ich dich woran auch immer erkennen wollen, jedesmal finde ich, daß du gerade durch das Gegentheil allgemein bekannt bist. Wenn ich dich an dem Ort erkennen will, dann finde ich dich beim Wettrennen, im Theater und an unerlaubten Orten; sehe dich auf dem Markte in schlechten Gesprächen und in Versammlungen verdorbener Menschen; wenn ich dich an deinen Gesichtszügen erkennen will, dann sehe ich dich immerfort ausgelassen und laut auflachen, gleich einer leichtfertigen und unverschämten Hure; wenn ich dich an den Kleidern erkennen will, dann sehe ich dich nicht besser gekleidet, als diejenigen, die auf der Bühne

---

[1]) Das Wortspiel τόπον und τρόπον läßt sich hier nicht wiedergeben.

sind; wenn an deinen Begleitern, so bist du von Schmarotzern und Schmeichlern umgeben; wenn an deinen Reden, so höre ich dich weder Heilsames, noch Nothwendiges, noch zu einem guten Lebenswandel Passendes sprechen; wenn an deinen Mahlzeiten, so wird hier die Beschuldigung weit größer. Woran, sage mir, werde ich dich nun als Gläubigen erkennen können, da alles Gesagte dich einen Ungläubigen nennt? Ja, was sage ich, als Gläubigen? Ich kann nicht einmal recht erkennen, ob du ein Mensch bist. Wenn du ausschlägst, wie ein Esel, springst wie ein Stier, nach Weibern wieherst, wie ein Hengst, gefräßig bist, wie ein Bär, dein Fleisch mästest, wie ein Maulesel, rachsüchtig bist wie ein Kameel, raubst wie ein Wolf, zornig bist, wie eine Schlange, schlägst wie ein Scorpion, tückisch bist wie ein Fuchs, das Gift der Bosheit in dir trägst, wie Drachen und Ottern, deine Brüder anfeindest, wie der Teufel: wie kann ich dich, an dem ich die Kennzeichen der menschlichen Natur nicht finde, in die Klasse der Menschen setzen! Weh, ich suche einen Unterschied zwischen einem Katechumenen und einem Gläubigen, und laufe Gefahr, nicht einmal einen Unterschied zwischen einem Menscheu und einem wilden Thiere zu finden!

Wie soll ich dich nun nennen? Ein Thier? Allein das Thier hat nur Eines von diesen Lastern, du aber hast sie alle zusammen und bist weit unvernünftiger, als sie. Oder soll ich dich einen Teufel nennen? Allein der Teufel liegt weder in den Banden des Bauches, noch der Habsucht. Wenn du nun mehr Laster, als ein wildes Thier und als der Teufel hast, wie kann ich dich dann Mensch nennen? Wenn du aber nicht einmal ein Mensch zu nennen bist, wie soll ich dich dann einen Gläubigen nennen dürfen? Und was das Schrecklichste ist: diejenigen, die solchergestalt böse sind, erkennen nicht einmal die Häßlichkeit ihrer Seele und empfinden nicht die Verunstaltung derselben. Wenn du in der Barbierstube sitzest und dein Haar schneiden läßt, dann nimmst du einen Spiegel, untersuchst genau den gleichmäßigen Schnitt der Haare, fragst die Umstehenden und den Haarschneider selbst, ob es dir gut zu Gesicht stehe, ja selbst als Greis schämst du dich manchmal nicht, dich knabenhaft zu benehmen: unserer Seele aber, die nicht allein verunstaltet ist, sondern eine Thiergestalt hat, die nach der Mythe der Heiden eine Scylle oder Chimäre geworden ist, schämen wir uns gar nicht, obwohl es doch auch für sie einen Spiegel gibt und zwar einen geistlichen, einen viel bessern und nützlichern, als den eben genannten. Denn er zeigt uns nicht blos die Verunstal-

tung, sondern wandelt dieselbe, sofern wir nur wollen, in eine unbeschreibliche Schönheit um. Dieser Spiegel besteht in dem Andenken an die heiligen Männer, in dem Erzählen ihres seligen Lebenswandels, in Kenntniß der heiligen Schrift und der Gesetze Gottes. Wenn du nur ein einziges Mal auf die Bilder jener Heiligen hinschauen wolltest, dann würdest du die Verunstaltung deines Innern sehen, und, indem du dieselben sähest, fernerhin keines Andern mehr bedürfen, der dich von deiner Häßlichkeit befreite. Denn auch dazu ist der Spiegel gut, und leicht bewirkt er die Umwandlung!

Darum bleibe ferner Keiner in der Gestalt der unvernünftigen Thiere. Wenn jener Knecht in das Haus des Vaters nicht eingeht, wie wirst du jene Schwellen betreten können, nachdem du ein wildes Thier geworden bist? Ja, was sage ich, ein wildes Thier? Ein Solcher ist abscheulicher, als irgend ein Thier. Die Thiere sind von Natur wild, werden aber manchmal durch menschliche Kunst zahm gemacht; womit wirst du dich nun entschuldigen können, der du die den Thieren natürliche Wildheit in eine ihnen nicht natürliche Gelassenheit umwandelst und die dir natürliche Milde zu einer deiner Natur nicht gemäßen Wildheit verkehrst? Womit dich entschuldigen, der du das von Natur wilde Thier mild und dich selbst, den von Natur Milden, wider die Natur wild machst? Der du den Löwen zahm machst und nach deiner Hand lenken kannst, hingegen in deinem Zorne wilder, als ein Löwe bist? Beim Löwen gibt es zwei Hindernisse, indem es einestheils diesem Thiere an Vernunft gebricht, anderntheils dasselbe wilder als alle andern ist, dennoch besiegst du in Folge der dir von Gott so reichlich verliehenen Weisheit die Natur: wie hast du denn, der du sogar bei wilden Thieren die Natur besiegtest, bei dir selbst nebst der Natur auch noch das Gut des freien Willens preisgeben können? Wenn dir befohlen würde, einen andern Menschen mild zu machen, dann würde dir die Ausführung eines solchen Befehles nicht so unmöglich scheinen, obwohl du einwenden könntest, daß du nicht der Herr eines fremden Willens wärest, und nicht Alles auf dich allein ankomme: nun aber bist du selbst das wilde Thier und bist vollkommen Herr desselben. Womit kannst du dich nun entschuldigen, daß du die Natur nicht beherrschest? Welchen scheinbaren Vorwand wirst du vorbringen können, der du einen Löwen zu einem Menschen machst, dich selbst aber vernachläßigst und aus einem Menschen ein Löwe geworden bist? Jenem bereitest du Gaben, die ihm seiner

Natur nach nicht zukommen, dir selbst aber erhältst du nicht einmal die dir natürlichen Eigenschaften, vielmehr bist du eifrig bemüht, die wilden Thiere bis zu unserer Trefflichkeit hinauf zu führen, dich selbst aber von dem königlichen Throne zu stürzen und zu der Vernunftlosigkeit und Wildheit jener Thiere hinab zu stoßen.

Laßt uns einmal annehmen, daß der Zorn ein wildes Thier sei. Wende nun so vielen Fleiß auf dich selbst, als Andere auf Löwen, und bewirke, daß es milde und gelassen denkt. Derselbe hat scharfe Zähne und Krallen und verdirbt Alles, wenn du ihn nicht bändigest; denn weder Löwe, noch Schlange kann das Eingeweide so zerreissen, wie der Zorn, der dies wie mit eisernen Krallen thut. Er zerstört nicht allein den Körper, sondern verdirbt auch die Gesundheit der Seele, verzehrt, zerreibt und zerbröckelt alle ihre Kraft und macht sie zu Allem untauglich. Wenn Jemand Würmer in den Eingeweiden hat, dann kann er nicht Athem holen, indem dieselben sein Inneres vollständig zernagen: wie werden wir nun etwas Tüchtiges leisten können, wenn wir unser Inneres von einer solchen Schlange — ich meine den Zorn — zerbeißen lassen? Wie sollen wir uns aber von dieser Pest frei machen? Wenn wir jenen Trank trinken, der diese Würmer und Schlangen tödten kann. Was ist das für ein Trank, sagt man, der diese Kraft hat? Das kostbare Blut Christi, sobald wir es mit Vertrauen empfangen. Dies macht alle Krankheit schwinden. Nebstdem aufmerksames Anhören der göttlichen Schrift und aus dem Anhören hervorgehendes Almosengeben. Durch all dieses kann man die unserer Seele schädlichen Leidenschaften tödten. Nur dann werden wir leben, während wir jetzt um nichts besser sind, als Todte; denn es ist nicht möglich, daß wir leben, so lange jene leben, sondern wir müssen nothwendig sterben. Wenn wir sie nicht tödten, dann werden sie uns in diesem Leben und ganz besonders in der andern Welt tödten, ja sie werden vor jenem Tode uns schon hier auf Erden die härtesten Strafen zuziehen, denn eine jede dieser Leidenschaften ist wild, despotisch und unersättlich und läßt nicht nach, uns alle Tage zu verzehren. Ihre Zähne sind gleich Zähnen des Löwen, ja noch viel schrecklicher! Wenn der Löwe sich gesättigt hat, dann steht er von dem Leichnam ab; diese Leidenschaften aber werden nicht satt und lassen nicht nach, bis sie den in ihren Banden liegenden Menschen dem Teufel ähnlich gemacht haben. Ihre Macht ist so groß, daß sie von den in ihren Banden Liegenden eine Unterwürfigkeit verlangen, wie sie Paulus Christo gegenüber hatte, indem er um

Christi willen Hölle und Himmel nicht achtete. Denn wenn Jemand der fleischlichen Liebe oder der Geldliebe und Ehrsucht verfallen ist, dann lacht er über die Hölle und verachtet den Himmel, um nur seiner Lust zu dienen. Darum laßt uns nicht ungläubig sein, wenn Paulus sagt, [1]) daß er Christum also liebe. Denn wenn wir Manche finden, die dergestalt Sclaven ihrer Leidenschaften sind, wie sollte uns dann die Liebe des Paulus unglaublich scheinen! Gerade deßhalb ist unsere Liebe zu Christus so schwach, weil wir unsere ganze Kraft durch diese Liebe verzehren. Was aber kann erbärmlicher sein, als wenn wir rauben, wuchern und niedriger Ruhmsucht dienen? Wenn du auch tausendmal Aller Augen auf dich ziehst, so bist du doch um nichts besser, als ein Ungekannter, ja du wirst eben dadurch nur noch mehr aller Ehre baar. Wenn diejenigen, die dich berühmt machen und verherrlichen wollen, dich eben deßhalb, weil du nach ihren Lobpreisungen verlangst, verlachen: wird dann nicht dein Verlangen nach Ehre ins Gegentheil verkehrt? Das Benehmen Solcher ist ja nicht so sehr eine Lobpreisung, als eine Anklage. Gleichwie es mehr Tadel, als Lob ist, wenn Jemand denjenigen, der auf Ehebruch und Unzucht sinnt, lobt und ihm schmeichelt, so ist es auch mehr Tadel, als Lob, wenn wir einen Ehrgeizigen loben. Warum verlangst du also nach einer Sache, welche gewöhnlich das Gegentheil dessen, was du verlangst, bewirkt? Willst du geehrt sein, verachte die Ehre und du wirst berühmter, als Alle, sein!

Nun aber geht es dir, wie es dem Nabuchodonosor erging, [2]) Dieser stellte ein Bild von Holz [3]) auf, und meinte, daß die Aufstellung einer leblosen Gestalt ihm Ruhm bereiten werde. Der Lebende wollte durch etwas nicht Lebendes herrlicher werden. Siehst du das Uebermaß des Wahnsinns? Indem er sich zu ehren meinte, ward er nur noch mehr beschimpft. Wenn Jemand mehr Vertrauen setzt auf etwas Seelenloses, als auf sich selbst und auf die in ihm lebende Seele und deßhalb dem Holze einen solchen Vorrang einräumt, verdient er dann nicht Spott, indem er ja nicht durch seine Sitten, sondern durch Bretterwerk sich zu verherrlichen sucht? Es ist das gerade so, als wenn Jemand um der Treppen und schönen Stiegen seines Hauses willen sich mehr brüstete, als

[1]) 2. Kor. 11, 1. — [2]) Dan. 3, 1. — [3]) Zwar heißt es Dan. 3, 1., eine goldene Bildsäule, allein dieselbe war inwendig von Holz, von außen mit Gold beschlagen.

um deßwillen, daß er ein Mensch ist. Auch Viele aus uns ahmen diesen König nach! Wie jener durch das Bild, so wollen Einige durch ihre Kleider, Andere durch ihr Haus, ihre Maulesel, ihre Wagen und Säulen in den Häusern Bewunderung erwecken. Weil sie um ihre Menschenwürde gekommen sind, gehen sie umher und sammeln sich anderswoher Ruhm, der nur Spott verdient. Allein so machten es nicht die frommen und erhabenen Diener Gottes, sie suchten nicht in diesen, sondern in solchen Dingen Ruhm, darin man ihn suchen muß. Mochten sie Gefangene, Sclaven, Jünglinge und Fremdlinge sein, mochten sie alles Nothwendigen entbehren, dennoch erschienen sie weit ehrwürdiger, als derjenige, der Alles im Ueberfluß hatte. Den Nabuchodonosor konnte weder die große Bildsäule, die Vornehmen, die Kriegsführer, das zahllose Heer, das viele Gold, noch irgend etwas Denkbares sättigen und groß machen: denjenigen aber, die von all diesem entblöst waren, genügte ganz allein ihre Gottseligkeit, so daß diejenigen, die nichts Derartiges besaßen, herrlicher erschienen, als derjenige, der Purpur und Krone trug und Alles im Ueberfluß hatte, und zwar um so herrlicher, als die Sonne eine Perle an Glanz übertrifft. Zum Schauspiel der ganzen Welt wurden die Jünglinge, Kriegsgefangene und Sclaven aufgestellt, der König ließ vor ihren Augen sofort das Feuer anzünden, die Statthalter, Amtleute, Vögte, und der sämmtliche Anhang des Teufels stand umher, von allen Seiten drang der Klang der Pfeifen, Trompeten und aller musikalischen Instrumente zum Himmel und umrauschte ihre Ohren, der Feuerofen brannte bis zu einer unermeßlichen Höhe, die Flamme berührte die Wolken und Alles erweckte Furcht und Entsetzen: allein die Jünglinge entsetzten sich vor Nichts, sondern lachten wie spielende Knaben, blieben standhaft und gelassen und sagten mit einer Stimme, die heller tönte als Trompeten: Wissen sollst du, o König.[1]) Sie wollten den Tyrannen nicht mit Worten beschimpfen, sondern blos ihre Gottergebenheit an Tag legen. Darum hielten sie keine langen Reden, sondern sagten mit kurzen Worten: Unser Gott kann uns erretten. Was weisest du uns auf deine Kriegerschaaren, auf den Feuerofen, auf das brennende Holz und auf die fürchterlichen Lanzenträger hin? Unser Herr ist höher und mächtiger, als dies Alles. Als sie darnach bedachten, daß ihr Verbrennen vielleicht dem Rathschlusse Gottes gemäß sei und somit ihre Worte

[1]) Dan. 3, 18.

nicht bestätigt würden, fuhren sie fort und sagten: Wenn er auch nicht wollte, so sollst du doch wissen, daß wir deine Götter nicht verehren. Wenn sie gesagt hätten: Falls er uns nicht errettet, so errettet er uns um unserer Sünden willen nicht, so würde man ihnen das nicht geglaubt haben. Darum sprachen sie vor dem Könige so, verschwiegen aber Letzteres nicht, sondern sprachen es im Feuerofen aus und bekannten unausgesetzt ihre Sünden. Vor dem Könige sagen sie nichts dergleichen: allein sie weichen nicht von ihrem Gottvertrauen, mögen sie auch verbrennen sollen. Nicht um einer Schuld oder um Lohnes willen thaten sie das, was sie thaten, sondern blos aus Liebe; denn sie waren in Gefangenschaft und Sclaverei und wußten nichts von Christus, sie waren ihres Vaterlandes, ihrer Freiheit und ihres ganzen Vermögens beraubt. Sprich mir nicht von der Ehre, die sie am königlichen Hofe genossen, denn alle Heiligen und Gerechten verlangten unendlich, sich zu Hause der Schönheit ihres Tempels zu erfreuen. Viel lieber, heißt es, will ich als der Geringste im Hause meines Gottes sein, als wohnen in den Hütten der Sünder, und: Besser ist Ein Tag in deinen Vorhöfen, als tausend. [1]) So würden auch diese tausendmal lieber in ihrem Vaterlande als die Geringsten gewesen sein, als auf dem Throne Babylons sitzen, wie das aus den Worten hervorgeht, welche sie im Feuerofen, gequält durch den Aufenthalt daselbst, aussprachen. Und ferner, wenn sie auch am königlichen Hofe große Ehre genossen, so wurden sie doch beim Anblick des Elends der Andern von nagendem Schmerze gequält; denn es ist den Heiligen ganz besonders eigen, daß sie weder Ansehen, noch Ehre, noch irgend etwas Anderes dem Wohl ihres Nächsten vorziehen. Beherzige doch, wie sie im Feuerofen für das ganze Volk beteten, während wir in Ruhe und Sicherheit leben und unserer Brüder nicht gedenken! Und als sie zur Erklärung des Traumes aufgefordert worden waren, verlangten sie nichts für sich, sondern für das ganze Volk. Daß sie aber den Tod verachteten, zeigten sie bei vielen Gelegenheiten. Stets stellen sie sich blos, um Gott zu versöhnen. Als sie endlich erkannten, daß sie selbst nicht genügten, nahmen sie zu ihren Vätern ihre Zuflucht; sie selbst aber bekannten, nichts geben zu können, als einen zerknirschten Geist.

Diese laßt uns nachahmen! Auch jetzt ist eine goldene Bild-

---

[1]) Ps. 83, 11.

säule, die Tyrannei des Mammon, aufgerichtet, allein wir wollen uns weder von den Pauken, noch von den Flöten, noch von dem Saitenspiel, noch von irgend andern Lockungen des Reichthums verleiten lassen, sondern uns lieber in den Feuerofen der Armuth werfen lassen, als jene Bildsäule anbeten, denn mitten in diesem Feuerofen wird uns ein milder Thau erquicken. Laßt uns nicht vor der Armuth zittern, wenn wir von einem Feuerofen hören, denn auch damals sind diejenigen, die in den Ofen geworfen wurden, verherrlicht, diejenigen aber, welche die Bildsäule anbeteten, getödtet worden. Damals zwar geschah Alles in ein und demselben Augenblicke, jetzt aber geschieht das Eine in dieser, das Andere in jener Welt, das Eine an diesem, das Andere am morgigen Tage. Diejenigen, welche den Mammon nicht anbeten, sondern die Armuth erwählen, werden in dieser und in der andern Welt herrlich sein, diejenigen aber, welche sich hier auf ungerechte Weise bereichert haben, werden in der andern Welt die äußerste Strafe leiden müssen. Aus einem solchen Feuerofen ging Lazarus nicht weniger herrlich, als jene Knaben hervor, dahingegen der Reiche, der zur Klasse der die Bildsäule Anbetenden gehörte, in der Hölle bestraft wurde. Das Gesagte ist hiervon ein Vorbild. Gleichwie diejenigen, die in den Ofen geworfen wurden, nichts litten, hingegen die Umherstehenden mit vieler Heftigkeit fortgerafft wurden, so wird es auch dann sein, indem die Heiligen durch den Feuerstrom wandeln und keine Schmerzen spüren, sondern sehr herrlich erscheinen, die Anbeter der Bildsäule aber sehen werden, wie das Feuer heftiger, als ein wildes Thier, über sie herstürzt und sie hinabzieht.

Wenn demnach Jemand nicht an die Hölle glaubt, so schaue er auf den Feuerofen, glaube um des Gegenwärtigen willen das Zukünftige und fürchte nicht den Ofen der Armuth, sondern den Ofen der Sünde; denn letzterer ist voll Feuer und Weh, jener aber bringt uns Thau und Ruhe, bei jenem steht der Teufel, bei diesem wehren die Engel die Flammen ab. Das mögen die Reichen hören, welche den Feuerofen der Armuth anzünden! Zwar werden sie den Armen, deren Qualen der Thau mildert, nicht schaden können, sich selbst aber stürzen sie in die Flamme, die sie mit eignen Händen angezündet haben. Damals stieg ein Engel mit den Knaben hinab, jetzt aber wollen wir zu denen, die im Feuerofen der Armuth schmachten, hinabsteigen, durch Almosen ihnen Thau bereiten und die Flamme ersticken, damit wir ihrer Kronen theilhaftig werden, damit die Flamme der Hölle von uns fern gehalten werde durch

das Wort Christi: Ihr sahet mich hungrig und habt mich gespeist, denn dieses Wort wird wie Thau mitten in den Flammen uns erquicken. Laßt uns hinabsteigen mit Almosen in den Feuerofen des Mangels, laßt uns die Frommen sehen, welche darin wandeln und über Kohlen gehen. Laßt uns das neue und auffallende Wunder sehen, wie ein Mensch im Feuerofen Psalmen singt, wie ein Mensch im Feuer Gott preist, wie er der äußersten Armuth preisgegeben ist und dennoch Christus allen Dank sagt! Denn diejenigen, welche arm sind und dennoch Gott preisen, sind den Jünglingen im Feuerofen gleich, weil Mangel schrecklicher als Feuer ist und weit heftiger zu brennen pflegt. Allein das Feuer fiel die Jünglinge selbst nicht an, vielmehr löften sich auf der Stelle ihre Bande, nachdem sie ihrem Herrn Dank gesagt hatten: so wird es auch jetzt gehen. Wenn du arm bist und Gott preisest, dann werden die Bande fallen und die Flamme wird erstickt, ja wenn sie nicht erstickt wird, dann wird ein noch größeres Wunder geschehen, die Flamme wird zur Quelle werden! So wurde sie auch damals ausgelöscht, so daß die Jünglinge sich mitten im Ofen eines milden Thaues erfreuten. Das Feuer ward nicht erstickt, allein es ward verhindert, die Hineingeworfenen zu verbrennen. Dasselbe kann man auch jetzt bei den Frommen sehen, denn in ihrer Dürftigkeit sind sie weniger ängstlich, als die Reichen. Darum wollen wir uns nicht außerhalb dieses Feuerofens aufhalten und nicht unbarmherzig gegen die Armen sein, damit es uns nicht ergehe, wie jenen Umherstehenden. Wenn du mit den Jünglingen zu ihnen hinabsteigst und dich daselbst aufhältst, dann wird das Feuer dir keinen Schmerz zufügen können, wenn du dich aber draussen aufhältst und die im Ofen der Armuth Schmachtenden verachtest, dann wird die Flamme dich tödten.

Darum steige hinab in das Feuer, damit das Feuer dich nicht verbrenne, halte dich nicht fern von demselben, damit die Flamme dich nicht ergreife! Wenn sie dich bei den Armen sieht, dann wird sie von dir abstehen, wenn du dich aber von denselben absonderst, dann wird sie schnell auf dich zustürzen und dich ergreifen. Halte dich nicht fern von den in Armuth Verstossenen, sondern wenn der Teufel die Nichtanbeter des Goldes in den Feuerofen der Armuth zu werfen befiehlt, dann gehöre du nicht zu denen, die hineinwerfen, sondern zu denen, die hineingeworfen werden, damit du zu denen gehörst, die gerettet und nicht verbrannt werden. Wahrlich es ist ein äußerst milder Thau, von Habsucht frei zu sein und den Armen

beizustehen; denn diejenigen, welche die Begierde nach Geld unterdrücken, sind glücklicher, als irgend Jemand. Jene verachteten damals den König und wurden weit herrlicher, als er: so wirst auch du, wenn du auf das Treiben der Welt nicht achtest, werthvoller sein, als die ganze Welt, gleich jenen Heiligen, deren die Welt nicht werth war.[1]) Damit wir also des Himmels würdig seien, laßt uns das Zeitliche verlachen, dann werden wir hier auf Erden herrlich sein und uns der zukünftigen Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfte Homilie.

Dies Alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben. Kap. 1, 22. 23.

Ich höre Viele sagen: Wenn wir in der Kirche sind und das Wort Gottes hören, dann sind wir zerknirscht, sobald wir aber hinausgegangen sind, dann sind wir Andern gegenüber auch wieder Andere und spüren nichts mehr von dem Feuer eines guten Willens. Was muß man thun, damit das nicht mehr vorkomme? Laßt uns zuerst untersuchen, woher es kommt. Woher also entsteht diese Umwandlung? Aus den unpassenden Unterhaltungen und aus dem Umgange mit lasterhaften Menschen. Denn es ist nicht recht, daß man, sobald man aus der Kirche kommt, sich auf die zu der Kirche nicht passenden Geschäfte wirft, vielmehr soll man, sobald man nach Hause kommt, die Bibel zur Hand nehmen, Frau und Kinder herbeirufen, um ihnen das in der Kirche Gesagte mitzutheilen, und dann erst zu seinen weltlichen Geschäften übergehen. Wenn du nach einem genommenen Bade nicht auf den Markt gehst, damit nicht die Marktgeschäfte der durch das Bad bewirkten Erquickung schädlich werden, um wie viel mehr mußt du das thun, wenn du aus der Kirche kommst? Nun aber thun wir das Gegentheil, und verderben dadurch Alles! Wenn man sich das Gesagte noch nicht recht zu Nutzen gemacht hat und sich dennoch schon allerlei äußerlichen Dingen hingibt, dann geht Alles verloren und bleibt nutzlos. Damit das nicht geschehe, so halte jedesmal, wenn du aus der

[1]) Hebr. 11, 38.

Kirche kommst, nichts für nothwendiger, als dich über das Gesagte zu besprechen. Es ist wirklich unverzeihlich, daß man fünf und sechs Tage bei weltlichen Geschäften verharrt, auf Geistiges aber keinen Tag, ja nicht einmal einen kleinen Theil des Tages verwenden will. Seht ihr nicht, wie unsere Kinder um das, was ihnen zum Lernen aufgegeben ist, den ganzen Tag hindurch bekümmert sind? So müssen auch wir es machen. Wenn wir aber auf Bewahrung des Gesagten nicht einmal so großen Fleiß verwenden, als man uns auf Gold und Silber verwenden sieht, dann haben wir von unsern Zusammenkünften in der Kirche keinen Nutzen und schöpfen in ein durchlöchertes Faß. Wenn Jemand einige wenige Denare erhält, dann thut er sie in den Geldbeutel und verschließt ihn, wir aber empfangen Worte, die werthvoller sind als Gold und kostbare Steine, empfangen geistige Schätze und legen sie nicht in die Kammer unserer Seele, sondern lassen sie leichtsinnig und sorglos unserm Innern wieder entschlüpfen. Wer wird sich unser noch ferner erbarmen, wenn wir uns selbst zu Schaden bringen und uns in solche Armuth stürzen? Damit uns das nicht begegne, so wollen wir es für uns, für unsere Weiber und Kinder zum unverbrüchlichen Gesetze machen, Einen ganzen Tag zum Anhören und zum Besprechen des Angehörten zu verwenden. Dann werdet ihr in Zukunft weit gelehriger zu den Predigten kommen; ich werde weit weniger Mühe, ihr aber werdet weit mehr Gewinn haben, wenn ihr das früher Gesagte im Gedächtniß bewahrt und so zur Anhörung des Folgenden kommt. Auch trägt es nicht wenig zum Verständniß des Gesagten bei, wenn ihr immer den Zusammenhang in meinem Vortrage einsehet. Weil unmöglich Alles an Einem Tage durchgemacht werden kann, so müßt ihr das an verschiedenen Tagen euch Vorgetragene durch fortwährende Erinnerung daran zu einer Kette machen, womit ihr eure Seele umschlingt, bis ihr die heilige Schrift in ihrem ganzen Umfang erfaßt habt. Indem ihr euch nun dessen erinnert, was ich zuletzt gesagt habe, wollen wir heute zu dem, woran wir stehen, übergehen. Wo stehen wir denn heute?

Dies Alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden durch den Propheten, der da spricht. Mit Worten, die des Wunders würdig waren, rief er und sagte: Dieß Alles aber ist geschehen. Als er das Meer und die Tiefe der Menschenfreundlichkeit Gottes sah, als er das kaum Gehoffte wirklich werden, die Naturgesetze aufgehoben, die Erlösung geschehen, den Allerhöchsten

zu dem Allerniedrigsten herabsteigen, die Zwischenwand fortgeschoben, die Hindernisse aufgehoben und noch mehr Anderes, als das hier Genannte, geschehen sah, so drückte er durch Ein Wort das Wunder aus, und sagte: Dies Alles aber ist geschehen, auf daß erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt worden. Glaube nicht, will er sagen, daß Gott dies erst jetzt ins Werk gesetzt habe, vielmehr ist es längst vorgebildet worden. Ebendies bemüht sich auch Paulus bei allen Gelegenheiten zu beweisen. Der Engel verweist Joseph auf Isaias, damit derselbe, falls er nach dem Erwachen seiner eigenen Worte vergessen sei, sich der von Kindheit an ihm bekannten prophetischen Worte erinnere und so auch seine eigenen Worte behalte. Der Jungfrau sagt er nichts dergleichen, denn als Mädchen hatte sie hiervon keine Kenntniß: dem gerechten und über die Propheten nachdenkenden Manne aber spricht er ebendeßhalb von dem Propheten. Auch sagt er vorher: Maria, dein Weib, jetzt aber, nachdem er den Propheten angeführt, macht er ihn auch mit ihrer Jungfrauschaft bekannt, denn er würde es nicht ohne Bestürzung gehört haben, daß sie Jungfrau (da sie doch empfangen hatte) sei, wenn er es nicht zuerst von Isaias gehört hätte, dahingegen es nichts Befremdendes hatte, vielmehr man es durch die Länge der Zeit und durch Nachdenken gewohnt war, derartiges vom Propheten zu hören. Der Engel führt also den Isaias an, um das Gesagte desto glaubwürdiger zu machen. Allein er bleibt hierbei nicht stehen, sondern führt sein Wort auf Gott zurück. Das Gesagte ist nicht von ihm, will er sagen, sondern vom Herrn aller Dinge. Darum sagt er nicht: Auf daß erfüllet würde, was von Isaias, sondern: Was vom Herrn gesagt worden ist. Der Mund des Isaias sollte nur den göttlichen Rathschluß kund thun! Was war das für ein Rathschluß? Siehe die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären: und sie werden ihm den Namen Emmanuel geben. Warum, sagt man, ist ihm denn nicht der Name Emmanuel, sondern Jesus Christus gegeben worden? Weil der Engel nicht sagte: Du wirst, sondern: Sie werden ihm den Namen Emmanuel geben d. h. das Volk und der Verlauf der Begebenheiten. Hier wird der Name statt des Erfolges gesetzt, wie ja die Schrift statt der Namen das Bewirkte zu setzen pflegt. Denn die Worte: Sie werden ihm den Namen Emmanuel geben, heißen nichts Anderes, als: Sie werden Gott unter den Menschen sehen. Zwar war er immer unter Menschen, aber nicht so sichtbar. Wenn die

Juden hier unverschämte Einwendungen machen, so frage ich sie: Wann ist das Kind genannt worden: Nimm eilends die Beute, raube geschwind? [1]) Und sie werden nichts antworten können. Warum sagt denn der Prophet: Nenne seinen Namen: Nimm eilends die Beute? Weil durch den, der geboren ward, die Beute geraubt und vertheilt ward. Um dieses Erfolges willen erhielt er diesen Namen. Und die Stadt, heißt es, wird die Stadt der Gerechtigkeit genannt werden, die treue Stadt Sion. [2]) Dennoch finden wir nirgendwo, daß die Stadt Gerechtigkeit genannt wird, vielmehr behielt sie den Namen Jerusalem. Der Prophet will nur sagen, die Stadt solle so genannt werden, weil sie sich bekehrte und dadurch rettete. Wenn durch eine Begebenheit derjenige, der sie zu Stande gebracht oder sich der Wirkung derselben erfreut, deutlicher bezeichnet wird, als durch seinen wirklichen Namen, dann wird diese Begebenheit ihm zum Namen.

Wenn hierdurch die Juden zum Schweigen gebracht worden sind, aber nun in Betreff des Ausdrucks Jungfrau andere Fragen aufwerfen und uns andere Interpreten entgegenhalten, indem sie sagen, es heisse nicht Jungfrau, sondern Mägdlein, so antworte ich erstens, daß die Septuaginta mit allem Recht den meisten Glauben verdient. Mit Recht sind diejenigen verdächtig, welche nach dem Erscheinen Christi Juden blieben und die Schrift erklärten, weil sie von Feindseligkeit getrieben wurden und absichtlich die Prophezeiungen verdunkelten; die Septuaginta aber ist hundert und noch weit mehr Jahre vor dem Erscheinen Christi von so Vielen und so gleichmäßig erklärt worden, daß dieselbe von allem derartigen Verdacht frei ist und sowohl mit Rücksicht auf die Zeit, als auf die Menge und auf die Uebereinstimmung allen Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Will man sich aber auf das Zeugniß späterer Erklärer berufen, so wird auch dann der Sieg auf unserer Seite sein. Denn den Namen Mägdlein pflegt die Schrift auch bei Jungfrauen zu gebrauchen und zwar nicht blos beim weiblichen, sondern auch beim männlichen Geschlecht: Jünglinge und Jungfrauen, heißt es, Greise mit den Kindern, [1]) und von einem verführten Mädchen sprechend, sagt sie: Wenn rufen wird das Mägdlein d. i. die Jungfrau. Das früher Gesagte bestätigt diese Erklärung, denn es heißt nicht obenhin: Siehe die Jungfrau wird em-

[1]) Js. 8, 3. — [2]) Js. 1, 26. — [3]) Joel 2, 28.

pfangen, vielmehr heißt es zuerst: Siehe der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben, und dann weiter: Siehe die Jungfrau wird empfangen. Was für ein Zeichen sollte das nun sein, wenn sie, die gebären sollte, nicht Jungfrau geblieben wäre; vielmehr die Geburt nach gewöhnlichem Gesetze Verheiratheter hätte geschehen sollen? Ein Zeichen muß ja über das Gewöhnliche hinausgehen, muß etwas Fremdes und Verschiedenes sein. Wie sollte es sonst ein Zeichen sein können?

Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte. Siehst du den Gehorsam und die bereitwillige Unterwerfung? Siehst du seine wachsame und reine Seele? Weder benahm er sich zur Zeit des Verdachtes gegen die Jungfrau hart und unverständig, noch auch bestand er nach Befreiung von diesem Verdachte darauf, sie zu verstossen, sondern nahm sie zu sich und wirkt so zu dem Geheimnisse mit. Und nahm Maria sein Weib zu sich, heißt es. Siehst du, wie der Evangelist immerfort diesen Namen beisetzt, weil er, nachdem er dem bösen Verdacht ein Ende gemacht, einstweilen noch nicht will, daß das Geheimniß bekannt werde?

Er nahm sie zu sich, und er wohnte ihr nicht bei, bis sie ihren erstgebornen Sohn gebar. Das Bis ist hier nicht gesagt, als solltest du denken, er habe ihr später beigewohnt, sondern um dich zu lehren, daß sie vor der Geburt eine ganz unberührte Jungfrau war. Weßhalb, heißt es, steht denn das Bis da? Es ist das Sprachgebrauch der Schrift, sie will dadurch eine unbegrenzte Zeit bezeichnen. So heißt es bei der Erzählung von der Arche: Der Rabe kam nicht wieder, bis das Wasser vertrocknete auf der Erde;[1]) und dieser ist doch gewiß auch später nicht zurückgekehrt. Und wenn sie von Gott spricht, heißt es: Du bist von Ewigkeit bis zu Ewigkeit;[2]) und dennoch hat sie hier keine Grenzen setzen wollen. Ferner weissagt und spricht sie: Gerechtigkeit wird blühen in seinen Tagen und die Fülle des Friedens, bis der Mond nicht mehr ist;[3]) und dennoch will sie dadurch dem schönen Gestirn keine Grenzen setzen. So sagt sie auch hier Bis, um sich in Betreff dessen, was vor der Geburt geschehen ist, bestimmt auszusprechen; das, was später geschehen ist, überläßt sie deiner eigenen Beurtheilung. Was du vom Evangelisten hören mußtest, daß die Jungfrau

---

[1]) 1. Mos. 8, 7. — [2]) Ps. 89, 2. — [3]) Ps. 71, 14.

bis zu ihrer Geburt unberührt geblieben sei, das hat er dir gesagt: was du aus dem Gesagten folgern und (der Würde der Jungfrau gemäß) schließen mußt, überläßt er deiner eigenen Einsicht. Was du aber schließen sollst, ist, daß der gerechte Mann diejenige, die in solcher Weise Mutter geworden und in so neuer und unerhörter Weise empfangen und geboren hat, auch später nicht erkannt hat. Wenn er sie erkannt und wie ein gewöhnliches Weib besessen hätte, warum empfiehlt der Herr sie als Eine, die Niemanden hatte, seinem Jünger und befiehlt ihm, sie als seine Mutter zu sich zu nehmen? Wie kommt es denn, sagt man, daß Jakobus und Johannes seine Brüder genannt werden? Gerade so, wie Joseph für den Mann Marias gehalten wurde. Man brauchte allerlei Mittel, um einstweilen diese so wunderbare Geburt noch zu verheimlichen, darum nennt auch Johannes sie so und sagt: Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. [1]) Allein diejenigen, welche anfangs nicht glaubten, wurden später bewundert und berühmt. Denn als Paulus wegen Glaubenslehren nach Jerusalem kam, kehrte er sofort bei Jakobus ein. Er erweckte solche Bewunderung, daß er zuerst zum Bischof geweiht wurde, und man sagt von ihm, er wäre so strenge gegen sich selbst gewesen, daß alle seine Glieder erstorben und in Folge des immerwährenden Betens und seines fortwährenden Liegens auf der Erde seine Stirne so vertrocknet gewesen sei, daß sie sich an Härte in nichts von den Knieen eines Kameels unterschied. Ebenderselbe ermahnte den nach Jerusalem gekommenen Paulus zur Mäßigung und sagte: Du siehst Bruder, wie viele Tausende der Juden gläubig geworden sind. [2]) So groß war seine Einsicht und sein Eifer, oder vielmehr so mächtig erwies sich Christus in ihm. Diejenigen, welche zu seinen Lebzeiten ihn tadelten, staunten nach seinem Tode ihn dergestalt an, daß sie bereitwillig für ihn ihr Leben hingaben. Hierin zeigt sich ganz besonders die Macht seiner Auferstehung. Darum sparte er das Herrlichste (seine Auferstehung) bis zuletzt auf, damit dieser Beweis seiner Macht über allen Zweifel erhaben sei. Denn wenn wir derjenigen, die wir zu ihren Lebzeiten bewundern, nach ihrem Tode vergessen, wie würden sie denjenigen, den sie zu seinen Lebzeiten verspotteten, nachher für Gott gehalten haben, wenn er ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre? Wie würden sie sich für ihn haben tödten lassen, wenn sie seine Auferstehung nicht gläubig erfaßt hätten?

---

[1]) Joh. 7, 5. — [2]) Apstgsch. 21, 20.

Dieß aber sage ich nicht, daß ihr es blos höret, sondern damit ihr ihre Standhaftigkeit, ihren Freimuth und ihre Frömmigkeit in jeder Beziehung nachahmet, damit Keiner, mag er auch früher saumselig gewesen sein, an sich selbst verzweifle, damit Jeder auf nichts Anderes seine Hoffnung setze, als nebst der Barmherzigkeit Gottes auf seine eigene Tugend. Wenn jenen, so lange sie sich nicht tugendhaft erwiesen, ihre Verwandtschaft, Abstammung und ihr mit Christus gemeinsames Vaterland nichts nutzte, wie werden wir Verzeihung hoffen können, wenn wir uns frommer Verwandten und Brüder rühmen und dennoch nicht selbst milde und tugendstark sind? Darauf weist auch der Prophet hin, wenn er sagt: Ein Bruder erlöset ja nicht oder erlöset ein Mensch?[1]) Ja es wird nichts nutzen, wenn auch ein Moses, Samuel oder Jeremias fürbittet, denn höre, was Gott zum Propheten sagt: Bete nicht für dieses Volk, denn ich will nicht hören.[2]) Und was wunderst du dich, wenn ich dich nicht höre, will er sagen, selbst wenn Moses und Samuel mit Bitten vor mich kämen, ich würde auch ihre Fürbitte nicht annehmen. Wird etwa Ezechiel erhört werden, wenn er fürbittet? Bei ihm heißt es: Wenn auch Noe, Job und Daniel da wären, so würden sie weder ihre Söhne, noch ihre Töchter erretten.[3]) Selbst wenn Abraham für Verstockte und Unbekehrte bitten wollte, so würde Gott weggehen und ihn stehen lassen, damit er die Stimme des Fürbittenden nicht höre. Auch wenn Samuel bittet, wird der Herr zu ihm sagen: Wie lange weinest du um Saul?[4]) Und wenn Einer auf unpassende Weise für seine Schwester bittet, so wird er hören, was Moses hörte: Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte.[5])

Darum wollen wir uns nicht auf Andere verlassen und schläfrig sein. Zwar haben die Bitten der Heiligen eine sehr große Kraft, aber nur dann, wenn wir unsern Sinn ändern und besser werden; denn selbst Moses, der seinen Bruder und die Sechsmalhunderttausend vor dem drohenden Zorne Gottes bewahrte, konnte seine Schwester nicht retten. Und dennoch war die Sünde nicht gleich groß, denn die Schwester hatte Moses beschimpft, die Sechsmalhunderttausend aber hatten wider Gott gefrevelt.

---

[1]) Ps. 48, 8. — [2]) Jer. 11, 14. — [3]) Ezech. 14, 16. — [4]) 1. Kön. 16. 1. — [5]) Die ganze Stelle heißt: Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespieen hätte, sollte sie dann nicht wenigstens sieben Tage schamroth sein? Man sondere sie ab sieben Tage außerhalb des Lagers und dann rufe man sie wieder.

Doch ich will das Weitere über diesen Gegenstand euch selbst überlassen und die Beantwortung einer schwierigern Frage untersuchen. Was sollen wir uns länger bei der Schwester aufhalten, da doch derjenige, der einem so großen Volke vorstand, für sich selbst nichts erreichen konnte, sondern nach tausend Mühen und Beschwerden, nach einer vierzigjährigen Führung des Vorsteheramts in das so oft verheissene und versprochene Land einzugehen verhindert ward! Was also war der Grund hiervon? Diese Gnade würde keinen Nutzen gebracht, sondern vielen Schaden herbeigeführt und viele Juden in große Täuschung gestürzt haben. Wenn sie, aus der egyptischen Knechtschaft befreit, schon Gottes nicht achteten, sondern nur auf Moses sahen und ihm Alles zuschrieben, wie sehr würden sie Gottes vergessen haben, wenn sie gesehen hätten, daß Moses sie auch in das Land der Verheissung führte? Darum ward auch sein Grab nicht einmal bekannt. [1]) Auch Samuel konnte Saul nicht vor dem göttlichen Zorne bewahren, die Israeliten aber errettete er oftmals. Jeremias konnte für die Juden nichts erreichen, dennoch erzählt er uns in seinen Prophezeiungen, daß er einen Andern errettet habe. Daniel rettete die Barbaren vor dem Untergange, konnte aber die Juden nicht aus der Gefangenschaft befreien. [2]) Und im Evangelium [3]) werden wir sehen, wie Beides (das Erhört- und Nichterhört werden) nicht etwa bei Verschiedenen, sondern bei Einunddemselben sich zutrug, indem dieser sich bald befreite, bald sich selbst verrieth. Derjenige, welcher die zehntausend Talente schuldig war, rettete sich durch seine Bitten aus der Gefahr und dennoch vermochte er es auch wieder nicht. Ein Anderer hingegen verrieth zuerst sich selbst, konnte sich aber später kräftig helfen. Wer ist das? der das väterliche Erbe verschwendete. [4]) Hieraus geht hervor, daß wir, falls wir saumselig sind, nicht durch Andere gerettet werden können, daß wir hingegen, wenn wir wachsam sind, durch uns selbst, ja mehr durch uns selbst, als durch Andere gerettet werden können. Gott will lieber uns selbst Gnade geben, als Andern für uns, damit wir voll Vertrauens zu ihm treten, uns bessern und seinen Zorn zu besänftigen suchen. So erbarmte er sich des cananäischen Weibes, so rettete er die öffentliche Sünderin, so den Räuber, obwohl kein Fürsprecher und Vermittler da war.

Das sage ich nicht, daß wir die Heiligen nicht um ihre Für-

[1]) 5. Mos. 34, 6. — [2]) Dan. 2. — [3]) Matth. 18, 14. — [4]) Luk. 15, 13.

bitte anrufen sollen, sondern damit wir nicht träge sein, uns nicht hinstrecken, nicht faullenzen und blos Andere für uns sorgen lassen mögen. Wenn der Herr sagt: Machet euch Freunde, so bleibt er nicht dabei stehen, sondern setzt hinzu: Mittels des ungerechten Mammons,[1]) damit nämlich das Verdienst dein sei. Er weist hier auf Almosen hin, wobei es auffallend ist, daß er, wenn wir von unserer Ungerechtigkeit ablassen, nicht strenge mit uns rechten wird. Denn er will sagen: Bist du auf schlechte Weise in Besitz gekommen? Verliere es auf gute Weise. Hast du es in ungerechter Weise gesammelt? Theile es in rechter Weise aus. Wie kann es aber Tugend sein, wenn man von solchem Besitzthum austheilt? Gott ist so menschenfreundlich, daß er sich also zu uns herabläßt und, falls wir uns auch nur so benehmen, uns viele Güter verheißt: wir aber sind solchem Stumpfsinn verfallen, daß wir nicht einmal von unserm ungerechten Gute mittheilen, sondern ohne Ende rauben und schon Alles gethan zu haben meinen, wenn wir den geringsten Theil davon Armen hinwerfen. Hast du Paulus nicht sagen gehört: Wer spärlich säet, der wird auch spärlich ernten?[2]) Weßhalb sparest du denn? Ist das Almosengeben etwa Verschwendung? Ist es eine unnöthige Ausgabe? Nein, es ist Zuwachs und Bereicherung. Wo der Samen, da der Lohn, wo der Samen, da die Vermehrung! Wenn du ein fettes, fruchtbares und besamungsfähiges Land bearbeiten wolltest, dann würdest du, nachdem du deinen Vorrath ausgesäet, bei Andern leihen und es für Schaden halten, hier sparsam zu sein; nun aber sollst du den Himmel bearbeiten, der keinem Wechsel der Witterung unterworfen ist und alles ihm Anvertraute reichlich wiedergibt, und nun zögerst und zauderst du und bedenkst nicht, daß wir verlieren, wenn wir sparsam, gewinnen, wenn wir nicht sparsam sind! Darum theile aus, damit du nicht verlierest, halte nicht fest, damit du es fest habest, wirf es fort, damit du es bewahrst, verzehre es, damit du es gewinnst! Wenn es einmal verwahrt sein soll, verwahre es nicht selbst, denn du verdirbst es ganz, sondern vertraue es Gott an, und Niemand wird es dir entreißen! Treibe nicht selbst Geschäfte mit deinem Gelde, denn du verstehst es nicht, rechten Gewinn davon zu ziehen, sondern leihe es dem, der dir mehr Zinsen gibt, als das Kapital, leihe es dort, wo es keinen Neid, keine Verfolgung, keine Nachstellung, noch Furcht gibt, leihe es dem, der

[1]) Luk. 16, 9. — [2]) 2. Kor. 9, 6.

nichts bedarf, aber um deinetwillen gleichsam Noth leidet, der Alles nährt und dennoch hungrig ist, damit du nicht Hungers sterben, der arm ist, damit du reich werden mögest, leihe es dort, wo es keinen Tod gibt, wo wir statt des Todes das Leben haben! Mit solchen Zinsen erwirbst du dir den Himmel, mit jenen aber die Hölle, solche sind eine Frucht der Gottesliebe, jene der Geldliebe, solche sind eine Frucht der Herzenshärte, jene der Herzensgüte. Womit können wir uns nun vertheidigen, wenn wir Größeres sicher, zur rechten Zeit, ruhig, frei von Spott und Furcht und Gefahren erhalten können, dennoch aber diesen Gewinn fahren lassen und nach dem trachten, was widerlich, erbärmlich, betrüglich, hinfällig ist und uns Feuerqualen zuzieht!

Wahrlich nichts, nichts ist häßlicher und abscheulicher, als der Zinswucher! Solche Menschen benutzen fremdes Elend, beuten das Unglück ihres Freundes zu ihrer Bereicherung aus, fordern Sold für ihre Menschenfreundlichkeit, gleich als ob sie fürchteten, barmherzig zu scheinen, stürzen unter dem Vorwand der Menschenfreundlichkeit ihre Mitbrüder in einen noch tiefern Abgrund, richten durch ihre Hülfe den Armen zu Grund und indem sie die Hand ausstrecken, um ihn wie in einen sichern Hafen aufzunehmen, stoßen sie ihn zurück und übergeben ihn zwischen Klippen und Felsspitzen dem Schiffbruch! Allein was verlangst du denn von uns? wendet man ein. Sollen wir das ersparte und uns so nützliche Geld einem Andern zum Gebrauch übergeben und davon keine Zinsen fordern? Das sei ferne, das sage ich nicht, ich will vielmehr, daß du mehr Zinsen, daß du nicht kleine und unbedeutende, sondern weit höhere Zinsen haben sollst, ich will, daß du statt Gold den Himmel als Zins erhalten sollst. Warum verurtheilst du dich nun selbst zu fortwährender Armuth, klebst an der Erde und sehnst dich statt nach Großem nach Geringem. Das ist ja das Benehmen derjenigen, die es nicht verstehen, sich zu bereichern. Während Gott dir für weniges Geld die himmlischen Güter verheißt, sagst du: Gib mir nicht den Himmel, sondern statt des Himmels schnödes Gold! Das ist das Benehmen Jemandes, der arm bleiben will. Wer sich aber in Wahrheit nach Wohlstand und Reichthum sehnt, der wird statt des Hinfälligen Bleibendes, statt des Vergänglichen Unvergängliches, statt des Wenigen Vieles, statt des Verdorbenen Unverfälschtes sich erwählen. Dann wird ihm das Andere hinzugethan werden. Denn wer mehr nach Irdischem, als nach Himmlischem verlangt, der wird auch des Irdischen vollends beraubt werden, wer aber

Himmlisches Irdischem vorzieht, der wird Beides und zwar weit sicherer erhalten.

Damit uns dieses Glück zu Theil werde, laßt uns alles Irdische verachten und nach dem Zukünftigen streben! So werden wir Irdisches und Himmlisches erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechste Homilie.

Als nun Jesus geboren war zu Bethlehem Juda zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Denn wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten. Kap. 2, 1—2.

Großer Aufmerksamkeit und vielen Gebetes bedarf es, um über diese Stelle hinwegkommen zu können und zu wissen, wer die Weisen waren, woher und wie sie kamen, wer sie antrieb, und welche Bewandtniß es mit dem Stern hatte! Wenn es euch beliebt, dann will ich zuerst das anführen, was die Feinde der Wahrheit vorbringen, denn der Teufel beseelt sie dergestalt, daß sie auch hier sich mit allerlei Einwendungen wider die Wahrheit zu waffnen suchen. Was sagen sie nun? Siehe, sagen sie, es erschien ein Stern des neugebornen Christus, welches ein Beweis ist, daß es mit der Astrologie seine Richtigkeit hat. Allein, antworte ich, wenn er nach astrologischen Gesetzen geboren wurde, wie kommt es denn, daß er der Astrologie ein Ende gemacht, das Verhängniß (fatum) aufgehoben, die Dämonen zum Schweigen gebracht, den Irrthum verbannt und allen derartigen Trug zerstört hat? Wie konnten die Weisen aus seinem Stern erkennen, daß er der König der Juden sei, da er ja nicht ein König dieses Reiches war, wie er das selbst zu Pilatus sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt?[1]) Auch konnte man ja an ihm nichts von dem, was irdische Könige haben, erkennen! Denn er hatte keine Lanzenträger, keine Leibwache, keine Reiterei, kein Joch Maulthiere, noch irgend etwas Derartiges um sich, er führte vielmehr ein niedriges und ärmliches Leben und hatte zwölf arme Männer um sich. Wenn ferner die Weisen ihn für einen (irdischen) König hielten, weßhalb

[1]) Joh. 18, 36.

kamen sie denn? Die Anhänger der Astrologie sagen ja nicht, daß man aus den Sternen die Geburt, sondern daß man aus der Stunde der Geburt die Zukunft des Gebornen vorhersagen könne. Die Weisen waren aber nicht zugegen, als die Mutter Maria gebar, wußten auch nicht die Zeit, wann Christus geboren worden, so daß sie gar keine Veranlassung hatten, aus den Sternen seine Zukunft vorherzuwissen, es fand vielmehr das Gegentheil statt, da sie den vor langer Zeit erschienenen Stern in ihrem Lande gesehen hatten und nun kamen, um den Gebotnen zu sehen. Ein solches Benehmen wäre also noch weit weniger zu erklären, als das oben angegebene. Denn welcher Grund sollte sie angetrieben haben? Welche Hoffnung auf Belohnung sollte sie angetrieben haben, um zur Anbetung des Königs aus so weiter Ferne zu kommen. Ja selbst dann, wenn er über sie zu herrschen bestimmt gewesen wäre, so wäre auch dies kein Grund gewesen, eine so weite Reise zu machen. Wenn er an einem königlichen Hofe geboren worden, wenn sein Vater König gewesen wäre, so könnte man mit Recht sagen, daß sie durch die Anbetung seines Kindes dem Vater eine Freude hätten bereiten und sich schon zum Voraus dessen Wohlwollen hätten verschaffen wollen: nun sie aber nicht erwarten konnten, daß er ihr König sein werde, vielmehr denken mußten, daß er der König eines fremden und weit entfernten Volkes sein werde, nun sie keinen königlichen Vater sahen, weshalb sollten sie sich einer solchen Reise unterziehen, Geschenke mitbringen und zwar dies Alles unter großer Gefahr thun?

Als der König Herodes dies hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm. Wußten sie das nicht zum Voraus? wendet man ein. Allein diese Einwendung hat keinen Sinn. Denn wenn sie auch äußerst kurzsichtig gewesen wären, so müßten sie doch wissen, daß sie sich in tausend Tode stürzten, wenn sie in die Residenz des Königs kamen und daselbst verkündeten, daß noch ein anderer König erschienen sei. Was beteten sie überhaupt einen in Windeln Gewickelten an? Wäre derselbe ein Mann gewesen, dann könnte man sagen, sie hätten sich mit Hoffnung auf seine Hülfe in diese offenbare Gefahr begeben. Allein auch dies, daß ein Perser, ein Fremdling und mit dem jüdischen Volke in keiner Beziehung Stehender seinen Wohnort, Vaterland, Verwandten und Haus verlassen wollte, um sich einem andern Reiche zu unterwerfen, wäre ein Beweis des äußersten Unverstands gewesen. Wenn aber dies unverständig, dann das Folgende noch weit mehr. Was ist das?

Daß sie eine so weite Reise machten, den König anbeteten, dadurch Alle in Schrecken setzten und dann sofort wieder umkehrten. Aber welche Symbole seiner königlichen Macht hatten sie auch gesehen? Sie sahen eine Hütte, eine Krippe, ein Kind in Windeln und eine arme Mutter. Wem und um wessetwillen aber brachten sie Geschenke? War es vielleicht Sitte und Gebrauch, den Königen, sie mochten wo immer geboren sein, also zu huldigen, und gingen diese etwa auf dem ganzen Erdboden umher, um diejenigen, welche ihres Wissens trotz armer und geringer Herkunft Könige werden sollten, schon vor der Besteigung des königlichen Thrones anzubeten? Das wird wohl Niemand behaupten wollen. Weshalb, frage ich weiter, beteten sie ihn an? Wenn sie das um augenblicklichen Vortheils willen thaten, was konnten sie von einem Kinde und einer ungekannten Mutter zu erhalten hoffen? Wenn sie aber mit Rücksicht auf die Zukunft so handelten, woher wußten sie denn, daß das Kind dieses Vorfalls gedenken werde, da es ja in Windeln von ihnen angebetet worden? Und wenn vielleicht die Mutter dasselbe daran erinnern sollte, dann würden sie ja nicht so sehr Anerkennung, als Strafe verdient haben, weil sie dasselbe in so offenbare Gefahr gestürzt hatten, denn in Folge ihrer Ankunft erschrack Herodes, forschte nach, gab sich alle Mühe und suchte, das Kind zu tödten. Es ist somit offenbar, daß derjenige, welcher während der Herrschaft eines Königs einen Andern und zwar einen aus niedrigem Geschlecht Abstammenden und noch in den Jahren der Kindheit sich Befindenden als König kund thut, sich nichts Anderes, als den Tod bereitet und sich unzählige Anfeindungen zuzieht. Siehst du, wie viel Unerklärliches es gibt, wenn man Alles nach menschlichem Sinne und in gewöhnlicher Weise untersuchen will? Doch nicht allein dieses, sondern noch weit Mehreres könnte ich nennen, welches noch weit schwieriger, als das Hervorgehobene, zu beantworten wäre; um euch aber nicht durch Anhäufung von Dunkelheit auf Dunkelheit verwirrt zu machen, will ich zur Beantwortung des Vorliegenden übergehen und den Anfang mit seinem Stern machen. Denn wenn wir wissen, was und von welcher Art der Stern gewesen, ob er Einer aus den Vielen oder ein von den andern verschiedener, ob er ein natürlicher oder ein blos die Gestalt eines Sternes habender Stern war, dann werden wir alles Andere leicht wissen. Woraus aber wird uns dies Alles klar? Aus dem, was hierüber aufgeschrieben ist! Daß er nämlich nicht Einer aus den vielen Sternen, ja nach meiner Meinung nicht einmal ein

Stern, sondern irgend eine unsichtbare Macht war, die eine solche Gestalt angenommen, läßt sich erstens aus der Reise selbst erkennen. Denn es gibt keinen, platterdings keinen Stern, der diesen Weg geht, vielmehr sehen wir, daß alle Gestirne, magst du die Sonne, den Mond oder irgend einen andern Stern meinen, von Aufgang nach Untergang fortgehen. Dieser aber schwebte von Norden nach Süden hin, denn so war Palästina gegen Persien gelegen. Zweitens kann man dies aus der Zeit ersehen, denn er erscheint nicht in der Nacht, sondern mitten am Tage bei hellem Sonnenlicht. Von solcher Macht aber ist kein Gestirn, ja nicht einmal der Mond, denn so sehr er auch alle Gestirne überragt, so wird er doch schnell verdunkelt und unsichtbar, sobald sich die ersten Sonnenstrahlen zeigen. Der Stern der Weisen aber überragte durch seinen übermäßigen Glanz die Sonnenstrahlen, leuchtete heller als sie und ward durch ihr Licht nur noch glänzender. Drittens kann man es daraus ersehen, daß er erschien und wieder verschwand, denn bis Palästina wies er ihnen durch seinen Glanz den Weg, als sie aber Jerusalem betreten hatten, verbarg er sich, dann aber, nachdem sie Herodes den Zweck ihrer Reise angegeben und von demselben entlassen waren und weiter gehen wollten, zeigt er sich wieder, was Alles ein Beweis ist, daß derselbe sich nicht wie ein gewöhnlicher Stern bewegte, sondern von einer äußerst vernünftigen Macht getrieben wurde. Er machte nicht, damit ich so sage, eine Reise für sich, sondern ging, wenn er gehen mußte, stand still, wenn er still stehen mußte, that Alles so, wie es sein mußte, gleich der Wolkensäule, die fortwährend dem jüdischen Volke das Zeichen zum Niedersitzen und Aufstehen gab. Viertens endlich kann man es aus der Weise seines Erscheinens leicht absehen, denn er blieb nicht oben, als er ihnen das Land zeigte, dann hätten sie es unmöglich ausfindig machen können, sondern er that das, indem er hinabstieg. Ein Stern am Himmel konnte ihnen unmöglich anzeigen, was ein so geringer Ort, eine so niedrige Hütte oder vielmehr, was der Leib eines so kleinen Kindes in sich barg, denn von seiner unermeßlichen Höhe ist er nicht im Stande, den Suchenden den Ort genau zu bezeichnen und anzugeben. Dies sieht man ja am Monde, der die Sterne so weit überragt und dennoch allen Erdbewohnern und allen auf der so großen Erdfläche Zerstreuten nahe zu sein scheint. Wie hätte nun, sprich, jener Stern den Ort der Krippe und Hütte so bestimmt angeben können, wenn er nicht die Höhe verlassen hätte, herabgestiegen und über dem

Haupte des Kindes stehen geblieben wäre? Dies deutet auch der Evangelist an, indem er sagt: Siehe, der Stern ging vor ihnen her, bis er über dem Orte, wo das Kind war, ankam. Siehst du, auf wie manche Weise der Evangelist an Tag legt, daß dieser Stern nicht Einer aus den vielen war und daß er nicht nach astrologischen Gesetzen erschien? Weshalb erschien er denn? Um den Stumpfsinn der Juden zu besiegen und den Undankbaren allen Weg der Entschuldigung abzusperren. Weil der Neugeborne dem alten Bund ein Ende machen, die ganze Welt, ihn anzubeten, berufen und auf der ganzen Welt und auf dem Meere angebetet werden sollte, so öffnet er gleich am Anfange den Heiden die Thüre und will durch Fremde die Einheimischen belehren. Weil sie immerfort die Propheten von seiner Ankunft sprechen hörten und doch nicht sehr darauf achteten, ließ er aus der Ferne Ausländer kommen, die den bei ihnen gebornen König suchten, damit sie zuerst durch die Sprache der Perser vernähmen, was sie von den Propheten nicht erfahren mochten, damit sie, wenn sie gutes Willens waren, allen Antrieb zum Glauben an ihn hätten, hingegen sich nicht mehr entschuldigen könnten, wenn sie sich widersetzten. Womit konnten sie sich entschuldigen, wenn sie nach so vielen Propheten Christum nicht aufnahmen, da sie doch die Weisen auf die Erscheinung eines einzigen Sternes hin ihn aufnehmen und den Gefundenen anbeten sehen? Was er also durch die Sendung des Jonas den Niniviten that, was er dem samaritischen und chananäischen Weibe that, das that er auch den Weisen. Darum sprach er: Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage aufstehen und verdammen, die Königin vom Mittag wird auftreten und dieses Geschlecht verdammen, denn diese glaubten geringern, ihr aber nicht einmal größern Propheten. Allein weshalb, sagt man, zieht Gott die Weisen durch einen solchen Stern zu Christus? Wie hätte er es denn anders thun sollen? Sollte er ihnen Propheten schicken? Allein die Weisen würden auf die Propheten nicht geachtet haben. Sollte er eine Stimme von Oben erschallen lassen? Auch darauf würden sie nicht gehört haben. Sollte er ihnen einen Engel schicken? Auch an dem würden sie vorübergegangen sein. Darum betritt Gott keinen von diesen Wegen, läßt sich tief herab, beruft sie durch etwas, womit sie vertraut waren, beruft sie durch einen großen und wunderbaren Stern, um sie sowohl durch die Größe und Schönheit seiner Gestalt, als auch durch die Weise seines Ganges in Staunen zu setzen. Dies

Beispiel ahmt Paulus nach, wenn er den Heiden vom Altar spricht und ihre Dichter als Zeugen anführt,[1]) wenn er den Juden von der Beschneidung spricht und bei den unter dem Gesetze Lebenden mit der Lehre von den Opfern den Anfang macht. Weil einem Jeden das Gewohnte lieb ist, so pflegen Gott und die von ihm zum Heil der Welt gesandten Männer ihr Benehmen darnach einzurichten. Halte es darum nicht seiner unwürdig, daß er sie durch einen Stern berufen hat, denn dann mußt du auch alle bei den Juden getroffenen Einrichtungen, die Opfer, Reinigungen, Neumonde, die Arche und selbst den Tempel verwerfen. Zwar stammten alle diese Gebräuche zunächst aus dem blinden Heidenthum, allein Gott ließ zur Errettung der Irrenden sich durch diejenigen Gebräuche, wodurch die Heiden ihre Dämonen verehrten, verehren, indem er dieselben ein wenig veränderte, um die Juden nach und nach von dem Gewohnten abzubringen und zu höherer Erkenntniß anzuleiten. Ebendies that er auch bei den Weisen: Er berief sie durch die Erscheinung eines Sternes, um ihnen später erhabnere Gesinnungen einzuflößen. Nachdem er sie geführt, sie gleichsam an der Hand geleitet und bei der Krippe hatte still stehen lassen, spricht er nicht mehr durch einen Stern, sondern durch einen Engel mit ihnen und erzeugte dadurch nach und nach immer höhere Gesinnungen in ihnen. So verfuhr er auch mit den Askaloniten und den Gazensern und mit jenen fünf Städten.[2]) Als diese die Lade des Herrn in ihrem Lande hatten, deßhalb von einer schrecklichen Plage getroffen wurden und keine Befreiung von den sie bedrückenden Uebeln wußten, da beriefen sie die Wahrsager, hielten eine Versammlung und suchten ein Mittel, um von dieser Strafe Gottes frei werden zu können; und als die Wahrsager sagten: Spannet zwei säugende Kühe, die noch kein Joch getragen, an die Lade des Herrn, Keiner soll sie führen, sondern lasset sie gehen, wohin sie wollen; dann wird es offenbar werden, ob die Plage von Gott ist oder ob diese Krankheit uns nur von ungefähr getroffen hat, womit sie sagen wollten: Wenn die Kühe das ungewohnte Joch zerreißen oder zu den schreienden Kälbern zurückkehren, dann ist das uns Getroffene von ungefähr, wenn sie aber gerade weg gehen und sich weder um das Schreien ihrer Kälber kümmern, noch aus Unkenntniß des Weges sich verirren, dann ist es offenbar, daß die Hand Gottes diese Städte

---

[1]) Apostelg. 14, 28. — [2]) 1. Kön. 5 u. 6.

geschlagen hat; als die Wahrsager dies sagten und als die Bewohner jener Städte glaubten und thaten, wie ihnen befohlen, da bequemte sich Gott nach dem Ausspruche der Wahrsager, ließ sich abermals herab, hielt es nicht seiner unwürdig, die Vorhersagung der Wahrsager durch die Thatsache zu verwirklichen und dieselben in dem, was sie sagten, glaubwürdig zu machen. Denn es gereichte zur größern Ehre Gottes, daß auch die Feinde die Macht Gottes bezeugten und daß selbst die heidnischen Lehrer seinen Willen kund thaten. Uebrigens wird man noch viel Anderes der Art finden können, denn selbst bei der Begebenheit mit der Zauberin[1]) hatte Gott seine besondere Absicht, wie ihr das nach dem Gesagten selbst einzusehen vermögt. Dies habe ich bei der Begebenheit mit dem Stern sagen wollen, ihr werdet darüber nun noch mehr sagen können, denn es heißt: Gib dem Weisen Gelegenheit, so wird er in der Weisheit zunehmen.[2]) Allein wir müssen zum Anfang des Vorgelesenen zurückkehren: Wie lautet denn der Anfang?

Als Jesus geboren war zu Bethlehem (im Stamme) Juda, zur Zeit des Königs Herodes, siehe da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem. Die Weisen folgten dem sie anführenden Sterne, die Juden aber glaubten nicht dem Rufe der Propheten. Weshalb aber gibt uns der Evangelist die Zeit und den Ort an, indem er sagt: Zu Jerusalem, und: Zur Zeit des Königs Herodes? Weshalb fügt er ferner seine Würde bei? Die Würde setzt er bei, weil es noch einen andern Herodes, den Mörder des Johannes, gab, der aber Vierfürst war, während der unsrige König ist; den Ort und die Zeit gibt er an, um uns an eine alte Prophezeiung zu erinnern. Die eine ist von Michäas und lautet: Und du, Bethlehem, im Lande Juda, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas;[3]) die andere ist von dem Patriarchen Jakob; sie bestimmt uns genau die Zeit und sagt uns in auffallend bezeichnender Weise, wann die Erscheinung Christi statthaben werde, denn sie heißt: Das Scepter wird nicht von Juda weichen, der Heerfürst nicht von seinen Lenden, bis der kommt, der gesandt werden soll, auf den die Völker harren.[4]) Allein es verdient noch untersucht zu werden, wie die Weisen zu dieser Ansicht kamen, und wer sie dazu antrieb! Es ist

[1]) 1. Kön. 28. — [2]) Sprichw. 9, 9. — [3]) Mich. 9, 2. — [4]) 1. Mos. 49, 10.

das meines Bedünkens nicht ein bloßes Werk des Sternes, sondern Gottes, der ihre Seele anregte. So machte er es bei Cyrus, indem er ihn zur Befreiung der Juden antrieb. Uebrigens aber thut er das nicht vermöge Aufhebung des freien Willens, denn selbst, als er Paulus durch die Stimme von Oben berief, machte er sowohl seine Gnade, wie auch den Gehorsam des Paulus offenbar. Allein weshalb, sagt man, offenbarte er das nicht allen Weisen? Weil nicht alle glauben würden, hingegen diese bereitwilliger, als die andern, waren, Gott zu gehorchen. So gingen unzählige Heiden zu Grund, und nur den Bewohnern Ninives ward der Prophet gesendet; so hingen zwei Räuber am Kreuze, und nur Einer ward gerettet. Betrachte darum die Tugendstärke dieser Weisen! Sie kamen nicht blos von weitem her, sondern sprachen sich auch freimüthig aus. Damit man sie nicht für Betrüger halte, geben sie ihren Wegweiser und die Weite ihres Weges an und legen die größte Aufrichtigkeit an Tag. Wir sind gekommen, sagen sie, ihn anzubeten. Sie fürchten weder den Aufruhr des Volkes, noch die Tyrannei des Königs, weshalb ich glaube, daß sie zu Hause die Lehrer ihrer Landsleute geworden sind. Wenn sie sich hier dies zu sagen nicht scheuten, dann werden sie noch weit freimüthiger zu den ihrigen gesprochen haben, zumal sie von dem Engel belehrt worden waren und von dem Zeugniß des Propheten Kunde bekommen hatten.

Als der König Herodes dies hörte, erschrack er und ganz Jerusalem mit ihm. Daß Herodes, der König war, für sich und seine Kinder fürchtete, war ganz natürlich: weshalb aber Jerusalem? Weshalb erschracken sie, da doch die Propheten vorher gesagt hatten, daß der Messias ihr Retter und Wohlthäter und Befreier sein werde? Wegen ihres bösen Sinnes, mit welchem sie auch früher sich von Gott, ihrem Wohlthäter, abkehrten und selbst im Genuße so herrlicher Freiheit an die egyptische Sclaverei dachten. Merke du aber, wie bestimmt die Propheten sich aussprechen, denn auch dies hat der Prophet [1]) lange vorher geweissagt, indem er sprach: Wenn sie geboren sind, dann wollen sie vom Feuer verbrannt werden. Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. [2]) Obwohl sie erschre-

---

[1]) Chrysostomus citirt diese Worte, um den Schrecken zu bezeichnen, der bei der Geburt des Heilandes sich der Stadt Jerusalem bemächtigte.

[2]) Js. 9, 6.

ken, so suchen sie dennoch nicht zu sehen, was sich zugetragen, folgen den Weisen nicht und beweisen nicht die geringste Thätigkeit; so überaus rechthaberisch und träge waren sie! Sie hätten stolz darauf sein müssen, daß unter ihnen der König geboren worden, der das persische Volk an sich zog und sich Alle unterthänig machen sollte, da er alle Dinge zum Bessern kehrte und einen so glänzenden Anfang nahm: allein sie wurden hierdurch nicht gebessert, obwohl sie kurz vorher aus der Sclaverei der Perser errettet worden. Wenn sie auch von den erhabenen Geheimnissen nichts gewußt hätten, so hätten sie wenigstens erkennen und blos aus dem gegenwärtigen Vorfall urtheilen müssen: Wenn man vor unserm neugebornen König solche Ehrfurcht hat, dann wird man ihn noch weit mehr fürchten und durch Gehorsam ehren, wenn er an Macht zugenommen, dann werden unsere Verhältnisse sich weit besser gestalten, als die der Barbaren; allein sie denken nichts dergleichen. So groß war ihre Trägheit und mit der Trägheit ihr Neid.

Darum sollen wir diese beiden Fehler mit aller Entschiedenheit aus unserm Herzen verbannen! Heftiger als Feuer muß derjenige sein, der gegen diese beiden Laster kämpfen will, weshalb Christus sagte: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden, und was will ich anders, als daß es brenne?[1]) Darum erscheint auch der heilige Geist in Gestalt von Feuer. Wir aber sind kälter als Asche, fühlloser als Todte, obwohl wir sehen, wie Paulus über den Himmel und alle Himmel emporfliegt, heftiger als eine Flamme Alles besiegt und Alles überwindet, Höhe und Tiefe, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Seiendes und Nichtseiendes.[2]) Wenn dir dies Beispiel zu erhaben dünkt — obwohl das nur eine Ausrede der Trägheit ist, denn was hatte Paulus, daß du sagen kannst, es wäre dir unmöglich, seinen Eifer nachzuahmen? — allein um nicht zu zanken, wollen wir von Paulus absehen und die ersten Christen betrachten! Auch sie verbannten alle Anhänglichkeit an Geld und Gut, alles weltliche Sorgen und Treiben, gaben sich ganz Gott hin und beschäftigten sich Tag und Nacht mit seiner Lehre: denn das Feuer ist so stark, daß es alles Verlangen nach Irdischem ertödtet und uns zur Liebe anderer Dinge entflammt. Daher kommt es denn, daß ein von Liebe

---

[1]) Luk. 12, 49. — [2]) Röm. 8, 38.

zu solchen Dingen Entflammter leicht und freudig, wenn es sein muß, sein Hab und Gut, seine Ehre vor den Menschen gering schätzt und selbst sein Leben hingibt. Das in die Seele kommende Feuer treibt alle Trägheit hinaus, macht den davon Ergriffenen leichter als Flügel und treibt ihn an, alles Sichtbare zu verachten. Ein Solcher bleibt fortwährend zerknirscht, vergießt unausgesetzt Thränenströme und empfindet dabei große Freude, denn nichts vereinigt und verbindet ihn so mit Gott, als solche Thränen. Mag er auch inmitten der Stadt wohnen, er lebt wie in der Einsamkeit, wie auf Bergen und in Höhlen, sieht auf Niemanden und kann sich nicht satt weinen, mag er seine eigenen oder die Sünden Anderer beseufzen. Darum preist Christus Solche vor Allem selig und sagt: Selig sind die Trauernden![1])

Wie kann aber Paulus, wendet man ein, sagen: Freuet euch allezeit im Herrn?[2]) Er meint damit die Freude, die aus solchen Thränen entsteht. Gleichwie die Freude nach Art der Welt Traurigkeit im Gefolge hat, so gebären solche himmlische Thränen stets unverwelkliche Freude. Auf diese Weise ward die Unzüchtige im Evangelium ehrwürdiger, als Jungfrauen, indem sie von diesem Feuer brannte, von Reue glühte, von Liebe zu Christus gleichsam rasend war, ihre Haare auflöste, die heiligen Füße mit ihren Thränen benetzte und mit ihren Haaren abtrocknete und die Salbe ausgoß! Doch das Alles war erst das Aeußere. Das, was in ihrem Innern vorging, zeugte von noch weit heftigerm Feuer und ward blos von Gottes Auge bemerkt. Darum freut sich ein Jeder beim Anhören dessen mit ihr, preist sie ob ihrer Bekehrung selig und spricht sie von aller Schuld frei. Wenn aber wir, die wir böse sind, ein solches Urtheil fällen, dann bedenke, welch ein Urtheil der menschenfreundliche Gott über sie fällte und welcher Güter sie sich schon vor der Vergeltung Gottes zu erfreuen hatte! Gleichwie auf einen heftigen Sturm heiterer Himmel folgt, so entsteht nach Vergießung von Thränen Ruhe und Heiterkeit und es schwindet die in Folge der Sünden entstandene Finsterniß. Wir werden durch Thränen und Beichte, wie durch Wasser und Geist, gereinigt, wenn wir es nur nicht zur Schautragung und nicht um Ehre vor den Menschen willen thun, denn diejenige, welche um deswillen Thränen vergießt, muß man weit strafwürdiger nennen, als diejenige, welche durch Schminke und Farben ihren Leib zu

[1]) Matth. 5, 4. — [2]) Phil. 4, 4.

verschönern sucht. Ich verlange solche Thränen, welche nicht zur Schautragung, sondern aus Zerknirschung fließen, welche verborgen in den Kammern, ungesehen, unbemerkt und im Stillen strömen, welche aus dem Innersten der Seele, aus Schmerz und Jammer, aus Liebe zu Gott hervorgehen. Solche waren die Thränen Anna's, von welcher es heißt: Ihre Lippen bewegten sich, aber ihre Stimme ward nicht gehört.[1]) Ihre Thränen schrieen lauter, als Trompetenton, darum öffnete Gott ihren Mutterschooß und machte den unfruchtbaren Felsen zu einem milden Erdreich. Wenn du so weinst, dann ahmst du den Herrn nach, denn auch er weinte über Lazarus, über die Stadt und ward über Judas tief erschüttert! Das sieht man ihn oftmals thun, niemals aber lachen, ja nicht einmal still lächeln, weshalb es uns auch kein Evangelist berichtet hat. So wird uns auch erzählt, daß Paulus drei Jahre lang Tag und Nacht geweint habe,[2]) wie er das von sich selbst und Andere uns von ihm berichten, aber nirgendwo steht geschrieben, weder er selbst sagt es von sich, noch ein Anderer von ihm, daß er gelacht habe, ja es gibt keinen Heiligen, der dies entweder von sich oder von einem andern Heiligen berichtet. Freilich wird es von Sara erzählt, allein sie ward sogleich zurecht gewiesen;[3]) auch vom Sohne Noe's, allein aus einem Freien ward er deshalb zum Knecht.[4])

Das aber sage ich nicht, um das Lachen gänzlich zu verbannen, sondern um der Ausgelassenheit ein Ende zu machen. Denn, sage mir, weshalb brüstest du dich und führst ein lustiges Leben, da du doch mit so großer Schuld beladen bist, vor den fürchterlichen Richterstuhl gestellt werden und von all deinem Thun strenge Rechenschaft geben sollst? Wir sollen nicht blos von der freiwilligen, sondern auch von den unfreiwilligen Sünden Rechenschaft ablegen. Wer mich vor den Menschen verläugnen wird, heißt es, den werde auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.[5]) Nun aber ist eine solche Verläugnung manchmal eine unfreiwillige, dennoch werden wir der Strafe nicht entgehen, sondern sowohl wegen des Bewußten, als wegen des Unbewußten uns verantworten müssen. Ich bin mir zwar nichts bewußt, heißt es, aber darum noch nicht gerechtfertigt,[6]) denn ich muß von dem, was ich nicht weiß, wie von dem, was

[1]) 1 Kön. 1, 13. — [2]) Apostelgesch. 20, 31. — [3]) 1. Mos. 18, 13. — [4]) 1 Mos. 9, 22. — [5]) Matth. 10, 33. — [6]) 1. Kor. 4, 4.

ich weiß, Rechnung ablegen. Ich gebe ihnen das Zeugniß, heißt es, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht. Allein das kann sie nicht entschuldigen. Und im Briefe an die Korinther heißt es: Ich fürchte aber, es möchten, gleichwie die Schlange mit ihrer Arglist die Eva verführt hat, so auch eure Gemüther verderbt werden und abfallen von der Einfalt, die in Christo ist.[1]) Während wir nun für so Vieles zur Verantwortung gezogen werden sollen, willst du lachen, Witze machen und ein lustiges Leben führen? Nun, antwortest du, wenn ich das nicht thue, sondern immer traurig bin, was habe ich davon? Außerst viel hast du davon, und weit mehr, als ich dir mit Worten schildern kann. Wenn du nach gefälltem Urtheil eines weltlichen Gerichts weinst, so viel du willst, so kannst du doch der Strafe nicht entgehen; doch so ist es nicht mit dem Gerichte Gottes, vielmehr wirst du, wenn du nur traurig bist, das Urtheil aufheben und dich der Verzeihung erfreuen. Darum spricht Christus uns so oft vom Trauern, preist die Traurigen glücklich, und bejammert die Lachenden. Hier ist kein Theater, um zu lachen, wir sind nicht deshalb zusammengekommen, um lustig zu sein, sondern um zu seufzen und durch Seufzen uns das Himmelreich zu verdienen. Vor einem irdischen Könige stehst du still und wagst es nicht, auch nur leise zu lächeln; nun aber ist der Herr der Engel gegenwärtig und du stehst nicht mit Zittern und geziemender Ehrfurcht vor ihm, sondern lachst, während er manchmal zürnt, und bedenkst nicht, daß er dadurch noch mehr, als durch deine Sünden in Zorn geräth? Gott pflegt sich von denjenigen, welche sündigen, nicht so abzuwenden als von denjenigen, welche sich nach der Sünde nicht demüthigen; dennoch sind Manche so stumpfsinnig, daß sie trotzdem sagen: Möge Gott mich vor Thränen bewahren und mich alle Tage meines Lebens lachen und scherzen lassen! Was ist kindischer, als eine solche Gesinnung? Nicht Gott läßt uns scherzen, sondern der Teufel! Höre aber, was den Scherzenden widerfuhr. Das Volk, heißt es, setzte sich zu essen und zu trinken, und sie standen auf zu spielen. Solche waren auch die Bewohner Sodomas, sowie die zur Zeit der Sündfluth, denn auch von ihnen heißt es: Du schwelgtest im Ueberfluß an Brod und warst stolz und lustig.[2]) Diejenigen, welche während so langer Zeit Noe an der Arche bauen sahen, kümmerten sich um nichts,

[1]) 2. Kor. 11, 3. — [2]) Ezech. 16.

waren lustig und dachten nicht an die Zukunft: darum kam die Sündfluth über Alle und verschlang sie und die ganze Welt litt Schiffbruch.

Darum verlange nicht etwas von Gott, was du nur vom Teufel erhältst! Gott pflegt ein demüthiges, reuiges, wachsames, keusches, zerknirschtes, büßendes und trauriges Herz zu geben. Das sind seine Gaben, weil wir ja deren am meisten bedürfen. Denn es steht uns ein harter Kampf bevor, wir haben zu kämpfen wider die unsichtbaren Mächte, wider die Geister der Bosheit, wider die Oberherrschaften und Gewalten,[1]) und nur dann, wenn wir eifrig, wachsam und aufmerksam sind, können wir in diesem wilden Kampfe aushalten. Wenn wir aber lachen, scherzen und immerfort träge sind, dann werden wir noch vor dem feindlichen Angriff durch unsere eigene Trägheit hinfallen. Das immerwährende Lachen, das Stolziren und Wohlleben paßt nicht für uns, sondern für die Komedianten, die liederlichen Weiber und für die dazu ausgesuchten Männer, die Schmarotzer und Speichellecker, paßt nicht für diejenigen, die für den Himmel berufen, in die obengelegene Stadt eingeschrieben sind und die geistigen Waffen tragen, sondern für die Diener des Teufels! Dieser, ja dieser ist es, der die Kunst des Spaßmachens lehrt, um die Streiter Christi an sich zu ziehen und die Nerven ihres Willens zu erschlaffen. Darum baute er sich in Städten Theater, bestellte sich jene Spaßmacher und verpestet durch diese schmählichen Menschen die ganze Stadt. Was Paulus zu fliehen befohlen hat, ich meine jenes thörichte Gerede und jene Possen[2]), das treibt der Teufel uns zu suchen an und reizt uns Dinge zu lieben, die noch weit abscheulicher sind, als das Lachen. Wenn jene lächerlichen Schauspieler etwas Gotteslästerliches oder Schändliches sagen, dann lachen manche Unverständigen und haben Spaß, klatschen Beifall, während sie dieselben wegen solcher Reden mit Steinen werfen sollten, und ziehen sich durch ein solches Vergnügen Feuerqualen auf ihr eigenes Haupt. Denn diejenigen, welche die solche Reden Führenden loben, sind es ganz besonders, welche sie zu solchen Reden verleiten; weshalb sie auch vorzüglich die darauf gesetzte Strafe verdienen. Wenn Keiner solche Dinge schauen ging, dann würden die Schauspieler sich auch keine Mühe damit geben; wenn sie aber sehen, wie ihr eure Werkstätte, eure Geschäfte, den daraus zu ziehenden Gewinn und kurzum Alles hintansetzet, um

---

[1]) Ephes. 6, 12. — [2]) Ephes. 5, 4.

nur im Theater verweilen zu können, dann werden sie angespornt und legen sich mit immer größerm Fleiß darauf.

Das aber sage ich nicht, als wollte ich die Schauspieler von aller Schuld frei sprechen, sondern um euch zu lehren, daß ihr ganz besonders der Anfang und Grund eines solchen unerlaubten Treibens seid, indem ihr den ganzen Tag damit verschwendet, den heiligen Ehestand an den Pranger stellt und das Geheimniß lächerlich macht! Denn derjenige, der dies auf dem Theater vorstellt, versündigt sich nicht so sehr, wie du, der dies zu thun befiehlt, ja es ihm nicht blos zu thun befiehlt, sondern auch große Theilnahme beweist, sich ergötzt, lacht, die Sache lobt und auf alle Weise zu diesem teuflischen Treiben Beifall klatscht. Mit welchen Augen, sprich, wirst du zu Hause dein Weib ansehen, nachdem sie im Theater vor deinen Augen so entehrt ward? Mußt du nicht beim Andenken an deine Gattin erröthen, wenn du ihr Geschlecht so lächerlich gemacht siehst? Sage mir nicht, das Alles geschieht ja nur zum Schein! Dieser Schein hat Viele zu Ehebrechern gemacht und manches Haus umgekehrt. Gerade deshalb seufze ich so, weil man ein solches Benehmen gar nicht für lasterhaft hält, sondern klatscht und schreit und laut lacht, so oft ein solcher Ehebruch versucht wird. Was sagst du? Es geschieht nur zum Schein? Dann verdienen diejenigen tausend Tode, welche das nachahmen, was durch die Gesetze Allen zu fliehen geboten ist. Ist der Ehebruch etwas Böses, dann ist es auch die Nachahmung desselben. Ich will nicht davon sprechen, wie Viele diejenigen zu Ehebrechern machen, die auf dem Theater den Ehebruch, wenn auch nur zum Schein, vorstellen, wie sie die Zuschauer frech und unverschämt machen! Selbst das Auge einer Hure ist nicht so frech, wie dasjenige, welches solche Dinge ansehen kann. Auf dem Markte möchtest du kein nacktes Weib sehen, ja nicht einmal zu Hause, du würdest das als einen Schimpf für dich ansehen, nun aber gehst du ins Theater, um das männliche und weibliche Geschlecht beschimpft zu sehen, und entehrst deine eigenen Augen? Sage nicht, die Entblöste ist eine Hure, denn Natur und Leib sind dieselben, mögen sie einer Hure oder einer Freien angehören. Wenn du das nicht für unpassend hältst, weshalb springst du denn, sobald du eine Solche auf dem Markte siehst, weg und fliehst die Unanständige? Ist etwa derartiges unschicklich, wenn wir allein sind, hingegen nicht mehr abscheulich, wenn wir Alle zusammensitzen? Doch solche Reden sind lächerlich, entehrend und zeugen von Verrücktheit!

Besser ist es, sein Gesicht mit Koth und Unrath zu beschmutzen, als solche unerlaubte Dinge zu sehen, denn Unrath schadet dem Auge nicht so sehr, als der freche Anblick eines nackten Weibes. Höre nur, wodurch der Mensch anfangs nackt wurde, und fürchte dich deshalb vor der Schändlichkeit desselben. Wodurch also entstand das Nacktsein? Durch den Ungehorsam und durch des Teufels List. Der Teufel hat von Anfang an und immer sich dies zum Geschäfte gemacht! Allein jene schämten sich doch, da sie nackt waren, ihr aber rühmt euch dessen nach dem Worte des Apostels: In der Schande setzten sie ihren Ruhm. Wie aber wird dein Weib dich ansehen, wenn du von solchen unerlaubten Schauspielen zurückkehrst? Wie wird sie dich aufnehmen? Wie wird sie dich anreden, der auf so unverschämte Weise das der weiblichen Natur Gemeinsame verlacht hat und in Folge des Schaustücks ein Gefangener und Sclave eines liederlichen Weibes geworden ist?

Wenn ihr beim Anhören dessen Schmerz empfindet, dann verdiene ich von euch großen Dank! Denn wer sollte mir Freude bereiten können, wenn nicht derjenige, der durch mich in Trauer versetzt ward? Darum höret nicht auf, hierüber zu seufzen und zu weinen, denn ein solcher Schmerz wird der Anfang eurer Umkehr zum Bessern sein. Aus demselben Grunde habe ich eine sehr ernste Predigt gehalten, damit ich eine um so tiefere Wunde versetze und euch von dem Geschwür der Trunkenheit heile, damit ich eurer Seele die volle Gesundheit wiedergebe, deren wir Alle uns immerfort erfreuen mögen, sowie uns auch der für solch Tugendleben hinterlegte Kampfpreis zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebente Homilie.

Und er versammelte alle Hohenpriester und die Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo Christus geboren werden sollte. Sie aber sprachen zu ihm: Zu Bethlehem (im Stamme) Juda. Kap. 2, 4. 5.

Siehst du, wie Alles zur Beschämung der Juden gereicht? So lange sie Christum nicht sahen und nicht von Neid erfüllt waren, führten sie die Prophezeiungen der Wahrheit getreu an, als sie aber seine in Folge der Wunder entstehende Herrlichkeit sahen, wurden sie von Neid erfüllt und verläugneten die Wahrheit.

Allein die Wahrheit nahm trotzdem zu und gewann selbst durch ihre Feinde immer mehr Beifall. Bemerke ferner hier, wie wunderbar und auffallend Gott die Dinge lenkt, indem Juden und Fremdlinge von einander lernen und einander belehren! Die Juden hören von den Weisen, daß ein Stern ihn im persischen Lande kund gethan hat, die Weisen lernen von den Juden, daß derjenige, den der Stern kund gethan hat, lange vorher von den Propheten verkündet worden ist, so daß die Frage dazu diente, beide Theile deutlicher und bestimmter zu belehren. Die Feinde der Wahrheit werden wider ihren Willen gezwungen, die Worte der Wahrheit zu lesen und die Prophezeiung, wenn auch nicht die ganze, mitzutheilen. Denn indem sie sagten, daß derjenige, der Israel regieren soll, aus Bethlehem hervorgehen werde, setzen sie aus Schmeichelei gegen den König Herodes das Folgende nicht hinzu. Wie aber lautet das? Dessen Ausgang von Anbeginn ist, von Ewigkeit. Wenn er aber der Verheißung gemäß von dort ausgehen sollte, sagt man, weshalb verweilte er dann nach seiner Geburt in Nazareth und verdunkelte die Prophezeiung? Er verdunkelte sie nicht, sondern machte sie dadurch nur noch deutlicher. Gerade dadurch, daß seine Mutter stets in Nazareth wohnte und ihn in Bethlehem gebar, zeigt er, daß Alles nach göttlicher Oekonomie geschah. Darum ging er nicht gleich nach seiner Geburt dorthin (nach Nazareth), sondern blieb vierzig Tage in Bethlehem, um denjenigen, die sich darum bekümmern wollten, Gelegenheit zur genauen Untersuchung des Ganzen zu geben. Und in der That drängte Vieles zu einer solchen Untersuchung, wenn sie nur hätten aufmerksam sein wollen! Denn bei der Ankunft der Weisen gerieth die ganze Stadt in Spannung und mit der Stadt der König, das Zeugniß des Propheten wurde angeführt, ein feierlicher Gerichtshof wurde veranstaltet und noch mehreres Andere begab sich, was Alles Lukas ganz genau erzählt z. B. die Begebenheit mit Anna und Simeon, mit Zacharias, mit den Engeln und Hirten, was Alles geeignet war, um die Achtsamen zur Untersuchung des Geschehenen zu veranlassen. Wenn den von Persien kommenden Weisen die Geburtsstätte nicht unbekannt war, dann konnten die im Lande Wohnenden dieselbe noch weit eher ausfindig machen. Er erwies sich also gleich am Anfange durch viele Wunder als ihren Messias! Weil sie aber nicht sehen wollten, verbarg er sich in der Zwischenzeit, bis er sich durch einen andern weit glänzenderen Anfang wieder offenbarte. Denn nicht mehr die Weisen oder der Stern, son-

dern der Vater verkündete ihn am Jordanfluß, der heilige Geist schwebte über ihm, eine Stimme erscholl über dem Haupte des Getauften, Johannes verkündete ihn laut und freimüthig im ganzen Judenlande, erfüllte bewohnte und unbewohnte Gegenden mit der Predigt von ihm; dazu kam das Zeugniß der Wunder, indem das Land, Wasser und die ganze Schöpfung ihre Stimme zu seinem Preise erhoben. Zur Zeit seiner Geburt aber geschah so viel, daß man daraus allein die hohe Würde des Neugebornen hätte erkennen können. Damit nämlich die Juden nicht sagen könnten: Wir wußten nicht, wann und wo er geboren ward, so begab sich das mit den Weisen, und manches Andere, wie gesagt, so daß sie keine Entschuldigung für ihre Trägheit hatten. Bemerke, wie bestimmt der Prophet sich ausdrückt, denn er sagt nicht: Er wird in Bethlehem wohnen, sondern: Er wird aus Bethlehem hervorgehen, so daß also auch dies, daß er in Bethlehem blos geboren werden würde, vorhergesagt war. Einige sind unverschämt und sagen, daß diese Worte von Zorobabel gesagt seien. Doch welchen Grund haben sie dafür? Man kann doch von dem nicht sagen, daß sein Ausgang von Anbeginn sei, von Ewigkeit. Ja, wie kann man auch nur die Anfangsworte: Aus dir wird der Fürst hervorgehen auf Zorobabel anwenden, da derselbe nicht in Judäa, sondern in Babylonien geboren ist. Darum wird er Zorobabel genannt, weil er dort Nachkommenschaft gründen sollte. Diejenigen, welche die syrische Sprache verstehen, wissen, was ich meine. Außer dem Gesagten aber gibt auch der spätere Erfolg Zeugniß, daß diese Prophezeiung auf Christus geht. Wie so denn? Du bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas, sagt der Evangelist und setzt dann den Grund seiner zukünftigen Berühmtheit bei, indem er sagt: Denn aus dir wird der Fürst hervorgehen. Kein Anderer aber, als Christus allein hat dieses Land so bekannt und berühmt gemacht, denn nach seiner Geburt kam man von den Grenzen der Erde, um die Krippe und die Hütte zu sehen. Das weissagte der Prophet lange vorher, indem er sagte: Du bist keineswegs die geringste unter den Fürsten, d. i. den Fürstenstädten Judas, und indem er das sagte, schloß er Jerusalem mit ein. Dennoch achteten die Juden nicht darauf und ließen ihr Heil vorübergehen. Um sie vor diesem Unglück zu bewahren, reden die Propheten anfangs nicht so sehr von seiner Würde, als vielmehr von dem hohen Glück, das ihnen durch denselben zu Theil werden solle. Denn als die Jung-

frau ihn geboren, sagt der Evangelist: Du sollst ihm den Namen Jesus geben und setzt dann hinzu: Denn er wird sein Volk erlösen von dessen Sünden; und die Weisen sagten nicht: Wo ist der Sohn Gottes? sondern: Wo ist der neugeborne König der Juden? Und an unserer Stelle sagt der Prophet nicht: denn aus dir wird der Sohn Gottes hervorgehen, sondern: Der mein Volk Israel regieren soll. Er mußte sich anfangs in seinen Reden zu den Juden herablassen, damit sie kein Aergerniß nahmen, er mußte vorzüglich von dem, was auf ihr Heil Bezug hatte, sprechen, damit sie um so eher zur Annahme des Evangeliums angetrieben würden. So viele Zeugnisse auch anfangs und gleich nach seiner Geburt beigebracht wurden, so sagen dieselben doch nichts Großes und Erhabenes von ihm aus, noch auch zeugen sie von ihm, wie das z. B. die Wunder thun, die seine hohe Würde deutlich kund thun. Denn höre nur, was der Prophet sagt, als nach vielen Wundern die Kinder ihm Lieder sangen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet, und ferner: Ich schaue deine Himmel an, das Werk deiner Finger,[1]) wodurch er als Schöpfer des ganzen Welltalls erklärt wird. Dahin gehört ferner jenes Zeugniß, wodurch nach der Aufnahme in den Himmel er dem Vater gleich erklärt wird, denn es heißt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten;[2]) und Isaias sagt: Es erhebt sich der Völker Herrscher, auf den die Völker hoffen. Wie kann der Prophet aber sagen, daß Bethlehem keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas sei, da dieses Dorf nicht blos in Palästina, sondern auf der ganzen Welt berühmt geworden ist? Er hat blos die Juden im Auge, weshalb er auch hinzusetzt: Der mein Volk Israel regieren soll, da er doch die ganze Welt regiert; allein er will einstweilen durch Erwähnung der Heiden den Juden kein Aergerniß geben. Warum aber, wendet man ein, hat er das jüdische Volk nicht regiert? Allerdings ist das in vollem Maße geschehen, denn wenn er hier von Israel spricht, so meint er damit diejenigen aus den Juden, welche glaubten. Dies erklärt auch Paulus, wenn er sagt: Nicht Alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten, sondern die Kinder der Verheißung werden für Nachkommen gerechnet.[3]) Wenn er nicht Alle regiert,

[1]) Ps. 8, 3. 4. — [2]) Ps. 109, 1. — [3]) Röm. 9, 6. 7.

so gereicht das ihnen selbst zur Schuld und Anklage. Sie hätten mit den Weisen Gott anbeten und verherrlichen sollen, weil die Zeit der Erlösung von allen ihren Sünden gekommen war und weil nicht des Gerichtes und der Vergeltung, sondern nur des sanften und milden Hirten Erwähnung geschah. Sie aber thun das Gegentheil, erschrecken und sind bestürzt und sinnen auf tausend Nachstellungen.

Da berief Herodes die Weisen heimlich und erforschte genau von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erschienen war. Er sann darauf, das Kind zu tödten, was nicht blos ein Beweis seiner äußersten Dummheit, sondern auch seiner rasenden Wuth war, denn sowohl das Gesagte, als das Vorgefallene hätte ihn von einer solchen Nachstellung gänzlich abhalten müssen. Das Vorgefallene ließ nicht auf einen gewöhnlichen Menschen schließen! Daß ein Stern vom Himmel die Weisen rief, daß fremde Männer eine so weite Reise unternahmen, um den in Windeln und in der Krippe Liegenden anzubeten, daß die Propheten dies lange vorher weissagten, und alles Andere war zu auffallend, als daß man hier an einen gewöhnlichen Menschen hätte denken dürfen. Dennoch aber achtete Herodes hierauf nicht! So ist die Bosheit, sie überstürzt sich selbst und unternimmt immerfort Unausführbares! Bemerke seinen Unverstand. Wenn er der Prophezeihung glaubte und sie für unumstößlich hielt, so unternahm er ja offenbar etwas Unausführbares, wenn er ihr hingegen nicht glaubte und nicht erwartete, daß das Gesagte in Erfüllung gehen würde, dann brauchte er ja nicht zu zittern und zu fürchten, noch auch dem Kinde nachzustellen. Seine List war also jedenfalls überflüssig. Ferner war es ein Beweis seines äußersten Unverstands, daß er glaubte, die Weisen würden ihn mehr ehren, als den Neugebornen, um dessetwillen sie aus so weiter Ferne kamen. Wenn dieselben, bevor sie das Kindlein gesehen hatten, von solchem Verlangen nach ihm entflammt waren, wie konnte er hoffen, daß sie, nachdem sie dasselbe gesehen und sich von der Prophezeiung überzeugt hatten, ihm dasselbe verrathen würden? Dennoch, obwohl so Vieles ihn abhalten mußte, versuchte er es, berief die Weisen heimlich und erforschte von ihnen. Er meinte, die Juden würden für das Kindlein besorgt sein, hielt sie nicht solchem Stumpfsinn und Wahnsinn verfallen, daß sie ihren Schutzherrn und Retter, daß sie den zur Befreiung ihres Volkes Gekommenen ihren Feinden würden ausliefern wollen. Darum beruft er die Weisen heimlich und er-

forscht genau die Zeit, aber nicht die des Kindes, sondern des Sternes, und gibt sich alle Mühe, um seine Beute zu fangen! Der Stern scheint lange Zeit vorher erschienen zu sein; denn wenn er erst dann im Morgenlande gesehen worden wäre, als das Kind in Palästina geboren war, so würden sie in Folge der vielen für die Reise nöthigen Zeit bei ihrer Ankunft das Kind nicht mehr in Windeln gesehen haben. Wenn aber Herodes die Kinder, die zwei Jahre und darunter alt waren, tödtet, so müssen wir uns darüber nicht wundern. Sein Zorn und seine Furcht wählten zur größern Sicherheit einen größern Zeitraum, damit kein Kind entkomme.

Da berief Herodes die Weisen heimlich, und sagte: Gehet hin, und forschet genau nach dem Kinde, und wenn ihr es gefunden habet, so zeiget mir's an, damit auch ich komme, es anzubeten. Seht ihr seinen Unverstand? Wenn dir dieß aufrichtig gemeint ist, weshalb fragst du sie dann heimlich? Wenn du es aber in böswilliger Absicht thust, warum sagt dir dann nicht dein eigener Verstand, daß die Weisen aus deinem heimlichen Fragen deine List würden erkennen können? Allein, wie gesagt, eine in Banden des Lasters liegende Seele ist aller Einsicht baar. Er sagte nicht: Gehet hin und erkundiget euch nach dem Könige, sondern nach dem Kinde, denn er vermochte es nicht, dieses Wort auch nur auszusprechen. Allein die Weisen waren viel zu gewissenhaft, als daß sie derartiges geurtheilt hätten, sie konnten gar nicht denken, daß Herodes so lasterhaft hätte sein können und es hätte wagen wollen, dem in so wunderbarer Weise Gebornen nachzustellen. Darum reisen sie ohne den mindesten Argwohn ab und beurtheilen Alles nach sich selbst!

Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen her. Er war deshalb verschwunden, damit sie, ihres Wegweisers beraubt, in die Nothwendigkeit versetzt waren, die Juden zu fragen, und dadurch das Geschehene Allen offenkundig werde. Nachdem sie aber gefragt hatten und von den Juden belehrt worden waren, erschien er ihnen wieder. Bemerke, wie Alles so genau aufeinander folgt! Nach dem Stern nimmt sie das jüdische Volk und der König auf, diese führen den Propheten an, der die Erscheinung erklärt, nach dem Propheten nimmt sie der Engel wieder auf und lehrt sie Alles. Indessen wandeln sie von dem Stern geleitet von Jerusalem nach Bethlehem, denn der Stern zeigte ihnen auch hier wieder den Weg: damit du

auch hier einsehest, daß dieser Stern nicht Einer aus den Vielen war, denn weder dieser, noch irgend ein anderer Stern ist von Natur so beschaffen! Er ging ja nicht nur so hin, sondern ging ihnen voran, zog sie und führte sie am hellen Tage. Was bedurfte es aber noch dieses Sternes, sagt man, nachdem sie das Land ausfindig gemacht hatten? Damit auch das Kindlein gefunden würde. Es gab ja nichts, wodurch dasselbe kennbar gemacht worden wäre, da weder das Haus glänzend, noch die Mutter angesehen und berühmt war. Es bedurfte also eines Sternes, der über dem Orte stehen blieb. Darum zeigt er sich wieder, als sie aus Jerusalem heraustraten, und bleibt nicht eher stehen, als bis sie bei der Krippe ankamen. So reihte sich Wunder an Wunder, denn Beides war wunderbar, sowohl das Anbeten der Weisen, als auch das Hingeleiten des Sternes, und ist geeignet, auch steinerne Herzen zu rühren. Denn wenn die Weisen gesagt hätten, daß sie dieses die Propheten hätten sagen gehört oder daß Engel es ihnen besonders geoffenbart, dann würde man ihnen nicht geglaubt haben, nun aber ein Stern am Himmel erscheint, müssen auch die unverschämtesten Widersprecher verstummen. Als der Stern endlich über dem Kinde stand, stand er wieder still. Dieses, daß er bald sich verbirgt, bald erscheint, dann nach der Erscheinung stillsteht, ist Beweis einer größern Kraft, als einem Stern einwohnt. Gewiß brachte eben dieses die Weisen zum Glauben. Darum freuten sie sich, daß sie den Gesuchten fanden, daß sie Boten der Wahrheit geworden und einen so weiten Weg nicht umsonst gekommen waren. So groß war ihr Verlangen nach Christus! Als der Stern bis über das Haupt des Kindleins gekommen war, stand er still und zeigte, daß das Geborne göttlich sei; durch sein Stillstehen treibt er zur Anbetung an, und zwar nicht etwa gewöhnliche Ausländer, sondern die Weisern unter ihnen. Siehst du nun, wie gut es war, daß der Stern erschien? Denn selbst nach der Prophezeiung, nach der Erklärung der Hohenpriester und Schriftgelehrten, hielten sie sich noch an dem Sterne.

Schämen möge sich Marcion, schämen Paulus von Samosata, die nicht sehen wollen, was die Weisen, diese Erstlinge der Kirche, sahen — denn ich scheue mich nicht, sie so zu nennen, — schämen möge sich Marcion, wenn er Gott im Fleische angebetet sieht, schämen möge sich Paulus, wenn er sieht, daß derselbe nicht als

ein gewöhnlicher Mensch angebetet wird. Daß sie ihn als Gott im Fleische anbeteten, zeigen die Windeln und die Krippe, daß sie ihn nicht als einen gewöhnlichen Menschen anbeteten, zeigt sich darin, daß die Weisen dem noch in zartester Kindheit Seienden Geschenke darbrachten, wie man sie nur Gott darbringen konnte. Schämen mögen sich mit ihnen auch die Juden, welche sehen, daß Fremdlinge und Weise ihnen zuvorkommen, und sich nicht einmal bestreben, nach ihnen zu kommen. Das, was damals geschah, war ein Vorbild dessen, was geschehen sollte, aus diesem Anfange wurde ganz klar, daß die Heiden dem jüdischen Volke zuvorkommen würden!

Und warum, sagt man, hieß es nicht gleich anfangs, sondern erst später: Gehet hin und lehret alle Völker?[1]) Weil, wie gesagt, die damalige Begebenheit ein Vorbild und eine Vorherverkündung des Zukünftigen war. Es wäre folgerecht gewesen, daß die Juden zuerst gekommen wären, weil sie aber freiwillig ihr eigenes Heil verriethen, ging es umgekehrt. Die Juden hätten sich von den Weisen nicht müssen zuvorkommen lassen, diejenigen, welche in der Stadt selbst wohnten, hätten sich nicht von den aus weiter Ferne Kommenden müssen den Vorrang ablaufen lassen, diejenigen, welche mit so vielen Prophezeiungen aufgewachsen waren, hätten sich nicht von denen, die derartiges niemals gehört, müssen übereilen lassen. Weil sie aber übermüthig ihre eigenen Güter verachteten, nehmen die Bewohner Persiens sie denen Jerusalems vor den Augen weg. Ebendies sagt auch Paulus: Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden, weil ihr euch aber desselben nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.[2]) Wenn sie auch vordem nicht glaubten, so hätten sie doch nach Anhörung der Weisen zu Christus laufen müssen, allein sie wollten nicht; darum kommen die Weisen ihnen zuvor, während sie schlafen. Deshalb wollen wir die Weisen nachahmen, durch Nacheiferung eines Ausländers uns frei machen, wollen eine große Strecke zurücklegen, damit wir Christum sehen, da auch jene ihn nicht gesehen hätten, wenn sie nicht fern von ihrem Heimathlande gewesen wären. Darum wollen auch wir von dem irdischen Treiben ablassen! So lange die Weisen in Persien waren, sahen sie nur den Stern, als sie aber außerhalb Persiens waren, sahen sie die Sonne der Gerechtigkeit; ja sie hätten nicht einmal den Stern gesehen, wenn sie nicht bereit gewesen wären, von dort hinwegzugehen.

---

[1]) Matth. 28, 19. — [2]) Apostelgesch. 13, 46.

Darum wollen auch wir aufstehen, mögen auch Alle darüber in Schrecken gerathen, und zu dem Hause des Kindleins eilen! Mögen Könige, Volkshaufen und Tyrannen uns diesen Weg versperren, wir wollen in unserer Sehnsucht nicht nachlassen! Nur so werden wir allen drohenden Uebeln entgehen. Auch sie würden ja, wenn sie das Kindlein nicht gesehen hätten, der von Seiten des Königs ihnen drohenden Gefahr nicht entgangen sein. Bevor sie das Kind gesehen hatten, drohte ihnen Schrecken, Gefahr und Angst von allen Seiten; nachdem sie es aber angebetet hatten, waren sie ruhig und sicher, nicht mehr ein Stern, sondern ein Engel nahm sich ihrer, die durch die Anbetung Priester geworden waren, an. Denn sie brachten auch Geschenke herbei. Darum verlaß auch du das jüdische Volk, die bestürzte Stadt, den mordsüchtigen Tyrannen, das weltliche Treiben und eile nach Bethlehem, wo das Haus des geistigen Brodes ist. [1]) Wenn du ein Hirt bist und dorthin kommst, dann wirst du das Kind in der Herberge finden, wenn du ein König bist und nicht daselbst erscheinst, dann kann dir dein Purpurkleid nichts helfen, wenn du ein Weiser bist, so ist das kein Hinderniß, falls du nur um ihn zu ehren und anzubeten, nicht aber um den Sohn Gottes zu verachten kommst, falls du nur mit Zittern und mit Freude kommst, denn beides kann nebeneinander bestehen. Aber hüte dich, daß du nicht Herodes gleich bist und sagst: damit auch ich komme, es anzubeten, und du doch nur kommen willst, um es zu tödten. Denn diejenigen, welche die Geheimnisse unwürdig empfangen, sind Herodes gleich; Solche, sagt die Schrift, machen sich schuldig des Leibes und Blutes des Herrn, [2]) haben in sich selbst einen Tyrannen, der aus Aerger über das Reich Christi weit schrecklicher wüthet, als Herodes — ich meine den Mammon. Dieser Mammon will herrschen, schickt zwar seine Anbeter ab, Jesum dem Scheine nach anzubeten, aber ihn während der Anbetung zu tödten. Darum wollen wir uns hüten, daß nicht auch wir zu bitten und anzubeten scheinen, in Wirklichkeit aber das Gegentheil thun, wollen Alles bei Seite setzen, wenn wir im Begriffe stehen, Christum anzubeten. Wenn wir Geld haben, dann wollen wir es ihm darbringen und nicht vergraben! Brachten die Barbaren ihm zu Ehren Gold herbei, wer wärest du, wenn du nicht dem Nothleidenden gibst? Kamen jene einen so weiten Weg, um den Neugebornen zu sehen, womit wirst du dich entschuldigen

[1]) Bethlehem heißt Brodhaus. — [2]) 1. Kor. 11, 24.

können, wenn du keine Minute gehen magst, um Schwache und Gefangene zu besuchen? Wir erbarmen uns der Kranken und Gefangenen, selbst wenn sie unsere Feinde sind, und du erbarmst dich nicht einmal deines Wohlthäters und Herrn? Die Weisen trugen Gold herbei, du aber gibst kaum Brod? Die Weisen sahen den Stern, und freuten sich, du aber siehst Christum selbst fremd und nackt und bekehrst dich nicht? Wer aus euch hat trotz der vielen von Christus empfangenen Wohlthaten um seinetwillen eine so große Reise gemacht, wie jene Fremdlinge, oder vielmehr wie jene Weisen unter den Weisen? Und was spreche ich von dem weiten Weg? Manche Weiber sind ja so verweichlicht, daß sie ohne Maulesel nicht einmal eine einzige Straße gehen wollen, um den Herrn auf dem geistigen Tische zu sehen. Andere gehen wohl, aber die Einen, um sich in weltliche Geschäfte zu stürzen, die Andern, um das Theater den kirchlichen Versammlungen vorzuziehen. Die Fremdlinge machten einen so großen Weg, bevor sie ihn noch gesehen hatten, du aber eiferst denselben nicht nach, nachdem du ihn gesehen hast, sondern verläßt ihn, nachdem du ihn gesehen, und eilst, um das Schauspiel zu sehen, und, um an das jüngst Gesagte wieder anzuknüpfen, verläßt nach dem Anblicke des in der Krippe liegenden Christus wieder denselben, um die Weiber auf der Bühne zu sehen. Welche Strafe verdienen wir durch ein solches Benehmen? Sage, wenn Jemand dich in den königlichen Palast führen und dir den daselbst weilenden König zeigen wollte, würdest du wohl, obgleich du hiervon keinen Nutzen hättest, statt dessen vorziehen, ins Theater zu gehen? Aus diesem Tische hier sprudelt ein Quell geistigen Feuers hervor, du aber kümmerst dich nicht um denselben, eilst ins Theater, um nackte Weiber und die Entehrung der Natur zu sehen, und verläßt den am Brunnen sitzenden Christus! Denn auch jetzt sitzt er am Brunnen und unterhält sich nicht mit der Samaritin, sondern mit der ganzen Stadt! Vielleicht aber unterhält er sich auch jetzt blos mit der Samaritin, denn auch jetzt ist Niemand da, indem Einige blos mit dem Leibe, Andere nicht einmal dem Leibe nach hier sind.

Allein auch so verläßt er uns nicht, sondern bleibt bei uns und verlangt zu trinken, nicht Wasser, sondern Heiliges, gibt das Heilige den Heiligen, denn an dieser Quelle gibt er uns nicht Wasser, sondern lebendiges Blut, das zwar ein Sinnbild seines Todes ist, uns aber Quell des Lebens wird. Dennoch verläßt du diesen Quell des Blutes, den schauerlichen Kelch, und eilst zu

diesem teuflischen Quell, um eine nackte Hure zu sehen und an deiner Seele Schiffbruch zu leiden. Jenes Wasser ist ein Meer von Wollust, worein nicht die Körper versinken, wodurch vielmehr die Seelen Schiffbruch leiden. Die Hure schwimmt mit nacktem Leibe, du aber siehst es und stürzest dich in den tiefsten Abgrund der Wollust. Darin besteht der Fallstrick des Teufels, daß er nicht so sehr die in das Wasser Hinabsteigenden, als die Umhersitzenden und sich an dem Anblick solcher Dinge Ergötzenden in die Meerestiefe hinabstürzen läßt und sie schrecklicher mordet, als einst den mit Roß und Wagen versinkenden Pharao. Wenn man die Seelen sehen könnte, dann könnte ich euch zeigen, wie deren eben so viele auf diesen Wassern schwimmen, als damals Körper der Egypter. Das Entsetzlichste aber ist, daß man ein solch allgemeines Verderben eine Lust nennt und dieses Meer des Abgrunds für einen Strom der Wonne hält, da man doch das Aegäische und Tyrrhenische Meer leichter und sicherer durchlaufen könnte, als ein solches Schauspiel. Denn erstens hält der Teufel die ganze Nacht hindurch die Seelen in ängstlicher Spannung; und wenn er hernach das Erwartete zeigt, dann bindet er schnell die Seelen und macht sie zu Gefangenen. Wähne nur ja nicht, daß du sündenrein seiest, weil du dich mit der Hure nicht vermischt hast, denn dem Willen nach hast du die Sünde vollbracht. Wirst du von Begierde erfüllt, dann hast du eine heftige Flamme entzündet, spürst du aber bei einem solchen Anblick nichts dergleichen, dann hast du doch Andern Aergerniß gegeben und bist dadurch noch um so schuldiger, ermunterst sie zum Anblick solcher Dinge, schändest deine Augen und mit den Augen deine Seele.

Damit ich aber nicht blos tadle, will ich auf ein Mittel sinnen, wodurch ihr gebessert werdet! Welches ist dieses Mittel? Ich will euch euern Weibern übergeben, damit sie euch bessern. Zwar müßtet ihr nach der Vorschrift des Paulus deren Lehrmeister sein, weil aber durch die Sünde die Ordnung umgekehrt und der Leib das Obere, das Haupt das Untere geworden ist, so wollen wir diesen Weg einschlagen. Wenn ihr euch schämet, das Weib zum Lehrmeister zu haben, dann fliehet die Sünde und ihr werdet bald wieder auf den von Gott euch angewiesenen Thron hinaufsteigen können. So lange du aber sündigest, schickt die Schrift dich nicht allein zu Weibern, sondern zu unvernünftigen Thieren in die Lehre, sie schämt sich nicht, dem mit Vernunft Begabten die Ameise zur Lehrerin zu geben! Doch das ist nicht die Schuld der Schrift,

sondern derjenigen, die zu Verräthern ihres Adels geworden sind. Das will auch ich thun und dich bei deinem Weibe in die Lehre thun! Achtest du aber nicht auf sie, dann werde ich dich zu den unvernünftigen Thieren schicken und dir zeigen, wie viel edler und keuscher, als du, die Vögel, Fische, die vierfüßigen und kriechenden Thiere sind. Schämst du dich und erröthest du ob solcher Zusammenstellung, dann steige zu deinem eigenen Adel empor, denke an die Tiefe der Hölle und den Feuerstrom und fliehe den Schwemmteich im Theater, denn dieser Schwemmteich stürzt in die Hölle und facht jenes unauslöschliche Feuer an. Wenn derjenige, der ein Weib mit sinnlicher Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe bricht, mit welch unzähligen Banden wird sich der umstricken, der sich in die Nothwendigkeit versetzt, sie nackt zu sehen! Nicht die Sündfluth zur Zeit Noes hat dergestalt das menschliche Geschlecht zu Grunde gerichtet, als diese nackten Weiber durch ihre Unverschämtheit Alle würgen. Jene Wasserfluth brachte zwar dem Leibe den Tod, aber machte der Bosheit der Seele ein Ende, im Theater aber geschieht das Gegentheil, die Leiber bleiben unversehrt, aber die Seele geht zu Grunde. Wenn von Vorrang die Rede ist, dann wollt ihr der ganzen Welt vorgezogen werden, weil in unserer Stadt die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden; [1]) und ihr schämt euch nicht, unter den gewöhnlichsten Bauern zu stehen, wenn es sich um Keuschheit handelt? Gewiß sagt man: Was willst du denn, daß wir thun sollen? Sollen wir uns auf die Berge zurückziehen und Mönche werden? Nein, deshalb seufze ich eben, daß ihr glaubet, Anstand und Keuschheit gehöre nur für die Mönche, da doch Christus gemeinschaftliche Gesetze für Alle gegeben und mit den Worten: Wer ein Weib ansieht mit Begierde nach ihr, nicht blos die Mönche, sondern auch die Ehemänner meint, da ja jener Berg, woselbst er die Predigt hielt, mit Menschen aller Art angefüllt war. Darum denke an jenes Schauspiel, hasse das teuflische Treiben und nenne meine Predigt nicht eine zu harte, denn ich hindere dich nicht, zu heirathen, noch verbiete ich dir, dich zu vergnügen, sondern ich will nur, daß es in anständiger Weise, nicht aber auf schändliche und unzählige Schuld nach sich ziehende Weise geschehe. Ich gebiete dir nicht, dich auf Berge und in Wüsten zurückzuziehen, sondern anständig, fromm und keusch zu sein, während du mitten in der Stadt wohnst. Wir

---

[1]) Apstgsch. 11, 26.

haben, ausgenommen in Betreff der Ehe, alle Gesetze mit den Mönchen gemein, ja selbst in diesem Stücke befiehlt Paulus uns bei allen Gelegenheiten, denselben gleich zu werden, indem er sagt: Die Gestalt dieser Welt vergeht, es übrigt nur, daß die, welche Weiber haben, seien, als hätten sie keine,[1]) gleich als wollte er sagen: Ich befehle euch nicht, euch auf die Bergspitzen zurückzuziehen, obwohl ich das wohl möchte, weil die Städte die Laster Sodomas nachahmen, allein ich zwinge nicht dazu. Bleibe in deinem Hause, habe Weib und Kinder, aber entehre dein Weib nicht, mache dich bei deinen Kindern nicht verächtlich und führe nicht die Pest des Theaters in dein Haus. Hörst du nicht Paulus sagen: Der Mann hat keine Macht über seinen Leib, sondern das Weib,[2]) und wie er dadurch Beiden gleiche Gesetze gibt? Wenn dein Weib sehr oft in die Kirche geht, dann tadelst und beschuldigst du sie, du aber treibst dich ganze Tage im Theater herum und hältst dich doch nicht für schuldiger? Du bewachst so eifersüchtig die Keuschheit deiner Frau, daß du Anstand und Maß ausser Augen setzest und ihr nicht einmal die nöthigen Ausgänge gestattest, dir selbst aber, meinst du, wäre Alles erlaubt! Paulus aber gestattet es dir nicht, denn er räumt dem Weibe dieselbe Macht ein. Der Mann, heißt es, leiste dem Weibe die eheliche Pflicht.[3]) Was ist das aber für eine Ehre, wenn du sie so empfindlich beschimpfest und den ihr gehörenden Leib an eine Hure hängst — denn dein Leib gehört ihr, — wenn du Unruhe und Zwistigkeiten in dein Haus einführest, wenn du öffentlich solche Dinge thust, bei deren Erzählung du dich zu Hause vor deinem Weibe schämst, dich schämst vor deiner anwesenden Tochter und am meisten vor dir selbst! Du solltest lieber schweigen, als solche Dinge vortragen, wegen deren man die Sclaven mit allem Rechte peitscht. Womit, sprich, wirst du dich nun vertheidigen, wenn du das so eifrig zu sehen verlangst, was auszusprechen nicht einmal anständig ist, wenn du das, was man nicht erzählen darf, allem Andern vorziehest?

Hiermit will ich meine Predigt schließen, damit sie nicht gar zu strenge werde! Wenn ihr aber in euerm Treiben fortfahret, dann werde ich das Schwert schärfen und noch tiefer einschneiden, und ich werde nicht nachlassen, bis ich dieses teuflische Theater zusammengerissen habe, damit die Versammlungen in der Kirche rein

---

[1]) 1. Kor. 7, 29. — [2]) 1. Kor. 7, 4. — [3]) 1. Kor. 7, 3.

seien. So werden wir von der gegenwärtigen Schande frei werden und des zukünftigen Lebens uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achte Homilie.

Und sie gingen in das Haus, fanden das Kind mit Maria, seiner Mutter, fielen nieder und beteten es an. Sie thaten auch ihre Schätze auf und brachten ihm Geschenke: Gold, Weihrauch und Myrrhen. Kap. 2, 11.

Wie kann Lukas nun sagen, daß er in einer Krippe gelegen habe? Weil er gleich nach seiner Geburt dahinein gelegt worden war. Wegen der Beschreibung war daselbst ein großer Zusammenlauf und somit augenblicklich kein Haus zu finden. Dies deutet auch Lukas an, indem er sagt: Sie legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.[1]) Später nahm sie ihn und hielt ihn auf ihrem Schooße. Sie gebar, sobald sie Bethlehem betreten, um dich zu lehren, daß Alles höhere Veranstaltung sei, daß dies nicht etwa ohne Absicht und wie durch Zufall sich ereigne, sondern in Folge göttlicher Vorherbestimmung und prophetischer Weissagung geschehe. Was aber trieb sie an, das Kind anzubeten? Weder war die Jungfrau berühmt, noch das Haus sehr prachtvoll, noch auch war irgend etwas von dem, was sie sahen, geeignet, sie in Staunen zu versetzen und zur Anbetung anzutreiben; ja sie beteten nicht allein an, sondern öffneten auch ihre Schätze und brachten Geschenke dar und zwar nicht Geschenke als einem Menschen, sondern als Gott, denn Weihrauch und Myrrhen deuten symbolisch auf Gott. Was also trieb sie an? Dasselbe, was sie von Hause aufstehen und einen so weiten Weg kommen ließ: der Stern und die von Gott ihnen verliehene Erleuchtung, wodurch sie einige Zeit nachher zu immer vollkommener Erkenntniß geleitet wurden. Wäre das nicht gewesen, dann würden sie beim Anblick all der Armuth nicht eine solche Ehrerbietung bewiesen haben. Nichts von dem dort Sichtbaren ist von irgend einer Bedeutung, vielmehr ist die Krippe, Hütte und Mutter ärmlich, damit du die reine Frömmigkeit der Weisen erkennen und einsehen mögest, daß sie nicht wie zu einem gewöhnlichen Menschen, sondern zu ihrem Gott und Wohlthäter gekommen seien. Darum nahmen sie an

---

[1]) Luk. 2, 7.

nichts von dem, was sie um sich herum sahen, Aergerniß, sondern fielen nieder und brachten Geschenke dar. Sie hatten sich frei gemacht von jüdischer Befangenheit, denn sie opferten nicht Schafe und Kälber, sondern brachten ihm Erkenntniß, Gehorsam und Liebe dar und standen somit dem in der Kirche herrschenden Gebrauch nicht fern!

Als sie im Schlafe durch eine Offenbarung gewarnet wurden, daß sie nicht mehr zu Herodes zurückkehren sollten, zogen sie auf einem andern Wege wieder in ihr Land zurück. Bemerke auch hier ihren Glauben, indem sie nicht Anstoß nahmen, sondern willig und folgsam waren, nicht verwirrt wurden und etwa bei sich sprachen: Wenn dieses Kind etwas Großes wäre und einige Macht besäße, wozu bedurfte es dann der Flucht und heimlichen Entweichung? Warum treibt der Engel uns, die wir nicht im Verborgenen gekommen sind und dem so großen Volke und der Wuth des Königs kühn Trotz geboten haben, wie Ausreisser und Flüchtlinge aus dem Lande? Allein nichts von dem sagten, noch dachten sie. Das ist die Haupteigenschaft des Glaubens, daß er nicht Gründe für das Befohlene sucht, sondern einfach dem Befehle gehorcht.

Da sie nun hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Egypten. Hier ist es fast natürlich, in Betreff der Weisen und des Kindes einige Fragen aufzuwerfen. Freilich wurden die Weisen nicht irre, sondern nahmen Alles gläubig auf, wir aber müssen mit Recht fragen: Warum wurden nicht die Weisen und das Kind gerettet, sondern die Einen zur Flucht nach Persien, das Kind aber mit der Mutter zur Flucht nach Egypten gezwungen? Und wie, hätte er nicht Herodes in die Hände fallen und doch nicht von ihm getödtet werden müssen? Allein dann hätte man nicht geglaubt, daß er Fleisch angenommen, man wäre nicht so lebendig von der Größe der göttlichen Heilsordnung überzeugt worden. Denn, wenn jetzt, nachdem dieses geschehen und Vieles so ganz menschlich zugegangen, dennoch Einige zu behaupten wagen, daß die Annahme des Fleisches nichts als eine Mythe sei, zu welchen gottlosen Behauptungen würde man gekommen sein, wenn sich Alles der göttlichen Würde und Macht gemäß zugetragen hätte! Gott schickt die Weisen sogleich fort, einestheils um sie als Lehrer im persischen Lande zu benutzen, anderntheils um der Wuth des Tyran-

nen ein Ende zu machen, ihn von der Thorheit seines Vorhabens zu überzeugen, seinen Zorn zu ertödten und von seinem unnützen Unternehmen abzubringen. Denn es ist der Macht Gottes würdig, nicht nur seine Feinde offenbar zu besiegen, sondern sie mit Leichtigkeit zu täuschen. So täuschte er um der Juden willen die Egypter; denn obwohl er den Reichthum der Egypter öffentlich den Händen der Hebräer überliefern konnte, so befiehlt er doch, daß es heimlich und durch List geschehe, und machte sich dadurch bei seinen Feinden nicht weniger schrecklich, als durch die andern Zeichen. Als die Askaloniten und die Uebrigen die Lade genommen hatten und mit einer Plage geschlagen wurden, ermahnten sie die Ihrigen, nicht wider Gott zu streiten, noch sich ihm entgegen zu stemmen, und erwähnten außer den andern Wundern auch noch dieses:[1] Warum verstocket ihr eure Herzen, so wie Egypten und Pharao ihr Herz verstockten? Ist's nicht also? Nachdem er geschlagen war, ließ er sie von sich, daß sie abzogen.[2] Dies sagten sie, weil sie dafür hielten, daß dies zur Erweisung der göttlichen Macht und Größe nicht wenigerge eignet sei, als die andern offenbar geschehenen Wunder. Das ist auch hier geschehen, um dem Tyrannen Schrecken einzujagen. Bedenke, was Herodes ausstand, als er sich von den Weisen so betrogen und so verspottet sah! Allein was nutzt das, wenn er sich nicht bessert? Das ist nicht die Schuld dessen, der es veranstaltet hat, sondern die Schuld seiner eigenen übergroßen Wuth; indem er nicht einmal durch das, was ihn hätte besänftigen und von seiner Bosheit abbringen können, sich zurückhalten ließ, sondern immer weiter ging, damit er sich für seinen großen Unverstand eine um so schrecklichere Strafe zuziehe. Weshalb aber, wendet man ein, wird das Kind nach Egypten geschickt? Die Hauptursache hat der Evangelist angegeben, damit erfüllt würde: Aus Egypten habe ich meinen Sohn berufen. Zugleich wird hierdurch vorherverkündet, daß von nun an die ganze Welt sich den fröhlichsten Hoffnungen hingeben könne. In Babylon und Egypten glühte mehr, als in irgend einem Lande des Erdbodens die Fackel der Gottvergessenheit: indem der Herr nun nach dem einen die Weisen sendet und nach dem andern selbst mit der Mutter geht, zeigt er gleich am Anfange, daß er Beide bekehren, bessern und durch sie in der ganzen Welt fröhliche Hoffnungen erwecken wolle. Außer dem Gesagten lernen wir hier noch

---

[1]) Nach der Uebersetzung Alliolis. — [2]) 1. Kön. 6, 6.

etwas Anderes, was nicht weniger zu unserer Belehrung gereicht. Was ist das? Von Anfang unsers Lebens an Versuchungen und Verfolgungen zu erwarten. Denn siehe, dies widerfuhr dem Herrn von den Windeln an! Kaum ist er geboren, da wüthet der Tyrann wider ihn, muß er fliehen und über die Grenze wandern, wird die Mutter, die nichts verbrochen hat, in ein fremdes Land verbannt, damit du dir dies zu Herzen nehmest und, falls du ein geistliches Amt zu bekleiden gewürdigt wirst und nachher Schweres erdulden und unzählige Gefahren bestehen mußt, nicht verwirrt werdest und sagest: Was ist das? Ich müßte gekrönt und gelobt werden, ich müßte berühmt und angesehen sein, indem ich ein Amt des Herrn bekleide? Allein du hast am Herrn ein Beispiel, darum dulde standhaft und wisse, daß geistige Dinge immer und überall Versuchungen im Gefolge haben. Bemerke ferner, wie dies nicht allein der Mutter des Kindes, sondern auch jenen Fremdlingen widerfährt! Diese entweichen nach Art von Flüchtlingen heimlich, die Mutter aber, welche die Schwelle ihres Hauses niemals überschritten, muß wegen der wunderbaren Geburt und wegen der Empfängniß vom heiligen Geiste eine so weite und beschwerliche Reise machen. Merke abermals, wie auffallend! Palästina verfolgt, Egypten nimmt den Verfolgten auf und bewahrt ihn. Denn nicht nur die Begebenheiten mit den Söhnen des Patriarchen, sondern auch das, was mit dem Herrn sich zutrug, war vorbildlich, indem Vieles von dem, was sich damals ereignete, eine Prophezeiung dessen war, was später geschehen sollte. Dies war auch der Fall mit der Eselin und dem Eselsfüllen.

Der Engel erschien also und besprach sich nicht mit Maria, sondern mit Joseph. Und was sagte er? *Steh auf und nimm das Kind und seine Mutter.* Er sagt nicht mehr: *Dein Weib*, sondern: *Seine Mutter*, denn nachdem die Geburt geschehen, der Verdacht verschwunden und Joseph gläubig war, spricht der Engel offen mit ihm und nennt weder das Kind *sein Kind*, noch die Mutter sein Weib, sondern sagt: *Nimm das Kind und seine Mutter und flieh nach Egypten*, setzt dann den Grund der Flucht bei, *denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten.* Als Joseph das hörte, nahm er daran keinen Anstoß, auch sagte er nicht: Die Sache ist sehr räthselhaft, denn du sagtest mir früher, daß er sein Volk retten würde, und nun kann er nicht einmal sich selbst retten, vielmehr müssen wir fliehen, müssen weithin fortziehen und

auswandern! Es geschieht ja das Gegentheil von dem, was Du versprochen hast! Doch nichts von dem sagt er, denn er war ein gläubiger Mann; ja er bekümmert sich nicht einmal um die Zeit der Rückkehr, obwohl der Engel dieselbe unbestimmt ließ. Bleib allda, heißt es, bis ich dir es sage. Auch hierdurch läßt er sich also nicht abhalten, sondern ist folgsam und gehorsam, unterwirft sich freudig Allem, wodurch sein Glaube auf die Probe gestellt ward. Doch der menschenfreundliche Gott weiß mit solchen Beschwernissen auch Süßes zu verbinden. Das thut er bei allen Heiligen, indem er unausgesetzt weder Leiden, noch Freuden bereitet, sondern bald mit diesen, bald mit jenen das Leben der Gerechten verwebt! Das that er auch hier. Denn bedenke: Er sah die Jungfrau schwanger, kam dadurch in die entsetzlichste Unruhe und Verwirrung, weil er die Jungfrau im Verdacht des Ehebruchs hatte; allein der Engel war sogleich da, benahm ihm den Verdacht und befreite ihn von dieser Furcht. Dann sah er das neugeborne Kind und empfand übergroße Freude, allein auf diese Freude folgte wiederum nicht geringe Gefahr, denn es erschrack die Stadt, der König wüthete und suchte das Kind zu tödten. Allein auf diese Angst folgte wieder neue Freude: der Stern und die Anbetung der Weisen; auf diese Freude wieder Furcht und Gefahr, denn Herodes heißt es, sucht das Kind, um es zu tödten, und der Engel treibt ihn an, zu fliehen und auszuwandern, als ob es sich hier um ein gewöhnliches Menschenkind handle. Es sollten einstweilen noch keine Wunder geschehen, denn man würde den Herrn nicht für einen Menschen gehalten haben, wenn er schon bei seiner frühesten Kindheit Wunder gewirkt hätte. Darum auch wird ihm nicht ohne weiteres ein Tempel gebaut, sondern es entsteht eine Schwangerschaft, dieselbe dauert neun Monate, es entstehen Wehen, dann erfolgt die Geburt, die Säugung an der Brust, die lange Zeit, in welcher man nichts von ihm hört und auf sein Mannesalter wartet, damit durch dies Alles das Geheimniß seiner Menschwerdung um so glaubwürdiger werde. Weshalb aber, sagt man, geschahen anfangs diese Zeichen? Um der Mutter, um Josephs, um des alten Simeon, um der Hirten, um der Weisen und der Juden willen. Wenn sie auf diese Begebenheiten aufmerksam achten wollten, dann konnten sie hieraus in Betreff der Zukunft nicht geringen Nutzen ziehen. Wenn aber die Propheten von der Begebenheit mit den Weisen nichts sagen, so muß dich das nicht irre machen, denn sie haben weder Alles vorhergesagt, noch Alles verschwiegen. Gleich-

wie die Menschen bestürzt und verwirrt worden wären, wenn sie Dinge sich zutragen gesehen, von welchen sie niemals gehört, so würden sie nachläßig und gleichgültig geblieben sein, wenn ihnen Alles vorher kund gethan worden und den Evangelisten nichts mehr übrig gelassen worden wäre. Wenn aber die Juden in Betreff der Prophezeiung Zweifel erheben und sagen, die Worte: Aus Egypten habe ich meinen Sohn berufen, gingen auf sie, dann antworte ich ihnen, daß die Propheten oft Vieles in Betreff Anderer zu sagen pflegen, was sich wieder an Andern erfüllt. So hat sich z. B. das, was in Betreff Simeon und Levi gesagt ist: In Jakob will ich sie zertheilen, zerstreuen sie in Israel,[1]) nicht so sehr an ihnen, als vielmehr an ihren Nachkommen erfüllt. So hat sich das, was Noe in Betreff Chanaans,[2]) an den Gabaoniten, den Nachkommen Chanaans erfüllt. Dasselbe trifft in Betreff Jakobs zu, denn der Segensspruch: Ein Herr sollst du sein über deinen Bruder und die Söhne deines Vaters sollen sich vor dir bücken,[3]) verwirklichte sich nicht an ihm (Jakob) selbst — denn wie hätte er sonst vor Esau sich gefürchtet, vor ihm gezittert und ihm seine Ehrfurcht bezeigt? — sondern an seinen Nachkommen.[4]) Dasselbe kann man auch in Betreff der vorliegenden Stelle sagen. Wer wird mit mehr Recht ein Sohn Gottes genannt, derjenige, welcher das Kalb anbetete, sich vor Baal beugte und seine Kinder den Dämonen opferte, oder derjenige, der von Natur Sohn Gottes war und seinen Vater ehrte? Es kommt dies so sehr Letzterm zu, daß man sagen kann, die Prophezeiung hätte keine würdige Erfüllung gefunden, wenn dieser nicht gekommen wäre. Bemerke, wie dies auch der Evangelist andeutet, indem er sagt: Damit erfüllet würde, wodurch er zeigen will, daß die Prophezeiung nicht erfüllt worden wäre, wenn jener nicht gekommen wäre. Eben dieses macht zugleich die Jungfrau angesehen und berühmt, indem sie das, worauf das ganze jüdische Volk stolz war und groß that, seine wunderbare Rückkehr aus Egypten, auch von sich sagen konnte. Dies deutet auch der Prophet an, wenn er sagt: Habe ich nicht Auswärtige aus Kappadocien geführt und die Assyrer aus der Tiefe?[5]) Der Jungfrau wird also hier ein Vorzug eingeräumt.

---

[1]) 1. Mos. 49, 7. — [2]) 1. Mos. 9, 25. — [3]) 1. Mos. 27, 29. — [4]) Die Nachkommen Jakobs, die Juden, unterjochten die von Esau abstammenden Idumäer. — [5]) Am. 9, 7.

Ja noch mehr, das nach und von Egypten ziehende Volk und der Patriarch waren nur ein Vorbild dieses Zuges; denn wie jene gingen, um dem Hungertode, so der Heiland, um dem durch Nachstellungen ihm drohenden Tode zu entfliehen. Allein jene kamen dahin und retteten sich vor dem Hungertode, dieser aber heiligte durch seine Ankunft das ganze Land. Betrachte aber, wie mitten unter dem Menschlich-Niedrigen die Größe seiner Gottheit sich offenbart! Denn der Engel sagt: Flieh nach Egypten, verspricht aber nicht, daß er sie etwa auf der Hinreise oder Rückreise begleiten werde, wodurch er andeutet, daß sie an dem neugebornen Kinde einen hinreichend tüchtigen Begleiter hätten, indem derselbe durch sein bloßes Erscheinen Alles umgestaltet und die Feinde zu Dienern der göttlichen Oekonomie gemacht habe. Denn fremde Weise verlassen den Aberglauben ihrer Väter und kommen, das Kindlein anzubeten, Augustus muß durch den Befehl der Beschreibung die Geburt zu Bethlehem in Erfüllung gehen lassen, Egypten rettet durch seine Aufnahme den Flüchtigen und Verfolgten und bekommt durch das Verweilen des Messias in seinem Lande allen Grund, sich später bei der Verkündigung desselben durch die Apostel zu rühmen, daß es ihn zuerst aufgenommen. Letzterer Vorzug sollte zwar Palästina allein zukommen, allein Egypten ward später viel eifriger, als Palästina.

Wenn jetzt Jemand in Egyptens Wüste kommt, dann wird er gewahren, daß diese Wüste viel schöner als ein Paradies geworden ist, wird unzählige Engelchöre in menschlicher Gestalt, ein ganzes Volk Martyrer und Schaaren von Jungfrauen, wird alle Macht des Teufels gebrochen und das Reich Christi in herrlichem Glanze sehen, wird sehen, daß die Mutter der Dichter, Philosophen und Weisen, die selbst jeglichen Betrugs voll war und ihn in andere Länder verbreitete, sich jetzt der Fischer rühmt, ihr früheres Gaukelwesen gänzlich verachtet, den Zöllner und Zeltmacher überall bei sich trägt und sich das Kreuz stets vergegenwärtigt. Und diesen herrlichen Anblick hat man nicht blos in Städten, sondern in Wüsten noch weit mehr, als in Städten. Ueberall im ganzen Lande sieht man dieses Heer Christi, diese königliche Schaar, dieses Reich himmlischer Gewalten; und nicht blos Männer, sondern auch Weiber führen ein solch' überirdisches Leben. Diese Weiber sind nicht weniger fromm, als die Männer, sie ergreifen keinen Schild und steigen nicht zu Pferde, wie es die

alten Lehrmeister und Philosophen der Heiden thun, sondern kämpfen einen andern weit schrecklichern Kampf. Gemeinschaftlich mit den Männern führen sie wider den Teufel und die Mächte der Finsterniß Krieg und ihre zarte Natur verhindert sie nicht an diesem Kampfe, denn hier wird das Ringen nicht durch die Natur des Körpers, sondern durch den innern Willen bedingt. Darum erweisen sich Weiber manchmal tapferer, als Männer und erkämpfen glänzendere Siegespreise. Nicht so herrlich ist der Himmel mit seinem Sternenheer, als die mit Zelten der Mönche besäete Wüste Egyptens. Wenn Jemand das alte Egypten gekannt, das in blinder Wuth sich wider Gott auflehnte, Katzen diente und sich vor Zwiebel und Knoblauch fürchtete, der wird in Wahrheit Christi Macht erkennen; doch es bedarf nicht der Erwähnung der frühern Zeiten, denn auch jetzt noch besitzen wir Ueberbleibsel, die uns seinen frühern Unsinn beweisen können. Allein alle diejenigen, welche ehemals sich von diesem Unsinn losgemacht, philosophiren jetzt über den Himmel und über himmlische Dinge, lächeln über die Gebräuche ihrer Väter, bejammern ihre Vorfahren und thun der Philosophen keine Erwähnung, denn sie haben durch Thatsachen sich überzeugt, daß die alten Gebräuche und Lehren nichts als Erfindungen betrunkener alter Weiber sind, daß aber die von den Fischern ihnen verkündigte Weisheit wahre und des Himmels würdige Weisheit sei. Darum beweisen sie nebst der Bestimmtheit in ihren Glaubenslehren großen Eifer in Betreff ihres Lebenswandels, denn von allem Irdischen losgeschält und der Welt gänzlich gekreuzigt, strengen sie nichts destoweniger um der nothdürftigen Nahrung willen ihren Körper an. Denn sie sind nicht etwa, weil sie fasten und wachen, den Tag hindurch müßig, sondern sie bringen die Nächte in heiligen Gesängen und in Nachtwachen zu, die Tage aber benützen sie zum Gebet und zu ihrer Hände Arbeit, nachahmend den Eifer des Apostels. Wenn jener, sagen sie, gleichsam von der ganzen Welt angegangen ward, die Dürftigen zu nähren, und darum in seine Werkstätte ging, sein Handwerk trieb und sich nicht einmal die Nachtsruhe vergönnte, um wie vielmehr müssen dann wir, die wir uns in die Wüste zurückgezogen haben und mit dem Treiben der Städte nichts gemein habend aller Ruhe und Muße genießen, diese auf geistige Arbeit verwenden!

Schämen müssen sich darum Alle, sowohl die Reichen, als die Armen, wenn diejenigen, die gar nichts haben, als ihren Leib und ihre Hände, doch hiermit Einkünfte für die Armen zu gewinnen

sich zwingen, wir hingegen ungeheure Schätze in unsern Kisten aufbewahren und nicht einmal den Ueberfluß zu dem Zwecke verwenden. Womit, sprich, können wir uns entschuldigen, wie dürfen wir Verzeihung hoffen? Bedenke, auch diese waren ehemals der Habsucht, dem Bauchdienst und allen damit verbundenen Lastern ergeben, denn dort waren die Fleischtöpfe, deren die Juden gedachten, dort herrschte die Tyrannei des Bauches: allein, weil sie wollten, änderten sie sich, nahmen das Feuer Christi in sich auf und strebten rastlos nach dem Himmel. Sie, die einst heftiger, als Andere, waren, in den Banden des Zornes und der Fleischeslust lagen, ahmen jetzt durch ihre Milde und ihren frommen Lebenswandel die unkörperlichen Mächte nach! Wenn Jemand in jener Gegend gewesen ist, so weiß er, was ich meine! Wer aber noch nie in ihre Zellen ging, der denke an den Mann, der bis auf den heutigen Tag in Aller Munde lebt und in Egypten einen apostolischen Wandel führte, ich meine den heiligen und großen Antonius, er beherzige, daß dieser in demselben Lande sich aufhielt, darin Pharao lebte, aber dennoch dadurch keinen Schaden an seiner Seele litt, sondern göttlicher Gesichte gewürdigt ward und ein den Vorschriften Christi gemäßes Leben führte. Er kann das ganz umständlich in dem Buche finden, darin uns das Leben jenes Heiligen erzählt wird und manche Prophezeiung aufbewahrt ist. Denn in Betreff derjenigen, die am Arianismus krank sind, hat er Manches prophezeit und gesagt, daß daraus großer Schaden entstehen würde, denn Gott offenbarte ihm dies schon damals und stellte ihm die ganze Zukunft vor Augen. Ebendies, daß keine Irrlehre einen solchen Mann aufzuweisen hat, ist nebst Anderm ein Hauptbeweis der Wahrheit unsers Glaubens. Damit ihr dies aber nicht von mir blos höret, leset das in diesem Buche Erzählte, und ihr werdet es ganz so finden und daraus heilsamen Nutzen ziehen.

Darum bitte ich euch aber nicht, daß ihr das Aufgeschriebene blos leset, sondern damit ihr es nachahmet und euch nicht etwa mit der Gegend, mit euerm Geschäfte oder mit der Lasterhaftigkeit der Vorfahren entschuldiget! Wenn wir nur ernstlich wollen, so kann nichts von all' dem uns ein Hinderniß sein, denn auch Abraham hatte einen gottlosen Vater, dennoch erbte er dessen Sünden nicht, und Ezechias war ein Sohn Achas, dennoch ward er Gott wohlgefällig, und Joseph erwarb sich mitten in Egypten die Siegeskrone der Keuschheit, und die drei babylonischen Jünglinge beobachteten inmitten eines Hauses, darin man eine schwelgerische Tafel

führte, eine strenge Lebensweise, Moses lebte in Egypten und Paulus in der ganzen Welt, und dennoch hinderte sie nichts in ihrem Tugendlaufe. Dies wollen wir bedenken, die leeren Entschuldigungen und Vorwände bei Seite lassen und um der Tugend willen keinen Schweiß scheuen. So machen wir uns Gott immer mehr wohlgefällig, erwerben uns in unsern Kämpfen seinen Beistand und erfreuen uns einst der ewigen Kronen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunte Homilie.

Als nun Herodes sah, daß er von den Weisen hintergangen war, wurde er sehr zornig und schickte aus und ließ ermorden in Bethlehem und in der ganzen Umgegend desselben alle Knäblein von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte. Kap. 2, 16.

Wahrlich er hätte nicht zornig werden, sondern mit Furcht und Zittern erkennen sollen, daß er Unverständiges unternehme, allein er läßt sich nicht abhalten. Wenn die Seele von unheilbarer Thorheit ergriffen ist, dann hilft kein von Gott angewendetes Heilmittel. Siehe demnach, wie jener gleichsam mit seinen frühern Thaten wetteifert, Mord an Mord reiht und sich jählings hinabstürzt. Gleich als ob er von einem bösen Geiste zu diesem rasenden Zorn und Neid angetrieben worden wäre, braucht er gar keinen Verstand, sondern benimmt sich ganz unnatürlich und läßt den Zorn, welchen er, weil von ihnen getäuscht, wider die Weisen hatte, an den Kindern aus, die nichts verbrochen hatten. Es ereignete sich damals in Palästina ein frühern egyptischen ähnliches Schauspiel.

Er schickte aus, heißt es, und ließ ermorden in Bethlehem und in der ganzen Umgegend desselben alle Knäblein von zwei Jahren und darunter nach der Zeit, die er von den Weisen erforscht hatte. Seid hier sehr aufmerksam, denn Manche faseln in Betreff der Knäblein Manches und nennen das Vorgekommene eine Ungerechtigkeit und zwar erheben Einige über diesen Vorfall bescheidene Zweifel, Andere hingegen benehmen sich frecher und toller. Um nun die Einen von ihrer Tollheit und die Andern von ihren Zweifeln zu befreien, lasset mich einen Augenblick über diesen Gegenstand sprechen. Wenn man es eine Ungerechtigkeit nennt, daß die gemordeten Kinder von Gott nicht beachtet wurden, dann muß man auch den Mord der

Soldaten, die den Petrus bewachten, eine Ungerechtigkeit nennen.[1]) Denn gleichwie hier in Folge der Flucht des Kindes andere Kinder statt des gesuchten getödtet werden, so ließ, als Petrus durch einen Engel von Ketten und Banden befreit worden und der diesem (dem Herodes) gleichnamige und gleichgeartete Tyrann ihn suchte und nicht fand, derselbe statt des Petrus die ihn bewachenden Soldaten niedermachen. Aber wie, sagt man, das ist ja keine Lösung, sondern eine weitere Ausdehnung der Frage? Das weiß auch ich, allein ebendeshalb bringe ich alles derartige vor, damit ich auf Alles Eine Antwort gebe. Was ist das für eine Antwort? Welchen annehmbaren Grund kann ich vorbringen? Daß nicht Christus die Ursache des Kindermords war, sondern die Grausamkeit des Königs, wie nicht Petrus, sondern der Unverstand des Herodes die Ursache der Ermordung der Soldaten war. Wenn Herodes die Wand durchbrochen oder die Thüren geöffnet gesehen hätte, dann hätte er mit Recht die den Apostel bewachenden Soldaten der Fahrläßigkeit beschuldigen können: nun aber Alles in seiner alten Gestalt geblieben, die Thüren verschlossen und die Bande noch an den Händen der Wächter waren — denn sie waren mit Petrus zusammengebunden, — so hätte er hieraus, — wenn er richtig urtheilen wollte — schließen müssen, daß dieses nicht durch menschliche Macht oder durch Treulosigkeit, sondern durch göttliche und wunderbare Macht geschehen sei, hätte den, der dies gethan, anbeten, nicht aber gegen die Wächter angehen sollen. Alles, was Gott that, that er, um nicht nur die Wächter vor aller Strafe zu bewahren, sondern auch, um durch sie den König zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen. Wenn derselbe aber undankbar blieb, so trifft das nicht den weisen und Alles zum Besten der Menschen anordnenden Seelenarzt, vielmehr ist das nur die Schuld der eigenen Verstocktheit. Dasselbe kann man auch im vorliegenden Falle sagen. Weshalb, Herodes, wirst du zornig, nachdem du von den Weisen getäuscht worden bist? Siehst du nicht, daß es sich hier um eine göttliche Geburt handelt? Hast nicht du selbst die Hohenpriester berufen? Hast du nicht die Schriftgelehrten versammelt? Haben die Versammelten nicht den Propheten, der dies lange vorher geweissagt, mit vor deinen Richterstuhl gebracht? Siehst du nicht, wie Altes und Neues übereinstimmt? Hast du nicht gehört, wie der Stern den Weisen diente? Erröthest du nicht ob des Eifers der Fremd-

---

[1]) Apostelgesch. 12, 19.

linge? Bewunderst du nicht ihren Freimuth? Zitterst du nicht vor der Wahrheit des Propheten? Bedenkst du nach dem Ersten nicht auch das Letzte? Warum schließest du aus all' diesem nicht bei dir selbst, daß dies nicht in Folge einer Täuschung Seitens der Weisen, sondern in Folge göttlicher Macht geschah, die Alles zweckmässig anordnet? Ja, wenn du wirklich von den Weisen getäuscht worden wärest, was geht das die Knäblein an, die nichts verbrochen haben? Das ist richtig, sagt man, dem Herodes hast du alle Entschuldigung abgeschnitten und ihn als einen Mordlustigen gezeigt, allein den Einwand in Betreff der Ungerechtigkeit des Vorfalls hast du noch nicht gehoben. Warum duldete Gott, daß jener so ungerecht handelte? Was soll ich hierauf antworten? Was ich in der Kirche, auf dem Markte und überall zu sagen nicht nachlassen werde und was ich von euch sorgsam bewahrt wissen will. Es gibt eine Regel, die wir bei allen derartigen Zweifeln einhalten müssen. Was für eine Regel ist das? Was für ein Grund? Daß Viele Unrecht thun, kein Einziger Unrecht leidet. Damit dieser räthselhafte Satz euch nicht noch mehr verwirre, will ich sogleich an die Erklärung gehen. Was immer wir ungerechter Weise durch einen Menschen leiden müssen, rechnet Gott uns entweder zur Tilgung unserer Sünden oder zur Vermehrung der Belohnung an. Um das Gesagte deutlicher zu machen, will ich zur Erläuterung ein Beispiel anführen. Gesetzt, ein Knecht schulde seinem Herrn viel Geld, würde von bösen Menschen überfallen und theilweise seines Eigenthums beraubt. Wenn nun der Herr, der allerdings den habsüchtigen Räuber an der ungerechten That hätte verhindern können, dem Knecht zwar nicht jenes Geld abermals gibt, aber das, was ihm geraubt worden ist, so anrechnet, als hätte er es ihm zur Bezahlung der Schuld eingehändigt, erleidet dann der Knecht wohl Unrecht? Durchaus nicht. Aber wie, wenn der Herr ihm noch mehr hinzugäbe? Würde er dann nicht noch mehr Nutzen haben? Ganz offenbar. Das sollen auch wir denken, so oft wir leiden müssen: Entweder tilgen wir durch Unrechtleiden unsere Sünden, oder, wenn wir keine besonders schweren Sünden auf uns haben, erhalten wir um so herrlichere Kronen. Höre, was Paulus in Betreff des Unzüchtigen sagt: Ich habe ihn dem Satan übergeben, sagt er, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde.[1]) Was soll das? sagt man, wir sprechen von

[1]) 1. Kor. 5, 5.

denen, die von Andern Unrecht leiden, nicht aber von Solchen, die von ihren Lehrern gezüchtigt werden. Allein das macht keinen Unterschied,[1] denn die Frage ist, ob Böses leiden für denjenigen, der es leidet, ein Nachtheil sei. Um aber noch näher auf die Sache einzugehen, erinnert euch an David, welcher sich von Semei gekränkt, im Elend verspottet und mit unzähligen Schimpfworten überhäuft sah, welcher ferner sah, daß die Heerführer den Lästerer tödten wollten, es aber verhinderte und sagte: Lasset ihn fluchen nach dem Befehle des Herrn, vielleicht daß der Herr mein Elend ansieht und der Herr mir Gutes vergilt für diesen heutigen Fluch.[2] Und in den Psalmen singt er: Sieh auf meine Feinde, denn ihrer sind Viele und mit ungerechtem Hasse hassen sie mich, und vergib mir alle meine Sünden.[3] Lazarus ferner ging deshalb zur Ruhe ein, weil er hier auf Erden unzählig viel Uebels erduldet. Diejenigen also, denen Unrecht geschieht, leiden kein Unrecht, wenn sie das, was sie dulden müssen, starkmüthig ertragen; ja sie haben nur noch größern Gewinn, mögen sie von Gott gezüchtigt, mögen sie vom Teufel gequält werden. Aber welche Sünde hatten die Knäblein begangen, sagt man, daß sie dieselbe hätten tilgen müssen? Das von dir Vorgebrachte kann man Erwachsenen und in manchen Punkten Schuldigen mit allem Recht sagen, um welcher Sünden willen mußten aber die, welche so früh den Tod erlitten, so viel Böses erdulden? Hast du mich nicht sagen gehört, daß diejenigen, welche keine Sünden auf sich haben und hienieden Uebels dulden müssen, dort oben reichliche Vergeltung erhalten sollen? Was hat es unter solcher Voraussetzung den Knäblein geschadet, daß sie getödtet wurden und bald in den ruhigen Hafen aufgenommen wurden? Sie hätten, wenn sie am Leben geblieben wären, viele edle Thaten vollbringen können, sagt man. Allein es ist ihnen deshalb, weil sie um einer solchen Ursache willen ihr Leben opfern mußten, kein geringerer Lohn hinterlegt worden; ja wir dürfen hinzusetzen, Gott hätte sie nicht so schnell und vorher hinwegnehmen lassen, wenn sie zu hervorragender Tugend bestimmt gewesen wären. Wenn Gott diejenigen, die immerfort in Sünden leben werden, mit so großer Langmuth duldet, so würde er diese noch weit weniger haben tödten lassen, wenn er vorhergesehen hätte, daß sie Großes

---

[1]) Allerdings macht es einen Unterschied. — [2]) 2. Kön. 16, 11. — [3]) Ps. 24, 19.

würden geleistet haben. Das ist meine Antwort auf die Einwendungen, aber noch nicht die ganze, vielmehr gibt es noch manches tiefer Liegende, welches nur der genau weiß, der in seiner Oekonomie Alles anordnet. Ihm wollen wir daher das besondere überlassen, zu dem Folgenden übergehen und aus dem Jammer Anderer lernen, Alles männlich zu ertragen. Denn es war keine geringe Trauer in Bethlehem, als die Kinder den Müttern von der Brust gerissen und auf so ungerechte Weise gemordet wurden. Wenn du noch kleinmüthig und in ähnlichen Widerwärtigkeiten noch nicht gottergeben genug bist, dann höre das Ende des entsetzlichen Königs und athme etwas auf. Denn schnell traf ihn die Gerechtigkeit und empfing er die für solche Schandthat gebührende Strafe, endete durch einen schrecklichen und weit bejammernswerthern Tod, als der Tod der Kinder war, sein Leben und mußte unzählige andere Uebel erdulden, was Alles ihr aus der Geschichte des Flavius Josephus erfahren könnt. Um jedoch meine Rede nicht zu sehr auszudehnen und den Zusammenhang nicht zu unterbrechen, halte ich es für nöthig, dies hier mitzutheilen.

Da ward erfüllt, was gesagt ist durch den Propheten Jeremias, der da spricht: Eine Stimme wird gehört zu Rama, viel Weinens und Heulens, Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. Weil der Evangelist den Zuhörer durch Erzählung dieses gewaltsamen, ungerechten, äußerst grausamen und schändlichen Mordes mit Entsetzen erfüllt hat, so tröstet er ihn wieder, indem er sagt, daß dieser Mord Gott nicht unbekannt und die Verhinderung desselben ihm nicht unmöglich gewesen wäre, daß derselbe vielmehr von Gott vorhergewußt und durch den Propheten vorhergesagt sei. Werde darum nicht bestürzt und verwirrt, sondern siehe auf seine unaussprechliche Fürsehung, die man sowohl in dem, was sie thut, als in dem, was sie geschehen läßt, erkennen kann. Ebendies deutet er auch anderswo an, wenn er zu seinen Jüngern spricht. Nachdem er ihnen das Schleppen vor die Gerichtsstühle, Verfolgungen, Anfeindungen Seitens der ganzen Welt und die bittersten Kämpfe vorhergesagt, hebt er wieder ihren Muth und tröstet sie mit den Worten: Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt Keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater.[1]) Dies

[1]) Matth. 10, 29.

sagte er, um zu zeigen, daß ihm nichts unbekannt sei, daß er zwar Alles wisse, aber nicht Alles wirke. Seid nicht verwirrt und nicht bestürzt, will er sagen, der eure Leiden kennt und sie hindern kann, hindert sie ganz gewiß deshalb nicht, weil er mit zärtlicher Fürsorge über euch waltet. Das müssen auch wir in unsern Versuchungen denken, dann werden wir großen Trost haben! Was aber, könnte man sagen, hat Rachel mit Bethlehem zu thun? Rachel, heißt es, beweint ihre Kinder. Und in welcher Beziehung steht Rama zu Rachel? Rachel war die Mutter Benjamins, der starb und im Hippodrom, nahe bei Bethlehem, begraben ward. Weil nun das Grab in der Nähe war und das Land ihrem Kinde Benjamin gehörte, Rama aber zum Stamme Benjamin zählte, so kann sie sowohl um des Stammhauptes, als um der Grabstätte willen die Gemordeten mit Recht ihre Kinder nennen. Um zu zeigen, daß die Begebenheit eine unheilbare und bittere Wunde geschlagen, sagt er: Sie will sich nicht trösten lassen, weil sie dahin sind. Auch hier lernen wir, was ich früher sagte, daß wir nicht schon verwirrt werden sollen, wenn eine Begebenheit mit der Verheißung Gottes in Widerspruch zu stehen scheint. Denn siehe, welch ein Anfang, als der Retter des Volkes, ja der Retter der ganzen Welt erschien! Die Mutter ist auf der Flucht, auf seinem Vaterlande lastet schrecklicher Jammer, der abscheulichste Mord wird begangen, viel Weinens und Heulens und Jammer überall! Dennoch sollst du nicht irre werden, denn Gott pflegt durch Entgegengesetztes die Absichten seiner Oekonomie zu erreichen und gibt uns dadurch den größten Beweis seiner Macht. So unterrichtete er auch seine Jünger, leitete sie zu allem Guten an, erreichte in seiner Weisheit durch Entgegengesetztes Entgegengesetztes, damit das Wunder um so größer sei. Obwohl die Apostel gegeißelt und vertrieben und mit unzähligen Uebeln geplagt wurden, so siegten sie dennoch über diejenigen, von welchen sie gegeißelt und vertrieben wurden.

Nachdem aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter und zieh in das Land Israel. Er sagt nicht mehr: Fliehe, sondern: Zieh. Siehst du, wie abermals auf die Versuchung Ruhe folgt? Allein auf die Ruhe folgt auch wieder Gefahr, denn als er das fremde Land verlassen hatte und in sein Vaterland zurückgekehrt war, fand er den Kindermörder todt; als er aber den

vaterländischen Boden kaum betreten hatte, fand er noch ein Ueberbleibsel der frühern Gefahren, er fand den Sohn des Tyrannen leben und regieren. Allein wie konnte Archelaus in Judäa regieren, da doch Pontius Pilatus Statthalter dieser Provinz ist? Herodes war noch nicht lange todt und das Reich noch nicht in viele Theile getheilt, darum hatte, da Herodes kaum erst gestorben war, einstweilen der Sohn statt seines Vaters die Herrschaft inne. Denn auch der Bruder hieß so,[1]) weshalb der Evangelist hinzusetzt: Statt Herodes seines Vaters. Wenn er sich aber um des Archelaus willen nach Judäa zu begeben fürchtete, sagt man, so hätte er ja auch Galiläa um des Herodes willen fürchten müssen. Allein Alles blieb verborgen, wenn er nur die Gegend wechselte. Die Hauptwuth (des verstorbenen Herodes) hatte sich über Bethlehem und dessen Grenzen erstreckt und der Sohn Archelaus glaubte nach dem vollbrachten Kindermord, daß Alles geschehen und unter den Vielen auch der Gesuchte getödtet worden sei. Dazu kam, daß er den Vater so schrecklich hatte sterben gesehen und dadurch ängstlich geworden war, noch weiter zu gehen und ihn an Bosheit zu übertreffen. Joseph kommt also nach Nazareth, theils um der Gefahr zu entfliehen, theils um in seinem geliebten Vaterlande zu wohnen. Damit er es aber um so freudiger thue, wird er vom Engel dazu ermuntert. Lukas aber sagt nicht, daß er einen solchen Rath von einem Engel erhalten habe, sondern daß sie nach vollbrachter Reinigung und allem im Gesetze Vorgeschriebenen nach Nazareth gegangen seien. Was ist hierüber zu sagen? Lukas sagt das, weil er die Zeit vor der Abreise nach Egypten beschreibt. Denn Gott hatte ihnen nicht vor vollbrachter Reinigung nach Egypten zu gehen befohlen, damit nicht das Gesetz verletzt werde, sondern ließ sie die Reinigung vollbringen, nach Nazareth kommen und dann erst nach Egypten fliehen. Als sie später von Egypten zurückkamen, befiehlt er ihnen, nach Nazareth zu gehen. Vordem war ihnen nicht der Rath gegeben worden, dahin zu gehen, vielmehr hatten sie das aus eigenem Antriebe und aus Liebe zu ihrer väterlichen Heimath gethan. Da sie blos um der Beschreibung willen nach Bethlehem gegangen waren und daselbst keinen Fußbreit Land hatten, gingen sie wieder nach Nazareth, sobald sie erfüllt hatten, um wessetwillen sie gekommen waren. Darum bekümmert sich der Engel nicht weiter um sie und läßt sie nach Hause gehen.

---

[1]) Herodes Antipas.

Allein auch dies geschah nicht zufällig, sondern einer Prophezeiung gemäß, denn es heißt: Damit erfüllt würde, was durch die Propheten gesagt worden ist, daß er ein Nazaräer wird genannt werden. Welcher Prophet hat das gesagt? Grüble und forsche darnach nicht, denn viele prophetischen Bücher sind verloren gegangen, wie man aus dem Buch Paralipomenon ersehen kann. Die Juden waren nachlässig und fielen immerfort in Gottvergessenheit, das eine Buch ließen sie verderben, das andere verbrennen und zerschneiden. Jenes erzählt Jeremias, Letzteres finden wir im vierten Buch der Könige,[1]) woselbst wir lesen, daß man nach langer Zeit das Deuteronomium begraben und versteckt gefunden habe. Wenn sie aber die heilige Schrift so preisgaben, während kein Fremdling sie bedrohte, so werden sie es weit mehr gethan haben, wenn Fremdlinge in ihr Land gebrochen waren. Allein gerade dies, daß die Propheten ihn vorher so nannten und auch die Apostel ihn manchmal Nazaräer heißen, ebendies macht die Prophezeiung in Betreff Bethlehems dunkel, sagt man. Durchaus nicht, denn gerade dieses trieb und spornte ganz besonders an, das über ihn Gesagte zu untersuchen. So stellt Nathanael in Betreff seiner eine Untersuchung an und spricht: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?[2]) Denn Nazareth war arm, und nicht blos Nazareth, sondern das ganze galiläische Land. Darum sagten die Pharisäer: Durchforsche und siehe, daß aus Galiläa kein Prophet aufstehet.[3]) Er selbst aber schämt sich nicht, sich nach diesem Lande zu nennen und zeigt dadurch, daß er nichts von dem, was in menschlichen Augen von Bedeutung scheint, bedarf. Auch wählt er seine Jünger aus Galiläa, um den Saumseligen allen Vorwand abzuschneiden und um zu zeigen, daß wir, wenn wir tugendhaft leben, nichts Aeußeres bedürfen. Darum auch besitzt er nicht einmal ein Haus, der Sohn des Menschen, sagt er, hat nicht, wohin er sein Haupt lege,[4]) und als Herodes ihm nachstellt, flieht er, wird bei seiner Geburt in eine Krippe gelegt, bleibt in der Herberge, wählt eine arme Mutter, um uns zu lehren, nichts dergleichen für entehrend zu halten, von vornherein allen menschlichen Stolz mit Füßen zu treten und nur auf Tugend Werth zu legen.

---

[1]) Kap. 22. — [2]) Joh. 1, 46. — [3]) Joh. 7, 52. — [4]) Luk. 9, 58.

Was bildest du dir viel auf dein Vaterland ein, will der Heiland sagen, da ich dir befehle, ein Fremdling auf der ganzen Welt zu sein, da du ein Solcher sein sollst, daß die ganze Welt deiner nicht werth ist? Derartige Dinge müssen dir gewiß verächtlich sein, da die heidnischen Philosophen dieselben nicht einmal der Rede werth hielten, sondern Aeußerliches nannten und in die letzte Klasse versetzten. Weshalb, sagt man, legt Paulus denn Werth auf sie und spricht: In Hinsicht der Auserwählung sind sie Lieblinge um der Väter willen?[1]) Allein wann und über welche und zu welchen sagt Paulus das? Er sagt es zu denen aus den Heiden, die sich wegen ihres Glaubens groß dünkten, sich über die Juden erhoben und sie dadurch immer mehr abstießen. Indem er nun den Uebermuth der Heidenchristen demüthigt, zieht er die Juden an und spornt sie zu gleichem Eifer. Höre aber, wie er sich ausdrückt, wenn er über tugendstarke und große Männer spricht: Die so sprechen, geben zu erkennen, daß sie ein Vaterland suchen, und hätten sie etwa jenes gemeint, aus dem sie ausgezogen waren, so hatten sie ja Zeit, wieder zurückzukehren, nun aber verlangen sie nach einem bessern.[2]) Und ferner: Im Glauben starben sie und erhielten die Verheißung nicht, sondern sahen sie von ferne und umarmten sie.[3]) Und Johannes sagt denen, die zu ihm kamen: Waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater,[4]) und Paulus wieder: Nicht Alle, welche von Israel abstammen, sind Israeliten, nicht die Kinder des Fleisches sind Kinder Gottes.[5]) Was nutzte ferner, sprich, den Söhnen Samuels die Abstammung von einem edlen Vater, da sie die Tugend ihres Vaters nicht erbten? Was nutzte den Kindern Moses ihre Abstammung von ihm, da sie seinen Eifer in Befolgung der göttlichen Gebote nicht nachahmten? Gar nichts, darum haben sie auch die Herrschaft nicht überkommen. Zwar nannten sie ihn ihren Vater, aber die Herrschaft ging auf einen Andern über, welcher der Tugend nach sein Sohn war. Was hat es Timotheus geschadet, daß sein Vater ein Heide war? Was hinwiederum hat es dem Sohne Noes genutzt, daß sein Vater tugendhaft war, da er ja aus einem Freien ein Knecht geworden ist? Siehst du, wie der Adel des Vaters den Nachkommen keinen Vorrang verschaffen kann?

---

[1]) Röm. 11, 27. — [2]) Hebr. 11, 14. — [3]) Hebr. 11, 39. — [4]) Luk. 3, 8. — [5]) Röm. 9, 7.

Die Bosheit des eigenen Willens übersteigt die Gesetze der Natur und beraubt (den Bösewicht) nicht blos des von seinem Erzeuger ererbten Adels, sondern auch seiner Freiheit! Und wie, war nicht Esau ein Sohn Isaaks und genoß er nicht den Vorzug von Seiten seines Vaters? Der Vater bemühte und beeiferte sich ja, ihn zu segnen und er befolgte alle Befehle seines Vaters: weil er aber roh war, nützte es ihm nichts, sondern er verlor Alles, obwohl er der Natur nach der Erste und bei seinem Vater beliebt war, weil er Gott nicht vor Augen hielt. Doch was spreche ich von Menschen? Die Juden waren Kinder Gottes und hatten doch von diesem so hohen Adel keinen Nutzen. Wenn also derjenige, der ein Kind Gottes ist, nur noch härter gestraft wird, wenn er nicht eine dieses Adels würdige Tugend an Tag legt, was schwätzest du mir dann von dem Adel deiner Großeltern und Vorfahren? Dies gilt übrigens nicht blos im alten, sondern auch im neuen Bunde. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden,[1]) heißt es. Aber Paulus sagt dennoch, daß Vielen unter diesen Kindern eine solche Vaterschaft nichts genützt habe. Wenn ihr euch beschneiden lasset, sagt er, so wird Christus euch nichts nützen.[2]) Wenn nun Christus denjenigen, die ihm ungehorsam sind, nichts nützen kann, wie wird ein Mensch dir einen Vorzug verschaffen können?

Weil die Sache so liegt, laßt uns weder auf Adel, noch auf Reichthum stolz sein, laßt uns um der Armuth willen nicht muthlos werden, sondern nach dem Reichthum in guten Werken trachten, laßt uns aber jene Armuth fliehen, die uns in die Klasse der Lasterhaften setzt und um deretwillen jener Reiche arm war, so daß er keinen Tropfen Wassers besaß und sehr darum flehte. Wer unter uns ist so arm, daß es ihm an Wasser zu seiner Erquickung gebricht? Gewiß Keiner, denn selbst diejenigen, die den äußersten Hunger leiden, können sich doch mit einem Tropfen Wassers erquicken, und werden nicht blos durch Wasser, sondern auch durch andern Trost erquickt. Allein so verhielt es sich nicht mit jenem Reichen, denn er war arm bis auf einen Tropfen Wassers. Und was das Entsetzlichste war, es gab nichts, woher er in seiner Armuth Trost schöpfen konnte. Weshalb sind wir denn um Geld so ängstlich besorgt, da es uns den Himmel nicht verschaffen kann? Sage, wenn ein irdischer König sagte, daß ein Reicher in seinem

---

[1]) Joh. 1, 12. — [2]) Gal. 5, 2.

Königreiche unmöglich etwas gelten oder irgend ein Ansehen genießen könne, würdet nicht ihr Alle eure Schätze verachten und wegwerfen? Wenn nun in einem irdischen Reiche die Ehre dir mehr gilt, als Reichthum und dir der Reichthum verächtlich vorkommt, müssen wir dann nicht, wenn der König des Himmels tagtäglich ruft und sagt, daß wir mit Reichthum schwerlich in jenen heiligen Vorhof eingehen würden, Alles hingeben und von Allem abstehen, damit wir sicher in jenes Reich kommen? Und wie verdienen wir Verzeihung, wenn wir das, was uns den Eingang in den Himmel versperrt, mit allem Eifer umarmen und es nicht blos in Kisten, sondern in die Erde vergraben, da wir es doch zur Aufbewahrung in den Himmel niederlegen könnten. Jetzt aber machst du es gerade so wie ein Ackersmann, der statt Weizen in fettes Land zu säen, das Land unberücksichtigt läßt und allen Weizen in einen Sumpf wirft, damit er selbst keinen Nutzen davon habe und der Weizen in sich verkomme und verderbe.

Allein was sagt ihr gewöhnlich, wenn ich euch hierüber zurechtweise? Es gewährt uns keinen geringen Trost, sagt man, wenn wir drinnen Alles so sicher aufbewahrt sehen. Ich aber meine, es wäre ein großer Trost, wenn man es nicht aufbewahrt sieht. Wenn du auch vor Verhungern nicht bang zu sein brauchst, so mußt du doch um deines Geldverwahrens willen weit Schrecklicheres fürchten, Tod, Anfeindungen und Nachstellungen; wenn aber Hungersnoth einbricht und das Volk von seinem Magen aufgestachelt wird, dann waffnet es seine Rechte wider dein Haus oder vielmehr du bringst durch ein solches Benehmen Hungersnoth in die Städte und bereitest deinem Hause einen weit entsetzlicheren Untergang, als den durch Hungersnoth. Ich weiß nicht, daß Jemand leicht Hungers gestorben ist, denn einem solchen Unglück läßt sich in mancher Weise zuvorkommen: allein ich kann zeigen, daß um des Geldes, des Reichthums und dergleichen Dinge willen Viele theils geheim, theils öffentlich gemordet worden sind. An solchen Beispielen sind die Wege, die Gerichtshäuser und Marktplätze reich, ja selbst das Meer kannst du in Folge dessen mit Blut gefüllt sehen; denn diese Tyrannei erstreckt sich nicht blos auf das Land, sondern stürzt auch mit Uebermuth und Ungestüm bis in das Meer. Der Eine fährt um Goldes willen auf die See, ein Anderer wird um Goldes willen gemordet, und so macht ein und dieselbe Tyrannei den Einen zum Kaufmann, den Andern zum Mörder. Was ist also treuloser, als der Mammon, da man um

seinetwillen in die Fremde zieht, sich in Gefahr stürzt und gemordet wird? Wer wird mit einem Beschwörer Mitleid haben, heißt es, wenn er von der Schlange gebissen worden?[1]) Man hätte, da man seine abscheuliche Tyrannei kennt, seine Herrschaft fliehen und sich von dieser entehrenden Liebe frei machen sollen. Wie ist das möglich? sagt man. Wenn du eine andere Liebe, die Liebe himmlischer Dinge, in dir erzeugst, denn wer nach dem Himmelreich verlangt, der findet den Reichthum lächerlich, wer ein Knecht Christi ist, der kann nicht Knecht, sondern nur Herr des Mammon sein. Den, der ihn flieht, verfolgt er, den, der ihn verfolgt, flieht er; den, der ihn verfolgt, ehrt er nicht so, wie den, der ihn verachtet, Keinen verlacht er so, als den, der sich nach ihm sehnt, ja er verlacht ihn nicht blos, sondern umstrickt ihn auch mit tausend Banden.

Laßt uns, wenn auch spät, diese entsetzlichen Stricke zerreißen! Was machst du deine vernünftige Seele zur Sclavin der unvernünftigen Materie, dieser Mutter unzähliger Uebel? Allein, o der Lächerlichkeit! wir kämpfen mit Worten gegen den Mammon, er aber bekämpft uns mit Werken, treibt und führt uns wie Sclaven und Lumpen in beschimpfender Weise umher! Wahrlich es kann nichts Schändlicheres und Entehrenderes geben! Wenn wir nicht über der fühllosen Materie stehen, wie werden wir die körperlosen Mächte besiegen können? Wenn wir Verächtliches und elende Steine nicht verachten, wie werden wir die Herrschaften und Mächte bezwingen? Wie werden wir Keuschheit üben? Denn wenn der Glanz des Silbers uns so aufregt, wie werden wir an einem schönen Gesichte vorbeigehen können? Viele sind ja von dieser Tyrannei so umstrickt, daß sie durch den Anblick des Goldes erfreut werden wie durch das Schauen eines schönen Gesichtes und scherzweise zu sagen pflegen: Der Anblick des Goldes erfreut die Augen! Allein sprich doch nicht so kindisch, o Mensch, denn durch Nichts thust du den Augen deines Leibes und deiner Seele so wehe, als durch die Gier nach solchen Dingen! Das ist jene thörichte Liebe, welche die Lampen der Jungfrauen auslöschte und sie vom Bräutigam ausschloß; dieser Anblick, der eurem Worten gemäß den Augen so wohlthuend ist, hat den elenden Judas die Stimme seines Herrn überhören lassen, hat ihn in den Strick gestürzt, mitten auseinander bersten lassen und hat ihn nach all dem zuletzt in die Hölle gestürzt. Was

---

[1]) Sir. 12, 13.

kann es nun Lasterhafteres, was Schlimmeres geben, als — ich meine nicht das todte Geld —, sondern die unzeitige und wahnsinnige Begierde nach demselben. Sie vergießt Menschenblut, hat Mordsucht in den Augen und zerreißt, abscheulicher als wilde Thiere, diejenigen, die ihr in die Klauen fallen; und was das Allerschlimmste ist, sie macht, daß diejenigen, die zerrissen werden, es nicht einmal fühlen. Diejenigen, die Solches erleiden, sollten nach den Vorübergehenden die Hand ausstrecken und sie um Beistand im Kampfe anrufen, statt dessen aber freuen sie sich, daß sie zerfleischt werden. Was kann es Elenderes geben?

Da wir nun dies Alles erkennen, wollen wir diese unheilbare Krankheit fliehen, uns von dem Biß zu heilen suchen und uns von dieser Pest fernhalten, damit wir hier ein ruhiges und ungestörtes Leben führen und der ewigen Schätze theilhaftig werden, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Ruhm, Herrschaft, Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zehnte Homilie.

In denselben Tagen aber kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des Judenlandes und sprach: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Kap. 3, 1. 2.

Was heißt das: In denselben Tagen? Denn nicht damals, als das Kind geboren und nach Nazareth gekommen war, sondern erst nach dreißig Jahren tritt Johannes auf, wie Lukas erzählt. Wie kann Matthäus nun sagen: In denselben Tagen? Die Schrift pflegt sich dieser Ausdrucksweise nicht blos dann zu bedienen, wenn sie etwas in der gleich darauf folgenden Zeit Geschehenes, sondern auch dann, wenn sie etwas erzählt, was sich viele Jahre nachher zugetragen hat. So, als Jesus sich auf dem Oelberge niedersetzte und seine Jünger zu ihm traten und die Zeit seiner Ankunft und der Gefangenschaft Jerusalems zu wissen verlangten, — und ihr wisset, welch ein großer Zeitraum dazwischen liegt! — und als er von der Zerstörung der Stadt sprach, seine Rede hierüber beendigt hatte und auf das Ende der Welt übergehen wollte, fuhr er fort: Dann wird dieses sein. Durch das Wort dann wollte er aber nicht beide Zeitpunkte mit einander verbinden, sondern blos jenen Augenblick kund thun, in wel-

chem dieses geschehen sollte. Das thut er auch jetzt mit den Worten: In denselben Tagen, wodurch er nicht eine unmittelbar darauf folgende Begebenheit, sondern nur andeuten wollte, daß das, was er erzählen wollte, in denselben Tagen sich ereignete. Und weshalb kam Jesus erst nach dreißig Jahren zur Taufe? sagt man. Er wollte nach der Taufe das Gesetz aufheben. Darum erfüllte er bis zu diesem Alter, in welchem man alle Sünden vollbracht haben kann, das ganze Gesetz, damit man nicht sage, er habe es aufgehoben, weil er es nicht hätte erfüllen können. Nicht immer bestürmen uns alle Leidenschaften, vielmehr zeigen wir uns in unserm ersten Alter häufig unverständig und schwach, in dem darauf folgenden von heftigerer Lust entbrannt und in dem darnach folgenden äußerst habsüchtig. Darum wartete der Heiland das volle Alter ab, erfüllte in jedem das Gesetz und kam so zur Taufe, um diese gleichsam als das Siegel der Erfüllung der andern Gebote darauf zu setzen. Daß dies seine letzte Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften sei, kannst du aus seinen Worten entnehmen: So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen, womit er sagen will: Ich habe alles Gesetzliche erfüllt und will kein Gebot hintansetzen; weil nur noch ein einziges übrig bleibt, will ich auch dies hinzuthun und so jegliche Gerechtigkeit erfüllen. Gerechtigkeit nennt er hier die Erfüllung aller Gebote. Hieraus ist offenbar, daß Christus zu dem Zwecke zur Taufe gekommen ist. Wie kam aber Johannes dazu, zu taufen? Denn daß der Sohn des Zacharias dies nicht aus sich, sondern auf Antrieb Gottes that, macht Lukas uns mit den Worten kund: Das Wort des Herrn erging an ihn[1]) d. h. der Befehl; und Johannes selbst sagt: Der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist es, der mit dem heiligen Geiste tauft.[2]) Weshalb also wurde er abgeschickt, zu taufen? Auch dies macht uns der Täufer kund: Ich kannte ihn nicht, aber damit er in Israel offenbar würde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen. Wenn das aber die alleinige Ursache war, wie kann Lukas dann sagen, daß er in die ganze Gegend am Jordan kam und die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden predigte,[3]) da doch diese Taufe keine Vergebung bewirkte,

---

[1]) Luk. 3, 2. — [2]) Joh. 1, 33. — [3]) Luk. 3, 3.

sondern dies nur eine Gnadenwirkung der später von Christus eingesetzten Taufe ist? Denn mit ihm sind wir zusammengepflanzt und unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden,[1]) und vor der Kreuzigung gibt es keine Vergebung, denn diese wird überall dem Blute Christi zugeschrieben. Dies sagt ebenfalls Paulus: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, nicht durch die Taufe des Johannes, sondern im Namen unsers Herrn Jesu Christi und im Geiste unsers Gottes;[2]) und anderswo sagt er: Johannes predigte die Taufe der Buße, nicht der Sündenvergebung, daß sie an den, der nach ihm kam, glauben sollten.[3]) Da das Opfer noch nicht dargebracht, der heilige Geist noch nicht herabgestiegen, die Sünde noch nicht getilgt, die Feindschaft noch nicht beendigt und der Fluch noch nicht aufgehoben war, wie konnte da eine Vergebung stattfinden? Was heißt also: Zur Vergebung der Sünden? Die Juden waren unverständig und schämten sich nicht einmal ihrer Sünden, sondern hielten sich für gerecht, obwohl sie sehr viel Böses auf sich hatten. Das richtete sie zu Grund und führte sie von der Wahrheit ab. Ebendies macht ihnen auch Paulus zum Vorwurf, indem er sagt: Da sie die Gerechtigkeit Gottes nicht erkennen und blos ihre eigene geltend machen wollen, so unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes;[4]) und ferner: Was sollen wir da sagen? Daß die Heiden, die nicht nach der Gerechtigkeit strebten, Gerechtigkeit erlangt haben, Israel aber, welches dem Gesetze der Gerechtigkeit nachstrebte, das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erlangt hat. Warum? Weil es nicht durch den Glauben, sondern durch die Werke darnach strebte.[5]) Weil nun dies die Ursache des Uebels war, so trat Johannes auf und that nichts Anderes, als daß er sie zur Erkenntniß ihrer Sünden antrieb. Dies geht einestheils aus seiner äußern, Buße und Beichte predigenden, Erscheinung hervor, anderntheils zeigt dies auch die Predigt selbst, denn er sagte nichts Anderes, als: Bringt würdige Früchte der Buße. Weil die Nichterkenntniß ihrer Sünden, wie Paulus zeigt, sie dahin brachte, auf Christum nicht zu achten, die Erkenntniß derselben aber sie nach einem Sühner und

[1]) Röm. 6, 4. — [2]) 1. Kor. 6, 11. — [3]) Apostelgesch. 19, 4. — [4]) Röm. 10, 3. — [5]) Röm. 9, 30.

nach Sündenvergebung verlangen machte, so kam Johannes, sie auf diesen Sühner vorzubereiten und zur Buße zu bewegen, aber nicht um sie zu züchtigen, sondern um sie durch Buße und Selbstverdammung zu demüthigen und sie dadurch der Sündenvergebung theilhaftig zu machen.

Siehe, wie bestimmt der Evangelist dies ausdrückt! Er sagt: Johannes kam und predigte die Taufe der Buße in der Wüste des Judenlandes, und setzt hinzu: Zur Vergebung der Sünden, als ob er sagte: Nicht um sie zu bestrafen, trieb er sie zum Bekenntniß ihrer Sünden und zur Buße an, sondern deshalb, damit sie später um so leichter Vergebung erhalten möchten. Wenn sie sich nicht selbst verdammten, dann hatten sie kein Verlangen nach der Gnade, hatten sie aber darnach kein Verlangen, dann konnten sie auch keine Vergebung erhalten. Die Taufe des Johannes bahnte somit der Taufe Christi den Weg! Darum heißt es auch: Daß sie an den, der nach ihm kam, glauben sollten, mit welchen Worten außer dem gesagten noch ein anderer Grund für die Taufe des Johannes angegeben wird. Denn es schickte sich nicht, daß Johannes in den Häusern umhergehe, Christum bei der Hand nehme, herumführe und sage: An diesen sollt ihr glauben; es schickte sich nicht, daß er vor Aller Augen und Aller Gegenwart seine selige Stimme erhebe und alles Andere vollbringe, darum kommt er zu taufen. Der Ruf der Taufe und das Auffallende dieser Begebenheit zog die ganze Stadt an, rief sie an den Jordan und bewirkte großes Aufsehen und Zusammenlaufen. Darum demüthigt er die Herbeikommenden, warnt sie vor Stolz und zeigt, daß die entsetzlichsten Uebel über sie kommen würden, wenn sie nicht Buße thäten, ihr Pochen auf ihre Vorfahren nicht ließen und Christum nicht aufnähmen. Christus hatte sich bis heran im Verborgenen gehalten und die Weisen glaubten in Folge des Kindermords zu Bethlehem, daß er gestorben sei. Wenn er auch in seinem zwölften Jahre sich einmal öffentlich zeigte, so verbarg er sich doch gleich darauf wieder. Es bedurfte somit eines glänzenden Beginns und eines erhabenen Anfangs, weshalb Johannes das, was die Juden niemals weder von den Propheten, noch von irgend Andern gehört hatten, mit lauter Stimme verkündet, sie an das Himmelreich erinnert und gar nicht von irdischen Dingen spricht. Unter Reich versteht er hier die erste und zweite Ankunft Christi. Doch was soll das den Juden? sagt man, sie verstehen ja nicht, was er sagt. Gerade deshalb, antwortet

Johannes, drücke ich mich so dunkel aus, damit sie durch das Unverständliche meiner Worte aufgeweckt werden und nach demjenigen, welchen ich verkünde, fragen kommen. Auf solche Weise erweckte er in den Herbeikommenden so große Hoffnungen, daß selbst viele Zöllner und Soldaten fragten: Was sollen wir nun thun? Wie müssen wir uns betragen? was ein Beweis war, daß dieselben sich vom Irdischen losgeschält hatten, nach Höherem trachteten und ihren Sinn auf Zukünftiges richteten. Denn Alles, was sie sahen und hörten, trieb sie zu erhabnen Gesinnungen an. Denn bedenke, wie großes Aufsehen es erregen mußte, einen Mann nach einem Zeitraum von dreißig Jahren aus der Wüste hervorkommen zu sehen, welcher der Sohn eines Hohenpriesters war, nichts Menschliches bedurfte, in jeder Beziehung ehrwürdig war und sich auf Isaias berufen konnte: denn Isaias war selbst gleichsam zugegen und rief und sagte gleichsam: Dieser ist es, von dem ich geweissagt habe, daß er kommen werde rufend und predigend mit lauter Stimme. So groß war der Eifer der Propheten in Bezug auf diese Begebenheiten, daß sie nicht blos den Herrn selbst, sondern auch seinen zukünftigen Diener lange Zeit vorher verkündeten, ja ihn nicht blos verkündeten, sondern auch den Ort, woselbst er sich aufhalten würde, die Weise, wie er bei seinem Erscheinen predigen und lehren würde, und die durch ihn zu bewirkende Sittenverbesserung andeuteten. Siehe, wie der Prophet und der Täufer, wenn auch nicht den Worten, doch dem Sinne nach übereinkommen. Der Prophet sagt: Die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade; der Täufer aber sagt: Bringet würdige Früchte der Buße, was gleich ist mit: den Weg des Herrn bereiten. Siehst du, wie die Worte des Propheten und die des Täufers nur dies Eine kund thun, daß Letzterer den Weg ebnete und bereitete, nicht Gnadengeschenk, das heißt Sündenvergebung brachte, sondern nur die Seelen vorbereitete, den kommenden Gott aller Dinge aufzunehmen.

Lukas aber sagt noch mehr, denn er gibt nicht blos den Anfang, sondern die ganze Prophezeiung an. Jedes Thal, sagt er, soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Siehst du, wie der Prophet durch das gebrauchte Bild schon zum Voraus Alles, das Zusammenlaufen

des Volkes, die Umkehr zum Bessern, die Anmuth der Predigt und den Grund all dieser Begebenheiten bestimmt angab? Die Prophezeiung ist nämlich ein Bild. Wenn er sagt: Jedes Thal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden, was uneben ist, soll ebener Weg werden, so zeigt er damit, daß die Niedrigen erhöht und die Hohen erniedrigt werden sollen, daß das lästige Gesetz in den leichten Glauben umgestaltet werden soll. Es stehen uns nicht mehr Anstrengung und Mühe, sondern Gnade und Sündenvergebung bevor, so daß wir leicht unser Heil wirken können. Dann setzt er den Grund bei und sagt: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen, also nicht mehr blos die Juden und Proseliten, sondern alles Land und Meer und das ganze menschliche Geschlecht. Durch das Wort krumm bezeichnet er diejenigen, die einen verkehrten Lebenswandel führten, Zöllner, Huren, Räuber und Betrüger, welche früher verkehrt waren und nun einen guten Lebenswandel führen. Dies sagte ja auch Christus: Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr,[1]) weil sie glaubten. Ebendies sagt auch der Prophet mit andern Worten, indem er spricht: Dann werden der Wolf und das Lamm miteinander weiden.[2]) Wie der Prophet durch Thal und Hügel andeuten will, daß die an Sitten Ungleichen sich zu gleicher Lebensweise und Frömmigkeit verbinden würden, so will er durch die Arten der unvernünftigen Thiere auf die verschiedenen Sitten der Menschen hinweisen, und sagt dann, daß dieselben in der Gottesfurcht übereinstimmen würden. Auch hier setzt er den Grund bei, er lautet: Der Herrscher der Völker wird erscheinen, auf den die Völker harren. Es ist dies dasselbe, was er an unserer Stelle mit den Worten sagt: Alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen. Durch all dieses wird uns angedeutet, daß die Macht und Erkenntniß dieses Evangeliums sich bis an der Erde Grenzen ausdehnen und das menschliche Geschlecht sich von seinen wilden Sitten und seinem rohen Wesen zu großer Milde und Einfachheit umgestalten werde.

Johannes aber trug ein Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Siehst du, wie Einiges die Propheten vorhergesagt haben, Anderes den Evangelisten überlassen worden ist? Darum führt Matthäus die Pro-

---

[1]) Matth. 21, 31. — [2]) Js. 65, 25.

pheten an und setzt dann seine Worte hinzu und hält es nicht für etwas Ueberflüßiges, vom Gürtel dieses Gerechten zu sprechen, denn es war wunderbar und auffallend, einen Menschen gegen seinen Leib solche Strenge üben zu sehen. Ebendies zog die Juden noch mehr zu ihm hin, da sie in ihm den großen Elias erblickten, durch den Anblick des strengen Lebens des Täufers das Andenken an jenen seligen Propheten bei sich erneuerten und zu noch größerer Bewunderung desselben angetrieben wurden. Jener wohnte in der Stadt und in einem Hause, dieser aber hielt sich von der Wiege an immerfort in der Wüste auf, denn der Vorläufer dessen, der alles Alte, Beschwerde, Fluch, Trauer und Mühen wegnehmen sollte, mußte auch selbst Symbole solcher Gnadengabe haben und erhaben über diese Folgen des Strafgerichts sein. Darum pflügte er das Land nicht, zog keine Furchen, aß nicht im Schweiße des Angesichts sein Brod, vielmehr war sein Tisch leicht gedeckt, seine Bekleidung leichter besorgt, als der Tisch, und sein Haus leichter anzuschaffen, als seine Bekleidung: er bedurfte keines Daches, keines Bettes, keines Tisches, noch irgend etwas der Art, sondern führte in diesem Fleische ein englisches Leben. Darum trug er ein Kleid von Kameelhaaren, damit er schon durch seine äußere Erscheinung Verachtung des Irdischen und des menschlichen Treibens predige, damit er uns antreibe, uns wieder zu jenem frühern Adel emporzuschwingen, den Adam hatte, bevor er Kleider und Bedeckung bedurfte. So war seine äußere Erscheinung ein Symbol des Himmelreichs und der Buße! Sage mir nicht: Wie kam er, da er doch in der Wüste wohnte, zu dem Kleid von Kameelhaaren und zu dem Gürtel? Wenn du hierüber Zweifel aufwerfen willst, dann kannst du mehreres Andere fragen, wie er es während des Winters und der Hitze in dieser Wüste bei seinem zarten Körper und bei seinem unreifen Alter aushalten konnte, wie er in so zarter Jugend die Unregelmäßigkeit der Witterung, eine so ungewohnte Speise und so manches Ungemach der Wüste ertragen konnte! Wo sind nun die heidnischen Philosophen, die ohne Nutzen und Zweck nach einer cynischen Schamlosigkeit streben? Was nutzt es, in einem Faße zu wohnen und nachher allerlei Ausschweifungen zu begehen, sich Ringe, Trinkschalen, Diener, Dienerinnen und jeglichen erdenkbaren Ueberfluß anzuschaffen und so nach beiden Seiten zu übertreiben? Allein so machte es Johannes nicht, vielmehr bewohnte er die Wüste, wie einen Himmel, übte die strengste Frömmigkeit, ging wie ein Engel vom Himmel aus seiner Wüste

in die Städte, war ein Tugendheld, ein Vorkämpfer der ganzen Welt und übte eine Frömmigkeit, die des Himmels würdig war. Und das war er, als die Sünde noch nicht getilgt, das Gesetz noch nicht aufgehört, der Tod noch nicht gebunden, die ehernen Thore noch nicht geschlossen waren und überall noch die alte Ordnung herrschte. So ist eine edle und erweckte Seele, sie will immer vorwärts und überspringt alle Hindernisse; wie es ja Paulus im neuen Bunde that. Allein weshalb, sagt man, brauchte er nebst dem Kleide einen Gürtel? Es war das bei den Alten Sitte, bevor sie unsere weichliche und überflüßige Kleidung trugen. So finden wir ja auch, daß Petrus gegürtet ist [1]) und Paulus, denn es heißt: Den Mann, dessen dieser Gürtel ist; [2]) auch Elias und alle Heiligen waren so gekleidet, weil sie immerfort beschäftigt waren, sich entweder auf Reisen befanden oder irgend etwas Nothwendiges betrieben und beschleunigten. Doch nicht allein deshalb, sondern auch, um alle Putzsucht mit Füßen zu treten und ein strenges Leben zu führen. Ebendies hält Christus für das höchste Tugendlob, indem er sagt: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die kostbare Kleider haben, sind in den Häusern der Könige. [3]) Wenn derjenige, der so rein und glänzender als der Himmel, der größer als alle Propheten und so überaus freimüthig war, eine solche Strenge gegen sich selbst übte, allen Ueberfluß äußerst verachtete und sein ganzes Leben hindurch so strenge gegen sich war, womit werden wir uns vertheidigen, die wir nach so vielen empfangenen Wohlthaten und trotz einer so ungeheuern Sündenlast nicht einmal den kleinsten Theil jener Selbstpeinigung beweisen, sondern saufen und fressen, nach wohlriechenden Salben duften, um nichts besser sind, als die liederlichen Theaterweiber, uns auf alle Weise verweichlichen und uns dem Teufel in die Hände liefern?

Da ging Jerusalem zu ihm hinaus und ganz Judenland und die ganze Gegend am Jordan. Und sie ließen sich von ihm taufen im Jordan und bekannten ihre Sünden. Siehst du, wie mächtig die Erscheinung des Propheten wirkte, wie er das ganze Volk in Spannung versetzte und dasselbe zur Erkenntniß seiner Sünden brachte? Es war bewundernswerth, ihn in menschlicher Gestalt Solches leisten, einen

[1]) Apstgsch. 12, 8. — [2]) Apstgsch. 21, 11. — [3]) Luk. 7, 25.

solchen Freimuth offenbaren, gegen Alle, wie gegen kleine Kinder, auftreten und Gnade von seinem Antlitz strahlen zu sehen. Das Staunen war um so größer, weil seit langer Zeit kein Prophet erschienen war, denn die Gnade hatte sie verlassen und kam erst nach langer Zeit wieder zu ihnen. Auch war seine Predigtweise neu und nicht nach Art der frühern Propheten, denn er verkündigte nicht gewohnte Dinge, z. B. Kriege und Schlachten, irdische Siege, Hunger und Pest, babylonische und persische Gefangenschaft, Einnahme der Stadt und andere gewöhnliche Dinge, sondern das Himmelreich und die Strafen der Hölle. Darum liefen sie auch eifrig zu ihm hinaus, trotzdem daß nicht lange vorher Alle, welche bei der Begebenheit mit Judas und Theudas in die Wüste gegangen, getödtet worden waren. Johannes rief sie nicht zu ähnlichen Dingen auf, z. B. zur Gewalt und Empörung und zu Neuerungen, sondern führte sie zu dem himmlischen Reiche. Darum hielt er sie nicht in der Wüste zurück, führte sie nicht mit sich herum, sondern taufte sie, verkündete fromme Lehren und entließ sie, lehrte sie auf alle Weise, alles Irdische zu verachten, nach dem Zukünftigen zu trachten und täglich darnach zu streben.

Ihn wollen auch wir nachahmen, von dem Wolleben und Schwelgen ablassen und ein einfaches Leben führen! Die Zeit zu beichten ist da sowohl für die noch nicht Eingeweihten, als auch für die Getauften: für diese, damit sie nach verrichteter Buße der heiligen Geheimnisse theilhaftig werden, für jene, damit sie, nachdem sie in der Taufe von ihrem Schmutze abgewaschen sind, mit reinem Herzen sich dem Tische nahen. Darum laßt uns von diesem weichlichen und ausschweifenden Leben abstehen, denn es ist nicht möglich, seine Sünden zu bekennen und zu gleicher Zeit ein ausschweifendes Leben zu führen! Das möge euch Johannes durch seine Kleidung, durch seine Nahrung und seine Wohnung lehren!

Wie, sagt man, du befiehlst uns, ein so zurückgezogenes Leben zu führen? Ich befehle es nicht, sondern rathe und ermuntere euch dazu! Wenn es euch aber unmöglich ist, dann laßt uns wenigstens in den Städten eine bessere Gesinnung an den Tag legen, denn das Gericht ist vor der Thüre! Ja selbst dann, wenn es noch in weiter Ferne läge, dürften wir doch nicht so übermüthig sein, da eines Jeden Leben für ihn dieselbe Wirkung hat, wie das Ende der ganzen Welt. Daß aber dieses Ende vor der Thüre sei, kannst

du aus Paulus entnehmen, der sagt: Die Nacht ist vorüber, der Tag aber angebrochen,[1] und ferner: Es kommt, der kommen soll, und säumet nicht.[2] Es passen ferner die Zeichen, welche jenen Tag hervorrufen, denn es heißt: Es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse geprediget werden, und alsdann wird das Ende kommen.[3] Merket genau auf diese Worte, denn der Heiland sagt nicht: Wenn das Evangelium von allen Menschen angenommen worden ist, sondern: Wenn es Allen wird gepredigt worden sein. Darum setzt er hinzu: Allen Völkern zum Zeugnisse, um zu zeigen, daß er nicht warten werde, bis Alle glaubten, und dann erst kommen wolle. Die Worte: Zum Zeugnisse, heissen zur Anklage, zur Beschuldigung und Verurtheilung derjenigen, die nicht geglaubt haben. Wir aber hören und sehen dies, und dennoch schlafen und träumen wir gleich Schlaftrunkenen, denn die gegenwärtigen Dinge, mögen sie fröhlicher oder trauriger Art sein, sind um nichts besser, als Träume. Darum beschwöre ich euch, vom Schlafe aufzustehen und nach der Sonne der Gerechtigkeit aufzuschauen, denn kein Schläfer kann die Sonne sehen oder an ihren schönen Strahlen seine Augen laben, vielmehr sieht er Alles, was er sieht, nur wie im Traume! Es bedarf deshalb unserseits aufrichtiger Beichte und vieler Thränen, weil wir trotz unserer Vergehen so gleichgültig bleiben, weil unsere Sünden groß und zwar so groß sind, daß wir kaum Verzeihung hoffen dürfen. Daß ich nicht lüge, können mir mehrere Zuhörer bezeugen. Doch mögen unsere Sünden auch noch so groß sein, daß wir kaum Verzeihung hoffen dürfen, wir wollen dennoch Buße thun und uns so der Kronen erfreuen. Unter Buße aber verstehe ich nicht allein, daß wir von dem frühern Bösen ablassen, sondern auch das, was noch mehr Werth hat, die Erweisung guter Werke. Bringet, heißt es, würdige Früchte der Buße.

Wie sollen wir sie bringen? Wenn wir das Gegentheil thun. Ich will es an Beispielen zeigen. Hast du fremdes Gut geraubt, dann theile von nun an das Deinige aus, hast du lange Zeit Unkeusches gethan, dann enthalte dich an einem bestimmten Tage deines Weibes und übe dich in der Keuschheit, hast du Andere beschimpft oder geschlagen, dann segne diejenigen, die dich schimpfen, thu Gutes denen, die dich schlagen; zur Gesundheit genügt es ja nicht, den

[1] Röm. 13, 12. — [2] Hebr. 10, 37. — [3] Matth. 24, 14.

Pfeil herauszuziehen, sondern man muß auch eine Salbe auf die Wunde legen; hast du in frühern Zeiten in Fraß und Völlerei gelebt, dann faste, trinke Wasser und sei bemüht, denn daraus entstandenen Schaden wieder gut zu machen, hast du eine fremde Schönheit mit unzüchtigen Augen angesehen, dann siehe von nun an auf kein Weib mehr, damit du um so sicherer seiest, denn es heißt: Wende dich weg vom Bösen und thu Gutes;[1]) und ferner: Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden. Doch lehre mich nun auch das Gute, sagst du. Suche Frieden und jage ihm nach. Ich meine hiermit nicht nur den Frieden mit Menschen, sondern auch mit Gott. Schön sagt Petrus: Jage ihm nach, denn dieser Friede ist fort und verschwunden, hat die Erde verlassen und ist in den Himmel gegangen. Allein, wenn wir wollen, können wir ihn wieder zurückführen, indem wir unsern Unverstand, Uebermuth und alle Hindernisse desselben auf die Seite schaffen und nach einem keuschen und frommen Leben jagen. Nichts ist schlimmer, als Zorn und Uebermuth, denn der Zorn macht die Menschen blind und elend, dadurch lächerlich, dadurch verhaßt und treibt sie zu den entgegengesetztesten Lastern, zur Frechheit und zur Schmeichelei. Wenn wir aber das Uebermaß dieser Leidenschaft abschneiden, dann werden wir äußerst demüthig und ganz bestimmt erhöht werden! Auch in unserm Körper entstehen ja aus dem Ueberfluß böse Säfte; und wenn die Elemente die ihnen angewiesenen Grenzen überschreiten und nicht mehr Maß halten, dann entstehen bittere Krankheiten und Tod ohne Zahl. Ebendies sieht man auch bei der Seele eintreffen!

Darum laßt uns das Uebermaß abschneiden, den heilsamen Becher des Maßhaltens trinken, in dem Geleise des Anstands bleiben und eifrig dem Gebete obliegen. Und wenn wir nicht empfangen, worum wir bitten, dann wollen wir ausharren, damit wir empfangen; wenn wir es aber empfangen haben, so wollen wir auch dann nicht ablassen, denn Gott will uns seine Gaben nicht verweigern, sondern durch das Verzögern zum Ausharren ermahnen. Er verschiebt die Gewährung der Bitte und läßt manchmal Versuchungen über uns kommen, damit wir immerfort unsere Zuflucht zu ihm nehmen und niemals von ihm lassen. So machen es auch die ihre Kinder zärtlich liebenden Väter und Mütter. Wenn sie sehen, daß ihre

---

[1]) 1. Petr. 3, 11.

Kinder ihre Nähe meiden und mit den Altersgenossen spielen, dann lassen sie denselben durch ihre Sclaven zum Schein viel Schreckliches androhen, damit dieselben von Angst getrieben am Busen ihrer Mutter Zuflucht suchen. So droht auch Gott manchmal, nicht um die Drohung auszuführen, sondern um uns an sich zu ziehen. Sobald wir aber zu ihm kommen, benimmt er uns auf der Stelle alle Furcht, so daß, wenn wir in Leid und Freud uns gleich blieben, es des Leids nicht bedürfte. Doch was spreche ich von Leid? Die Heiligen haben aus dem Leid große Weisheit geschöpft, weshalb der Prophet sagt: Gut ist's mir, daß du mich gedemüthigt hast;[1]) und Christus sagt zu den Aposteln: In der Welt werdet ihr Trübsal haben,[2]) und Paulus deutet dasselbe an, wenn er spricht: Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe.[3]) Obwohl er Befreiung von dieser Versuchung erflehte, so ward sie ihm doch nicht zu Theil, weil ihm daraus großer Gewinn erwuchs. Wenn wir ferner das ganze Leben Davids betrachten, dann werden wir finden, daß er in Gefahren weit herrlicher sich zeigte; und nicht blos er, sondern alle Heiligen nach ihm. Auch Job strahlte um so schöner, auch Joseph gefiel in Trübsal ganz besonders Gott, auch sein Vater und Großvater, ja Alle, die jemals durch Tugend hervorragten, flochten sich in Trübsal und Versuchungen herrlichere Kronen und wurden als Sieger bekränzt und gepriesen.

Da wir nun dies Alles erkennen, so wollen wir der Lehre der Weisheit gemäß zur Zeit der Versuchung nicht wanken, sondern nur auf das Eine achten, Alles standhaft zu ertragen und über das, was uns trifft, nicht vorwitzig zu forschen und zu grübeln! Denn Gott allein, der uns mit Trübsalen heimsucht, weiß, wann sie uns treffen sollen; unsere Sache ist es, sie in aller Geduld und Dankbarkeit zu tragen. Thun wir das, dann werden wir viele Güter erlangen. Damit wir diese erlangen, damit wir hier bewährt und dort oben um so herrlicher seien, so wollen wir Alles, was uns geschickt wird, annehmen, wollen für Alles Demjenigen Dank sagen, der besser, als wir, weiß, was uns heilsam ist, und der uns mehr liebt, als unsere Eltern uns lieben, wollen bei jedem Leid diese beiden Trostgründe uns selbst vorsingen und alle Muthlosigkeit verscheuchen, wollen in Allem den für uns sorgenden und Alles wal-

---

[1]) Ps. 118, 71. — [2]) Joh. 16, 33. — [3]) 2. Kor. 12, 7.

tenden Gott verherrlichen. So werden wir leicht Jegliches, was unserm Seelenheil gefährlich werden könnte, aus dem Wege räumen und die unverwelklichen Kronen erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Preis, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Eilfte Homilie.

Als er aber viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Kap. 3, 7.

Wie kann Christus nun sagen, daß Johannes keinen Glauben gefunden? Weil das Nichtglauben an Johannes gleich ist dem Nichtaufnehmen des von Johannes verkündeten Christus. So schienen sie auch auf Moses und die Propheten zu hören, dennoch sagte Christus, sie hätten nicht darauf gehört, weil sie den von ihnen Vorherverkündeten nicht aufnahmen. Wenn ihr dem Moses glaubtet, sagt er, so würdet ihr wohl auch mir glauben.[1]) Und als sie später von Christus gefragt wurden: Die Taufe des Johannes, woher war sie? sprachen sie: Sagen wir von Menschen, so haben wir das Volk zu fürchten, sagen wir vom Himmel, so wird er uns sagen: Warum habt ihr ihm also nicht geglaubt? Somit geht aus Allem hervor, daß sie kamen, sich taufen ließen und dennoch nicht im Glauben an das Verkündete verharrten. Auch der Evangelist Johannes läßt uns ihre Bosheit in dem Umstand erblicken, daß sie zu dem Täufer schickten und sagten: Bist du Elias? Bist du Christus? und dann fährt er fort: Die Abgesandten aber waren Pharisäer.[2]) Aber wie? Glaubte dies nicht auch das Volk?[3]) Freilich, das Volk meinte das, weil es einfältig war, die Pharisäer aber, weil sie ihn gefangen nehmen wollten. Weil es bekannt war, daß Christus aus dem Geschlechte Davids kommen würde, Johannes aber aus dem Stamme Levi war, so legten sie ihm durch die Frage eine Schlinge, damit sie ihn, wenn er etwas Derartiges sage, sofort packen könnten. Dies geht auch aus dem Folgenden hervor. Denn obwohl Johannes nichts

[1]) Joh. 5, 46. — [2]) Joh. 1, 20. — [3]) Luk. 3, 15.

von dem, was sie erwarteten, aussagte, so fallen sie dennoch über ihn her und sagen: Was taufest du denn, wenn du nicht Christus bist? Damit du erkennest, daß in anderer Absicht die Pharisäer, in anderer die Schaaren zu Johannes kamen, so vernimm, wie der Evangelist auch dies kund thut. Von den Schaaren sagt er: Sie kamen, ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden, von den Pharisäern aber sagt er nichts dergleichen, sondern: Als Johannes viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kommen sah, sprach er zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Welch großer Muth! Wie darf er also zu Menschen sprechen, die stets nach dem Blute der Propheten dürsten und um nichts besser sind, als Schlangen! Wie darf er sie und ihre Eltern so freimüthig tadeln! Allerdings, sagt man, seine Freimüthigkeit ist groß, allein es fragt sich, ob dieselbe gegründet war; er sah sie ja nicht sündigen, sondern Buße thun, er hätte sie somit nicht tadeln, sondern loben und freundlich aufnehmen müssen, da sie ja Stadt und Haus verließen und zu ihm liefen, um seine Predigt zu hören. Was soll ich hierauf antworten? Daß er nicht auf Gegenwärtiges und Aeußerliches sein Augenmerk richtete, sondern durch göttliche Offenbarung das Innerste ihres Herzens kannte. Weil sie nun mit ihren Vorfahren groß thaten, ebendies der Grund ihres Verderbens ward und sie vermessen machte, so sucht er ihren Uebermuth mit der Wurzel auszuschneiden. Darum nennt Isaias sie Fürsten von Sodoma und Volk von Gomorrha, [1]) und ein anderer Prophet sagt: Seid ihr nicht wie die Söhne der Aethioper? [2]) Ja alle Propheten suchen sie von dieser Einbildung abzubringen und ihren Stolz, der die Ursache unzähliger Uebel für sie war, zu unterdrücken. Die Propheten thaten das mit Recht, sagt man, denn sie sahen die Juden sündigen, weshalb und wozu aber thut dies Johannes, da er doch sah, daß sie auf ihn hörten? Um sie williger zu machen. Wenn Jemand genau auf seine Worte achtet, so wird er finden, daß der Täufer zu seinem Tadel auch ein Lob fügt. Er sprach diese Worte, weil er sie bewunderte, indem sie das, was beinahe unmöglich schien, jetzt leisteten, so daß sein Tadel sie mehr anzog und aufmunterte (als beschämte). Wenn er in Staunen geräth, so zeigt er ja, daß ihre frühere Bosheit groß gewesen, daß aber ihre Bekehrung bewunderungswürdig und auffallend sei. Was

---

[1]) Is. 1, 10. — [2]) Am. 9, 7.

ist geschehen, will er sagen, daß die Kinder der Schlangen, die doch eine so schlechte Erziehung genossen haben, sich bekehren? Woher diese s. große Umänderung? Wer hat euer hartes Herz erweicht? Wer hat euch Unheilbare geheilt? Bemerke ferner, wie er sie gleich anfangs durch Erwähnung der Hölle erschüttert. Er brachte nicht das Gewöhnliche vor: Wer hat euch gelehrt, den Kriegen, den Einfällen der Barbaren, der Gefangenschaft, dem Hunger und der Pest zu entfliehen? vielmehr drohte er ihnen eine andere, ihnen bis dahin unbekannte Strafe, indem er sagte: Wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Mit Recht nennt er sie Schlangenbrut, denn dieses Thier tödtet seine Gebärerin und erblickt, wie man erzählt, durch Zerbeissen des Mutterleibs das Licht. Das thaten auch die Pharisäer! Sie waren Vater- und Muttermörder und mordeten ihre Lehrer mit eigner Hand. Allein er bleibt bei dem Tadel nicht stehen, sondern fügt auch einen Rath bei.

Bringet würdige Früchte der Buße, spricht er. Das Meiden des Bösen genügt nicht, man muß auch Tugend beweisen, will er sagen. Mir genügt es nicht, wie ihr es dagegen zu machen pflegt, daß ihr eine Zeitlang Buße thut und dann wieder böse werdet, denn ich bin in einer ganz andern Absicht gekommen, als die frühern Propheten. Es handelt sich jetzt um neue und weit erhabnere Dinge, denn der Richter, der Herr des Himmelreichs, ist erschienen, leitet euch zu höherer Weisheit an, beruft euch für den Himmel und ladet euch zu einem himmlischen Wandel ein! Darum spreche ich von der Hölle, von ewigen Gütern und ewigen Qualen. Darum verharret nicht in eurer alten Bosheit, bringet nicht die gewohnten Einwände vor, indem ihr euch auf Abraham, Isaak, Jakob und auf den Adel eurer Vorfahren berufet. Dies sagte er nicht, als wollte er ihnen verbieten, sich Nachkommen jener Heiligen zu nennen, sondern damit sie darauf nicht vermessentlich sich verließen, während sie für innere Tugend gar keine Sorge trugen. Auch offenbarte er hierdurch ihr Inneres und prophezeite Zukünftiges. Denn später hören wir sie sagen: Wir sind Nachkommen Abrahams und haben niemals Jemanden gedient.[1]) Weil das sie ganz besonders stolz und unglücklich machte, so suchte er diesem zuerst ein Ende zu machen. Bemerke, wie er den Patriarchen ehrt und unterdessen auf ihre Besserung hinarbeitet! Indem er sagte: Maßet euch nicht an, bei euch selbst

[1]) Joh. 8, 33.

zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater, sagte er nicht: Denn der Patriarch wird euch nichts nutzen können, sondern deutete dies in einer glimpflichern und anständigern Weise an, indem er sprach: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Einige meinen, Johannes spreche hier von den Heiden, indem er sie bildlich Steine nenne, ich aber behaupte, daß das Gesagte einen andern Sinn habe. Und welchen? Glaubet nicht, will er sagen, daß Abraham kinderlos wird, wenn ihr zu Grunde geht, nein, nein! aus Steinen kann Gott ihm Kinder erwecken und eine würdige Nachkommenschaft erzeugen. Das geschah ja auch am Anfange, denn daß aus Steinen Menschen werden, ist nichts Anderes, als daß aus einem unfruchtbaren Mutterschooß ein Kind hervorgeht. Dies deutet auch der Prophet an, wenn er spricht: Seht auf den Fels, aus dem ihr gehauen, und auf die gehöhlte Grube, woraus ihr gegraben seid. Schauet auf Abraham, euern Vater, und auf Sara, die euch geboren.[1]) An diese Prophezeiung erinnerte er, um zu zeigen, daß derjenige, der am Anfange Abraham auf so wunderbare Weise zum Vater gemacht und ihm gleichsam aus Steinen einen Sohn gegeben habe, dies auch jetzt noch zu thun vermöge. Siehe, wie er sie schreckt und doch nicht vernichtet! denn er sagt nicht: Er hat sie sich schon erweckt, um sie nicht in Verzweiflung zu stürzen; sondern: Gott kann erwecken; auch sagte er nicht: Er kann aus Steinen Menschen machen, sondern, was weit mehr war: Nachkommen, Kinder Abrahams. Siehst du, wie er sie bis dahin von der Einbildung auf Fleischliches und von dem Zufluchtnehmen zu ihren Verwandten abzubringen sucht, damit sie auf ihre eigene Buße und Frömmigkeit die Hoffnung des Heils gründen möchten? Siehst du, wie er die Verwandtschaft des Fleisches ausschließt, hingegen die des Glaubens einführt? Betrachte nun, wie er durch das Folgende ihre Furcht vermehrt und ihre Angst vergrößert.

Denn nach den Worten: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken, fuhr er fort: Die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt, damit sein Wort auf alle Weise Furcht erwecke. Johannes konnte in Folge seines Lebenswandels freimüthig sprechen, die Pharisäer aber hatten eine ernste Ermahnung nöthig, da sie seit langer Zeit gleich einem

[1]) Is. 51, 1.

unbebauten Acker waren. Was spreche ich davon, will er sagen, daß ihr von der Verwandtschaft mit Abraham keinen Nutzen haben und sehen werdet, daß Andere aus Steinen euern Vorrang einnehmen? Nicht hierbei wird eure Strafe stehen bleiben, sie wird sehr bald herankommen, denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Diese Wendung seiner Rede ist äußerst schreckenerregend! Nicht eine Sichel ist angesetzt, nicht ein Zaun soll beschnitten, nicht ein Weinberg zertreten werden, sondern eine kräftige Axt ist angesetzt und, was das Schlimmste ist, steht vor der Thüre. Weil sie den Propheten niemals glaubten und sagten: Wo ist der Tag des Herrn? Es komme der Rathschluß des Heiligen Israels, damit wir es erfahren;[1]) weil die Drohungen manchmal erst nach vielen Jahren in Erfüllung gingen, so nannte er das ihrer wartende Uebel ein nahebevorstehendes, um ihnen diesen Trost zu benehmen. Dies deutet er an durch die Worte: Schon, und: Die Axt ist **an die Wurzel** gesetzt; es gibt keinen Zwischenraum mehr, denn die Axt ist an die Wurzel gelegt. Auch sagt er nicht: An die Zweige, oder: An die Früchte, sondern: An die Wurzel, um zu zeigen, daß sie, falls sie in ihrer Vermessenheit verharrten, unheilbare Uebel erdulden und keine Hoffnung auf Heilung mehr haben würden. Der da gekommen ist, ist nicht etwa ein Diener, wie die frühern Gesandten, sondern der Herr aller Dinge, der schwere und schreckliche Strafe verhängen kann. Obwohl er sie jedoch in Furcht setzt, so läßt er sie doch nicht in Verzweiflung sinken! Wie er oben nicht sagte: Er hat erweckt: sondern: Er kann dem Abraham Kinder erwecken, zugleich Furcht und Trost ihnen einflößend, so sagt er auch hier nicht: Die Axt hat die Wurzel gepackt, sondern: Die Axt ist an die Wurzel gesetzt, sie liegt dran. Er zeigt hiermit, daß kein Aufschub mehr stattfinden werde. So nahe aber auch die Axt ist, will er sagen, so seid ihr doch Herrn über das Zuhauen. Wenn ihr euch bekehrt und bessert, dann wird die Axt verschwinden und euch nichts thun, wenn ihr aber in euern Lastern verharret, dann wird der Baum mit der Wurzel ausgerissen. Die Axt wird weder von der Wurzel weggenommen, noch haut sie, obwohl dran gesetzt, zu: Ersteres nicht, damit ihr nicht in eure frühere Trägheit zurückfallet, Letzteres nicht, um euch erkennen zu lassen, daß man auch in kurzer Zeit sich bessern und retten kann.

---

[1]) Js. 5, 19.

Darum vermehrt er auf alle mögliche Weise ihre Furcht, um sie zur Busse zu ermuntern und gleichsam zu drängen. Daß er ihnen das Rühmen mit ihren Vorfahren nahm, daß er ihnen andere Kinder entgegensetzte, daß die bevorstehenden Uebel so nahe waren und sie Unerträgliches würden leiden müssen — was er durch die Wurzel und die Axt andeutete — war geeignet, auch die Trägsten aufzurichten und kampffertig zu machen. Dies thut auch Paulus mit den Worten kund: Schnell wird der Herr das Wort ausführen auf Erden.[1]) Allein fürchte dich nicht, oder vielmehr fürchte dich, aber verzweifle nicht. Du darfst noch eine Umwandlung hoffen, denn weder ist der Ausspruch ein unbedingter, noch ist die Axt gekommen, um an der Wurzel zu bleiben — was sollte sonst dieselbe hindern, auf die Wurzel loszuschlagen? — sondern um dich durch diese Furcht zu bessern und dich zum Fruchtbringen zu bewegen!

Darum fuhr der Täufer fort: Ein jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen. Mit dem Worte Jeder scheidet er abermals den Vorrang der Verwandtschaft aus. Wenn du auch, will er sagen, ein Nachkomme Abrahams bist und wenn du tausend Patriarchen als deine Vorfahren aufzählen könntest, so würdest du, falls du ohne Frucht bleibst, die Strafe nur noch verdoppeln. Durch diese Worte setzte er Zöllner in Furcht und machte das Herz der Kriegsleute beben, indem er sie nicht in Verzweiflung stürzte, sondern von ihrem Leichtsinn befreite. Denn sein Wort flößte nebst Furcht auch großen Trost ein. Indem er sagte: Der keine gute Frucht bringt, zeigte er, daß man durch Fruchtbringen sich von aller Strafe frei mache. Wie können wir aber Frucht bringen, sagt man, wenn die Axt zum Dreinhauen angesetzt, wenn die Zeit so kurz und der Termin festgesetzt ist? Du kannst es, antwortet er, denn es verhält sich hiermit nicht, wie mit der Frucht der Bäume, die viele Zeit abwarten, in die Jahreszeit sich fügen muß und mancherlei Mühen erfordert, vielmehr genügt hier das Wollen und sofort schlägt der Baum aus. Denn nicht allein die Natur der Wurzel, sondern auch und zwar ganz besonders die Kunst des Ackermanns bringt die so reiche Frucht zu Stande. Damit sie aber nicht sagen möchten: Du schreckst, drängst und ängstigest uns, indem du uns von der Axt sprichst und das Abhauen drohst

---

[1]) Röm. 9, 28.

und selbst zur Zeit der Strafe Früchte verlangst, fährt er fort und zeigt ihnen, wie leicht es sei, Frucht zu bringen.

Ich taufe euch zwar im Wasser zur Buße, der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen: Dieser wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. Hierdurch zeigt er, daß nicht Mühe und Schweiß, sondern nur guter Wille und Glauben verlangt werden. Gleichwie es leicht ist, sich taufen zu lassen, so ist es auch leicht, sich zu bekehren und besser zu werden. Nachdem er also durch Furcht vor dem Gerichte und durch banges Erwarten der Strafe ihre Herzen erschüttert hat, nachdem er der Axt erwähnt, dem Pochen auf die Vorfahren ein Ende gemacht, andere Kinder herbeigeführt, sie mit der zweifachen Strafe des Abhauens und Verbrennens bedroht, so auf alle Weise ihr hartes Herz erweicht und die Sehnsucht nach Befreiung von so großen Uebeln entzündet hat: lenkt er die Rede auf Christus, und zwar nicht etwa nur obenhin, sondern mit vielem Ausdruck. Darnach gibt er den Unterschied zwischen Christus und sich an: damit man aber nicht meine, er thue das, um sich gegen Christus gefällig zu erweisen, so zeigt er diesen Unterschied durch Hervorhebung dessen, was Jeder von Beiden verleiht. Denn er sagte nicht gleich: Ich bin nicht würdig, seine Schuhe zu tragen, vielmehr wies er zuerst auf das Unbedeutende seiner Taufe hin und zeigte, daß sie keinen andern Zweck habe, als sie zur Buße zu führen. Denn er sagte nicht: Im Wasser zur Sündenvergebung, sondern zur Buße, und setzt darnach die an Gaben unaussprechlich reiche Taufe Christi. Wenn du mich sagen hörst, will er sagen, daß er nach mir kommt, so denke nicht, daß er geringer sei, lerne vielmehr die Größe seiner Gaben kennen, und du wirst deutlich einsehen, daß ich mich weder seiner würdig, noch zu stark ausgedrückt habe, wenn ich sagte: Ich bin nicht würdig, seine Schuhe zu tragen. Wenn du mich somit sagen hörst, daß er stärker, als ich sei, so denke nicht, daß dies vergleichungsweise gesprochen sei, denn ich bin nicht einmal würdig, zu seinen Dienern, ja nicht einmal zu seinen niedrigsten Dienern zu zählen und den niedrigsten Dienst ihrer Dienstleistungen zu übernehmen. Darum sagt er nicht einfach: Schuhe, sondern: Schuhriemen, was das Allerniedrigste zu sein schien.

Damit man aber seine Worte nicht für eine bloße Wirkung der Demuth halte, bringt er den Beweis durch Thatsachen. Die-

fer, spricht er, wird euch mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen. Erkennst du die Weisheit des Täufers? Wenn er selbst predigt, dann sagt er nur Solches, was Furcht und Angst einflößt: wenn er sie aber auf Christum verweist, was sie erfreut und aufmuntert. Denn er spricht nicht von der Axt, vom Abhauen, Verbrennen und ins Feuer Werfen des Baumes, erwähnt nicht des zukünftigen Zorns, sondern der Sündenvergebung, der Nachlassung der Strafe, der Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, Sohnschaft, Bruderschaft, des Miterbens und der reichen Gnadengaben des Geistes. Dies Alles deutet er an mit den Worten: Er wird euch mit heiligem Geiste taufen. Ja selbst durch das Bildliche des Ausdrucks bezeichnet er den Reichthum der Gabe, denn er sagt nicht: Er wird euch den heiligen Geist geben, sondern: Er wird euch taufen mit heiligem Geiste, durch Erwähnung des Feuers die Heftigkeit und Unaufhaltsamkeit der Gnade bezeichnend. Erwäge, wie die Zuhörer hätten werden müssen, wenn sie bedacht hätten, daß sie plötzlich den Propheten und zwar den größten gleich werden konnten. Er erwähnte ja deshalb des Feuers, um ihnen dadurch das Andenken an dieselben ins Gedächtniß zu rufen, denn fast alle Propheten, welche Gesichte hatten, hatten dieselben durch Feuer. So sprach Gott zu Moses im Dornbusch, so zu dem ganzen Volke auf dem Berge Sinai, so zu Ezechiel auf den Cherubim. Merke ferner, wie er den Zuhörer in Spannung versetzt, indem er zuerst das nennt, was erst später geschehen sollte. Denn zuerst mußte das Lamm getödtet werden, die Sünde hinwegnehmen, die Feindschaft aufheben, ins Grab gelegt werden und auferstehen, und dann erst sollte der heilige Geist herabkommen. Aber einstweilen sagt er davon nichts, sondern nennt zuerst das Letzte, um dessentwillen Alles geschah und welches ganz besonders geeignet war, seine hohe Würde zu offenbaren, damit der Zuhörer, wenn er höre, daß er einen solchen Geist empfangen solle, bei sich selbst frage, wie und auf welche Weise dies bei der großen Herrschaft der Sünde möglich sei, damit derselbe sich hiermit beschäftige und hörwillig sei und in Folge dessen Johannes auch die Rede auf das Leiden bringen könne, da in der Erwartung einer solchen Gabe Niemand mehr daran Anstoß nehmen werde. Darum rief er abermals: Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Er sagt nicht: Welches erläßt, sondern, was weit größere Sorgfalt an Tag legt: Welches hinwegnimmt, denn es ist nicht einerlei, Sünden einfach ver-

geben und, dieselben hinwegnehmen. Ersteres kann ohne Gefahr geschehen, Letzteres nur durch den Tod. Auch sagte er abermals, daß er der Sohn Gottes sei. Allein er machte diese Würde nicht deutlich kund, denn sie konnten sich ihn noch nicht als einen wirklichen Sohn Gottes denken. Auch dies sollte eine Gabe des heiligen Geistes sein. Darum gab der Vater, als er den Johannes sandte, dieses als ersten Beweis der Würde des Messias an, indem es heißt: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft. Darum sagt auch Johannes selbst: Und ich habe es gesehen und bezeuget, daß dieser der Sohn Gottes ist,[1]) gleich als wäre dies hierdurch klar geworden. Nachdem er nun Freudiges verkündet und den Zuhörer in etwas von seiner Furcht befreit hat, versetzt er, um ihn vor Leichtsinn zu bewahren, durch das Folgende wieder in Spannung. Denn das jüdische Volk war so geartet, daß es in guten Tagen aufgeblasen und schlechter ward.

Darum sucht er durch seine Worte ihnen wieder Furcht einzuflößen und sagt: Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand. Oben nannte er die Strafe, hier zeigt er den Richter und spricht von einer ewigen Strafe, denn es heißt: Die Spreu wird er mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Siehst du, wie er der Herr aller Dinge und gleich dem Vater der Gärtner ist? Denn auch vom Vater heißt es an einer andern Stelle: Mein Vater ist der Gärtner.[2]) Damit du aber beim Hören der Worte: Die Axt ist an den Baum gesetzt, nicht denken mögest, es fordere ein solches Gericht viele Mühe und sei mit vielen Schwierigkeiten verbunden, so hält er uns die Leichtigkeit desselben vor Augen, indem er zeigt, daß Christus der Herr der ganzen Welt sei und nicht etwa Solche bestrafe, die ihm nicht angehören. Jetzt zwar ist Alles untereinander gemischt: doch mag jetzt Weizen und Spreu, wenn auch nicht wie in einer Scheune, doch wie auf dem Felde zusammenliegen, so wird dennoch einst eine große Scheidung stattfinden! Wo sind nun diejenigen, die nicht an die Hölle glauben? Zwei Dinge stellte Johannes auf, daß Jesus mit heiligem Geiste taufen und daß er die Ungläubigen verbrennen werde. Ist das Erste glaubwürdig, dann auch das Zweite. Gerade deshalb stellte er zwei Behauptungen auf, damit man um der erfüllten

---

[1]) Joh. 1, 33. — [2]) Joh. 15, 1.

willen auch die noch nicht in Erfüllung gegangenen glaube. Auch Christus thut dies an manchen Stellen, indem er oftmals in Betreff derselben, oftmals sogar in Betreff einander entgegengesetzter Dinge zwei Verheißungen aufstellt, wovon die eine sich schon hier, die andere erst in der Zukunft erfüllen soll, damit die Disputirsüchtigen um der erfüllten willen auch die noch nicht in Erfüllung gegangenen glauben möchten. Wenn er denjenigen, die um seinetwillen Alles verlassen, in dieser Welt Hundertfältiges und in der andern das ewige Leben zu geben verspricht, dann macht er um des bereits Gegebenen willen auch das später zu Erhaltende glaubwürdig. Das that Johannes auch hier, indem er die beiden Sätze hinstellte, daß der Messias mit dem Geiste taufen und mit unauslöschlichem Feuer verbrennen werde. Wenn nun Christus die Apostel und tagtäglich Alle, die wollen, nicht mit dem heiligen Geiste getauft hat, so magst du auch über den zweiten Punkt Zweifel erheben, wenn aber das, was größer und schwieriger zu sein schien und allen Begriff übersteigt, täglich geschieht, wie kannst du dann sagen, daß das Leichte und Vernunftgemäße nicht wahr sei? Weil er gesagt: Er wird mit heiligem Geiste und mit Feuer taufen, und somit große Güter versprochen hatte, so erwähnt er der Wurfschaufel und weist hiermit auf das Gericht hin, damit sie nicht in ihre frühere Trägheit zurückfielen und alle seine Worte verachteten. Glaubet nicht, will er sagen, daß die Taufe genügt, wenn ihr nachher wieder böse werdet, ihr müßt auch Tugend und große Frömmigkeit an Tag legen. Durch die Axt drängt er sie zur Gnade und zum Taufbad; nachdem sie Gnade erhalten, schreckt er sie durch die Wurfschaufel und das unauslöschliche Feuer! Unter den Ungetauften macht er keinen Unterschied, sondern sagt ohne Weiteres: Jeder Baum, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und ins Feuer geworfen, wodurch er andeuten will, daß alle Ungläubigen bestraft werden, unter den Getauften aber macht er einen Unterschied, da viele Gläubigen ein des Glaubens unwürdiges Leben führen würden.

Niemand sei darum Spreu, Niemand leichtsinnig, Niemand sei bösen Lüsten ergeben, von denen er immerfort entflammt wird. Wenn du Weizen bleibst, dann kann dir zur Zeit der Versuchung kein Uebel schaden, denn selbst die sägenden Räder des Wagens

können das Getreide auf der Tenne nicht zerschneiden, wenn du aber schwach bist wie Spreu, dann wirst du hier Unsägliches leiden müssen, von Allem zertreten werden und dort oben ewige Strafe erdulden. Alle Solche werden schon vor der Höllenstrafe von unvernünftigen Leidenschaften verzehrt, wie die Spreu von unvernünftigen Thieren, und dort oben dem Feuer zum Material und zur Nahrung dienen. Hätte Johannes gerade herausgesagt, daß Christus eines Jeden Werk richten werde, so würde man sein Wort nicht so leicht angenommen haben, nun er dies aber unter einem Gleichniß darstellte, so bewirkte er, daß der Zuhörer Alles bereitwilliger annahm, aufgemuntert und angezogen wurde. Darum spricht auch der Herr meist in dieser Weise, indem er Tennen, Ernte, Weinberg, Kelter, Acker, Netz, Salz und lauter derartige gewöhnliche Dinge, die in Aller Munde sind, in seine Reden einfließen läßt. Dies that hier auch der Täufer, indem er einen überaus kräftigen Beweis für seine Worte beibrachte, nämlich die Gabe des Geistes. Der so Großes kann, daß er sogar die Sünden nachläßt und den Geist gibt, will er sagen, der wird auch noch mehr können. Siehst du, wie zweckmäßig er das Geheimniß der Auferstehung und des Gerichtes schon zum voraus aufwirft?

Weshalb aber, sagt man, sprach er nicht von den Wundern und Zeichen, die gleich nachher geschehen sollten? Weil dies Wunder größer, als alle war, und weil um desselben willen alle jene Wunder geschahen. Er setzte das Hauptwunder obenan und umfaßte damit alle andern, Vernichtung des Todes, Tilgung der Sünden, Aufhebung des Fluches, Befreiung von langwierigen Kriegen, Eingang ins Paradies, Auffahrt in den Himmel, Genossenschaft der Engel, Gemeinschaft der zukünftigen Güter; denn der heilige Geist ist das Unterpfand aller dieser Gnadengaben. Indem er also von diesem heiligen Geiste sprach, sprach er auch von der Auferstehung der Todten, von jenen Wundererweisungen, von der Erbschaft des Himmelreichs und von jenen Gütern, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und die in keines Menschen Herz gekommen sind.[1]) Dies Alles ist uns durch jene Gnadengabe zu Theil geworden. Es war somit überflüßig, von jenen bald erfolgenden und durch den Augenschein zu erkennenden Zeichen zu sprechen, vielmehr bedurfte es der Erwähnung derjenigen, in Betreff deren man Zweifel erheben konnte z. B. daß er der Sohn

[1]) 1. Kor. 2, 9.

Gottes sei, daß er über allen Vergleich erhabener, als Johannes, sei, daß er die Sünden der Welt hinwegnehme, daß er von allen Werken Rechenschaft fordern werde, daß unser Leben sich nicht mit dem Gegenwärtigen schließe, sondern ein Jeder in der andern Welt seine Vergeltung empfangen werde. Denn alles dies konnte man einstweilen nicht mit seinen Augen sehen. Da wir dieses nun wissen, so laßt uns, so lange wir noch auf der Tenne sind, großen Fleiß an Tag legen. Denn, so lange wir hier sind, können wir aus Spreu in Weizen verwandelt werden, gleichwie, wie gesagt, Viele aus Weizen Spreu geworden sind! Darum laßt uns nicht träge sein, uns weder von jedem Winde hin und her treiben lassen, noch uns von unsern Brüdern trennen, wenn dieselben auch gering und unansehnlich zu sein scheinen, denn auch der Weizen ist dem Maß nach geringer, seiner Natur nach aber besser, als Spreu. Trachte nicht nach äußerlichen Scheindingen, die für das Feuer bestimmt sind, sondern nach gottgefälliger Demuth, die fest und unverwüstlich ist, die weder abgehauen werden kann, noch ins Feuer geworfen wird. Um dieser willen trägt er auch mit der Spreu Geduld, damit sie durch die Verbindung besser werde; darum ist das Gericht noch nicht erfolgt, damit wir Alle gemeinschaftlich gekrönt werden, damit viele Böse sich zur Tugend bekehren.

Darum laßt uns schaudern, wenn wir dieses Gleichniß hören! Jenes Feuer ist ja unauslöschlich! Und wie ist es unauslöschlich? sagt man. Siehst du nicht, wie die Sonne immerfort brennt und niemals auslöscht? Siehst du nicht, wie der Dornbusch brennt und doch nicht verbrennt?[1]) Wenn du demnach der Flamme entfliehen willst, dann gib Almosen, und du wirst die Qualen jenes Feuers nicht erfahren. Wenn du hier der Predigt glaubst, dann wirst du beim Anlangen in jener Welt den Feuerofen nicht zu sehen bekommen, wenn du aber jetzt nicht glaubst, dann wirst du dort deutlich erkennen, daß ein Entfliehen unmöglich ist, denn für diejenigen, die kein rechtschaffenes Leben führen, ist die Strafe unausbleiblich! Der Glaube allein genügt nicht, denn auch die Teufel glauben und zittern vor Gott,[2]) dennoch erleiden sie Strafe! Darum ist es nöthig, daß ihr große Sorgfalt auf euer Leben verwendet, darum versammeln wir euch oftmals in diesem Gotteshause, damit ihr nicht blos hierhinkommt, sondern von dem Aufenthalt hierselbst großen Nutzen ziehet. Wenn ihr aber immer hier erschei-

---

[1]) 2. Mos. 3, 2. — [2]) Jak. 2, 19.

net und ohne Nutzen von hier weggehet, dann ist euer Kommen und Verweilen hierselbst ganz vergeblich. Wenn wir die Kinder zu den Lehrern schicken und dort nichts lernen sehen, dann klagen wir die Lehrer heftig an und übergeben die Kinder manchmal andern: womit können wir uns nun entschuldigen, wenn wir auf Tugend nicht so vielen Fleiß verwenden, als auf irdische Dinge, und immer leere Tafeln heimbringen, obwohl hier mehrere und ausgezeichnete Lehrmeister sind! Wir stellen die Propheten, Apostel, Patriarchen und alle Gerechten in allen Kirchen als Lehrer auf, dennoch habt ihr davon keinen Nutzen, sondern meint, es genüge zu euerm Seelenheile, wenn ihr zwei oder drei Psalmen gesungen und die gewohnten Gebete leichtfertig und gedankenlos hergesagt hättet. Habt ihr nicht gehört, was der Prophet oder vielmehr Gott durch den Propheten sagt: Dies Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist weit von mir entfernt?[1])

Damit das nicht auch von uns geschehe, tilge das, was der Teufel in deine Seele geschrieben oder vielmehr eingegraben hat, bringe mir ein von allem weltlichen Gewirre freies Herz, damit ich mit Frieden darauf schreiben kann, was ich will, denn jetzt kann man ja nichts Anderes, als des Teufels Schriftzüge: Raub, Habsucht, Mord und Neid darauf erkennen. Ebendaher kommt es, daß ich eure Tafeln, wenn ich sie zur Hand nehme, nicht verstehen kann, denn ich finde darauf nicht die Buchstaben, welche ich an den Sonntagen schrieb und euch übergab, sondern statt derselben andere, und zwar undeutliche und verwirrte. Was für ein Ende wird es aber geben, wenn ich zwar diese Buchstaben auslösche und Buchstaben des Geistes aufschreibe, ihr aber weggehet und eure Herzen wieder den teuflischen Werken hingebet! Wenn ich auch hierauf nicht antworte, so sagt es einem Jeden sein Gewissen. Ich werde nicht nachlassen, das Meinige zu thun und richtige Buchstaben aufzuschreiben: wenn ihr auch meines Eifers spottet, so bleibt mir dennoch der Lohn unverloren, euch aber droht nicht geringe Gefahr. Doch ich will euch nichts Hartes sagen, aber ich bitte und beschwöre euch, in Bezug auf euer Seelenheil den Eifer der kleinen Kinder nachzuahmen. Jene nämlich lernen zuerst die Form der Buchstaben kennen und dann bemühen sie sich, die zerstreut zusammengesetzten Buchstaben zu lesen und gehen so zum Lesen über. Dies wollen auch wir thun, um die Tugend verstehen

[1]) Js. 29, 13.

zu lernen, wollen lernen, nicht mehr zu schwören, nicht mehr den Schwur zu brechen, nicht mehr zu verleumden; darnach wollen wir zu weiterm Lesen fortschreiten, nicht mehr beneiden, uns von der Fleischeslust, dem Fressen und Saufen enthalten, nicht mehr hartherzig und träge sein; damit wir hiervon zu Geistigem übergehen, auf Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Gerechtigkeit bedacht sein, eitle Ehre verachten, sanftmüthig und von Herzen zerknirscht sein, alle diese Tugenden miteinander verbinden und in unsere Seele schreiben, ja alle diese Tugenden zu Hause, vor unsern Freunden, vor Weib und Kind beweisen. Einstweilen aber wollen wir mit dem Ersten und zwar mit dem Leichtern anfangen, nämlich nicht mehr schwören, wollen darauf bedacht sein, in diesen Anfangsbuchstaben uns immerfort zu Hause zu üben, denn gerade dort gibt es Viele, die uns in dieser Tugend hinderlich sind. Bald reizt uns ein Knecht, bald belästigt und erzürnt uns das Weib, bald veranlaßt ein ungelehriges und ungezogenes Kind uns zu Drohungen und Fluchwörtern. Wenn du nun, auf diese Weise oftmals gereizt, dennoch zu Hause dich niemals zum Schwören verleiten läßt, dann wirst du dich auch leicht auf dem Markte davor bewahren können, ja du wirst auch das Schimpfen ganz ablegen und weder dein Weib, noch deinen Knecht, noch sonst Jemanden zu Hause ausschimpfen, denn auch das Weib reizt dadurch, daß sie diesen oder jenen lobt oder sich selbst beklagt, dich manchmal dazu, von jenem Böses auszusagen: du aber laß dich dadurch nicht zum Tadeln dessen, der gelobt wird, zwingen, sondern trage Alles mit Geduld, ja laß dich nicht irre machen, wenn du von deinen Knechten andere Herrschaften loben hörst, sondern stehe fest. Dein Haus sei eine Uebungsschule und ein Kampfplatz der Tugend, damit du, dort wohl eingeübt, dich voll hoher Einsicht auf das öffentliche Leben werfen kannst. Ebenso mache es auch in Bezug auf den Ehrgeiz! Wenn du darauf bedacht bist, dich weder vor deinem Weibe, noch vor deinen Kindern und Dienern zu rühmen, dann wirst du dich auch nicht leicht vor irgend einem Andern von dieser Leidenschaft fortreißen lassen. Es ist das Rühmen in Gegenwart der Frau eine heftige und tyrannische Krankheit; wenn wir aber dort ihre Kraft schwächen, dann werden wir sie auch leicht bei Andern besiegen. Ebenso wollen wir es auch mit den andern Leidenschaften machen, wollen uns in der Bekämpfung derselben zu Hause üben und tagtäglich mit Oel zum Kampfe einsalben!

Damit uns aber diese Uebung um so leichter werde, wollen

wir, so oft wir unserm Vorsatz untreu werden, uns selbst eine Strafe auflegen. Diese Strafe sei aber nicht der Art, daß sie uns Schaden, sondern Lohn und überaus großen Gewinn verschafft, welches der Fall sein wird, wenn wir uns zu strengem Fasten verurtheilen, auf der Erde liegen und sonstige Bußübungen uns auflegen. So wird uns von allen Seiten her großer Gewinn zuströmen, wir werden hier ein durch Tugend versüßtes Leben führen, der zukünftigen Güter theilhaftig werden und immerfort Gottes Freunde sein. Möge es nur nicht gehen, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, daß ihr diese meine Worte bewundert, gleichgültig von hier fortgehet, die Tafeln eures Innern gedankenlos wegwerfet und sie dem Teufel zum Abwischen übergebet! Darum berufe Jeder, sobald er nach Hause gekommen, sein Weib, theile ihr das Gesagte mit, mache sie zu seiner Gehülfin und betrete, gesalbt mit dem Oele des Geistes, vom heutigen Tage an diese schöne Uebungsschule: verzweifle nicht, wenn du auch ein-, oder zwei-, oder oftmal bei deinen Uebungen unterliegst, sondern stehe auf und kämpfe abermals, laß nicht eher nach, als bis du nach Besiegung des Teufels dir eine herrliche Krone bereitet und den Schatz der Tugend sicher hinterlegt hast. Wenn du dich an eine solche Lebensweise gewohnt und darin befestigt hast, dann wird aller Leichtsinn nicht im Stande sein, dich zur Uebertretung einer einzigen Vorschrift zu bewegen, da Gewohnheit die Natur der Festigkeit hat. Gleichwie uns das Schlafen, Essen, Trinken und Aufathmen leicht ist, so werden uns auch die Uebungen der Tugend leicht sein, wir werden ungetrübte Freude daraus schöpfen, in einem wogenlosen Hafen ruhen, immerfort heiter sein, unser Schiff mit voller Ladung an jenem Tage in jene Stadt einlaufen lassen und die unverwelklichen Kronen erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zwölfte Homilie.

Da kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, damit er von ihm getauft würde. Kap. 3, 13.

Mit den Dienern kommt der Herr, mit den Schuldigen der Richter, damit er getauft würde. Doch laß dich dadurch nicht irre machen, denn in solchen Erniedrigungen leuchtet ganz beson-

ders seine Erhabenheit hervor. Was wunderst du dich, wenn derjenige, der so lange Zeit im Mutterschooße blieb, mit unserer Natur aus demselben hervorging, gegeißelt, gekreuzigt wurde und so Vieles litt, sich taufen läßt und mit Andern zu seinem Diener kommt! Das zu Bewundernde war, daß Gott Mensch werden wollte, alles Andere folgt daraus wie von selbst. Darum kam Johannes auch zuvor und sagte: Ich bin nicht würdig, seine Schuhriemen aufzulösen, und alles Andere, daß er nämlich Richter sei, Jedem nach Verdienst vergelte, Allen reichlich den heiligen Geist gebe, sagte er, damit du ihn nicht für niedrig halten möchtest, wenn du ihn zur Taufe kommen siehst.

Darum hielt er ihn auch ab und sprach: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden und du kommst zu mir? Weil Johannes zur Buße taufte und zum Sündenbekenntniß aufforderte, so will er vor der Meinung bewahren, als ob auch Christus zu dem Zwecke an den Jordan komme, und nennt ihn das Lamm und das Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt, denn wenn er die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechts hinwegnehmen konnte, dann war er gewiß selbst von aller Sünde frei. Darum sagte er nicht: Siehe, der Sündenlose, sondern, was weit mehr war: Der hinwegnimmt die Sünden der Welt, damit du auch jenes aus vollem Herzen glauben und, wenn du es geglaubt, erkennen möchtest, daß er in ganz anderer Absicht zur Taufe kam. Darum sprach er zu dem Kommenden: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir? Er sagte nicht: Und du wirst von mir getauft, denn das fürchtete er sich zu sagen, sondern: Und du kommst zu mir? Wie aber benahm sich Christus? Was er später dem Petrus gegenüber that, das that er auch hier. Auch Petrus wollte ihn hindern, ihm die Füße zu waschen, als er aber hörte: Was ich thue, verstehst du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen und: du hast keinen Theil mit mir, stand er sogleich von seiner Meinung ab und ging zu der entgegengesetzten über. So auch Johannes, denn als er hörte: Laß es jetzo geschehen, denn so geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen, gehorchte er auf der Stelle. Sie waren nicht über die Maßen rechthaberisch, sondern bewiesen Liebe und Gehorsam und waren bestrebt, in Allem dem Herrn zu folgen. Bemerke, wie er den Johannes durch eben das, was ihm bei dieser Begebenheit die meisten Bedenken machte, von seiner Weigerung abbrachte! Denn er sagte nicht: So ist es

recht, sondern: So geziemt es sich. Weil Johannes es für etwas durchaus Unwürdiges hielt, daß der Herr von seinem Knecht getauft werde, so stellte er etwas auf, was eine treffende Antwort auf dieses Bedenken war, gleich als wenn er sagte: Scheust du dich nicht und willst du mich nicht abhalten, weil du es für etwas Ungeziemendes hältst? Darum laß es nur geschehen, weil es sich durchaus so geziemt. Auch sagte er nicht so ohne Weiteres: Laß es, sondern: Laß es jetzo geschehen. Dies wird nicht immer so bleiben, will er sagen, vielmehr wirst du mich bald als den, wornach du verlangst, sehen, doch dulde es jetzo. Darnach zeigt er auch, inwiefern es sich gezieme. Inwiefern geziemt es sich denn? Daß wir das ganze Gesetz erfüllen, denn das will er mit den Worten: Jegliche Gerechtigkeit andeuten. Gerechtigkeit ist die Erfüllung der Gebote. Nachdem wir alle Vorschriften des Gesetzes erfüllt haben, will er sagen, so bleibt dies allein noch übrig, darum muß es noch hinzukommen. Ich bin gekommen, den wegen der Uebertretung des Gesetzes auf der Menschheit lastenden Fluch aufzuheben, darum muß ich zuerst Alles erfüllen und euch von der Strafe befreien, dann erst werde ich demselben ein Ende machen. Es ziemt sich somit für mich, das ganze Gesetz zu erfüllen, weil es sich geziemt, den wegen des Gesetzes über euch ausgesprochenen Fluch aufzuheben. Darum habe ich Fleisch angenommen und darum kam ich in die Welt.

Dann ließ er ihn zu. Als aber Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser heraus, und siehe, der Himmel öffnete sich ihm und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabsteigen und auf sich kommen. Man hielt Johannes für weit größer, als Christum, weil Johannes die ganze Zeit hindurch in der Wüste gelebt hatte, der Sohn eines Hohenpriesters war, mit einem so auffallenden Kleide angethan war, Alle zur Taufe berief und von einer Unfruchtbaren geboren worden war; Jesum aber hielt man für einen Geringern, weil er von einem niedrigen Mädchen abstammte — denn daß er von einer Jungfrau geboren sei, war noch lange nicht Allen bekannt — weil er zu Hause aufgezogen worden, mit Allen verkehrte, ein nicht ungewöhnliches Kleid trug, denn von jenen unaussprechlichen Geheimnissen wußte man noch nichts. Dazu kam noch, daß er sich von Johannes taufen ließ, was in dieser Meinung bestärken mußte, wenn auch alles eben Gesagte nicht der Fall gewesen wäre; man schloß daraus, daß

er Einer aus dem gewöhnlichen Volke sei, denn wäre das nicht gewesen, dann wäre er nicht mit den Schaaren zur Taufe gekommen. Johannes schien somit größer und weit bewunderungswürdiger. Damit nun die Menge in dieser Meinung nicht bestärkt werde und diese Meinung für die allein richtige halte, öffnete sich der Himmel, der Geist stieg herab und mit dem Geiste erscholl zugleich eine Stimme, welche die Würde des Eingebornen laut verkündete. Weil aber die Meisten dafür hielten, daß die Worte: Dieser ist mein geliebter Sohn, auf Johannes gingen, denn es hieß nicht: Dieser, der da getauft wird, sondern einfach: Dieser, weil jeder Zuhörer meinte, daß diese Worte mehr um des Taufenden, als um des Getauften willen gesprochen seien, theils um der Würde der Taufe, theils um des von mir Erwähnten willen: so kam der Geist in Gestalt einer Taube, lenkte die Stimme auf Jesum und that Allen kund, daß das Wort Dieser nicht dem taufenden Johannes, sondern dem getauften Jesus gesagt sei. Warum aber, sagt man, glaubten sie trotz solcher Begebenheiten nicht? Auch unter Moses geschahen, wenn auch nicht solche, doch viele Wunder, allein nach allen diesen, nach den Stimmen, den Posaunen, den Blitzen goßen sie dennoch ein ehernes Kalb und opferten Baal: auch waren sie zugegen bei der Auferweckung des Lazarus, allein obwohl sie dieselbe gesehen hatten, waren sie doch vom Glauben an den, der sie bewirkt, so weit entfernt, daß sie sogar oftmals ihn zu tödten versuchten. Wenn sie nun die Auferstehung der Todten mit ihren Augen sahen und dennoch so verhärtet blieben, was wunderst du dich denn darüber, daß sie eine Stimme von Oben nicht gläubig aufnahmen! Wenn die Seele einmal undankbar, verdorben und von der Krankheit des Neides ergriffen ist, dann kann nichts derartiges ihr beikommen, wenn sie hingegen verständig und lenksam ist, dann bedarf sie solcher Zeichen kaum. Darum halte dich nicht darüber auf, daß sie nicht glaubten, sondern untersuche vielmehr, ob nicht Alles geschehen, was sie zum Glauben nöthigte. Schon beim Propheten beobachtet Gott diese Art, sich zu vertheidigen. Weil die Juden vernichtet und der schrecklichsten Strafe übergeben werden sollten, so sagt er, damit man nicht die schlimme Lage der Juden der göttlichen Fürsehung zur Schuld anrechne: Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan?[1]) Dies bedenke auch hier. Was

---

[1]) Js. 5, 4.

hätte geschehen sollen, das nicht geschehen? Wenn demnach von der Fürsehung Gottes die Rede ist, dann bediene dich dieser Vertheidigungsweise vor denjenigen, welche wegen der Schlechtigkeit der Mehrzahl der Menschen dieselbe in Zweifel zu stellen suchen. Bemerke nun auch, wie Auffallendes gleichsam als Einleitung des Zukünftigen geschieht! Nicht mehr das Paradies, nein, der Himmel öffnet sich. Allein ich will das Predigen gegen die Juden auf eine andere Zeit verschieben und mit Gottes Hülfe die Rede wieder auf das Vorliegende wenden.

Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf und der Himmel öffnete sich ihm. Weshalb öffnete sich der Himmel? Um dich zu lehren, daß dies auch bei deiner Taufe geschieht, indem Gott dich in das himmlische Vaterland ruft und dich ermahnt, mit der Erde nichts mehr gemein zu haben. Wenn du das nicht siehst, so sei darum nicht ungläubig. Wenn wunderbare und geistige Zustände eintreten, dann pflegen anfangs solche sichtbaren Erscheinungen und Wunderzeichen stattzufinden, und zwar um derjenigen willen, die noch unverständig sind, einer solchen sichtbaren Erscheinung bedürfen, sich von der körperlosen Natur keinen Begriff machen können und sich nur mit Sichtbarem beschäftigen, damit, wenn auch nachher solche Wunder nicht mehr geschehen, das ein für alle Mal durch dieselben Geoffenbarte im Glauben angenommen werde. Auch über die Apostel erscholl ein gewaltiges Brausen und zeigten sich die Gestalten feuriger Zungen, doch nicht um der Apostel, sondern um der anwesenden Juden willen. Obwohl aber jetzt keine solche Zeichen geschehen, so glauben wir doch ein für alle Mal das durch dieselben Geoffenbarte. Denn die Taube erschien deshalb, damit sie gleichwie durch Fingerzeig die Anwesenden und Johannes auf den Sohn Gottes hinweise; doch nicht allein deshalb, sondern auch um dich zu lehren, daß auch über dich bei der Taufe der heilige Geist komme. Wir aber bedürfen keiner sichtbaren Erscheinung, da statt aller Zeichen uns der Glaube dient, denn die Zeichen sind nicht für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen. Warum aber kam er in Gestalt einer Taube? Die Taube ist ein mildes und reines Thier; weil nun der Geist ein Geist der Milde ist, so zeigt er sich in dieser Gestalt. Ferner erinnert uns dies an eine alte Geschichte. Als durch die Sündfluth einst die ganze Welt untergegangen war und das ganze menschliche Geschlecht unterzugehen drohte, da erschien dieses Thier, zeigte das Ende der Fluth an, indem es durch das

Tragen eines Oelzweiges der ganzen Welt Frieden verkündete. Dies Alles war ein Vorbild dessen, was in der Zukunft geschehen sollte, denn damals war das Menschengeschlecht viel böser und verdiente größere Strafe. Die Taube erinnert dich an jene Geschichte, damit du nicht verzweifelst. Auch damals fand die Errettung und Besserung statt, als man Alles für verloren hielt: doch damals vermittels Strafe, jetzt vermittels Gnade und unaussprechlicher Gaben. Darum erscheint die Taube nicht mit einem Oelzweig im Munde, sondern hinweisend auf den Erretter von allem Uebel und die süßesten Hoffnungen verheißend; sie führt nicht etwa Einen Menschen aus der Arche heraus, sondern leitet durch ihre Erscheinung die ganze Welt zum Himmel hinauf und gibt dem menschlichen Geschlechte statt des Oelzweigs die Kindschaft. Indem du nun die Größe dieser Gnadengabe bedenkst, so halte seine Würde nicht für geringer, weil er sich in solcher Gestalt gezeigt hat! Denn ich höre Einige sagen, daß der Unterschied zwischen Christus und dem heiligen Geiste so groß sei, als der zwischen einem Menschen und einer Taube, weil Christus in unserer Natur, der Geist aber in Gestalt einer Taube erschienen sei. Was soll man darauf sagen? Der Sohn Gottes nahm die menschliche Natur, der Geist aber nicht die Natur der Taube an. Darum sagt der Evangelist nicht, daß derselbe in der Natur, sondern in der Gestalt einer Taube erschienen sei. Auch ist er nachher niemals, sondern blos damals in dieser Gestalt erschienen. Wenn du nun deshalb sagen willst, daß er von geringerer Würde sei, dann wirst du, falls du richtig folgerst, behaupten müssen, daß auch die Cherubim weit höher, als der heilige Geist sind, und zwar um so viel höher, als der Adler über die Taube ist, denn die Cherubim sind manchmal mit der Gestalt des Adlers umkleidet. Auch die Engel sind dann vorzüglicher als er, denn sie erscheinen oft in menschlicher Gestalt. Doch so ist es nicht, es ist nicht so, denn ein Anderes ist die Wahrheit selbst, ein Anderes das Herablassen zu einer augenblicklichen Erscheinung!

Darum sei nicht undankbar gegen deinen Wohlthäter und vergilt nicht durch das Gegentheil demjenigen, der dir den Quell der Seligkeit geschenkt hat; denn wo die Würde der Kindschaft ist, da ist auch die Tilgung der Uebel und die Gabe aller Güter. Ebendeshalb hört die jüdische Taufe auf und beginnt die unsrige. Was

mit dem Pascha geschehen ist, das begibt sich auch mit der Taufe, denn nachdem der Herr das Ostermahl in zweifacher Weise gefeiert hat, hebt er das eine auf und bestimmte, daß das andere anfangen solle: hier aber erfüllte er die jüdische Taufe und eröffnete der Kirchentaufe die Thüren. Wie damals an Einem Tische, so bestätigte er jetzt in Einem Fluße den Schatten und fügte die Wahrheit hinzu; denn nur diese Taufe hat die Gnade des heiligen Geistes, die des Johannes aber ist dieser Gnadengabe baar. Darum sah man auch bei den andern Getauften nichts derartiges, sondern blos bei ihm, der uns diesen Geist hinterlassen wollte, damit du nebst dem bereits Hervorgehobenen auch noch erkennest, daß nicht die Reinheit des Täufers, sondern die Macht des Getauften dies bewirke. Damals öffneten sich die Himmel und der Geist kam herab! Denn aus dem alten Bunde führt er uns in den neuen, eröffnet uns die himmlischen Thore, sendet von dort den heiligen Geist, beruft uns zu jenem Vaterlande, und beruft uns nicht schlechthin, sondern theilt uns die höchste Würde mit, indem er aus uns nicht Engel und Erzengel, sondern liebe Kinder Gottes macht. So zieht er uns in jenes Erbe.

Indem wir dies Alles beherzigen, an die Liebe des Rufenden, an die himmlische Seligkeit und Herrlichkeit denken, laßt uns ein dieser Gaben würdiges Leben führen, die Welt kreuzigen und uns der Welt[1]) und mit aller Sorgfalt einen himmlischen Lebenswandel führen. Glaube nicht deshalb, weil dein Leib noch nicht in den Himmel aufgenommen ist, daß du etwas mit der Erde gemein habest, denn du hast ein Haupt, welches dort oben sitzt. Darum erschien der Herr zuerst auf Erden, führte die Engel herbei, nahm dich hinweg und ging dorthin, damit du vor deinem Hingange nach Oben einsähest, daß es dir möglich sei, auf Erden wie im Himmel zu wohnen. Darum laßt uns den Adel bewahren, den wir gleich am Anfange bekommen haben, täglich nach jenem himmlischen Reiche trachten und alles Irdische für Schatten und Traum halten. Wenn ein irdischer König dich aus Armuth und Bettelei rettete und plötzlich zu seinem Sohne machte, dann würdest du auf deine ärmliche Hütte keine Sorgfalt mehr verwenden, obwohl der Unterschied nicht sehr groß ist:[2]) darum kümmere dich auch jetzt nicht mehr um irgend etwas Früheres, denn du bist zu viel größern Dingen berufen. Derjenige, welcher dich beruft, ist

[1]) Gal. 6, 14. — [2]) Zwischen einem Bettler und einem Königssohn.

der Herr der Engel, die Güter, welche dir geschenkt werden sollen, übersteigen allen Verstand und Begriff, denn er versetzt dich nicht von der Erde zur Erde, sondern von der Erde in den Himmel, aus einer sterblichen Natur zu unsterblicher und unaussprechlicher Herrlichkeit, die wir erst dann, wenn wir uns derselben erfreuen, wahrhaft zu erkennen vermögen. Wenn wir solche Güter besitzen sollen, dann richte deine Gedanken nicht auf Geld und widerstehe den Scheindingen hienieden. Glaubst du denn nicht, daß alles Sichtbare erbärmlicher sei, als eines Bettlers Lumpen? Und wie wirst du so hoher Ehren würdig sein, womit wirst du dich vertheidigen oder vielmehr, welche Strafe wirst du erleiden müssen, wenn du nach solchen Gnadengaben zu dem früher Ausgespienen zurückkehrst? Denn nicht als ein gewöhnlicher Mensch, sondern als ein Kind Gottes, das gesündigt hat, wirst du bestraft und nach dem Maß der dir zu Theil gewordenen großen Ehre wird auch die Strafe um so größer sein. Denn auch wir bestrafen nicht Sclaven und Kinder, wenn sie auch in demselben Punkte sich vergangen haben, auf gleiche Weise, zumal dann, wenn sie etwa große Wohlthaten von uns empfangen haben. Wenn derjenige, dem das Paradies zu Theil geworden, durch einen einzigen Ungehorsam nach so großen Ehren so schreckliche Uebel erleiden mußte, welche Verzeihung dürfen wir dann hoffen, wenn wir, die wir den Himmel empfangen haben und Miterben des Eingebornen geworden sind, die Taube verlassen und zur Schlange eilen! [1]) Dann werden wir nicht mehr jenes Frühere hören: Du bist Staub und sollst zum Staube zurückkehren und du sollst die Erde bearbeiten, sondern von weit Schrecklicherem, von der äußersten Finsterniß, von den unauflöslichen Banden, von dem giftigen Wurm und vom Zähneknirschen! Und zwar mit allem Recht, denn derjenige, der sich trotz so vieler Wohlthaten nicht bessert, verdient gewiß die äußerste und härteste Strafe. Einst hat Elias den Himmel geöffnet und geschlossen, daß es entweder regne oder nicht regne, [2]) doch nicht so ist für dich der Himmel geöffnet, sondern daß du dahin hinaufsteigest, ja was noch mehr ist, daß du nicht blos hinaufsteigest, sondern daß du, wenn du willst, auch Andere mit hinaufnehmest. So große Freiheit und Macht hat er dir über all das Seinige gegeben!

Weil nun dort oben unsere Wohnung ist, so wollen wir auch

---

[1]) Wie überraschend schön. — [2]) 3. Kön. 17, 1.

dort Alles hinlegen und nichts hier zurücklassen, damit wir es nicht verlieren! Wenn du dein Hab und Gut auch unter Schloß und Thür und Riegel legst, wenn du tausend Diener davorstellst, die Räuber zurückhältst und es den Augen Neidischer entziehst, wenn du es vor Würmern und — was unmöglich — vor dem durch die Zeit entstehenden Verderben bewahrst, so kannst du es doch dem Tode nicht entziehen, vielmehr wird er Alles in einem einzigen Augenblick wegnehmen, und nicht blos wegnehmen, sondern manchmal den Händen deiner Feinde überliefern: wenn du es aber in jene Wohnung schickst, dann bewahrst du es vor allem Nachtheil und bedarfst weder Schloß noch Thür noch Riegel. So stark ist diese Stadt, so zuverlässig das Land, so unzugänglich allem Verderbniß (deines Eigenthums) und aller Bosheit! Ist es nun nicht der äußerste Unverstand, hier, wo das Hinterlegte verdirbt und zu Grunde geht, Alles aufzuhäufen, dort aber, wo es unangetastet bleibt und immer größer wird, nicht einmal den kleinsten Theil zu hinterlegen, obwohl wir dort ewig leben sollen? Darum glauben auch die Heiden unsern Worten nicht, denn durch Thaten, nicht durch Worte wollen sie den Beweis von uns geliefert haben. Wenn sie uns aber prachtvolle Häuser bauen, paradiesische Gärten anlegen, Bäder und Ländereien kaufen sehen, dann wollen sie nicht glauben, daß wir uns zur Reise in eine andere Stadt vorbereiten. Wenn dies wirklich der Fall wäre, sagen sie, dann würden sie hier Alles versilbern und dort zum Voraus niederlegen. So schließen sie aus unserm Benehmen. Wir sehen ja, daß reiche Leute sich besonders in jenen Städten, in welchen sie zu bleiben gedenken, sich Häuser, Ländereien und alles Andere ankaufen: wir aber thun das Gegentheil, verwenden auf die Erde, die wir bald nachher verlassen sollen, großen Fleiß, geben für einige Morgen Land und einige Zimmer nicht nur Geld, sondern sogar unser Blut hin. Um jedoch den Himmel an uns zu reißen, mögen wir nicht einmal von unserm Ueberfluß hingeben, obwohl wir ihn um einen geringen Preis kaufen können und immerfort besitzen sollen, wenn wir ihn einmal gekauft haben. Darum werden wir die größte Strafe erleiden müssen, weil wir nackt und arm von hier weggehen, ja wir werden nicht blos wegen unserer Armuth, sondern auch wegen derer, die wir ebenfalls arm machen, schreckliches Elend erdulden müssen. Wenn nämlich die Heiden sehen, daß diejenigen, die an so hohen Geheimnissen theilnehmen, auf solche Dinge allen Fleiß verwenden, dann halten sie noch weit mehr am Gegenwärtigen fest und sammeln

schon hier Feuer auf unser Haupt. Wenn diejenigen, welche die Heiden Verachtung alles Irdischen lehren sollten, am allermeisten sie zum Verlangen nach solchen Dingen antreiben, wie werden wir gerettet werden können, falls auch noch Strafen ob des Verderbens Anderer auf uns warten! Hörst du nicht Christum sagen, daß wir das Salz und die Leuchte der Welt seien, damit wir die Schwelger durchsalzen und die von Sorgen um Geld Umdunkelten erleuchten möchten? Wenn wir sie aber in noch tiefere Finsterniß stürzen und noch schlaffer machen, dürfen wir dann noch Rettung hoffen? Gewiß nicht, vielmehr werden wir heulend und zähneknirschend, gebunden an Händen und Füßen in das höllische Feuer geworfen werden, nachdem die Sorgen des Reichthums uns überwunden haben.

Indem wir nun dieses beherzigen, wollen wir allen trügerischen Banden uns entreißen, damit wir nicht in jene fallen, die uns dem unauslöschlichen Feuer überliefern. Der Sclave des Geldes liegt ja hier auf Erden in Fesseln und wird dort ewig gefangen sein, der von dieser Leidenschaft Freie aber erhält doppelte Freiheit! Damit uns diese zu Theil werde, wollen wir das abscheuliche Joch der Habsucht abwerfen und zum Himmel fliegen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreizehnte Homilie.

Dann ward Jesus vom Geiste in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. Kap. 4, 1.

Dann. Wann? Nachdem der heilige Geist herabgekommen und die Stimme von Oben gerufen hatte: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Auffallend ist, daß er, wie es heißt, vom heiligen Geist in die Wüste geführt wird. Weil er Alles zu unserer Belehrung that und litt, läßt er sich auch dahinführen und vom Teufel versuchen, damit jeder Getaufte, wenn er nach seiner Taufe größere Versuchungen werde zu bestehen haben, sich nicht darüber, als über etwas wider alles Erwarten Eintretendes entsetze, sondern standhaft bleibe, Alles trage und zwar als Etwas, das nothwendig habe eintreffen müssen. Denn nicht darum hast du die Waffen ergriffen, daß du müßig seist, sondern daß du kämpfest. Darum hindert Gott es nicht, daß dich Versuchungen treffen. Erstens um dich zu lehren, daß du (durch die Taufe) viel stärker geworden, zweitens, damit du

bescheiden bleibst und dich wegen der großen Gaben nicht überhebst, denn Versuchungen vermögen uns zu demüthigen, drittens, damit der böse Geist, wenn er vielleicht in Betreff deiner Auferstehung noch im Zweifel sein sollte, durch die Versuchungen wie durch einen Probirstein die volle Ueberzeugung gewinne, daß du dich gänzlich von ihm losgesagt, viertens damit du kräftiger und stärker als Eisen aus der Versuchung hervorgehen, fünftens, damit du eine volle Gewißheit von der Größe der dir anvertrauten Schätze gewinnen mögest. Denn der Teufel würde nicht gegen dich angehen, wenn er nicht sähe, daß dir größere Ehre zu Theil geworden. Ebendarum, weil er den Adam in hohen Würden sah, ging er gleich anfangs auf ihn los; ebendarum kämpfte er wider Job, weil er ihn von Gott belohnt und verherrlicht sah. Wie aber, wendet man ein, heißt es dann: Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet?[1]) Ebendarum sagt der Evangelist nicht, daß Jesus aus eigenem Antriebe in die Wüste gegangen, sondern der Heilsökonomie gemäß hineingeführt worden sei, um anzudeuten, daß wir uns nicht selbst in Versuchungen stürzen, sondern denselben, wenn sie kommen, standhaft widerstehen sollen. Bemerke ferner, wie der Geist ihn ergreift und nicht etwa in die Stadt oder auf den Markt, sondern in die Wüste führt! Weil er den Teufel herbeiziehen wollte, so bereitete er ihm nicht allein durch den Hunger, sondern auch durch die Gegend selbst Gelegenheit zur Versuchung, denn der Teufel fällt ganz besonders dann die Menschen an, wenn er sieht, daß sie allein und für sich sind. So stellte er im Anfange dem Weibe nach, da er sie allein und fern von ihrem Manne fand! Wenn er uns aber mit Andern verbunden sieht, dann verliert er den Muth und steht von seinen Anfällen ab. Darum sollen wir uns ganz besonders deshalb mit Andern zusammenhalten, damit wir dem Teufel unzugänglich seien! Den Heiland also fand er in einer Wüste und zwar in einer tiefen Wüste, wie dies aus den Worten des Markus: Er war bei den wilden Thieren,[2]) hervorgeht. Bemerke, wie listig und böswillig er vorschreitet und eine wie geeignete Zeit er wählt, denn er kommt nicht zu ihm, als er fastet, sondern als ihn hungert, um dich zu lehren, wie schön das Fasten und eine wie vorzügliche Waffe es wider den Teufel ist, auf daß du nach der Taufe nicht dem Fressen und Saufen und vollen Tafeln dich hingibst, sondern fastest und wachest. Darum fastete der

---

[1]) Matth. 26, 41. — [2]) Mark. 1, 13.

Herr selbst, nicht als ob das für ihn nöthig gewesen wäre, sondern um uns zu belehren. Die vor der Taufe begangenen Sünden hatten den Bauchdienst eingeführt. Gleichwie man nun einem Kranken, den man gesund gemacht hat, befiehlt, dasjenige, wodurch die Krankheit entstanden, nicht mehr zu thun, so führte Christus nach der Taufe das Fasten ein. Die Herrschaft des Bauches verstieß Adam aus dem Paradiese, verursachte zur Zeit Noes die Sündfluth und zog die Blitze über Sodoma zusammen. Allerdings war auch die Unzucht Schuld daran, allein die Grundursache, warum die beiden letzten Strafen kamen, war der Bauchdienst. Dies deutet auch Ezechiel an, wenn er sagt: Die Missethat Sodomas war, daß sie in Stolz, in Brodes Ueberfluß und Wohlsein schwelgten.[1]) So begingen auch die Juden die meisten Sünden, wenn sie durch Fressen und Saufen sich zu den Uebertretungen des Gesetzes angefeuert hatten. Darum fastet Christus vierzig Tage, um uns das Rettungsmittel zu zeigen, geht aber nicht über diese Zeit hinaus, damit nicht durch das Uebermäßige des Wunders der Glaube an die Wirklichkeit der Menschwerdung erschüttert werde. Nun aber geschieht das nicht, weil auch Moses und Elias, gestärkt durch Gottes Macht, ihr Fasten auf eine eben so lange Zeit ausdehnen konnten. Wäre er aber über diese Zeit hinausgegangen, dann würden auch deshalb Viele seine Fleischwerdung für unglaublich gehalten haben.

Als er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, darnach hungerte ihn. Er gab dem Teufel Gelegenheit, sich ihm zu nahen, damit er durch sein Benehmen zeige, wie man den Teufel bekämpfen und besiegen müsse. So machen's auch die Fechtmeister. Um ihre Schüler kämpfen und siegen zu lehren, lassen sie sich mit Andern auf dem Kampfplatz in einen Kampf ein, um sie an den Leibern der Gegner sehen zu lassen und zu lehren, wie man den Sieg gewinnen könne. Dies geschah auch damals. Weil er den Teufel zum Kampf aufreizen wollte, that er ihm seinen Hunger kund und gestattete ihm den Zutritt. Nachdem er ihm aber den Zutritt gestattet, warf er ihn mit der ihm eigenen Leichtigkeit ein-, zwei- und dreimal darnieder. Damit wir aber nicht an diesen Siegen ohne allen Nutzen vorüberlaufen, wollen wir mit dem ersten Angriff beginnen und jeden einzelnen genau untersuchen.

Als ihn hungerte, heißt es, trat der Versucher zu ihm

---

[1]) Ezech. 16, 49.

und sprach: Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Nachdem er die Stimme von Oben sagen gehört: Dieser ist mein geliebter Sohn, nachdem er auch den Johannes ein so herrliches Zeugniß über ihn ablegen gehört hatte und ihn jetzt hungrig sah, war er in großer Ungewißheit, denn wegen des über ihn Ausgesagten konnte er ihn nicht für einen gewöhnlichen Menschen halten, dagegen konnte er auch nicht den, den er hungrig sah, für Gottes Sohn halten. So kam es denn, daß er, der selbst noch im Zweifel war, auch in seinen Worten schwankte. Gleichwie er im Anfange zu Adam trat und Nichtwirkliches ersann, um Wirkliches in Erfahrung zu bringen: so auch hier. Er wußte nicht recht, wie es sich mit diesem unaussprechlichen Geheimniß verhalte und wer der in der Wüste Weilende sei, darum spannt er Netze aus, wodurch er das Geheime und Verborgene zu erfahren meinte. Und was sagt er? Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden. Er sagt nicht: Bist du hungrig, sondern: Bist du Gottes Sohn, weil er ihn mit solchen Schmeicheleien fangen zu können meinte. Er schwieg von dem Hungrigsein, damit er ihn nicht zu tadeln oder zu beschimpfen scheine! Er kannte ja nicht die Größe des Erlösungswerkes und hielt seinen Hunger für etwas Entehrendes, darum schmeichelte er ihm und that tückischer Weise nur seiner Würde Erwähnung! Wie aber benimmt sich Christus? Er weist seinen Stolz gänzlich ab und zeigt, daß er seiner Lage sich nicht zu schämen brauche und nichts seiner Weisheit Unwürdiges erleide, darum hebt er gerade das, was der Versucher aus Schmeichelei verschwiegen hatte, hervor und sagt: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch. Er beginnt also mit der Nothwendigkeit der Nahrung! Erwäge die Bosheit des Teufels, erwäge, wie er den Kampf beginnt und sich seiner List bedient! Durch dieselbe List, wodurch er den ersten Menschen aus dem Paradies vertrieb und in unzählige andere Uebel stürzte, sucht er auch hier sein Ziel zu erreichen: er spricht von dem unabweisbaren Bedürfniß des Magens. Auch jetzt hört man ja Viele in unverständiger Weise sagen, daß durch den Magen unzählig viel Böses geschehe, Christus aber zeigt uns, daß die Tyrannei desselben den Tugendhaften nicht zu etwas Unerlaubtem zwingen könne, er hungert und folgt der Aufforderung nicht, um uns zu lehren, niemals dem Teufel zu gehorchen. Nachdem der erste Mensch aus diesem Grunde sich wider Gott versündigte und das Gesetz übertrat, lehrt Christus noch zum Ueberfluß, daß

man dem Teufel nicht gehorchen solle, wenn er auch keine Sünde befiehlt. Doch was sage ich Sünde? Wenn die Teufel etwas sagen, was man für gut hält, so achte auch dann nicht auf sie. So befahl der Herr den Teufeln, die ihn Sohn Gottes nannten, Stillschweigen [1]) und Paulus [2]) wies sie ebenfalls zurecht, als sie dasselbe schrieen: und doch war das, was sie riefen, etwas Gutes, allein er wollte sie bis zum Aeußersten entehren, ihrer Nachstellung des menschlichen Geschlechts auf alle Weise zuvorkommen, darum strafte er sie sogar, als sie Heilslehren verkündeten, schloß ihren Mund und befahl ihnen Schweigen. Darum befolgt auch hier Christus die Worte des Versuchers nicht, sondern sagt: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch! Er will sagen: Gott kann durch ein Wort einen Hungrigen speisen. Er beruft sich auf das Zeugniß des alten Testamentes [3]) und lehrt uns, niemals vom Herrn zu lassen, wenn wir auch Hunger oder sonst Etwas leiden müssen. Wollte Jemand sagen: Christus hätte sich (durch Verwandlung der Steine in Brod als Sohn Gottes) erweisen sollen, so möchte ich einen Solchen fragen: Weshalb denn? Zu welchem Zwecke? Der Teufel sagte dies ja nicht, um dadurch zum Glauben zu gelangen, sondern, wie er wähnte, um den Heiland des Unglaubens zu überführen. So täuschte er die ersten Menschen und brachte sie dahin, Gott nicht zu glauben, denn er versprach ihnen das Gegentheil von dem, was Gott gesagt, erweckte in ihnen eitle Hoffnungen, verleitete sie zum Unglauben und beraubte sie der Güter, die sie wirklich besaßen. Allein Christus läßt sich weder dem Versucher, noch später den Juden gegenüber, die gleich dem Versucher dachten und ein Zeichen von ihm forderten, auf das Begehren ein und lehrt uns auf alle Weise, niemals, wenn wir es auch können, etwas ohne Zweck und Absicht zu thun und dem Teufel niemals zu gehorchen, wenn wir auch gedrängt werden. Was that nun der Abscheuliche, nachdem er besiegt worden?

Nachdem er den Heiland, der doch von so großem Hunger gequält ward, nicht dazu bringen konnte, das Geheißene zu thun, geht er zu etwas Anderm über und sagt: Bist du Gottes Sohn, so stürze dich hinab, denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen und sie sollen dich auf den Händen tragen. Warum setzt er vor einer jeden Versuchung die Worte: Bist du Gottes Sohn? Er thut jetzt

[1]) Mark. 4, 12. — [2]) Apstgsch. 16, 17. — [3]) 5. Mos. 8, 3.

dasselbe, was er einst unsern Vorfahrern gegenüber that. Wie er damals Gott verleumdete und sagte: An welchem Tage ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen, wodurch er beweisen wollte, daß sie nicht von Gott Wohlthaten empfangen hätten, sondern von ihm getäuscht und betrogen seien; so macht er es auch hier, deutet auf dasselbe hin, gleichsam als sagte er: Vergeblich hat er dich Sohn Gottes genannt, er hat dich durch dieses Geschenk nur getäuscht; oder wenn dies nicht der Fall, dann gib mir einen Beweis deiner göttlichen Macht. Weil ferner Christus ihm von der Schrift gesprochen, so bringt auch er das Zeugniß des Propheten bei. Wie aber benahm sich Christus?

Er ward nicht zornig und gerieth nicht in Eifer, sondern beruft sich abermals ganz gelassen auf die Schrift und sagt: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen. Hierdurch lehrt er uns, daß man den Teufel nicht durch Wunderzeichen, sondern durch Geduld und Langmuth besiegen und nichts um Ruhmes oder eitler Ehre willen thun müsse. Erkenne ferner aus dem von ihm beigebrachten Zeugniß den Unverstand des Teufels! Die vom Herrn beigebrachten Zeugnisse passen beide ganz genau, die vom Teufel aber angeführten sind in dem vorliegenden Falle ohne Sinn und passen gar nicht; denn die Schriftworte: Er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, ermuntern ihn ja nicht, sich jählings hinabzustürzen. Dazu kommt, daß sie sich nicht auf Christus beziehen. Allein das berücksichtigt er nicht. Außerdem war diese Zumuthung eine Beschimpfung Gottes und war an eine ganz verkehrte Person gestellt, denn Niemand fordert Derartiges vom Sohne Gottes, vielmehr ist es eine Eigenschaft des Teufels und der Dämonen, sich hinabzustürzen, hingegen Gottes Eigenschaft, die Liegenden aufzurichten. Wenn er demnach seine Macht zeigen sollte, so geziemte es sich, sie nicht dadurch zu zeigen, daß er sich selbst jählings hinabstürzte, sondern dadurch, daß er Andere rettete. Das Hinabstürzen in Abgründe und Tiefen ist des Teufels Werk und Alle, die das thun, thun es auf Antrieb des Verführers. Allein Christus entdeckt sich auch nach diesen Worten noch nicht, sondern spricht einstweilen noch wie ein Mensch zu ihm. Denn durch die Worte: Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, und: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen, offenbarte er nicht so sehr sich selbst, als daß er sich vielmehr als einen gewöhnlichen Menschen erwies. Wundere dich aber nicht, wenn der Teufel in seiner Unterredung mit Christus sich hin und her

dreht! Denn gleichwie Faustkämpfer, wenn sie tödtliche Wunden bekommen haben, durch vieles Blutvergießen schwindlich werden, so ward auch er durch die erste und zweite Wunde schwindlich, fährt wie betäubt fort und geht zur dritten Versuchung über.

Abermal nahm ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weiche Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen. Weil er jetzt sich gegen den Vater versündigte, indem er Gottes Eigenthum sein nannte, weil er sich als Gott, als den Schöpfer und Erhalter des Weltalls hinstellen wollte, so erhielt er eine Zurechtweisung. Aber auch da nicht spricht Christus im Eifer, sondern sagt einfach: Weiche Satan! was für ihn mehr ein Befehl, als eine Zurechtweisung war. Dennoch bewog er ihn durch das Wort: Weiche! zur Flucht, denn er bereitete ihm keine weitern Versuchungen. Wie kann aber Lukas sagen: Nachdem der Teufel die ganze Versuchung vollendet hatte?[1]) Es scheint mir, daß er unter den Hauptversuchungen alle verstanden hat, da ja die andern in diesen enthalten sind, denn unzählig viel Böses entsteht daraus, wenn man dem Bauche dient, aus Ehrsucht handelt und in den Banden der Habsucht liegt. Das wußte auch jener Verfluchte, darum brachte er die stärkste Versuchung, die Lust nach Mehr, zuletzt vor. Zwar ging er schon gleich anfangs damit um, auf diese Versuchung zu kommen, allein er verwahrte sie bis zuletzt auf, weil sie die allerstärkste war. Das ist seine Kampfweise, daß er dasjenige, welches am ehesten zum Falle bringen kann, zuletzt vorbringt. So machte er es auch mit Job. Darum begann er auch bei Christus mit derjenigen Versuchung, die leicht und gering schien, und rückte dann mit einer heftigern hervor. Wie aber soll man ihn zu überwinden suchen? So, wie Christus es uns gelehrt hat. Wir sollen zu Gott unsere Zuflucht nehmen, zur Zeit des Hungers nicht kleinmüthig werden, sondern dem vertrauen, der uns durch sein Wort ernähren kann, wir sollen ferner mit den Gütern, die wir empfangen, Gott nicht versuchen, sondern uns mit der himmlischen Ehre begnügen und der irdischen nicht einmal erwähnen, sollen Alles,

[1]) Luk. 4, 13.

was über das Bedürfniß hinausgeht, verachten. Nichts ist so sehr im Stande, uns in die Botmäßigkeit des Teufels zu bringen, als die Habgier und Ehrsucht. Dies kann man auch jetzt sehen, denn auch jetzt sprechen Manche: Dies Alles wollen wir dir geben, wenn du niederfällst und uns anbetest. Der Natur nach sind Solche zwar Menschen, sind aber zu Werkzeugen des Teufels geworden. Ebendarum nahte der Teufel sich nicht blos selbst, sondern auch durch Andere dem Heiland. Dies deutet Lukas an, wenn er sagt: Er wich von ihm auf einige Zeit, womit er kund thun will, daß der Teufel den Heiland auch durch seine Werkzeuge anfeindete.

Und siehe, die Engel traten hinzu und dienten ihm. So lange die Versuchung dauerte, ließ er die Engel nicht erscheinen, um den Versucher nicht zu verscheuchen, nachdem er ihn aber in Allem besiegt und ihn in die Flucht geschlagen hatte, dann erst erscheinen die Engel, um dich zu lehren, daß die Engel auch dich nach vollbrachtem Siege in Empfang nehmen, dich loben und ehren werden. So ward Lazarus, nachdem er den Feuerofen der Armuth, des Hungers und jeglicher Bedrängniß überstanden, von den Engeln fortgenommen und weggetragen: wie ich nämlich früher sagte, zeigt Christus uns hier Manches, dessen wir uns erfreuen sollen.

Weil also Alles um deinetwillen geschehen ist, so beeifere dich, diesen Sieg nachzuahmen. Wenn ein Diener und Gleichgesinnter des Teufels zu dir kommt, dich auf die Probe stellt und sagt: Bist du bewunderungswürdig und groß, dann versetze diesen Berg, so mußt du nicht irre und verwirrt werden, vielmehr ruhig antworten und sagen, wie du den Herrn sagen gehört hast: Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen; und wenn derselbe dir Ehre, Herrschaft, unermeßliche Geldhaufen vorhält und dich ihn anbeten heißt, so sollst du abermals standhaft widerstehen. Der Teufel hat nicht blos unserm Herrn nachgestellt, sondern legt tagtäglich allen Dienern desselben Fallstricke, und nicht allein auf Bergen oder in Wüsten oder durch sich selbst, sondern auch in Städten, auf dem Markte, an den Gerichtsstätten und durch Menschen, die doch mit uns gleiche Natur haben. Was müssen wir nun thun? Ihm ganz und gar nicht trauen, die Ohren zuhalten, den Schmeichler hassen und uns um so schneller von ihm wegwenden, je Größeres er uns verspricht. Gerade da, als er der Eva die

höchsten Hoffnungen bereitete, warf er sie darnieder und stürzte sie in unzählige Uebel. Er ist ein unversöhnlicher Feind und führt unaufhörlich Krieg wider uns; wir sind nicht so sehr auf unser Heil, als er auf unser Verderben bedacht.

Darum wollen wir uns nicht blos mit Worten, sondern auch in der That von ihm wegwenden, nicht blos in Gedanken, sondern auch in Werken, wollen nichts thun, was ihm gefällt; dann werden wir Alles thun, was Gott gefällt. Allerdings verspricht der Teufel Vieles, aber nicht um zu geben, sondern um zu nehmen, verspricht vielen Nutzen vom Raub, damit er das Himmelreich und seine Gerechtigkeit zu nichte mache, stellt die irdischen Schätze wie Netze und Schlingen hin, damit er uns dieser und der himmlischen Schätze beraube; will uns hier reich machen, damit wir nicht dort oben reich seien. Wenn er uns aber durch den Reichthum nicht der himmlischen Güter berauben kann, dann sucht er uns auf einem andern Wege beizukommen, durch Armuth nämlich. So machte er es mit Job. Als er sah, daß der Reichthum ihm nichts schadete, da bereitete er ihm durch die Armuth Netze und hoffte, ihn auf diese Weise zu besiegen. Wie konnte er doch so Unsinniges thun! Derjenige, der den Reichthum mit Besonnenheit tragen konnte, wird noch weit mehr in der Armuth standhaft auszuharren wissen; derjenige, der nicht mit Lust an seinen Schätzen hing, wird nicht darnach streben, wenn sie ihm fehlen. So wurde jener Heilige nicht durch Reichthum, sondern durch Armuth nur um so herrlicher. Der Böse konnte ihm seine Güter nehmen, vermochte es aber nicht blos nicht, ihm auch seine Liebe zu Gott zu nehmen, sondern machte sie nur noch stärker, schmückte ihn mit größern Gütern, nachdem er ihn von Allem entblößt hatte. Ebendarum war er in Verlegenheit, weil er den Job um so stärker werden sah, je mehr Plagen er auf ihn häufte! Nachdem er Alles durchgemacht und versucht hatte und nichts mehr erreichte, ergriff er seine alte Waffe, das Weib, nahm die Maske des Wohlwollens an, vergrößerte mitleidig durch klägliche Erzählung sein Elend und beeilte sich, um ihn von seinen Uebeln zu befreien, ihm jenen verderblichen Rath zu geben. Aber auch so siegte er nicht, denn der wunderbare Mann erkannte den Betrug und brachte mit großer Umsicht das aus Eingebung des Teufels redende Weib zum Schweigen.

Das müssen auch wir thun! Wenn ein Bruder, guter Freund, das Weib oder irgend ein noch so naher Verwandter uns etwas Ungebührliches sagt, so müssen wir selbst von einer solchen Person

den Rath nicht annehmen, sondern von derjenigen, die uns den verderblichen Rath gibt, uns abwenden! Denn auch jetzt thut der Teufel oftmals derartiges und hängt die Maske des Wohlwollens vor, scheint es gut zu meinen und spricht verderbliche und äußerst gefährliche Worte. Zu unserm Schaden uns schmeicheln, ist seine Sache, nicht aber, zu unserm Nutzen uns belehren. Darum wollen wir uns nicht täuschen, wollen nicht auf alle Weise nach einem gemächlichen Leben streben, denn es heißt: Wen Gott liebt, den züchtigt er.[1]) Wenn wir uns also guter Tage erfreuen und dabei gottlos leben, dann haben wir das größte Leid. Wenn wir sündigen, müssen wir immerfort in Furcht sein, ganz besonders dann, wenn wir keine Trübsal zu erleiden haben. Wenn Gott die uns gebührende Strafe nach und nach fordert, dann legt er uns eine leichte Buße auf, wenn er aber mit den Sündern langmüthig ist, dann bewahrt er uns, falls wir in Sünden verharren, für eine große Strafe auf, denn wenn selbst die Gerechten der Trübsal bedürfen, um wie viel mehr dann die Sünder. Betrachte, wie großer Langmuth Pharao sich zu erfreuen hatte und doch zuletzt für Alles die härteste Strafe erdulden mußte, wie viele Sünden Nabuchodonosor beging und doch zuletzt für Alles büßen mußte. So ward auch der Reiche ebendeshalb, weil er hier gar keine Trübsal zu bestehen hatte, so unglücklich. Nachdem er ein schwelgerisches Leben geführt, starb er und mußte dort, wo es ihm in seinem Unglück an allem Trost gebrach, die härteste Strafe leiden. Dennoch sind Einige so kalt und unverständig, daß sie nur nach Irdischem streben und jene lächerlichen Worte sagen: Ich will einstweilen mich alles Irdischen freuen und das Ungewisse abwarten, will dem Bauche dienen, den Lüsten fröhnen, dieses Leben genießen. Gib mir das Heute und behalte das Morgen. O Uebermaß des Unverstands! Wodurch unterscheiden sich diejenigen, die so sprechen, von den Böcken und Schweinen? Wenn der Prophet diejenigen, die nach dem Weibe des Nächsten wiehern, nicht Menschen genannt wissen will, wer wird mich dann tadeln wollen, wenn ich diejenigen, die das an Gewißheit alles Sichtbare Uebertreffende ungewiß nennen, für Böcke und Schweine und für unverständiger als Esel halte! Wenn du aber keinem Andern glauben willst, dann vergegenwärtige dir die geplagten Teufel, die nur darauf sinnen, Alles zu unserm Schaden zu sprechen und zu thun. Du kannst nicht leug-

---

[1]) Sprüchw. 3, 12.

nen, daß sie Alles thun, um unsern Leichtsinn zu vermehren, uns die Furcht vor der Hölle zu benehmen und den Glauben an das einstige Gericht zu rauben; allein obwohl sie das wollen, so verkünden sie uns doch durch ihr Schreien und Jammern ihre Qualen. Warum aber thun sie das? Warum sagen sie das Gegentheil von dem, was sie wollen? Aus keinem andern Grunde, als weil die Größe ihrer Qualen sie dazu zwingt. Nicht freiwillig wollen sie das bekennen, weder daß sie von verstorbenen Menschen gequält werden, noch auch, daß sie Schreckliches erdulden.

Weshalb sage ich das? Um euch zu überzeugen, daß die Dämonen eine Hölle bekennen, obwohl sie uns den Glauben an die Hölle benehmen wollen. Du aber, der du so großer Ehre dich erfreuest und an den unaussprechlichen Geheimnissen theilnimmst, ahme sie nicht nach! Allein du bist noch unverständiger, als sie und sagst: Wer ist aus der Unterwelt gekommen und hat es uns verkündigt? Wer ist denn vom Himmel herabgekommen und hat uns gesagt, daß es einen Gott gebe, der Alles erschaffen hat? Woher wissen wir, daß wir eine Seele haben? Wenn du blos das Sichtbare glauben willst, dann mußt du auch Gott, Engel, Vernunft und Seele in Zweifel ziehen und so wirst du zuletzt um alle Wahrheit kommen. Und doch mußt du, wenn du Sichtbares glauben willst, Unsichtbares noch eher, als Sichtbares glauben. Obwohl dieser Satz auffallend scheint, so ist er doch wahr und von Verständigen durchaus anerkannt. Die Augen täuschen manchmal und zwar nicht blos in Betreff unsichtbarer Dinge, denn dies ist ihnen ganz unmöglich, sondern auch in Betreff dessen, was sie zu sehen scheinen, indem Entfernung, Luft, Zerstreuung des Geistes, Zorn, Bekümmerniß und tausend andere Dinge ein genaues Erkennen verhindern: das Auge der Seele aber, welches das Licht der göttlichen Schrift aufnimmt, wird über die Dinge ein genaues und untrügliches Urtheil fällen. Darum wollen wir nicht vergeblich uns selbst täuschen und nebst dem unnützen Leben, das aus solchen Lehren entsteht, nicht auch noch durch solche Lehren das Feuer zu einem immer schrecklichern für uns selbst machen. Wenn es kein Gericht gibt, wenn es keine Vergeltung für unsere Thaten gibt, dann werden wir auch keine Ehre für unsere Anstrengungen empfangen. Bedenket demnach, wohin eure Gotteslästerung führt, wenn ihr sagt, daß der gerechte, menschenfreundliche und milde Gott solche Mühen und solchen Schweiß unbeachtet lassen werde. Wer kann das vernünftig nennen? Wenn du nichts Anderes in Betracht

ziehen willst, dann sieh auf dein eigenes Benehmen im Hause und du wirst das Thörichte einer solchen Behauptung erkennen. Wenn du auch noch so roh, noch so menschenfeindlich und unvernünftiger, als die Thiere wärest, so würdest du doch nicht dulden, daß ein Knecht, der dir treu gedient, nach deinem Tode für seine Dienste unbelohnt bleibe, vielmehr wirst du ihm Freiheit und Geld schenken, und weil du wegen deines Hinscheidens selbst ihm nichts Gutes mehr erweisen kannst, so empfiehlst du ihn den Erben deines Vermögens, bittest und beschwörst sie, Alles zu thun, damit er nicht unbelohnt bleibe. Wenn nun du, der du böse bist, gegen deinen Knecht so gütig und menschenfreundlich bist, sollte dann Gott, der die unermeßliche Güte, die unaussprechliche Menschenfreundlichkeit und die höchste Liebe ist, seine Diener Petrus, Paulus, Jakobus, Johannes, die täglich um seinetwillen Hunger litten, in Banden lagen, gegeißelt wurden, in Fluthen umhergetrieben, den wilden Thieren übergeben wurden, starben und mehr litten, als man aufzählen kann, nicht beachten und unbelohnt lassen? Der Kampfrichter verkündet mit lautem Preise den Sieger in den olympischen Spielen und krönt ihn, der Herr belohnt den Knecht, der König den Soldaten und Jeder denjenigen, der ihm gedient, so gut er belohnen kann: Gott allein aber sollte denjenigen, die ihm unter Schweiß und Anstrengungen dienen, weder einen kleinen noch großen Lohn geben, vielmehr sollen jene Gerechten und Heiligen und vollkommen Tugendhaften mit den Ehebrechern, Vatermördern, Menschenmördern und Räubern zusammenliegen? Wer kann das vernünftig nennen? Wenn nach diesem Leben nichts mehr ist, sondern mit dem Gegenwärtigen alles ein Ende hat, dann sind ja die Guten und Bösen in derselben Lage oder vielmehr nicht in derselben Lage, denn wenn sie, wie du sagst, nach dem Tode in derselben Lage sind, dann haben die Bösen hier auf Erden ein gemächliches, die Guten aber die ganze Zeit hindurch ein beschwerliches Leben. Welcher Tyrann aber, welcher noch so harte und gefühllose Mensch wird ein solches Urtheil über seine Diener und Untergebenen fällen?

Siehst du die übermäßige Thorheit dieser Behauptung und wohin sie führt! Wenn du demnach durch nichts Anderes willst, so laß dich durch diese Gründe belehren, stehe ab von dieser verkehrten Gesinnung, fliehe das Laster, übernimm für die Tugend alle Beschwerden, dann wirst du deutlich erkennen, daß unser Leben nicht mit dem Gegenwärtigen schließt. Wenn dir aber Jemand sagt, wer von dort zurückgekommen und die dortigen Zustände ver-

kündet habe, dann antworte ihm: Zwar kein Mensch, denn wäre ein Mensch gekommen, dann würde man ihm meist nicht geglaubt, sondern ihn für einen Großsprecher und Prahler gehalten haben, allein der Herr der Engel hat uns Alles ganz genau kund gethan. Was bedürfen wir nun noch eines Menschen, da derjenige, der Rechenschaft fordern wird, jeden Tag ruft, daß er Hölle und Himmel bereitet habe, und hiefür die deutlichsten Beweise beibringt. Denn wollte er gar nicht richten, dann würde er auch hier keine Rechenschaft fordern. Und wie sollte es zu begreifen sein, daß Einige gestraft, Andere nicht gestraft werden? Wenn Gott nicht auf das Ansehen der Person sieht, wie er wirklich nicht darauf sieht, was soll man dann dazu sagen, daß er Einige straft, Andere ungestraft davon kommen läßt? Dies ist ja noch unmöglicher, als das Frühere. Wenn ihr mich aber mit Wohlwollen anhören wollt, dann will ich auch diesen Zweifel lösen.

Worin besteht denn die Lösung? Gott straft hier auf Erden nicht Alle, damit du nicht an der Auferstehung und an dem einstigen Gerichte zweifelst, gleichsam als ob hier Alle Rechenschaft ablegen müßten, läßt nicht Alle ungestraft davonkommen, damit du nicht meinen sollst, es gebe ganz und gar keine Vorsehung; er straft und straft nicht, und zeigt durch diejenigen, welche er straft, daß er auch dort die hier Bestraften zur Rechenschaft ziehen werde, will durch diejenigen, welche er nicht straft, dich zu dem Glauben bringen, daß nach diesem Leben ein fürchterliches Gericht komme. Wenn Gott überhaupt auf das Frühere keine Rücksicht nehme, dann würde er hier weder Einige bestraft, noch überhaupt uns Wohlthaten erwiesen haben. Nun aber siehst du um deinetwillen den Himmel ausgespannt, die Sonne angezündet, die Erde gegründet, das Meer dahinströmen, die Luft sich ausbreiten, den Lauf des Monds geordnet, die Gesetze für die Jahreszeiten unbeweglich festgestellt und alles Andere durch den Geist Gottes seinen bestimmten Lauf vollenden. Dazu kommt das Heer der unvernünftigen Thiere, die Schlangen, die kriechenden und fliegenden Thiere, diejenigen, welche in Seen, Quellen und Flüssen schwimmen, welche auf Bergen, in Thälern, in Häusern, in der Luft und auf Feldern sich aufhalten, dann die Pflanzen, Gesäme, die wilden, zahmen und fruchtbaren Bäume, welches Alles von seiner unermüdet thätigen Hand in Bewegung erhalten wird, damit es uns diene; ja er hat nicht blos für unsere Nothdurft gesorgt, sondern auch zu unserm Vergnügen sie uns dienstbar gemacht!

Obwohl wir nun Alles so wohl geordnet sehen — und ich habe nicht einmal den kleinsten Theil aufgezählt, — so wagst du dennoch zu behaupten, daß derjenige, der um deinetwillen so Vieles und so Großes gethan, in dem entscheidendsten Augenblicke dich nicht beachten und dich nach dem Tode mit den Eseln und Schweinen zusammenwerfen, daß derjenige, der dich durch solche Beweise seiner Liebe geehrt, daß er dich den Engeln gleich gemacht, nach unzähligen Mühen und Anstrengungen dich unbeachtet lassen werde? Welchen vernünftigen Grund kannst du hiefür beibringen? Das Unsinnige einer solchen Behauptung ist ja so klar und offenbar, ist heller als die Sonne: und wenn ich schwiege, dann würden die Steine es laut verkünden! Indem wir nun dies Alles beherzigen, wollen wir unsere Seele überzeugen, daß wir nach unserm Abscheiden vor einen fürchterlichen Richterstuhl gestellt werden und von allen unsern Thaten Rechenschaft ablegen, daß wir Strafe erleiden sollen, wenn wir in unsern Sünden verharren, daß wir uns aber der Kronen und unaussprechlicher Güter erfreuen, wenn wir nur kurze Zeit für uns selbst besorgt sind und die Widersacher dieser Lehre zum Schweigen bringen! Wir wollen den Weg der Tugend wählen, damit wir mit gebührendem Vertrauen vor jenem Gerichtstuhl erscheinen und die verheißenen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierzehnte Homilie.

Nachdem aber Jesus gehört hatte, daß Johannes verhaftet worden war, ging er nach Galiläa u. s. w. Kap. 4, 12.

Weshalb ging er weg? Um uns zu lehren, den Versuchungen nicht entgegen zu gehen, sondern denselben auszuweichen und aus dem Wege zu gehen. Es ist keine Sünde, sich nicht selbst in Gefahr stürzen, wohl aber, nicht standhaft bleiben, wenn man in Gefahr gerathen. Um uns dies zu lehren und zugleich, um den Neid der Juden zu beschwichtigen, ging er nach Kapharnaum. Theils wollte er die Prophezeiung erfüllen, theils die Lehrer des Erdkreises fischen, weil dieselben sich dort zur Ausübung ihres Handwerks aufhielten. Betrachte, wie er immer von den Juden Veranlassung nimmt, zu den Heiden zu gehen, denn auch hier drängen sie ihn nach dem Galiläa der Heiden, weil sie den Vorläufer verfolgt und ins Gefängniß geworfen haben!

Bemerke, wie der Prophet das Land scheidet, damit du erkenntest, daß er hier weder theilweise das jüdische Volk meine, noch auch alle Stämme andeute, denn er sagt: Das Land Nephtalim, der Weg am Meere jenseits des Jordan, Galiläa der Heiden, das Volk, das in der Finsterniß sitzet, sieht ein großes Licht. Unter Finsterniß versteht er hier nicht die natürliche, sondern Irrthum und Gottlosigkeit. Darum fährt er fort: Und denen, die im Lande des Todesschattens sitzen, geht ein Licht auf. Um dich zu lehren, daß er weder ein natürliches Licht, noch eine natürliche Finsterniß meint. Wenn er von einem Licht spricht, dann sagt er nicht schlechtweg Licht, sondern großes Licht, wie er es anderswo ein wahres Licht nennt, und wenn er von der Finsterniß spricht, so nennt er sie Todesschatten. Um dann zu zeigen, daß nicht sie selbst ihn suchten und fanden, sondern daß Gott ihnen erschienen sei, sagt er: Es gehet ihnen ein Licht auf, d. h. das Licht selbst ging auf und erglänzte, nicht sie kamen zuerst zum Lichte, denn vor der Ankunft Christi lag das menschliche Geschlecht im äußersten Elend. Sie wandelten nicht in der Finsterniß, sondern saßen in der Finsterniß, welches ein Beweis war, daß sie nicht einmal auf Befreiung hofften. Sie saßen da und waren so von Finsterniß umfangen, daß sie nicht einmal wußten, wohin sie gehen sollten, und nicht einmal zu stehen vermochten.

Von da an begann Jesus zu predigen und zu sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Von da an. Von wann an? Seitdem Johannes in den Kerker geworfen war. Warum aber predigte er nicht selbst gleich anfangs? Was bedurfte es überhaupt des Johannes, da doch die Werke Zeugniß für Christum ablegten? Damit du auch hieraus seine Würde erkennen möchtest, indem wie der Vater, so auch der Sohn Propheten hat. Ebendies sagte Zacharias: Und du, Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden.[1]) Es geschah dies ferner, damit den unverschämten Juden aller Vorwand genommen würde. Dies sagte Christus selbst mit den Worten: Johannes ist gekommen, er aß und trank nicht, und sie sagen: Er hat den Teufel! Des Menschen Sohn ist gekommen, er ißt und trinkt, und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund

[1]) Luk. 1, 76.

der Zöllner und Sünder! Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertiget.[1]) Endlich aber war dies nothwendig, damit das, was von ihm verkündigt werden sollte, nicht von ihm, sondern zuerst von einem Andern gesagt werde. Denn wenn die Juden nach so vielen und kräftigen Zeugnissen und Erweisungen sagten: Du gibst Zeugniß von dir selbst, dein Zeugniß ist nicht wahr,[2]) was würden sie gesagt haben, wenn er zuerst von sich selbst gezeugt und nicht Johannes unter ihnen aufgetreten wäre und von ihm gesprochen hätte? Darum predigte er nicht vor Johannes und wirkte auch keine Wunder, bis derselbe ins Gefängniß geworfen war, um nicht die Menge zu spalten. Aus demselben Grunde wirkte auch Johannes kein Wunder, damit er die Menge Jesu übergebe, der sie durch seine Wunder an sich zog. Wenn nach so vielen Veranstaltungen vor und nach der Gefangenschaft die Schüler des Johannes ihm so eifrig anhingen und die Menge nicht den Herrn, sondern Johannes für Jesum hielt, was würde erfolgt sein, wenn nichts derartiges geschehen wäre? Hierauf weist Matthäus hin mit den Worten: Von da an begann Jesus zu predigen, er begann die Predigt mit der Predigt des Johannes, lehrte, was Johannes gelehrt hatte, sprach nicht von sich, sondern bestätigte die Predigt des Johannes, denn einstweilen waren sie nur dieses zu hören bereitwillig, da sie in Betreff seiner noch nicht die richtige Meinung hatten. Darum beginnt er auch nicht mit harten und strengen Worten gleich Johannes, welcher der Axt, des umzuhauenden Baumes, der Wurfschaufel, der Tenne und des unauslöschlichen Feuers Erwähnung thut, sondern macht den Anfang damit, daß er Erfreuliches predigt und seinen Zuhörern das Himmelreich verheißt.

Als aber Jesus am galiläischen Meere wandelte, sah er zwei Brüder, Simon, der da Petrus genannt wird, und Andreas, seinen Bruder, wie sie ihr Netz ins Meer warfen, denn sie waren Fischer. Und er sprach zu ihnen: Folget mir nach, so will ich euch zu Menschenfischern machen. Sie aber verließen alsbald ihre Netze und folgten ihm nach. Johannes sagt, daß sie in anderer Weise berufen worden seien, woraus offenbar ist, daß dies die zweite Berufung war. Dies läßt sich aus Vielem erkennen, denn dort[3]) heißt es, daß sie zu ihm gekommen seien, als

---

[1]) Matth. 11, 19. — [2]) Joh. 8, 13. — [3]) Joh. 1, 37.

Johannes noch nicht ins Gefängniß geworfen worden, hier bei Matthäus aber, daß sie ihm gefolgt seien, nachdem Johannes in Bande geworfen war; auch heißt es bei Johannes, daß Andreas den Petrus, hier aber, daß Jesus Beide berufen habe. Ferner berichtet Johannes, daß Jesus, als er den Simon kommen sah, sagte: Du bist Simon, der Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen, welches verdollmetscht wird: Petrus; Matthäus aber sagt, daß er schon damals diesen Namen gehabt habe, denn er sagt: Er sah den Simon, der da Petrus genannt wird. Es läßt sich dies ferner aus dem Orte, wo sie berufen wurden, sowie aus manchem Andern erkennen, endlich daraus, daß sie so bereitwillig folgten und Alles verließen, denn sie waren schon vorher gut unterrichtet. Bei Johannes kommt Andreas in sein Haus, nachdem er mancherlei von Christus gehört, bei Matthäus hören sie blos den Ruf und folgen sogleich ihm nach. Wahrscheinlich folgten sie ihm gleich anfangs, verließen ihn aber wieder, als sie Johannes ins Gefängniß werfen und Jesum weggehen sahen, und gingen an ihr Handwerk, wodurch es kam, daß er sie am Fischfange traf. Er verhinderte sie anfangs weder daran, als sie weggehen wollten, noch verließ er sie gänzlich, als sie weggegangen waren, sondern gestattete ihnen, wegzugehen, und kommt dann zurück, um sie wieder zu gewinnen. Das ist die beste Fangweise!

Erwäge aber auch ihren Glauben und Gehorsam! Sie waren mitten in der Arbeit — und ihr wißt, welchen Reiz das Fischfangen hat! — hörten seinen Befehl und wendeten nichts ein, zauderten nicht, sagten nicht: Wir wollen nach Hause gehen und mit den Verwandten sprechen, sondern verließen Alles, folgten ihm und thaten, wie Elisäus unter Elias! Christus fordert einen solchen Gehorsam von uns, daß er uns keinen Augenblick Aufschub gestattet, wenn auch die Noth noch so sehr drängen sollte. Aus demselben Grunde gestattete er es auch nicht, als ein Anderer zu ihm kam und seinen Vater begraben wollte, und zeigt uns dadurch, daß seine Nachfolge über alles Andere geht. Wenn du aber sagst, er habe ihnen Großes verheißen, so bewundere ich sie deshalb gerade am meisten, daß sie noch gar kein Wunderzeichen von ihm gesehen hatten und dennoch an die Größe der Verheißung glaubten und alles Andere der Nachfolge Christi hintansetzten. Sie glaubten, daß sie durch dieselben Worte, wodurch sie gefangen worden, auch Andere würden fangen können. Dies versprach er ihnen wenigstens; dem Jakobus und Johannes sagt er nichts dergleichen, denn der Gehorsam der Frühern

bahnte diesen den Weg. Dazu kam, daß sie schon früher Manches über ihn gehört hatten. Bemerke ferner, wie bestimmt er uns ihre Armuth andeutet!

Er fand sie, wie sie ihre Netze ausbesserten. Ihre Armuth war so überaus groß, daß sie das Abgenützte ausbesserten, weil sie sich keine neuen Netze kaufen konnten. Es ist aber kein geringer Beweis von Tugend, daß sie die Armuth geduldig tragen, sich von ehrlichem Erwerb ernähren, mit mächtiger Liebe einander anhangen, bei ihrem Vater sind und ihm Dienste leisten. Als er sie aber gefangen hatte, fing er gleich an, Wunder zu wirken und bekräftigte dadurch das, was Johannes über ihn gesagt hatte. Auch ging er in die Synagogen und lehrte dadurch, daß er kein Widersacher Gottes und kein Verführer sei, sondern in Uebereinstimmung mit dem Vater angekommen sei. Indem er aber in die Synagogen ging, lehrte er nicht blos, sondern wirkte auch Wunder. Denn Gott pflegt jedesmal, wenn etwas Neues und Auffallendes geschieht und eine neue Ordnung eingeführt werden soll, Wunder zu thun, um dadurch denjenigen, welche die Gesetze der neuen Ordnung aufnehmen sollen, ein Unterpfand seiner Macht zu geben. So schuf er, als er den Menschen machen wollte, die ganze Welt und dann erst gab er ihm im Paradiese das Gesetz, und als er dem Noe Gesetze geben wollte, so wirkte er abermals große Wunder, indem er die ganze Schöpfung umgestaltete, das schreckliche Meer ein ganzes Jahr lang schalten und walten ließ und in diesem so großen Sturme den Gerechten rettete. Auch wirkte er vor Abraham viele Wunder: so verschaffte er ihm im Kriege Sieg, schlug Pharao mit großen Plagen und errettete den Erzvater aus großen Gefahren. So that er, als er den Juden Gesetze geben wollte, jene Wunder und großen Zeichen und gab ihnen dann erst das Gesetz. So bekräftigt er auch hier, da er eine neue Ordnung einführen und noch nie Gehörtes sagen will, seine Worte durch Wundererweisungen. Da das Reich, welches er predigte, nicht sichtbar erschien, so macht er durch das, was sie sehen konnten, das Unsichtbare bekannt. Betrachte, wie ungekünstelt der Evangelist erzählt, denn er zählt uns nicht jeden einzelnen Geheilten auf, sondern läßt mit kurzen Worten Wunder gleich Schneeflocken an uns vorübergehen.

Sie brachten zu ihm Alle, heißt es, die sich übel befanden und welche mit allerlei Krankheiten und Qualen behaftet waren, auch die vom Teufel Besessenen und die Mondsüchtigen und die Gichtbrüchigen,

und er heilte sie. Es ist zu untersuchen, warum er von Keinem derselben Glauben verlangte. Er sagt nicht, was wir ihn späterhin sagen hören: Glaubet ihr, daß ich euch dies thun kann? Das aber geschah deshalb nicht, weil er noch keine Beweise seiner Macht gegeben hatte. Uebrigens war eben der Umstand, daß man zu ihm kam und ihm die Kranken brachte, ein nicht geringer Beweis des Glaubens. Denn man brachte die Kranken aus der Ferne, man würde sie aber nicht gebracht haben, wenn dieselben sich nicht Großes von ihm versprochen hätten.

Darum laßt auch uns ihm folgen, denn wir haben viele Krankheiten der Seele, und von diesen will er uns ganz besonders heilen. Ebendarum heilt er jene Krankheiten, damit er auch unsere Seele davon heile. Deshalb wollen wir zu ihm gehen, nach nichts Irdischem, sondern nur nach Vergebung der Sünden verlangen, denn auch jetzt ertheilt er uns dieselbe, wenn wir uns nur darum beeifern. Damals ging das Gerücht von ihm aus in ganz Syrien, jetzt aber in der ganzen Welt. Jene liefen hinzu, als sie hörten, daß er die vom Teufel Besessenen heilte, du aber hast öftere und größere Beweise seiner Macht empfangen und du erhebst dich nicht und eilst nicht zu ihm? Jene verließen Vaterland, Freunde und Verwandte, du aber magst dein Haus nicht einmal verlassen, um zu ihm zu kommen und viel größerer Güter theilhaftig zu werden? Doch ich fordere das nicht einmal von dir, verlasse nur deine böse Gewohnheit und du kannst leicht gerettet werden, indem du zu Hause bei den Deinigen bleibst. Allein wenn wir ein körperliches Leiden haben, dann thun und bewerkstelligen wir Alles, um uns von den Schmerzen zu befreien, wenn sich aber unsere Seele schlecht befindet, dann zögern und zaudern wir. Darum wer en wir auch nicht von den leiblichen Krankheiten geheilt, weil wir das Nöthige für überflüßig und das Ueberflüßige für nöthig halten, weil wir die Quelle alles Bösen fließen lassen und nur die Bächlein reinigen wollen. Daß aber die Bosheit der Seele die Ursache der leiblichen Uebel sei, das lehrt uns der achtunddreißigjährige Gichtkranke, der durch das Dach Herabgelassene und vor diesen Kain: wie das überhaupt Jeder oftmals erkennen kann.

Darum laßt uns die Quelle des Bösen verstopfen, dann sind alle Ströme der Krankheiten zum Stillstehen gebracht. Nicht blos

die Gicht ist eine Krankheit, sondern auch die Sünde, und zwar ist die Sünde eine um so schlimmere Krankheit, als die Seele besser denn der Leib ist. Darum laßt uns auch jetzt zu ihm treten und ihn beschwören, daß er unsere zerstreute Seele sammle und wir mit Hintansetzung alles Irdischen nur auf Geistiges unsern Sinn richten. Wenn du aber um jenes bekümmert bist, dann sorge doch auch für dieses. Sei nicht gleichgültig, wenn du wegen deiner Sünden keinen Schmerz empfindest, sondern seufze ganz besonders darüber, daß du das Wehe deiner Sünden nicht einmal fühlst; denn dies geschieht nicht, weil die Sünde nicht wehe thut, sondern weil deine Seele durch die Sünde fühllos geworden ist. Erkenne dies aus denjenigen, die ihre Sündenschuld fühlen. Sie jammern lauter, als diejenigen, die geschnitten und gebrannt werden. Wie viel unternehmen sie, wie viel leiden sie, wie trauern und jammern sie, um von dem bösen Gewissen frei zu werden! Das aber würden sie nicht thun, wenn ihre Seele keinen Schmerz empfände. Das Beste ist demnach, gar nicht sündigen, das beste darnach, wenn man gesündigt hat, seine Sünde erkennen und bessern. Wenn aber dies nicht einmal bei uns stattfindet, wie werden wir dann zu Gott beten und Nachlassung unserer Sünden, um die wir uns gar nicht kümmern, hoffen dürfen! Wenn du selbst, der du gesündigt hast, nicht einmal erkennen willst, daß du gesündigt hast, für welche Sünden wirst du dann Gott um Verzeihung bitten, da du dieselben nicht einmal kennst! Wie vermagst du dann die Größe der Güte Gottes einzusehen! Darum gestehe redlich deine Sünden, damit du erkennst, von welchen du Verzeihung erhältst, und damit du gegen deinen Wohlthäter dankbar bist. Wenn du einen Menschen wider dich aufgebracht hast, dann bittest du Freunde, Nachbarn und Thürhüter, verschwendest Geld, bringst mehrere Tage mit Anhalten und Bitten zu, und wenn der Erzürnte dich einmal, zweimal und oftmal zurückweist, so läßt du nicht nach, sondern wirst nur noch eifriger, bittest nur noch mehr: wenn aber der Gott aller Dinge zürnt, dann gähnen wir, liegen träge ausgestreckt, fressen und saufen und thun Alles in gewohnter Weise. Wann vermögen wir es nun, Gott zu versöhnen? Werden wir ihn nicht noch weit mehr erzürnen? Sündigen und ob der Sünden keinen Schmerz empfinden, reizt und erzürnt ihn nur noch mehr. Ebendarum verdienen wir, in die Erde versenkt, des Sonnenlichts und des Athems beraubt zu werden; denn obwohl wir einen so leicht zu versöhnenden Gott haben, erzürnen wir ihn und bessern uns nicht, wenn wir ihn

erzürnt haben. Er aber, wenn er auch zürnt, bestraft und wendet sich doch nicht aus Haß von uns weg, sondern thut das, um wenigstens so uns an sich zu ziehen; denn wenn er trotzdem, daß er von dir beschimpft wird, dir noch immerfort Wohlthaten erwies, dann würdest du ihn noch mehr verachten! Damit das nicht geschehe, wendet er sich eine Zeitlang von dir ab, damit er dich ewig bei sich habe. Darum laßt uns auf seine Menschenfreundlichkeit vertrauen und herzliche Besserung beweisen, bevor jener Tag kommt, an welchem wir keinen Nutzen mehr davon haben. Jetzt noch liegt Alles in unserer Hand, dann aber ist der Richter allein Herr über das Urtheil. Darum laßt uns durch die Beichte ihm zuvorkommen, laßt uns weinen und klagen! Wenn wir den Richter dahin bringen können, uns vor jenem Gerichtstage die Sünden zu erlassen, dann brauchen wir nicht einmal vor Gericht zu erscheinen, wenn das aber nicht geschieht, dann wird Jeder aus uns öffentlich vor der ganzen Welt erscheinen müssen und keine Hoffnung auf Verzeihung mehr haben. Keiner, der ohne Sündenvergebung von hier scheidet, wird dort oben der Strafe für seine Sünden entgehen können; vielmehr werden alle Seelen, gleich den Gefangenen, die mit ihren Ketten aus dem Gefängniß vor den Richterstuhl geführt werden, bei ihrem Scheiden von hier mit den mancherlei Ketten ihrer Sünden gebunden vor den fürchterlichen Richterstuhl geschleppt werden. Denn das gegenwärtige Leben ist um nichts besser als ein Gefängniß. Gleichwie wir, wenn wir in ein Gefängniß treten, Alle mit Ketten gebunden sehen, so sehen wir auch jetzt, wenn wir alle Träumereien bei Seite setzen und eines Jeden Leben vor Gericht stellen, eines Jeden Seele schrecklicher, als mit eisernen Banden umgeben. Ganz besonders dann, wenn du die Seelen der Reichen untersuchst, denn von je größerm Reichthum sie umgeben sind, mit desto mehr Ketten sind sie gebunden. Gleichwie du nun Mitleiden hast, wenn du Jemanden siehst, der am Nacken, an den Händen und manchmal auch an den Füßen mit Ketten gebunden ist, so halte auch dafür, daß der Reiche, wenn du ihn mit tausend Dingen umgeben siehst, nicht darum reich, sondern gerade deshalb sehr elend sei. Nebst den Banden hat er einen entsetzlichen Gefängnißwärter, die schändliche Geldliebe. Diese läßt ihn nie aus dem Gefängniß heraus, sondern bereitet ihm tausend Fußfesseln, Wachen, Thüren und Riegel, wirft ihn in das allertiefste Gefängniß und beredet ihn noch gar, seiner Fesseln sich zu freuen, damit es ihm sogar an aller Hoffnung der Befreiung von diesen Uebeln gebreche.

Wolltest du mit aller Aufmerksamkeit die Seele eines Solchen betrachten, dann würdest du sie nicht blos gebunden, sondern auch wild, schmutzig und voll Würmer sehen. Um nichts besser ist das Wohlleben, ja es ist noch weit ekelhafter, richtet Leib und Seele zu Grunde und bereitet Leiden, zahllose und qualvolle Krankheiten.

Um all dessen willen laßt uns den Erlöser unserer Seelen bitten, daß er die Bande zerreiße, den abscheulichen Wächter von uns fern halte, uns von der Last der eisernen Ketten befreie und unsern Geist leichter, als Flügel, mache. Indem wir ihn aber bitten, wollen wir auch das Unsrige, Eifer, gute Meinung und guten Willen dazu beitragen. So können wir uns in kurzer Zeit von den uns umlagernden Uebeln befreien, können erkennen, in welchem Zustande wir einst waren, und die uns zukommende Freiheit genießen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfzehnte Homilie.

Als nun Jesus die Schaaren sah, stieg er auf den Berg, und als er sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie und sprach: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Kap. 5, 1. 3.

Siehe, wie er frei ist von Ehrsucht und Prahlerei! Er führte sie nicht mit sich herum, sondern ging überall umher und forschte in Städten und Dörfern, ob Jemand seiner Heilkraft bedurfte. Als aber eine große Menge zu ihm gekommen war, setzte er sich an Einer Stelle nieder, jedoch nicht in der Stadt und mitten auf dem Markte, sondern an einem Berge und in der Wüste, um uns zu lehren, das wir nichts um Ruhmes willen thun, mitten im Lärm unsere Freiheit bewahren sollen und ganz besonders dann, wenn es sich darum handle, ein frommes Leben zu führen und von dem Nothwendigen zu reden.

Als er hinaufgestiegen war und sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm. Siehst du, wie sie an Tugend zugenommen haben und plötzlich besser geworden sind? Die Menge war Zuschauerin seiner Wunder, sie aber wollten jetzt etwas Großes und Erhabenes hören. Dies trieb ihn an, zu lehren und mit dieser Predigt den Anfang zu machen. Denn er heilte

nicht blos die Leiber, sondern besserte auch die Seelen und ging darnach wieder dazu über, für die Körper Sorge zu tragen; suchte in mannigfacher Weise zu nutzen, indem er mit der Predigt des Wortes die Uebung der Werke verband. Hierdurch schloß er den unverschämten Mund der Irrlehrer,[1]) denn er trug für beide Substanzen (des Leibes und der Seele) Sorge und zeigte dadurch, daß er der Herr und Schöpfer des ganzen Wesens sei. Darum trug er für beide Naturen Sorge, heilte bald diese, bald jene. Das that er auch damals, denn es heißt:

Er that seinen Mund auf und lehrte sie. Weshalb aber wird hinzugefügt: Er that seinen Mund auf? Damit du erkennen möchtest, daß er nicht blos redend, sondern auch schweigend lehrte. Bald lehrte er, indem er den Mund aufthat, bald, indem er durch seine Werke redete. Wenn du aber hörest: Er lehrte sie, so mußt du nicht meinen, daß er blos zu den Jüngern gesprochen habe, vielmehr redete er durch sie zu Allen. Weil die Menge niedrig und irdisch gesinnt war, stellt er den Chor der Jünger, die zu ihm gekommen waren, auf, richtet an sie seine Rede und bewirkt dadurch, daß er sich an sie wendet, auch bei allen Uebrigen, die seinen Worten noch sehr fern standen, eine Bereitwilligkeit zur Annahme seiner weisen Lehren. Dies deutet auch Lukas[2]) an, wenn er sagt: Er richtete seine Rede an sie;[3]) dasselbe thut Matthäus kund, indem er schrieb: Seine Jünger traten zu ihm und er lehrte sie. Auf diese Weise wurden auch die Uebrigen weit mehr zur Aufmerksamkeit angeregt, als wenn er seine Rede auf Alle ausgedehnt hätte. Womit nun beginnt er, und was legt er zum Grundstein der neuen Ordnung? Laßt uns genau auf seine Worte achten! Es ist zwar zu jenen gesprochen, aber um all derer willen aufgeschrieben worden, die nach der Zeit leben würden. Darum hat er zwar bei seiner Predigt die Jünger im Auge, beschränkt sich aber nicht auf sie, sondern trägt ohne Unterschied sämmtliche Seligkeiten vor. Denn er sagt nicht: Selig seid ihr, wenn ihr arm seid, sondern: Selig sind die Armen. Wenn er es auch blos zu ihnen sagte, so sollte es doch späterhin eine allgemeine Lehre werden. Denn wenn er sagt: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt,[4]) so sagt er das nicht jenen allein, sondern durch sie der

---

[1]) Manichäer. — [2]) Lukas sagt das nicht wörtlich. — [3]) Luk. 6, 20.
[4]) Matth. 28, 11.

ganzen Welt; und wenn er sie deshalb, daß sie verfolgt, gegeißelt werden und Unerträgliches leiden müssen, selig preist, so flicht er nicht blos ihnen eine Krone, sondern Allen, die dasselbe thun. Damit dir dies noch deutlicher werde und du erkennest, daß die Predigt sich auch auf dich und auf alle Menschen, die darauf achten wollen, beziehe, so höre, mit welchen bewunderungswürdigen Worten er beginnt!

Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich. Wer sind die Armen im Geiste? Die Demüthigen und im Innern Zerknirschten. Geist hat er hier gesagt für Seele und Wille. Weil Viele nicht freiwillig demüthig sind, sondern durch die Noth der Verhältnisse gezwungen, so läßt er dieselben unberücksichtigt, weil ihnen das nicht zum Lob gereicht; und nennt zuerst diejenigen selig, die sich freiwillig demüthigen und zerknirscht sind. Weshalb aber sagt er nicht: die Demüthigen, sondern: die Armen. Weil dies mehr, als jenes ist. Er meint hier die Aengstlichen und vor den Geboten Gottes Zitternden, die Gott auch durch den Propheten Isaias als ihm wohlgefällig kund thut, indem er spricht: Auf wen sehe ich, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört?[1]) Denn es gibt viele Arten der Demuth: der Eine ist mäßig, der Andere ganz übermäßig demüthig. Diese Demuth preist der heilige Prophet, indem er sie nicht schlechthin als ein zerknirschtes, sondern als ein durchaus zerschlagenes Gemüth beschreibt und sagt: Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist: ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten.[2]) Und die drei Knaben bringen dieselbe statt eines großen Opfers Gott dar, indem sie sagen: Nimm uns an, da wir zerknirschten Herzens und gebeugten Geistes sind.[3]) Diese Demuth preist jetzt auch Christus, weil eben das größte aller Uebel und das Verderben der ganzen Welt aus dem Hochmuth entstanden ist. Dadurch ist ja der Teufel das geworden, was er vordem nicht war, was Paulus mit den Worten ausdrückt: Daß er nicht aufgeblasen werde und nicht in das Gericht des Teufels falle.[4]) Auch wurde der erste Mensch, als er sich durch den Teufel mit so stolzen Hoffnungen erfüllen ließ, hinabgestürzt und ward sterblich: indem er wie Gott zu werden hoffte, verlor er, was er hatte.

---

[1]) Is. 66, 2. — [2]) Ps. 50, 19. — [3]) Dan. 3, 39. — [4]) 1. Tim. 3, 6.

Dies warf Gott ihm auch vor, machte seinen Unverstand lächerlich und sagte: Siehe, Adam ist wie unser einer geworden.[1]) Wie denn überhaupt alle Spätern dadurch in Gottlosigkeit verfielen, weil sie sich einbildeten, Gott gleich zu sein. Weil nun der Hochmuth der Sitz des Bösen, die Wurzel und Quelle aller Laster ist, so gibt er das der Krankheit entsprechende Mittel an und stellt, gleichsam als festes und sicheres Fundament, zuerst dieses Gesetz auf. Wenn diese Armuth im Geiste als Fundament gelegt ist, dann kann der Baumeister alles Andere mit Sicherheit darauf setzen, wenn diese aber weggenommen ist, dann wird, magst du auch zuvor bis zum Himmel dich emporgeschwungen haben, Alles schnell zusammenbrechen und ein elendes Ende nehmen. Du magst fasten, beten, Almosen geben oder irgend etwas Gutes thun, ohne Demuth schwindet und vergeht Alles. Dies widerfuhr dem Pharisäer, der bis auf die Spitze der Tugend gestiegen war und dennoch hinabfiel und Alles verlor, weil er die Mutter alles Guten nicht besaß. Gleichwie der Hochmuth die Quelle alles Lasters ist, so die Demuth der Anfang aller Tugend. Darum fängt er hiermit an, um von Grund aus den Hochmuth aus der Seele seiner Zuhörer auszurotten. Weshalb aber sagt er dies seinen Jüngern, die doch stets demüthig waren und keine Ursache, stolz zu sein, hatten, da sie arme, ungekannte und gemeine Fischer waren? Wenn er es nicht um der Jünger willen sagte, dann doch um der Anwesenden willen, die später die Lehre der Apostel aufnehmen würden, damit sie dieselben nicht hochmüthig verachten möchten. Allein er sagte es mehr noch um seiner Jünger willen! Wenn auch jetzt nicht, so sollten sie doch späterhin nach den Zeichen, den Wundern, nach der von der ganzen Welt ihnen erwiesenen Ehre und dem vertrauten Umgang mit Gott, einer solchen Warnung bedürfen, denn weder Reichthum, noch Macht, noch selbst ein Königreich war so geeignet, sie stolz zu machen, wie dasjenige, was Alles zu ihrer Ehre sich ereignete. Ja selbst damals, als sie die Wundermacht noch nicht erhalten, konnten sie stolz werden und der menschlichen Schwachheit unterliegen, wenn sie die Menge und die Volksschaaren sahen, die ihren Meister umstanden. Darum sucht er sie demüthig zu machen. Auch trägt er seine Lehren nicht in Form von Gesetzen und Geboten, sondern in Form einer Seligpreisung vor, um dadurch seinen Worten eine willigere Aufnahme zu bereiten

[1]) 1. Mos. 3, 22.

und Allen die Laufbahn seiner Lehre zu eröffnen. Denn er sagte nicht: Dieser oder Jener, sondern: Selig Alle, die das thun! Somit ist es für dich, falls du nach dieser Tugend strebst, kein Hinderniß deiner Seligkeit, wenn du Sclave, Bettler, arm, fremd und ungekannt bist.

Nachdem er mit dem Nothwendigsten angefangen, geht er zu einem andern Gebote über, welches mit dem Urtheil der Welt im vollsten Widerspruch zu stehen scheint. Während Alle die Fröhlichen für beneidenswerth, die Trauernden, Armen und Klagenden für bejammernswerth halten, preist er diese vor jenen selig, indem er also spricht: Selig sind die Trauernden, da doch Alle sie beklagen. Ebendarum aber wirkte er zum Voraus Wunder, damit man ihm glaube, wenn er ein derartiges Gesetz aufstelle. Auch hier führt er nicht schlechtweg die Trauernden an, sondern diejenigen, die um ihrer Sünden willen Trauer haben. Das andere, das Klagen um irdischer Dinge willen, ist streng verboten, wie Paulus kund thut, wenn er sagt: Die Traurigkeit der Welt bewirket Tod, die gottgefällige Traurigkeit aber bewirket standhafte Buße zum Heile.[1]) Die in dieser Weise Trauernden preist er hier selig. Auch heißt es nicht schlechthin: die Betrübten, sondern diejenigen, die in hohem Maße betrübt sind; darum sagt er nicht: die Betrübten, sondern die Trauernden. Dieses Gebot ist der Lehrmeister jeglicher Frömmigkeit! Denn wenn diejenigen, die den Tod der Kinder oder des Weibes oder eines andern Verwandten beweinen, während der Trauerzeit frei von der Geld- und der fleischlichen Liebe sind, eitler Ehre nicht nachjagen, durch Beschimpfungen nicht gereizt und von keiner andern Leidenschaft gequält werden, sondern ganz allein ihrer Trauer obliegen: um wie viel mehr werden dann diejenigen, die ihre Sünden betrauern, wie sie dieselben betrauern sollen, eine weit größere Frömmigkeit an Tag legen! Was endlich ist der Lohn? Sie werden getröstet werden, heißt es. Sage mir, wo sie getröstet werden sollen! Sowohl hier, als dort. Weil das Gebot äußerst hart und beschwerlich war, so verspricht er das zu geben, was ganz besonders geeignet war, dasselbe leicht zu machen. Willst du demnach getröstet werden, traure! Halte ferner das Gesagte nicht für ein Bild und Räthsel, denn wenn Gott tröstet, dann wirst du stärker als Alle sein, wenn auch das Leid, zahllos wie Schneeflocken,

---

[1]) 2. Kor. 7, 10.

über dich kommt. Der Lohn, den Gott gibt, ist größer, als noch so viele Beschwerden. Das that er auch hier, indem er die Trauernden als Selige vorstellte: nicht zwar gemäß der Würde ihrer Werke, sondern gemäß seiner Menschenfreundlichkeit. Denn die Trauernden betrauern ihre Sünden: demnach muß es ihnen genügen, Gnade und Verzeihung zu erhalten. Weil er aber so sehr menschenfreundlich ist, so setzt er die Vergeltung weder in die Aufhebung der Strafen, noch in den Nachlaß der Sünden, sondern macht sie sogar selig und erfüllt sie mit großem Troste. Allein er befiehlt uns nicht blos wegen unserer, sondern auch wegen der Sünden Anderer zu trauern. So trauerten die Seelen der Heiligen, eines Moses, Paulus und David, denn alle diese trauerten oftmals über fremdes Böse.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Welches Erdreich? Einige meinen, ein geistiges Erdreich. Allein das ist nicht richtig, denn nirgendwo in der Schrift finden wir ein geistiges Erdreich. Was heißt denn das Gesagte? Der Heiland setzt hier einen sichtbaren Lohn fest, wie Paulus, wenn er sagt: Ehre deinen Vater und deine Mutter, und dann fortfährt: daß du lange lebest auf Erden,[1]) und wie er selbst dem Schächer sagt: Heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein. Denn er ermuntert nicht blos durch die zukünftigen, sondern auch durch die gegenwärtigen Güter, weil seine Zuhörer sinnlich waren und vor den ewigen die zeitlichen Dinge verlangten. Ebendarum sagte er später: Versöhne dich mit deinem Widersacher, und setzt dann den Lohn eines solchen Benehmens hinzu, indem er spricht: Damit dich nicht der Widersacher dem Richter übergebe und der Richter dich dem Diener übergebe.[2]) Siehst du, wodurch er zu schrecken sucht? Durch Sichtbares, durch Solches, was auf dem Fuße folgt! Und wieder: Wer zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig sein. Auch Paulus stellt sichtbaren Lohn vor Augen und ermahnt durch Hinweisung auf Gegenwärtiges, so z. B. wenn er von der Jungfräulichkeit spricht, denn dort sagt er noch nichts vom Himmel, sondern erwähnt nur der gegenwärtigen Dinge, indem es heißt: Um der obwaltenden Noth willen, und: Ich aber schone eurer, und: Ich wünschte, daß ihr ohne Sorge wäret.[3]) So verbindet auch Christus Geistiges mit Sinnlichem. Weil man meint, daß der Sanftmüthige um all

---

[1]) Eph. 6, 2.— [2]) Matth. 5, 25. — [3]) 1. Kor. 7, 26. 28. 32.

das Seine komme, so versichert er das Gegentheil und sagt, daß Keiner das Seinige mit solcher Sicherheit besitzt, als derjenige, der nicht frech und übermüthig ist. Wer aber übermüthig ist, verliert manchmal sein väterliches Erbtheil und sogar seine Seele. Weil ferner auch im alten Bunde der Prophet sagte: Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen,[1]) so webt der Heiland diese bekannten Worte in seine Rede ein, damit er nicht in allen Punkten neu erscheine. Wenn er sich aber dieser Worte bedient, so bleibt er mit seinem Lohn nicht beim Gegenwärtigen stehen, sondern verspricht damit auch das Zukünftige. Wenn er von geistigen Dingen spricht, dann hebt er damit die irdischen nicht auf, und wenn er hinwieder etwas Irdisches verheißt, so bleibt die Verheißung nicht dabei stehen. Suchet das Reich Gottes, heißt es, so wird euch dieses Alles zugegeben werden,[2]) und ferner: Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird in dieser Welt Hundertfältiges dafür erhalten und in der andern das ewige Leben besitzen.[3])

Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit. Welche Gerechtigkeit ist hier gemeint? Diejenige, die man überhaupt Gerechtigkeit nennt, oder die besondere, deren Gegensatz die Habsucht ist? Weil er von der Barmherzigkeit sprechen will, so zeigt er, wie man barmherzig sein müsse, nämlich nicht in Raub und Habsucht, und preist dann diejenigen selig, die nach Gerechtigkeit streben. Bemerke, eines wie starken Ausdrucks er sich bedient, denn er sagt nicht: Selig sind, welche die Gerechtigkeit besitzen, sondern: Selig sind, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, damit wir nicht etwa gleichgültig, sondern mit aller Sehnsucht darnach streben. Weil es eine ganz besondere Eigenschaft der Habsucht ist, daß man nicht so sehr nach Speise und Trank, als nach größerm Erwerb und Besitzthum verlangt, so befiehlt er, dieses Verlangen auf einen bessern Gegenstand zu richten. Darnach bestimmt er den sichtbaren Lohn und spricht: Denn sie werden gesättigt werden. Weil man meint, daß Habsucht die Menschen reich mache, so sagt er, daß gerade das Gegentheil stattfinde, indem die Gerechtigkeit dies bewirke. Wenn du demnach Gerechtigkeit übst, so fürchte nicht, in

---

[1]) Ps. 36, 11. — [2]) Matth. 6, 33. — [3]) Matth. 19, 29.

Armuth und Noth zu fallen, denn gerade diejenigen, die ungerechter Weise an sich reißen, gerathen in Armuth und Noth, so daß nur derjenige, welcher die Gerechtigkeit liebt, Alles mit Sicherheit besitzt. Wenn aber diejenigen, die nicht nach fremdem Gute streben, eines solchen Wohlstands sich erfreuen, um wie viel mehr dann diejenigen, die von dem Ihrigen mittheilen?

Selig sind die Barmherzigen. Hier scheint er nicht nur diejenigen zu meinen, welche durch Geldspenden, sondern auch die, welche durch irgend welche Werke sich barmherzig erweisen. Denn es gibt mannigfache Arten der Barmherzigkeit und es ist dies ein Gebot von großem Umfange. Was aber ist der Lohn? Denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Es scheint, daß die Vergeltung nicht größer sei, als die Tugend: dennoch ist dies der Fall, denn sie erbarmen sich als Menschen, erlangen aber Barmherzigkeit von dem Gott und Herrn aller Dinge. Menschliche und göttliche Barmherzigkeit ist nicht einander gleich, sondern unterscheiden sich wie Bosheit und Güte.

Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. Siehe wieder einen geistigen Lohn! Rein nennt er hier entweder diejenigen, die alle Tugenden haben und sich keiner Sünde bewußt sind, oder diejenigen, welche keusch wandeln, denn um Gott anzuschauen, bedarf es unsererseits nichts so sehr, als dieser Tugend. Darum sagt Paulus: Strebet nach Frieden mit Allen und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.[1]) Er meint hier ein Schauen, wie es dem Menschen möglich ist. Weil manche zwar barmherzig sind, nicht rauben und wuchern, aber unzüchtig und schwelgerisch sind, so zeigt er, daß Barmherzigkeit nicht genügt, und setzt darum die Herzensreinigkeit hinzu. So bezeugt Paulus im Briefe an die Korinther den Macedoniern, daß sie nicht blos an Barmherzigkeit, sondern auch an jener andern Tugend reich seien, denn nachdem er von ihrer Freigebigkeit gegen die Nothleidenden gesprochen, sagt er: Zuerst ergaben sie sich selbst an den Herrn, dann an uns.[2])

Selig sind die Friedsamen. Hier verbietet er nicht blos, daß man untereinander uneinig sei und sich anfeinde, sondern fordert auch das Andere, was weit mehr ist, daß man fremde streitende Parteien zu vereinigen suche. Dann nennt er wieder einen geistigen Lohn. Denn sie werden Kinder Gottes ge-

[1]) Hebr. 12, 14. — [2]) 2. Kor. 8, 5.

nannt werden. Das eben ist ja das Werk des Eingebornen, daß er das, was sich von einander entfernt hat, zusammenbringt und das, was sich unter einander bekämpft, versöhnt!

Damit man aber nicht glaube, daß der Friede unter jeder Bedingung gut sei, fährt er fort: Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, d. h. um der Tugend, um ihres Amtes, um der Gottseligkeit willen. Das Wort Gerechtigkeit bedeutet immer jede innere Tugend.

Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinetwillen. Freuet euch und frohlocket! Mögen sie euch Verführer und Betrüger und Verderber oder sonst was immer nennen, selig seid ihr! Was kann es Ungewöhnlicheres als diese Lehren geben, worin uns gesagt wird, daß wir darnach verlangen sollen, was andere fliehen: nämlich Entbehren, Leiden, Verfolgung und üble Nachrede! Allein er sagte das nicht blos, sondern beredete auch dazu, und zwar nicht etwa zwei, zehn, zwanzig, hundert, tausend Menschen, sondern die ganze Welt. So groß war die Macht des Redenden, daß die Schaaren ihn bewunderten, obwohl sie Beschwerliches, Unleidliches und mit der Gewohnheit der Menge in Widerspruch Stehendes sagen hörten. Damit man aber nicht glaube, daß überhaupt üble Nachrede selig mache, fügt er zwei Begrenzungen bei, wenn das Böse um seinetwillen und mit Unwahrheit gesagt wird. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist derjenige, von welchem man Böses sagt, nicht blos nicht selig, sondern sogar elend. Höre nun wieder den Lohn: Euer Lohn ist groß im Himmel! Wenn du aber hörst, daß nicht einer jeden Seligkeit das Himmelreich zum Lohn gegeben wird, so mußt du deshalb nicht muthlos werden, denn wenn er auch den Lohn verschiedentlich benennt, so erhalten doch Alle das Himmelreich; und wenn er sagt: Die Trauernden werden getröstet werden, die Barmherzigen Barmherzigkeit erlangen, die Herzensreinen Gott anschauen und die Friedsamen Kinder Gottes genannt werden, so wird hierdurch nichts Anderes, als das Himmelreich angedeutet; denn diejenigen, die dieses erlangen, werden auch des Himmelreichs theilhaftig. Glaube also nicht, daß das Himmelreich blos den Armen im Geiste als Lohn zu Theil werde, sondern auch denen, die Hunger haben nach der Gerechtigkeit, den Sanftmüthigen und kurzum allen in seiner Predigt Genannten. Darum setzte er zu

jeder Tugend die Seligkeit, damit du nichts Irdisches erwarten möchtest; denn derjenige ist nicht selig zu nennen, der mit Dingen gekrönt wird, die zugleich mit diesem Leben enden und schneller, als Schatten, vorübergehen.

Nach den Worten: Euer Lohn ist groß, führt er einen zweiten Trost an und sagt: Ebenso haben sie die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen. Weil das Himmelreich ein zukünftiger und zu hoffender Lohn war, so bereitet er ihnen dadurch Trost, daß er sagt, es hätten Viele vor ihnen gelitten. Glaubet nicht, will er sagen, daß ihr dies dulden müßt, weil ihr Falsches predigt und gebietet oder daß ihr von ihnen verfolgt werdet, weil ihr gottlose Lehren verbreitet, denn diese Gefahren und Nachstellungen entstehen nicht in Folge der Schlechtigkeit des Gepredigten, sondern in Folge der Bosheit der Zuhörer; darum schaden diese Nachstellungen nicht euch, die ihr sie duldet, sondern denen, die das Böse thun. Zeugniß hierfür ist die ganze Vergangenheit, denn obwohl man den Propheten weder eine Gesetzwidrigkeit, noch ein Vergehen wider Gott vorwerfen konnte, so hat man dieselben doch theils gesteinigt, theils vertrieben, theils mit unzähligen Uebeln gequält. Darum seid nicht bestürzt, denn auch jetzt thun sie dies Alles aus demselben Grunde. Siehst du, wie er ihren Muth aufrichtet und sie neben Moses und Elias stellt? Gerade so schreibt Paulus an die Thessalonicher, indem er sagt: Ihr seid Nachahmer geworden der Gemeinden Gottes, die in Judäa sind, da auch ihr dasselbe erlitten habt von euern Landsleuten, gleichwie auch sie von den Juden, die auch den Herrn Jesum und die Propheten getödtet und uns verfolgt haben, und die Gott mißfällig und allen Menschen zuwider sind.[1]) Auf ebendasselbe macht Christus seine Jünger hier gefaßt. Bei den andern Seligkeiten sagte er: Selig sind die Armen und die Barmherzigen, hier aber spricht er sich nicht ohne alle Unterscheidung aus, sondern richtet seine Rede an sie, indem er sagt: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse wider euch reden, und zeigt dadurch, daß dies ihnen ganz besonders bevorstehe und die Lehrer mehr, als irgend einen Andern treffe. Zugleich deutet er hier seine Würde und Gleichheit mit dem Vater an, denn er will sagen: Gleichwie jene das um des Vaters willen,

---

[1]) 1. Theff. 2, 14.

so werdet ihr es um meinetwillen dulden müssen. Wenn er sagt: Die Propheten, die vor euch gewesen, so zeigt er dadurch, daß auch sie bereits Propheten geworden. Um dann zu zeigen, daß diese Verfolgungen ihnen Nutzen und Herrlichkeit bereiten würden, sagt er nicht: Sie werden euch schmähen und verfolgen, ich aber werde sie daran verhindern, denn er will seine Jünger nicht dadurch sicher machen, daß sie die Schmähreden nicht hören, sondern dadurch, daß sie dieselben hören, standhaft tragen und die Verleumder durch ihren Lebenswandel beschämen. Gleichwie geschlagen werden und nichts Böses erdulden, erhabener ist, als nicht geschlagen werden, so auch Letzteres mehr, als Ersteres. Bei Matthäus heißt es: Euer Lohn ist groß im Himmel, Lukas aber berichtet, er habe dies zu ihrem größern Troste mit starker Betonung gesagt, denn dort preist der Heiland nicht blos diejenigen selig, die um Gottes willen geschmäht werden, sondern bejammert auch diejenigen, die von Allen gelobt werden. Wehe euch, heißt es, wenn euch alle Menschen loben![1]) Auch die Apostel wurden gelobt, aber nicht von Allen. Darum sagte er nicht: Wenn euch die Menschen loben, sondern: Wenn euch alle Menschen loben, denn es ist unmöglich, daß die Tugendhaften von Allen gelobt werden. Und ferner heißt es: Wenn sie euere Namen als bös verwerfen, freuet euch und frohlocket,[2]) denn er bestimmt nicht blos für die mit Geduld ertragenen Gefahren, sondern auch für die Schmähungen großen Lohn. Darum sagte er nicht: Wenn sie euch hinausstoßen und tödten, sondern: Wenn sie euch schmähen und alles Böse reden. Verleumdungen schmerzen mehr, als thätliche Beleidigungen, denn es gibt Manches, das uns in Gefahren Erleichterung verschafft, z. B. daß man von Allen aufgemuntert wird, daß Viele uns Beifall geben, ehren und preisen; bei Verleumdungen aber wird dieser Trost uns genommen. Man hält das geduldige Ertragen der Verleumdungen für keine große Tugend, und dennoch nagen Verleumdungen an uns mehr, als Verfolgungen, denn Manche haben zum Strick gegriffen, weil sie den bösen Namen nicht ertragen konnten. Und was wunderst du dich, daß Andere das gethan haben, da gerade dadurch der unverschämte, abscheuliche und ganz verstockte Verräther angetrieben ward, sich durch einen Strick zu tödten. Und Job, der überaus starke und felsenfeste Mann ertrug Alles leicht, als er seiner Güter beraubt ward, schreckliches

[1]) Luk. 6, 26 — [2]) Luk. 6, 22.

Uebel erduldete, plötzlich kinderlos ward, aus seinem Leibe einen Strom von Würmern hervorquellen und sich von seinem Weibe verfolgt sah: als er aber bemerkte, daß seine Freunde ihn schmähten und über ihn herfielen, eine schlechte Meinung von ihm hatten und sagten, er dulde dies wegen seiner Sünden und empfange die Strafe seiner Laster, da wurde der starke und große Mann bestürzt und erschüttert. Und David ließ Alles, was er gelitten, unberücksichtigt und forderte nur für jene Schmähung Lohn von Gott. Lasset ihn, sprach er, David fluchen, denn der hat es ihm befohlen; vielleicht daß der Herr mein Elend ansieht und mir Gutes vergilt für diesen heutigen Fluch.[1]) Und Paulus lobpreist nicht blos diejenigen, welche Gefahren erduldet, ihr Vermögen hingegeben, sondern auch diejenigen, welche Schmähungen erduldet haben, indem er also sagt: Erinnert euch der vorigen Tage, in welchen ihr nach eurer Erleuchtung einen schweren Kampf der Leiden bestandet, indem ihr einerseits durch Schmach und Trübsale zum Schauspiele geworden, andrerseits Theilnehmer derer wurdet, die solches Schicksal hatten.[2]) Darum auch bestimmte Christus für ein solches Betragen großen Lohn! Damit man aber nicht sage: Hier stopfest und verschließest du den Schmähern den Mund nicht und willst erst dort oben Lohn geben? so führt er die Propheten an und zeigt, daß Gott auch zur Zeit der Propheten den Schmähern nicht den Mund geschlossen habe. Wenn er nun damals, als die Vergeltung sofort erfolgte, die Propheten durch Zukünftiges im Kampfe stärkte, um wie viel mehr jetzt, da wir bestimmtere Hoffnung und bessere Erkenntniß haben. Bemerke, nach wie vielen Geboten er dies gesetzt hat! Das aber that er nicht unabsichtlich, sondern um kund zu thun, daß man unmöglich diesen Kampf übernehmen könne, wenn man nicht mit allen früher genannten Tugenden gestählt und gestärkt ist. Darum bahnt er sich immer durch ein Gebot den Weg zum andern, gleichsam eine goldene Kette schmiedend: denn wer arm im Geiste ist, der trauert auch gar sehr über seine Sündeu; wer über seine Sünden trauert, der ist auch sanftmüthig, milde und barmherzig; wer barmherzig ist, der ist auch gerecht, zerknirscht und herzensrein; wer aber so ist, der ist auch friedsam, und wer so beschaffen ist, der ist auch auf Gefahren gerüstet, wird nicht erschüttert, wenn er geschmäht wird

[1]) 2. Kön. 16, 10. — [2]) Hebr. 10, 32.

und tausend Trübsal leiden muß. Nachdem er sie geziemender Maßen aufgemuntert, verweilt er wieder bei ihrem Lobe. Weil er ihnen erhabene und viel höhere Gebote, als im alten Bunde, gegeben, so vernimm nun, was er sagt, damit sie nicht erschüttert, verwirrt werden und sagen: Wie ist es möglich, solche Tugenden auszuüben?

Ihr seid das Salz der Erde. Hierdurch zeigt er, daß er ihnen dies befehlen müsse. Nicht etwa um eures Seelenheils willen, will er sagen, sondern um des Heils der ganzen Welt willen theile ich euch diese Lehren mit: auch sende ich euch nicht in zwei oder zwanzig Städte, auch nicht zu einem bestimmten Volke, wie ich das mit den Propheten gethan, sondern in Land und Meer und in die ganze in Sünden darniederliegende Welt. Durch die Worte: Ihr seid das Salz der Erde, zeigte er, daß das ganze Menschengeschlecht schal und durch die Sünde faul geworden sei. Darum fordert er solche Tugenden von ihnen, welche zum Heile Aller nothwendig und nützlich sind. Wenn Jemand sanftmüthig, milde, barmherzig und gerecht ist, so erstrecken sich solche Tugenden nicht blos auf ihn selbst, sondern sind gleichsam reiche Quellen, die zum Nutzen Anderer fließen; wenn ferner Jemand herzensrein, friedsam ist und um der Wahrheit willen Verfolgung leidet, so gereicht auch ein solches Leben wieder zum allgemeinen Besten. Glaubet also nicht, will er sagen, daß ihr zu einem gewöhnlichen Kampfe berufen seid und daß die Worte: Ihr seid das Salz der Erde keine besonders große Bedeutung haben. Aber wie? Haben sie denn das Verfaulte hergestellt und umgewandelt? Keineswegs, denn die Einreibung mit Salz kann unmöglich für das bereits Verdorbene von Nutzen sein. Das konnten sie nicht bewirken, vielmehr haben sie das, was vorher verjüngt und von aller Fäulniß befreit ihnen übergeben worden ist, eingesalzen und in der vom Herrn empfangenen Verjüngung bewahrt und erhalten. Das Freimachen von der Fäulniß der Sünden ist Christi Werk, das Bewahren vor abermaligem Versinken in Fäulniß ist Aufgabe und Beruf der Apostel. Siehst du, wie er ihnen nach und nach zeigt, daß sie mehr sind, als die Propheten? Er nennt sie nicht Lehrer Palästinas, sondern der ganzen Welt; nennt sie nicht einfach Lehrer, sondern strenge Lehrer, vor denen man sich fürchten werde. Das eben ist das Wunderbare, daß sie nicht schmeicheln, noch den Diener abgeben, sondern gleich dem Salze wehe thun und dennoch von Allen ersehnt werden. Wundert euch nicht, will er sagen, wenn ich die

Andern unberücksichtigt lasse, mich mit euch unterhalte und euch in solche Gefahren stürze. Bedenket, in welche Städte, zu welchen Nationen und Völkern ich euch als Lehrer senden will! Darum will ich nicht allein, daß ihr einsichtvoll sein, sondern auch, daß ihr diese Einsicht Andern beibringen sollt. Lehrer, auf welchen das Heil Anderer ruht, müssen sehr unterrichtet sein und einen solchen Ueberfluß an Tugend haben, daß sie auch Andern zu deren Heil davon mittheilen können. Wenn ihr aber nicht so werdet, dann könnet ihr nicht einmal euch selbst genügen. Darum werdet nicht ängstlich und haltet meine Worte nicht für zu hart. Wenn die Andern schal geworden sind, dann können sie durch euch gebessert werden, wenn aber ihr selbst schal geworden seid, dann werdet ihr mit euch auch die Andern zu Grunde richten. Je größere Dinge also euern Händen anvertraut sind, desto größeren Eifer müßt ihr beweisen.

Deshalb spricht er: Wenn nun das Salz schal geworden ist, womit soll man denn salzen? Es taugt zu nichts weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menschen zertreten werde. Wenn Andere noch so oft fallen, so können sie Verzeihung erhalten, wenn das aber dem Lehrer widerfährt, dann kann er sich nicht vertheidigen und wird die äußerste Strafe erleiden müssen. Damit sie nicht beim Anhören der Worte: Wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen und alles Böse wider euch reden, sich vor dem öffentlichen Auftreten fürchten möchten, sagt er: Wenn ihr euch dazu nicht stark fühlt, dann seid ihr umsonst auserwählt. Ihr müßt nicht fürchten, geschmäht zu werden, sondern als Schuldige zu erscheinen, denn dann seid ihr schal geworden und werdet zertreten. Wenn ihr aber mit aller Strenge verfahret und dann geschmäht werdet, freuet euch, denn das ist die Wirkung des Salzes, daß es beißt und den Schlaffen weh thut. Schmähungen werden also nothwendig folgen, aber sie werden euch keinen Schaden zufügen, sondern Zeugniß eurer Standhaftigkeit ablegen; wenn ihr euch aber vor Schmähungen fürchtet und von der eurer würdigen Festigkeit ablasset, dann werdet ihr noch viel Schlimmeres ausstehen müssen, werdet geschmäht und von Allen verachtet werden, denn das bedeutet der Ausdruck: Zertreten werden.

Darnach führt er einen noch erhabneren Vergleich an: Ihr seid das Licht der Welt. Wiederum der Welt, nicht einer einzelnen Nation, nicht zwanzig Städte, sondern der ganzen Welt;

und zwar ein geistiges Licht, das heller, als Sonnenstrahlen leuchtet, gleichwie auch das Salz ein geistiges war. Zuerst nennt er das Salz, dann das Licht, um dich zu lehren, wie großen Gewinn man durch ernste Worte bereite und wie großen Nutzen man durch würdevolles Lehren stifte; denn eine solche Lehrweise macht bange, bewahrt vor Leichtsinn, ergreift den Menschen bei der Hand und richtet seinen Blick auf die Tugend!

Eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kann nicht verborgen sein. Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel. Abermals ermahnt er sie zu einem strengen Lebenswandel, lehrt sie, kampfgerüstet zu sein, weil Aller Augen auf sie gerichtet sind und sie in der Welt, wie auf einem Schauplatz, kämpfen. Sehet nicht darauf, will er sagen, daß wir jetzt hier sind und uns in einem kleinen Erdwinkel aufhalten, ihr werdet Allen so bekannt werden, wie eine auf der Spitze eines Berges liegende Stadt, wie ein auf den Leuchter gestelltes Licht. Wo sind nun diejenigen, die nicht an Christi Macht glauben wollen? Nachdem sie dies gehört und die Macht seiner Prophezeiung staunend erfahren haben, mögen sie seine Gewalt anbeten. Beherzige, wie Großes er den in ihrem eigenen Lande Ungekannten verheißt, indem er sagt, daß Land und Meer sie kennen würden, daß ihr Ruf, oder eigentlich nicht ihr Ruf, sondern ihr Verdienst bis an der Erde Grenzen bringen würde; denn nicht eigentlich der Ruf, sondern ihre guten Werke machten sie Allen bekannt. Gleich als ob sie beflügelt gewesen, durcheilten sie schneller als das Sonnenlicht die Welt und verbreiteten überall das Licht der Gottesfurcht. Er scheint sie hier zur Standhaftigkeit zu ermahnen, denn mit den Worten: Eine Stadt, die auf dem Berge liegt, kann nicht verborgen sein, will er seine Macht kund thun. Gleichwie eine solche nicht verborgen bleiben kann, so ist's auch unmöglich, daß das Evangelium verschwiegen und unbekannt bleibe. Weil er ihnen von Verfolgungen, Schmähungen, Nachstellungen und Anfeindungen gesprochen, und sie nicht glauben sollten, sie würden durch diese Widerwärtigkeiten zum Schweigen gebracht werden, so flößt er ihnen Muth ein und sagt, sie würden nicht blos nicht verborgen bleiben, sondern die ganze Welt erleuchten und eben dadurch berühmt und angesehen werden. Hiermit weist er auf seine Macht hin. In dem nun Folgenden aber fordert er von ihnen Festigkeit und Freimüthigkeit, indem er also spricht:

Auch zündet man kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Ich habe das Licht angezündet, will er sagen, eure Sorge sei es, daß es am Brennen bleibe, und zwar nicht blos euretwegen, sondern auch um Derer willen, die sich dieses Glanzes freuen und zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden sollen. Die Schmähungen werden euern Glanz nicht verdunkeln können, wenn ihr ein strenges Leben führt und so den ganzen Erdkreis umgestaltet. Darum führet ein der Gnade würdiges Leben, damit, gleichwie dieselbe überall verkündigt wird, so auch euer Lebenswandel mit ihr übereinstimme. Darnach gibt er nebst dem Heil der Menschen noch einen andern Gewinn an, der geeignet ist, sie kampfbereit zu machen und zu allem Eifer anzuspornen. Ihr werdet durch ein frommes Leben nicht blos den Erdkreis bekehren, sondern auch Gott verherrlichen, dahingegen ihr, wenn ihr das Gegentheil thut, die Menschen zu Grunde richtet und den Namen Gottes verächtlich macht. Wie aber, wendet man ein, wird Christus durch uns verherrlicht, wenn die Menschen uns schmähen? Allein nicht alle Menschen thun das, und selbst diejenigen, die es aus Neid thun, werden euch in ihrem Innern bewundern und ehren, dahingegen diejenigen, welche den in Bosheit Wandelnden öffentlich schmeicheln, dieselben im Stillen tadeln.

Aber wie, befiehlst du uns, mit unserm Lebenswandel groß zu thun und nach Ehre zu streben? Das sei fern, das meine ich nicht, denn ich habe nicht gesagt: Zeiget eure guten Werke sondern lasset euer Licht leuchten, d. h. eure Tugend sei groß, das Feuer stark und das Licht außerordentlich. Wenn aber eure Tugend dergestalt ist, dann kann sie unmöglich verborgen bleiben, mag derjenige, der sie besitzt, sie auch tausendmal verbergen. Darum führet einen untadelhaften Lebenswandel und gebet nicht den geringsten Schein und Grund zum Tadel: mögen dann auch tausend Ankläger sein, Niemand wird euch zu verdunkeln vermögen. Mit Recht brauchte er das Wort Licht, denn nichts macht den Menschen so ehrwürdig und bekannt, als die Tugend, mag er auch noch so sehr streben, im Verborgenen zu bleiben. Gleichwie von der Sonne umgeben, leuchtet er noch herrlicher, als sie, und schickt seine Strahlen nicht blos auf die Erde, sondern übersteigt

sogar den Himmel. Er flößt ihnen hier noch größern Trost ein. Wenn ihr wegen der Lästerungen betrübt seid, will er sagen, so habt ihr doch auch Viele, welche durch euch zur Erkenntniß und Bewunderung Gottes gekommen sind. Ihr sammelt euch aber in zweifacher Weise Lohn, indem Gott durch euch verherrlicht wird und ihr um Gottes willen gelästert werdet. Damit wir aber nicht in der Hoffnung auf Lohn darnach streben sollen, geschmäht zu werden, so verspricht er einen solchen Lohn nicht unbedingt, sondern unter der zweifachen Begrenzung, daß es mit Unwahrheit und um Gottes willen geschieht, und zeigt, daß nicht allein Schmähungen, sondern auch Lobreden großen Nutzen bringen, indem dann die Ehre auf Gott zurückfällt. Auch flößt er ihnen fröhliche Hoffnung ein. Die Schmähung der Gottlosen, will er sagen, vermag nicht so viel, daß Andere gehindert würden, euer Licht zu sehen; nur dann, wenn ihr schal geworden seid, werden sie euch zertreten, nicht aber, wenn ihr recht thut und verleumdet werdet. Dann werden viele euch bewundern und nicht blos euch, sondern um euretwillen auch euern Vater. Er sagte nicht Gott, sondern Vater, um hierdurch schon zum Voraus den Samen ihres künftigen Adels in sie zu legen. Darnach beweist er, daß er gleiche Ehre mit ihm habe, denn oben sagte er: Seid nicht traurig, wenn euch die Menschen schmähen, sondern begnügt euch damit, daß es um meinetwillen geschieht, hier aber führt er den Vater an und stellt sich ihm ganz gleich.

Da wir nun dieses wissen, da wir den aus unserm Eifer entstehenden Gewinn und die aus unserm Leichtsinn entstehende Gefahr kennen, denn weit schlimmer als unser Verderben ist es, daß unser Herr durch unsere Schuld gelästert wird, so wollen wir Juden und Heiden und der Kirche Gottes kein Aergerniß geben und ein Leben führen, das heller strahlt, als die Sonne. Und wenn Jemand uns schmähen will, dann wollen wir nicht deshalb, weil wir geschmäht werden, traurig sein, sondern nur dann, wenn wir mit Recht geschmäht werden. Denn wenn wir einen lasterhaften Lebenswandel führen, dann sind wir die elendesten Menschen, mag auch Niemand uns tadeln: wenn wir aber nach Tugend streben, dann sind wir die beneidenswerthesten Menschen, mag die ganze Welt uns schmähen, dann werden wir Alle, die selig werden wollen, an uns ziehen, denn sie werden nicht auf das Schmähen der Laster-

haften, sondern auf die Tugend unsers Lebens Acht haben. Lauter als Trompeten erschallen gute Werke, glänzender als Licht ist ein reines Leben, mag es tausend Verleumder geben. Wenn wir alle früher genannten Tugenden bewahren, wenn wir sanftmüthig, demüthig, mitleidig, rein, friedsam sind und bei Lästerungen nicht wieder lästern, sondern uns freuen, dann werden wir nicht weniger, als durch Wunderzeichen die auf uns Schauenden an uns ziehen und Alle, mögen sie sogar ein wildes Thier oder ein Dämon oder sonst etwas sein, werden mit Freuden zu uns kommen. Sollten aber dennoch Einige dich schmähen, so mußt du dich nicht verwirrt machen lassen, magst du dich auch öffentlich beschimpft sehen, sondern untersuche ihr Inneres und du wirst sehen, daß sie dir Beifall klatschen, dich bewundern und dir unzählige Lobsprüche ertheilen!

Siehe, wie Nabuchodonosor die drei Knaben im Feuerofen lobt, obwohl er ihr Feind und Widersacher war: als er sie standhaft bleiben sah, pries und krönte er sie, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie ihm nicht gehorchten und das Gesetz Gottes beobachteten. Wenn der Teufel sieht, daß er nichts ausrichten kann, dann läßt er ab, weil er fürchtet, daß wir sonst noch größerer Kronen theilhaft werden würden; hat dieser aber von uns gelassen, dann wird selbst der Gottlose und Verdorbene, sobald jene Wolke gewichen, deine Tugendhaftigkeit erkennen. Doch selbst dann, wenn die Menschen sich täuschen, wirst du doch von Gott gelobt und bewundert werden. Darum sei nicht traurig und niedergeschlagen, denn auch die Apostel waren den Einen ein Geruch des Todes, den Andern ein Geruch des Lebens.[1]) Wenn du keine Veranlassung zum Tadeln gibst, dann bist du von aller Schuld frei, ja du wirst dann nur noch seliger! Darum suche durch deinen Lebenswandel zu leuchten und nimm auf die Tadler keine Rücksicht, denn es ist nicht möglich, daß nicht ein der Tugend Beflissener viele Feinde habe! Doch der Tugendhafte soll sich darum nicht kümmern, denn gerade dadurch wird er nur immer noch herrlicher.

Da wir nun dieses erkennen, so laßt uns nur auf das Eine sehen, unser Leben genau nach den Vorschriften des Evangeliums einzurichten. Auf diese Weise werden wir auch diejenigen, die noch in Finsterniß sitzen, zum Leben führen, denn darin besteht die

---

[1]) 2. Kor. 2, 16.

Kraft dieses Lichtes, daß es nicht blos hier leuchtet, sondern auch den in Finsterniß Sitzenden den Weg zeigt. Wenn sie uns alles Gegenwärtige verachten und nur nach dem Zukünftigen streben sehen, dann glauben sie unsern Werken weit mehr, als unsern Worten. Denn welcher auch noch so Unverständige wird es nicht für einen offenbaren Beweis der im Himmel uns aufbewahrten Güter halten, wenn er sieht, daß Jemand, der noch eben schwelgte und reich war, Allem entsagt, arm und dürftig wird, ein strenges Leben führt, sich in Gefahren, Verwundungen, in den Tod und in Alles, was schrecklich ist, stürzt? Wenn wir uns aber in das Gegenwärtige verstricken, dann werden wir Niemanden glauben machen können, daß wir in eine andere Welt eilen. Womit aber können wir uns vertheidigen, wenn bei uns die Furcht vor Gott nicht so viel vermag, als bei den heidnischen Philosophen die Ehre vor den Menschen? Manche aus ihnen haben ja Geld und Gut hingegeben und den Tod verachtet, um sich Ruhm zu erwerben, weshalb ihre Hoffnung eitel war. Mit welchen Worten aber können wir uns entschuldigen, wenn wir trotz des großen zukünftigen Lohnes und trotz der uns mitgetheilten herrlichen Lehren nicht so viel, wie jene, vermögen, sondern uns und Andere noch dazu verderben! Denn der Heide richtet durch seine bösen Thaten nicht so großen Schaden an, als der Christ, wenn er Böses thut. Natürlich, denn die Herrlichkeit der Heiden ist eitel, die unsrige aber, die uns durch Gottes Gnade zu Theil geworden, erweckt selbst bei Gottlosen Achtung und Ehrfurcht. Wenn sie uns tüchtig schimpfen und anklagen wollen, dann sagen sie z. B.: O Christ, — das würden sie nicht sagen, wenn sie nicht vor unsern Lehren eine hohe Achtung hätten — hast du nicht gehört, was und wie Großes Christus gelehrt hat? Wie kannst du nun ein einziges seiner Gebote erfüllen, da du sie alle hintansetzest, umhergehst und Wucher treibst, Zinsen aufhäufst, Gewinn auf Gewinn legst, Schaaren von Sclaven kaufst, silberne Geschirre anschaffst, Ländereien, Häuser und unzähliges Hausgeräthe erhandelst! Und wäre das noch Alles! Wie darfst du die Schwellen dieses Gotteshauses betreten, wenn du auf so unpassende Dinge Fleiß verwendest, Ungerechtigkeit hinzuthust, Andern ihre Ländereien entziehst, die Häuser raubst, die Armen drückst und die Noth der Hungrigen vermehrst!

Allein du erbarmst dich auch der Armen, sagst du. Ich weiß es wohl, allein auch hierin waltet eine große Verkehrtheit ob, denn

du thust es entweder aus Stolz oder aus Ruhmsucht, so daß du nicht einmal von deinen guten Werken Gewinn hast. Was gibt es doch Unseligeres, als wenn du sogar im Hafen Schiffbruch leidest! Damit das nicht geschehe, so fordere von mir nicht Dank, wenn du Gutes thust, damit du Gott zum Schuldner hast. Leihet denen, heißt es, von welchen ihr nicht hoffet, wieder zu bekommen.[1]) Du hast also einen Schuldner, warum willst du den verachten und willst mich, der ich ein armer und elender Mensch bin? Wird etwa der Schuldner unwillig, wenn du die Zinsen forderst? Ist er vielleicht arm? Will er nicht bezahlen? Siehst du nicht seine unzählbaren Schätze? Siehst du nicht seine außerordentliche Freigebigkeit? Darum halte dich an ihn und stelle deine Forderung, denn er hat Freude daran, wenn du also forderst. Wenn er sieht, daß du von einem Andern forderst, was er selbst dir schuldig ist, dann betrachtet er das als einen Schimpf, er bezahlt dich dann nicht mehr, sondern tadelt dich mit Recht. Weshalb nennst du mich undankbar? spricht er. Woher weißt du, der du an mir vorbeirennst und zu Andern läufst, daß ich arm bin? Einem Andern hast du geliehen und von einem Andern forderst du ein? Denn wenn auch der Mensch empfangen hat, so hat Gott doch die Gabe befohlen; er selbst will auch dein eigentlicher Schuldner und Bürge sein und gibt dir tausend Veranlassungen, die Schuld einzufordern. Darum laß nicht ein solches Wohlwollen und einen solchen Reichthum unbeachtet und fordere nichts von mir, der ich nichts habe. Warum zeigst du dich mir, wenn du dich eines Armen erbarmst? Habe ich zu dir gesagt: Gib? Hast du von mir gehört, daß du bei mir die Schuld einfordern sollst? Er hat gesagt: Wer sich des Armen erbarmt, leiht Gott auf Zinsen;[2]) also hast du Gott geliehen, darum fordere auch von ihm die Zinsen. Allein er gibt dir jetzt nicht Alles zurück, sagst du. Auch das thut er zu deinem Besten. Er ist nicht ein solcher Schuldner, daß er, wie viele Schuldner, sich beeile, das Geliehene blos zurückzugeben, nein, er thut und bewerkstelligt Alles, damit das Geliehene in sicherm Verwahrsam sei. Darum gibt er zwar Einiges hier auf Erden zurück, Anderes aber verwahrt er für jene Welt.

Da wir nun dieses wissen, wollen wir große Barmherzigkeit üben und sowohl durch unser Geld, als auch durch sonstige Werke viele Menschenfreundlichkeit an Tag legen. Wenn wir Jemanden sehen,

[1]) Luk. 6, 34. — [2]) Sprüchw. 19, 17.

der öffentlich mißhandelt und geschlagen wird, und wir ihm durch Geld helfen können, dann wollen wir es thun! Können wir ihn durch Worte befreien, dann wollen wir nicht säumen, denn auch unsere Worte sollen belohnt werden, besonders, wenn es Seufzer sind. Dies sagte auch der fromme Job: Ich weinte über den, der betrübt war, und ich seufzte, wenn ich einen Menschen in Noth sah.[1]) Wenn es aber für Thränen und Seufzer einen Lohn gibt, so bedenke, wie groß die Vergeltung sein wird, wenn Worte und Bemühungen und noch manches Andere hinzukommt. Da wir Feinde Gottes waren, hat der Eingeborne uns erlöst, hat sich selbst als Mittler hingegeben, für uns Qualen übernommen und den Tod für uns erduldet: darum wollen auch wir uns bestreben, die von tausend Uebeln Heimgesuchten zu befreien, wollen es nicht machen, wie wir es jetzt zu machen pflegen, daß wir, wenn wir Manche in Streit und Zank sehen, schadenfroh bei deren Entehrung zugegen sind und dem Teufel ein Schauspiel bereiten, denn es gibt nichts Abscheulicheres, als ein solches Benehmen. Kannst du sehen, wie Andere einander schmähen, sich schlagen, die Kleider zerreißen, sich verwunden, und ruhig dabei stehen bleiben? Ist der Streitende etwa ein Bär, ein wildes Thier oder eine Schlange? Nein es ist ein Mensch, der dir in Allem gleich ist, ist ein Bruder, ein Glied. Darum schaue nicht zu deinem Vergnügen zu, sondern trenne die Streitenden, erlustige dich nicht an ihrem Kampfe, sondern bessere sie, reize Andere nicht zu entehrenden Handlungen, sondern trenne und scheide die Zankenden. Sich über solche traurige Dinge freuen, ist Sache unverschämter, nichtsnutziger, schändlicher und unverständiger Menschen. Wie, du siehst einen Menschen, der sich entehrt, und du hältst dich nicht für selbst entehrt, trittst nicht ins Mittel, zerstreust nicht die teuflische Schlachtreihe und wirkst nicht menschlichem Elend entgegen?

Befiehlst du dies, damit ich selbst Schläge bekomme? sagt man. Das wird dir ganz gewiß nicht widerfahren, wenn es dir aber widerfahren sollte, so wirst du dadurch zum Martyrer, denn du leidest es für Gott. Wenn du dich aber vor Schlägen scheust, so bedenke, daß dein Herr um deinetwillen das Kreuz nicht scheute. Jene, die sich vom Zorn beherrschen und leiten lassen, sind trunken, wandeln in Finsterniß und bedürfen eines Nüchternen, der ihnen hilft, sowohl derjenige, der Unrecht thut, als derjenige, der Unrecht leidet;

---

[1]) Job 30, 25.

der Eine, damit er von seinen Leiden befreit werde, der Andere, damit er von seinem Unrechtthun ablasse. Darum tritt hinzu und reiche die Hand, der Nüchterne dem Trunkenen. Denn es gibt eine Trunkenheit des Zornes, ja eine weit abscheulichere, als die des Weines. Siehst du nicht, wie Schifffahrer, wenn sie Andere dem Schiffbruche nahe sehen, die Segel aufspannen und schnell hinzueilen, um diejenigen, die mit ihnen gleiches Gewerbe haben, aus dem Sturm zu retten? Wenn nun diejenigen, die gleiches Gewerbe haben, einander solchen Beistand leisten, dann müssen dies noch weit mehr diejenigen thun, die gleiche Natur haben; denn auch hier gibt es Schiffbrüche, und zwar weit entsetzlichere, als jenen auf dem Meere. Entweder hat Einer zur Zeit der Versuchung Gott gelästert und ist dadurch um all sein Gutes gekommen, oder er hat, vom Zorne überwältigt, einen falschen Schwur gethan und ist dadurch in die Hölle verstoßen worden, oder er hat Jemanden verwundet und getödtet und leidet eben dadurch Schiffbruch. Wohlan denn, mache dem Uebel ein Ende, ziehe die Hinabgesunkenen aus den Fluthen, betritt das stürmische Meer, mache dem teuflischen Schauspiel ein Ende, ermahne jeden Einzelnen, unterdrücke die Flamme und stille die Wogen. Wenn aber der Heerd glühender und der Feuerofen heftiger wird, so sollst du dennoch nicht fürchten, denn du hast Viele, welche dir helfen und die Hand reichen, sobald du nur den Anfang machst, vor Allem den Gott des Friedens! Sobald du zuerst die Flamme unterdrückest, werden viele Andere dir helfen, während du auch für deren gute Werke Lohn empfangen wirst. Höre, was Christus den noch irdisch gesinnten Juden gebot: Wenn du den Esel dessen, der dich hasset, unter der Last liegen siehst, so sollst du nicht vorübergehen, sondern ihm aufhelfen sammt demselben.[1] Nun ist es aber weit leichter, ein darniederliegendes Zugvieh aufzurichten, als zankende Menschen von einander zu reißen und zu versöhnen. Wenn man aber den Esel des Feindes aufrichten soll, dann sollen wir noch weit mehr die Seelen unserer Freunde versöhnen, und zwar darum, weil der Fall weit schrecklicher ist, denn Solche fallen nicht in einen Abgrund, sondern in das höllische Feuer, weil sie ihren Zorn nicht besiegen konnten. Du aber siehst deinen Bruder unter der Last, siehst den Teufel dabei stehen, das Feuer angezündet, und gehst dennoch kalt und gleichgültig vorüber, was nicht einmal bei

---

[1] 1. Mos. 23, 5.

unvernünftigen Thieren ohne Gefahr geschieht. Der Samarit sah den unbekannten und ihm ganz fremden Menschen verwundet und blieb bei ihm stehen, legte ihn auf sein Lastthier, führte ihn in die Herberge und besoldete einen Arzt, gab einiges Geld und versprach noch anderes: du aber siehst Einen, der nicht unter die Räuber gefallen, sondern von dem Teufel bekämpft und von Zorn bedrängt wird, und zwar nicht in der Wüste, sondern mitten auf dem Markte, und du zögerst und säumest nicht blos, Geld zu verwenden, ein Lastthier zu miethen und einen weiten Weg zu machen, sondern auch nur ein Wort zu sprechen und gehst kalt und gleichgültig vorüber? Wie kannst du hoffen, daß Gott, wenn du ihn anrufst, dir gnädig sein werde? An euch wende ich mich, die ihr euch öffentlich entehrt, an dich, der du mißhandelst und Unrecht thust! Du versetzest Hiebe, schlägst aus und beissest: Bist du etwa ein wildes Schwein, ein Waldesel? Schämst du dich nicht und erröthest du nicht, daß du verthiert bist und deinen Adel mit Füßen getreten hast? Wenn du auch arm bist, so bist du doch frei, wenn du auch Handwerker bist, so bist du doch ein Christ; ja eben deshalb, weil du arm bist, mußt du ruhig sein. Das Streiten ist Sache der Reichen, nicht der Armen, der Reichen, die viele Veranlassung zum Streiten haben. Du aber hast nicht die Freuden des Reichthums und bereitest dir doch die Uebel desselben, indem du dir Haß, Feindschaft und Streitigkeiten zuziehst; du drängst und würgst deinen Bruder, wirfst ihn öffentlich vor Aller Augen darnieder und siehst nicht ein, daß du durch Nachahmung der wilden Thiere dich entehrest, ja noch niedriger als ein Thier stehest. Denn die Thiere haben Alles gemein, vereinigen sich haufenweise und wandeln zusammen: wir aber haben nichts gemeinsam, vielmehr werfen Zank, Streitigkeiten, Verleumdungen, Feindschaften und Beschimpfungen Alles drunter und drüber, ja wir scheuen nicht einmal den Himmel, zu welchem wir Alle gemeinschaftlich berufen sind, noch die Erde, die uns Allen gemeinschaftlich übergeben ward, noch selbst die Natur. In Folge des Zornes und der Geldliebe wird auf alles das nicht geachtet. Siehst du nicht, wie viel Böses dem, der zehntausend Talente schuldete und nach Erlassung derselben wegen hundert Denare seinen Mitknecht würgte, widerfuhr und wie er ewiger Strafe übergeben ward? Scheust du dieses Gleichniß nicht und fürchtest du nicht, daß dir dasselbe widerfahre? Auch wir sind unserm Herrn sehr viel schuldig, dennoch wartet er, ist langmüthig, droht, ängstigt und würgt nicht, wie wir es unsern Mitknechten

machen: und doch wären wir schon längst verloren, wenn er auch nur den kleinsten Theil der Schuld einfordern sollte.

Indem wir dieses beherzigen, Geliebte, wollen wir uns demüthigen und gegen unsere Schuldner gnädig sein. Wenn wir weise sind, dann werden wir viele Veranlassung zum Vergeben haben und durch Hingabe von Wenigem Vieles erhalten. Was forderst du mit Gewalt die Schuld ein, da du doch, selbst wenn der Schuldner bezahlen wollte, dieselbe ihm erlassen solltest, damit du das Ganze von Gott empfängst? Nun aber thust du Alles, streitest und brauchst Gewalt, damit du keinen Schaden leidest. Du scheinst zwar deinen Nächsten zu drücken, in der That aber stürzest du dich selbst in das Schwert und vermehrest dir die Strafen der Hölle. Wärest du hier auch nur ein wenig klug, so würdest du dir deine Rechenschaft leicht machen. Gott will, daß wir mit der Freigebigkeit den Anfang machen, damit er Gelegenheit habe, uns desto mehr vergelten zu können. Mag man dir also noch so viel schuldig sein und sich noch so oft wider dich verfehlt haben, laß Alle frei und fordere von Gott den Lohn für solche Großmuth. So lange diese deine Schuldner sind, hast du Gott nicht zum Schuldner, sobald du sie aber frei läßt, kannst du von Gott mit großer Zuversicht den Lohn für solche Tugend erwarten und fordern. Wenn ein Mensch vorübergeht und sieht, daß du einen Schuldigen festhältst, und derselbe dir befiehlt, den Schuldigen loszulassen und statt desselben ihn selbst zur Rechenschaft zu ziehen, indem er dessen Schuld als die seinige anerkennen wolle, dann würde der Entlassene einem Solchen nicht undankbar sein: sollten wir nun nicht unsere Schuldner frei ausgehen lassen, und weder eine kleine noch große Schuld von ihnen einfordern, da Gott es uns hundert- und tausendfach vergelten wird, wenn wir um seines Gebotes willen die Schuldner frei lassen? Darum wollen wir nicht auf die aus dem Einfordern der Schuld entstehende Lust, sondern auf den Schaden sehen, der in Betreff der ewigen Güter uns hieraus erwächst, wollen großmüthig unsern Schuldnern die Geld- und Sündenschuld erlassen, damit wir uns ein mildes Gericht verdienen und der ewigen Güter, die wir durch andere Tugenden nicht erlangen konnten, in Folge der Barmherzigkeit mit unserm Nächsten theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechszehnte Homilie.

Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzuheben. Kap. 5, 17.

Wer hat denn diesen Verdacht geäußert oder wer hat diese Beschuldigung vorgebracht, daß er darauf eine Antwort hätte geben müssen? Aus seinen Worten konnte doch ein solcher Verdacht nicht geschöpft werden, denn aus dem Befehle, sanftmüthig, milde, barmherzig, herzensrein zu sein und um der Gerechtigkeit willen zu leiden, ging doch nicht hervor, daß er eine Aufhebung des Gesetzes beabsichtige, sondern gerade das Gegentheil. Weshalb also sagte er das? Nicht ohne Zweck und Absicht, sondern weil er mit den Worten: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden: Du sollst nicht tödten; ich aber sage euch: Ihr sollt nicht einmal zürnen, höhere Gebote, als die des alten Bundes aufstellen und einen göttlichen und himmlischen Lebenswandel bewirken wollte. Damit nun die Seelen der Zuhörer durch das Neue nicht verwirrt würden und wider seine Worte Zweifel erheben möchten, bedient er sich zum Voraus dieser Belehrung. Obwohl sie das Gesetz nicht erfüllten, so hielten sie dennoch mit großer Aengstlichkeit daran fest; obwohl sie tagtäglich durch ihre Werke sich davon lossagten, so wollten sie doch, daß der Buchstabe unverändert bleibe und demselben nichts hinzugefügt werde; ja sie übertraten nicht nur das Gesetz, sondern duldeten, daß ihre Vorsteher hinzufügten und es dadurch nicht verbesserten, sondern verschlechterten. So hatten dieselben durch ihre Hinzufügungen die Ehrfurcht vor den Eltern aufgehoben[1]) und mehrere andere Gebote durch unpassende Zuthaten abgeschwächt. Weil nun Christus nicht zum Priesterstamme gehörte und weil das, was er lehren wollte, in gewisser Beziehung eine Hinzufügung — allerdings nicht eine die Tugend mindernde, sondern vermehrende — war, weil er ferner vorhersah, daß sie an diesen beiden Punkten Anstoß nehmen würden, so sucht er, bevor er jene wunderbaren Gesetze gab, sie von Allem frei zu machen, was sie beschleichen könnte. Denn was hätte sie beschleichen und abstoßen können? Sie konnten meinen, daß er durch solche Lehren die alten gesetzlichen Vorschriften aufhebe. Von diesem Verdachte heilt er sie, und zwar thut er das nicht blos hier, son-

---

[1]) Matth. 15, 6.

dern auch noch bei andern Gelegenheiten. Weil sie ihn wegen der Nichtbeobachtung des Sabbats für einen Feind Gottes hielten, so heilt er sie von diesem Verdacht, setzt aber auch seine Vertheidigung bei, indem er sich bald auf die ihm zukommende Würde beruft, wie wenn er sagt: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch,[1]) bald sich sehr zu ihnen herabläßt, wie wenn er ein am Sabbate in die Grube gefallenes Schaf[2]) als Beispiel anführt und beweist, daß man zur Rettung desselben das Gesetz hintansetze. Auch erinnert er an die Beschneidung, bei welcher ja ebenfalls das Gesetz übertreten wird. Aus demselben Grunde bedient er sich manchmal sehr demüthiger Ausdrücke, damit er den Schein eines Widersachers Gottes von sich abwälze. So schickte er ein Gebet voraus, als er den Lazarus hervorrief, obwohl er unzählige Todte durch sein bloßes Wort erweckt hatte. Damit er aber deswegen nicht geringer, als der Vater erscheine, so sucht er darnach ihnen diesen Gedanken zu nehmen und fährt fort: Um des Volkes willen, das herumsteht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.[3]) Weder thut er Alles wie aus eigner Machtvollkommenheit, um sie von ihrer Schwäche zu heilen, noch thut er Alles unter Gebet, damit er bei den Spätern nicht die Meinung, als sei er schwach und unvermögend, erzeuge, sondern er vermischt das Eine mit dem Andern; und auch hierin verfährt er nicht willkührlich, sondern gemäß der ihm eigenen Weisheit. Größeres thut er aus eigener Machtvollkommenheit, Geringeres aber unter Aufblicken zum Himmel. Wenn er Sünden erläßt, Geheimes offenbart, das Paradies öffnet, Teufel austreibt, Aussätzige rein macht, das Meer bändigt und unzählige Todte erweckt, dann thut er Alles befehlsweise; wenn er aber weit Geringeres thut, aus wenigen Broden viele werden läßt, dann schaut er zum Himmel auf und beweist, daß er dies nicht aus Schwachheit thue. Denn wie sollte derjenige, der Größeres aus eigener Macht wirken konnte, zu Kleinerm des Gebetes bedürfen? Allein er thut das, um, wie gesagt, Unverschämten den Mund zu schließen. Ebendies beherzige, wenn du ihn demüthiger Worte sich bedienen hörst; denn er hat für ein solch Reden und Benehmen mancherlei Ursachen, z. B. damit man ihn nicht für einen Widersacher Gottes halte, damit er Alle lehre und heile, damit er Demuth predige, weil er im Fleische wandelte, weil die

[1]) Joh. 5, 17. — [2]) Matth. 12, 11. — [3]) Joh. 11, 42.

Juden nicht Alles auf ein Mal hören konnten, weil er sie vor Hochmuth bewahren wollte. Darum spricht er manchmal niedrig von sich selbst und überläßt es Andern, Großes von ihm zu sagen. Er selbst sagte im Gespräche mit den Juden: Ehedenn Abraham ward, bin ich;[1]) sein Jünger aber sagt nicht so, sondern: Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.[2]) Ferner hat er keineswegs offen ausgesprochen, daß er Himmel, Erde, Meer alles Sichtbare und Unsichtbare geschaffen habe, sein Jünger aber spricht sich hierüber ganz offen aus, verschweigt nichts, sagt es ein — zwei — und oftmal, indem er schreibt: Alles ist durch dasselbe gemacht worden und ohne dasselbe wurde nichts gemacht,[3]) und: Es war in der Welt und die Welt ist durch dasselbe gemacht worden.[4]) Und was wunderst du dich, daß Andere Größeres von ihm gesagt haben, als er selbst sagte, da er Manches durch Werke offenbarte, was er durch Worte nicht offen aussprach? Daß er den Menschen geschaffen, zeigte er deutlich durch Heilung der Blinden; wenn aber von der ersten Schöpfung Rede war, dann sagte er nicht: Ich schuf, sondern: Derjenige, welcher im Anfange den Menschen schuf, hat sie als Mann und Weib geschaffen.[5]) Daß er ferner die Welt und Alles in der Welt gebildet, bewies er durch die Fische, den Wein, die Brode, die Stillung des Sturmes, das Verbergen der Sonnenstrahlen bei seiner Kreuzigung und durch mehreres Andere: durch Worte aber hat er das niemals offen ausgesprochen, seine Jünger Johannes, Paulus und Petrus aber sagen es immerfort. Wenn diejenigen, die ihn Tag und Nacht lehren hörten und Wunder wirken sahen, die von ihm absonders über Manches aufgeklärt wurden und eine so große Macht erhielten, daß sie Todte erwecken konnten, die er so vervollkommnet hatte, daß sie Alles um seinetwillen verließen, trotz so großer Tugendstärke und Erkenntniß dennoch vor Ausrüstung mit dem heiligen Geiste nicht Alles tragen konnten: wie sollte das jüdische Volk, das arm an Einsicht, so großer Tugend baar war und mehr zufällig seine Worte hörte und seine Werke sah, ihn nicht für einen Feind Gottes gehalten haben, wenn er nicht stets sich einer so herablassenden Sprache bedient hätte! Wenn er darum den Sabbat aufheben wollte,

---

[1]) Joh. 8, 58. — [2]) Joh. 1, 1. — [3]) Joh. 1, 3. — [4]) Joh. 1, 10.
[5]) Matth. 19, 4.

dann gab er nicht hierüber ein allgemeines Gesetz, sondern stellte zuerst viele und mancherlei Entschuldigungen auf. Wenn er nun bei Aufhebung eines einzigen Gebotes in seinen Reden mit einer solchen Umsicht verfährt, um die Zuhörer nicht abzustoßen, um wie viel mehr bedarf es dann, wenn er statt des ganzen Gesetzes eine ganz andere Gesetzgebung einführen will, der Vorsicht und Umsicht, damit er die Zuhörer nicht verwirre! Aus demselben Grunde findet man auch, daß er nicht überall deutlich von seiner Gottheit spricht, denn wenn ein Hinzuthun zum Gesetze sie so sehr bestürzt machte, um wie vielmehr würden sie dann bestürzt worden sein, wenn er sich selbst Gott genannt hätte! Darum also bedient er sich manchmal einer Sprache, die nicht mit seiner hohen Würde im Einklange steht und verfährt hier, wo er zu Verbesserungen des Gesetzes übergeht, mit vorheriger Ueberlegung und Belehrung.

Denn er sagt nicht etwa einmal: Ich löse das Gesetz nicht auf, sondern wiederholte seinen Satz und fügte dann etwas Anderes, Größeres hinzu. Nachdem er gesagt: Glaubet nicht, daß ich gekommen sei, das Gesetz aufzuheben, fuhr er fort: Ich bin nicht gekommen, dasselbe aufzuheben, sondern zu erfüllen. Hierdurch bringt er nicht allein die unverschämten Juden zum Schweigen, sondern stopft auch den Ketzern den Mund, die da sagen, daß das alte Gesetz vom Teufel sei. Wenn Christus gekommen ist, um der Tyrannei desselben ein Ende zu machen, warum hebt er dasselbe dann nicht blos nicht auf, sondern erfüllt es? Er sagt ja nicht blos: Ich hebe es nicht auf, was schon genügt hätte, sondern auch: Ich erfülle es, was nicht blos nicht die Sprache eines Mannes war, der ein Feind des Gesetzes ist, sondern eines, der demselben seinen vollen Beifall gab. Wie, hat er sie denn nicht aufgehoben? sagst du. In wiefern hat er etwa das Gesetz oder die Propheten erfüllt? Die Propheten erfüllte er, indem er durch seine Werke Alles von denselben über ihn Gesagte bekräftigte, weshalb auch der Evangelist jedesmal schrieb: Damit erfüllt würde, was durch den Propheten ist gesagt worden. Wenn er ferner geboren ward, wenn die Kinder ihm jenes wunderbare Loblied sangen, wenn er auf der Eselin saß und noch durch mehrere andere Vorkommnisse erfüllte er die Propheten, denn alles das wäre unerfüllt geblieben, wenn er nicht erschienen wäre. Das Gesetz aber erfüllte er nicht blos auf eine, sondern auf zwei — und dreifache Weise. Auf eine Weise, indem er keine gesetzliche Vorschrift übertrat, denn daß er das ganze Gesetz er-

füllte, kannst du bei Johannes hören: So geziemt es sich, daß wir jegliche Gerechtigkeit erfüllen; und zu den Juden sprach er: Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?[1]) und ferner zu seinen Jüngern: Es kommt der Fürst dieser Welt, aber er hat nichts an mir.[2]) Der Prophet aber hatte längst vorher gesagt, daß er keine Sünde gethan. Auf diese eine Weise also hat er das Gesetz erfüllt; auf die zweite Weise hat er es durch uns erfüllt. Denn das ist das Wunderbare, daß er nicht blos selbst dasselbe erfüllt hat, sondern auch uns durch seine Gnade dasselbe erfüllen ließ. Dies thut uns Paulus kund, wenn er sagt: Denn das Ende des Gesetzes ist Christus, zur Gerechtigkeit für Jeden, der glaubt,[3]) und: Gott verdammte die Sünde im Fleische, damit die Satzung des Gesetzes in uns erfüllt werde, indem wir nicht nach dem Fleische wandeln,[4]) und ferner: So heben wir also das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir bestätigen das Gesetz.[5]) Weil das Gesetz den Menschen gerecht zu machen suchte, es aber nicht vermochte, so kam Christus, führte die Gerechtigkeit durch den Glauben ein und erfüllte und bestätigte dadurch den Willen des Gesetzes. Was das Gesetz durch Buchstaben nicht vermochte, das bewirkte er durch den Glauben. Darum sagt er: Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. Wenn aber Jemand genau untersuchen will, dann wird er noch eine andere dritte Weise der Erfüllung des Gesetzes finden. Worin besteht diese? In den Gesetzen, welche er geben sollte; denn seine Worte waren nicht eine Aufhebung, sondern eine Bestätigung und Erfüllung der frühern Gebote. Wenn er sagt: Du sollst nicht zürnen, so hebt er damit das Gebot: Du sollst nicht tödten, nicht auf, sondern erfüllt es und stellt es nur noch sicherer. Und so mit allen andern. Nachdem er aber, ohne Verdacht zu erwecken, zum Voraus einzelne Samenkörner der Verbesserung des Gesetzes ausgestreut, so wendet er jetzt, da er durch das Nebeneinanderhalten der alten und neuen Gesetze sich sehr leicht den Verdacht der Feindschaft gegen das Gesetz zuziehen konnte, Vorsicht und vorherige Belehrung an. Verdeckter Weise wurde dasselbe schon jetzt durch seine Reden bewerkstelligt, denn die Worte: Selig sind die Armen

[1]) Joh. 8, 46. — [2]) Joh. 14, 30. — [3]) Röm. 10, 4. — [4]) Röm. 8, 4.
[5]) Röm. 3, 31.

im Geiste, heißen dasselbe, was: Du sollst nicht zürnen, und: Selig, die ein reines Herz haben, dasselbe, was: Du sollst kein Weib mit Begierde nach ihr ansehen, und die Worte: Sammelt euch auf Erden keine Schätze sagen dasselbe, was: Selig die Barmherzigen, und: Traurig sein, verfolgt und beschimpft werden, ist dasselbe, was: Durch die enge Pforte eingehen, und: Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit, ist nichts Anderes, als was er später sagt: Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun sollen, das sollt ihr ihnen auch thun, und wenn er den Friedfertigen selig preist, so sagt er damit wiederum fast dasselbe, als da er befiehlt, die Gabe vor dem Altar zu lassen, der Versöhnung mit dem Beleidigten sich zu befleißigen und sich mit seinem Widersacher zu verstehen. Allein dort hat er gleich den Lohn eines so guten Benehmens festgesetzt, hier aber bestimmt er Strafen für diejenigen, die es nicht thun. Darum sagte er dort: Die Sanftmüthigen werden das Erdreich besitzen, hier aber: Wer zu seinem Bruder sagt, Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein; dort: Die Herzensreinen werden Gott anschauen, hier: Ein Jeder, der ein Weib ansieht mit Begierde zu ihr, ist ein Ehebrecher; dort nennt er die Friedfertigen Kinder Gottes, hier aber flößt er den Zanksüchtigen Furcht ein, denn es heißt: Damit dein Widersacher dich nicht dem Richter übergebe; in dem Vorhergehenden preist er die Trauernden und Verfolgten selig, in seiner spätern Rede droht er denjenigen, die nicht auf diesem Wege wandeln, Verderben, und versteht darunter diejenigen, die auf dem breiten Wege wandeln; und die Worte: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen, scheinen mir dasselbe zu bedeuten, wie: Selig sind die Barmherzigen und die Hungernden nach der Gerechtigkeit. Allein er thut das, wie gesagt, weil er sich schärfer ausdrücken will, und nicht nur schärfer, sondern auch zu dem Gesagten Mehreres hinzusetzt; denn er fordert nicht mehr blos, daß man barmherzig sei, sondern befiehlt auch, das Kleid auszuziehen, fordert nicht mehr, daß man man blos sanftmüthig sei, sondern daß man auch demjenigen, der uns schlagen will, die andere Wange hinhalte. Dadurch hebt er allen anscheinenden Widerspruch auf. Darum hat er dies, wie früher bemerkt, nicht einmal, sondern wiederholt gesagt.

Nachdem er nämlich gesagt: Glaubet nicht, daß ich

kommen, das Gesetz aufzuheben, fährt er fort: Ich bin nicht gekommen, dasselbe aufzuheben, sondern zu erfüllen. Denn wahrlich sag ich euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht Ein Strichlein oder Ein Punkt vom Gesetze vergehen, bis Alles geschieht. Was er sagen will, ist: Es ist unmöglich, daß das Gesetz unvollendet bleibe, vielmehr muß es bis ins Kleinste erfüllt werden. Er selbst that das, indem er es mit aller Strenge beobachtete. Hier deutet er uns an, daß die Gestalt der Welt vergehen wird, und er sagt das nicht ohne Absicht, sondern um den Zuhörer aufmerksam zu machen und um zu zeigen, daß eine andere Ordnung eingeführt werden solle. Wenn die ganze Schöpfung umgestaltet werden soll, dann muß auch das menschliche Geschlecht zu einem andern Vaterlande berufen und auf ein höheres Leben vorbereitet werden.

Wer daher Eines von diesen Geboten, auch den kleinsten, übertritt und die Menschen so lehrt, der wird der Geringste heißen im Himmelreich. Nachdem er sich von allem bösen Verdachte frei gemacht und diejenigen, die ihm widersprechen wollten, zum Schweigen gebracht, sucht er ihnen Furcht einzuflößen und fügt in Betreff der zukünftigen Gesetzgebung eine sehr ernste Drohung bei. Daß er dies nicht von den alten Gesetzen sagte, sondern von denjenigen, die er geben wollte, kannst du aus dem Folgenden hören:

Denn ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wenn die Drohung sich auf die alten Gesetze bezöge, wie konnte er dann sagen: Wenn sie nicht vollkommner sein wird, denn das thun, was die Pharisäer thaten, konnte man nicht vollkommne Gerechtigkeit nennen. Worin besteht denn die Vollkommenheit? Daß man nicht zürnt, kein Weib mit Begierde nach ihr ansieht. Weshalb aber nannte er diese Gebote die kleinsten, da sie doch so groß und erhaben sind? Weil er selbst diese Gesetze einführen wollte. Gleichwie er sich selbst erniedrigte und sich in Betreff seiner meistens bescheiden ausdrückt, so macht er es auch in Betreff seiner Gesetzgebung und lehrt uns, stets bescheiden zu sein. Dann ferner bedient er sich dieses bescheidenen Ausdrucks, weil er im Verdachte der Neuerung stand. Wenn du aber von dem Geringsten im Himmelreiche hörst, so verstehe darunter nichts Anderes, als die Strafe der Hölle, denn er pflegt nicht

blos die ewigen Freuden, sondern auch die Zeit der Auferstehung und seine furchtbare Erscheinung Himmelreich zu nennen. Welchen Sinn sollte es sonst haben, daß derjenige, der zu seinem Bruder sagt: Du Narr! und nur ein einziges Gebot übertritt, in die Hölle verstoßen wird, daß aber derjenige, der alle übertritt und noch Andere dazu verleitet, im Himmelreiche sein soll? Somit also will er nicht das, sondern sagen, daß er zu jener Zeit der Geringste d. h. verworfen und zuletzt sein werde; derjenige aber, welcher der Allerletzte ist, wird dann in die Hölle verstoßen werden. Weil Gott aber den Leichtsinn der meisten Menschen voraussah und wußte, daß man seine Worte für eine blose Uebertreibung halten, über seine Gesetze vernünfteln und sagen würde: Also wird derjenige bestraft, der einen Andern Narr nennt, also ist der schon ein Ehebrecher, der ein Weib ohne alle Absicht ansieht? So sucht er dieser Geringschätzung seiner Gebote zuvorzukommen, indem er Beide, die Uebertreter und die Verführer zur Uebertretung, äußerst ernst bedroht. Da wir nun diese Drohung kennen, so wollen wir weder selbst die Gebote übertreten, noch diejenigen, die sie beobachten, davon abhalten.

Wer sie aber thut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreiche. Man muß nicht blos sich selbst, sondern auch Andern nutzen, denn der Lohn ist nicht gleich, wenn Jemand blos für sich selbst sorgt und wenn er nebstdem auch noch das Wohl eines Andern fördert. Gleichwie das Lehren ohne das Thun den Lehrer verdammt — der du einen Andern lehrst, heißt es, lehrst du dich denn selbst nicht? — so vermindert es auch den Lohn, wenn wir zwar die Gebote erfüllen, aber Andere nicht dazu anhalten. Man muß also in beiden Stücken sich auszeichnen, muß zuerst sich selbst auf den rechten Weg bringen und dann zur Sorge für Andere übergehen. Ebendarum setzte er das Thun vor dem Lehren und zeigt dadurch, daß man auf diese Weise am besten lehren könne, sonst aber gar nicht, vielmehr wird man dann hören: Arzt, hilf dir selbst. Wer sich selbst nicht lehren kann und Andere zurechtzuweisen versucht, wird von Vielen ausgelacht werden, ja ein Solcher wird nicht einmal zu lehren im Stande sein, da seine Werke mit ihm im Widerspruch stehen und wider ihn schreien. Wenn er aber in beiden Punkten vollkommen ist, dann wird er groß heißen im Himmelreiche.

Ich sage euch: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner sein wird, als die der Schriftgelehrten und

Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Hier versteht er unter Gerechtigkeit die gesammte Tugend; wie er auch, da er von Job sprach, sagte: Er war ein Mann einfältig und gerecht. Ebenso nennt Paulus denjenigen einen Gerechten, von dem er sagte, daß das Gesetz nicht für ihn sei. Das Gesetz ist nicht für den Gerechten gegeben worden, [1]) sagt er. Man wird finden, daß dieses Wort sehr oft in der heiligen Schrift die Tugend im Allgemeinen bedeuten soll. Beherzige du das Wachsthum der Gnade, indem er will, daß die noch ungebildeten Jünger besser, als die Lehrer im alten Bunde sein sollen. Durch Schriftgelehrte und Pharisäer will er hier nicht Solche bezeichnen, welche wider das Gesetz handeln, sondern Solche, welche das Gesetz beobachten; denn wenn sie dasselbe nicht beobachteten, dann würde er nicht sagen, daß sie Gerechtigkeit besäßen, würde nicht die nichtseiende mit der seienden vergleichen. Bemerke auch hier, welche Stellung er dem alten Testamente anweist, indem er es mit dem neuen vergleicht! Hierdurch zeigt er, daß das alte mit dem neuen einen gleichen Stamm habe und mit demselben verwandt sei. Mehr oder weniger sind sie desselben Geschlechts. Er verwirft somit nicht den alten Bund, sondern will demselben die rechte Stelle anweisen. Wäre derselbe vom Teufel, [2]) dann würde er dessen Fortbestehen nicht verlangt, noch ihn erfüllt, sondern ihn verworfen haben. Wenn es sich aber mit dem alten Bunde so verhält, könnte man sagen, warum kann er uns denn jetzt nicht in den Himmel bringen? Er bringt uns nicht in den Himmel, weil wir nach dem Erscheinen Christi höherer Einsicht theilhaft geworden sind und uns einer größern Kraft erfreuen, somit auch zu größerm Kampfe verpflichtet sind. Alle diejenigen aber, welche unter dem alten Bunde lebten und ihn befolgten, bringt er auch in den Himmel. Es werden Viele von Aufgang und Niedergang kommen, heißt es, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche sein; auch sehen wir Lazarus im Schooße Abrahams sich großer Belohnungen erfreuen; und Alle, welche im alten Bunde sich durch Tugendglanz hervorthaten, glänzten eben durch den alten Bund. Auch wäre ja Christus nicht gekommen, denselben ganz zu erfüllen, wenn er

[1]) 1. Tim. 1, 9. — [2]) Die Manichäer verwarfen nicht blos das Alte Testament als ein Werk des Teufels, sondern auch sehr viele Schriften des Neuen Testaments.

Schlechtes lehrte und vom Bösen seinen Ursprung hätte. Wenn Christus dies blos gethan hätte, um die Juden für sich zu gewinnen, und nicht, um die Verwandtschaft und Uebereinstimmung desselben mit dem neuen Bunde zu beweisen, warum erfüllte er dann nicht, um auch die Heiden für sich zu gewinnen, die Gebräuche und Sitten der Heiden? Hieraus geht ganz deutlich hervor, daß der alte Bund nicht deshalb bei Seite gesetzt wird, weil derselbe böse ist, sondern weil die Zeit erhabnerer Vorschriften da ist. Wenn der alte Bund in Vergleich mit dem neuen sehr unvollkommen ist, so ist damit noch nicht bewiesen, daß er böse ist, denn sonst müßte man in Betreff des neuen Bundes denselben Schluß machen. Wenn wir die durch den neuen Bund uns zu Theil gewordene Erkenntniß mit derjenigen, die uns noch zu Theil werden soll, vergleichen, dann ist unsere jetzige Erkenntniß Stückwerk, unvollkommen, wird aufhören, wenn jene zukünftige kommt. Wenn das Vollkommene kommt, heißt es, dann wird das Stückwerk aufhören.[1]) Dies ist doch dem alten Bunde gewiß durch den neuen widerfahren. Obwohl aber der neue Bund, wenn wir des Himmelreichs theilhaftig geworden sind, schwinden soll, so tadeln wir doch nicht denselben — das Stückwerk wird aufhören, heißt es — sondern nennen ihn groß. Weil also der Kampfpreis herrlicher und die durch den Geist uns zu Theil gewordene Macht größer ist, so wird mit Recht auch größere Anstrengung verlangt. Der Lohn ist nicht ein von Milch und Honig fließendes Land, kräftiges Alter, Reichthum an Kindern, Weizen und Wein, Schaf- und Rinderheerden, sondern der Himmel und die himmlischen Güter, Kindschaft, Bruderschaft mit dem Eingebornen, Gemeinschaft des Erbtheils, Mitverherrlichung, Mitherrschen und unzählige Belohnungen. Daß wir uns aber eines größern Beistands erfreuen, kannst du aus Paulus entnehmen, der da sagt: Demnach gibt es nun keine Verdammniß mehr für die, welche in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste.[2]) Denn das Gesetz des Geistes des Lebens hat mich frei gemacht vom Gesetze der Sünde und des Todes. Nachdem er nun den Uebertretern gedroht und den Gehorsamen Belohnungen verheißen, nachdem er bewiesen, daß er von uns mit Recht ein höheres Maß von Tugend fordern könne, fängt er mit Gesetzgeben an; allein nicht planlos, sondern unter Ver-

---

[1]) 1. Kor. 13, 10. — [2]) Röm. 8, 1.

gleichung mit den Gesetzen des alten Bundes. Hierdurch will er das Zweifache zeigen, daß er nicht mit den frühern Gesetzen in Widerstreit ist, sondern in voller Uebereinstimmung mit denselben die seinigen gibt, und daß, er mit allem Fug und Recht die neuen den alten anfügt. Damit wir das um so deutlicher erkennen, wollen wir des Gesetzgebers eigene Worte hören. Was sagt er denn?

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht tödten! Allerdings ist er es, der jenes Gebot gegeben hat, allein er stellt diesen Satz hin, ohne einstweilen einer Person zu erwähnen. Hätte er gesagt: Ihr habt gehört, daß ich den Alten gesagt habe, dann würden alle Zuhörer diese Rede mißfällig aufgenommen und Anstoß daran genommen haben; hätte er hingegen gesagt: Ihr habt gehört, daß den Alten von meinem Vater gesagt worden ist, und hätte dann fortgefahren: Ich aber sage euch, so würde das als noch größere Anmaßung erschienen sein. Darum stellt er dies unbestimmt hin, indem er blos das Eine beweisen will, daß er mit seinen Lehren zur rechten Zeit gekommen sei; denn die Worte: Daß zu den Alten gesagt worden ist, deuten auf eine lange Zeit hin, seit welcher sie dieses Gebot erhalten hatten. Das aber that er, um den Zuhörer, der aus Trägheit zu erhabneren Geboten emporzusteigen säumt, desto mehr anzuregen. Es ist, wie wenn ein Lehrer seinem faulen Schüler sagt: Weißt du nicht, wie viel Zeit du mit Erlernung der Buchstaben verdorben hast? Aehnliches deutet auch er durch Nennung der Alten an und fordert sie dann auf, zu höhern Lehren überzugehen, gleich als ob er sagte: Ihr habt euch lange genug mit den alten Geboten beschäftigt und müßt jetzt mit erhabneren bekannt gemacht werden. Er hält ganz genau die Ordnung der Gebote ein und fängt mit demjenigen an, mit welchem auch das Gesetz anfing. Auch dies diente dazu, die Uebereinstimmung der beiden Testamente zu beweisen.

Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Siehst du seine große Macht? Siehst du das dem Gesetzgeber zukommende Ansehen? Welcher Prophet, welcher Gerechte, welcher Patriarch hat jemals so gesprochen? Keiner, vielmehr sagen sie: Also spricht der Herr, doch nicht so der Sohn. Jene verkündeten ihres Herrn, dieser seines Vaters Worte. Wenn ich aber sage: Seines Vaters, dann meine ich seine Worte. Alles, was

mein ist, ist dein, und Alles, was dein ist, ist mein[1]) heißt es. Die Propheten sprachen zu Mitknechten, er aber gab seinen Dienern Gesetze. Laßt uns nun diejenigen fragen, welche das Gesetz (den A. B.) verachten. Ist das Nichtzürnen dem Nichttödten entgegengesetzt oder vielmehr eine Vollendung und Ergänzung? Offenbar ist es eine Vollendung desselben und ebendeswegen ein größeres Gebot. Wer seinen Zorn nicht zum Ausbruch kommen läßt, der wird sich noch weit eher des Mordens enthalten, wer seinem Eifer Zügel anlegt, der wird noch weit eher mit seinen Händen an sich halten. Die Wurzel des Mordes ist der Zorn. Wer die Wurzel fortnimmt, hat noch weit mehr die Zweige abgeschnitten, ja er läßt sie nicht einmal hervorkeimen. Durch dieses Gebot hob er also nicht das Gesetz auf, sondern sorgte für bessere Beobachtung desselben. Denn was wollte das Gesetz, indem es dies verordnete? Wollte es nicht verhüten, daß Jemand seinen Nächsten morde? Hätte also nicht derjenige, der wider das Gesetz angehen wollte, den Mord befehlen müssen? Tödten und Nichttödten sind ja einander entgegengesetzt. Wer aber befiehlt, nicht zu zürnen, der sagt noch bestimmter, was das Gesetz wollte. Denn nicht suchen derjenige, welcher nicht zu tödten gebietet, und derjenige, welcher den Zorn unterdrückt wissen will, in gleicher Weise den Mord zu verhüten, vielmehr beugt letzterer einem solchen Frevel weit kräftiger vor. Um Solche aber auch in anderer Weise zu widerlegen, will ich Alles anführen, was sie zu sagen pflegen. Was sagen sie denn? Der Gott,[2]) sagen sie, welcher die Welt erschaffen hat, die Sonne über Gute und Böse aufgehen und über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, ist ein böser Gott. Freilich weisen die Gemäßigtern unter ihnen diesen Ausdruck zurück, allein sie sagen, daß derselbe gerecht sei, leugnen jedoch, daß er gut sei. Sie geben Christo einen Andern, der nicht existirt und nichts Sichtbares erschaffen hat, zum Vater und sagen, daß der Nichtgute in seinem Eigenthume bleibe und dasselbe bewache, daß aber der Gute nach Fremdem verlange und mit einem Mal dessen, was er nicht erschaffen, Retter werden wolle. Siehst du, wie diese Kinder des Teufels aus der Quelle ihres Vaters reden und Gott von seiner Schöpfung trennen, da doch Johannes ruft: Er kam in sein Eigenthum, und: die Welt ward durch ihn gemacht! Darnach erklären sie das Gesetz des alten Bundes, welches Aug um Auge,

[1]) Joh. 17, 10. — [2]) Gnostiker gab es in Antiochien manche.

Zahn um Zahn auszureißen[1]) befiehlt, fallen darüber her und sagen: Wie kann derjenige, der Solches befiehlt, gut sein? Was sollen wir hierauf erwiedern? Daß dieses Gebot der größte Beweis seiner Menschenliebe ist. Denn er hat dieses Gebot nicht deßhalb gegeben, daß wir einander die Augen ausreißen sollen, sondern daß wir durch die Furcht, dieses von Andern erleiden zu müssen, abgehalten würden, derartiges Andern zu thun. Gleichwie er nicht den Niniviten mit der Zerstörung drohte, um sie zu tödten, denn wenn er das gewollt, hätte er schweigen müssen, sondern um sie durch Furcht zu bessern und dann von seinem Zorne abzulassen: so hat er auch für diejenigen, welche leichtsinnig auf die Augen Anderer losstürzen, eine Strafe festgesetzt, damit sie, wenn sie sich nicht durch ihre gute Gesinnung von solcher Rohheit wollen abhalten lassen, wenigstens durch Furcht verhindert würden, die Augen des Nächsten zu verletzen. Wenn man das aber Härte nennen will, dann muß man auch Verhinderung des Mordes und des Ehebruchs Härte nennen! Doch es sind das Worte unverständiger und höchst wahnsinniger Menschen. Ich scheue mich so sehr, dieses Härte zu nennen, daß ich vielmehr das Gegentheil nach menschlichem Ermessen für ungerecht erkläre. Du sagst, er sei hart, weil er Aug um Auge auszureißen befohlen hat; ich aber sage, wenn er das nicht befohlen hätte, dann würde er bei den Meisten das, was du sagst, scheinen. Nehmen wir an, alle Gesetze wären aufgehoben worden und man brauche für schlechte Thaten keine Strafe zu fürchten, und alle Bösen, Ehebrecher, Mörder, Räuber, Meineidige und Vatermörder könnten ganz ruhig nach ihrer Weise leben: würde nicht Alles drunter und drüber gehen, würden nicht Städte, Märkte, Häuser, Erde, Meer und die ganze Welt mit unzähligen Schandthaten und Mordthaten erfüllt werden? Ganz gewiß. Wenn der böse Wille kaum zurückgehalten werden kann, während es Gesetze, Furcht und Drohungen gibt, was würde die Bosheit zurückhalten können, wenn auch dieser Schutz fiel? Wie groß würde die Pest sein, die dann auf das Leben der Menschen losbräche? Doch nicht das allein ist Härte, daß man die Bösen thun läßt, was sie wollen, sondern auch das Andere ist nicht weniger hart, wenn man nicht Vorsorge trifft, daß derjenige, welcher unschuldiger Weise Uebles leidet, nicht verachtet werde. Sprich, was wäre abscheulicher, als wenn Jemand von allen Seiten her

---

[1]) 2. Mos. 21, 24.

verworfene Menschen zusammenriefe, sie mit Schwertern bewaffnete und ihnen geböte, durch die ganze Stadt zu gehen und alle ihnen Begegnenden zu morden? Was aber wäre menschenfreundlicher, als wenn ein Anderer die von jenem Bewaffneten bände, mit aller Kraft zurückhielt und diejenigen, die getödtet werden sollten, jenen verbrecherischen Händen entrisse? Wende nun diese Beispiele auf das Gesetz an! Derjenige, welcher Aug um Auge auszureißen befiehlt und die Seelen der Gottlosen mit Furcht, wie mit einer starken Fessel, umband, ist demjenigen gleich, welcher die mit Schwertern Bewaffneten zurückdrängt: derjenige aber, welcher für jene keine Strafe festsetzt, waffnet sie gleichsam durch Straflosigkeit und ahmt den nach, der ihnen Schwerter in die Hand gibt und sie auf die ganze Stadt losläßt! Siehst du nun, wie jene Gebote nicht blos nicht ein Beweis von Härte, sondern von großer Menschenfreundlichkeit sind? Wenn du aber den Gesetzgeber streng und lästig nennst, dann sage mir doch, was mühsamer und beschwerlicher sei, nicht zu tödten oder nicht zu zürnen! Wer ist strenger, derjenige, der für eine Mordthat, oder derjenige, der für den Zorn Strafe fordert? Derjenige, der einen vollbrachten Ehebruch mit Strafe belegt oder derjenige, der befiehlt, daß auch die Begierde bestraft und zwar ewig bestraft werde? Sehet ihr, wie gerade das Gegentheil des von den Irrlehrern Behaupteten stattfindet? Der Gott des alten Bundes, den sie hart nennen, wird als ein milder und nachsichtiger erfunden, der Gott des neuen Bundes, dem sie einstimmig den Beinamen gut geben, erscheint ihrer unverständigen Behauptung gemäß als ein lästiger und strenger Gott! Wir aber behaupten, daß es nur einen und denselben Gesetzgeber beider Testamente gebe, der Alles zweckmäßig angeordnet und nach Verschiedenheit der Zeit verschiedene Gesetze gegeben hat. Darum sind weder jene Gesetze hart, noch diese beschwerlich und lästig, sondern alle sind Wirkungen einer und derselben Vorsehung. Daß er den alten Bund gab, kannst du vom Propheten — doch was sage ich vom Propheten? — kannst du von ihm selbst hören: Ich will mit euch einen Bund schließen, nicht nach dem Bunde, den ich mit euern Vätern schloß.[1]) Wenn aber ein von der Ketzerei der Manichäer Angesteckter darauf nicht achten will, so höre er auf Paulus, der wieder dasselbe sagt: Abraham hatte zwei Söhne, Einen von der Magd und Einen von der

[1]) Jſ. 55, 3.

Freien. Dies sind die zwei Testamente.[1]) Gleichwie es nun dort verschiedene Weiber, aber Einen Mann gab, so hier zwei Testamente, aber Einen Gesetzgeber. Damit du aber einsähest, daß in beiden Testamenten ein und dieselbe Milde obwaltet, so sagt er dort: Aug um Auge, hier: Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Denn gleichwie er dort den Bösen durch Furcht von der Beleidigung abhalten will, so auch hier. Wie so denn, sagt man, da er doch auch den andern darzureichen befiehlt? Doch was soll diese Einwendung? Er hat dies nicht geboten, um den Beleidiger von aller Furcht zu befreien, sondern um den, dem er den Backen darzureichen geboten, großen Lohn zu bereiten. Auch sagt er nicht, daß der Beleidiger ungestraft bleiben solle, sondern nur: Züchtige du ihn nicht, wodurch er einestheils den Schlagenden in größerer Furcht schweben läßt, anderntheils dem Geschlagenen Muth einflößt. Doch dies soll nur wie im Vorübergehen und im Allgemeinen gesagt sein. Wir müssen zu unserm Gegenstand zurückkommen und den Zusammenhang mit dem früher Gesagten festhalten.

Ein Jeder, der über seinen Bruder (ohne Ursache) zürnt, wird des Gerichtes schuldig sein, heißt es. Er will nicht allen Zorn aufgehalten wissen. Erstens, weil es unmöglich ist, dem Menschen alle Leidenschaft zu nehmen; es ist möglich, sie zu beherrschen, aber unmöglich, ohne alle Leidenschaft zu sein. Ferner weil diese Leidenschaft heilsam ist, wenn wir sie zur rechten Zeit zu gebrauchen wissen. Bedenke nur, wie viel Gutes der Zorn des Paulus einst bei den Korinthern bewirkt hat, denn sie wurden dadurch von einer großen Pest befreit: auch die Galater, die abgefallen waren, wurden dadurch wieder gewonnen und noch viele Andere. Welche ist denn die rechte Zeit für den Zorn? Wenn wir nicht uns selbst rächen, sondern diejenigen, die Andere mißhandeln, ängstigen, und die Saumseligen antreiben. Welche ist nicht die rechte Zeit für den Zorn? Wenn wir zürnen, um uns selbst zu rächen. Das verbietet auch Paulus, indem er spricht: Rächet euch selber nicht, Geliebteste, sondern gebet dem Zorne Raum.[2]) Ferner, wenn wir um Geld streiten. Denn auch diesen Zorn will derselbe verbannt wissen, indem er spricht: Warum leidet ihr nicht lieber Unrecht? Warum lasset ihr euch

[1]) Gal. 4, 22. — [2]) Röm. 12, 19.

nicht lieber übervortheilen?[1]) Gleichwie dieser Zorn ein unnützer, so ist jener ein nützlicher und heilsamer. Aber die Meisten machen es umgekehrt: sie gerathen in Wuth, wenn ihnen selbst Unrecht geschieht, bleiben aber gleichgültig und kalt, wenn sie einen Andern mißhandelt sehen, was Beides mit den Geboten des Evangeliums in Widerspruch steht. Das Zürnen ist also nicht etwas Unerlaubtes, sondern das Zürnen zu unrechter Zeit. Darum sagt auch der Prophet: Zürnet, aber sündiget nicht![2])

Wer aber zu seinem Bruder sagt: Raka! wird des Rathes schuldig sein. Rath nennt er hier das jüdische Gericht. Er erwähnt desselben, damit es nicht den Anschein gewinne, als führe er lauter Fremdes und Neues ein. Raka ist nicht so sehr ein arges Schimpfwort, als vielmehr ein Zeichen von Geringschätzung und Ungeduld Seitens des Sprechenden, wie auch wir zu Sclaven oder andern Untergebenen herrisch sagen: Fort mit dir, sag du es dem! So bedienen sich diejenigen, welche syrisch sprechen, Raka statt des Wörtchens du. Allein der menschenfreundliche Gott will auch das Kleinste vermieden wissen und befiehlt uns, einander mit Anstand und Achtung zu begegnen, um dadurch auch größere Fehler zu verhüten.

Wer sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Viele halten dies, daß wir wegen eines einfältigen Wortes so große Strafe erleiden sollen, für ein hartes und schweres Gebot; Einige aber sagen, dieser Satz wäre mehr als Hyperbel zu nehmen. Allein ich fürchte, daß wir hier durch derartige Reden uns selbst täuschen und dort oben in der That die schrecklichste Strafe werden leiden müssen. Denn weshalb, sprich, scheint dir dieses Gebot hart? Weißt du nicht, daß die meisten Vergehen und Sünden mit Worten ihren Anfang nehmen? Durch Worte geschehen Gotteslästerungen, Verleugnungen (Gottes), falsche Eide, falsche Zeugnisse und Mordthaten. Darum siehe nicht darauf, daß dies ein bloses Wort ist, sondern bedenke, ob es nicht eine große Gefahr in sich trägt. Oder ist es dir unbekannt, daß zur Zeit einer Feindschaft, während der Zorn brennt und die Seele glüht, auch das Kleinste groß scheint und dasjenige, welches nicht sehr beschimpfend ist, unerträglich vorkommt? Solche unbedeutenden Worte haben manchmal einen Mord erzeugt und ganze Städte zerstört. Gleichwie da, wo Freundschaft waltet, das Unerträgliche

[1]) 1. Kor. 6, 7. — [2]) Ps. 4, 5.

leicht ist, so erscheint da, wo Feindschaft andauert, auch das Unbedeutende unerträglich. Selbst dann, wenn etwas ohne Absicht gesagt worden, wird es doch aufgenommen, als wäre es mit Vorbedacht und aus Bosheit gesagt worden, und gleichwie das Feuer, so lange es noch ein kleiner Funken ist, das Holz nicht leicht ergreift, wenn du auch noch so viel hineinwirfst, wenn es aber zur heftigen und hohen Flamme geworden, nicht nur Holz, sondern auch Steine und jede hineingeworfene Materie leicht ergreift und durch das, wodurch es sonst ausgelöscht zu werden pflegt, nur noch heftiger entzündet wird — Einige sagen, daß ein derartiges Feuer nicht blos durch Holz, Werg und anderes brennbare Material, sondern selbst durch herausgespritztes Wasser an Kraft gewinne: — so verhält es sich auch mit dem Zorne, was immer Jemand sagt, wird sofort Nahrung für diesen abscheulichen Brand. Das Alles sah Christus vorher und suchte es zu verhüten, übergab denjenigen, der über seinen Bruder ohne Ursache zürnt, dem Gerichte, und denjenigen, der Raka sagt, dem Rathe. Allein das sind keine harten Strafen, denn es sind irdische Strafen, weshalb er demjenigen, der seinen Bruder Narr nennt, das höllische Feuer bestimmte. Er erwähnt hier zuerst des Wortes Hölle. Vom Himmelreiche sprach er schon früher Manches und erwähnte desselben, wodurch er zeigt, daß der Himmel ein Werk seiner Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit, die Hölle aber ein Werk unserer Trägheit ist. Bemerke, wie er mit seinen Strafen nach und nach vorschreitet, sich fast entschuldigt und dadurch an Tag legt, daß er nicht gern solche Dinge droht, aber von uns zu derartigen Aeußerungen gezwungen wird. Gib Acht! Ich habe gesagt, spricht er, du sollst nicht ohne Ursache zürnen, sonst wirst du des Gerichtes schuldig sein. Hast du diese erste Vorschrift nicht beachtet? Siehe, was der Zorn gezeugt hat, er hat dich sofort zu Beschimpfungen verleitet: du hast deinen Bruder Raka genannt, wofür ich als zweite Strafe den Rath bestimmt habe. Wenn du auch diese nicht achtest und zu größern Uebelthaten schreitest, dann werde ich dich nicht mehr mit solchen verhältnißmäßigen, sondern mit den ewigen Strafen der Hölle züchtigen, damit du nicht auch noch zum Mord übergehest. Nichts, nichts ist so unerträglich, nichts kann der Seele des Menschen so wehe thun, als Beschimpfung; wenn aber das Schimpfort ein besonders wehthuendes ist, dann entsteht ein doppelter Brand. Darum halte es nicht für etwas Gleichgültiges, Jemanden Narr zu nennen, denn wenn du einen Bruder dessen, wodurch wir uns

von den unvernünftigen Thieren unterscheiden und wodurch wir ganz besonders Menschen sind, seiner Vernunft und seiner Einsicht nämlich beraubst, dann hast du ihm allen Adel abgesprochen. Darum wollen wir nicht etwa den Klang der Worte blos ins Auge fassen, sondern auf ein derartiges Benehmen sehen, wollen beherzigen, wie viele Qualen ein solches Wort gebiert und zu wie viel Bösem es fortreißt. Darum hat Paulus nicht blos die Ehebrecher und Weichlinge, sondern auch die Lästerer vom Himmelreiche ausgeschlossen. Und das mit allem Recht, denn der Lästerer zerreißt das schöne Band der Liebe, fügt seinem Nächsten unzählig viel Böses zu, erzeugt fortwährende Feindschaft, trennt die Glieder Christi, verscheucht tagtäglich den von Gott gewollten Frieden, räumt durch sein Schimpfen dem Teufel einen großen Wirkungskreis ein und macht ihn immer stärker. Ebendarum gab Christus dieses Gesetz, damit er der Macht des Teufels die Sehnen abschneide. Auch spricht er ebendeshalb häufig von der Liebe, denn sie ist die Mutter alles Guten, das Kennzeichen der Jüngerschaft, umfaßt Alles und ist höher, als Alles. Mit Recht sucht er darum die Wurzel und Quelle jeglicher Feindschaft gänzlich zu zerstören. Darum halte seine Worte nicht für eine Uebertreibung, sondern bedenke das aus ihnen entstehende Gute und bewundere die Milde dieser Gebote; denn Gott erstrebt nichts so sehr, als daß wir in Liebe miteinander verbunden sind. Darum bringt sowohl er selbst, wie auch seine Jünger im Alten und Neuen Bunde oftmals die Sprache auf dieses Gebot, und züchtigt und straft die Verächter desselben sehr hart. Nichts erzeugt und bewirkt so viel Böses, als Mangel an Liebe. Darum sagt er auch: Weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten. [1]) So ward Kain ein Brudermörder, so fielen Esau und die Brüder Josephs in Sünden, so geschah unzählig viel Böses, weil es an dieser Liebe gebrach. Darum sucht Christus Alles, was dieser Liebe gefährlich werden könnte, vollständig aus dem Wege zu räumen, denn er läßt es nicht bei dem bisher Gesagten bewendet sein, sondern fügt noch mehreres Andere bei, um dadurch zu beweisen, einen wie großen Werth er auf diese Tugend lege.

Nachdem er mit dem Rathe, dem Gerichte und der Hölle gedroht, setzt er wieder Anderes bei, das mit dem Frühern überein-

[1]) Matth. 24, 12.

stimmt, und spricht also: Wenn du daher deine Gabe zu dem Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe: so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. O der Gute! O der allen Begriff übersteigenden Menschenfreundlichkeit! Um der Nächstenliebe willen setzt er die ihm zukommende Ehre außer Acht und beweist dadurch, daß er das, was er früher gedroht, nicht aus einer gewissen Feindseligkeit, noch aus Lust an Strafen, sondern aus großer Zärtlichkeit gedroht hat. Was gibt es Milderes, als diese Worte? Mein Dienst werde unterbrochen, spricht er, damit deine Liebe fortdaure; die Versöhnung mit deinem Bruder sei das Opfer. Darum sagte er nicht: Nachdem du deine Gabe gebracht, oder: Bevor du sie bringst, sondern schickt dich zur Versöhnung mit deinem Bruder fort, während die Gabe da liegt und das Opfer schon seinen Anfang genommen hat, sagt nicht, daß man das Opfer zurücknehmen oder daß man zu dem Bruder gehen soll, bevor man das Opfer bringt, sondern während es vor dem Altare liegt. Weshalb und wozu befiehlt er ein solches Benehmen? Zwei Dinge will er meiner Meinung nach hierdurch andeuten und erreichen. Erstens will er, wie gesagt, beweisen, daß er die Liebe sehr hoch schätzet, daß er sie für das beste Opfer hält und ohne sie auch kein Opfer annimmt; zweitens will er dadurch die Nothwendigkeit unverzüglicher Versöhnung an Tag legen. Derjenige, der das Opfer nicht eher, als bis er sich versöhnt hat, bringen darf, wird, wenn nicht aus Liebe zu seinem Nächsten, doch aus Furcht vor der Nutzlosigkeit seines Opfers zu dem Beleidigten laufen und der Feindschaft ein Ende machen. Darum sprach er auch in einer ganz bedeutsamen Weise, um jenen zu schrecken und anzutreiben! Denn er bleibt bei den Worten: Laß deine Gabe nicht stehen, sondern fährt fort: Vor dem Altare, um ihm auch durch den Ort Schauer einzuflößen, auch sagt er nicht einfach: Geh hin, sondern setzt hinzu: Zuvor, und dann komm und opfere deine Gabe. Durch alles dies wollte er uns kund thun, daß er diejenigen, die Feindschaft gegen einander haben, nicht an diesem Tische duldet. Das mögen diejenigen hören, welche eingeweiht sind und mit Feindschaft im Herzen hinzutreten; hören mögen es auch die Uneingeweihten, denn diese Rede bezieht sich auch auf sie! Auch sie bringen ja Gaben und Opfer dar, ich meine Gebet und Almosen. Daß diese ebenfalls

ein Opfer seien, kannst du vom Propheten hören: Ein Lobopfer wird mich ehren, und: Opfere Gott ein Opfer des Lobes,[1]) Meiner Hände Erhebung sei ein Abendopfer.[2]) Wenn du demnach selbst in solcher Meinung Gebet darbringst, so ist es doch noch besser, das Gebet auszusetzen, zu deinem Bruder zu gehen, dich mit ihm auszusöhnen und dann erst das Gebet darzubringen. Denn um der Versöhnung willen ist Alles geschehen, um ihretwillen ward Gott Mensch und that Alles, um uns untereinander zu verbinden. Er schickt hier denjenigen, der beleidigt hat, zu dem, der beleidigt worden ist, in seinem Gebete aber führt er den, der beleidigt worden, zu dem, der beleidigt hat, und versöhnt sie dann miteinander. Dort heißt es: Vergebet den Menschen ihre Schulden,[3]) hier aber: Wenn dein Bruder etwas wider dich hat, gehe zu ihm; ja er scheint mir sogar auch hier den Beleidigten zurückzuschicken, weshalb er nicht sagte: Versöhne deinen Bruder, sondern: Versöhne du dich mit deinem Bruder. Die einzelnen Worte scheinen zwar auf den Beleidiger zu gehen, das Ganze aber geht auf den Beleidigten. Wenn du dich aus Liebe mit dem Beleidiger versöhnst, dann hast du auch mich zum Freunde und kannst dein Opfer kühn darbringen; wenn du aber die Beleidigung nachhältst, so bedenke, daß ich ja gern das mir zukommende Opfer ausgesetzt wissen will, damit ihr Freunde werdet. Dies möge dazu dienen, deinen Zorn zu besänftigen! Auch sagte er nicht: Versöhne dich, wenn man dich schwer beleidigt hat, sondern: Wenn dein Bruder etwas wider dich hat; setzte auch nicht hinzu: Wenn er mit Recht oder mit Unrecht, sondern einfach: Wenn er etwas wider dich hat. Ja selbst dann, wenn es mit Recht geschähe, soll die Feindschaft nicht andauern, denn auch Christus zürnte uns mit Recht, dennoch gab er sich für uns zum Opfer hin und rechnete uns unsere Sünden nicht zu. Aus demselben Grunde leitet auch Paulus uns in anderer Weise zur Versöhnung an, indem er spricht: Die Sonne gehe nicht unter über euerm Zorne.[4]) Gleichwie Christus durch das Opfer, so treibt Paulus uns durch den Tag selbst zur Versöhnung an. Paulus fürchtete, daß die Wunde größer werde, wenn die hereinbrechende Nacht den Beleidigten einsam finde. Bei Tage gibt es Manche, die unsern Zorn mäßigen und abzulenken suchen, bei Nacht aber, wenn wir allein sind und für uns allein

[1]) Ps. 49, 14 u. 23. — [2]) Ps. 140, 2. — [3]) Matth. 6, 14. — [4]) Eph. 4, 26.

die Sache überdenken, steigen die Wogen und wächst der Sturm. Darum will Paulus uns als Versöhnte der Nacht übergeben, damit nicht der Teufel in Folge der Einsamkeit Gelegenheit habe, das Feuer des Zornes anzufachen und noch heftiger zu machen. So will ja auch Christus nicht, daß wir die Versöhnung einen Augenblick hinausschieben, damit nicht, wenn das Opfer ohne vorherige Versöhnung stattgefunden, der Erzürnte saumseliger werde und die Versöhnung von Tag zu Tag aufschiebe. Christus wußte, daß es zur Heilung dieser Leidenschaft großer Schnelligkeit bedürfe. Gleichwie ein kluger Arzt den Krankheiten nicht nur vorzubeugen sucht, sondern auch für die eingetretene Krankheit Heilmittel angibt, so macht es auch Christus. Indem er verbietet, Jemanden einen Narren zu nennen, beugt er der Feindschaft vor, indem er gebietet, sich zu versöhnen, hebt er die in Folge der Feindschaft entstandene Krankheit. Bemerke ferner, wie scharf er sich über Beides ausspricht. Im ersten Falle droht er mit der Hölle, im zweiten will er vor stattgehabter Versöhnung die Gabe nicht annehmen. Er weist hiermit auf die große Hartnäckigkeit des Zornes hin und will ihn deshalb auf alle Weise mit Stumpf und Stiel ausgerottet wissen. Zuerst sagt er: Du sollst nicht zürnen, später: Schmähet nicht, denn Eines wird durch das Andere nur noch größer: aus der Feindschaft entsteht größeres Schmähen, aus dem Schmähen größere Feindschaft. Darum wirkt er bald der Wurzel, bald der Frucht entgegen, indem er anfangs das Entstehen des Uebels verhütet, dann aber, wenn es hervorgekeimt ist, und abscheuliche Frucht hervorgebracht hat, es auf alle Weise und mit noch größerer Entschiedenheit ausbrennt. Nachdem er darum vom Gerichte, vom Rathe und der Hölle gesprochen, auch noch des ihm darzubringenden Opfers erwähnt, setzt er auch noch Anderes bei, indem er spricht:

Versöhne dich mit deinem Widersacher ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist. Damit du nicht sagen möchtest: Was soll ich denn thun, wenn mir Unrecht geschieht? Was, wenn ich beraubt und vor Gericht geschleppt werde? so sucht er auch diese Einwendung und Gegenrede wegzuräumen, indem er befiehlt, daß du auch dann nicht feindselig sein sollst. Weil er aber erkannte, daß dies ein hartes Gebot sei, räth er dazu mit Hinweisung auf den augenblicklichen Nutzen, wodurch Stumpfsinnigere mehr, als durch Hinweisung auf Zukünftiges, sich angetrieben fühlen. Was meinst du, will er sagen, wenn derjenige,

der dir Unrecht thut, der Mächtigere ist? Wirst du nicht noch grösseres Unrecht leiden müssen, wenn du dich nicht versöhnst und gezwungen wirst, vor Gericht zu erscheinen? Wenn du dich versöhnst, mußt du zwar auf dein Geld verzichten, wirst aber deine körperliche Freiheit behalten, wenn du dich aber dem Urtheil des Richters unterwirfst, wirst du in Banden gelegt werden und die äußerste Strafe dulden müssen. Wenn du den Streit meidest, wirst du doppelten Nutzen davon haben: einestheils wird dir nichts Unangenehmes widerfahren, anderntheils wird die Angelegenheit durch deine gute Gesinnung, nicht durch die Gewaltthätigkeit des Andern zu Ende gebracht sein; wenn du aber das Gebot nicht befolgen willst, dann wirst du nicht so sehr jenem, als dir selbst Schaden zufügen. Merke, wie er auch hier zur Versöhnung antreibt! Nachdem er gesagt: Vereinige dich mit deinem Widersacher, setzt er hinzu: Ohne Zögern, ja auch das genügte ihm noch nicht, sondern er bestimmte auch, wie wenig man zögern dürfe, indem er sagte: So lange du mit ihm auf dem Wege bist. Hierdurch wollte er um so mehr drängen und treiben. Nichts macht unser Leben so nutzlos, als daß wir es verzögern und verschieben, Gutes zu wirken, denn dies macht manchmal, daß wir ohne alles Gute sind. Gleichwie also Paulus sagt: Bevor die Sonne untergeht, mache der Feindschaft ein Ende, und im Vorherigen Christus: Versöhne dich, bevor du das Opfer darbringst; so heißt es auch hier: Ohne Zögern, so lange du mit ihm auf dem Wege bist, bevor du zu den Schwellen des Gerichtshauses gekommen, bevor du vor den Richterstuhl gestellt und in der Gewalt des Richters bist. Denn bevor du dort eingetreten, bist du Herr der ganzen Angelegenheit, sobald du aber den Vorhof des Gerichtshauses betreten hast, bist du unter der Gewalt eines Andern und kannst die Sache nicht mehr so sehr beschleunigen, als du wohl möchtest. Was aber heißt: Vereinige dich? Entweder heißt es: Dulde lieber Unrecht, oder: Beurtheile den Streit so unparteiisch, als wenn du des Gegners Stelle einnähmest, damit du nicht durch Selbstliebe die Gerechtigkeit mit Füßen trittst, sondern so urtheilst, als wäre des Gegners Sache die deinige. Wenn dir das als etwas Erhabenes vorkommt, so wundere dich nicht, denn eben deshalb hat er alle jene Seligkeiten angeführt, um die Seele des Zuhörers schon zum Voraus zu erweichen, willig und zur Aufnahme dieser ganzen Gesetzgebung bereitwilliger zu machen. Einige meinen, unter Widersacher wäre der Teufel zu verstehen, und es

würde uns befohlen, uns frei von demselben zu halten, und das: Vereinige dich würde uns deshalb befohlen, weil der Unerbittliche uns in der andern Welt quälen würde, wenn wir uns hier auf Erden nicht von ihm frei machen könnten; mir aber scheint es, daß er vom irdischen Gerichte, vom Wege zum Gerichtshaus und von den daselbst erkannten Kerkerstrafen spricht. Nachdem er nämlich durch Hinweisung auf Erhabneres und Zukünftiges die Zuhörer ermahnt hat, will er sie auch durch Dinge des gegenwärtigen Lebens in Furcht setzen. Ebendas thut auch Paulus, indem er bald durch Zukünftiges, bald durch Gegenwärtiges den Zuhörer antreibt; so z. B. wenn er vor dem Laster warnt und den Bösen auf die bewaffnete Obrigkeit hinweist, indem er also sagt: Wenn du Böses thust, so fürchte dich, denn nicht umsonst trägt sie das Schwert: sie ist Gottes Dienerin;[1]) und wenn er ferner der Obrigkeit gehorsam zu sein befiehlt, dann führt er als Grund nicht blos die Furcht vor Gott, sondern auch die Drohungen und Strenge der weltlichen Obrigkeit an: Es ist eure Pflicht, unterthan zu sein, spricht er, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen.[2]) Denn, wie früher gesagt, werden stumpfsinnige Menschen mehr durch Sichtbares und vor ihren Füßen Liegendes zum Guten angetrieben. Darum erwähnte Christus nicht blos der Hölle, sondern auch des Gerichtshofes, des Herbeischleppens, des Gefängnisses und der daselbst wartenden Qualen, indem er durch alles Dies die Wurzel des Mordes ausreißen wollte. Denn wie wird derjenige jemals zu einer Mordthat kommen, der weder schmäht, noch Händel sucht, noch Feindschaften fortdauern läßt? Hieraus ist ganz offenbar, daß das Wohl des Nächsten mit dem unsrigen zusammenfällt; denn derjenige, der sich mit seinem Widersacher vereinigt, bereitet dadurch sich selbst noch größern Nutzen, indem er sich vom Gerichtshofe, von Banden und der in Banden auf ihn wartenden Qualen frei erhält.

Darum wollen wir das Gesagte befolgen und weder widerstreben, noch uns widersetzen, zumal die Beobachtung dieser Gebote uns vor der einstigen Belohnung innere Freude und Nutzen bereitet. Wenn dies aber den Meisten schwer und mühsam zu sein

[1]) Röm. 13, 4. — [2]) Röm. 13, 5.

scheint, so bedenke, daß du es um Christi willen thust, dann wird das Unangenehme dir süß sein. Wenn wir an diesem Satze stets festhalten, dann wird nichts Beschwerliches über uns kommen, vielmehr wird Alles uns große Freude bereiten. Mühe erscheint uns dann nicht mehr als Mühe, sondern wird uns um so lieblicher und süßer, je mehr sie zunimmt. Wenn also der Zauber der bösen Gewohnheit und die Lust am Gelde dich festhält, dann bekämpfe das Böse, indem du Folgendes sagst: Wir werden großen Lohn erhalten, wenn wir die augenblickliche Lust verachten; sprich dann zu deiner Seele: Du bist traurig, weil ich dir diese Lust versage, allein du solltest fröhlich sein, weil ich dir den Himmel verschaffe. Du thust es ja nicht um eines Menschen, sondern um Gottes willen. Darum gedulde dich ein wenig, dann wirst du sehen, wie groß der Gewinn ist, halte während dieses Lebens aus, dann wirst du unaussprechliche Freude empfangen. Wenn wir auf solche Weise unserer Seele zusprechen und nicht blos auf das Beschwerliche der Tugend sehen, sondern auch den aus ihr hervorgehenden Lohn bedenken, dann werden wir sie schnell von allem Laster frei machen. Wenn der Teufel trotz dem, daß er uns eine augenblickliche Lust, aber eine ewige Qual vor Augen hält, uns besiegt und überwältigt, indem wir die Sache umkehren und die Qual für augenblicklich, die Lust und Freude aber für ewig halten: womit können wir uns entschuldigen, wenn wir trotz so Vielem, das uns zur Tugend aufmuntert, dennoch nicht darnach streben? Die Ursache der Mühen und die feste Ueberzeugung, daß Alles um Gottes willen geschieht, muß uns mehr, als alles Andere gelten. Wenn Jemand einen irdischen König zum Schuldner hat, dann glaubt er für sein ganzes Leben hinreichend gesichert zu sein, darum erwäge, wie sicher derjenige ist, welcher den menschenfreundlichen, immerfort lebendigen Gott sich zum Schuldner seiner guten Werke, seien sie klein oder groß, gemacht hat!

Darum sprich mir nicht von Mühen und Schweiß, denn Gott hat nicht blos durch Hoffnung auf Zukünftiges, sondern auch noch in anderer Weise die Tugend leicht gemacht, indem er auf alle Weise mit Hand anlegt und uns beisteht. Wenn du nur ein wenig guten Willen mitbringst, dann folgt alles Andere leicht. Er will nur deshalb, daß du eine kleine Mühe übernehmen sollst, damit der Sieg dein sei. Gleichwie ein König will, daß sein Sohn in der Schlacht sei, mit dem Bogen schieße und sich vor den Kriegern zeige, damit demselben, während er selbst Alles ausführt, der

Sieg zuerkannt werde, so macht es auch Gott mit uns im Kampfe wider den Teufel. Eines nur fordert er von dir, daß du gegen den Teufel wahre Feindschaft hegst, hast du diese, dann führt er den ganzen Krieg aus. Wenn du von Zorn oder Habsucht entflammt bist, wenn irgend eine andere Leidenschaft deiner Herr zu werden droht, dann wird er, wenn er dich nur schnell gerüstet und gewaffnet sieht, Alles leicht ausführen und dich, wie die im Feuerofen liegenden babylonischen Knaben, vor der Flamme sicher stellen. Auch diese trugen ja nichts bei, als ihren guten Willen.

Damit nun auch wir den Feuerofen jeder unerlaubten Lust hier überwältigen und dort oben der Hölle entfliehen, wollen wir dies tagtäglich bedenken und beherzigen, wollen es um der verheißenen Güter willen thun und uns durch heißes Gebet Gottes Wohlwollen erwerben. So wird das, was uns jetzt unerträglich scheint, müheלos und leicht und lieblich. So lange wir von Leidenschaften getrieben werden, halten wir die Tugend für hart, beschwerlich und mühsam, das Laster aber für angenehm und süß: sobald aber unsere Leidenschaft nachläßt, dann erscheint uns das Laster widerlich und häßlich, die Tugend aber angenehm, leicht und lieblich, wie man das deutlich an denjenigen sehen kann, die ihren Lebenswandel gebessert haben. Höre, wie Paulus sagt, daß sogar diejenigen, die sich vom Laster frei gemacht, sich desselben schämen müssen: Welche Frucht hattet ihr damals vor den Dingen, spricht er, deren ihr euch nun schämet?[1]) wie er aber sagt, daß die Tugend sogar nach der Arbeit leicht sei, indem er die Trübsal augenblicklich, die Mühe gering nennt, in Leiden sich freut, in Trübsal sich rühmt und sich so groß dünkt wegen der um Christi willen erhaltenen Wundmale. Damit auch wir also beschaffen seien, wollen wir tagtäglich unser Verhalten dem Gesagten gemäß einrichten, das Vergangene vergessen, uns nach dem ausstrecken, was vor uns liegt und dem Preise der von Oben erhaltenen Berufung zueilen.[2]) Dies möge uns Allen zu Theil werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem die Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

[1]) Röm. 6, 21. — [2]) Phil. 3, 13.

Siebzehnte Homilie.

Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht ehebrechen! Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, schon die Ehe mit ihr gebrochen hat in seinem Herzen. Kap. 5, 27. 28.

Nachdem er das erste Gebot vollständig erklärt und in dasselbe einen solchen Sinn gelegt, daß der Beobachter desselben die höchste Stufe der Gottgefälligkeit erstiegen hatte, schreitet er auf diesem Wege und in dieser Ordnung vorwärts und geht, indem er auch hier dem Gesetze (Dekalog) folgt, zum zweiten Gebot über. Allein dies ist nicht das zweite Gebot (des Dekalogs), sagt man, sondern das dritte. Denn das erste heißt nicht: Du sollst nicht tödten, sondern: Der Herr dein Gott ist ein einziger Gott. Es verdient deshalb untersucht zu werden, weshalb er nicht mit dem ersten anfing. Also weshalb nicht? Fing er damit an, dann mußte er es auch weiter ausdehnen und sich in dasselbe hineinbringen. Es war aber noch nicht die Zeit, derartiges von sich selbst zu lehren. Dazu kam, daß er einstweilen nur sittliche Lehren vortrug, indem er sowohl durch diese Lehren, wie auch durch seine Wunder die Zuhörer überzeugen wollte, daß er der Sohn Gottes sei. Wenn er vor allem Lehren und Wunderthun sofort gesagt hätte: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt worden: Ich bin der Herr dein Gott und außer mir ist kein anderer; ich aber sage euch: Ihr sollt auch mich, wie ihn, anbeten, dann würde er dadurch bewirkt haben, daß Alle ihn für einen Wahnsinnigen gehalten hätten. Wenn sie ihn, nachdem er gelehrt und nach so vielen Wunderzeichen sich noch nicht einmal deutlich als Sohn Gottes erklärt hatte, einen vom Teufel Besessenen nannten, was würden sie gesagt, was gedacht haben, wenn er vor all dem es gewagt hätte, derartiges von sich auszusagen? Dadurch aber, daß er das Dogma seiner Gottheit bis zu einer geeigneten Zeit aufbewahrte, bewirkte er, daß dasselbe von den Meisten bereitwilliger aufgenommen ward. Darum überging er jetzt dasselbe, bereitete durch seine Wunder und seine schönen Lehren die Annahme desselben vor, und offenbarte es erst später durch Worte. Für jetzt sucht er durch Wundererweisung und die ihm eigenthümliche Lehrweise langsam und nach und nach seine Gottheit zu beweisen, führte dadurch, daß er mit solcher Gewalt Gesetze gab und verbesserte, den Aufmerk-

samen und Verständigen zu höherer Erkenntniß und zum Glauben an dieses Dogma. Sie staunten, heißt es, denn er lehrte sie nicht wie ihre Schriftgelehrten.[1]) Er begann mit den uns Allen gemeinsamen Leidenschaften, dem Zorn und der Fleischeslust, denn diese herrschen ganz vorzüglich in uns und kleben unserer Natur mehr an, als die andern, suchte sie mit großer und mit der einem Gesetzgeber geziemenden Autorität auszurotten und lehrte in der bestimmtesten Weise, wie man sie beherrschen müsse. Er sagte nicht, daß nur der Ehebrecher gestraft werden würde, sondern thut hier, was er auch dem Mörder gegenüber that, und bestraft den unzüchtigen Blick, damit du erkennen möchtest, in wiefern unsere Gerechtigkeit vollkommner sein müsse, als die der Schriftgelehrten.

Darum sagt er: Ein Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Herzen, d. h. derjenige ist ein Ehebrecher, welcher sich ein Geschäft daraus macht, auf schöne Leiber zu achten, nach wohlgestalteten Gesichtern zu jagen, seine Seele an solchem Anblick zu weiden und seine Augen auf schöne Larven zu heften. Denn der Herr ist nicht gekommen, um blos den Leib vor bösen Werken, sondern weit mehr, um die Seele vor bösen Gedanken zu bewahren. Da wir die Gnade des heiligen Geistes in unserm Herzen empfangen, reinigt er dies zuerst. Wie ist es aber möglich, sagt man, von der Begierde frei zu werden? Wenn wir nur wollen, ist es ganz gut möglich, sie zu tödten und sie unausgeführt zu lassen. Uebrigens aber will er hier nicht ohne weiteres alle Begierde ausgetilgt wissen, sondern nur diejenige, die durch Anschauen entsteht. Denn derjenige, welcher wohlgestaltete Gesichter zu sehen verlangt, facht ganz besonders das Feuer der Leidenschaft an, läßt seine Seele gefangen nehmen und kommt schnell zur That. Darum sagte er nicht: Wer begehrt, die Ehe zu brechen, sondern: Wer ein Weib sieht mit Begierde nach ihr. Als er vom Zorne sprach, unterschied er und sagte: Ohne Ursache, hier aber machte er es nicht so, sondern wollte die Begierde überhaupt getödtet wissen. Beide, der Zorn und die Begierde sind uns angeboren, beide wirken heilsam: Der Zorn bewirkt, daß wir die Lasterhaften züchtigen und die Ungezogenen zurechtweisen, die Begierde macht, daß wir Kinder zeugen und da-

---

[1]) Matth. 7, 28.

durch das menschliche Geschlecht fortpflanzen. Warum denn machte er nicht auch hier einen Unterschied? Wenn du achtsam bist, dann wirst du finden, daß auch hier ein großer Unterschied gemacht ist. Er sagt nicht einfach: Wer begehrt, denn auch ein in Berghöhlen Weilender kann begehren, sondern: Wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, d. h. wer sich selbst die Begierde erweckt, wer, obwohl nichts ihn drängt, dieses wilde Thier in seine ruhige Seele einführt; denn das geschieht nicht in Folge der Natur, sondern in Folge unserer Fahrläßigkeit. Dies verbietet auch der alte Bund, indem es heißt: Schaue nicht nach einem fremden Weibe.[1]) Damit aber Niemand sage: Wie aber, wenn ich zwar hinschaue, mich aber nicht umstricken lasse? Christus verbietet unter Strafen dieses Hinschauen, damit du nicht auf diese Freiheit vertraust und dadurch in die Sünde fällst. Aber wie, sagt man, wenn ich hinschaue und begehre, aber nichts Schlechtes in Werken thue? Auch so gehörst du zur Zahl der Ehebrecher. Dies hat der Heiland geäußert, weshalb man nicht weiter unnöthige Fragen aufwerfen soll. Du magst vielleicht ein-, zwei- und dreimal hinschauen und dennoch dich beherrschen können; thust du das aber unausgesetzt, dann entzündet sich das Feuer und du wirst ganz von demselben ergriffen, denn du trägst die menschliche Natur immer mit dir herum. Gleichwie wir, wenn wir ein Kind ein Messer in den Händen halten sehen, dasselbe, wenn es sich auch nicht verwundet hat, strafen und ernstlich ermahnen, niemals mehr ein Messer zu nehmen, so verbietet Gott auch vor der That den unzüchtigen Blick, damit wir niemals in die Thatsünde fallen. Wer einmal die Flamme in seinem Innern angefacht hat, der wird selbst in Abwesenheit des gesehenen Weibes sich immerfort von schändlichen Werken Vorstellungen machen und dadurch manchmal zu Thaten übergehen. Darum verbietet Christus auch den Beischlaf in Begierden. Was soll man nun von denen sagen, welche mit Jungfrauen unter einem Dache wohnen?[2]) Diesem Gesetze gemäß dürften sie sich unzähliger Ehebrüche schuldig machen, wenn sie dieselben tagtäglich mit Begierde ansehen. Darum machte der fromme Job es sich von Anfang an zum Gesetze, sich auf alle Weise einen solchen Anblick zu versagen. Wenn Jemand ein Weib gesehen, es liebt und doch nicht genießen kann, dann ist der Kampf heftiger,

---

[1]) Sprüchw. 6, 25. — [2]) Wider diese damals sehr verbreitete Unsitte eifert Chrysostomus in vielen Predigten.

auch genießen wir durch das Anschauen nicht so große Lust, als wir durch das Wachsen der Begierde Schaden leiden, indem wir unsern Widersacher, den Teufel, stark machen, ihm größere Gewalt über uns einräumen und ihn nicht mehr zurückschlagen können, wenn wir ihn einmal in unser Inneres geführt und in unser Herz eingelassen haben. Darum heißt es: Brich die Ehe nicht durch Blicke und du wirst sie nicht im Herzen brechen. Man kann auch noch in anderer Weise anschauen und zwar so, wie Keusche zu sehen pflegen; darum verbot er nicht ohne Weiteres das Anschauen, sondern das Anschauen mit Begierde. Hätte er das nicht gewollt, dann hätte er gesagt: Wer auch nur ein Weib ansieht; nun aber sagte er nicht so, sondern: Wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, wer sieht, um sich an dem Anblick zu ergötzen. Nicht dazu hat Gott die Augen gebildet, damit du durch dieselben den Ehebruch einlassen, sondern damit du die Geschöpfe sehend den Schöpfer bewundern sollst. Wie du also ohne Ursache zürnen kannst, so kannst du auch ohne Ursache ansehen, wenn du dies mit Begierde thust. Wenn du sehen und dich ergötzen willst, sieh dein eigenes Weib an und habe dasselbe stets lieb: das verbietet dir kein Gesetz. Wenn du dich aber um fremde Schönheit bekümmern willst, dann versündigst du dich durch deine leichtfertig umherschweifenden Augen nicht blos gegen dein Weib, sondern auch gegen das, welches du ansiehst und auf unerlaubte Weise berührst. Denn magst du sie auch nicht mit der Hand berühren, so betastest du sie doch mit den Augen, weshalb auch dies Ehebruch genannt wird und vor der zukünftigen Strafe uns schon hier nicht geringe Strafe zuzieht. Denn unser ganzes Innere wird verwirrt und unruhig, ein heftiger Sturm entsteht, große Angst ergreift uns, so daß ein mit dieser Leidenschaft Behafteter nicht besser dran ist, als ein Gefangener und Gebundener. Diejenige aber, die den Pfeil abgesendet, flog manchmal davon, und so bleibt die Wunde: doch eigentlich hat nicht jene den Pfeil abgesendet, sondern du hast durch deinen unzüchtigen Blick dir die tödtliche Wunde geschlagen. Indem ich das sage, erkläre ich die keuschen Weiber von aller Schuld frei. Wenn ein Weib sich aber schmückt und Aller Augen auf sich zieht, so wird sie die äußerste Strafe leiden müssen, wenn sie auch Keinen der ihr Begegnenden verwundet; denn sie hat das Gift gemischt, den Trank bereitet, mag sie auch Niemanden zum Trinken des Bechers verleitet haben: oder vielmehr sie hat dazu verleitet, wenn sich auch Niemand fand, der trinken mochte. Wie

also, sagt man, redet Christus nicht auch zu solchen Weibern? Immerfort gibt er allgemeine Gesetze, wenn es auch scheint, daß er dieselben blos auf die Männer ausgedehnt wissen wolle, er wendet sich mit seinen Worten an das Haupt, gibt aber Lehren, die gemeinschaftlich den ganzen Körper angehen. Er wußte, daß Weib und Mann gleiche Geschöpfe sind, und macht keinen Unterschied zwischen dem Geschlechte. Wenn du aber solchen Weibern besonders gemachte Vorwürfe hören willst, dann höre den Isaias,[1]) der arg gegen sie loszieht und ihre Geberden, ihren Blick, Gang, ihre wallenden Kleider, ihre hüpfenden Füße und emporgereckten Hälse verspottet. Höre nach ihm auch den heiligen Paulus, der ihnen viele Gesetze gibt und das weibliche Geschlecht wegen seiner Kleider, seines Goldschmucks, seiner Haarflechten, seiner Ueppigkeit und anderer dergleichen Dinge hart anfährt. Ebendies hat Christus, wenn auch nur verdeckt, durch das Folgende ausgesprochen. Denn wenn er sagt: Thue den, der dir Aergerniß gibt, von dir und schneide ihn aus, so sagt er das, um seinen Unwillen über solche Weiber an Tag zu legen.

Darum fuhr er fort: Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir. Damit du nämlich nicht sagen möchtest: Wie, wenn es eine Verwandte ist? Wie, wenn sie in anderer Weise mir angehört? so gab er dieses Gebot. Er spricht hier nicht von Gliedern des Körpers, das sei fern! denn er sagt nirgendwo, daß das Fleisch die Schuld trage, sondern klagt stets den bösen Willen an. Nicht dein Auge sieht, sondern dein Geist, deine Seele. Unser Auge sieht oftmals sogar die Anwesenden nicht, wenn unser Geist auf andere Dinge gerichtet ist, weshalb man nicht Alles auf Rechnung des Auges schreiben darf. Hätte er das Gesagte wirklich von dem körperlichen Auge verstanden wissen wollen, dann hätte er nicht von Einem Auge, auch nicht vom rechten, sondern von beiden Augen gesprochen. Wer durch sein rechtes Auge geärgert wird, dem wird offenbar durch das linke dasselbe widerfahren. Weshalb also nannte er das rechte Auge und setzte dann noch die Hand hinzu? Um dich zu lehren, daß er nicht von wirklichen Gliedern des Körpers, sondern von Personen spreche, die mit uns innig verbunden sind. Wenn du Jemanden so sehr liebest, will er sagen, daß du ihn ansähest wie dein rechtes Auge, oder ihn dir so nothwendig glaubtest, wie deine rechte

---

[1]) Is. 3.

Hand, er aber deinem Seelenheile schadete, so schneide ihn ab. Bemerke, mit welcher Entschiedenheit er spricht! Er sagt nicht: Entferne dich von ihm, vielmehr soll eine gänzliche Scheidung stattfinden, weshalb er sagt: Haue sie ab und wirf sie von dir. Nachdem er dies strenge befohlen, zeigt er in zweifacher Beziehung den daraus hervorgehenden Nutzen, indem er noch immer sich des Bildes von den guten und bösen Gliedern bedient.

Es ist dir besser, spricht er, daß eines von deinen Gliedern verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre. Wenn der mit dir Verbundene sich selbst nicht vor dem Untergang bewahren kann und dich mit ins Verderben zieht: welche Menschenfreundlichkeit würde es dann sein, euch beide ins Verderben sinken zu lassen, da man doch, wenn ihr Beiden getrennt werdet, wenigstens Einen retten kann? Weshalb sagt Paulus: Ich wünschte selbst im Banne zu sein? Nicht, als wolle er dadurch nicht irgend einen Nutzen erzielen, sondern um Andere zu retten. Hier aber entsteht für Beide Schaden. Darum sagte er nicht: Haue sie blos ab, sondern: Und wirf sie von dir, damit du, wenn er in solchem Zustande verharrt, auf immer von ihm geschieden seiest. Auf diese Weise hast du ihn vor größerer Schuld bewahrt und dich selbst vor dem Untergang gerettet. Damit du den Nutzen dieses Gebotes um so deutlicher einsiehst, will ich, wenn es euch beliebt, das Gesagte beispielsweise auf den Leib anwenden. Wenn du die Wahl hättest und gezwungen würdest, entweder mit deinem Auge in einen Abgrund gestürzt zu werden und daselbst umzukommen, oder dasselbe auszureißen und dadurch den ganzen Leib zu retten: würdest du nicht das Zweite wählen? Ganz gewiß, denn das wäre nicht ein Beweis, daß du dein Auge hassest, sondern daß du deinen ganzen Leib liebst. Wende dies auf Männer und Weiber an. Wenn die Freundschaft mit Jemanden dir schadet und derselbe ungebessert bleibt, so wird er, wenn er abgehauen wird, dich vor Verderben bewahren und auf diese Weise auch selbst von größerer Schuld frei sein, da er nicht nebst der Rechenschaft für seine eigenen Sünden auch noch wegen deines Unterganges Rede zu stehen braucht. Siehe, wie milde und vorsorgend dieses Gebot ist und wie das, was den Meisten hart scheint, so äußerst menschenfreundlich ist! Das mögen diejenigen hören, die ins Theater laufen und täglich sich selbst zu Ehebrechern machen! Wenn das Gebot uns befiehlt, sogar unsern Verwandten, der uns schadet, abzuhauen, womit können sich diejenigen vertheidigen, welche

durch den täglichen Aufenthalt daselbst Solche, die ihnen nicht bekannt und verwandt sind, an sich ziehen und sich dadurch unzählige Gelegenheiten zum Verderben bereiten? Der Herr verbietet nicht blos den unzüchtigen Blick, sondern geht, nachdem er den daraus entstehenden Schaden gezeigt hat, weiter, dehnt das Gesetz aus und befiehlt, auszureißen, abzuhauen und von uns zu werfen: eben der, welcher unzählige Mal von der Liebe gesprochen, gebietet dies, damit du auf jede Weise erkennen möchtest, wie er vorsorgt und immerfort dein Heil sucht!

Es ist auch gesagt worden: Wer sein Weib von sich entläßt, der soll ihr einen Scheidebrief geben. Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der sein Weib von sich entläßt, außer um der Hurerei willen, macht, daß sie die Ehe bricht: und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe. Er geht nicht eher zu dem Folgenden über, als bis er das Vorhergehende gehörig in Ordnung gebracht hat. Denn sieh, er zeigt uns jetzt eine andere Art von Ehebruch. Was für eine Art? Es war ein Gesetz des A. B., daß derjenige, welcher aus irgend einem Grunde sein Weib hasse, nicht gehindert sein solle, dieselbe zu verstoßen und statt ihrer eine Andere heimzuführen. Das Gesetz aber hatte geboten, daß dies nicht ohne alle Förmlichkeit geschehen, sondern daß dem Weibe ein Scheidebrief gegeben werden solle, damit einestheils die Entlassene nicht wieder, wenn sie wolle, zu ihrem Manne zurückgehen könne und anderntheils die Ehe dem Scheine nach fortdaure. Wäre dies nicht befohlen worden und es erlaubt gewesen, das Weib (ohne Scheidebrief) zu entlassen und eine Andere zu nehmen, nachher wieder die frühere heimzuführen, so würde dadurch große Verwirrung entstanden sein, indem zuletzt alle Männer mit verstoßenen und wieder zu sich genommenen Weibern verbunden gewesen wären, was offenbar Ehebruch war. Darum ward zu nicht geringer Beruhigung bestimmt, daß ein Scheidebrief gegeben werden solle. Allein es geschah dies auch noch wegen einer andern, weit größern Bosheit. Wäre Einer, der sein Weib haßte, gezwungen gewesen, die Gehaßte bei sich im Hause zu halten, so würde er sie ermordet haben; denn das war bei den Juden Gebrauch. Diejenigen, die ihrer Kinder nicht schonten, die Propheten mordeten und Blut wie Wasser vergoßen, würden noch weit weniger ihrer Weiber geschont haben. Darum ließ Gott ein kleines Uebel zu, um größeres zu verhüten. Daß dies Gesetz nicht von Ursprung an war, kannst du

ihn sagen hören. Moses, sprach er, hat dies eurer Herzenshärtigkeit wegen geschrieben,[1]) damit ihr (die Gehaßte) nicht im Hause mordet, sondern aus dem Hause stoßet. Nachdem er allen Zorn verbannt, indem er nicht blos das Tödten, sondern sogar das Zürnen zu verhindern suchte, konnte er ohne alle Umstände auch dieses Gebot aufstellen. Darum erinnert er immer an die frühern Worte (der Gebote), um zu beweisen, daß er nicht mit denselben in Widerspruch, sondern in Einklang stehe, daß er sie ausdehne, aber nicht umstoße, verbessere, aber nicht aufhebe. Merke, wie er immerfort zum Manne spricht. Wer sein Weib von sich entläßt, heißt es, macht, daß sie die Ehe bricht: und wer die Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe. Mag also der Mann auch keine Andere zur Ehe nehmen, so ladet er sich dadurch, daß er die Entlassene zur Ehebrecherin macht, große Schuld auf, nimmt er aber eine Fremde, so wird er ebenfalls zum Ehebrecher. Sage mir nicht: Er hat sie ja verstoßen, denn auch verstoßen bleibt sie des Verstoßenden Weib. Damit man aber nicht alle Schuld auf den Verstoßenden wälze und das Weib dadurch noch frecher mache, verschließt er ihr die Thüren Aller, die sie vielleicht zu sich nehmen möchten, indem er sagt: Wer die Entlassene zur Ehe nimmt, bricht die Ehe. Hierdurch macht er das Weib keusch, wenn es auch nicht will, versperrt ihm den Zutritt zu irgend einem Manne und benimmt ihm alle Gelegenheit zu einer niedrigen Handlungsweise. Denn diejenige, die einmal weiß, daß sie durchaus entweder bei dem anfangs Erwählten aushalten oder das Haus desselben meiden muß und keine andere Zuflucht mehr hat, wird wider ihren Willen gezwungen, ihren Mann zu lieben. Wenn er hierüber sprechend sich nicht an das Weib selbst wendet, so darfst du dich darüber nicht wundern, denn das Weib ist ein schwaches Geschöpf; darum nennt er dasselbe nicht und sucht durch das, was er den Männern androht, auch die Weiber von ihrem Leichtsinn zu heilen. Es ist, wie wenn Jemand einen ungezogenen Knaben hat und desselben schont, diejenigen aber, die ihn so verdorben haben, schilt und ihnen verbietet, mit ihm umzugehen oder sich ihm zu nahen. Wenn dich aber dieses ein hartes Gebot dünkt, dann erinnere dich an seine frühern Worte, in welchen er die Zuhörer selig pries, und du wirst sehen, daß es leicht ausführbar ist. Denn wie sollte es möglich sein, daß ein Sanft-

---

[1]) Mark. 10, 5.

müthiger und Friedfertiger und Armer im Geiste und Barmherziger sein Weib verstoße? Wie sollte der, der Andere versöhnt, mit seinem eigenen Weibe in Unfrieden leben? Doch nicht allein hierdurch, sondern auch noch auf andere Weise hat er dieses Gebot leicht gemacht, denn er hat dem Manne nur Eine Art der Entlassung eingeräumt, indem er sagte: Außer um der Hurerei willen. Diese Ausnahme aber machte er, weil sonst das Böse, das er verhüten wollte, wieder in anderer Weise zu Tage getreten wäre. Denn wenn er befohlen hätte, daß der Mann auch diejenige, die sich mit Vielen versündigt, bei sich behalten solle, dann hätte ja wieder Ehebruch stattgefunden. Siehst du, wie dies mit dem Frühern übereinstimmt? Wer ein fremdes Weib nicht mit unzüchtigen Augen ansieht, wird nicht die Sünde der Unzucht begehen, wer keine Unzucht treibt, wird dem Manne keine Veranlassung geben, sein Weib zu verstoßen. Darum verbindet er Mann und Weib durch ein festes Band, schützt sie durch Furcht und weist den Mann auf die große Gefahr hin, wenn er sein Weib verstoße: er macht sie des Ehebruchs schuldig. Damit du aber bei den Worten: Reiß dein Auge aus nicht denken möchtest, es sei das vom Weibe gesagt, so gab er in seiner Fortsetzung dir hierüber zur rechten Zeit die nöthige Belehrung, indem er nur um einer einzigen und um keiner andern Ursache willen zu entlassen erlaubte.

Wiederum habt ihr gehört, daß zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören, sondern du sollst dem Herrn halten, was du geschworen hast. Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören. Warum kam er nicht gleich auf das Stehlen, sondern überging dieses (siebente) Gebot und sprach von dem falschen Zeugniß? Weil derjenige, der nicht stiehlt, doch mitunter schwört, und weil derjenige, der weder zu schwören noch zu lügen pflegt, sich noch weit mehr vor dem Stehlen hüten wird. Dadurch also, daß er diese Sünde verbannte, hat er auch jene weggeschafft, denn das Lügen kommt vom Stehlen. Was aber heißt: Du sollst dem Herrn halten, was du geschworen hast? Du sollst in der Wahrheit schwören.

Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören. Dann geht er weiter und sucht sie vor dem Schwören bei Gott abzubringen, indem er sagt: Weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist, noch bei der Erde, weil sie der Schemel seiner Füße ist, noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des großen Königs ist. Er bedient sich Aus-

rücke der Propheten und zeigt dadurch, daß er mit den Alten nicht in Widerspruch steht: denn sie pflegten auf diese Weise zu schwören. Auch zeigt er, daß diese Sitte wider das Evangelium sei. Merke dir, in wiefern er den Elementen eine Würde zuschreibt: nicht in Folge ihrer eigenen Natur, sondern in Folge des Unterwürfigkeits-Verhältnisses, in welchem sie zu Gott stehen, schreibt er ihnen Würde zu. Weil der Götzendienst allgemein herrschend war und es nicht den Anschein gewinnen sollte, als ob die Elemente um ihrer selbst willen verehrungswürdig seien, so setzte er diesen genannten Grund bei und leitete dadurch alle Ehre auf Gott. Er sagte nicht: Weil der Himmel schön und groß ist, nicht: Weil die Erde nutzbringend ist, sondern: Weil er der Thron Gottes und sie der Schemel seiner Füsse ist, durch welch Alles er die Zuhörer gleichsam zum Herrn drängte.

Noch sollst du bei deinem Haupte schwören, weil du nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst. Auch hier stellt er den Menschen nicht als etwas Bewunderungswürdiges an sich dar und verbietet nicht deshalb demselben, bei seinem Haupte zu schwören — denn das wäre gleichsam Anbetung — sondern führt die Ehre auf Gott zurück und zeigt, daß du nicht Herr über das deinige bist, also auch nicht über die Schwüre bei deinem Haupte. Niemand gibt sein Kind einem Andern als Eigenthum, um so weniger wird Gott sein Werk dir als Eigenthum überlassen. Wenn das Haupt auch dein Eigenthum ist, so ist es doch eines Andern Werk und Besitzthum, und du bist so weit entfernt, Herr desselben zu sein, daß du nicht das Geringste an demselben bewerkstelligen kannst. Denn Christus sagt nicht, du könntest kein Haar hervorbringen, sondern nicht einmal die Beschaffenheit desselben ändern. Wie aber, sagt man, wenn Jemand zum Schwören aufgefordert und gezwungen wird? Die Furcht vor Gott sei stärker, als der Zwang; denn wenn du solche Einwendungen vorbringen willst, dann wirst du kein Gebot beobachten. Du wirst dann in Betreff deines Weibes sagen: Aber wie, wenn sie streitsüchtig und verschwenderisch ist? Und in Betreff deines rechten Auges: Wie, wenn ich für dasselbe von Liebe entbrannt bin? Und in Betreff des unzüchtigen Blickes: Wie, ist es mir denn möglich, nicht zu sehen? Und in Betreff des Zürnens wider deinen Bruder: Wie, wenn ich vom Zorn übereilt ward und meine Zunge nicht beherrschen konnte? Auf diese Weise wirst du alle Gebote mit Füssen treten. In Betreff der weltlichen Gesetze aber un-

terstehst du dich nicht, Einwendungen zu machen oder zu sagen: Wie, wenn dies und das ist? sondern befolgst freiwillig oder gezwungen alle, die nur gegeben worden sind. Befolgtest du aber die Gebote Christi, dann wirst du keinem Zwang unterworfen, denn wer die frühern Seligpreisungen gehört und sich als einen Solchen erwiesen hat, wie er sich dem Gebote Christi gemäß erweisen soll, der wird Allen achtungs= und ehrwürdig sein und von Niemanden irgend einen Zwang zu erleiden haben.

Eure Rede soll sein: Ja, ja; nein, nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen. Was ist denn über dem Ja und Nein? Der Eid,[1]) nicht der Meineid, denn daß der Meineid vom Bösen sei, versteht sich von selbst und braucht Keinem bewiesen zu werden; er ist nicht blos darüber, sondern demselben entgegen: Was darüber ist, ist mehr und hat den Charakter des Ueberflüßigen, das aber ist der Eid. Wie sollte derselbe, sagt man, vom Bösen sein? Und wenn er vom Bösen ist, warum war er zum Gesetz erhoben worden? Ebenso kannst du auch in Betreff des Weibes sprechen: Wie kommt es, daß der Ehebruch jetzt verboten ist, da er doch früher erlaubt war? Was kann man hierauf antworten? Daß man damals auf die Schwäche derjenigen Rücksicht nahm, für welche die Gesetze bestimmt waren. So ist es ja Gottes unwürdig, sich durch Opferdampf verehren zu lassen, wie es eines Philosophen unwürdig ist, zu schwätzen. Jetzt aber, nachdem die Tugend zugenommen, ist es zum Gesetz erhoben worden, daß das Geben eines Scheidebriefs Ehebruch und daß das Schwören vom Bösen sei. Hätten aber diese Gesetze den Teufel zum Urheber gehabt, dann würden sie nicht soviel Gutes bewirkt haben: denn wären die des A. B. nicht vorhergegangen, dann würde man die des N. B. nicht so leicht aufgenommen haben. Fordere also nicht von dem, was dahin ist, einen Nutzen, denn zu der Zeit, da es galt, wirkte es heilsam, ja wenn du willst, auch jetzt noch.

Auch jetzt noch beweisen die Gesetze des A. B. ihre Kraft; daß sie aber von uns getadelt werden, eben dieses ist ihr größtes Lob. Wenn sie uns nicht zum Guten erzogen und zur Annahme erhabnerer Lehren willig gemacht hätten, dann würden sie uns

[1]) Wider Nichts predigt Chrysostomus so oft, als wider den Eid, den er für etwas vom Evangelium Verbotenes hielt.

nicht so erscheinen. Gleichwie die Mutterbrust unnütz scheint, wenn sie ihre Pflicht erfüllt und das Kind zu einer kräftigern Speise befähigt hat, wie die Eltern, welche dieselbe früher nöthig für das Kind erachteten, nun in allerlei Weise darüber spotten und sehr viele Eltern es nicht bei Worten bewendet sein lassen, sondern die Brust mit dem Safte bitterer Kräuter bestreichen, damit, wenn Worte das Kind nicht vor dem Unpassenden seines Verlangens überzeugen können, seine Lust durch die Wirklichkeit geschwächt werde: so sagte auch Christus, daß diese Gebote vom Bösen seien, nicht als wollte er dadurch beweisen, daß der A. B. vom Teufel sei, sondern um sie desto mächtiger von der werthlosen Tugend des A. B. abzubringen. Er sagt dies zu seinen Jüngern. Den stumpfsinnigen und an dem Gesetze hängenden Juden gegenüber jedoch bestreicht er dasselbe mit einer gewissen Bitterkeit, indem er Furcht vor Gefangenschaft in ihnen erweckt. Weil aber auch das sie nicht davon abbringen konnte und sie, wie Kinder nach der Mutterbrust, immer noch darnach verlangten, so zerstörte er die Stadt und zerstreute die Meisten in weit entlegene Länder. Er machte es, wie Manche, welche die Kälber von den Mutterkühen trennen und einsperren, um sie durch die Zeit dahin zu bringen, sich der gewohnten Milch zu enthalten.

Wenn aber der A. B. vom Teufel wäre, dann würde der Götzendienst nicht darin verboten gewesen sein, vielmehr würde der Teufel, der denselben wollte, ihn befohlen und eingeführt haben. Nun aber sehen wir, daß im A. B. gerade das Gegentheil geschieht und daß ebendeshalb der Eid zum Gesetz gemacht wird, damit man nicht bei den Bildern schwöre (und dadurch Götzendienst treibe). Schwöret, heißt es, bei dem wahren Gott.[1]) Das Gesetz hat also nicht Unbedeutendes, sondern sehr Großes bewerkstelligt, denn sein Streben und Wirken ging dahin, die Menschen zu kräftiger Nahrung zu führen. Wie, sagt man, ist nicht das Schwören vom Bösen? Ganz gewiß ist es vom Bösen, damals allerdings nicht, sondern jetzt, nachdem die Tugendanforderungen höher sind. Wie kommt es aber, sagt man, daß ein und dasselbe bald gut und bald nicht gut ist? Ich sage dagegen: Warum sollte nicht etwas gut und auch nicht gut sein können, wie dies ja tausend Dinge, Künste, Früchte und alle andern Dinge lehren! Siehe, wie dies so ganz unserer Natur gemäß ist! Im zarten Kindesalter auf den Armen

---

[1]) Jer. 4, 2.

getragen zu werden, ist gut, im spätern Alter aber ist es verderblich; im Anfange unseres Lebens vorhergekaute Speise zu essen, ist gut, später erweckt es großen Abscheu; sich von Milch zu ernähren und an die Mutterbrust zu fliehen, ist anfangs nützlich und heilsam, später aber schädlich und verderblich. Siehst du nun, wie ein und dieselbe Sache bald gut und bald als das Gegentheil erscheint? So schickt es sich für ein Kind, ein Kinderkleidchen zu tragen, dahingegen es demselben häßlich stehen würde, wenn es zum Manne geworden. Willst du dich auch durch den umgekehrten Fall überzeugen, wie das, was für den Mann paßt, nicht auch für das Kind paßt, so gib dem Kinde eines Mannes Kleid; es wird ein großes Gelächter entstehen, das Kind wird kaum gehen können und oftmals hin und herfallen. Befiehl ihm, bürgerliche Geschäfte zu verrichten, Handel zu treiben, zu säen, zu mähen und abermals wird großes Gelächter entstehen. Doch, wozu sage ich das, da selbst der Mord, der nach Aller Eingeständniß eine Erfindung des Teufels ist, bewirkte, daß Phinees, der zur rechten Zeit einen Mord vollbrachte, mit dem Priesterthum beehrt ward?[1]) Daß der Mord ein Werk des Teufels sei, kannst du aus den Worten Christi entnehmen: Ihr wollt die Werke eures Vaters thun, dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn;[2]) Phinees aber war ein Mörder und dennoch ward ihm dies zur Gerechtigkeit gerechnet. Auch Abraham war nicht blos ein Menschen-, sondern was weit schlimmer war, ein Kindesmörder, und dennoch ward er dadurch Gott noch wohlgefälliger. Auch Petrus beging einen Doppelmord, dennoch handelte er aus göttlichem Antrieb!

Darum sollen wir nicht auf die blose That, sondern auf die Umstände, die Ursache, die Absicht und auf die Verschiedenheit der Personen sehen und alle besondern Verhältnisse genau untersuchen, weil wir sonst nicht zur Wahrheit gelangen können, sollen uns, wenn wir des Himmelreichs theilhaftig werden wollen, beeifern, Höheres als das im A. B. Gebotene zu leisten, weil wir sonst uns den Himmel nicht verdienen können. Wenn wir uns mit den Geboten des A. B. begnügen, dann werden wir draußen stehen bleiben. Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Obwohl aber der Herr diese Drohung ausgesprochen, so gibt es doch

---

[1]) 4. Mos. 25. — [2]) Joh. 8, 44.

Einige, welche die Gerechtigkeit der Pharisäer nicht blos nicht übertreffen, sondern sogar hinter derselben zurückbleiben, denn sie meiden nicht blos nicht das Schwören, sondern schwören falsch, fliehen nicht blos nicht den unzüchtigen Blick, sondern verüben die schlechte That, freveln zügellos wider alle Gebote, obwohl ihnen nur Eines bevorsteht, der Tag, an dem sie gezüchtigt werden und für ihre Vergehen die äußerste Strafe erleiden sollen. Dies allein wartet derer, die ihr Leben in Sünden verbringen: sie müssen verzweifeln und dürfen nichts Anderes, als Strafe erwarten. So lange wir aber noch auf Erden sind, können wir kämpfen, siegen und uns leicht die Krone erwerben. Darum sei nicht träge, o Mensch, und unterdrücke nicht deine Neigung zum Guten, denn das Gebotene ist nicht schwer. Welche Beschwerde macht es, sprich, das Schwören zu meiden? Es kostet kein Geld, keinen Schweiß und keine Mühe, das blose Wollen genügt und Alles ist geschehen. Willst du dich mit der Gewohnheit entschuldigen, so sage ich eben deshalb, daß es leicht sei, denn sobald du dir eine andere Gewohnheit angewöhnt hast, hast du Alles vollbracht. Bedenke, daß manche Heiden, welche einzelne Buchstaben nicht deutlich aussprechen konnten, durch fortwährende Sorgfalt die Zunge vom Stottern heilten; daß Andere, welche ihre Schultern unregelmäßig trugen und immerfort bewegten, durch Beilegung eines Schwertes [1]) davon abgebracht wurden. Wenn ihr also durch die heilige Schrift euch nicht wollet überzeugen lassen, dann werde ich durch weltliche Beispiele euch zur Bekehrung zwingen. So machte Gott es auch mit den Juden, indem er sprach: Gehet hin zu den Inseln Cethim, sendet hin nach Cedar und sehet, ob ein Volk seine Götter vertauscht habe, die doch wahrlich keine Götter sind; [2]) ja er schickt sie manchmal zu den unvernünftigen Thieren, indem er also spricht: Geh hin zur Ameise, du Fauler, und betrachte ihre Wege, geh hin zur Biene. [3]) Aehnlich will auch ich jetzt sagen: Schaut auf die heidnischen Philosophen, dann werdet ihr einsehen, wie viel Strafe wir ob der Uebertretung der göttlichen Gesetze verdienen, indem diese aus menschlicher Rücksicht tausend Dinge thaten, während ihr nicht einmal um des Himmels willen gleichen Eifer beweiset.

Wenn du mir hierauf antwortest, daß die Gewohnheit auch den Aufmerksamsten überraschen könne, so gestehe auch ich das ein;

[1]) Demosthenes. — [2]) Jer. 2, 10. — [3]) Sprüchw. 6, 6.

aber ich behaupte auch, daß, wie sie stark ist, uns zu täuschen, so es leicht ist, sich davon abzubringen. Bestelle dir nur zu Hause viele Wächter z. B. deinen Knecht, Freund, deine Gattin und du wirst, wenn du von Allen beaufsichtigt und ermahnt wirst, leicht von der bösen Gewohnheit abkommen. Hast du das nur zehn Tage gethan, dann bedarf es keiner längern Zeit mehr; du kannst sicher sein, denn es hat eine weit bessere Gewohnheit kräftige Wurzel gefaßt. Wenn du nun diese böse Gewohnheit ablegen willst und trotzdem ein=, zwei=, drei=, auch zwanzigmal das Gesetz übertrittst, so verzweifle nicht, sondern stehe wieder auf, fange mit demselben Eifer an und du wirst ganz gewiß siegen. Denn der falsche Eid ist keine kleine Sünde! Wenn das Schwören vom Bösen ist, welche Strafe verdient dann das Falschschwören? Gebt ihr meinen Worten Beifall?[1] Ich bedarf eures Beifalls nicht, noch des Lärmens und Schreiens, ich will nur Eines, daß ihr mit Ruhe und Besonnenheit mir zuhört und thut, was ich sage. Das ist mein Beifall und mein Ruhm. Wenn du aber meine Worte lobst und nicht thust, was du lobst, so wird die Strafe härter, die Schuld größer und es entsteht daraus für mich Schande und Hohn. Hier ist kein Theater, ihr sitzt nicht hier, um Schauspieler zu sehen und ihnen euern Beifall zu bezeugen, es ist hier der Ort, geistliche Dinge zu lernen. Darum gibt es nur Eines, wornach ihr streben müßt: ihr müßt das Gesagte befolgen und durch Werke euern Gehorsam beweisen. Dann habe ich Alles erreicht, während ich jetzt darauf verzichten muß. Ich habe nicht nachgelassen, euch einzeln zu ermahnen und öffentlich zu lehren, dennoch sehe ich nicht, daß ihr Fortschritte macht, vielmehr klebt ihr noch immer an den Anfangsgründen, was geeignet ist, dem Lehrer alle Lust zu benehmen. Siehe, wie auch Paulus deshalb, daß seine Zuhörer lange Zeit bei den frühern Lehren verweilten, unmuthig wird. Die ihr der Zeit nach Lehrer sein solltet, heißt es, bedürfet wieder, daß man euch nochmals lehre, welches die Anfangsgründe des Wortes Gottes sind.[2])

Darum jammere und klage ich und werde, wenn ich euch dabei verharren sehe, euch gleich den Unzüchtigen, Ehebrechern und eines Mordes Beschuldigten den Eintritt in dieses Heiligthum und die Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen verbieten. Besser ist

---

[1]) Chrysostomus tadelt die Zuhörer häufig wegen ihres Beifallklatschens.
[2]) Hebr. 5, 12.

es, mit zwei oder drei Beobachtern der göttlichen Gesetze die gewöhnlichen Gebete darzubringen, als eine Menge Solcher, welche die Gesetze übertreten und Andere verderben, um mich herum zu haben. Kein Reicher, kein Angesehener möge sich mir gegenüber aufblasen und die Augenbraunen hochmüthig in die Höhe ziehen, denn mir ist das Fabel, Schatten und Traum. Kein jetzt Reicher wird mich dort oben beschützen, wenn ich angeklagt und beschuldigt werde, die Gesetze Gottes nicht mit der erforderlichen Strenge eingeschärft zu haben. Dieses, gerade dieses hat jenen bewunderungswürdigen Priester, ich meine Heli, zu Grunde gerichtet, denn obwohl sein Leben tadellos war, so wurde er dennoch, weil er die Gesetze Gottes durch seine Söhne mit Füßen treten ließ, mit denselben gestraft und auf das Härteste gezüchtigt. Wenn nun derjenige, auf den die Vaternatur eine so große Macht ausübte, dennoch sich große Strafe zuzog, weil er seinen Söhnen gegenüber nicht die erforderliche Strenge anwandte, wie darf ich, der ich von jener natürlichen Macht nichts fühle, Verzeihung hoffen, wenn ich durch Schmeichelei Alles verderbe! Damit ihr nun nicht mich und euch zu Grunde richtet, so gehorchet mir, ich bitte euch, bestellet euch viele Richter und Zurechtweiser und leget die Gewohnheit des Schwörens ab, auf daß ihr auf diesem Wege fortschreitend mit aller Leichtigkeit auch andere Tugenden euch aneignet und die zukünftigen Güter erlanget, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtzehnte Homilie.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Aug um Aug, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen, sondern wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar. Und will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel. Kap. 5, 38—40.

Siehst du, daß er früher, als er das uns ärgernde Auge auszureißen befahl, nicht vom Auge, sondern von demjenigen sprach, der uns durch seine Freundschaft schadet und in den Abgrund des Verderbens stürzt? Denn wie sollte derjenige, der hier das Aeußerste annimmt und nicht einmal dem, der uns das Auge aussticht, auch das seinige auszureißen gestattet, es uns zum Gesetze machen, unser

eigenes Auge auszureißen? Wenn aber Jemand das alte Gesetz deshalb, weil es eine solche Rache gebot, anklagen wollte, so scheint er mir von der einem Gesetzgeber erforderlichen Weisheit keine Kenntniß, von der Macht der Zeitverhältnisse und dem Nutzen des Nachgebens keinen Begriff zu haben. Wenn du nämlich bedenkst, wer die Zuhörer dieses Gesetzes, wie sie beschaffen waren und wann sie dieses Gesetz empfingen, dann wirst du die große Weisheit des Gesetzgebers erkennen und einsehen, daß dieser und jener ein und derselbe Gesetzgeber ist, daß Beides durchaus zweckmäßig und den Zeitverhältnissen entsprechend angeordnet wurde. Hätte er gleich anfangs diese erhabenen und übermäßig hohen Gebote aufgestellt, dann würden sie weder diese, noch jene angenommen haben: indem er aber jetzt beide auf die rechte Zeit vertheilte, so besserte er durch beide den ganzen Erdkreis. Auch gebot er uns jenes ja nicht, damit wir uns die Augen ausreißen, sondern damit wir die Hände an uns halten sollten. Durch die Drohung, daß ihm ebenfalls das Auge ausgerissen werden sollte, hielt er den Zorn vom Angreifen ab, pflanzte nach und nach große Gottesfurcht in die Herzen der Menschen, indem er befahl, daß derjenige, dem Unrecht widerfuhr, in gleicher Weise gerächt werden sollte, obwohl derjenige, der diese unerlaubte Handlung zuerst begangen, eigentlich den Forderungen der Gerechtigkeit gemäß größere Strafe verdiente. Weil er aber Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit miteinander verbinden wollte, so legt er demjenigen, der sich schwerer verfehlt hat, eine geringere Strafe auf, als er verdient, und lehrt uns, beim Erdulden solcher Beleidigungen große Sanftmuth zu beweisen.

Nachdem er vom alten Gesetz gesprochen und dasselbe ausführlich genannt, zeigt er wiederum, daß derjenige, der Solches thue, nicht ein Bruder sei, sondern der Böse. Darum sprach er: Ich aber sage euch: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen. Er sagte nicht: Ihr sollt dem Bruder, sondern: Ihr sollt **dem Bösen** nicht widerstehen, und zeigt uns dadurch, daß solche Frevelthaten auf Antrieb desselben geschehen. Auf diese Weise mäßigt er sehr den Zorn wider den, der uns beleidigt hat, und verhindert uns, die Ursache auf einen Andern zu schieben. Aber wie, sagt man, darf man dem Bösen nicht widerstehen? Freilich soll man das, aber nicht auf diese Weise, sondern so, wie er uns befohlen hat, indem wir nämlich bereit sind, Unrecht zu dulden. So werden wir das Böse besiegen, denn Feuer wird nicht durch Feuer, sondern durch Wasser ausgelöscht. Um aber zu er-

kennen, daß auch im Alten Bunde derjenige, welcher Unrecht leidet, den eigentlichen Sieg davon trägt und gekrönt wird, so betrachte die Sache selbst und du wirst seinen Vorrang vor dem Beleidiger einsehen. Derjenige, welcher seine ungerechten Hände zuerst wider den Andern erhebt, sticht zwei Augen, das des Nächsten und sein eigenes, aus, weshalb er mit Recht und von Allen verabscheut wird und sich unzählige Vorwürfe zuzieht: derjenige aber, welchem Unrecht geschieht, hat nichts Unerlaubtes gethan, wenn er sich auch auf gleiche Weise rächt, weshalb ihn Viele bemitleiden, weil er selbst nach dieser Rache noch rein erscheint. Allerdings ist der Jammer für Beide gleich, aber ihr Ansehen ist nicht gleich, weder bei Gott, noch bei den Menschen: somit ist eigentlich auch ihr Jammer nicht gleich. Anfangs sagte er: Jeder, der über seinen Bruder zürnt und sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein; hier aber stellt er größere Tugendforderungen, indem er nicht die Beleidigung geduldig zu ertragen, sondern auch den Schlagenden zu ehren und den andern Backen darzureichen befiehlt. Das aber sagte er, um uns nicht blos in Betreff dieser besondern Beleidigung ein Gesetz zu geben, sondern um uns in allen andern Vorkommnissen Langmuth zu lehren. Gleichwie wenn er sagt: Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein, er dies nicht etwa von diesem einzelnen Worte, sondern von einer jeden Beschimpfung meint, so stellt er auch hier nicht etwa blos zu dem Zwecke dieses Gesetz auf, damit wir Backenstreiche geduldig ertragen, sondern damit wir, welch Unrecht auch immer uns widerfahre, stets standhaft bleiben möchten. Darum nannte er oben die äußerste Beschimpfung und führte hier das Schlagen auf den Backen an, welches man für ganz besonders entehrend und beschimpfend hält. Indem er aber von demjenigen, der geschlagen wird, redet, hat er auch den, der schlägt, im Auge. Derjenige, der beschimpft wird und durch so erhabene Gesinnungen gewaffnet ist, wird kaum meinen, daß ihm Unrecht geschieht, wird die Schande nicht fühlen und sich mehr für einen Kämpfenden, als für einen Geschlagenen halten: derjenige aber, welcher wider seinen Bruder frevelt, wird sich schämen und den zweiten Schlag, wäre er auch wilder als ein Thier, nicht ausführen, ja er wird sich wegen des ersten schämen. Nichts hält den Beleidiger so zurück, als wenn die Beleidigung mit Geduld getragen wird, ja es hält nicht blos von weiterm Zuschlagen zurück, sondern erweckt auch Reue über das Vorgefallene, bewirkt, daß man unter Bewunderung der Sanftmuth

des Geschlagenen von dannen geht und macht aus Feinden und Gegnern nicht nur Freunde, sondern gleichsam Verwandte und Dienstbereite: wenn man sich aber rächt, findet das gerade Gegentheil Statt. Beide entehren sich, werden handgemein, fachen die Flamme des Zornes noch heftiger an und gehen zum Aeußersten, manchmal zum Todschlag, über. Darum verbot der Herr demjenigen, der geschlagen ward, nicht blos das Zürnen, sondern befahl ihm auch, den Beleidiger seine Lust sättigen zu lassen, damit es den Anschein gewinne, als habe er auch die erste Beleidigung nicht mit Unwillen erduldet. Auf diese Weise kannst du auch den Unverschämtesten mit einer zweckmäßigeren Strafe belegen, als wenn du ihn mit der Hand schlägst, und wirst ihn, je unverschämter er ist, um so sanftmüthiger machen.

Will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir den Rock nehmen, so laß ihm auch deinen Mantel. Nicht blos bei körperlichen Beleidigungen, sondern auch in Bezug auf das Mein und Dein sollen wir große Langmuth an Tag legen. Darum bedient er sich wieder einer ähnlichen Hyperbel. Wie er nämlich dort befiehlt, durch Dulden zu siegen, so will er hier, daß derjenige, der beraubt wird, mehr gebe, als der Räuber verlangt. Allein auch dies befahl er nicht schlechthin, sondern unter einem Vorbehalt. Denn er sagte nicht: Gib dem, der es fordert, deinen Rock, sondern: Dem, der mit dir vor Gericht streiten will, d. h. wenn er dich vor Gericht zieht und dir Händel macht. Gleichwie er ferner sagte, daß man seinen Bruder nicht einen Narren nennen und nicht ohne Ursache zürnen solle, dann aber weiter ging, höhere Forderungen stellte und auch den rechten Backen hinzuhalten befahl: so macht er es auch hier, indem er sagt, man solle sich mit seinem Widersacher verstehen, wodurch er das Gebot wieder weiter ausdehnt. Denn er befiehlt, nicht blos das, was jener uns nehmen will, zu geben, sondern noch weit freigebiger zu sein. Aber wie, sagt man, soll ich nackt einhergehen? Wir wären niemals nackt, wenn wir dieses Gebot genau beobachteten, sondern hätten weit mehr Kleider, als Alle, denn erstens würde Keiner sich so weit vergehen, zweitens würden, wenn Jemand in seiner Wildheit und Rohheit dennoch dazu überging, sich weit Mehrere finden, die einen so frommen Menschen nicht nur mit ihren Kleidern, sondern, wenn möglich, mit ihrem Fleische umkleiden möchten. Wenn man aber dennoch wegen solcher Frömmigkeit nackt einhergehen müßte, so wäre auch das ja so entehrend nicht, denn auch Adam war

nackt im Paradiese und schämte sich nicht, auch Isaias war nackt und baarfuß und war dennoch herrlicher, als alle Juden, auch Joseph glänzte da, als er entkleidet ward, am Meisten. Auf diese Weise nackt sein, ist nicht schlimm, vielmehr ist es abscheulich und lächerlich, mit so reichen Kleidern, wie wir jetzt, angethan zu sein. Darum lobte Gott jene, diesen aber machte er durch die Apostel und Propheten Vorwürfe. Darum sollen wir die Gebote nicht für unmöglich halten, denn nebstdem, daß sie nützlich sind, sind sie auch leicht, wenn wir nur Acht geben: ihr Nutzen aber ist so groß, daß sie nicht blos uns, sondern auch jenen, welche uns Unrecht thun, den größten Gewinn bringen. Gerade darin besteht ihr Hauptvorzug, daß sie eben durch Ermahnung zum geduldigen Ertragen des Unrechts auch diejenigen, die Unrecht thun, zur Gottesfurcht antreiben. Wenn jener es für etwas Großes hält, das Eigenthum Anderer zu nehmen, du ihm aber beweisest, daß es dir ein Leichtes sei, sogar das, was er nicht fordert, zu geben und du seiner Armuth eine eben so große Freigebigkeit, seiner Habsucht deine Gottesfurcht entgegensetzest, so betrachte, eine wie große Lehre ihm hierdurch zu Theil wird, indem er nicht durch Worte, sondern durch Werke zum Ablassen von der Bosheit und zum Streben nach Tugend angetrieben wird. Gott will, daß wir nicht blos für unsern, sondern auch für den Nutzen aller unserer Nächsten sorgen sollen. Wenn du gibst und keinen Prozeß anfängst, so hast du blos dein Bestes im Auge gehabt, wenn du aber den Mantel hinzugibst, so schickst du jenen gebessert fort. Das ist das Salz, welches die Jünger sein sollten, welches sich selbst erhält und die andern Substanzen, denen es beigemischt wird, durchbringt: das ist das Auge, welches sich selbst und den andern Gliedern leuchtet! Weil nun der Herr dir diese Stellung angewiesen, so erleuchte den in Finsterniß Sitzenden, belehre ihn, er habe nicht einmal das Frühere mit Gewalt genommen, überzeuge ihn, daß er dich nicht beleidigt hat. Wenn du auf diese Weise zeigst, daß er dir eine Wohlthat erwiesen und nicht dich beraubt habe, so wirst du in seinen Augen um so achtungswerther und ehrwürdiger sein. Mache darum, daß durch deine Gelassenheit seine böse Absicht dir größere Ehre bereite!

Wenn du aber meinst, daß dies etwas Großes sei, dann gedulde dich und du wirst deutlich erkennen, daß du das Vollkommne noch nicht erreicht hast. Denn dabei, daß er das Gebot der Langmuth gibt, bleibt er nicht stehen, sondern geht weiter, indem er also spricht: Wenn dich Jemand eine Meile zu gehn

nöthiget, so gehe noch zwei Meilen mit ihm. Siehst du die hohe Tugendforderung? Wenn du deinen Rock und deinen Mantel gegeben und dein Gegner sich deines nackten Leibes zu Mühen und Anstrengungen bedienen will, so sollst du ihn auch daran nicht verhindern, sagt er. Er will, daß wir Alles, sowohl unsere Leiber, als unsere Gelder miteinander gemein haben sollen, und zwar nicht blos mit den Dürftigen, sondern auch mit den uns Beschimpfenden; das Eine ist Sache der Langmuth, das Andere Sache der Mildthätigkeit. Darum sprach er: Wenn dich Jemand eine Meile zu gehen nöthiget, so gehe noch zwei Meilen mit ihm, wodurch er dich abermals zu höherer Tugend anleitet und dir befiehlt, dieselbe Bereitwilligkeit (wie früher mit Rock und Mantel) an Tag zu legen. Wenn das, was er am Anfange seiner Predigt sagte und bei weitem nicht so erhaben ist als dieses, so große Seligkeiten bereitet, dann erwäge, welches Loos denen, die so thun, zu Theil wird und wie herrlich diejenigen, die in ihrem menschlichen und den Leiden unterworfenen Leibe eine solche Standhaftigkeit bewiesen, schon vor der ewigen Belohnung sein werden! Wenn sie weder durch Schimpfen, noch Schlagen, noch Beraubung ihres Vermögens sich erbittern lassen, noch durch anderes Derartige gereizt, sondern dadurch nur noch großmüthiger werden, so erwäge, wie erhaben ihre Seele werden muß. Darum befahl er, daß man das, was man bei Schlägen und Beraubungen thun müsse, auch hier thun solle. Was spreche ich, will er sagen, von Beschimpfen und Berauben? Selbst dann, wenn Jemand ungerechter Weise deinem Körper Mühe und Arbeit aufbürden will, sollst du singen und noch mehr thun, als jener verlangt. Nöthigen heißt, Jemanden ungerechter Weise veranlassen und ohne irgend einen Grund zu etwas zwingen: dennoch sollst du auch hierzu bereit sein und mehr thun, als jener gethan wissen will.

Wer dich bittet, dem gib, und wer von dir borgen will, dem schlag es nicht ab. Wundere dich nicht darüber, daß er hier Unbedeutenderes verlangt, als früher, denn es ist seine Gewohnheit, mit Großem Kleines zu verbinden. Wenn aber dieses in Vergleich mit jenem klein scheint, dann mögen diejenigen, die Fremdes an sich reißen und ihr Eigenthum an Huren verschwenden, wohl zu Herzen nehmen, wie sie sich ein zweifaches Feuer anfachen, indem sie einestheils auf unerlaubte Weise gewinnen, anderntheils auf schändliche Weise verschwenden. Unter Borgen versteht er hier Leihen ohne Zinsen, Helfen ohne alle Gegenverpflichtung.

Anderswo dehnt er dies aus und sagt, man solle jenen geben, von denen man nicht hoffe, es wieder zu bekommen.

Ihr habt gehört, daß gesagt worden ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage: Liebet eure Feinde, betet für die, welche euch verfolgen und verleumden, segnet die, welche euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, auf daß ihr Kinder euers Vaters im Himmel seid, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Merke, wie er hier das Höchste nennt! Darum befiehlt er, nicht nur das Schlagen auf den rechten Backen geduldig zu ertragen und auch den andern darzureichen, nicht nur zu dem Rock auch noch den Mantel zu geben, sondern auch mit dem, der uns eine Meile zu gehen nöthiget, noch zwei Meilen zu gehen, damit du das, was viel erhabener als dieses ist, bereitwillig aufnehmen möchtest. Was ist denn dies Erhabnere? sagt man. Daß man den, der uns Solches thut, nicht für einen Feind halten soll. Oder vielmehr etwas Anderes, was noch erhabener, als dieses ist. Denn er sagte nicht: Hasse ihn nicht, sondern: Liebe ihn; sagte nicht: Thu ihm nicht Böses, sondern: Thu ihm Gutes. Wer aber genau aufpaßt, der wird eine noch größere Steigerung, als die genannte, finden. Denn er befahl nicht blos, den Beleidiger zu lieben, sondern auch für ihn zu beten. Siehst du, wie er immer höhere Anforderungen macht und uns auf die höchste Stufe der Tugend zu stellen sucht? Bemerke, wie er immer höher steigt! Der erste Grad ist, nicht selbst die Beleidigung anfangen, der zweite, die empfangene Beleidigung nicht mit Gleichem erwiedern, der dritte, dem Beleidiger nicht das thun, was er uns gethan, sondern ruhig bleiben, der vierte, sich selbst der Beleidigung hingeben, der fünfte, noch mehr thun, als der Beleidiger gethan wissen will, der sechste, jene, die uns Böses thun, nicht hassen, der siebente, den Beleidiger sogar lieben, der achte, ihm Wohlthaten erweisen, der neunte, Gott für ihn bitten. Siehst du, wie erhaben seine Lehren sind? Darum nennt er auch einen glänzenden Lohn. Weil das Gebot groß war, eine starke Seele und große Anstrengung verlangte, darum bestimmt er ihm einen Lohn, wie keinem frühern. Denn er erwähnt hier nicht des Erdreichs, wie bei den Sanftmüthigen, noch daß sie getröstet werden und Barmherzigkeit erlangen sollen, wie bei den Trauernden und Barmherzigen, noch auch des Himmelreichs, sondern etwas weit

Erhabneres, als all dieses, daß sie, soweit das Menschen möglich sei, Gott ähnlich werden sollen. Auf daß ihr Kinder euers Vaters im Himmel seid, spricht er. Merke dir, wie er weder hier, noch im Vorhergehenden Gott seinen Vater nennt. Früher, als er vom Schwören sprach, nannte er ihn Gott und großen König, hier nennt er ihn ihren Vater. Er thut das, weil er die Lehre über diesen Punkt auf eine gelegene Zeit verspart.

Darnach geht er zu der Aehnlichkeit über und sagt: Der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt. Er haßt diejenigen, die ihn beschimpfen, nicht blos nicht, will er sagen, sondern thut ihnen Gutes. Und dennoch ist der Fall nicht allein wegen der Größe der Wohlthat, sondern auch wegen der hervorragenden Würde ein ganz ungleicher. Du wirst beleidigt von einem Mitknecht, er aber von einem Knecht, dem er unzählige Wohlthaten erwiesen hat; du sprichst blos Worte aus, wenn du für den Feind betest, er aber vollbringt überaus große und bewunderungswürdige Werke, indem er die Sonne leuchten läßt und zur rechten Zeit Regen gibt. Dennoch gestatte ich dir, Gott, so weit es Menschen möglich ist, gleich zu sein. Darum hässe den nicht, der dir Böses zufügt, denn er verschafft dir große Güter und bereitet dir viele Ehre: verfluche nicht den, der dich kränkt, sonst hast du das Leid und doch keinen Nutzen, erleidest den Schaden und kommst doch um den Lohn. Nun aber ist es die äußerste Thorheit, das Härtere ausstehen und das weniger Harte nicht ertragen zu wollen! Doch wie ist das möglich? sagst du. Du siehst Gott Mensch werden, sich so tief herablassen und so Vieles um deinetwillen leiden: und du fragst und zweifelst noch, ob es möglich sei, dem Mitknecht Beleidigungen zu vergeben? Hörst du ihn nicht am Kreuze sagen: Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun,[1]) hörst du nicht Paulus sagen: Christus Jesus, der auferstanden ist, der zur rechten Hand Gottes sitzet, ja auch fürbittet für uns?[2]) Siehst du nicht, wie er auch nach seiner Kreuzigung und Himmelfahrt den Juden, die ihn getödtet, Apostel schickte, die ihnen unzählige Wohlthaten erwiesen, während sie denselben unzählig viel Böses zufügten? Allein dir ist großes Unrecht angethan worden, sagst du. Hast du denn so viel leiden müssen, wie dein Herr, der gebunden, geschlagen, gegeißelt, von Henkern

[1]) Luk. 23, 34. — [2]) Röm. 8, 34.

angespien ward und nach unzähligen Wohlthaten den Tod und zwar den allerschimpflichsten Tod erlitt? Hat man dir aber großes Unrecht zugefügt, so thu gerade deshalb deinem Feinde Gutes, damit du dir eine um so herrlichere Krone bereitest und deinen Bruder von seiner schrecklichen Krankheit befreiest. Auch die Aerzte haben ja dann, wenn sie von Wahnsinnigen geschlagen und beschimpft werden, das meiste Mitleid mit ihnen und lassen sich ihre Heilung angelegen sein, indem sie wissen, daß dieses Schimpfen ein Beweis der überaus heftigen Krankheit ist. Stelle dir unter deinen Feinden und Beleidigern eben Solche vor und behandle sie ebenso, denn sie sind sehr krank und leiden große Gewalt. Befreie den Kranken von seinem schrecklichen Uebel, hilf ihm, seinen Zorn abzulegen, errette ihn von dem schrecklichen Dämon, dem Zorne. Wenn wir Besessene sehen, dann weinen wir und wir streben gewiß nicht darnach, ebenfalls besessen zu werden. Das laßt uns auch jetzt den Zornigen gegenüber thun, denn die Zornigen sind gleich Besessenen, ja sie sind noch weit elender, als diese, weil sie gleichsam mit Bewußtsein rasen. Ebendarum ist ihre Verrücktheit unverzeihlich. Deshalb tritt nicht auf den, der da liegt, sondern erbarme dich seiner. Wenn wir Jemanden von der Galle gequält, schwindlicht werden und widerlichen Schleim ausbrechen sehen, dann reichen wir ihm die Hand, halten den Gequälten, verlassen ihn nicht, wenn er auch unser Kleid besudelt, sondern erstreben nur das Eine, wie wir ihn von seiner schrecklichen Angst befreien sollen! Das wollen wir auch diesen gegenüber thun, wollen diejenigen, die sich erbrechen und sich quälen, auf alle Weise zu bessern suchen, wollen nicht eher von ihnen lassen, bis sie ihre Bitterkeit abgelegt haben. Haben wir aber einen Solchen geheilt, dann wird er uns den heißesten Dank abstatten, dann wird er erkennen, von wie großem Unglück wir ihn befreit haben. Und was spreche ich von Dank des Geheilten? Gott wird uns bald belohnen und uns unzählige Güter schenken, weil wir unsern Bruder von der abscheulichen Krankheit befreit haben: der Geheilte aber wird dich wie einen Gott ehren und deine Sanftmuth hochachten. Siehst du nicht, wie die gebärenden Weiber die ihnen Beistehenden beißen und Letztere doch keinen Schmerz empfinden oder vielmehr wohl Schmerz empfinden, aber ihn geduldig tragen und mit der Gequälten und von Geburtswehen Zerrissenen Mitleid haben? Ahme du diese nach und sei nicht weichlicher, als Weiber! Wenn die Weiber gebären, dann sind sie noch kleinmüthiger, als Weiber sind: dich aber wird man bei einem solchen Benehmen

als Mann erkennen. Wolltest du aber diese Gebote für schwer halten, so bedenke, daß Christus gerade deshalb gekommen, um dieselben unsern Herzen einzuprägen und uns so umzugestalten, daß wir Feinden und Freunden nützlich sein möchten. Darum auch befiehlt er, für Beide Sorge zu tragen, für die Brüder, indem er spricht: Wenn du deine Gabe vor den Altar bringst, für die Feinde, indem er sie zu lieben und für sie zu beten gebietet. Das aber prägt er uns nicht blos durch Hinweisung auf Gott, sondern auch dadurch ein, daß er das Beispiel vom Gegentheil hernimmt.

Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, spricht er, was sollet ihr da für einen Lohn haben? Thun dies nicht auch die Zöllner? Ebendies sagt Paulus: Noch habt ihr nicht bis auf's Blut widerstanden im Kampfe wider die Sünde.[1] Wenn du demnach das thust, dann stehst du bei dem Herrn, wenn du es aber unterläßt, bei den Zöllnern. Siehst du, wie die Größe der Gebote zu der Verschiedenheit der Personen in keinem Verhältnisse steht? Darum wollen wir nicht darauf sehen, daß das Gebot schwer ist, vielmehr wollen wir den Kampfpreis betrachten und bedenken, wem wir durch Beobachtung der Gebote und wem wir durch Uebertretung derselben gleich werden. Er gebietet, uns mit dem Bruder zu versöhnen und nicht eher abzulassen, als bis die Feindschaft aufgehört: wenn er aber im Allgemeinen spricht, dann legt er uns diesen Zwang nicht mehr auf, sondern fordert nur das von uns, was unsere Schuldigkeit ist und erleichtert uns auch auf diese Weise das Gesetz. Weil er gesagt: Sie haben die Propheten vor euch verfolgt, so befiehlt er, um allem Haß gegen dieselben vorzubeugen, nicht blos diejenigen, die Solches thun, zu dulden, sondern sie zu lieben. Siehst du, wie er von Grund aus allen Zorn und alles Verlangen nach Sinnlichem, nach Geld, Ehre und Dingen dieses Lebens auszurotten sucht? Dies that er zwar gleich anfangs, jetzt aber noch weit mehr. So bekämpft der Arme, der Sanftmüthige und Trauernde den Zorn, der Gerechte und Barmherzige die Habsucht, der Herzensreine die böse Begierde, derjenige aber, welcher verfolgt, beschimpft und gelästert wird, übt sich in der Verachtung alles Irdischen und ist frei von Stolz und Eitelkeit. Nachdem er also den Zuhörer von diesen Fesseln befreit und kampfbereit gemacht, sucht

---

[1] Hebr. 12, 4.

er wieder in anderer Weise und zwar mit größerm Nachdruck diese Leidenschaften zu verbannen. Nachdem er mit dem Zorne angefangen, dieser Leidenschaft alle Nerven abgeschnitten und gesagt hatte, daß derjenige, welcher seinem Bruder zürnt, zu ihm Raka oder Narr sagt, gestraft werden solle; daß derjenige, welcher eine Gabe bringt, sie nicht eher auf den Tisch legen solle, als bis die Feindschaft aufgehoben, und daß man, falls man einen Widersacher habe, sich aus diesem Feinde einen Freund machen solle, bevor man noch das Gerichthaus betrete; geht er auf die Begierlichkeit über und sagt: Wer ein Weib mit unzüchtigen Augen ansieht, soll wie ein Ehebrecher angesehen werden. Wer durch ein unzüchtiges Weib oder einen unzüchtigen Mann oder von irgend einem andern Angehörigen geärgert wird, soll sich von denselben gänzlich trennen: wer durch das Gesetz mit einem Weibe verbunden ist, soll sie niemals verstoßen und auf eine andere blicken. Hierdurch zerstörte er die böse Begierlichkeit mit der Wurzel. Darnach vernichtet er die Liebe zum Gelde und verbietet, zu schwören, zu lügen, den Rock, womit Jemand sich bekleide, zurückzufordern, befiehlt sogar, den Mantel hinzugeben und dem Räuber auch noch leiblich (durch Begleitung) zu dienen, durch welches Alles er in vollem Maße die Liebe zum Gelde ausrottet. Nach diesem nennt er das Höchste und sagt: Betet für eure Verfolger! Hierdurch führt er sie auf die höchste Spitze der Gottseligkeit. Gleichwie auf den Backen geschlagen werden, mehr ist, als sanftmüthig sein, demjenigen, der den Rock verlangt, auch den Mantel geben, mehr ist, als barmherzig sein, Unbilden ertragen, mehr ist, als gerecht sein, mißhandelt werden und den, der uns nöthigt, begleiten, mehr ist als friedfertig sein, so ist es auch weit mehr, für den Verfolger beten, als verfolgt werden. Siehst du, wie er sie nach und nach bis zu den Spitzen des Himmels hinanführt? Was verdienten wir nun, wenn wir, die wir Gott nacheifern sollen, vielleicht nicht einmal den Zöllnern gleich sind? Wenn auch Zöllner und Sünder und Heiden ihre Freunde lieben und wir das nicht einmal thun — denn wir thun es nicht, da wir unsere Brüder, die gelobt werden, beneiden: — welche Strafe werden wir ausstehen müssen, wenn wir, die wir vollkommner als die Schriftgelehrten sein sollen, noch tiefer stehen, als die Heiden! Sprich, wie werden wir zum Anblick des Himmels gelangen? Wie werden wir, die wir nicht besser, als die Zöllner sind, jene heiligen Hallen betreten können?

Darauf deutete er hin, indem er sprach: Thun dies nicht auch die Zöllner? Wie seine Lehre dadurch ganz besonders un-

sere Bewunderung verdient, daß er überall auf einen herrlichen Kampfpreis hinweist, indem er z. B. davon spricht, daß wir Gott sehen, das Himmelreich erlangen, Kinder Gottes genannt werden, Gott gleich sein und Erbarmung finden, getröstet werden und großen Lohn finden sollen: so spricht er nicht so strenge, wenn er auf Trauriges hinweisen muß. So erwähnt er in der so langen Predigt der Hölle nur ein einziges Mal und verschweigt in einigen andern dieses Wort, sucht mehr durch Ermahnungen, als durch Drohungen den Zuhörer zu bessern, indem er sagt: Thun dies nicht auch die Zöllner? und: Wenn das Salz seine Kraft verliert, und: Der wird groß heißen im Himmelreiche. Auch nennt er manchmal statt der Strafe die Sünde, um dadurch dem Zuhörer die Größe der Strafe vor Augen zu stellen, so wenn er sagt: Der hat im Herzen mit ihr die Ehe gebrochen, und: Wer sein Weib entläßt, macht, daß sie die Ehe bricht, und: Was darüber ist, das ist vom Bösen; denn den Verständigen treibt die Größe der Sünde hinreichend zur Besserung an, wenn auch keine Strafe genannt wird. Darum nennt er hier Heiden und Zöllner, indem die Beschaffenheit einer solchen Person die Jünger zur Besserung antrieb. Dies thut auch Paulus, wenn er spricht: Trauert nicht wie jene, die keine Hoffnung haben, und wie die Heiden, die Gott nicht kennen.[1]) Thun dies nicht auch die Zöllner? sagt er aber auch, um zu zeigen, daß er nichts Uebermäßiges, sondern nur ein wenig mehr, als das Gewöhnliche, verlange.

Allein er beschließt damit seine Rede nicht, sondern endigt damit, daß er auf den Kampfpreis hinweist und fröhliche Hoffnungen erweckt, indem er sagt: Ihr also sollet vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Ueberall braucht er das Wort Himmel, um durch Erwähnung dieses Ortes ihr Herz zu entflammen, denn sie waren noch schwach und stumpfsinnig.

Indem wir alles Gesagte beherzigen, wollen wir große Liebe gegen unsere Feinde beweisen und jene lächerliche Gewohnheit so mancher Unverständigen ablegen, die darauf warten, daß sie von den ihnen Begegnenden zuerst gegrüßt werden, die nicht nach dem streben, was große Seligkeit bereitet, sondern nach dem, was lächer-

[1]) 1. Theff. 4, 13.

lich ist. Weshalb doch grüßt du ihn nicht zuerst? Weil er es erwartet, sagt man. Gerade darum solltest du es thun, damit du die Krone erhältst. Nein, sagt man, weil er es verlangt. Was ist schlimmer, als solcher Unverstand? Weil jener darnach strebt, sagst du, mir Lohn zu verschaffen, so will ich diese Gelegenheit nicht ergreifen. Grüßt jener dich zuerst, so nützt es dich nichts, wenn du wieder grüßest, eilst du aber zuerst zu grüßen, so hast du aus seinem Stolze Nutzen gezogen und aus seinem Unverstande reichliche Frucht gewonnen. Ist es nun nicht der äußerste Unverstand, wenn man durch ein einfaches Wort so viel gewinnen kann, dennoch diesen Gewinn hingibt und in dieselbe Sünde fällt, deren man seinen Mitmenschen beschuldigt? Wenn du ihm deshalb, daß er von einem Andern zuerst gegrüßt sein will, Vorwürfe machst, warum ahmst du nach, was du tadelst, warum willst du das, was du böse nennst, nachzuahmen suchen, als ob es etwas Gutes wäre? Siehst du, wie es nichts Unsinnigeres gibt, als einen in seiner Bosheit verharrenden Menschen?

Darum, ich bitte euch, laßt uns diese böse und lächerliche Gewohnheit fliehen, denn diese Krankheit hat viele Freundschaften zerstört und unzählige Feindschaften erzeugt. Darum wollen wir zuvor grüßen. Wenn uns befohlen wird, Schläge, Zwang, Kleiderberaubung, so wir von unsern Feinden erleiden, geduldig zu ertragen, wie können wir Verzeihung verdienen, wenn wir in dem bloßen Grüßen eine solche Eitelkeit an Tag legen! Allein man wird uns verachten und ins Angesicht speien, sagst du, wenn wir so zuvorkommend sind. Also du beleidigst Gott, damit nicht ein Mensch dich verachte? Damit ein wahnsinniger Mitknecht dich nicht verachte, verachtest du Gott, der dir so viele Wohlthaten erwiesen hat? Wenn es unstatthaft ist, daß dein Mitknecht dich verachtet, dann ist es noch weit unstatthafter, daß du deinen Gott und Schöpfer verachtest. Nebstdem beherzige, daß dein Mitbruder durch seine Verachtung dir noch größern Lohn bereitet. Darum dulde es um Gottes willen, nachdem du seine Gebote vernommen hast. Was, ja welches Diadem kommt dieser Ehre gleich? Mir ist es mehr werth, um Gottes willen beschimpft und verachtet zu werden, als von allen Königen geehrt zu werden; denn nichts, nichts kommt dieser Ehre gleich. Darum wollen wir darnach so, wie er geboten hat, streben, alles Menschliche bei Seite setzen, immerfort große Tugendkraft an Tag legen und darnach unser Leben einrichten. Dann werden wir schon hier des Himmels und der himmlischen

Güter uns erfreuen, wie Engel unter Menschen wandeln, wie die englischen Mächte auf Erden wohnen, frei von aller Begierlichkeit und Unruhe sein und außerdem die unaussprechlichen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre, Herrschaft und Anbetung sei mit dem Vater und dem heiligen und guten Geiste jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunzehnte Homilie.

Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet. Kap. 6, 1.

Hier verbannt er eine überaus tyrannische Leidenschaft, nämlich die Sucht und das gleichsam wahnsinnige Verlangen nach Ehre Seitens derjenigen, die ehrbar wandeln. Anfangs sprach er nicht hierüber, denn es wäre überflüssig gewesen, wenn er vor aller Belehrung über das Pflichtmäßige sie hätte lehren wollen, wie man seine Pflicht thun und die Gebote befolgen müsse. Nachdem er sie aber zu höherer Frömmigkeit angeleitet, sucht er die Pest, welche sich so gern zu der Frömmigkeit gesellt, zu vertreiben; denn diese Krankheit entsteht nicht ohne irgend eine Veranlassung, sondern erst dann, wenn wir manche Gebote befolgt haben. Darum mußte er zuerst Tugend einpflanzen und darnach die Leidenschaft vernichten, welche die Tugend um alle Frucht bringt. Merke, wie er mit dem Fasten, Beten und Almosengeben anfängt, denn gerade mit diesen guten Werken wohnt die Ehrsucht so gern zusammen. In Folge dieser Tugendwerke war der Pharisäer hochmüthig und sprach: Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von Allem, was ich besitze.[1]) Selbst im Gebete rühmte er sich und strebte durch dasselbe nach Ehre, denn aus keinem andern Grunde verrichtete er dasselbe. Weil kein Anderer zugegen war, so prahlte er vor dem Zöllner und sprach: Ich bin nicht wie die übrigen Menschen oder auch wie dieser Zöllner. Merke, wie der Herr beginnt, wie er gleichsam von einem gefährlichen und bösen Thier spricht, das denjenigen, der nicht sehr wachsam ist, überfällt. Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit, spricht er. So sagt Paulus zu den Philippern: Hütet euch vor den Hunden.[2]) Denn das Thier kommt leise herangeschlichen, trägt

[1]) Luk. 18, 12. — [2]) Phil. 3, 2.

Alles still fort und schleppt unvermerkt die innern guten Werke weg. Nachdem er also viel über das Almosengeben gesprochen, Gottes, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen läßt, erwähnt, den Zuhörer auf alle Weise zur Mildthätigkeit angetrieben und ihn zu reichlichem und freudigem Geben aufgemuntert hat: vernichtet er Alles, was diesem schönen Oelbaum schädlich werden könnte. Darum sagt er: Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen. Nachdem er gesagt: Daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, setzt er hinzu: Damit ihr von ihnen gesehen werdet. Er scheint zwar dasselbe auch früher gesagt zu haben, wenn man aber genau Acht gibt, so ist es doch nicht dasselbe, und Jedes ist etwas Anderes. Es zeigt sich hier von Seiten Gottes eine große Vorsicht, unaussprechliche Sorgfalt und Schonung, denn es kann Jemand seine Gerechtigkeit vor den Menschen üben, aber nicht, damit er von ihnen gesehen werde, und es kann sie hinwiederum Jemand nicht vor den Menschen üben und sie doch thun, damit er von ihnen gesehen werde. Darum bestraft und belohnt er eigentlich nicht die That, sondern die Absicht. Hätte er aber diese scharfe Unterscheidung nicht gemacht, so hätte er bewirkt, daß Viele, weil sie nicht immer im Verborgenen geben können, im Austheilen von Almosen sehr nachläßig geworden wären. Darum befreit er dich von diesem Zwange, sieht nicht auf die eigentliche Handlung, sondern auf die Absicht des Handelnden und bestimmt darnach Strafe und Lohn. Damit du nämlich nicht sagen möchtest: Wie kann ich Schaden leiden sollen, wenn ein Anderer meine guten Werke sieht? spricht er: Darauf sehe ich nicht, sondern auf dein Inneres und auf die Weise, in welcher du es thust. Denn er will die Seele bilden und von aller Krankheit befreien. Nachdem er sie gewarnt, nichts zu thun, um gesehen zu werden, nachdem er sie den Schaden solcher Ehrsucht gelehrt, indem sie dann Alles umsonst und vergeblich thäten, erhebt er ihre Seelen wieder, indem er des Vaters und des Himmels erwähnt. Er thut das, damit er sie nicht durch die blose Erinnerung des Schadens schrecke, sondern sie durch Erwähnung des Vaters aufmuntere.

Sonst, spricht er, werdet ihr keine Belohnung haben bei euerm Vater, der im Himmel ist. Auch dabei bleibt er nicht stehen, sondern geht weiter und sucht sie noch durch manches Andere von aller Ehrsucht abzuhalten. Wie er oben Zöllner und Heiden nannte, um durch die Beschaffenheit der Personen

diejenigen, welche Solchen ähnlich, zu beschämen: so führt er hier die Heuchler an.

Wenn du daher Almosen gibst, spricht er, so sollst du nicht mit der Posaune vor dir herblasen, wie die Heuchler. Er sagt das nicht, als hätten jene eine Posaune gehabt, vielmehr will er hierdurch ihr bis zum Wahnsinn gesteigertes Streben nach Schein vor den Menschen an Tag legen und durch das auffallende Wort dieses Streben lächerlich machen und sie an den Pranger stellen. Mit Recht nennt er sie Heuchler, denn dem Scheine nach waren sie mitleidig, dem Herzen nach aber hart und menschenfeindlich. Nicht aus Liebe zum Nächsten übten sie Erbarmen, sondern um gelobt zu werden. Nun aber ist es die höchste Herzenshärte, wenn wir, während ein Anderer vor Hunger stirbt, nach Ehre trachten und sonst dem Elend nicht abhelfen. Es wird nicht verlangt, daß man blos gebe, sondern daß man so gebe, wie man geben muß, und daß man in der rechten Absicht gebe. Nachdem er die Heuchler geziemender Maßen lächerlich gemacht und derbe getadelt hat, so daß die Zuhörer Scheu bekamen, heilt er den an dieser Krankheit darniederliegenden Willen. Nachdem er gesagt, wie man seine Gerechtigkeit nicht üben müsse, zeigt er nun, wie man sie üben müsse. Wie muß man sie denn üben?

Deine linke Hand soll nicht wissen, spricht er, was deine Rechte thut. Auch hier will er nicht die Hände verstanden wissen, vielmehr bedient er sich hier wieder einer sehr starken Sprache. Wenn es möglich ist, will er sagen, deine guten Werke vor dir selbst zu verbergen, so strebe eifrigst darnach; ja, wenn es möglich ist, so laß es nicht einmal die bei dem guten Werke thätigen Hände wissen. Er sagt das nicht, wie Einige behaupten, als solle man seine guten Werke vor bösen Menschen geheim halten, vielmehr gebietet er hier, sie vor allen Menschen zu verbergen. Betrachte, einen wie großen Lohn er hierauf bestimmt! Nachdem er von der Strafe gesprochen, weist er hier auf die Ehre hin, um sie auf zweifache Weise zu drängen und zu erhabenen Lehren anzuleiten. Er sucht sie zu überzeugen, daß Gott überall sei, daß unser Leben nicht mit dem gegenwärtigen endige, sondern unser ein fürchterliches Gericht warte, wir für alle unsere Thaten Vergeltung, Ehre oder Strafe erhalten würden und daß keines unsrer Werke, sei es groß oder klein, verborgen bleiben würde, wenn auch die Menschen dieses Werk nicht zu kennen schienen.

Auf dies Alles deutete er hin, als er sprach: Dein Vater,

der im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten. Hierdurch verschafft er dem Almosengebenden ein großes und ehrenwerthes Theater und gibt ihm im reichen Ueberfluß, wornach er verlangt. Was wünschest du? spricht er. Wünschest du Zuschauer deiner guten Werke? Siehe du hast sie, nicht blos Engel und Erzengel, sondern den Gott Himmels und der Erde. Verlangest du aber auch Menschen als Zeugen, so stillt Gott auch dieses Verlangen zur gehörigen Zeit und zwar im vollsten Maaße. Jetzt, wo du dich zeigest, kannst du dich nur vor zehn, zwanzig oder hundert Menschen zeigen, wenn du aber mit deinen guten Werken im Verborgenen zu bleiben dich bestrebst, dann wird Gott dich einst vor der ganzen Welt verherrlichen. Wenn du darum willst, daß die Menschen deine guten Werke sehen, so halte sie jetzt ganz geheim, damit dieselben später, wenn Gott sie offenbar macht, lobt und Allen kund thut, von Allen mit um so größerer Ehrfurcht gesehen werden. Wenn die Menschen jetzt deine guten Werke sehen, dann beschuldigen sie dich der Ehrsucht, wenn sie dich aber dort oben gekrönt sehen, dann beschuldigen sie dich nicht nur nicht, vielmehr werden Alle dich bewundern. Wenn du nun so großen Lohn empfangen und außerordentlich bewundert werden sollst, falls du nur eine kurze Zeit wartest, so bedenke, wie große Thorheit es ist, sich um dieses Beide zu bringen, von Gott Lohn zu fordern und dennoch, obwohl Gott unsere Werke sieht, aus Ehrsucht noch die Menschen herbeizurufen. Mußt du dich zeigen, dann sollst du dich vor Allem dem Vater zeigen, zumal der Vater der Herr ist, der uns belohnen und bestrafen kann: ja selbst dann, wenn es keine Strafe gebe, sollten wir solche Zuschauer nicht unbeachtet lassen und nicht nach Ehre vor den Menschen verlangen. Wer wird so thöricht sein, daß er den König, der seine guten Werke zu schauen eilt, unbeachtet läßt und von Armen und Bettlern bewundert sein will? Darum gebietet er nicht blos, nichts um der Leute willen zu thun, sondern sogar nach Geheimhaltung zu streben. Denn es ist nicht eins, nicht gesehen sein wollen und sich zu verbergen suchen.

Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, welche gern in den Synagogen und an den Strassenecken stehen und beten, damit sie von den Menschen gesehen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon empfangen. Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schließ die Thüre zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen und dein

Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir vergelten. Abermals nennt er sie Heuchler. Mit Recht, denn, während sie zu Gott zu beten den Anschein haben, schauen sie auf Menschen und sind nicht so sehr betende, als vielmehr lächerliche Menschen. Wer um Etwas bitten will, der kümmere sich um Niemanden und schaue blos auf den Herrn, der seine Bitte erfüllen kann. Wenn du dich aber um Gott nicht kümmerst, mit deinen Gedanken umherirrst und mit deinen Augen überall umherschweifest, dann wirst du deinem eigenen Willen gemäß mit leeren Händen weggehen. Darum sagte er nicht: Sie werden keinen Lohn empfangen, sondern: Sie empfangen ihn, d. h. sie werden ihn von denen empfangen, nach deren Lohn sie trachten. Gott will das nicht, vielmehr wollte er den Lohn geben, den er geben kann: jene aber suchen Lohn von Menschen und sind nicht mehr werth, von dem, um dessetwillen sie nicht das Mindeste vollbracht, etwas zu erhalten. Betrachte die Menschenfreundlichkeit Gottes, der noch zu den Gütern, um welche wir ihn bitten, uns Lohn zu geben verheißt. Nachdem er sowohl mit Rücksicht auf den Ort, als auf die Gesinnung diejenigen getadelt, welche nicht in der geeigneten Weise beten, nachdem er gezeigt, daß sie äußerst lächerlich seien, führt er die beste Weise zu beten an, nennt abermals den Lohn und spricht: Geh in deine Kammer. Wie, sagt man, sollen wir denn nicht in der Kirche beten? Allerdings, aber in der angegebenen Gesinnung, denn Gott sieht stets auf die Absicht unserer Handlungen. Wolltest du in deine Kammer gehen und um Ruhmes vor den Menschen willen die Thüre schließen, so würde auch dieses Verschließen nichts nutzen. Merke, wie er auch hier so genau die Grenze zieht, indem er sagt: Damit sie von den Menschen gesehen werden. Er will, daß du, wenn du die Thüre schließest, vor dem Schließen der Thüre dich selbst in die rechte Stimmung setzen und die Thüre deines Innern schließen sollst. Ist es überhaupt gut, sich stets von Ehrsucht frei zu halten, dann ganz besonders beim Gebete. Wenn wir aber zerstreut sind, mit unsern Gedanken umherschweifen und mit dieser Krankheit behaftet hereintreten: wie werden wir das, was wir sagen, hören können? Wenn aber wir, die wir bitten und flehen, es nicht hören, wie verdienen wir denn, daß Gott uns höre? Dennoch gibt es Manche, die trotz dieser Vorschriften bei ihrem Beten so unverschämt sind, daß sie ihren Körper zwar verbergen, sich aber durch ihre Stimme Allen deutlich verrathen, ungezogen schreien und durch Benehmen und

Stimme sich überall lächerlich machen. Siehst du nicht, wie man auf dem Markte denjenigen, der unter solchen Geberden herantritt und unter Schreien bittet, von sich wegscheucht, wie hingegen derjenige, der ruhig und in geziemender Weise kommt, weit eher bei dem, der ihm die Bitte gewähren kann, seinen Zweck erreicht? Darum wollen wir bei unsern Gebeten weder auf körperliche Geberden, noch auf lautes Schreien Werth legen, sondern blos auf die gute Gesinnung sehen, wollen nicht unter Lärmen und Poltern und mit solchem Ungestüm, daß wir die Nebenstehenden verscheuchen, sondern gelassen, mit zerknirschtem Herzen und unter innern Thränen beten. Allein du empfindest innerlichen Schmerz und kannst es nicht über dich bringen, nicht zu schreien? Dennoch ist es ein Zeichen heftigen Schmerzes, so, wie ich gesagt, zu beten und Gott anzurufen. Als Moses Schmerz empfand und so betete, ward er erhört. Darum sagte Gott zu ihm: Was schreist du zu mir?[1]) Auch Anna, deren Stimme nicht gehört ward, erlangte Alles, was sie wollte, denn ihr Herz schrie.[2]) Abel betete nicht blos schweigend, sondern todt und dennoch war die Stimme seines Blutes lauter, als die einer Posaune. Seufze auch du so, wie jener Heilige, ich will dich nicht daran verhindern, zerreiße, wie der Prophet befiehlt, dein Herz und nicht deine Kleider,[3]) rufe aus der Tiefe zu Gott, denn es heißt: Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr.[4]) Laß deine Stimme aus dem Innersten des Herzens hervorkommen und mache dein Gebet zu einem Geheimniß. Siehst du nicht, daß in dem königlichen Palast aller Lärm verbannt ist und überall tiefes Schweigen herrscht? So beweise denn auch du, der du eine königliche Wohnung und zwar nicht eine irdische, sondern eine weit schauerlichere, eine himmlische betrittst, große Ehrfurcht und Geistessammlung; denn du gehörst zum Chor der Engel, bist ein Genosse der Erzengel und singst mit den Seraphim. Alle diese Schaaren legen große Ordnung an Tag, singen unter tiefem Schauern ihrem König und Gott aller Dinge jenes geheimnißvolle Lied und jene heiligen Gesänge. Mische dich unter sie, wenn du betest, und ahme ihr geheimnißvolles Wesen nach, denn du betest nicht zu Menschen, sondern zu Gott, der überall zugegen ist, der dich, bevor du den Mund öffnest, hört und das Innere deines Herzens kennt. Betest du so, dann wirst du großen Lohn empfangen.

---

[1]) 1 Mos. 14, 15. — [2]) 1. Kön. 1, 13. — [3]) Joel 2, 13. — [4]) Ps. 129, 1.

Dein Vater, heißt es ja, der im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten. Er sagt nicht: Er wird dich erhören, sondern: Er wird es dir vergelten. Er stellt sich selbst als deinen Schuldner dar und überhäuft dich dafür mit vielen Ehren. Weil er selbst unsichtbar ist, will er auch, daß dein Gebet so sei. Darnach geht er zu den Worten des Gebetes über.

Wenn ihr betet, spricht er, sollt ihr nicht viel reden, wie die Heiden. Als er über das Almosengeben sprach, verbannte er nur die durch die Ehrsucht entstehende Pest und setzte nichts weiter bei, sagte auch nicht, wovon man Almosen geben müsse z. B. von rechtmäßigem Erwerb und nicht von Raub und Wucher, denn das verstand sich von selbst. Auch hatte er schon früher, als er die nach Gerechtigkeit Hungrigen selig pries, dieses in das gehörige Licht gesetzt. In Bezug auf das Gebet setzt er noch etwas mehr bei und sagt, man solle nicht viel reden. Wie dort die Heuchler, so zieht er hier die Heiden durch, um durch die Unansehnlichkeit der Personen den Zuhörer zur Erkenntniß zu bringen. Weil es uns ganz besonders beißt und packt, wenn man uns mit unnützen Menschen zusammenstellt, so sucht er sie durch dieses Mittel zu bessern. Unter Vielreden versteht er Geschwätzigkeit, wenn wir Unpassendes z. B. Herrschaft, Ehre, Besiegung der Feinde, Ueberfluß an Geld und überhaupt uns nichts Heilsames von Gott verlangen. Gott weiß, spricht er, was ihr brauchet. Nebstdem scheint er hier die langen Gebete zu verbieten und zwar nicht die der Zeit, sondern der Wortmenge nach langen Gebete. Ausharren im Gebete muß man, denn es heißt: Seid standhaft im Gebete.[1]) Auch hat er selbst durch das Beispiel von der Wittwe, die den unbarmherzigen und harten Richter durch ihr anhaltendes Flehen umstimmte, und durch das Beispiel von dem Freund, der zur Nacht- und Unzeit kam und den im Bette Liegenden nicht in Folge der Freundschaft, sondern der Hartnäckigkeit aufzustehen zwang, uns nichts Anderes, als hartnäckiges Beten anemfohlen. Allein er befiehlt nicht ein Gebet aus unzähligen Sätzen zusammen zu stoppeln und ihm dann gedankenlos vorzutragen. Einfach sollen wir beten.

Hierauf deutete er hin, als er sprach: Sie meinen, daß sie erhört werden, wenn sie nur Worte machen. Seid

[1]) Röm. 12, 12.

also nicht, wie sie, denn euer Vater weiß schon vorher, was ihr brauchet, ehe ihr ihn darum bittet. Wenn er weiß, sagt man, was wir brauchen, was bedarf es denn des Gebetes? Es bedarf dessen nicht, damit du Gott belehrest, sondern damit du ihn dir geneigt machst, damit du durch das öftere Beten mit ihm vertraut wirst, demüthig und deiner Sünden eingedenk wirst! Ihr sollt daher also beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Geheiligt werde dein Name! Siehst du, wie er sofort den Zuhörer aufrichtet und gleich anfangs an alle empfangenen Wohlthaten erinnert? Derjenige nämlich, der Gott seinen Vater nennt, bekennt durch dieses Wort, daß er Verzeihung seiner Sünden, Nachlaß der Strafe, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung, Kindschaft, Erbschaft, Bruderschaft mit dem Eingebornen und Gemeinschaft des Geistes erhalten habe: denn unmöglich kann derjenige, dem nicht alle diese Güter zu Theil geworden, Gott seinen Vater nennen. Er erhebt somit auf zweifache Weise ihr Gemüth, erstens durch die hohe Würde des Angerufenen und zweitens durch die Größe der empfangenen Wohlthaten. Die Worte: Der du bist im Himmel, sagt er nicht, als wäre Gott daselbst eingeschlossen, sondern um den Beter der Erde zu entrücken, in ein höheres Land und zu himmlischen Wohnungen emporzuschwingen. Ferner lehrt er, daß man für alle seine Brüder beten müsse, denn er sagt nicht: Mein Vater, der du bist im Himmel, sondern: **Unser** Vater, damit man für den gesammten Leib seine Gebete emporschicke und keineswegs blos sein, sondern stets auch das Wohl des Nächsten im Auge habe. Auf diese Weise hebt er alle Feindschaft auf, verbannt den Stolz, unterdrückt den Neid, führt die Mutter alles Guten, die Liebe, ein, macht die Ungleichheit unter den Menschen verschwinden, räumt dem Armen gleiche Ehre mit dem Könige ein, indem wir Alle in den höchsten und unentbehrlichsten Dingen uns einander gleich sind. Was kann uns niedrige Herkunft schaden, wenn wir Alle an höherem Adel einander gleich sind und Keiner vor dem Andern, der Reiche nichts von dem Armen, der Herr nichts vor dem Knecht, der Fürst nichts vor dem Untergebenen, der König nichts vor dem Soldaten, der Philosoph nichts vor dem Barbaren und der Weise nichts vor dem Ungebildeten voraus hat? Dadurch, daß Alle Gott auf gleiche Weise Vater nennen dürfen, hat er Allen gleichen Adel zuerkannt. Nachdem wir an diesen Adel und an das himmlische Geschenk, an die allgemeine Bruderschaft und Liebe erinnert, nachdem wir der

Erde entrückt und in den Himmel versetzt worden sind, wollen wir jetzt sehen, was er uns zu beten befiehlt. Zwar reicht dieser einzelne Satz hin, um hier die gesammte Tugendlehre einfließen zu lassen, denn wer Gott seinen und Aller Vater nennt, sollte billiger Weise auch einen solchen Lebenswandel führen, daß er sich dieses Adels nicht unwürdig erweist und einen zu dieser Gabe passenden Tugendeifer an Tag legt: allein der Herr begnügt sich damit nicht, indem er beisetzt: Geheiliget werde dein Name. Billiger Weise verlangt derjenige Beter, der Gott seinen Vater nennt, zu allererst die Ehre des Vaters und setzt dieser Lobpreisung alles Andere nach. Geheiliget werde heißt: Verherrlichet werde. Gott besitzt an sich die Fülle der Herrlichkeit und behält dieselbe gleichermaßen immerfort: allein er heißt den Beter darum beten und will, daß wir ihn durch unsern Wandel verherrlichen, wie er früher sagte: Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist. Auch die Seraphim verherrlichen ihn, indem sie: Heilig, heilig, heilig sprechen. Geheiliget werde heißt also: Verherrlicht werde. Würdige uns, will er sagen, ein so reines Leben zu führen, daß Alle durch uns dich verherrlichen. Es ist ein Zeichen ganz besonderer Frömmigkeit, wenn wir in allen Stücken einen so untadelhaften Lebenswandel führen, daß Jeder, der uns sieht, deshalb Gott lobpreist!

Zukomme uns dein Reich! Auch dieses sind Worte eines dankbaren Kindes, welches nicht dem Sichtbaren anhängt und das Gegenwärtige nicht für wichtig hält, sondern immer nach dem Vater eilt und das Zukünftige verlangt. Solches thut derjenige, der ein gutes Gewissen hat und seine Seele von allem Irdischen frei gemacht hat. Paulus sehnte sich täglich darnach, darum sprach er: Wir haben die Erstlinge des Geistes, seufzen und erwarten die Kindschaft, die Erlösung unsers Leibes. Denn wer von solcher Liebe entzündet ist, der ist weder im Glücke übermüthig, noch im Unglücke kleinmüthig, sondern wandelt wie im Himmel und ist frei von allen Widerwärtigkeiten.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden! Siehst du, wie Alles so schön aufeinander folgt? Nachdem er uns geboten, nach dem Zukünftigen zu verlangen und nach jenem Lande hinzueilen, befiehlt er uns, so lange dies nicht geschehen und wir hier weilen, uns eines himmlischen Lebenswandels zu befleißigen. Man muß nach dem Himmel und den Gütern

des Himmels verlangen, sagt er, befiehlt aber, die Erde, bevor man in den Himmel eingegangen, zu einem Himmel zu machen und während unsers Wandels hienieden in all unserm Thun und Reden den Himmelsbürgern gleich zu sein. Auch um diese Gabe sollen wir Gott bitten, denn nichts hindert uns daran, während unsers Weilens auf Erden die Vollkommenheit der himmlischen Mächte uns anzueignen, vielmehr können wir während unsers Wandels hienieden so handeln, als weilten wir dort oben. Er will also sagen: Gleichwie dort oben Alles frei geschieht und die Engel nicht bald gehorsam, bald ungehorsam sind, sondern in Allem folgen und gehorchen, denn es heißt: Die ihr gewaltig an Kraft seid, vollziehet seinen Willen:[1]) so verleihe auch uns Menschen die Gnade, nicht halb und halb, sondern ganz deinen Willen zu thun und Alles zu erfüllen, wie du es willst. Siehst du, wie er uns Demuth lehrt, indem er sagt, daß die Tugend nicht ganz allein ein Werk unsers Eifers, sondern auch der Gnade von Oben sei? Auch hier lehrt er wieder, daß jeder Beter für die ganze Welt sorgen müsse, denn er sagt nicht: Dein Wille geschehe an mir oder an uns, sondern: Auf Erden, damit der Irrthum verbannt, die Wahrheit den Herzen eingepflanzt, alle Lasterhaftigkeit verscheucht werde, die Tugend zurückkehre und die Erde sich in Nichts vom Himmel unterscheide. Geschähe das, will er sagen, so würde die Erde sich in Nichts vom Himmel unterscheiden und die Erde würde uns andere, wenn auch der Natur nach verschiedene Engel sehen lassen.

Gib uns heute unser tägliches Brod! Was heißt ἐπιούσιον? Täglich. Weil er gesagt: Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden, er dies aber zu Menschen sprach, die im Fleische wandeln, den Naturgesetzen unterworfen und den Engeln nicht an Gleichgültigkeit gegen das Irdische gleich sein können, so gibt er zwar uns und den Engeln gleiche Gebote und will, daß wir gleich diesen sie befolgen, steigt dann aber zu der Ohnmacht unserer Natur herab. Ich fordere zwar, spricht er, von euch die Vollkommenheit, aber nicht die Gleichgültigkeit der Engel; denn das gestattet die Tyrannei der Natur nicht, die der Speise bedarf. Erwäge, wie er Leibliches und Geistiges mit einander verbindet und das Geistige besonders im Auge hält. Denn er befahl nicht um Schätze, Vergnügungen, Kleider-

[1]) Ps. 102, 20.

pracht, noch um sonstiges Derartige, sondern nur um Brod und zwar um das tägliche Brod zu beten. Wir sollen nicht für den morgigen Tag besorgt sein, darum sagte er: Unser tägliches Brod. Allein auch dieses Wort genügte ihm noch nicht, sondern er setzte noch ein anderes hinzu und sprach: Gib uns heute, auf daß wir unsere Sorge nicht über den Tag hinaus ausdehnen sollen. Wenn du nicht weißt, ob du den Tag erleben wirst, weshalb willst du dich mit solchen Sorgen quälen? Im Folgenden sprach er dies noch bestimmter aus mit den Worten: Sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag.[1]) Er will, daß wir stets gegürtet und beflügelt seien und der Natur nur so viel nachgeben, als es durchaus geschehen muß.

Weil es aber geschieht, daß man auch nach dem Bade der Wiedergeburt sündigt, so zeigt er auch hier seine große Menschenfreundlichkeit und befiehlt uns um Verzeihung dieser Sünden uns an den menschenfreundlichen Gott zu wenden und also zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Siehst du das Uebermaaß seiner Menschenfreundlichkeit? Nachdem er uns von so vielen Uebeln befreit hat und uns so unaussprechlich große Gnaden erwiesen, will er dennoch, wenn wir wieder sündigen, uns Verzeihung angedeihen lassen. Daß dieses Gebet für die Gläubigen sei, bezeugt die Praxis der Kirche und der Anfang des Gebetes, denn der Ungetaufte darf Gott nicht Vater nennen. Wenn demnach dieses Gebet für die Gläubigen ist — sie beten ja um Verzeihung der Sünden —, so ist offenbar, daß auch nach der Taufe die Bekehrung nicht ohne Nutzen bleibt. Hätte er uns dies nicht zeigen wollen, dann hätte er nicht also zu beten angeordnet. Derjenige, der uns an unsere Sünden erinnert, um Nachlassung derselben zu beten befiehlt, uns lehrt, wie wir Verzeihung erhalten können, und uns den Weg erleichtert, zeigt und beweist offenbar, daß die Sünden auch nach der Taufe noch abgewaschen werden. Er führte diese Gebetsweise ein, um durch die Erinnerung an unsere Sünden uns zur Demuth zu ermahnen und durch das Gebot, Andern ihre Schulden zu vergeben, alle Rachsucht aus unserm Herzen zu verbannen: dadurch aber, daß er hiefür auch uns Vergebung verspricht, erregt er frohe Hoffnungen in uns und lehrt uns, nach dem Beispiel der unaussprechlichen Menschenfreundlichkeit Gottes Verzeihung zu üben.

[1]) Matth. 6, 34.

Was aber besondere Beachtung verdient, ist, daß er in jeder einzelnen Bitte der Gesammttugend Erwähnung that und hier alle Rachsucht verbot. Den Namen Gottes heiligen heißt einen vollkommnen Lebenswandel führen; seinen Willen thun, heißt offenbar dasselbe, ebenso ist es ein Beweis eines tadellosen Lebens, wenn man Gott seinen Vater nennen kann. In all diesem ist eingeschlossen, daß wir von allem Zorn wider unsere Beleidiger lassen sollen. Allein er begnügte sich hiermit nicht, sondern wollte zeigen, wie sehr besorgt er in Betreff dieses Punktes sei: darum stellt er diese Bitte noch ganz besonders hin und erwähnt nach diesem Gebote keines andern Gebotes mehr, als des Einen: Denn wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben. Somit also machen wir den Anfang und sind wir Herrn über das uns bevorstehende Gericht. Damit nicht einmal ein Unverständiger an dem Gerichte Gottes wenig oder viel tadeln könne, macht er dich zum verantwortlichen Herrn des Urtheils. Gleichwie du dich selbst richtest, sagte er, so werde ich dich richten. Vergibst du deinem Mitknecht, dann wirst du auch von mir Gnade erhalten. Und dennoch ist der Fall nicht gleich! Du verzeihst, weil du selbst der Verzeihung bedarfst, Gott aber bedarf keines Menschen; du verzeihst dem Mitknecht, Gott dem Knecht; du bist zahlloser Sünden schuldig, Gott ist sündenlos. Aber auch so noch zeigt er seine Menschenfreundlichkeit! Zwar könnte er dir ohne Weiteres deine Sünden erlassen, allein er will dir auch noch auf diese Weise Wohlthaten erweisen, indem er dir Gelegenheit und Veranlassungen zur Milde und Menschenfreundlichkeit gibt, dir die Rohheit austreibt, deinen Zorn löscht und dich mit deinen Gliedern innigst zusammenbindet. Was sagst du? Hat dein Nächster dir ungerechter Weise Böses gethan? Dann freilich hat er sich versündigt: hat er es aber gerechter Weise gethan, dann hat er sich nicht versündigt. Aber auch du kommst, um von Gott Verzeihung solcher und zwar noch weit größerer Versündigungen zu erhalten. Und schon vor der Verzeihung hast du dich großer Gnadengaben zu erfreuen gehabt und bist gelehrt worden, menschlich zu handeln und Sanftmuth zu üben.

Nebstdem ist dir ein großer Lohn hinterlegt, indem du wegen deiner Sünden nicht zur Rechenschaft gezogen werden sollst. Welche Strafe verdienen wir nun, wenn wir die Gewalt in Händen haben und dennoch zu Verräthern unsers eigenen Heiles werden? Wie

dürfen wir in andern Anliegen gehört zu werden hoffen, wenn wir in den Stücken, worüber wir Herrn sind, nicht auf uns selbst achten?

Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Der Herr erinnert uns hier an unsere Schwäche, schlägt den Stolz nieder und lehrt uns, den Kampf nicht zu verweigern, uns aber auch nicht in denselben zu stürzen. Auf diese Weise ist der Sieg für uns um so herrlicher, und die Niederlage für den Teufel um so schimpflicher. Wenn wir zu kämpfen genöthigt sind, müssen wir fest stehen, wenn wir aber nicht in den Kampf gerufen werden, müssen wir ruhig sein und die Zeit des Kampfes abwarten, damit wir sowohl frei von aller Ruhmsucht, wie auch als tapfere Streiter uns erweisen. Unter dem Bösen versteht er den Teufel, befiehlt uns, einen unversöhnlichen Krieg wider ihn zu führen, und zeigt, daß derselbe nicht von Natur so sei. Denn nicht aus unserer Natur, sondern aus dem bösen Willen kommt das Laster. Der Teufel aber wird ganz besonders und ausschließlich der Böse genannt, weil seine Bosheit Alles übertrifft und weil er, von uns nicht beleidigt, einen unversöhnlichen Krieg wider uns führt. Darum sagte er nicht: Erlöse uns von den Bösen, sondern: Von dem Bösen, und ermahnt uns, wegen der von unsern Nächsten uns zugefügten Beleidigungen nicht auf den Nächsten zu zürnen, sondern allen Haß auf den Teufel, als den Urheber alles Bösen, zu wälzen. Nachdem er uns durch Erwähnung des Feindes kampfbereit gemacht und alle Trägheit verbannt hat, ermuthigt und ermuntert er uns wieder durch die Erinnerung an den König, dem wir unterthan sind, und zeigt, daß er der Allmächtigste sei. Denn dein, heißt es, ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit[1]) Ist sein das Reich, dann brauchen wir Niemanden zu fürchten, da ja Niemand ihm widerstehen und seine Herrschaft rauben kann. Wenn er sagt, Dein ist das Reich, so zeigt er ja, daß auch jener unser Feind ihm unterworfen sei und nur unter Zulassung Gottes uns anzufeinden vermöge. Auch der Teufel gehört zu den Knechten, wenn auch zu den verworfenen

[1]) Diese Worte gehören bekanntlich nicht hierhin, denn sie sind nichts als eine Doxologie. Dieselben konnten sich um so leichter einschleichen, als nach der feierlichen Taufe das Vater unser mit dieser Doxologie gebetet wurde.

und hinausgestoßenen, und wird es nicht wagen über irgend einen Mitknecht herzufallen, wenn er nicht vorher Erlaubniß dazu bekommen hat. Und was sage ich von Mitknechten? Er wagt es nicht einmal, sich an die Schweine zu machen,[1]) wenn es ihm nicht vorher erlaubt worden ist; fällt nicht eher über die Schafe und Rinder her,[2]) als bis er von Oben Erlaubniß und Macht dazu erhalten. Magst du also noch so schwach sein, so mußt du dennoch im Hinblick auf einen solchen König, der durch dich Alles leicht ausführen kann, voll Vertrauen sein. Und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Gott kann dich nicht blos von den bevorstehenden Uebeln befreien, sondern dich auch geehrt und herrlich machen. Wie seine Macht groß, so ist seine Herrlichkeit unaussprechlich, unbegrenzt und ohne Ende. Siehst du, wie er den Kämpfer auf alle Weise stärkt und ermuthigt? Darnach will er, wie früher gesagt, zeigen, daß er ganz besonders Rachsucht verabscheut und haßt und vorzüglich die diesem Laster entgegengesetzte Tugend liebt: darum erinnert er nach dem Gebete abermals an diese Tugend und sucht sowohl durch die bevorstehende Strafe, wie auch durch die hinterlegte Ehre den Zuhörer zur Beobachtung dieses Gebotes anzutreiben.

Wenn ihr den Menschen, spricht er, ihre Sünden vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch eure Sünden vergeben: wenn ihr aber den Menschen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sünden auch nicht vergeben. Er erwähnt den Himmel und den Vater, um dadurch den Zuhörer fühlen zu lassen, wie häßlich es sei, wenn der, der einen solchen Vater habe, gleich einem wilden Thiere wüthe, und wenn der, der zum Himmel berufen sei, so irdische und fleischliche Gesinnungen habe. Denn es ist nicht genug, daß wir durch die Gnade Kinder Gottes sind, es bedarf auch der Werke: nichts aber macht uns Gott so ähnlich, als Verzeihung der uns zugefügten Leiden und Widerwärtigkeiten. Wie er uns dies früher lehrte, als er sagte, daß Gott seine Sonne über Böse und Gute aufgehen lasse, so befiehlt er zu demselben Zwecke, daß wir jedes Wort gemeinschaftlich beten sollen, und sagt: Vater **unser**, dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch **auf Erden**, Gib **uns unser** Brod, Vergib **uns unsere** Schulden, Führe **uns** nicht in Versuchung, sondern

---

[1]) Matth. 8, 31. — [2]) Job 1, 12.

erlöse **uns**. Wir sollen uns immerfort der mehrfachen Zahl bedienen, damit wir wider unsern Nächsten auch nicht eine Spur von Feindschaft haben.

Welche Strafe verdienen wir nun, die wir nach all dem nicht blos die Beleidigung nicht verzeihen, sondern sogar Gott um Rache und Bestrafung unserer Feinde bitten und so gleichsam schnurstracks dieses Gebot übertreten! Und das thun wir, während er auf alle Weise uns vor wechselseitigen Anfeindungen zu bewahren sucht! Weil die Liebe die Wurzel alles Guten ist, räumt er Alles weg, was sie gefährden könnte, und sucht uns auf alle Weise zu verbinden. Es gibt Keinen, Keinen, wäre es Vater, Mutter, Freund oder sonst Jemand, der uns so geliebt hat, wie Gott, der uns erschaffen hat! Dies kann man ganz deutlich aus seinen täglichen Wohlthaten und aus seinen Anordnungen erkennen. Willst du mir von dem Leid, den Schmerzen und den sonstigen Uebeln dieses Lebens sprechen, so betrachte, wie oft du ihn täglich beleidigst, und du wirst nicht mehr staunen, wenn auch noch weit mehr Uebel über dich kommt, vielmehr wirst du dich wundern und staunen, wenn dir irgend etwas Gutes widerfährt. Jetzt aber schauen wir auf das tägliche Elend, bedenken aber nicht die Fehler, deren wir uns täglich schuldig machen. Darum klagen wir. Wollen wir aber nur die Sünden eines einzigen Tages genau aufzählen, dann würden wir bald erkennen, wie viel Uebel wir verdient haben. Wollte ich, um die einzelnen Sünden eines Jeden nicht aufzuzählen, blos anführen, was ihr heute gethan — und wahrlich weiß ich nicht, was Jeder aus uns gesündigt! — so würde eine solche Menge von Sünden an Tag kommen, daß selbst derjenige, der nicht Alles genau weiß, sich dabei mancher Vergehungen würde bewußt werden. Wer aus uns ist im Gebete nicht zerstreut gewesen? Wer war nicht stolz? Wer nicht eitel? Wer hat von seinem Bruder nicht Böses gesagt? Wer hat nicht böse Begierden gehabt und unzüchtige Blicke gethan? Wer hat nicht mit Leidenschaftlichkeit an seinen Feind gedacht und sein Herz vor Wuth anschwellen lassen? Wenn wir aber sogar in der Kirche und in so kurzer Zeit uns so vieler Uebel schuldig machen, wie werden wir sein, wenn wir von hier weggegangen sind? Wenn es sogar im Hafen so viele Wogen gibt, werden wir uns noch selbst erkennen können, wenn wir hinaus auf das Meer alles Bösen, ich meine den Markt, die Politik und die häuslichen Sorgen gegangen sind?

Dennoch hat Gott uns einen so kurzen, leichten und von aller Beschwerde freien Weg angewiesen, wodurch wir von allen diesen Sünden los werden können. Denn welche Mühe macht es, dem Beleidiger zu verzeihen? Mühe macht es, wenn man nicht verzeiht und die Feindschaft fortdauern läßt: von seinem Zorne lassen, verschafft uns hingegen große Ruhe und ist für den, der will, sehr leicht. Er braucht nicht das Meer zu beschiffen, keine weite Reise zu machen, keine Bergspitzen zu besteigen, kein Geld zu verschwenden, noch auch seinen Leib zu züchtigen: der Wille allein genügt und alle Vergehungen sind ausgelöscht. Wenn du aber nicht allein selbst nicht vergibst, sondern auch noch Gott zur Rache wider deinen Feind aufforderst, ja wenn du in demselben Augenblicke, da du um Barmherzigkeit flehen solltest, Gott zum Zorne reizest, zwar die Gestalt eines Bittenden hast, aber die Sprache eines wilden Thieres führst und wider dich selbst die Pfeile des Bösen schleuderst: wie kannst du da Hoffnung auf Seligkeit haben? Darum verlangt Paulus, wenn er vom Gebete spricht, nichts so angelegentlich, als sorgsame Beobachtung dieses Gebotes: Erhebet reine Hände ohne Zorn und Streitsucht. [1]) Wenn du selbst in dem Augenblicke, da du der Barmherzigkeit bedarfst, deinen Zorn nicht fahren läßt, sondern ihn fortwährend nährest und dies thust, obwohl du weißt, daß du das Schwert wider dich selbst zückest: wann wirst du dann menschenfreundlich werden und das häßliche Gift dieses Lasters ausspeien können? Siehst du die Größe dieser Thorheit noch nicht ein, dann stelle dir vor, es trage sich dies unter Menschen zu, und du wirst das Uebermaß des Schimpfes, den du Gott zufügst, erkennen. Wenn zu dir, der du ein Mensch bist, Jemand käme und um Erbarmen flehte und in demselben Augenblicke, da er vor dir auf der Erde liegt, seinen Feind sähe, dich zu bitten aufhörte und auf jenen losschlüge: würde er dich dadurch nicht zu größerm Zorne reizen? Uebertrage das auf Gott, dem gegenüber du dich gerade so benimmst, denn auch du bittest Gott, hörst aber inzwischen zu bitten auf, schlägst auf deinen Feind mit Worten los, lästerst die Gebote Gottes, wornach wir allen Zorn wider unsere Beleidiger ablegen sollen, und beschwörst und bittest ihn, das Gegentheil dessen, was er selbst geboten, zu thun. Genügt es noch nicht zu deiner Strafe, daß du das Gebot Gottes übertrittst, sondern du bittest ihn auch noch, es selber zu thun? Sollte er vergessen,

[1]) 1. Tim. 2, 8.

was er geboten hat? Ist derjenige, der dies Gebot gegeben, etwa ein Mensch? Nein, es ist Gott, der Alles weiß, seine Gebote ganz genau beobachtet wissen will und so weit entfernt ist, dein Verlangen zu erfüllen, daß er vielmehr dich, der du so sprichst, eben dieser Worte wegen verabscheut, haßt und strenge bestrafen wird. Wie kannst du nun das von ihm zu erlangen hoffen, was du seinem Willen gemäß mit aller Anstrengung von dir abwehren sollst? Dennoch gehen Manche so weit, daß sie in ihrem Unverstande nicht allein wider ihre Feinde beten, sondern auch die Kinder derselben verfluchen; ja sie würden, wenn sie könnten, sich an ihrem Fleische laben und laben sich wirklich daran! Sage mir nicht, daß du doch mit deinen Zähnen nicht den Leib deines Feindes zerrissen hättest, denn du hast, so viel an dir liegt, weit Abscheulicheres gethan, indem du gebeten hast, daß der göttliche Zorn ihn treffe und ihn mit ewiger Strafe heimsuche, daß er mit seinem ganzen Hause zu Grunde gehe. Indem du das thust, thust du Abscheulicheres, als wenn du ihn beissest; verwundest du ihn schmerzlicher, als wenn du Pfeile auf ihn wirfst. Nicht hat Christus dich das gelehrt, nicht hat er dich geheißen, deinen Mund also mit Blut zu besudeln, denn solche Zungen sind widerlicher, als ein mit Menschenblut besudelter Mund! Wie kannst du deinen Bruder umarmen?[1]) Wie an dem Opfer theilnehmen und das Blut des Herrn empfangen, während du solches Gift in deinem Herzen hegst? Denn wenn du sagst: Zerreiße ihn, zerstöre sein Haus, vernichte sein Hab und Gut, und wenn du ihm tausend Tode wünschest, dann unterscheidest du dich gar nicht von einem Menschenmörder, ja nicht einmal von einem Thiere, das Menschen frißt.

Darum wollen wir von dieser Krankheit oder Wuth ablassen und unsern Beleidigern gegenüber das Wohlwollen, so der Herr uns befohlen, an Tag legen, damit wir unserm Vater im Himmel ähnlich werden. Wir werden aber davon ablassen, wenn wir an unsere eigenen Sünden gedenken, wenn wir alle unsere Vergehungen genau erforschen, sowohl diejenigen, die wir innerlich, als die, welche wir äußerlich, sowohl die, welche wir auf dem Markte, als die, welche wir in der Kirche uns aufladen. Denn wenn wir uns

[1]) Gemäß der schönen Liturgie des Orients rief ein Diakonus, bevor zur Feier der Kommunion geschritten wurde, mit lauter Stimme: Hat auch Einer etwas wider einen Andern? (μή τις κατά τινος;). Darnach umarmten Alle einander unter christlichem Bruderkuß.

keines andern Vergehens schuldig machten, so würden wir schon um unserer Unachtsamkeit in der Kirche willen die äußerste Strafe verdienen. Während die Propheten Psalmen, die Apostel Lieder singen und Gott zu uns redet, schweifen wir mit unsern Gedanken draußen umher, bekümmern uns um den Lärm der weltlichen Geschäfte und beobachten bei der Verkündigung der Gesetze Gottes nicht eine so große Ruhe, als bei den Edikten des Königs die Zuschauer in den Theatern durch ihr Schweigen an Tag legen. Wenn dort die königlichen Schreiben vorgelesen werden, dann erheben sich die Konsuln, Befehlshaber, Senat und Volk, hören ruhig die Worte an, würden es für eine Beschimpfung des Königs halten und die härteste Strafe verlangen, wenn Jemand während dieses tiefen Schweigens hervorspränge und wild aufschrie: hier aber werden himmlische Schreiben vorgelesen und überall herrscht großer Lärm, obwohl derjenige, der dieses Schreiben geschickt, weit größer als ein irdischer König, und obwohl der Schauplatz (das Theater) hier selbst weit ehrwürdiger ist. Hier ist nicht blos ein Schauplatz für Menschen, sondern auch für Engel, und die Kampfpreise, welche in diesem Schreiben verheißen werden, sind weit erhabener, als alle irdischen. Darum sollen nicht blos die Menschen, sondern auch die Engel, Erzengel, die himmlischen Schaaren und die Bewohner der Erde Gott lobpreisen. Preiset den Herrn alle seine Werke,[1]) heißt es. Denn, was er erschaffen hat, ist nichts Geringes, übersteigt vielmehr allen Verstand, alle Vernunft und alle menschliche Einsicht. Täglich verkündigen es die Propheten und jeder aus ihnen preist in seiner Weise das Werk Gottes. Der eine sagt: Du fährst in die Höhe, nimmst die Gefangenschaft gefangen und nimmst Geschenke zu dir für die Menschen,[2]) und: Der Herr, der starke und mächtige, mächtig im Kriege;[3]) der andere: Er vertheilt die Beute der Starken, denn er kam, um den Gefangenen Erlösung und den Blinden das Gesicht zu bringen. Ein Anderer preist mit lauter Stimme den Sieg über den Tod und sagt: Tod, wo ist dein Sieg? Hölle, wo ist dein Stachel?[4]) Ein Anderer verkündet den tiefen Frieden und sagt: Sie werden die Schwerter in Pflugscharen und die Spieße in Sicheln umwandeln;[5]) ein Anderer ermuntert Jerusalem und spricht: Freue dich hoch, du

---

[1]) Ps. 102, 22. — [2]) Ps. 67, 19. — [3]) Ps. 23, 8. — [4]) 1. Kor. 15, 54.
[5]) Is. 5, 10.

Tochter Sions, siehe dein König kommt zu dir, sanftmüthig, er reitet auf einer Eselin, auf dem jungen Füllen einer Eselin;[1]) ein Anderer verkündet seine zweite Ankunft, indem er also spricht: Es wird kommen der Herr, den ihr suchet, und wer wird am Tage seiner Ankunft aushalten? Hüpfet wie Kälber, die von ihren Fesseln befreit sind; ein Anderer endlich sagt voll Staunen: Dieser ist unser Gott und kein anderer ist ihm gleich. Während aber dieses und anderes mehr, bei welchem man schaudert und nicht mehr auf der Erde zu sein dünkt, in diesem Gotteshause gesagt wird, lärmen und toben wir, als ob wir auf dem Markte wären, sprechen über Dinge, die uns nicht angehen, und verschwenden damit die Zeit unsers Hierseins. Wenn wir nun in kleinen und großen Dingen, im Anhören und in unserm Benehmen sowohl draußen, als hier in der Kirche so leichtsinnig sind, zu all dem auch noch wider unsere Feinde beten, somit zu so vielen Sünden auch noch die andere, ebenso schwere, das sündhafte Beten, fügen: wie können wir dann hoffen, selig zu werden? Wenn wir uns darüber wundern wollen, daß uns unerwartet eine Widerwärtigkeit trifft, dann sollen wir uns noch mehr wundern, wenn uns keine trifft. Jenes ist eine Folge unsers Benehmens, allein es geht wider allen Begriff und alles Erwarten, daß diejenigen, welche Feinde Gottes sind und ihn zum Zorn reizen, daß Menschen, welche wilder als Thiere sind, wider einander aufstehen, eine vom Blute des Nächsten triefende Zunge haben, welche dies thun, obwohl sie an dem geistigen Tische sitzen, so viele Wohlthaten und zahllose Verheißungen empfangen haben: daß solche Menschen, sage ich, noch der Sonne, des Regens und aller andern Gaben sich erfreuen.

Dieses laßt uns erwägen und das Gift ausspeien, laßt uns alle Feindschaft aufheben, unser würdige Gebete verrichten und statt der Wildheit der Dämonen die Sanftmuth der Engel annehmen. Mag man uns auch noch so viel Böses zufügen, wir wollen an unsere Sünden und an den für die Befolgung dieses Gebotes uns aufbewahrten Lohn denken, wollen den Zorn besänftigen und die tobenden Wogen zur Ruhe bringen, damit wir hier ein ruhiges Leben führen und bei unserer Ankunft dort oben einen solchen Herrn finden wie wir gegen unsere Mitknechte waren. Wenn uns dies

[1]) Zach. 9, 9.

schwer und schrecklich ist, wollen wir es uns leicht und angenehm machen und durch Vertrauen auf ihn uns jene herrlichen Thore aufschließen. Was wir durch Enthaltung von Sünden nicht erreichen können, das wollen wir dadurch erreichen, daß wir gegen diejenigen, die sich wider uns verfehlt haben, milde gesinnt sind — das aber ist nicht schwer, ist nicht hart! — wollen unsern Feinden wohlthun und dadurch zum Voraus uns selbst große Barmherzigkeit erwirken. So werden wir uns in diesem Leben die Liebe Aller verdienen; vor allen Andern aber wird Gott uns lieben, uns krönen und der himmlischen Güter würdig achten, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zwanzigste Homilie.

Wenn ihr aber fastet, so sollet ihr nicht traurig sein, wie die Heuchler, denn sie entstellen ihre Angesichter, damit die Menschen sehen, daß sie fasten. Kap. 6, 16.

Hier müssen wir tief seufzen und bitter klagen, denn wir ahmen nicht blos die Heuchler nach, sondern übertreffen sie noch an Heuchelei. Manche, Manche kenne ich, die sich nicht etwa dadurch versündigen, daß sie fasten und ihr Fasten offenbaren, sondern dadurch, daß sie nicht fasten, dennoch den Schein des Fastens annehmen und als Vertheidigung etwas, was noch schlimmer als die Sünde selbst ist, vorbringen, indem sie sagen: Ich thu das, um die Leute nicht zu ärgern. Was sagst du? Ein göttliches Gesetz befiehlt das, und du sprichst von Aergerniß? Wenn du es beobachtest, glaubst du Aergerniß zu geben, wenn du es aber übertrittst, dich vom Aergernißgeben frei erhalten zu haben? Was ist erbärmlicher, als eine solche Vertheidigung? Wirst du nicht aufhören, schlechter als die Heuchler zu sein, zweifach zu heucheln und dieses Uebermaß von Bosheit zu ersinnen? Fühlst du dich nicht durch den Nachdruck, womit der Herr diese Worte sprach, beschämt? Er sagte nicht blos: Sie heucheln, sondern wollte sie schärfer angreifen und sagte: Sie entstellen ihre Angesichter, d. h. verderben, zerstören sie. Ist es aber Entstellung des Angesichts, wenn Jemand aus Ehrsucht eine blasse Farbe annimmt, was sollen wir von den geschminkten und bemalten Gesichtern verdorbener Weiber sagen, die ausgelassenen Jünglingen den Untergang bereiten? Jene

Heuchler schaden blos sich selbst, diese Weiber aber sich selbst und denen, von welchen sie gesehen werden. Darum müssen wir sowohl dieses, als jenes verderbliche Benehmen sorgfältig zu meiden suchen, denn der Herr hat nicht blos befohlen, alles Scheinwesen zu fliehen, sondern auch dafür zu sorgen, daß unser Fasten verborgen bleibe. Dies that er auch früher. Als er vom Almosengeben sprach, gebot er dies zwar nicht schlechthin, sondern sagte: Hütet euch, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht übet vor den Menschen, und setzte dann hinzu: Damit ihr von ihnen gesehen werdet. Als er aber vom Fasten und Beten sprach, setzte er eine derartige Bestimmung nicht bei. Warum nicht? Weil das Almosengeben unmöglich, das Beten und Fasten aber wohl verborgen bleiben kann. Gleichwie er mit den Worten: Deine Linke wisse nicht, was deine Rechte thut, nicht die Hände meinte, sondern uns nur zum sorgfältigen Geheimhalten unserer guten Werke ermahnte, wie er durch das Gebot, in die Kammer zu gehen, nicht befahl, vorzüglich und ausschließlich nur in der Kammer zu beten, sondern auch hier zum Geheimhalten ermahnte: so befiehlt er auch hier das Salben nicht, um dasselbe zum Gesetze zu erheben, denn dann würden wir Alle und vor Allem die auf den Bergen weilenden Schaaren der Mönche, welche ganz besonders das Fastengebot zu beobachten suchen, als Uebertreter dieses Gesetzes erfunden werden. Demnach hat er dies nicht zum Gesetze gemacht, sondern hat, weil es bei den Alten, wie man bei David und Daniel sieht, Sitte war, sich in glücklichen und fröhlichen Stunden zu salben, uns das Salben zur Pflicht gemacht, aber nicht, damit wir das wirklich thun, sondern damit wir auf alle Weise und mit aller Sorgfalt streben möchten, diesen Schatz geheim zu halten. Damit du einsähest, daß dies sich so verhalte, hat er das, was er durch Worte anordnete, durch die That bewiesen, hat vierzig Tage gefastet und hat nicht blos im Verborgenen gefastet, sondern auch sein Haupt nicht gesalbt und sein Angesicht nicht gewaschen. Er aber war gewiß, als er dies nicht that, mehr als irgend Jemand von aller Ehrsucht frei. Dies befiehlt er auch uns, indem er der Heuchler erwähnt und die Zuhörer durch eine zweifache Warnung vor der Heuchelei zu bewahren sucht. Durch die Benennung Heuchler deutete er auch noch auf etwas Anderes hin, denn er will nicht blos dadurch, daß er das Lächerliche und Verderbliche der Heuchelei kund thut, vor aller Scheinsucht bewahren, sondern auch dadurch, daß er auf die kurze Dauer eines derartigen Betrugs hinweist.

Der Heuchler glänzt nur so lange, als eine Zuschauermenge umhersitzt, und selbst dann noch nicht in Aller Augen, denn die meisten Zuschauer kennen ihn und seine Heuchelei: sobald aber die Zuschauermenge verschwunden, wird das Heuchelwesen Allen offenbar. Dies wird ganz gewiß den Ehrgeizigen widerfahren. Schon hier auf Erden wissen die meisten Menschen, daß Solche nicht sind, für was sie sich ausgeben, sondern daß sie nur den Schein haben, allein man wird sie noch weit mehr von ihrem Heuchelwesen überführen, wenn Alles offen und unverhüllt erscheint. Aber auch noch auf andere Weise sucht er sie vor Heuchelei zu bewahren, indem er nämlich zeigt, daß das Gebot leicht sei. Er dehnt das Fasten nicht auf eine große Zeit aus und befiehlt nicht, daß es lange dauern solle, sondern sorgt nur dafür, daß wir uns der durch das Fasten zu verdienenden Krone nicht berauben. Was somit als lästig erscheint, haben die Heuchler mit uns gemein, denn auch sie fasten, was aber das Leichteste ist, daß wir nicht um den Lohn unserer Anstrengungen kommen, das befehle ich euch, will der Herr sagen. Er legt uns keine neuen Beschwerden auf, sondern stellt uns nur in Bezug auf den Lohn sicher, will uns nicht, wie die Heuchler, ungekrönt entlassen und fordert uns auf, die Kämpfer in den olympischen Spielen nachzuahmen, welche, obwohl eine so große Volksmenge und so viele Fürsten umhersitzen, dennoch nur dem Einen, der ihnen den Siegespreis zuerkennen soll, zu gefallen suchen. Und doch ist dieser Preisrichter ein weit Geringerer, als die Umhersitzenden! Du aber hast eine doppelte Ursache, dich vor jenem als Sieger zu erweisen, indem er einestheils der Preisrichter ist, anderntheils über allen Vergleich höher ist, als alle Zuschauer; dennoch heuchelst du vor denen, die dir nicht blos keinen Nutzen, sondern großen Schaden zufügen. Allein auch das verbiete ich nicht, spricht der Herr, willst du von Menschen gerühmt werden, so gedulde dich nur und ich werde dir diese Ehre im reichsten Maße und dazu noch zu deinem Nutzen bereiten. Das Streben nach Menschenlob bringt dich um Ehre bei mir, die Verachtung des Menschenlobs aber verschafft dir mein Lob, womit sich einst das Lob Aller verbinden wird: ja schon hier wirst du einen nicht geringen Nutzen merken, denn du wirst eitle Ehre für Nichts halten, dich von der sclavischen Abhängigkeit von Menschen frei machen und wahre Tugend üben. Suchst du aber Menschenlob, dann wirst du, wärest du auch in der Einsamkeit, aller Tugend baar sein und keine Zuschauer haben. Offenbar aber ist es eine Beschimpfung der Tugend, wenn du sie

nicht um ihrer selbst, sondern um eines Seilspinners, Hufschmieds und um des Straßenpöbels willen ausübst. Du berufst die Bösen und die der Tugend Fernstehenden, damit die Feinde der Tugend dich, der Tugend heuchelt, bewundern; was gerade so ist, als wenn Jemand nicht um der Schönheit der Keuschheit willen keusch leben wollte, sondern um vor den Unzüchtigen sich zu brüsten. Demnach hättest auch du die Tugend nicht erwählt, wenn du es nicht um der Tugendfeinde willen gethan: und doch muß man sie schon deshalb bewundern, weil sie selbst von ihren Feinden gepriesen wird. Bewundere sie, wie du sollst, aber nicht um Anderer, sondern um ihrer selbst willen, wie ja auch wir es für einen Schimpf halten, wenn wir nicht wegen unser selbst, sondern wegen Anderer geliebt werden. Ebenso denke in Bezug auf die Tugend, strebe nicht um Anderer willen darnach, gehorche Gott nicht um der Menschen, sondern den Menschen um Gottes willen. Verfährst du aber umgekehrt, dann magst du die Tugend zu üben scheinen, wirst aber wie Einer, der sie nicht übt, Gott zum Zorne wider dich reizen; denn gleichwie Letzterer Gott ungehorsam ist, indem er nicht seinen Willen thut, so du, indem du ihn nicht in der rechten Weise thust.

Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln. Nachdem er die Krankheit der Ehrsucht ausgetrieben, bringt er zur rechten Zeit die Armuth zur Sprache, denn nichts treibt so sehr zur Habsucht an, als Ehrsucht. Nicht um ein Bedürfniß zu befriedigen oder um sich eine Freude zu bereiten, sondern um sich vor der Menge zu zeigen, sinnen die Menschen auf eine Schaar von Dienern, auf einen Schwarm von Eunuchen, auf goldgeschmückte Pferde, silberne Tische und sonstige noch lächerlichere Dinge. Oben sagte er blos, daß man barmherzig sein müsse, hier aber zeigt er durch die Worte: Ihr sollet euch keine Schätze sammeln, wie weit die Barmherzigkeit gehen müsse. Weil er wegen der Tyrannei der Habsucht nicht gleich anfangs die Rede auf Verachtung der Reichthümer bringen durfte, so verbannt er nach und nach dieses Laster, heilt langsam und geht unvermerkt auf die Zuhörer los, damit er um so bereitwilliger angehört werde. Darum sagte er zuerst: Selig die Barmherzigen, darnach: Ihr sollt dem Bösen nicht widerstehen, darnach: Will Jemand mit dir vor Gericht streiten und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel: hier aber fordert er weit Höheres, als all dieses. Dort sagte er: Thu das, wenn du merkst, daß du sonst in Streit gerathen wirst, denn besser ist es, nichts zu haben

und ohne Streit zu sein, als zu haben und in Streit zu leben; hier aber spricht er weder von einem Gegner, noch von Prozessen, noch von irgend etwas Derartigem, lehrt klar und deutlich Verachtung des Geldes und zeigt, daß er dies nicht so sehr um dessetwillen, dem Barmherzigkeit erwiesen wird, als vielmehr um dessetwillen, der Erbarmen übt, zum Gesetze erhoben habe, damit wir, wenn auch Niemand uns Unrecht thue oder vor Gericht ziehe, dennoch das Irdische verachten und den Dürftigen mittheilen möchten. Aber auch hier sprach er dies nicht ganz aus, sondern ebenfalls nach und nach. Gewiß hatte er in Betreff dieses Punktes in der Wüste einen heftigen Kampf gekämpft, allein er thut dessen gar keine Erwähnung, denn die Zeit der Offenbarung war noch nicht da, vielmehr erforscht er einstweilen ihre Gedanken und tritt mehr als Rathgeber, denn als Gesetzgeber auf. Indem er sagt: Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln, setzt er hinzu: Wo sie der Rost und die Motten verzehren und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen, und zeigt vor der Hand den Schaden, so aus irdischen Schätzen entsteht, und den Nutzen der himmlischen Schätze, indem er auf den Ort, wo sie hinterlegt sind, und auf ihren hervorragenden Werth aufmerksam macht. Allein er bleibt hierbei nicht stehen, sondern führt noch einen andern Grund an und ermahnt sie zuerst durch das zur Verachtung des Irdischen, um dessetwillen man gewöhnlich das Geld auszugeben fürchtet. Fürchtest du etwa dein Geld zu verlieren, wenn du Almosen gibst? spricht er. Ebendarum gib Almosen und du wirst nicht um dein Geld kommen, ja was noch mehr ist, du wirst es nicht allein nicht verlieren, sondern um ein Bedeutendes vergrößern. Er erwähnt auch des Schatzes im Himmel, nennt ihn aber einstweilen nicht, sondern spart dies für später auf und spricht einstweilen nur von dem, was die meiste Wirkung auf sie machen mußte, daß nämlich ihr Schatz unversehrt bleibe. Somit sucht er sie auf zweifache Weise für sich zu gewinnen, denn er sagte nicht blos: Wenn du Almosen gibst, dann ist dein Geld gut aufgehoben, sondern drohte noch durch das Umgekehrte: Wenn du nicht gibst, wirst du es verlieren. Bemerke seine unaussprechliche Weisheit! Er sagte nicht: Du hinterläßt es doch Andern — weil das für die Menschen manchmal süß ist —, sondern setzt sie auf andere Weise in Furcht, indem er zeigt, daß ihnen auch dies nicht einmal gelingen würde. Wenn auch Menschen deinem Schatze nicht schaden können, so werden es doch Andere, nämlich Rost und Motte,

sagt er. Wenn es auch den Anschein hat, daß man diese Pest leicht vertreiben könne, so ist sie doch unbezwingbar und unaufhaltbar: du kannst dich vor diesem Schaden nicht bewahren, magst du was immer aussinnen. Wie? Gold leidet von Motten? Wenn nicht von Motten, dann wird es gestohlen. Wie, sind denn Alle bestohlen worden? Wenn nicht Alle, doch die Meisten.

Darum führt er jetzt einen zweiten Grund an, wie ich früher sagte, indem er spricht: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Mag nichts von dem Genannten dich treffen, will er sagen, so wirst du doch keinen geringen Schaden leiden, indem du an Irdischem klebst, statt eines Freien ein Sclave bist, das Himmlische verlierst und nichts Höheres zu verstehen vermagst, sondern immer nur auf Geld, Zinsen, Wucher, Gewinn und Geschäfte sinnest. Was kann es Erbärmlicheres geben? Ein solcher lebt ja unter einer härtern Sclaverei, als ein Sclave, und beraubt sich seines höchsten Gutes, der menschlichen Würde und Freiheit. Was immer Jemand dir, dessen Geist von Habsucht umstrickt ist, sagen mag, du wirst niemals etwas deinem Heile Dienendes daraus entnehmen, vielmehr wirst du gleich einem an Ketten gebundenen Hunde von der Tyrannei des Geldes gequält, bellst die Herankommenden an und betreibst stets nur das eine Geschäft, dein Eigenthum für Andere zu verwahren. Was kann es doch Erbärmlicheres geben? Weil dies aber die Fassungskraft der Zuhörer überstieg, und die Meisten weder den Schaden einzusehen, noch den Gewinn zu begreifen vermochten, sondern zum Verständniß dieser beiden Punkte eines höhern Unterrichts bedurften, so setzt er dieses zuerst und fügt dann später das, was sie in Folge dessen leichter begreifen konnten, hinzu: Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

Allein er sucht dies noch deutlicher zu machen, indem er die Rede vom Unsichtbaren auf Sichtbares lenkt, und sagt: das Licht deines Leibes ist dein Auge. Hiermit will er sagen: Vergrabe weder dein Gold, noch irgend etwas Anderes in die Erde, denn du übergibst es dann dem Rost, den Motten oder den Dieben; wenn du dich aber vor diesem Schaden bewahrt hast, so wirst du es doch nicht vermögen, dein Herz vor Sclaverei und Anhänglichkeit an die niedrigen Dinge dieses Lebens frei zu erhalten. Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Hinterlegst du also deinen Schatz in den Himmel, dann wirst du nicht blos die dort hierfür hinterlegte Belohnung erhalten, sondern hast auch schon hier auf Erden Lohn, daß du dort umgewandelt wirst, nur auf das

Ewige sinnst und nur für Ewiges besorgt bist, denn wo du deinen Schatz hinlegst, da weilt offenbar auch dein Geist; hinterlegst du deinen Schatz aber auf der Erde, so weilt dort auch dein Geist. Verstehst du das Gesagte nicht, dann gib auf das Folgende Acht.

Das Licht deines Leibes ist dein Auge; ist nun dein Auge einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein, ist aber dein Auge schalkhaft, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein! Er lenkt die Rede auf mehr sinnliche Dinge. Nachdem er davon gesprochen, daß der Geist durch irdische Schätze in Sclaverei und Gefangenschaft geführt werde und Viele dies nicht recht begreifen konnten, lehrt er durch Hinweisung auf sinnliche und vor Augen liegende Dinge, damit sie durch das Sichtbare zur Erkenntniß des Unsichtbaren kämen. Wenn du nicht einsiehst, sagt er, wie bedeutend der Schaden für den Geist sei, so lerne es durch leibliche Dinge. Was das Auge dem Leibe, das ist der Geist der Seele! Gleichwie du nicht um den Preis deines Auges dich mit Gold schmücken und in seidene Kleider kleiden möchtest, sondern ein gesundes Auge mehr lieben würdest, als all diesen Ueberfluß, denn wenn dein Auge fort ist, so hast du von deinem Leben keinen Nutzen; gleichwie bei eingetretener Erblindung auch die übrigen Glieder, weil es an Licht gebricht, unthätig sind: so wird auch, wenn dein Geist die Gesundheit verloren, dein Leben sich mit unzähligem Bösen anfüllen. Gleichwie wir nun darauf sehen, daß das Auge unsers Leibes gesund sei, so sollen wir auch auf den Geist der Seele Bedacht nehmen. Wenn aber dieser Geist, wodurch wir sogar Andern leuchten sollen, finster ist, wie werden wir dann sehen können? Gleichwie derjenige, der die Quelle zerstört, auch dem Fluß ein Ende gemacht hat, so hat derjenige, welcher den Geist verdunkelt, für dieses Leben alle Thätigkeit desselben zerstört. Darum sagte der Herr: Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein! Wenn der Steuermann ertrinkt, die Lampe erlischt und der Feldherr gefangen wird, was für Hoffnung bleibt dann noch den Untergebenen? Darum spricht er jetzt nicht von den durch den Reichthum entstehenden Nachstellungen, Streitigkeiten und Prozessen, obwohl er oben durch die Worte: Damit nicht dein Widersacher dich dem Richter übergebe und der Richter dich dem Diener übergebe, dies erwähnt hatte; sondern

führt etwas an, was weit schrecklicher, als Alles, ist, und sucht auf diese Weise die Zuhörer von der schändlichen Habsucht frei zu machen. Denn härter als Ketten und Bande ist es, wenn der Geist von dieser Krankheit gefesselt ist. Ketten und Bande aber treffen uns nicht immer, wenn wir dem Richter übergeben werden, Knechtschaft des Geistes jedoch ist mit Habsucht unzertrennlich verbunden. Darum setzt er Letzteres nach Ersterem, weil Letzteres das weit Schlimmere ist und jedesmal eintrifft.

Gott gab uns Verstand, damit wir die Unwissenheit aufheben, die Dinge recht beurtheilen, und uns dieser Waffe und dieses Lichtes bedienen möchten, um vor allem Schaden und Nachtheil gesichert zu bleiben: wir aber werden um überflüßiger und eitler Dinge willen zu Verräthern an dieser Gottesgabe. Was aber nutzen goldgekleidete Soldaten, wenn der Feldherr gefangen sitzt? Was nutzt ein geputztes Schiff, wenn der Steuermann ertrunken ist? Was ist's mit der Wohlgestalt des Leibes, wenn die Augen des Gesichts beraubt sind? Gleichwie nun der Arzt gesund sein muß, damit er die Kranken heile, und dem Elend, wenn er selbst krank würde, nicht abhelfen könnte, magst du ihn auch auf einem silbernen Lager, auf einem goldenen Bette liegen lassen: so kann auch der Geist, der uns von den bösen Leidenschaften zu befreien vermag, nicht blos nichts nutzen, wenn er bei dem Schatze sitzt, sondern wird der Seele den äußersten Schaden zufügen. Siehst du, wie der Herr die Menschen durch eben das, wodurch sie meist zu dem gottlosen Verlangen kommen, davon abzubringen und zur Tugend anzuleiten sucht? Weshalb verlangst du nach Geld? spricht er. Nicht wahr, damit du viele Freude und ein gutes Leben hast? Durch das Geld aber wirst du diesen Wunsch nicht erfüllt sehen, vielmehr wird das gerade Gegentheil eintreffen. Wären wir der Augen beraubt, dann wären wir so elend, daß wir an nichts mehr Freude hätten, wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn unser Geist verdunkelt und verwirrt ist!

Weshalb vergräbst du deinen Schatz in die Erde? Um ihn sicher zu verwahren? Allein auch hier wieder wird das Gegentheil eintreffen, spricht er. Gleichwie er denjenigen, der um des Ruhmes willen fastet, Almosen gibt und betet, durch eben das, wornach er verlangt, von dieser eitlen Ehrsucht abzubringen sucht — Weshalb betest du so und gibst Almosen? spricht er. Nicht wahr um der Ehre vor Menschen willen? Nun dann bete nicht in der

Absicht und an dem einstigen Tage wirst du viele Ehre geniessen: — so sucht er auch den Geizigen durch das, wornach er ganz besonders verlangt, von seiner Leidenschaft abzubringen. Was willst du? spricht er. Dein Geld verwahren und dir Freude davon machen? Beides will ich dir in vollem Maße geben, wenn du dein Geld dort hinterlegst, wo ich es dir befehle. Später, wenn er von den Dörnern spricht, weist er noch deutlicher auf den durch den Geiz entstehenden Schaden hin, allein auch hier deutet er es nicht undeutlich an und zeigt, daß der hiervon Befangene blind sei. Gleichwie die in Finsterniß Wandelnden nichts deutlich sehen, ein Seil für eine Schlange halten und beim Anblick von Bergen und Felsen vor Angst sterben, so sind auch diese bang vor Dingen, welche für Sehende gar nichts Furchterregendes haben. Sie zittern vor der Armuth, oder vielmehr nicht nur vor der Armuth, sondern vor dem kleinsten Schaden, und jammern und klagen, wenn sie eine Kleinigkeit verlieren, weit mehr, als diejenigen, denen es an dem Nothwendigsten gebricht: ja manche Reichen vermochten einen solchen Kummer nicht zu ertragen und erhenkten sich. Auch finden sie es so unerträglich, Schande oder Unrecht zu leiden, daß auch deshalb sich Manche um's Leben gebracht haben. Der Reichthum hat sie zu Allem unfähig und untauglich gemacht, nur nicht zu seinem Dienste, denn wenn er ihnen gebietet, dann scheuen sie keinen Mord, keine Schläge und Beschimpfungen, sind ohne alles Schamgefühl und sind, was das Traurigste ist, zu allem Höhern ganz unfähig, hingegen in denjenigen Dingen, in welchen sie ängstlich sein sollten, um so unverschämter und unmenschlicher.

Es ergeht ihnen, wie z. B. demjenigen, der sein ganzes Vermögen auf unnöthige Dinge verschwendet hat; denn ein Solcher, der sein ganzes Vermögen vorher verschwendet hat und zur Zeit nothwendiger Ausgaben nichts mehr besitzt, leidet unerträgliche Qualen, weil Alles dahin ist. Und gleichwie die Schauspieler in schlechten Bühnenkünsten erfahren sind, Vieles darin leisten und keine Gefahr scheuen, dahingegen in nützlichen und nöthigen Dingen unerfahren sind und sich äußerst lächerlich machen, so ist's auch mit diesen; und gleichwie diese Schauspieler auf einem ausgespannten Seile einherschreiten und in diesem Punkte große Kühnheit beweisen, dahingegen weder etwas Kühnes ersinnen, noch ausführen können, wenn sie um nothwendiger Dinge willen Muth beweisen sollen, so wagen auch die Reichen um des Geldes willen Alles, übernehmen aber um der Tugend willen weder eine kleine, noch

große Mühe. Und gleichwie jene ein gefährliches und unfruchtbares Handwerk treiben, so stürzen auch diese sich in viele Klippen und Gefahren, kommen an kein glückliches Ende und sind von doppelter Finsterniß umgeben, indem eines theils ihr Geist verwirrt ist, anderntheils eine Wolke trügerischer Sorgen sie umhüllt. Darum können sie nicht einmal sehen. Derjenige, der blos in der Finsterniß sitzt, wird beim Leuchten der Sonnenstrahlen von allem Dunkel frei; derjenige aber, der das Augenlicht verloren, kann selbst beim Leuchten der Sonne nicht sehen. So geht's auch diesen, denen der Reichthum also die Augen verschloßen hat, daß sie nicht darauf achten, obwohl die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet und ermuntert. Darum auch liegen sie in doppelter Finsterniß: die eine entsteht durch ihre Reichthümer, die andere dadurch, daß sie nicht auf den Meister achten.

Darum wollen wir aufmerksam auf ihn hören, damit wir, wenn auch spät, unser Gesicht wieder bekommen! Und wie kann man sein Gesicht wieder bekommen? Wenn du vernimmst, wie du blind geworden bist. Wie bist du denn blind geworden? Durch die böse Lust, denn die Liebe zum Gelde hat sich wie eine böse Flüßigkeit auf die reine Pupille deines Auges ergossen und tiefes Dunkel bewirkt. Allein wir können dieses Dunkel leicht verscheuchen und zerstreuen, wenn wir den Glanz der Lehre Christi auf uns leuchten lassen, wenn wir auf seine Worte achten: Ihr sollt euch auf Erden keine Schätze sammeln. Jedoch was nutzt das Hören seiner Lehre, wenn ich von dieser Lust gefangen gehalten werde? sagt man. Sehr viel, denn ein fortwährendes Anhören kann selbst diese Lust gänzlich unterdrücken. Wenn du dich aber nicht davon losmachst, so bedenke, daß es ja eigentlich nicht einmal eine Lust ist! Denn welche Lust ist es, in Sclavenfesseln zu liegen und unter harter Botmäßigkeit zu stehen, im Finstern umherzutappen, Unruhe und nutzlose Mühen zu haben und für Andere, manchmal sogar für Feinde, das Geld zu verwahren? Sollte man nicht vor einer solchen Lust fliehen und davonlaufen? Welche Lust ist es, seinen Schatz unter Räubern zu verbergen? Hast du aber so große Lust nach Geld, dann hinterlege es dort, wo es gut und sicher verwahrt werden kann. Was du aber jetzt thust, ist nicht das Benehmen eines Mannes, der Lust am Gelde, sondern eines, der Lust an Sclaverei, Nachtheil, Schaden und immerwährenden Qualen hat. Wenn Jemand dir eine verborgene Stelle, und wäre es auch in einer Wüste, zeigte und dir verspräche, daß daselbst dein Geld

sicher aufbewahrt läge, dann würdest du nicht zaudern, noch zögern, sondern dein Geld dieser Stelle anvertrauen und daselbst niederlegen: nun dir das aber nicht ein Mensch, sondern Gott verspricht und dir eine solche Stelle nicht in der Wüste, sondern im Himmel anweist, thust du das Gegentheil. Mag dein Geld hienieden tausendfach gesichert liegen, du kannst doch niemals frei von Sorgen sein, und wenn du es auch nicht verlierst, so bist du doch nicht frei von der Furcht, es zu verlieren. Dort oben aber brauchst du derartiges nicht zu befürchten, ja was noch mehr ist, du vergräbst das Geld nicht blos nicht, sondern säest es aus. Es ist ein Schatz und ein Samen, ja eigentlich noch mehr, denn gewöhnlicher Samen bleibt nicht immer, dieser aber dauert ewig, ein gewöhnlicher Schatz treibt keine Sprossen, dieser aber trägt dir unverwelkliche Früchte. Sagst du mir, es daure aber lange, bis die Zeit der Vergeltung komme, so kann ich dir zeigen und beweisen, daß du auch schon hier auf Erden Vergeltung erhältst. Aber auch abgesehen hiervon, will ich dir aus dem gewöhnlichen Gang der Dinge beweisen, daß du mit Unrecht Solches vorschützest. Du setzest im gewöhnlichen Leben Manches ins Werk, dessen du selbst dich nicht erfreuen wirst. Wollte Jemand dir das zum Vorwurf machen, dann würdest du deine Kinder und Kindeskinder vorschützen und glauben, durch den Hinweis auf diese dich wegen deiner Mühen hinreichend gerechtfertigt zu haben. Wenn du in deinem höchsten Alter prachtvolle Häuser bauest, vor deren Vollendung du manchmal von hinnen scheidest, wenn du Bäume pflanzest, die erst nach vielen Jahren Frucht bringen werden, wenn du Bäume auf ein Land pflanzest, das erst nach unzähligen Jahren Frucht bringen wird, wenn du Landgüter und Aecker kaufst, die erst nach langer Zeit einen Ertrag liefern, und noch manches Andere der Art, wovon du keinen Nutzen hast, mit Freuden thust: thust du das um deinetwillen oder um deiner Nachkommen willen? Ist es nun nicht höchster Unverstand, hier auf Erden wegen der langen Dauer der Zeit gar nicht ängstlich zu sein, trotzdem daß wir nach langem Warten um den Preis unserer Mühen kommen: hingegen deshalb, weil es bis zur jenseitigen Vergeltung lange dauert, gleichgültig zu werden, obwohl diese lange Dauer uns um so größern Gewinn bringt und der Lohn nicht Andern, sondern dir ertheilt wird? Aber auch abgesehen hiervon, dauert es ja nicht lange bis zur Zeit der Vergeltung, denn es steht uns etwas bevor und wir wissen nicht, ob es nicht schon in unsern Tagen mit Allem zu Ende gehen und jener

fürchterliche Tag kommen wird, an welchem das schauerliche und unpartheiische Gericht stattfinden soll. Mehrere Zeichen sind bereits in Erfüllung gegangen, das Evangelium ist überall auf der ganzen Welt verkündigt, Kriege, Erdbeben und Hungersnoth sind eingetroffen und es kann nicht viel mehr dazwischen liegen. Allein du siehst keine Zeichen? Das eben ist das größte Zeichen. Auch zu Zeiten Noes sah man keine Vorboten der Sündfluth, vielmehr scherzte man, aß, heirathete, ging seinem gewohnten Geschäfte nach und ward so von dieser schrecklichen Strafe ergriffen; ebenso die Bewohner Sodomas, sie schwelgten, ahnten nichts von dem, was da kommen sollte, und wurden durch herabfallende Blitze zerschmettert.

Dieses Alles laßt uns bedenken und auf die zukünftige Reise uns vorbereiten! Mag auch das Ende der Welt noch nicht da sein, so ist doch eines Jeden Ende nahe, mag er Greis oder Jüngling sein. Sobald wir aber von hier geschieden sind, können wir kein Oel mehr kaufen, noch durch unser Flehen Verzeihung erwirken, mag auch Abraham, Noe, Job oder Daniel für uns bitten. Darum wollen wir, so lange es Zeit ist, Sorge tragen, daß wir mit Zuversicht zu Gott treten können, sehr viel Oel sammeln und Alles im Himmel hinterlegen, damit wir zur rechten Zeit, wenn wir es ganz besonders bedürfen, uns desselben erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einundzwanzigste Homilie.

Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich dem einen unterwerfen und den andern verachten. Kap. 6, 24.

Siehst du, wie er die Zuhörer nach und nach vom Irdischen abbringt, immerfort die Rede auf freiwillige Armuth lenkt und die Tyrannei der Habsucht verbannt? Er begnügte sich nicht mit dem Frühern, obwohl er Vieles und Großes gesagt, sondern fügt Anderes und Schrecklicheres bei. Was kann doch schrecklicher sein, als wenn gesagt wird, daß die Habsüchtigen nicht mehr Diener Christi sein können! Was hingegen kann erwünschter sein, als wenn gesagt wird, daß die Verächter des Geldes Christo mit ganzer Seele und in Liebe zugethan wären! Was ich immer gesagt habe,

das sage ich auch jetzt, daß er den Zuhörer auch durch das Gegentheil, also nicht blos durch Hinweisung auf den Nutzen, sondern auch durch Hervorhebung des Schadens, zur Beobachtung seiner Lehren antreibt. Er macht es wie ein geschickter Arzt, der da zeigt, daß aus Vernachläßigung der Vorschriften Krankheit, aus Befolgung derselben Gesundheit entstehen werde. Siehe, wie er wieder auf den Nutzen hinweist und wie er uns lehrt durch Freimachen von allem Schädlichen unser Bestes zu fördern. Nicht allein dadurch schadet euch der Reichthum, sagt er, daß er die Räuber wider euch waffnet und euern Verstand verfinstert, sondern auch dadurch, daß er euch dem Dienste Gottes entzieht, euch zu Sclaven des todten Geldes macht und euch auf zweifache Weise schadet, indem er euch zu Dienern dessen macht, worüber man herrschen muß, und euch dem Dienste Gottes entzieht, dem ihr vor Allem dienen müßt. Wie er früher auf einen zweifachen Schaden hinwies, indem man hier Schätze sammle, wo Motten sie verzehren, und sie nicht dort hinterlege, wo sie nicht genommen werden können, so zeigt er auch hier einen doppelten Nachtheil, indem das Geld uns einestheils von Gott abzieht, anderntheils uns dem Mammon unterthänig macht. Allein er sagt das nicht gleich, sondern bereitet zuerst durch allgemeine Sätze darauf vor, indem er spricht: Niemand kann zwei Herren dienen. Er meint hiermit zwei Herren, die einander Widersprechendes befehlen: Denn verhielt es sich nicht so, dann wären es nicht zwei. Die Menge der Gläubigen war ja Ein Herz und Eine Seele;[1]) obwohl sie dem Leibe nach verschieden waren, so machte die gleiche Gesinnung doch die Vielen Eins. Darnach dehnt er diese Behauptung aus und sagt, er werde nicht blos nicht dienen, sondern hassen und verabscheuen. Entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird sich dem einen unterwerfen und den andern verachten. Es scheint zwar hier dasselbe in anderer Weise gesagt zu werden, allein es ist das nicht ohne Absicht geschehen, sondern um zu zeigen, daß die Umkehr zum Bessern leicht sei. Damit du nicht sagen möchtest: Ich bin einmal der Sclave, ich stehe unter der Herrschaft des Geldes, beweist er, daß man sich bessern und gleichwie von jenem zu diesem, so auch von diesem zu jenem kommen könne.

Nachdem er unbestimmt gesprochen, um den Zuhörer zum un-

---

[1]) Apostelgesch. 4, 32.

partheiischen Richter seiner Worte zu machen und aus der Natur des Verhältnisses urtheilen zu lassen, nachdem er es dahin gebracht, daß der Zuhörer mit ihm übereinstimmte, dann erst spricht er sich deutlicher aus und fährt fort: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Schaudern müssen wir, wenn wir hören, wie Christus Gott und das Gold nebeneinander setzt; allein wenn wir davor schaudern, dann muß es noch weit größern Schauder erwecken, daß man in Wirklichkeit die Tyrannei des Goldes der Furcht Gottes vorzieht. Aber wie, war das auch bei den Alten nicht möglich? Durchaus nicht. Wie waren denn Abraham und Job Gott wohlgefällig? Sprich nicht von Reichthum Besitzenden, sondern von Sclaven des Reichthums. Job war reich, aber er diente nicht dem Mammon, sondern besaß und beherrschte ihn, er war Herr, nicht Knecht. Er besaß Alles, als ob er der Verwalter eines fremden Vermögens gewesen wäre, raubte nicht blos nicht das Eigenthum Anderer, sondern spendete auch Dürftigen von dem Seinigen, ja was noch mehr ist, freute sich nicht einmal seines Besitzthums, wie er dies mit den Worten sagt: Hab ich über die Menge meiner Reichthümer mich gefreut?[1]) Darum hatte er auch beim Verluste desselben keinen Schmerz! Doch in unsern Tagen sind die Reichen nicht so, sondern sind schlimmer dran als Sclaven und zahlen einem schrecklichen Tyrannen Tribut. Die Liebe zum Gelde hält ihren Geist wie in einer Burg gefangen, schickt ihnen täglich sündhafte Befehle zu, und Keiner ist ungehorsam. Darum philosophire nicht unnützer Weise, denn Gott hat es einmal ausgesprochen und erklärt, daß dieser und jener Dienst unmöglich neben einander bestehen könne, sage du nicht: Es ist wohl möglich. Wenn der eine zu rauben, der andere sich des Seinigen zu entäußern befiehlt, der eine keusch zu sein, der andere Unzucht zu treiben, der eine zu saufen und zu fressen, der andere seinen Gaumen zu beherrschen, der eine das Irdische zu verachten, der andere dem Gegenwärtigen anzuhängen, der eine marmorne Wände und Decken zu bewundern, der andere sie zu verachten und nur Weisheit zu achten befiehlt: wie können diese Beiden neben einander bestehen? Er nennt den Mammon einen Herrn, allein er thut das nicht, als ob derselbe von Natur ein Herr sei, sondern mit Rücksicht auf die Erbärmlichkeit derjenigen, die ihm unterthan sind. So nennt Paulus den Bauch einen Gott,[2]) allein er will damit nicht die

[1]) Job. 31, 25. — [2]) Phil. 3, 19.

Würde des Herrschers, sondern das Elend der ihm Dienenden bezeichnen. Ein solches Verhältniß ist schlimmer, als alle Strafe und bewirkt, daß derjenige, der sich in demselben befindet, noch vor der Strafe gestraft wird. Welcher Verurtheilte kann elender sein, als diejenigen, die Gott zum Herrn haben und von diesem überaus milden Herrn zu jenem schrecklichen Tyrannen überlaufen und dies thun, obwohl sie schon hier durch dieses Ueberlaufen großen Schaden haben. Denn aus einem solchen Benehmen entsteht unsäglicher Schaden, Streitigkeiten, Neid, Zwist, Mühen, Blindheit der Seele und, was das Allerschrecklichste ist, ein solcher Mammonsdienst beraubt uns der jenseitigen Güter. Nachdem er auf alle Weise bewiesen, daß die Verachtung des Geldes heilsam sei, indem es dann gut verwahrt sei, der Seele Freuden bereite, Tugend verschaffe und in der Gottseligkeit befestige, zeigt er im Folgenden, daß sein Gebot leicht ausführbar sei. Darin gerade besteht der Vorzug einer wahrhaft guten Gesetzgebung, daß sie nicht nur Nützliches befiehlt, sondern auch die Ausführung möglich macht.

Darum fährt er fort und spricht: Sorget nicht ängstlich für eure Seele, was ihr essen werdet. Damit sie nicht sagen möchten: Wie, wovon sollen wir leben, wenn wir Alles wegwerfen? so kommt er diesem Einwurf zur rechten Zeit zuvor. Hätte er gleich anfangs gesagt: Sorget nicht, so würde man seine Rede hart gefunden haben; nachdem er aber auf das aus der Habsucht entstehende Verderben hingewiesen, ist man zur Annahme seiner Lehren bereitwilliger. Darum sagte er nicht ohne Weiteres: Sorget nicht, sondern setzte zuerst den Grund hin, indem er nach den Worten: Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon, fortfuhr: **Darum** sag ich euch: Sorget nicht. Was bedeutet dies darum? Den unermeßlichen Nachtheil. Ihr werdet, sagt er, nicht blos am Gelde Schaden leiden, sondern auch in den wichtigsten Dingen Verlust haben und euer Heil verlieren. Die Habsucht trennt euch von Gott, der euch geschaffen hat, euch erhält und liebt. Darum sag ich euch: Sorget nicht. Nachdem er den unnennbaren Schaden gezeigt, dehnt er das Gebot weiter aus, denn er gebietet nicht blos, das Seinige wegzuwerfen, sondern will auch, daß wir nicht einmal wegen der nothwendigen Nahrung besorgt sein sollen, indem er spricht: Sorget nicht ängstlich für eure Seele, was ihr essen werdet, nicht als ob die Seele der Speise bedürfte, sie ist ja unkörperlich, sondern er richtet sich hier nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch.

Obwohl sie der Speise nicht bedarf, so kann sie doch nur dann im Körper bleiben, wenn derselbe gespeist wird. Indem er dieses lehrt, drückt er sich nicht unbestimmt aus, sondern setzt auch hier Gründe bei, indem er theils auf uns selbst, theils auf Aeußeres als Beispiel hinweist.

Indem er auf uns selbst hinweist, sagt er also: Ist nicht die Seele mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Wird derjenige, der das Wichtigere gab, nicht auch das Geringere geben? Wird derjenige, der das der Nahrung bedürftige Fleisch bildete, nicht auch Nahrung bereiten? Darum sagte er nicht schlechthin: Sorget nicht, was ihr essen werdet und was ihr anziehen werdet, sondern: Für euern Leib und eure Seele, indem er gerade durch diesen Vergleich seinen Satz beweisen wollte. Allein die Seele bleibt so, wie er sie einmal gegeben, der Leib aber erhält täglich Zuwachs.

Darnach wies er auf die Natur Beider hin, zeigte, daß die eine unsterblich, der andere vergänglich sei, und fuhr also fort: Wer unter euch kann seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Er schweigt von der Seele, weil dieselbe keinen Zuwachs erhalten kann, und redet allein von dem Leibe. Eben hierdurch gibt er ferner zu verstehen, daß der Leib nicht so sehr durch die Nahrung, als durch die Fürsorge Gottes zunimmt. Ebendies lehrt in anderer Weise Paulus, indem er spricht: Weder der pflanzt, noch der begießt, ist etwas, sondern der das Gedeihen gibt, Gott.[1])

Nachdem er mit uns selbst angefangen, geht er zu dem, was außer uns ist, über und sagt: Betrachtet die Vögel des Himmels. Damit Keiner sage: Wir haben Nutzen von unserm Sorgen, bringt er sie durch Hinweisung auf Größeres und auf Geringeres davon ab: auf Größeres, indem er auf die Seele und den Leib, auf Geringeres, indem er auf die Vögel hinweist. Wenn Gott für diese schwachen Geschöpfe so große Sorge trägt, wie sollte er dann euch nicht das Nöthige geben? Also sagte er zu diesen, denn es war ein gewöhnlicher Volkshaufen, zu dem Teufel aber nicht so. Wie denn? Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von einem jeden Worte, das aus dem Munde Gottes geht. Zu ihrer Beschämung erwähnt er der Vögel, was sehr geeignet ist, um der Rede Kraft zu verleihen.

---

[1]) 1. Kor. 3, 7.

Allein einige Gottlose sind bis zu solchem Unverstand herabgesunken, daß sie auch dieses Beispiel angreifen. Derjenige, welcher in seinen Zuhörern den Willen anregte, sagen sie, hätte nicht von physischen Dingen, denen Solches von Natur einwohnt, seine Beispiele hernehmen müssen. Was sollen wir hierauf sagen? Wenn es jenen naturgemäß einwohnt, so können wir es uns durch den freien Willen verschaffen, denn er sagte nicht: Seht, wie die Vögel fliegen, was dem Menschen unmöglich wäre, sondern: Sie leben ohne Sorgen, was auch wir, wenn wir wollen, leicht bewerkstelligen können. Dies haben Manche durch die That bewiesen, weshalb man ganz besonders die Einsicht des Gesetzgebers bewundern muß, der Menschen als Beispiel aufstellen, einen Elias, Moses, Johannes und andere unbesorgt Lebende nennen konnte und dennoch, um sie desto besser zu packen, der unvernünftigen Thiere gedachte. Hätte er diese Gerechten genannt, dann würden sie gesagt haben, sie hätten deren Vollkommenheit noch nicht erreicht; indem er deshalb von diesen schweigt und an die Vögel des Himmels erinnert, schneidet er ihnen allen Vorwand ab und ahmt zugleich das alte Gesetz nach, denn auch der A. B. schickt die Menschen zur Biene, Ameise, Turteltaube und Schwalbe. Es ist kein geringer Beweis von Achtung, wenn er sagt, daß wir das, was die Thiere von Natur haben, uns durch unsern Willen verschaffen können. Wenn Gott nun für diejenigen, die um unsertwillen da sind, so große Sorge trägt, um wie viel mehr dann für uns, wenn für die Knechte, um wie viel mehr dann für die Herrn? Darum sagte er: Betrachtet die Vögel des Himmels, und sagte nicht: Wie sie weder Geschäfte treiben, noch handeln, denn das ist die Art derer, die zu Allem greifen, sondern: Sie säen nicht, sie ernten nicht. Aber wie, sagt man, sollen wir nicht säen? Er hat nicht gesagt, daß man nicht säen, sondern daß man nicht ängstlich sorgen solle, auch hat er nicht gesagt, daß man nicht arbeiten solle, sondern daß man nicht kleinmüthig sein und sich nicht selbst durch Sorgen abspannen solle. Er hat befohlen, uns durch Speisen zu erhalten, aber nicht, um der Speisen willen ängstlich besorgt zu sein. Dieses deutete einst David an, indem er sich des Bildes bediente: Du öffnest deine Hand und erfüllest Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen,[1]) und wieder: Er gibt dem Vieh seine Speise und den jungen Raben, die zu

[1]) Ps. 144, 15.

ihm rufen.[1]) Wer ist nicht ängstlich besorgt gewesen? sagt man. Hast du nicht gehört, wie viele Gerechten ich angeführt habe? Siehst du nicht, wie Jakob von Allem entblößt aus seinem Vaterland wandert? Hörst du ihn nicht beten und sagen: Wenn Gott mir Brod zu essen und Kleider anzuziehen gibt?[2]) was nicht Worte eines ängstlich Sorgenden, sondern eines von Gott Alles Erwartenden sind. Ebendies thaten die Apostel, die Alles verließen und unbesorgt waren, und die Fünftausend und die dreitausend. Wenn du aber alle diese Worte hörest und dich trotzdem nicht von diesen harten Fesseln frei machen kannst, dann erwäge das Thörichte deines Benehmens und lege alle Sorgen ab. Wer unter euch, heißt es, kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Siehe, wie er durch Bekanntes Unbekanntes begreiflich zu machen sucht! Gleichwie du, sagt er, durch deine Sorgen deinem Leibe nicht einmal ein kleines Stück zusetzen kannst, so kannst du dir auch keine Nahrung verschaffen, wenn du es auch meinst. Hieraus ist offenbar, daß nicht unser Fleiß, sondern die Fürsorge Gottes Alles wirkt, selbst dann, wenn es scheint, als ob wir Alles thäten, so daß, wenn jener uns verläßt, weder unsere Sorge, noch Mühe, noch all unser Thun etwas zu Tage bringt, vielmehr Alles ganz vergebens ist.

Darum wollen wir die Beobachtung der Gebote nicht für unmöglich halten, denn auch jetzt gibt es Viele, welche sie erfüllen. Wenn du das nicht weißt, so wundere ich mich darüber nicht, denn auch Elias glaubte allein zu sein, hörte aber: Ich habe mir übrig gelassen sieben tausend Mann.[3]) Hieraus ist offenbar, daß auch noch jetzt Viele ein apostolisches Leben führen, wie einst die Dreitausend und Fünftausend. Daß wir das nicht glauben, kommt nicht daher, weil es nicht viele solcher Frommen gibt, sondern weil wir uns in unserm Betragen so sehr von ihnen unterscheiden. Gleichwie der Trunkenbold nicht leicht glaubt, daß mancher Mensch nicht einmal Wasser kostet, obwohl viele Mönche in unsern Zeiten sich davon enthalten, gleichwie der Wollüstling kaum glaubt, daß es noch keusche Menschen gebe, und der Räuber fremden Eigenthums, daß Manche sogar das Ihrige hingeben: so glauben auch diejenigen, welche sich täglich mit zahllosen Sorgen quälen, nicht leicht, daß diese vom Heiland gelehrte Tugend geübt werde.

---

[1]) Ps. 146, 9. — [2]) 1. Mos. 28, 20. — [3]) 3. Kön. 19, 18.

Daß es aber Viele gibt, die also wandeln, kann ich durch Beispiele aus unsern Tagen beweisen. Doch einstweilen mag es genügen, wenn ihr einsehet, daß man nicht geizig sein soll und daß Almosengeben etwas Schönes sei, wenn ihr erkennet, daß man von dem Seinigen mittheilen soll. Thust du das, Geliebter, dann wirst du bald auch zu jener höhern Tugend übergehen! Darum wollen wir einstweilen allen überflüßigen Aufwand vermeiden, Maß halten und Alles, dessen wir bedürfen, durch rechtmäßigen Erwerb uns anzueignen suchen, denn als der heilige Johannes zu den Zolleinnehmern und Soldaten sprach, forderte er von ihnen, daß sie mit ihrem Solde zufrieden sein sollten. Zwar wollte er sie zu höherer Frömmigkeit anleiten, verlangt aber nur Niedriges, weil sie zu Höherm noch nicht fähig waren, und zwar thut er das, damit nicht, wenn er Höheres fordere, sie weder das Eine, noch das Andere thäten. Darum suche auch ich euch in leichtern Dingen stark zu machen, denn ich weiß, daß die freiwillige Armuth für euch eine zu große Last ist und daß ihr so weit von dieser Tugend entfernt seid, als der Himmel von der Erde. Darum wollen wir wenigstens an den leichtern Geboten festhalten, denn auch das ist kein geringer Trost! Sogar Einige unter den Heiden haben dies gethan, wenn auch nicht in der rechten Absicht, und ihr ganzes Vermögen hingegeben: allein ich will mich zufrieden geben, wenn ihr reichlich Almosen gebet, denn wir werden, falls wir auf diesem Wege vorwärts schreiten, bald zu jener höhern Tugend gelangen. Thun wir das aber nicht, welche Verzeihung verdienen wir dann, die wir die Gerechten des Alten Bundes übertreffen sollen und dennoch niedriger stehen, als die heidnischen Philosophen? Was sollen wir sagen, wenn wir, die wir Engel und Kinder Gottes sein sollen, nicht einmal so viel thun, daß wir Menschen sind? Denn Raub und Wucher ist nicht Sache eines mildgesinnten Menschen, sondern eines wilden Thieres, ja diejenigen, welche dem Eigenthum Anderer nachstellen, sind noch schlimmer, als Thiere. Die Thiere thun dies in Folge des Naturtriebes, wie können wir aber Verzeihung hoffen, wenn wir, die wir mit Vernunft begabt und beehrt sind, ausarten und wider die Natur handeln!

Darum laßt uns das Maß der uns vorgesteckten Tugend erwägen und nach dem Ziele streben, damit wir der zukünftigen Strafe entgehen, laßt uns auf dem Wege fortschreitend zu der Höhe aller Güter zu gelangen suchen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiundzwanzigste Homilie.

Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen, sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch sag ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit (während seiner ganzen Regierung) nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen. Kap. 6, 28. 29.

Nachdem er von der nothwendigen Nahrung gesprochen und gezeigt hat, daß man wegen derselben nicht ängstlich besorgt sein solle, geht er zu Leichterm über; denn Kleidung ist nicht so nothwendig, wie Nahrung. Weshalb aber bedient er sich nicht auch hier desselben Beispiels von den Vögeln und spricht nicht etwa vom Pfau, Schwan und Schaf? Er hätte ja aus dem Thierreich viele passende Beispiele hernehmen können. Allein er thut das nicht, weil er in zweifacher Weise das Uebermaß der göttlichen Fürsorge an Tag legen will, indem er einestheils auf die Werthlosigkeit derjenigen, die einer solchen Schönheit sich erfreuen, anderntheils auf die Ehre hinweist, die den Lilien zu Theil geworden. Darum nennt er sie auch nachher nicht Lilien, sondern Gras auf dem Felde; ja er begnügt sich nicht einmal mit dieser Benennung, sondern fügt noch einen andern Beweis ihrer Werthlosigkeit bei und sagt: Welches heute steht, und sagt dann nicht: Welches morgen nicht mehr steht, sondern das weit Verächtlichere: Welches in den Ofen geworfen wird. Auch sagt er nicht schlechthin: Kleidet, sondern: Also kleidet. Siehst du, wie er sich bis zum Uebermaß bestimmt ausdrückt? Er thut das, um sie zu packen. Darum fuhr er fort: Seid ihr nicht viel mehr, als sie? In diesen Worten liegt ein großer Nachdruck, denn das Wort Ihr soll andeuten, wie Gott das Menschengeschlecht mit Ehren überhäuft und sorgsam verpflegt. Es ist, als ob er sagte: Ihr, denen er eine Seele gab, einen Leib schuf, um deretwillen er alles Sichtbare schuf, Propheten schickte, das Gesetz gab, unzählig viel Gutes that, seinen eingebornen Sohn hingab, durch den er euch tausend Gnaden schenkte.

Nachdem er dies klar ausgesprochen, weist er sie zurecht und spricht: Ihr Kleingläubigen. So macht es der echte Lehrer: er ermahnt nicht blos, sondern er tadelt auch, um desto kräftiger zum Gehorsam gegen seine Worte anzutreiben. Er lehrt uns hierdurch, daß wir wegen der Kleidung nicht blos nicht besorgt sein, sondern uns nach schöner Kleidung nicht einmal umsehen sollen, denn das werthlose Gras, die schöne Blume und selbst das Heu sei werthvoller, als solche Kleiderpracht. Weshalb also erhebst du

dich wegen einer Sache, in welcher das Heu dich bei Weitem überragt? Bemerke ferner, wie er anfangs das Gebot als ein leichtes hinstellt, indem er sie durch Entgegengesetztes und durch das, wovor sie sich am meisten fürchteten, von den unnützen Sorgen abzubringen sucht. Nachdem er nämlich gesagt: Betrachtet die Lilien auf dem Felde, fuhr er fort: Sie arbeiten nicht. Er gebot dies also, um uns von Beschwerden zu befreien, denn nicht das Nichtsorgen, sondern das Sorgen macht uns Beschwerden. Gleichwie er durch die Worte: Sie säen nicht, nicht dem Säen, sondern dem Sorgen ein Ende machen wollte, so machte er durch die Worte: Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, nicht dem Arbeiten, sondern den Sorgen ein Ende. Wenn Salomon nicht ein- oder zweimal, sondern während seiner ganzen Regierung an Schönheit von den Blumen übertroffen ward — denn man kann nicht sagen, daß er bald wie sie, bald nicht wie sie gekleidet war, vielmehr war er auch nicht einen einzigen Tag ihnen an Schönheit gleich, wie dies aus den Worten: Während seiner ganzen Regierung, deutlich hervorgeht; auch kann man nicht sagen, daß er von der einen Blume übertroffen worden und der andern etwa an Schönheit gleich gewesen sei, denn er mußte Allen weichen, weshalb der Herr sagte: Wie Eine von ihnen, so daß die Blume des Feldes menschliche Kleidung so weit an Schönheit übertrifft, als die Lüge die Wahrheit übertrifft — wenn also Salomon, der alle Könige an Glanz übertraf, sich überwunden erklärte, wie wirst du dann die Oberhand gewinnen oder vielmehr einer so schönen Gestalt auch nur annäherungsweise ähnlich werden können? Er ermahnt uns deshalb, gar nicht nach solcher Schönheit zu trachten, denn das Ende ist: Nach dem Siege wird es in den Ofen geworfen. Wenn nun Gott um Dinge, die so unbedeutend, nicht einmal der Rede werth und nicht nothwendig sind, so zärtlich besorgt ist, wie sollte er dann für dich, das allernothwendigste Geschöpf, nicht sorgen? Weshalb aber machte er sie so schön? Damit er seine Weisheit und die Größe seiner Macht an Tag lege, damit wir auf allen Wegen seine Herrlichkeit erkennen möchten. Nicht blos die Himmel erzählen die Ehre Gottes, sondern auch die Erde. Auch dieses sagt David mit den Worten: Lobet den Herrn ihr fruchtbringenden Bäume und ihr Cedern;[1]) die einen bereiten durch ihre Frucht, die andern durch ihre Größe, wieder an-

---

[1]) Ps. 148, 9.

dere durch ihre Schönheit dem Schöpfer Lob. Auch das ist ein Beweis seiner Weisheit und Allmacht, daß er selbst über das Werthlose — was aber ist werthloser, als was heute steht und morgen nicht mehr steht? — eine solche Schönheit ausgießt. Wenn er also dem Grase das, was es nicht braucht, gegeben hat — denn was trägt Schönheit zur Nahrung des Feuers bei? — wie sollte er dir nicht das geben, was du brauchst? Wenn er das ganz Werthlose so überaus schön schmückte und wenn er das nicht that, weil dies Werthlose des Schmuckes bedurfte, sondern um seine Freigebigkeit an Tag zu legen: dann wird er noch weit mehr dich, der du Alles an Werth übertriffst, durch Verleihung des Nothwendigen ehren. Nachdem er die große Fürsorge Gottes kund gethan und sie hätte erschrecken müssen, spricht er doch noch schonend und wirft ihnen nicht Unglauben, sondern Kleinglauben vor:

Wenn nun Gott, spricht er, das Gras auf dem Felde also kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen? Er selbst wirkt Alles, denn Alles ist durch ihn gemacht worden und ohne ihn ist nichts gemacht,[1]) dennoch thut er einstweilen seiner gar keine Erwähnung. Es genügte ihm einstweilen zur Darlegung seiner selbsteigenen Macht, daß er nach jedem Gebote sagt: Ihr habt gehört, daß den Alten gesagt worden ist; ich aber sage euch. Darum wundere dich nicht, wenn er auch nachdem seine Würde verheimlicht und niedrig von sich selbst spricht, denn er erstrebte vor der Hand nur das Eine, daß man sein Wort bereitwillig aufnehme, und wollte auf alle Weise an Tag legen, daß er kein Widersacher Gottes sei, sondern mit dem Vater gleichen Willen und gleiche Gesinnung habe. Das thut er auch hier. In allen seinen bisherigen Reden stellt er immer den Vater als Mittelpunkt hin und bewundert seine Weisheit, Vorsehung und Fürsorge in kleinen und großen Dingen. Als er von Jerusalem sprach, nannte er sie die Stadt des großen Königs; als er des Himmels erwähnte, nannte er ihn den Thron Gottes; als er von der Regierung der Welt sprach, schrieb er ihm ebenfalls Alles zu und sagte: Er läßt seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und läßt regnen über die Gerechten und Ungerechten; als er sie in Betreff des Betens belehrte, sagte er: Sein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit; und wenn er hier von der Fürsorge

---

[1]) Joh. 1, 3.

spricht und zeigt, daß er auch in kleinen Dingen Alles auf das Beste einrichtet, sagt er, daß er das Gras auf dem Felde kleide. Er nennt ihn nicht seinen, sondern ihren Vater, damit er ihnen einestheils Ehrfurcht einflöße, anderntheils sie nicht mehr erbittere, wenn er ihn seinen Vater nenne. Wenn wir aber wegen gewöhnlicher und nothwendiger Dinge nicht besorgt sein sollen, wie können dann diejenigen, die um Pracht und Verschwendung besorgt sind, Verzeihung hoffen? Wie können diejenigen Verzeihung hoffen, die nicht schlafen, um nur fremdes Gut an sich zu reißen.

Sorget nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach allem diesem trachten die Heiden. Siehst du, wie er ihnen abermals und zwar derbe Vorwürfe macht und ihnen beweist, daß er nichts Hartes oder Unerträgliches befehle? Gleichwie er damals sagte: Wenn ihr die liebet, welche euch lieben, was thut ihr da Großes? Thun dies nicht auch die Heiden? und durch Erwähnung der Heiden sie zu Höherm anspornte, so führt er auch jetzt die Heiden an, um in eindringlicher Weise zu zeigen, daß er nur Pflichtmäßiges von uns verlange. Wenn unsere Vollkommenheit größer sein soll, als die der Schriftgeleheten und Pharisäer, was verdienen wir, wenn wir nicht blos jene nicht übertreffen, sondern so unvollkommen wie die Heiden sind und ihnen an Kleinmuth gleichen? Allein er blieb hierbei nicht stehen, sondern tröstet sie wieder in anderer Weise, nachdem er sie erschreckt, angespornt und beschämt hatte, und spricht:

Euer Vater weiß, daß ihr alles dessen bedürfet. Er sagte nicht: Gott, sondern: Der Vater weiß, um desto größere Hoffnung in ihnen zu erwecken. Wenn er ein Vater und zwar ein solcher Vater ist, dann kann er die im äußersten Elend sich befindenden Kinder nicht unbeachtet lassen, denn dazu sind nicht einmal menschliche Väter im Stande. Allein er führt darnach noch einen andern Grund an. Was für einen? Daß ihr alles dessen bedürfet? Er will sagen: Ist das, um was ihr besorgt seid, etwas Ueberflüßiges, so daß Gott deshalb nicht darauf achten sollte? Allein bei dem Gras auf dem Felde vergaß er nicht einmal das Ueberflüßige; nun aber hast du das nothwendig. Was du also für einen Grund hältst, besorgt zu sein, eben das, behaupte ich, ist geeignet, dich aller Besorgniß zu entheben. Wenn du sagst: Weil es etwas Nothwendiges ist, darum muß ich besorgt sein, so sage ich umgekehrt: Weil

es etwas Nothwendiges ist, darum eben brauchst du nicht besorgt zu sein. Wäre es etwas Ueberflüssiges, so müßtest du nicht den Muth aufgeben, sondern Gewährung hoffen: nun es aber Nothwendiges ist, darfst du gar nicht ängstlich sein. Denn wo gibt es einen Vater, der seinen Kindern nicht einmal das Nothwendige geben mag? Darum wird auch Gott es ganz gewiß geben, da er der Schöpfer der Natur ist und weiß, wessen sie bedarf. Du kannst nicht sagen: Zwar ist er Vater, zwar ist das, wornach wir verlangen, nothwendig, allein Gott weiß nicht, daß wir in solcher Noth sind. Denn derjenige, der die Natur kennt, ihr Schöpfer ist und sie so schön gebildet hat, kennt offenbar ihre Bedürfnisse weit besser als du, der du dich in Noth befindest. Ihm gefiel es, die Natur solchen Bedürfnissen zu unterwerfen, darum wird er ihr nicht in dem, was seinem Willen gemäß ist, entgegen sein, wird nicht, nachdem er sie solch nothwendigen Bedürfnissen unterworfen, ihr das Nothwendige und Unentbehrliche versagen. Darum laßt uns nicht ängstlich besorgt sein, denn wir erreichen dadurch nichts Anderes, als daß wir uns selbst unglücklich machen. Hilft er uns, wir mögen besorgt oder nicht besorgt sein, ja besonders dann, wenn wir nicht besorgt sind, dann erreichen wir ja durch unsere Sorge nichts weiter, als daß wir uns große Pein zuziehen. Keiner, der an eine reichbesetzte Tafel gehen soll, wird um Speise bekümmert sein, Keiner, der an einem Quell wandelt, wird um einen Trunk verlegen sein: Darum wollen auch wir, denen durch Gottes Anordnung und Fürsorge viele Quellen und zahllose Tafeln bereitet sind, nicht ängstlich besorgt und nicht kleinmüthig sein.

Nach dem Gesagten gibt er noch einen andern Grund zum Vertrauen an, indem er spricht: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden. Nachdem er die Seelen der Sorgen entledigt, erwähnt er des Himmels! Er war gekommen, das Alte aufzuheben und zu einem höhern Vaterland zu berufen, darum thut er Alles, um uns von allen überflüßigen Sorgen und von der Anhänglichkeit an Irdischem frei zu machen. Deshalb auch that er der Heiden Erwähnung und sagte: Nach allem diesem trachten die Heiden, die nur für das gegenwärtige Leben besorgt sind, vom Zukünftigen keinen Begriff und vom Himmel keine Kenntniß haben; ihr aber sollt das nicht als die Hauptsache ansehen! Denn wir sind nicht geschaffen, um zu essen und zu trinken und uns zu bekleiden, sondern um Gott zu gefallen und der zu-

künftigen Güter theilhaftig zu werden. Gleichwie also das Irdische bei unserm Arbeiten und Streben nur Nebensache sein soll, so soll es auch bei unserm Beten Nebensache sein. Darum sprach er: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses Alles zugegeben werden. Er sagt nicht: Gegeben, sondern: Zugegeben werden, um dich zu lehren, daß Irdisches in Bezug auf Werth gar nicht mit Himmlischem verglichen werden könne. Deshalb befiehlt er, man solle nicht einmal darum bitten, sondern um Anderes bitten und dann vertrauen, daß dieses uns zugegeben werde. Suche also das Zukünftige und du wirst das Gegenwärtige erhalten, suche nicht das Sichtbare und es wird dir ganz gewiß zu Theil werden. Es ist deiner unwürdig, um solcher Dinge willen den Herrn anzugehen, denn du, der du auf Erlangung der unaussprechlichen Güter allen Fleiß und alle Mühe verwenden sollst, entehrst dich selbst, wenn du durch die Begierde nach hinfälligen Dingen dich aufreibst. Warum hat er uns denn befohlen, um Brod zu bitten? sagt man. Er setzte bei: Das tägliche, und fügte dazu noch: Heute. Ebendas thut er auch hier. Er sagte nicht: Sorget nicht, sondern: Sorget nicht für den morgigen Tag, wodurch er uns das Bitten gestattete und zugleich unsere Seele auf nothwendigere Dinge hinlenkte. Allein auch das befiehlt er uns nicht zu erbitten, als ob Gott von uns erinnert werden müßte, sondern um uns zu lehren, daß wir mit seiner Hilfe zu Stande bringen, was immer wir zu Stande bringen, und um uns durch das immerwährende Bitten mit Gott vertraut zu machen. Siehst du, wie er sie auch hier überzeugt, daß sie ganz gewiß das Irdische empfangen werden? Derjenige nämlich, der das Größere gewährt, wird noch weit eher das Geringere geben. Nicht deshalb, will er sagen, habe ich euch gelehrt, nicht besorgt zu sein und nicht zu bitten, damit ihr Hunger leiden und nackt einhergehen, sondern damit ihr auch am Irdischen Ueberfluß haben möchtet — was allerdings sehr geeignet war, sie anzuziehen. Gleichwie er bei der Predigt vom Almosen sie dadurch vor aller Ostentation vor den Menschen zu bewahren suchte, daß er ihnen weit größere Ehre versprach — Mein Vater, der im Verborgenen sieht, wird es dir öffentlich vergelten, sprach er — so sucht er sie auch hier ganz besonders dadurch von dem Bitten um Irdisches abzuhalten, daß er den nicht darum Bittenden weit größern Ueberfluß versprach. Ich verbiete dir das Bitten nicht, sagt er, damit du nichts erhalten, sondern

damit du reichlich erhalten, damit du auf eine deiner würdigen Weise und zu deinem wahren Nutzen erhalten mögest, damit du nicht durch solche Sorgen und Beängstigungen dich der irdischen und der geistigen Güter unwürdig machst, damit du nicht unnöthiges Elend leidest und die dir hinterlegte Krone verlierst!

Darum sorget nicht ängstlich für den morgigen Tag, denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jedem Tage genüget sein Uebel d. h. sein Elend und seine Plage. Genügt dir nicht: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen?[1]) Was bereitest du dir durch dein Sorgen neues Elend, der du von deinen frühern Wunden geheilt werden sollst? Unter Uebel versteht er hier nicht Bosheit, das sei fern! sondern Elend, Mühen und Beschwerden. Gleichwie er anderswo sagt: Kommt ein Uebel über eine Stadt, das nicht der Herr gethan?[2]) und er damit nicht Raub, Habsucht, noch irgend etwas derartiges, sondern von Oben gesendete Plagen meint; und ferner: Ich gebe Frieden und schaffe das Uebel,[3]) womit er ebenfalls nicht Bosheit, sondern Hunger und Pest und Alles meint, was von den Meisten für Uebel gehalten wird — die Meisten pflegen derartiges Uebel zu nennen, wie ja die Priester und Wahrsager[4]) der fünf Provinzen, als sie die Kühe an die Arche spannten und ohne Kälber fortgehen ließen, die von Gott gesendeten Plagen und den hieraus entstandenen Kummer und Jammer ein Uebel genannt: — so macht er es auch hier, indem er sagt: Jedem Tage genüget sein Uebel. Nichts macht der Seele so vielen Schmerz, als Kummer und Sorge. So sagt auch Paulus, wenn er zur Jungfräulichkeit ermahnt: Ich will, daß ihr ohne Sorgen seid. Wenn ferner der Herr sagt: Der morgige Tag wird für sich selbst sorgen, so sagt er das nicht, als ob der Tag wirklich sorge, vielmehr will er, da er zu einer ungebildeten Menge spricht, seinem Worte größern Nachdruck geben, personifizirt die Zeit und spricht zu ihnen in der gewöhnlichen Volkssprache. Was er hier als einen Rath ertheilt, das erhebt er später, als er mit seinen Lehren weiter ging, zum Gesetz, indem er spricht: Nehmet nicht mit auf den Weg weder Gold, noch Silber, noch Tasche.[5]) Nachdem er seine Lehre durch die That bewiesen, kann er dieselbe auch durch Worte

---

[1]) 1. Mos. 3, 19. — [2]) Amos 3, 6. — [3]) Js. 45, 7. — [4]) 1. Kön. 6. [5]) Luk. 9, 3.

kräftiger einschärfen und zum Gesetze erheben; denn man nahm sein Wort bereitwilliger auf, wenn er es vorher durch seine Werke bekräftigt hatte. Wie zeigte er das denn durch Werke? Höre ihn sagen: Der Sohn des Menschen hat nicht, wohin er sein Haupt lege;[1]) und auch das genügt ihm noch nicht, sondern zeigt es auch an seinen Jüngern und läßt nicht zu, daß sie, die er so entblößt hat, an irgend Etwas Mangel haben. Betrachte seine Sorgfalt und erkenne, wie sie die Zärtlichkeit eines Vaters weit übertrifft! Ich befehle euch das aus keinem andern Grunde, sagt er, als um euch von allen überflüßigen Sorgen zu befreien. Wenn du heute für den morgigen Tag sorgst, dann hast du ja morgen wieder neue Sorgen. Wozu nun dies Ueberflüßige? Warum zwingst du den Tag, dir noch mehr Elend, als dir für denselben beschieden ist, aufzubürden? Warum fügst du zu den dem Tage eigenen Mühen noch die Last des folgenden Tages? Und doch erreichst du hierdurch nicht einige Erleichterung, sondern mehrst nur noch deine Beschwerden. Um ihnen das recht eindringlich zu sagen, beseelt er die Zeit gleichsam, führt sie als eine, der zu wehe geschehen, ein und läßt sie über die ihr zugefügte Mißhandlung sich hart beklagen. Dir ward der Tag geschenkt, damit du für ihn sorgest: weshalb fügst du zu ihm noch die Sorgen des andern Tages? Genügt dir nicht die Sorge des einen Tages? Was beschwerst du ihn denn noch mehr? Wenn das aber der Gesetzgeber und unser zukünftiger Richter sagt, dann erwäge, wie süße Hoffnungen er in uns erweckt, indem er selbst bezeugt, es sei dieses Leben so elend und mühselig, daß die Sorge eines einzigen Tages uns Elend und Kummer genug mache.

Dennoch, obwohl uns so viel Großes gesagt worden ist, sind wir für diese Dinge ängstlich, für die Güter des Himmels aber gar nicht besorgt, vielmehr kehren wir die Ordnung um und widersetzen uns in zweifacher Weise den Lehren Christi. Betrachte, er sagt: Suchet nicht Irdisches, wir aber suchen es unausgesetzt; er sagt: Suchet das Himmlische, wir aber suchen es nicht eine Stunde lang, ja so besorgt wir für Irdisches sind, so unbesorgt sind wir für Geistliches oder vielmehr noch weit sorgloser. Allein es geht das nicht immer so fort, es bleibt nicht so! Siehe zehn, zwanzig, hundert Tage verachten wir die Worte Christi, dann scheiden wir

[1]) Luk. 9, 58.

von hinnen und fallen in die Hände des Richters. Doch das Verzögern tröstet uns. Welcher Trost ist es denn, täglich Züchtigung und Strafe zu fürchten? Willst du von diesem Verzögern Trost haben, dann suche ihn dadurch zu gewinnen, daß du dich besserst: hältst du das Aufschieben der Strafe für eine Erquickung, dann muß es ein noch weit größerer Gewinn sein, der Strafe gar nicht anheimzufallen. Darum laßt uns dieses Verzögern benutzen, um von den bevorstehenden Uebeln uns gänzlich frei zu machen! Nicht schwer und unerträglich ist das Gebot, vielmehr ist es so süß und leicht, daß wir, mögen wir auch noch so vieler Sünden schuldig sein, durch den blosen Willen Alles ausrichten können. Auch Manasses hatte zahllose Frevel begangen, denn er hatte seine Hand wider Heilige ausgestreckt, den Götzen in den Tempel des Herrn gesetzt, die Stadt mit Mord erfüllt und manches Unverzeihliche gethan,[1]) dennoch ward er von diesen vielen und großen Missethaten rein gewaschen. Wie und auf welche Weise? Durch Buße und Sinnesänderung, denn es gibt keine, keine Sünde, welche der Buße oder vielmehr der Gnade Christi nicht weicht. Aendern wir uns, dann haben wir Christum sofort zum Mitarbeiter. Wenn du gut werden willst, so hindert Niemand dich daran: allerdings hindert der Teufel dich daran, allein er vermag nichts wider dich, wenn du dich für Besserung entscheidest, dahingegen Gott mit dir kämpft und dich unterstützt; wenn du aber nicht willst, sondern rückwärts gehst, wie kann er dir dann beistehen? Er will dich ja nicht gewaltsam, sondern durch deinen freien Willen retten. Wenn du einen Knecht hättest, der dich haßt, verabscheut, dir immerfort entläuft und entflieht, so möchtest du, obwohl du seines Dienstes bedarfst, ihn nicht behalten: um wie viel weniger wird Gott, der nicht zu seinem Nutzen, sondern um unsers Heils willen Alles thut, dich gewaltsam behalten wollen, dahingegen er dich, wenn du guten Willen zeigst, niemals im Stiche lassen wird, mag der Teufel thun, was er will! Somit sind wir selbst Schuld an unserm Verderben, denn wir kommen nicht zu ihm, bitten und beschwören ihn nicht, wie wir sollten, vielmehr benehmen wir uns, wenn wir kommen, als wünschten wir nicht, das Erbetene zu erhalten, kommen nicht mit dem erforderlichen Vertrauen, kommen nicht als Bittende, sondern thun Alles gähnend und schläfrig. Gott aber will von uns gebeten sein und sagt dir dafür großen Dank; er ist

[1]) 4. Kön. 21.

der einzige Schuldner, der Dank sagt, wenn man von ihm fordert, und gibt, was wir ihm nicht geliehen haben. Wenn er uns inständigst bitten sieht, dann wirft er hin, was er nicht von uns empfangen, wenn wir aber träge sind, dann schiebt auch er auf, und zwar nicht, weil er nicht geben will, sondern weil es ihm lieb ist, von uns gebeten zu werden. Ebendarum erzählte er das Gleichniß von dem Freunde, der bei Nacht kam und Brod verlangte, und von dem Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute;[1]) ja er blieb bei diesen Gleichnißen nicht stehen, sondern zeigte es auch durch die That, als er jenes chananäische Weib so reich beschenkt entließ. Bei dieser Gelegenheit bewies er ja deutlich, daß er den Bittenden sogar das gibt, was ihnen nicht gebührt. Es ist nicht recht, sprach er, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen,[2]) dennoch gab er, als sie heftig bat! An den Juden aber hat er uns deutlich gezeigt, daß er den Nachläßigen nicht einmal das gibt, was ihnen bestimmt ist, ja sie erhielten nicht blos nichts, sondern verloren auch noch, was sie hatten. Die Juden erhielten das für sie Bestimmte nicht, weil sie nicht baten, das Weib aber erwirkte sich durch sein heftiges Bitten das für Andere Bestimmte und das Hündlein empfing das Eigenthum der Kinder! Von so großem Werth ist inständiges Anhalten, daß du, wenn du ein Hund wärest, auf dein Anhalten hin dem nachläßigen Kinde vorgezogen werden wirst. Was Freundschaft nicht wirkt, das wirkt das Anhalten.

Darum sage nicht: Gott ist mir feindlich gesinnt und wird mich nicht erhören. Er wird dir schnell antworten, wenn du ihm immerfort lästig fällst: wenn nicht aus Freundschaft, dann doch um deines Anhaltens willen, und weder Feindschaft, noch ungelegene Zeit, noch irgend etwas Anderes wird die Erfüllung deiner Bitte verhindern. Sage nicht: Ich bin nicht würdig und darum bete ich nicht; denn auch das chananäische Weib war so beschaffen: Sage nicht: Ich habe viel gesündigt und kann den Erzürnten nicht anrufen, denn Gott sieht nicht auf deinen Werth, sondern auf deine Absicht. Wenn die Wittwe den weder Gott fürchtenden, noch die Menschen scheuenden Richter erweichte, wird dann nicht noch weit mehr ein inständiges Bitten den guten Richter zum Mitleid bewegen? Magst du also nicht sein Freund sein, magst du etwas

[1]) Luk. 18, 2. — [2]) Matth. 15, 26.

verlangen, was er dir nicht schuldig ist, magst du dein väterliches Erbe verschwendet, aufgezehrt und dich lange Zeit seinen Augen entzogen haben, magst du ungekannt und der Niedrigste von Allen sein, magst du dich dem nahen, den du erzürnt und beleidigt hast: habe nur den Willen zu bitten und zu ihm zu gehen, du wirst Alles erlangen, den Zorn besänftigen und dich von der Strafe befreien. Aber siehe ich bete und erhalte nichts, sagt man. Du betest nicht wie jene, ich meine das chananäische Weib, den bei Nacht anklopfenden Freund, die den Richter unausgesetzt belästigende Wittwe und den Sohn, der das väterliche Erbtheil verschwendet hatte. Betetest du so, dann würdest du schnell Erhörung finden. Wenn er auch beschimpft worden ist, so ist er doch Vater, wenn er auch erzürnt worden ist, so ist er doch ein Freund seiner Kinder und verlangt nur das Eine, sich für die Beschimpfungen nicht zu rächen, vielmehr dich gebessert und bitten zu sehen! Möchten wir so brennen, wie sein Herz von Liebe zu uns entzündet wird! Dieses Feuer verlangt blos eine Veranlassung: zündest du nur einen kleinen Funken an, dann hast du dir eine Flamme von Wohlthaten angefacht. Er zürnt nicht, weil er beleidigt worden ist, sondern weil du der Beleidiger bist und dich wie ein Trunkener benimmst. Wenn wir, die wir böse sind, wegen unserer Kinder, obwohl sie uns beschimpfen, Schmerz empfinden, um wie viel mehr wird Gott, der nicht einmal beschimpft werden kann, sich über dich, der du ihn beschimpft hast, betrüben! Wenn wir das thun, die wir natürlich lieben, um wie viel mehr Gott, der übernatürlich liebt! Wenn auch ein Weib des Sohnes ihres Leibes vergäße, so wollte doch ich dich nicht vergessen,[1]) spricht der Herr.

Darum laßt uns zu ihm treten und sagen: Herr, auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herrn fallen! Laßt uns zu ihm treten, es sei gelegen oder ungelegen! Doch niemals ist es ihm ungelegen, wenn wir zu ihm kommen, ungelegen ist es ihm nur, daß wir nicht immer zu ihm gehen! Demjenigen, der immerfort zu geben verlangt, kommt man mit seinen Bitten immer gelegen. Gleichwie das Athemholen niemals ungelegen ist, so auch ist niemals das Bitten, wohl aber das Nichtbitten ungelegen. Gleichwie wir nämlich des Athems bedürfen, so auch bedürfen wir Gottes Hülfe. Wenn wir nur wollen,

---

[1]) Is. 49, 15.

können wir leicht ihn uns geneigt machen. Dies thut uns der Prophet kund, indem er Gott stets bereit zum Wohlthun nennt und sagt: Wir werden ihn finden, wie die Morgenröthe.[1]) So oft wir zu ihm kommen, werden wir sehen, wie er auf uns wartet. Gewährt die von Güte immerfort fließende Quelle uns keinen Nutzen, so ist das ganz allein unsere Schuld! Ebendies warf er den Juden vor, indem er sprach: Mein Erbarmen ist wie die Morgenröthe und breitet sich aus wie der Spatregen.[2]) Hiermit will er sagen: Ich habe Alles, was an mir liegt, gethan, ihr aber habt wie die glühende Sonne, die beim Aufgang Wolken und Thau zerstreut und schwinden macht, durch eure große Bosheit meiner unaussprechlichen Güte und Freigebigkeit Einhalt gethan. Allein auch dies ist das Walten seiner Fürsehung. Wenn er sieht, daß wir seiner Wohlthaten unwürdig sind, dann hält er dieselben zurück, damit er uns nicht leichtsinnig mache; sobald wir uns aber in etwas bessern, und besteht diese Besserung auch nur darin, daß wir bekennen, gesündigt zu haben, dann sprudelt er mehr, als Quellen, dann strömt er mehr, als das Meer, und freut sich desto mehr, je mehr du erhältst. Ja er erhebt sich dann zu immer reichlicherm Geben, denn er verwendet seinen Reichthum, um uns zu beglücken und denen, die ihn bitten, überflüßig zu geben. Dies hat uns auch Paulus kund gethan, indem er sprach: Reich gegen Alle und für Alle, die ihn anrufen.[3]) Wenn wir ihn nicht bitten, dann zürnt er, wenn wir ihn nicht anrufen, dann wendet er sich von uns. Er ist arm geworden, damit er uns reich mache,[4]) er hat Alles gethan, um uns zum Bitten anzutreiben.

Darum laßt uns nicht verzweifeln, vielmehr laßt uns, da wir solche Aufforderung und so herrliche Hoffnungen haben, zu ihm treten, mögen wir auch tagtäglich gesündigt haben, laßt uns ihn anrufen, zu ihm flehen und ihn um Verzeihung unserer Vergehungen bitten. Dann werden wir für die Zukunft nicht mehr so leicht in Sünden fallen, sondern zum Sündigen gleichsam träger sein, dann werden wir den Teufel fortscheuchen, werden die Liebe und Barmherzigkeit Gottes auf uns herabrufen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Os. 6, 3. — [2]) Ebend. — [3]) Röm. 10, 12. — [4]) 2. Kor. 8, 9.

Dreiundzwanzigste Homilie.

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Kap. 7, 1.

Wie nun? Darf Keiner die Sünder tadeln? Keiner, denn auch Paulus sagt dasselbe oder vielmehr auch dort spricht Christus durch Paulus, wenn dieser sagt: Und du, was richtest du deinen Bruder? Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest?[1]) Und ferner: Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt.[2]) Wie sagt er nun an einer andern Stelle: Ueberweise, bitte und bestrafe die Sünder?[3]) Vor Aller Augen bestrafe sie? Und Christus sagte dem Petrus: Geh hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir kein Gehör, so nimm noch Einen zu dir, und wenn er auch so nicht hört, so sage es der Kirche.[4]) So viele Zurechtweiser stellt er hin, und nicht nur Zurechtweiser, sondern Bestrafer, und befahl, denjenigen, der auf alles das nicht höre, für einen Heiden und Zöllner zu halten. Warum auch gab er ihnen die Schlüssel? Denn wenn sie nicht richten dürfen, dann haben sie auch über Niemanden Gewalt, dann haben sie umsonst die Macht zu binden und zu lösen empfangen. Von der andern Seite aber wird, wenn das Verbot zu richten herrschend werden soll, Alles durcheinander gehen sowohl in den Kirchen, als in den Städten und Häusern. Denn wenn der Herr den Knecht, die Herrin die Dienerin, der Vater den Sohn, der Freund den Freund nicht richtet, dann wird die Bosheit überhand nehmen. Doch was sage ich: der Freund den Freund? Wenn wir sogar die Feinde nicht richten, dann werden wir nie und nimmermehr der Feindschaft ein Ende machen können, sondern Alles wird drunter und drüber gehen. Darum laßt uns scharf ins Auge fassen, was das Gesagte heißen soll, damit Niemand die Mittel des Heils und die Gebote des Friedens für Gebote der Unordnung und Verwirrung halte. Nun aber zeigt er vorzüglich durch das Folgende den Einsichtvollern die Kraft dieses Gebotes, indem er spricht: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten und den Balken in deinem Auge siehest du nicht? Wenn manchem Gedankenlosen dennoch das

---

[1]) Röm. 14, 10. — [2]) 1. Kor. 4, 5. — [3]) 2. Tim. 4, 2.

Gesagte noch immer dunkel zu sein scheint, dann will ich das Ganze von vornan aufzulösen versuchen.

Wie mir scheint, gebietet er an dieser Stelle nicht ohne Weiteres, keine einzige Sünde zu richten, noch auch verbietet er, ohne Weiteres dies zu thun, sondern er verbietet es denen, welche unter tausend Sünden seufzen und dennoch Andere wegen kleiner Fehler mit Füßen treten. Er scheint auf die Juden anzuspielen, weil sie um kleiner und nichtssagender Dinge willen ihren Nächsten anklagten, selbst aber gedankenlos sich in großen Dingen versündigten. Ebendies warf er ihnen gegen das Ende hin vor, indem er sagte: Ihr bindet schwere und unerträgliche Lasten auf, ihr selbst aber wollt dieselben mit euerm Finger nicht bewegen,[1]) und: Ihr verzehntet Krausemünze und Anis, aber ihr vernachlässiget das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben.[2]) Er scheint somit auf diese (die Juden) zu zielen, indem er schon zum Voraus alles das zurückhalten will, wegen dessen sie seine Jünger anklagen wollten. Denn wenn diese auch nicht in solcher Art sündigten, so glaubten jene doch, es wäre Sünde, wenn man den Sabbat nicht halte, mit ungewaschenen Händen esse und mit Zöllnern zusammensitze. Dasselbe sagt er auch an einer andern Stelle: Sie durchseihen eine Mücke und verschlingen ein Kameel.[3]) Uebrigens stellt der Heiland über diesen Punkt ein allgemeines Gesetz auf: Paulus hingegen verbot den Korinthern nicht ohne Weiteres das Richten, sondern das Richten der Vorgesetzten, mochte man Offenbares oder Geheimes unterstellen, so wie er denn auch nicht ohne Weiteres verbot, die Fehlenden zu strafen. Aber ebensowenig strafte er Alle ohne Unterschied, sondern er züchtigte die Schüler, die ihre Lehrer richten, und diejenigen, die mit tausend Bösem belastet sind und dennoch Tadelfreie verleumden. Dies nun gab an dieser Stelle auch Christus zu verstehen, und das nicht blos, sondern er flößte auch große Furcht ein und drohte mit unvermeidlicher Strafe. Denn mit welchem Urtheile ihr richtet, sagte er, mit dem werdet ihr auch gerichtet werden. Nicht jenen verurtheilst du, sagt er, sondern dich selbst, und bereitest dir selbst ein schreckliches Gericht und bittere Strafen. Wie also beim Nachlaß der Sünden von uns selbst ausgegangen wird, so wird auch bei der Bestrafung

[1]) Matth. 23, 4. — [2]) Matth. 23, 23. — [3]) Matth. 23, 24.

gerade durch uns das Maß der Verurtheilung festgesetzt. Man muß also nicht schimpfen, noch mißhandeln, sondern ermahnen, nicht schelten, sondern guten Rath ertheilen, nicht mit Uebermuth sich hochstellen, sondern mit Freundlichkeit zurechtweisen, denn nicht jenen, sondern dich selbst übergibst du der äußersten Strafe, wenn du, indem du über seine Sünden deine Stimme abgeben mußt, mit ihm keine Schonung hast. Siehst du, wie diese beiden Gebote leicht sind und die Befolger großer Güter, die Nichtbefolger aber großer Uebel würdig machen? Derjenige, welcher dem Nächsten vergibt, befreit statt desselben sich selbst ohne alle Mühe von jeglichem Vorwurf, und derjenige, welcher mit Schonung und Nachsicht auf die Fehler Anderer hinsieht, hat eben durch dieses milde Abstimmen sich selbst einen großen Reichthum an Vergebung zum Voraus hinterlegt. Aber wie? Wenn Einer Unzucht treibt, sagt man, soll ich da nicht sagen, daß die Unzucht etwas Böses sei, soll ich den, der sich unzüchtig beträgt, nicht bestrafen? Freilich sollst du ihn bestrafen, aber nicht als ein Feind, nicht als ein Züchtigung fordernder Widersacher, sondern als ein Heilmittel bereitender Arzt. Christus sagte ja nicht: Halte den Sünder nicht auf, sondern richte ihn nicht, d. h. sei kein bitterer Richter. Uebrigens hat er das nicht von bedeutenden und verbotenen Dingen gesagt, wie ich schon früher erwähnte, sondern von solchen, die nicht sündhaft zu sein scheinen.

Darum sagte er auch: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Bruders? Freilich thun das auch jetzt Viele. Wenn sie einen Mönch sehen, der einen überflüssigen Mantel trägt, dann werfen sie ihm das Gesetz des Herrn vor, sie selbst aber stehlen tausend Dinge und häufen Tag auf Tag ihre Schätze; wenn sie einen sehen, der viele Speisen genießt, dann werden sie bittere Ankläger, sie selbst aber berauschen und betrinken sich jeden Tag und sehen nicht, daß sie durch ihre eigenen Sünden sich selbst ein größeres Feuer bereiten und sich aller Entschuldigung berauben. Du selbst, der du deinen Nächsten also verdammest, hast zuerst das Gesetz aufgestellt, daß deine Sünden mit aller Strenge untersucht werden sollen, weshalb du es nicht für drückend halten sollst, wenn du selbst eine solche Rechenschaft wirst bestehen müssen.

Du Heuchler, zieh zuerst den Balken aus deinem Auge. Hier will er den großen Zorn zeigen, den er wider diejenigen hat, die derartiges thun: denn so oft er zeigen will, daß eine Sünde groß sei, schwere Strafe und Rache verdiene, fängt er

mit einem Schmähworte an. Gleichwie er zu jenem, der die hundert Groschen forderte, mit Unwillen sprach: Du böser Knecht, die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen; [1]) so auch hier: Du Heuchler! Ein solches Urtheilen geht ja nicht aus Fürsorge für des Nächsten Wohl, sondern aus Menschenhaß hervor, und wenn es auch den Schein der Menschenfreundlichkeit umwirft, so ist es doch eine jeglicher Bosheit volle That, wenn man dem Nächsten Beschimpfungen und Vorwürfe bereitet und sich die Stelle eines Lehrers anmaßt, da man nicht einmal werth ist, ein Schüler zu sein. Darum nennt er ihn einen Heuchler. Der du in dem, was Andere betrifft, ein so bitterer Richter bist, daß du auch das Kleine siehst, wie bist du in dem, was dich selbst angeht, so nachsichtig, daß du sogar über Großes hinweggehest? Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge. Siehst du, daß er nicht das Richten verbietet, sondern befiehlt, zuerst den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen und dann die Fehler Anderer zu beurtheilen. Die eigenen Fehler sieht man ja eher, als die Anderer, und die größeren eher, als die kleinern, und sich selbst liebt man mehr, als den Nächsten, weshalb du, wenn du besorgt sein willst, zuerst für dich selbst Sorge tragen mußt, denn hier ist die Sünde offenbarer und größer. Wenn du aber nicht an dich selbst denkst, so ist klar, daß du deinen Bruder richtest, nicht weil du wegen seiner besorgt bist, sondern weil du ihn hassest und an den Pranger stellen willst. Muß er einmal gerichtet werden, dann soll es durch den geschehen, der niemals in demselben Stücke fehlte, nicht aber durch dich. Wahrlich Christus hat hier große und erhabene Lehren der Lebensweisheit aufgestellt! Damit aber Niemand sage, derartige Lebensregeln mit Worten aufzustellen sei leicht; weil ferner Christus zeigen wollte, daß er freimüthig urtheile und nichts von dem Gesagten ihn angehe, sondern daß er in Allem recht handle, darum hat er diesen Vergleich (vom Balken und Splitter) gebraucht. Er selbst beabsichtigte ja später zu richten mit den Worten: Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! [2]) Aber er war in keinem der genannten Punkte schuldig, denn er hatte weder den Splitter ausgezogen, noch hatte er einen Balken in seinen Augen, sondern sicher vor all diesem verurtheilte er die Sünden Aller: nicht derjenige soll richten, sagt er ja, welcher derselben Sünden schuldig ist. Und was wunderst du dich, daß er

---

[1]) Matth. 18, 32. — [2]) Matth. 23, 13.

dieses Gesetz gab, da ja der Räuber am Kreuze ihn erkannte und zu dem andern Räuber sprach: Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch dieselbe Strafe erleidest? [1]) — wodurch er ganz denselben Gedanken wie Christus aussprach? Du aber ziehst diesen deinen Balken nicht blos nicht aus, sondern bemerkst ihn nicht einmal, den Splitter des Andern aber siehst du nicht blos, sondern richtest ihn auch und legst Hand an, ihn auszuziehen: es ist, als wenn ein mit heftiger Wassersucht oder mit einer andern unheilbaren Krankheit Behafteter deshalb ganz sorglos wäre, hingegen einen Andern, der sich um eine kleine Blase nicht bekümmert, zurechtwiese. Wenn es aber böse ist, seine eigenen Sünden nicht zu sehen, dann ist es zwei- und dreifach böse, Andere zu verurtheilen, während man selbst ohne alles Gefühl des Schmerzes Balken in seinen Augen herumträgt: ist ja die Sünde schwerer, als ein Balken. Was er demnach durch das Gesagte befahl, ist dieses, daß der mit tausend Sünden Beladene kein bitterer Richter über die Fehler Anderer sein soll, besonders dann nicht, wenn dieselben kleine Fehler sind: nicht als hätte er dem Tadeln und Zurechtweisen Einhalt thun wollen, sondern er gestattet nicht, daß man wegen seiner eigenen Fehler unbekümmert sei und über die Anderer herfalle. Dies würde ja bewirken, daß die Sünde sich vergrößere und eine zweifache Bosheit in die Welt käme, indem derjenige, der sich um seine eigenen großen Sünden nicht zu bekümmern pflegt, hingegen die kleinen und geringen Fehler Anderer untersucht, sich in zweifacher Weise schadet, erstens dadurch, daß er die eigenen nicht achtet, zweitens dadurch, daß er sich Aller Haß und Feindschaft auflabet und mit jedem Tage in immer größere Härte und Gefühllosigkeit versinkt.

Nachdem Christus all dieses durch seine schöne Gesetzgebung unmöglich gemacht, führt er ein neues Gebot ein, indem er spricht: Gebet das Heilige nicht den Hunden und werfet eure Perlen nicht vor die Schweine hin. Später aber befahl er ihnen und sprach: Was ihr ins Ohr höret, das predigt auf den Dächern. [2]) Allein dies steht nicht im Widerspruch mit dem Vorigen, denn dort befiehlt er nicht, Allen ohne Unterschied zu predigen, sondern denen, welchen gepredigt werden muß, mit Freimuth zu predigen. Hunde nennt er an dieser Stelle diejenigen, welche in unheilbarer Gottlosigkeit leben und keine Hoffnung

[1]) Luk. 23, 40. — [2]) Matth. 10, 27.

auf Sinnesbesserung geben; Schweine diejenigen, welche immerfort einen ausgelassenen Lebenswandel führen und die Alle er unwürdig zum Anhören dieser Predigt hielt. Dasselbe lehrt Paulus mit deutlichen Worten, indem er spricht: Der natürliche Mensch faßt nicht, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm Thorheit,[1]) und noch an vielen andern Stellen nennt er die Zügellosigkeit des Lebens als die Ursache des Nichtannehmens der vollkommnern Lehren, weshalb er gebietet, ihnen die Thüren nicht zu öffnen, indem sie nach empfangener Lehre nur noch unverschämter werden. Wohlgesinnten und Einsichtigen sind die geoffenbarten Lehren ehrwürdig, den Unempfänglichen aber sind sie es mehr dann, wenn sie dieselben nicht kennen. Weil diese sie nun vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit nicht begreifen können, darum offenbare man sie ihnen nicht, damit sie dieselben in Folge ihrer Unwissenheit ehren. Weiß ja doch das Schwein nicht, was eine Perle ist, aber ebendarum, weil es das nicht weiß, soll es sie auch nicht sehen, damit es das, was es nicht kennt, auch nicht zertrete. So auch erwächst denen, die also beschaffen sind und die Lehren hören, nur noch größerer Schaden, denn eben deshalb, weil sie das Heilige nicht kennen, betragen sie sich demselben gegenüber unverschämt und erheben und rüsten sich nur noch mehr wider uns; dies bedeutet das, damit sie selbe nicht etwa mit ihren Füßen zertreten und sich umkehren und euch zerreißen. Aber die Lehren müßten so fest stehen, sagt man, daß sie auch nach dem Unterrichte unüberwindlich bleiben und den Andern keine Gelegenheit zum Angriffe wider uns bieten. — Allein nicht die Beschaffenheit der Lehren, sondern der Schweine ist daran Schuld, wie ja auch die zertretene Perle nicht zertreten ward, nachdem sie verächtlich geworden, sondern nachdem sie unter die Schweine gefallen, weshalb er sehr schön sagt: Damit sie sich nicht umkehren und euch zerreißen. Sie heucheln Bescheidenheit, damit sie die Lehren kennen lernen, nachher aber, nachdem sie dieselben kennen, werden sie ganz andere Menschen, verspotten und verhöhnen und verlachen uns als Betrogene, weshalb auch Paulus dem Timotheus sagte: Diesen meide auch du, denn er hat sich unsern Reden sehr widersetzt,[2]) und anderswo: Solche meide, und ferner: Einen ketzerischen Menschen meide nach einer einmaligen oder

---

[1]) 1. Kor. 2, 14. — [2]) 2. Tim. 4, 15.

zweimaligen Zurechtweisung. Solche werden also nicht durch die Lehren gewaffnet, sondern unverständig und immer größerer Tollkühnheit voll, weshalb es kein geringer Gewinn ist, wenn dieselben in Unwissenheit bleiben, indem sie dann dieselben nicht verachten. Wenn sie aber dieselben kennen lernen, entsteht ein zweifacher Schaden; denn sie selbst werden keinen Nutzen, vielmehr großen Schaden davon haben, dir aber werden sie unendlich viel Mühe machen. Mögen das diejenigen hören, welche unverschämter Weise sich unter Alle mengen und das Ehrwürdige verächtlich machen. Gerade darum feiern wir die Geheimnisse bei verschlossenen Thüren und weisen die Uneingeweihten zurück, nicht als erkennten wir etwa die Unhaltbarkeit derselben, sondern weil Viele zu unvollkommen sind, um denselben beizuwohnen. Ebendeshalb sprach auch der Heiland zu den Juden oftmals in Gleichnissen, weil sie sehend nicht sahen; ebendeshalb befahl auch Paulus, zu wissen, was man einem Jeden antworten müsse.

Bittet, so wird euch gegeben werden, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Nachdem er große und staunenswerthe Gesetze gegeben und über alle Leidenschaften erhaben zu sein befohlen, sie bis in den Himmel geführt und sie zu dem Streben ermuntert, nicht Engeln oder Erzengeln, sondern dem Herrn selbst möglichst gleich zu werden; weil er ferner seinen Jüngern geheißen hatte, nicht allein selbst dies zu thun, sondern auch Andere zu bessern, Böse und Nichtböse, Hunde und Nichthunde von einander zu unterscheiden — denn in den Menschen ist viel Verborgenes, — damit sie endlich nicht sagen möchten, daß dieses schwer und unerträglich sei — denn derartiges ließ ja später Petrus verlauten, indem er sagte: Wer kann selig werden? und wieder: Wenn es sich so mit dem Menschen verhält, so ist nicht gut heirathen,[1]) — damit sie also dies nicht auch jetzt sagen möchten — obwohl er durch das Frühere gezeigt hatte, daß seine Gebote leicht seien und obwohl er viele Gründe und zwar solche angeführt hatte, die geeignet waren, sie zu überzeugen, — so führt er jetzt die Krone für die leichte Ausführbarkeit der Gebote an, indem er auf den nicht geringen Trost bei der Arbeit hinweist, auf die Hülfe, die uns aus dem Gebete entsteht. Wir sollen uns nicht blos bestreben, sagt er, sondern auch den Beistand von Oben anrufen, der vollends

[1]) Matth. 19, 10.

kommen und uns helfen und im Kampf uns beistehen und Alles leicht machen werde. Darum befahl er zu beten und versprach er zu geben; aber er befahl, nicht so obenhin zu beten, sondern fleißig und anhaltend, denn dies bedeutet das Suchet. Denn wer suchet, schlägt Alles aus dem Sinn, richtet darauf allein sein Gemüth und denkt an nichts Gegenwärtiges. Diejenigen, welche entweder verlornes Gold oder Sclaven gesucht haben, wissen, was ich meine. Das also bedeutet das Suchen. Durch das Klopfen aber deutete er an, daß es aus einem eifrigen und inbrünstigen Gemüthe hervorgehen müsse. Darum werde nicht muthlos, o Mensch, und beweise in deinem Innern keinen geringern Eifer bei Erwerbung der Tugend, als des Geldes. Denn dieses hast du oftmals gesucht und nicht gefunden, und obwohl du weißt, daß du es nicht jedesmal finden wirst, versuchst du jedes Mittel, es zu finden: hier aber hast du das Versprechen, daß du in vollem Maße empfangen wirst und beweisest nicht den geringsten Theil von jenem Eifer. Wenn du aber nicht gleich empfängst, so werde darum nicht muthlos. Denn gerade deshalb sagte er: Klopfet, um zu zeigen, daß man ausharren müsse, wenn auch nicht gleich die Thüre geöffnet würde. Wenn du aber meiner Aussage mißtrauest, so traue wenigstens dem nun folgenden Beweise.

Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohne, wenn er um Brod bäte, einen Stein gäbe? Den Menschen wirst du lästig und beschwerlich, wenn du das anhaltend thust, Gott aber reizest du immer mehr, wenn du es nicht thust: und wenn du ausharrest im Gebete, wirst du in vollem Maße empfangen, wenn du auch nicht gleich empfängst. Gerade darum ist die Thüre verschlossen, um dich zum Klopfen zu bringen, gerade darum winkt er nicht gleich Gewährung, um dich beten zu lassen; deshalb fahre fort es zu thun und du wirst in vollem Maße empfangen. Damit du aber nicht sagen mögest: Wie aber wenn ich bete und nicht empfange, stärkte er dich durch diesen Vergleich, indem er neue Gründe aufstellte und durch Hinweisung auf das Benehmen der Menschen dir Vertrauen einflößte, wodurch er zugleich lehrte, daß man nicht blos bitten, sondern auch um Gebührendes bitten müsse. Oder ist wohl ein Mensch unter euch, der seinem Sohn, wenn er um Brod bäte, einen Stein gäbe? Wenn du also nicht empfängst, empfängst du darum nicht, weil du um einen Stein bittest: denn daß du Sohn bist, reicht noch nicht hin zum Empfangen, ja ebendies hindert das Empfangen

dessen, was zu bitten sich für den Sohn nicht schickt. Darum begehre nicht Irdisches, sondern Geistliches und du wirst vollauf empfangen. Sieh doch, wie schnell Salomon empfing, als er bat, um was er bitten mußte. Der Betende muß also zwei Dinge beobachten, erstens muß er eifrig, zweitens um das Rechte beten: weil ja auch ihr, sagt er, die ihr Väter seid, eure Söhne beten lasset, aber die Gabe verweigert, wenn sie Unpassendes verlangen, hingegen Gewährung winkt und bereitwillig gebet, wenn sie Geziemendes fordern. Dies also beherzige auch du und verliere nicht das Vertrauen, bis du empfängst, gehe nicht vom Platze, bis du findest, lasse von deinem Eifer nicht ab, bis die Thüre geöffnet wird. Wenn du mit dieser Gesinnung hintrittst und sprichst: Ich gehe nicht fort, wenn ich nicht empfange, dann wirst du vollauf empfangen, sofern nämlich du Solches begehrst, was für den Gebetenen zu geben sich schickt und was dir, dem Betenden, zuträglich ist. Was aber ist das? Wenn du um lauter Geistliches bittest, wenn du deinen Beleidigern vergibst und dann hintrittst, um für dich selbst Verzeihung zu erflehen, wenn wir ohne Zorn und Zaubereien heilige Hände emporheben! Gewiß, wenn wir so beten, dann werden wir empfangen: nun aber ist unser Gebet ein Gelächter, ein Bitten berauschter, nicht aber nüchterner Menschen. Wie aber, sagt man, wenn ich Geistliches verlange und auch das nicht erhalte? Du hast nicht mit allem Eifer geklopft oder du hast dich selbst der Gabe unwürdig gemacht oder du bist zu schnell abgestanden. Aber weshalb, sagt man, hat er nicht angegeben, um was man bitten müsse? Das Alles hat er schon im Vorhergehenden angegeben und gezeigt, um welche Dinge man ihn angehen müsse; darum sage nicht: Ich kam zu ihm und empfing nicht. Daß du nicht empfangen hast, daran lag die Schuld keineswegs auf Seite Gottes, denn dessen Liebe besiegt so weit die Liebe der Väter, als Güte über Bosheit hervorragt. —

W e n n n u n i h r, d i e i h r d o c h b ö s e s e i d, e u e r n K i n d e r n g u t e G a b e n z u g e b e n w i s s e t, w i e v i e l m e h r e u e r V a t e r, d e r i m H i m m e l i s t! Dies sagte er nicht, um gegen die menschliche Natur einzunehmen, — das sei ferne! — auch nicht, um unser Geschlecht für böse zu erklären, sondern zur Unterscheidung seiner Güte nennt er die väterliche in Vergleich mit der seinen Bosheit. So groß ist das Uebermaß seiner Menschenliebe! Siehst du den unwidersprechlichen Beweggrund, der auch den ganz Muthlosen zu den freudigsten Hoffnungen zu entflammen geeignet

ist? Hier zeigt er seine Güte durch Hinweisung auf die Liebe der Väter, in dem Frühern holte er den Beweis her von größern Gaben, nämlich von der Seele und dem Leibe: aber nirgendwo noch führt er die größte seiner Wohlthaten an und erwähnt seines eigenen Erscheinens. Denn der seinen eigenen Sohn für uns zum Opfer hingab, wie sollte der uns nicht Alles gewähren? Bis dahin aber war es damals noch nicht gekommen. Aber Paulus erwähnt dessen, indem er also spricht: Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, wie sollte er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben?[1]) — Christus selbst aber spricht nur von gewöhnlichen Wohlthaten: dann aber, um zu zeigen, daß man auf das Gebet sich nicht verlassen dürfe, wenn man seine Pflichten vernachläßige, daß man ferner bei seinem Bemühen sich nicht auf seine eigene Anstrengung allein verlassen, sondern Hülfe von Oben suchen und das Seinige mit beitragen müsse, lehrte er eben jenes sehr eindringend. Denn nach vielen gegebenen Ermahnungen lehrte er beten und nachdem er beten gelehrt, kam er wieder zurück auf die Ermahnung dessen, wie man es thun müsse, dann abermals auf die Pflicht zu beten, indem er sprach: Betet und suchet und klopfet! und dann wieder, daß man es thun und darin eifrig sein müsse.

Alles also, was ihr wollet, sagt er, daß euch die Leute thun, daß sollt ihr ihnen thun! wodurch er in Kürze Alles dem Hauptinhalte nach zusammenstellte und zeigte, daß die Tugend etwas Kurzes und Leichtes und Allen Bekanntes sei. Denn er sagte nicht ohne Weiteres, Alles, was ihr wollt, sondern Alles also, was ihr wollt: er setzte somit dies nicht ohne Weiteres hin, sondern wollte andeuten: Wenn ihr mit jenen, deren ich erwähnte, erhört werden wollt, dann thut eben dasselbe. Was aber ist das? Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun. Siehst du, wie er auch hier zeigt, daß wir mit dem Gebete ein strenges Leben verbinden müssen? Er sagte nicht, was du willst, daß dir von Gott gethan werde, das thu auch dem Nächsten, damit du nicht sagen könntest: Wie ist das möglich? Er ist Gott, ich Mensch; sondern was du willst, daß dir von deinem Mitknecht gethan werde, eben das erweise du auch deinem Nächsten. Was ist leichter, als dieses? Was billiger? Dazu kommt noch, daß du schon vor dem verheißenen Lohn großes Lob einern-

[1]) Röm. 8, 32.

test, denn das, sagt er, ist das Gesetz und die Propheten! — woraus doch wohl offenbar ist, daß die Tugend unserer Natur gemäß ist, daß wir Alle von Haus aus ihre Forderungen kennen und Keiner zur Unwissenheit seine Zuflucht nehmen kann.

Gehet ein durch die enge Pforte, denn weit ist das Thor und breit der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind es, die da hindurchgehen. Wie enge ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und Wenige sind, die ihn finden! Später aber sagt er: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht,[1]) welches Selbige er auch in dem früher Gesagten andeutet. Wie sagt er denn hier, daß derselbe schmal und enge sei? Auch an dieser Stelle zeigt er, wenn du genau aufmerkest, daß der Weg nicht beschwerlich, sondern leicht und angenehm sei. Und wie ist der enge und schmale Weg leicht? sagt man. Weil er Weg und Thüre ist, gleichwie auch der andere, obwohl weit und breit, Weg und Thüre zugleich ist: auf diesem nämlich ist nichts Bleibendes, sondern Alles geht vorüber, sowohl das Traurige, als das Freudige dieses Lebens. Doch nicht dadurch allein wird die Tugend leicht, sondern sie wird noch weit leichter durch den Hinblick auf das Ende, denn nicht blos dieses, daß Mühen und Schweiß vorübergehen, ist geeignet, die Kämpfenden zu ermuthigen, sondern auch, daß sie einem fröhlichen, Leben spendenden Ende entgegengehn. Die Mühen gehen vorüber, die Kronen dauern ewig, zuerst die Mühen, dann die Kronen — das ist die größte Ermuthigung während der Mühen. Darum eben nennt Paulus die Trübsal leicht, nicht wegen der Natur dessen, was uns trifft, sondern wegen der Freudigkeit der Streitenden und wegen der Hoffnung der zukünftigen Dinge. Unsere leichte Trübsal, sagt er, bewirket eine ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare;[2]) denn wenn den Schiffern Wogen und Meere, den Soldaten Schlachten und Wunden, den Bauern Winter und Frost, den Faustkämpfern durchdringende Schläge wegen der Hoffnung auf einen vergänglichen und hinwelkenden Kampfpreis leicht und erträglich vorkommen, um wie viel mehr soll dann Keiner auf die Beschwerden dieses Lebens achten, da ja der Himmel vor uns liegt und unaussprechliche, ewige Güter der Kampfpreis sind! Wenn

[1]) Matth. 11, 39. — [2]) 2. Kor. 4, 17.

Einige glauben, daß auch so der Weg noch beschwerlich sei, so ist das blos ein Vorwand für ihre Trägheit! Siehe also, wie er auch von einer andern Seite den Weg leicht macht! Indem er befiehlt, sich nicht unter die Hunde zu mengen, sich den Schweinen nicht zu überliefern, vor den falschen Propheten sich zu hüten, und indem er uns nach allen Seiten kampfbereit zu machen sucht, trägt er gerade dadurch, daß er den Weg enge nennt, am meisten zur Erleichterung desselben bei, denn dadurch treibt er sie zur Wachsamkeit. Wie Paulus, wenn er spricht: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut,[1]) dies nicht thut, damit er die Gemüther der Kämpfer niederschlage, sondern damit er sie aufrichte, ebenso nennt der Heiland den Weg rauh, um die Wanderer aus dem Schlafe zu rütteln. Und nicht allein dadurch treibt er sie zur Wachsamkeit an, sondern auch durch den Zusatz, daß es auf demselben Viele gebe, die uns nachstellen und daß dieselben, was das Schlimmste ist, nicht offen, sondern geheim über uns herfallen — denn so ist das Geschlecht der Lügenpropheten. Aber sieh nicht darauf, daß er rauh und schmal ist, sagt er, sondern wo er endet, noch sieh darauf, daß der entgegengesetzte breit und weit ist, sondern wo er aufhört. Das Alles nun sagt er, um uns Muth einzuflößen, wie er auch an einer andern Stelle sagt: Die Gewalt brauchen, reißen es an sich,[2]) denn wenn der Kämpfer sieht, daß der Kampfvorsteher mit Bewunderung auf die großen Mühen des Kampfes hinsieht, dann wird er muthiger. Darum wollen wir nicht trauern, wenn uns hier auf Erden viel Widriges begegnet, denn schmal ist der Weg und enge die Thüre, — nicht aber die Stadt: darum muß man weder hier auf Ruhe hoffen, noch dort Trauer befürchten. Wenn er aber sagt, daß Wenige ihn finden, so deckt er auch damit die Trägheit Vieler auf und unterrichtet seine Zuhörer, nicht auf die guten Tage Vieler, sondern auf die Mühen der Wenigen hinzuschauen. Denn die Meisten, sagt er, wandeln nicht blos nicht auf demselben, sondern wählen ihn nicht einmal, was doch der äußerste Unsinn ist. Aber man muß eben auch nicht auf die Meisten sehen und sich durch dieselben nicht verwirren lassen, sondern den Wenigen nacheifern, sich von allen Seiten mit ihnen vereinigen und so den schmalen Weg wandeln, denn außer dem, daß er schmal ist, gibt es auch Viele, welche uns betrügerischer Weise von dem Betreten desselben zurückhalten.

---

[1]) Ephes. 6, 12. — [2]) Matth. 11, 12.

Darum fährt er fort: **Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.** Siehe nebst den Hunden und Schweinen noch eine andere Art von Nachstellung und zwar eine solche, die in ihrem Angriff noch weit gefährlicher ist, als jene. Jene nämlich sind bekannt und offenbar, diese aber sind verstohlne Feinde, weshalb er zwar befahl, sich von jenen fernzuhalten, diese aber mit scharfem Auge zu besehen, als könnte man sie nicht sogleich beim ersten Zusammentreffen durchschauen. Gerade darum sagte er: **Hütet euch,** um ihre Aufmerksamkeit auf das Erkennen derselben zu schärfen. Damit sie aber nicht, wenn sie hörten, daß sie einen engen und schmalen und Vielen widerwärtigen Weg wandeln, sich vor Schweinen und Hunden und außerdem vor der noch weit gefährlichern Gattung der Wölfe hüten müßten, durch die Menge des Unangenehmen niedergeschlagen würden, welches mit dem Wandeln des Vielen widerwärtigen Weges und mit der Besorgniß für die Beobachtung der andern Gebote verbunden ist, — darum erinnerte er sie an die Zeiten ihrer Väter und erwähnte der falschen Propheten, denn auch damals hat sich derartiges zugetragen. Fürchtet euch also nicht, sagt er, es wird weder etwas Neues, noch etwas Fremdes sich ereignen, denn der Teufel hat sich immer der Wahrheit entgegen gestellt. Unter falschen Propheten aber scheint er mir hier nicht die Häretiker zu verstehen, sondern diejenigen, welche ein verdorbenes Leben führen, aber den Schein der Tugend erhalten, welche deshalb von Vielen mit dem Namen Betrüger genannt zu werden pflegen.

Darum sagte er weiter: **Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,** denn bei den Häretikern ist manchmal ein guter Lebenswandel zu finden, bei denen aber, von welchen er sprach, niemals. Wie aber, sagt man, wenn auch diese einen solchen heuchelten? O, sie werden schnell ertappt werden. Denn der Weg, den der Herr zu wandeln befohlen, ist so beschaffen, daß das Wandeln auf demselben mühsam und beschwerlich ist, der Heuchler aber möchte alle Beschwerde vermeiden und will sich nur zeigen; darum wird er schnell überführt. Nachdem er gesagt, daß Wenige sind, die ihn finden, so unterscheidet er diese von jenen, die ihn nicht finden, aber ihn gefunden zu haben heucheln, und befiehlt dann, nicht auf die den Schein Annehmenden, sondern auf die in Wahrheit auf demselben Wandelnden zu sehen. Aber warum machte er sie uns nicht kenntlich, sagt man, sondern bürdete uns

diese Sorge noch auf? Damit wir allezeit wachsam und sorgfältig sein, und uns nicht blos vor den offenbaren, sondern auch vor den geheimen Feinden hüten möchten, wie das ja auch Paulus andeutet, wenn er spricht: Mit süßen Worten verführen sie die Herzen der Arglosen.[1]) Darum sollen wir uns nicht fürchten, wenn wir solcher Leute auch jetzt Viele sehen, denn Christus hat ja auch dieses vorhergesagt. Und sieh seine Sanftmuth! Er sagte nicht: Bestrafet sie, sondern laßt euch durch sie nicht irre machen, daß ihr nicht in einem unbewachten Augenblicke ihnen in die Hände fallet.

Damit du aber nicht sagest, solche zu unterscheiden sei unmöglich, bringt er abermals vergleichsweise die Rede auf menschliche Dinge, indem er also spricht: Sammelt man denn Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? So bringt jeglicher gute Baum gute Früchte, der schlechte Baum aber bringt schlechte Früchte. Ein schlechter Baum kann nicht gute Früchte bringen. Was er sagt, ist dieses: Sie haben weder etwas Sanftes, noch etwas Süßes, sondern nur den Schein der Schafe, deshalb ist es leicht, sie zu erkennen. Und damit du gar nicht in Ungewißheit seiest, vergleicht er das, was unmöglich sein kann, mit physisch Nothwendigem, wie ja auch Paulus sagt: Die fleischliche Gesinnung ist Tod, sie ist dem Gesetze Gottes nicht unterworfen, denn sie vermag es nicht.[2]) Wenn aber der Herr dasselbe zweimal sagt, so ist das nicht Tautologie. Denn damit nicht Jemand sage: Der böse Baum bringt zwar böse Früchte, bringt aber auch gute, und macht darum das Unterscheiden der zweifachen Frucht schwer, — darum antwortet er: Es ist nicht so, böse Früchte bringt er, niemals aber gute, wie auch umgekehrt. Aber wie? Gibt es nicht manchen braven Mann, der schlecht wird, wie auch wohl der umgekehrte Fall sich ereignet? Ist nicht das Leben Vieler voll von solchen Erscheinungen? Aber Christus sagt ja nicht, daß der Böse sehr schwer umgeändert, der Gute unmöglich zum Falle gebracht werden könne, sondern daß, so lange er in der Bosheit verharrt, er unmöglich gute Frucht hervorbringen werde. Der Böse kann sich also zwar zur Tugend bekehren, aber so lange er in der Bosheit verharrt, wird er keine Frucht bringen. Wie aber, brachte nicht der gute David böse Frucht? Nein, nicht da er gut geblieben,

---

[1]) Röm. 16, 18. — [2]) Röm. 8, 6.

sondern nachdem er sich zum Bösen verkehrt hatte, denn wäre er im Guten verharrt, so würde er nicht solche Frucht gebracht haben, wäre er auf dem Wege der Tugend geblieben, dann hätte er nicht gefrevelt, wie er frevelte. Dies nun sagte er, um die grundlosen Lästerer zum Schweigen zu bringen und den frechen Verleumdern den Mund zu stopfen. Weil nämlich Viele die Guten für Böse halten, so sagte er, um ihnen alle Entschuldigung zu nehmen, dieses: Du kannst also nicht sagen: Ich bin hintergangen, bin getäuscht worden, denn ich wies dich zur richtigen Beurtheilung auf ihre Werke hin und beauftragte dich, auf die Werke überzugehen und nicht ohne Urtheil Alles durcheinander zu werfen.

Hierauf nun,, nachdem er nicht befohlen, sie zu bestrafen, sondern sich vor ihnen zu hüten, stellt er — sowohl um die durch sie Benachtheiligten zu ermuthigen, als auch um jene zu schrecken und zu bessern — als Schreckmittel die ihnen bevorstehende Strafe auf und spricht: Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden. Dann macht er die Rede sanfter und fährt fort: Darum sollet ihr sie an ihren Früchten erkennen. Damit es nicht scheine, als bringe er mit Absicht und Ueberlegung diese Drohung vor, erschüttert er mit einer Art wohlmeinenden Rathes ihr Gemüth. Er scheint mir an dieser Stelle die Juden, die eben derartige Früchte zeigten, im Sinne zu haben. Gerade darum hielt er ihnen mit den Worten des Johannes ihre Strafe vor, denn auch dieser sprach so, indem er sie an Axt, an Aushauen des Baumes und an unauslöschliches Feuer mit allem Ernste erinnerte. Zwar scheint das Verbranntwerden eine einfache Strafe zu sein, wenn aber Jemand genau unterscheidet, dann sind es zwei Strafen. Denn derjenige, der verbrannt wird, wird auch gänzlich des Himmelreiches beraubt; das aber ist eine weit härtere Strafe, als jene. Zwar weiß ich, daß Viele nur vor der Hölle zittern, ich aber sage, daß das Ausschließen von jener Herrlichkeit weit bitterer sei. Wenn ich euch das nicht mit Worten vorstellen kann, so ist das kein Wunder, denn die Seligkeit jener Güter kennen wir nicht in dem Maße, daß wir die Unseligkeit des Beraubtseins derselben klar einzusehen vermöchten. Paulus aber sah es klar ein und wußte, daß der Herrlichkeit Christi beraubt zu sein, härter als die Hölle sei: auch wir werden es dann einsehen, wenn wir es erfahren haben.

Aber, o eingeborner Sohn Gottes, möchten wir das niemals leiden, möchten wir niemals diese ungeheure Strafe erfahren! Zwar kann es nicht mit Worten deutlich gesagt werden, ein wie großes Uebel das Beraubtsein jener Güter ist, dennoch will ich, soweit ich es vermöge meiner schwachen Kraft kann, mit aller Anstrengung und allem Eifer mich bestreben, es euch durch ein Beispiel wenigstens in etwas deutlich zu machen. Nehmen wir also an, es gebe einen wunderbaren Jüngling, der große Tugend besäße und die Herrschaft über das ganze Erdreich hätte, nehmen wir an, derselbe wäre in allen Dingen so ausgezeichnet, daß er bei Allen die Zärtlichkeit einer väterlichen Zuneigung hervorzubringen vermöchte: was Alles, meint ihr wohl, würde sein Vater nicht gern leiden, um nur nicht der Gegenwart desselben beraubt zu sein? Welch kleines oder großes Uebel würde er nicht auf sich nehmen, um ihn zu sehen und ihn zu genießen? Dieses nun wollen wir auch von jener Herrlichkeit denken, denn kein Jüngling, und wäre er auch tausendmal tugendhafter, ist einem Vater so ersehnt und liebenswürdig, als das Empfangen jener Güter und das Aufgelöstwerden und das Sein bei Christus. Unerträglich ist die Hölle und jene Strafe, allein wenn auch Jemand tausend Höllen uns vorstellte, würde er dennoch nicht so viel sagen, als das Beraubtsein jener herrlichen Seligkeit, das Gehaßtwerden von Christus, das Hören: Ich kenne euch nicht, das Beschuldigtwerden, man habe ihn, als man ihn hungrig gesehen, nicht gespeiset: ja besser ist es, tausend Blitze auszuhalten, als zu sehen, wie sich jenes milde Antlitz von uns wegwendet und jenes sanfte Auge uns nicht anschauen mag. Wenn er, da ich sein Feind war und ihn haßte und mich von ihm wegwendete, mir so nachging, daß er nicht einmal seiner selbst schonte, sondern sich in den Tod dahingab, und wenn ich nach all diesem ihn, da er hungert, nicht einmal eines Brodes werth achte — mit welchen Augen werde ich ihn dann ansehen? Aber erkenne auch hierin seine Milde! Er spricht nicht von den dir erwiesenen Wohlthaten, nicht davon, daß du, der du ihm so viel warest, ihn verachtet hast, er sagt nicht: Mich hast du verachtet, der ich aus dem Nichtsein in das Sein dich hervorbrachte, eine Seele dir einhauchte, über alle Geschöpfe der Erde dich setzte, um deinetwillen Erde und Himmel, Meer und Luft und alles Seiende schuf, der ich, obwohl von dir verachtet und geringer als Satan gehalten, auch so noch nicht von dir abließ, sondern selbst nach diesem Unzähliges zu deinem Heile ersann, der ich die Knechtschaft erwählte,

mit Ruthen geschlagen, angespieen und des schmählichsten Todes getödtet ward, der ich auch dort oben für dich bitte, den Geist dir schenke, das Reich dir versprach und Vieles der Art dir verhieß, der ich dein Haupt, Bräutigam, Kleid, Haus, Wurzel, Speise, Trank, Hirt, König, Bruder sein wollte, dich zum Erben wählte und dich aus der Finsterniß in die Freiheit des Lichtes einführte — dieses Alles und noch mehr dergleichen, was er sagen könnte, sagt er nicht. Sondern was? Er spricht nur von jener Sünde (der Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten). Aber auch hier zeigt er seine Liebe und Zuneigung gegen dich, denn er sagt nicht: Gehet ein in das **euch**, sondern in das **dem Teufel** bereitete Feuer.

Zuerst also nennt er das, worin sie sich versündigt haben, und auch davon will er nicht Alles, sondern nur Weniges sagen. Noch vor denselben aber nennt er diejenigen, welche recht thaten, um die Gerechtigkeit seiner Strafe zu beweisen. Welche Strafe ist also härter, als diese Reden? Denn wenn man einen Wohlthäter hungern sieht und ihn gewiß nicht verachtet, wenn man ihn aber verachtet, vor Scham lieber in die Erde versinken, als vor zwei oder drei Freunden dergleichen Vorwürfe hören möchte: was werden wir empfinden, wenn wir dieses vor der ganzen Welt hören? Dieses, was er nicht einmal sagen würde, wenn er sich nicht vor sich selbst vertheidigen wollte? Denn daß er es nicht zu unserer Beschimpfung sagt, sondern zu seiner Vertheidigung und zum Beweise, daß er nicht umsonst und ohne Grund das Hinweg von mir sage, erhellt eben aus den unaussprechlichen Wohlthaten: wollte er sie nämlich schelten, dann hätte er all Jenes vorbringen können — nun aber redet er blos von dem, was er gelitten hat.

Darum, Geliebte, wollen wir uns fürchten, jene Worte zu hören! Das Leben ist kein Kinderspiel: oder vielmehr das gegenwärtige Leben ist ein Kinderspiel, das zukünftige aber ist kein Kinderspiel. Vielleicht aber ist unser Leben nicht blos kein Spiel, sondern etwas weit Schlimmeres, denn es endet nicht mit Lachen, sondern bereitet großes Verderben denen, die nicht mit Eifer die ihnen obliegenden Pflichten erfüllen wollen. Denn wodurch, sage mir, unterscheiden wir uns von den Kindern, die spielen und Häuser bauen, wir, die wir prachtvolle Häuser bauen? Wodurch unterscheiden wir, die wir schwelgen, uns von den Kindern, die ihr Morgenbrod verzehren? Durch Nichts, außer in so weit wir uns durch solches Thun Strafe bereiten. Wenn wir die Geringfügigkeit dieser Dinge noch nicht einsehen, so ist das kein Wunder, denn

wir sind noch nicht Männer geworden: wenn wir aber Männer geworden sind, dann werden wir einsehen, daß dieses Alles kindisch ist. Sobald wir Männer sind, lachen wir über die Kinderspiele: so lange wir aber Kinder sind, glauben wir sie mit Eifer betreiben zu müssen, tragen Scherben und Lehm zusammen und halten uns nicht für geringer, als die Erbauer großer Ringmauern! Dennoch vergeht unser Werk und fällt zusammen, ja wenn es auch bestehen bliebe, brächte es keinen Nutzen, wie auch die prachtvollen Häuser uns nichts nutzen. Denn sie können den Himmelsbürger nicht aufnehmen, noch möchte derjenige, der das Vaterland dort oben bewohnt, in denselben weilen, sondern jener verachtet sie in seinem Herzen, wie auch wir die Werke der Kinder mit den Füßen zusammenstoßen: und gleichwie wir die wegen des Zusammenstoßens weinenden Kinder auslachen, so auch lachen diese nicht blos, wenn wir uns um solcher Dinge willen betrüben, sondern weinen auch, weil sie von Herzen mitleidig sind und uns aus solchen Dingen großer Schaden entsteht. Darum wollen wir Männer sein! Wie lange werden wir auf der Erde kriechen und Steine und Holz für etwas Großes halten? Wie lange werden wir spielen? Und daß wir blos spielten! Nun aber verrathen wir unser Heil, denn gleichwie auf die Knaben, wenn sie solchen Dingen mit Eifer nachhängen und um den Unterricht sich nicht kümmern, die äußersten Strafen warten, so werden auch wir, wenn wir auf solche Dinge unser ganzes Augenmerk richten und unsere geistigen Aufgaben, nämlich die Vollbringung guter Werke, bei der einstigen Rechenschaft nicht hersagen können, die äußerste Strafe erdulden müssen. Denn es ist Niemand, der uns denselben entreißen kann, sei es Vater oder Bruder oder wer immer er sei, vielmehr wird alles dieses vergehen, aber die daraus entstehende Qual bleibt unsterblich und ewig, wie es auch bei Kindern der Fall ist, indem der Vater wegen ihrer Nachlässigkeit die kindischen Spielereien ganz bei Seite schafft und sie zu immerwährendem Weinen verurtheilt.

Damit du aber lernest, daß dies so ist, wollen wir das, worum wir uns am allermeisten bekümmern, den Reichthum nämlich, vorführen und ihm eine Seelentugend, welche du willst, entgegenstellen, woraus du dann ganz leicht die Geringfügigkeit desselben ersehen wirst. Nehmen wir also an, es gebe zwei Menschen — ich spreche noch nicht von dem Geize, sondern vom rechtmäßigen Reichthum — von diesen Zwei scharre der Eine Geld zusammen, durchschiffe das Meer, beackere das Feld und mache noch viele andere Erwerbs-

quellen ausfindig. — Ich weiß zwar nicht, ob er bei solchem Treiben rechtmäßigen Gewinn erwerben kann, aber es sei einmal, wir wollen unterstellen, daß sein Gewinn ein rechtmäßiger sei, er kaufe Aecker und Sclaven und so viel er dergleichen will und er begehe darin nicht die mindeste Ungerechtigkeit — der Andere, der ebenso viel besitzt, verkaufe Aecker, verkaufe Häuser, goldene und silberne Geschirre und theile davon den Dürftigen mit, unterstütze die Nothleidenden, heile die Kranken, rette die Bedrängten, befreie die Gefangenen, erlöse die in den Bergwerken Arbeitenden, halte die nach dem Stricke Greifenden zurück und befreie die Kriegsgefangenen von der Strafe. Auf wessen Seite nun wollt ihr sein? Wollt ihr auf Seite dessen sein, der Gold zusammenscharrt, oder dessen, der Leiden mindert? Dessen, der Aecker kauft, oder Dessen, der sich zum Zufluchthafen des menschlichen Geschlechtes gemacht hat? Dessen, der von vielem Golde umgeben ist, oder dessen, der mit tausend Lobsprüchen gekrönt wird? Gleicht nicht der Eine einem zur Beseligung der übrigen Menschen vom Himmel herabgekommenen Engel, der Andere aber nicht so sehr einem Menschen, als vielmehr einem sinn- und zwecklos Alles aufeinanderhäufenden Knaben? Wenn nun aber das auf rechtmäßige Weise Sichbereichern so lächerlich und so äußerst sinnlos ist: wie, ist dann nicht derjenige, der es in unrechtmäßiger Weise thut, der Allerunseligste? Wenn aber zu diesem Auslachen noch die Hölle und das Ausschließen vom Himmelreiche kommt, wie äußerst beweinenswerth ist dann ein Solcher im Leben und im Tode!

Allein wir wollen, wenn es euch gefällt, die Tugend von einer andern Seite betrachten. Wir wollen darum einen andern Menschen vorführen, der da mächtig herrscht, Allem gebietet, mit großem Ansehen umgeben ist, einen glänzenden Herold und Gürtel und Stabträger und eine große Dienerschaar hat: scheint das nicht etwas Großes und äußerst Beglückendes zu sein? Wohlan denn, laßt uns auch diesem wieder einen Andern entgegenstellen, einen Unrecht Duldenden, sanften, demüthigen und langmüthigen, derselbe werde beschimpft und geschlagen, aber dulde es mit Freuden und segne diejenigen, die ihm Solches thun. Wer nun, antworte mir, ist der Bewundernswerthe? Der Stolze und Aufgeblasene oder der Bescheidene? Gleicht dieser nicht wiederum den himmlischen Geistern, die immerwährend ruhig sind, jener hingegen einer mit Wind gefüllten Blase oder einem Menschen, der die Wassersucht und ein großes Geschwulst hat? Dieser einem geistlichen Arzte,

jener hingegen einem in die Backen blasenden und äußerst lächerlichen Knaben? Was also hältst du dich groß, o Mensch? Weil du hoch auf einem Wagen umhergefahren wirst? Weil ein Gespann von Mauleseln dich zieht? Was ist denn das? Man kann ja sehen, daß dies auch mit Holz und Steinen geschieht! Oder daß du von schönen Kleidern umhüllt bist? Aber siehe jenen, der statt mit Gewändern mit Tugend bekleidet ist, und du wirst erkennen, daß du vermodertem Heu ähnlich bist, jener aber einem Baum, der wunderbare Frucht bringt und den Beschauern großes Wohlgefallen bereitet. Du trägst Nahrung für Würmer und Motten umher, welche, wenn sie auf dich zukriechen, dich schnell von all diesem Schmucke entblößen, denn Kleider, Gold und Silber sind theils Gewebe der Würmer, theils Erde und Staub und wiederum Erde und weiter nichts: der mit Tugend Umkleidete aber hat eine Rüstung, welche nicht blos nicht die Motten, sondern nicht einmal der Tod verderben kann. Und das ist nicht mehr als billig, denn diese Tugenden der Seele haben nicht von der Erde ihren Ursprung, sondern sie sind eine Frucht des Geistes und eben darum dem Magen der Würmer nicht unterworfen. Diese Kleider werden im Himmel gewebt, wo weder Motte noch Wurm noch sonst was dergleichen ist. Sage mir also, was ist besser, reich oder arm sein? Große Macht besitzen oder unbeachtet sein? In Ueberfluß schwelgen oder Hunger leiden? Offenbar ein Leben in Ehre, Ueberfluß und Reichthum. Wenn du also die Sache und nicht die Namen willst, so verlasse die Erde und das, was auf ihr ist und schwinge dich hinauf in den Himmel, denn was hier ist, ist Schatten, was aber dort, sind unverletzbare, gefestigte und Allen unnahbare Dinge. Nach diesen also wollen wir mit allem Eifer streben, damit wir uns von dem Lärm des Irdischen befreien, in jenen ruhigen Hafen einlaufen, mit einer großen Ladung und einem unaussprechlichen Reichthum an Almosen erscheinen. Möchten wir Alle hieran reich vor den furchtbaren Richterstuhl gestellt werden und das Himmelreich erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundzwanzigste Homilie.

Nicht ein Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist. Kap. 7, 21.

Warum sagt er nicht: Sondern wer **meinen** Willen thut? Weil sie bis jetzt noch Ersteres lieber annahmen, Letzteres aber für ihre Schwachheit noch zu hoch war; übrigens deutete er durch jenes auch dieses an! Außerdem kann man sagen, er habe hier ausdrücken wollen, daß der Wille des Sohnes kein anderer sei, als der des Vaters. An dieser Stelle nun scheint er mir hauptsächlich die Juden anzugreifen, welche Alles in ihre Glaubenslehren setzten, aber um ihr Leben sich nicht die mindeste Sorge machten. Deshalb tadelt auch Paulus sie, indem er spricht: Wenn nun du ein Jude heißt, dich auf das Gesetz steifest und dich Gottes rühmest und seinen Willen kennest,[1] so wirst du von all dem keinen Nutzen haben, wenn nicht der Beweis des Lebenswandels und der Werke hinzukommt.

Doch Christus blieb bei diesem nicht stehen, sondern sagte noch weit mehr. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Nicht blos derjenige, sagt er, der Glauben hat aber für ein gutes Leben nicht besorgt ist, wird vom Himmelreich ausgeschlossen, sondern es wird auf gleiche Weise auch derjenige, der zugleich mit dem Glauben große Zeichen gewirkt, aber nichts Gutes gethan hat, von den heiligen Thüren zurückgewiesen. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Siehst du ferner, wie er heimlich sich selbst mit hineinbringt? Denn nachdem er seine ganze Rede an das Volk vollendet hat, zeigt er auch sich selbst als Richter. Daß auf die Sünder Strafe warte, zeigte er im Vorhergehenden; hier aber offenbart er, wer der Bestrafer sei, jedoch sagt er nicht deutlich: Ich bin es, sondern: Viele werden zu mir sagen, wodurch er es also zum zweiten Male lehrte.

Denn wenn er nicht selbst der Richter wäre, wie könnte er dann zu ihnen sagen: Alsdann werde ich ihnen bekennen:

---

[1] Röm. 2, 17.

Weichet von mir, ich habe euch niemals gekannt? Nicht allein zur Zeit des Gerichtes nicht, sagt er, sondern auch damals nicht, als ihr Wunder wirktet. Ebendarum auch sagte er seinen Jüngern: Freuet euch nicht darum, daß euch die Teufel unterworfen sind, sondern freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben stehn,[1] wie er denn bei allen Gelegenheiten befiehlt, großen Fleiß auf einen guten Lebenswandel zu verwenden, indem es niemals geschehen wird, daß ein auf dem rechten Wege wandelnder und von allen Leidenschaften freier Mensch jemals verworfen werde, vielmehr wird Gott ihn, wenn er sich verirren sollte, schnell zur Wahrheit zurückziehen. Aber da gibt es Einige, die sagen, jene hätten fälschlich vorgegeben, daß sie Wunder gewirkt, und eben darum, sagt man, werden sie nicht selig. Hat also der Heiland das Gegentheil von dem bewiesen, was er behauptete? Durchaus nicht, denn er wollte an dieser Stelle beweisen, daß der Glaube ohne Werke nichts vermöge, und setzte, dieses weiter ausdehnend, auch noch die Wunderzeichen hinzu und erklärte, daß nicht allein der Glaube, sondern selbst das Vorbringen gewirkter Wunder denjenigen, der ohne Tugend Wunder gethan, nichts nutzen würde. Wenn sie aber keine Wunder gethan, wie könnten sie dann hier derselben erwähnen? Gewiß würden sie dann nicht wagen, ihm, während er zu Gericht sitzt, Solches zu sagen. Gerade ihre Antwort und das, was sie auf seine Frage sagen, beweist, daß sie wirklich Wunder gethan: denn weil sie ein ihrer Erwartung ganz entgegengesetztes Ende sahen, weil sie hier auf Erden als Wunderthäter von Allen angestaunt wurden und doch zuletzt dort sich bestraft sehen, darum rufen sie voll Staunen und Verwunderung: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Warum wendest du dich denn jetzt von uns weg? Was will dieses so ganz andere und unerwartete Ende? Doch mögen jene sich verwundern, daß sie trotz ihrer Wunderthaten gestraft worden, du aber wundere dich nicht, denn jede Gnade ist ein Geschenk des Gebers, jene aber haben nicht selbst mitgewirkt, darum werden sie mit Recht gestraft, weil sie gegen den, der sie so hoch geehrt und ihnen trotz ihrer Unwürdigkeit Gnade verliehen, so undankbar und unempfindlich geblieben sind. Wie aber, sagt man, konnten sie Wunder wirken, obwohl sie das Gesetz übertraten? Einige sagen, sie hätten nicht zu der

[1] Luk. 10, 20.

Zeit, in welcher sie diese Wunder wirkten, böse gelebt, sondern wären später abgefallen und hätten Ungesetzliches gethan. Allein wenn das wäre, dann wäre wiederum das nicht bewiesen, was der Heiland beweisen wollte, denn was er zu zeigen sich bestrebte, war, daß ohne guten Lebenswandel weder Glaube, noch Wunder etwas vermögen, weshalb auch Paulus sagt: Wenn ich einen Glauben hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, und alle Geheimnisse wüßte und alle Wissenschaft besäße, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. [1]) Was für sind es denn? sagt man. Viele Gläubigen empfingen Gnadengaben, wie jener, der Teufel austrieb und doch dem Heiland nicht nachfolgte: [2]) ein solcher war ja auch Judas, der Gnadengaben erhielt, obwohl er böse war. Ebenso kann man im Alten Bunde finden, daß oftmals zum Heile Anderer auf Unwürdige Gnade ergossen ward: denn weil nicht Alle zu Allem geeignet sind, sondern die Einen ein reines Leben führen aber nicht einen dem entsprechenden Glauben haben, die Andern das Gegentheil sind, so ermahnt er jene durch diese, großen Glauben zu beweisen, diese aber fordert er durch das unaussprechliche Geschenk auf, besser zu wandeln. Darum nämlich verlieh er ihnen mit großer Freigebigkeit Gnade. Viele Wunder haben wir gethan, sagen sie; ich aber werde ihnen dann bekennen: Ich kenne euch nicht. Jetzt zwar glauben sie meine Freunde zu sein, dann aber werden sie erkennen, daß ich ihnen dieselbe nicht als Freunden gegeben. Doch was wunderst du dich darüber, daß er Menschen, die zwar an ihn glauben, aber keinen dem Glauben entsprechenden Wandel führen, Gnadengaben verliehen, da man ja findet, daß er auch in Solchen wirkt, denen es an Beidem fehlte! So war Bileam leer an Glauben und gutem Wandel, dennoch wirkte auch in ihm die Gnade zum Besten Anderer. Auch Pharao war so, dennoch offenbarte er ihm Zukünftiges. Auch Nabuchodonosor war äußerst pflichtvergessen, und auch diesem wiederum offenbarte er das, was erst in letzten Zeiten geschehen würde. Auch dem Sohne, der den Vater an Bosheit übertraf, offenbarte er das Zukünftige, wunderbare und große Thaten wirkend. Somit also, weil damals die Predigt des Evangeliums anfing und seine große Kraft gezeigt werden mußte, empfingen für diesen Zweck auch manche Unwürdigen Gaben: aber sie haben von diesen Wunderzeichen keinen Gewinn, son-

[1]) 1. Kor. 13, 2. — [2]) Mark. 9, 38.

dern werden nur noch mehr bestraft, weshalb er auch zu ihnen das fürchterliche Wort sprach: Ich habe euch niemals gekannt! — Denn Viele haßt er schon hier und verwirft sie noch vor abgehaltenem Gerichte. Darum laßt uns zittern, Geliebte, und große Sorge auf unser Leben verwenden; laßt uns nicht glauben, daß wir darum weniger hätten, weil wir jetzt keine Wunder thun, denn davon werden wir einst nicht mehr haben, gleichwie wir jetzt durch das Nichtthun derselben nicht weniger haben — wenn wir nur für jegliche Tugend besorgt sind. Wegen der gewirkten Wunder sind wir Gottes Schuldner, wegen unsers Lebenswandels und guten Werke aber haben wir Gott zum Schuldner!

Nachdem der Heiland Alles auseinandergesetzt, mit aller Bestimmtheit über die Tugend gesprochen und die Heuchler recht kennbar gemacht hatte, die da zum Scheine fasten und beten, die in Schafskleidern umhergehen und die Tugend beschimpfen, weshalb er sie auch Schweine und Hunde nennet; nachdem er gezeigt, welch großen Gewinn schon hier auf Erden die Tugend und welchen Schaden die Bosheit bringe, sagt er: Ein Jeder also, der diese meine Worte hört und sie thut, ist mit einem weisen Manne zu vergleichen. Was diejenigen leiden werden, welche zwar Zeichen, aber keine guten Werke thun, habt ihr gehört: nun sollt ihr lernen, welche Freuden die Befolger des Gesetzes nicht blos in dem zukünftigen Leben, sondern auch hier schon genießen werden, darum sagt er: Ein Jeder also, der diese meine Worte hört und sie thut, ist mit einem weisen Manne zu vergleichen. Siehst du, wie er die Rede durcheinander webt? Bald sagt er: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! und offenbart sich selbst, bald sagt er: Wer den Willen meines Vaters thut, und stellt sich dann wieder als Richter dar: Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Ich aber werde ihnen sagen: Ich kenne euch nicht. Auch in den vorliegenden Worten zeigt er sich wieder als den, der Macht über Alles hat, darum sagte er: Wer diese meine Worte hört. Weil er nämlich über die zukünftigen Dinge alles Erforderliche gesagt, weil er vom Himmelreiche, von dem unaussprechlichen Lohne, von dem Troste und noch Vielem dergleichen gesprochen, will er ihnen auch hier Früchte bereiten und zeigen, eine wie große Macht die Tugend schon für das gegenwärtige Leben habe. Welches aber ist diese Macht? daß man in Ruhe lebt, keinem Unglück in die

Hände fällt und unterliegt, daß man über alle Widersacher erhaben steht. Was aber könnte diesem gleich sein? Solches kann sich ja der mit einem Diadem Geschmückte nicht bereiten, sondern nur der mit Tugend Gewaffnete. Er allein ist daran überflüßig reich, genießt im Meere der gegenwärtigen Begebenheiten große Ruhe, denn eben dieses ist das Wunderbare, daß er nicht im Mindesten erschüttert werden kann, obwohl nicht Heiterkeit, sondern heftiges Ungewitter, großer Sturm und viele Versuchungen herrschen.

Es fiel ein Platzregen, sagt er, es kamen Wassergüsse, es bliesen die Winde und stießen an jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen, denn es war auf einen Felsen gegründet. Platzregen und Wassergüsse und Winde nennt er an dieser Stelle bildlich die menschlichen Leiden und Drangsale, als da sind: Tücke, Nachstellungen, Schmerzen, Todesfälle, Schaden an Hab und Gut, Drohungen von Seiten Anderer und alle Uebel dieses gegenwärtigen Lebens, welche man aufzählen mag: doch keinem von all diesem, sagt er, weicht eine solche Seele, und zwar deshalb nicht, weil sie auf einen Felsen gestellt ist. Felsen nennt er die Festigkeit seiner Lehre, denn seine Vorschriften sind fester als ein Felsen und erheben sich weit über alle menschlichen Wogen. Ja, wer dieselben genau befolgt, der ist nicht allein erhaben über die Drohungen der Menschen, sondern auch über die ihm nachstellenden Dämonen. Daß das Gesagte nicht Prahlerei sei, davon ist Job Zeuge, der alle Anfälle des Teufels aushielt und unbeweglich blieb; das bezeugen auch die Apostel, welche, während alle Fluthen der Welt, während das Volk und Tyrannen, Einheimische und Ausländer, die Dämonen und der Teufel wider sie losstürmten und alle Maschinen anlegten, fester als ein Felsen standen und alles das überwanden. Was also könnte beseligender sein, als ein solches Leben? Denn Solches kann nicht Reichthum noch Körperkraft noch Ruhm noch Herrschaft noch irgend etwas Anderes gewähren, sondern allein der Besitz der Tugend: kein anderes Mittel gibt es, kein anderes, als dieses allein, ein von jeglichem Uebel freies Leben zu führen. Zeugen dessen seid auch ihr, die ihr die Nachstellungen in den Palästen, den Lärm und das Getümmel in den Häusern der Reichen, aber bei den Aposteln nichts dergleichen sehet. Doch wie? Geschah ihnen nichts dergleichen? Mußten sie von Keinem Schreckliches leiden? Freilich, aber das ist das Allerwunderbarste, daß sie viele Verfolgungen erduldeten, daß viele Ungewitter wider sie losstürmten, aber ihre Seele nicht über-

wältigen konnten und sie nicht in Muthlosigkeit versinken ließen, daß sie mit blosem Leibe kämpfend siegten und die Oberhand gewannen. So wirst auch du, wenn du Jegliches genau erfüllen willst, über alles derartige lachen: ja wenn du mit der Weisheit dieser Lehren gefestigt bist, dann wird nichts dich betrüben können. Denn was wird der dir schaden, der dir nachstellen will? Wird er dir deine Schätze wegnehmen? Allein noch vor seiner Drohung ist dir befohlen worden, dieselben zu verachten und mit solcher Entschiedenheit dich von ihnen wegzuwenden, daß du derartiges nicht einmal vom Herrn begehren sollst. Aber dein Verfolger wirft dich in den Kerker? Allein noch vor der Gefangenschaft ist dir befohlen worden, so zu leben, daß du der ganzen Welt gekreuzigt bist. Aber er spricht Böses von dir? Allein auch von diesem Schmerze hat Christus dich befreit, der dir, ohne daß du gearbeitet hast, blos für deine Langmuth einen so großen Lohn verheißen und dich vor Zorn und Traurigkeit so sicher gemacht hat, daß er dir befohlen hat, für die Feinde zu beten. Aber er verfolgt dich und umgibt dich mit tausendfachem Uebel? Allein er bereitet dir auch eine glänzendere Krone. Aber er tödtet und mordet dich? Allein dadurch nutzt er dir am meisten, indem er dir den Kampfpreis der Martyrer bereitet, dich um so schneller in den wellenlosen Hafen hinschickt, mit Hoffnung auf größern Lohn erfüllt und dich antreibt, mit dem allgemeinen Gerichte dich zu beschäftigen. Was aber das Wunderbarste von Allem ist, ist dies, daß solche Nachsteller nicht allein nicht schaden, sondern die Verfolgten nur noch ruhmwürdiger machen. Was kommt dem Glücke gleich, ein Leben, wie allein ein so tugendhaftes es ist, erwählt zu haben! Nachdem der Heiland also gesagt, daß der Weg schmal und enge sei, so tröstet er durch das jetzt Gesagte in den Mühseligkeiten und zeigt, daß es auf demselben große Sicherheit und viele Freude gebe, wie er denn auch auf die Rauhigkeit und den Schaden des entgegengesetzten hinweist, indem er auf dem ersten den Lohn der Tugend, auf dem zweiten die Strafe des Lasters zeigt. Denn was ich immer gesagt habe, das sage ich auch jetzt, überall bezweckt er durch Beides das Heil der Zuhörer, sowohl dann, wenn er Eifer für die Tugend, als auch dann, wenn er Haß gegen das Laster einflößt. Weil er voraussah, es werde Manche geben, die das Gesagte zwar bewundern, aber keine guten Werke beibringen würden, so beseitigt er dieselben schon zum Voraus, schreckt sie und spricht: Wenn auch das Gesagte schön ist, so genügt dennoch das Anhören nicht zur Sicher-

heit, vielmehr muß noch hinzukommen der Gehorsam in Werken, denn darauf kommt Alles an. Mit diesen Worten schließt er die Rede und läßt einen lebendigen Schrecken in ihnen zurück. Gleichwie er nicht nur durch den Hinweis auf das Zukünftige zur Tugend anspornte — indem er nämlich von dem Reiche, dem Himmel, dem unaussprechlichen Lohn, dem Troste und den unzähligen Gütern sprach, — sondern auch durch den Hinweis auf das Gegenwärtige, indem er sie nämlich fest und unbeweglich wie ein Felsen nannte: ebenso schreckt er nicht nur durch die zukünftigen Strafen von dem Laster ab — als da sind das Abhauen des Baumes, das Werfen in unauslöschliches Feuer, das Ausschließen vom Himmelreich, das Wort: Ich kenne euch nicht, — sondern auch durch das Gegenwärtige, ich meine den Einsturz des Hauses.

Darum machte er die Rede anschaulicher und kleidete sie in eine Parabel ein. Es reichte ihm nicht hin zu sagen, daß der Tugendhafte unangreifbar, der Böse leicht zu überwältigen sei, er flicht nun auch noch Felsen, Haus, Flüsse, Regengüsse, Winde und dergleichen ein. Ein Jeder also, der diese meine Worte hört, sagt er, und sie nicht thut, der wird einem thörichten Manne gleich sein, der sein Haus auf den Sand gebaut hat.

Wahrlich mit Recht nennt er einen Solchen thöricht, denn was kann sinnloser sein, als wenn Jemand sein Haus auf Sand baut, alle Mühe übernimmt, aber der Früchte und der Ruhe sich beraubt und außerdem noch Strafe dulden muß? Daß aber die dem Laster Ergebenen ein mühsames Leben führen, ist überall und Jedem bekannt, denn der Räuber, der Ehebrecher, der Verleumder arbeiten viel und quälen sich, um das Ziel ihrer Bosheit zu erreichen: aber aus allen diesen Mühen haben sie nicht blos keinen Gewinn, sondern häufen sich großen Schaden. Auf eben dieses weist Paulus hin, wenn er spricht: Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ernten.[1]) Diesem aber gleichen diejenigen, die auf Sand, nämlich auf Unzucht, Ausschweifungen, Rache und auf viele andere Dinge bauen.

Ein Solcher war Achab, aber nicht ein Solcher war Elias. Wenn wir Tugend und Laster mit einander vergleichen, dann wer-

---

[1]) Gal. 6, 8.

den wir den Unterschied sehr deutlich erkennen. Der Eine baute sein Haus auf Felsen, der Andere auf Sand, darum fürchtete sich und zitterte er, der König war, vor dem Propheten, der nichts als eine Schafhaut hatte. Solche auch waren die Juden, nicht aber die Apostel, darum bewiesen diese die Festigkeit eines Felsen, ob ihrer gleich wenige und ob sie auch gebunden waren: jene aber, ob ihrer gleich viele und ob sie auch bewaffnet waren, zeigten die Schwäche des Sandes, denn sie sprachen: Was sollen wir mit diesen Menschen machen?[2]) Siehst du, wie nicht diejenigen in Verlegenheit sind, die gefangen und gebunden waren, sondern diejenigen, welche festhielten und banden? Was ist ungewöhnlicher als dieses? Du hältst Jemanden gefangen und wirst dadurch nur noch verlegener? Doch das ist durchaus billig; sie hatten Alles auf Sand gebaut, darum waren sie auch schwächer, als Alle, darum sprachen sie sogar: Was macht ihr? Ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen? Was sagst du da? Du geißelst Andere und du fürchtest dich? Du verfolgest und du zitterst? Du hältst Gericht und du bebest? Siehe, so schwach ist die Bosheit! Nicht so die Apostel: Nicht vermögen wir es, nicht zu reden, was wir gesehen und gehört haben.[3]) Siehst du die erhabene Gesinnung? Siehst du den Felsen, welcher der Wogen spottet? Siehst du das nicht zu erschütternde Haus? Und was noch wunderbarer ist, sie wurden durch die Verfolgungen nicht nur nicht gebändigt, sondern schöpften daraus nur noch mehr Muth und bereiteten jenen einen um so größern Kampf. Wer einen Diamant schlägt, ist selbst der Geschlagene, wer wider den Stachel sich auflehnt, ist selbst der Gestochene und empfängt schwere Wunden, und wer Tugendhaften nachstellt, bereitet sich selber Gefahren, denn die Bosheit wird um so schwächer, je mehr sie gegen die Tugend ankämpft. Gleichwie derjenige, welcher mit seinem Kleide Feuer zudeckt, die Flamme nicht auslöscht, aber das Kleid verbrennt, so auch macht derjenige, welcher Tugendhafte verfolgt, festhält und bindet, dieselben nur noch glänzender, sich selbst aber beraubt er jeglichen Ansehens. Je mehr Uebel du bei einem guten Lebenswandel dulden mußt, um soviel stärker bist du geworden; je höher wir die Lebensweisheit achten, um so weniger werden wir Jemandes bedürfen, und je weniger wir Jemandes bedürfen, desto stärker und über Alle hervorragender sind wir.

---

[2]) Apostelgesch. 4, 16. — [3]) Apostelgesch. 4, 20.

Solch ein Mann war Johannes, darum konnte Keiner ihn betrüben, er aber betrübte den Herodes. Der nichts hatte, erhob sich wider den Herrscher: der mit einem Diadem und einem Purpurgewand und mit aller erdenklichen Pracht Geschmückte bebt und zittert vor demjenigen, der von all diesem entblöst ist und konnte ihn selbst dann, als ihm sein Haupt abgeschlagen war, nicht ohne Furcht ansehen. Daß er nach dem Tode noch lebendige Furcht vor ihm hatte, hörst du, wenn er sagt: Dieser ist Johannes, den ich umgebracht habe.[1]) Denn die Worte den ich umgebracht habe, waren nicht Worte eines, der großsprecherisch sich erhebt, sondern eines, der seine Furcht beschwichtigen und seiner verwirrten Seele die Erinnerung aufnöthigen will, daß dieser es sei, den er getödtet. So groß ist die Macht der Tugend, daß sie auch nach dem Tode stärker ist als die Lebenden! Eben wegen dieser Macht der Tugend kamen auch die Besitzer großer Schätze zu ihm, als er noch lebte, und sagten: Was sollen wir thun? So viel habt ihr und wollt von dem Nichtshabenden den Weg zu eurer Glückseligkeit lernen? Von dem Armen die Reichen? Von dem nicht einmal ein Haus Besitzenden die Soldaten?

Solch ein Mann war auch Elias, weshalb er mit demselben Freimuth zum Volke sprach. Jener sagte: Natterngezüchte, dieser: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?[2]) Dieser: Du brachtest um und plündertest, jener: Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders Philippus zu haben.[3]) Hast du den Felsen gesehen? Hast du gesehen, wie der Sand so leicht zusammenfällt? Gesehen, wie er dem Anprallen nicht widersteht, wie er über den Haufen fällt, auch wenn er mit einem Könige, auch wenn er mit dem Volke, auch wenn er mit einer Gewalt verbunden ist? Alle, die sich auf Sand verlassen, macht er nur noch schwächer, ja er stürzt nicht nur ohne Weiteres zusammen, sondern hat auch viel Unheil in seinem Gefolge, sein Fall, sagt Christus, war sehr groß. Nicht ist ja Gefahr da für zufällige Güter, sondern für die Seele, für das Ausschließen vom Himmelreiche und für jene unsterblichen Güter: was noch mehr ist, vor allem diesem wird der Knecht der Sünde ein elendes Leben führen, indem er es unter unausgesetzten Verdrießlichkeiten, Befürchtungen, Verlegenheiten und Kämpfen zubringt, wie das auch der Weise andeutet, wenn er spricht: Es fliehet der Gottlose,

---

[1]) Luk. 9, 9. — [2]) 3. Kön. 18, 21. — [3]) Mark. 6, 18.

wenn ihn auch Niemand verfolget.[1]) Dergleichen Menschen nämlich zittern vor dem Schatten, sind mißtrauisch gegen ihre Freunde, Feinde, Diener, Genossen und Nichtgenossen und dulden noch vor der ewigen Strafe schon hier die äußerste Qual, was Alles Christus offenbarte, da er sprach: Und sein Fall war sehr groß. Mit diesem passenden Schlusse beendete er seine schönen Lehren und überzeugte selbst die Ungläubigsten, daß man schon um des Gegenwärtigen willen das Laster fliehen müsse. Wenn auch die Hinweisung auf das Zukünftige wichtiger ist, so war dieses doch geeigneter, die Stumpfsinnigern zurückzuhalten und von der Schlechtigkeit abzuziehen: weshalb er denn auch seine Rede so beschloß, daß sie einen Nutzen daraus schöpfen möchten. Da wir nun dieses Alles, das Gegenwärtige und das Zukünftige, wissen, so laßt uns das Laster fliehen, der Tugend nacheifern, damit wir weder vergebens, noch auf das Gerathewohl hin arbeiten, sondern hier in Sicherheit ruhen und dort oben die Herrlichkeit erlangen. Möchte es uns Allen gelingen, dieselbe zu erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn, Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfundzwanzigste Homilie.

Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, erstaunte das Volk über seine Lehre. Kap. 7, 28.

Man hätte folgerichtig erwarten sollen, daß die Zuhörer über eine so unangehme Predigt trauern und bei der Erhabenheit seiner Lehren abgestumpft werden würden: nun aber war die Macht des Lehrenden so groß, daß er Viele für sich einnahm, zur größten Bewunderung hinriß und durch die Lust an seinen Worten sie vermochte, auch dann noch bei ihm zu bleiben, als er aufhörte zu sprechen. Als er nämlich vom Berge herabstieg, gingen die Zuhörer nicht von ihm fort, vielmehr folgte ihm die ganze Versammlung nach: eine solche Liebe zu seinen Worten hatte er ihnen eingepflanzt! Ganz vorzüglich aber staunten sie über seine Gewalt zu predigen, denn was er sprach, sprach er nicht auf einen Andern sich berufend, wie der Prophet Moses das that, sondern überall zeigte er sich als einen Solchen, der Gewalt habe, indem er bei Festsetzung der Gebote immer hinzufügte: Ich aber sage euch,

[1]) Sprüchw. 28, 1.

und bei der Erwähnung des jüngsten Tages sich als denjenigen nannte, der das Urtheil der Strafe oder des Lohnes sprechen werde. Ebendarum aber, sagt man, hätte man erwarten sollen, daß sie laut Mißfallen an Tag gelegt hätten. Denn wenn die Schriftgelehrten ihn steinigten und verfolgten, obwohl sie ihn durch Werke seine Macht beweisen sahen, wie hätten diese sich nicht ärgern sollen, da er sich blos gewaltig im Reden zeigte, zumal er das Alles gleich am Anfang sprach, bevor er noch einen Beweis der ihm ebenfalls einwohnenden Macht gegeben? Allein nichts von all dem geschah, denn so lange das Herz und die Gesinnung gut ist, wird man schnell durch das Wort der Wahrheit überzeugt. Darum wurden jene geärgert, obwohl er seine Macht durch Wunderzeichen offenbarte, diese aber wurden überzeugt und folgten ihm, obgleich sie nur seine Rede hörten!

Dieses nun will der Evangelist andeuten, wenn er sagt: Es folgte ihm eine große Menge Volkes nach, nicht Einige der Vorsteher und Schriftgelehrten, sondern so viele ihrer frei von Bosheit waren und eine vorurtheilsfreie Gesinnung hatten. Durch das ganze Evangelium sieht man eben diese als seine Anhänger; wenn er redete, hörten sie schweigend, warfen nichts ein, unterbrachen die Rede nicht, versuchten ihn nicht, sannen nicht darauf, eine Blöse von ihm zu finden, wie das die Pharisäer thaten, sondern nach der Predigt folgten sie ihm abermals mit Staunen nach. Du aber betrachte die Weisheit des Herrn, wie er auf mancherlei Weise den Nutzen der Anwesenden sucht, von Wundern zu Reden schreitet und von den belehrenden Reden wieder zu Wundern zurückkehrt. Denn bevor er auf den Berg stieg, heilte er Viele, seinen Worten den Weg bahnend; nachdem er aber diese seine lange Predigt beendet hatte, kommt er wieder zu den Wundern, das Gesagte durch Werke bestätigend. Weil er gelehrt hatte, wie einer, der Gewalt hat, weil er ferner wollte, daß man seine Lehrweise nicht für Großsprecherei und Selbstgefälligkeit halte, darum that er dasselbe in Werken, heilte wie einer, der Gewalt hat, damit nicht diejenigen, die ihn so lehren sahen, sich mißfällig über ihn äußern möchten, da sie ihn mit derselben Macht Wunder wirken sahen.

Als er vom Berge herabstieg, folgte ihm eine große Menge Volkes nach. Und siehe ein Aussätziger kam, betete ihn an und sprach: Herr wenn du willst, so kannst du mich reinigen. Groß war die Einsicht und der Glaube dessen, der da hinzutrat, denn er unterbrach den Unterricht

nicht, noch theilte er die Menge auseinander, sondern wartete eine schickliche Zeit ab und kam zu ihm, als er herabstieg: und nicht so obenhin, sondern mit heißem Flehen und auf den Knieen ruft er um Hülfe, wie ein anderer Evangelist erzählt, mit aufrichtigem Vertrauen und mit geziemender Hochachtung gegen ihn. Er sagte ja nicht: Wenn du es von Gott verlangest, noch: Wenn du betest, sondern: Wenn du willst, kannst du mich reinigen. Auch sagte er nicht: Herr, reinige mich, sondern überläßt das Alles ihm und bekennt, daß er der Herr der Wiedergenesung sei und alle Macht besitze. Wie aber, sagt man, wenn die Meinung des Aussätzigen eine irrige war? Dann hätte sie als solche dargestellt, dann hätte der Aussätzige getadelt und zurechtgewiesen werden müssen. Nun aber, that das Christus? Keineswegs, vielmehr that er von all dem das Gegentheil und bekräftigte das Gesagte; weshalb er denn auch nicht sagte: Sei gereiniget, sondern: Ich will, sei gereiniget, damit für die Zukunft der Glaube an seine Gottheit nicht auf die Meinung des Aussätzigen, sondern auf seine eigene Lehre gegründet sei. Nicht so verfuhren die Apostel, sondern wie? Als das ganze Volk staunte, sagten sie: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Frömmigkeit oder Macht diesen wandeln gemacht![1] Der Herr aber, der manchmal in sehr gemäßigten Worten und bescheidener von sich sprach, als er es vermöge der ihm einwohnenden Herrlichkeit hätte thun können, sagt zur Bestätigung des Glaubens an seine Gottheit in Gegenwart derer, die über seine Macht staunten: Ich will, sei gereiniget! Obwohl er so viele und so große Wunder gethan, so tritt er doch nirgendwo mit diesem Worte auf: hier aber, um nicht blos des ganzen Volkes, sondern auch des Aussätzigen Meinung über seine Macht zu bestärken, setzte er hinzu: Ich will; und er sagte das nicht blos, sondern er that es auch, denn die Wirkung folgte gleich nach. Hätte der Aussätzige etwas Verkehrtes gesprochen, wäre das von ihm Gesagte eine Lästerung gewesen, dann hätte die Wirkung unterbleiben müssen: nun aber gehorchte die Natur dem Befehl geziemend schnell, ja noch weit schneller, als der Evangelist es beschreibt, denn das **sogleich** war viel langsamer, als die Geschwindigkeit, mit welcher die Wirkung sich einstellte.

Aber er sagte nicht blos: Ich will sei gereiniget, son-

[1] Apostelgesch. 3, 12.

dern er streckte seine Hand aus und rührte ihn an. Ein Umstand, der durchaus untersucht zu werden verdient. Denn da er ihn durch seinen Willen und sein Wort wiederherstellte, zu welchem Ende streckte er nun noch seine Hand aus und berührte er ihn? Nach meiner Meinung aus keinem andern Grunde, als um auch bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß er nicht unter dem Gesetze liege, sondern über demselben sei und daß dem Reinen nichts unrein sei. Elias sah den Naamann nicht, und obwohl er ihn darüber beleidigt wußte, daß er nicht zu ihm hinausging und nach der Strenge des Gesetzes ihn nicht berührte, blieb er dennoch zu Hause und schickte ihn zum Jordan, sich daselbst zu waschen: der Heiland aber zeigt, daß er nicht als Knecht, sondern als Herr heilet und darum berührt er den Aussätzigen. Die Hand ward nicht durch den Aussatz unrein, vielmehr ward der aussätzige Leib durch die heilige Hand rein hergestellt; er war ja derjenige, der nicht blos die Leiber zu heilen, sondern auch die Seele zur Lebensweisheit zu führen verstand. Gleichwie er nicht fernerhin verbot, mit ungewaschenen Händen zu essen, und das schöne Gesetz über die Gleichgültigkeit der Speisen aufstellte, so lehrte er auch hier, daß man für die Seele besorgt sein, mit Hintansetzung der äußerlichen Reinigungen jene reinigen und nur allein den Aussatz, welcher die Sünde ist, fürchten müsse, denn der Aussatz ist keineswegs ein Hinderniß für die Tugend. Der Heiland ist der Erste, der den Aussatz berührt und Niemand tadelt ihn deshalb, denn der Richterstuhl war noch nicht bestochen, noch waren die Zuschauer nicht von Neid erfüllt. Darum verleumdeten sie ihn nicht allein nicht, sondern wurden durch das Wunder erschüttert, traten ehrfurchtvoll vor ihm zurück und verkündeten laut seine in Worten und Werken unbesiegbare Macht!

Nachdem Christus den Leib des Aussätzigen geheilt, befiehlt er ihm, es Keinem zu sagen, sondern sich dem Priester zu zeigen und die Gabe zu opfern, welche Moses befohlen, ihnen zum Zeugnisse. Einige nun meinen, er habe deswegen befohlen, Keinem etwas zu sagen, damit man nicht bei der Besichtigung böswillig verfahren möchte. Allein, die das meinen, fällen über die Reinigung ein äußerst gedankenloses Urtheil, denn er reinigte ihn nicht so, daß die Reinigung zweifelhaft war, sondern deshalb befahl er, Keinem etwas zu sagen, um uns vor allem geräuschvollen und ehrsüchtigen Wesen zu warnen. Zwar wußte er, daß jener nicht gehorchen, sondern seinen Wohlthäter

laut preisen würde: aber er that das Seine. Warum aber, wendet man ein, befiehlt er bei andern Gelegenheiten, es zu sagen? Das that er, nicht als widerspreche er sich oder verlange er einander entgegen Gesetztes, sondern um uns Dankbarkeit zu lehren; denn dort befahl er nicht, ihn selbst laut zu preisen, sondern Gott die Ehre zu geben. Durch diesen Aussätzigen will er uns bescheiden und anspruchlos, durch jenen dankbar und erkenntlich machen, und lehrt uns, bei allen Vorkommnissen wegen des Geschehenen dem Herrn unsern Dank darzubringen. Weil nämlich die meisten Menschen, wenn sie krank sind, sich Gottes erinnern, aber von der Krankheit befreit nur noch träger sind, darum befiehlt er den Kranken und Gesunden, immerfort den Herrn vor Augen zu halten, und spricht: Gib Gott die Ehre![1]) Weshalb aber befahl er dem Gereinigten, sich dem Priester zu zeigen und die Gabe darzubringen? Wiederum, weil er auch hier das Gesetz erfüllen will. Denn nicht überall hob er es auf, wie er es auch nicht überall beobachtete, sondern bald that er dieses, bald jenes: er hob es auf, um der künftigen Lebensweisheit den Weg zu bahnen, er beobachtete es, um den unverschämten Juden den Mund zu stopfen und ihrer Schwäche nachzugeben. Was aber wunderst du dich darüber, daß der Heiland dies anfangs that? Auch die Apostel sieht man bald das Gesetz halten, bald dagegen handeln, da ihnen befohlen war, zu den Heiden zu gehen, die Thüre zur christlichen Lehre der ganzen Welt zu öffnen, das Gesetz auszuschließen, neue Gebote zu geben und alles Alte abzustellen. Was aber, wendet man ein, trägt es zur Achtung vor dem Gesetze bei, wenn man sagt: Zeige dich dem Priester? Wahrlich nicht wenig, denn es war eine alte Vorschrift, daß der gereinigte Aussätzige nicht selbst die Entscheidung über seine Reinigung aussprechen, sondern vor dem Priester erscheinen, der Besichtigung seiner Augen sich unterwerfen und durch dessen Stimme den Reinen zugewiesen werden sollte. Wenn der Priester nicht sagte, daß der Aussätzige gereinigt worden, dann mußte er mit den Unreinen noch außerhalb des Lagers bleiben. Darum sagte Christus: Zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, er sagt nicht: die ich befohlen habe, sondern schickt ihn einstweilen dem Gesetze zu, um von allen Seiten her ihren Einreden vorzubeugen. Damit sie nicht sagen möchten, er maße sich die Ehre

[1]) Luk. 8, 39.

der Priester an, vollbringt er zwar das Werk, das Urtheil darüber aber überläßt er jenen und setzt sie als Richter über seine eigenen Wunder nieder. So weit, spricht er, bin ich von einem Streite mit Moses und den Priestern entfernt, daß ich sogar die durch mich Wiedergenesenen antreibe, ihnen gehorsam zu sein.

Was aber heißt: Ihnen zum Zeugnisse? Zu ihrer Beschämung, Ueberführung und Anklage, wenn sie den Heiland ungerecht behandeln würden. Weil sie nämlich sagten: Als einen Aufwiegler und Verführer, als einen Feind und Uebertreter des Gesetzes verfolgen wir ihn, darum sagte er: Du sollst mir zu jener Zeit Zeuge sein, daß ich kein Verächter des Gesetzes bin: denn, nachdem ich dich geheilt, schicke ich dich dem Gesetze und der Untersuchung der Priester zu. Das war das Benehmen Eines, der das Gesetz ehrte und Moses hochachtete, nicht aber Eines, der wider die alten Vorschriften feindlich auftrat. Wenn sie auch in späterer Zeit keinen Nutzen davon hatten, so kann man doch seine Hochachtung vor dem Gesetze ganz besonders aus dem Umstande kennen lernen, daß er selbst Alles erfüllte, obwohl er voraussah, daß es ihnen nichts fruchten würde — denn eben das sah und sagte er vorher. Er sagte dem Aussätzigen nicht: Zu ihrer Zurechtweisung oder zu ihrer Belehrung, sondern: Ihnen zum Zeugnisse, das heißt: Zur Anklage, Beschämung und zum Zeugniß, daß dir durch mich Alles geschehen sei. Obwohl ich voraus sah, daß sie ungebessert bleiben würden, unterließ ich doch meinerseits nicht das, was ich thun mußte: sie aber verblieben hartnäckig in ihrer Bosheit. Aehnlich heißt es ja an einer andern Stelle: Es wird dieses Evangelium in der ganzen Welt allen Völkern **zum Zeugnisse** geprediget werden und alsdann wird das Ende kommen,[1]) den Heiden, den nicht hörenden, den nicht gehorchenden. Damit Niemand sage: Weshalb predigest du Allen, da ja nicht Alle gehorchen werden? so sagt er: Damit offenbar werde, daß ich in jeder Beziehung das Meinige gethan, und nach diesem sich Niemand darauf berufen könne, er habe es nicht gehört. Die Predigt selbst wird wider sie als Zeuge auftreten, so daß sie in keiner Weise sagen können, sie hätten sie nicht gehört: denn bis an der Erde Grenzen ist die Botschaft des Evangeliums gedrungen.

---

[1]) Matth. 24, 14.

Lasset uns das bedenken und, so viel an uns liegt, Alles unserm Nächsten thun und Gott immerfort Dank sagen! Es ist ja ungeziemend, täglich seine mächtigen Wohlthaten zu genießen und ihm nicht vollen Dank darzubringen, zumal die Danksagung uns großen Nutzen bereiten wird. Gott bedarf ja nichts von dem Unsrigen, aber wir bedürfen von ihm Alles! Zwar setzt unsere Danksagung Gott nichts zu, aber sie macht uns mit ihm vertrauter. Denn wenn bei der Erinnerung an die von Menschen empfangenen Wohlthaten unsere Liebe zu denselben immer mehr entzündet wird, um wie vielmehr werden wir bei der steten Erinnerung an die von Gott erwiesenen Wohlthaten in der Erfüllung seiner Gebote an Eifer gewinnen? Darum sagt Paulus: Seid dankbar.[1]) Die beste Bewahrung der Wohlthat ist das Andenken an dieselbe und der fortwährende Dank. Darum werden die schauerlichen und heilbringenden Geheimnisse, die wir bei jeder Zusammenkunft feiern, Danksagung (Eucharistie) genannt, weil sie die Erinnerung vieler Wohlthaten sind, uns die Vorsehung Gottes im schönsten Lichte zeigen und uns auf alle Weise zur Danksagung willig machen. Denn wenn das Geborenwerden aus einer Jungfrau ein großes Wunder ist und der Evangelist voll Staunen sagt: Das Alles ist geschehen: dann sage mir, wohin wir das Geschlachtetwerden setzen sollen. Wenn der Evangelist schon bei dem Geborenwerden sagt: Das **Alles**, wie soll man es dann nennen, daß er für uns gekreuzigt ward und sein Blut vergoß, sich selbst uns zur Speise und geistigen Nahrung hingibt? Darum wollen wir ihm unaufhörlich Dank sagen und dieses allen unsern Worten und Werken vorausgehen lassen: danken wollen wir ihm, aber nicht allein für das Gute, so er uns, sondern auch für das, was er Andern erwiesen, denn dadurch werden wir es vermögen, den Neid aufzuheben, die Liebe zu nähren und immer kräftiger zu machen, denn diejenigen, für welche du Gott Dank sagest, wirst du nicht mehr beneiden können. Ebendarum fordert der Priester uns auf, für die ganze Welt, für die Vorfahren, für die Zeitgenossen, für die schon Gebornen und für die später nach uns Kommenden zu danken, während das Opfer vor uns liegt: denn dies entreißt uns der Erde, versetzt uns in den Himmel und macht Menschen zu Engeln, da ja auch die Engel in Chören stehend Gott für die uns verliehenen Güter danken, indem sie rufen: Ehre sei Gott in der Höhe

---

[1]) Kol. 3, 15.

und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.[1]) Wollte Jemand den Engeln sagen: Was geht euch dies an, da ihr weder auf Erden noch Menschen seid? dann würden sie antworten: Sehr viel geht uns das an, denn wir sind gelehrt worden unsere Mitknechte so zu lieben, daß wir die ihnen erwiesenen Wohlthaten als uns erwiesene ansehen. Aus demselben Grunde sagt Paulus überall in seinen Briefen für die der Welt erzeigten Wohlthaten Dank. Darum wollen auch wir für alle Wohlthaten Gott unaufhörlich danken, mag er sie uns oder Andern erwiesen haben, mögen sie klein oder groß sein, denn selbst dann, wenn die Gabe klein ist, wird sie doch dadurch groß, daß sie uns von Gott gegeben worden, oder vielmehr keine seiner Gaben ist klein, darum nicht, weil sie uns von ihm gegeben worden; dann aber auch ihrer Natur nach.

Denn damit ich alles Andere, welches den Sand an Zahl übertrifft, übergehe: was kommt dem gleich, daß er für uns Mensch geworden ist? Seinen eingebornen Sohn, der ihm über Alles ging, hat er uns, die wir seine Feinde waren, gegeben, und nicht nur hat er ihn gegeben, sondern, nachdem er ihn gegeben, bereitete er uns in ihm einen Tisch, that Alles für uns, indem er ihn uns gab und durch die Gabe uns zur Dankbarkeit antrieb. Weil die Menschen meistentheils undankbar sind, darum übernimmt er es selbst und thut es für uns. Wie er es mit den Juden that, indem er durch Orte und Zeiten und Feste sie an die Wohlthaten erinnerte, so verfährt er auch mit uns, indem er durch die Opferweise uns zum fortwährenden Gedächtniß der uns erzeigten Wohlthaten bewegt. Niemand hat sich so bestrebt, uns rechtschaffen, groß und stets dankbar zu machen, wie Gott es im Hinblick auf uns gethan hat. Darum auch erzeigt er uns manchmal Gutes wider unsern Willen und meist auch wider unser Wissen. Wenn du dich über das Gesagte wunderst, so will ich es dir nicht aus dem Leben eines gewöhnlichen Mannes, sondern des seligen Paulus beweisen. Dieser Selige war oft in Gefahren und Trübsalen und beschwor manchmal Gott, die Versuchungen zu beseitigen; allein Gott sah nicht auf seine Bitte, sondern auf seinen Nutzen und sagte zum Beweise dessen: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen,[2]) so daß er, bevor er noch die Ursache angab, ihm Gutes that, ohne

[1]) Luk. 2, 14. — [2]) 2. Kor. 12, 9.

daß er es wollte und ohne daß er es einsah. Was verlangt er demnach Großes, wenn er befiehlt, einer so großen Sorgfalt gegenüber dankbar zu sein? Darum laßt uns ihm folgen und überall ihm von Herzen unterthan sein! Nichts hat ja den Juden so viel geschadet, als ihre Undankbarkeit, und ihre vielen und aufeinanderfolgenden Plagen sind durch nichts Anderes, als durch ihren Undank herbeigeführt worden, ja noch vor dem Eintreffen der Plagen verdarb und verschlechterte derselbe ihre Seele, denn die Hoffnung des Undankbaren, heißt es, wird wie ein Winterreif zerschmelzen.[1]) Wie der Winterreif die Leiber, so macht der Undank die Seele matt und erstorben. Undank aber entsteht aus Hochmuth und aus der Meinung, man sei der Wohlthat würdig: der Zerknirschte aber wird nicht blos für das Gute, sondern auch für das ihm widerwärtig Scheinende Gott dankbar sein, und so viel immer er leidet, so wird er doch niemals glauben, daß er unverdient leide.

Darum wollen auch wir, je mehr wir an Tugend zunehmen, um so mehr uns selbst demüthigen, denn darin besteht vorzüglich das Wesen der Tugend! Denn gleichwie wir, je schärfer wir sehen, desto mehr erkennen, wie weit entfernt wir vom Himmel stehen, so auch werden wir, je mehr wir nach Tugend streben, immer fähiger, den Unterschied zwischen uns und Gott zu erkennen. Das aber ist kein geringer Theil der Lebensweisheit, wenn wir es vermögen, unsern eigenen Standpunkt zu würdigen: nur der kennt in Wahrheit sich selbst, der dafür hält, daß er nichts sei. Ebendeshalb haben David und Abraham dies gerade dann am meisten gethan, als sie die höchste Stufe der Tugend erstiegen hatten. Der Eine nannte sich Staub und Asche, der Andere einen Wurm, und ihnen gleich haben alle Heiligen über sich selbst gejammert; derjenige aber, der sich in seiner Anmaßung erhebt, kennt sich unter Allen am wenigsten, weshalb es im gewöhnlichen Leben Sitte ist, von den Uebermüthigen zu sagen, daß sie sich selbst nicht erforschen und selbst nicht kennen. Wer aber sich selbst nicht kennt, wen kennt der? Gleichwie derjenige, der sich selbst kennt, Alles kennt, so kennt derjenige, der sich selbst nicht kennt, auch alles Andere nicht. Ein Solcher war derjenige, der da sagte: Ueber den Himmel setze ich meinen Thron;[2]) weil er sich selbst nicht kannte, darum kannte er auch alles Andere nicht. So aber

[1]) Weish. 16, 29. — [2]) Jes. 14, 13.

war nicht Paulus, sondern nannte sich einen Auswurf und den Geringsten unter den Christen und hielt sich nach so vielen und so großen Tugendwerken des Namens eines Apostels nicht werth. Diesem wollen wir nachstreben, ihn wollen wir nachahmen! Wir werden ihn aber nachahmen, wenn wir uns von der Welt und dem Treiben dieser Welt losreißen, denn nichts steht der Selbstkenntniß so sehr im Wege, als wenn man sich dem irdischen Treiben hingibt, gleichwie hinwiederum uns nichts so zur Anhänglichkeit an das Irdische geneigt macht, als die Nichtkenntniß seiner selbst: das Eine hängt mit dem Andern zusammen. Gleichwie man demjenigen, welcher nach außen hin Ehre sucht und das Gegenwärtige für hochwichtig hält, nicht zugestehen wird, daß er sich selbst kenne, mag er es auch tausendmal und mit allem Eifer behaupten, so wird derjenige, der über alle diese Dinge verächtlich wegsieht, leicht sich selbst kennen, sich selbst kennend aber wird er auf diesem Wege zu allen übrigen Theilen der Tugend fortschreiten. Damit wir nun diese schöne Kenntniß uns erwerben, wollen wir uns losreißen von allen zeitlichen, mannichfache Flammen in uns entzündenden Dingen, wollen unsere eigene Ohnmacht erkennen und alle Demuth und Lebensweisheit beweisen, auf daß wir die gegenwärtigen und zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen, dem guten und lebenschaffenden Geiste Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechsundzwanzigste Homilie.

Da er aber in Kapharnaum eingegangen war, trat ein Hauptmann zu ihm, bat ihn und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual. Kap. 8, 5.

Der Aussätzige kam zum Heiland, als er vom Berge herabstieg, der Hauptmann aber, als er in Kapharnaum eingegangen war. Weswegen stieg weder dieser, noch jener auf den Berg? Nicht aus Trägheit, denn Beider Glaube war warm, sondern um den Unterricht nicht zu unterbrechen. Nun aber trat der Hauptmann zu ihm und sprach: Mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig und leidet große Qual. Einige meinen, er habe, um sich zu entschuldigen, den Grund angegeben, warum er ihn nicht herbeigeführt, weil es unmöglich war, meinen sie, einen Gichtbrüchigen, Schmerzgequälten und in den letzten Zügen Liegen-

den etwa auf einem Bette herbeizutragen; denn daß er nahe daran war zu sterben, sagt Lukas: Er lag krank auf den Tod.[1]) Ich aber halte dafür, daß dies das Zeichen eines großen Glaubens sei und zwar eines weit größern, als der Glaube derjenigen, die den Kranken durch das Dach hinabließen: denn da er wohl wußte, daß ein bloser Befehl schon hinreiche zur Aufrichtung des Darniederliegenden, hielt er es für überflüssig, ihn herbeizuführen. Was aber that Jesus? Was er früher noch niemals gethan, das thut er jetzt, denn während er sich sonst überall nach dem Verlangen der um Hülfe Flehenden richtet, springt er hier sogar auf und verspricht nicht nur zu heilen, sondern auch in das Haus zu kommen. Er thut das, damit wir die Tugend des Hauptmanns kennen lernen, denn wenn er das nicht versprochen, sondern blos gesagt hätte: Geh hin, dein Knecht sei gesund, so würden wir nichts dergleichen erkennen. Dasselbe that er auch bei dem Phönizischen Weibe, obwohl in entgegengesetzter Weise. An unserer Stelle nämlich erbietet er sich von selbst und ungerufen in das Haus zu kommen, damit du den Glauben und die große Demuth des Hauptmanns erkennen mögest: der Phönizierin aber verweigert er ihre Bitte und läßt sie in gänzlicher Ungewißheit warten. Als weiser und überlegender Arzt weiß er Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes zu Stande zu bringen: denn dort bei dem Hauptmann machte er durch das von selbst versprochene Hinkommen, hier aber durch das hartnäckige Verschieben und Verweigern der Bitte den Glauben des Weibes offenbar. Aehnlich macht er es mit Abraham, indem er spricht: Ich kann Abraham nicht verbergen, was ich thun will,[2]) damit du seine große Liebe gegen den Patriarchen, wie auch seine große Sorgfalt für Sodoma mögest kennen lernen: ebenso weigerten sich die zu Loth Gesendeten bei ihm einzukehren, damit du die große Gastfreundschaft des Gerechten erfähest. Doch, was sagt der Hauptmann?

Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Mögen wir Alle das hören, die wir Christum aufnehmen wollen, denn wir können ihn aufnehmen, mögen wir es hören und uns bestreben, ihn auch jetzt aufzunehmen und zwar mit gleich großem Eifer ihn aufzunehmen, denn wenn du einen Armen aufnimmst, der hungrig und nackt ist, so hast du ihn aufgenommen und genährt. Sondern sprich nur ein Wort,

---

[1]) Luk. 7, 2. — [2]) 1. Mos. 18, 17.

so wird mein Knecht gesund. Siehe wie auch dieser gleich dem Aussätzigen Christo die ihm gebührende Ehre gibt, denn er sagte nicht: Flehe Gott an, er sagte nicht: Bete und rufe um Hülfe, sondern: Befiehl nur; und dann befürchtend, der Herr möchte aus Bescheidenheit die Bitte abschlagen, sagt er: Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen und habe Kriegsleute unter mir und wenn ich zu Einem sage: Geh! so geht er, und zu dem Andern: Komm her! so kommt er, und zu meinem Knechte: Thu das! so thut er's. Was ist's nun, sagt man, daß der Hauptmann so gedacht hat! Es fragt sich vielmehr, ob Christus diese hohe Meinung des Hauptmanns angenommen und bestätigt habe. So wendet man klug und sehr überlegt ein. Darum wollen wir eben dieses untersuchen, und wir werden finden, daß das, was bei dem Aussätzigen geschah, sich auch hier ereignete. Gleichwie der Aussätzige sagte: Wenn du willst, und wir nicht allein durch den Aussätzigen, sondern auch durch die Stimme Christi in dem Glauben an seine Macht bestärkt werden, indem Christus die Meinung in Betreff seiner nicht nur nicht als eine falsche darstellte, sondern sie in hohem Maße befestigte, da er ja zur Bekräftigung des Glaubens des Aussätzigen etwas, was er zu sagen nicht nöthig hatte, hinzusetzte und sprach: Ich will, sei gereiniget, ebenso ist es billig, auch hier zu untersuchen, ob nicht etwas derartiges geschehen, und wir werden dann finden, daß ebendasselbe auch hier sich zugetragen. Nachdem nämlich der Hauptmann so Außerordentliches von ihm ausgesagt und seine große Macht bezeugt hatte, tadelte er ihn nicht blos nicht, sondern billigte seine Worte auch und that noch weit mehr, als daß er sie billigte, denn der Evangelist sagt nicht, Christus habe die Worte des Hauptmanns blos gelobt, sondern auch, um die Größe des Lobes kundzuthun, er habe sich gewundert, und auch das nicht allein, sondern er habe im Beisein des ganzen Volkes ihn sogar den Andern als ein Muster aufgestellt, das sie nachahmen sollten. Siehst du nun, wie Jeder staunt, der nur immer Zeuge seiner Macht war? So hörten wir ja früher: Das Volk erstaunte über seine Lehre, denn er lehrte sie wie Einer, der da Macht hat;[1]) und er tadelte sie nicht blos nicht, sondern ließ sie in ihrer Meinung, ging mit ihnen hinunter und bestärkte sie in derselben durch die

[1]) Matth. 7, 28.

Reinigung des Aussätzigen. Ebenso sprach ja jener: Wenn du willst, kannst du mich reinigen, und nicht nur wies er ihn deshalb nicht zurecht, sondern heilte ihn auch und reinigte ihn gerade so, wie jener gesagt. Ebenso spricht an unserer Stelle der Hauptmann: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund; er aber sagt voll Staunen über ihn: Solch großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden! Damit du aber dasselbe aus dem Gegentheile lernen magst, so wurde ja Martha, da sie nichts dergleichen, sondern das Gegentheil sagte — Alles was du von Gott begehrest, wird er dir geben [1]) — nicht nur nicht gelobt, obwohl er sie kannte und liebte, und sie um ihn sehr bekümmert war, sondern von ihm zurechtgewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht recht geredet. Denn er sagte zu ihr: Hab ich dir nicht gesagt, daß, wenn du glaubest, du die Herrlichkeit Gottes sehen wirst? [2]) — er tadelt sie also, weil sie so geringen Glauben habe. Wiederum, weil sie gesagt: Alles was du von Gott begehrest, wird er dir geben, brachte er sie von einer solchen Meinung ab und lehrte sie, daß er von einem Andern nichts zu nehmen brauche, sondern selbst der Quell alles Guten sei, und sprach: Ich bin die Auferstehung und das Leben, [3]) das heißt: Ich warte nicht darauf, die Kraft zu erhalten, sondern wirke Alles aus mir selbst. Ebendarum wunderte er sich über den Hauptmann, stellte ihn dem ganzen Volke vor, gab ihm zum Lohn das Himmelreich und rief den Andern zu, ihm nachzueifern. Damit du erkennen mögest, daß er dies gerade deshalb gesagt, um die Andern zu gleichem Glauben zu bewegen, so bemerke die Genauigkeit, mit welcher der Evangelist dies angedeutet hat. Jesus, spricht er, wandte sich um, und sprach zu denen, die ihm folgten: Solch großen Glauben hab ich in Israel nicht gefunden. Also, wenn wir Großes von ihm denken, so wird dieses uns Glauben und Himmelreich und alle Güter verschaffen.

Allein nicht blos mit Worten ward dem Hauptmann Lob zu Theil, sondern er übergibt ihm auch seinem Glauben gemäß den Kranken gesund, flicht ihm eine glänzende Krone und verspricht ihm große Gaben, indem er sagt: Viele werden kommmen von Aufgang und Niedergang und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, die Kin-

---

[1]) Joh. 11, 22. — [2]) Joh. 11, 40. — [3]) Joh. 11, 25.

der des Reiches aber werden hinausgeworfen werden. Nachdem er durch viele Wunder sich geoffenbart, spricht er das Uebrige mit größerm Freimuth. Damit man nämlich diese Worte nicht für blose Schmeichelei halte, damit vielmehr Alle erkennen möchten, daß der Hauptmann so gesinnt sei, sagt er: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Sogleich folgte zum Zeugniß des Befehles die Wirkung und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund. Dasselbe begab sich mit der Syrophönizierin, denn auch zu dieser sprach er: O Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst. Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund. [1])

Weil aber Lukas bei der Erzählung desselben Wunders (Kap. 7.) mehreres Andere hinzusetzt, das einen Widerspruch zu offenbaren scheint, so wird es nöthig sein, euch diesen aufzulösen. Was sagt denn nun Lukas? Der Hauptmann schickte die Aeltesten der Juden zu ihm und bat, zu ihm zu kommen: Matthäus aber sagt, er selbst sei gekommen und habe gesprochen: Ich bin nicht würdig. Einige nun meinen, dieser sei nicht derselbe mit jenem, wenn er auch viele Aehnlichkeit mit ihm habe. Von jenem sagt Lukas: Er hat uns die Synagoge erbaut und liebt unser Volk, von diesem sagt Christus selbst: Solch großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; von jenem aber sagte er nicht: Viele werden vom Aufgang kommen, weswegen man vermuthen darf, daß er ein Jude war. Was sollen wir darauf erwiedern? Daß diese Auflösung zwar eine schnelle sei, daß es sich aber sehr frage, ob sie eine wahre sei. Mir scheint der Hauptmann bei Matthäus und Lukas ein und dieselbe Person zu sein. Wie aber, wendet man hiergegen ein, sagt er nach der Erzählung des Matthäus: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, nach der Erzählung bei Lukas aber schickt er, damit der Heiland komme? Mir scheint, Lukas deute uns das schmeichlerische Wesen der Juden an, sowie ferner, daß die von einem Mißgeschick Betroffenen bald diesen bald jenen Plan fassen. Wahrscheinlich ist, daß der Hauptmann, welcher hingehen wollte, von den Juden zurückgehalten wurde, indem sie ihm schmeichelten und sagten: Wir wollen hingehen und ihn hierhin führen. Sieh nun, wie ihre Anrede voller Schmeichelei ist! Er liebt unser Volk, sagen

---

[1]) Matth. 15, 28.

sie, und hat uns auf eigene Kosten die Synagoge gebaut, und wissen nicht, wie sie ihn eigentlich hätten loben sollen, denn sie hätten sagen müssen: Er wollte zwar selbst kommen und dich herbeirufen, wir aber haben ihn daran verhindert, weil wir seine Trübsal und den in seinem Hause liegenden Leichnam sahen, — und auf diese Weise die Größe seines Glaubens offenbaren sollen. Dieses aber sagen sie nicht, denn von Neid getrieben wollten sie den Glauben des Mannes nicht offenbaren und zogen es vor, die Tugend des Mannes, für den zu bitten sie gekommen, im Dunkeln zu lassen, damit nicht der Bittsteller groß zu sein scheine und damit sie nicht durch laute Verkündung seines Glaubens das erlangen möchten, um dessetwillen sie gekommen waren: denn der Neid hat die Eigenschaft, die Seele zu verschlechtern. Aber derjenige, der ins Verborgene sieht, lobte den Hauptmann wider ihren Willen. Daß dies wahr sei, kannst du von Lukas hören, der dieses wiederum erzählt, indem er also spricht: Da er aber nicht mehr ferne vom Hause war, schickte der Hauptmann Freunde an ihn und sprach: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach. Nachdem er sich also von der Belästigung Seitens der Juden befreit, schickt er zum Herrn und sagt: Glaube nicht, daß ich aus Trägheit nicht gekommen, sondern ich hielt mich für unwürdig, dich in mein Haus aufzunehmen.

Wenn auch Matthäus erzählt, er habe das nicht durch Freunde sagen lassen, sondern selbst gesagt, so thut das nichts, denn es handelt sich nur darum, ob jeder Evangelist uns die Gesinnung des Mannes geschildert und ob dieser die gebührende Hochachtung gegen Christus hatte. Wahrscheinlich ist, daß er nach der Absendung der Freunde selbst gekommen ist, um dieses zu sagen: wenn aber Lukas dies nicht sagt, so Matthäus jenes nicht, weshalb sie nicht einander widerstreiten, sondern das, was der eine übergangen hat, wird von dem andern nur mehr ergänzt. Bemerke aber auch, wie Lukas noch von einer andern Seite her den Glauben des Hauptmanns hervorhebt, indem er sagt: Der Knecht lag krank auf den Tod, denn auch dieses stürzte ihn nicht in Verzweiflung und vermochte ihn nicht, die Hoffnung aufzugeben, sondern er hoffte selbst in diesem Falle geholfen zu werden. Wenn aber Matthäus berichtet, Christus habe gesagt: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden, woraus offenbar hervorgeht, daß derselbe kein Israelite gewesen, und wenn Lukas berichtet, daß er

eine Synagoge gebaut habe, so ist auch dieses einander nicht entgegen, denn es ist ja möglich, daß er, obwohl kein Jude seiend, dennoch eine Synagoge baute und das Volk liebte. Du aber eile nicht so ohne Weiteres über das von ihm Gesagte weg, sondern denke seine hohe Stellung hinzu, und du wirst dann die Tugend des Mannes ganz sehen: denn groß ist der Stolz der Hochgestellten, und selbst in Widerwärtigkeiten beugen sie sich nicht. Der beim Johannes betet ihn an, zieht ihn in sein Haus und spricht: Komme hinab und heile meinen Sohn, denn er ist nahe daran zu sterben;[1]) aber nicht so dieser, er ist viel gläubiger als jener, und als diejenigen, die das Bett durch das Dach hinabließen. Denn er fordert nicht leibliche Gegenwart, noch trägt er den Kranken in die Nähe des Arztes, wodurch er doch schon keine kleine Meinung vom Heiland an Tag gelegt hätte, sondern einen Gottes würdigen Begriff von demselben habend sagt er: Sprich nur ein Wort, ja anfangs sagt er nicht einmal: Sprich nur ein Wort, sondern setzt blos das Leiden seines Knechtes auseinander. Denn in seiner großen Bescheidenheit dünkte es ihm gar nicht wahrscheinlich, daß Christus schnell zusagen und nach dem Hause verlangen würde. Darum, als er ihn sagen hörte: Ich will kommen und ihn gesund machen, sagt er sogleich: Sprich nur ein Wort. Also selbst das Leiden beherrschte ihn nicht, sondern er bleibt auch in Trübsal weise, indem er nicht so sehr auf die Gesundheit des Knechtes sah, als darauf, daß er nichts thue, was einen Mangel an Ehrfurcht verrathen könnte. Er selbst hatte Christum nicht genöthigt, sondern dieser versprach es aus eignem Antriebe; aber auch so fürchtete er, es möchte scheinen, daß er die Grenzen überschreite und sich eines großen Fehlers schuldig mache. Hast du nun seine Umsicht gesehen? Betrachte dann auch die Gedankenlosigkeit der Juden, die da sagen: Er ist's werth, daß du ihm die Gnade erweisest. Sie hätten zu der Menschenfreundlichkeit Jesu ihre Zuflucht nehmen sollen, statt dessen aber heben sie des Hauptmanns hohe Würde hervor, und wissen nicht, was eigentlich sie zu seinem Lobe hätten sagen müssen: aber nicht so der Hauptmann, sondern er bekannte sofort, daß er nicht blos der Wohlthat unwürdig sei, sondern auch, den Herrn in sein Haus aufzunehmen. Als er darum gesagt hatte: Mein Knecht liegt darnieder, setzte er nicht hinzu: Sprich,

[1]) Joh. 4, 47.

indem er fürchtete, er möchte der Gabe unwerth sein, sondern erzählte blos sein Mißgeschick. Als er gar die herablassende Gesinnung Christi sah, willigte er auch darein nicht, sondern achtete genau darauf, noch immer innerhalb seiner Grenzen zu bleiben.

Wenn aber Jemand sagen wollte: Weshalb hat nicht auch Christus ihn geehrt? so können wir antworten, daß er ihn sehr hoch geehrt habe. Erstens dadurch, daß er eine wohlwollende Gesinnung gegen ihn zeigte, die sich vorzüglich darin offenbarte, daß er in sein Haus kommen werde; zweitens, daß er ihn in das Reich aufnahm und ihn höher setzte, als das ganze jüdische Volk. Weil er sich für unwürdig hielt, Christum in sein Haus aufzunehmen, darum ward er würdig, das Reich und alle die Güter zu erhalten, welche Abraham genießt. Aber weshalb, sagt man, ist denn der Aussätzige, der noch weit Größeres als dieses leistete, nicht gelobt worden? Denn dieser sagte nicht: Sprich nur ein Wort, sondern, was noch weit mehr war: Habe nur den Willen; ähnlich wie der Prophet vom Vater spricht: Er that Alles, was er wollte.[1] Allein auch dieser ist gelobt worden. Als der Heiland sagte: Opfere die Gabe, welche Moses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse, sagte er ja nichts Anderes, als: Klage sie an wegen ihres Unglaubens. Außerdem aber war es nicht gleich, ob derjenige, welcher glaubte, zum jüdischen Volke gehörte oder nicht; daß aber der Hauptmann kein Jude war, geht sowohl offenbar aus seiner Hauptmannsstelle hervor, als auch aus den Worten: Solch großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Und in der That, es war etwas Großes, daß ein nicht zum jüdischen Volke zählender Mensch einen so großen Begriff von Christus hatte. Mir scheint, er habe sich die himmlischen Heerschaaren vorgestellt und gedacht, daß Christo die Krankheiten, Tod und alles Andere ebenso unterworfen sei, wie ihm die Soldaten, weshalb er sagte: Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit unterthan, das heißt: Du bist Gott, ich bin Mensch; ich stehe unter einer Obrigkeit, du nicht. Wenn nun ich, der ich ein Mensch und der Obrigkeit unterworfen bin, so Vieles vermag, um wie viel mehr wird der vermögen, der Gott und keiner Obrigkeit unterthan ist! In auffallender Weise will er ihn überzeugen, er sage dies nicht, als hätte er ein gleiches Beispiel für seine Macht gegeben, sondern weil er ein weit hervorragen-

[1] Ps. 114, 3.

deres dadurch angedeutet. Wenn ich, spricht er, der ich den Untergebenen gleich und der Obrigkeit unterthan bin, dennoch vermöge meines geringen Vorrangs an Herrschaft so viel vermag und wenn Niemand mir widerspricht und wenn Alles, was ich befehle, geschieht, so verschiedenartig auch das Befohlene sein mag, denn sage ich diesem: Geh! so geht er, und einem Andern: Komm, so kommt er: — wie viel mehr wird dieser dann vermögen! Einige lesen die Stelle so: Wenn ich, der ich ein Mensch bin — und nun setzen sie ein Unterscheidungszeichen — und Kriegsleute unter mir habe. Betrachte, wie er zeigt, daß er selbst dem Tode gebieten könne, wie einem Diener, und als Herr über denselben herrsche; denn durch sein Komm! und er kommt, Geh! und er geht will er sagen: Wenn du befiehlst, daß der Tod nicht über ihn komme, so kommt er nicht. Siehst du, wie groß sein Glaube war? Was Allen erst später offenbar werden sollte, das stellte er als etwas Bekanntes auf, daß nämlich der Herr Macht über Tod und Leben habe und zu den Pforten der Hölle führe und wieder zurückführe. Ja um noch mehr zu zeigen, wie sehr Alles Christo unterworfen sei, spricht er nicht allein von Kriegsleuten, sondern auch von Dienern.

Dennoch, obgleich er so großen Glauben besaß, hielt er sich für unwürdig: Christus aber, um zu beweisen, daß der Hauptmann würdig sei, ihn in sein Haus aufzunehmen, that noch viel mehr, bewunderte ihn, lobte ihn laut und gab ihm mehr, als er gebeten: denn er war gekommen, um für seinen Knecht die leibliche Gesundheit zu suchen und kehrte zurück mit dem Besitze des Himmelreichs. Siehst du, wie schon jetzt erfüllt ward: Suchet zuerst das Reich Gottes und alles Andere wird euch hinzugegeben werden? Weil er einen so großen Glauben und eine solche Demuth bewiesen hatte, schenkte er ihm das Himmelreich und gab die Gesundheit hinzu; und er ehrte ihn nicht blos hierdurch, sondern auch dadurch, daß er zeigte, statt welcher Hinausgestoßenen er hineingehen würde, wodurch er schon hier Allen kund macht, daß das Heil aus dem Glauben, nicht aus den Werken des Gesetzes komme. Darum wird nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden die Gnade dieses Geschenks zuerkannt werden, ja diesen noch mehr, als jenen. Glaubet nur ja nicht, sagt er, daß das nur diesem Hauptmann geschehen, sondern es wird das auf der ganzen Erde geschehen. Dies sagte er über die Heiden prophezeiend und fröhliche Hoffnungen in ihnen erweckend, denn die ihm

folgten, waren aus dem Galiläa der Heiden. Dieses sagte er, um die Heiden nicht der Verzweiflung zu überlassen und um den Hochmuth der Juden auszurotten.

Damit er aber durch das Gesagte die Zuhörer nicht beleidige und ihnen keine Ursache zum Tadeln gebe, so bringt er nicht vorher die Rede auf die Heiden, sondern ergreift die Gelegenheit mit dem Hauptmann, braucht aber auch hier noch nicht den blosen Namen Heiden, denn er sagte nicht: Viele von den Heiden, sondern: Viele von Aufgang und Niedergang, wodurch er die Heiden bezeichnete, ohne die Zuhörer zu beleidigen, denn das Gesagte war etwas dunkel. Doch nicht allein hierdurch mildert er die neu scheinende Lehre, sondern auch dadurch, daß er vom Schooße Abrahams statt vom Himmelreiche spricht, denn diese Benennung war ihnen unbekannt;[1]) daß aber Abrahams erwähnt ward, ärgerte sie noch mehr. Ebendarum sprach auch Johannes nicht gleich von der Hölle, sondern sagte, was sie am meisten schmerzen mußte: Maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.[2]) Außerdem verwahrt Christus sich auch noch in anderer Weise gegen den Vorwurf, daß er ein Feind der alten Gesetzverfassung sei. Wer die Patriarchen bewundert und ihren Schooß das glückliche Loos der Guten nennt, wälzt einen solchen Verdacht in hohem Maße von sich weg. Darum halte Niemand seine Weissagung für Eine, sie ist vielmehr eine zweifache: den Juden droht sie Strafe, den Heiden verheißt sie Seligkeit, jenen, daß sie nicht nur ausgeschlossen, sondern daß sie von ihrem Eigenthum ausgeschlossen seien, diesen, daß sie nicht nur empfangen, sondern daß sie empfangen würden, was sie nicht erwartet hatten; wozu dann noch drittens kommt, daß die Heiden das Eigenthum der Juden erhalten würden. Kinder des Reiches nennt er da diejenigen, denen das Reich bestimmt war, was sie ganz besonders ärgern mußte. Nachdem er nämlich vorher gezeigt hatte, daß sie der Verheißung und dem Versprechen gemäß in Abrahams Schooß sein sollten, schließt er sie nachher aus. Weil aber diese seine Vorhersagung ein richterliches Erkenntniß war, erhärtet er gleich darauf dasselbe durch ein Wunderzeichen, wie ja

---

[1]) Der Ausdruck „Schooß Abrahams" war den Juden nicht unbekannt, vielmehr ein unter ihnen sehr gebräuchlicher. Wahrscheinlich hat der Kirchenvater sagen wollen, die Benennung „mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen" war ihnen unbekannt. — [2]) Matth. 3, 9.

auch auf der andern Seite die Wunder ein Beweis für die nach denselben geschehenen Weissagungen sind. Wer demnach nicht glauben will, daß damals der Knecht gesund geworden, der glaube es wenigstens auf Grund der heute in Erfüllung gegangenen Weissagung, denn die Weissagung ward vor ihrer Erfüllung in Folge des damals geschehenen Wunderzeichens Allen bekannt. Darum sprach er diese zuerst aus, darnach heilte er den Gichtbrüchigen, damit das Zukünftige auf Grund des Vorhergegangenen und das Geringere auf Grund des Größeren geglaubt werde. Denn daß Tugendhafte die ewigen Güter genießen und die Feinde der Tugend Qualen ausstehen würden, war nichts Ungeziemendes, sondern etwas Vernünftiges und den Gesetzen Entsprechendes: aber aufgelöste Glieder zusammenzufügen und einen Todten zu erwecken, war weit über die Natur. Aber es trug auch der Hauptmann zu diesem großen und staunenswerthen Erfolge nicht wenig bei, wie das Christus mit den Worten offenbarte: Geh hin, und wie du geglaubt hast, so soll dir geschehen. Hast du gesehen, wie die Heilung des Knechtes die Macht Christi und den Glauben des Hauptmanns geoffenbart, wie sie das Zukünftige bestätigt hat? Oder wie vielmehr Alles die Macht Christi geoffenbart hat? Er machte ja nicht nur den Leib des Knechtes wieder gesund, sondern zog auch vermittels der Wunder die Seele des Hauptmanns zum Glauben. Betrachte aber nicht allein, wie dieser gläubig und jener geheilt wird, sondern staune auch über die Schnelligkeit, denn diese macht der Evangelist kund, wenn er spricht: Und in derselben Stunde ward sein Knecht gesund, so wie er ja auch von dem Aussätzigen sagte: Und sogleich ward er gereinigt!

Der Heiland beweist seine Macht nicht blos dadurch, daß er heilt, sondern auch, daß er es über alles Erwarten und mit der größten Schnelligkeit thut: und nicht nur dadurch schafft er Nutzen, sondern auch, weil er bei dem Erweisen von Wundern immer die Rede auf das Reich hinlenkt und alle in dasselbe zu ziehen sucht. Denn wenn er hinauszustoßen drohte, so drohte er nicht, damit er hinausstoße, sondern damit sie durch seine Worte vor dem Hinausstoßen sich fürchten und in das Reich gezogen werden möchten. Wenn sie aber auch daraus keinen Gewinn schöpften, so gebührt ihnen und Allen, die an derselben Krankheit darniederliegen, ganz allein die Schuld: denn man kann sehen, daß dies nicht allein den Juden widerfahren, sondern auch Solchen, die glaubten. Judas war ein Sohn des Reiches und hörte mit den Jüngern: Ihr werdet auf zwölf

Stühlen sitzen, dennoch ward er ein Sohn der Hölle: der Aethiopier aber, der ein Fremder war und einer von denen, die vom Aufgang und Niedergang kommen, erfreut sich mit Abraham, Isaak und Jakob der himmlischen Krone. So geht es auch jetzt mit uns! Viele Ersten, heißt es, werden die Letzten und viele Letzten werden die Ersten sein. Das aber sagte er, damit diese nicht verzagten, als könnten sie nicht hineingelangen, und jene nicht übermüthig meinten, als ständen sie schon fest darin. Ebendieses hatte auch Johannes schon früher angekündigt, wenn er sagte: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.[1]) Da es einmal geschehen sollte, verkündete es Johannes lange vorher, damit das Ungewöhnliche der Begebenheit Niemanden irre mache: aber da er blos Mensch war, verkündete er es nur als etwas Mögliches, Christus aber als etwas, was ganz gewiß geschehen werde und fügte durch seine Werke den Beweis bei.

Darum laßt uns, die wir stehen, nicht übermüthig sein, sondern zu uns selbst sagen: Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle;[2]) noch laßt uns muthlos werden, die wir liegen, sondern zu uns selbst sagen: Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen.[3]) Denn Viele, obwohl sie bis zum höchsten Gipfel emporgeklommen und alle Standhaftigkeit bewiesen, in Einöden sich zurückgezogen und ein Weib nicht einmal im Traume gesehen haben, stürzten durch die Unbehutsamkeit eines Augenblicks zu Boden und versanken dadurch in tiefe Bosheit: hingegen haben Andere sich von dieser Tiefe bis zum Himmel emporgeschwungen und sind von der Lust an der Schaubühne und am Orchester zu einem engelgleichen Wandel übergegangen, bewiesen eine so große Tugendstärke, daß sie Teufel austrieben und viele andere derartige Wunderzeichen wirkten. Solcher Beispiele ist die Schrift voll, voll davon ist das tägliche Leben, ja Unzüchtige und Weichlinge bringen die Manichäer zum Schweigen, die da behaupten, daß man vom Laster sich nicht wegwenden könne, und ebendadurch dem Teufel helfen, die Hände derer, die eifrig werden wollen, zum Sinken bringen und das ganze Leben verkehren. Diejenigen, welche Andere von diesen Irrlehren zu überzeugen suchen,

---

[1]) Matth. 3, 9. — [2]) 1. Kor. 10, 12. — [3]) Jer. 8, 4.

schaden nicht allein für die Zukunft, sondern verkehren auch jetzt schon, soweit sie es ihrerseits vermögen, das Unterste nach Oben: denn welcher Diener des Lasters wird sich um Tugend kümmern, wenn er glauben muß, daß der Rückweg zu ihr und die Umkehr zum Bessern etwas Unmögliches sei? Wenn jetzt, da es Gesetze gibt und Strafen drohen, da die Ehre Viele antreibt, da die Hölle angedroht und das Himmelreich verheißen ist, da die Bösen geschmäht und die Guten laut gepriesen werden, kaum Einige den Schweiß der Tugend sich erwählen, wo gäbe es, wenn man das Alles fortnehmen wollte, noch ein Hinderniß, daß nicht Alles zerstört und ganz und gar vernichtet würde? Wir sehen nun das teuflische Treiben ein und erkennen, daß die zudringlichen Prediger der Lehre von einem blinden Schicksale den weltlichen Gesetzen, den göttlichen Offenbarungen, der natürlichen Vernunft, dem gemeinsamen Urtheil aller Menschen, den Barbaren und Skythen und Thrakern, ja Allen ohne Unterschied zuwider denken.

Darum laßt uns wachsam sein, Geliebte, und allen diesen Irrlehren Lebewohl sagen, laßt uns wandeln durch den schmalen Weg mit Muth, aber auch mit Furcht: mit Furcht wegen der von beiden Seiten drohenden Abgründe, mit Zuversicht, weil Jesus unser Führer ist! Laßt uns nüchtern wandeln und wachsam sein, denn wenn Einer nur eine kurze Zeit schläft, dann ist er schon hinabgestürzt. Wir sind ja nicht vollkommner als David, welcher einen Augenblick unachtsam war und sich dadurch in den Abgrund des Lasters stürzte. Allein er stand schnell wieder auf. Darum sollst du nicht blos darauf sehen, daß er sündigte, sondern auch darauf, daß er die Sünde wieder abwusch. Denn diese Geschichte ist nicht deshalb aufgeschrieben, damit du den Gefallenen sähest, sondern damit du den Aufgestandenen bewundern und damit du lernen möchtest, wie man nach dem Falle wieder aufstehen müsse. Gleichwie nämlich Aerzte die hartnäckigsten Krankheiten auswählen und in Büchern beschreiben und deren Heilmethode lehren, damit die für schwierigere Fälle Geübten desto schneller sich in leichtern zu helfen wissen, so hat Gott die größten Sünden bekannt werden lassen, damit diejenigen, welche in kleinern Dingen strauchelten, durch jene leicht den rechten Weg finden möchten. Denn wenn jene ihn wußten, um so viel mehr diejenigen, die sich in Kleinerem versündigten.

Laßt uns nun betrachten, wie jener Heilige krank wurde und wie er so schnell aufstand! Von welcher Art war denn seine Krank-

heit? Er beging einen Ehebruch und Mord. Ich scheue mich nicht im Mindesten, dieses mit lauter Stimme zu verkünden, denn wenn der heilige Geist die Erzählung dieser ganzen Geschichte nicht beanstanden zu müssen glaubte, dann brauchen wir sie noch weit weniger zu verhehlen. Ebendarum verkünde ich nicht blos dieses, sondern setze noch Anderes hinzu, denn alle diejenigen, die derartiges verheimlichen, verhehlen ganz besonders auch Davids Tugend. Gleichwie diejenigen, welche von seinem Kampfe mit Goliath schweigen, ihn nicht geringer Kronen berauben würden, so würden auch diejenigen ihm an seinem Ruhme schaden, welche über diese Geschichte oberflächlich hinweggehen wollten. Scheint euch das Gesagte nicht unsinnig? Geduldet euch nur einen Augenblick, und ihr werdet erkennen, daß ich mit vollem Recht so spreche: denn gerade deshalb vergrößere ich die Sünde und rede dem Anschein nach immer mehr sich Widersprechendes, damit ich desto reichere Heilmittel bereiten kann. Was ist's denn, das ich hinzusetze? Die Tugend dieses Mannes, denn diese macht sein Verbrechen noch größer. Es werden ja nicht Alle über Alles gleichmäßig gerichtet. Die Mächtigen, heißt es, werden mächtig gestraft werden.[1]) Und: Wer den Willen seines Herrn gekannt hat und nicht thut, wird viele Streiche bekommen,[2]) so daß größere Erkenntniß auch größere Strafe zur Folge hat. Ebendarum wird der Priester für gleiche Sünden mit seinen Untergebenen nicht Gleiches, sondern weit Schrecklicheres leiden müssen. So auch in dem vorliegenden Falle: wenn ihr sehet, wie ich die Anklage vergrößere, dann zittert und fürchtet ihr und betrachtet mich mit Staunen, gleich als ob ich von dem Abhange eines Felsen hinunterstürzte. Allein ich habe so viel Zuversicht auf die Tugend dieses Gerechten, daß ich noch weiter gehe, denn je mehr ich das Verbrechen Davids vergrößere, desto mehr werde ich es vermögen, demselben Lob zu bereiten. Allein was kann denn noch mehr gesagt werden? wendet man ein. Allerdings noch mehr, denn gleichwie Kains That nicht blos ein Mord war, sondern abscheulicher, als viele Mordthaten, weil er nicht einen Fremden tödtete, sondern einen Bruder, und zwar einen Bruder, der ihn nicht beleidigt hatte, sondern von ihm beleidigt worden war, und weil er dieses that, nicht nachdem schon viele Mordthaten auf Erden begangen worden, sondern als der erste Erfinder dieser Greuelthat: so ist es auch hier! Das Unternehmen

[1]) Weish. 6, 7. — [2]) Luk. 12, 47.

Davids war kein bloser Mord, denn der Thäter war kein gewöhnlicher Mann, sondern ein Prophet, er schafft nicht Einen aus dem Wege, der ihn beleidigt hatte, sondern der von ihm beleidigt worden, denn derselbe war durch die Entführung seines Weibes tödtlich beleidigt worden. Dennoch fügt er zu der Beleidigung auch noch den Mord! Seht ihr nun, wie ich des Gerechten gar nicht schone? Wie ich ohne irgend eine Bemäntelung seine Vergehen bekannt mache? Dennoch habe ich so große Zuversicht in seine Vertheidigung, daß ich trotz der so augenscheinlichen Vergrößerung der Sünde die Anwesenheit der hierüber ganz besonders spottenden Manichäer, sowie der unglücklichen Marioniten sehr gerne sähe, um sie ganz und gar zum Stillschweigen zu bringen. Denn diese sagen nur, er habe einen Mord und einen Ehebruch begangen; ich aber sage das nicht blos, sondern ich behaupte, daß sein Mord ein zweifacher gewesen sei, sowohl mit Rücksicht auf den Beleidigten, als mit Rücksicht auf die Person, die die Sünde beging, denn es ist nicht einerlei, wenn Jemand, der der Gnaden des heiligen Geistes gewürdigt, der so große Wohlthaten empfangen, der mit Gott so frei reden durfte, in einem so hohen Alter derartiges begeht, und wenn Jemand, bei dem dies Alles nicht der Fall, Solches thut. Aber eben darum ist jener Mann ganz besonders bewundernswerth, daß er in die Tiefe des Lasters versinkend, nicht zu Boden fiel, nicht verzweifelte, nicht nachläßig liegen blieb und sich dadurch vom Teufel eine tödtliche Wunde beibringen ließ, daß er vielmehr leicht und zwar sehr schnell und mit allem Eifer dem Teufel eine schmerzlichere Wunde beibrachte, als er selbst empfangen hatte.

Es ging das, wie wenn in einer mörderischen Schlacht ein Barbar dem Tapfersten einen Speer in das Herz stößt oder einen Pfeil in die Brust wirft und ihn darnach noch tödtlicher, als das erste Mal, verwundet, und wenn dann der, so von allen Seiten mit Blut überronnen und schwere Wunden empfangen hat, mit einem Male sich erhebt, seinen Speer auf den Bogenschützen wirft und denselben im Augenblicke zu Boden streckt. So ist's auch in dem vorliegenden Falle. Je größer man die Wunde macht, desto bewundernswerther erscheint die Seele des Verwundeten, weil sie stark genug war, nach einer so tiefen Niederlage aufzustehen, sich an die Spitze der Schlachtreihe zu stellen und den, der ihn verwundet, niederzustrecken. Etwas wie Außerordentliches dies sei, das wissen ganz besonders diejenigen, welche in schwere Sünden

gefallen sind. Es gehört kein so großes und erhabenes Gemüth dazu, den rechten Weg, welchen man einmal betreten, fortzuwandeln — denn ein Solcher hat zur Reisegefährtin die selige Hoffnung, die ihn wie mit Oel stärkt, ihn anspornt, ihn kräftigt und großen Muth in ihm erzeugt — als erfordert wird, diesen Weg wieder zu betreten, nachdem man nach tausend Siegeskränzen, nach vielen Trophäen und Siegen eine tiefe Niederlage erlitten hat. Damit das Gesagte noch einleuchtender werde, will ich ein anderes dem vorigen nichts nachgebendes Beispiel vorzuführen versuchen. Stelle man sich einen Schiffshauptmann vor, der unzählige Seefahrten gemacht und das ganze Meer durchschifft hat, der nun nach so vielen Stürmen, Klippen und Wellen mit einer großen Ladung gerade am Eingange des Hafens versinkt und kaum mit nacktem Körper dem erschrecklichen Schiffbruche entkommt, welche Gesinnungen wird der haben in Bezug auf Meer, Schifffahrt und dergleichen Mühseligkeiten? Wird wohl ein Solcher, wenn er nicht eine ganz besonders muthige Seele hat, sich jemals wieder entschließen können, Küste oder Schiff oder Hafen auch nur anzusehen? Ich wenigstens glaube das nicht, vielmehr wird er an verborgenen Orten sich hinlegen, zwischen Tag und Nacht keinen Unterschied kennen und an Allem verzweifeln: wird sich eher entschließen, ein Bettlerleben zu führen, als sich diesen Mühseligkeiten noch einmal zu unterwerfen.

So aber war dieser Heilige nicht, sondern, als er nach tausend Mühen und vielem Schweiß einen so großen Schiffbruch erduldet hatte, blieb er nicht im Verborgenen, vielmehr zog er sein Schiff auf's Neue hervor, lichtete die Segel, ergriff das Steuerruder, übernahm die frühern Anstrengungen und erwarb sich wieder größern Reichthum, als vormals. Wenn nun das Feststehen bewundernswerth ist, wie große Kronen verdient wohl derjenige, der fällt, aber nicht immer liegen bleibt, vielmehr aufsteht und so Großes vollbringt! Es gab ja Vieles, was ihn zur Verzweiflung hätte bringen können: erstens die Größe seiner Sünde, zweitens daß er nicht in seines Lebens Jugendzeit, die so reich an Hoffnungen ist, sondern erst am Ende desselben so unglücklich war — denn der Kaufmann, welcher kaum vom Hafen ausgelaufen Schiffbruch leidet, empfindet nicht so großen Schmerz als derjenige, welcher nach tausend Beschwerden an einem Felsen zerschellt, — drittens, daß er, als er fiel, sich schon so großen Reichthum aufgehäuft hatte. Er hatte ja damals keine kleine Ladung an Bord liegen, zum Beispiel,

daß er in früher Jugend ein Hirte gewesen, daß er gegen Goliath kämpfte und sich eine glänzende Trophäe errichtete, daß er gegen Saul sich so weise benahm, denn er be ies damals eine wirklich evangelische Langmuth, indem er den Feind oftmals in seiner Gewalt hatte, dennoch jedesmal seiner schonte und lieber aus dem Vaterland verbannt, der Freiheit und des Lebens beraubt sein wollte, als daß er den ihn ungerecht Verfolgenden getödtet hätte: auch nachdem er zur Herrschaft gelangt, hatte er nicht geringe Verdienste sich erworben. Außer dem bisher Genannten mußte es ihn nicht wenig verwirren, wenn er bedachte, wie er bei so Vielen in hohem Ansehen gestanden und wie er nun von dieser glänzenden Höhe herabgefallen sei: denn der Purpur zierte ihn nicht so, als der Schmutzfleck dieser Sünde ihn entehrte. Ihr wisset ja recht wohl, was es heißen will, wenn Jemand wegen seiner Vergehen an den Pranger gestellt wird, und eine wie große Seele Jemand haben muß, damit er bei den vielfachen Beschuldigungen und bei so vielen Zeugen seiner Vergehen nicht zusammensinke: aber David zog alle diese Pfeile aus seinem Herzen, glänzte nachher so herrlich, tilgte den Flecken so gänzlich und ward so rein, daß er selbst nach seinem Tode für die Sünden seiner Nachkommen Verzeihung erwirkte. Was Gott einst über Abraham sagte, das theilt er uns auch über David mit, ja noch weit mehr über diesen, als über jenen. Von dem Patriarchen nämlich sagt er: Ich erinnere mich meines Bundes mit Abraham, hier aber heißt es nicht meines Bundes, sondern wie? Um Davids meines Knechtes willen will ich diese Stadt beschützen. Auch nahm er dem Salomon, der in eine so große Sünde gefallen war, aus Wohlwollen zu David nicht die Herrschaft. Ja so groß war das Ansehen dieses Mannes, daß Petrus nach so vielen Jahren in einer Rede an die Juden sagte: Lasset mich freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben.[1]) Und Christus zeigte in seinen Unterredungen mit den Juden, auch nach der Sünde sei David so sehr mit dem

[1]) Wenn man diese Stelle in der Apostelgeschichte (2, 29.) nachliest, so sieht man, daß Petrus beweisen will, David spreche im 15ten Psalme nicht von sich, sondern vom Messias. David aber, will Chrysostomus sagen, stand lange nach seinem Tode bei den Juden noch in so hohem Ansehen, daß Petrus, da er diesen Psalm als einen messianischen erklärte, durch die Worte: Lasset mich freimüthig zu euch reden, gleichsam um Entschuldigung bat.

heiligen Geiste erfüllt worden, daß er wieder gewürdigt worden sei, über seine Gottheit zu prophezeien: und brachte sie dadurch zum Stillschweigen. Wie nennet ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten?[1]) Was ferner sich mit Moses ereignete, das auch mit David! Gleichwie nämlich Gott auch wider den Willen des Moses die Maria wegen des dem Bruder angethanen Schimpfes strafte, weil er den Heiligen so sehr liebte: so rächte er auch schnell den von seinem Sohne beschimpften Vater, obwohl dieser es nicht wollte. Wahrlich das ist geeignet, mehr als alles Andere geeignet, die Tugend dieses Mannes zu beweisen: denn wenn Gott seine Stimme abgibt, dann darf von nichts Anderm mehr gesprochen werden. Wenn ihr aber seine Tugend noch genauer kennen lernen wollt, dann durchgehet die Geschichte seines nach der Sünde geführten Lebens und ihr werdet dann seine Freimüthigkeit gegen Gott, seine Wohlthätigkeit, sein Fortschreiten in der Tugend und sein standhaftes Ausharren bis zum letzten Athemzuge erkennen.

Da wir nun solche Beispiele vor uns haben, so laßt uns wachen und dahin streben, daß wir nicht fallen: wenn wir aber einmal gefallen sind, dann laßt uns nicht liegen bleiben! Ich erzählte euch nicht Davids Sünden, um euch träge zu machen, sondern um eine größere Furcht in euch zu erzeugen. Wenn jener Gerechte durch eine kleine Unachtsamkeit sich so große Leiden und Wunden zuzog, was haben wir nicht zu befürchten, die wir jeden Augenblick unbesonnen sind? Darum sieh nicht darauf, daß er gefallen, und werde nicht träge, sondern betrachte, wie viel er hernach ins Werk gesetzt, wie viele Thränen er hat sehen lassen, wie große Reue er bei Tag und Nacht bewiesen, wie er Zährenquellen vergossen, mit diesen Thränen sein Lager benetzt und in einen Bußsack sich eingehüllt hat! Wenn aber dieser einer so großen Umkehr bedurfte, wie können wir gerettet werden, die wir nach so großen Sünden ohne den mindesten Schmerz liegen bleiben? Denn wer viel Verdienstliches aufzuweisen hat, kann damit leicht schon hier seine Sünden zudecken: wer aber daran nackt ist, der wird jedesmal verwundet, so oft ihn nur ein Wurf trifft. Damit nun dieses nicht geschehe, wollen wir uns waffnen, und wenn wir in eine Sünde gefallen sind, wollen wir uns davon rein waschen, auf

---

[1]) Matth. 22, 43.

daß wir nach Vollendung dieses Lebens in der andern Welt der Herrlichkeit Gottes würdig werden. Möchten wir Alle dieses erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenundzwanzigste Homilie.

Als Jesus in das Haus des Petrus kam, sah er, daß seine Schwiegermutter am Fieber darniederlag. Und er nahm sie bei der Hand und das Fieber verließ sie: und sie stand auf und diente ihnen. Kap. 8, 14. 15.

Markus, welcher auch die Zeit angeben wollte, sagt: Gleich darnach; Matthäus aber berichtet blos das Wunder, ohne die Zeit zu bestimmen. Die Andern erzählen ferner, die Darniederliegende habe den Heiland rufen lassen: Matthäus aber verschweigt auch dieses. Darin aber liegt kein Widerspruch, sondern der Eine faßt kurz zusammen, was der Andere genauer ausführt. Weshalb aber kam der Heiland in das Haus des Petrus? Mich dünkt, um Speise zu sich zu nehmen. Dieses deutet der Evangelist offenbar an, wenn er sagt: Sie stand auf und diente ihnen; denn er verweilte bei seinen Jüngern, wie ja auch beim Matthäus nach der Berufung desselben, um sie zu ehren und dadurch sich ihm geneigter zu machen. Du aber erwäge auch hier die Ehrfurcht des Petrus vor seinem Herrn. Seine Schwiegermutter lag zu Hause an einem heftigen Fieber darnieder, dennoch zog er ihn nicht in sein Haus, sondern wartete ab, bis der Unterricht beendigt und alle Andern geheilt waren, und bat ihn erst dann, als er in sein Haus gekommen war: so wurde er gleich am Anfange gelehrt, das Wohl Anderer seinem eigenen vorzuziehen. Er führte nicht selbst den Herrn in sein Haus, sondern dieser ging aus eigenem Antriebe hinein, nachdem kurz vorher der Hauptmann gesagt hatte: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, wodurch er sein großes Wohlwollen gegen seinen Jünger bewies. Bedenke, von welcher Beschaffenheit die Wohnungen dieser Fischer mögen gewesen sein: er aber hielt es nicht seiner unwürdig, diese ärmlichen Hütten zu betreten, und lehrte dich, allen irdischen Prunk zu verachten. — Bald heilt er blos durch Worte, bald streckt er die Hand aus, bald thut er Beides zugleich, um die Heilung augenfällig zu machen, denn er wollte nicht immer in auffallender Weise Wunder wirken, weil er vorzüglich vor seinen Jüngern einstweilen

noch Manches verborgen halten mußte. Diese hätten sonst aus übergroßer Freude Alles ausposaunt, wie dies daraus offenbar ist, daß er beim Herabsteigen vom Berge (Thabor) den Befehl, Keinem etwas zu sagen, für nothwendig hielt. Nachdem er also den Leib berührt hatte, tilgte er nicht blos die Fieberhitze, sondern verlieh auch wieder völlige Gesundheit. Weil es eine leichte Krankheit war, bewies er durch die Art der Heilung seine Macht, denn keine ärztliche Kunst konnte das bewirken: ihr wisset ja, daß die Kranken nach dem Verschwinden der Fieberhitze noch vieler Zeit bedürfen, bis sie die frühere Gesundheit wieder erlangen. Damals aber geschah dies Alles zu gleicher Zeit: ja nicht blos damals, sondern auch bei der Begebenheit auf dem Meere, denn dort stillte er nicht blos die Winde und den Sturm, sondern hemmte auch sofort das Wogen des Meeres — was gewiß äußerst befremdend war, denn wenn auch die Stürme aufhören, so toben die Wellen doch noch lange nachher fort. Allein nicht so ist es bei Christus, vielmehr wird Alles zugleich aufgehoben. Dies nun geschah auch bei dem Weibe, wie das der Evangelist beweist, wenn er sagt: Sie stand auf und diente ihnen. Dies war einestheils ein Beweis der Macht Christi, anderntheils ein Zeichen der Liebe, welche das Weib zu Christus hatte. Aber auch noch etwas Anderes können wir hier erkennen, daß Christus auch auf Grund des Glaubens Anderer sich zur Heilung Anderer willfährig zeigt: denn wie der Hauptmann für seinen Knecht, so hatten ihn auch hier Andere gebeten. Er aber willfahrt, wenn derjenige, der geheilt zu werden wünscht, nur nicht ungläubig ist, sondern in Folge der Krankheit nicht zu ihm kommen kann oder aus Unkenntniß nicht hoch von ihm denkt oder wenn er noch gar zu jung ist.

Als es aber Abend geworden war, brachten sie Viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren: und er trieb die Geister mit einem Worte aus und machte alle Kranken gesund. So ward erfüllt das Wort des Propheten Isaias: Er trägt unsere Krankheiten und ladet auf sich unsere Schmerzen. Siehst du, wie der Glaube des Volkes immer größer wurde? Denn obwohl die Zeit sie mahnte, zögerten sie dennoch wegzugehen und hielten es selbst am Abend nicht für unschicklich, ihre Kranken herbeizuführen. Du aber erwäge, eine wie große Menge Geheilter die Evangelisten übergehen, indem sie uns nicht jeden Einzelnen nennen und aufführen, sondern mit Einem Wort ein unabsehbares Meer

von Wundern überfahren. Darauf aber — damit man nicht durch die Menge der Wunder in Unglauben versinke, wenn er eine so große Volksmenge heilt und so verschiedenartige Krankheiten in Zeit eines Augenblicks aufhebt — führt er als Zeugen des Geschehenen den Propeten an und zeigt, daß überall in den Schriften wichtige Zeugnisse über ihn enthalten seien, die nicht geringer als die Wunder wären, und sagt: Isaias hat gesagt: Er trägt unsere Krankheit und ladet auf sich unsere Schmerzen, er sagt nicht: Er hebt auf, sondern: Er trägt und ladet auf sich; was, wie mir scheint, mehr in Bezug auf die Sünden gesagt ist, übereinstimmend mit den Worten des Propheten Johannes: Siehe das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt![1]) Wie kommt es nun, daß der Evangelist dieses an unserer Stelle auf Krankheiten anwendet? Entweder weil er diese Worte des Propheten für ein geschichtliches Zeugniß hielt, oder weil er zeigen wollte, daß die meisten Krankheiten aus den Sünden der Seele entstehen. Denn wenn die Hauptkrankheit, nämlich der Tod selbst, in der Sünde seinen Ursprung und seine Basis hat, um wie viel mehr dann die vielen andern Krankheiten! Kommt ja doch dieses, daß wir überhaupt dem Leiden unterworfen sind, von dort her!

Als aber Jesus viel Volk um sich sah, befahl er, über den See zu fahren. Siehst du wieder seine Anspruchslosigkeit? Die andern Evangelisten berichten, er habe den Dämonen befohlen, nicht zu sagen, wer er sei, Matthäus aber berichtet, er habe sich vom Volke entfernt. Der Heiland aber that das einestheils, damit wir die Bescheidenheit liebgewinnen und nichts aus Prahlerei thun möchten, anderntheils um den Neid der Juden zu besänftigen; denn er heilte nicht allein die Leiber, sondern besserte auch die Seele und lehrte sie Weisheit, so daß er in zweifacher Weise erhaben vor uns steht, sowohl darin, daß er die Krankheiten beherrscht, wie auch darin, daß er nichts aus Prahlerei thut. Die Schaaren liebten und bewunderten ihn und wollten ihn immer sehen, denn wer möchte von einem solchen Wunderthäter weggehen, wer wollte nicht unausgesetzt ein solches Angesicht und einen also redenden Mund ansehen? Nicht blos dieses war wunderbar an ihm, daß er Wunder wirkte, nein seine blose Erscheinung war voller Anmuth, wie das ja auch der Prophet deutlich mit den Worten

[1]) Joh. 1, 29.

sagt: Schön von Gestalt bist du vor den Menschenkindern.[1]) Wenn aber Isaias sagt: Er hatte weder Gestalt noch Schönheit,[2]) so redet er entweder von der unaussprechlichen und unbeschreiblichen Herrlichkeit der Gottheit oder er denkt an die ihn treffenden Leiden und an die Schande, die er zur Zeit der Kreuzigung erduldete, und an die niedrige Stellung, die er während seines ganzen Lebens und bei allen Gelegenheiten einnahm. Aber der Herr befahl nicht eher über den See zu setzen, als bis er geheilt hatte: sonst hätten die Leute es auch nicht zugegeben. Gleichwie sie auf dem Berge nicht blos bei ihm blieben, so lange er zu ihnen redete, sondern auch nach beendigter Predigt ihm nachfolgten, so verharrten sie auch hier nicht blos bei ihm, während er Wunder wirkte, sondern schöpften auch, als er damit aufhörte, großen Nutzen aus seinem blosen Anblick. Denn wenn Moses ein leuchtendes und wenn Stephanus ein engelgleiches Antlitz hatte, dann bedenke, welch ein Glanz damals sich für unsern Herrn ziemte! Vielleicht entsteht bei Vielen die Sehnsucht, dieses Bild zu sehen, allein wenn wir wollen, werden wir ein viel glänzenderes, als dieses, sehen; denn wenn wir das gegenwärtige Leben gut beschließen, dann werden wir ihn in den Wolken sehen und in einem unsterblichen und unverweslichen Leibe ihm entgegengehen. Bemerke ferner, wie er sie nicht ohne Weiteres forttreibt, um sie nicht zu schrecken — denn er sagt nicht: Geht weg! — sondern er befiehlt, über den See zu fahren, und erweckte damit die Hoffnung, ihn dort wieder zu sehen. Die Schaaren aber bewiesen eine große Liebe und folgten ihm mit vieler Hingebung.

Ein Sclave des Geldes aber, der voll vermessener Gedanken war, kam zu ihm und sprach: Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst. Siehst du seine Vermessenheit? Gleich als wäre er zu hoch, um unter das Volk gezählt zu werden und um zu beweisen, daß er weit über der Masse stehe, so tritt er hinzu. Das ist die Art der Juden, sie sind voll ungeziemenden Hochmuths. So erhob sich später ein Anderer und während Alle schwiegen, sagte er: Welches ist das größte Gebot?[3]) Dennoch schalt der Herr nicht diesen ungeziemenden Hochmuth und lehrte uns, auch derartige Leute zu dulden. Aus demselben Grunde schalt er auch nicht öffentlich diejenigen, die Schlechtes beabsichtigten, sondern beantwortet ihre Gedanken, über-

[1]) Ps. 44, 3. — [2]) Is. 53, 2. — [3]) Matth. 22, 36.

läßt es ihnen selbst, die Strafe zu fühlen und nutzte ihnen in zweifacher Weise, einestheils dadurch, daß er ihnen zeigte, er wisse ihre Gedanken, anderntheils dadurch, daß er selbst nach ihrem an Tag gelegten Hochmuth bereit war, ihn zu verdecken und ihnen, wenn sie nur wollten, Gelegenheit zur Besserung zu geben. So thut er es auch diesem gegenüber. Denn als dieser sah, daß wegen seiner häufigen Wunder ihm Viele zuströmten, hoffte er, durch dergleichen Wunder sich Schätze sammeln zu können und wünschte, ihm zu folgen. Woher erkennen wir das? Aus der Antwort, welche ihm Christus nicht auf die Frage seines Mundes, sondern auf seine innere Gesinnung gab. Wie, so spricht er, kannst du meinen, durch meine Nachfolge dir Schätze sammeln zu können? Siehst du denn nicht, daß ich keine Wohnung habe, nicht einmal eine so kleine, wie die Vögel des Himmels?

Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Dies sagte er nicht, um ihn zurückzuweisen, sondern um ihn wegen seiner niedrigen Gesinnung zu tadeln, und stellte es ihm dann frei, ob er bei solchen Erwartungen ihm folgen wolle. Wenn du aber seine Bosheit kennen lernen willst, dann sieh zu, was er thut. Als er den Tadel gehört hatte, sagte er nicht: Ich bin zu folgen bereit. Ein ähnliches Benehmen sieht man Christum bei vielen andern Gelegenheiten einhalten, indem er nicht öffentlich tadelt, sondern durch seine Antwort die Gesinnung der ihn Angehenden offenbar macht. Jenem, der da sagte: Guter Lehrer und der durch diese Schmeichelei ihn für sein Vorhaben willig zu machen hoffte, antwortete er: Was nennest du mich gut? Einer ist gut, nämlich Gott.[1]) Und als man ihm sagte: Siehe, deine Mutter und deine Brüder suchen dich[2]) und als diese in Folge menschlicher Schwäche nicht heilsame Lehren hören, sondern ihre Verwandtschaft mit ihm bekannt machen und sich damit brüsten wollten, so höre, wie er spricht: Wer ist meine Mutter und welche sind meine Brüder? Und eben diesen Brüdern, die ihm sagten: Zeige dich der Welt, und die dadurch sich Ruhm verschaffen wollten, sagte er: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, eure Zeit aber ist immer da.[3]) Ebendies thut er auch durch das Gegentheil, wie wenn er von Nathanael sagt:

---

[1]) Matth. 19, 17. — [2]) Matth. 12, 47. — [3]) Joh. 7, 7.

Siehe, ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist![1]) Und wiederum: Gehet hin und verkündiget dem Johannes, was ihr gesehen und gehört habt,[2]) denn hier beantwortet er nicht die Frage, sondern die Absicht des Sendenden. Auch dem Volke spricht er bei dieser Gelegenheit ins Gewissen, indem er sagt: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Sie hielten den Johannes für einen leichtsinnigen und unverständigen Menschen, darum weist er sie wegen dieses Verdachtes zurecht, und sagt: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder einen Menschen mit weichen Kleidern angethan? Durch Beides anzeigend, daß Johannes weder unbeständig sei, noch durch irgend welche Wollust verweichlicht werden könne. Ebenso nun richtet er auch in dem vorliegenden Falle die Antwort nach der Absicht (des ihn Angehenden) ein: aber sieh, wie er hierbei so genau das rechte Maß einhält, indem er nicht sagt: Ich habe zwar Schätze, aber ich verachte sie, sondern: Ich habe nicht! Siehst du, wie er so herablassend ist und eine so große Sorgfalt an Tag legt? In gleicher Weise, wenn er ißt und trinkt und das Gegentheil von Johannes thut oder zu thun scheint, so thut er auch dies um des Heils der Juden oder vielmehr der ganzen Welt willen, er thut es, weil er seine Zeitgenossen an sich ziehen wollte, zugleich aber auch, um die Häretiker zum Schweigen zu bringen.

Ein Anderer, heißt es, sprach zu ihm: Herr, laß mich zuvor hingehen und meinen Vater begraben. Siehst du den Unterschied? Wie jener unverschämt sagt: Ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehen wirst, wie dieser, obwohl er eine so heilige Sache verlangt, sagt: Laß mich? Dennoch ließ er ihn nicht, sondern was sagt er? Folge mir nach und laß die Todten ihre Todten begraben: überall berücksichtigte er die Gesinnung. Doch weshalb ließ er ihn nicht? sagt man. Weil zur Erfüllung dieses Dienstes noch Andere da waren und somit der Todte nicht unbegraben bleiben würde, weshalb es für diesen nicht nöthig war, nothwendigere Dinge hintanzusetzen. Mit den Worten: Ihre Todten, zeigt er, daß dieser Todte nicht sein Todter sei, denn derselbe war, wie ich wenigstens meine, ein Ungläubiger. Wenn du dich aber über den Jüngling wunderst, daß er wegen eines doch so nothwendigen Dienstes bei Jesu anfragte und nicht aus eigenem Antriebe fortging, dann

---

[1]) Joh. 1, 47. — [2]) Luk. 7, 22.

wundere dich noch weit mehr darüber, daß er auf das Verbot hin wirklich blieb. Aber wie, sagt man, ist es nicht ein Beweis der schändlichsten Undankbarkeit, beim Begräbnisse seines Vater nicht zugegen zu sein? Wenn er das aus Gleichgültigkeit gethan hätte, dann wäre es allerdings Undankbarkeit gewesen, weil er es aber that, um ein dringenderes Geschäft nicht auszusetzen, so wäre das Hingehen äußerst unsinnig gewesen. Jesus verhinderte ihn daran, nicht als befehle er, gegen seine Erzeuger die schuldige Ehrerbietung hintanzusetzen, sondern um zu zeigen, daß uns die himmlischen Dinge über Alles nothwendig sein müssen, daß man alle Sorgfalt darauf verwenden und sie nicht im Geringsten vernachläßigen solle, wenn auch Anderes noch so dringend und unaufschiebbar wäre. Denn was kann dringender sein, als das Begräbniß seines Vaters? Was leichter? Erfordert es ja nicht viel Zeit. Wenn man nun die himmlischen Dinge nicht so lange außer Acht lassen darf, als zum Begräbniß seines Vaters erfordert wird, dann bedenke, welche Schuld wir auf uns laden, die wir alle Zeit den von Christus uns aufgetragenen Verpflichtungen rauben, das Unwichtigste dem Nothwendigen vorziehen und ohne alle Veranlassung träge sind. Ferner muß man auch deshalb die Weisheit des Rathes bewundern, weil er ihn für seine Lehre gewann und außerdem vor tausend Uebeln, den Thränen, dem Jammer und vor allem hieraus erwachsenden Schmerze bewahrte; denn nach dem Begräbniß hätte er sich um das Testament bekümmern, die Erbschaft theilen und Alles, was hiermit zusammenhängt, besorgen müssen. So hätten Wellen auf Wellen ihn gedrängt und ihn weit — weit weg vom Hafen der Wahrheit entfernt. Darum zieht er ihn und heftet ihn an sich. Wenn du dich aber dennoch wunderst und dein Mißfallen darüber äußerst, daß ihm das Anwesendsein bei dem Begräbniß des Vaters verboten ward, so bedenke, daß Viele den Tod des Vaters oder der Mutter oder des Kindes oder irgendwelcher andern Anverwandten denjenigen, die darüber großen Schmerz empfinden würden, nicht anzeigen und sie nicht mit zum Grabe gehen lassen. Dennoch nennt man das nicht grausam und unmenschlich — und mit allem Recht, vielmehr wäre das Gegentheil, solchen Menschen nämlich Trauer zu bereiten, grausam.

Wenn es nun etwas Böses ist, die Verwandten zu betrauern und ob derselben von Schmerz gequält zu werden, dann ist es noch weit schlimmer, sich durch dieselben von den geistlichen Lehren ab-

halten zu lassen, weshalb Christus an einer andern Stelle sagt: Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurücksieht, ist tauglich zum Reiche Gottes.[1]) Weit besser ist es ja, das Reich zu verkünden und Andere vor dem Tode zu bewahren, als den nichts nutzenden Leichnam zu begraben, zumal dann, wenn Andere dieses zu thun da sind. Wir lernen also durch diesen Vorfall nichts anderes, als daß wir keinen Augenblick lang saumselig sein sollen und daß wir, wenn auch tausend Dinge drängen, selbst dem Allernothwendigsten das Geistliche vorziehen und erkennen sollen, was Leben ist und was Tod. Denn Viele, die zu leben scheinen, unterscheiden sich, so lange sie in Sünden leben, in nichts von Todten, ja sie sind noch weit schlimmer daran als diese: denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde,[2]) sagt die Schrift: jener aber ist ein Knecht der Sünde. Sage mir nicht: Er wird doch von den Würmern nicht gefressen, liegt nicht im Sarge, hat die Augen nicht geschlossen und ist nicht mit Binden umwickelt; — denn er leidet Schrecklicheres, als ein Todter. Würmer verzehren ihn nicht, aber die Leidenschaften der Seele zerfleischen ihn mehr, als wilde Thiere, und wenn seine Augen geöffnet sind, so ist auch das wiederum viel schlimmer, als wenn sie geschlossen wären, denn die des Todten sehen nichts Böses, dieser aber, dessen Augen geöffnet sind, zieht sich eben dadurch tausend Krankheiten zu. Jener liegt im Sarge und ist zu Allem unbeweglich, dieser aber liegt tief im Grabe unzähliger Krankheiten. Aber du siehst den Leib desselben nicht faulen? Nun was ist's denn! Vor seinem Leibe verdirbt ja schon seine Seele und geht zu Grunde und ist noch weit größerer Fäulniß unterworfen. Jener riecht nur zehn Tage, dieser haucht sein ganzes Leben hindurch einen widerlichen Geruch aus, da er einen Mund hat, der unreiner ist als eine Kloake. Somit unterscheidet sich jener von diesem nur darin, daß der Eine dem Verderbniß der Natur unterworfen ist, der Andere aber außerdem sich auch noch die aus einem Schwelgerleben entstehende Fäulniß zuzieht und täglich auf unzählige Arten des Verderbens sinnt. Aber er sitzt zu Pferde? Nun was ist's denn! Der Todte liegt auf einem Bette. Noch mehr, den Aufgelösten und Verwesenden sieht Niemand, ihn deckt ein Sarg, dieser aber geht lebend und übelriechend allenthalben herum und trägt in seinem Leibe, wie in einem Grabe, eine todte Seele mit sich. Ja wenn man

[1]) Luk. 9, 62. — [2]) Röm. 6, 7.

die Seele eines in Ueppigkeit und Bosheit lebenden Menschen sehen könnte, dann würde man sehen, daß es viel besser ist, gebunden im Grabe zu liegen, als von den Ketten der Sünde umstrickt zu sein, einen Stein auf sich liegen zu haben, als den schweren Deckel der Gefühllosigkeit. Darum sollten ganz besonders die Verwandten solcher Todten, die so stumpfsinnig darniederliegen, wegen derselben zu Jesus gehen, wie einst Maria es wegen Lazarus that. Wenn er auch riecht, wenn es auch schon vier Tage ist, verzweifle nicht, sondern tritt hinzu und nimm zuerst den Stein weg; du wirst ihn dann wie in einem Grabe liegend und mit Binden umwickelt sehn!

Wenn ihr wollt, so führe ich einen dieser Großen und vor der Welt Glänzenden vor. Jedoch fürchtet euch nicht, denn ich werde ein anonymes Beispiel vorbringen. Allein wenn ich auch den Namen nennte, so brauchtet ihr euch doch nicht zu fürchten, denn wer hat jemals einen Todten gefürchtet? Was immer er thun mag, er bleibt ja immer todt, ein Todter aber kann einem Lebenden weder wenig noch viel schaden. Sehen wir also, wie ihr Haupt umwunden ist! Denn weil sie immerfort trunken sind, so sind, gleichwie die Todten mit vielen Verhüllungen und Binden, so ihre Sinne geschlossen und gebunden. Willst du die Hände sehen, so wirst du auch diese, wie die der Hingeschiedenen, an den Bauch gebunden sehen, aber nicht mit Stricken zusammengeschnürt, sondern, was weit schrecklicher, mit den Banden des Geizes: denn dieser läßt nicht zu, daß sie dieselben zu Almosen ausstrecken, noch auch zu irgend einem andern guten Werke, sondern macht sie unnützer, als die der Gestorbenen. Wollt ihr auch sehn, wie die Füße zusammengebunden sind? Siehe, wie auch diese wieder von Sorgen umstrickt sind und deshalb niemals in das Haus Gottes eilen können. Hast du den Todten gesehen, dann sieh auch den Todtengräber! Denn wer ist der Bestatter solcher Todten? Der Teufel, der sie fest umstrickt und sie fernerhin nicht wie Menschen, sondern wie dürres Holz erscheinen läßt; denn wo nicht Auge, nicht Hände, nicht Füße, noch irgend anderes dergleichen ist, wie mag ein Solcher ein Mensch scheinen? Auch kann man sehen, wie ihre Seele eingewickelt ist und mehr ein Idol als eine Seele ist.

Da nun diese gleich Gestorbenen empfindunglos da liegen, so laßt uns ihretwegen zu Jesus gehen und ihn bitten, daß er sie auferwecke, laßt uns den Stein wegnehmen und seine Binden los-

machen. Denn wenn du den Stein, d. i. die Gleichgültigkeit gegen ihre Uebel wegnimmst, dann wirst du sie schnell aus ihrem Grabe hervorführen können und wenn du sie herausgeführt, dann wirst du sie noch schneller von ihren Banden befreien. Dann wird Christus dich kennen, und wenn du auferstanden und losgemacht bist, dann wird er dich zu seinem Gastmahl rufen. Ihr alle also, die ihr Christi Freunde und Jünger seid und den Hingeschiedenen liebet, kommet zu Jesus und bittet ihn. Wenn er auch tausendmal übeln Geruch verbreitet, so sollen ihn dennoch die Anverwandten nicht verlassen, sondern um so mehr hinzutreten, je mehr das Verderbniß zunimmt, wie das einst die Schwestern des Lazarus thaten: sollen nicht eher zu beschwören, zu bitten und zu flehen ablassen, als bis sie ihn lebend wieder erhalten. Wenn wir so für uns selbst und für unsere Nächsten besorgt sind, dann werden wir leicht das zukünftige Leben erlangen. Möchte es uns Allen gelingen, dieses zu erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtundzwanzigste Homilie.

Als er in das Schifflein trat, folgten ihm seine Jünger nach. Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schifflein mit Wellen bedecket wurde: er aber schlief. Kap. 8, 23. 24.

Lukas, um sich von einer genauern Zeitangabe zu entbinden, sagt folgendermaßen: Und es geschah an einem Tage, daß er mit seinen Jüngern in ein Schifflein stieg.[1] Ebenso Markus. Matthäus aber nicht so, vielmehr hält er die Zeitfolge ein, denn nicht Alle schrieben Alles auf gleiche Weise. Ich sagte das schon, damit man nicht wegen des Auslassens einzelner Umstände auf einen Widerspruch schließe. Der Heiland schickte also die Schaaren voran, die Jünger aber nahm er mit sich, wie dies ebenfalls die Evangelisten erzählen. Er nahm sie aber weder umsonst, noch ohne Absicht mit, sondern um sie zu Zuschauern des künftigen Wunders zu machen. Wie ein sehr weiser Erzieher weihte er sie zu Beidem ein, unerschrocken zu sein in Gefahren und sich zu mäßigen bei Ehrenbezeigungen. Denn damit sie nicht übermüthig würden, weil er die Andern fortschickte und sie bei sich behielt,

[1] Luk. 8, 22.

läßt er, um dies zu bewirken und sie im Ertragen der Versuchungen zu üben, von Wogen sie beunruhigt werden. Groß zwar waren auch die frühern Wunder, aber dieses übte sie nicht wenig und hatte Verwandtschaft mit einem alten Wunder. Darum nimmt er blos die Jünger mit sich. Wenn er Wunder zeigen will, dann läßt er das Volk zugegen sein, wenn aber Versuchungen und Schrecken bevorstehen, dann nimmt er blos die Kämpfer der Erde mit, welche er üben wollte. Matthäus sagt blos: Er aber schlief, Lukas sagt: Auf einem Kopfkissen, um uns seine Anspruchlosigkeit zu zeigen und uns bei dieser Gelegenheit Manches zu lehren.

Als nun die Wogen sich erhoben und das Meer wüthete, weckten sie ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir gehen zu Grunde. Er aber schalt sie vor dem Meere, denn er hatte dies, wie gesagt, um der Uebung willen zugelassen und es sollte ein Vorbild der künftig sie treffenden Versuchungen sein. Später ließ er sie ja oftmals in schwierigere und stürmischere Lagen kommen und machte sie muthig, weshalb Paulus sagt: Wir wollen nicht, Brüder, daß euch unbekannt bleibe, wie wir über die Maßen sind beschwert worden, über unsere Kräfte, so daß wir sogar des Lebens überdrüssig wurden,[1]) und später wieder: Der aus so großen Gefahren uns errettet hat.[2]) Um also hier zu zeigen, daß man muthig sein müsse, wenn auch mächtige Wogen sich erheben und daß er Alles zweckmäßig leite, schilt er sie zuerst. Daß sie sich gefürchtet hatten, entsprach dem Zwecke, indem nun das Wunder größer schien und sich auf immer ihrem Gedächtnisse einprägte. Wenn etwas Auffallendes geschehen soll, so werden vorher zur fortwährenden Weckung des Gedächtnisses viele Dinge ins Werk gesetzt, damit nicht das Wunder, nachdem es geschehen, der Vergessenheit anheimfalle. So fürchtet Moses zuerst die Schlange und fürchtet sie nicht mit gewöhnlicher, sondern mit großer Angst und dann erst sieht er die auffallende Begebenheit. So auch diese. Zuerst fürchteten sie unterzugehen, dann wurden sie gerettet, damit sie nach einstimmig ausgesprochener Gefahr die Größe des Wunders einsähen. Deshalb auch schlief Jesus, denn wenn er wachend gewesen wäre, so hätten sie sich nicht gefürchtet oder ihn nicht angerufen oder nicht geglaubt, daß er solches zu thun vermöge. Des-

---

[1]) 2. Kor. 1, 8. — [2]) Ebendas. V. 10.

halb auch schlief Jesus, um ihnen Zeit zur Furcht zu lassen und ein stärkeres Gefühl des Geschehenen in ihnen zu bewirken. Man sieht ja nicht auf gleiche Weise das, was an fremdem und am eigenen Leibe geschieht: weil sie nun sahen, daß Allen Gutes erwiesen ward, sie selbst aber keinen Nutzen davon hatten, waren sie träge — sie waren ja weder lahm, noch hatten sie irgend eine andere Krankheit —; nun aber sollten sie durch eigene Erfahrung das Wohlthun ihres Herrn genießen. Er läßt den Sturm entstehen, damit sie durch Errettung aus demselben ein um so lebendigeres Gefühl seines Wohlthuns in sich trügen. Eben darum thut er es auch nicht vor den anwesenden Schaaren, damit sie nicht der Kleingläubigkeit beschuldigt würden, vielmehr nimmt er sie allein und bessert sie und legt vor dem Sturm der Wogen den Sturm ihrer Seele, indem er tadelnd spricht: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?

Hierdurch lehrte er zugleich, daß die Furcht nicht aus der Größe der Versuchungen, sondern aus der Schwäche des Gemüthes entsteht. Wenn aber Jemand sagt, daß sie weder aus Furcht, noch aus Kleingläubigkeit ihn zu wecken gekommen, so könnte ich antworten, wie eben dies ein Zeichen sei, daß sie von Christus nicht die gebührende Meinung hatten. Daß er aufgeweckt dem Meere gebieten könne, wußten sie, daß er es aber auch schlafend könne, wußten sie noch nicht. Und was wunderst du dich, wenn sie jetzt noch kleingläubig sind? Waren sie nicht trotz so vieler andern Wunder noch immer sehr unvollkommen? Darum werden sie auch oftmals vom Heiland getadelt, als er z. B. sagte: Seid auch ihr noch so unverständig?[1]) Wenn also die Jünger noch so unvollkommen waren, dann wundere dich nicht, daß die Schaaren noch so gering von dem denken, denn sie verwunderten sich und sprachen: Wer ist dieser Mensch, daß ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?

Christus schalt sie nicht, daß sie ihn Mensch nannten, sondern ließ es geschehen und lehrte sie durch Wunderzeichen, daß ihre Meinung irrig sei. Wie kamen sie aber dazu, ihn für einen Menschen zu halten? Durch seine äußere Erscheinung, durch sein Schlafen, durch sein Gebrauchen eines Schiffes; hierdurch wurden sie verlegen und sagten: Wer ist dieser? — denn der Schlaf und das äußerliche Ansehen verrieth einen Menschen: das Meer

---

[1]) Matth. 15, 16.

aber und die Stille offenbarte einen Gott. Denn obwohl Moses einst etwas dergleichen that, so zeigt doch Christus hier seinen Vorrang; jener wirkte Wunder als Knecht, dieser als Herr, denn er streckte nicht gleich jenem einen Stab aus, erhob nicht die Hände zum Himmel, brauchte nicht zu beten, sondern wie es einem Herrn seiner Dienerin und dem Schöpfer seinem Geschöpfe zu gebieten gebührt, so stillte er die Wogen und bändigte sie durch sein bloses Wort und seinen Befehl: aller Sturm legte sich sogleich und keine Spur des Aufruhrs blieb zurück. Dies nämlich deutet der Evangelist an, wenn er spricht: Und es ward eine große Stille. Was vom Vater als groß ausgesagt wird, das zeigt er auch hier wieder in seinen Werken. Was wird denn von ihm gesagt? Er sprach und es erhob sich ein Sturmwind,[1]) so auch hier: Er sprach und es ward große Stille. Deshalb besonders bewunderten ihn die Schaaren, die sich nicht verwundert hätten, wenn er dasselbe gethan, was Moses that.

Nachdem er das Meer verlassen, ereignete sich ein anderes weit schauerlicheres Wunder. Vom Teufel Besessene sahen wie böse Flüchtlinge ihren Gebieter und sprachen: Jesus, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir? Bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Weil die Schaaren ihn einen Menschen nannten, kamen die Dämonen, seine Gottheit zu verkünden, und diejenigen, die auf das wogende und dann wieder stille Meer nicht hörten, hörten jetzt die Dämonen das schreien, was jenes durch sein Schweigen predigte. Damit aber ihr Benehmen nicht als Schmeichelei erscheine, schrieen sie im Bewußtsein dessen, was sie von der Macht Jesu erfahren: Bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Zuerst sprachen sie ihre Feindschaft aus, damit ihre Bitte nicht verdächtig scheine — denn sie wurden unsichtbar gegeißelt, wurden heftiger als das Meer aufgeregt, gestochen und gemartert und litten durch seine Gegenwart Todesstrafe. Weil aber Niemand sie herbeizuführen wagte, ging Christus selbst zu ihnen. Matthäus nun läßt sie sagen: Bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Die andern Evangelisten aber setzen hinzu, dieselben hätten ihn gebeten und beschworen, sie nicht in den Abgrund hinabzustoßen: sie glaubten nämlich, daß ihnen Strafe bevorstehe, und fürchteten sich, schon jetzt der Züchtigung anheimzufallen. Wenn aber Lukas Einen,

[1]) Ps. 106, 25.

Matthäus zwei nennt, so darf man das nicht einen Widerspruch nennen, ein Widerspruch würde vielmehr erst dann mit Matthäus hervortreten, wenn Lukas sagte, daß es nur Einer gewesen, wenn er somit einen Andern (d. h. Zweiten) ausschlöße: weil aber jener von Einem, dieser von Zwei spricht, so ist das nicht Widerspruch, sondern Verschiedenheit in der Erzählung. Mir scheint, Lukas habe sich vorgenommen, den am meisten Geplagten zu schildern; deshalb beschreibt er auch sein Elend tragischer z. B. daß er Bande und Ketten zerreiße und in Wüsten umherirre, Markus aber sagt, daß er sich selbst mit Steinen zerhaue. Ihre Worte aber waren geeignet, ihre Verstocktheit und Unverschämtheit zu offenbaren, denn sie sagen: Bist du hierher gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Sie konnten nicht sagen, daß sie nicht gefehlt hätten, darum flehen sie, nicht vor der Zeit die Strafe über sie zu verhängen. Weil er wußte, daß sie Schreckliches und Unerlaubtes thaten, daß sie sein Geschöpf auf alle Weise zu Grunde richteten und marterten, darum meinten sie, er werde wegen des Uebermaßes ihrer Thaten die Zeit der Strafe nicht abwarten, und nun beschworen sie ihn und flehten ihn an. Die nicht einmal mit Eisen und Banden festgehalten werden konnten, kommen nun gebunden, die auf Bergen umherschweiften, kommen hinab in die Ebene, die Andere vorüberzugehen hinderten, standen beim Anblicke dessen, der ihnen den Weg versperrte. Warum aber liebten sie es, in Gräbern zu wohnen? Weil sie die verderbliche Lehre, daß die Seelen der Verstorbenen Dämonen würden, Vielen einprägen wollten, welche Lehre uns nicht einmal in den Sinn kommen sollte. Was aber, wendet man ein, sagst du dazu, daß manche Zauberer Kinder nehmen und sie abschlachten, damit ihnen nachher deren Seele Dienste leiste? Aber, woher weiß man das? Daß sie sie tödten, sagen Viele, woher aber weißt du, daß die Seelen der Getödteten bei ihnen sind? Man sagt: Die Besessenen selbst schreien: Ich bin Jenes Seele. Allein das ist Schatten und teuflischer Betrug, denn nicht die Seele des Verstorbenen ist's, die da schreit, sondern der Dämon, dieser verstellt sich, um die Hörenden zu betrügen; denn wenn es einer Seele möglich wäre, in einen andern Leib zu wandern, dann ginge sie doch weit lieber in ihren eigenen. Ferner aber wird wohl Niemand glauben, daß die gequälte Seele mit ihrem Quäler zusammen wirke oder daß der Mensch eine geistige Kraft in eine andere Substanz umzuwandeln vermöge: denn wenn dies bei Körpern unmöglich, wenn Niemand den Körper eines Menschen in

den eines Esels umwandeln kann, so ist dies bei der unsichtbaren Seele noch weit unmöglicher, und Niemand wird die Macht haben, sie in das Wesen eines Dämons umzugestalten. Derartiges also ist das Gerede betrunkener alter Weiber und ein Schreckbild für kleine Kinder. Keiner einzigen Seele, die vom Leibe getrennt ist, wird es auferlegt, hier umher zu wandern, denn die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand;[1]) wenn aber die der Gerechten, dann auch die der Kinder, denn diese haben noch nichts Böses gethan. Die Seelen der Gottlosen aber werden schnell dorthin weggeführt, wie dies offenbar an Lazarus und dem Reichen und wie dies an einer andern Stelle Christus sagt: Heute noch wird man deine Seele von dir fordern.[2]) Die vom Leibe geschiedene Seele kann nicht hier auf Erden umherwandeln. Natürlich, denn wenn wir, auf der heimischen und bekannten Erde wandelnd und mit einem Körper umgeben, beim Anlangen an einen fremden Weg nicht wissen, welchen wir gehen müssen, falls wir keinen Führer haben, wie wird die vom Leibe geschiedene und aus aller Gewohnheit herausgerissene Seele ohne einen Führer wissen, wohin sie gehen muß? Man kann auch noch aus andern Gründen deutlich erkennen, daß die herausgetretene Seele nicht hier bleibt. Stephanus sagt ja: Nimm meinen Geist auf, und Paulus: Aufgelöst werden und bei Christus sein, wäre viel besser,[3]) und vom Patriarchen sagt die Schrift: Er wurde zu seinen Vätern versammelt, nachdem er ein hohes Alter erreicht.[4]) Daß aber auch die Seelen der Gottlosen sich hier nicht aufhalten können, das kannst du an dem Reichen hören, der flehentlich darum bat und es doch nicht erlangte: denn wenn es ihm möglich gewesen, dann wäre er selbst gekommen und hätte verkündigt, wie es dort zugehe. Hieraus ist offenbar, daß die Seelen nach der Abreise von hier an einen Ort gebracht werden, von wo hinwegzugehen nicht mehr in ihrer Macht steht, sondern woselbst sie jenen schrecklichen Tag erwarten.

Wenn aber Jemand sagen wollte, warum doch Christus den Dämonen die Erlaubniß gegeben, sich auf die Schweinheerde zu stürzen, so möchte ich antworten, daß er dies nicht um jener willen that, sondern um bei dieser Gelegenheit Vieles zu lehren; erstens

---

[1]) Weish. 3, 1. — [2]) Luk. 12, 20. — [3]) Phil. 1, 23. — [4]) 1. Mos. 25, 8. — Chrysostomus versteht also diese Worte nicht von einem gemeinsamen Begräbnißplatze, wie das von verkehrten Interpreten geschieht.

nämlich sollten die von jenen schrecklichen Tyrannen Befreiten die Größe des Verderbens kennen lernen, das diese ihnen zu bereiten suchen, zweitens sollten Alle erfahren, daß sie ohne seine Erlaubniß sich nicht einmal an die Schweine wagen dürfen, drittens, daß sie gegen jene schrecklicher als gegen die Schweine würden verfahren sein, wenn ihnen durch die göttliche Vorsehung nicht Einhalt geschehen wäre, denn Jedem ist bekannt, daß sie uns mehr hassen, als die unvernünftigen Thiere. Die also der Schweine nicht schonten, sondern in einem Augenblick sie alle hinabstürzten, würden dies noch mehr den Menschen, die sie in Wüsten trieben und umherführten, gethan haben, wenn ihrer schrecklichen Tyrannei Gottes Fürsorge nicht entgegengetreten wäre und er ihrem fernern Wüthen nicht Einhalt geboten hätte. Daraus können wir lernen, daß es keinen Menschen gibt, über den nicht Gottes Vorsehung waltet: wenn sie aber nicht über Alle auf gleiche Weise waltet, so ist auch dies ein Beweis für die Größe der Vorsehung, denn sie zeigt sich, wie es einem Jeden heilsam ist. Außer dem Gesagten aber lernen wir hieraus auch noch etwas Anderes, daß sie nämlich nicht allein im Allgemeinen waltet, sondern über Jeden einzeln und besonders, wie das Christus mit den Worten: Die Haare eures Hauptes sind gezählt,[4]) seinen Jüngern andeutete. Ebendies kann man deutlich bei den Dämonischen sehen, die längst erwürgt worden wären, wenn nicht ein Höherer für sie gewacht und gesorgt hätte. Gerade darum gestattete er ihnen, in die Schweinheerde zu fahren, damit die Bewohner jener Gegenden seine Macht kennen lernten, denn wo sein Name bekannt war, pflegte er keine großen Zeichen zu wirken, wo ihn aber Niemand kannte und wo man noch gleichgültig gegen ihn war, da ließ er die Wunder hervorleuchten, um sie zur Erkenntniß seiner Gottheit zu bringen. Daß aber die Bewohner jener Stadt gegen ihn gleichgültig waren, zeigte sich am Ende, denn, als sie seine Macht anzubeten und zu bewundern gezwungen waren, schickten sie ihn fort und beschworen ihn, aus ihren Grenzen zu weichen. Allein weshalb richteten die Dämonen die Schweine zu Grunde? Weil sie überall die Menschen in Muthlosigkeit zu stürzen suchen und überall sich ihres Schadens freuen. So machte es ja auch der Teufel mit Job. Gott ließ auch dieses zu, aber nicht um des Teufels willen, vielmehr that er es, weil er seinen Diener in glänzenderem Lichte erscheinen lassen, dem Dämon

---

[4]) Matth. 10, 30.

allen Grund zur Unverschämtheit abschneiden und den dem Gerechten bereiteten Jammer auf das Haupt Satans zurückwenden wollte. Auch jetzt geschah ja das Gegentheil von dem, was jene wollten, denn die Macht Christi wurde glänzender verkündet, die Bosheit der Teufel, von welcher er die von ihnen Besessenen errettet, zeigte sich offenbarer und man erkannte, daß sie nicht einmal Macht hatten, die Schweine anzugreifen, wenn der Alles beherrschende Gott es ihnen nicht gestattete.

Wenn Jemand dies Alles allegorisch nehmen will, so steht dem nichts entgegen: die Begebenheit aber ist, wie erzählt worden. Uebrigens muß man wohl bedenken, daß die schweinischen Menschen sehr leicht der Gewalt der Dämonen anheimfallen! Wenn dann diejenigen, die Solches erleiden, noch Menschen sind, dann können sie oftmals dieselben bemeistern, wenn sie aber ganz und gar Schweine werden, dann werden sie nicht allein von den Dämonen besessen, sondern auch zu Boden gestürzt. Damit aber Niemand die ganze Geschichte für Schauspielerei halte, vielmehr Jeder von dem Ausgehen des Dämons fest überzeigt sei, so mußte das Hinsterben der Schweine Allen offenkundig werden.

Betrachte aber nebst der Macht auch die Sanftmuth Christi. Als ihn die Bewohner jener Gegend trotz der empfangenen Wohlthaten wegtrieben, widerstrebte er nicht, sondern ging wirklich fort, verließ diejenigen, die sich seiner Lehre unwerth erwiesen, und gab ihnen die von den Dämonen Befreiten und die Hirten als Lehrer, damit sie von diesen alles Geschehene erführen: in ihren Herzen aber ließ er bei seinem Scheiden große Furcht. Durch den großen Schaden verbreitete sich der Ruf der Begebenheit und erschütterte Aller Seele. Ueberallhin verbreiteten sich Stimmen, um das auffallende Wunder zu verkünden, von den Geheilten, von den ins Meer Gestürzten, von den Herrn der Hirten und von den Hirten. Aber man kann sehen, wie das auch jetzt noch geschieht, wie nämlich viele Besessene in Gräbern sich aufhalten, die weder Eisen, noch Ketten, noch viele Menschen, noch Zureden, noch Warnung, noch Furcht, noch Drohung, noch irgend etwas der Art von ihrem Wahnsinn abbringen kann. Denn wenn Jemand zügellos nach jeglichem Leibe verlangt, dann unterscheidet er sich in nichts von einem Besessenen, sondern geht, wie jener, nackt umher, zwar mit Kleidern bedeckt, aber des wahren Gewandes beraubt und aller echten Ehre

blos. Nicht verwundet er sich selbst mit Steinen, aber mit Sünden, die härter sind, als viele Steine. Wer wird im Stande sein, einen so Unanständigen, einen so Wilden und niemals zu sich selbst Kommenden, sondern immer zu den Gräbern Rennenden zu binden und aufzuhalten? Denn Gräber sind ja die Aufenthaltsörter der Huren, voll großen Gestanks und großer Fäulniß.

Was ferner ist der Geizige? Nicht auch ein Solcher? Wer wird ihn zu fesseln vermögen? Nicht Schrecken, nicht tägliche Drohungen, nicht Zureden, nicht Rathschläge, vielmehr wird er alle diese Bande zerreißen, und wenn Jemand sie ihm abnehmen will, dann beschwört er ihn, sie ihm nicht abzunehmen und hält es für die größte Qual, ohne Qual zu sein. Was ist schrecklicher, als dieses? Wenn jener Teufel auch die Menschen verachtete, so folgte er doch dem Befehle Christi und wich schnell aus dem Leibe: dieser aber folgt nicht einmal dem göttlichen Befehle, denn wenn er ihn auch tagtäglich sagen hört: Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen,[1]) und wenn er ihm die Hölle und unauslöschliche Strafen droht, so gehorcht er doch nicht, nicht als wäre er mächtiger denn Christus, sondern weil Christus uns nicht wider unsern Willen besser macht. Darum treiben sich solche Menschen wie in Wüsten herum, wenn sie auch mitten in Städten leben: denn wer, der noch Verstand hat, möchte mit solchen Menschen zusammen sein? Ich wenigstens möchte weit lieber mit tausend Besessenen zusammenwohnen, als mit einem Einzigen, der an dieser Krankheit erkrankt ist. Daß ich nicht übertreibe, wenn ich so spreche, kann man aus dem, was Jeder von Beiden leidet, erkennen. Die Geizigen halten den, der ihnen nichts zu Leide gethan, für ihren Feind, wollen den Freien zu ihrem Sclaven machen und tausend Uebel auf ihn häufen: die Besessenen aber thun nichts der Art, sondern tragen die Krankheit für sich. Jene kehren viele Häuser um, machen, daß der Name Gottes gelästert wird, sind der Stadt und dem ganzen Erdkreise zum Verderben: die von Dämonen Gequälten aber verdienen bemitleidet und beweint zu werden. Diese thun das Meiste in ihrem Wahnsinn: jene aber gleiten bei voller Besinnung aus, rasen mitten in der Stadt und wüthen mit einer ganz neuen Art von Wuth. Oder thun alle Besessenen zusammen das, was Judas sich unterfing, der die schrecklichste Bosheit ausführte? Alle aber, die ihn nachahmen, verwirren gleich wilden, ihren Behältern

---

[1]) Matth. 6, 24.

entflohenen Thieren die Städte und lassen durch Niemand sich zurückhalten. Zwar wirft man ihnen von allen Seiten her Fesseln um, z. B. Furcht vor den Richtern, Drohung mit den Gesetzen, Verwünschungen Vieler und viel Anderes dergleichen, aber alle diese Fesseln sprengen sie und kehren Alles drunter und drüber, ja wenn Jemand sie ihnen zuletzt abnähme, dann würde er erst recht den in ihnen hausenden Dämon erkennen, der viel mehr wüthet und raset, als der jetzt ausgetriebene.

Weil dies jedoch nicht möglich ist, so wollen wir uns dies in Gedanken einmal vorstellen und alle seine Bande fortnehmen: dann werden wir seinen vollen Wahnsinn recht erkennen. Fürchtet euch nur nicht vor dem Thiere, wenn wir es euch enthüllen, denn die Begebenheit soll nur im Bilde, nicht aber in der Wirklichkeit stattfinden. Denket euch also einen Menschen, aus dessen Augen Feuer schießt, schrecklich, der an den beiden Schultern statt der Hände Drachen herunterhängen hat, er habe einen Mund, dem statt der Zähne spitze Schwerter eingereiht sind und daraus statt der Zunge ein giftiger Quell hervorsprudelt; der Bauch sei gefräßiger, als ein ganzer Feuerofen, und verzehre Alles, was man hineinwirft; die Füße seien geflügelt und weit schneller als alle Flammen, sein Gesicht sei gestaltet, wie das eines Hundes und Wolfes, und wenn er spricht, so töne es nicht menschlich, sondern widerlich, unangenehm und fürchterlich und in seinen Händen habe er eine Flamme. Gewiß erscheint das Gesagte euch schrecklich: dennoch habe ich ihn noch gar nicht nach Gebühr geschildert, denn außer diesem muß ich noch Anderes hinzusetzen, daß er nämlich die ihm Begegnenden würgt, frißt und ihre Leiber zerreißt. Aber noch weit schrecklicher, als dieser, ist der Geizige, der wie die Hölle Jeden anfällt, Alles hinunterschluckt, und als der gemeinsame Feind des menschlichen Geschlechts umhergeht. Ja er will, daß es keinen Menschen mehr gebe, damit er Alles besitze; doch dabei bleibt er nicht stehen, sondern wenn er Alle mit seiner Gier zu Grunde gerichtet, dann sucht er die Substanz der Erde zu vertilgen und sie als Gold zu sehen, und nicht allein die Erde, sondern auch die Berge, Wälder, Quellen und alles nur Sichtbare. Und damit ihr erkennet, daß ich seinen Wahnsinn noch immer nicht ganz euch vorgestellt habe, so sei Niemand, der ihn verklagt oder in Furcht setzt und es sei die Furcht vor den Gesetzen einmal ganz weggenommen; dann wird man sehen, wie er mit erhobenem Schwerte Alle mordet und keines Einzigen, weder des Freundes, noch des

Verwandten, noch des Bruders, noch selbst seines Erzeugers schont.

Doch wir haben nicht einmal nöthig, uns dieses in Gedanken vorzustellen, vielmehr wollen wir ihn fragen, ob er nicht immer auf derartige Dinge sinne, nicht über Alle herfalle und nicht in Gedanken Freunde und Verwandte und selbst seine Erzeuger tödte. Doch wir haben auch nicht nöthig, ihn dieses zu fragen, denn Alle wissen, wie die von dieser Krankheit Besessenen über das hohe Alter ihres Vaters sich beschweren und wie sie Kinder haben, was doch süß ist und von Allen ersehnt wird, für etwas Beschwerliches und Lästiges halten. Eben deshalb haben Viele sich kinderlos gemacht und die Natur verstümmelt, indem sie nicht nur die gezeugten Kinder tödteten, sondern auch das Entstehen derselben verhinderten. Wundert euch nur nicht, wenn ich den Geizigen so charakterisire, denn er ist noch viel schlimmer, als ich ihn geschildert.

Allein laßt uns nun sehen, wie wir ihn von dem Dämon befreien! Wie aber thun wir das? Wenn er klar erkennt, daß der Geiz ihm beim Schätzesammeln vorzüglich hinderlich ist, denn immer leiden diejenigen, die Weniges gewinnen wollen, vielen Schaden, wie man dies ja auch im Sprüchwort sagt. Viele haben ja, weil sie unter vielen Zinsen ausleihen wollten und vor Begier nach Gewinn die Empfänger nicht genug untersuchten, nebst den Zinsen auch das ganze Kapital eingebüßt; wiederum haben Andere, da sie in Gefahr schwebten und das Wenige nicht dransetzen wollten, nebst ihrem Vermögen auch das Leben verloren; wieder haben Andere, weil sie einträgliche Würden oder sonst etwas dergleichen zu kaufen Anstand nahmen, Alles verloren. Da sie nicht zu säen verstehen, sondern immer nur ernten wollen, so bleiben sie durchgehends ohne Ernte — denn Niemand kann immer ernten, wie Niemand immer gewinnen kann —: weil sie nun nicht auslegen wollen, verstehen sie auch nicht zu gewinnen. Wollen sie aber ein Weib nehmen, dann leiden sie abermals Schaden, denn entweder nehmen sie eine Arme, sie für wohlbegütert haltend, oder wenn sie eine Reiche heimführen, so hat dieselbe unzählige Fehler, und der Schaden ist noch weit größer, denn nicht Reichthum, sondern Tugend macht reich. Denn was nutzt Reichthum, wenn dieselbe verschwenderisch und üppig ist und schneller, als der Wind Alles fortträgt? Oder wenn sie unzüchtig ist und unzählige Liebhaber anzieht? Oder wenn sie sich betrinkt? Wird sie nicht sehr bald ihren Gatten zu einem armen Manne machen? Doch die Geizigen betrügen sich nicht nur,

wenn sie heirathen, sondern auch, wenn sie kaufen, indem sie sich aus übergroßer Geldgier nicht fleißige, sondern wohlfeile Sclaven erwerben.

Indem ihr nun dieses Alles erwäget — denn die Predigt von der Hölle und dem Himmelreiche könnt ihr noch nicht tragen — und den Nachtheil bedenket, den ihr bei Ausleihungen, Käufen, Verehelichungen, Bürgschaften und bei so manch andern Unternehmungen oftmals in Folge eures Geizes erduldet habet, so laßt ab, das Geld zu lieben; dann könnt ihr das gegenwärtige Leben mit Sicherheit verleben und, nachdem ihr um ein Kleines zugenommen, auch von höhern Dingen reden hören, auf kurze Zeit in die Sonne der Gerechtigkeit hineinschauen und das verheißene Erbe erlangen, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunundzwanzigste Homilie.

Und er stieg in das Schifflein, fuhr über und kam in seine Stadt. Und siehe, sie brachten zu ihm einen Gichtbrüchigen, der auf einem Bette lag. Da nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Kap. 9, 1. 2.

Seine Stadt nennt hier der Evangelist Kapharnaum, denn Bethlehem war die Stadt, die ihn gebar, Nazareth die, welche ihn erzog, Kapharnaum die, darin er wohnte. Der Gichtbrüchige aber ist ein anderer, als derjenige, von welchem bei Johannes die Rede ist, denn letzterer lag beim Schwemmteiche darnieder, dieser aber in Kapharnaum. Jener hatte acht und dreißig Jahre lang die Gicht, von diesem wird nichts dergleichen gesagt, jener lag einsam unter den Andern da, um diesen waren Viele besorgt, die ihn aufhoben und trugen; zu jenem sprach Christus: Willst du gesund werden? und heilte ihn dann am Sabbate, zu diesem: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, heilte ihn aber nicht an einem Sabbate, denn wenn er das gethan, würden die Juden ihn ja auch deshalb getadelt haben. Nun aber schwiegen sie bei diesem, während sie bei jenem ihm drauf saßen und ihn verfolgten. Ich mache diese Bemerkung nicht ohne Absicht, sondern damit Niemand, indem er nur an ein und denselben Gichtbrüchigen denkt, einen Widerderspruch zu finden glaube. Uebrigens aber betrachte hier das

milde und demüthige Wesen des Herrn! Vor dieser Begebenheit hatte er die Schaaren sich entfernen lassen, von den Bewohnern Gadara's ausgetrieben, widersetzte er sich nicht, sondern wich aus ihren Grenzen, aber nicht weit: wiederum stieg er auf das Schiff und setzte über, da er doch auch zu Fuß hinüberkommen konnte — denn er wollte nicht immer Wunder wirken, um der Lehre des Heils nicht zu schaden.

Matthäus sagt, sie hätten ihn herbeigetragen, die andern aber, sie hätten das Dach durchbrochen, den Kranken hinabgelassen und vor Christus hingesetzt, dabei nichts gesagt, sondern ihm Alles anheimgegeben. Im Anfange ging der Herr selbst umher und forderte von den Hinzutretenden keinen großen Glauben, hier aber kamen sie zu ihm und es ward von ihnen Glaube gefordert, denn es heißt: Als er ihren d. i. der Hinablassenden Glauben sah. Nicht überall fordert er blos von den Kranken Glauben wie z. B. wenn sie von Sinnen oder sonst in Folge einer Krankheit außer sich sind: hier aber war auch noch Glaube von Seite des Kranken, denn wenn er nicht geglaubt, dann hätte er das Hinablassen nicht geduldet. Nachdem also ein so großer Glauben bewiesen worden, beweist auch Christus seine Macht, nimmt vermöge der ihm zustehenden Macht die Sünden weg und zeigt durch alles dieses, daß er gleich sei mit dem Vater. Erwäget das wohl! Früher bewies er es durch seine Lehre, indem er sie lehrte, wie Einer, der Gewalt hat, durch den Aussätzigen, indem er sprach: Ich will, sei gereinigt, durch den Hauptmann, denn als dieser sagte: Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund, bewunderte er denselben und erhob ihn über Alle; durch das Meer, das durch sein bloses Wort still ward, durch die Dämonen, als sie seine Herrschaft anerkannten und er sie mit großer Macht austrieb: hier zwingt er abermals in anderer noch auffallenderer Weise seine Feinde zum Bekenntniß seiner Gleichheit mit dem Vater, denn durch ihren eigenen Mund läßt er dieselbe offenbar werden. Es stand nämlich eine große, den Zutritt versperrende Zuschauermenge umher, weshalb man den Gichtbrüchigen von Oben herabließ: der Herr aber bewies sich durchaus nicht als ehrsüchtig, ging nicht sofort zur Heilung des sichtbaren Leibes über, sondern läßt sich erst durch jene dazu veranlassen, und heilt zunächst das Unsichtbare, die Seele, indem er die Sünden vergibt. Dieses rettete zwar den Gichtbrüchigen, ihm selbst aber brachte es wenig Ruhm: seine Feinde jedoch, von Bosheit getrieben und zum Bekriteln

geneigt, setzten wider ihren Willen das Geschehene in ein glänzendes Licht.

Aber auch er wußte es so anzuordnen, daß durch ihren Neid sein Wunder nur noch offenbarer wurde. Denn als sie murrten und sagten: Dieser lästert Gott! Denn wer kann Sünden nachlassen, als Gott allein? — laßt uns sehen, was er sagt. Verwirft er ihre Meinung? Wenn er dem Vater nicht gleich war, dann mußte er sagen: Warum legt ihr mir etwas bei, was mir nicht zukommt? Diese Gewalt besitze ich ganz und gar nicht. Nun aber sagt er nichts von all dem, im Gegentheil bestätigte und bekräftigte er Alles sowohl durch sein Wort, als auch durch den Erweis des Wunders. Weil es den Zuhörern widerwärtig war, wenn er von sich selbst Zeugniß ablegte, bekräftigt er durch Andere seine Gleichheit mit dem Vater und, was wunderbar, nicht durch seine Freunde allein, sondern auch durch seine Feinde, und zeigte ebendadurch den Reichthum seiner Weisheit. Er bekräftigte dieselbe durch seine Freunde, da er sprach: Ich will, sei gereinigt, und, als er sprach: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden; durch seine Feinde aber jetzt, denn als dieselben sagten: Niemand kann Sünden nachlassen, als Gott allein, entgegnete er: Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden — dann sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus. Aber nicht allein hier, sondern auch bei einer andern Gelegenheit verfuhr er so, denn als sie sagten: Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist,[1]) wies er dieses Urtheil über ihn nicht zurück, sondern bestätigte dasselbe abermals, indem er sprach: Thu ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben, thu ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet.[2]) An unserer Stelle aber lieferte er einen andern nicht geringen Beweis seiner Gottheit und seiner Gleichheit mit dem Vater. Jene sagten, Sünden zu erlassen stehe allein in Gottes Macht, er aber erläßt nicht allein die Sünden, sondern erwies auch noch etwas Anderes, was allein Gott vermag — er offenbarte

---

[1]) Joh. 10, 33. — [2]) Joh. 10, 37.

das Verborgene ihres Herzens. Sie selbst offenbarten ja nicht, was sie sagten, denn: Siehe, heißt es, einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: Dieser lästert Gott. Und da Jesus ihre Gedanken sah, sprach er: Warum denket ihr Böses in euern Herzen? Damit du aber erkennst, daß es ganz allein in Gottes Macht steht, Verborgenes zu sehen, so höre, was der Prophet sagt: Nur du allein kennst die Herzen,[1]) und wiederum: Gott, der Herzen und Nieren erforschet.[2]) Jeremias aber sagt: Tiefer, als Alles ist das Menschenherz, er ist ein Mensch, wer durchschaut ihn?[3]) Der Mensch sieht das Gesicht, Gott das Herz — und aus vielem Andern kann man sehen, daß es ganz allein in Gottes Macht steht, die Gedanken zu ergründen. Daß er nun Gott sei und dem Vater gleich, zeigt er durch die Offenbarung dessen, was sie bei sich dachten — denn sie fürchteten die Menge und wagten es nicht, ihre Meinung auszusprechen — er aber offenbart ihre Gedanken und macht sie kund. Aber auch hierbei zeigt er seine Sanftmuth. Warum, spricht er, denket ihr Böses in euern Herzen? Wenn Jemand hätte unwillig werden dürfen, dann durfte der Kranke unwillig werden, und, als wäre er getäuscht worden, sagen: Du heilst ein anderes Uebel als das, um dessen Heilung ich zu dir gekommen. Woher kann ich erkennen, daß meine Sünden mir nachgelassen sind? Nun aber spricht dieser nichts dergleichen, sondern übergibt sich ganz der Macht des Arztes: diese Bösen und Scheelsüchtigen aber suchen die für Andere bestimmten Wohlthaten zu verdächtigen, weshalb der Herr sie mit aller Sanftmuth zurechtweist. Wenn ihr, sagt er, dem Erstern nicht glaubet und es für Großsprecherei haltet, sehet, so füge ich demselben noch ein Anderes bei, das Offenbaren eurer Geheimnisse, und zu diesem noch wieder ein Anderes. Welches ist dieses? Die Kräftigung des Körpers des Gichtbrüchigen. Aber selbst da, als er zu dem Gichtbrüchigen sprach, offenbarte er nicht ganz deutlich seine Macht, denn er sagte nicht: Ich vergebe dir die Sünden, sondern: Deine Sünden sind dir vergeben, und erst, als jene ihn zwangen, zeigte er seine Macht offenbarer und sprach: Damit ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben auf Erden. Siehst du, wie weit er entfernt war, nicht zu wollen, daß man ihn dem

[1]) 3. Kön. 8, 39. — [2]) Ps. 7, 10. — [3]) Jer. 17, 9.

Vater gleich halte? Denn er sagte nicht, daß der Sohn des Menschen hierzu eines Andern bedürfe oder daß ihm die Macht, dies zu thun, gegeben, sondern behauptete, daß er die Macht habe. Das aber sagte er nicht aus Ehrsucht, sondern um euch zu überzeugen, spricht er, daß ich Gott nicht lästere, wenn ich mich dem Vater gleich mache. Bei jeder Gelegenheit will er offenbare und unwidersprechliche Beweise beibringen, wie da er sagt: Geh hin, zeige dich dem Priester; und da er sich von der Schwiegermutter des Petrus bedienen läßt und die Schweine hinabzustürzen gestattet, so auch hier, indem er zum Beweise der Vergebung der Sünden die Kräftigung des Körpers bewirkt; zum Beweise der Kräftigung aber befiehlt er das Tragen des Bettes, damit man nicht das Geschehene für leeren Schatten halte. Dieses aber thut er nicht eher, als bis er gefragt: Was ist leichter zu sagen: deine Sünden sind dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf und wandle herum? Was er hiermit sagen will, ist: Was scheint euch leichter zu sein, einen schwachen Leib zu stärken oder der Seele Sünden zu vergeben? Offenbar das Stärken des Leibes, denn um so viel höher die Seele als der Leib ist, um so viel höher ist auch das Vergeben ihrer Sünden, als das Stärken des Leibes: weil aber das Eine unsichtbar, das Andere sichtbar ist, so thue ich das zwar Geringere, aber doch Sichtbare hinzu, damit das Größere und Unsichtbare hierdurch seine Bekräftigung erlange. Durch diese seine Werke offenbart er schon zum Voraus, was Johannes von ihm sagt: Er nimmt die Sünden der Welt hinweg.

Nachdem er also den Kranken aufgerichtet, schickt er ihn nach Hause, und zeigt auch hier wiederum, daß er demüthig und daß das Geschehene kein leerer Schatten sei. Die Zeugen seiner Krankheit macht er auch zu Zeugen seiner Gesundheit. Ich wollte zwar, spricht er, durch dein Leiden auch diejenigen heilen, die gesund zu sein scheinen, aber an ihrer Seele krank sind: weil sie aber nicht wollen, so geh nach Hause und heile diejenigen, die dort sind. Siehst du, wie er sich als Schöpfer der Seele und des Leibes erweist? Er heilt ja beider Gebrechlichkeit und offenbart das Unsichtbare durch das Sichtbare. Sie aber klebten noch an der Erde, denn sie priesen Gott, heißt es, der solche Macht den Menschen gegeben hat. Das Fleisch stellte sich ihnen entgegen: er aber tadelte sie nicht, sondern fährt mit seinen Werken fort, sie ermunternd und ihr Herz veredelnd. Indessen war es einstweilen nichts Geringes, daß man ihn für größer als alle

Menschen und als einen Gesandten Gottes hielt, denn wenn sie das recht bei sich erwogen, so würden sie auf diesem Wege weiter gekommen sein und erkannt haben, daß er der Sohn Gottes sei: das aber thaten sie nicht in rechter Weise, darum konnten sie auch nicht weiter kommen. Sie sagten ja: Dieser Mensch ist nicht von Gott — Wie kann dieser von Gott sein? — Auf solche Weise unterhielten sie sich immerfort und benutzten das zur Verdeckung ihrer eigenen Leidenschaften.

Eben das thun auch jetzt noch Viele, welche, indem sie Gott zu rächen scheinen, ihren eigenen Leidenschaften dienen, da sie doch Alles durch Sanftmuth zu erreichen suchen sollten, denn der Allgott, welcher auf die ihn Lästernden seine Blitze aussenden kann, läßt die Sonne über sie aufgehn und sendet Regen und verleiht ihnen nach seiner Freigebigkeit alles Andere. Ihn nachahmend sollen auch wir bitten, ermahnen, mit Sanftmuth warnen, nicht aber zürnen und wüthen, denn aus der Gotteslästerung entsteht nicht für Gott irgend ein Schaden, so daß du darüber in Eifer erglühen müßtest, vielmehr schlägt der Gotteslästerer sich selbst eine Wunde. Darum sollst du seufzen und Thränen vergießen, denn sein Leiden verdient Thränen und nichts ist so sehr im Stande, den Verwundeten zu heilen, als Milde, Milde ist mächtiger, als alle Gewalt.

Erwäge doch, wie der Gekränkte sowohl im alten, als im neuen Bunde uns anredet. Dort spricht er: Mein Volk, was habe ich dir gethan?[1]) Hier: Saulus, Saulus, was verfolgst du mich?[2]) — auch befiehlt ja Paulus, sanftmüthig zu sein gegen die Widerspenstigen.[3]) Ja der Herr selbst tadelte die Jünger, als sie zu ihm kamen und verlangten, daß er Feuer vom Himmel herabsenden möge, und sprach: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid.[4]) Und auch an unserer Stelle sagte er nicht: Ihr Verruchten und Tückischen! Ihr Neidischen und Feinde des menschlichen Heiles, sondern: Warum denket ihr Böses in euern Herzen? — Denn mit Milde muß man die Krankheit heben. Wer blos aus Furcht vor den Menschen besser geworden ist, der wird bald wieder zur Bosheit zurückkehren, weshalb er auch das Unkraut wachsen zu lassen be-

---

[1]) Mich. 6, 3. — [2]) Apostelgesch. 9, 3. — [3]) 2. Tim. 2, 24. — [4]) Luk. 9, 55.

fahl und Zeit zur Sinnesänderung gab. Auf diese Weise haben Viele sich geändert und sind eifrig geworden, da sie doch früher böse waren, z. B. Paulus, der Zöllner, der Schächer: sie waren Unkraut und wurden zeitiger Weizen. Freilich ist das beim Samen unmöglich, aber bei dem Menschen kann es vermöge seines Willens leicht und schnell geschehen, denn er ist nicht durch Naturgesetze gebunden, sondern steht erhaben da durch die Freiheit seines Willens.

Wenn du also einen Feind der Wahrheit siehst, heile ihn, nimm dich seiner an, leite ihn zur Tugend, laß ihn dein gutes Beispiel sehn, führe untadelhafte Gespräche, unterstütze ihn, pflege seiner, versuche jedes Mittel zu seiner Besserung, ahme die Besten unter den Aerzten nach, denn diese heilen ja nicht immer auf ein und dieselbe Weise, sondern wenn sie sehn, daß das Geschwür durch das erste Heilmittel nicht gehoben wird, dann legen sie ein anderes auf und nach diesem wieder ein anderes; bald schneiden sie, bald verbinden sie. So sollst auch du, der du ein Seelenarzt bist, nach den Geboten Christi jede Heilweise versuchen, damit du sowohl wegen deiner eigenen Rettung, als auch wegen des Andern bereiteten Heiles Lohn empfängst und, indem du Alles zur Ehre Gottes thust, auch selbst mit aller Herrlichkeit geschmückt wirst, denn wer mich ehret, heißt es, den werde ich ehren, wer aber mich verachtet, soll verächtlich werden.[1]) Darum laßt uns Alles zu seiner Ehre thun, damit wir jenes selige Loos erlangen, das uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreißigste Homilie.

Und als Jesus von da wegging, sah er einen Menschen an dem Zollhause sitzen, Matthäus mit Namen. Und er sprach zu ihm: Folge mir nach! Da stand er auf und folgte ihm nach. Kap. 9, 9.

Nach der Wunderwirkung blieb er nicht daselbst, damit sein Anblick nicht noch mehr ihren Neid entflamme, sondern ging, ihnen zu Gefallen und um ihre Wuth zu besänftigen, von dannen. Das sollen auch wir thun, indem wir nicht unsere Verfolger durch Hartnäckigkeit reizen, vielmehr sollen wir das Geschwür lindern, indem wir nachgeben und den Zorn besänftigen. Weshalb aber berief er

[1]) 1. Kön. 2, 30.

ihn nicht mit Petrus und Johannes und den andern? Gleichwie er zu jenen kam, als er wußte, daß sie ihm folgen würden, so berief er auch damals den Matthäus, als er darauf vertraute, daß derselbe kommen würde. Eben deshalb fischte er nach seiner Auferstehung den Paulus, denn der die Herzen durchforscht und die verborgenen Gedanken eines Jeden sieht, wußte auch, wann Jeder von diesen gehorchen würde. Darum berief er ihn nicht gleich am Anfange, als es noch beschwerlicher war, sondern erst nachdem er unzählige Wunder gewirkt und sein Ruf sich weit verbreitet hatte, als er ihn geneigter zum Gehorsam wußte. Auch verdient die Weisheit des Apostels bewundert zu werden, weil er nicht sein früheres Leben verheimlicht, sondern auch den Namen beisetzt, den die übrigen Evangelisten unter einer andern Benennung (Levi) verheimlichen. Weshalb aber sagt er, daß er am Zollhause saß? Um die Macht des Berufenden zu zeigen, der ihn, als er noch nicht abließ und von diesem schlechten Gewerbe noch nicht zurückgetreten war, mitten aus dem Uebel hinwegriß. Gerade so veränderte er auch den heiligen Paulus, als er wüthete und schnaubte und Feuer spie, weshalb dieser auch den Galatern gegenüber das als einen Beweis von der Macht des Berufenden aufstellt: Ihr habt ja von meinem ehemaligen Wandel im Judenthum gehört, wie ich über die Maßen die Gemeinde Gottes verfolgte.[1]) So berief er auch die Fischer mitten unter ihrem Geschäfte. Zwar war deren Beschäftigung nicht entehrend, wenn es auch das Geschäft ungebildeter, ungeselliger und einfältiger Leute war: das Gewerbe der Zöllner aber brachte Schande und Entehrung, unrechtmäßigen Gewinn, war ein entwürdigender Handel und ein Raub unter dem Schutze der Gesetze — der Berufende aber schämte sich dessen nicht. Doch was sage ich, er schämte sich des Zöllners nicht? Er schämte sich nicht blos nicht, ein unzüchtiges Weib zu berufen, sondern gestattete demselben sogar, seine Füße zu küssen und mit Thränen sie zu benetzen, ja er kam eben deshalb, er kam nicht, um den Leib allein zu heilen, sondern um die Seele von ihrer Bosheit zu erlösen. So machte er es ja auch mit dem Gichtbrüchigen. Nachdem er an diesem deutlich bewiesen hatte, daß er Sünden vergeben könne, kam er zu Matthäus, damit man nicht darüber murre, wenn man sehe, daß ein Zöllner dem Chor der Jünger zugezählt werde. Denn was wunderst du dich, wenn der-

---

[1]) Gal. 1, 13.

jenige, der alle Vergehungen erlassen kann, auch diesen zum Apostel macht? Wie du aber die Macht des Berufenden siehst, so lerne auch den Gehorsam des Berufenen kennen, denn er widerstrebte nicht, noch sagte er zweifelnd: Was ist das? Es ist nur List von ihm, daß er mich beruft! Das wäre eine unzeitige Demuth gewesen, vielmehr folgte er auf der Stelle, verlangte nicht einmal, nach Hause zu gehn und mit den Seinigen sich gemeinschaftlich zu benehmen, sowie das ja auch die Fischer nicht thaten. Gerade so wie jene Netz und Schiff und Vater verließen, so auch dieser das Zollhaus und den Gewinn, zeigte sich zu jedem Auftrag bereit und auf der Stelle von allem Irdischen losgerissen und bezeugte durch seinen vollkommnen Gehorsam, daß er zur rechten Zeit berufen worden.

Warum aber, sagt man, wird uns nicht auch in Betreff der Andern erzählt, in welcher Weise sie berufen worden sind? Von Petrus, Jakobus, Johannes und Philippus wird es uns erzählt, von den Andern aber gar nicht? Weil gerade diese niedrige und ungeziemende Geschäfte trieben: denn was ist niedriger, als Zolleinnehmer, was ärmlicher, als das Fischerhandwerk? Daß aber auch das Geschäft des Philippus ein sehr unansehnliches war, ist aus seinem Vaterland offenbar.[1]) Darum erwähnen die Evangelisten diese mit ihren Beschäftigungen, um anzudeuten, daß man ihnen auch bei der Erzählung herrlicherer Dinge glauben müsse. Da sie nichts von dem, was schimpflich scheinen könnte, weglassen und übergehen, sondern dasselbe genauer als Anderes erzählen, mag es nun den Meister oder die Jünger betreffen, warum sollten sie bei Mittheilung höherer Dinge verdächtig sein, zumal sie viele Zeichen und Wunder übergehn, den für schimpflich gehaltenen Kreuzestod aber ganz umständlich in die Welt hin ausbreiten, da sie ferner das Geschäft und den niedrigen Stand der Jünger, sowie auch die ihrer Sünden und Niedrigkeit wegen bekannten Voreltern des Meisters mit lauter Stimme bekannt machen? Vielmehr muß man daraus schließen, daß es ihnen ganz allein um Wahrheit zu thun war und daß sie weder aus Gefälligkeit noch aus Ruhmsucht schrieben.

Nachdem Christus den Matthäus berufen hatte, ehrte er ihn außerordentlich, indem er sich sofort bei ihm zu Tische setzte; denn dadurch erweckte er in ihm Hoffnung auf die zukünftigen Güter und veranlaßte ihn zu größerer Zuversicht, denn er wollte die Bos-

[1]) Philippus war aus Bethsaida.

heit nicht nach und nach, sondern schnell heilen. Und nicht mit ihm allein, sondern mit noch vielen Andern läßt er sich nieder. Ferner erzählen die Evangelisten, es wäre ihm zum Vorwurf gemacht worden, daß er die Sünder nicht abgewiesen — „die Zuschauer tadelten sein Benehmen.“ Die Zöllner nun kamen zu Matthäus, weil er mit ihnen dasselbe Gewerbe trieb und weil er, erfreut über den Besuch Christi, sie alle zusammenrief: Christus aber benutzt alle Gelegenheit zu heilen, nicht blos, wenn er predigt oder gesund macht oder seine Gegner zurechtweist, sondern selbst bei Gastmahlen weist er die Bösgesinnten zurecht und lehrt uns hierdurch, daß jede Zeit und jede Beschäftigung uns Vortheil zu bringen vermag. Und obwohl das Aufgetischte in Ungerechtigkeit und Habsucht erworben war, so nahm Christus doch keinen Anstand, davon zu genießen, weil er daraus großen Gewinn zu ziehen hoffte, ja er weilte mit denjenigen, die derartig sich versündigt hatten, unter einem Dache und an einem Tische. Das war der rechte Arzt, denn wenn er die Fäulniß der Kranken nicht ertragen hätte, dann würde er sie niemals von ihrer Schwäche befreit haben. Uebrigens zog er sich dadurch, daß er mit Matthäus aß, mit ihm und vielen Zöllnern in einem Hause wohnte, einen bösen Namen zu, denn höre, wie sie ihn schimpfen: Dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder.[1]) Das mögen diejenigen hören, welche durch ihr Fasten sich selbst großen Ruhm zu bereiten streben, sie mögen bedenken, daß unser Herr ein Fresser und Weinsäufer genannt wird und sich dessen nicht schämt, sondern über alles das hinwegsieht, damit er das vorgesteckte Ziel erreiche, was ihm denn auch gelang, denn der Zöllner ward umgewandelt und besser. Damit du aber lernest, daß aus dem Zutischesitzen mit Christus großes Heil entstanden ist, so höre, was Zachäus, ein anderer Zöllner, spricht! Als er hörte, daß Christus zu ihm sagte: Heute muß ich in deinem Hause bleiben; rief er im Uebermaß der Freude: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach, worauf dann Jesus erwiderte: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren[2]) — so benutzt er alle Gelegenheit, die Menschen zu bessern. Aber wie? sagt nicht Paulus: Wenn einer, der Bruder heißet, ein Unzüchtiger oder ein

---

[1]) Matth. 11, 19. — [2]) Luk. 19, 5. 9.

Geiziger ist, so sollt ihr mit einem solchen keine Gemeinschaft haben?[1]) Zuerst ist noch gar nicht ausgemacht, ob er dies auch den Lehrern befiehlt und nicht vielmehr blos den Schülern, ferner waren die Zöllner noch nicht vollkommen, waren noch nicht Brüder; dazu befiehlt Paulus diejenigen, die Brüder heißen, dann zu meiden, wenn sie verstockt sind: die Zöllner aber hatten von ihrer Bosheit gelassen und waren umgewandelt.

Allein keine von allen diesen Rücksichten hielt die Pharisäer zurück, sondern sie sprechen vor den Jüngern ihren Tadel aus und sagen: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? — und wenn die Jünger ihnen zu fehlen scheinen, dann gehen sie den Meister an und sagen: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbate zu thun nicht erlaubt ist.[2]) Hier aber verleumden sie ihn bei jenen, was Alles das Werk ihrer Bosheit war, indem sie den Chor der Jünger vom Meister abwendig machen wollten. Was aber sagt die unbegrenzte Weisheit? Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Siehe, wie er ihre Rede umwendet! Sie machten ihm aus dem Umgang mit Zöllnern einen Vorwurf: er aber sagt das Gegentheil, daß nämlich das Nichtumgehen seiner und seiner Menschenliebe unwürdig sei und daß jene bessern nicht blos nicht tadelnswerth, sondern sein Vorsatz, nothwendig und lobenswürdig sei. Damit er aber nicht die Geladenen durch den Ausdruck „die Bösen" zu beschämen scheine, siehe, wie er dies mildert, jene aber zurechtweist und sagt: Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, dies sagt er, um ihnen ihre Unkenntniß der heiligen Schrift vorzuhalten. Gerade darum braucht er in seiner Rede stärkere Worte, aber nicht im Eifer, das sei ferne, sondern um jene in Verlegenheit zu setzen. Zwar hätte er sagen können: Denkt ihr nicht mehr daran, wie ich dem Gichtbrüchigen die Sünden vergeben habe und wie ich seinen Leib kräftigte? — aber nichts von all dem sagte er, vielmehr sprach er ihnen zuerst von allgemeinen Grundsätzen, dann erst von der Schrift; denn nachdem er gesagt: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und im Stillen sich selbst als Arzt hingestellt, sprach er: Gehet hin und lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. So macht es auch Paulus. Nachdem er zuerst mit allgemeinen

[1]) 1. Kor. 5, 11. — [2]) Matth. 12, 2.

Grundsätzen die Rede begonnen und gesagt hat: Wer weidet eine Heerde und nährt sich nicht von der Milch der Heerde? — führt er nachher die Schrift an und sagt: Denn es steht geschrieben im Gesetze Mosis: Du sollst dem Ochsen, der drischt, das Maul nicht verkörben,[1]) und an einer andern Stelle: So hat der Herr es angeordnet, daß diejenigen, welche dem Evangelium dienen, auch vom Evangelium leben. Seinen Jüngern gegenüber benahm sich jedoch der Heiland nicht so, sondern erinnert sie an seine Wunderzeichen, indem er etwa spricht: Erinnert ihr euch nicht der fünf Brode und der Fünftausend und wie viele Körbe ihr füllte? Allein nicht so benahm er sich den Pharisäern gegenüber, sondern wies sie auf die allgemeine Gebrechlichkeit hin und zeigte, daß auch sie zu diesen Gebrechlichen gehörten, daß sie die Schrift nicht verständen und um alle übrige Tugend unbesorgt das Ganze des Gottesdienstes in die Opfer setzten.

Um ihnen dies ganz deutlich zu erkennen zu geben, stellt er das von allen Propheten Gesagte kurz hin und sagt: Lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, wodurch er zeigt, daß nicht er, sondern sie Uebertreter des Gesetzes seien. Gleich als sagte er: Weshalb klagt ihr mich an? Daß ich die Sünder auf den rechten Weg bringe? Warum klaget ihr deshalb nicht auch meinen Vater an? Wie er an einer andern Stelle sich desselben Beweismittels bediente und sagte: Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch,[2]) so sagt er ebenfalls hier: Lernet, was das sei: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, wie mein Vater das will, sagt er, so auch ich. Siehst du, wie jenes überflüssig, dieses aber nothwendig ist? Er sagt nicht: Ich will Barmherzigkeit und Opfer, sondern: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Das Eine billigte, das Andere verwarf er und zeigte, daß das von ihnen Getadelte nicht blos nicht verboten, sondern dem Gesetze gemäß sei, ja noch gemäßer sei als Opfer, weshalb er das alte hiermit übereinstimmende und seine Behauptung bekräftigende Gesetz anführt.

Nachdem er sie sowohl durch allgemeine Grundsätze, als auch durch die heilige Schrift zum Schweigen gebracht, fährt er fort und sagt: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. Dies sagt er ihnen ironisch,

---

[1]) 1. Kor. 9, 9. — [2]) Joh. 5, 17.

wie wenn er spricht: Adam ist wie unser einer geworden,[1]) und wiederum: Wenn mich hungerte, würde ich dir es nicht sagen;[2]) denn daß es keinen Gerechten auf Erden gab, macht Paulus mit den Worten kund: Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes.[3]) Dieses nun tröstete die Geladenen. Ich bin so weit entfernt, sagt er, die Sünder zu verabscheuen, daß ich gerade ganz allein um ihretwillen herabgekommen bin; und damit er sie durch die Benennung Sünder nicht traurig mache, schweigt er nicht, sondern setzt hinzu: zur Buße. Ich kam nicht, damit sie Sünder blieben, sondern damit sie sich bekehrten und besser würden. Nachdem er sie nach allen Seiten hin sowohl durch die Schrift, als durch handgreifliche Schlüsse zum Schweigen gebracht und sie nichts mehr zu sagen wußten, nachdem die Vorwürfe, womit sie ihn angegangen, auf sie zurückgeworfen und sie als Uebertreter des alten Gesetzes hingestellt waren, lassen sie ihn und bringen nun eine Anklage wider die Jünger vor. Lukas sagt, die Pharisäer, Matthäus aber, die Jünger des Johannes hätten es gethan: wahrscheinlich haben Beide es gesagt, indem die Pharisäer in ihrer Verlegenheit diese auf ihre Seite zogen, wie sie es später mit den Herodianern thaten. Die Jünger des Johannes nährten ja immer Neid gegen ihn und sprachen überall wider ihn, und erst dann wurden sie bescheiden, als Johannes ins Gefängniß geworfen wurde; denn damals kamen sie und verkündigten es Jesus, fielen aber nachher wieder in den vorigen Neid.

Was sagen diese denn? Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Jünger aber fasten nicht? Es ist das die Krankheit, welche einst Christus abschnitt, indem er sagte: Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht,[4]) weil er das daraus erwachsende Böse voraussah. Diese aber tadelt Christus nicht, auch sagt er nicht: O ihr Ehrsüchtigen und Ueberschwenglichen, sondern belehrt sie mit aller Gelassenheit, indem er spricht: Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Wenn von Andern, ich meine von Zöllnern die Rede war, dann tadelte er die Beschimpfenden mit harten Worten, damit er jener trauriges Gemüth aufrichte, hier aber, wo man ihn und seine Jünger angreift, gibt er die Erwiederung in aller Sanftmuth. Was

[1]) 1. Mos. 3, 22. — [2]) Ps. 49, 13. — [3]) Röm. 3, 23. — [4]) Matth. 6, 17.

sie aber sagen, heißt: Es sei, du als Arzt magst das thun, warum aber unterlassen deine Jünger das Fasten und wohnen solchen Gastmahlen bei? Um die Anklage noch schwerer zu machen, nennen sie zuerst sich selbst und dann die Pharisäer, indem sie durch diese Zusammenstellung die Anklage verschärfen wollten. Warum fasten wir und die Pharisäer so oft? heißt es, denn sie fasteten, indem die Einen von Johannes, die Andern durch das Gesetz dazu angehalten wurden, wie auch der Pharisäer sagte: Ich faste zweimal in der Woche.[1]) Was also sagte Jesus? Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Früher nannte er sich Arzt, hier Bräutigam, und deckt durch diese Benennungen verborgene Geheimnisse auf. Zwar hätte er, wenn er sie tüchtig züchtigen wollte, sagen können: Ihr seid nicht dieser Herr, um ihnen solche Gesetze zu geben. Welchen Nutzen bringt ferner das Fasten, wenn das Innere voller Bosheit ist, wenn ihr Andere tadelt, wenn ihr sie verurtheilt, in euern eigenen Augen Balken herumtraget und Alles thut, um euch vor den Menschen zu zeigen? Ihr hättet vor Allem eure Ehrsucht ablegen und Liebe, Milde, Menschenfreundlichkeit euch aneignen sollen. Allein nichts von all dem sagt er, sondern spricht ganz sanftmüthig: Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Er erinnert sie hiermit an die Worte des Johannes, der sprach: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund des Bräutigams aber, der stehet und ihn höret, freuet sich hoch über die Stimme des Bräutigams.[2]) Was er damit sagen will, ist dieses: Die jetzige Zeit ist eine Zeit der Freude und des Frohsinns, darum sollt ihr nicht Trauriges einführen, das Fasten aber ist etwas Trauriges, nicht zwar seiner Natur nach, sondern für diejenigen, welche noch an Schwäche leiden: für die wahrhaft Tugendhaften aber ist dasselbe eine angenehme und ersehnte Uebung. Gleichwie man nämlich, so lange der Leib wohl ist, vielen Frohsinn in sich fühlt, so ist, wenn die Seele sich wohl fühlt, die Freude noch weit größer. Dieses war nun ganz nach ihrem Sinne geantwortet, wie auch Isaias, wenn er hierüber spricht, das Fasten eine Demüthigung der Seele nennt, und ebenso Moses.

Aber nicht allein hiermit brachte Christus sie zum Schweigen,

---

[1]) Luk. 18, 12. — [2]) Joh. 3, 29.

sondern auch, indem er also fortfuhr: Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten. Hierdurch beweist er, daß das Unterlassen des Fastens nicht um des Bauches, sondern um einer wunderbaren göttlichen Oekonomie willen geschehe: zugleich aber flicht er die Erwähnung seines Leidens schon jetzt ein, unterrichtet, während er Andere zum Schweigen bringt, seine Jünger und macht sie vertraut mit dem, was widrig scheint. Wenn er das den Jüngern selbst schon jetzt gesagt hätte, so wäre ihnen das unerträglich und bitter gewesen, denn sie wurden ja, als es ihnen nachher gesagt wurde, darüber sehr bestürzt: weil er es nun aber Andern sagte, war es ihnen bei weitem nicht so bitter. Weil ferner dem Anschein nach die Jünger des Johannes auf das Leiden desselben sich sehr viel einbildeten, so warf er bei dieser Gelegenheit ihren Stolz zu Boden. Von seiner Auferstehung aber spricht er mit keinem Worte, weil dafür die Zeit noch nicht da war: denn daß derjenige, den man für einen Menschen hielt, sterben würde, war der Natur gemäß, jenes aber war über die Natur. Er thut also hier dasselbe, was er vorhin that. Gleichwie er denjenigen, welche das Essen mit Sündern etwas ihn Beschimpfendes nannten, das Gegentheil erwies, daß nämlich dasselbe nicht blos keinen Schimpf, sondern Lob verdiene: so auch hier, denn als sie ihm sagen wollten, er verstehe es nicht, Jünger heranzubilden, zeigt er, daß eben die, die das sagten, es nicht verständen, sondern nur ohne Verstand schimpften.

Niemand, fährt er fort, setzt einen Fleck von neuem Tuch auf ein altes Kleid. Wiederum erläutert er seine Rede durch allgemeine Grundsätze. Was er damit sagen will, ist dieses: Die Jünger sind noch nicht sehr stark, bedürfen vielmehr noch großer Nachsicht, denn sie sind noch nicht durch den Geist erneuert; denjenigen aber, die so beschaffen sind, muß man keine lästigen Gebote aufbürden. Also sprach derjenige, der seinen Jüngern Gesetze und Regeln gab, damit sie, wenn sie alle Bewohner des Erdkreises zu Jüngern machen wollten, mit großer Gelassenheit denselben entgegen kämen. Auch gießt man nicht jungen Wein in alte Schläuche. Siehst du, wie die Beispiele denen des alten Bundes so ähnlich sind? Das Kleid, die Schläuche; denn Jeremias nennt das Volk einen Gürtel, und erwähnt ebendaselbst der Schläuche und des Weines. Weil von Bauchdienerei und Mahlzeiten die Rede war, nimmt er die Beispiele von dorther. Lukas

setzt noch weiter hinzu, daß das neue Stück reiße, wenn man es zu dem alten setze. Siehst du, daß nicht blos kein Nutzen, sondern nur noch größerer Schaden daraus erwächst? Christus spricht über das Gegenwärtige, sagt aber auch das Zukünftige vorher, daß sie nämlich ganz neu werden würden; bis das geschehen sei, müsse ihnen nichts Herbes und Schweres aufgebürdet werden, denn wer vor dem rechten Zeitpunkte erhabene Lehren einpflanzen will, der wird selbst nicht zur rechten Zeit willige Herzen finden, indem er sie ganz und gar unzugänglich gemacht hat. Das aber rührt nicht von dem Weine, noch von den ihn aufnehmenden Schläuchen, sondern von denen her, die ihn zur Unzeit einschütten. Bei dieser Gelegenheit lehrte er sie auch die Ursache, weshalb er ihnen gegenüber fast immer so niedriger Worte sich bediene; um ihrer Schwachheit willen sagte er Vieles, was seiner hohen Würde nicht gemäß war, wie er denn auch nach den Worten des Johanns gesagt hat: Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen.[1]) Damit sie nicht glauben möchten, blos das, was er gesagt, habe er ihnen zu sagen, damit sie vielmehr noch anderes, weit Höheres sich vorstellen möchten, hebt er ihre Schwachheit hervor und verheißt, auch das Höhere zu sagen, wenn sie stark geworden. Aehnlich spricht er auch hier: Es werden Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten. Darum sollen wir nicht gleich am Anfange von Allen Alles verlangen, sondern nur das Mögliche, und bald werden wir auch zu Höherm kommen: wenn du aber drängst und eilest, so dränge nicht, eben weil du eilest. Wenn dir das Gesagte ein Räthsel zu sein scheint, so lerne die Natur der Dinge kennen und du wirst die volle Wahrheit desselben sehen. Kein unzüchtig Schimpfender möge dich verwirren, da ja auch hier die Pharisäer anschuldigten und die Jünger schimpften! Aber nichts von dem konnte Christus dahin bringen, seine Meinung umzuändern, auch sagte er nicht: Es ist eine Schande, daß die Einen fasten, die Andern nicht fasten, sondern wie der erfahrene Steuermann nicht die stürmenden Wogen, sondern die Regeln seiner Kunst im Auge hat, so machte es damals auch Christus. Es war keine Schande, daß diese nicht fasteten, wohl aber war es schändlich, daß dieselben um des Fastens willen bis auf den Tod geschlagen, zerschnitten und zerrissen worden sind.

---

[1]). Joh. 16, 12.

Dieses nun wollen auch wir bedenken und auf alle unsere Hausgenossen anwenden. Wenn du ein prachtliebendes Weib hast, das Schminke liebt, der Wollust ergeben, geschwätzig und nichtswürdig ist — denn wenn auch alles dieses bei Einem Weibe nicht leicht zusammentrifft, so wollen wir uns doch in der Rede ein solches Weib vorstellen. — Warum aber, sagt man, stellest du ein Weib und nicht einen Mann vor? Freilich gibt es auch Männer, welche schlechter sind als dieses Weib, weil aber den Männern die Oberherrschaft eingeräumt ist, so wollen wir uns einstweilen ein solches Weib vorstellen. Nicht als ob bei einem solchen eine größere Bosheit sei, vielmehr wird man bei den Männern vieles Böse finden, was man bei Weibern nicht antrifft, z. B. Mord, Gräberverletzung und Vieles dergleichen; weshalb ihr nicht meinen müßt, daß wir das aus Geringschätzung gegen das weibliche Geschlecht thäten. Dem ist nicht so, aber wir halten es für nützlich, bis so weit die Beschreibung dieses Bildes auszudehnen. Stellen wir uns also ein solches Weib vor und ihr Mann bestrebe sich auf alle Weise, sie aufrichtig zu bessern. Wie nun wird er sie bessern? Nicht dadurch, daß er Alles auf ein Mal ihr aufbürdet, sondern daß er zuerst das Leichtere, was nicht sehr anstrengt, ihr gebietet; denn wenn du gleich am Anfange Alles an ihr zu bessern versuchst, wirst du Alles verderben. Beraube sie also nicht sofort ihres Goldgeschmeides, sondern dulde, daß sie dasselbe einstweilen besitze und anlege, denn es scheint das ein kleineres Uebel zu sein, als Schminke und Anstrich: zuerst also nehme man Letzteres weg, aber auch das nicht durch Furchteinjagen und Drohen, sondern durch sanftes Zureden, durch Mißbilligen desselben an andern Weibern, durch Aussprechen deiner Gesinnung und Meinung. Sage oft zu ihr, daß ein so schön gemachtes Gesicht dir nicht liebenswürdig, sondern widerlich vorkomme, überzeuge sie, daß sie durch derartiges dich sehr betrübe, und nachdem du deine Stimme abgegeben, sprich auch die Meinung Anderer aus und sage, daß selbst die Wohlgestalteten sich dadurch entstellen — damit du doch ja den Fehler verschwinden machst. Sprich noch gar nicht von der Hölle oder vom Himmelreiche, denn das wären vergebliche Worte, sondern überzeuge sie, daß sie dir größere Freude bereite, wenn sie das blose Werk Gottes zeige, daß aber diejenige, die ihr Gesicht verdirbt, anspannt und bemalt, Vielen nicht schön und nicht wohlgestaltet erscheine. Zuerst belehre sie durch allgemeine Sentenzen und hebe die Krankheit durch Anführung des Urtheils Aller, und wenn du sie durch solche Reden gerührt hast,

dann sprich auch von Hölle und Himmel: hast du ihr das einmal gesagt und sie gehorcht nicht, so sage es ihr zum zweiten und dritten und wiederholten Male, werde nicht müde, immer dieselben Worte zu wiederholen, aber nicht im Eifer, sondern im Wohlwollen, bald wende dich weg, bald schmeichle und besänftige. Siehst du nicht, wie die Maler, wenn sie ein schönes Gesicht machen wollen, bald auslöschen, bald übermalen? Sei du nicht weniger klug, als sie, denn wenn diese auf das Malen des Bildes eines Leibes so großen Fleiß verwenden, geziemt es sich dann nicht weit mehr, daß wir für die Bildung der Seelen alle unsere Kraft aufbieten? Wenn du das Gesicht einer solchen Seele schön gestaltest, dann wirst du das Gesicht des Leibes nicht entstellt, die Lippen nicht mit Blut beschmutzt, den Mund nicht dem rothen Blute eines Bären ähnlich, die Augenbraunen nicht wie mit Ruß geschwärzt, die Wangen nicht wie Wände der Gräber übertüncht sehen, denn alles dieses ist Ruß und Asche und Staub und Kennzeichen des äußersten Uebelgeruchs.

Allein ich weiß nicht, wie ich auf solche Reden verfallen bin und, während ich einen Andern zur Sanftmuth beim Belehren ermahne, mich selbst von diesem Eifer habe fortreißen lassen. Wir wollen darum nicht mehr so heftig sprechen, sondern alle Fehler der Weiber ertragen, damit wir bessern, was wir bessern wollen. Siehst du nicht, wie wir das Weinen der Kinder ertragen, wenn wir sie der Mutterbrust entwöhnen wollen, und wie wir Alles blos darum uns gefallen lassen, um sie zum Vergessen der frühern Nahrung zu bringen? So wollen wir auch hier uns benehmen und alles Andere dulden, damit wir dies Eine bessern, denn wenn dies gebessert ist, dann wirst du zu dem Uebrigen den Weg gebahnt sehen, auf das Goldgeschmeide kommen, auf gleiche Weise auch in Betreff dieser dich benehmen und, indem du so nach und nach das Weib zurechtsetzest, ein ausgezeichneter Maler; ein treuer Knecht und tüchtiger Ackersmann sein.

Nach diesem aber erinnere sie an die Weiber des alten Bundes, an Sara, Rebekka, an die Wohl- und an die Mißgestalteten, und zeige, daß sie alle in diesem Punkte gleich weise dachten, denn Lia, das Weib des Patriarchen war nicht wohlgestaltet, aber obwohl sie häßlich, von ihrem Manne nicht sehr geliebt und durch nichts in Anwendung solcher Schönheitmittel behindert war, so sann sie doch nicht auf dergleichen und entstellte ihr Gesicht nicht, sondern bewahrte und behielt ihre ursprünglichen Züge unverfälscht, obwohl

sie von Heiden erzogen war. Du aber, eine Gläubige, deren Haupt Christus ist, führst unter uns ein satanisches Mittel ein und gedenkst nicht des Wassers, das über dein Gesicht gegossen ward, nicht des Opfers, das deine Lippen verherrlicht, nicht des Blutes, das deine Zunge gefärbt hat? Denn wenn du das Alles bedächtest, dann würdest du, wärest du auch tausendmal ärger dem Putz ergeben, solches nicht wagen und dich nicht unterstehen, diesen Staub und diese Asche dir aufzulegen. Bedenke, daß du Christo vermählt bist und lasse ab von Dingen, die dich entehren, denn der hat kein Wohlgefallen an solchen Schminken, sondern verlangt eine andere ihm sehr angenehme Schönheit, nämlich die der Seele. Diese hochzuschätzen befiehlt auch der Prophet, indem er spricht: Der König wird nach deiner Schönheit verlangen.[1])

Darum wollen wir nicht Ueberflüßiges treiben, denn an den Werken Gottes ist nichts Unvollkommnes, noch bedürfen dieselben Seitens deiner einer Verbesserung. Wenn Jemand einem kaiserlichen Standbilde etwas von dem Seinen hinzuzusetzen versuchte, so würde er wegen eines solchen Unterfangens nicht sicher sein, sondern sich der äußersten Gefahr aussetzen. Also ein Mensch schafft und du setzest nichts hinzu, Gott schafft und du verbesserst? Denkst du nicht an das Feuer der Hölle? Denkst du nicht an die Verlassenheit der Seele? Denn nachdem alle Sorgfalt auf das Fleisch verwendet ward, ist diese vernachläßigt worden. Doch was spreche ich von der Seele? Selbst dem Fleische widerfährt das Gegentheil von all dem, was man so eifrig erstrebt. Gib Acht! Willst du schön scheinen? Dies macht dich häßlich. Willst du dem Manne gefallen? Dies betrübt ihn sogar und macht, daß nicht blos er, sondern auch Auswärtige deine Ankläger werden. Willst du jung scheinen? Das macht dich schnell alt. Willst du dich zieren? Das bringt dir Schande, denn eine solche muß sich nicht nur vor Ebenbürtigen, sondern auch vor mitwissenden Mägden und verständigen Knechten, am allermeisten aber vor sich selbst schämen. Doch was brauche ich Solches zu sagen? Denn das Wichtigste habe ich bis jetzt verschwiegen, daß du dich nämlich wider Gott versündigst, die Keuschheit untergräbst, die Flammen der Eifersucht entzündest und in deinem Hause die Huren nachahmest. Indem ihr nun dies Alles wohl bedenket, verachtet den satanischen Aufwand und die teuflische Kunst und lasset diese Zierde oder vielmehr Unzierde fahren. Strebet

[1]) Ps. 44, 12.

nach Schönheit eurer Seelen, welche von den Engeln geliebt, von Gott ersehnt und den Mitgatten süß ist, damit ihr die gegenwärtige und die zukünftige Herrlichkeit erlanget, welche uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einunddreißigste Homilie.

Indem er dieses zu ihnen redete, siehe, da trat ein Vorsteher hinzu, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Und Jesus stand auf und folgte ihm sammt seinen Jüngern. Kap. 9, 18. 19.

Mit den Worten verband er die That, damit die Pharisäer noch mehr verstummen möchten: denn, der gekommen war, war Vorsteher der Synagoge und das Leid groß, weil das Kind, sein einziges, zwölf Jahre alt war und in der Blüthe des Alters stand. Ebendarum auch erweckte er dasselbe sofort. Wenn aber Lukas berichtet, daß Einige gekommen wären, und gesagt hätten: Deine Tochter ist gestorben, bemühe ihn nicht,[1]) so behaupten wir, das: So eben ist sie gestorben gründet sich entweder darauf, daß man in Folge der auf die Reise verwendeten Zeit den Tod vermuthete oder daß man das Uebel vergrößerte, denn es ist die Gewohnheit der Bittenden, die sie drückenden Uebel in starken Worten zu schildern und mehr zu sagen, als daran ist, damit sie die Angerufenen um so eher bewegen. Aber siehe den Stumpfsinn des Vorstehers! Zweierlei verlangt er von Christus, nämlich daß er komme und daß er die Hand auflege. Es ist dies ein Zeichen, daß das Mädchen noch athmete, als er es verließ. Ebendieses verlangte auch der Syrer Naaman vom Propheten, indem er sagte: er möge hinausgehn und die Hand auflegen,[2]) denn die Stumpfsinnigen bedürfen Sichtbares und Thaten, die in die Augen fallen. Markus und Lukas sagen, er habe drei Jünger, Matthäus aber kurzweg, er habe die Jünger mitgenommen. Weshalb aber nahm er den Matthäus, der erst kurz vorher hinzugekommen, nicht mit? Theils um ihn zu größerm Eifer anzutreiben, theils weil er noch unvollkommen war, denn eben darum ehrt er die Voll-

[1]) Luk. 8, 49. — [2]) 4. Kön. 5, 11.

kommnen, damit die Unvollkommnen diesen nacheifern. Auch genügte es ja einstweilen diesem schon, die Blutflüßige gesehn zu haben, des Sitzens am Tische und der gemeinschaftlichen Speisen gewürdigt worden zu sein. Als Jesus aufstand, folgten ihm Viele nach, sowohl um des großen Wunders, wie auch um der Person des Angekommenen willen, endlich auch, weil die Meisten noch stumpfsinnig waren, nicht so sehr nach dem Heil der Seele, als nach Heilung des Körpers verlangten und dem Strome sich anschloßen, indem diese von eigenen Leiden angetrieben wurden und jene Zuschauer der Heilung Anderer sein wollten; um der Rede und der Lehre willen aber waren vorläufig nur noch Wenige zu ihm gekommen. Die Menge nun ließ er nicht in das Haus eintreten, sondern blos die Jünger und auch diese nicht alle, bei jeder Gelegenheit uns lehrend, Ehre vor den Menschen abzuwehren.

Und siehe, ein Weib, das seit zwölf Jahren am Blutflusse litt, trat von hinten hinzu und berührte den Saum seines Kleides; denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Warum trat sie nicht freimüthig vor ihn hin? Um ihrer Krankheit willen schämte sie sich und hielt sich für unrein, denn wenn man ein Weib zur Zeit der monatlichen Reinigung unrein nannte, dann mußte sie, die an einer solchen Krankheit litt, sich noch weit mehr für unrein halten, zumal ja diese Krankheit vor dem Gesetze als große Unreinigkeit galt. Darum verbirgt und versteckt sie sich. Ferner aber hatte sie auch noch nicht die gebührende und rechte Meinung in Betreff des Heilands, weil sie sonst nicht geglaubt hätte, verborgen bleiben zu können. Es war dieses das erste Weib, das öffentlich zu ihm kam. Sie hatte gehört, daß er auch Weiber heile und zu dem verstorbenen Mädchen gehe; aber sie wagte es nicht, ihn in ihr Haus zu berufen, obwohl sie sehr wohlhabend war, sondern trat verborgen hinzu und berührte voll Glaubens heimlich sein Kleid. Sie war weder ungewiß, noch sprach sie bei sich selbst: Werde ich von dem Uebel befreit oder werde ich nicht davon befreit werden? — vielmehr kam sie voll Zuversicht auf ihre Heilung hinzu, denn sie sprach bei sich selbst: Wenn ich nur sein Kleid berühre, so werde ich gesund. Auch wußte sie, aus welchem Hause er kam, nämlich aus dem der Zöllner, sowie ferner, welche ihm folgten, Sünder nämlich und Zöllner. Dies Alles erweckte in ihr frohe Hoffnung. Wie benahm sich nun Christus? Er duldete nicht, daß

sie verborgen blieb, sondern führte sie hervor und machte sie um vieler Ursachen willen bekannt: obwohl freilich Viele unsinniger Weise sagen, er thue das, weil er Ehre suche. Denn warum, sagen sie, gab er nicht zu, daß sie verborgen bleibe? Was sagst du, Verruchter, ja mehr als ein Verruchter? Der zu schweigen befiehlt, der tausend Wunder übergeht, der soll Ehre suchen? Weswegen aber führt er sie in die Mitte? Erstens benimmt er dadurch dem Weibe die Furcht, damit sie nicht, gleich als habe sie die Gabe gestohlen, immerfort von Angst umhergetrieben werde; zweitens belehrte er sie darüber, daß sie meinte, verborgen bleiben zu können; drittens weist er Alle auf ihren Glauben hin, damit die Andern sie nachahmten, und wirkte durch den Beweis seiner Allwissenheit kein geringeres Wunder, als durch das Stillen des Blutflusses. Zuletzt endlich belehrte er durch das Weib den Vorsteher der Synagoge, der schon anfing, ungläubig zu werden und dadurch Alles zu verderben, weil Einige kamen und sagten: Deine Tochter ist gestorben: bemühe den Meister nicht;[1]) und die im Hause waren, verlachten ihn, als er sagte: Das Mägdlein schläft. Weil es nun sehr leicht geschehen konnte, daß der Vater ebenso gesinnt ward, führt er zur Heilung seiner Schwachheit das Weib in die Mitte. Daß aber dieser wirklich noch sehr stumpfsinnig war, kannst du aus dem erkennen, was Christus zu ihm sagt: Fürchte dich nicht, glaube nur, so wird sie leben.[2]) Er wartete absichtlich mit seinem Kommen bis zum Tode des Mägdleins, damit der Beweis ihrer Auferstehung Allen unleugbar sei. Ebendeßhalb schreitet er sehr langsam vorwärts, unterhält sich lange mit dem Weibe, damit das Mägdlein unterdessen sterben könne und die Boten herankommen und sagen möchten: Bemühe den Meister nicht. Dieses will auch der Evangelist anzeigen, wenn er sagt: Als er noch redete, kam Jemand zu dem Vorsteher der Synagoge und sprach zu ihm: Deine Tochter ist gestorben, bemühe den Meister nicht. Alle sollten das Gestorbensein glauben, damit sie das Auferstandensein nicht bezweifelten. So macht der Heiland es bei allen Gelegenheiten — wartete er ja auch beim Lazarus den ersten, zweiten und dritten Tag ab. Aus allen diesen Ursachen führt er das Weib in die Mitte und sagt: Sei getrost, Tochter! — wie er ja zu dem Gichtbrüchigen sagte: Sei getrost, Sohn! — denn das

[1]) Luk. 8, 49. — [2]) Luk. 8, 50.

Weib war furchtsam; darum sagt er: Sei getrost, und nennt sie Tochter, der Glaube machte sie zur Tochter. Darauf endlich ertheilte er ihr das Lob: Dein Glaube hat dir geholfen. Lukas erzählt uns noch Anderes mehr von dem Weibe. Als sie herangekommen war, so berichtet er, und die Gesundheit erhalten hatte, da rief Christus sie nicht sogleich vor, sondern sagte zuerst: Wer hat mich angerührt? worauf Petrus und die mit ihm waren, antworteten: Meister, die Schaaren drängen und drücken dich und du sprichst: Wer hat mich angerührt? Es ist dies der offenbarste Beweis, daß er von wirklichem Fleisch umgeben und fern von allem Dünkel war, denn man folgte nicht von ferne, sondern drängte ihn von allen Seiten. Doch er bleibt dabei und sagt: Es hat mich Jemand angerührt, denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist. Es war das eine der Unwissenheit und dem Stumpfsinne der Zuhörer angepaßte Antwort; denn er sagte das, damit er das Weib dahin bringe, sich selbst offen auszusprechen. Darum auch stellte er sie nicht gleich zur Rede, um nämlich seine Allwissenheit zu beweisen, sie zur freiwilligen vollen Aussage und zur Offenbarung des ganzen Vorganges zu bringen, welches Alles, sobald er selbst es sagte, sehr verdächtig hätte scheinen können. Siehst du, wie das Weib besser ist, als der Synagogenvorsteher? Sie hielt ihn nicht fest, bemächtigte sich seiner nicht, sondern berührte ihn nur mit den Fingerspitzen, und obwohl sie zuletzt kam, ging sie doch zuerst geheilt von dannen. Der Vorsteher führte den ganzen Arzt in sein Haus, sie aber war mit dem blosen Berühren zufrieden, denn ob sie auch von Schmerzen festgebunden war, so war sie doch vom Glauben beflügelt.

Erwäge aber, wie er sie tröstet, indem er spricht: Dein Glaube hat dir geholfen. Wenn er sie um der Ehrsucht willen in die Mitte gezogen, dann hätte er diese Worte nicht beigesetzt, aber er sagt dies einestheils, um den Synagogenvorsteher zum Glauben zu bewegen, anderntheils, um das Weib zu beloben und ihr durch diese Worte nicht weniger Lust und Vortheil zu bereiten, als durch die Heilung des Leibes. Daß er dies that, weil er das Weib beloben und die Andern bessern wollte, nicht aber, um sich selbst in ein glänzendes Licht zu stellen, ist schon daraus offenbar, daß er auch ohne die Heilung der Blutflüssigen bewundert worden wäre: seiner Wunder sind ja mehr, als Schneeflocken, und noch weit größere, als das hier erzählte, hat er gewirkt und wollte

er fernerhin wirken. Wenn er sich aber nicht so benommen hätte, dann wäre das Weib unbekannt fortgegangen und ohne diese große Lobsprüche geblieben. Darum führte er sie in die Mitte, belobte sie und benahm ihr die Furcht, denn der Evangelist sagt: Sie kam zitternd, ermunterte sie, getrost zu sein und gab ihr nebst der Gesundheit des Leibes auch noch Anderes mit auf die Reise, indem er sprach: Geh hin im Frieden.

Als Jesus in des Vorstehers Haus kam und die Flötenspieler und das lärmende Volk sah, sprach er: Weichet, denn das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Da verlachten sie ihn. Freilich hatten die Vorsteher für ihr Verlachen gute Gründe — nämlich die Flöten und Cymbeln, die nach dem Absterben Thränen erweckten. Doch was that Christus? Alle Andern trieb er hinaus, die Eltern aber führte er herein, damit man nicht etwa sagen könne, ein Anderer habe gerettet; vor der Auferweckung aber ermunterte er die Anwesenden durch Worte, indem er sprach: Das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft. Dasselbe thut er bei allen Gelegenheiten. Gleichwie er beim Sturme des Meeres zuerst seine Jünger tadelt, so vertreibt er auch hier aus den Gemüthern der Anwesenden die Verwirrung und zeigt zu gleicher Zeit, daß es ihm ein Leichtes sei, Todte zu erwecken. Ebenso machte er es mit Lazarus, indem er sprach: Lazarus, unser Freund schläft, [1]) und lehrte uns zugleich, nicht vor dem Tode zu beben, denn er sei kein Tod, sondern sei für die Zukunft nur ein Schlaf geworden. Weil er nämlich selbst sterben wollte, so flößt er durch die Leiber Anderer seinen Jüngern Trost und geduldige Ertragung seines Todes ein; denn nachdem er gekommen, ist der Tod fernerhin nur Schlaf. Aber sie verlachten ihn, er jedoch zürnte weder darüber, daß sie das Wunder, so er gleich darauf wirken wollte, nicht glaubten, noch auch tadelte er sie wegen ihres Verlachens, damit ihr Verlachen und die Flöten und Cymbeln und alles Andere ein Beweis des Todes sei.

Weil die Menschen nach dem Wirken der Wunder manchmal nicht glauben, so fängt der Herr sie schon zum Voraus mit ihrem eigenen Antworten, wie das bei Lazarus und bei Moses geschah.

---

[1]) Joh. 11, 11.

Zu Moses sagt er: Was ist das in deiner Hand? Damit, wenn er es zur Schlange geworden sähe, er nicht vergäße, daß es vordem ein Stab war, sondern seiner eigenen Worte sich erinnernd über das Geschehene staune. Und bei Lazarus sagt er: Wo habt ihr ihn hingelegt? Damit diejenigen, die da sagten: Komm und sieh und: Er riecht schon, denn er liegt schon vier Tage, unter keiner Bedingung leugnen konnten, daß er einen Todten auferweckt habe.

Als er also die Cymbeln und die Schaaren sah, trieb er Alle hinaus, wirkte das Wunder im Beisein der Eltern, führte nicht eine andere, sondern die ausgegangene Seele hinein und erweckte das Mägdlein wie vom Schlafe. Er nimmt es bei der Hand, um den Zuschauern die vollste Ueberzeugung beizubringen und ihnen durch den Augenschein den Weg zum Glauben an die Auferstehung anzubahnen. Der Vater hatte gesagt: Lege deine Hand auf sie, er aber thut mehr, denn er legt nicht blos die Hand auf sie, sondern er ergreift und erweckt sie, und beweist dadurch, daß ihm Alles gehorcht. Ja er erweckt sie nicht allein, sondern befiehlt auch, ihr zu essen zu geben, damit nicht das Geschehene ein leeres Trugbild zu sein scheine; und nicht gibt er zu essen, sondern befiehlt es jenen. Aehnlich spricht er bei Lazarus: Machet ihn los und lasset ihn fortgehen, und macht ihn darnach zum Tischgenossen. So pflegte er immer ein Zweifaches zu bewirken, indem er mit aller Bestimmtheit Gewißheit des Todes und der Auferstehung verschaffte. Erwäge du aber nicht blos die Auferweckung, sondern auch sein Gebot, Niemanden etwas zu sagen und lerne hierdurch vor Allem, nicht stolz und ruhmsüchtig zu sein; außer diesem beherzige ferner, daß er die Trauernden zum Hause hinaustrieb und für unwürdig eines solchen Schauspiels erklärte. Gehe du nicht mit den Flötenspielern hinaus, sondern bleibe mit Petrus, Jakobus und Johannes drinnen, denn wenn er damals die Trauernden hinaustrieb, um wie viel mehr jetzt! Damals war es ja noch nicht so bekannt, daß der Tod ein Schlaf geworden sei: jetzt aber ist es offenbarer als die Sonne.

Allein er hat dein Töchterchen nicht aufgeweckt? Aber er wird es einstens, und zwar mit größerer Herrlichkeit auferwecken. Jenes, das auferstand, ist ja wieder gestorben, wenn aber das Deine auferstanden ist, bleibt es immerfort unsterblich. Darum soll ferner Niemand mehr trauern, noch weinen, noch das durch Christus Vollbrachte tadeln, denn er hat den Tod besiegt. Warum vergießest du

also so überflüssige Thränen? Der Tod ist Schlaf geworden. Warum jammerst und klagst du? Wenn Heiden das thäten, dann müßte man sie verlachen, wenn aber ein Gläubiger das zu thun sich nicht schämt, wie will er sich vertheidigen, wie will er für solche Gedankenlosigkeit Verzeihung hoffen, da wir schon seit so langer Zeit vollkommne Gewißheit der Auferstehung haben? Du aber, gleich als suchtest du die Verschuldung zu vergrößern, bringst heidnische Klageweiber herbei, um den Jammer zu vermehren und die Flamme anzufachen und hörst nicht den Paulus sagen: Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun?[1]) Die Heidenkinder, welche nichts von der Auferstehung wissen, finden dennoch mancherlei Trostreden und sagen: Trage es starkmüthig, denn das Geschehene läßt sich nicht ungeschehn machen und kann nicht durch Thränen abgeändert werden, du aber, der du viel Erhabneres und Passenderes hörest, schämst dich nicht, dich noch schlimmer, als jene zu gebärden? Wir sagen dir nicht: Trage es starkmüthig, denn das Geschehene läßt sich nicht ungeschehen machen, sondern: Trage es starkmüthig, denn es wird ganz gewiß auferstehn. Das Kind schläft und ist nicht todt, es ruht und ist nicht verloren, es wird Auferstehung und ewiges Leben und Unsterblichkeit und das Loos der Engel empfangen. Hörst du nicht, was der Psalmist sagt: Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe, denn der Herr hat dir wohlgethan?[2]) Gott also nennt den Tod eine Wohlthat und du weinst? Was könntest du mehr thun, wenn du Feind und Widersacher des Verstorbenen wärest? Wenn geweint werden soll, dann soll der Teufel weinen! Der soll jammern, der soll klagen, weil wir zu größern Gütern hineilen, denn das Wehklagen ist seiner würdig, da er böse ist, nicht aber deiner, der du gekrönt werden und ausruhen sollst: ist ja der Tod ein stiller Hafen. Bedenke, wie viele Uebel auf diesem Leben lasten, beherzige, wie oft du selbst dasselbe verwünscht hast! Denn unsere Verhältnisse gestalten sich immer schlechter. Schon von Anfang an wurdest du mit einer nicht kleinen Strafe beladen: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, heißt es: und im Schweiße deines Angesichts dein Brod essen,[3]) und dann: In der Welt werdet ihr Bedrängiß haben;[4])

---

[1]) 2. Kor. 6, 15. — [2]) Ps. 114, 7. — [3]) 1. Mos. 3, 16. 19. — [4]) Joh. 16, 33.

aber nichts dergleichen wird von jener Welt gesagt, sondern von all dem das Gegentheil: Schmerz und Traurigkeit und Seufzer fliehen,[1]) und: Von Auf- und Niedergang werden sie kommen und im Schooße Abrahams, Isaaks und Jakobs ruhen,[2]) dort soll der geistliche Bräutigam, sollen glänzende Lampen und das Eingehen in den Himmel sein. Warum also fügst du dem Verstorbenen diese Beschimpfung zu? Warum bist du Schuld daran, daß Andere den Tod fürchten und vor demselben zittern? Warum machst du, daß Viele Gott anklagen, weil er so große Uebel geschaffen? Noch mehr, warum berufst du späterhin Arme und bittest die Priester um ihr Gebet?[3]) Damit der Verstorbene zur Ruhe gelange, sagst du, damit er einen gnädigen Richter finde. Deswegen also weinest und heulest du? Streitest und kämpfest du dann nicht wider dich selbst und bereitest jenem, der in den Hafen einlaufen soll, Sturmwinde?

Was will ich thun? sagst du, unsere Natur ist einmal so. Es ist nicht Schuld der Natur, noch beruht es auf dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, sondern wir kehren Alles drunter und drüber, sind schlaff, verleugnen die uns eigene hohe Würde und machen die Ungläubigen noch schlimmer. Denn wie können wir mit einem Andern uns über Unsterblichkeit unterhalten? Wie einen Heiden überzeugen, wenn wir mehr, als er, den Tod fürchten und vor demselben schaudern? Viele unter den Heiden, obgleich sie nichts von Unsterblichkeit wußten, setzten sich beim Tode ihrer Kinder Kränze auf und erschienen in weißen Gewändern, um augenblicklicher Ehre zu genießen: du aber hörst nicht einmal um der zukünftigen Ehre willen auf, weibisch zu sein und zu jammern! Allein du hast keinen Erben, keinen Nachfolger deines Eigenthums? Jedoch was wolltest du lieber, daß er deiner oder der himmlischen Güter Erbe sei? Wünschest du, daß er Vergängliches empfange, welches er kurz nachher zurücklassen muß, oder Bleibendes und Unantastbares? Du hast ihn nicht zum Erben, aber statt deiner hat ihn Gott, er ist nicht Miterbe seiner Brüder, aber Miterbe Christi geworden. Doch wem, sagt man, hinterlassen wir nun die Kleider, wem die Häuser, wem die Sclaven und Ländereien?

[1]) Is. 35, 10. — [2]) Matth. 8, 11. — [3]) Chrysostomus spricht an vielen Stellen davon, daß wir durch unser Gebet den Verstorbenen helfen können, wie auch davon, daß die Heiligen des Himmels für uns bitten. Die Protestanten irren demnach sehr, wenn sie behaupten, die griechische Kirche wisse nichts von einem Reinigungsorte.

Abermals ihm, und zwar noch weit sicherer, als wenn er noch lebte. Hieran hindert euch nichts, denn wenn die Barbaren mit den Verstorbenen zugleich ihr Eigenthum verbrennen, so ist es noch weit billiger, dem Verstorbenen das Seinige nachzusenden, nicht daß es Asche werde, wie bei den Barbaren, sondern daß es ihm größere Herrlichkeit bereite und daß es, wenn er als Sünder hinschied, seine Vergehungen tilge, wenn als Gerechter, eine Vergrößerung des Lohnes und der Wiedervergeltung erwirke. Aber du sehnst dich nach seinem Anblicke? Nun, dein Leben sei wie das seinige und schnell wirst du sein heiliges Antlitz schauen. Außer diesem beherzige, daß du, wenn du auch auf uns nicht hörest, dennoch mit der Zeit vollkommen überzeugt werden, aber dann keinen Lohn empfangen wirst, denn durch die Menge der Tage erwächst dir blos Linderung (aber kein Lohn). Wenn du aber jetzt wahrhaft weise sein wolltest, dann würdest du zwei sehr große Dinge gewinnen, du würdest nämlich dich selbst inmitten der Uebel frei halten und von Gott mit einer äußerst glänzenden Krone geziert werden, denn besser als Almosen und vieles Andere ist es, wenn man Leiden geduldig erträgt. Bedenke, daß selbst der Sohn Gottes gestorben ist, und dieser starb wegen deiner, du aber stirbst wegen deiner selbst. Er sprach: W e n n e s m ö g l i c h i s t, s o g e h e d i e s e r K e l c h a n m i r v o r ü b e r, in Trauer und Todesangst wollte er dennoch dem Tode nicht entfliehen, sondern unterwarf sich demselben starkmüthig und duldete nicht einen gewöhnlichen, sondern einen äußerst schimpflichen Tod, ja vor dem Tode Geißeln und vor den Geißeln Beschimpfung, Spott und Schmach, um dich zu lehren, Alles männlich zu ertragen. Allein, nachdem er gestorben und sein Leib begraben war, nahm er denselben wieder mit weit größerer Herrlichkeit an und hinterließ dir dadurch süße Hoffnungen. Wenn dies keine Mythe ist, dann weine nicht mehr; wenn du es für glaubwürdig hältst, dann jammere nicht, denn wenn du jammerst, wie wirst du die Heiden von deinem Glauben zu überzeugen vermögen? Aber auch so scheint das, was dich getroffen, unerträglich zu sein? Aber sollte es nicht eben deshalb billig sein, den Todten nicht zu beweinen, weil er von allem derartigen Elend frei ist?

Darum also beneide nicht den Todten und tadle nicht, denn wegen seines frühen Todes seinen eigenen Tod herbeisehnen, jammern, weil er nicht mehr lebt, um Vieles der Art zu erdulden, ist ja die Eigenschaft eines Neidischen und Tadelsüchtigen. Denke nicht daran, daß er nicht mehr in dein Haus zurückkehren wird, sondern daß

du kurz nachher zu ihm gehen wirst, sprich nicht davon, daß er nicht mehr hier auf Erden wandelt, sondern daß all dies Sichtbare nicht bleibt, umgestaltet werden wird, denn Himmel und Erde und Meer und Alles wird verwandelt und dann wird dein Kind dasselbe in größerer Herrlichkeit zurückerhalten. Wenn er als Sünder gestorben ist, dann hat seine Bosheit ein Ende, denn wenn Gott gesehn, daß er sich bessern würde, dann hätte er ihn nicht vor eingetretener Sinnesänderung weggerafft; wenn er als Gerechter geendigt hat, dann besitzt er die Güter in Sicherheit, woraus offenbar ist, daß deine Thränen nicht Thränen zärtlicher Liebe, sondern eines unsinnigen Schmerzes sind. Denn wenn du den Verstorbenen liebtest, dann müßtest du dich freuen und froh sein, daß er von den Stürmen dieses Lebens befreit ist. Sprich, was anders gibt es sonst auf Erden? Was für Fremdes und Neues? Sehen wir nicht, wie ein und dasselbe sich Tag für Tag wiederholt? Tag und Nacht, Nacht und Tag, Winter und Sommer, Sommer und Winter und weiter nichts. Dies bleibt immer dasselbe, die Uebel aber sind fremd und immer neu und du wolltest, daß er dieselben jeden Tag erdulde, daß er hier bleibe, krank werde, Schmerzen leide, fürchte, zittere, ein Uebel ausstehe, und fürchte, ein Anderes ausstehn zu müssen? Denn du kannst ja nicht sagen, daß es für ihn möglich sei, dies große Meer zu durchfahren und von Mißmuth, Bekümmerniß und all dergleichen frei zu bleiben. Außerdem erwäge auch, daß du nicht einen Unsterblichen gezeugt hast und daß, wenn er nicht jetzt gestorben, er bald nachher den Tod hätte erleiden müssen. Allein du hast dich seiner noch nicht genugsam gefreut? Dort wirst du dich an ihm im vollsten Maaße laben. Allein du sehnst dich darnach, ihn auch hier zu sehen? Was hindert dich daran? Es ist dir das auch hier gestattet, wenn du vernünftig bist, denn die Hoffnung zukünftiger Dinge ist sichtbarer, als etwas Angeschautes. Wenn er in einem königlichen Palaste wäre, dann würdest du ihn nicht zu sehn verlangen, wenn du nur hörtest, daß er sich wohl befinde, und nun du siehst, daß er zu einem bessern Geschicke von dannen gereist ist, bist du wegen der kurzen Trennungszeit kleinmüthig? Du hast ja statt des Kindes einen Ehegenossen! Allein du hast keinen Mann? Nun du hast doch den Trost, daß es einen Vater der Waisen und einen Rächer der Wittwen gebe. Höre wie Paulus den Wittwenstand selig preist, und sagt: Die wahrhafte Wittwe, die verlassen ist, setzt ihr Vertrauen auf Gott,[1]) denn

---

[1]) 1. Tim. 5, 5.

sie erscheint um so achtungswerther, je größere Ausdauer sie bewiesen hat.

Weine also nicht über etwas, wegen dessen du gekrönt werden und Lohn empfangen sollst! Als du zurückstelltest, was dir anvertraut worden, da gabst du das bei dir Niedergelegte zurück; darum sei ferner nicht bekümmert, denn du hast dein Besitzthum in einen Schatzkasten gelegt, daraus es dir nicht kann genommen werden. Wenn du das gegenwärtige Leben mit dem zukünftigen vergleichst und bedenkest, daß jenes Spinnengewebe und Schatten, das jenseitige aber ein dauerndes und ewiges ist, dann wirst du keiner andern Gründe weiter bedürfen, denn nun ist dein Kind vor allem Wechsel bewahrt; wenn dasselbe aber noch hier weilte, dann wäre es vielleicht gut, vielleicht auch nicht gut geblieben. Oder siehst du nicht, wie Viele ihre eigenen Kinder hinausweisen und wie Viele die ihrigen, die noch weit boshafter als die ausgewiesenen sind, in ihrem Hause halten müssen? Dies Alles wollen wir beherzigen und weise sein, denn so werden wir dem Verstorbenen lieb sein, von den Menschen viel Lob einernten, von Gott den großen Lohn der Ausdauer erhalten und die ewigen Güter besitzen, welche wir Alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiunddreißigste Homilie.

Als nun Jesus von da wegging, folgten ihm zwei Blinde nach, welche schrien und sprachen: Du Sohn Davids, erbarme dich unser! Als er aber nach Hause gekommen war, traten die Blinden zu ihm, und Jesus sprach zu ihnen: Glaubet ihr, daß ich euch dieses thun könne? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! Da berührte er ihre Augen und sprach: Es geschehe euch nach euerm Glauben. Kap. 9, 27 — 30.

Warum zieht er die Schreienden mit sich? Um uns auch hier abermals zu lehren, Ehre vor der Menge zu fliehen, denn weil das Haus in der Nähe war, führt er sie dorthin, um sie abgesondert zu heilen. Es ist dies aus dem Gebote, Keinem etwas zu sagen, offenbar. Uebrigens ist es kein kleiner Vorwurf für die Juden, daß die Blinden beim Mangeln des Augenlichts blos in Folge ihres Hörens glauben, jene aber, die die Wunder sehen und als Zeugen des Geschehenen ihr Gesicht haben, von Allem das Gegentheil thun. Den guten Sinn der Blinden aber kannst du sowohl

aus ihrem Schreien, als aus der Bitte selbst ersehen, denn sie kamen nicht so obenhin herbei, sondern laut rufend und nichts Anderes, als: Erbarme dich! hervorbringend. Sohn Davids nannten sie ihn, weil das sein Ehrenname zu sein schien, wie auch die Propheten oftmals die Könige also nannten, wenn sie dieselben ehren und groß machen wollten. Nachdem er sie ins Haus geführt, stellt er ihnen nochmals die Frage, denn damit Niemand glaube, er gehe aus Ehrsucht zu solchen Wunderthaten über, bestrebt er sich oftmals, Solche zu heilen, die ihn bitten. Doch nicht allein deshalb, sondern auch um zu zeigen, daß sie der Heilung würdig seien und damit Niemand sage: Wenn er blos aus Erbarmen rettete, dann mußte er Alle retten. Die Menschenliebe nimmt theilweise ihren Grund vom Glauben der Geretteten her!

Aber auch nicht deswegen allein verlangt er Glauben von ihnen, sondern, weil sie ihn Sohn Davids genannt, will er zu Höherm sie führen und sie belehren, was sie von ihm glauben müssen, indem er sagt: Glaubet ihr, daß ich euch dieses thun könne? Er sagt nicht: Glaubet ihr, daß ich meinen Vater anrufen, daß ich beten könne? sondern? Daß ich euch dies thun könne? Was antworten sie? Ja, Herr. Sie nennen ihn nicht mehr Sohn Davids, sondern fliegen höher hinauf und bekennen seine Herrschaft, worauf er ihnen sogleich die Hand auflegt und sagt: Es geschehe euch nach euerm Glauben! Er thut dies, um sie in ihrem Glauben zu bestärken, um zu zeigen, daß sie Antheil an der glücklichen Ausführung hätten, und um Zeugniß zu geben, daß ihre Worte nicht Schmeichelei gewesen. Er sagte nicht: Eure Augen sollen sich öffnen, sondern: Es geschehe euch nach euerm Glauben! Ebendies sagte er Vielen, die zu ihm kamen, indem er vor der Heilung des Leibes den Glauben der Seele kund zu machen suchte, damit er diese zu noch besserer Gesinnung und Andere zur Nacheiferung anspornen. Aehnlich verfuhr er mit dem Gichtbrüchigen. Bevor er den Leib kräftigte, richtete er die darniederliegende Seele auf, indem er sprach: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; auch das Mädchen, das er auferweckt hatte, ergriff er und lehrte sie durch das Geheiß, ihr zu essen zu geben, ihren Wohlthäter kennen; auch beim Hauptmann verfuhr er so, indem er Alles dem Glauben zuschrieb und als er die Jünger aus dem Meeressturm errettete, befreite er sie zuerst von ihrem Kleinglauben. So auch hier, denn noch vor ihrem Schreien kannte er ihre innerste Gesinnung; um aber auch Andere

zu gleichem Eifer anzutreiben, macht er dieselbe auch Andern offenbar und verkündet nach Beendigung der Heilung laut ihren verborgenen Glauben.

Nach der Heilung gebietet er, Niemanden etwas zu sagen, und nicht so obenhin gebietet er das, sondern mit großem Ernste. Und Jesus, heißt es, drohte ihnen und sprach: Sehet zu, daß es Niemand erfahre! Sie aber gingen hinaus und verbreiteten seinen Ruf in derselben ganzen Gegend. Sie vermochten es nicht, sich zurückzuhalten, sondern wurden Boten und Evangelisten, und obwohl ihnen Geheimhalten befohlen war, verfehlten sie doch das Geschehene nicht. Wenn wir aber sehen, daß er anderswo sagt: Kehre zurück und erzähle, welche große Dinge Gott an dir gethan,[1]) so steht das nicht in Widerspruch hiermit, sondern stimmt recht gut dazu. Denn durch jenes lehrt er, uns nicht selbst zu loben, vielmehr Andere, die uns rühmen wollen, daran zu verhindern, wenn aber die Ehre auf Gott übertragen wird, sollen wir es nicht blos nicht verhindern, sondern es zu thun befehlen.

Als nun diese hinweggegangen waren, siehe, da brachten sie einen Menschen zu ihm, der stumm und von einem bösen Geiste besessen war. Die Krankheit kam also nicht von der Natur her, sondern war Nachstellung des Teufels, weshalb er auch Behufs der Herbeiführung Anderer bedurfte. Weil er nämlich stumm war, konnte er weder selbst bitten, noch Andere anflehen, indem der Teufel seine Zunge und mit der Zunge seine Seele gefesselt hatte. Darum verlangt auch der Herr nicht Glauben von ihm, sondern heilt auf der Stelle die Krankheit.

Da der böse Geist ausgetrieben war, redete der Stumme und das Volk verwunderte sich und sprach: Niemals hat man Solches in Israel gesehen. Es war sehr schmerzlich für die Pharisäer, daß man ihn über Alle stellte, und zwar nicht blos über die damals Lebenden, sondern auch über Alle, die jemals lebten. Man setzte ihn aber nicht deshalb über Alle, weil er geheilt, sondern weil er leicht und schnell unzählige und unheilbare Krankheiten geheilt hatte. So war das Volk, die Pharisäer aber waren von all dem das Gegentheil. Sie werfen nicht nur das Vorgefallene um, sondern schämen sich auch nicht, sich selbst zu widersprechen. So verfährt die Bosheit. Denn was sagen sie?

[1]) Luk. 8, 39.

Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus. Was ist unsinniger, als dieses? Heißt es ja auch im weitern Verlaufe, daß unmöglich der Teufel den Teufel austreiben könne, denn er ist gewohnt, das Seinige zusammenzuhalten, nicht aber auseinanderzureißen. Christus aber trieb nicht blos Teufel aus, sondern machte auch Aussätzige rein, erweckte Todte, stillte das Meer, erließ Sünden, predigte das Reich und führte zum Vater, was Alles der Teufel nicht thun mag, nicht einmal thun kann, denn die Teufel führen zu Götzen und von Gott ab und suchen den Glauben an ein zukünftiges Leben zu rauben. Wenn der Teufel geschmäht wird, dann thut er nicht gut, ja selbst wenn er nicht geschmäht wird, schadet er denen, die ihm dienen und ihn verehren.

Und Jesus zog umher durch alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen, predigte das Evangelium vom Reiche und heilte alle Krankheiten und alle Schwachheiten und bestrafte nicht allein nicht diese Stumpfsinnigen, sondern schalt sie nicht einmal, um seine Sanftmuth zu beweisen und ihre böse Nachrede zu verurtheilen; zugleich wollte er durch die folgenden Zeichen sie noch mehr überzeugen und sie wegen ihrer Reden beschämen. Er ging also in alle Städte und Dörfer und Synagogen, Verleumdungen nicht mit Verleumdungen, sondern mit größern Wohlthaten zu vergelten. Wenn du nicht um der Menschen, sondern um Gotteswillen deinen Mitknechten Gutes thust, dann mögen sich diese wie immer benehmen, höre nur nicht auf mit Gutesthun, damit der Lohn um so größer werde; wer aber gleich nach der Verleumdung Gutes zu thun aufhört, zeigt dadurch, daß er nicht um Gottes, sondern um des Lobes der Menschen willen diese Tugend sich angeeignet. Deshalb wartete Christus auch nicht, bis die Kranken zu ihm kamen, sondern, um uns zu überzeugen, daß er blos aus Wohlwollen handle, ging er selbst zu ihnen und brachte ihnen zwei sehr große Güter, erstens die Predigt vom Reiche, zweitens Heilung von allen Krankheiten. Er vernachläßigte keine Stadt und ging an keinem Dorfe vorüber, sondern besuchte jeden Ort; ja er blieb dabei nicht stehen, sondern beweist auch noch in anderer Beziehung seine Sorgfalt.

Als er aber das Volk sah, heißt es, bemitleidete er es; denn es war geplagt und lag zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Dann sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet daher den Herrn der Ernte, daß

er Arbeiter in seine Ernte sende. Sieh abermals, wie frei er von aller Ehrsucht ist! Damit er nicht Alle hinter sich herziehe, schickt er die Jünger aus; und nicht allein deshalb, sondern auch, um sie zu lehren, daß sie in Palästina wie in einer Uebungsschule sich üben und so zu den Kämpfen auf dem ganzen Erdkreise befähigt werden müßten. Darum weiset er ihnen anstrengendere und ihrer Kraft entsprechende Kampfübungen an, damit sie später um so leichter Kämpfe wagen möchten, führt sie wie zarte Jungen zum Fliegen an, macht sie einstweilen zu Aerzten der Leiber und spart die wichtigere Heilung der Seele für die Zukunft auf. Betrachte aber, wie leicht er die Sache macht und wie nothwendig! Denn was sagt er? Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige. Nicht zum Säen, sagt er, sondern zum Abmähen der Ernte schicke ich euch aus, wie er auch bei Johannes sprach: Andere haben gearbeitet und ihr seid in ihre Arbeit eingetreten.[1]) Er sagte das, um ihren Hochmuth zu dämpfen und sie muthig zu machen, zugleich aber auch um zu zeigen, daß die größere Arbeit schon vorweggenommen worden sei. Erkenne ferner, wie er auch hier mit der Menschenliebe und nicht mit irgend einer Wiedervergeltung beginnt! Er bemitleidete das Volk, denn es war geplagt und lag zerstreut wie Schafe, die keinen Hirten haben. Es war ebendies eine Anklage für die Vorsteher der Juden, weil sie als Hirten gesetzt sich wie Wölfe erwiesen, denn sie besserten nicht allein nicht die Menge, sondern hinderten auch ihr Vorwärtsschreiten, indem sie, als das Volk sich wunderte und sagte: Niemals hat man Solches in Israel gesehen! — das Gegentheil hiervon sagten: Durch den Obersten der Teufel treibt er die Teufel aus! Aber von welchen Arbeitern spricht er hier? Von den zwölf Jüngern. Fügt er nun, weil er sagt: Der Arbeiter sind wenige, andere hinzu? Keineswegs, sondern er sandte die Zwölfe aus. Weshalb sagte er denn: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende und fügte doch keinen einzigen hinzu? Weil er späterhin die Zwölfe zu Vielen machte, indem er nicht ihre Zahl, sondern durch seine Gnade ihre Kraft vermehrte. Damit er ferner den hohen Werth der Gabe zeige, sagt er: Bittet den Herrn der Ernte und deutet damit dunkel an, daß er die Herrschaft habe; denn nach den Worten: Bittet den Herrn der Ernte

[1]) Joh. 4, 38.

legt er ihnen ungebeten sogleich die Hände auf und erinnert sie an die Worte des Johannes, als da sind: Tenne, Wurfschaufel, Spreu, gute Frucht, woraus offenbar ist, daß er der Bebauer der Erde, der Herr der Ernte und der König der Propheten ist. Wenn er sie zum Ernten aussandte, so sandte er sie ja offenbar nicht auf fremdes, sondern auf ein durch die Propheten besäetes Eigenthum. Aber nicht allein dadurch hauchte er ihnen Muth ein, daß er ihren Dienst eine Ernte nannte, sondern auch dadurch, daß er sie für ihren Dienst stark machte.

Und er rief seine zwölf Jünger zusammen und gab ihnen Gewalt über die unreinen Geister, sie auszutreiben und alle Krankheit und alle Schwachheit zu heilen. Aber es war ihnen ja der Geist noch nicht gegeben, denn sie hatten den heiligen Geist nicht, heißt es, weil Jesus noch nicht verherrlicht war:[1]) wie konnten sie dann die Geister austreiben? Vermöge seines Befehls, vermöge seiner Macht. Erwäge hier, wie er eine so schickliche Zeit zur Uebertragung des Apostelamtes wählte! Nicht gleich am Anfange sandte er sie aus, sondern erst dann, nachdem sie hinlänglich lange ihm nachzufolgen gewürdigt worden, nachdem sie die Auferweckung eines Todten, das Stillen des Meeres, das Austreiben der Teufel, die Kräftigung des Gichtbrüchigen, die Nachlassung der Sünden, die Reinigung des Aussätzigen gesehen hatten und sowohl durch seine Werke, als durch seine Worte von seiner Macht vollkommen überzeugt waren, erst dann sandte er sie aus, und zwar nicht zu sehr gefahrvollen Unternehmungen — denn bis jetzt war es in Palästina noch nicht gefährlich, außer daß man gegen Verleumdungen streiten mußte. Dennoch spricht er ihnen schon zum Voraus von Gefahren, waffnet sie vor der Zeit und macht sie durch das unausgesetzte Voraussagen der Gefahren kampfbereiter. Weil der Evangelist bis heran nur von den beiden Aposteln Petrus und Johannes und darnach von der Berufung des Matthäus gesprochen, von der Berufung und den Namen der andern Apostel uns noch nichts mitgetheilt hat, so theilt er nothwendiger Weise hier ihr Verzeichniß und ihre Zahl mit.

Die Namen der zwölf Apostel aber sind diese: Der Erste Simon, welcher Petrus genannt wird, denn es gibt auch einen andern Simon, der Kananiter genannt wird, ähnlich einen Judas Iskarioth und einen Judas den Sohn des Jakobus, einen Jakobus den Sohn des Alphäus und einen Jakobus

[1]) 2. Joh. 7, 31.

den Sohn des Zebedäus. Markus führt sie nach ihrer Würde auf, denn nach den beiden Häuptern nennt er den Andreas: Matthäus aber verfährt nicht so, sondern anders, indem er den Thomas, der weit unter ihm war, sich selber vorsetzt. Doch nun laßt uns das Verzeichniß von Oben an durchsehen. Simon, welcher Petrus genannt wird, und Andreas, sein Bruder. Es ist das kein geringer Lobspruch; den ersten pries er wegen seines Starkmuths, den zweiten wegen seiner edlen Gesinnung. Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und Johannes, sein Bruder. Siehst du, daß sie nicht nach ihrer Würde aufgeführt sind? Denn mir scheint Johannes nicht allein größer als die andern, sondern auch als sein Bruder zu sein. Nachdem er darauf den Philippus und Bartholomäus genannt, fährt er fort: Thomas und Matthäus der Zöllner. Lukas macht es nicht so, sondern umgekehrt und setzt ihn (Matthäus) vor Thomas. Darnach Jakobus, Sohn des Alphäus, denn es war, wie gesagt, ein Jakobus, Sohn des Zebedäus. Nachdem er hierauf Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus und Simon den Eiferer, mit dem Zunamen Kananäer, aufgeführt, kommt er zum Verräther, doch nicht als Feind und Widersacher, sondern als Geschichtschreiber nennt er ihn so. Er sagt nicht: Der Schändliche und Ueberschändliche, sondern nennt ihn von der Stadt — Judas Iskarioth, denn es gab noch einen andern Judas, nämlich Lebbäus mit dem Zunamen Thaddäus, den Lukas einen Sohn des Jakobus nennt: um ihn also von diesem zu unterscheiden, sagt er: Judas Iskarioth, der ihn überliefert hat. Er schämt sich nicht zu sagen: Der ihn überliefert hat und verheimlicht somit nichts von dem, was schimpflich zu sein scheint; war ja doch der Erste und das Haupt Aller ein ungelehrter und gemeiner Mann. Doch laßt uns nun sehen, wohin und zu welchen Jesus sie sendet.

Diese Zwölf sandte Jesus aus, heißt es. Welche diese? Die Fischer und Zöllner, denn vier waren Fischer und zwei waren Zöllner, nämlich Matthäus und Jakobus, und einer war der Verräther. Und was sagt er zu ihnen? Vor Allem schärft er ihnen ein und sagt: Gehet nicht den Weg zu den Heiden und ziehet nicht in die Städte der Samariter, sondern gehet vielmehr zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Er will sagen: Glaubet nur ja nicht, daß ich sie hasse und ihnen den Rücken kehre, weil sie mich lästern und einen vom Teufel Besessenen nennen, vielmehr will ich zuerst sie zu bessern

streben, von allen andern euch abhalten und zu diesen euch als Lehrer und Aerzte senden, und ich verbiete euch nicht allein, Andern vor den Juden zu predigen, sondern ich erlaube euch nicht einmal, den dorthin führenden Weg zu betreten oder in eine solche Stadt einzukehren. Zwar standen die Samariter den Juden feindlich gegenüber, doch waren sie lenksamer als jene und williger zum Glauben, das jüdische Volk aber war widerspenstiger: dennoch sendet er sie zu dem hartnäckigen Volke, um den Juden seine Sorgfalt zu beweisen, sie zum Schweigen zu bringen und der Lehre der Apostel den Weg zu bahnen, auf daß sie nicht wieder schimpften, die Apostel wären zuerst zu den Unbeschnittenen (Assyrern) gegangen und auf daß sie auch nicht den Schein einer gerechten Ursache haben möchten, sie zu fliehen und sich von ihnen wegzuwenden. Verlorne Schafe, nennt er sie, nicht entlaufen, um von allen Seiten ihre Entsündigung zu vermitteln und ihre Herzen an sich zu ziehen.

Gehet aber hin, sagt er, prediget und saget: Das Himmelreich ist nahe. Siehst du die Größe des Dienstes? Siehst du die Würde der Apostel? Nichts Sinnliches, nichts von dem, was vorher Moses und die Propheten verkündigt, sondern Neues und Unbegreifliches wird ihnen zu predigen befohlen. Jene verkündeten ja nichts dergleichen, sondern Irdisches und irdische Güter, diese aber predigen das Himmelreich und Alles, was darin ist; und nicht allein deßhalb sind sie größer, sondern auch um ihrer Folgsamkeit willen, denn sie weigern sich nicht und zaudern nicht wie die Andern, sondern, obwohl sie von Gefahren, Streitigkeiten und unerträglichen Uebeln hören, unterziehen sie sich doch mit allem Gehorsam dem Auftrag, Prediger des Reiches zu sein. Doch was ist daran Wunderbares, sagt man, wenn sie so leicht gehorchten, da sie ja nichts Finsteres und Schweres predigten? Was sagst du? Der Auftrag war nicht schwer? Hörest du nicht die Kerker, das Wegschleppen, die innern Kriege, die Anfeindungen Aller, was Alles eintreffen werde, wie er ihnen bald nachher sagte? Er sandte sie aus als Verkünder unzähliger Güter, deren Andere theilhaftig werden sollten; ihnen selbst aber sagt und prophezeit er, daß ungeheure Leiden über sie kommen würden.

Darnach, um sie glaubwürdig zu machen, sagt er: Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus: umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin. Siehe, wie er für ihre

Sittlichkeit nicht weniger sorgt, als für die Wunderzeichen, um zu zeigen, daß Wunderzeichen ohne gute Sitten nichts sind. Ihren Stolz nämlich unterdrückt er mit den Worten: Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin, und ermahnt sie zugleich, sich vom Geize frei zu halten. Damit sie ihre Thaten nicht als ihr Eigenthum ansähen und wegen der Wunderzeichen hochmüthig würden, sagt er: Umsonst habt ihr es empfangen, ihr seid es nicht, die den euch Aufnehmenden Gutes thun, denn ihr empfinget es weder als Lohn noch als Frucht eurer Anstrengung; Alles ist meine Gnade, gebet es in derselben Weise jenen hin, ist es ja auch nicht möglich, einen würdigen Preis dafür zu finden.

Darnach reißt er sofort die Wurzel der Uebel aus und sagt: Ihr sollt weder Gold noch Silber noch Geld in euern Gürteln haben, auch keine Tasche auf dem Wege, noch zwei Röcke, noch Schuhe, noch Stab. Er sagt nicht: Nehmet es nicht mit, sondern fliehet es als eine schwere Krankheit, wenn ihr es auch von anderer Seite her erhalten könntet, denn hieraus erwächst viel Gutes. Erstens macht er seine Jünger frei von allem Verdacht, zweitens befreit er sie von aller Besorgniß, so daß sie alle ihre Zeit auf die Lehre verwenden konnten, drittens erfuhren sie dadurch seine Macht. Als ich euch aussandte ohne Beutel und Schuhe, sagt er ja später zu ihnen, hat euch etwas gemangelt? Auch sagt er ja nicht gleich: Ihr sollt nichts haben, sondern nachdem er gesagt: Reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus, dann sagt er: Ihr sollt nichts haben und setzt hinzu: Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es hin, wodurch er ihnen Passendes, Anständiges und Mögliches auferlegte. Vielleicht sagt Jemand: Alles ist gut, weshalb aber gebot er, keine Tasche noch zwei Röcke noch Stab noch Schuhe zu haben? Weil er sie an eine strenge Lebensart gewöhnen wollte; weshalb er ihnen auch früher geboten, wegen des folgenden Tages unbekümmert zu sein. Er wollte der Welt Lehrer senden, darum schafft er Menschen, so zu sagen, in Engel um, befreit sie von aller irdischen Sorge, damit ihnen nur die eine Sorge für das Lehramt obliege, ja er benimmt ihnen auch diese Sorge, indem er spricht: Seid nicht bekümmert, wie oder was ihr redet, so daß dasjenige, was sehr beschwerlich und unausführbar zu sein schien, ihnen als etwas äußerst Kleines und Leichtes vorkam: denn nichts macht so wohlgemuth, als von aller Sorge und Bekümmerniß frei zu sein, zumal sie von aller Sorge frei nichts

entbehrten, indem Gott, der ihnen mehr als Alles galt, bei ihnen war. Damit sie aber hierauf nicht entgegnen möchten: Woher werden wir die nöthige Nahrung erhalten? sagt er nicht: Ihr habt mich vorhin sagen gehört: Schauet die Vögel des Himmels — denn sie waren noch nicht im Stande, dieses Gebot wirklich zu erfüllen — sondern trug ihnen etwas weit Geringeres vor, indem er sagte: Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth, woraus hervorgeht, daß sie von ihren Schülern ernährt werden müßten. Dieses sagte er ihnen aber auch darum, damit einestheils sie nicht ihren Schülern gegenüber hochmüthig würden, als gäben sie Alles und empfingen von ihnen Nichts, und damit anderntheils nicht jene gekränkt wieder davonliefen. Damit sie aber nicht sagen möchten: Du heischest uns also als Bettler zu leben? — und damit sie sich deshalb nicht schämen möchten, zeigt er ferner, daß dies Schuldigkeit der Schüler sei, indem er sie Arbeiter und das Gegebene Lohn nennt. Meinet nicht, sagt er, daß die Wohlthat, die man von euch empfängt, klein sei, weil es blos eine Wohlthat in Worten ist, vielmehr ist euer Wirken ein sehr mühsames, weshalb die Schüler das, was sie euch geben, euch nicht als freiwillige Gabe geben, sondern zur Abtragung einer Schuld erlegen. Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth. Dies sagte er nun auch, nicht als wären die apostolischen Arbeiter nur so viel werth, das sei ferne! sondern damit jene keinen größern Lohn fordern und die Gebenden erkennen möchten, daß ihre Leistung nicht Freigebigkeit, sondern Schuldigkeit sei.

In welche Stadt oder in welches Dorf ihr immer kommen werdet, daselbst fraget, wer darin würdig sei, und bleibet da, bis ihr weiter gehet. Das soll heißen: Weil ich euch sagte: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth, so müßt ihr darum nicht meinen, als hätte ich euch die Thüren Aller geöffnet, vielmehr befehle ich euch, auch in diesem Punkte mit großer Umsicht zu verfahren. Denn das wird euer Ansehen heben und selbst in Bezug auf die euch zu reichende Nahrung von Nutzen sein: ist nämlich Jemand würdig, dann wird er euch jedenfalls Nahrung geben, zumal dann, wenn nichts mehr als das Nothwendige verlangt wird. Aber er befiehlt nicht allein, nur Würdige aufzusuchen, sondern auch, nicht von Haus zu Haus zu gehen, damit sie einestheils ihren Wirth nicht betrüben, anderntheils sich nicht die Schande des Bauchdienens und Wohllebens zuziehen möchten. Dieses deutete er ihnen an in den Worten: Bleibet da,

bis ihr weiter gehet. Ebendas ist bei andern Evangelisten zu ersehen. Erkennst du, wie er auf solche Weise sie ehrwürdig und die Aufnehmenden diensteifrig macht, indem er zeigt, daß sie so am meisten gewinnen, Ehre und Vortheil erlangen würden!

Indem er eben dieses weiter ausführt, sagt er: Wenn ihr in ein Haus eingehet, so grüßet dasselbe und saget: Der Friede sei mit diesem Hause! Und wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen: ist es aber dessen nicht würdig, so wird euer Friede auf euch zurückkehren. Siehst du, wie er Alles anordnet und Nichts übergeht? Und darin handelt er ganz recht, denn er will sie als Streiter für Religion und als Boten der ganzen Welt ausschicken und sie auf diese Weise bescheiden und beliebt machen.

Darum sagt er weiter: Wer immer euch nicht aufnimmt und eure Reden nicht anhört, aus dessen Hause oder Stadt gehet hinaus und schüttelt den Staub von euern Füßen. Wahrlich, ich sage euch, es wird dem Lande der Sodomiter und Gomorrhiter erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als jener Stadt. Er will sagen: Erwartet nicht etwa deshalb, weil ihr lehret, von Andern gegrüßt zu werden, sondern kommet ihnen mit dieser Ehrenbezeugung zuvor. Um darnach zu zeigen, daß dies kein bloser Gruß, sondern ein Segensspruch sei, sagt er: Wenn das Haus dessen würdig ist, so wird euer Friede über dasselbe kommen, wenn es aber denselben verschmäht, so wird die erste Strafe sein, daß es eures Friedens sich nicht erfreut, die zweite, daß es ihm wie Sodoma ergehen wird. Aber, konnten sie sagen, was bringt uns die Bestrafung jener ein? Die Häuser der Würdigen werden euer sein. Was will aber das: Schüttelt den Staub von euern Füßen? Entweder um zu zeigen, daß sie nichts von ihnen empfingen, oder damit es ein Zeugniß sei, eine wie weite Reise sie um ihretwillen unternommen. Bemerke, wie ihnen der Heiland noch keineswegs Alles gibt, denn noch schenkt er ihnen nicht die Gabe des Vorherwissens, so daß sie gewußt hätten, wer würdig und wer nicht würdig sei, sondern er befiehlt ihnen, genau aufzupassen und Versuche zu machen. Warum blieb er selbst denn bei dem Zöllner? Weil dieser in Folge seiner Sinnesänderung würdig war. Bemerke nun weiter, wie er, nachdem er sie von Allem entblöst, ihnen Alles gibt! Indem er ihnen gestattete, als nichts Habende in die Häuser

der Schüler zu gehen und darin zu bleiben: so waren sie ja von aller Bekümmerniß befreit und überzeugten diese, daß sie blos um ihres Heils willen zu ihnen gekommen, indem sie einestheils nichts mitbrachten, anderntheils nichts mehr als das Nothwendige von ihnen verlangten und endlich nicht ohne Unterschied zu Allen gingen. Der Heiland wollte, daß sie nicht nur durch ihre Wunderzeichen glänzen sollten, sondern auch durch die Zeichen der ihnen einwohnenden Tugend: denn das ist der eigentliche Charakter der Tugend, daß sie sich alles Ueberflüßige und Unnöthige versagt. Das wußten auch die falschen Apostel, weshalb Paulus sagte: damit in dem, worin sie sich rühmen, auch wir erfunden werden. Wenn nun diejenigen, die in der Fremde sind und zu Unbekannten gehen, nichts mehr als die tägliche Nahrung verlangen sollen, um wie viel mehr dann diejenigen, welche zu Hause bleiben!

Dieses wollen wir nicht blos hören, sondern auch nachahmen, denn es ist das nicht blos von den Aposteln, sondern von allen Heiligen (Priestern) der spätern Zeit gesagt. Lasset uns ihrer Aufnahme würdig sein, denn von der Gesinnung der Aufnehmenden hängt es ab, ob dieser Friede kommt oder ob er wieder davonfliegt. Es entscheidet ja nicht allein das edle Benehmen der Lehrenden, sondern auch die Würdigkeit der Empfangenden. Mögen wir aber nur ja nicht meinen, daß es ein kleiner Schaden sei, wenn man diesen Frieden nicht genießt, denn der Prophet hat ihn schon lange vorher angekündigt, indem er sprach: Wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden! und fügte dann, um den hohen Werth desselben zu erklären, bei: und Gutes verkünden![1] Auch Christus zeigte, daß derselbe etwas Großes sei, indem er sprach: Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch![2] Alles muß man thun, um diesen Frieden zu genießen, sowohl im Hause, als in der Kirche. Auch in der Kirche gibt ja der Vorsteher den Frieden, der ein Bild von jenem ist, weshalb man ihn mit allem Eifer und mit guter Gesinnung vor dem Mahle aufnehmen muß, denn wenn es abscheulich ist, nach dem Mahle nicht daran theilzunehmen, wie viel abscheulicher ist es dann, den Friedensprecher zurückzuweisen? Wegen deiner sitzt der Priester da, wegen deiner ist der Diakon bemüht und sehr be-

[1] Is. 52, 7. — [2] Joh. 14, 27.

schäftigt: welche Entschuldigung hast du dann, wenn du nicht einmal auf ihn hörest und seine Worte nicht aufnimmst? Die Kirche ist ja das Allen gemeinsame Haus, welche zuerst ihr, dann wir betreten, indem wir die von jenen (den Aposteln) uns gelehrte Weise innehalten. Sobald wir eingetreten sind, sprechen wir deshalb dieser Anordnung gemäß über Alle gemeinschaftlich den Frieden, weshalb Niemand beim Eintreten und Sprechen der Priester nachläßig oder hochmüthig sein soll, weil darauf eine nicht kleine Strafe liegt. Gewiß ich für meinen Theil wollte lieb.r beim Eintritte in eines eurer Häuser tausendmal geringgeschätzt, als hier redend nicht angehört werden: dieses ist mir weit schmerzlicher, als jenes, weil ja auch dieses Haus weit majestätischer ist, denn hier ruhen unsere großen Güter, hier alle unsere Hoffnungen. Was auch ist hier nicht groß und schauerlich? Dieser Tisch ist weit ehrwürdiger und süßer, als der eurige, diese Lampe weit strahlender, als die eurige. Das wissen Alle, welche im Glauben und zur rechten Zeit mit dem Oele gesalbt und von ihren Krankheiten befreit wurden.[1]) Auch dieser Schrank ist weit besser und nothwendiger, als jener, denn nicht Kleidungsstücke, sondern Almosen sind darin verschlossen, obwohl es nur Wenige gibt, die Schätze darin liegen haben.[2]) Auch diese Ruhebank ist besser, als die eurige, denn das Ruhen beim Erklären der göttlichen Schriften ist weit süßer, als jegliche Ruhestätte: und wenn es unter uns so wäre, wie es sein müßte, wenn Gleichheit der Gesinnung obwaltete, dann hätten wir kein anderes Haus als dieses. Daß das Gesagte nicht übertrieben sei, bezeugen die Dreitausend und Fünftausend, die Ein Haus, Einen Tisch und Eine Seele hatten: Die Menge der Gläubigen, heißt es, war Ein Herz und Eine Seele.[3]) Weil es uns aber so sehr an der Tugend jener mangelt und wir in Häusern zerstreut wohnen, so laßt uns wenigstens, wenn wir hier zusammenkommen, allen Eifer aufbieten. Wenn wir auch in andern Dingen arm und dürftig sind, hierin sind wir reich! Darum wenn wir hier zu euch hereintreten, nehmet uns mit Liebe auf, und wenn ich sage: Friede sei mit euch, dann antwortet: Und mit deinem Geiste! nicht mit der Stimme nur sprechet

---

[1]) Wie es sich mit dieser Lampe und dem Oele verhalte, weiß ich nicht. Ob vielleicht mit dem Oele dieser brennenden (Gottes-) Lampe die Kranken gesalbt wurden? — [2]) Wer in den Armenstock legt, sammelt sich Schätze, ein Kapital, das Gott ihm einstens mit vielen Zinsen wiedergeben wird. [3]) Apostelgesch. 4, 32.

es, sondern auch mit dem Herzen, nicht mit dem Munde nur, sondern auch mit aufrichtiger Gesinnung. Wenn du aber hier zwar sagst: Friede auch mit deinem Geiste, draußen aber mich anfeindest, indem du mich begeiferst, verleumdest und heimlich tausendfache Schmach mir zufügest, was für ein Frieden ist das? Wenn du auch tausendmal mich verleumdest, ich gebe dir mit reinem Herzen und lauterer Gesinnung den Frieden und vermag es nicht, Hartes über dich auszusprechen, denn ich habe ein väterliches Herz, und wenn ich dich strafe, dann thu ich es, weil ich für dich besorgt bin: wenn du mich aber heimlich angreifst und in dem Hause des Herrn mich nicht aufnimmst, dann fürchte ich, du werdest meinen Schmerz abermals vergrößern, nicht weil du mich beschimpfest, nicht weil du mich abgewiesen, sondern weil du den Frieden von dir gestoßen und jene schwere Strafe dir zugezogen hast, denn wenn ich auch den Staub nicht abschüttle und mich nicht wegwende, so bleibt doch die Drohung fortbestehen. Ich wenigstens spreche oftmals den Frieden über euch und werde nicht nachlassen, ihn immerfort zu sprechen, und wenn ihr mich auch nur unter Schmähungen aufnehmet, so werde ich dennoch nicht den Staub abschütteln, nicht als wollte ich meinem Herrn widerspenstig sein, sondern weil ich von Liebe zu euch brenne. Allerdings habe ich um euretwillen noch nichts gelitten, habe noch keine große Reise gemacht, kam noch nicht in jener Gestalt und Armuth (wie die Jünger), darum klage ich zuerst mich selbst an: auch kam ich nicht ohne Schuhe und zweiten Rock, darum seid ihr vielleicht in euren Pflichtleistungen zurückgeblieben. Allein das gereicht euch nicht zur Entschuldigung, vielmehr werdet ihr keine Verzeihung erlangen, wenn wir uns auch ein strengeres Gericht zugezogen haben. Einstens waren die Häuser Kirchen, jetzt ist die Kirche ein Haus geworden; einstens wurde im Hause nichts Weltliches gesprochen, jetzt redet man in der Kirche nichts Geistliches, vielmehr verhandelt ihr hier Geschäfte des Marktes und seid, während Gott spricht, nicht bereit, in aller Stille auf das Gesprochene zu hören, sondern traget euch mit ganz entgegengesetzten Dingen herum und besprechet sie. Und wären es noch eure Angelegenheiten! Jetzt aber besprechet und höret ihr das, was euch nicht im Mindesten angeht.

Darum weine ich und werde mit Weinen nicht aufhören, denn es steht nicht in meiner Macht, dieses Haus zu verlassen, sondern ich bin genöthigt, hier zu bleiben, bis ich aus dem gegenwärtigen Leben scheide. Darum nehmet uns doch auf, wie Paulus befohlen

hat. Nicht war bei ihm damals die Rede vom Tische, sondern vom Herzen und der Gesinnung: jene warme Liebe und echte Freundschaft verlangen auch wir von euch. Verweigert ihr uns das, so liebet wenigstens euch selbst und leget die jetzige Gleichgültigkeit ab, denn es wird uns zu großer Zufriedenheit gereichen, wenn wir sehen, daß ihr glücklich und besser geworden seid. Ich werde euch größere Liebe beweisen, wenn ich auch bei meiner überfließenden Liebe von euch weniger geliebt werde. Es gibt ja Vieles, was uns einander näher bringt: Ein Tisch steht für Alle da, Ein Vater hat uns erschaffen, unter denselben Geburtswehen sind wir zur Welt gekommen, derselbe Trank wird Allen gereicht, ja wir trinken nicht nur denselben Trank, sondern auch aus ein und demselben Kelche. Weil der Vater aufrichtige Liebe in uns erwecken wollte, hat er befohlen und angeordnet, daß zum Beweise der von ihm gebotenen Liebe wir aus ein und demselben Kelche trinken sollen.[1])

Aber wir kommen ja den Aposteln an Würdigkeit nicht gleich? Ich sage dasselbe und werde es niemals in Abrede stellen, ja nicht allein nicht ihnen, sondern nicht einmal ihren Schatten kommen wir an Würdigkeit gleich. Aber thut ihr nur das Eurige und es wird euch nicht zur Schande gereichen können, vielmehr noch größern Nutzen bringen. Denn wenn ihr gegen Unwürdige eine solche Liebe und Folgsamkeit an Tag leget, dann werdet ihr eine um so größere Wiedervergeltung empfangen. Was wir reden, ist nicht unser, da wir ja keinen Lehrer auf Erden haben, vielmehr geben wir, was wir empfangen haben, und indem wir es geben, verlangen wir nichts weiter von euch, als geliebt zu werden. Wenn wir dessen unwürdig sind, so werden wir doch dadurch, daß wir euch lieben, bald dessen würdig sein, denn wenn uns befohlen ist, nicht nur diejenigen, die uns lieben, sondern auch die Feinde zu lieben, wer wird trotz dieses Gebotes noch so hart, wer noch so roh sein, sogar die ihn Liebenden zu verabscheuen und zu hassen, wenn sie auch voll unzähliger Fehler sind. Darum wollen wir, die wir den geistlichen Tisch gemeinsam haben, auch eine gemeinsame geistliche Liebe zu einander tragen! Wenn Räuber, an einem gemeinsamen Tische sitzend, ihrer Gewohnheit nicht gedenken, welche Entschuldigung werden wir haben, die wir immerfort den Leib des Herrn gemeinsam empfangen und nicht einmal das friedfertige Betragen jener

---

[1]) Wie war es möglich, daß ein Mann, der so sprechen konnte, von seinen Feinden stolz genannt wurde?

nachahmen! Doch nicht allein der gemeinsame Tisch, sondern auch das aus Einer Stadt Sein war Vielen Veranlassung zur Freundschaft: welche Verzeihung verdienen wir nun, wenn wir unter einander getheilt sind, da wir doch dieselbe Stadt, dasselbe Haus, denselben Tisch, Weg, Eingang, Wurzel, Leben, Haupt, denselben Hirten, König, Lehrer, Richter, Schöpfer, Vater und Alles gemeinsam haben!

Aber ihr verlangt solche Zeichen, wie jene bei ihrem Hereintreten wirkten, gereinigte Aussätzige, ausgetriebene Teufel, auferweckte Todten? Allein gerade dadurch sollt ihr eure gute Gesinnung und Liebe beweisen, daß ihr ohne diese Unterpfänder Gott glaubet. Sowohl deshalb, wie auch noch aus einem andern Grunde ließ Gott die Wunderzeichen aufhören. Denn wenn jetzt, da keine Wunder geschehen, die mit andern Vorzügen z. B. denen der Redeweisheit und sichtbaren Frömmigkeit Geschmückten eitel sind und sich erheben und sich von Andern trennen: welche Spaltungen würden entstehen, wenn es noch Wunderzeichen gäbe! Daß das Gesagte keine blose Muthmaßung sei, bezeugen die Korinther, die gerade deshalb in viele Partheien getheilt waren. Verlange darum nicht Zeichen, sondern Gesundheit der Seele, verlange nicht Einen auferweckten Todten zu sehen, denn du hast gehört, daß die ganze Welt auferstehen wird, verlange nicht, Einen geheilten Blinden zu sehen, sondern betrachte, wie jetzt Alle besser sehen und ein weit tauglicheres Gesicht haben und lerne auch mit Einsicht sehen und verbessere dein Auge. Wenn wir Alle lebten, wie wir sollten, dann würden uns die Heidenkinder mehr bewundern, als wenn wir Wunder wirkten, denn wenn man das auch nicht von unsern Wunderzeichen sagen kann, so erwecken doch dieselben oftmals den Verdacht leeren Scheines oder andern noch schwerern Argwohn: ein reines Leben aber macht alle derartigen Einwendungen zu Schanden, der Besitz der Tugend macht Jeden schweigen. Darum wollen wir eifrigst nach Tugend streben, denn sie ist großer Reichthum und großes Wunder, sie verschafft volle Freiheit, die sich selbst an dem in Sclaverei Lebenden erkennen läßt, nicht als ob sie aus der Sclaverei erlöste, sondern weil sie diejenigen, die Sclaven bleiben, ehrwürdiger denn Freie erscheinen läßt, was mehr als Freiheitgeben ist, sie macht den Armen nicht reich, aber sie macht ihn, trotzdem daß er arm bleibt, wohlhabender als den Reichen.

Wenn du aber Zeichen thun willst, dann halte dich frei von Sünden und du hast Alles geleistet, denn, Geliebter, die Sünde

ist ein großer Teufel und wenn du diesen ausgetrieben, dann hast du mehr vollbracht als der, welcher tausend Teufel ausgetrieben. Höre, was Paulus sagt und wie er die Tugend höher stellt als Wunder. Beeifert euch, sagt er, um die vorzüglicheren Gaben. Und noch einen vorzüglicheren Weg will ich euch zeigen und diesen Weg zeigend spricht er nicht von Auferweckung der Todten, nicht von Reinigung der Aussätzigen, noch von etwas Anderm dergleichen, sondern nennt statt alles dessen die Liebe. Höre auch die Worte Christi: Freuet euch nicht darum, daß euch die Geister unterworfen sind, sondern freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben stehn.[1]) Und vor diesen Worten heißt es: Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Haben wir nicht Teufel ausgetrieben in deinem Namen? Haben wir nicht viele Wunder gewirkt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt,[2]) und als er gekreuzigt werden sollte, berief er seine Jünger und sagte ihnen: Daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, nicht wenn ihr Teufel austreibt, sondern wenn ihr einander liebet,[3]) und wiederum: Daran sollen Alle erkennen, daß du mich gesandt hast, nicht wenn diese Todte erwecken, sondern wenn sie eins sind.[4]) Die Wunderkraft hat oftmals einem Andern genutzt, aber dem, der sie besaß, geschadet, ihn zum Uebermuth und Ehrgeiz verleitet oder auf irgend eine andere Weise ihm Schaden gebracht: bei den Werken aber ist nichts dergleichen zu befürchten, vielmehr nutzen sind sie denen, die sie thun, und noch vielen Andern. Darum wollen wir diese mit aller Sorgfalt üben! Wenn du den Haß gegen die Menschen ablegst und Almosen austheilest, dann hast du eine verdorrte Hand ausgestreckt, wenn du vom Theater zurückbleibst und in die Kirche gehest, dann hast du einen hinkenden Fuß geheilt, wenn du deine Augen von der Hure und von fremder Schönheit wegwendest, dann hast du blinde Augen geöffnet, wenn du statt der satanischen Lieder geistliche Psalmen lernest, dann redest du, einst stumm seiend. Das sind die größten Wunder, das die auffallendsten Zeichen! Wenn wir fortfahren, diese Zeichen zu thun, dann werden wir selbst dadurch groß und bewundernswerth sein,

[1]) Luk. 10, 20. — [2]) Matth. 7, 22. — [3]) Joh. 13, 35. — [4]) Joh. 17, 23.

alle Bösen zur Tugend anfeuern und des zukünftigen Lebens uns erfreuen, welches wir Alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreiunddreißigste Homilie.

Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe. Seid daher klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Kap. 10, 16.

Nachdem der Heiland seine Jünger in Betreff der nöthigen Nahrung sorgenfrei gemacht, ihnen Aller Häuser geöffnet, ihren Eintritt mit einem ehrwürdigen Glanze umgeben, indem er sie nicht als Herumstreicher und Bettler, sondern viel ehrwürdiger, als die sie Aufnehmenden hereintreten hieß — denn alles dieses deutete er an, da er sprach: Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth, und durch den Befehl, zu fragen, wer würdig sei, und dort zu bleiben, so wie durch den Auftrag, die Aufnehmenden zu grüßen, und endlich dadurch, daß er den nicht Aufnehmenden jene unausstehlichen Uebel androhte — nachdem er also alle Besorgniß ihnen benommen, mit der Kraft der Wunderwirkung sie bewaffnet, sie gewissermassen zu Menschen aus Eisen und Stahl gemacht, sie über alles Irdische erhoben und von aller zeitlichen Sorge frei gemacht hat, spricht er auch endlich von den Uebeln, die sie treffen würden, und zwar nicht allein von denen, welche bald nachher, sondern auch von denen, welche nach langer Zeit sie treffen würden, damit er sie von vorn herein und lange zuvor zum Kampfe wider den Teufel rüste. Dadurch erreichte er viel, erstens erkannten die Jünger, daß er die Macht des Vorherwissens besitze, zweitens konnte nun Niemand vermuthen, daß etwa wegen der Ohnmacht des Lehrers all dies Schreckliche über dieselben komme, drittens erschracken nun diejenigen, welche die Uebel erdulden mußten, nicht so sehr darüber, als wenn dieselben wider alles Erwarten und Hoffen eingetreten wären, viertens sollten sie nicht erschreckt werden, wenn sie gerade zur Zeit der Kreuzigung dasselbe von ihm hörten. Dennoch erschracken sie damals sehr, weshalb er sie mit den Worten zurechtwies: Weil ich euch dies gesagt habe, hat die Traurigkeit euer Herz erfüllt und Niemand von euch fragt mich: Wo gehst du hin?[1]) Um aber ihr Inneres nicht zu

[1]) Joh. 16, 6.

verwirren, spricht er noch gar nicht von sich selbst z. B. daß er gebunden, gegeißelt und getödtet werden würde, sondern sagt einstweilen blos das, was sie treffen werde, vorher. Um sie nun ferner zu belehren, daß es eine neue Kriegsweise und eine sonderbare Art von Schlachtordnung sei, wenn er Nackte, mit Einem Gewand Bekleidete, Unbeschuhte, ohne Stab und Gürtel und Tasche aussendet und bei den sie Aufnehmenden zu essen befiehlt, so hielt er hier nicht mit der Rede ein, sondern sagt, um ihnen seine unaussprechliche Macht zu beweisen: So gehet denn fort und zeiget die Sanftmuth der Schafe, obwohl ihr zu Wölfen gehen sollt, ja nicht allein zu Wölfen, sondern mitten unter Wölfe. Ja er befiehlt nicht allein, sanft wie die Schafe, sondern auch einfältig wie die Tauben zu sein, denn so, will er sagen, kann ich meine Macht beweisen, wenn die Schafe die Wölfe überwältigen, wenn sie mitten unter Wölfen sind, tausend Wunden bekommen und nicht allein nicht unterliegen, sondern jene umändern, denn wenn man die Gesinnung Anderer ändert und ihr Inneres bessert, dann thut man Bewunderungswürdigeres und Größeres, als wenn man Jemanden umbringt. Dies haben die Apostel wirklich ausgeführt, da ihrer nur zwölf und die ganze Welt voller Wölfe war. Darum sollen wir, die wir das Gegentheil thun und gleich Wölfen über die Feinde herfallen, uns schämen. So lange wir Schafe sind, werden wir siegen, wenn auch tausend Wölfe uns umringen, wir werden sie überwältigen und beherrschen: wenn wir aber Wölfe sind, so unterliegen wir, denn dann weicht die Hülfe des Hirten von uns, der nicht Wölfe, sondern Schafe weidet und von dir weicht und dich verläßt, weil du ihm nicht gestattest, seine Macht zu beweisen. Wenn du nämlich beim Erdulden von Widerwärtigkeiten Sanftmuth beweisest, wird der ganze Sieg ihm angerechnet, wenn du aber hinausgehest und kämpfest, dann verdunkelst du den Sieg. Betrachte nun, wer diejenigen sind, die diese mühsamen und für alle Zeiten dauernden Gebote hören! Furchtsame, niedrige, ungebildete und ungelehrte, gänzlich unbekannte, in fremden Gesetzen nicht im Entferntesten bewanderte Menschen, nicht etwa gewandte öffentliche Redner, sondern Fischer, Zöllner, mit tausend Schwachheiten Behaftete sind es. Wenn diese Gebote im Stande waren, große und erhabene Menschen zu erschrecken, wie viel mehr vermochten sie dann ganz Unerfahrne, die von solchen hohen Dingen gar keine Vorstellung hatten, niederzuschlagen und außer Fassung zu bringen? Dennoch wurden sie nicht niedergeschlagen. Ganz natürlich, könnte Jemand

sagen, gab der Heiland ihnen doch Macht, Aussätzige zu reinigen und Teufel auszutreiben. Ich aber sage dagegen: Gerade dies war vorzüglich geeignet, sie zu erschrecken, daß sie Todte erwecken und dennoch all dies Unsägliche dulden sollten, daß sie Wunder thun und dennoch vor Gericht gestellt, ins Gefängniß geführt, von Allen bekriegt, von der ganzen Welt gehaßt werden und noch anderes Schreckliche der Art erdulden sollten. Was war der einzige Trost wider all dieses? Die Macht dessen, der sie sandte.

Ebendarum stellt er obenan die Worte: Siehe, ich sende euch! Das reicht hin, euch zu trösten, reicht hin, euch Muth einzuflößen und keinen Widersacher zu fürchten. Siehst du die Autorität? Siehst du die Macht? Siehst du die unüberwindliche Macht? Er will sagen: Fürchtet euch nicht, daß ich euch mitten unter Wölfe sende und euch befehle, Schafen und Tauben gleich zu sein: zwar hätte ich das Gegentheil thun und nicht zulassen können, daß euch irgend ein Uebel widerfuhr, ich hätte euch nicht als Schafe in die Gewalt der Wölfe geben, sondern euch fürchterlicher, als Löwen machen können, allein so ist es passender, so werdet ihr selbst glänzender und wird meine Macht verkündigt. Dasselbe sagte er zu Paulus: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.[1]) Ich habe euch, dies deutet er also an mit den Worten: Ich sende euch wie Schafe, ich habe euch in diese Lage gebracht, darum seid nicht niedergeschlagen, ich weiß, ich weiß gewiß, daß alle Menschen nicht im Stande sind, euch zu überwältigen. Damit sie nun aber auch ihrerseits etwas beitrügen und nicht Alles bloses Werk der Gnade zu sein scheine, damit sie ferner nicht meinen möchten, sie würden ohne alles persönliche Verdienst gekrönt werden, sagt er: Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben. Was wird unsere Klugheit, konnten die Jünger sagen, inmitten so großer Gefahren vermögen? Wie werden wir, von so heftigen Wogen umstürmt, auch nur im Stande sein, die Regeln der Klugheit einzuhalten? Mag ein Schaf unter den Wölfen und zwar unter solchen Wölfen auch noch so klug sein, was wird ihm das viel helfen können? Mag eine Taube auch noch so einfältig sein, was wird es ihr nutzen, wenn sie von so vielen Habichten umlagert ist? Diesen unvernünftigen Geschöpfen, hätte der Heiland auf solche Befürchtungen sagen können, nutzt es nichts,

[1]) 2. Kor. 12, 9.

euch aber außerordentlich viel. Doch laßt uns sehen, was für eine Klugheit er hier fordert! Die Klugheit der Schlange, heißt es. Gleichwie nämlich die Schlange Alles hingibt und, wenn es nicht anders geht, selbst den Leib zerschneiden läßt, um nur den Kopf zu retten: so sollst auch du, will er sagen, außer dem Glauben Alles hingeben, wenn du auch deine Schätze, deinen Leib und dein Leben opfern müßtest, denn der Glaube ist das Haupt und die Wurzel und wenn der gerettet ist, dann magst du um Alles kommen, du wirst Alles vermehrt und verherrlicht wieder erhalten. Deswegen stellt er das eine neben dem andern und befiehlt nicht nur klug zu sein, sondern verbindet Beides, um es als Tugend erkennen zu lassen: die Klugheit der Schlange, damit sie nicht tödtlich verwundet würden, die Einfalt der Taube, damit sie sich nicht den Beleidigern gegenüber wehren und an den Verfolgern sich nicht rächen möchten, denn die Klugheit schafft keinen Nutzen, wenn die Einfalt nicht dabei ist. Was könnte nun wohl beschwerlicher sein, als diese Vorschriften? Es genügt nicht, Böses zu leiden, sagt er, nein ich gestatte dir nicht einmal, darüber dich zu beschweren! Das ist ja den Tauben eigen. Es ist als ob Jemand ein Rohr ins Feuer werfend demselben befähle, nicht vom Feuer verbrannt zu werden, vielmehr das Feuer auszulöschen. Doch laßt uns nicht fürchten, denn ebendies hat sich ereignet, ist bis zu Ende durchgeführt und durch die That bewiesen worden, indem die Jünger klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben waren; nicht als hätten sie eine andere Natur gehabt, vielmehr hatten sie dieselbe, wie wir! Darum soll Niemand glauben, daß diese Gebote unmöglig zu erfüllen seien, denn der Heiland kennt vor allen Andern das Wesen der Dinge und weiß, daß Wuth nicht durch Wuth, sondern durch Milde gelöscht wird. Wenn du erkennen willst, ob dies sich wirklich so zugetragen, dann lies das Buch der Apostelgeschichte und du wirst sehen, wie sie jedesmal, so oft das jüdische Volk aufstand und die Zähne wetzte, die Taube nachahmten, mit Anstand und Milde antworteten und dadurch das Gemüth desselben milderten, seine Wuth schwächten und seinen Zorn besänftigten. Denn als dasselbe sagte: Haben wir euch nicht streng befohlen, nicht mehr zu lehren in diesem Namen?[1]) da sprachen noch thaten sie etwas Verletzendes und obwohl sie tausend Wunder hätten wirken können, vertheidigten sie sich doch mit aller

---

[1]) Apostelgesch. 5, 28.

Gelassenheit und sagten: Urtheilet selbst, ob es recht ist, euch mehr, als Gott zu gehorchen. Hast du die Einfalt der Taube gesehn? Sieh nun auch die Klugheit der Schlange. Wir können nicht schweigen von dem, was wir gesehn und gehört haben. Siehst du, wie man überall wohl zusehen muß, damit man sich nicht durch Gefahren niederschlagen und sich vom Zorne nicht fortreißen lasse.

Darum sagte der Heiland: Nehmet euch aber in Acht vor den Menschen, denn sie werden euch den Gerichtsstellen übergeben und in ihren Synagogen euch geißeln. Und vor Statthalter nnd vor Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß. Abermals ermahnt er sie zur Wachsamkeit und verheißt ihnen, wie sie auf allerlei Art Böses würden zu leiden haben: das Thun des Bösen aber überläßt er Andern, um uns zu lehren, daß man sich durch Ueblesdulden Sieg und glänzende Trophäen erwerbe. Er sagte nicht: Schlaget auch ihr drein und widersetzt euch denen, die euch Unrecht thun wollen, sondern blos: Ihr werdet das Aeußerste dulden. Ha, welche Gewalt des Sprechenden! Welche Tugendstärke der Hörenden! Ist es nicht wahrhaft bewunderenswerth, daß sie beim Hören dessen nicht sofort davonliefen, diese furchtsamen Menschen, die nicht über den See, darauf sie fischten, gekommen waren? Warum dachten und sprachen sie nicht bei sich selbst: Wohin werden wir zuletzt fliehen können? Richterstühle wider uns! Könige wider uns, Vorsteher, Synagogen der Juden, heidnische Völker, Herrscher und Beherrschte! — Der Heiland hatte ihnen ja nicht nur die in Palästina zu duldenden Uebel vorhergesagt, sondern sie auf die Anfeindungen der ganzen Welt hingewiesen; indem er sagte: Vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden, deutete er an, daß er sie späterhin auch als Boten unter die Heiden senden wolle — du führst die ganze Welt gegen uns in den Krieg, waffnest alle Erdbewohner wider uns, Völker, Tyrannen und Könige; und noch fürchterlicher ist das, was darnach kommen soll, daß die Menschen durch uns Brudermörder, Kindermörder und Vatermörder werden sollen, denn es heißt: Es wird ein Bruder den andern in den Tod liefern und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich auflehnen gegen ihre Eltern und sie in den Tod bringen. Wie werden die Uebrigen, konnten sie sagen, glauben, wenn sie durch uns die Kinder von ihren

Vätern, die Brüder von den Brüdern getödtet und Alles mit Schandthaten angefüllt sehen? Werden sie uns nicht als verfluchte Dämonen, werden sie uns nicht als Frevler und Plagegeister der Welt allenthalben fortjagen, wenn sie die Welt mit dem Blute der Verwandten und dergleichen Mordthaten angefüllt sehen? Gewiß werden sie das, denn wir werden nicht in die von uns betretenen Häuser den Frieden bringen, da wir sie mit so vielem Morde füllen! Wenn unser auch nicht zwölf, sondern viele wären, wenn wir auch nicht Gemeine und Ungelehrte, sondern Weise und Redner, die gewaltig zu sprechen wissen, ja noch mehr, wenn wir Könige, Besitzer eines Heeres wären und über große Schätze zu gebieten hätten, wie würden wir, die wir bürgerliche und noch weit schrecklichere, als bürgerliche Kriege entzünden, die Menschen zu überzeugen vermögen? Und wenn wir auch auf unsere eigene Rettung nicht Bedacht nehmen, welcher Andere wird uns darin nachfolgen? Aber nichts dergleichen dachten, noch sagten die Jünger, noch forderten sie Rechenschaft von den Befehlen, sondern gaben willig nach und gehorchten einfach. Uebrigens geschah das nicht blos in Folge ihrer Tugend, sondern auch in Folge der Weisheit des Meisters, denn sieh, wie er mit jeder Widerwärtigkeit einen Trost verbindet! Von den Nichtaufnehmenden sagt er: Dem Lande von Sodoma und Gomorrha wird es an jenem Gerichtstage erträglicher gehen, als jener Stadt, und wiederum hier, nach den Worten: Vor Statthalter und vor Könige werdet ihr geführt werden, fügt er hinzu: Um meinetwillen, ihnen und den Heiden zum Zeugniß. Nun ist es aber kein geringer Trost, dies um Christi willen und zur Schmach jener zu erdulden, denn wenn auch Niemand Acht hat, so erscheint Gott doch überall als derjenige, der das Seine thut. Hiermit aber tröstet er sie, nicht weil sie an Andern sich zu rächen sannen, sondern weil sie daraus die Hoffnung fassen konnten, daß sie immer bei dem, der dies vorhersagte und vorhersah, sein und daß sie dies nicht als Verruchte und Plagegeister dulden würden.

Nach diesem hält er ihnen noch einen andern nicht kleinen Trost vor, indem er spricht: Wenn sie euch aber überliefern, so sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet; denn es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet. Denn nicht ihr seid es, die da reden, sondern der Geist eures Vaters ist es, der in

euch redet. Damit sie also nicht sagen möchten: Wie werden wir unter solchen Begegnissen die Menschen zu überzeugen im Stande sein? so befiehlt er ihnen, in Betreff ihrer Vertheidigung unbesorgt zu sein. An einer andern Stelle heißt es: Ich will euch Mund und Weisheit geben,[1]) hier aber: Der Geist eures Vaters ist es, der in euch redet, womit sie zur Würde der Propheten erhoben werden. Darum spricht er auch erst nach Uebertragung der Gewalt von dem Schrecklichen, dem Tödten und Morden. Es wird ein Bruder den andern in den Tod liefern, und der Vater den Sohn: und die Kinder werden sich auflehnen gegen die Eltern und sie in den Tod bringen. Und dabei blieb er nicht stehn, sondern führte ihnen noch weit Schrecklicheres, das einen Felsen erschüttern konnte, vor die Seele: Ihr werdet von Allen gehaßt werden; doch war auch hier wiederum Trost vor der Thüre: Um meines Namens willen, sagt er, und außerdem sagt er zweitens: Wer ausharret bis ans Ende, der wird selig werden. Wenn übrigens die Kraft ihrer Botschaft so groß sein sollte, daß die Bande der Natur nicht geachtet, die Verwandtschaft nicht angesehn und ihr Wort, das Alles von Grund aus umzugestalten bestimmt war, Allem vorangestellt werden sollte, so war das schon sehr geeignet, ihren Sinn aufzurichten; denn wenn die tyrannische Macht der Natur dem Worte nicht widerstehen kann, sondern schwindet und niedergetreten wird, was wird denn sonst noch euch überwältigen können? Doch wenn auch nichts hierzu im Stande ist, so werdet ihr dennoch nicht eures Lebens euch in Frieden erfreuen, vielmehr werden alle Weltbewohner eure gemeinsamen Feinde und Widersacher sein.

Wo ist jetzt Plato? Wo Pythagoras? Wo der Stoiker Schaar? Obwohl Plato großer Ehrerweisung sich erfreute, ward er doch so sehr beschimpft, daß er verkauft wurde, während er nichts von dem, was er erreichen wollte, auch nur bei einem einzigen Könige erreichte: Pythagoras aber verrieth seine Schüler und endigte jämmerlich sein Leben. Auch das Geschmeiß der Cyniker ging wie Traum und Schatten vorüber; und wenn sie auch nichts dergleichen traf, wenn sie vielmehr durch ihre äußerliche Philosophie berühmt

[1]) Luk. 21, 15.

zu sein schienen, wenn die Athenienser die von Dion an Plato gesendeten Briefe öffentlich zur Schau ausstellten, wenn sie ihre ganze Lebenszeit in Ruhe verbrachten und nicht kleine Schätze hinterließen, so kaufte doch Aristipp um vieles Geld Huren; ein Anderer machte ein Testament, wornach er eine nicht gewöhnliche Erbschaft hinterließ; ein Anderer machte seine eigenen Schüler zu einer Brücke und schritt darüber hinweg; von dem zu Synope erzählt man, daß er sich auf öffentlichem Markte gemein betragen habe — das sind deren erhabene Thaten! Aber nichts dergleichen findet man hier, sondern wohlgeordnetes Benehmen und aufrichtige Bescheidenheit, für Wahrheit und Gottesfurcht Krieg gegen die ganze Welt, tägliches Sterben und darnach glänzende Siegeskronen! Aber, sagt man, es gibt auch einige Kriegshelden unter ihnen z. B. Themistokles, Perikles: doch auch deren Thaten sind im Vergleich mit denen der Fischer Kinderspiele. Denn was hast du in Betreff des Ersten anzuführen? Daß er, als Xerxes gegen Hellas rückte, die Athenienser zum Besteigen der Schiffe beredete? Hier aber gewannen und siegten die Apostel, während nicht Xerxes wider sie anging, während vielmehr der Teufel in Verbindung mit der ganzen Welt und unzähligen Dämonen gegen diese Zwölf ankämpfte und nicht nur während einer bestimmten Zeit, sondern während ihres ganzen Lebens gegen sie kämpfte: und was wunderbar ist, sie tödteten nicht ihre Widersacher, sondern änderten und gestalteten sie um, denn das muß überall und ganz besonders fest gehalten werden, daß sie weder tödteten, noch ihre Verfolger bei Seite schafften, sondern vielmehr diejenigen, die sie den Dämonen gleich überkamen, den Engeln ähnlich machten und die menschliche Natur von dieser schrecklichen Tyrannei befreiten. Jene wüsten und Alles durcheinanderwirrenden Teufel aber trieben sie von den Märkten und Häusern, ja was noch mehr ist, selbst aus den Wüsten fort. Das bezeugen die Chöre der Mönche, die sie überallhin verpflanzten, indem sie nicht nur die bewohnte, sondern auch die unbewohnte Erde reinigten. Ja, was noch wunderbarer ist, sie thaten dies Alles, nicht indem sie ein dem feindlichen gleiches Heer hatten, sondern indem sie jegliches Uebel erduldeten, denn die Feinde umzingelten diese zwölf gewöhnlichen Männer, banden sie, geißelten sie, schleppten sie umher und konnten sie doch nicht zum Schweigen bringen, sondern wie es unmöglich ist, die Strahlen der Sonne zu binden, so war es auch den Feinden unmöglich, die Zunge der Apostel zu binden. Das kam daher, weil nicht sie redeten, sondern die Kraft

des Geistes. Auf diese Weise besiegte ja auch Paulus die Umgebung des Agrippa und den an Bosheit alle Menschen übertreffenden Nero. Der Herr stand bei mir, sagt er, und stärkte mich und ich ward aus dem Rachen des Löwen gerettet. [1])

Bewundere aber ferner sie, wie sie beim Hören der Worte: Sinnet nicht nach, wirklich vertrauten und sich unterwarfen und vor nichts Schreckbarem mehr erschracken. Wenn du dagegen sagst, daß Christus ihnen mit den Worten: Der Geist eures Vaters wird euch geben, was ihr reden sollt, Trost verliehen, so staune ich gerade deshalb am meisten über sie, daß sie weder von Zweifeln hin und hergeworfen wurden, noch auch Befreiung von all dem Schrecklichen verlangten, zumal sie nicht zwei oder drei Jahre, sondern ihr ganzes Leben hindurch dies dulden sollten, wie dies mit den Worten: Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden, angedeutet wird. Gott will, daß die glückliche Vollendung nicht durch ihn allein, sondern auch durch sie zu Stande gebracht werde, weshalb du in Bezug auf das Obengesagte wohl erwägen mußt, wie Einiges durch ihn selbst, Anderes durch seine Jünger geschieht. Wunder thun, ist Gottes, nichts besitzen, der Jünger Werk; wiederum ist das Oeffnen aller Häuser, Gnade von Oben, dahingegen ist das nicht mehr als das Nothwendige Fordern, Frömmigkeit der Jünger, denn der Arbeiter ist seiner Nahrung werth; das Frieden Geben, ist Gottes Geschenk, das Aufsuchen der Würdigen und das Nichteingehen zu Allen ohne Unterschied, ist ein Beweis ihrer Selbstbeherrschung; wiederum ist das Bestrafen der sie nicht Aufnehmenden Gottes Sache, das ruhige Fortgehen von Solchen aber, das Nichtschimpfen und Nichtlästern muß die Sanftmuth der Apostel zu Stande bringen; den Geist geben und unbesorgt machen, ist Sache des Sendenden, wie Schafe und Tauben werden und Alles männlich tragen, mußte die Kraft und Einsicht der Apostel zu Stande bringen; gehaßt werden und nicht niedersinken, sondern ausdauern, war ihre Sache, die Ausharrenden beseligen, Sache des Sendenden, weshalb er sagte: Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Weil Viele zwar am Anfange eifrig zu sein pflegen, nachher aber erschlaffen, darum sagt er: Ich verlange ein Ausharren bis an's Ende. Welchen Nutzen auch gewährt der Samen, der

[1]) 2. Tim. 4, 17.

zwar anfangs blüht, aber bald nachher entkräftet ist? Darum fordert er von ihnen unausgesetztes Ausharren.

Damit aber Niemand sage, Christus habe Alles gethan und darum sei es gar kein Wunder, daß die Apostel solche Helden geworden, indem sie nichts Schreckliches zu erdulden gehabt hätten, darum sagt er ihnen: Ihr müßt ausharren. Denn wenn ich euch auch den ersten Gefahren entreiße, so warten eurer andere noch größere und nach diesen werden wieder andere euch treffen, ja so lang ihr athmet, werdet ihr nicht frei sein von Verfolgungen; dies gab er durch die Worte: Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden, zu verstehen. Derselbe, der hier sagt: Sinnet nicht nach, was ihr reden sollet, sagt darum an einer andern Stelle: Seid allezeit bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von euch Rechenschaft über eure Hoffnung fordert.[1]) Wenn der Streit gleichsam ein freundschaftlicher ist, dann befiehlt er, daß auch wir Sorge tragen, wenn aber ein schrecklicher Gerichtstuhl, tobende Völker und Schrecken von allen Seiten her auf uns einstürmen, dann verleiht er uns seine Kraft, daß wir muthig und frei reden, nicht erbeben und die gerechte Sache nicht verrathen. Und gewiß, es war etwas Großes, daß ein Mensch, der nur auf Seen, mit Fellen und am Zollhause sich beschäftigte, vor den dasitzenden Tyrannen, umherstehenden Satrapen, Lanzenträgern, entblößten Schwertern und vor allen außerdem noch Umherstehenden auch nur den Mund zu öffnen vermochte, wenn er allein, gebunden und mit niedergeschlagenen Augen hereintrat. Man gestattete ihnen in Betreff ihrer Lehre weder das Wort noch eine Vertheidigung, sondern trachtete nur darnach, sie als gemeinsame Verderber des menschlichen Geschlechtes aus dem Wege zu schaffen. Das sind die, hieß es, welche die Stadt in Unruhe setzen und hierher gekommen sind, und wiederum: Sie handeln wider die Satzungen des Kaisers, weil sie sagen, daß ein Anderer König sei, nämlich Jesus.[2]) Ueberall waren die Richterstühle von derartigen Meinungen voreingenommen und die Jünger bedurften von Obenher großer Kraft, um das Zweifache zu leisten, daß das von ihnen Gepredigte wahr sei und die allgemeinen Gesetze nicht untergrabe, damit sie, während sie über ihre Lehre sprechen wollten, nicht in den Verdacht des Umsturzes der Gesetze fielen, damit sie aber auch

---

[1]) 1. Petr. 3, 15. — [2]) Apostelgesch. 17, 6.

nicht von der Bestimmtheit ihrer Lehren etwas nachließen, während sie zu beweisen suchten, daß sie die gewöhnliche Staatsverfassung nicht umänderten. Du wirst sehen, wie das Alles von Petrus und von Paulus und von allen Uebrigen mit geziemender Umsicht ist durchgeführt worden. Ueberall wurden sie als Aufwiegler, Neuerungssüchtige und Staatsumwälzer angeklagt, aber gleichmäßig wiesen sie diese Ansicht über sie zurück und stellten die gerade entgegengesetzte auf, so daß sie von Allen laut Retter und Beschützer und Wohlthäter genannt wurden. Dies Alles erreichten sie durch ihr langes Ausharren, weshalb Paulus sagte: Täglich sterbe ich,[1]) und bis an sein Ende fortwährend in Gefahren schwebte.

Was verdienen wir nun, die wir solche Beispiele vor uns haben und selbst im Frieden schlaff sind und abfallen! Niemand bekriegt uns und wir werden besiegt, Niemand verfolgt uns und wir ermüden: wir sollen in Frieden unser Heil wirken und auch das vermögen wir nicht einmal. Während die Welt brannte und die ganze Welt von Feuer entzündet war, stürzten jene sich hinein und zogen die Entflammten mitten aus der Flamme — und du vermagst dich selbst nicht einmal zu retten! Welche Zuversicht bleibt uns nun noch übrig? Welche Verzeihung? Nicht Geißelstreiche, nicht Bande, nicht Herrscher, nicht Synagogen, noch irgend etwas Anderes der Art steht uns bevor, vielmehr ist jetzt das Gegentheil von all dem, indem wir Christen herrschen und befehlen, fromme Könige, Aussicht auf hohe Ehrenstellen, Bevorzugungen, Ansehen und Ruhe haben: und auch so noch gewinnen wir nicht die Oberhand. Jene, sowohl Lehrer, als Jünger, wurden jeden Tag abgeführt, duldeten tausend Striemen und Wunden ohne Ende und empfanden mehr Freuden, als wenn sie im Paradiese gelebt hätten: wir aber dulden nicht einmal im Traume derartiges und sind doch weicher, als Wachs. Aber jene, wendet man ein, verrichteten Wunder. Allein wurden sie nicht gerade deshalb gegeißelt? Wurden sie nicht gerade deshalb fortgewiesen? Das ist eben das Auffallende, daß sie selbst von denen, welchen sie Gutes thaten, oftmals derartiges erduldeten und, während sie Böses für Gutes empfingen, nicht irre wurden: du aber, wenn du Jemanden eine kleine Wohlthat erwiesen hast und nachher etwas Schmerzliches erfährst, wirst irre, wirst aufgeregt und änderst in Folge des Vorfalls deine Gesinnung. Wenn nun, was nicht geschehen und niemals

[1]) 1. Kor. 15, 31.

sich ereignen möge, eine Bekriegung und Verfolgung der Kirche entstände, so bedenke, welchen Spott und welche Beschimpfung wir uns dann zuziehen würden! Und das mit Recht, denn wie wird derjenige, der sich nicht in der Fechterschule übt, im Kampfe glänzend bestehen? Welcher Kämpfer wird in den olympischen Spielen seinem Feinde gegenüber Großes und Männliches zu leisten vermögen, wenn er noch niemals einen Fechtlehrer gesehen? Sollte es darum nicht nöthig sein, daß wir jeden Tag ringen und kämpfen und rennen? Seht ihr nicht, wie die sogenannten Fünfkämpfer, wenn sie gerade keinen Gegner haben, einen ganz mit Sand gefüllten Sack aufhängen und daran ihre ganze Kraft üben, während diejenigen, die jünger als sie sind, sich an den Leibern der Andern auf den Kampf gegen den Feind stählen?

Diesen eifere auch du nach und stähle dich auf den Kampf für die Tugend. Viele reizen dich ja zum Zorne und erwecken Begierden in dir und fachen ein heftiges Feuer an: widersetze dich also deinen Leidenschaften, trage männlich deine innern Schmerzen, damit du auch die leiblichen ertragen kannst. Auch der fromme Job [1]) hätte in seinen Kämpfen nicht so herrlich geleuchtet, wenn er nicht schon vor den Kämpfen in geeigneter Weise sich geübt hätte, denn wenn er sich nicht bestrebt hätte, frei von aller Traurigkeit zu sein, dann würde er beim Tode seiner Kinder irgend ein verwegenes Wort gesagt haben. Nun aber stand er gegen alle diese Kämpfe, gegen den Verlust seiner Güter, gegen das Schwinden eines so großen Ueberflusses, gegen das Hinsterben seiner Kinder, gegen das Mitleid seines Weibes, gegen die Qualen seines Leibes, gegen die Spottreden seiner Freunde, gegen das Schmähen seiner Hausgenossen fest! Wenn du nun aber auch sehen willst, wie er sich auf den Kampf übte, dann höre ihn von der Geringschätzung des Reichthums sagen: Hab' ich über die Menge meiner Reichthümer mich gefreuet? Hab' ich das Gold nicht für Staub angesehen? Hab' ich auf Edelsteine mein Vertrauen gesetzt? [2]) Er entsetzte sich nicht über den Verlust seines Reichthums, weil er nicht am Besitze desselben klebte. Höre auch, wie eifrig er für das Wohl seiner Kinder besorgt war, indem er sie nicht gleich uns über Gebühr verzärtelte, sondern mit aller Strenge gegen sie verfuhr, denn wenn er sogar für ihre un-

---

[1]) Chrysostomus citirt im Folgenden die Stellen aus Job nach dem Gedächtnisse, darum sehr ungenau. — [2]) Job 31, 25.

bekannten Sünden ein Opfer darbringt, so erwäge, ein wie scharfer Richter er in Bezug auf ihre offenbaren Vergehen war. Wenn du aber auch seine Kämpfe für Wahrung der Keuschheit hören willst, dann vernimm, wie er selbst sagt: Ich habe einen Bund mit meinen Augen geschlossen, daß ich auch keinen Gedanken hätte auf eine Jungfrau.[1]) Ebendarum konnte auch das Benehmen seines Weibes ihn nicht umstimmen, denn er hatte sie zwar vor dem geliebt, aber nicht unmäßig, sondern so, wie man ein Weib lieben soll. Daher möchte ich mich manchmal wundern, wie der Teufel, der doch seine Uebungen kannte, dazu kam, den Kampf mit ihm zu beginnen. Wie kam er etwa dazu? Nun er ist ein abscheuliches Thier und verzweifelt niemals — es gereicht uns darum zur größten Verdammung, daß er nie von der Hoffnung auf unser Verderben abläßt, wir aber so leicht unser Heil aufgeben. — Doch sieh nun auch, wie er auf die Uebel und den Aussatz des Leibes sich vorbereitete! Da er selbst niemals dergleichen erduldet, vielmehr jederzeit in Reichthum, Wohlstand und allem äußern Glücke gelebt hatte, wendete er täglich seine Augen auf fremdes Unglück. Dies offenbart er mit den Worten: Was ich gefürchtet, ist über mich gekommen, und was ich besorget, ist eingetroffen,[2]) und wiederum: Ich weinte über jeden Unvermögenden und seufzte, wenn ich einen Menschen in Noth sah. Deswegen erschütterte ihn all das Große und Unerträgliche nicht, das ihn überfiel, denn du mußt nicht blos den Verlust seines Reichthums, das Sterben der Kinder, jene unheilbare Wunde und die Tücke seiner Frau, sondern noch weit Schmerzlicheres erwägen. Was für Schmerzlicheres, sagt man, hat denn Job noch sonst erfahren, denn aus seiner Lebensgeschichte kennen wir ja sonst nichts, als das Gesagte? Eben weil wir schlafen, darum kennen wir weiter nichts; wer aber nachdenkt und die Perle genau untersucht, wird viel mehr, als dieses, sehen, denn es gab noch manches Andere, was schmerzlicher und geeignet war, ihn zu erschüttern. Erstens weil er von dem Himmelreiche und der Auferstehung nichts Sicheres wußte, worüber er auch jammert mit den Worten: Werde ich wohl ewig leben, daß ich so lange ausharren soll? Zweitens, weil er sich vieles Guten und drittens nichts Böses bewußt war. Viertens weil er glaubte, daß er dies auf Gottes Geheiß dulden müsse, und wenn er auch glaubte,

[1]) Job 31, 1. — [2]) Job 3, 25.

daß der Teufel ihm dasselbe zufüge, so war auch das geeignet, ihm Schmerz zu bereiten. Fünftens, weil er von seinen Freunden den Vorwurf der Bosheit hören mußte. Du bist noch nicht genug für deine Sünden gezüchtigt worden, sagten sie. Sechstens, weil er sah, wie die in Lasterhaftigkeit Wandelnden nichts dergleichen duldeten und ihn verspotteten. Siebentens weil er auf Keinen, der jemals dergleichen gelitten, sehen konnte.

Wenn du aber erkennen willst, von welcher Bedeutung das Gesagte ist, dann betrachte einmal, wie es in unsern Zeiten geht. Wir erwarten das Himmelreich, hoffen auf die Auferstehung und auf die unaussprechlichen Güter, sind uns selbst unzähliger Schlechtigkeiten bewußt, haben so viele Tugendmuster vor Augen, genießen eine so vorzügliche Belehrung und dennoch, wenn jetzt die Menschen einiges Gold verlieren, das sie oftmals betrügerischer Weise besitzen, dann halten sie das Leben für unerträglich, obwohl ihre Gattin sie nicht quält, ihre Kinder nicht gestorben sind, ihre Freunde sie nicht schmähen, ihre Hausgenossen sie nicht mit Füßen stoßen, es vielmehr Viele gibt, die durch Worte und durch die That sie trösten. Welcher Kronen ist demnach derjenige würdig, der da sieht, wie ihm sein durch Fleiß und Ehrlichkeit gesammeltes Eigenthum ohne Rücksicht und wie durch ein blindes Ungefähr geraubt wird, der außerdem Versuchungen, zahllos wie Schneeflocken, erdulden muß und dennoch bei all dem unbesiegt bleibt und dem Herrn für Alles den gebührenden Dank darbringt! Wenn ja kein Anderer etwas gesagt hätte, so waren ja blos die Worte seines Weibes hinreichend, einen Felsen zu erschüttern.

Sieh nur einmal ihre Nichtsnutzigkeit! Sie erinnert ihn nicht an seinen Reichthum, erinnert ihn nicht an die Kameele, Schafe und Rinder, denn sie kennt die Ansicht ihres Mannes über dergleichen Dinge, sondern nur an das, was schmerzlicher als all dieses war, an seine Kinder, ja sie spinnt die Tragödie weiter aus und setzt auch von dem Ihrigen hinzu. Wenn nun die in Wohlstand sich Befindenden und nichts Leidenden manchmal von ihren Weibern sich zu vielem Ungeziemenden überreden ließen, so bedenke, wie siegesstark jene Seele war, welche das mit solchen Waffen auf sie losgehende Weib zurückwies und die zwei tyrannischsten Leidenschaften, Zuneigung und Mitleid, mit Füßen trat! Viele, welche die Zuneigung besiegt, ließen sich ja vom Mitleid umstimmen. Der fromme Joseph enthielt sich der tyrannischen Lust zu dem Weibe und stieß die Egyptierin, die unzählige Kunstgriffe an-

wandte, von sich zurück; er konnte sich aber des Weinens nicht enthalten, vielmehr ward er beim Anblicke seiner Brüder, die ihm Böses gethan, von brennenden Gefühlen ergriffen, legte die Maske gleich ab und offenbarte das ganze Drama. Wenn es nun aber die Gattin ist, die zum Mitleid bewegt und wenn zum Erregen des Mitleids die augenblickliche Lage, die Wunden, die Beulen und unzählige Unglücksstürme mitwirken, sollte man dann nicht mit Recht sagen dürfen, daß eine von solchem Sturme nicht erschütterte Seele fester als Diamant sei? Laßt mich es freimüthig heraussagen, daß der fromme Job, wenn nicht größer, doch auch nicht geringer war, als die Apostel. Diese tröstete es, daß sie um Christi willen litten, und diese Arznei vermochte sie täglich aufzurichten, wie der Herr ihnen das auch bei allen Gelegenheiten vorhielt, indem er sagte: Wegen meiner, und: Um meinetwillen, und: Wenn sie mich, euern Herrn, Beelzebub nannten: jener aber war solchen Trostes beraubt, sowohl des Trostes der Wunderkraft, als des der Gnade, denn er besaß nicht diese Kraft des Geistes. Und was noch mehr ist, Alles, was er duldete, duldete er nicht als Einer aus der Zahl der Fischer und Zöllner und kümmerlich Lebender, sondern als Einer, der im Wohlstand erzogen war und großer Achtung sich erfreute; dazu kam, daß er gerade das, was bei den Aposteln am unerträglichsten zu sein schien, ebenfalls dulden mußte, daß er nämlich von seinen Freunden, seinen Hausgenossen, seinen Feinden und von Solchen, denen er wohlthat, gehaßt wurde. Und bei all diesem konnte er nicht auf den heiligen Anker und den wogenfreien Hafen — ich meine das den Aposteln Gesagte: Um meinetwillen — hinsehen. Ich bewundere auch die Jünglinge, daß sie den Feuerofen nicht fürchteten und sich dem Tyrannen widersetzten; höre auch, was sie sagen: Wir verehren deine Götter nicht und die Bildsäule, die du errichtet, beten wir nicht an:[1]) aber ein überaus großer Trost lag für sie in der klaren Erkenntniß, daß sie das, was immer sie litten, für Gott litten. Job aber erkannte nicht, daß das Leiden ihn nur deshalb traf, damit er streite und kämpfe, denn wenn er das gewußt hätte, so würde er durch das Vorgefallene nicht ergriffen worden sein. Sobald er hörte: Meinest du, ich hätte aus einer andern Ursache dich geschlagen, als damit du gerecht hervorgehest? — betrachte nur, wie er durch dies eine

[1]) Dan. 3, 18.

Wort wieder auflebte, wie er sich selbst entäußerte, wie er sein Leiden für gar kein Leiden mehr hielt und also sprach: Warum werde ich verurtheilt, wenn der Herr mich züchtigt und zurechtweiset, und wenn ich, der ich nichts bin, dieses höre? und wiederum: Bisher habe ich nur mit meinen Ohren von dir gehört, nun aber hat dich mein Auge gesehen, darum habe ich mich erniedrigt und umgestimmt, und ich erkenne nun, daß ich Staub und Asche bin. Lasset uns, die wir nach dem Gesetze und der Gnade leben, die Standhaftigkeit und die Geduld dessen nachahmen, der vor dem Gesetze und der Gnade lebte, damit wir gemeinschaftlich mit ihm in dem ewigen Zelte wohnen mögen, welches wir Alle erlangen mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierunddreißigste Homilie.

Wenn sie euch nun in dieser Stadt verfolgen, so fliehet in die andere: wahrlich, sag ich euch, ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird. Kap. 10, 23.

Nachdem der Heiland seinen Jüngern von den schrecklichen, schauderhaften, selbst einen Diamant aufzulösen vermögenden Dingen, welche nach seiner Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt sie treffen würden, gesprochen hat, lenkt er die Rede wieder auf einen mildern Gegenstand, gestattet den Kämpfern zu Athem zu kommen und flößt ihnen große Furchtlosigkeit ein, denn er befahl ihnen nicht, sich ihren Verfolgern zu widersetzen, sondern zu fliehen. Da bis jetzt Alles nur noch Anfang und Einleitung war, so bedient er sich einer äußerst gemäßigten Rede; denn er spricht hier noch nicht von den Verfolgungen, die nach, sondern von denen, die vor seiner Kreuzigung und seinem Leiden eintreffen würden. Dies leuchtet hervor aus den Worten: Ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird. Damit sie nämlich nicht sagen möchten: Was ist's nun, wenn wir an einem Orte der Verfolgung entfliehen und an einem andern wieder festgenommen und gequält werden? benimmt er ihnen diese Furcht und sagt: Ihr werdet nicht in Palästina herumkommen, vielmehr werde ich euch vorher und schnell wegnehmen. Schaue, wie er hier nicht die Uebel

schwinden läßt, sondern in Gefahren beisteht. Er sagt nicht: Ich werde euch frei und die Verfolgungen schwinden machen, sondern was? Ihr werdet nicht mit allen Städten Israels zu Ende gekommen sein, bis der Sohn des Menschen kommen wird. Sein bloser Anblick genügte schon, sie zu trösten. Bemerke ferner, wie er nicht Alles und Jedes der Gnade überläßt, sondern ihnen mitzuwirken befiehlt. Wenn ihr euch fürchtet, sagt er, so fliehet und fürchtet euch nicht; auch befiehlt er ihnen, nicht gleich zu fliehen, sondern erst dann wegzugehen, wenn man sie wegtreibe, endlich weist er ihnen auch keine große Entfernung an, sondern nur so viel, um die Städte Israels zu durchwandern. Darnach bereitet er sie auf eine neue Tugendgattung vor. Zuerst hatte er sie von aller Bekümmerniß um ihre Nahrung, darnach von der Furcht vor Gefahren befreit, nun befreit er sie auch von der Furcht vor Schmähungen. Von jener ersten Bekümmerniß hatte er sie mit den Worten: Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth, befreit, indem er dadurch zeigte, daß Viele sie aufnehmen würden; von der Furcht vor Gefahren aber mit den Worten: Sinnet nicht nach, wie oder was ihr reden sollet. — Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Weil es nun außerdem wahrscheinlich war, daß sie sich einen bösen Ruf zuziehen würden, was Manchen härter als Alles zu sein scheint, so sieh, wie er sie auch hierin tröstet, indem er von sich selbst und dem über ihn Gesagten Trost hernimmt. Ein Verfahren, wie es kein gleiches gibt! Gleichwie er nämlich dort sagt: Ihr werdet von Allen gehaßt werden und hinzusetzt: Um meines Namens Willen, ebenso und noch auf andere Weise tröstet er sie hier, indem er nämlich zu jenem noch etwas hinzufügt. Was ist aber das?

Der Lehrling, spricht er, ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es ist genug für den Lehrling, wenn ihm geschieht wie seinem Meister, und für den Knecht, wenn ihm geschieht wie seinem Herrn. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also nennen. Darum fürchtet sie nicht! Siehe, wie er an Tag legt, daß er der Herr aller Dinge, Gott und Schöpfer sei! Doch was folgt aus den Worten: Der Lehrling ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn? So lange er Lehrling oder Knecht ist, so bringt die natürliche Rang-

ordnung es mit sich, daß er nicht über seinen Meister und Herrn ist: denn man darf hier nicht einzelne seltene Fälle einwenden wollen, vielmehr muß man die Rede allgemein nehmen. Er sagt auch nicht: Wie vielmehr werden sie seine Knechte, sondern seine Hausgenossen also nennen, wodurch er große Herablassung gegen sie an Tag legte. Aehnlich sagt er an einer andern Stelle: Ich nenne euch nun nicht mehr Knechte, sondern ihr seid meine Freunde.[1]) Er sagt ferner nicht: Wenn sie den Hausvater beschimpft und geschmäht haben, sondern setzt auch die Art der Beschimpfung, daß man ihn nämlich Beelzebub genannt, hinzu. Obwohl nun dieser Trost sehr groß war, so fügte er doch noch einen andern nicht geringern hinzu, und zwar fügt er ihn deshalb hinzu, weil sie noch immer nicht die rechte Einsicht hatten und eines Trostes, der sie ganz besonders stärken konnte, bedurften. Zwar scheinen diese Worte einen allgemeinen Inhalt zu haben, dennoch dürfen sie nicht auf alle Verhältnisse, sondern eben nur auf die vorliegenden angewendet werden. Was sagt er denn?

Fürchtet sie nicht, denn es ist nichts verborgen, was nicht offenbar wird, und nichts geheim, was nicht gewußt werden wird. Mit diesen Worten will er sagen: Es muß euch schon hinreichender Trost sein, daß ich, euer Meister und Herr, gleich euch beschimpft worden bin, wenn ihr aber dennoch beim Anhören solcher Scheltworte Schmerz empfindet, so bedenket auch noch, daß ihr bald nachher von aller tadelsüchtigen Beobachtung befreit werden sollet. Weshalb wollt ihr denn nun noch Schmerz empfinden? Weil sie euch Zauberer und Betrüger nennen? Wartet doch nur eine kleine Weile und Alle werden euch laut Retter und Wohlthäter der ganzen Welt nennen, denn die Zeit wird Alles, was dunkel ist, offenbaren, sie wird jene von ihrem Betrug überführen und eure Tugend offenbar machen. Wenn ihr durch euer Leben als glänzende Lichter und Wohlthäter erscheinet und alle Tugend beweiset, dann werden die Menschen nicht auf die Reden eurer Ankläger, sondern auf euer wirkliches Leben achten, es werden jene als Betrüger, Lügner und Verleumder, ihr aber werdet, sobald eine längere Zeit euch bekannt macht und preist, lauter als eine Posaune ihre Stimme erhebt und alle zu Zeugen eurer Tugend macht, glänzender als die Sonne erscheinen. Darum sollen meine Worte euch nicht kleinmüthig machen, vielmehr soll

---

[1]) Joh. 15, 15.

die Hoffnung der zukünftigen Güter euch aufrichten, denn unmöglich kann etwas von dem, was euch betrifft, verborgen bleiben.

Nachdem er ihnen nun alle Angst, Furcht und Bekümmerniß benommen und über Beschimpfungen sie erhaben gemacht hat, hält er den Zeitpunkt für geeignet, um sich mit ihnen über die Freimüthigkeit im Predigen zu besprechen. Was ich euch im Finstern sage, das redet im Lichte, und was ihr in's Ohr höret, das prediget auf den Dächern. Nicht als wäre es etwa Finsterniß gewesen, als er dies sprach oder als habe er ihnen dies in's Ohr gesagt, vielmehr bediente er sich dieser Worte hyperbolisch; denn er sagte im Finstern und in's Ohr, weil er sich mit ihnen allein und in einem kleinen Winkel Palästinas unterhielt und weil er hierdurch die zukünftige Freimüthigkeit, die er ihnen zu verleihen beabsichtigte, scharf hervorheben wollte. Ihr sollt nicht nur in einer oder zwei oder drei Städten, sondern in der ganzen Welt predigen, will er sagen, ihr sollt Land und Meer, bewohnte und unbewohnte Länder durchwandeln und sollt Alles Tyrannen und Völkern, Philosophen und Rednern mit entblöstem Haupte und mit aller Freimüthigkeit sagen: Er sagte also auf den Dächern und im Lichte, um ihnen allen Kleinmuth zu benehmen und sie zu großer Freimüthigkeit zu ermuntern. Weshalb aber sagte er nicht allein: Prediget es auf den Dächern und redet es im Lichte, sondern setzte noch hinzu: Was ich euch im Finstern sage und was ihr in's Ohr höret? Um ihnen größeres Selbstvertrauen einzuflößen, denn gleichwie er einst sagte: Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und er wird noch größere als diese thun,[1]) so setzte er auch hier jenes hinzu, um zu zeigen, daß er Alles durch sie und noch mehr als durch sich selbst wirken werde. Den Anfang und die Einleitung, sagt er, habe ich gemacht, das Weitere aber will ich durch euch zu Stande bringen. Er benimmt sich hier als Einer, der nicht blos zu befehlen hat, sondern der auch das Zukünftige vorhersagt und der Kraft seiner Worte vertraut, als Einer, der ihnen beweisen will, daß sie aus Allem siegreich hervorgehen würden, und der eben dadurch unvermerkt ihnen aufs Neue die Furcht vor Schmähungen benimmt. Gleichwie nämlich das bisher verborgene Evangelium Alles erleuchten wird, so wird auch die schlechte Meinung der Juden über euch schnell schwinden.

---

[1]) Joh. 14, 12.

Nachdem er sie nun aufgerichtet und emporgehoben, sagte er ihnen darnach auch wieder Gefahren vorher, richtet ihren Muth auf und macht sie erhaben über Alles. Was sagt er denn? Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können. Siehst du, wie er sie höher als Alles stellt? Wie er sie anweist, nicht nur Bekümmerniß, Lästerung, Gefahren und Nachstellungen, sondern selbst den Tod, der schrecklicher als alles zu sein scheint, zu verachten? Ja nicht blos den gewöhnlichen Tod, sondern selbst den gewaltsamen zu verachten? Jedoch sagte er nicht: Ihr werdet getödtet werden, sondern offenbarte ihnen Alles mit der ihm eigenen Majestät. Fürchtet euch nicht vor denen, sagt er, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben der Hölle stürzen kann. Was er immer zu thun pflegt, das thut er auch hier: er kehrt die Rede um. Was sagt er nämlich? Ihr fürchtet den Tod und scheut euch deshalb zu predigen? Gerade deshalb, weil ihr den Tod fürchtet, sollt ihr predigen, denn eben dieses wird euch dem wirklichen Tode entreißen. Wenn man euch auch tödten wird, so wird man euch doch nicht um euer besseres Selbst bringen, mag man auch noch so eifrig darnach streben. Darum sagte er nicht, welche die Seele nicht tödten, sondern nicht tödten können: weil sie es nicht können, wenn sie auch wollen. Wenn du also eine Strafe fürchtest, so fürchte jene, die weit schrecklicher ist. Siehst du, wie er ihnen nicht Befreiung vom Tode ankündigt, vielmehr sie sterben läßt und ihnen eben dadurch eine größere Gnade erweiset, als wenn er sie vom Erleiden des Todes befreit hätte? Einen dahin bringen, daß er den Tod verachtet, ist ja weit mehr, als ihn vom Tod befreien. Er stürzt sie nicht in Gefahren, sondern macht sie über Gefahren erhaben, befestigt in ihnen mit kurzen Worten die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, pflanzt ihnen mit zwei, drei Worten diese heilsame Lehre ein und tröstet sie darnach mit andern Gründen.

Damit sie nämlich nicht glauben möchten, sie würden wie Verlassene getödtet und geschlachtet werden, lenkt er die Rede wieder auf die göttliche Vorsehung und spricht also: Kauft man denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt Keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Euch aber sind alle Haare eures Hauptes gezählt.

Was ist weniger beachtenswerth, will er sagen, als Sperlinge? Dennoch werden auch diese ohne Gottes Wissen nicht getödtet. Er sagt nämlich nicht, daß jenes auf Veranstaltung Gottes sie treffe, denn das wäre Gottes unwürdig, sondern daß nichts, was geschehe, ihm verborgen sei. Wenn also keine Begebenheit ihm unbekannt ist und er euch inniger, als ein Vater, liebt und so liebt, daß eure Haare gezählt sind, dann braucht ihr euch nicht zu fürchten. Dies sagte er wiederum nicht, als ob Gott wirklich die Haare zähle, sondern um ihnen seine bestimmte Kenntniß und große Fürsorge in Betreff ihrer an Tag zu legen. Wenn er also alle Begebenheiten kennt und euch retten kann und retten will, dann müßt ihr, falls ihr etwas dulden müsset, nicht meinen, ihr duldetet es als Verlassene, denn er will euch nicht von Widerwärtigkeiten befreien, sondern euch dahinbringen, sie zu verachten, denn das ist die eigentliche Befreiung von Widerwärtigkeiten.

Darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser, als viele Sperlinge. Siehst du, wie sich die Furcht ihrer schon bemächtigt hat? Er aber durchschaute ihre innerste Gesinnung, weshalb er hinzusetzte: Fürchtet sie nicht. Wenn sie also euch überwältigen werden, so werden sie doch nur das Geringere, euern Körper, überwältigen: dieser aber wird, wenn ihn jene auch nicht tödten würden, doch einst von der Natur euch abgefordert werden, so daß sie eigentlich nicht aus sich selbst, sondern vermöge der Ordnung der Natur die Herrschaft über den Leib haben. Wenn du nun aber das scheuest, dann mußt du noch weit mehr das Schlimmere scheuen und jenen fürchten, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann! Zwar sagt er nicht deutlich heraus, daß er selbst derjenige sei, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen könne: früher aber hatte er klar und bestimmt ausgesprochen, daß er selbst der Richter sei. Freilich geschieht in unsern Tagen das Gegentheil. Denjenigen, der die Seele verderben, das heißt strafen kann, fürchten wir nicht: vor denen aber, welche den Leib tödten, zittern wir, und doch züchtigt jener mit der Seele auch den Leib, diese aber vermögen nicht nur nicht die Seele, sondern auch nicht einmal den Leib zu strafen, denn wenn sie ihn auch tausendmal strafen, so machen sie ihn dadurch immer nur noch herrlicher. Siehst du, wie er ihnen die Kämpfe als leicht zu bestehende darstellt? Der Tod hatte ihre Seele äußerst erschreckt und zwar erschien er ihnen deshalb als etwas so

Fürchterliches, weil sie ihn bis jetzt noch keineswegs für leicht zu bekämpfen hielten und weil diejenigen, die ihn verachten sollten, noch nicht mit der Gnade des Geistes gekräftigt waren: darum treibt er die Furcht und Zaghaftigkeit, so ihre Seele erschütterten, aus, ermuthigt sie wiederum durch das Folgende, vertreibt Furcht durch Furcht, doch nicht allein durch Furcht, sondern auch durch Hoffnung großer Belohnungen, befiehlt ihnen dabei mit seinem ganzen Ansehen und regt sie von allen Seiten her zum freimüthigen Bekenntniß der Wahrheit an.

Er fährt nämlich fort und spricht: Wer sich nun vor den Menschen zu mir bekennen wird, zu dem will auch ich mich vor meinem Vater bekennen, der im Himmel ist, wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen, der im Himmel ist. Er setzt ihnen nicht allein mit den Gütern, sondern auch mit dem Gegentheil zu und endigt mit gar traurig aussehenden Dingen. Bemerke auch, wie bestimmt er sich ausdrückt! Er sagt nicht: Wer mich, sondern: Wer sich zu mir bekennen wird, um zu zeigen, daß derjenige, der sich zu ihm bekennt, nicht aus eigener Kraft, sondern gekräftigt durch die Gnade von Oben sich bekennt; von dem Verläugnenden aber sagt er nicht: Wer sich zu mir, sondern: Wer mich verläugnet, denn ein Solcher verläugnet ihn, weil ihm die Gnadengabe nicht zu Theil geworden. Weshalb wird er denn angeklagt, sagt man, wenn er ihn verläugnet, weil er am Bekenntniß verhindert ist? Weil eben derjenige, der daran verhindert ist, durch eigene Schuld verhindert ist. Weshalb aber fährt man fort, genügt nicht der Glaube des Herzens und warum fordert der Herr das Bekenntniß des Mundes? Der Herr will uns dadurch zur Freimüthigkeit, zu größerer Liebe und besserer Gesinnung antreiben und uns auf einen erhabneren Standpunkt stellen. Deswegen wendet er auch seine Rede auf Alle ohne Ausnahme an und bezieht sich nicht allein auf die Person seiner Jünger, indem er nicht blos sie, sondern auch schon deren Jünger stärken will, weshalb derjenige, der dies recht versteht, sowohl mit aller Freimüthigkeit lehren, als auch Alles leicht und freudig vortragen wird. So kam es denn, daß Viele diesem Worte glaubten und den Aposteln zuströmten, denn je größer bei der Bestrafung die Qual war, desto größer mußten ja auch bei der Wiedervergeltung die Güter sein. Weil derjenige, der stets recht wandelt, der Zeit nach der Erste ist, hingegen der Sünder durch das Aufschie-

ben seiner Strafe einen gleichen Lohn zu gewinnen meint, so erinnert er an die einstige Wiedervergeltung und lehrt, daß ersterer einen weit größern Lohn erhalten werde. Bist du bevorzugt, will er sagen, weil du mich hier zuerst bekannt hast? Nun, antwortet er, dann will auch ich dich bevorzugen, indem ich dir größere, unaussprechlich größere Güter gebe und dort oben dich bekenne. Siehst du, wie uns dort Gutes und Böses hinterlegt ist? Warum eilst und treibst du denn? Warum verlangst du, der du in Hoffnung gegründet bist, schon hier Lohn? Werde darum nicht unruhig, wenn du etwas Gutes gethan hast und nicht schon hier den Lohn dafür empfängst, denn es wartet deiner in der Zukunft eine um so größere Vergeltung; werde aber auch nicht leichtsinnig, wenn du Böses gethan und keine Strafe erhalten hast, denn dort wird die Züchtigung über dich kommen, es sei denn, daß du dich bekehrst und besser wirst. Wenn du mir das nicht glaubst, so magst du aus dem Gegenwärtigen das Zukünftige erkennen. Wenn nämlich die Bekenner schon zur Zeit des Kampfes so glänzend sind, dann betrachte, wer sie zur Zeit der Siegeskränze sein werden! Wenn die Feinde hier über dich triumphiren, wie wird der zärtlichste aller Väter dich bewundern und verherrlichen! Dann erhalten wir den Lohn für unsere Tugend, die Strafe für unsere Sünden. Darum fügen sich diejenigen, welche ihn verläugnen, hier und dort Schaden zu: hier, weil sie ein böses Gewissen in sich tragen und wenn auch jetzt noch nicht, doch zuletzt sterben, dort, weil die schrecklichste Strafe ihrer harrt, die Andern aber haben hier und dort großen Gewinn: hier, weil sie sich fortwährend mit dem Tode beschäftigen und sterbend mehr glänzen, als die Lebendigen, und dort, weil sie der unaussprechlichen Güter sich erfreuen werden, denn Gott ist nicht blos zum Strafen, sondern auch zum Wohlthun bereit, ja zu diesem mehr als zu jenem. Weshalb aber sagt er dieses nur ein-, jenes aber zweimal? Er wußte, daß sie dadurch weit eher tugendhaft werden würden, weshalb er zuerst sagte: Fürchtet denjenigen, der Leib und Seele ins Verderben der Hölle stürzen kann, und dann zweitens beifügt: den will auch ich verläugnen. Aehnlich machte es Paulus, der unaufhörlich an die Hölle erinnert.

Nun hat der Heiland seine Zuhörer allseitig zum Kampfe vorbereitet, hat ihnen den Himmel geöffnet, jenen erschrecklichen Richterstuhl vor ihnen aufgestellt, die Schaar der Engel und die

in deren Gegenwart zu verkündenden Siegespreise gezeigt und dadurch seiner Lehre den Weg angebahnt und willige Aufnahme bereitet; damit aber, wenn die Widerwärtigkeiten sich wirklich einstellen, das Evangelium nicht gehindert werde, befiehlt er zuletzt, selbst auf Ermordetwerden sich bereit zu halten. Dadurch sollten sie einsehen lernen, daß die im Irrthum Verharrenden auch für diese Nachstellung Strafe erhalten würden. Darum wollen wir den Tod verachten, wenn die Zeit, da er uns abruft, auch noch nicht da ist, denn wir werden zu einem weit bessern Leben auferstehn! Aber der Körper wird doch zerstört? Gerade deshalb muß man sich vorzüglich freuen, weil der Tod zerstört, weil durch ihn die Sterblichkeit, nicht aber die Wesenheit des Körpers vernichtet wird. Wenn du eine Bildsäule gießen siehst, so wirst du das, was da geschieht, nicht eine Zugrundrichtung, sondern eine Verbesserung nennen: ebenso denke nun auch in Betreff des Körpers und weine nicht, denn nur dann müßte man weinen, wenn er fortwährend Strafe dulden müßte. Allein es hätte das geschehen können, sagt man, wenn die Leiber auch nicht zerstört worden, wenn dieselben vielmehr unversehrt geblieben wären. Allein welchen Nutzen hätte dies den Lebenden oder Hingeschiedenen gebracht? Wie lange, wie lange noch klebt ihr Diener des Körpers an der Erde und greift nach Schatten? Was würde euch das denn nutzen? Würde es euch nicht vielmehr schaden? Wenn die Leiber nicht zerstört würden, dann würde erstens bei den meisten Menschen das größte aller Uebel, der Stolz, fortdauern; denn wenn jetzt, da wir der Verwesung unterworfen und eine Quelle der Würmer sind, Viele für Götter gehalten werden wollten, was würde erst geschehen, wenn unser Leib fortdauerte! Zweitens würden die Menschen nicht glauben, daß sie aus Staub sind, denn wenn jetzt, da das Ende es doch bezeugt, einige noch darüber streiten, was würden sie nicht muthmaßen, wenn sie das nicht sähen! Drittens würden dann die Leiber überaus geliebt und die meisten noch fleischlicher und stumpfsinniger werden, denn wenn man jetzt zu den Gräbern sich begibt und die Särge der Verstorbenen umarmt, was würde man erst thun, wenn man die Gestalt unverletzt besäße! Viertens würde man sich nicht sehr nach dem Zukünftigen gesehnt haben. Fünftens würden diejenigen, nach deren Aussage die Welt ewig ist, darin bestärkt und Gott nicht den Schöpfer der Welt nennen. Sechstens würde man nicht erkennen, wie vortrefflich die Seele und von wie großem Werth es sei, daß in unserm Körper eine Seele wohnt.

Siebentens würden Manche, denen die ihrigen weggenommen, die Städte verlassen, bei den Grabhügeln wohnen und gleich Wahnsinnigen immerfort mit den Leichnamen der Hingeschiedenen sich unterhalten. Denn wenn die Menschen sich jetzt Abbildungen machen, weil sie den Körper nicht festhalten können — denn das ist unmöglich, indem er wider ihren Willen ihnen entschwindet und entwischt — und wenn sie an den Brettern eines solchen Bildes angenagelt sind, welchen Unsinn würden sie dann erst ersonnen haben! Ich halte dafür, daß Viele dergleichen Leibern Tempel erbaut hätten und daß diejenigen, welche Zauberei treiben, überzeugt gewesen wären, die Dämonen redeten aus ihnen, zumal ja selbst jetzt die mit der Nekromantie sich Beschäftigenden noch weit Unsinnigeres ausüben und es noch lieben, derartiges mit Staub und Asche zu thun. Wie viel Götzendienst würde also entstehen!

Um nun all dies Unschickliche nicht aufkommen zu lassen und um uns Verachtung des Irdischen zu lehren, vertilgt Gott den Leib vor unsern Augen. Nun wird der in den Körper Verliebte und für ein wohlgestaltetes Mädchen Entbrannte, wenn er es durch seine Vernunft nicht erkennen will, durch den Augenschein sich von der Häßlichkeit des Stoffes, daraus es gebildet ist, überzeugen, denn viele Altersgenossen der Geliebten, manchmal weit schönere als sie, starben dahin und geben nach ein oder zwei Tagen Gestank, Eiter und Fäulniß der Würmer von sich. Bedenke nun, welche Schönheit du liebst und für welche Wohlgestalt du entbrannt bist! Wenn nun die Körper nicht verwesten, dann würden wir das Alles nicht deutlich einsehen, vielmehr würden, gleichwie die Dämonen sich bei den Gräbern aufhalten, so auch manche Verliebten unaufhörlich bei den Gräbern sitzen, ihre Seele in die Gewalt der Dämonen geben und in Folge dieses schrecklichen Wahnsinns bald hinsterben; jetzt aber richtet außer vielem Andern auch dieses die Seele auf, daß man die Gestalt nicht mehr erblickt und dadurch die Leidenschaft vergißt und ablegt. Wenn dies aber nicht so wäre, dann hätten wir keine Denkmäler, vielmehr würdest du in den Städten statt der Standsäulen Todte sehen, weil ein Jeder den seinigen zu sehen wünscht. Daraus aber würde große Verwirrung entstehn, denn Keiner würde für seine Seele Sorge tragen, Keiner würde der Lehre von der Unsterblichkeit Eingang gestatten, ja es würde noch manches andere weit Ungeziemendere, was ich mich zu nennen scheue, daraus entstehn. Ebendarum verfault der Leib schnell, damit du die Schönheit der Seele nackt sehen mögest; denn wenn sie

so viel Schönheit und so viel Leben verleiht, um wie viel besser muß sie dann selbst sein! Wenn sie Häßliches und Ungestaltetes so zu erhalten vermag, wie viel mehr sich selbst! Die Schönheit liegt ja nicht in dem Körper, sondern in der Gestaltung und der Blüthe, welche von der Seele über den Körper ausgegossen wird: darum liebe die Seele, die selbst den Körper so herrlich macht!

Doch was spreche ich vom Tod? Ich will dir zeigen, wie schon in diesem Leben ihr allein alle Schönheit zukommt. Ist sie fröhlich, dann streut sie Rosen auf die Wangen, ist sie traurig, dann nimmt sie jene Schönheit weg und umhüllt den ganzen Leib wie mit einem finstern Gewande, geht es ihr wohl, dann ist auch der Körper frei von Schmerzen, leidet sie Schmerzen, dann macht sie ihn schwächer als Spinnengewebe, ist sie zornentbrannt, dann macht sie ihn eckelhaft und häßlich, zeigt sie ein lächelndes Auge, dann beglückt sie ihn mit vieler Schönheit, ist sie neidisch, dann verbreitet sie Blässe und schwindsüchtiges Aussehen, liebt sie aber, dann beschenkt sie ihn mit großer Wohlgestalt! So kommt es, daß Manche, die von Angesicht nicht schön sind, vermöge ihrer Seele viele Anmuth besitzen, daß hinwieder Manche, die durch ihre Jugendblüthe glänzen, ihre Schönheit verdunkelten, weil sie eine widerwärtige Seele hatten. Sieh einmal, wie ein weißes Angesicht erröthet, welch' eine Lust die Mannigfaltigkeit der Farben bereitet, wenn es sich schämt und roth wird! Gleichwie wenn Jemand unverschämt ist, er ein Gesicht zeigt, das widerlicher als ein thierisches ist, so macht Scham das Gesicht mild und wohlgestaltet; denn nichts ist blühender und süßer, als eine schöne Seele. Die Liebe der Körper ist immer mit Schmerzen verbunden, die Liebe der Seelen aber gewährt eine reine und ungetrübte Freude!

Warum also verläßt du den König und wendest dich an den Herold? Warum vernachlässigest du den Philosophen und wendest dich an den Ausleger? Wenn du ein schönes Auge siehst, dann suche auch das Innere zu ergründen, ist das nicht schön, dann verachte auch jenes. Wenn du ein häßliches Weib siehst, das eine schöne Maske sich angelegt, dann fühlst du keine Neigung zu ihr, wenn du hingegen ein wohlgestaltetes und schönes siehst, so duldest du nicht, daß es sich mit einer Maske umhülle, vielmehr nimmst du dieselbe hinweg und willst die volle Schönheit sehen. Ebendas thue nun auch in Betreff der Seele und suche sie zu allererst zu durchschauen, denn der Körper umhüllt sie nur statt einer Maske, weshalb er auch bleibt wie er ist; jene aber, wenn sie

auch ungestaltet ist, kann schnell schön werden, ja wenn sie sogar ein mißgestaltetes, hartes und unfreundliches Auge hat, so kann es doch schön, milde, heiter, freundlich und angenehm werden. Darum laßt uns nach dieser Schönheit, nach diesem reizenden Antlitz streben, damit auch Gott, der nach dieser Schönheit verlangt, uns die ewigen Güter hinzugebe durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfunddreißigste Homilie.

Glaubet ja nicht, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter: und des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein. Kap. 10, 34—36.

Abermals trägt der Heiland sehr Erschreckliches vor und zwar mit Hinweisung auf sein großes Ansehen. Dasjenige, was man ihm hätte einwenden können, sagt er selbst vorher. Damit sie etwa nicht, nachdem sie das Frühere gehört, sagen möchten: Du bist also darum gekommen, um uns und diejenigen, die uns glauben, dem Tode zu überliefern und die ganze Welt mit Krieg anzufüllen — spricht er selbst zuerst: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen. Wie konnte er ihnen dann befehlen, jedem Hause, das sie betraten, den Frieden zu wünschen? Wie konnten die Engel sagen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden?[1]) Wie konnten ferner alle Propheten dies verkünden? Weil hauptsächlich darin der Friede besteht, daß das Krankhafte weggeschnitten, daß das Widerspenstige abgethan wird, denn nur so ist es möglich, den Himmel mit der Erde zu verbinden. So rettet ja der Arzt durch Ausschneiden des Unheilbaren den übrigen Körper, so der Heerführer das Heer, indem er die Bösgesinnten miteinander in Streit bringt. So ging es auch bei jenem Thurmbau, die heilsame Uneinigkeit vernichtete den bösen Frieden und bewirkte wahren Frieden. So verwirrte Paulus diejenigen, so sich gegen ihn verschworen hatten.[2]) Bei der Geschichte Naboths aber war die Einhelligkeit weit schlimmer, als aller

[1]) Luk. 2, 14. — [2]) Apostelgesch. 23, 6.

Krieg; gleiche Gesinnung ist ja nicht immer etwas Gutes, denn auch die Räuber harmoniren. Der Krieg ward also nicht vom Heiland beabsichtigt, vielmehr ist er das Werk der Menschen, denn er wollte, daß Alle in der Lehre von Gott und vom Dienste Gottes übereinstimmten; weil aber die Menschen sich auflehnen, entsteht Krieg. Allein er sprach nicht so, sondern was sagt er?

Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen. Das aber sagt er, um seine Jünger zu trösten. Glaubet nur ja nicht, will er sagen, daß ihr die Schuld von all dem seid, vielmehr bin ich es, der dieses anordnet, weil die Menschen so geartet sind. Werdet nur nicht irre, als ob dieses wider alles Erwarten geschehe, denn ich bin gekommen, um Krieg zu bringen. Das gerade ist mein Wille. Werdet nicht irre, als ob die Welt euch bekriege und verfolge, denn nachdem das Böse abgeschnitten ist, wird sich für die Folge der Himmel mit dem Bessern vereinigen. Das aber sagt er, um sie gegen die böse Meinung der Mehrzahl zu kräftigen; darum sagt er auch nicht: Den Krieg, sondern etwas, was viel härter war: Das Schwert. Wenn aber dieses Härtere und schlimmer Klingende gesagt wird, so mußt du dich darüber nicht wundern, denn er wollte durch das Harte in den Worten ihr Gehör stählen, bediente sich dieser Worte, damit sie nicht bei verdrießlichen Ereignissen zurückbeben möchten. Damit man nicht sage, er habe sie durch Täuschung für sich gewonnen und das Unangenehme verfehlt, darum hob er das, was er in anderer Weise hätte sagen sollen, als etwas sehr Hartes und Fürchterliches hervor, denn es ist weit besser, sein Wohlwollen durch die That, als durch Worte zu zeigen. Darum genügt ihm auch das noch nicht, vielmehr verbreitet er sich noch weiter über die Natur des Krieges und zeigt, daß er noch weit schrecklicher als ein gewöhnlicher sein werde, indem er sagt: Ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter. Nicht allein Freunde und Mitbürger, will er sagen, sondern selbst Verwandte werden gegen einander aufstehen und die Natur wird wider sich selbst streiten, denn ich bin gekommen zu trennen den Menschen wider seinen Vater, die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur wider ihre Schwiegermutter. Es soll nicht blos ein Krieg gegen die Hausgenossen, sondern gegen die Liebsten und die nächsten Blutsverwandten sein. Eben hierdurch zeigt er seine ganz besondere Macht, weil seine Jünger, dieses

hörend, es sowohl selbst aufnahmen, als auch Andere davon überzeugten. Und obgleich er nicht selbst das that, sondern die Bosheit der Menschen, so sagt er dennoch, daß er es thue.

Es ist das die Gewohnheit der Schrift. So heißt es an einer andern Stelle: Gott gab ihnen Augen, damit sie nicht sähen.[1]) Hier spricht er nun auch so, damit sie, wie ich früher sagte, diese Worte beherzigten und nicht irre würden, wenn man sie schimpfe und schmähe. Wenn man aber meint, daß ein solches Verfahren hart sei, so möge man sich an frühere Begebenheiten erinnern, denn auch in frühern Zeiten geschah ebendasselbe, woraus ganz deutlich zu erkennen, daß der alte und neue Bund einander verwandt sind und daß derjenige, der hier redet, derselbe ist, der jenes anordnet. Er ließ ja auch ab von dem Zorne gegen die Juden, als sie ihre Nächsten mordeten, die sich ein Kalb gemacht und sich dem Baalsdienste ergeben hatten. Wo sind nun diejenigen, die da sagen, daß jener Gott böse, dieser aber gut sei? Denn sieh, er hat die ganze Welt mit Verwandtenblut angefüllt; und dennoch behaupten wir, daß selbst dieses das Werk seiner großen Menschenliebe sei. Gerade um zu zeigen, daß er derselbe Gott sei, dem auch jenes wohlgefällig gewesen, gedenkt er einer Prophezeiung, denn wenn dieselbe auch nicht für diesen Zweck ergangen ist, so besagt sie doch dasselbe. Was ist das für eine Prophezeiung? Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.[2]) Auch bei den Juden ereignete sich etwas dem Aehnliches. Es gab wahre und falsche Propheten, und das Volk wurde uneins und die Hausgenossen trennten sich, indem die Einen diesen, die Andern jenen glaubten, weshalb der Prophet sie beschwört und spricht: Glaubet dem Freunde nicht, setzet kein Vertrauen auf den Fürsten, vor dem Weibe, das an deiner Seite schläft, verwahre die Pforten deines Mundes, denn des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.[3]) Dieser Worte aber bediente sich der Herr, um diejenigen, welche seine Lehre aufnehmen würden, über Alles erhaben zu machen, denn nicht das Sterben ist bös, sondern das bös Sterben. Darum auch sagte er: Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu senden,[4]) um dadurch die Heftigkeit und Wärme der von ihm geforderten Liebe anzudeuten, denn da er uns so sehr geliebt, will er auch ebenso von uns geliebt sein. Zugleich aber kräftigte und er-

[1]) Is. 6, 9. — [2]) Mich. 7, 6. — [3]) Mich. 7, 5. 6. — [4]) Luk. 12, 49.

hob er seine Jünger durch diese Worte. Wenn jene, will er sagen, um des Evangeliums willen Weib und Kind und ihre Eltern verlassen, so beherziget, wie wir Lehrer gesinnt sein müssen! Die Verfolgung wird nicht bei euch stehen bleiben, sondern auch auf die Andern sich ausdehnen, weil ich aber euch große Güter zu bringen gekommen bin, so verlange ich auch große Folgsamkeit und Hingabe.

Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth: und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth. Und wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth. Erkennst du die Würde des Lehrers? Erkennst du, wie er sich als einen echten Sohn des Vaters erweist, indem er Alles hintanzusetzen und seine Liebe höher als Alles zu schätzen befiehlt? Was spreche ich noch, will er sagen, von Freunden und Verwandten? Wenn du deine eigene Seele höher achtest, als meine Liebe, dann gehörst du gar nicht zur Zahl meiner Jünger. Aber steht das nicht im Widerspruch mit dem alten Bunde? Das sei ferne, vielmehr stimmt es ganz genau damit überein, denn auch dort verabscheut er nicht nur die Götzendiener, sondern befiehlt sie sogar zu steinigen, die Verehrer des wahren Gottes aber erhebt er mit den Worten: Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter sprach: Ich kenne euch nicht, und zu seinen Brüdern: Ich weiß um euch nichts, und wer nichts wußte um seine Söhne; sie haben bewahret deine Rede und gehalten deinen Bund.[1]) Wenn aber Paulus die Pflichten gegen die Eltern weitläufig auseinandersetzt und ihnen in allen Stücken zu gehorchen befiehlt, so mußt du dich darüber nicht wundern. Denn er befiehlt ihnen nur in soweit zu gehorchen, als sie nichts dem Dienste Gottes Nachtheiliges verlangen, wie es denn dem göttlichen und natürlichen Rechte gemäß ist, ihnen alle Ehrerbietung zu erweisen, da hingegen man ihnen nicht gehorchen muß, wenn sie mehr als die schuldige Pflicht verlangen. Deshalb sagt Lukas: Wenn Jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater und Mutter und Weib und Kinder und Brüder und Schwestern, ja auch sogar seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein.[2]) Er fordert nicht das Hassen schlechterdings, denn das wäre gegen alles Gesetz, sondern wenn Jemand mehr als ich geliebt sein will, so mußt du

---

[1]) 5. Mos. 33, 9. — [2]) Luk. 14, 26.

ihn wegen dieses Verlangens hassen, weil eben dadurch der Geliebte und der Liebende zu Grunde gehen würde. Der Heiland sagte dies also, um die Kinder muthiger und die Väter, welche ihnen in der Annahme des Evangeliums ein Hinderniß legen wollten, nachgiebiger zu machen, denn diese erkannten, er habe eine solche Macht und Gewalt, daß er ihnen ihre Kinder zu entreißen vermöge, weshalb sie nicht Solches versuchen sollten, was sie unmöglich durchführen könnten. Nachdem er darum die Eltern belehrt hatte, nichts zu versuchen, was sie nicht durchführen könnten, steht er mit seiner Rede von ihnen ab und wendet sich an die Kinder. Damit aber jene nicht unwillig und mißstimmt werden möchten, so sieh, wie er die Rede darauf hinleitet, denn nach den Worten: Wer nicht Vater und Mutter hasset, fährt er fort: und seine eigene Seele. Was redest du mir, will er sagen, von deinen Eltern, Schwestern und deinem Weibe? Nichts ist dem Menschen so nahe, als seine Seele: und dennoch wirst du, wenn du nicht auch diese hassest, alle Widerwärtigkeiten eines Liebenden auf dich nehmen müssen. Auch befiehlt er nicht, sie ohne Weiteres zu hassen, sondern daß man bereit sein müsse, sie Kriegen und Kämpfen, Mord und Verwundungen auszusetzen. Denn wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolget, ist meiner nicht werth. Er forderte sie nicht blos auf, sich auf den Tod gefaßt zu machen, sondern auch auf einen gewaltsamen und nicht blos auf einen gewaltsamen, sondern auch auf einen äußerst schimpflichen. Seines eigenen Leidens aber thut er noch gar keine Erwähnung, damit sie, sobald sie von dem übrigen in Kenntniß gesetzt, die Rede von dem Leiden des Heilands desto williger aufnehmen möchten. Ist es nun aber nicht wirklich erstaunenswerth, daß beim Anhören all dessen ihre Seele sich nicht vom Leibe trennte? Vor der Hand sahen sie überall nur Betrübendes, Erfreuliches hingegen nur in der Hoffnung: wie kam es nun, daß ihre Seele nicht ausfuhr? Groß war die Kraft des Redenden und groß die Liebe der Zuhörenden, deshalb hörten sie weit Härteres und Drückenderes, als zu Moses und Jeremias Lebzeiten die grossen Männer drückte, aus dem Munde des Heilandes ihnen verkünden, blieben dennoch seine Anhänger und widersprachen nicht im Mindesten.

Wer seine Seele findet, der wird sie verlieren: und wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Siehst du, wie groß der Schaden derjenigen ist, die pflichtwidrig lieben, und wie groß der Gewinn derjenigen, die hassen? Seine Gebote waren schwer, denn er hatte befohlen,

gegen seine Eltern, Kinder, Natur, Verwandten, gegen die ganze Welt, ja selbst gegen seine eigene Seele gerüstet zu stehen: nun stellt er ihnen auch den ungewöhnlich großen Vortheil vor Augen. Ihr werdet durch das Alles nicht blos keinen Schaden erleiden, will er sagen, vielmehr wird es euch sehr viel nutzen, das Nichtbefolgen meiner Gebote aber wird euch schaden. So macht er es bei allen Gelegenheiten: von dem, wornach sie sich sehnen, fängt er an. Warum nämlich willst du deine Seele nicht verachten? Etwa weil du sie liebest? Nun, ebendeshalb verachte sie, denn dann wirst du ihr am allermeisten nutzen und die Gesinnung eines wahrhaft Liebenden offenbaren. Erwäge auch hier seine unaussprechliche Einsicht! Er bewegt sich in seiner Rede nicht allein über die Eltern und Kinder, sondern auch über die Seele, die uns näher ist als alle diese, damit es bei dieser Gelegenheit unzweifelhaft werde und seine Jünger erkännten, daß, wenn sie dieses für ihre über Alles theuere Seele erlangten, dies auch für ihre Eltern gewiß von großem Nutzen und Gewinn sein würde. Das Gesagte wäre nun wohl hinreichend gewesen, den Jüngern bei denjenigen, welche sie zu heilen ausgesandt wurden, freudige Aufnahme zu bereiten, denn wer sollte so männliche, edle, gleich die ganze Welt durchwandernde und um des Heils Anderer willen alles Ihrige verachtende Menschen nicht mit aller Bereitwilligkeit aufnehmen! Dennoch führt er noch einen fernern Lohn an und zeigt, daß er in diesem Punkte mehr für die Bewirthenden, als für die Bewirtheten besorgt sei.

Den ersten Ehrenlohn nennt er, wenn er sagt: Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf: und wer mich aufnimmt, der nimmt denjenigen auf, der mich gesandt hat. Den Vater und den Sohn aufnehmen — kann es wohl etwas dem Gleiches geben? Hierauf verheißt er auch den zweiten Lohn. Wer einen Propheten aufnimmt im Namen eines Propheten, wird Prophetenlohn empfangen: und wer einen Gerechten aufnimmt im Namen eines Gerechten, wird des Gerechten Lohn empfangen. Vorher drohte er denjenigen, die sie nicht aufnehmen würden, Strafe: hier setzt er den Lohn fest, und damit du erkennest, wie er ganz besonders für die Bewirthenden besorgt sei, sagt er nicht so ohne Weiteres: Wer einen Propheten oder einen Gerechten aufnimmt, sondern setzt hinzu: Im Namen eines Proheten und im Namen eines Gerechten, d. h. wenn er ihn nicht aus weltlicher Höflichkeit oder aus einer andern zeitlichen Rücksicht aufnimmt, sondern weil er ein

Prophet oder Gerechter ist, dann wird er den Lohn eines Propheten oder Gerechten empfangen, was so zu verstehen ist, daß er entweder den für die Aufnahme eines Propheten oder Gerechten ihm gebührenden Lohn empfangen oder daß er mit einem Propheten und Gerechten gleichen Lohn empfangen werde. Wie ja auch Paulus sagte: Euer Ueberfluß soll ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Ueberfluß euerm Mangel abhelfe.[1])

Damit endlich Niemand seine Armuth einwerfe, spricht er: Wer Einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht im Namen eines Jüngers, wahrlich sag' ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren. Wenn du also nur einen Becher kalten Wassers — was doch gewiß keine Kosten erfordert, gibst, so wird dir auch dafür ein Lohn hinterlegt, denn für euch, die ihr die Jünger aufnehmet, thue ich Alles.

Siehst du, durch welche Mittel er die Jünger überzeugte und ihnen die Häuser der ganzen Welt öffnete? Er zeigte, daß alle Menschen ihre Schuldner seien: 1) Durch die Worte: Der Arbeiter ist seiner Nahrung werth, 2) dadurch, daß er sie aussandte, obwohl sie nichts hatten, 3) daß er sie um der sie Aufnehmenden willen Kriegen und Befeindungen aussetzte, 4) daß er die Macht des Wunderwirkens in ihre Hände legte, 5) daß er durch ihren Mund den Grund aller Güter, den Frieden, in die Häuser brachte, 6) daß er den sie nicht Aufnehmenden Schrecklicheres als den Bewohnern Sodomas androhte, 7) daß er zeigte, wie diejenigen, die sie aufnähmen, ihn und den Vater aufnähmen, 8) daß er den Lohn eines Propheten und Gerechten verhieß, 9) daß er selbst für einen Becher kalten Wassers großen Lohn versprach. Jeder einzelne dieser Gründe wäre schon vermögend gewesen, sie willig zu machen, denn, sprich, wer wird nicht einen Heerführer aufnehmen, wenn er ihn mit tausend Wunden bedeckt, blutig und mit vielen Siegeszeichen geschmückt vom Kriege und der Schlacht zurückkommen sieht? Wer würde einem Solchen nicht die Thüren des ganzen Hauses aufmachen? Wer nun ist ein Solcher? sagt man. Gerade deshalb fügte er hinzu: Im Namen eines Propheten und Jüngers und Gerechten, damit du erkennest, daß nicht nach der Würde des Aufgenommenen, sondern nach der Meinung

---

[1]) 2. Kor. 8, 14.

des Bewirthenden der Lohn bestimmt werde. Denn an dieser Stelle redet er zwar von Propheten, Gerechten und Jüngern: bei andern Gelegenheiten aber befiehlt er auch ganz Geringe aufzunehmen und bestraft diejenigen, die sich dessen weigern. Was ihr Einem der Geringsten aus diesem nicht thut, das habt ihr mir nicht gethan — und umgekehrt, denn wenn er auch keine dergleichen hervorragende Eigenschaften hat, so ist er doch ein Mensch, bewohnt mit dir dieselbe Welt, sieht dieselbe Sonne, hat mit dir dieselbe Seele und denselben Herrn und Gemeinschaft an den Geheimnissen, ist für denselben Himmel berufen und hat für sein Verlangen der Aufnahme einen mächtigen Fürsprecher an seiner Armuth und an dem Bedürfniß der Nahrung.

Allein in unsern Tagen werden diejenigen, die mit Flöten und Pfeifen uns zur Winterszeit im Schlafe stören und uns nutzlos belästigen, reich beschenkt von dir entlassen, die mit Ruß geschwärzten und alle Leute verhöhnenden Gaukler empfangen für ihre erlogenen Dichtungen Belohnung, wenn aber ein Armer kommt und um Brod bettelt, dann muß er tausend Anklagen, Beschuldigungen, Vorwürfe der Faulheit, Schmähungen, Schimpf und Spott sich gefallen lassen. Erwägest du nicht bei dir selbst, daß ja auch du faul bist und daß dennoch Gott dir von dem Seinigen mittheilt? Sage mir nur ja nicht, daß du irgend ein Gewerbe treibst, sondern das zeige mir, daß du etwas Nothwendiges treibst und unter Händen hast: wenn du mir aber von deinen Gelderwerbungen, von deiner Wirthschaft, von der Sorge und Vergrößerung deines Besitzthums sprichst, dann möchte ich dir hinwiederum sagen, das Alles sind keine Geschäfte, Geschäfte sind vielmehr Almosen, Gebet, Beistehen derjenigen, die Unrecht leiden und all dasjenige, in dessen Vollbringung wir unser ganzes Leben lang faul sind. Dennoch hat Gott noch nie zu uns gesagt: Weil du faul bist, zünde ich dir die Sonne nicht an, weil du das Nothwendige nicht thust, lösche ich den Mond aus, verderbe ich den Schooß der Erde, vernichte Seen, Quellen und Flüsse, nehme die Luft weg, halte die jährlichen Regen zurück, vielmehr gibt er uns Alles im Ueberfluß, ja er gewährt den Genuß alles dessen sogar denen, welche nicht blos faul sind, sondern sogar Schlechtes treiben.

Wenn du also einen Armen siehst und sprichst: Ich muß mich zu todt ärgern, daß dieser junge und gesunde Mensch nichts hat und sich durch Müßiggang am Leben erhalten will, er ist gewiß ein Sclave oder ein seinem Herrn heimlich entlaufener Knecht — so sprich alle diese

Worte zu dir selbst oder gestatte vielmehr, daß jener alles dieses dir freimüthig sage, denn er kann dir mit noch größerm Rechte sagen: Ich muß mich zu todt ärgern, daß du gesund und dennoch ein Müßiggänger bist und keines der göttlichen Gebote erfüllest, daß du vielmehr den Geboten deines Herrn entlaufen bist, als ein seinem Herrn Entwichener dich in der Bosheit herumtreibst und aufhältst, säufst, betrunken bist, stiehlst, raubst und die Häuser Anderer zu Grunde richtest; du beschuldigest mich der Faullenzerei, ich aber kann dich schlechter Werke beschuldigen, wenn du Andern nachstellst, wenn du schwörest, lügest, raubst und tausend dergleichen Dinge thust. Freilich will ich mit diesen Worten den Müßiggang nicht entschuldigen — das sei fern! — ich wünsche von ganzem Herzen, daß Alle fleißig seien, denn Müßiggang ist aller Laster Anfang: vielmehr will ich euch blos ermahnen, nicht hart und roh zu sein. Ich mache es wie Paulus, welcher nach vielem Tadeln und nach den Worten: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen,[1]) die Ermahnung nicht beendigte, sondern hinzusetzte: Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden![2]) Aber ist das kein Widerspruch? Wenn du willst, daß sie nicht essen sollen, warum empfiehlst du uns, ihnen mitzutheilen? Allerdings antwortet Paulus, habe ich befohlen, euch von ihnen fern zu halten und euch nicht mit ihnen abzugeben, hinwiederum habe ich aber auch gesagt, daß ihr sie nicht als Feinde betrachten, sondern sie zu bessern suchen sollet. Damit aber habe ich nichts Widersprechendes, sondern etwas ganz zusammen Passendes geboten, denn wenn du zum Mitleid bereit bist, dann wird der Arme eben so schnell von seinem Müßiggang ablassen, als du von deiner Härte läßt!

Aber der Bettler lügt und gibt allerlei vor, sagt man. Allein gerade darum verdient er, daß man sich seiner erbarme, weil er in solche Noth gefallen, daß er zu derartigen Schlechtigkeiten übergehen muß. Wir aber erbarmen uns trotzdem nicht blos nicht, sondern bedienen uns auch noch harter Worte und sagen: Hast du nicht schon einmal und zweimal etwas bekommen? Was sollen doch diese Worte heißen? Müssen wir ihm nicht abermals Brod geben, nachdem er es einmal erhalten? Weshalb schreibst du nicht deinem eigenen Magen dieselben Gesetze vor und sagst zu ihm: Du bist gestern und vorgestern angefüllt worden, verlange also jetzt nichts? Allein deinen Magen füllest du unmäßig bis zum Bersten

---

[1]) 2. Theff. 3, 10. — [2]) Gal. 6, 10.

an, von dem nur um Mäßiges bittenden Armen aber wendest du dich weg, da du doch gerade deshalb Mitleid mit ihm haben solltest, weil er jeden Tag dich anzugehen genöthigt ist. Wenn dich auch gar nichts Anderes bewegen könnte, so müßtest du dich gerade deshalb sein erbarmen, weil die Noth ihn zwingt und die Armuth ihn treibt. Du aber willst dich seiner nicht erbarmen, weil er diese Reden anhört und sich nicht schämt, da du vielmehr daraus erkennen solltest, daß die Noth die Scham überwindet. Allein du hast nicht blos kein Mitleid, sondern stellst ihn auch noch an den Pranger, denn während Gott gebietet, heimlich zu geben, stellst du dich vor den Bittenden hin und schimpfest ihn öffentlich wegen dessen aus, was dich gerade zum Mitleid bewegen sollte. Wenn du nichts geben willst, warum beschimpfest und quälest du den geplagten und unglücklichen Menschen? Er kam, um deine Hände wie einen Hafen zu suchen, warum regst du Wellen auf und verursachst einen noch heftigern Sturm? Warum beurtheilst du ihn so falsch? Würde er wohl gekommen sein, wenn er hätte ahnen können, daß er derartiges würde hören müssen? Wenn er aber all das vorhersehend dennoch gekommen ist, so mußt du eben deshalb dich sein erbarmen, mußt vor deiner Härte erschrecken, weil du diese fürchterliche Noth vor dir siehst und dennoch nicht milder wirst. Du behauptest, sein großer Hunger wäre nicht hinreichend zur Entschuldigung seiner Unverschämtheit und schimpfest ihn einen Unverschämten, obwohl du selbst und zwar bei schlechten Handlungen oftmals eine weit größere Unverschämtheit bewiesen hast. Hier verlangt die Unverschämtheit Verzeihen, wir aber thun manchmal Strafwürdiges und erröthen nicht; wir müßten im Hinblicke darauf demüthig werden, statt dessen treten wir diese Unglücklichen mit Füßen und schlagen denen, die uns um Heilung bitten, noch Wunden. Wenn du einmal nichts geben willst, warum schlägst du ihn auch noch? Wenn du ihm nicht willfahren willst, weshalb schimpfest du ihn auch noch?

Ich kann ihn sonst nicht los werden, sagst du. Nun dann mach es, wie jener Weise gebietet: Antworte dem Armen friedlich und sanft,[1]) denn er ist nicht freiwillig so unverschämt, wie es ja überhaupt keinen Menschen gibt, der schlechterdings unverschämt sein will, und wenn Einige es mir tausendmal bestreiten wollen, ich kann mich nicht überzeugen, daß ein Mensch, der reichlich Vorrath hat, sich zum Betteln entschließen sollte. Keiner wird

---

[1]) Ekkles. 4, 8.

mich das überreden, vielmehr bleibe ich dabei, daß, wenn Paulus sagt: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, er dies zu den Armen und nicht zu uns sagt, daß er uns vielmehr im Gegentheil befiehlt: Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden. Aehnlich benehmen wir uns ja auch zu Hause. Wenn zwei miteinander zanken, so nehmen wir Jeden für sich allein und sprechen dem Einen so, dem Andern so. Aehnlich machte es Gott und Moses. Zu Gott sprach Moses: Verzeihe ihnen ihre Sünde oder wenn du das nicht willst, so lösche auch mich aus dem Buche,[1]) den Juden aber befahl er, einander zu morden und wären es selbst Verwandte. Das widerspricht zwar einander, geht dennoch gleichmäßig auf ein und dasselbe Ziel hin. Ebenso sagte Gott, während die Juden es hörten, zu Moses: Laß mich, daß mein Zorn wider sie ergrimme und ich sie vertilge;[2]) (denn wenn sie auch nicht zugegen waren, als Gott dies sprach, so sollten sie es doch später hören), wenn er aber mit ihm ganz allein sich bespricht, dann empfiehlt er das Gegentheil, so daß zuletzt Moses durch die Noth gezwungen ward, es frei herauszusagen mit den Worten: Habe ich denn all dies Volk empfangen, daß du zu mir sagest: Trag sie in deinem Schooße, wie eine Amme ihr Kindlein zu tragen pfegt?[3]) Aehnlich geht es in den Häusern. Oftmals tadelt ein Vater den Erzieher, wenn derselbe sein Kind züchtigte, und ermahnt ihn, nicht so heftig und streng zu sein, zu dem Knaben hingegen sagt er, er möge es nur tragen, wenn er auch mit Unrecht gezüchtigt worden sei, und weiß so durch Entgegengesetztes Ein Gutes zu Werke zu bringen. So macht es auch Paulus; denjenigen, die gesund sind und doch betteln gehn, sagt er: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen, um sie zur Arbeit anzutreiben; denjenigen aber, die helfen können: Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden, um sie zum Almosengeben zu bereden. Ebenso ermahnt er im Briefe an die Römer die Heidenchristen, sich nicht über die Juden zu erheben, erwähnt zu dem Zwecke des wilden Oelbaums und man hört ihn den Einen dies, den Andern jenes sagen. Darum lasset uns nicht wieder in unsere alte Härte fallen, sondern auf Paulus Worte hören: Lasset uns Gutes thun und nicht ermüden, lasset uns hören auf die Worte des Herrn: Gib Jedem, der dich bittet und:

[1]) 2. Mos. 32, 32. — [2]) 2. Mos. 32, 10. — [3]) 4. Mos. 11, 12.

Seid barmherzig, wie euer Vater. Er hat gewiß Manches gesprochen, aber nirgendwo sich in dieser Weise ausgedrückt, als da er vom Erbarmen spricht, weil uns nichts Gott unserm Vater so ähnlich macht, als Wohlthun.

Allein es gibt nichts Unverschämteres, als die Armen, sagt man. Weshalb denn? Sage mir das einmal, ich bitte dich! Etwa weil sie um uns herlaufen und uns anschreien? Willst du, dann werde ich dir zeigen, daß wir frecher und noch weit unverschämter, als sie sind? Erinnere dich nur, wie du oftmals, wenn du in der Fastenzeit Abends dich zu Tische gesetzt und dem dich bedienenden, langsam daherkommenden Knecht zugerufen, Alles durcheinander warfest, mit dem Fuße stampftest, schimpftest und lästerstest blos um eines kleinen Verzugs willen, da du doch sehr wohl wußtest, daß, wenn auch nicht gleich, du doch bald nachher dein Essen erhalten würdest. Dich selbst nun, der du wie ein wildes Thier um Nichts tobest, nennst du nicht unverschämt, den Armen aber, der wegen größerer Dinge fürchtet und zittert — denn seine Furcht entsteht nicht aus der Verzögerung, sondern aus dem Hunger — den nennst du frech, unverschämt, zudringlich und wie immer die abscheulichen Ausdrücke heißen mögen. Ist das nun nicht die höchste Unverschämtheit? Das aber bedenken wir nicht, und eben darum nennen wir jene lästig, denn wenn wir unser Benehmen prüften und mit dem ihrigen verglichen, dann würden wir sie nicht mehr für so widrig halten. Sei darum kein herber Richter, denn selbst dann, wenn du dich von jeder Sünde frei wüßtest, gestattet es dir das göttliche Gesetz nicht, ein strenger Untersucher des Benehmens Anderer zu sein. Wenn der Pharisäer wegen seines Richtens zu Grunde ging, womit werden wir uns entschuldigen können? Wenn es selbst denen, die einen frommen Wandel führen, nicht gestattet ist, das Benehmen Anderer streng zu untersuchen, um wie viel weniger dann den Sündern?

Lasset uns darum nicht unfreundlich, nicht bitter, nicht grausam, nicht schlimmer als die Thiere sein, denn ich kenne Viele, die so verthiert sind, daß sie um eines kleinen Hindernisses willen den Hungrigen verächtlich wegweisen und sich der Worte bedienen: Es ist kein Bedienter da — Wir sind zu weit von meinem Hause — Ich kenne hier keinen Wechsler. O welche Rohheit! Das Größere hast du geleistet und kannst das Kleinere nicht zu Stande bringen? Damit du nicht ein Paar Schritte zu machen brauchst, läßt du jenen Hungers sterben? O der Schmach und des Stolzes! Wenn

du zehn Stadien weit gehen müßtest, dürftest du zaudern? Bedenkst du denn nicht, daß dadurch auch dein Lohn größer wird? Denn wenn du gibst, so wirst du für das, was du gibst, Lohn empfangen, wenn du nun aber auch noch selbst gehst, so liegt auch hiefür wieder eine Vergeltung für dich bereit. Ebendarum bewundern wir den Patriarchen, daß er, obwohl er dreihundert achtzehn Knechte hatte, doch selbst zu den Rindern lief und ein Kalb davon nahm,[1]) jetzt aber sind Manche so voll Hochmuth, daß sie sich nicht schämen, ihre Almosen nur durch Bediente austheilen zu lassen.

Du befiehlst uns also, es selbst zu thun? sagt man. Werde ich dann nicht ruhmsüchtig scheinen? Daß du dich schämest, mit einem Armen redend gesehen zu werden, das eben thust du aus Ruhmsucht, wenn es auch eine andere Art derselben ist. Doch darauf will ich mich nicht näher einlassen. Gib nur, magst du es selbst oder durch Andere thun wollen, schimpfe nicht, schlage nicht und lästere nicht, denn der dich angeht, bedarf der Heilung, nicht der Wunden, des Mitleids, nicht des Schwertes. Sage mir doch, wenn Jemand durch einen Steinwurf am Kopfe eine Wunde erhielt, alle Andern unbeachtet ließ, mit Blut überronnen zu dir hineilte und zu deinen Knieen hinsänke, würdest du ihn wohl mit einem zweiten Steine schlagen und ihm eine zweite Wunde beibringen?[2]) Das glaube ich gewiß nicht, du wirst ihn vielmehr zu heilen suchen. Warum benimmst du dich nun den Armen gegenüber so ganz entgegengesetzt? Weißt du nicht, wie sehr ein Wort den Menschen aufrichten und ermuthigen kann? Besser ist ein Wort, als eine Gabe, pflegt man ja zu sagen. Erwägest du ferner nicht, daß du dir selbst ein scharfes Schwert bereitest und eine tiefere Wunde zuziehst, wenn jener gelästert unter stillen Seufzern und vielen Thränen sich von dir entfernt? Er wurde ja von Gott dir zugeschickt. Betrachte endlich, wie weit du durch deine Beschimpfung den Schimpf treibst, denn während Gott ihn dir zuschickt und ihm etwas zu geben befiehlt, gibst du nicht allein nichts, sondern beschimpfst ihn auch noch bei seinem Kommen. Wenn du aber das ungewöhnlich Auffallende eines solchen Benehmens noch nicht erkennst, so beschau dir einmal das Verfahren der Menschen und du wirst die Größe deiner Sünden ganz deutlich einsehen. Wenn nämlich dein Diener auf deinen Befehl zu einem andern Diener ging,

---

[1]) 1. Mos. 18, 7. — [2]) Ein rührender Vergleich! Ein steinhartes Herz muß hierdurch zum Mitleiden angetrieben werden.

um dir zugehöriges Geld zu holen, aber nicht blos mit leeren Händen, sondern auch noch mißhandelt zurückkäme, was würdest du dem, der ihn mißhandelte, thun? Welche Genugthuung würdest du fordern, da du ja gleichsam selbst mißhandelt worden wärest? So auch denke in Bezug auf Gott. Er selbst schickt die Armen zu uns und wenn wir etwas geben, so geben wir von dem Seinigen, wenn wir ihnen aber nichts geben und sie dazu auch noch mißhandeln und wegschicken, so bedenke, eine wie straf- und fluchenswerthe That wir begehen!

Laßt uns dies Alles wohl zu Herzen nehmen, unsere Zunge bezähmen, die Unmenschlichkeit verbannen, die Hand zum Wohlthun ausstrecken und nicht blos durch Geld, sondern auch durch Worte die Armen trösten, damit wir der Strafe des Lästerers entgehen und für unser Segnen und Almosengeben das Himmelreich erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechsunddreißigste Homilie.

Und es begab sich, als Jesus die Lehren an seine zwölf Jünger vollendet hatte, ging er von da weg, um in ihren Städten zu lehren und zu predigen. Kap. 11, 1.

Nachdem der Herr seine Jünger ausgesandt hatte, entfernte er sich von ihnen und gab ihnen Zeit und Gelegenheit, zu thun, was er ihnen aufgetragen, denn es wäre sicherlich Niemand zu den Jüngern gekommen, so lange der Herr daselbst verweilte und heilte.

Als aber Johannes die Werke Christi im Gefängnisse hörte, sandte er zwei aus seinen Jüngern und ließ ihm sagen: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Lukas sagt, sie hätten dem Johannes die Wunder Christi erzählt und darnach habe er sie geschickt. Uebrigens aber hat das gar keine Schwierigkeit, sondern gibt nur Stoff zum Untersuchen, denn auch hieraus leuchtet ihre Eifersucht auf Christus hervor. Das Folgende aber gibt Stoff zu mancherlei Fragen. Wie so denn? Durch die Worte: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Andern warten? Also derjenige, der ihn schon vor Verrichtung der Wunder kannte, der vom Geiste belehrt war, die Stimme des Vaters gehört und ihn überall als Messias verkündet hatte, schickt

nun zu ihm, um zu erfahren, ob er es sei oder nicht. Wenn du nicht wußtest, daß er es wirklich sei, wie kannst du dich für glaubwürdig halten, während du Unbekanntes offenbarest? Wer über Andere Zeugniß geben will, muß zuallererst selbst glaubwürdig sein. Hast du nicht gesagt: Ich bin nicht werth, die Schuhriemen aufzulösen?[1]) Hast du nicht gesagt: Ich kannte ihn nicht, aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabsteigen und auf ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem heiligen Geiste tauft?[2]) Hast du nicht den Geist in Gestalt einer Taube gesehen? Hast du nicht die Stimme gehört? Hast du ihn nicht abgehalten und gesagt: Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden und du kömmst zu mir?[3]) Hast du nicht zu deinen Jüngern gesagt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen? Hast du nicht das ganze Volk gelehrt, daß er sie mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen werde und daß er das Lamm Gottes sei, das da hinwegnehme die Sünden der Welt? Hast du nicht dieses Alles schon gepredigt, bevor er noch irgend ein Zeichen und Wunder gethan? Warum schickst du denn jetzt, nachdem sein Ruhm Allen und überall bekannt ist, nachdem er Todte erweckt, Teufel ausgetrieben und sich durch so viele Zeichen erwiesen hat, um dies von ihm zu erfahren? Was heißt das? Waren alle diese Worte nichts als Betrug, Schauspielerei und eitle Dichtung? Doch welcher vernünftige Mensch wird das behaupten wollen? Ich will nicht einmal von dem Johannes sprechen, der im Mutterleibe vor Freuden aufhüpfte, der vor der Geburt ihn laut verkündete, der in der Wüste wohnte und ein engelgleiches Leben führte, nein! wenn er nur ein gewöhnlicher und sehr niedrig stehender Mensch gewesen wäre, so hätte er nach so vielen eigenen Zeugnissen und nach so vielen Zeugnissen Anderer nicht zweifeln können! Daraus ist offenbar, daß auch er weder um seiner Zweifel willen schickte, noch in Folge seines Ungewißseins fragte, denn Niemand wird wohl sagen wollen, daß er es zwar wohl gewußt, durch die Gefangenschaft aber etwas furchtsam geworden sei. Hoffte er vielleicht auf diese Weise seine Freiheit zu erlangen? Gewiß nicht, denn selbst dann, wenn er das gehofft hätte, würde der nicht blos auf einen, sondern auf viele Tode gefaßte Mann darum noch nicht seinen Glauben verleugnet haben; wäre er näm-

[1]) Luk. 3, 16. — [2]) Joh. 1, 33. — [3]) Matth. 3, 14.

ich dazu nicht bereit gewesen, dann würde er gegen ein ganzes, das Blut der Propheten zu vergießen trachtendes Volk nicht einen solchen Freimuth bewiesen, er würde nicht jenen wilden Tyrannen mitten auf dem Markte der Stadt mit solcher Kühnheit zurechtgewiesen und ihn im Beisein Aller wie ein kleines Kind scharf gezüchtigt haben. Und wenn er wirklich etwas furchtsam geworden wäre, warum schämte er sich nicht vor seinen eigenen Jüngern, vor welchen er dem Heilande so viele Zeugnisse gegeben, und ließ durch diese fragen, da er es doch besser durch Andere gethan hätte? Warum that er das nicht, zumal er ja wußte, daß sie auf den Heiland eifersüchtig waren und irgend eine Blöse an ihm zu finden wünschten? Warum ferner erröthete er nicht vor dem jüdischen Volke, vor welchem er so Mancherlei gepredigt? Und endlich, warum sollte er wegen alles dessen eher aus seiner Gefangenschaft kommen? Er war ja nicht Christi wegen, auch deswegen nicht eingekerkert, weil er dessen Macht verkündet hatte, sondern wegen seines Tadelns der ungesetzlichen Ehe. Hätte er also bei einem solchen Benehmen sich nicht selbst für ein unvernünftiges Kind oder für einen närrischen Menschen halten müssen? Wo will das Alles nun hinaus?

Aus dem Gesagten ist offenbar, daß weder Johannes, noch sonst Jemand, er mag noch so unvernünftg und verrückt sein, über den Heiland im Zweifel sein konnte. Darum wollen wir die Sache aufklären. Weshalb also schickte Johannes und ließ fragen? Die Jünger des Johannes suchten Jesus etwas anzuhaben, wie dies Jedem bekannt ist, und nährten immerfort eine gewisse Eifersucht auf ihn. Dies erhellt aus dem, was sie zu ihrem Meister sagten: Der bei dir jenseit des Jordan war, sprachen sie, und dem du Zeugniß gabest, siehe, der tauft, und Alle kommen zu ihm.[1]) Ein anderes Mal entstand zwischen den Juden und den Jüngern des Johannes ein Streit über die Reinigung, worauf sie zum Heiland gingen und sagten: Warum fasten wir und die Pharisäer so oft, deine Jünger aber fasten nicht?[2]) Sie wußten noch gar nicht, wer Christus sei, vielmehr achteten sie Jesum für einen gewöhnlichen Menschen, Johannes aber für mehr als einen Menschen, darum biß es sie, den Heiland an Ansehen zunehmen, Johannes aber, wie er vorhergesagt, abnehmen zu sehen. Dies hinderte sie, hinzugehn: Eifersucht sperrte ihnen den Zutritt! So lange nun Johannes bei

---

[1]) Joh. 3, 26. — [2]) Matth. 9, 14.

ihnen war, sprach er ihnen zu und belehrte sie unaufhörlich, konnte sie aber auf diese Weise nicht überzeugen: da er nun aber bald sterben sollte, wendete er größern Fleiß an, weil er fürchtete, ihnen irgend einen Grund zu verkehrten Meinungen zu hinterlassen, und sie dadurch von Christo getrennt bleiben würden. Zwar hatte er sich von Anfang an beeifert, alle seine Jünger dem Heiland zuzuführen, weil er sie aber nicht dazu bewegen konnte, betreibt er dies im Angesichte des Todes mit größerer Sorgfalt. Hätte er nun gesagt: Gehet zu ihm, er ist größer als ich, so würde er diejenigen, die sich so schwer von ihm zu trennen vermochten, nicht dazu beredet haben, vielmehr würden sie geglaubt haben, daß er das nur aus Bescheidenheit sage, und würden ihm nur noch mehr angehangen haben; hätte er aber geschwiegen, so wäre es auch dadurch um nichts besser geworden. Was thut er nun? Er wartet ab, bis er von ihnen selbst hört, daß Christus äußerst Wunderbares thue, aber auch da gibt er noch keine Belehrung, noch schickt er Alle, sondern Zwei und zwar solche, von denen er wußte, daß sie leichter als alle andern zu überzeugen seien, damit die Frage als eine arglose aufgenommen werde und damit sie den Unterschied zwischen Jesu und ihm durch die Werke selbst einsehen möchten. Zu dem Zwecke sagt er: Gehet hin und saget: Bist du es, der da kommen soll oder sollen wir auf einen Andern warten? Christus durchschaute die Absicht des Johannes und sagte nicht: Ich bin es, denn wenn dieses auch die passende Antwort gewesen wäre, so würde es doch dem Gefühl der Zuhörer widerstrebt haben, sondern er läßt sie sich selbst durch seine Werke überzeugen; sagt ja Matthäus, daß der Heiland bei der Ankunft der Johannesjünger gerade Viele geheilt habe. Denn wenn er das, was ich sage, nicht andeuten wollte, was wäre das für eine Antwort auf die Frage: Bist du es, gewesen, daß er nichts sagte und sofort die Kranken heilte? Er war der Meinung, daß Werke ein glaubwürdigeres und unverdächtigeres Zeugniß ablegten, als Worte; da er nun Gott ist und die Absicht, aus welcher Johannes sie gesendet, erkannte, heilte er sofort Blinde, Lahme und viele Andere, nicht um Johannes — denn wozu das, da er schon überzeugt war? — sondern um die Zweifelnden zu belehren.

Nach der Heilung sagt er dann: Gehet hin und verkündet dem Johannes, was ihr gehört und gesehn habet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden gereinigt, Taube hören, Todte stehen auf, Armen

wird das Evangelium gepredigt und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Hierdurch zeigte er, daß er ihr Inneres durchschaue. Wenn er gesagt hätte: Ich bin es, so würde das, wie gesagt, ihrem Gefühl widerstrebt haben, und wenn sie es auch nicht ausgesprochen hätten, sie würden doch dasselbe gedacht haben, was die Juden zu ihm sagten: Du gibst Zeugniß von dir selber; darum spricht er nicht mit Worten von seiner hohen Würde, läßt sie aber Alles aus seinen Thaten erkennen und belehrt sie dadurch auf eine unverdächtige und sehr deutliche Weise. Ebendarum mischte er auch unvermerkt einen Tadel mit ein! Da sie nämlich an ihm Aergerniß genommen hatten, machte er ihr leidenschaftliches Wesen kund; dadurch aber, daß Niemand, als nur sie selbst, diese Beschuldigung verstanden und daß er Alles ihrem eigenen Gewissen überließ, zog er sie noch mehr an sich, als er sprach: Selig ist, wer sich an mir nicht ärgert! Denn mit diesen Worten meinte er sie.

Damit ihr jedoch nicht blos durch meine, sondern auch durch die Auslegung Anderer die Wahrheit immer deutlicher erkennet, muß ich euch das mittheilen, was Andere in Betreff dieser Stelle gesagt haben. Was sagen also Einige? Das von mir Gesagte wäre nicht der eigentliche Grund der Sendung gewesen, vielmehr habe Johannes Einiges, aber nicht Alles gewußt; so habe er gewußt, daß Christus der Messias sei, daß er aber für die Menschen sterben wolle, habe er nicht gewußt und darum gesagt: Bist du es, der da kommen soll? d. h. der in die Hölle hinabsteigen soll? Aber für diese Annahme gibt es keinen Grund, denn dem Johannes war auch dies nicht unbekannt, indem er dies vor allem Andern verkündet und bezeugt hatte. Siehe das Lamm Gottes, sprach er ja, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt.[1]) Er nennt ihn ein Lamm, um seine Kreuzigung vorherzusagen, und macht ebendasselbe kund durch die Worte: das da hinwegnimmt die Sünden der Welt, denn das bewirkte er durch nichts Anderes, als durch seine Kreuzigung. Eben das sagt Paulus: Die Handschrift des Urtheils, die uns entgegen war, löschte er aus, nahm sie weg und heftete sie an's Kreuz.[2]) Auch waren die Worte: Er wird euch mit dem heiligen Geiste taufen,[3]) eine Prophezeiung dessen, was nach der Auferstehung geschehen werde. Aber, sagt

---

[1]) Joh. 1, 29. — [2]) Kol. 2, 14. — [3]) Joh. 1, 33.

man, daß Christus auferstehen und den heiligen Geist senden werde, wußte Johannes, daß er aber gekreuzigt werden würde, wußte er nicht. Wie sollte er jedoch auferstehn, wenn er nicht litt und gekreuzigt wurde? Wie war ferner Johannes mehr als ein Prophet, wenn er nicht wußte, was die Propheten wußten? Daß er mehr sei, als ein Prophet, hat Christus selbst bezeugt, daß die Propheten sein Leiden wußten, ist Jedem bekannt. Isaias sagt: Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführt und verstummt wie ein Lamm vor dem, der es scheert.[1]) Und noch vor diesem Zeugnisse sagt er: An diesem Tage wird die Wurzel Jesses zum Panier für die Völker stehen und die Nationen werden zu ihm beten.[2]) Hierauf erwähnt er seines Leidens und der daraus hervorgehenden Herrlichkeit: Sein Grab wird herrlich sein. Ja dieser Prophet hat nicht allein vorhergesagt, daß Christus gekreuzigt, sondern auch, mit welchen er gekreuzigt werden würde. Er ist unter die Uebelthäter gerechnet worden, sagt er, und nicht das allein, er sagt auch, daß er sich nicht verantworten werde — Er thut seinen Mund nicht auf — und daß er ungerecht würde verurtheilt werden: Aus dem Gerichte wird er weggerafft.[3])

Aber auch schon vor Isaias sagt David dasselbe und beschreibt den Gerichtshof. Warum toben die Heiden und sinnen die Völker auf Eitles? Es stehen auf die Könige der Erde und kommen zusammen die Fürsten wider den Herrn und wider seinen Gesalbten.[4]) An einer andern Stelle gibt er sogar ein Bild der Kreuzigung: Sie haben meine Hände und meine Füße durchbohrt, und erwähnt mit aller Genauigkeit das, was die Soldaten sich erfrechten: Sie haben meine Kleider unter sich vertheilt und das Loos geworfen über mein Gewand,[5]) sagt er. An einer andern Stelle prophezeit er, daß man ihm Essig reichen werde: Sie gaben mir zur Speise Galle und in meiem Durste tränkten sie mich mit Essig.[6]) Also sprechen die Propheten schon vor so vielen Jahren von dem Gerichtshof, der Verurtheilung, den Mitgenossen seiner Kreuzigung, dem Vertheilen seiner Kleider, dem Looswerfen darüber und von noch manch Anderm, was Alles zu erwähnen ich zur Vermeidung von Weitläufigkeit nicht für nöthig

[1]) Is. 53, 7. — [2]) Is. 11, 10. — [3]) Is. 53, 8. — [4]) Ps. 2, 1. 2.
[5]) Ps. 21, 17, 19. — [6]) Ps. 68, 22.

halte: und Johannes, der mehr als sie alle war, wußte das Alles nicht? Wie will man das reimen? Weshalb ferner sagte er nicht: Bist du es, der in die Hölle kommen soll? vielmehr ganz einfach: der da kommen soll? Doch das Allerlächerlichste ist, wenn man behauptet, Johannes habe dies gesagt, damit er dort (in die Hölle) hingekommen, auch predige. Solchen Auslegern kann man mit allem Recht sagen: Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande, sondern im Bösen möget ihr Kinder sein. [1]) Das gegenwärtige Leben ist die Zeit, sich Verdienste zu sammeln: nach dem Tode folgt Gericht und Strafe, es heißt ja: Wer wird dich in der Hölle loben? [2]) Jedoch wie wurden die ehernen Thüren zerschmettert und die eisernen Schlösser erbrochen? Durch seinen Leib, denn dieser erwies sich damals zuerst als einen unsterblichen und die Sclaverei des Todes vernichtenden Leib. Ferner geht daraus hervor, daß die Macht des Todes aufgehoben sei, nicht aber, daß den vor seinem Erscheinen Verstorbenen die Sünden erlassen seien. [3]) Wenn das aber einmal nicht so wäre, wendet man ein, wenn er einmal alle früher Verstorbenen ebenfalls von der Höllenstrafe befreit hätte? Ich antworte: Wie kann er dann sagen: Dem Lande der Sodomiter wird es am Tage des Gerichtes erträglicher gehn? An dieser Stelle wird doch ausdrücklich gesagt, daß auch jene gestraft werden sollen und, wenn auch gelinder, doch gestraft werden sollen. Jene sind auf das Aeußerste bestraft worden, und dennoch werden sie deshalb nicht frei ausgehen: um wie viel mehr werden die gestraft werden, die hier nichts zu leiden hatten! Wie aber, sagt man, ist dann denen, die vor seinem Erscheinen lebten, nicht Unrecht geschehen? Keineswegs, denn damals konnten sie, ohne Christum zu bekennen, selig werden, denn das wurde nicht von ihnen verlangt, sondern blos, keinen Götzendienst zu treiben und den wahren Gott zu erkennen, der Herr dein Gott, heißt es, ist ein einiger Herr. [4]) Darum wurden die Machabäer bewundert, weil sie für das Gesetz das litten, was sie litten, und die drei Knaben und manche Andere unter den Juden, die einen durchaus guten Lebenswandel zeigten und sich nach dem Maße ihrer Erkenntniß richteten. Mehr ward nicht von ihnen gefordert, denn damals, wie ich oben sagte, genügte die Erkenntniß Gottes allein zur Seligkeit, jetzt aber ist das nicht

---

[1]) 1. Kor. 14, 20. — [2]) Ps. 6, 6. — [3]) Statt σωματα λελυμενα muß es offenbar heißen αμαρτηματα λελυμενα. — [4]) 5. Mos. 6, 4.

mehr so, indem es auch der Erkenntniß Christi bedarf. Darum sagte auch der Heiland: Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde: nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde.[1]) Aehnlich ist es auch in Bezug auf das sittliche Verhalten: damals richtete der Mord den, der ihn beging, zu Grunde, jetzt sogar das Zürnen, damals zog man sich durch Ehebruch und durch Umgang mit einem andern Weibe Strafe zu, jetzt sogar durch das Ansehen mit begierlichen Augen. Wie nämlich jetzt die Erkenntniß höher ist, so auch die Anforderungen an die Sittlichkeit! Somit also bedurfte man in der Hölle keines Vorläufers. Wenn übrigens die Ungläubigen nach dem Tode durch Annahme des Glaubens gerettet werden könnten, dann würde wohl Niemand verloren gehn, denn dort werden Alle sich bekehren und niederfallen. Zum Beweise dessen, daß dies wahr sei, vernimm des Paulus Worte: Alle Zungen bekennen ihn und es beugen sich alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind,[2]) und: Der letzte Feind aber, der vernichtet wird, ist der Tod.[3]) Allein diese Unterwerfung kann nicht mehr nutzen, denn sie geht nicht aus gutem Willen, sondern, damit ich so sage, aus dem Zwang der Verhältnisse hervor

---

Darum laßt uns von solchen jüdischen Mährchen und von Dingen, die sich für alte Weiber ziemen, nicht weiter sprechen! Höre vielmehr, was Paulus hierüber sagt: Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehen — hier redet er von denen, die vor der Zeit des Gesetzes lebten — und Alle, die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden;[4]) hier redet er von Allen, die nach Moses lebten; und: Es offenbaret sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen,[5]) und: Zorn, Rache, Trübsal und Noth über jede Menschenseele, die Böses thut, zuerst über Juden und dann über Heiden, und gewiß haben die Heiden unzählige Uebel leiden müssen, wie uns das sowohl die Profanschriften, als unsere heiligen Schriften kund thun:

---

[1]) Joh. 15, 22. — [2]) Phil. 2, 11. — [3]) 1. Kor. 15. 26. — [4]) Röm. 2, 12.
[5]) Röm. 1, 18.

denn wer vermag es, die tragischen Geschicke der Babylonier und Egyptier zu erzählen? Daß aber diejenigen, welche Christum vor seinem Erscheinen im Fleische nicht kannten, sich jedoch vom Götzendienst zurückhielten, Gott allein anbeteten und einen durchaus guten Lebenswandel zeigten, sich aller Güter erfreuen werden, kannst du aus Folgendem entnehmen: Herrlichkeit, Ehre und Friede Allen, die Gutes thun, den Juden zuerst und dann den Heiden.[1]) Siehst du, wie den Einen reicher Lohn an Gütern, denen aber, die das Gegentheil thun, Strafen und Martern bestimmt sind?

Wo sind nun diejenigen, die nicht an die Hölle glauben wollen? Denn wenn diejenigen, die vor dem Erscheinen Christi lebten, die nicht einmal den Namen einer Hölle oder einer Auferstehung gehört hatten und schon hier auf Erden gezüchtigt worden, auch dort Strafe empfangen werden: um wie viel mehr wir, die wir unter so vielen Tugendlehren erzogen worden sind? Wie kann man es aber vernünftig nennen, sagt man, daß diejenigen, welche niemals etwas von einer Hölle gehört, in die Hölle verstoßen werden sollen? Sie werden ja sagen: Wenn du uns die Hölle angedroht, so würden wir uns mehr gefürchtet und uns weise betragen haben. Allerdings würden sie wohl nicht wie wir gelebt haben, die wir jetzt jeden Tag von der Hölle reden hören und doch nicht darauf achten — doch abgesehen davon läßt sich hierauf antworten: diejenigen, die sich durch die ihnen auf dem Fuße folgenden Strafen nicht abhalten ließen, würden sich noch weit weniger durch die zukünftigen haben schrecken lassen, denn unvernünftige und tief darniederliegende Menschen pflegen eher durch das Uebel, so gleich bei der Hand ist und sie sofort trifft, gebessert zu werden, als durch das, welches erst lange Zeit nachher über sie hereinbricht. Aber uns, wendet man ferner ein, hat man größern Schrecken eingejagt: sind also dadurch jene nicht benachtheiligt worden? Keineswegs, denn erstens ist uns und ihnen nicht ein gleicher, vielmehr uns ein größerer Kampf auferlegt, nun aber bedürfen diejenigen, die größere Mühen übernehmen, auch einer größern Hülfeleistung, die Vermehrung der Furcht ist aber keine kleine Hülfe. Wenn wir jedoch dadurch, daß wir das Zukünftige wissen, einen Vortheil vor ihnen haben, so haben jene dadurch, daß die Strafen augenblicklich über sie verhängt wurden, einen Vortheil vor uns.

Allein sehr viele wenden auch hierauf noch etwas Anderes

---

[1]) Röm. 2, 10.

ein. Wie besteht das, sagen sie, mit Gottes Gerechtigkeit, daß er diejenigen, welche hier sündigen, hier und dort bestraft? Wenn es euch beliebt, dann erinnere ich euch an eure eigenen Reden, damit ihr mir keine weitern Mühen aufbürdet, vielmehr ihr selbst die Antwort auf diese Frage gebet. Wenn meine Mitmenschen vernahmen, daß ein Mörder gerichtlich enthauptet werden sollte, dann habe ich manchmal gehört, wie dieselben darüber ärgerlich wurden, und sagten: Dieser Unselige und Gottlose hat wohl dreißig und noch weit mehr Mordthaten vollbracht und leidet doch nur Einen Tod? Wie besteht das mit der Gerechtigkeit? Ihr gestehet somit selbst ein, daß Ein Tod keine hinlängliche Strafe sei: warum stimmt ihr denn jetzt für das Gegentheil? Weil ihr nicht Andere, sondern euch selbst richtet; ein so großes Hinderniß beim Erkennen dessen, was recht ist, ist die Selbstliebe! In Folge dieser Selbstliebe geschieht es, daß wir mit aller Schärfe untersuchen, wenn wir Andere richten, dagegen mit Blindheit geschlagen sind, wenn wir uns selbst beurtheilen sollen: wenn wir aber wie bei Andern, so auch bei uns, eine strenge Untersuchung anstellen wollten, dann würden wir unparteiisch unsere Stimme abgeben, denn auch wir haben Vergehen auf uns, die nicht zwei oder drei, sondern tausend Tode verdienen. Erinnert euch selbst nur, wie Viele die heiligen Geheimnisse unwürdig empfangen! Solche aber sind schuldig des Leibes und Blutes Christi, so daß, wenn du von einem Mörder sprichst, du wohl an dich selbst denken magst. Jener hat einen Menschen gemordet, du bist schuld an dem Tode des Herrn; jener hat nicht Theil noch Genossenschaft an den Geheimnissen, wir aber genießen das heilige Mahl.

Was soll ich nun von denen sagen, die gegen ihre Brüder bis auf den Tod bissig sind und manchen Pfeil auf sie loslassen? Was von denen, die dem Dürftigen die Nahrung entziehen? Denn wenn derjenige, der nichts gibt, sich schon versündigt, wie vielmehr derjenige, der Fremdes wegnimmt! Wie viele Geizigen sind schlechter, als Räuber, wie viele Wucherer schlechter als Diebe und Grabräuber! Wie Viele verlangen nach vollbrachter Plünderung auch noch nach dem Blute! Das sei ferne, sagt man, das möge nie geschehn, jetzt freilich sagst du: Das möge nie geschehn, aber sage es auch, wenn du einen Feind hast, und gedenke des Gesagten, zeige einen streng geordneten Lebenswandel, damit nicht auch unser das Schicksal Sodomas warte, damit wir nicht das Elend Gomorrhas erleiden und Uebel der Tyrier und Sidonier aus-

stehen müssen, ganz besonders aber, damit wir nicht Christum beleidigen, was schrecklicher und fürchterlicher, als Alles, ist, denn wenn auch Vielen die Hölle fürchterlich zu sein scheint, so werde ich doch nicht ablassen, unaufhörlich zu rufen, daß dies schrecklicher und fürchterlicher als die Hölle ist. Ich beschwöre euch, hierin mit mir gleichgesinnt zu sein, denn dann werden wir von der Hölle befreit und bei Christus uns jener Herrlichkeit erfreuen, die uns zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenunddreißigste Homilie.

Als aber diese hinweggingen, fing Jesus an, zu dem Volke von Johannes zu reden: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird? Oder, was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Kap. 11, 7—9.

In Bezug auf die Johannesjünger war nun Alles in bester Weise beendigt, denn sie gingen durch den Anblick der gewirkten Wunder belehrt von dannen: es blieb noch übrig, das Volk zu belehren, denn wenn auch jene in Betreff ihres Meisters nichts Böses dachten, so konnte doch die große Menge aus der Frage der Johannesjünger manch Unschickliches muthmaßen, indem sie die Absicht der Sendung der Jünger nicht verstand und etwa bei sich dachte und sprach: Wie, derjenige, der so Vieles von Christo bezeugt, ist jetzt ungewiß und zweifelt, ob dieser oder ein Anderer derjenige sei, der da kommen soll? Sagt er das vielleicht, um gegen Jesum Partei zu stiften? Ist er vielleicht durch das Gefängniß etwas furchtsam geworden? Hat er vielleicht früher nur so obenhin und unüberlegt sich ausgesprochen? Da es also wahrscheinlich war, daß man derartiges Nachtheilige von Johannes muthmaßen werde, so siehe, wie er ihrer Schwachheit aufhilft und ihnen einen solchen Verdacht benimmt. Als diese hinweggingen, fing er an, zu dem Volke zu reden. Warum erst, nachdem sie weggegangen? Damit es nicht den Anschein gewinne, als wollte er dem Manne schmeicheln. Bei der Belehrung des Volkes aber nennt er

nicht laut ihren Verdacht, sondern bringt blos eine Antwort auf die ihr Gemüth verwirrenden Zweifel und beweist dadurch, daß er aller Menschen Innerstes kenne. Er sagt nicht zu ihnen, wie zu den Juden: Was denkt ihr Arges? — denn wenn sie auch allerlei dachten, so thaten sie das doch nicht aus Bosheit, sondern aus Mißverständniß des Gesagten, — auch spricht er nicht strafend, sondern belehrt sie blos in Betreff ihrer Gesinnung und vertheidigt den Johannes, indem er zeigt, daß derselbe weder von seiner frühern Ansicht abgegangen sei, noch dieselbe geändert habe, daß er kein leichtfertiger und unbeständiger, sondern ein fester und entschiedener Mann sei und keineswegs die Eigenschaft habe, das ihm Anvertraute zu verrathen. Um dies zu Stande zu bringen, weist er sie nicht so sehr auf seine Aussage, als vielmehr auf ihr eigenes früher abgelegtes Zeugniß hin und zeigt, daß sie nicht blos durch ihre Worte, sondern auch durch ihr Benehmen dem Johannes das Zeugniß der Festigkeit gegeben.

Zu dem Zwecke sagte er: Was seid ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Gleich als ob er sagte: Warum verließet ihr Stadt und Haus und kamet Alle zusammen in die Wüste? Etwa um einen erbärmlichen und leichtfertigen Menschen zu sehen? Allein das wäre ja unvernünftig — denn euer Eifer und euer gemeinsames Hinlaufen in die Wüste läßt eine solche Annahme nicht zu — vielmehr muß man annehmen, daß damals so viel Volk und so viele Städte nicht mit solchem Eifer in die Wüste und nach dem Jordanfluß hinausgeströmt seien, wenn ihr nicht ganz gewiß erwartet hät et, daselbst einen großen, bewunderungswürdigen und felsenfesten Menschen zu sehen; ihr seid nicht hinausgegangen, ein vom Winde hin und her getriebenes Rohr zu sehen, denn einem solchen Rohre sind ja diejenigen ganz ähnlich, die leichtfertig und wetterwenderisch heute so und morgen so sprechen und in keinem Punkte fest stehen. Siehe ferner, wie er von aller Bosheit ihrerseits absehend den im Hintergrund versteckten und immer hervortretenden Gedanken — nämlich die Unterstellung der Leichtfertigkeit auf Seiten des Johannes — hervorkehrt und in seiner Unhaltbarkeit zeigt. Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Er will sagen: Er war von Natur nicht unbeständig, dies habt ihr durch euern Eifer, ihn zu sehen, an Tag gelegt; Niemand kann aber auch sagen, daß er zwar charakterfest gewesen, aber einem ge-

mächlichen Leben fröhnend später schlaff geworden sei. Denn einige Menschen sind von Natur so oder so beschaffen, andere werden es erst, so ist z. B. der Eine von Natur jähzornig, der Andere fällt in lange Kränklichkeit und zieht sich dadurch die Krankheit des Jähzorns zu: gerade so verhält es sich mit den Leichtfertigen und Flüchtigen, Einige sind es von Natur, Andere fröhnen einem gemächlichen Leben und verweichlichen dadurch, allein Johannes war weder von Natur so, sagt Christus, denn ihr seid ja nicht hinausgegangen ein Rohr zu sehen, noch diente er einem gemächlichen Leben und verlor die Festigkeit, durch welche er hervorragte. Daß er nicht einem weichlichen Leben fröhnte, beweist seine Kleidung, seine Einsamkeit und sein Gefängniß, denn wenn er sich weichlich kleiden wollte, dann würde er nicht in der Wüste, noch in Banden, sondern am königlichen Hofe gewohnt haben, da er ja nur zu schweigen brauchte, um sich unzähliger Ehrenerweisungen zu erfreuen. Da Herodes ihn so sehr scheute, nachdem er ihn bestraft und in Bande gelegt hatte, so würde er ja noch weit weniger ihm etwas zu Leid gethan haben, wenn er geschwiegen hätte. Wenn demnach Johannes durch die That einen solchen Beweis seiner Festigkeit und Standhaftigkeit abgelegt, wie sollte man ihn dann noch billiger Weise wegen solcher Dinge in Verdacht haben können?

Nachdem der Heiland aus dem Aufenthaltsorte, aus der Kleidung, sowie aus dem Zusammenlauf des Volkes den Johannes nach seiner sittlichen Seite charakterisirt hat, schildert er ihn zuletzt nach seiner prophetischen Würde. Nachdem er gesagt hat: Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? fährt er fort: Ja, ich sage euch, er ist noch mehr als ein Prophet. Denn dieser ists, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten soll. Zuerst beruft er sich auf das Zeugniß der Juden, dann auf das des Propheten, oder vielmehr: zuerst führt er das Urtheil der Juden an, welches als ein Zeugniß vom Gegner die höchste Beweiskraft hatte, zweitens das Leben des Mannes, drittens seine eigene Ansicht, viertens den Propheten, um sie von allen Seiten her zum Schweigen zu bringen. Damit sie endlich nicht sagen möchten: Was ist nun mit all dem Gesagten erreicht, wenn er zwar früher so war, sich aber nachher geändert hat? Bringt er nach dem auch noch seine Kleidung, Gefangenschaft und zuletzt seine Prophetenwürde zur Sprache, sagt

dann, daß er noch mehr als ein Prophet sei und warum er mehr sei. Warum denn? weil er zunächst bei Christus war.

Ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, sagt er, d. h. unmittelbar vor dir. Denn gleichwie diejenigen, welche zunächst am königlichen Wagen reiten, mehr als die andern hervorglänzen, so strahlt auch Johannes, der dem Erscheinen Christi am nächsten steht, vor den andern Propheten hervor. Siehe, wie er auch auf diese Weise seinen Vorrang an Tag legt! Aber hierbei bleibt er nicht stehen, sondern gibt zuletzt auch seine eigne Meinung ab, indem er spricht: Wahrlich, sag ich euch, unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer. Was er hiermit sagt, ist dies: Niemals gebar ein Weib einen Größeren, als ihn. Zwar sollte uns schon die Aussage Christi genügen, wenn du aber durch die That dich selbst überzeugen willst, dann blicke hin auf seinen Tisch, seine Lebensweise und auf seine erhabne Gesinnung. Er wandelte, als ob er im Himmel weile, hatte sich über die Macht der Natur emporgeschwungen, ging einen ganz neuen Weg, verbrachte alle Zeit in Gesängen und Gebeten und unterhielt sich mit keinem Menschen, als unausgesetzt und allein mit Gott; er sah keinen seiner Mitknechte und wurde von Keinem gesehen, er wurde nicht mit Milch genährt, hatte kein Bett, kein Haus, erfreute sich nicht des Umgangs, noch der Gesellschaft irgend eines Menschen und dennoch war er sanftmüthig und strenge zugleich. Höre nur, mit welcher Milde er zu seinen Jüngern, mit welcher Unerschrockenheit er hingegen mit dem jüdischen Volke und mit welchem Freimuth er zu dem Könige spricht! Ebendarum sagte auch Christus: Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer. Damit aber hinwiederum die übergroßen Lobsprüche nicht bei den Juden den Wahn, ihn höher als Christum zu stellen, hervorbringen möchten, so betrachte, wie er auch diesem zuvorkommt. Gleichwie nämlich die Schaaren durch die Zurechtweisung der Johannesjünger Schaden nehmen und Johannes für leichtfertig halten konnten, so konnte auch aus der Belehrung des Volkes für dasselbe der größere Schaden entstehen, in Folge des Ausgesagten von Johannes eine höhere Meinung zu haben, als von Christus.

Darum weist er diesen unsinnigen Schluß zurück, indem er spricht: Aber der Geringste im Himmelreiche ist größer als er. Der Geringste dem Alter und der Meinung der Menge

nach. Man nannte den Heiland ja einen Fresser und Weinsäufer und sprach: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn?[1]) und verkleinerte ihn bei jeder Gelegenheit. Wie also, wendet man ein, war er blos vergleichungsweise größer als Johannes? Das sei ferne! Denn auch Johannes redet nicht vergleichungsweise, wenn er sagt: Er ist stärker, als ich;[2]) auch Paulus nicht, wenn er des Moses gedenkend schreibt: Jener ist um so größerer Herrlichkeit würdig geachtet worden vor Moses;[3]) auch der Heiland selbst, wenn er spricht: Siehe, hier ist mehr als Salomo,[4]) meint das nicht so und redet nicht vergleichungsweise. Aber selbst wenn wir zugeben wollten, daß dies nur vergleichungsweise von ihm gesprochen worden sei, so geschah es nur aus weiser Berechnung und um der Schwäche der Zuhörer willen, weil die Menschen den Johannes außerordentlich anstaunten. Dazu kam, daß damals seine Gefangenschaft und sein Freimuth gegen den König ihn nur noch herrlicher gemacht hatte und man es somit als ein erwünschtes Ziel ansehen mußte, dieses bei der Menge erreicht zu haben. Aehnlich pflegt ja auch das alte Testament den Geist der Irrenden zurechtzuweisen, indem es Dinge, die nicht mit einander zu vergleichen sind, vergleichungsweise zusammenstellt. So wenn es heißt: Keiner ist dir gleich unter den Göttern, Herr,[5]) und wiederum: Es ist kein Gott, wie unser Gott.[6]) Einige meinen nun, die obigen Worte habe Christus auf die Apostel, Andere, er habe sie auf die Engel angewendet wissen wollen. Wer von der Wahrheit abweicht, pflegt auf allerlei Irrwege zu gerathen — denn was wäre das für ein Zusammenhang, wenn diese Worte auf die Engel oder Apostel angewendet werden sollten? Und wenn der Heiland diese Worte in Bezug auf die Apostel sagte, was hinderte ihn dann, sie namentlich anzuführen? Wenn er aber diese Worte von sich selbst sprach, so erwähnte er sowohl wegen der herrschenden Volksgesinnung, als zur Vermeidung des Scheines der Großsprecherei mit allem Rechte seinen Namen nicht: wie wir ihn dies häufig thun sehen! Was heißen aber die Worte: Im Himmelreiche? Sie heißen: In allem Geistigen und Himmlischen. Durch die Worte: Unter denen, die von Weibern geboren wurden, ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes, stellte er sich dem Johannes gegenüber und erhob sich so über allen

[1]) Mark. 6, 3. — [2]) Matth. 3, 11. — [3]) Hebr. 3, 3. — [4]) Matth. 12, 42.
[5]) Ps. 85, 8. — [6]) 1. Mos. 8, 10.

Vergleich mit ihm, denn wenn er auch selbst ein von einem Weibe Geborner war, so war er es doch nicht so wie Johannes, weil er kein bloser Mensch war und auch nicht nach Art der Menschen, sondern in einer ganz neuen und unerklärlichen Weise geboren worden war.

Von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich. In welchem Zusammenhange steht das mit dem früher Gesagten? In dem allergenauesten, denn er zwingt und nöthigt sie auch hier zum Glauben an ihn und tritt als Vertheidiger dessen auf, was Johannes früher gepredigt hatte. Wenn nämlich bis auf Johannes Alles erfüllt worden, dann bin ich ja derjenige, der da kommen soll, denn, sagt er, alle Propheten und das Gesetz bis auf Johannes haben prophezeit, die Propheten würden aber nicht still gestanden haben, wenn ich nicht gekommen wäre; darum hoffet auf nichts Anderes, wartet auf keinen Andern, denn daß ich es bin, geht deutlich aus dem Stillstehen der Propheten, wie auch aus dem Umstand hervor, daß man täglich den Glauben an mich ergreift. Dieser Glaube ist so einleuchtend und unbezweifelt, daß Viele ihn ergreifen. Sprich, wer ergreift ihn denn? Alle, die mit Eifer sich nahen.

Hierauf gibt er ihnen ein anderes Zeichen mit den Worten: Wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, der da kommen soll. Ich werde euch, heißt es, den Propheten Elias senden, der wird der Väter Herz zu den Söhnen wenden.[1]) Dieser ist nun jener Elias, wenn ihr genau zusehen wollt, denn es heißt: Ich werde meinen Engel vor deinem Angesichte hersenden. Er sagt ganz richtig: Wenn ihr es annehmen wollt, indem er dadurch zeigt, daß hier kein Zwang obwalte; ich nöthige euch nicht, spricht er. Dieses aber sagte er, weil er ein williges Herz von ihnen verlangte, zugleich aber auch, um anzudeuten, daß Johannes Elias und Elias Johannes sei, denn Beide verwalteten ein und dasselbe Amt und Beide waren Vorläufer. Ebendarum sagt er auch nicht ohne Weiteres: Dieser ist Elias, sondern: Wenn ihr es annehmen wollt, er ist Elias, d. h. wenn ihr mit willigem Herzen das Geschehene aufnehmet.

Hierbei blieb er aber nicht stehen, sondern um zu zeigen, daß es zu all dem großer Einsicht bedürfe, setzte er zu den Worten:

[1]) Mal. 4, 5.

Dieser ist Elias, der kommen sollte, nun noch hinzu: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Alle diese räthselhaften Aussprüche stellt er hin, um sie zum Fragen anzuspornen, denn wenn sie auf diese Weise nicht aus ihrem Schlafe aufgerüttelt wurden, dann wären sie es noch weit weniger geworden, wenn er offen und deutlich gesprochen. Niemand aber wird sagen können, daß man nicht gewagt, ihn zu fragen oder daß der Heiland schwer zugänglich gewesen; sie hatten ihn ja wegen ganz gewöhnlicher Dinge gefragt und versucht und ließen nicht nach, obwohl sie tausendmal zum Schweigen gebracht worden waren, um wie viel mehr würden sie ihn wegen nothwendiger Dinge erforscht und befragt haben, wenn sie belehrt zu werden verlangt hätten! Wenn sie ihn über Gesetzliches fragten, welches nämlich das erste Gebot sei und Manches dergleichen, worauf es kaum einer Antwort bedurfte, um wie viel mehr würden sie eine Erklärung seiner eigenen Aussprüche verlangt haben, da sie ja hierauf weit eher eine Antwort erwarten durften, zumal er selbst sie hierzu antrieb und ermunterte! Wollte er ihnen ja durch die Worte: Die Gewalt brauchen, reißen es an sich, Muth einflößen; ebendasselbe thut er durch die Worte: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Womit soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen und sagen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint. Dieses scheint wiederum nicht mit dem Frühern zusammenzuhängen, dennoch steht es damit in der engsten Verbindung, denn es handelt sich noch immer um den Hauptgedanken, weshalb er zeigen will, daß er und Johannes ein und dasselbe gethan, wenn auch das Benehmen ein verschiedenes war. Ebenso verhält es sich mit der Frage, indem er zeigt, daß er nichts von dem, was zu ihrem Heile gewesen, unterlassen, wie ja der Prophet zu dem Weinberge sagt:[1]) Was hätte ich meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan hätte? Denn womit, heißt es, soll ich dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindern gleich, die auf dem Markte sitzen und ihren Gespielen zurufen und sagen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt: wir haben Klagelieder gesungen und ihr habt

[1]) Is. 5, 4.

nicht geweint. Denn Johannes ist gekommen, er aß und trank nicht und sie sagen: Er hat den Teufel! Des Menschen Sohn ist gekommen, er ißet und trinket und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder! Was er hiermit sagen will, ist: Wir Beiden kamen auf verschiedenen Wegen und machten es so wie Jäger, die ein schwer zu erjagendes Thier auf zwei Wegen in's Netz zu bringen suchen und darum verschiedene, einander entgegengesetzte Wege einschlagen, um jedenfalls von der einen oder andern Seite her das Thier zu fangen. Weil nun das ganze menschliche Geschlecht das Fasten bewundert und ein hartes, philosophisches Leben anstaunt, deswegen ließ Gott aus weiser Oekonomie den Johannes von früher Jugend so leben, damit auch um deswillen seine Worte um so glaubwürdiger würden. Weswegen aber, sagt man, wählte nicht der Heiland selbst diesen Weg? Allerdings ist er auch diesen Weg gewandelt, als er vierzig Tage fastete, als er umherging und lehrte und nicht hatte, wohin er sein Haupt lege. Uebrigens aber suchte er auch auf anderm Wege dasselbe zu erreichen und dadurch manchen Gewinn zu erzielen, denn es war dasselbe oder sogar noch weit mehr, wenn derjenige, der auf diesem harten Wege wandelte, von dem Kommenden Zeugniß ablegte. Dazu kommt noch etwas Anderes. Johannes hat sich durch Nichts, als durch sein Leben und seine Sittlichkeit ausgezeichnet, denn er hat kein Wunder gethan: Christus aber hat das Zeugniß der Zeichen und Wunder und ließ darum den Johannes durch sein Fasten glänzen, während er den entgegengesetzten Weg wandelte, zu den Tischen der Zöllner ging und mit ihnen aß und trank. Laßt uns darum die Juden fragen: Ist das Fasten gut und bewunderungswürdig? Nun dann mußtet ihr dem Johannes folgen, ihn aufnehmen und seinen Worten glauben, denn seine Worte sollten euch zu Jesus führen. Oder ist das Fasten lästig und unleidlich? Nun dann mußtet ihr Jesus folgen und dem, der den entgegengesetzten Weg wandelte, glauben. Jeder der beiden Wege war bestimmt, euch ins Himmelreich zu führen. Aber wie ein störriges Thier tadelten sie Beide, so daß die Schuld und Schande nicht auf Seite deren war, denen man nicht glaubte, sondern auf Seite deren, die nicht glaubten, denn Niemand wird einander entgegengesetzte Dinge zugleich tadeln und zugleich loben. So wird z. B. derjenige, der einen heitern und sorglosen Menschen liebt, einen finstern und ungeselligen nicht lieben; wer hingegen an einem düstern Wohlgefallen

hat, wird kein Wohlgefallen an einem heitern haben, denn es ist unmöglich, über Beide ein gleiches Urtheil zu fällen. Darum sagt der Heiland auch: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, d. h.: Ich habe ein freieres Leben euch sehen lassen und ihr seid nicht gefolgt: wir haben Klagelieder gesungen — und ihr habt nicht geweint, d. h. Johannes führte ein hartes und strenges Leben und auch auf ihn habt ihr nicht geachtet. Er sagt jedoch nicht: Johannes lebte so, ich so, sondern, weil die Absicht Beider bei allerdings ganz entgegengesetzter Lebensart ein und dieselbe war, spricht er von dem Geschehenen, als ob es ihnen Beiden gemeinschaftlich gewesen; denn ebendieses, daß sie entgegengesetzte Wege gingen, war eine Folge ihres vollkommensten und nach demselben Ziele hinstrebenden Einverständnisses. Welche Entschuldigung bleibt euch nun noch übrig?

Deshalb setzt er hinzu: Aber die Weisheit wird von ihren Kindern gerechtfertigt d. h.: Wenn ihr mir auch nicht gefolgt seid, so habt ihr doch keine Ursache, mich anzuklagen. Aehnlich sagt der Prophet vom Vater: Auf daß du gerecht erfunden werdest in deinen Worten,[1]) denn wenn Gott auch mit all seiner Fürsorge bei uns nichts erreicht, so thut er doch seinerseits Alles, damit er denjenigen, die sich nicht schämen wollen, auch nicht den Schatten eines ungegründeten Zweifels übrig lasse. Wenn jedoch die Beispiele niedrig und der gemeinen Sprechweise entnommen sind, so mußt du dich darüber nicht wundern, denn er richtete sich bei seinen Ausdrücken nach der Schwäche seiner Zuhörer, wie ja auch Ezechiel (im vierten und sechszehnten Hauptstück) viele für die Juden passende, aber der Größe Gottes unwürdige Beispiele braucht. Allein auch das ist der göttlichen Fürsorge würdig. Erwäge nun ferner, wie die Juden sich auch noch in anderer Weise in Widerspruch verwickelten! Nachdem sie nämlich von Johannes gesagt hatten: Dieser hat den Teufel, blieben sie hierbei nicht stehen, sondern sagten ebendasselbe auch wieder von Christus, der doch ein gerade entgegengesetztes Leben sich erwählt hatte. So wurden sie immer zu einander widerstreitenden Meinungen gebracht. Nebstdem bringt Lukas noch eine andere weit größere Beschuldigung wider sie vor, indem er sagt: Die Zöllner priesen die Anordnung Gottes und ließen sich mit der Taufe des Johannes taufen.[2])

---

[1]) Ps. 50, 6. — [2]) Luk. 7, 29.

Nachdem er die Weisheit gerechtfertigt, weil sie erweislicher Maßen Alles erfüllt, so tadelt er die Städte. Weil er sie nicht zum Glauben gebracht, jammert er über sie, welches mehr ist, als wenn er sie in Furcht setzte. Er hatte sie sowohl durch sein Wort, wie durch seine Wunderzeichen belehrt, weil sie aber in ihrem Ungehorsam verblieben, tadelt er sie sehr. Alsdann fing er an, heißt es, den Städten zu verweisen, in welchen seine meisten Wunder geschehen waren, weil sie nicht Buße gethan hatten. Wehe dir Corozaim! Wehe dir Bethsaida! sprach er. Um anzudeuten, daß jene Städte von Natur nicht so beschaffen gewesen seien, setzt er auch den Namen der Stadt hinzu, aus welcher fünf Apostel hervorgingen, denn Philippus und jene zwei Paare der Hauptapostel waren von dort. Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so würden sie längst im Sack und in der Asche Buße gethan haben. Allein ich sage euch: Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes, als euch. Und du, Kapharnaum, wirst du wohl bis in den Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle hinunterfahren: denn wenn zu Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, so würde es vielleicht geblieben sein bis auf den heutigen Tag. Aber ich sage euch, daß es dem Lande der Sodomiter am Tage des Gerichtes erträglicher ergehen wird, als dir. Nicht ohne Absicht hält er ihnen Sodoma vor, vielmehr thut er das, damit die Größe ihrer Schuld desto deutlicher erkannt werde; war es ja doch der größte Beweis ihrer Bosheit, wenn sie nicht blos schlechter als die Schlechten ihrer Zeitgenossen, sondern auch als die der längst dahingegangenen erschienen. Aehnlich macht er auch bei einer andern Gelegenheit einen Vergleich, indem er sie mit den Niniviten und der Königin von Süden zusammenstellt, jedoch so, daß er sie dort mit denen, die recht leben, hier aber mit solchen, die sündigen, vergleicht, was allerdings viel härter ist. Diese Vergleichungsweise kannte auch Ezechiel, darum sagte er zu Jerusalem: Du hast deine Schwestern gerechtfertigt durch alle deine Greuel, die du begangen.[1]) So pflegt der Heiland bei allen Gelegenheiten die Weise des alten Testamentes einzuhalten. Hierbei bleibt er aber

---

[1]) Ezech. 16, 51.

noch nicht stehen, vielmehr steigert er die Furcht, wenn er sagt, daß es ihnen schlimmer ergehen werde, als den Sodomiten und Tyriern. Dies aber thut er, damit er jedenfalls sowohl durch Hervorhebung ihres zukünftigen Elends, als auch durch Einflößung von Furcht sie in sein Reich führe.

Das wollen auch wir zu Herzen nehmen, denn er hat nicht blos für die Ungläubigen, sondern auch für uns eine härtere Strafe, als die der Sodomiten, wenn wir die zu uns kommenden Fremdlinge nicht aufnehmen, ja er hat sogar befohlen, den Staub von den Füßen abzuschütteln. Und das mit allem Recht, denn wenn jene sich auch schwer versündigten, so versündigten sie sich doch vor dem Gesetze und vor der Gnade; welcher Verzeihung aber sind wir würdig, wenn wir nach so vielen Beweisen der göttlichen Fürsorge sündigen, wenn wir so wenig Gastfreundschaft beweisen, den Dürftigen die Thüren und zuvor noch die Ohren verschließen! Ja wir verschließen sie nicht blos den Armen, sondern sogar den Aposteln, oder vielmehr weil wir sie den Aposteln verschließen, darum auch den Armen. Wenn nämlich Paulus öffentlich vorgelesen wird, dann gibst du nicht Acht, wenn Johannes predigt, hörst du nicht darauf: wie wirst du nun einen Armen aufnehmen, da du nicht einmal einen Apostel aufnimmst! Damit aber für die Folge den Armen die Thüren und den Aposteln die Ohren geöffnet seien, lasset uns den Schmutz von den Ohren der Seele wegreinigen, denn gleichwie Schmutz und Koth die Ohren des Leibes, so verstopfen unzüchtige Gesänge, weltliche Unterhaltungen und Aemter, Zinsen und Wuchergeschäfte noch weit mehr als aller Schmutz das Gehör des Geistes. Ja sie verstopfen dasselbe nicht blos, sondern machen es auch unrein, denn diejenigen, die euch derartiges erzählen, werfen Dreck in eure Ohren und machen es, wie der Barbar, der einst mit den Worten drohte: Euern Koth sollt ihr fressen[1]) u. s. w., und wenn sie es euch nicht mit Worten sagen, so doch durch die That, was offenbar noch weit schlimmer ist, denn ihre Gesänge sind weit häßlicher, als Koth. Ebendarum ist es um so abscheulicher, daß ihr beim Anhören derselben nicht blos nicht glaubt, euch beschweren zu müssen, daß ihr vielmehr darüber lachet, während ihr sie verabscheuen und fliehen solltet. Wenn sie dir aber

---

[1]) Is. 36, 12.

nicht verabscheuungswürdig sind, dann besteige einmal das Orchester und ahme nach, was du lobst oder vielmehr geselle dich zu dem, der dieses Gelächter erregt! Das aber möchtest du nicht. Warum erweisest du ihm dann solche Ehre? Die heidnischen Gesetze wollen, daß diejenigen, die Solches treiben, ehrlos seien, du aber nimmst sie mit der ganzen Stadt auf, gleich als ob sie Gesandte und Heerführer wären, rufst Alle zusammen, damit sie den Schmutz in ihre Ohren aufnehmen.

Wenn du deinen Sclaven etwas Schändliches sprechen hörst, dann wird er unzählige Streiche empfangen, wenn dein Sohn, deine Gattin oder wer sonst immer derartiges thun würde, so würdest du das ein schimpfliches Betragen nennen, wenn aber nichtswürdige und verworfene Menschen dich zum Anhören solcher schändlichen Reden einladen, so wirst du darüber nicht blos nicht unwillig, sondern hast Freude daran und lobst ein solches Betragen. Was könnte diesem Unsinne gleich sein? Allein du sprichst doch nicht selbst diese Schändlichkeiten. Was nutzt diese Entschuldigung? Ja, ich frage vielmehr: Woran soll ich das erkennen? Denn wenn du derartiges nicht sprächest, so würdest du auch beim Anhören desselben nicht lachen, würdest nicht mit solchem Eifer der Stimme, darüber du erröthen solltest, zulaufen. Sage mir, freust du dich beim Anhören von Gotteslästerungen? Schauderst du nicht vielmehr und verschließest du nicht die Ohren? Ich wenigstens glaube das. Warum aber thust du das? Weil du selbst Gott nicht lästerst. Ebenso benimm dich, wenn du schändliche Reden hörst, denn wenn du uns vollkommen überzeugen willst, daß du es nicht liebst, Schändliches zu sprechen, dann hüte dich auch, dergleichen anzuhören. Wie wirst du ein gesetzter Mann werden können, wenn du dich an solchen Erzählungen ergötzest? Wie wirst du die Beschwerden der Tugend zu ertragen vermögen, wenn du vor Lachen über solche Gesänge und schändliche Reden fast zu Boden fällst? Man muß schon zufrieden sein, wenn eine von all diesen Dingen freie Seele würdig und rein zu bleiben vermag; wird es nicht einer Seele, die dem Anhören solcher Dinge ergeben ist, unmöglich sein? Oder wisset ihr nicht, daß wir mehr zum Bösen geneigt sind? Wenn wir uns nun absichtlich ein Geschäft daraus machen, wie werden wir dem ewigen Feuer entfliehen?

Hörst du nicht, was Paulus sagt? Freuet euch im Herrn,[1])

---

[1]) Phil. 4, 4.

sagt er, er sagt nicht: Im Teufel. Wann wirst du doch im Stande sein, auf Paulus zu hören? Wann wirst du ein Gefühl deiner Vergehen bekommen, da du immer und immer von diesem Schauspiel berauscht bist? Denn daß du hier in der Kirche zugegen bist, ist nichts Wunderbares und Großes, oder vielmehr es ist wunderbar, denn hier bist du nur zufällig und um der äußern Ceremonie willen zugegen, dort aber weilest du mit Eifer, mit Hast und großer Begierde! Das ist offenbar aus dem, was du beim Zurückkehren von dort mit nach Hause bringst, denn ihr traget all den Unrath, der durch Worte, Gesänge und Gelächter über euch ausgegossen wird, zusammen und bringet ihn nach Hause, ja ihr bringt ihn nicht blos nach Hause, sondern nehmet ihn auch in eure Gesinnung auf. Von demjenigen, was nicht verabscheuenswerth ist, wendest du dich ab, das Verabscheuenswerthe hassest du nicht blos nicht, sondern liebst es sogar. Viele, wenn sie von den Gräbern zurückkommen, waschen sich, wenn sie aber von den Schauspielen zurückkommen, dann seufzen sie nicht, noch vergießen sie einen Strom von Zähren. Ein Leichnam aber ist nicht unrein, die Sünde jedoch belegt uns mit solchem Schmutze, daß wir nicht durch tausend Wasser, sondern blos durch Thränen und Bekenntniß davon rein werden können. Allein Niemand empfindet diesen Schmutz! Weil wir nicht scheuen, was wir scheuen sollten, darum fürchten wir, was wir nicht fürchten sollten!

Was ist das für ein Klatschen? Was für ein Lärmen und satanisches Schreien? Was für teuflischer Prunk? Ein Jüngling hat das Haar rückwärts gekämmt, ziert sich nach Art der Weiber und wetteifert, in Blick, Stellung, Kleidung und überhaupt in Allem nach Art eines zarten Mädchens einherzugehen. Ein Anderer und zwar ein Greis thut das Gegentheil von dem, nimmt sich mit einem Scheermesser die Haare weg, umgürtet sich die Hüfte, legt vor den Haaren alle Scham ab, steht bereit, sich Ohrfeigen geben zu lassen und gibt sich dazu her, Alles zu schwätzen und zu thun. Die Weiber sind unverschämt, mischen sich mit blosem Haupte unter das Volk und plaudern, geben sich alle Mühe schamlos zu sein, gießen in die Herzen der Zuhörer alle Frechheit und Unzucht und streben nur nach dem Einen, alle Zucht von Grund aus zu zerstören, die Natur zu schänden und dem Innersten einen bösen Geist einzuflößen. Da gibt es nichts, als schmutzige Reden, lächerliche Kleidung und dem entsprechender Haarschnitt, Gang, Schmuck, Stimme, endlich unreine Gesänge, Verdrehung der Augen, Pfeifen

und Flöten, schauspielartige Vorstellungen und Stoffe, kurz Alles ist der schändlichsten Unzucht voll. Sprich, wie wirst du nun jemals zur Besinnung kommen, wenn der Teufel dir nichts als Unzucht einschenkt und unausgesetzt den Becher der Wollust mischt? Denn hier sind Ehebrüche, Betrug der Ehegatten, wollüstige Weiber, geschändete Männer, entehrte Jünglinge, Alles ist voll von Uebertretungen des Gesetzes, Alles voll von Ungeheuern, Alles voll von Schande, so daß die Zuschauer nicht darüber lachen, sondern weinen und tief seufzen sollten.

Aber wie, sagt man, sollen wir das Schauspielhaus schließen und deiner Predigt gemäß Alles umkehren? Ich antworte: Ist nicht gerade jetzt Alles umgekehrt? Denn sprich, woher kommen die, so fremden Ehegatten nachstellen? Kommen sie nicht eben von diesen Schauspielen her? Woher die, so in das Ehegemach eindringen? Nicht vom Orchester? Kommen nicht daher die Männer, die ihren Weibern lästig sind? Kommt es nicht daher, daß die Weiber von ihren Männern verachtet werden? Kommen nicht daher die meisten Buhler? Somit also kehrt derjenige, der das Theater besucht, Alles um und führt eine abscheuliche Tyrannei ein. Dem ist nicht so, sagt man, das Schauspielwesen ist durch Gesetze geordnet; Weiber rauben, Knaben schänden, Häuser umkehren ist vielmehr das Geschäft derer, die Festungen erobern: und wer, so fährt man fort, ist durch die Schauspiele jemals ein Ehebrecher geworden? Wer aber, antworte ich, ist nicht ein Ehebrecher geworden? Wenn es hier erlaubt wäre, sie mit Namen zu nennen, so würde ich darthun, wie diese Theaterhuren so viele Männer von ihren Weibern getrennt, wie sie so viele zu ihren Gefangenen gemacht haben, indem sie die Einen von ihrem Ehebette wegrissen, die Andern vom Eingehen des Ehebündnisses zurückhielten.

Aber sage doch, wendet man ferner ein, soll man denn alle Gesetze umkehren? Ich antworte: Wenn wir diese Schauspiele aufheben, dann gerade werden wir die Gesetzlosigkeit aufheben, denn das Verderben der Städte, Aufruhr und Unruhe kommt eben daher. Diejenigen, die vom Orchester sich ernähren, die um des Bauches willen ihre Stimme verkaufen, deren Geschäft es ist, jeden Unsinn zu sprechen und zu treiben, diese sind es ganz vorzüglich, die das Volk aufwühlen und in den Städten Unordnung stiften, denn eine dem Müssiggange ergebene und unter solchen Lastern heranreifende Jugend wird wilder, als die Thiere. Saget selbst, woher kommen die Zauberer? Nicht vom Theater? Um das

müßige Volk in Spannung zu halten, unter den Schauspielern allerlei Verwirrung anzurichten und die liederlichen Weiber vor den keuschen zu schützen, versinken sie so tief in Betrügerei, daß sie selbst die Gebeine der Hingeschiedenen herauszunehmen kein Bedenken tragen. Kommen sie nicht vom Theater, wo sie jenem abscheulichen Teufelschor Tausende aufzuopfern gezwungen sind? Woher kommen Unzucht und tausend andere Laster? Siehst du nun; daß du das ganze Leben umkehrest, wenn du die Menschen zu solchen Dingen verlockst? Ich aber trage darauf an, sie aus dem Wege zu schaffen.

Nun dann wollen wir das Theater niederreissen, sagt man. Wenn es möglich wäre, es niederzureissen, oder wenn ihr nur wolltet, dann wäre es, so viel an uns liegt, eingerissen und zerstört. Jedoch verlange ich das nicht. Lasset es stehn, aber behandelt es wie eine abgenutzte und veraltete Sache, denn dadurch verdient ihr mehr Lob, als wenn ihr es niederrisset. Wenn nicht andere Völker, dann ahmet die Barbaren nach, denn diese halten sich frei von derartigen Schauspielen. Womit werden wir uns nun noch entschuldigen können, wenn wir, die wir Himmelsbürger, den Chören der Cherubim beigezählt und Genossen der Engel sind, in diesem Punkte schlechter als die Barbaren erfunden werden, zumal wir tausend edlere Freuden finden können? Willst du deine Seele erquicken, dann gehe in schöne Gärten, an einen vorbeifließenden Fluß oder einen See, beschaue die Gärten, höre auf den Gesang der Grillen, geh zu den Gräbern der Martyrer, woraus du Gesundheit des Leibes und Heil der Seele, keineswegs aber Schaden oder auf die Lust folgende Reue, wie bei den Schauspielen, schöpfen wirst. Du hast Weib und Kinder: was kommt dieser Freude gleich! Du hast ein Hauswesen, hast Freunde, welche Annehmlichkeit dir außer einem nüchternen Leben auch sonst noch Gewinn bringt. Denn sprich, was ist süßer als Kinder? Was ist für denjenigen, der züchtig leben will, süßer als ein Weib?

Man sagt, daß die Barbaren einstens einen sehr philosophischen Satz ausgesprochen hätten. Als sie von den unerlaubten Schauspielen und unpassenden Vergnügungen hörten, sagten sie: Die Römer, welche derartige Vergnügungen ausgesonnen, haben sich benommen, als hätten sie keine Weiber und Kinder. Hierdurch beweisen sie, daß, wenn Jemand züchtig leben wolle, nichts so süß sei, als Weib und Kinder.

Aber wie, sagt man, wenn ich dir doch Solche zeige, die

durch den Besuch des Theaters keinen Schaden gelitten haben? Der Hauptschaden ist der, daß sie die Zeit unnütz und umsonst verschwenden und Andern Aergerniß geben, denn wenn du selbst auch keinen Schaden leidest, so machst du einen Andern zum größeren Theaterfreund. Aber solltest du nicht auch selbst Schaden leiden, da du zu dem, was daselbst getrieben wird, Veranlassung gibst? Denn der Zauberer, der mißbrauchte Knabe, das entehrte Weib und die ganze teuflische Sippschaft wälzen die Schuld aller Vorkommnisse auf dein Haupt. Denn gleichwie es Keine gäbe, die spielten, wenn es Keine gäbe, die zusähen, so sind auch Beide schuldig und haben für das, was geschieht, gleichmäßig Theil am ewigen Feuer. Wenn also auch deine Sittlichkeit keinen Schaden gelitten hat, was jedoch unmöglich ist, so wirst du doch wegen des Verderbens Anderer, die entweder zuschauen oder Zuschauer herbeilocken, schwere Rechenschaft geben müssen. Dazu kommt, daß du selbst an Sittlichkeit bedeutend gewonnen hättest, wenn du gar nicht dorthin gegangen wärest, denn wenn du jetzt noch tugendhaft bist, so würdest du doch noch weit tugendhafter sein, wenn du diese Spiele geflohen hättest. Lasset uns darum nicht unnütz streiten, noch auf unvernünftige Vertheidigungen sinnen. Die einzige Vertheidigung ist, den babylonischen Ofen zu fliehen, sich fern von der egyptischen Hure zu halten und sollte man sich auch nackt ihren Armen entreissen müssen. Denn dann, wenn das Gewissen uns nicht verklagt, werden wir große Freude genießen, werden wir das gegenwärtige Leben tugendhaft zubringen und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtunddreißigste Homilie.

Zu derselben Zeit hob Jesus an und sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Kleinen aber geoffenbaret hast! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor dir! Kap. 11, 25—26.

Sieh, auf wie mannigfache Art er die Juden zum Glauben zu bringen sucht! Erstens durch das dem Johannes ertheilte Lob, denn indem er ihn groß und bewunderungswürdig nannte, erschien auch Alles, wodurch Johannes sie zur Kenntniß des Messias bringen wollte, glaubwürdig. Zweitens durch die Worte: Das Himmel-

reich leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich, denn dadurch ermahnte und drängte er sie. Drittens dadurch, daß er zeigte, es sei mit den Propheten ganz zu Ende, denn auch hieraus war offenbar, daß er derjenige sei, von dem sie geweissagt. Viertens dadurch, daß er bewies, er habe Alles gethan, was er thun mußte, woran er sie durch den Vergleich mit den Kindern erinnerte. Fünftens dadurch, daß er diejenigen, welche nicht an ihn glaubten, tadelte, in Furcht setzte und schrecklich bedrohte. Sechstens dadurch, daß er den Vater für die Gläubigen pries, denn der hier gebrauchte Ausdruck: ἐξομολογοῦμαί σοι heißt: Ich preise dich. Ich preise dich, sagt er, daß du dieses vor Weisen und Klugen verborgen hast! Aber wie? Freut er sich darüber, daß diese ihn nicht kennen und zu Grunde gehn? Keineswegs, vielmehr ist es der beste Weg zum Heile, wenn diejenigen, die ihn verachten und nicht aufnehmen wollen, nicht gezwungen werden, damit sie, nachdem sie bei ihrer Berufung sich nicht besserten, vielmehr dieselbe versäumten und verachteten, durch das Ausschließen vom Himmelreich ein Verlangen darnach bekämen. Zugleich sollten dadurch diejenigen, die ihn aufnahmen, noch eifriger werden. Daß dies den Kleinen geoffenbart worden, war allerdings ein erfreulicher Umstand, daß es aber den Weisen verborgen worden, war kein erfreulicher, sondern ein beweinenswerther Umstand. Ebendas thut er ja auch, wenn er über die Stadt weint. Er freut sich ja nicht über ihren Untergang, sondern darüber, daß die Kleinen erkannten, was die Weisen nicht erkannten. So macht es auch Paulus, wenn er sagt: Dank sei Gott, daß ihr, die ihr Knechte der Sünde gewesen, von Herzen der Lehre gehorsam worden seid. [1]) Paulus nämlich freut sich nicht darüber, daß sie Knechte der Sünde gewesen, sondern daß sie im Zustande dieser Knechtschaft so viele Gnaden empfingen. Unter den Weisen aber versteht er hier die Schriftgelehrten und Pharisäer. Er sagt das aber, um die Jünger zu größerer Anhänglichkeit zu bringen und ihnen zu offenbaren, welcher Gnaden sie als Fischer gewürdigt wurden, während alle jene leer ausgingen. Wenn er Letztere aber Weise nennt, so meint er damit nicht die echte und lobenswerthe Weisheit, sondern diejenige, welche sie ihrem absonderlichen Benehmen gemäß zu haben schienen. Darum sagt er auch nicht: Du hast es den Dummen geoffen-

[1]) Röm. 6, 17.

bart, sondern: Den Kleinen, den Unverstellten, Arglosen, und zeigt dabei, daß dieselben nicht allein nicht unverdienter Weise, sondern nach Recht und Billigkeit sich dieser Offenbarung erfreuen. Durch alles das lehrt er uns, von Hochmuth uns frei zu erhalten und ein argloses Wesen anzustreben. Ebendeshalb lehrt dies auch Paulus, und zwar mit noch größerm Nachdruck, indem er also schreibt: Wenn Jemand unter euch sich weise zu sein dünkt in dieser Welt, der werde ein Thor, auf daß er weise werde. [1]) Denn gerade dann zeigt sich Gottes Gnade! Warum aber preist er den Vater, da er doch selbst dieses gethan hat? Wie er bei manchen andern Gelegenheiten Gott bittet und anredet, um dadurch seine große Liebe zu uns an Tag zu legen, so thut er es auch hier aus großer Liebe und zeigt, daß sie nicht allein von ihm, sondern auch vom Vater hinausgestossen seien. Was er einst seinen Jüngern mit den Worten sagte: Gebet das Heilige nicht den Hunden, [2]) das thut er zum Voraus hier selbst.

Darnach zeigt er an dieser Stelle, daß sein und seines Vaters Wille hierbei wirksam sei. Vom seinigen bewies er es dadurch, daß er den Vater pries und sich über das Geschehene freute, von dem des Vaters dadurch, daß er es nicht auf Bitten des Sohnes, sondern aus selbsteigenem Antriebe that, denn also, sagt er, ist es wohlgefällig gewesen vor dir d. h. so hat es dir gefallen. Weshalb aber hat Gott es den Weisen verborgen? Höre den Paulus, der da sagt: Da sie blos ihre eigene Gerechtigkeit geltend machen wollen, so unterwerfen sie sich nicht der Gerechtigkeit Gottes. [3]) Erwäge, wie die Jünger ergriffen gewesen sein müssen, als sie da hörten, daß sie erkännten, was die Weisen nicht erkannten, daß sie es erkännten und doch klein blieben, daß sie es erkännten durch Gottes Offenbarung. Lukas berichtet uns, daß der Heiland in dem Augenblicke, als die Siebzig zurückkamen und von ihrem Austreiben der Teufel erzählten, diese Worte gesprochen und zwar einestheils, um sie noch eifriger zu machen, anderntheils, um sie zur Demuth anzuspornen. Es konnte ja sehr leicht geschehen, daß dieselben wegen des Austreibens der Teufel hochmüthig würden, darum hält er sie nieder, indem er sagt, daß das Geschehene nicht ein Werk ihres Eifers, sondern göttlicher Offenbarung sei. Ebendarum wurden auch die Schriftgelehrten und Weisen, die da hochmüthig waren und sich

---

[1]) 1. Kor. 3, 18. — [2]) Matth. 7, 6. — [3]) Röm. 10, 3.

viel einbildeten, hinausgestoßen. Wohlan denn, sagt man, wenn es den Weisen wegen ihres Hochmuths verborgen ward, dann wollen auch wir uns hüten und Kinder bleiben, denn wie wir in Folge unserer Einfalt uns der Offenbarung erfreuen, so sind jene in Folge des Gegentheils derselben beraubt worden. Allein wenn Christus sagt: Du hast es verborgen, so will er damit nicht sagen, daß Alles ganz allein Gottes Werk sei, vielmehr verhält es sich hier gerade so, wie wenn Paulus sagt: Gott überließ sie dem Unsinn und verblendete ihren Verstand, wodurch er gewiß nicht sagen will, daß dieses eine Wirkung Gottes, sondern ihre eigene Schuld gewesen sei. Aehnlich sagt hier Christus: Du hast es verborgen!

Damit man aber bei den Worten: Ich preise dich, daß du dieses den Weisen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast, nicht glaube, er habe nicht ebenfalls dieselbe Macht zu verbergen und zu offenbaren und preise darum den Vater, der allein diese Macht habe, sagt er: Alles ist mir von meinem Vater übergeben.[1]) Hierdurch sagte er gleichsam zu den Jüngern, die sich über das Austreiben der Teufel freuten: Worüber wundert ihr euch? Daß euch die Teufel gehorchen? Alles ist mein, Alles ist mir übergeben. Wenn du aber das Wort übergeben hörst, so mußt du das nicht in menschlicher Weise dir vorstellen, vielmehr bediente er sich dieses Ausdrucks, damit man nicht glaube, es gebe zwei ungezeugte Götter. Auch hatte er bei andern Gelegenheiten schon oftmals kund gethan, daß er, sowie der Vater von Ewigkeit und Herr aller Dinge sei.

Darnach sagt er, um dir das Verständniß zu erschließen, noch weit Höheres: Niemand kennt den Sohn, als der Vater, und auch den Vater kennt Niemand, als der Sohn. Unkundigen scheint dies nicht zu dem Frühern zu passen, dennoch stimmt es ganz genau damit überein. Nachdem er nämlich gesagt: Alles ist mir von meinem Vater übergeben, fährt er fort: Was wundert ihr euch darüber, daß ich der Herr aller Dinge bin, da ich noch eines Andern und weit Höhern mich rühmen kann, nämlich den Vater zu kennen und gleicher Wesenheit mit ihm zu sein? Denn dies Letztere will er dadurch, daß er allein den Vater kenne, stillschweigend ausgesagt wissen. Können ja auch die Worte:

---

[1]) Bekanntlich eine Lieblingsstelle der Arianer, deren es in Antiochien viele gab.

Niemand kennt den Vater, als der Sohn, nichts Anderes bedeuten. Bemerke nun auch, wann er diese Worte spricht! Dann, als sich aus seinen Werken die Größe seiner Macht erkennen ließ, als sie ferner nicht blos ihn selbst Wunder wirken gesehn, sondern auch in seinem Namen so Großes vermocht hatten. Weiter. Nachdem er gesagt, daß es den Kleinen geoffenbart worden, beweist er nun, daß auch dies sein Werk sei. Niemand, spricht er, kennt den Vater, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Er sagt nicht: Wen der Sohn es zu offenbaren beauftragt oder geheißen wird (sondern wem er will). Wenn er aber den Vater offenbart, dann auch sich selbst. Letzteres läßt er als etwas sich von selbst Verstehendes weg und setzt nur Ersteres hin. Aehnlich macht er es bei andern Gelegenheiten, indem er sagt: Niemand kommt zum Vater außer durch mich.[1] Hierdurch bereitet er zugleich das Verständniß einer andern Lehre vor, daß er nämlich mit dem Vater übereinstimme und gleichen Willen mit ihm habe. Ich bin soweit davon entfernt, will er sagen, mit dem Vater in Streit und Widerspruch zu stehn, daß es nicht einmal möglich ist, zu ihm zu kommen außer durch mich. Weil sie nämlich daran, daß er mit Gott in Widerspruch zu stehen schien, das meiste Aergerniß nahmen, so sucht er ihnen vor Allem diesen Irrthum zu benehmen und gibt sich ebenso große, ja noch weit größere Mühe, sie durch Belehrung von seiner Gottheit zu überzeugen, als er dies durch Wunder thut. Wenn er aber sagt: Niemand kennt den Vater als der Sohn, so sagt er das nicht, als ob kein Mensch ihn kenne, sondern, weil die Kenntniß, die er vom Vater hat, kein Anderer hat. Ebendasselbe kann man auch vom Sohn sagen, denn er hat dies nicht von einem unbekannten und Keinem benuzt gewordenen Gotte ausgesagt, wie Marcion behauptet, vielmehr nimmt er an dieser Stelle eine ganz deutliche Erkenntniß an, weshalb man auch sagen kann, daß wir den Sohn nicht kennen, wie wir ihn kennen müßten. Dieses zeigt auch Paulus deutlich, wenn er spricht: Jetzt erkennen wir stückweise, und stückweise verkündigen wir.

Nachdem er bis heran durch das Gesagte ihr Verlangen angeregt und seine unaussprechliche Macht geoffenbart, beruft er sie mit den Worten: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.

---

[1] Jſ. 14, 6.

Nicht etwa dieser oder jener, sondern ihr Alle, die ihr in Kummer, Trauer, in Sünden seid, kommet, denn ich will nicht Rechenschaft euch abverlangen, sondern euch von euern Sünden befreien; kommet, nicht als ob ich es bedürfte, von euch verherrlicht zu werden, sondern weil ich eures Seelenheiles bedarf, denn ich will euch erquicken, sagt er. Er sagt nicht blos: Ich will euch retten, sondern, was weit mehr ist: Ich will euch alle Ruhe bereiten.

Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Fürchtet euch nicht, wenn ihr von einem Joche hört, denn es ist süß, zittert nicht, wenn ich von einer Bürde spreche, denn sie ist leicht. Wie aber, hat er nicht früher gesagt: Enge ist die Pforte und schmal der Weg? Das meinte er für den Fall, daß du vermessen und säumig bist: wenn du dich aber nach seinen Worten richtest, dann wird die Bürde leicht sein, weshalb er sie unter dieser Voraussetzung schon jetzt so nennt. Wie kann man sich aber nach seinen Worten richten? sagst du. Wenn du demüthig, sanftmüthig und milde bist, denn die Demuth ist die Mutter aller Tugend. Darum fing er auch, als er uns die göttlichen Gesetze verkündete, mit der Demuth an und thut es auch hier wiederum und bestimmt ihr einen äußerst großen Preis, denn er sagt, daß der Demüthige nicht allein Andern sehr viel nutze, sondern vor allen Andern sich selbst Ruhe bereite. Ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen. Bevor noch die Zukunft gekommen, gibt er dir schon hier Lohn und reicht dir den Kampfpreis. Dazu kommt, daß er sich selbst als Beispiel hinstellt und dadurch seine Rede um so annehmbarer macht. Was fürchtest du dich? will er sagen. Du möchtest gering sein, wenn du demüthig bist? Betrachte mich und lerne von mir, wie ich mich in allen Stücken benehme, dann wirst du deutlich einsehen, ein wie großes Gut die Demuth ist. Siehst du, wie er sie auf allen Wegen zur Demuth antreibt? Erstens dadurch, daß er sie auf sein Benehmen hinwies: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig; dann dadurch, daß er sie auf den hieraus hervorgehenden Gewinn hi wies: Ihr werdet, spricht er, Ruhe finden für eure Seelen, dann dadurch, daß er mit seiner Gnade ihnen beistehen werde: Ich will euch erquicken, sagt er, endlich dadurch, daß er ihnen die Sache leicht macht, denn mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. In derselben Weise sucht auch

Paulus die Gläubigen anzutreiben, wenn er spricht: Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige, Alles überwiegende Herrlichkeit in uns.[1]) Wie aber kann er seine Bürde leicht nennen, da er doch spricht: Wer Vater und Mutter nicht hasset, und: Wer sein Kreuz nicht trägt und mir nachfolgt, kann mein Jünger nicht sein, und: Wer nicht Allem, was er besitzt, entsagt, kann mein Jünger nicht sein,[2]) da er sogar befiehlt, seine eigene Seele zu hassen? Paulus soll dich darüber belehren, denn er sagt: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal? Oder Angst? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Gefahr? Oder Verfolgung? Oder Schwert?[3]) Und: Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.[4]) Es sollen dich diejenigen belehren, welche mit unzähligen Geißelstreichen gezüchtigt aus dem jüdischen Rathe gingen und sich freuten, weil sie gewürdigt wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.[5]) Wenn du aber trotzdem dich noch immer fürchtest und zitterst, so oft du von dem Joch und der Bürde hörest, so rührt diese Furcht nicht von der Natur der Sache, sondern von deiner eigenen Trägheit her, denn wenn du kampfbereit und guten Willens wärest, dann würde dir Alles leicht und nicht der Rede werth sein. Um uns zu zeigen, daß wir selbst mitwirken müssen, spricht Christus nicht von dem Süßen allein und verschweigt das Beschwerliche, noch auch spricht er von dem Beschwerlichen allein, sondern stellt Beides zusammen. Er spricht von seinem Joche und nennt es süß, er erwähnt seiner Bürde und stellt sie als leicht hin, damit du sie nicht als etwas zu Mühsames fliehest, noch auch als etwas sehr Leichtes gering achtest. Wenn dir aber trotz all dem die Tugend beschwerlich zu sein scheint, so erwäge, daß das Laster weit beschwerlicher ist, was auch der Heiland andeutete, indem er nicht von vorn herein sagte: Nehmet mein Joch auf euch, sondern zuerst sagte: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, wodurch er zeigte, daß die Sünde den Menschen müde mache und eine schwere, kaum zu tragende Bürde sei. Er sagte nicht blos, die ihr mühselig, son-

---

[1]) 2. Kor. 4, 17. — [2]) Luk. 14, 27. — [3]) Röm. 8, 35. — [4]) Röm. 8, 18.
[5]) Apostelgesch. 5, 41.

dern auch, die ihr beladen seid, wie das ebenfalls der Prophet sagt, wenn er die Natur der Sünde beschreibt: Gleich einer schweren Bürde lasten meine Missethaten auf mir.[1]) Ebenso beschreibt sie Zacharias und sagt, daß sie ein Talent Blei[2]) sei.

Eben dieses lehrt auch die Erfahrung selbst. Nichts beschwert die Seele so, nichts blendet den Geist so und zieht ihn nach unten, als das Bewußtsein der Sünde: nichts hingegen verleiht dem Geiste solche Schwingen und hebt ihn so hoch, als der Besitz der Gerechtigkeit und der Tugend. Sieh doch, wendet man ein, was ist unerträglicher, als nichts besitzen, die Wange hinhalten und den Schlagenden nicht schlagen und gar eines gewaltsamen Todes sterben? Allein wenn wir weise sind, so wird uns dies Alles leicht und süß sein und uns viele Freude bereiten. Damit ihr jedoch nicht irre werdet, so wollen wir jedes Einzelne mit aller Schärfe besprechen und untersuchen und zwar, wenn's euch gefällt, das Erste, was ja den Menschen so beschwerlich zu sein scheint.

Welches von Beiden nun, antworte mir, ist beschwerlicher und unangenehmer: für einen einzigen Magen zu sorgen oder tausend lästige Dinge im Kopfe haben zu müssen? Sich mit Einem Gewande zu bekleiden und nach keinem andern mehr zu verlangen, oder Viele im Kasten zu haben und Tag und Nacht bekümmert zu sein, sich zu fürchten und zu zittern, ob dasselbe gut verwahrt sei, Schmerz und Angst zu haben, es möchte ein Schaden daran kommen, von den Motten gefressen, oder vom Knechte gestohlen werden? Doch ich mag so lange sprechen, als ich will, meine Rede wird euch die Sache nicht so vorstellen können, wie sie der Erfahrung gemäß in der Wirklichkeit ist, weshalb ich wünschte, daß Einer hier zugegen wäre, der diesen Gipfel der Tugend erreicht hat, denn dann würdest du deutlich die Freude eines solchen Lebenswandels sehen. Keiner, der die Armuth liebgewonnen, möchte reich werden, wenn man ihm auch tausend Wege dazu anböte. Aber, sagt man, würden wohl die Reichen arm werden und sich von all den Sorgen, die sie haben, trennen wollen. Allein dies ist nur ein Beweis ihres Unverstandes und ihrer schweren Krankheit, nicht, aber daß das Besitzen etwas Süßes sei; wie dies ja

[1]) Ps. 37, 5. — [2]) Zach. 5, 7.

eben diejenigen bezeugen müssen, die täglich von diesen Sorgen gequält werden und ihr Leben nicht länger fortsetzen zu können meinen, während die Armen es ganz anders machen, lachen und springen und in ihrer Armuth sich glücklicher fühlen, als diejenigen, welche ein Diadem tragen.

Ebenso ist es für denjenigen, der die Sache von der rechten Seite ansieht, leichter, die Wange zu wenden, als den Andern zu schlagen, denn der letztere Fall führt den Anfang, der erstere das Ende des Streites herbei, im einen Falle entzündest du auch bei dem Gegner das Feuer, im andern erstickest du bei ihm und bei dir selbst die Flamme. Daß aber nicht brennen angenehmer ist, als brennen, ist Jedem bekannt: wenn dies aber vom Leibe gilt, warum nicht noch weit mehr von der Seele?

Endlich, was ist leichter? Kämpfen oder gekrönt werden? Einen Faustkampf zu bestehen oder den Kampfpreis in Empfang zu nehmen? Von Wellen umher geworfen zu werden oder in den sichern Hafen einzulaufen? Ebenso ist sterben besser, als leben, denn jenes befreit uns von Stürmen und Gefahren, dieses aber stürzt uns hinein, macht uns von tausend Nachstellungen und Nöthen abhängig, in Folge deren man das Leben kaum aushalten zu können meint. Wenn du das Gesagte nicht glauben willst, so höre auf diejenigen, welche bei den Kämpfen der Martyrer zugegen waren, wie dieselben bei den Geißelstreichen und Mißhandlungen so überfröhlich und heiter waren und in dem Gluthofen liegend mehr jubelten und aufjauchzten, als Andere, die auf Rosen gebettet sind. Weswegen auch Paulus, als er von hier scheiden und durch einen qualvollen Tod sein Leben endigen sollte, sagte: Ich freue mich und frohlocke mit euch Allen. Und deswegen sollet auch ihr euch erfreuen und mit mir frohlocken.[1]) Siehst du, wie er mit einer gewissen Uebertreibung die ganze Welt aufruft, sich gemeinschaftlich mit ihm zu freuen? Für ein so großes Gut erkannte er das Scheiden von dieser Welt, so ersehnt und verlangenswerth war ihm der so schreckliche und fürchterliche Tod.

Uebrigens aber ist es auch noch aus manchem Andern offenbar, daß das Joch der Tugend süß und leicht sei. Wir wollen jedoch, wenn's gut scheint, die Bürde der Sünde betrachten und zu dem Zwecke über die Geizigen, die Betrüger und schamlosen Wucherer

[1]) Phil. 2, 17.

reden. Was kann drückender sein, als ein solches Sündenleben? Wie viel Aerger, Sorgen, Mißhelligkeit, Gefahren, Nachstellungen und Feindschaften erwachsen täglich aus dieser Gewinnsucht! Wie viel Verwirrung und Lärm! Wie man das Meer niemals ohne Wogen sieht, so ist auch eine solche Seele niemals frei von Sorgen, Muthlosigkeit, Furcht und Unruhe, vielmehr ist ein Uebel noch größer, als das andere, dann folgt wieder ein drittes und wenn dies noch nicht aufgehoben, dann thürmt sich schon wieder ein anderes auf.

Oder willst du in die Seele der Verleumder und Jähzornigen sehen? Was ist schlimmer, als deren Folter, als ihre innern Wunden, ihr immerfort brennendes Feuer und ihre durch Nichts zu stillende Flamme? Oder willst du die Seelen derjenigen sehen, die ihren Leib lieben und an dem gegenwärtigen Leben hängen? Was ist beschwerlicher, als diese Sclaverei? Sie leben ein Leben Kains, seufzen in Furcht und Schrecken immerfort und bei jedem Todesfall jammern sie mehr über das, was ihnen bevorsteht, als die Verwandten über den Tod der Ihrigen. Wo gibt es ferner etwas so Verworrenes und Unvernünftiges, als in den Herzen der Hochmüthigen? Lernet von mir, heißt es, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Langmuth ist die Mutter alles Guten. Darum scheue dich nicht und laß dich nicht zurückhalten von einem Joche, das dich von all dem frei macht, sondern unterzieh dich mit aller Bereitwilligkeit demselben, dann wirst du die Lust desselben deutlich erkennen. Es zerreibt dir nicht den Nacken, vielmehr liegt es blos um der Ordnung willen auf dir, damit du geregelt einherschreiten lernst, auf den königlichen Weg geführt werdest, an allen Seiten vor Felsabhängen bewahrt seiest und mit Leichtigkeit den schmalen Weg wandeln mögest.

Wenn nun dieses Joch uns so große Güter, so große Sicherheit, so große Seligkeit bereitet, dann laßt uns dasselbe mit ganzer Seele und mit allem Eifer ziehen, damit wir sowohl hier Ruhe finden für unsere Seelen, als auch die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neununddreißigste Homilie.

Zu derselben Zeit ging Jesus am Sabbate durch die Saaten: seine Jünger aber waren hungrig und fingen an, Aehren abzupflücken und zu essen. Als nun die Pharisäer das sahen, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbate zu thun nicht erlaubt ist. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nicht gelesen, was David gethan, als ihn hungerte sammt denen, die bei ihm waren; wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrode aß, welche zu essen ihm nicht erlaubt war, noch auch denen, die bei ihm waren, sondern nur den Priestern? Kap. 12, 1—4.

Lukas sagt: Am zweitersten Sabbate? Was heißt dieser Ausdruck? Man bediente sich seiner, wenn die Festlichkeit eine doppelte war und auf den Sabbat, den Tag des Herrn, sogleich eine andere Feier folgte, denn die Juden nennen jeden Feiertag Sabbat. Warum aber führte er, der Alles vorher wußte, die Jünger dorthin, wenn er nicht wollte, daß sie den Sabbat brechen sollten? Freilich wollte er das, aber nicht schlechterdings. Darum bricht er ihn niemals ohne gegründete Veranlassung, sondern vertheidigt sich jedesmal in wohlüberdachter Rede, damit er auf der einen Seite dieses Gesetz aufhebe, auf der andern die Juden nicht wider den Kopf stoße. Uebrigens aber gibt es auch Fälle, wo er den Sabbat mit Vorbedacht und ohne Weiteres bricht, z. B. wenn er mit Koth die Augen des Blinden bestreicht, wenn er sagt: Mein Vater wirket bis jetzt und ich wirke auch.[1]) Er benimmt sich so, um durch Letzteres seinen Vater zu verherrlichen und durch Ersteres der Schwachheit der Juden aufzuhelfen. Ebendies thut er auch hier, indem er sich auf die nothwendigen Naturbedürfnisse beruft. Freilich gibt es für solche Thaten, die allgemein als Vergehen gelten, nicht derartige Entschuldigungen, der Mörder kann sich nicht mit seinem Zorne entschuldigen, der Ehebrecher darf sich nicht auf seine Begierlichkeit oder auf irgend eine andere Entschuldigung berufen: in dem vorliegenden Falle aber hat Christus, als er sich auf den Hunger der Jünger berief, dieselben von aller Anklage befreit. Du aber bewundere die Jünger, die so genügsam sind, von ihren leiblichen Bedürfnissen nicht einmal Erwähnung thun, vielmehr die Ernährung ihres Körpers als Nebensache ansehen und selbst dann nicht von ihrem Meister lassen, wenn sie von fortwäh-

[1]) Joh. 5, 17.

rendem Hunger gequält werden — denn wenn sie nicht der heftige Hunger gezwungen hätte, so hätten sie auch dies nicht einmal gethan. Wie benehmen sich nun die Pharisäer?

Als nun die Parisäer das sahen, heißt es, sprachen sie zu ihm: Siehe, deine Jünger thun, was am Sabbate zu thun nicht erlaubt ist. Sie treten nicht sehr heftig auf, wie es ihnen ähnlich war, auch sind sie nicht besonders bitter, sondern beschuldigen einfach die Jünger; als er aber die verdorrte Hand ausstreckte und heilte, kamen sie so sehr außer sich, daß sie auf seine Ermordung und Hinrichtung sannen. Wenn nichts Großes und Erhebliches geschieht, verhalten sie sich still, wenn sie aber sehen, daß die Menschen von ihren Uebeln befreit werden, dann wüthen und rasen sie und sind überaus pöbelhaft. So große Feinde des Heiles der Menschen sind sie!

Wie nun vertheidigt sich Jesus in Betreff seiner Jünger? Habt ihr nicht gelesen, spricht er, was David gethan hat, als ihn hungerte sammt denen, die bei ihm waren? wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrode aß, welche zu essen ihm nicht erlaubt war, noch auch denen, die bei ihm waren, sondern nur den Priestern? Wenn er seine Jünger vertheidigt, führt er David an, wenn aber sich selbst, den Vater. Aber sieh, wie schlagend er antwortet! Habt ihr nicht gelesen, was David gethan hat? denn dieses Propheten Ansehen war groß, weshalb auch späterhin Petrus, als er sich vor den Juden vertheidigte, sagte: Lasset freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben.[1]) Warum aber erwähnt der Heiland weder hier, noch später des besondern Ehrentitels (Prophet) Davids? Wahrscheinlich, weil er selbst aus Davidischem Geschlechte war. Wenn die Pharisäer wohlgesinnte Menschen gewesen wären, dann würde er von dem Gefühl des Hungers gesprochen haben, weil sie aber widerliche Unmenschen waren, bringt er eine Geschichte vor. Markus sagt, dieselbe habe sich unter dem Hohepriester Abiathar zugetragen. Uebrigens liegt hierin kein Widerspruch, vielmehr ist das nur ein Beweis, daß derselbe einen doppelten Namen gehabt.[2]) Er setzt noch hinzu, daß jener sie ihm gegeben, woraus ein neuer Vertheidigungsgrund hergenommen werden kann, indem

[1]) Apostelgesch. 2, 29. — [2]) Achimelech hatte wahrscheinlich den Beinamen Abiathar.

der Priester es ja gestattete, und nicht allein gestattete, sondern dabei behülflich war. Sage mir nicht: David war ein Prophet, denn das hatte nichts zu sagen, weil der Vorrang nur den Priestern zukam, weswegen er auch hinzusetzte: Sondern **nur** den Priestern. Wenn also David auch tausendmal ein Prophet war, so war er doch kein Priester, und selbst wenn er ein Priester war, so doch nicht diejenigen, die bei ihm waren. Nun aber gab er ja auch diesen. Was will man noch ferner einwenden? Man sagt: Sind denn David und die Jünger gleich? Von welchem Belang, antworte ich, kann das sein, wenn es sich um eine Gesetzübertretung und um ein Naturbedürfniß handelt? Dazu kommt, daß, wenn ein Größerer als sie so gehandelt hat, sie ja noch um so mehr von aller Anklage frei sind. Allein, spricht man weiter, wie kommt David hier zur Sprache? Er hat ja nicht den Sabbat gebrochen! Das ist richtig gesprochen, aber gerade darin offenbart sich die besondere Weisheit Christi, daß er den Sabbat übergeht und einer andern Begebenheit, die für seinen Zweck sprechender war, als das Brechen des Sabbats, erwähnt, denn es war nicht gleich, den Tag des Herrn zu brechen und an jenem heiligen Tische sich zu vergreifen, was gewiß Niemanden erlaubt war. Der Sabbat ist oftmals gebrochen worden und wird noch immer gebrochen bei der Beschneidung und bei manchen andern Verrichtungen. Auch sieht man ja, daß es vor Jericho geschah. Das Benehmen Davids aber steht einzig da, weshalb das, was mehrmals geschah, keine Gesetzübertretung sein kann, da das, was nur einmal geschah, nicht als solche betrachtet wird. Warum doch beschuldigte Niemand den David, da doch sein Benehmen ein größerer Anklagepunkt war und von Anfang an den Tod der Priester nach sich zog? Dies Alles sagt der Heiland ihnen nicht, sondern bleibt blos bei der vorgebrachten Beschuldigung stehen. Darnach aber weist er sie auch noch in anderer Weise zurecht. Anfangs nämlich spricht er blos von dem Benehmen Davids, um durch die hohe Würde der Persönlichkeit desselben ihre Anmaßung zurückzuweisen, nachdem er sie aber zum Schweigen gebracht und ihren Uebermuth gedemüthigt, bringt er die Hauptlösung vor.

Oder habet ihr nicht gelesen im Gesetze, daß die Priester am Sabbate im Tempel den Sabbat brechen, ohne Schuld zu haben? Bei David, will er sagen, bewirkte dringende Noth eine Brechung des Sabbats, hier aber geschieht die Brechung ohne eine solche Noth. Aber nicht gleich löste er in dieser

Weise die Frage, vielmehr nimmt er zuerst ihre Nachsicht in Anspruch und kommt dann erst mit der eigentlichen Entgegnung, denn der stärkste Grund mußte zuletzt vorgebracht werden, obwohl auch schon das zuerst Gesagte hinreichende Beweiskraft hatte. Entgegne mir nicht, daß ein Angeklagter noch nicht von der Anklage frei ist, wenn man sich auf einen Andern, der sich in demselben Punkte verfehlt hat, beruft: denn wenn derjenige, der dasselbe Vergehen beging, nicht einmal angeklagt wird, so wird dessen That ein Vertheidigungsgrund. Allein das genügte ihm noch nicht, sondern er führt noch Schlagenderes an, indem er sagt, daß das Geschehene nicht einmal Sünde sei. Er erkämpfte somit einen glänzenden Sieg über sie, indem er bewies, daß das Gesetz sich selbst aufhebe und dies in zweifacher Weise, nämlich in Bezug auf den Ort und in Bezug auf den Sabbat, thue, ja sogar in dreifacher Weise, indem diese Begebenheit zweimal vorgekommen. Dazu kam noch der andere Umstand, daß es von den Priestern geschah und daß dieselben — was die Hauptsache war — sich deshalb keine Anklage zuzogen, vielmehr, wie er sagt, ohne Schuld waren. Siehst du, wie viele Beweise er vorbringt? Den Ort, denn er sagt: Im Tempel, die Person, denn er nennt die Priester, die Zeit, denn er nennt den Sabbat, die That selbst, denn er sagt: Sie brechen. Er sagt nicht: Sie verletzen, sondern, was weit stärker ist: Sie brechen; er sagt nicht: Sie ziehen sich deshalb keine Strafe zu, sondern: Sie sind von aller Ahndung frei, sie haben keine Schuld, weshalb ihr nicht glauben müsset, es habe hiermit gleiche Bewandtniß wie mit den früher vorgefallenen Brechungen des Sabbats. Die frühern nämlich geschahen nur ein einziges Mal, auch nicht von Priestern und im Drange der Noth, weshalb sie alle Nachsicht verdienten, die jetzigen aber kommen an jedem Sabbate vor und zwar von Priestern und im Tempel und in Uebereinstimmung mit dem Gesetze, so daß sie nicht etwa in Folge von Nachsicht, sondern durch das Gesetz selbst aller Beschuldigung enthoben sind. Was ich vorgebracht, will Christus sagen, soll nicht eine Anklage der Priester sein, noch auch will ich, daß ihr aus Nachsicht sie von aller Schuld freisprechen sollt, vielmehr behaupte ich, daß sie gerechten Grund haben, von aller Anklage freigesprochen zu werden. Zwar scheint es, als wolle er mit dem Gesagten blos die jüdischen Priester vertheidigen, eigentlich aber will er seine Jünger von aller Schuld frei machen, denn wenn er sagt: Die Priester haben keine Schuld, so will er schließen

lassen: Um wie viel weniger also diese Jünger! Aber diese sind auch keine Priester? Sie sind sogar noch weit mehr, als Priester, denn der Herr des Tempels selbst, nicht das Vorbild, sondern die Wirklichkeit ist hier zugegen.

Darum setzte er auch hinzu: Ich sage euch aber, daß hier ein Größerer ist, als der Tempel. Die Pharisäer hörten dies Alles an und sagten nichts, denn es handelte sich im vorliegenden Falle nicht um die Heilung eines Menschen. Weil sie aber an dem Gehörten Anstoß zu nehmen schienen, darum sucht er es schnell etwas zu verdecken, und während er ihnen einen Vorwurf gibt, lenkt er die Rede so, als wende er sich an ihre Nachsicht. Demgemäß spricht er also: Wenn ihr wüßtet, was es heiße: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, so würdet ihr die Unschuldigen nie verurtheilt haben. Siehst du, wie er die Rede auf die Nachsicht bringt, und doch hinwiederum sie über alle Nachsicht erhaben stellt? Ihr würdet die Unschuldigen nicht verurtheilt haben, sagt er. Erst führt er das Beispiel der Priester an und sagt in Betreff desselben, daß sie ohne Schuld seien, darnach stellt er eben dieses in Bezug auf sich selbst auf, oder vielmehr, er nimmt den Beweis hiefür vom Gesetze her, denn das Angeführte ist ein prophetisches (Hos. 6, 6.) Wort.

Darnach gibt er einen fernern Grund an: Des Menschen Sohn, spricht er, ist auch über den Sabbat Herr. Er spricht mit diesen Worten von sich selbst, Markus aber sagt, er habe das vom ganzen menschlichen Geschlechte gesagt, indem Jesus sich so ausgedrückt habe: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, nicht der Mensch um des Sabbats willen.[1] Weshalb wurde denn derjenige, der Holz sammelte, bestraft?[2] Mit allem Recht, denn wenn man die Gesetze schon gleich am Anfange hätte geringschätzen dürfen, so würde man sie schwerlich später beobachtet haben. Anfangs brachte der Sabbat vielen und großen Nutzen, indem er z. B. gegen Untergebene sanft und menschenfreundlich machte, Gottes Walten und Schaffen predigte, wie Ezechiel[3]) sagt, nach und nach von der Gottlosigkeit abzulassen lehrte und zum Streben nach geistigen Dingen antrieb. Wenn Gott, als er das Gesetz in Betreff des Sabbats gab, gesagt hätte: Ihr sollt am Sabbate Gutes thun, Böses aber sollt ihr nicht thun,

[1]) Mark. 2, 27. — [2]) 4. Mos. 35. — [3]) Das ganze 20. Kapitel. —

so hätte man nicht darauf geachtet, darum verbot er Alles und sagte: Ihr sollt gar nichts thun; allein auch so achteten sie nicht darauf. Uebrigens aber hat er ihnen, als er das Gesetz in Betreff des Sabbats gab, wohl angedeutet, daß seinem Willen gemäß sie sich nur vom Bösen enthalten sollten; ihr sollt nichts thun, sagt er, außer was die Seele thut; ferner wurde im Tempel Alles und zwar mit noch größerm Eifer und mit verdoppelter Geschäftigkeit verrichtet. So eröffnete er ihnen selbst durch den Schatten die Wahrheit.

Also hat Christus den so großen Nutzen des Sabbats aufgehoben? Das sei ferne, vielmehr hat er ihn bedeutend gesteigert. Es war die Zeit gekommen, die Menschen durch erhabnere Lehren zu erziehen und man brauchte nicht mehr den von der Sünde Erlösten und zu allen Gütern Emporsteigenden die Hände zu binden, man brauchte keines Sabbats mehr um zu hören, daß Gott Alles erschaffen habe, es brauchen nicht diejenigen durch den Sabbat gegen ihre Untergebenen milde gemacht zu werden, die da berufen sind zur Nachahmung der Menschenfreundlichkeit Gottes, indem es heißt: Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist,[1]) es bedürfen diejenigen, deren ganzes Leben ein Feiertag ist, keines Tages mehr, um zu feiern. Lasset uns Ostern halten, heißt es, nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit.[2]) Wir brauchen nicht vor der Bundeslade und dem goldnen Altar zu stehn, da wir den Herrn aller Dinge mitten unter uns haben, durch Gebet, Opfer,[3]) heilige Schrift, Almosen immerfort mit ihm verbunden sind und ihn in uns haben. Wo ist also ein Bedürfniß des Sabbats für den, der immerfort Feiertag hat und im Himmel wohnt? Darum laßt uns unausgesetzt Feiertag halten und nichts Böses thun, denn das ist der rechte Feiertag! Lasset uns immermehr nach Geistigem streben und das Irdische bei Seite legen, lasset uns eine geistige Muße halten, die Hände von der Habsucht wegwenden und den Leib von den überflüssigen und werthlosen Arbeiten, denen sich einst das egyptische Volk unterwerfen mußte, frei machen. Denn derjenige, der Geld zusammenscharrt, unter-

---

[1]) Luk. 6, 36. — [2]) 1. Kor. 5, 8. — [3]) Wer diese Stelle unbefangen liest, wird wohl an nichts Anderes, als an das Meßopfer denken können.

scheidet sich in Nichts von denjenigen, welche den Lehm zusammenkneten, Ziegelsteine backen, Stroh herbeitragen müssen und obendrein noch gepeitscht werden. Wie einst nämlich Pharao, so befiehlt jetzt der Teufel uns, solche Arbeit zu verrichten, denn was anders ist das liebe Gold, als Lehm? Was anders ist das Silber, als Stroh? Dieses entzündet ja wie Stroh die Flamme der Begierlichkeit und das Gold beschmutzt wie Lehm den, der es besitzt. Darum sandte uns Gott nicht einen Moses aus der egyptischen Einsamkeit, sondern seinen Sohn vom Himmel. Wenn du aber trotz seinem Kommen noch in Egypten bleibst, wirst du auch das Ende der Egypter erfahren, wenn du aber alle diese Dinge zurückläßt und mit dem geistigen Israel davon ziehst, wirst du unzählige Wunder schauen. Allein das genügt noch nicht zu deinem Heile, denn du mußt nicht allein Egypten verlassen, sondern in das verheißene Land eingehen, da ja auch die Juden, wie Paulus sagt, durch das rothe Meer gingen, das Manna aßen, den geistigen Trank tranken und dennoch Alle sammt und sonders umkamen.

Damit uns nicht dasselbe widerfahre, lasset uns nicht träge sein, lasset uns nicht zaudern, und wenn wir Solche bemerken, die zu bösen Zwecken auf uns lauern, über den engen und schmalen Weg allerlei schwatzen, wie es einst die Späher thaten, so laßt uns nicht die große Menge, sondern Jesum [1]) und Chaleb, den Sohn des Jephuneh nachahmen. Steht nicht eher still, bis ihr das verheißene Land erreicht und in den Himmel eingegangen seid. Glaubet nur ja nicht, daß die Wegstrecke so sehr beschwerlich sei, denn wenn wir, da wir Feinde waren, Gott versöhnt worden sind, so werden wir nun, da wir versöhnt sind, um so mehr gerettet werden. Allein ist nicht dieser Weg eng und schmal? wendet man ein. Ich aber erwiedere: Der frühere, darauf du wandeltest, war nicht blos eng und schmal, sondern auch unwegsam und voll wilder Thiere und wie es durch das rothe Meer zu gehen unmöglich war, wenn nicht jenes Wunder geschehen wäre, so hätten auch wir nicht aus unserm frühern Leben in den Himmel eingehen können, wenn nicht die Taufe dazwischen gekommen wäre. Wenn nun das Unmögliche möglich ward, so wird noch weit mehr das Beschwerliche leicht sein.

Allein das, sagt man, war blos ein Werk der Gnade. Eben-

[1]) Im Griechischen steht Jesus, allein es wird wohl Josua und Chaleb (4. Mos. 13.) heißen müssen.

darum hast du um so gerechtere Ursache zum Vertrauen, denn wenn die Gnade dort wirkte, da sie allein war, wird sie nicht hier weit mehr zu Stande bringen, da ihr euch Mühen unterziehet? Wenn sie den müßig Stehenden gerettet hat, wird sie nicht noch wei mehr dem Thätigen Hülfe bringen? Oben sagte ich, das Unmögliche, welches möglich geworden, müsse uns auch in Betreff des Beschwerlichen Vertrauen einflößen; jetzt aber sage ich auch noch, daß, wenn wir die Sache nüchtern betrachten, es nicht einmal schwer sein wird. Denn sieh, der Tod ist vernichtet, der Teufel hinabgestürzt, das Gesetz der Sünde aufgehoben und die Gnade des Geistes verliehen worden; das Leben ist auf eine kurze Zeit beschränkt und der Beschwerden sind weniger geworden. Damit du die Wahrheit des Gesagten auch aus den Werken erkennest, so betrachte, wie Viele noch über die Gebote Christi emporgeflogen sind! Du aber fürchtest dich noch vor der Mittelstraße? Was für eine Entschuldigung wirst du vorbringen können, wenn Andere über das Ziel hinausfliegen und du hingegen zu träge bist, das vorgesteckte auch nur zu erreichen? Wir ermahnen dich, von dem Deinigen Almosen zu geben, ein Anderer aber hat all das Seinige verlassen, wir fordern dich auf, mit deinem Weibe keusch zu leben, ein Anderer aber gestattete sich nicht einmal die Ehe, wir beschwören dich, nicht neidisch zu sein, dagegen gibt es Andere, welche aus Liebe ihr eigenes Leben hingeben, wir beschwören dich, nachsichtig und gegen diejenigen, die sich wider dich verfehlen, nicht herbe zu sein, ein Anderer wird ins Angesicht geschlagen und reicht auch die andere Wange hin! Sprich, was werden wir sagen? Womit werden wir uns vertheidigen, wenn wir nicht einmal dieses thun, während Andere so weit über uns hinausgehen? Jene wären ja nicht so weit über uns hinausgegangen, wenn die Mühe nicht sehr gering gewesen wäre. Wer auch zerstört sich selbst, derjenige, welcher Andere wegen ihrer Güter beneidet, oder derjenige, welcher sich darüber freut und Andere beglückwünscht? Wer ist auf Alles argwöhnisch und zittert unaufhörlich, der Keusche oder der Ehebrecher? Wer fühlt sich in seliger Hoffnung glücklich, der Räuber oder der Mitleidige, der von dem Seinigen dem Dürftigen mittheilt?

Lasset uns das bedenken, lasset uns nicht träge sein zum Tugendlaufe, sondern mit ganzer Seele den schönen Kampf beginnen, lasset uns eine kurze Zeit arbeiten, um die ewigen und unverwelllichen Kronen zu erhalten, die uns Allen zu Theil werden mögen durch

die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierzigste Homilie.

Als er nun von da fortgegangen war, kam er in ihre Synagoge. Und siehe, da war ein Mensch, der eine verdorrte Hand hatte. Kap. 12, 9. 10.

Abermals heilt er am Sabbate, um seine Jünger wegen des Vorgefallenen zu vertheidigen. Die andern Evangelisten (Mark. 3, 3 und Luk. 6, 8) sagen, daß er den Menschen in die Mitte gestellt und sie gefragt habe, ob es erlaubt sei, am Sabbate Gutes zu thun. Betrachte das Mitleiden des Herrn! Er stellte ihn mitten unter sie, damit sie durch den Anblick ergriffen würden, damit sie durch das Hinschauen auf ihn zum Mitleid bewegt ihre Bosheit ablegten, vor dem Menschen sich schämten und von ihrer Gefühllosigkeit abließen. Aber diese unbändigen Menschenfeinde ziehen es vor, dem Ruhme Christi zu schaden, als diesen Menschen geheilt zu sehen, und legen von allen Seiten ihre Bosheit an Tag, indem sie sowohl wider Christum angehen, als auch eine solche Rechthaberei beweisen, daß sie sogar die Andern erwiesenen Wohlthaten anfeinden.

Die andern Evangelisten sagen, der Heiland habe gefragt, Matthäus aber, er sei gefragt worden. Und sie fragten ihn und sagten: Darf man auch am Sabbate heilen? um ihn beschuldigen zu können. Es ist wahrscheinlich Beides geschehen. Da sie böswillige Menschen waren und einsahen, daß er unter allen Umständen zur Heilung schreiten werde, so suchten sie durch die Frage ihm zuvorzukommen und hofften, die Heilung zu verhindern. Wenn sie also fragten: Darf man auch am Sabbate heilen? so thaten sie das nicht, um hierüber belehrt zu werden, sondern um ihn anschuldigen zu können. Die That selbst würde hierzu schon hingereicht haben, wenn sie ihn einmal anschuldigen wollten, allein sie wünschten auch in seinen Worten einen Anhaltspunkt zu finden und dadurch sich gleichsam einen Ueberfluß an Anklagen zu verschaffen. Der Menschenfreund aber heilt den Kranken, beantwortet ihre Frage und lehrt uns dadurch Milde und Sanftmuth, dreht dann die ganze Sache gegen sie und zeigt ihre Menschenfeindlichkeit. Er stellt den Mann mitten unter sie, nicht als fürchte er sie, sondern um sie zum Heil zu führen und ihnen Mitleid einzuflößen. Als er sie aber

auch so nicht beugte, da ward er über ihre Herzenshärtigkeit betrübt und zornig.

Darum sprach er: Welcher ist unter euch, der ein Schaf hat, und wenn es am Sabbate in eine Grube fällt, selbes nicht ergreift und herausholt? Um wie viel besser ist ein Mensch, als ein Schaf? Es ist also erlaubt, am Sabbate Gutes zu thun. Er schließt durch das angeführte Beispiel so richtig auf den vorliegenden Fall, daß sie sich schämen mußten und ihn nicht wieder wegen Gesetzübertretung anklagen konnten. Du aber erwäge, wie er von allen Seiten her mannichfaltige und schickliche Vertheidigungen in Betreff des Sabbatsbrechens herbeibringt. Wenn er bei der Heilung des Blinden Koth bereitet (Joh. 9, 6), dann vertheidigt er sich nicht vor ihnen. Zwar beschuldigten sie ihn auch damals, allein diese der Weltschöpfung so ähnliche Heilungsweise genügt, ihn als Herrn des Gesetzes zu erweisen. Als sie ihn aber in Betreff dessen, daß der Gichtbrüchige sein Bett wegtrug, beschuldigten, da vertheidigt er sich als Gott und vertheidigt sich als Mensch. Als Mensch, wenn er sagt: Wenn ein Mensch am Sabbate die Beschneidung empfängt, ohne daß das Gesetz verletzt wird — er sagt nicht: Ohne daß der Mensch daraus Vortheil ziehe — wollt ihr über mich zürnen, daß ich am Sabbate einen ganzen Menschen gesund gemacht habe?[1]) Als Gott, wenn er sagt: Mein Vater wirket bis jetzt, und ich wirke auch.[2]) Als er wegen der Jünger angeschuldigt ward, sagte er: Habt ihr nicht gelesen, was David gethan, als ihn hungerte, sammt denen, die bei ihm waren: wie er in das Haus Gottes ging und die Schaubrode aß? Ferner berief er sich auf die Priester. An unserer Stelle aber sagte er wiederum: Darf man auch am Sabbate Gutes oder Böses thun? Welcher ist unter euch, der ein Schaf hat u. s. w.? Er wußte nämlich, daß sie mehr habsüchtig als menschenfreundlich waren. Ein anderer Evangelist sagt, daß er bei dieser Frage sie rings herum angesehn habe (Mark. 3, 5.), um sie durch sein Auge an sich zu ziehen: allein auch dadurch wurden sie nicht besser. Auch redet er an unserer Stelle blos, während er bei vielen andern Gelegenheiten durch Handauflegung heilt: allein auch dadurch macht er sie nicht milder, vielmehr wurde der Mensch zwar

---

[1]) Joh. 7, 23. — [2]) Joh. 5, 17.

geheilt, sie aber wurden durch dessen Gesundwerden nur noch schlimmer. Er wünschte, sie noch vor jenem zu heilen, und unternahm sowohl durch das, was er früher that, als durch das, was er sprach, verschiedene Heilungsweisen, da sie aber unheilbar krank blieben, ging er an's Werk.

Alsdann sagte er zu dem Menschen: Strecke deine Hand aus! Und er streckte sie aus und sie wurde wieder gesund wie die Andere. Wie benahmen sich nun die Pharisäer? Sie gehen hinaus und berathschlagen, ihn zu tödten. Die Pharisäer aber gingen hinaus, heißt es, und hielten einen Rath wider ihn, wie sie ihn um's Leben bringen könnten. Diejenigen, denen er kein Unrecht zugefügt, sannen ihn zu tödten. Solch ein großes Uebel ist der Neid! Er bekämpft nicht nur Fremde, sondern selbst Hausgenossen, denn Markus sagt, daß sie diesen Rath mit den Herodianern gehalten. Wie aber benahm sich der Sanfte und Milde? Als er dies merkte, ging er weg. Da nun Jesus dieses wußte, heißt es, ging er von da weg. Wo sind nun diejenigen, die da sagen, er hätte Wunder thun müssen? Durch das Vorgefallene hatte er ja gezeigt, daß eine unverständige Seele auch dadurch nicht überzeugt wird. Auch machte er bei dieser Gelegenheit Jedem klar, mit welchem Unrecht sie seine Jünger angeschuldigt hatten. Allein auch das verdient bemerkt zu werden, wie sie immer am meisten wüthen, wenn er dem Nächsten Wohlthaten erweist, wie sie dann anklagen und wild werden, wenn sie Jemanden von seiner Krankheit oder seinem Uebel befreit sehn. Sie verleumdeten ihn ja, als er die Unzüchtige retten wollte, als er mit den Zöllnern speiste, und auch jetzt wieder, als sie die Hand wieder hergestellt sahen. Du aber erwäge, wie er dennoch nicht von der Sorge für diese Kranken abläßt und ihren Neid beschwichtigt.

Und es folgten ihm Viele nach, und er machte sie Alle gesund: und er befahl ihnen, daß sie ihn nicht offenbaren sollten. Die Schaaren bewundern ihn und folgen ihm überall hin nach, die Pharisäer aber stehen von ihrer Bosheit nicht ab. Damit du durch dieses Vorkommniß und durch ihre unsinnige Wuth nicht irre werdest, führt Matthäus einen Propheten an, der alles dieses vorhergesagt habe, denn die Propheten sind in ihren Vorhersagungen so genau und bestimmt, daß sie selbst derartiges nicht übergehen, sondern sogar seine Wege und sein Umherwandeln und die Absicht, mit welcher er das that, vorher-

sagen. Hieraus sollst du erkennen, daß sie Alles nur auf Eingebung des Geistes sprachen. Wenn es nämlich unmöglich ist, das Innere der Menschen zu kennen, so ist es noch weit mehr unmöglich, die Absicht Christi zu ergründen, wenn der Geist es nicht offenbart. Was sagt denn der Prophet, den er anführt?

Damit erfüllt würde, was durch den Propheten Isaias ist gesagt worden, da er spricht: Siehe, das ist mein Knecht, den ich auserwählet habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Recht verkünden. Er wird nicht zanken, noch schreien, noch wird Jemand seine Stimme auf den Gassen hören. Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen, bis er das Recht zum Siege gebracht hat: und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen. Also besingt der Prophet die unaussprechliche Sanftmuth und Macht des Messias, öffnet den Heiden eine weite und zum Eintreten einladende Thüre und sagt die den Juden bevorstehenden Uebel vorher. Zugleich auch zeigt er seine Uebereinstimmung mit dem Vater. Siehe, heißt es, das ist mein Knecht, den ich auserwählt habe, mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat. Wenn er ihn nämlich erwählt hat, so wird er weder als Gegner, noch auch als Feind des Gesetzgebers das Gesetz aufheben, vielmehr wird er eben das, was er thut, mit völliger Zustimmung desselben thun. Indem er hierauf seine Sanftmuth laut rühmt, sagt er: Er wird nicht zanken, noch schreien; er wollte ja die Pharisäer heilén, weil sie sich aber dessen weigerten, zwang er sie nicht dazu. Dann zeigt der Prophet seine Macht und die Schwäche seiner Feinde, indem er spricht: Das zerknickte Rohr wird er nicht zerbrechen; es wäre ihm leicht gewesen, sie alle wie ein Rohr zu zerbrechen, und nicht blos wie ein Rohr, sondern wie ein zerknicktes Rohr. Den rauchenden Docht wird er nicht auslöschen. Mit diesen Worten stellt er ihren entflammten Zorn und die Macht des Heilands vor, der ihren Zorn bewältigen und mit aller Leichtigkeit auslöschen konnte. Wie schön zeigt er durch alles dieses die große Milde des Herrn! Aber wie, wird das denn immer so bleiben? Wird er derartigen Nachstellungen und Rasereien bis an's Ende zusehen? Das sei ferne, vielmehr wird er, wenn er selbst sich pflichttreu erwiesen hat, auch

das Weitere zu Stande bringen. Dies deutet der Prophet an, wenn er spricht: Bis er das Recht zum Siege gebracht hat: und die Heiden werden auf seinen Namen hoffen. Aehnlich sagt Paulus: Wir sind bereit, allen Ungehorsam zu züchtigen, sobald euer Gehorsam wird vollzogen sein.[1]) Was heißt aber der Ausdruck: Bis er das Recht zum Siege gebracht hat? Wenn von seiner Seite Alles wird erfüllt sein, soll es heißen, dann endlich ist die Zeit da, daß er mit seinem Strafgerichte hereinbrechen wird, dann werden sie Schreckliches leiden müssen, denn sein Siegeszeichen wird in seinem Glanze aufgestellt sein, er wird über ihre Selbstgerechtigkeit den Sieg davontragen und ihnen nicht einen einzigen Entschuldigungsgrund, sollten sie auch einen ganz unverschämten vorbringen, lassen. Recht heißt nämlich so viel als Gerechtigkeit. Allein in seiner Heilsökonomie wird er nicht dabei stehen bleiben, die Ungläubigen blos zu strafen, vielmehr will er die ganze Welt an sich ziehen. Darum setzte der Prophet hinzu: Die Heiden werden auf seinen Namen hoffen. Damit du aber erkenntest, wie auch dies dem Willen des Vaters gemäß ist, so sagt er dies schon gleich im Anfange und bringt es mit dem Frühern in Verbindung, indem er spricht: Dies ist mein Geliebter, an dem meine Seele ihr Wohlgefallen hat, denn es ist doch wohl offenbar, daß der Geliebte sich so benimmt, weil es der Wille des Liebenden ist.

Da ward Einer zu ihm geführt, der vom Teufel besessen und blind und stumm war, und er heilte ihn, so daß er redete und sah. O der Bosheit des Teufels! Beide Eingänge, wodurch jener zum Glauben hätte gebracht werden können, verschloß er, das Gesicht und das Gehör; Christus aber öffnete beide zugleich. Und alles Volk erstaunte und sprach: Ist dieser nicht der Sohn Davids? Da es aber die Pharisäer hörten, sprachen sie: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Was hatte er denn Großes von sich gerühmt? Dennoch konnten sie es nicht leiden; es ist, wie ich oben sagte, durch Andern erwiesene Wohlthaten werden sie geärgert und nichts betrübt sie mehr, als wenn Menschen gerettet werden. Er war ja fortgegangen, hatte ihnen Gelegenheit gegeben, ihre Leidenschaftlichkeit zu mildern, allein das Böse flammt schon wieder auf, nachdem wieder

[1]) 2. Kor. 10, 6.

eine Wohlthat geschehen war, und sie sind unwilliger, als der Teufel! Dieser ließ ja ab von dem Leibe, ging fort und entfloh, ohne ein Wort zu sagen, sie aber sannen bald darauf, ihn zu tödten, bald, ihn zu verleumden. Weil jenes nicht vorwärts ging, wollten sie seiner Ehre schaden!

Wahrlich, der Neid ist so abscheulich, daß es kein häßlicheres Laster geben kann! Der Ehebrecher genießt eine gewisse Wollust und vollbringt seine Sünde in kurzer Zeit, der Neidische aber quält und straft sich selbst vor dem Beneideten, hört niemals mit seiner Sünde auf, sondern thut dieselbe unausgesetzt. Wie das Schwein am Kothe und die Teufel an unserm Schaden, so erfreut er sich am Unglücke des Nächsten. Trifft diesen etwas Unangenehmes, dann ruht er aus und athmet auf, denn fremdes Elend hält er für eigenes Glück und fremdes Glück für eigenes Unglück; er sieht nicht darauf, wie viel Angenehmes ihm, sondern wie viel Schmerzliches seinem Nächsten widerfährt. Verdienen diese Menschen nicht als rasende Hunde, verruchte Dämonen, ja als Erinnyen gesteinigt und bis auf den Tod gequält zu werden? Denn wie die Mistkäfer vom Koth, so nähren sich diese vom Unglücke Anderer, sie sind gemeinsame Feinde und Bekrieger des menschlichen Geschlechtes. Andere fühlen Mitleid, wenn sie ein unvernünftiges Thier schlachten sehen, du aber siehst, daß einem Menschen eine Wohlthat erwiesen wird, und wüthest wie ein Thier, zitterst und erblassest? Was kann elender sein, als solcher Wahnsinn? Darum konnten die Unzüchtigen und Zöllner ins Himmelreich eingehen, aber die Neidischen, die schon darin waren, wurden hinaus gestossen, die Kinder des Reiches, heißt es, werden hinausgeworfen werden.[1]) Jene verließen ihre Bosheit und erlangten das, wozu sie gar keine Hoffnung gehabt hatten, diese verloren die Güter, so sie besassen. Und das mit allem Rechte, denn Neid macht aus einem Menschen einen Teufel, schafft ihn zu einem wilden Dämonen um. Durch ihn geschah der erste Mord, durch ihn wurden die Gesetze der Natur mit Füssen getreten, durch ihn wurde die Erde befleckt, durch ihn öffnete sich späterhin der Erde Schlund, nahm die Lebendigen auf und tödtete Dathan und Core und Abiron mit dem ganzen Volke.

Aber es könnte Jemand sagen: Es ist leicht, den Neid zu verdammen, man muß auch angeben, wie die Menschen sich von

---

[1]) Matth. 8, 12.

dieser Krankheit frei machen können. Wie können wir also von diesem Laster frei werden? Wenn wir ernstlich bedenken, daß gerade so, wie der Unzüchtige nicht in die Kirche eingehen darf, es auch der Neidische nicht darf, ja daß er es noch weniger darf, als der Unzüchtige. Freilich scheint in jetzigen Zeiten dieses Laster etwas Gleichgültiges zu sein und man kümmert sich deswegen nicht viel darum, wenn aber die Abscheulichkeit desselben offenbar wäre, dann würden wir leicht davon ablassen. Weine darum und seufze, vergieße Thränen und flehe zu Gott, erkenne, daß du an diesem schweren Uebel darniederliegst und bessere dich! Wenn du es so anlegst, dann wirst du schnell von der Krankheit befreit sein!

Doch wer weiß nicht, sagt man, daß der Neid etwas Abscheuliches sei? Freilich ist dies Keinem unbekannt, aber Keiner hält diese Leidenschaft für so entehrend, wie Unzucht und Ehebruch; denn wer urtheilt wegen des Neides strenge über sich selbst? Wer bemüht sich, Gott wegen dieser Krankheit um Erbarmen zu bitten? Keiner, Keiner, vielmehr meint man durch etwas Fasten und durch Darreichung eines kleinen Stück Geldes an einen Dürftigen Außerordentliches gethan zu haben, mag man auch tausendmal neidisch und diesem abscheulichsten aller Laster noch so sehr ergeben sein. Wodurch fiel Kain so tief? Wodurch Esau? Wodurch die Kinder Labans? Wodurch die Söhne Jakobs? Wodurch die Genossen Cores, Dathans und Abirons? Wodurch Maria? Wodurch Aaron? Wodurch selbst der Teufel? Außerdem aber erwäge auch noch dieses, daß du nicht dem Beneideten ein Leid zufügest, sondern nur dich selbst in das Schwert stürzest. Denn was für ein Leid fügte Kain dem Abel zu? Ihn schickte er wider seinen Willen schneller in das Himmelreich, sich selbst aber heftete er an unzähliges Uebel. Was schadete Esau dem Jakob? Ist dieser nicht reich geworden und hat er sich nicht unzähliger Güter erfreut? Wurde jener nicht wegen seiner Nachstellungen aus dem väterlichen Hause vertrieben und mußte er nicht in einem fremden Lande umherirren? Und als die Söhne eben dieses Jakob an Joseph schlecht handelten und ihm fast bis ans Leben gingen, mußten sie nicht Hunger leiden und sich der äusserſten Gefahr aussetzen, während Joseph König von ganz Egypten ward? Je mehr du Jemanden beneidest, desto größerer Güter machst du ihn theilhaftig, denn Gott hat auf solche Dinge sein Auge. Wenn er den, der nichts verbrach, leiden sieht, so erhebt er ihn um so mehr und macht ihn dadurch glänzend: dich aber züchtigt er. Wenn er sogar diejenigen, die ihren Feinden gegenüber Schadenfreude

fühlen, nicht ungestraft davon kommen läßt. — Wenn dein Feind fällt, heißt es, so freue dich nicht, daß es nicht etwa der Herr sehe und seinen Zorn von ihm nehme,[1]) um wie viel weniger werden diejenigen ungestraft davon kommen, welche den, der ihnen nichts zu Leide gethan, beneiden?

Darum laßt uns dies vielköpfige Thier tödten, denn der Neid hat vielerlei Gestalten! Wenn derjenige, der den liebt, welcher ihn liebt, um nichts besser ist, als ein Zöllner, wie wird denn derjenige, welcher den, der ihm nichts zu Leid gethan, hasset, bestehen können? Wie wird er der Hölle entfliehen, da er schlechter ist, als die Heiden? Ebendarum möchte ich laut aufjammern, daß wir, die wir die Engel, ja den Herrn der Engel nachahmen sollen, dem Teufel gleich zu werden suchen. Sogar in der Kirche ist der Neid fast allgemein, ja unter uns noch mehr, als unter den Untergebenen. Darum muß ich mir selbst predigen. Weshalb also, sprich, beneidest du den Nächsten? Weil du siehst, daß er sehr geehrt ist und daß man günstig von ihm spricht? Allein bedenkst du nicht, wie viel Böses für die nicht Wachsamen aus der Ehre entsteht? Ehre reißt fort zum Ehrgeiz, Unverstand, Tollkühnheit, Uebermuth, macht vermessen und zu all' diesen Uebeln kommt, daß sie bald schwindet, denn gerade das ist das Allerschlimmste, daß die aus ihr entstehenden Uebel ewig bleiben, die aus ihr entstehende Lust aber in demselben Augenblicke, da man sie fühlt, entflieht. Deshalb also, sprich, bist du neidisch? Allein er hat großen Einfluß beim Regenten, er thut und treibt Alles, was er will, seinen Feinden bereitet er Leid, seinen Schmeichlern Wohlthaten und hat eine große Macht in Händen. Das ist die Sprache der Weltleute und solcher Menschen, die vom Irdischen eingenommen sind, aber einen geistigen Menschen vermag Derartiges nicht in Trauer zu setzen; denn was kann man ihm doch Schreckliches thun? Wird man ihn seiner Würden entsetzen? Nun was soll das denn? Wenn das ihm mit Recht widerfährt, so geschieht es nur zu seinem Vortheil, denn Gott wird durch Nichts so sehr erzürnt, als durch einen unwürdigen Priester; wenn es ihm aber mit Unrecht widerfährt, so trifft abermals nicht ihn, sondern jenen die Schuld, denn wer Unrecht leidet und männlich trägt, erwirbt sich dadurch freien Zutritt zu Gott.

Deshalb wollen wir nicht darnach trachten, zu Macht, Ehre und Einfluß zu gelangen, sondern tugendhaft und weise zu leben,

---

[1]) Sprüchw. 24, 17. 18.

denn großer Einfluß verleitet uns, manches Gott nicht Wohlgefällige zu thun, und es bedarf einer großen Seele, wenn man seinen Einfluß nach Pflicht gebrauchen will. Wer keinen Einfluß hat, bleibt weise, gern oder ungern, wer aber Einfluß genießt, der ist in derselben Lage, wie Einer, der mit einem wohlgestalteten, schönen Mädchen zusammenwohnt, und es sich zum Gesetze machen wollte, sie niemals unerlaubt anzusehen. Gerade so verhält es sich, wenn man großen Einfluß besitzt. Darum hat er schon Viele wider ihren Willen zum Lästern gebracht, ihren Zorn entflammt, der Zunge den Zaum genommen und dem Munde die Thüre geöffnet, die Seele entflammt, als würde sie vom Sturmwind getrieben und in die äußerste Tiefe alles Uebels hinabgestürzt. Nun was gibt es denn an einem solchen Leben voll Gefahr zu bewundern und zu beneiden! Wie großen Unverstand bewiese das! Außer dem Gesagten bedenke auch noch, wie viele Feinde, Verleumder und Schmeichler den einflußreichen Mann umlagern und umlauern! Verdient nun ein solches Leben, antworte selbst, glücklich gepriesen zu werden? Wer wird das sagen wollen?

Aber, sagt man, bei dem gewöhnlichen Volke steht er doch in hohen Ehren? Das mag sein, allein das Volk ist nicht Gott, dem er einstens Rechenschaft geben soll. Wenn du übrigens von dem gewöhnlichen Volke sprichst, so ist das nicht anders, als ob du nur von neuen Beschwernissen, Klippen, Sandbänken und Felsen redetest, denn je berühmter Einer durch die Hochschätzung des gewöhnlichen Volkes wird, um so größere Gefahren, Sorgen und Verdrießlichkeiten hat er. Ein Solcher kann platterdings weder ruhn noch rasten, einen so strengen Herrn hat er. Was sage ich, weder ruhn noch rasten? Wenn ein Solcher auch tausend gute Werke gethan hat, so wird er dennoch schwerlich ins Himmelreich eingehen: denn nichts pflegt so sehr des Gewissens Stimme zu tödten, als Ruhm vor der Menge, weil dieser Ruhm die Menschen feige, unedel, schmeichlerisch und heuchlerisch macht. Weshalb nämlich haben die Pharisäer von Christus gesagt, daß er den Teufel habe? Nicht darum, weil sie nach Ruhm vor der Menge sich sehnten? Warum hingegen haben die Meisten ein richtiges Urtheil über ihn gefällt? Nicht darum, weil sie nicht an dieser Krankheit litten? Nichts macht uns so unvernünftig und so aufrührerisch wider die göttlichen Gesetze, als das Streben nach Ruhm vor der Menge, dahingegen macht uns nichts so berühmt und charakterfest, als die Geringschätzung desselben. Darum bedarf es einer besonders kräftigen Seele, wenn man sich

dem heftigen Strömen und Drängen eines solchen Sturmes entgegensetzen will; denn ist er der Held des Tages, dann erhebt er sich über Alle, widerfährt ihm aber ein Mißgeschick, dann möchte er versinken, so daß, wenn einmal Jemand unter der Herrschaft dieser Leidenschaft steht, sie ihm Hölle und Himmel ist. Sprich, ist nun ein solches Leben beneidenswerth? Ist es nicht vielmehr beweinens- und bejammernswerth? Das ist doch wohl Jedem offenbar!

Wenn du nun trotz alledem einen beim Volke Hochgeehrten beneidest, so ist das gerade so, als wenn Jemand einen Andern gebunden und gegeißelt und von tausend wilden Thieren zerfleischt sähe und diesen wegen der Wunden und Geißelstreiche beneidete, denn so viel Köpfe das Volk zählt, so viele Bande, so viele Herrn hat auch ein Solcher. Und was das Schlimmste ist, daß auch Jeder seine besondere Meinung hat, daß Alle über ihren Sclaven nach ihrem Gutdünken ein Urtheil abgeben, und zwar geben sie dies Urtheil ab, ohne auch nur im Mindesten darüber nachzudenken, vielmehr schwätzen sie Alles so nach, wie es diesem oder jenem scheint. Wie ist doch ein solches Leben so voller Wogen und voller Stürme! Ein Solcher ist bald vor Lust aufgeblasen, bald sinkt er auch wieder eben so schnell, ist immer in Aufregung und hat niemals Ruhe. Bevor er auf die Kanzel geht und während er beim Sprechen sich anstrengt, lebt er in Angst und Zittern; nach der Predigt möchte er entweder vor Aerger sterben, oder er thut das Gegentheil und freut sich über alle Maßen, was noch weit schlimmer ist, als wenn er traurig wäre. Daß nämlich die Lust kein geringeres Uebel als die Traurigkeit sei, kann man aus dem Zustand erkennen, in welchen sie die Seele versetzt, denn sie macht leichtfertig, stolz und hochfliegend, wie dies aus Beispielen des alten Bundes zu ersehen ist. Denn wann war David fromm? Wenn er fröhlich oder wenn er in Bedrängniß war? Wann wars das jüdische Volk? Als sie seufzten und Gott anriefen oder als sie in der Wüste sich freuten und vor dem Kalbe niederfielen? Daher auch Salomo, der am allerbesten wußte, was es um die Lust war, sagte: Besser ist, in das Trauerhaus gehen, als in das Haus des Freudenmahls.[1]) So preist auch Christus die Einen selig, indem er spricht: Selig sind die Traurigen, die Andern aber bejammerte er: Wehe euch, die ihr lachet, denn ihr werdet weinen. Und das mit allem Recht, denn wenn die Seele in

---

[1]) Pred. 7, 3.

Lüsten lebt, dann wird sie matt und weichlich, in Leiden aber zieht sie sich zusammen, wird weise, befreit sich von allen Banden der Leidenschaften und wird erhabener und kräftiger.[1])

Da wir nun dies Alles einsehen, laßt uns den Ruhm vor der Menge und die daraus entspringende Lust fliehen, damit wir wahren und immer dauernden Ruhm erlangen, der uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einundvierzigste Homilie.

Weil aber Jesus ihre Gedanken wußte, sprach er zu ihnen: Ein jedes Reich das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden und eine jede Stadt oder jedes Haus, das wider sich selbst uneins ist, wird nicht bestehen. Wenn nun ein Teufel den andern austreibt, so ist er wider sich selbst entzweit: wie wird denn sein Reich bestehen? Kap. 12, 25. 26.

Schon früher hatten sie ihn beschuldigt, daß er durch Beelzebub die Teufel austreibe, damals aber griff er sie deshalb nicht an, sondern gab ihnen Gelegenheit, aus seinen vielen Wunderzeichen seine Macht zu erkennen, aus seinen Lehren sich von seiner Größe zu überzeugen. Weil sie aber dabei verharrten und dasselbe wiederholten, darum greift er sie jetzt ernstlich an. Erstens dadurch, daß er ihnen seine Gottheit bewies, indem er ihre Gedanken offenbar machte, zweitens dadurch, daß er ganz leicht die Teufel austrieb. Uebrigens aber war die Beschuldigung eine äußerst unverschämte, und es ist, wie ich sagte, der Neid erwägt nicht lange, was er sagen soll, er will nur etwas sagen. Dennoch behandelte Christus sie nicht mit Verachtung, sondern vertheidigte sich mit der ihm eigenthümlichen Milde, um uns zu lehren, daß wir gegen unsere Feinde sanftmüthig sein, weder Lärm noch Verwirrung machen, sondern mit aller Langmuth vor ihnen Rechenschaft ablegen sollen, mögen sie uns auch Dinge nachsagen, deren wir uns nicht bewußt sind und für welche sie gar keinen Grund beizubringen vermögen. Dies that

---

[1]) Die Eifersucht der Bischöfe und Priester hat in der griechischen Kirche viel Unheil hervorgebracht, indem rein dogmatische Gegenstände als Mittel gebraucht wurden, die Leidenschaften zu befriedigen. Chrysostomus mag das Uebel, das hieraus für die Kirche entstehen würde, vorausgesehen haben, weshalb man ihn häufig in ergreifender Weise hierüber sprechen hört. Das mag in Antiochien um so nothwendiger gewesen sein, als manche Schwachen mit einem gewissen Neid auf die Würdenträger der Residenz sahen.

der Heiland ganz besonders, als er den Teufel ausgetrieben, und lieferte dadurch den besten Beweis, daß das von ihnen Gesagte falsch sei. Ein vom Teufel Besessener hätte gewiß nicht eine solche Sanftmuth bewiesen, ein vom Teufel Besessener hätte nicht in ihr Inneres sehen können — sie hatten ja, weil sie das Unverschämte ihrer geheimen Meinung erkannten und weil sie die Menge fürchteten, nicht den Muth, ihre Beschuldigungen öffentlich auszusprechen, vielmehr drehten sie dieselben in ihrem Innern hin und her. Er aber zeigt ihnen, daß er auch das Verborgene wisse! Zwar führt er die Beschuldigung nicht an, auch stellt er ihre Bosheit nicht an den Pranger, aber er bringt die Antwort auf ihre Beschuldigung und überläßt es ihrem eigenen Gewissen, sich wegen des Gesagten zu schämen, denn er hat nur das Eine Streben, den Sündern zu nutzen, nicht aber sie bloszustellen. Wenn er gewollt hätte, so hätte er ihnen eine lange Rede halten und sie lächerlich machen können, auch hinderte ihn nichts, sie die härteste Strafe fühlen zu lassen, aber alles dieses ließ er bei Seite, indem er nur auf das Eine sah, sie nicht rechthaberischer, sondern williger und dadurch zur Besserung geschickter zu machen. Wie vertheidigt er sich nun vor ihnen? Er spricht nicht von der heiligen Schrift, denn darauf würden sie nicht geachtet, vielmehr dieselbe wohl ganz verkehrt erklärt haben, sondern er beruft sich auf etwas, was sich allgemein zuträgt.

Jedes Reich, spricht er, das wider sich selbst uneins ist, kann nicht bestehn und eine Stadt oder ein Haus, das wider sich selbst uneins ist, wird bald zu Grunde gehn, denn auswärtige Feinde verderben nicht so viel, als einheimische: so verhält es sich ja auch mit unserm Körper und mit allen Dingen. Der Heiland nimmt jedoch einstweilen seine Beweise nur von den bekanntesten Dingen her. Denn was auf Erden ist mächtiger, als ein Reich? Nichts, dennoch geht es zu Grunde, wenn es in Partheien getheilt ist. Wenn jedoch Jemand die Masse der Begebenheiten, die gleichsam aufeinanderplatzen, als Ursache angeben wollte, was wird er dann von einer Stadt sagen? Was von einem Hause? Es mag etwas klein, es mag groß sein, wenn es wider sich selbst uneins ist, geht es zu Grunde. Wenn ich nun einen Teufel habe und durch denselben die Teufel austreibe, dann ist ein Aufruhr und Krieg unter den Dämonen und sie stehen wider einander, stehn sie aber wider einander, dann ist ihre Macht zerstört, sie ist dahin.

Wenn nun Satan den Satan austreibt — er sagt nicht die Dämonen, um die zwischen ihnen herrschende Uebereinstimmung anzudeuten — so ist er wider sich selbst entzweit. Ist er wider sich selbst entzweit, dann ist er machtlos geworden und zu Grunde gegangen; ist er zu Grunde gegangen, wie kann er dann noch einen andern austreiben? Siehst du nun, wie lächerlich, wie unsinnig, wie widersprechend ihre Beschuldigung war? Es ist doch nicht möglich, daß Jemand sage, der Teufel stehe fest und treibe zugleich Teufel aus, oder daß er sage, er stehe durch eben das, wodurch er doch offenbar zu Grunde gehen muß, fest. Dies war nun die erste Antwort; darnach nimmt er die zweite von seinen Jüngern her, denn er beantwortet nicht auf eine, sondern auf zwei- und dreifache Art ihre Einwürfe, da er ihren unverschämten Mund durch den Ueberfluß seiner Antworten zum Schweigen bringen wollte. Gerade so wie er es in Betreff des Sabbats machte, indem er von David sprach, von den Priestern, von der Schriftstelle: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, von der Ursache der Einsetzung des Sabbats, der Sabbat, heißt es, ist um des Menschen willen: gerade so macht er es auch hier.

Nach der ersten schreitet er zur zweiten noch weit schlagendern Antwort. Wenn ich durch Beelzebub die Teufel austreibe, durch wen treiben dann eure Kinder sie aus? Siehe auch hier seine Sanftmuth, denn er sagt nicht meine Jünger, auch nicht die Apostel, sondern eure Kinder, damit sie, wenn sie nur wollten, diesen an edler Gesinnung ähnlich werden möchten, zugleich aber auch, damit er ihnen allen Ausweg versperre, und ihnen jede, selbst die unverschämteste Ausrede benehme, wofern sie die Wahrheit seiner Worte nicht erkennen und bei ihren Meinungen verharren würden. Was er sagt, heißt: Durch wen treiben die Apostel die Teufel aus? Denn diese hatten vermöge der von ihm empfangenen Macht schon manche ausgetrieben, und dennoch hatten die Pharisäer diese nicht angegriffen, weil sie nicht die Handlung, sondern die Person bekämpften. Da er ihnen nun beweisen will, daß sie nur aus Neid gegen ihn so sprächen, erwähnt er der Apostel. Wenn ich die Teufel auf solche Art austreibe, will er sagen, so thun das noch weit mehr diejenigen, die von mir die Macht hierzu empfangen haben; dennoch habt ihr Derartiges niemals von denen gesagt, wie könnt ihr nun mir, dem jene diese Macht zu verdanken haben, Vergehen aufbürden, wovon ihr jene freisprechet? Jedoch wird euch das nicht von der Strafe befreien,

vielmehr werdet ihr noch härter gezüchtigt werden. Darum fuhr er fort: Also werden sie selbst eure Richter sein, denn da sie von euch herstammen, ebendasselbe thun, mir gehorchen und auf mich hören, so ist offenbar, daß sie diejenigen, die das gerade Entgegengesetzte thun und behaupten, verurtheilen werden.

Wenn aber ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Was heißt der Ausdruck Reich? Meine Ankunft. Siehst du, wie er sie wieder an sich zieht, ihnen freundlich ist, sie zur Erkenntniß zu bringen sucht und zeigt, daß sie wider ihr eigenes Wohl streiten und durch ihr Zanken ihr eigenes Heil verlieren. Ihr müßtet froh sein und aufjauchzen, sagt er, daß ich jene großen und unaussprechlichen und vormals von den Propheten besungenen Güter zu bringen gekommen bin, daß die Zeit eurer Beseligung da ist: ihr aber thut das Gegentheil, indem ihr nicht blos diese Güter nicht aufnehmet, sondern auch noch allerlei grundlose Nachstellungen wider mich verabredet. Matthäus sagt: Wenn aber ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe, Lukas aber: Wenn aber ich durch den Finger Gottes die Teufel austreibe, um zu zeigen, daß das Teufelaustreiben ein Werk höchster Macht und ungewöhnlicher Gnade sei. Hieraus wollte er dann schließen und sagen: Wenn sich das nun so verhält, dann ist der Sohn Gottes ja gekommen. Das aber sagt er nicht, vielmehr gibt er es auf verdeckte und ihnen angenehmere Weise zu verstehen, indem er spricht: So ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen. Siehst du den Ueberfluß seiner Weisheit? Er zeigte, daß durch eben das, wegen dessen sie ihn anklagten, seine Ankunft verherrlicht werde. Damit er sie aber in Folge dessen an sich ziehe, sagte er nicht schlechthin: Das Reich Gottes ist gekommen, sondern: Es ist zu euch gekommen, gleich als ob er sagte: Euch gehen diese Güter an, warum lehnet ihr euch denn so ungewöhnlich wider eure eigene Wohlfahrt auf und widerstrebet euerm eigenen Heile? Jetzt ist die Zeit, welche vorlängst die Propheten vorhergesagt haben, denn daß solche Dinge durch göttliche Macht geschehen, ist ein Zeichen, daß die von ihnen besungene Ankunft wirklich erfolgt sei. Daß diese Dinge geschehen, wisset ihr selbst, daß sie durch göttliche Macht geschehen, verkünden die Werke mit lauter Stimme. Es ist unmöglich, daß Satan jetzt stärker sei, er ist ganz nothwendig schwach geworden: nun geht es aber nicht an, daß der Schwache, gleich als ob er stark wäre, den starken Teufel austreibe.

Dies sagte er, um die Macht seiner Liebe und die Ohnmacht ihrer Widersetzlichkeit und Rechthaberei zu beweisen. Eben darum predigt er immerfort und bei allen Gelegenheiten seinen Jüngern Liebe, weil Satan Alles aufbietet, dieselbe zu vertilgen.

Nachdem er die zweite Antwort gegeben, bringt er nun die dritte mit den Worten:

Oder wie kann Jemand in das Haus des Starken eingehen und sein Hausgeräth rauben, wenn er nicht vorher den Starken gebunden hat? Dann erst wird er sein Haus plündern. Daß unmöglich ein Teufel den andern austreibe, wenn er nicht früher über ihn Herr geworden, werden wohl Alle zugestehn. Was will er denn mit dem Gesagten? Das früher Ausgesprochene bis zum Ueberflusse erhärten. Ich bin weit entfernt, sagt er, mich der Hülfe Satans zu bedienen, vielmehr bekämpfe und binde ich ihn, wie dies daraus hervorgeht, daß ich ihm sein Hausgeräth raube. Siehe, wie er gerade das Gegentheil von dem, dessen sie ihn beschuldigen, beweist! Jene wollen nämlich zeigen, daß er nicht aus eigener Macht die Teufel austreibe, er aber zeigt, daß er nicht blos die Teufel, sondern auch den Obersten derselben vermöge seiner großen Macht gebunden und noch eher als diese (Teufel) durch seine Kraft überwältigt habe. Die Richtigkeit seiner Aussage ist aus dem Vorgekommenen offenbar. Wenn dieser der Herrscher ist, jene die Untergebenen sind, wie könnte man diese berauben, wenn jener nicht bezwungen und unterworfen wäre? Uebrigens scheint er hier auch eine Prophezeiung ausgesprochen zu haben, denn nicht allein die Teufel, sondern auch die seine Werke thuenden Menschen sind ein Hausgeräth des Teufels. Demgemäß sagte er dieses, um zu offenbaren, daß er nicht allein die Teufel austreiben, sondern auch allen Irrthum der ganzen Welt vertilgen, die Täuschungen des Teufels zerstören und sein ganzes Treiben zu Nichts machen werde. Auch sagte er nicht: Er wird nehmen, sondern: Er wird rauben, um an Tag zu legen, daß es vermöge seiner Macht geschehe. Zwar nennt er den Teufel stark, jedoch nicht, als ob er das von Natur wäre, das sei fern! sondern um seine frühere, aus unserm Leichtsinn hervorgegangene Tyrannei kund zu thun!

Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich: und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Siehe da die vierte Antwort. Was will ich denn eigentlich? spricht er. Die Menschen zu Gott führen, Tugend lehren und das Reich verkünden. Was

aber will denn eigentlich der Teufel und die Dämonen? Das Gegentheil von dem. Wie sollte nun derjenige, der nicht mit mir sammelt und nicht mit mir ist, mit mir auf ein und dasselbe hinwirken? Wie sollte er das? Ja was sage ich auf ein und dasselbe hinwirken? Seine Lust ist, das Gegentheil zu thun, das Meinige zu zerstreuen. Wenn er nun nicht blos nicht mit mir auf ein und dasselbe hinwirkt, sondern das Meinige zerstreut, wie konnte er dann eine solche Gesinnungsgleichheit mit mir an Tag legen, daß er mit mir die Teufel austreibt? Uebrigens hat man allen Grund zu der Vermuthung, daß er dieses nicht blos in Bezug auf den Teufel, sondern auch in Bezug auf sich selbst gesagt habe, insofern er nämlich wider den Teufel ist und die Werke des Teufels zerstreut. Allein was heißt das: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich? Eben dadurch, daß er nicht mit mir sammelt. Wenn das aber wahr ist, so gilt das noch weit mehr von demjenigen, der wider ihn ist, denn wenn derjenige, der nicht mit ihm auf ein und dasselbe hinwirkt, sein Feind ist, so ist es ja noch weit mehr derjenige, der wider ihn angeht. Dies Alles aber sagt er, um seine große und unaussprechliche Feindschaft gegen den Teufel an Tag zu legen. Denn sage mir: Ist nicht derjenige, welcher, wenn einmal gekämpft werden muß, nicht mit dir kämpfen will, eben dadurch wider dich? Wenn jedoch der Heiland an einer andern Stelle sagt: Wer nicht wider euch ist, der ist für euch,[1] so steht das nicht im Widerspruch mit unserer Stelle, denn an dieser weist er auf einen offenbaren Gegner hin, an der andern aber weist er auf Jemanden, der zum Theil mit ihnen war. In deinem Namen, heißt es ja, treiben sie Teufel aus. Es scheint mir, daß er hier auch die Juden im Auge habe, und sie mit dem Teufel auf gleiche Linie stelle, denn auch sie waren wider ihn und zerstreuten, was er sammelte.

Daß er diese im Auge hatte, ist offenbar aus folgenden Worten: Darum sage ich euch: Jede Sünde und Lästerung wird den Menschen nachgelassen. Nachdem er sich vertheidigt, ihre Einwürfe widerlegt und gezeigt, daß sie sich ganz vergeblich so unverschämt benähmen, will er sie durch das Folgende in Furcht setzen. Denn wenn man Jemand rathen und bessern will, so ist es besonders wichtig, daß man nicht allein sich vertheidige und den Andern überzeuge, sondern daß man auch drohe.

---

[1]) Luk. 9, 49. 50.

Dies thut der Heiland oft, wenn er Gebote gibt und Rath ertheilt. Uebrigens scheint das Gesagte sehr unverständlich zu sein, wenn wir aber dasselbe genau ansehen, so wird die Erklärung leicht. Vorher aber wird es gut sein, die Worte noch einmal aufmerksam anzuhören. Jede Sünde und Lästerung, sagt er, wird den Menschen nachgelassen, aber die Lästerung wider den heiligen Geist wird nicht nachgelassen werden. Und wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird weder in dieser noch in der künftigen Welt vergeben werden. Was heißt das nun, was er sagt? Ihr habt mancherlei über mich gesagt, mich einen Verführer, einen Feind Gottes genannt, dies vergebe ich euch, falls ihr euch bessert, und ich verlange deshalb nicht eure Bestrafung: die Lästerung des heiligen Geistes aber wird euch nicht vergeben werden, wenn ihr euch auch bessert. Welche Bewandtniß aber hat es mit diesem Satze? Ist ja auch diese Sünde denen, die sich besserten, vergeben worden: haben ja Viele von denen, die eine Lästerung ausgesprochen, später geglaubt, und ist ihnen Alles vergeben worden. Was heißt das nun, was er sagt? Daß diese Sünde diejenige sei, welche am allerwenigsten verziehen werde. Und weshalb denn? Weil sie ihn noch nicht als den, der er war, erkannten, in Betreff des Geistes aber schon hinreichende Beweise empfangen hatten, denn die Propheten hatten das, was sie sprachen, durch den Geist gesprochen und alle Väter des alten Bundes hatten von ihm große Kenntniß. Was er also sagen will, ist: Mag es sein, daß ihr euch an mir wegen des mich umgebenden Fleisches stoßet, habt ihr auch Grund, vom Geiste zu sagen, daß ihr ihn nicht kennet? Deshalb wird diese neue Lästerung immerfort unverzeihlich bleiben und ihr werdet hier und dort Strafe empfangen. Viele sind blos hier gezüchtigt worden z. B. der Unzüchtige bei den Korinthern und diejenigen, die unwürdig zu den Geheimnissen gingen: ihr aber werdet hier und dort gezüchtigt werden. So sehr auch immer ihr vor der Kreuzigung mich gelästert habt, ich vergebe es, ja ich vergebe es sogar, daß ihr mich zu kreuzigen waget, auch sollt ihr wegen eurer blosen Ungläubigkeit nicht verurtheilt werden — denn selbst diejenigen, welche vor seiner Kreuzigung an ihn glaubten, hatten keinen vollkommnen Glauben, auch gebietet er ja oftmals, ihn vor seinem Leiden Keinem offenbar zu machen, und selbst am Kreuze betete er für sie, damit ihnen ihre Sünde ver-

ziehen werde — was ihr aber wider den Geist gesagt habt, dafür werdet ihr keine Vergebung erhalten.

Damit man das, was er sagt, von dem vor der Kreuzigung wider ihn Gesprochenen verstehe, setzt er absichtlich hinzu: Wer ein Wort wider des Menschen Sohn redet, dem wird vergeben werden: wer aber wider den heiligen Geist redet, dem wird nicht vergeben werden. Warum? weil dieser euch bekannt ist und ihr dem offen Erkannten gegenüber euch unverschämt benehmet, denn wenn ihr auch saget, daß ihr mich nicht kennet, so könnt ihr dies nicht auch vom heiligen Geiste sagen, vielmehr ist euch bekannt, daß es sein Werk ist, wenn Teufel ausgetrieben und Heilungen zu Stande gebracht werden, so daß ihr nicht blos mich, sondern auch den heiligen Geist lästert. Darum werdet ihr der Strafe nicht entgehen können weder hier noch dort. Einige Menschen nämlich werden hier und dort gestraft, Einige blos hier, Einige blos dort. Andere weder hier noch dort. Hier und dort wurden z. B. eben die Juden gestraft, welche hier ein schweres Gericht zu bestehen hatten, als sie bei der Zerstörung ihrer Stadt so Erschreckliches erduldeten, und welche dort die entsetzlichste Strafe ausstehen müssen. Ebenso die Bewohner Sodoma's und viele Andere; dort blos der reiche Prasser, der im Feuer liegt und keinen Tropfen Wasser hat; hier blos der Unzüchtige bei den Korinthern; weder hier noch dort die Apostel, Propheten, der fromme Job, denn deren Leiden waren nicht Strafe, sondern Prüfung und Kampf.

Darum wollen wir uns bestreben, Theil zu haben mit diesen, oder wenn nicht mit diesen, dann doch mit denen, welche hier ihre Vergehen ausgetilgt haben, denn wahrlich fürchterlich ist jenes Gericht, unvermeidlich die Strafe und unerträglich die Qual. Wenn du aber keine Strafe haben willst, dann verurtheile dich selbst, ziehe dich selbst zur Rechenschaft. Höre den Paulus sagen: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. [1]) Wenn du das thätest, dann würdest du auf dem Wege immer vorwärts kommen und die Krone erlangen. Allein, sagt man, wie kann ich mich selbst verurtheilen und mich selbst zur Strafe ziehen? Vergieße Thränen, seufze tief, erniedrige dich selbst, bereite dir Schmerz und vergegenwärtige dir die Gestalt aller deiner

---

[1]) 1. Kor. 11, 31.

Sünden. Es ist das keine geringe Qual für die Seele und wer jemals Buße that, weiß, daß dadurch mehr als durch alles Andere die Seele gezüchtigt wird, wer jemals seiner Sünden gedachte, kennt das daraus entstehende Weh. Darum bestimmt Gott als Lohn solcher Sinnesänderung die Rechtfertigung, indem er spricht: Bekenne zuerst deine Sünden, damit du gerechtfertiget werdest. Gewiß, gewiß es ist kein kleiner Schritt zur Besserung, wenn man alle seine Sünden in ihrer wahren Gestalt sich vorhält, wenn man sie unausgesetzt bei sich erwägt und überdenkt, denn wer das thut, der wird so zur Buße gestimmt, daß er des Lebens sich nicht mehr werth hält; wer aber das meint, ist weicher als Wachs geworden. [1])

Sage aber nur ja nicht, daß ich hier nur von Unzucht, Ehebruch und von derartigen offenbaren und von Allen als solche gehaltenen Lastern spräche, sondern du sollst auch deine geheimen Nachstellungen, Verleumdungen, Anschuldigungen, Eitelkeiten, deinen Neid und alles Derartige dir vorhalten, denn auch dafür ist keine kleine Strafe bestimmt. Der Tadelsüchtige wird in die Hölle verstoßen, der Trunkenbold wird keinen Theil am Himmel haben, derjenige, welcher den Nächsten nicht liebt, versündigt sich so sehr wider Gott, daß ihm selbst das Marterthum nichts nutzen kann, wer für die Seinigen nicht Sorge trägt, der verleugnet seinen Glauben und wer des Armen nicht achtet, wird ins Feuer geschickt! Glaube also nicht, daß das Kleinigkeiten seien, sondern zähle sie alle zusammen und schreibe sie dir gleichsam in ein Buch. Wenn du selbst sie einschreibst, wird Gott sie auslöschen, dahingegen wird, wenn du sie nicht aufschreibest, Gott selbst sie aufschreiben und Strafe dafür fordern, weshalb es gewiß viel besser ist, daß dieselben von uns aufgeschrieben und von Oben her ausgelöscht worden, als wenn im Gegentheil wir sie nicht beachten und Gott sie an jenen Tagen uns vor Augen hält.

Damit das nun nicht geschehe, wollen wir Alles mit der größten Genauigkeit überdenken: dann werden wir finden, daß wir in vielen Dingen schuldig sind. Denn wer ist rein von Habsucht? Sage mir nicht, daß du Maß zu halten wüßtest, denn auch bei geringerm Grade des Lasters werden wir dieselbe Strafe empfan-

---

[1]) Kann wohl ein Unbefangener leugnen, daß Chrysostomus hier von der Beichte spricht? Man bedenke nur, daß er sich über solche Dinge mit großer Vorsicht ausdrückt.

gen. Beherzige das und bessere dich! Wer ist frei von allen Lastern? Dadurch kommt man in die Hölle. Wer hat seinen Nächsten nicht heimlich angeklagt? Dies beraubt des Himmelreichs. Wer hat sich nicht überhoben? Dieser ist unreiner, als Alle. Wer sah nie mit unreinen Augen? Ein Solcher ist ein offenbarer Ehebrecher. Wer ist nicht über seinen Bruder ohne Ursache in Zorn gerathen? Ein Solcher gehört vor den hohen Rath. Wer hat nie geschworen? Das ist vom Bösen. Wer hat nie falsch geschworen? Solches ist noch schlimmer, als das, was vom Bösen kommt. Wer hat dem Mammon nie gedient? Ein Solcher gehört nicht mehr in die wahre Dienstbarkeit Christi!

Ich könnte noch Anderes und Größeres nennen, allein es mag genügen, denn wer kein steinharter und ganz gefühlloser Mensch ist, der wird durch das Gesagte zur Buße geführt werden. Wenn jedes dieser Laster in die Hölle stürzt, was werden sie bewirken, wenn sie alle zusammentreffen? Allein auf welche Weise ist Rettung möglich? sagt man. Wenn wir die Gegenmittel ergreifen, nämlich Almosen, Gebet, Reue, Sinnesänderung, Selbstverwerfung, Herzenszerknirschung, Geringschätzung des Zeitlichen; denn Gott hat uns tausend Wege bereitet, wenn wir sie nur einhalten wollen. Lasset sie uns also einhalten und uns auf alle Weise von unsern Wunden frei machen, indem wir Almosen geben, vom Zorn gegen die Beleidiger ablassen, wegen Alles Gott Dank sagen, nach Kräften fasten, beständig beten und uns mit dem ungerechten Mammon Freunde machen. Auf solche Art werden wir es vermögen, Verzeihung für unsere Sünden und die verheißenen Güter zu erlangen, deren wir Alle gewürdigt werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiundvierzigste Homilie.

Entweder lasset den Baum gut sein und auch seine Frucht gut, oder lasset den Baum böse sein und auch seine Frucht böse, denn an der Frucht erkennet man den Baum. Kap. 12, 33.

Abermals beschämt der Herr seine Feinde in anderer Weise, indem sein früherer Tadel ihm noch nicht genügt: jedoch thut er das nicht, um sich von aller Schuld frei zu machen, denn dazu genügte schon das früher Gesagte, sondern deshalb, weil er sie bessern will. Was er sagt, ist: Keiner aus euch hat jemals die

Geheilten angegriffen, als wären sie nicht wirklich geheilt, noch hat jemals Einer aus euch gesagt, daß das Teufelaustreiben eine Sünde sei. Denn wären sie auch noch so unverschämt gewesen, so hätten sie das doch nicht sagen können. Weil sie nun den Werken selbst nichts anhaben konnten, und über den, der sie vollbrachte, herfielen, so zeigte er ihnen, daß diese ihre Beschuldigung wider alle Vernunft und praktische Erfahrung sei. Ebendies ist ein Beweis der höchsten Unverschämtheit, daß sie nicht allein schlecht handelten, sondern daß sie dazu auch noch Dinge fügten, die aller Vernunft widerstreben. Siehe aber auch hier, wie fern er von aller Streitsucht ist! Er sagte nicht: Lasset den Baum gut sein und auch seine Frucht gut, sondern, um sie bis zur Uebertriebenheit zum Schweigen zu bringen und seine Gelassenheit und ihre Unverschämtheit an den Tag zu legen, sagt er: Wenn ihr über meine Werke herfallen wollt, so hindere ich das nicht, aber sprechet bei euern Verdächtigungen nicht Ungereimtes und Unsinniges, denn es ist ja offenbar, daß sie sich blos stellen, wenn sie gegen ganz unbestreitbare Dinge in unverschämter Weise angehen. — Euer boshaftes Treiben aber bleibt ohne Erfolg, will er sagen, und was ihr sprechet, hat keinen Sinn, denn nach der Frucht beurtheilt man den Baum, nicht die Frucht nach dem Baume. Ihr aber thut das Gegentheil. Wenn auch der Baum die Frucht hervorbringt, so ist dennoch die Frucht der sicherste Maßstab für die Beurtheilung des Baumes, weshalb es angemessen gewesen wäre, entweder über meine Werke herzufallen, wenn ihr mich beschuldigen wolltet, oder, wenn ihr meine Werke lobtet, auch mich, der ich sie vollbrachte, von derartigen Anklagen frei zu lassen. Nun aber thut ihr das Gegentheil. Wider meine Werke, die ich die Frucht nenne, könnt ihr nichts vorbringen, dahingegen gebt ihr euer Urtheil über den Baum ab und nennt mich einen Besessenen, was doch ein Zeichen des höchsten Unverstandes ist. Was er also früher gesagt hatte, daß ein guter Baum keine böse Frucht tragen könne und umgekehrt, das schärft er ihnen auch jetzt ein. Ihre Beschuldigungen streiten somit wider allen Verstand und alle Erfahrung.

Weil er nun hierauf nicht für sich selbst, sondern für den Geist das Wort ergreift, so bedient er sich strengerer Ausdrücke und sagt: Ihr Natternbrut! wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid! Hiemit wollte er sie theils strafen, theils das Gesagte durch sie selbst bestätigen. Sieh, will er sagen, ihr seid böse Bäume und könnt keine gute Frucht bringen und ebendarum wundere ich

mich nicht, daß ihr Derartiges sprechet: ihr seid schlecht erzogen, stammt von bösen Voreltern ab und habt eine böse Gesinnung. Sieh doch, wie er so scharf und so ganz unwiderlegbar seine Beschuldigungen hinstellt! Er sagte nicht: Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr eine Natternbrut seid? denn dies hat darauf keinen Bezug, sondern: Wie könnt ihr Gutes reden, die ihr böse seid? Natternbrut nannte er sie, weil sie mit ihren Vorfahren prahlten, und zeigte ihnen hiermit, daß daraus für sie kein Gewinn hervorgehe, denn er spricht ihnen ihre Verwandtschaft mit Abraham ab und gibt ihnen Voreltern, die geartet sind, wie sie selber. Er beraubt sie dadurch aller Glorie, die sie von dorther in Anspruch nehmen könnten.

Denn aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Hier zeigt er abermals, daß er Gott sei und ins Verborgene sehe, ferner zeigt er, daß sie nicht allein wegen ihrer Worte, sondern auch wegen ihrer bösen Gedanken würden Strafe leiden müssen, sowie auch, daß Gott eben diese kenne. Zugleich sagt er, daß selbst die Menschen die Gedanken wissen könnten, indem es naturgemäß sei, daß, wenn das Innere von Bosheit überlaufe, die Worte sich nach Außen hin durch den Mund ergießen. Wenn du demnach einen Menschen Böses reden hörst, so glaube nicht, daß ihm eine so große Bosheit einwohne, als die Worte an Tag legen, vielmehr darfst du vermuthen, daß die Quelle weit schmutziger sei, und daß dasjenige, was er herausgesagt, aus dem Ueberfluß des Innern gekommen. Siehst du, wie sehr er ihnen zusetzt? Wenn ja ihre Worte so böse und wahrhaft teuflisch sind, so bedenke, wie sehr böse ihr Ursprung und ihre Quelle sein muß! Diese Behauptung sehen wir oft im täglichen Leben sich erfüllen, indem die Zunge sich manchmal scheut, ihre Bosheit rücksichtlos auszuströmen, das Herz aber, das keinen menschlichen Zeugen hat, furchtlos so viel Böses gebiert, als es will, weil eben der Sinn nicht auf Gott gerichtet ist. Was man spricht, kommt ans Licht und wird Allen bekannt, Gedanken aber bleiben verborgen, weshalb es weniger äusseres als inneres Böse gibt. Wenn aber die Fülle des Innern zu groß wird, dann kommt das bisher Verborgene mit großer Heftigkeit hervor. Gleichwie diejenigen, welche ausspeien, anfangs mit Gewalt den hervorströmenden Schleim nach Innen zurückdrängen, nachher aber, wenn sie dessen nicht mehr Meister werden können, sehr viel Eckelhaftes von sich geben: so gehts auch mit denjenigen, die böse Pläne mit sich herumtragen und ihren Nächsten verleumden.

Ein guter Mensch bringet aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und ein böser Mensch bringet aus seinem bösen Schatze Böses hervor. Glaube nur ja nicht, sagt er, daß dies blos bei der Bosheit zutreffe, vielmehr geschieht ebendasselbe auch beim Gutsein, denn auch dort ist die innere Tugend weit größer, als die äußern Worte. Hieraus zeigt er, daß man jene für schlechter halten müsse, als sie in ihren Worten sich zeigten, dahingegen ihn für besser halten müsse, als er nach seinen Reden erscheine. Schatz sagt er, um die Fülle anzuzeigen.

Hierauf flößt er ihnen wieder große Furcht ein. Glaubet nur ja nicht, sagt er, daß dadurch, daß die Menschen eure bösen Gedanken kennen, die ganze Sache abgemacht sei, vielmehr werden alle diejenigen, die solch Böses thun, die äußerste Strafe erleiden müssen. Er sagt nicht: Ihr, theils weil er alle Menschen belehren, theils aber auch, weil er seine Rede mildern will. Ich sage euch aber, daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen. Unnütz heißt jedes zwecklose, lügnerische und verleumderische Wort. Einige sagen, daß auch vergebliche Worte, z. B. unmäßiges Lachen erregende oder unanständige, unverschämte und unwürdige Worte darunter zu verstehen seien. Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden. Siehst du, wie milde das Gericht, wie leicht die Rechenschaft sein wird? Nicht aus den Reden Anderer, sondern aus deinen eigenen Reden wird der Richter das Urtheil sprechen, was gewiß höchst gerecht ist, denn du bist ja Herr darüber, ob du etwas sagen oder ob du nichts sagen willst! Darum sollen nicht die Verleumdeten bangen und zittern, sondern die Verleumder; denn jene brauchen sich nicht wegen des Bösen, das man über sie ausgestreut, zu verantworten, sondern diese wegen des Bösen, was sie gesprochen, weshalb ihnen große Gefahr droht. Somit dürfen diejenigen, von denen man Böses sagt, unbesorgt sein, denn sie werden wegen dessen, was Andere böswilliger Weise sagten, nicht zur Rechenschaft gezogen werden; diejenigen aber, die Böses gesagt haben, müssen bangen und zittern, weil sie wegen dieser Reden vor den Richterstuhl gezogen werden sollen.

Böses reden ist doch in Wahrheit ein teuflischer Fallstrick und eine Sünde, die gar keine Lust, sondern nur Schaden bringt. Wer Böses redet, legt einen Schatz von Bosheit in seine Seele nieder! Wenn nun Jemand, der bösen Schleim hat, bald in Krankheit fällt, um wie viel mehr wird derjenige, welcher von der mehr als Galle bittern Bosheit sich einen Schatz ansammelt, das Aeußerste leiden und sich eine schwere Krankheit zuziehen? Man sieht das ja an dem, was er auswirft: denn wenn er Andere so sehr betrübt, dann gewiß noch weit mehr die Seele, die Solches gebiert! Wer Andern nachstellt, bringt zuerst sich selbst um, wer Feuer ansteckt, verbrennt zuerst sich selbst, wer auf einen Diamant schlägt, schadet sich selbst, wer wider den Stachel ausschlägt, verwundet sich selbst. Diesem Allen ist ja ähnlich derjenige, welcher Unrecht zu dulden und männlich zu tragen weiß; er ist ein Diamant, ein Stachel und ein Feuer: wer aber darauf sinnt, Unrecht zu thun, ist schlaffer als Koth. Somit ist Unrecht leiden kein Uebel, wohl aber Unrecht thun oder zugefügtes Unrecht nicht zu ertragen wissen. Wie viel Unrecht hat David ja erduldet? Wie viel Unrecht that Saul? Wer aber war der Stärkere und Glücklichere? Wer der Unglücklichere und Bejammernswerthere? Nicht derjenige, welcher Unrecht that? Erwäget doch: Saul gelobte, den David, wenn er den Ausländer niederwerfe, als Eidam anzunehmen und ihm huldvoll seine Tochter zu geben; David wirft den Ausländer nieder, Saul aber bricht sein Versprechen und gab ihm nicht blos die Tochter nicht, sondern suchte ihn sogar zu tödten. Wer ist nun glänzender geworden? Ist nicht Saul von Raserei und von einem bösen Dämon gemartert worden, während David durch seine Siegeskränze und durch sein Wohlgefallen vor Gott bis an die Sonne glänzte? Und was den Chor der Weiber anbelangt, erstickte jener nicht fast vor Neid, während dieser durch sein stilles Dulden jeglichen Unrechtes Alle gewann und sich geneigt machte? Und als er dem David in die Hände fiel und David seiner schonte, wer war wiederum der Glücklichere? Wer der Unglücklichere? Wer der Machtlosere? Wer der Mächtigere? Nicht jener, der nicht einmal dann, wenn er es nach Recht und Billigkeit konnte, gegen seinen Feind anging? Und das ist der Ordnung gemäß, denn Saul hatte bewaffnete Krieger, dieser aber die gerechte Sache, die stärker ist als tausend Heere, zum Mitkämpfer und Bundesgenossen, weshalb er, obwohl ungerechter Weise verfolgt, nicht einmal gerechter Weise ihn zu tödten versuchte. Er wußte aus früheren Begebenheiten, daß

nicht das Thun des Bösen, sondern das Dulden des Bösen den Menschen stärker macht, wie man dies ja auch an Körpern und Bäumen sehen kann.

Und wie war es mit Jakob? Hat er nicht von Laban Unrecht erduldet und Böses ertragen? Wer nun war der Stärkere? Derjenige, der ihn in die Gewalt bekam und ihn nicht zu berühren wagte, sondern sich fürchtete und zitterte, oder derjenige, der ohne Schaaren und Krieger ihm fürchterlicher war, als tausend Könige? Um euch aber noch einen schärfern Beweis von der Wahrheit des Gesagten zu geben, wollen wir wieder die Rede auf David lenken und zwar in gerade entgegengesetzter Absicht. Derjenige nämlich, welcher, als er Unrecht duldete, so stark war, wurde, als er später Unrecht that, sehr schwach, denn als er sich gegen Urias verfehlte, drehte sich die Sache um und es ging die Schwäche auf den Verüber des Unrechts, die Stärke aber auf den Dulder desselben über. Der Letztere, obwohl todt, verwüstete Davids Haus, dieser aber, obwohl König und lebend, hatte nicht die mindeste Macht mehr: jener war Soldat und getödtet und machte, daß bei David Alles drunter und drüber ging.

Wollt ihr, daß ich das Gesagte auch noch von einer andern Seite her deutlich mache? Nun dann wollen wir uns Solche vorstellen, welche in gerechter Weise sich gerächt haben. Es ist ja Allen offenbar, daß diejenigen, die Unrecht thun, die Allererbärmlichsten sind und wider sich selbst kämpfen; wer aber, sagt man, hat sich in gerechter Weise gerächt und dadurch tausend Uebel gestiftet und sich selbst viel Qual und Wehe bereitet? Der Heerführer Davids,[1]) denn er erregte dadurch einen schweren Krieg und mußte unzählige Uebel erdulden, von denen, wenn er wahrhaft weise gehandelt hätte, auch nicht ein einziges über ihn gekommen wäre.

Darum laßt uns diese Sünde fliehen und unsern Nächsten weder mit Worten noch mit Werken Unrecht thun, denn der Herr sagte nicht: Wenn du verleumdest und die Sache vor den Richter bringst, sondern ganz einfach: Wenn du Böses redest, und wäre es blos bei dir selbst, so wirst du die äußerste Strafe erdulden müssen, ja selbst dann, wenn das Gesagte wahr wäre und du es mit voller Zuversicht sagst, so wirst du auch so noch bestraft werden, denn Gott wird nicht nach dem, was jener that, sondern nach dem, was

---

[1]) Joab.

du gesagt, sein Urtheil sprechen. **Aus deinen Worten wirst du verdammt werden.** Hörst du nicht, daß nicht der Pharisäer Verborgenes enthüllte, sondern daß er Wahres sagte, daß er Allen Offenbares aussprach? Dennoch mußte er schwere Strafe leiden. Wenn man nun nicht einmal wegen bekannter Dinge Jemanden beschuldigen darf, dann noch weit weniger wegen zweifelhafter, denn wer Böses thut, hat ja seinen Richter. Darum nimm nicht für dich die Würde des Eingebornen in Anspruch, denn ihm allein ist der Richterstuhl vorbehalten.

Aber du willst dennoch richten? Nun es gibt ein Gericht, welches für dich von großem Nutzen ist und wodurch du dir nicht die geringste Schuld aufladest. Mache die Vernunft zur Richterin deines Gewissens und führe alle deine Vergehen vor, durchforsche deiner Seele Sünden, fordere die strengste Rechenschaft und sprich: Wie hast du dich dies und das unterstehen können? Wenn sie sich nun dieser Frage zu entziehen sucht und nur auf die Fehler Anderer sieht, sprich zu ihr: Ueber dieses richte ich nicht, über dieses bist du nicht zur Verantwortung gezogen worden, denn was geht dich das Böse an, was jener thut? Du aber sollst mir sagen, weshalb du selbst dies und das gethan hast! Vertheidige dich und klage nicht Andere an, schaue auf deine eigenen und nicht auf die Sünden Anderer! So mußt du ihr unausgesetzt Angst einjagen. Hernach, wenn sie nichts mehr zu sagen weiß und allerlei Ausflüchte sucht, vernichte sie, wie eine übermüthige und liederliche Magd, mit Geißelstreichen, halte dieses Gericht alle Tage über sie, beschreibe ihr den Feuerstrom, den giftigen Wurm und die andern Qualen: gib nicht zu, daß sie noch ferner mit dem Teufel zusammenhalte, noch verstatte ihr die unverschämte Ausrede: Der Teufel kommt zu mir, er stellt mir nach und versucht mich! Sage vielmehr zu ihr: Wenn du nicht willst, so ist das Alles vergebens. Wenn sie aber wieder sagt: Ich bin mit einem Leibe verbunden, mit Fleisch umgeben, wohne auf der Welt und verkehre auf Erden, dann antworte ihr: Das sind nur leere Ausreden und Entschuldigungen, denn auch dieser ist von Fleisch umgeben, auch jener wohnt in der Welt und verkehrt auf Erden und hat doch den Ruf eines guten Lebenswandels, ja du selbst, wenn du gut handelst, thust dies doch von Fleisch umgeben.

Wenn sie nun beim Anhören dieser Worte von Schmerz ergriffen wird, dann ziehe deine Hand nicht zurück, denn sie stirbt von diesen Schlägen nicht, vielmehr entreißest du sie dem Tode.

Wenn sie aber wieder sagen sollte: Jener hat mich gereizt, dann sage ihr: Aber es liegt an dir, sich nicht reizen zu lassen, denn du hast ja schon manchmal den Zorn niedergehalten. Wenn sie sagt: Die schöne Gestalt hat das Feuer in mir angeregt, dann sage ihr: Aber du kannst dieses Feuer beherrschen. Weise sie auf Besieger dieses Feuers hin, weise sie dann auf das erste Weib hin, welches ebenfalls sagte: Die Schlange hat mich betrogen,[1]) und dennoch von der Schuld nicht freigesprochen wurde. Wenn du aber derartiges vornimmst, so darf Niemand zugegen sein, Niemand dich verwirren, sondern gleichwie die Richter hinter einem Vorhang sitzend Urtheil sprechen, so mußt auch du anstatt der Vorhänge eine ruhige Zeit und einen passenden Ort suchen. Wenn du vom Abendessen aufstehest und dich niederlegen willst, dann stelle dies Gericht an, denn das ist die rechte Zeit, und die Kammer, das Lager ist der rechte Ort. Eben dieses befiehlt auch der Prophet, wenn er spricht: Was ihr sprechet in euerm Herzen, das bereuet auf euern Lagern.[2]). Fordere auch von kleinen Sünden strenge Rechenschaft, damit du dich niemals großen nahest. Wenn du das jeden Tag thust, dann wirst du mit Freimuth vor jenen fürchterlichen Richterstuhl hintreten. So ward ja auch Paulus rein, weshalb er sagt: Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden.[3]) So machte auch Job seine Kinder rein[4]), denn derjenige, der für ihre geheimen Vergehen Opfer brachte, hat um so mehr wegen ihrer offenbaren Rechenschaft von ihnen verlangt. Wir aber thun nicht so, sondern in Allem das Gegentheil. Sobald wir uns niederlegen, denken wir an lauter irdische Dinge, die Einen gewähren schmutzigen Gedanken den Zutritt, die Andern sinnen auf Wucher, Handel und sorgen für Vergängliches! Wenn wir eine jungfräuliche Tochter haben, dann überwachen wir sie strenge, aber das, was weit werthvoller als eine Tochter ist, unsere Seele, lassen wir Unzucht treiben, entehren sie und gestatten tausend bösen Gedanken den Zutritt zu ihr. Wenn die Habsucht, Schwelgerei, das Wohlgefallen an schönen Leibesgestalten, der Zorn und was immer für eine andere Sünde in dieselbe einkehren will, dann öffnen wir die Thüre, ziehen sie hinein, rufen sie und gestatten ihr, sich nach Lust mit ihr zu vermischen!

---

[1]) 1. Mos. 3, 13. — [2]) Ps. 4, 5. — [3]) 1. Kor. 11, 31. — [4]) Job 1, 5.

Kann es etwas Barbarischeres geben, als die Seele, die werthvoller als alles Unsrige ist, von so vielen Buhlern geschändet, und so lange, bis dieselben satt geworden, mißbraucht zu sehen? Allein satt werden sie nie, darum lassen sie nur dann ab, wenn der Schlaf gekommen; doch auch dann noch nicht, vielmehr führen Träume und Phantasie ihr dieselben Bilder zu, weshalb denn auch eine also träumende Seele manchmal am Tage solche Phantasiegebilde durch die That vollbringt. In deinen Augapfel läßt du nicht den geringsten Staub kommen und du achtest nicht darauf, wenn deine Seele durch eine Masse solcher Uebel niedergedrückt wird? Wann werden wir doch den Schmutz, den wir tagtäglich zusammentragen, auszufegen, wann die Dornen wegzuschneiden, wann den Samen hinauszuwerfen vermögen? Weißt du nicht, daß die Zeit der Ernte nahe bevorsteht? Wir aber haben noch nicht einmal die Saat bestellt. Wenn nun der Herr des Ackers kommt und uns ausschimpft, was werden wir sagen? Was werden wir antworten? Etwa, daß uns Niemand Samen gegeben habe? Allein alle Tage wird Samen ausgestreut. Oder, daß Niemand an den Dornen geschnitten? Allein alle Tage schärfen wir das Messer. Oder sollen wir unsere irdischen Bedürfnisse als Entschuldigung heranziehen? Allein warum kreuzigst du dich nicht selbst der Welt? Denn wenn derjenige, der das ihm Anvertraute blos vergrub, schon böse ist, weil er es nicht verdoppelte, was wird derjenige, der es sogar zu Grunde gehen läßt, hören müssen? Wenn jener gebunden dahin, wo Zähneknirschen ist, hinausgeworfen wurde, was werden wir leiden müssen, wenn wir durch tausend Dinge zur Tugend angetrieben werden und dennoch nachlässig und saumselig sind? Denn was gibt es, das nicht geeignet wäre, uns anzutreiben? Siehst du nicht die Hinfälligkeit unsers Lebens, das Ungewisse des Aufenthalts, die Mühseligkeit und den Schweiß um das Irdische? Denn es ist nicht so, daß die Tugend mit Mühe verbunden ist, während man zum Laster ohne alle Mühen gelangen kann. Wenn nun die Tugend und das Laster seine Beschwerden hat, warum wählest du dann nicht die Tugend, die dir großen Gewinn bringt? Ja es gibt sogar eine Tugend, welche gar keine Mühe kostet, denn welche Mühe erfordert es, nicht zu tadeln, nicht zu lügen, nicht zu schwören, den Zorn gegen den Nächsten fahren zu lassen? Ist ja das Gegentheil von dem mühsam und verdrießlich. Womit werden wir uns nun vertheidigen können? Auf welche Nachsicht dürfen wir Anspruch machen, wenn

wir nicht einmal dieses zu Stande bringen? Aus all diesem ist ja offenbar, daß wir auch das Mühsamere nur aus Leichtsinn und Trägheit fliehen.

Indem wir dies Alles bedenken, laßt uns das Böse fliehen und die Tugend lieben, damit wir sowohl die gegenwärtigen als die zukünftigen Güter erhalten durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreiundvierzigste Homilie.

Dann antworteten ihm Einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern und sprachen: Meister! wir möchten ein Zeichen von dir sehen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen; aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Kap. 12, 38. 39.

Gibt es wohl etwas Unvernünftigeres und Gottloseres, als dieses? Nach so vielen Wunderzeichen sagen sie, gerade als wenn noch keines geschehen wäre: Wir möchten ein Zeichen von dir sehen! Warum aber sagten sie das? Um ihn wieder angreifen zu können. Nachdem er sie durch seine Reden ein- und zwei- und oftmal zum Schweigen gebracht und ihre unverschämte Zunge festgebunden hatte, kommen sie wieder auf seine Werke. Hierüber staunt auch der Evangelist und sagt: Dann antworteten ihm Einige von den Schriftgelehrten und Pharisäern und verlangten ein Zeichen. Dann. Wann? Dann, als sie sich hätten unterwerfen, als sie hätten staunen, als sie hätten ergriffen sein und zurückweichen sollen, auch dann lassen sie noch nicht von ihrer Bosheit. Siehe aber, wie ihre Worte voller Schmeichelei und Ironie sind! Sie hofften, ihn dadurch für sich zu gewinnen. Bald schimpfen sie ihn, bald schmeicheln sie ihm, bald nennen sie ihn einen vom Teufel Besessenen, bald einen Lehrer, Beides aus böser Absicht, wenn auch die Worte einander widersprechen. Ebendarum greift er sie auch heftig an. Wenn sie ihn mit Bitterkeit fragten und beschimpften, dann antwortete er ihnen mit aller Gelassenheit, wenn sie ihm aber schmeichelten, dann antwortete er mit Schelten und großer Heftigkeit und zeigt dadurch, daß er über beide Leidenschaften erhaben sei und weder damals zum Zorn gereizt werden, noch durch Schmeichelei willig gemacht werden konnte. Bemerke aber wohl, wie sein Schelten kein bloses Tadeln ist, sondern auch zugleich ihre Bosheit bekannt machte.

Was sagt er nämlich? Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen. Was er sagen will, ist: Wie kann man sich noch wundern, wenn ihr euch gegen mich, der ich euch bisher unbekannt war, so benehmet, da ihr doch dem Vater gegenüber, von dem ihr so Vieles erfahren, ebendasselbe gethan habt! Denn ihr verließet denselben, liefet zu den Teufeln über und verbandet euch mit diesen boshaften Liebhabern. Ebendeshalb schalt Ezechiel[1]) sie unausgesetzt. Indem der Heiland dies sagte, zeigte er, daß er mit dem Vater übereinstimme, daß sie hingegen nichts Neues thaten: zugleich offenbarte er ihre verborgenen Gedanken, wie auch, daß sie Heuchler und Feinde seien. Ebendeshalb nannte er sie ein böses Geschlecht, weil sie gegen ihre Wohlthäter immer undankbar waren und, indem sie Gutes erfuhren, nur noch böser wurden, was doch offenbar ein Zeichen der höchsten Bosheit ist. Ehebrecherisch nannte er sie, weil er sowohl ihre frühere, als ihre jetzige Ungläubigkeit andeuten wollte. Mit diesen Worten zeigt er abermals, daß er dem Vater gleich sei, indem er auch das Nichtglauben an ihn zu einem Ehebruche macht. Nachdem er sie nun gescholten, was sagt er weiter?

Aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas des Propheten. Er lenkt hiermit schon zum Voraus die Rede auf seine Auferstehung und sucht ihr durch das Vorbild Glauben zu verschaffen. Aber wie, sagt man, es ist ihnen ja doch ein Zeichen gegeben worden? Freilich, aber es ist ihnen nicht auf ihr Verlangen gegeben worden, denn er verrichtete seine Zeichen nicht, um sie in sein Reich einzuführen — kannte er sie ja als Hartnäckige — sondern um Andere auf den rechten Weg zu führen. Entweder hat er nun dieses sagen wollen, oder auch, es würde ihnen ein Zeichen gegeben werden, aber kein solches, wie jenes war. Es war ja für sie ein hinreichendes Zeichen, daß sie aus ihrer eigenen Bestrafung seine Macht erkannten. Indem er ihnen nun damit droht und sie darauf hinweist, ist es, als ob er sage: Unzählige Wohlthaten habe ich euch erwiesen, allein ihr habt auf keine derselben geachtet und wolltet meine Macht nicht anbeten, nun werdet ihr meine Stärke durch das Gegentheil kennen lernen, wenn ihr eure Stadt zu Boden geworfen, die Mauern zerstört, den Tempel zertrümmert sehet, wenn ihr, eurer Staatsverfassung und eurer frühern Freiheit beraubt, abermals ohne

[1]) Ezech. Kap. 16 und 25.

Obdach und Zuflucht überall umherirret — hat sich ja dies Alles nach der Kreuzigung zugetragen: — dies mag euch denn statt großer Zeichen dienen, denn es ist in Wahrheit ein großes Zeichen, daß diese Uebel unabwendbar auf euch lasten und daß, ob auch Tausende es versuchten, doch Keiner die einmal über die Juden verhängte Strafe abzuwenden vermochte. Uebrigens aber sagt er dies nicht ganz deutlich, sondern überläßt es einer spätern Zeit, sie hierüber aufzuklären. Einstweilen verweilt er mit seiner Rede nur bei seiner Auferstehung und sollten sie dieselbe erst durch das, was später über sie kommen würde, verstehen lernen.

Denn, spricht er, gleichwie Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des Fisches gewesen, also wird auch der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein. Deutlich sagte er zwar nicht, daß er auferstehen werde — denn sie würden darüber laut gelacht haben — er deutete es aber so an, daß sie sich später überzeugten, er habe es vorhergewußt: und weil sie das einsahen, sprachen sie zu Pilatus: Dieser Verführer hat, als er noch lebte, gesagt: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen![1]) Die Jünger aber wußten dies nicht, denn früher waren sie unverständiger als die Pharisäer, so daß Letztere sich selbst verdammten. Bemerke aber, wie genau er bei dieser Andeutung sich ausdrückt! Er sagt nicht: In der Erde, sondern: Im Herzen der Erde, um hiermit sein Grab zu bezeichnen und um jeglichen Verdacht des Scheins[2]) zu benehmen. Ebendarum blieb er auch drei Tage darin, damit man sich von seinem wirklichen Tode überzeuge, denn dieser sein Tod ward nicht allein durch die Kreuzigung und durch den Anblick Aller, sondern auch durch die Zahl der Tage bekräftigt. Von seiner Auferstehung sollte die ganze spätere Zeit Zeuge sein, an die Kreuzigung aber würde man wohl nicht geglaubt haben, wenn sie nicht damals viele sie bezeugende Wunderzeichen aufzuweisen gehabt hätte. Wenn man aber nicht an die Kreuzigung glaubt, dann wird man gewiß nicht an die Auferstehung glauben; darum nennt er sie ein Wunderzeichen. Wenn er aber nicht gekreuzigt worden wäre, so wäre auch das Zeichen nicht gegeben worden. Ebendarum spricht er von dem Vorbilde, damit man die Wahrheit glaube. Denn antworte mir: Ist das Weilen des Jonas im Bauche des Wallfisches eine leere Einbildung? Das zu sagen,

---

[1]) Matth. 27, 63. — [2]) Schein (δοκησις) sagt er wider die Doketen.

hast du wohl keinen Grund. Nun dann ist es auch das Weilen Christi im Herzen der Erde nicht, denn niemals war das Vorbild Wahrheit und die Wahrheit Einbildung. Darum verkündigen wir bei allen Gelegenheiten seinen Tod, bei den Geheimnissen, bei der Taufe und bei jeder andern Feier. Deshalb ruft auch Paulus mit lauter Stimme: *Von mir aber sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi,*[1]) woraus klar ist, daß die Anhänger Marcions Kinder des Teufels sind, indem sie das, für dessen Aufrechterhaltung Christus Unzähliges that und für dessen Vertilgung der Teufel unzählige Anstrengungen machte, wegstreichen, ich meine sein Kreuz und sein Leiden. Darum sagt er auch an einer andern Stelle: *Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten,*[2]) und: *Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird,*[3]) und hier: *Es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten.* Er offenbarte hiermit, daß er für sie leiden, daß sie aber keinen Gewinn davon haben würden, wie er dies auch späterhin deutlich aussprach. Dennoch aber, obwohl er dies vorhersah, starb er! So groß war sein Erbarmen! Damit man aber nicht glauben möge, es werde späterhin mit den Juden gerade so sein, wie mit den Niniviten, jene würden sich nämlich bekehren und zwar würden sie nach der Auferstehung sich gerade so bekehren, wie Jonas die erschütterte Stadt erhielt und die Barbaren bekehrte; so höre, wie er gerade das Gegentheil von all dem kund thut. Denn daß sie aus seinem Leiden gar keinen Heilsgewinn ziehen, daß sie vielmehr Unerträgliches leiden würden, das machte er ihnen später durch das Beispiel mit dem Dämon offenbar: einstweilen rechtfertigt er sich nur in Bezug auf das, was sie später leiden würden, und zeigt ihnen, daß ihnen recht geschehe. Durch jenes Beispiel stellt er ihnen ihr Elend und die Zerstörung ihrer Stadt vor Augen, einstweilen aber zeigt er, daß sie dies Alles mit Recht dulden. So machte er es auch im alten Testamente. Denn als er Sodoma vertilgen wollte, vertheidigte er sich vorher bei Abraham; zeigte ihm, wie die Stadt an Tugend arm und leer sei, da in derselben nicht einmal zehn rechtschaffen wandelnde Männer zu finden seien. Auf gleiche Weise zeigte er dem Lot ihre Ungastfreundschaftlichkeit und ihre unerlaubten Lüste und dann läßt er

---

[1]) Gal. 6, 14. — [2]) Joh. 2, 19. — [3]) Matth. 9, 15.

das Feuer kommen. Dasselbe that er bei der Sündfluth und vertheidigte sich bei Noe durch die Werke. Ebenso bei Ezechiel, indem er denselben, als er in Babylon weilte, die in Jerusalem herrschenden Uebel sehen ließ. Ebenso bei Jeremias, denn nachdem er gesagt: Bete nicht für dieses Volk, setzte er sich vertheidigend hinzu: Siehst du nicht, was sie treiben?[1]) Ebendies thut er überall, so auch hier.

Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten und es verdammen, denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan: und siehe, hier ist mehr, als Jonas. Jener, will der Heiland sagen, war der Knecht, ich bin der Herr, jener ging aus dem Wallfische hervor, ich erstand vom Tode, jener predigte den Untergang, ich bin gekommen, das Reich zu verkünden, jene glaubten ohne Wunderzeichen, ich habe deren viele gethan, jene hörten nichts als seine Worte, ich habe euch auf alle Weise zu erschüttern gesucht, jener erschien nur als Gehülfe, ich kam als Aller Herr und Gebieter und drohte nicht und forderte nicht Rechenschaft, sondern brachte Erlösung, jene waren Barbaren, diese waren durch unzählige Propheten zur Besserung angefeuert worden, von jenem hatte Niemand prophezeit, von mir Alle und mein Wirken entsprach der Weissagung, jener sann auf Flucht, um nicht zum Gelächter zu werden, ich bin gekommen, obwohl ich wußte, daß ich gekreuzigt und verspottet werden würde, jener ertrug um der zu Rettenden willen keinen Schimpf, ich duldete den Tod, den schändlichsten Tod und sende zudem wieder Andere, jener war ein Fremder, Ausländer und Unbekannter, ich bin euch dem Blute und den Voreltern nach verwandt! Noch viel Anderes der Art könnte man hier anführen! Uebrigens aber bleibt der Heiland hierbei nicht stehen, sondern stellt noch ein anderes Beispiel auf.

Die Königin vom Mittage, sagt er, wird am Gerichtstage mit diesem Geschlecht auftreten und es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören: und siehe, hier ist mehr als Salomon. Dies war noch mehr, als das vorige, denn Jonas ging zu den Männern von Ninive, die Königin vom Mittage aber wartete nicht, bis Salomon zu ihr kam, sondern sie selbst ging zu ihm, das Weib, die Barbarin, die so weit entfernt

---

[1]) Jer. 7, 16.

war, achtete nicht der Gefahr, fürchtete nicht den Tod, sondern kam getrieben von Liebe zu seiner weisen Rede. Und siehe, hier ist mehr, als Salomon! Dort erschien ein Weib, hier aber kam ich, jene kam von den Enden der Erde, ich durchwandle Städte und Flecken, Salomon unterhielt sich mit ihr von Bäumen und Hölzern, welches Alles der Angekommenen nicht viel nutzen konnte, ich spreche euch von unaussprechlichen Dingen und schauerlichen Geheimnissen. Nachdem er sie nun verurtheilt, ihnen bis zum Ueberfluße ihr unverzeihliches Benehmen vorgehalten und sowohl aus vielem andern, wie auch aus dem Beispiel der Niniviten und der Königin bewiesen hat, daß ihre Unfolgsamkeit aus ihrem eigenen Unverstand und nicht aus der Ohnmacht des Lehrers entstehe, nennt er ihnen auch die über sie verhängte Strafe. Zwar spricht er dunkel, dennoch aber nennt er die Strafe und weiß in die Erzählung viel Furcht Erregendes einzuflechten.

Wenn der unreine Geist von dem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch dürre Orte, suchet Ruh und findet sie nicht. Alsdann spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, wovon ich ausgegangen bin. Und er kommt, findet es leer, mit Besen gereiniget und geschmückt. Dann geht er hin, nimmt sieben andere Geister zu sich, die ärger sind, als er selbst, und sie fahren ein und wohnen darin: und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger, als die ersten. Ebenso wird es auch diesem überaus argen Geschlechte ergehen. Mit diesen Worten zeigt er, daß sie nicht blos in der zukünftigen, sondern auch in dieser Welt Schreckliches würden erleiden müssen. Denn nachdem er gesagt: Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten und es verdammen, stellt er ihnen die sie erwartende Qual sofort vor Augen, damit sie nicht wegen der noch fernen Zeit übermüthig und leichtsinnig würden. Eben dieses drohte ihnen auch der Prophet Oseas, indem er sprach: Sie werden sein wie ein thörichter Prophet, wie ein wahnsinnig Begeisterter,[1] d. h. wie die wahnsinnigen und von bösen Geistern in Raserei versetzten falschen Propheten. Er nennt nämlich einen außer sich gesetzten Propheten einen falschen Propheten, wie das z. B. die Wahrsager waren. Ebendas macht ihnen auch Christus kund, indem er

[1] Os. 9, 7.

sagt, daß sie das Aeußerste würden leiden müssen. Siehst du, wie er sie von allen Seiten antreibt, auf seine Worte Acht zu haben? Durch das Gegenwärtige, durch das Zukünftige und durch die ihnen bekannten Beispiele, indem er von den Niniviten und der Königin spricht und von denen, welche widerstrebten, von den Tyriern nämlich und den Sodomiten. Ebendies thaten auch die Propheten: sie führten die Rehabiten an und die Braut, die ihren Schmuck und ihre Brustbinde nicht vergißt, den Ochsen, der seinen Herrn kennt und den Esel, der seine Krippe weiß. Ebenso macht es auch hier Christus, indem er in einem Vergleiche ihnen ihren Undank vorhält und ihnen ihre zukünftige Strafe ankündigt. Was heißt demnach das Gesagte? Gleichwie Besessene, will er sagen, wenn sie von ihrer Krankheit befreit sind und dann wieder unbedachtsam werden, von noch schwerern Einbildungen gequält werden, so wird's auch mit euch gehen; auch ihr waret früher vom Teufel besessen, als ihr in großem Wahnsinn befangen vor Götzen niederknietet und eure Kinder den Teufeln schlachtetet. Dennoch habe ich euch damals nicht verlassen, sondern durch die Propheten jenen Teufel aus euch getrieben, und bin sogar selbst gekommen, weil ich euch noch immer mehr reinigen wollte. Weil ihr aber nicht darauf achten wollt, sondern euch noch in immer tiefere Bosheit stürzet — da es ja weit schlimmer und abscheulicher ist, wenn man ihn selbst, als wenn man einen Propheten tödtet, — so werdet ihr auch weit Schrecklicheres, als jene in Babylon und Egypten und unter dem König Antiochus erdulden. Und in der That war das, was unter Vespasian und Titus sie traf, weit schrecklicher, als das genannte Frühere, weshalb es auch heißt: Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. [1]) Doch nicht allein dieses thut er durch das Gleichniß kund, sondern auch, daß sie überhaupt jeglicher Tugend baar und der Gewalt der Teufel noch mehr unterworfen sein würden, als früherhin. Denn wenn sie auch früher sich verfehlten, so gab es doch auch noch Solche unter ihnen, die recht wandelten, Gottes Vorsehung waltete über sie, die Gnade des Geistes war mit ihnen, besserte und vollendete sie: nun aber werden sie dieser Fürsorge ganz und gar beraubt sein, will er sagen, so daß dann großer Mangel an Tugend, aber Zunahme des Elends entstehen und die Macht der Teufel weit

[1]) Matth. 24, 21.

größere Tyrannei ausüben wird. Ihr wisset ja, wie sie noch zu unsern Zeiten, als der alle Menschen an Gottlosigkeit übertreffende Julian wüthete, mit den Heiden sich verbanden und deren Treiben unterstützten: und wenn sie jetzt ein wenig vernünftiger geworden zu sein scheinen, so hält nur die Furcht vor den Kaisern sie still. Wäre diese Furcht nicht, dann würden sie wohl noch weit Abscheulicheres, als ihre Voreltern wagen, denn in andern schlechten Dingen, z. B. in Betrügerei, Zauberei, Ausschweifung übertreffen sie dieselben, indem sie allen diesen Lastern offenbar und in hohem Grade ergeben sind, trotzdem daß sie durch einen starken Zügel zurückgehalten werden. Oftmals ja empörten sie sich, standen wider den Kaiser auf, in Folge dessen sie sich das äußerste Unheil bereiteten.

Wo sind nun diejenigen, die immer nach Wundern schreien? Nun haben sie ja gehört, daß es nur des guten Willens bedarf und daß, wenn dieser nicht da ist, auch Wunder nichts nutzen werden. Denn siehe, die Niniviten glaubten ohne Zeichen, die Pharisäer aber wurden trotz der vielen Wunder nur noch schlimmer, machten sich selbst zu einem Wohnsitz unzähliger Teufel und bereiteten sich unendliches Elend. Und das mit allem Recht, denn wenn man einmal von dem Uebel befreit, sich nicht bessert, so wird man weit Schlimmeres, als das Frühere leiden müssen. Eben darum sagte er auch: Er findet keine Ruhe, um zu zeigen, daß ein solcher Mensch nothwendiger Weise durch die List des Teufels ganz und gar würde gefangen genommen werden. Zwei Dinge hätten ihn ja bessern müssen, das vorhergehende Leiden und die Befreiung davon, ja es gibt noch ein drittes, die Drohung, daß ihm noch Schlimmeres begegnen würde. Sie aber wurden durch Nichts von all dem gebessert. Uebrigens läßt sich das Gesagte nicht blos auf jene, sondern auch auf uns anwenden, denn wenn wir erleuchtet und von den frühern Uebeln befreit, abermals derselben Bosheit uns hingeben, so wird die Strafe für diese nachherigen Sünden weit schrecklicher sein. Deshalb auch sagte Christus zu dem Gichtbrüchigen: Siehe, du bist gesund geworden: sündige nun nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres begegne.[1] Also sprach er zu einem Menschen, der achtunddreißig Jahre lang krank gewesen war. Was konnte dann einem Solchen, sagt man,

[1] Joh. 5, 14.

Schlimmeres begegnen? O viel Schlimmeres und Schrecklicheres! Möge es niemals geschehen, daß wir so viel leiden müssen, als wir aushalten können, denn Gott ist wegen Züchtigungsmittel nicht in Verlegenheit, da sein Zorn so groß ist, wie sein Erbarmen. Dies sagt er auch Jerusalem durch Ezechiel: Ich sah, heißt es, wie man dich zertrat in deinem Blute, ich wusch und ich salbte dich und dein Name erscholl um deiner Schönheit willen, allein du triebst Unzucht mit deinen Nachbarn.[1]) Darum droht er dir auch, wenn du sündigst, weit Schrecklicheres.

Laßt uns aber hier nicht blos die Strafe, sondern auch die unermeßliche Langmuth Gottes beherzigen! Wir haben oftmals vermessentlich dieselben Sünden gethan und Gott bleibt noch immer langmüthig. Allein laßt uns dadurch nicht übermüthig werden, sondern noch immer in der Furcht verharren! Wenn Pharao sich durch die erste Plage hätte belehren lassen, so würde er die spätern nicht erfahren haben und zuletzt nicht mit seinem Heere in's Meer versunken sein. Dieß sage ich, weil ich Viele kenne, welche nach Art Pharao's auch jetzt sagen: Ich kenne Gott nicht — und ihre Untergebenen zu Lehm- und Ziegelarbeit verwenden. Ja wie Viele gibt es, welche, obwohl Gott sogar von der Drohung abzustehen befiehlt, nicht einmal die Arbeit in etwas vermindern wollen!

Nun, sagt man vielleicht, wir brauchen auch nicht mehr durch das rothe Meer zu gehen! Freilich nicht ein rothes Meer, aber ein Feuermeer, das weit größer und fürchterlicher ist, dessen Feuerwogen aus einem unbekannten und schauderhaften Feuer bestehen. Dort gibt es einen großen, äußerst schrecklichen Feuerschlund: überall kann man Feuer, gleich einem wilden Thiere, umherlaufen sehen. Denn wenn bei der Begebenheit mit den drei Knaben das fühlbare und körperliche Feuer gleich einem wilden Thiere aus dem Ofen heraus stürzte und die Herumstehenden vernichtete: was wird jenes an denen thun, die hineinfallen? Höre, was die Propheten über jenen Tag sagen: Der Tag des Herrn kommt, grausam, des Zornes und Grimmes voll,[2]) denn Niemand wird uns dort beistehen, Niemand uns erretten. Keineswegs ist dann noch das Antlitz Christi sanft und still, sondern gleichwie die in den Bergwerken Arbeitenden einigen strengen Männern übergeben werden und Keinen der Ihrigen, sondern blos ihre Vorge-

[1]) Ezech. 16. — [2]) Is. 13, 9.

letzten zu sehen bekommen: so wird's auch dann gehen, doch nicht so wird es gehen, sondern weit schrecklicher, denn hier kann man doch noch zum Kaiser gehen und ihn bitten, den Verurtheilten frei zu geben, dort aber nicht mehr. Dort wird nichts nachgelassen, vielmehr werden sie dort unausgesetzt gebraten und leiden daselbst ein Weh, das Worte nicht zu schildern vermögen; denn wenn keine Rede die Qualen und Peinen der hier Brennenden auszudrücken vermag, so wird dies noch weit mehr in Bezug auf die dort Leidenden der Fall sein! Hier ist ja in einem Augenblicke Alles geschehen, dort aber brennt man zwar, aber das, was brennt, wird nicht verzehrt. Was sollen wir nun dort beginnen? Und zwar sage ich das zu mir selbst!

Allein wenn du, der Lehrer, sagt vielleicht einer meiner Zuhörer, derartiges von dir selbst sagst, dann brauche ich nicht fernerhin bekümmert zu sein, denn wie darf ich mich dann noch wundern, daß ich verdammt werde? O, ich bitte euch, täuschet euch nicht mit solchen Gedanken, sie können euch nicht trösten! Denn, sage mir, war nicht der Teufel eine körperlose Gewalt? War er nicht höher, als die Menschen? Dennoch wurde er hinausgestossen. Wird nun Jemand daraus, daß er mit jenem gestraft wird, Trost schöpfen können? Keineswegs. Wie war es ferner mit den Bewohnern Egyptens? Sahen sie nicht, wie auch die auf dem Throne Sitzenden gestraft wurden und wie jedes Haus sein Leid hatte? Konnten sie aber aus diesem Umstande Trost und Linderung schöpfen? Sicherlich nicht: wie dies ja aus ihrem spätern Benehmen offenbar ist, indem sie gleichwie von Flammen gepeitscht sich vor dem König versammelten und ihn zwangen, das Volk der Hebräer hinauszutreiben. Ueberhaupt ist es einfältig gesprochen, wenn man aus der Mitbestrafung Anderer Trost schöpfen zu können meint, oder wenn man sagt: Wie es Allen geht, so auch mir!

Doch was brauche ich von der Hölle zu sprechen? Schau nur einmal auf die vom Podagra Gequälten, wenn sie von besonders heftigen Schmerzen gequält sind: wenn du ihnen auch Tausende zeigst, die noch weit Schrecklicheres leiden, sie achten gar nicht darauf, denn der übergroße Schmerz gewährt ihrem Geiste nicht die Ruhe, auf Andere mit Ueberlegung hinzusehen und darin Trost zu finden. Darum wollen wir uns nicht mit solchen eitlen Hoffnungen nähren, denn nur bei gewöhnlichen Leiden kann man aus dem Unglück des Nächsten einigen Trost schöpfen! Wenn aber die Folter überaus hart wird, wenn das ganze Innere sturmbewegt ist

und die Seele sich selbst nicht mehr zu erkennen vermag — woher wird man dann Trost erhalten? Somit sind alle solche Reden lächerlich und Geschwätz unverständiger Kinder. Denn jene obigen Redensarten pflegen bei einer gewissen Betrübniß und zwar bei einer ganz gewöhnlichen Betrübniß sich zu bestätigen, wenn wir nämlich in einem solchen Zustande hören, Andere hätten dasselbe Leiden: ja es kann sogar sein, daß selbst in solcher Betrübniß derartige Redensarten für uns nichts sind. Wenn sie aber dann keine Kraft haben, dann noch weit weniger in jenen unaussprechlichen Leiden und Qualen, auf welche das Zähneknirschen hinweist.

Ich weiß zwar, daß ich durch solche Reden euch lästig und beschwerlich falle. Allein was soll ich thun? Ich hätte ja viel lieber, wenn ich dies nicht zu sagen brauchte und sowohl mich selbst, als euch Alle mit Tugenden geschmückt sähe: weil aber die Meisten in Sünden dahin leben — wer wird mir nun die Macht geben, euch recht betrübt zu machen und das Innere meiner Zuhörer zu ergreifen! O dann wollte ich gern aufhören, nun aber fürchte ich, daß Einige das Gesagte geringschätzen und eben wegen der Verachtung des Gehörten sich größere Strafe zuziehen, denn wenn der Herr droht und einer der Sclaven die gehörte Drohung geringachtet, so wird derselbe schwerlich ungestraft davonkommen, vielmehr wird er eben dadurch seine Strafe nur noch vergrößern. Darum beschwöre ich euch, lassen wir uns rühren, wenn wir von der Hölle predigen hören: nichts ist süßer als eine Unterhaltung über die Hölle, weil eben die Hölle das Bitterste unter allen Dingen ist!

Aber wie sollte es süß sein, sagt man, von der Hölle zu hören? Weil es unangenehm ist, in die Hölle verstoßen zu werden; nun aber wird gerade dieses durch die lästig scheinenden Worte verhindert und wird uns außerdem auch noch eine andere Freude bereitet, denn solche Reden bessern unsere Seele, machen uns bedächtiger, erheben uns und geben uns Flügel, vertreiben das unausgesetzte Stürmen böser Begierden und bewirken eine vollkommne Genesung. Darum verzeihet es mir, wenn ich neben der Strafe auch noch von der Schande spreche, denn gleichwie dereinst die Niniviten die Juden verurtheilen werden, so werden auch uns Viele, die jetzt für schlechter gehalten werden, verurtheilen. Lasset uns erwägen, welchen Spott und welche Verdammung wir uns dann zuziehen, lasset uns dies erwägen und schon jetzt mit der Sinnesänderung anfangen und ihr den Eingang gewähren! Ich sage das mir selbst, ich halte mir selbst zuerst dies vor und Keiner zürne,

als hätte ich ihn verdammt! Lasset uns den schmalen Weg ergreifen. Bis wie lange sollen wir schwelgen? Bis wie lange sollen wir ausgelassen sein? Sind wir der Trägheit, des Lachens und des Hinausschiebens noch nicht müde? Soll es denn mit den Gastmählern, dem Uebersättigen, der Pracht, dem Reichthum, den Gutsbesitzungen und Häuserbauten immer so bleiben? Und was ist das Ende? Der Tod. Was ist das Ende? Staub und Asche, ein Sarg und Würmer!

Darum lasset uns ein neues Leben anfangen, die Erde zum Himmel machen und dadurch den Heiden zeigen, wie vieler Güter sie beraubt sind; denn wenn sie unsern schönen Lebenswandel sehen, werden sie gleichsam mit eigenen Augen das Himmelreich schauen. Wenn sie sehen, wie wir sanft, frei von Zorn und bösen Begierden und Neid und Geiz sind, wie wir in allem Andern ehrbar wandeln, dann werden sie sagen: Wenn die Christen schon hier Engel sind, was werden sie erst nach diesem Leben sein? Wenn sie hier Fremdlinge sind und doch so glänzen, wie groß werden sie dann sein, wenn sie in ihrem Vaterlande wohnen! Auf diese Weise werden die Heiden gebessert und wird wahre Kenntniß Gottes und seiner Lehre durch euch nicht weniger, als durch die Apostel verbreitet. Wenn jene, deren es nur zwölf gab, ganze Städte und Länder umgewandelt, so erwäge, wie sehr unsere Sache gewinnen würde, wenn wir durch einen wohlbestellten Lebenswandel Lehrer würden; denn ein auferstandener Todter regt einen Heiden nicht so sehr an, als ein tugendhafter Mann. Ueber jenen wird er in Staunen gerathen, durch diesen wird er gewonnen; jenes geschieht und geht vorüber, dieses bleibt und wirkt immerfort auf seine Seele.

Darum lasset uns für uns selbst bekümmert sein, damit wir auch jene gewinnen! Ich verlange ja nichts besonders Schweres von euch, ich sage nicht: Heirathe nicht, ich sage nicht: Verlaß die Stadt und entziehe dich allen weltlichen Dingen, sondern: Bleibe in deinem Stande, aber betrage dich tugendhaft, denn ich möchte sehr, daß die mitten in Städten Weilenden mehr Gottesfurcht an Tag legten, als diejenigen, die auf Bergen wohnen. Warum? Weil daraus großer Gewinn entsteht. Niemand zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel.[1]) Darum wünschte ich, daß alle Lichter auf dem Leuchter ständen, damit viel Licht entstände. Darum laßt uns unser Licht anstecken und machen,

[1]) Matth. 15, 5.

daß diejenigen, die in Finsterniß sitzen, von ihrem Irrthum befreit werden. Sage mir nur nicht: Ich habe ein Weib, habe Kinder, muß dem Hauswesen vorstehen und kann mich nicht um solche Dinge kümmern. Denn wenn du nichts von all dem hättest und dabei träge wärest, so würde dennoch Alles verloren gehn: wenn du aber mit all dem beschwert und dabei fleißig bist, so wirst du an Tugend zunehmen! Nur Eines ist erforderlich — fester Wille: dann wird weder Alter, noch Armuth, noch Menge der Geschäfte, noch irgend etwas Anderes dich aufhalten können. Es gibt ja Greise und Jünglinge, Männer, die Weib und Kinder haben, es gibt Solche, die sich mit den Künsten beschäftigen oder im Felde dienen und doch alle Vorschriften treu befolgen. So war Daniel ein Jüngling, Joseph ein Diener, Aquila beschäftigte sich mit der Kunst, die Purpurhändlerin stand ihrem Laden vor, ein Anderer war Kellermeister, ein Anderer Hauptmann z. B. Kornelius, ein Anderer schwächlich z. B. Timotheus, ein Anderer Sclave z. B. Onesimus: allein nichts von all dem ward Einem von Ihnen zu einem Hinderniß, sondern Alle, Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, Sclaven und Freie, Soldaten und Bürger lebten gottgefällig.

Darum wollen wir nicht auf leere Entschuldigungen sinnen, sondern guten Willen haben, wollen, in welchem Stande auch immer wir leben mögen, mit ganzer Kraft nach Tugend streben, damit wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm und Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundvierzigste Homilie.

Und als er noch zu dem Volke redete, siehe, da standen seine Mutter und seine Brüder draußen und suchten mit ihm zu reden. Da sprach Einer zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und suchen dich. Er aber antwortete und sprach zu dem, der es ihm sagte: Wer ist meine Mutter und welche sind meine Brüder? Und er streckte die Hand nach seinen Jüngern aus und sprach: Siehe da meine Mutter und meine Brüder. Kap. 12, 46—49.

Was ich früher aussprach, daß beim Mangel an Tugend Alles ohne Werth sei, dies beweiset er auch jetzt bis zum Ueberfluße. Ich sagte, daß ohne gute Gesinnung Alter, Natur, einsames Leben und alles Derartige uns nichts nutzen könne, heute aber erfahren

wir noch etwas weit Anderes, daß beim Mangel an Tugend nicht einmal die Mutterschaft Christi und jene wunderbare Geburt Gewinn bringe. Dies geht ja ganz deutlich aus unserer Stelle hervor. Als er noch zu dem Volke redete, heißt es, sprach Einer zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder suchen dich. Er aber sprach: Wer ist meine Mutter und welche sind meine Brüder? Dies sagte er nicht, als ob er sich seiner Mutter schämte oder als wollte er sie nicht als seine Gebärerin anerkennen — denn wenn er sich geschämt hätte, so wäre er nicht durch eben jene Mutter zu uns gekommen, — sondern um an Tag zu legen, daß all dieses ihr keinen Nutzen bringen würde, wenn sie nicht allen Forderungen nachkomme. Das, was sie that, war ein Beweis ihrer unpassenden Eitelkeit, sie wollte dem Volke zeigen, daß sie über ihren Sohn herrsche und gebiete, denn sie hatte noch keine große Meinung von ihm.[1]) Darum kam sie auch zu ganz ungeeigneter Zeit. Betrachte doch der Mutter und der Brüder Verwegenheit! Sie mußten entweder mit den Schaaren hineingehen und zuhören oder, wenn sie das nicht wollten, das Ende der Predigt abwarten und dann hereintreten: allein sie rufen ihn heraus und zwar thun sie das vor allen Leuten, bewiesen dadurch eine unpassende Eitelkeit und wollten zeigen, daß sie große Gewalt über ihn hätten. Ebendies beweist auch der Evangelist durch seinen Tadel. Um nämlich seinen Tadel anzudeuten, sagte er: Als er noch zu dem Volke redete, gleich als ob er sagte: Gab es denn keine andere Zeit? Konnten sie sich nicht allein mit ihm besprechen? Und worüber eigentlich wollten sie mit ihm reden? Betraf es Glaubenssätze, dann mußten sie es öffentlich vorbringen und in Gegenwart Aller aussprechen, damit auch die Andern Nutzen davon hätten, betraf es aber andere nur sie berührende Dinge, dann mußten sie nicht so zudringlich sein. Wenn er nicht einmal den Vater zu begraben gestattete, damit die Nachfolge seiner nicht unterbrochen würde, dann durften diese noch weit weniger wegen ungehöriger Dinge das Ende der Predigt herbeiführen. Hieraus ist offenbar, daß sie es blos aus Eitelkeit thaten. Ebendies sagt auch Johannes

---

[1]) Chrysostomus hat zu dieser Annahme keinen Grund. Dem Charakter Marias gemäßer ist die Erklärung, daß sie gekommen sei, um ihren Sohn vor den Nachstellungen der Pharisäer zu warnen. Zu dieser Erklärung passen die nachfolgenden Worte des Heilands weit besser, als zu der des Chrysostomus. Auch steht nicht im Texte, daß die Mutter ihn herausgerufen habe, vielmehr heißt es: Da sprach Einer zu ihm.

deutlich mit den Worten: Auch seine Brüder glaubten nicht an ihn.[1]) Er führt auch ihre äußerst unverständigen Reden an, indem er erzählt, sie hätten ihn aus keiner andern Absicht nach Jerusalem gezogen, als um durch seine Wunderzeichen sich großes Ansehen zu verschaffen. Wenn du Solches thust, heißt es, dann zeige dich der Welt, denn Niemand, der bekannt zu werden wünscht, handelt im Verborgenen. Ebendarum tadelt er sie und deutete auf ihre fleischliche Gesinnung hin. Denn als die Juden über Christum schimpften und sagten: Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Kennen wir nicht seinen Vater und seine Mutter? Sind nicht seine Brüder unter uns? wollten sie seine niedrige Herkunft von ihm abwehren und beriefen sich deshalb auf die von ihm gewirkten Wunder. Ebendarum wehret er sie jetzt von sich ab, weil er sie von dieser bösen Neigung heilen will. Wenn er nämlich seine Mutter hätte verleugnen wollen, dann hätte er sie damals, als man ihn beschimpfte, verleugnet: nun aber sehen wir im Gegentheil, daß er große Sorge für sie trägt, daß er sie selbst am Kreuze seinem geliebtesten Jünger anempfiehlt und Manches ihretwegen anordnet. In dem vorliegenden Falle aber thut er es nicht, weil er eben für sie und seine Brüder besorgt ist: denn weil sie ihn für einen gewöhnlichen Menschen hielten und sich etwas einbildeten, befreit er sie von dieser Krankheit, nicht indem er sie beschimpfte, sondern indem er sie besserte. Du aber betrachte nicht blos die Worte, mit welchen er den Tadel aussprach, sondern auch den Unverstand und die Verwegenheit der Brüder, betrachte endlich auch, wer derjenige ist, der tadelt, bedenke, daß er kein bloser Mensch, sondern der eingeborne Sohn Gottes ist, und endlich, was er mit seinem Tadel will. Er wollte sie ja nicht verlegen machen, sondern von der tyrannischen Leidenschaft befreien, sie langsam zur richtigen Erkenntniß seiner hohen Würde bringen und überzeugen, daß er nicht allein ihr Sohn, sondern auch ihr Herr sei. Wenn du die Sache so ansiehst, dann wirst du finden, daß der Tadel nicht allein seiner würdig, sondern auch sehr heilsam und außerdem sehr sanft war. Er sagt ja nicht: Geh hinweg und sage meiner Mutter, sie wäre nicht meine Mutter, sondern wendet sich an den Sprecher und sagt: Wer ist meine Mutter? Durch das Gesagte lehrt er auch noch etwas Anderes. Was ist das? Daß weder jene,

---

[1]) Joh. 7, 5.

noch Andere mit ihrer Abstammung großthun und um Tugend unbekümmert sein sollen, denn wenn dieser selbst das Muttersein ohne jene Tugend nichts nutzte, dann darf gewiß kein Anderer von seiner Abstammung das Heil erwarten. Nur Eines, das Vollbringen des göttlichen Willens, verleiht uns Würde, dieses ist edler und höher als Abstammung.

Da wir nun dieses einsehen, so wollen wir weder mit rechtschaffenen Kindern groß thun, wenn wir nicht auch ihre Tugend besitzen, noch mit edlen Voreltern, wenn wir ihnen nicht gleichgeartet sind, denn es kann sein, daß der Erzeuger nicht Vater ist und daß derjenige, der nicht gezeugt hat, Vater ist. Ebendeshalb hat Christus bei einer andern Gelegenheit, als ein Weib rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast,[1]) nicht gesagt: Mich hat kein Leib getragen, ich habe keine Brüste gesogen, sondern nur dies: Selig, welche das Wort Gottes beobachten. Siehst du, wie er ganz und gar nicht die Verwandtschaft der Natur leugnet, aber ihr die Verwandtschaft der Tugend vorzieht? Aehnlich sagt sein Vorläufer: Schlangenbrut, maßet euch nicht an, bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater;[2]) er will aber dadurch nicht ausdrücken, daß sie der Natur nach nicht Kinder Abrahams seien, sondern daß ihnen die Abstammung von Abraham nichts nutzen würde, wenn sie nicht auch einen ihm verwandten Lebenswandel führten. Ebendas thut Christus kund mit den Worten: Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thut auch Abrahams Werke:[3]) wodurch er nicht ihre Verwandtschaft nach dem Blute in Abrede stellen, sondern sie lehren wollte, nach einer höhern und edlern zu streben. Ebendas sucht er auch hier zu erzielen: weil aber von seiner Mutter die Rede ist, so thut er es in besonders sanfter und schicklicher Weise. Er sagt nicht: Das ist meine Mutter nicht, noch sind jene meine Brüder, denn sie thun nicht meinen Willen; auch beurtheilt und verurtheilt er sie nicht, vielmehr macht er sie ganz zu eignen Herrn ihres Willens, indem er mit der ihm eigenthümlichen Milde spricht: Wer immer den Willen meines Vaters thut, derselbe ist mir Bruder, Schwester und Mutter; wollen sie also das sein, dann müßten sie diesen Weg wandeln. Auch als das Weib mit lauter Stimme rief: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, sagte er nicht: Ich habe keine Mutter, son-

[1]) Luk. 11, 27. — [2]) Matth. 3, 7. — [3]) Joh. 8, 39.

dern: Wenn sie selig werden will, dann muß sie den Willen meines Vaters thun, denn nur ein Solcher ist mir Bruder und Schwester und Mutter. O der Ehre! O der Tugend! Auf welche Höhe erhebt sie diejenigen, die nach ihr streben! Wie viele Weiber preisen jene heilige Jungfrau und ihren Mutterleib selig, wünschen solche Mütter sein zu können und würden Alles für solche Ehre hingeben — nun aber, was hindert sie daran? Siehe, der Herr hat uns auf einen weiten Weg hingewiesen, so daß nicht blos Weiber, sondern auch Männer sehr bald zu solcher; ja zu noch weit größerer Ehre gelangen können. Dies macht uns noch mehr zur Mutter, als jene Geburt, so daß, wenn jenes beseligt, dann dieses noch weit mehr, weil es weit herrlicher ist. Darum wünsche dir nicht oberflächlich eine solche Würde, sondern wandle auch mit allem Eifer den Weg, der dich zum Ziele bringt.

Nachdem er dies gesagt hatte, ging er aus dem Hause. Siehst du, wie er sie zurechtwies und doch that, was sie wünschten. Ebenso macht er es auch bei der Hochzeit. Auch dort tadelte er seine Mutter, weil sie zur unschicklichen Zeit ihm ihre Bitte vortrug, dennoch schlug er ihr dieselbe nicht ab; um durch Ersteres ihrer Schwachheit aufzuhelfen und durch Letzteres seine Ehrfurcht gegen die Mutter an Tag zu legen. Auch hier an unserer Stelle heilt er sie ja von der Krankheit der Eitelkeit und erweist ihr dann, obwohl sie zur Unzeit bat, die der Mutter zukommende Ehre. An demselben Tage, heißt es, ging Jesus aus dem Hause und setzte sich an das Meer; denn dies ist ja, als ob er sagte: Wenn ihr mich sehen und hören wollt, siehe! ich gehe hinaus und bin bereit, mich mit euch zu unterhalten. Nachdem er also viele Zeichen gethan, will er abermals durch seinen Unterricht nutzen: er setzt sich an das Meer, um diejenigen, so auf dem Lande sind, herbeizulocken und zu fangen. Und nicht umsonst setzte er sich ans Meer, wie dies der Evangelist deutlich mittheilt. Zum Beweise, daß der Heiland dies gethan, um seine Zuhörer möglichst nahe zusammenzudrängen, Keinen hinter sich stehn zu lassen, sondern Alle vor seinen Augen zu haben, sagt er: Und es versammelte sich viel Volk um ihn, so daß er in ein Schiff stieg und sich setzte; und alles Volk stand am Ufer. Nachdem er sich dort hingesetzt, redete er in Gleichnissen. Und, heißt es, er redete viel zu ihnen in Gleichnissen. Auf dem Berge verfuhr er nicht so, dort waren seine Reden nicht so voller Gleichnisse. Allein damals hatte er nur ge-

wöhnliches Volk und ungebildete Leute vor sich, hier aber sind Schriftgelehrte und Pharisäer zugegen. Bemerke aber wohl, welches Gleichniß er zuerst vorbringt und dann, in welcher Aufeinanderfolge Matthäus sie aufzählt. Welches bringt er denn zuerst vor? Dasjenige, welches vor allen andern zuerst vorgebracht werden mußte, weil es den Zuhörer zur Aufmerksamkeit anregte. Weil er mehr andeutungsweise lehren wollte, so erregt er zuerst durch dieses Gleichniß bei seinen Zuhörern eine gewisse Spannung. Darum sagt auch ein anderer Evangelist, er habe sie getadelt, weil sie ihn nicht verstanden hätten, und zwar mit den Worten: Wie kommt es, daß ihr dieses Gleichniß nicht verstehet?[1]) Allein nicht blos deshalb spricht er in Gleichnissen, sondern auch, um seine Reden eindringlicher zu machen. Gerade so machen es die Propheten! Wie lautet nun das Gleichniß?

Siehe, ein Säemann ging aus, zu säen. Woher ging er denn aus, der überall ist und Alles erfüllt? Oder in welcher Weise ging er aus? Es ist dies nicht von einem Orte, sondern von den Mitteln und Wegen, die er zu unserm Heile einschlug, zu verstehen, und nur in diesem Sinne kann man sagen, daß er durch das Wandeln im Fleische näher zu uns gekommen ist. Denn da wir, weil die Sünden uns den Zutritt versperrten, nicht zu ihm kommen konnten, geht er hinaus zu uns. Und warum ging er aus? Um das Land, weil es voller Dörner ist, zu zerstören? Um die Ackersleute zu bestrafen? Keineswegs, sondern um es zu bearbeiten und zu bestellen und die Kenntniß der Religion zu verbreiten. Unter Samen versteht er nämlich hier seine Lehre, unter Acker die Seelen der Menschen, unter dem Säemann sich selbst. Was widerfährt nun diesem Samen? Drei Theile gehn zu Grunde und nur Ein Theil wird vor dem Untergange bewahrt!

Und als er säete, fiel Einiges an den Weg, heißt es, und es kamen die Vögel des Himmels und fraßen es auf — er sagt nicht: Er warf es dahin, sondern: Es fiel dahin. — Ein Anderes aber fiel auf einen steinichten Grund, wo es nicht viel Erdreich hatte, und es ging bald auf, weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufgegangen war, ward es verbrannt und verdorrte, weil es keine Wurzel hatte. Wieder ein Anderes fiel unter die Dörner: und die Dörner

[1]) Mark. 4, 13.

wuchsen auf und erstickten es. Ein Anderes endlich fiel auf gutes Erdreich und brachte Frucht, Einiges hundertfältig, Einiges sechszigfältig, Einiges dreißigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Der vierte Theil also ging auf, aber nicht zu gleichen Theilen, sondern auch selbst dieser sehr unterschiedlich. Dieses aber sagte er, um kund zu thun, daß er Alle bis zum Ueberfluße belehrte. Denn gleichwie der Säemann unter dem zu bestellenden Ackerland keinen Unterschied macht, sondern ohne Weiteres und ohne Unterschied den Samen auswirft, so unterscheidet auch er nicht zwischen Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte, Eifrige und Träge, Entschiedene und Schwankende, Muthige und Feige, sondern predigte Allen, erfüllte, was ihm oblag, obgleich er den Erfolg vorhersah, damit er sagen könne: Was hätte ich sonst noch thun sollen, das ich nicht gethan? Auch die Propheten sprechen ja vom Volke, wie von einem Weinberge. Einen Weinberg, heißt es, hatte mein Geliebter,[1]) und: Einen Weinberg hast du aus Egypten versetzt![2]) Der Herr aber spricht davon, wie von einem Samen. Was aber wollte er dadurch an Tag legen? Daß der Gehorsam jetzt leichter und heiterer sei und sehr bald Frucht bringe. Beim Anhören der Worte: Ein Säemann ging aus, zu säen, denke nur ja nicht, daß das eine Tautologie sei, denn der Säemann geht auch oftmals zu einem andern Geschäfte aus z. B. um zu pflügen, schädliche Pflanzen auszureißen, Dörner zu vertilgen oder zu etwas Anderm dergleichen; dieser Säemann aber ging aus, zu säen. Warum, sage mir doch, ging doch der meiste Same verloren? Dies rührte nicht von dem Säemann, sondern von der den Samen aufnehmenden Erde d. i. von der nicht hörwilligen Seele her. Und weshalb sagt er nicht: Einigen Samen nahmen die Leichtfertigen auf und ließen ihn verderben, einigen die Reichen und erstickten ihn, einigen die Schwelger und verdarben ihn? Er will ihnen nicht gar zu sehr zusetzen, damit sie nicht verzweifeln, vielmehr überläßt er die ganze Beschuldigung dem Gewissen der Zuhörer! Uebrigens ereignete sich das nicht blos bei dem Gleichniß vom Samen, sondern auch bei dem vom Netze, denn auch dieses brachte viel Unbrauchbares herbei. Vorliegendes Gleichniß aber bringt er vor, um seine Jünger anzuspornen und ihnen einzuschärfen, doch ja nicht den Muth sinken

---

[1]) Js. 5, 1. — [2]) Ps. 79, 9.

zu lassen, wenn auch Viele, die ihre Worte vernehmen, verloren gehn, zumal dies ja auch dem Herrn widerfuhr, der ganz genau vorhersah, daß es so kommen würde, und doch nicht vom Säen abließ.

Allein, sagt man, wer wird es für vernünftig halten, unter Dörner, auf einen Felsen und auf den Weg zu säen? Wenn man dies von Sämereien und Ackerfeld verstehen will, dann hat es freilich keinen Sinn, wenn man es aber von Seelen und vom Lehren versteht, dann hat es viel Lobenswerthes. Der Landmann würde mit Recht getadelt, wenn er Solches thäte, denn ein Fels kann niemals zu einem Acker werden, ein Weg kann nichts anderes, als ein Weg und Dörner können nichts anderes als Dörner sein, in Betreff vernünftiger Wesen aber ist es nicht so. Da kann es geschehn, daß der Fels umgestaltet und gutes Erdreich werde, daß der Weg nicht mehr von allen Vorübergehenden zertreten, sondern fettes Land werde, daß die Dörner ausgerottet und der Same recht fruchtbar werde. Gewiß hätte er den Samen nicht gesäet, wenn das nicht geschehen könnte. Wenn aber diese Umwandlung nicht bei Allen vor sich geht, so liegt das nicht am Säemann, sondern an denjenigen, welche sich nicht umändern wollen: er hat das Seinige gethan und ist nicht Schuld, wenn jene das von ihm Ausgestreute verderben lassen, vielmehr hat er dadurch seine große Menschenliebe an Tag gelegt!

Bedenke aber ferner noch, daß es nicht einen, sondern mannichfaltige und unter einander verschiedene Wege zum Verderben gibt. Dem Wege sind die Handwerker, die Leichtsinnigen und Trägen, dem Felsen die Schwachen zu vergleichen, denn derjenige, der auf steinichten Grund fiel, heißt es, das ist derjenige, der das Wort hört und selbes sogleich mit Freuden aufnimmt, er hat aber keine Wurzel in sich, sondern dauert nur eine kurze Zeit. Wenn um der Lehre willen eine Trübsal oder Verfolgung entsteht, so kommt er leicht zum Falle. Wenn Jemand, sagt er ferner, das Wort von dem Reiche hört und er versteht es nicht, so kommt der Böse und raubt das, was in seinem Herzen gesäet worden ist, das ist der Same, der auf den Weg fiel. Uebrigens aber ist es nicht einerlei, wenn man ohne Versuchung und Gewalt und wenn man unter dem Drange der Versuchungen von der Lehre läßt. Diejenigen endlich, welche den Dörnern zu vergleichen sind, verdienen am wenigsten Verzeihung.

Damit uns nun nicht etwas Derartiges widerfahre, wollen wir das Gesagte in unser Gedächtniß niederlegen und mit allem Eifer bewahren. Wenn es auch der Teufel wegnehmen will, so sind wir doch Herrn darüber und können es ihm wehren; wenn der Same verdorrt, so geschieht es nicht in Folge der brennenden Hitze, denn der Herr sagte nicht, daß er in Folge der brennenden Hitze, sondern weil er keine Wurzel hatte, verdorrt sei; wenn das Gesagte erstickt wird, so kommt das nicht von den Dörnern, sondern von denjenigen her, welche sie hervorschießen lassen, denn wenn du willst, so kannst du diese schädliche Pflanze verhindern und den Reichthum zum Guten verwenden, weshalb auch der Herr nicht sagte: Die Welt, sondern: Die Sorge dieser Welt, auch nicht: Der Reichthum, sondern: Der Betrug des Reichthums. Darum müssen wir nicht den Dingen, sondern unserm verdorbenen Herzen die Schuld beimessen. Man kann reich sein und doch nicht von seinem Reichthum betrogen werden, man kann in dieser Welt leben und doch nicht von den Sorgen dieser Welt erstickt werden. Der Reichthum hat zwei aber einander entgegengesetzte Gebrechen, das eine besteht darin, daß er uns besorgt und unruhig macht, das andere, daß er uns verweichlicht und verzärtelt. Darum sagte der Herr mit Recht: Der Betrug des Reichthums, denn der Reichthum ist Betrug, und Alles, was vom Reichthum kommt, ist Betrug; es sind nur leere Namen, die eigentlich gar keine Wirklichkeit haben, denn Wollust, Ehre und äußerer Schmuck und alles Derartige ist nur leere Einbildung und nichts Wirkliches.

Nachdem er die Arten des Verderbens genannt, spricht er zuletzt von dem guten Erdreich, da er nicht in Verzweiflung stürzen, sondern Hoffnung zur Sinnesänderung geben will, zugleich aber auch, um zu zeigen, daß man von den genannten Arten des Verderbens auch zur Sinnesänderung übergehen könne. Allein, könnte man sagen, wenn das Erdreich gut, der Säemann ein und derselbe, der Same ebenfalls derselbe ist, warum brachte er denn theils hundertfältig, theils sechszigfältig, theils dreißigfältig? Hier liegt abermals der Unterschied in der Natur des Erdreichs, denn wenn dasselbe auch im Allgemeinen gut ist, so ist dennoch ein großer Unterschied unter demselben. Du siehst ja, daß nicht der Landmann und nicht der Same, sondern das den Samen aufnehmende Erdreich daran Schuld ist, und zwar nicht vermöge seiner Natur, sondern vermöge seiner Gesinnung. Hierin zeigt sich zugleich die große

Menschenliebe Gottes, daß er nicht ein gleiches Maß von Tugend verlangt, sondern das höchste Maß wohlgefällig aufnimmt, das zweite nicht verwirft und auch dem dritten Platz gibt. Er sagt dies, damit die ihm Nachfolgenden nicht glauben möchten, das Hören wäre zur Seligkeit hinreichend.

Weshalb aber, sagt man, hat er nicht auch die anderen Laster angeführt, z. B. Fleischeslust und Ehrgeiz? Wenn er von der Sorge dieser Welt und dem Betrug des Reichthums spricht, dann hat er alles Andere mitangeführt, denn Ehrsucht, und alle andern Laster z. B. Wollust, Schwelgerei, Neid und welche immer, sind in den Worten Welt und Betrug des Reichthums enthalten. Er spricht ferner sowohl von einem Weg, wie auch von einem Felsen, um zu zeigen, daß das Sichenthalten von Schätzen allein noch nicht genüge, sondern daß man auch sonstiger Tugend sich befleißigen müsse. Denn was kann es nutzen, wenn Jemand frei von der Anhänglichkeit an Hab und Gut, aber dabei schwach und weichlich ist? Was kann es nutzen, wenn Jemand zwar nicht schwach ist, aber doch im Anhören des göttlichen Wortes träge und saumselig ist? Ein einzelnes Stück reicht zu unserer Seligkeit noch nicht hin, vielmehr müssen wir zuerst genau aufmerken und zuhören, dann das Gehörte immerfort im Gedächtnisse bewahren, dann uns würdevoll betragen, Hab und Gut geringschätzen und uns von allem Irdischen frei machen. Eben darum auch, weil das Hören das erste Erforderniß ist, setzte der Herr es zuerst. Wie werden sie an den glauben, von welchem sie nicht gehört haben?[1] Gerade so geht es auch uns: wenn wir auf den Unterricht nicht achten, dann können wir niemals lernen, was wir zu thun haben. Nach dem Hören verlangt er dann würdevolles Benehmen und Verachtung des Irdischen. Wenn wir nun dieses hören, so wollen wir uns nach allen Seiten hin waffnen, indem wir auf die Predigten Acht haben, dieselben tiefe Wurzeln greifen lassen und uns von allem Irdischen durchaus losreißen. Wenn wir aber das Eine thun und um das Andere uns nicht kümmern, so wird uns das nichts nutzen, denn wenn wir dann nicht in der einen Weise zu Grunde gehen, dann in der andern. Denn was für ein Unterschied liegt darin, ob wir durch Reichthum oder durch Trägheit oder ungeziemendes Betragen zu Grunde gehen? Der Ackersmann betrübt sich, mag der Same so oder so verderben.

[1] Röm. 10, 14.

Darum wollen wir uns nicht damit trösten, daß wir doch nicht auf alle mögliche Weise verloren gehen, sondern wir wollen trauern, auf welche Weise auch immer wir verloren gehen. Wir wollen die Dörner wegbrennen, denn sie ersticken das Wort! Das wissen ja die Reichen, welche nicht allein zur Besorgung des Seelenheils, sondern zu allem Andern untauglich sind: als Sclaven und Gefangene jeglicher Wollust sind sie nicht einmal zu Staatsgeschäften tauglich. Wenn aber nicht zu diesen, dann gewiß noch weit weniger zu himmlischen. Ein zweifaches Verderben, Schwelgerei und Sorgen, hängt sich an ihren Verstand. Jedes einzelne derselben wäre schon für sich allein hinreichend, das Schifflein versinken zu lassen, darum bedenke, wie große Gefahr ihnen droht, wenn Beide zusammen sind.

Auch mußt du dich nicht wundern, wenn er die Schwelgerei Dörner nennt. Du siehst das nicht ein, weil eben dein Sinn durch die Leidenschaft verwirrt wird, die Gesunden aber wissen, daß Schwelgerei mehr als ein Dorn sticht, mehr als Kummer die Seele aufzehrt und sowohl dem Leibe, als der Seele heftigere Schmerzen bereitet. Unmäßigkeit verwundet den Menschen mehr, als Sorgen. Oder bereiten Schlaflosigkeit, heftige Kopfschmerzen und Leibschmerzen nicht größere Leiden, als Dörner? Gleichwie ferner die Dörner die Hände verwunden, wo immer man sie angreift, so verletzt auch die Schwelgerei Füße und Hände, Kopf und Augen, kurzum alle Glieder. Auch ist sie dürr und unfruchtbar, wie ein Dorn! Ja selbst in zeitlichen Dingen verwundet sie uns mehr, als ein Dorn, denn sie führt ein frühzeitiges Alter herbei, schwächt das Gefühl, verfinstert den Verstand, lähmt den scharfsinnigen Geist, macht den Leib schlaff, gestaltet ihn um in einen Aufenthalt mancherlei Schmutzes, führt haufenweises Uebel herbei, macht die Bürde größer und vermehrt die Last übermäßig. Daher entsteht das häufige und immerwährende Fallen, daher entstehen die häufigen Schiffbrüche!

Sage mir doch: Warum mästest du den Leib? Sollen wir dich etwa als ein Opfer gebrauchen? Sollen wir dich zum Verspeisen vorsetzen? Das Geflügel kannst du immerhin mästen, ja nicht einmal dieses, denn wenn es fett ist, ist es der Gesundheit nachtheilig! Ein so großes Uebel ist die Schwelgerei, daß sie selbst bei unvernünftigen Thieren eine nachtheilige Wirkung hervorbringt: denn durch das Mästen der Thiere schaden wir nicht blos den Thieren selbst, sondern auch uns. Unverdauter Ueberfluß und große Fäulniß entstehen aus Fettigkeit; dahingegen ist das nicht so gemästete

und, damit ich so sage, in Fasten und mäßiger Diät lebende und viel arbeitende Vieh, sowohl selbst gesunder, als auch für Andere tauglicher zum Genießen und zu allem Andern. Darum sind auch diejenigen, die solches essen, weit gesunder, diejenigen aber, welche gemästetes Vieh verzehren, werden auch gleich ihnen träge, kränklich und bereiten sich schmerzliche Fesseln. Denn nichts ist dem Körper so feindlich und schädlich, als Schwelgerei, nichts zerrüttet, untergräbt und verdirbt ihn so sehr, als ein ausschweifendes Leben.

Darum muß man sich außerordentlich über den Unverstand der Schwelger wundern, weil sie nicht einmal die Sorgfalt, welche Andere für ihre Schläuche haben, für ihre eigene Person beweisen wollen. Denn die Weinhändler lassen nicht mehr, als sein darf, in die Schläuche füllen, damit dieselben nicht zerreißen, jene aber würdigen ihren gequälten Magen nicht einmal dieser Fürsorge, sondern wenn sie ihn bis zum Bersten angefüllt haben, dann füllen sie ihn noch bis an die Ohren, Nase und bis an den Schlund mit Wein und bewirken dadurch eine zweifache Qual, eine Qual für den Geist und eine für die das Leben regierende Kraft. Ist dir etwa darum der Schlund gegeben worden, daß du ihn bis oben in den Mund hinein mit Fäulniß bringendem Weine und anderm Verderblichem anfüllest? Nicht deshalb, o Mensch, sondern vorzüglich deshalb, damit du Gott Loblieder singen, heilige Gebete emporschicken, die göttlichen Gebote kennen lernen und den Nächsten guten Rath ertheilen mögest; du aber läßt ihn jenem heiligen Dienste nicht einmal auf kurze Zeit sich widmen und unterwirfst ihn dein ganzes Leben lang jener schändlichen Knechtschaft, gleich als ob du ihn zu dem Zwecke empfangen hättest.

Solche Menschen machen es gerade so, wie wenn Jemand eine mit goldenen Saiten bespannte und harmonische Zither erhielte und nun, anstatt wohlklingende Melodien darauf anzustimmen, sie mit Schmutz und Koth überschüttete. Koth nenne ich nicht das Sättigen, sondern das Uebersättigen und lange Schwelgen: denn was über das Bedürfniß hinausgeht, ist kein Sättigen mehr, sondern ein Verwüsten. Der Magen ward uns ja blos zur Aufnahme der Speisen, der Mund aber, der Schlund und die Zunge auch zu andern, weit nöthigeren Dingen gegeben. Doch ich muß vielmehr sagen, daß uns nicht einmal der Magen unbedingt zur Aufnahme der Speisen, sondern nur zur Aufnahme der mäßigen Speisen gegeben worden ist, wie er dies ja dadurch andeutet, daß er unausgesetzt und laut brummt, wenn wir durch solche Ueberfüllung gegen

ihn gefrevelt haben. Aber er brummt nicht allein, sondern verlangt auch, um sich für das ihm gethane Unrecht zu rächen, die äußerste Strafe. Zuerst bestraft er die Füße, die zu jenen schändlichen Gastmahlen sich aufheben und uns hintragen, darnach zieht er die ihn versorgenden Hände zusammen, weil sie ihm solche und so viele Gerichte zugeführt haben; bei Manchen verzogen sich sogar Mund und Augen und Kopf. Und gleichwie ein Knecht, wenn man ihm etwas die Kräfte Uebersteigendes befiehlt, manchmal unvernünftig über seinen Herrn schimpft, so macht es auch der Magen, wenn man ihm Gewalt anthut, indem er nebst den genannten Gliedern sogar das Gehirn verdirbt und zerstört. Gott hat es in seiner Weisheit so angeordnet, daß aus der Unmäßigkeit so großer Schaden entstehen soll, damit du, wenn du nicht freiwillig vernünftig sein willst, wider deinen Willen durch die Furcht vor so großem Nachtheil mäßig zu sein lernest.

Da wir nun dieses wissen, laßt uns die Schwelgerei fliehen, und nach Mäßigkeit streben, damit wir uns der Gesundheit des Leibes erfreuen, die Seele von jeglicher Schwäche befreien und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Macht sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfundvierzigste Homilie.

Und die Jünger traten hinzu und sprachen zu ihm: Warum redest du in Gleichnissen zu ihnen? Er antwortete und sprach zu ihnen: Weil euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, ihnen aber ist es nicht gegeben. Kap. 13, 10. 11.

Billig bewundern wir die Jünger, weil sie, obwohl sie nach Belehrung verlangen, dennoch wissen, wann sie fragen dürfen: denn sie thun es nicht in Gegenwart Aller, wie dies Matthäus andeutet, wenn er spricht: Und sie traten hinzu. Daß das Gesagte keine blose Muthmaßung sei, geht ganz deutlich aus Markus hervor, der da sagt, daß sie ihn gefragt hätten, als er allein war. [1]) So hätten es auch seine Brüder und seine Mutter machen und nicht ihn herausrufen und Aufsehen erregen sollen. Betrachte aber ihre große Liebe, wie sie so große Bekümmerniß wegen Anderer an Tag legen, indem sie zuerst für jene und dann erst für sich selbst

[1]) Mark. 4, 10.

sorgen. Warum, so sprachen sie, redest du in Gleichnissen zu ihnen? Sie sagten nicht: Warum redest du in Gleichnissen zu uns? Auch bei andern Gelegenheiten zeigen sie oftmals, wie zärtlich sie für Alle besorgt sind, z. B. wenn sie sagen: Entlasse das Volk,[1] und: Weißt du, daß sie sich geärgert haben?[2] Was antwortet nun Christus? Weil es euch gegeben ist, sagt er, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, ihnen aber ist es nicht gegeben. Dies sagte er aber nicht, als wäre dies Nichtverstehen nothwendig und schlechterdings unvermeidlich, sondern um zu zeigen, daß sie selbst die Schuld des ganzen Uebels trügen; zugleich aber wollte er anschaulich machen, daß das Verstehen ein Geschenk und eine von Oben verliehene Gnade sei. Wenn es aber auch ein Geschenk ist, so hebt es doch den freien Willen nicht auf, wie das aus dem Folgenden hervorgeht. Gib Acht, wie er sich benimmt! Damit weder jene muthlos, noch diese beim Vernehmen der Worte: Weil euch gegeben ist, träge würden, zeigt er, daß der Anfang unsere Sache sei.

Denn wer hat, dem wird gegeben werden und er wird in Ueberfluß haben: wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er zu haben scheint. Diese Worte sind sehr unverständlich: sie weisen auf die unbegreifliche Gerechtigkeit hin. Was Christus damit sagen will, ist: Wenn Jemand guten Willen und Eifer beweist, dann wird ihm alles von Seiten Gottes Erforderliche gegeben werden, wenn er dies aber nicht beweist und das Seinige nicht beiträgt, dann wird ihm auch nicht das von Seiten Gottes Erforderliche gegeben. Ihm wird auch das genommen, heißt es, was er zu haben scheint, jedoch heißt es nicht deswegen so, weil Gott ihm etwas nimmt, sondern weil er ihn seiner Gaben nicht mehr würdig hält. Ebenso machen auch wir es ja. Wenn wir Jemanden gewahren, der nicht auf unsere Predigten hört und wenn wir ihn dann ermahnen, darauf zu achten, und ihn doch nicht dazu bringen können, dann schweigen wir zuletzt, denn wenn wir nicht ablassen wollten, dann würde seine Sorglosigkeit nur noch größer. Den Lernbegierigen aber ziehen wir an uns und theilen ihm viele Lehren mit. Recht treffend sagt ferner der Herr: Was er zu haben scheint: denn er hat es nicht in Wirklichkeit.

Nachdem er nun seine Worte erklärt und gezeigt hatte, was

---

[1]) Matth. 14, 15. — [2]) Matth. 15, 12.

der Ausdruck: Wer hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er zu haben scheint, sagen will, sagt er: Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, hören und doch nicht hören noch verstehen. Nun, wird man sagen, wenn sie nicht sehen, dann müßte man ihnen die Augen öffnen. Freilich, wenn es die natürliche Blindheit gewesen wäre, dann hätte man das thun sollen, weil es aber eine freiwillige und selbstgewählte Blindheit war, darum sagte er nicht schlechthin: Sie sehen nicht, sondern: Sie sehen und sehen doch nicht. Ihre Blindheit ist somit die Folge ihrer eigenen Bosheit. Sie sahen die Teufel ausfahren und sagten: Dieser treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Obersten der Teufel; sie hörten, wie er sie zu Gott hinführte und seine völlige Uebereinstimmung mit Gott an Tag legte und sagten: Dieser ist nicht von Gott. Weil sie nun das Gegentheil dessen, was sie sahen und hörten, kund thaten, deswegen, spricht er, will ich ihnen auch das Hören selbst wegnehmen, da es ihnen ja doch zu nichts hilft, als zu größerer Verdammung. Sie glaubten ja nicht blos nicht an ihn, sondern tadelten ihn auch, beschuldigten ihn und stellten ihm nach. Das aber sagte er nicht, weil er ihnen durch seinen Tadel nicht lästig werden will. Aus demselben Grunde redete er anfangs nicht so mit ihnen, sondern sprach mit aller Deutlichkeit; nachdem sie aber sich selbst von ihm abgewendet, redete er in Zukunft nur noch in Gleichnissen. Damit aber ferner Niemand glauben möge, das Gesagte sei eine kahle Beschuldigung, und damit die Pharisäer nicht sagen möchten, er beschuldige und verleumde sie nur aus Haß, führt er den Propheten an, der ebenso wie er über sie urtheilt.

Und es wird an ihnen, sagt er, die Weissagung des Isaias erfüllt, der da spricht: Hören werdet ihr und nicht verstehen; sehen werdet ihr und doch nicht sehen. Siehst du, wie die Beschuldigung des Propheten so ganz genau mit der seinigen übereinstimmt? Denn er sagte ja nicht: Ihr sehet nicht, sondern: Ihr werdet sehen und doch nicht sehen; auch nicht: Ihr höret nicht, sondern: Ihr werdet hören und nicht verstehen, so daß sie sich selbst im Wege standen und beraubten, indem sie ihre Ohren verstopften, ihre Augen verschlossen und ihre Herzen verhärteten. Sie hörten ja nicht allein nicht, sondern hörten auch schwer. Das aber thun sie, sagt er,

damit sie sich nicht bekehren, noch ich sie heile: wodurch er ihre absichtliche Bosheit und ihre geflissentliche Verstockung kund thut. Aber selbst dieses sagt er, um sie an sich zu ziehen und anzuspornen und um zu zeigen, daß er sie, wenn sie sich zu ihm wendeten, heilen würde. Es ist, als ob Einer sagte: Er wollte mich nicht sehen und ich danke ihm dafür; hätte er mich seines Anblicks gewürdigt, dann würde ich gleich nachgegeben haben. Wer nämlich so spricht, zeigt dadurch an, wie er sich versöhnt haben würde. Ebenso sagt auch hier Christus: Damit sie sich nicht bekehren, noch ich sie heile, um anzudeuten, daß sie sich bekehren könnten und daß es möglich sei, nach geschehener Sinnesänderung selig zu werden; zugleich aber auch, um anzudeuten, daß er nicht um seiner Ehre, sondern um ihres Heils willen Alles gethan. Denn wenn er nicht gewollt hätte, daß sie ihn hören möchten und gerettet würden, dann hätte er schweigen und nicht in Gleichnissen reden müssen. Nun aber sucht er sie eben dadurch, daß er dunkel redet, anzuregen. Gott will nicht den Tod des Sünders. Daß aber die Sünde nicht eine Wirkung der Natur oder der Nothwendigkeit oder der Gewalt sei, kannst du aus dem entnehmen, was er zu den Aposteln sagt.

Aber selig sind eure Augen, weil sie sehen, und eure Ohren, weil sie hören. Er spricht hier nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistigen Sehen und Hören. Die Apostel waren ja auch Juden, in denselben Sitten und Gesetzen erzogen, desungeachtet aber erlitten sie durch die Prophezeiung nicht den geringsten Schaden, weil die Wurzel alles Guten, d. i. der gute Wille bei ihnen vorhanden war. Siehst du nun, wie mit dem Ausdrucke: Euch ist es gegeben, nicht auf eine Nothwendigkeit hingewiesen werden soll? Sie würden ja nicht selig gepriesen worden sein, wenn ihre Hörwilligkeit nicht Folge ihres eigenen Willens gewesen wäre. Sage mir nicht: Er sprach dunkel zu den Pharisäern! Denn sie konnten ja gleich den Jüngern zu ihm treten und ihn fragen, aber das wollten diese Gleichgültigen und Saumseligen nicht. Doch was sage ich, sie wollten nicht? Sie thaten sogar das Gegentheil, denn sie waren nicht allein ungläubig, hörten nicht allein nicht, sondern bekämpften ihn auch und waren äußerst ärgerlich über seine Reden, weshalb er auch den Propheten anführt, der sie mit den Worten: Sie hörten schwer, anklagt. So aber waren die Apostel nicht gesinnt, darum preist er sie selig.

Abermals stärkt er sie und zwar in anderer Weise, indem er spricht: Wahrlich, sage ich euch, viele Propheten und Gerechte haben gewünscht, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehört, ich meine, meine Ankunft, meine Wunder, meine Stimme und meine Lehre. Mit diesen Worten erhebt er sie nicht blos über diese Verdorbenen, sondern sogar über die Propheten und Gerechte, indem er sagt, daß sie glückseliger, als diese, seien. Wie so denn? Weil sie nicht blos sehen, was die Juden nicht sehen, sondern sogar das, was jene zu sehen gewünscht haben. Die Propheten haben ihn ja blos im Glauben geschaut, die Apostel aber mit leiblichen Augen und weit deutlicher. Siehst du, wie er abermals das alte Testament mit dem neuen verbindet, indem er zeigt, daß die Männer des alten Bundes nicht blos die Zukunft sahen, sondern sich auch sehr nach derselben sehnten? Sie würden sich aber nicht darnach gesehnt haben, wenn das alte Testament von einem fremden und feindlichen Gott herstammte.

So höret nun ihr, sagt er, das Gleichniß vom Säemann. Hierauf spricht er über das schon früher von mir Erwähnte, über Trägheit und Eifer, über scheues und würdevolles Betragen, über Reichthum und Armuth und zeigt, wie aus dem Reichthum Nachtheil, aus der Armuth Vortheil erwachse. Darauf endlich führt er verschiedene Tugendarten an.

Der Heiland hat in seiner Menschenfreundlichkeit uns nicht etwa nur Einen Weg angebahnt, denn er sagte nicht: Wer nicht hundertfältige Frucht bringt, wird hinausgestossen, sondern: Wer nur sechszigfältige bringt, wird selig werden, und nicht das allein, sondern sogar derjenige, der nur dreißigfältige bringt. Hiedurch hat er es uns sehr leicht gemacht, unser Heil zu wirken! Kannst du demnach nicht im jungfräulichen Stande verharren? Dann lebe keusch im Ehestande. Kannst du dich nicht Allem entäußern? Dann theile von dem deinigen mit. Kannst du jene Last nicht tragen? Theile dein Eigenthum mit Christo. Willst du nicht ihm zu Liebe auf Alles verzichten? Nun dann gib ihm die Hälfte, und wenn du auch das nicht willst, den dritten Theil davon. Ist dein Bruder ebenfalls Miterbe? Mache ihn auch hier zum Miterben; denn so viel du ihm gibst, so viel wirst du dir selbst geben. Hörst

du nicht, was der Prophet sagt: Verachte das Fleisch nicht?[1]) Wenn man aber seine Verwandten nicht verachten darf, dann noch weit weniger seinen Herrn, der außer der Herrschaft auch die Ansprüche der Verwandtschaft und noch mehrere andere für sich hat: denn er machte dich des Seinigen theilhaftig, nahm nichts von dir, sondern machte den Anfang damit, daß er dir diese unaussprechliche Wohlthat erwies.

Wie, ist es nun nicht ein Zeichen des äußersten Unverstandes, wenn man durch dieses Geschenk nicht gerührt wird und für diese Gabe nicht Dank und zwar für große Geschenke nicht einmal kleinen Dank abstattet? Er machte dich zu einem Himmelserben und du gibst ihm nicht einmal etwas von deinem Besitzthum auf Erden? Ohne daß du etwas dazu thatest, ja sogar, während du sein Feind warest, hat er dich erlöst und du willst deinem Freund und Wohlthäter nicht vergelten? Und du mußt ihm ja außer der Wohlthat des Himmelreichs und aller andern Gaben schon dafür danken, daß du ihm geben kannst. Denn auch Knechte, wenn sie ihre Herrn zum Essen rufen, glauben nicht, daß sie etwas austheilen, sondern, daß sie empfangen: hier aber ist das Gegentheil geschehen, denn es hat nicht der Knecht den Herrn, sondern es hat zuerst der Herr den Knecht zu seinem Gastmahl gerufen. Und du rufst ihn trotzdem nicht? Er führte dich zuerst in sein Haus ein und du willst ihn nicht auch sofort zu dir einladen? Als du nackt warst, hat er dich bekleidet und du willst trotzdem ihn, der ein Fremdling ist, nicht aufnehmen? Er gab dir zuerst seinen Kelch zu trinken und du willst ihm nicht einmal einen Trunk frischen Wassers geben? Er tränkte dich durch den heiligen Geist und du willst nicht einmal seinen leiblichen Durst stillen? Er tränkte dich durch den Geist, da du Strafe verdientest und du achtest seiner nicht, da ihn dürstet, zumal ja Alles, was du geben würdest, nicht von dem Deinigen, sondern von dem Seinigen ist. Oder hältst du es nicht für etwas Großes, den Kelch in Händen zu halten, welchen Christus genießen und an seine Lippen bringen will? Siehst du nicht, daß nur der Priester das Recht hat, den Kelch des Blutes hinzureichen? Ich aber, sagt Christus, will es so genau nicht nehmen, vielmehr nehme ich ihn an, wenn du selbst ihn mir gibst, ich schlage ihn nicht aus, wenn du auch ein Laie bist; auch verlange ich nicht Solches, wie ich gegeben habe, denn ich fordere nicht Blut, sondern frisches Wasser.

---

[1]) Is. 58, 7.

Beherzige, wen du tränkest und schaudere! Beherzige, daß du ein Priester Christi wirst und daß du mit eigener Hand ihm nicht Fleisch, sondern Brod, nicht Blut, sondern einen Becher frischen Wassers reichest! Er umgab dich mit dem Kleide des Heils, er bekleidete dich durch dich selbst, bekleide du ihn wenigstens in seinen Knechten; er machte dich herrlich im Himmel, befreie du ihn von Kälte und Blöse und Armuth; er machte dich zum Genossen der Engel, nimm du ihn wenigstens in dein Haus auf und gib ihm eine Wohnung, gleich deinen Knechten. Ich verabscheue ein solches Unterkommen nicht, sagt er, obwohl ich dir den ganzen Himmel geöffnet habe. Ich habe dich aus äußerst bitterer Gefangenschaft errettet, derartiges aber verlange ich nicht von dir, ich sage nicht: Errette mich! — vielmehr reicht es schon hin, mich zu trösten, wenn du auf mich, den Gebundenen, hinsiehst; ich habe dich, als du todt warst, erweckt, solches verlange ich nicht von dir, sondern ich sage nur: Schaue auf mich, der ich kraftlos bin.

Wenn nun das uns Geschenkte so groß und das von uns Verlangte so sehr leicht ist und wir dennoch dieses Leichte nicht einmal thun, welche Hölle verdienen wir! Mit allem Recht müssen wir in das dem Teufel und seinen Dienern bereitete Feuer gehen, da wir gefühlloser als ein Felsen sind. Welche Gefühllosigkeit, saget selbst, ist es, daß wir, die wir so Vieles empfingen und so Vieles empfangen sollen, Sclaven des Geldes sind, das wir doch bald nachher auch wider unsern Willen zurücklassen werden! Siehe, Andere gaben ihr Leben hin, vergossen ihr Blut, du aber willst für das Himmelreich, für so herrliche Kronen nicht einmal Ueberflüssiges hingeben? Oder verdienst du etwa Verzeihung, verdienst du Entschuldigung, wenn du beim Besäen des Ackers Alles mit Freuden hingibst und beim Geldherleihen an Mitmenschen auf nichts siehst, aber dann, wenn du in den Dürftigen deinen Herrn speisen sollst, roh und menschenfeindlich bist?

Dieses Alles nun lasset uns beherzigen, lasset uns bedenken, was wir empfangen haben, was wir empfangen sollen und was wir zu leisten schuldig sind, und uns nicht mehr so eifrig Irdischem hingeben! Lasset uns milde und menschenfreundlich werden, damit wir nicht selbst uns jene unerträgliche Strafe zuziehen. Oder verdienen wir nicht, verdammt zu werden, wenn wir so vieler und so großer Gaben uns erfreuen, wenn nicht Großes von uns gefordert, sondern nur Solches verlangt wird, was wir auch wider unsern Willen hier lassen müssen und wenn wir dennoch nur im Streben nach

Irdischem großen Wetteifer an Tag legen? Und wenn jedes Einzelne von dem Gesagten zu unserer Verdammung schon hinreicht, welche Hoffnung zur Seligkeit bleibt uns dann noch, wenn Alles zusammenkommt? Darum lasset uns gegen die Dürftigen Freigebigkeit beweisen, damit wir dieser Verdammniß entfliehen. Dann werden wir hier und dort aller Güter uns erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Berichtigung.

Seite 9, Erste Homilie, Einleitung, muß es in der vierten Zeile heißen „wie jene durch Dinte" statt „wie durch Dinte."

Inhalt.

Inhalt.

Des

heiligen Johannes Chrysostomus
Homilien

über das

Evangelium des heiligen Matthäus.

Aus dem Griechischen übersetzt

von

Franz Knors,
Pfarrer in Wegberg.

Zweiter Band.

Regensburg, 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.



Sechsundvierzigste Homilie.

Er trug ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Als aber die Leute schliefen, kam sein Feind und säete Unkraut mitten unter den Weizen und ging davon. Kap. 13, 24. 25.

Wodurch unterscheidet sich dieses Gleichniß von dem frühern? In dem frühern spricht er von denjenigen, welche gar nicht auf ihn hören, sondern sich gegen ihn auflehnen und den Samen verderben lassen: in diesem aber spricht er von den Lehrgebäuden der Häretiker.[1] Damit nun seine Jünger hierdurch nicht irre würden, sagt er auch dieses vorher — nachdem er sie vorher belehrt hatte, warum er in Gleichnissen rede. Durch das frühere Gleichniß lehrte er, daß man ihn gar nicht aufgenommen, durch dieses, daß man Verderber aufgenommen; denn das ist die List des Teufels, immerfort Irrthum unter die Wahrheit zu streuen und ihm einen der Wahrheit ähnlichen Anstrich zu geben, damit er die Leichtgläubigen ohne Mühe täusche. Darum nennt der Heiland es nicht andern Samen, sondern Unkraut, welches seiner äußern Gestalt nach dem Weizen gleicht. Hierauf gibt er die Art der Nachstellung an.

Da die Leute schliefen, sagt er. Nach diesen Worten schweben die Vorsteher in einer nicht geringen Gefahr, da sie ja vorzüglich mit der Bewachung des Ackers betraut sind: allein nicht blos die Vorsteher, sondern auch die Untergebenen. Zugleich zeigt er, daß der Irrthum erst nach der Wahrheit entsteht, wie das auch der Ausgang der Begebenheiten bezeugt, denn nach den Propheten kommen die Pseudopropheten, nach den Aposteln die Pseudoapostel,

[1]) Diese Erklärung des Gleichnisses findet in den damaligen Umtrieben der Ketzer, denen das Volk in jenen Zeiten näher stand, als in den unsrigen, ihre Begründung.

nach Christus der Antichrist. Wenn der Teufel nicht sieht, was er nachäffen oder welchen er nachstellen soll, dann legt er keine Hand an und weiß nicht, was er thun soll. Weil er nun jetzt gesehn, daß Einiges hundertfältig, Einiges sechszigfältig, Einiges dreißigfältig Frucht brachte, so betritt er einen andern Weg: weil er das Eingewurzelte nicht wegnehmen, auch nicht ersticken oder verbrennen konnte, stellt er auf andere betrügerische Weise nach, er wirft das Seinige darunter. Wodurch, sagt man, unterscheiden sich diejenigen, welche schlafen, von denen, welche durch den Weg vorgestellt werden. Dadurch, daß der Teufel es diesen gleich wegnahm und es nicht einmal Wurzel fassen ließ: bei jenen aber bedurfte es größerer Kniffe. Christus sagt das, um uns immerwährende Wachsamkeit zu lehren. Wenn du auch, will er sagen, jenem Schaden ausgewichen bist, so gibt es noch einen andern, denn gleichwie dort durch den Weg, den Felsen und durch die Dörner, so entsteht hier durch den Schlaf Verderben, so daß es einer unausgesetzten Wachsamkeit bedarf. Darum sagte er auch: Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden.[1]) Derartiges geschah anfangs, indem viele Vorsteher schlechte Menschen, heimliche Ketzerhäuptlinge in die Kirchengemeinden einführten und dadurch einer solchen Nachstellung großen Vorschub leisteten: bedarf es ja von Seiten des Teufels keiner Mühen mehr, wenn er solche in die Kirche hinein verpflanzt hat. Aber wie ist's möglich, sagt man, nicht zu schlafen? In Bezug auf den physischen Schlaf ist es nicht möglich, in Bezug auf den Schlaf aber, der von unserm Willen abhängt, ist es allerdings möglich: weshalb auch Paulus sagt: Seid wachsam, stehet fest im Glauben.[2]) Hierauf zeigt der Heiland, daß ihr Unternehmen nicht blos schädlich, sondern auch nutzlos sei, denn erst dann, als der Acker hinreichend bestellt war und keines Menschen mehr bedurfte, säete der Teufel — gerade so wie es auch die Häretiker machen, die allein aus Ehrgeiz ihr Gift hineinmischen. Doch nicht allein mit diesen Worten, sondern auch mit den darauffolgenden kennzeichnet er mit aller Schärfe ihr ganzes Treiben.

Als nun das Kraut wuchs und Frucht brachte, erschien auch das Unkraut, sagt er. Gerade so machen es die Häretiker: anfangs suchen sie ihr Treiben zu verheimlichen, sobald sie aber ein gewisses Selbstvertrauen sich aneignen und einer gewissen Gunst sich erfreuen, dann schütten sie ihr Gift aus. Weshalb führt

---

[1]) Matth. 10, 22. — [2]) 1. Kor. 16, 13.

er die Knechte an und läßt durch diese das Vorgefallene berichten? Um sagen zu können, daß man Häretiker nicht tödten dürfe.[1]) Feindlichen Menschen nennt er den Teufel, weil er den Menschen schadet. Freilich ist der Nachtheil auf unserer Seite, die ursprüngliche Ursache des Nachtheils aber kommt nicht von seiner Feindschaft gegen uns, sondern von seiner Feindschaft gegen Gott her; woraus offenbar ist, daß Gott uns mehr liebt, als wir uns selbst. Erkenne aber die Bosheit des Teufels auch noch von einer andern Seite. Er säete nicht vor dem Säemann, weil dann noch nichts zu verderben gewesen wäre, sondern erst dann, als Alles voll guten Samens war, damit er den Fleiß des Säemanns zu Schanden mache: so that er Alles aus äußerster Feindschaft gegen ihn. Betrachte aber auch die zarte Bekümmerniß der Knechte: sie fragen an, ob sie das Unkraut ausreißen sollen, obwohl das nicht vorsichtig gewesen wäre. Hieraus erkennt man, wie besorgt sie für den Samen waren und wie sie blos auf Eines sehen, nämlich nicht darauf, daß jener Strafe empfange, sondern darauf, daß das Ausgestreute nicht zu Grunde gehe: denn Ersteres ist nicht dasjenige, was Noth thut. Darum forschen sie, wie einstweilen die Krankheit gehoben werden könne, aber sie suchen dies nicht ohne Weiteres zu erzielen, auch trauen sie darin nicht sich selbst, sondern sie warten die Meinung ihres Herrn ab und sagen:

Willst du? Was antwortet darauf der Herr? Er verbietet es mit den Worten: Damit ihr nicht etwa zugleich auch den Waizen ausreißet. Dieß sagte er, weil er Kriege, Blutvergießen und Hinrichtungen verhindern wollte: denn einen Ketzer soll man nicht tödten, weil dann ein unversöhnlicher Krieg gegen die ganze Welt entzündet werden würde. Diese seine Behauptung stützt er auf zwei Gründe, erstens weil sie dem Waizen nicht schaden, zweitens weil dieselben, wenn sie hartnäckig in ihrer Krankheit verharren, jedenfalls Strafe empfangen werden, so daß, wenn du willst, daß sie gestraft, und zwar ohne Schaden für den Waizen gestraft werden sollen, du die geeignete Zeit abwarten mußt. Denn was wollen die Worte: damit ihr nicht etwa zugleich auch den Weizen ausreißet, anders sagen, als: Wenn ihr die Häretiker mit Waffen bekämpfen und sie hinrichten wollet, dann werdet ihr

---

[1]) Freilich nicht. Wenn dieselben aber unter dem Schutze des Dogmas sich socialistischer Umtriebe schuldig machten, dann hatte der Staat das Recht, sie zu bestrafen.

nothwendig auch zugleich Viele unter den Heiligen mit niedermachen, oder auch dies: Eben vor dem Unkraute werden Manche sich bekehren und Weizen werden; wenn ihr sie nun voreilig ausreißet, dann verhindert ihr sie, Weizen zu werden, denn ihr tödtet dann Diejenigen, die sich bekehren und besser werden können. Christus verbietet also nicht, die Häretiker niederzuhalten und zum Schweigen zu bringen, ihrer Kühnheit ein Ende zu machen, ihre Zusammenkünfte und Bündnisse zu trennen, sondern nur, sie zu tödten und hinzurichten. Du aber beherzige seine Milde, wie er nicht blos seine Meinung ausspricht und Befehle ertheilt, sondern auch die Gründe angibt. Was aber soll geschehen, wenn das Unkraut bis zum Ende bleibt?

Dann will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen. Abermals erinnert er sie an die Worte des Johannes, der ihn als Richter einführt, und sagt: So lange sie unter dem Weizen stehen, muß man ihrer schonen, denn es ist möglich, daß auch sie Weizen werden; wenn sie aber keine Frucht bringen und sterben, dann wird nothwendig unvermeidliche Strafe über sie kommen. Ich will zu den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündlein zum Verbrennen. Warum zuerst? damit die Schnitter nicht fürchten, zugleich mit dem Weizen auch das Unkraut aufzulesen. Das Unkraut bindet in Bündlein zum Verbrennen, den Weizen aber sammelt in meine Scheuer! —

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein. Nachdem er gesagt, daß drei Theile des Samens zu Grunde gehn und Ein Theil gerettet wird und daß selbst dem geretteten so großer Schaden widerfährt, so benimmt er, damit sie nicht sagen möchten: Wer und wie Viele werden dann glauben? ihnen diese Furcht durch das Gleichniß vom Senfkörnlein, erweckt Vertrauen in ihnen und zeigt, daß die Predigt des Evangeliums sich überall hin ausbreiten werde. Darum führt er das dem Gegenstande ganz anpassende Bild von dem Kraute an.

Dieses ist zwar das Kleinste unter allen Samenkörnern, wenn es aber gewachsen ist, so ist es das Größte unter allen Kräutern und es wird zu einem Baume, so daß die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen wohnen. Hiermit wollte er ein Beispiel

seiner Größe geben: so auch, sagt er, wird es mit der Predigt des Evangeliums sein. Die Jünger waren ja schwächer und geringer, als Alle, dennoch aber wurde von ihrem Worte die ganze Welt erfüllt, weil eine große Kraft in ihnen war. Hierauf legt er ein ähnliches Bild vom Sauerteig vor und spricht:

Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige, den ein Weib nahm und unter drei Maß Mehl verbarg, bis Alles durchsäuert war. Gleichwie der Sauerteig viel Mehl mit seiner Kraft erfüllt, so werdet auch ihr die ganze Welt umgestalten. Siehe hier die Zusammenstellung! Er führt natürliche Begebenheiten an und zeigt, daß, wie es unmöglich sei, daß diese nicht eintreffen, es ebenso mit dem Evangelium sich verhalte. Man sage mir also nicht: was werden wir Zwölfe ausrichten, wenn wir auf eine so große Menge stoßen? Ebendieses, daß ihr unter die Menge gemischt werdet und nicht bange seid, macht ganz besonders, daß eure Stärke hervorglänzt; wie ja auch der Sauerteig dann das Gemischte durchsäuert, wenn er unter das Mehl kommt und nicht so ohne Weiteres unter dasselbe kommt, sondern in der Art, daß er sich damit vermischt: denn er sagte nicht: Sie that den Sauerteig ohne Weiteres darzu, sondern: Sie verbarg ihn. So ist's auch mit euch: wenn ihr mit euern Feinden zusammengethan und vermengt seid, dann werdet ihr sie besiegen, und gleichwie der Sauerteig vom Mehle zwar vergraben, aber nicht weggeschafft wird, sondern bald nachher Alles in seinen Zustand umgestaltet, so wird es gerade mit der Predigt gehen. Wenn ich euch demnach von vielen Anfechtungen sprach, so müßt ihr euch deshalb nicht fürchten, denn eben durch die Anfechtungen werdet ihr glänzen und Alle überwinden.

Drei Maß heißt an unserer Stelle so viel, als mehrere Maß, denn die Schrift pflegt sich dieser Zahl zur Bezeichnung einer Mehrzahl zu bedienen. Wundere dich aber nicht, wenn er, vom Himmelreiche sprechend, eines Senfkörnleins und eines Sauerteiges Erwähnung thut, denn er sprach zu unerfahrnen und ungebildeten Menschen, die durch solche Bilder beredet werden mußten und die so einfach waren, daß man ihnen dieses Alles in mancherlei Formen beizubringen suchen mußte.

Wo sind nun die Kinder der Heiden? Mögen sie Christi Macht erkennen, da sie durch die Wirklichkeit die Wahrheit seiner Worte bestätigt sehen, und mögen sie ihn aus zweifacher Ursache anbeten, weil er dieses so große Ereigniß vorhergesagt und das

Vorhergesagte erfüllt hat! Er ist es ja, der diese Kraft in den Sauerteig legte. Ebendarum mischte er seine Gläubigen unter die Menge, damit wir von unserer Erkenntniß einander mittheilen möchten. Niemand also werfe die Schuld auf seine geringe Person, denn die Macht der Predigt ist groß! Was einmal durchsäuert worden, wird wieder Sauerteig für das Uebrige, und gleichwie ein Feuerfunke, wenn er auf Holz fällt, in dem bereits entzündeten noch größere Flammen verursacht und das andere mit sich fortreißt: so ist's auch mit der Predigt. Aber er nennt die Predigt nicht ein Feuer, sondern einen Sauerteig. Warum das? Weil beim Brande nicht das Ganze eine Wirkung des Feuers, sondern auch des angezündeten Holzes ist; beim Backen aber wirkt der Sauerteig das Ganze durch sich selbst. Wenn nun zwölf Menschen die ganze Welt durchsäuert haben, so erwäge, wie groß unsere Bosheit sei, wenn Unserer so viele sind und wir dennoch die Uebriggebliebenen nicht bessern können, da wir doch als Sauerteig für tausend Welten genügen und hinreichend sein müßten!

Aber jene, sagt man, waren Apostel. Was soll denn das? Hatten sie nicht mit dir dieselbe Natur? Verkehrten sie nicht in Städten? War das nicht Alles, wie bei dir? Trieben sie nicht Handwerke? Waren sie etwa Engel? Waren sie etwa vom Himmel gekommen? Aber, sagt man, sie hatten die Gabe der Wunder. Nicht die Wunder haben sie bewundernswerth gemacht. — Wie lange werden wir uns ihrer Wunder als eine Entschuldigung für unsere Nachlässigkeit bedienen! Sieh doch auf den Chor der Heiligen, die nicht von solchen Wundern erglänzen —, denn Viele haben Teufel ausgetrieben, versündigten sich aber gegen die Gebote Gottes und wurden nicht bewundert, sondern sogar noch gestraft. Was ist es denn eigentlich, sagt man, was sie so groß erscheinen ließ? Die Verachtung der Reichthümer, die Geringschätzung der Ehren, das Freisein von aller Anhänglichkeit an irdische Dinge. Wenn sie diese Tugenden nicht besessen hätten, sondern Sclaven ihrer Leidenschaften gewesen wären, dann würden sie, auch wenn sie unzählige Todte erweckt hätten, nicht allein kein Heil gewirkt haben, sondern sogar für Betrüger gehalten worden sein. Somit also wird man nur glänzend durch seinen Lebenswandel und erhält nur in Folge solchen Lebens die Gaben des Geistes.

Oder welches Wunderzeichen hat Johannes, der so viele Städte gewann, gewirkt? Denn daß er kein Wunder gethan, kannst du vom Evangelisten hören, der da sagt: Johannes hat kein

Wunder gewirkt.[1]) Wodurch ward Elias bewunderungswürdig? Nicht durch seinen Freimuth vor dem Könige?[2]) Nicht durch seinen Eifer für Gott? Nicht durch seine Armuth, den Schafpelz, die Höhle und die Berge? Denn seine Wunder wirkte er erst, nachdem dieses Alles vorausgegangen war. Welches Wunder sah der Teufel den Job wirken, so daß er darüber sich entsetzt hätte? Kein Wunder sah er ihn wirken, aber er sah ihn ein herrliches Leben und eine Geduld an Tag legen, die härter als Diamant war. Welches Zeichen that David, da er noch jung war und Gott von ihm sagte: Ich habe David, den Sohn des Jesse, als einen Mann nach meinem Herzen erfunden?[3]) Welchen Todten haben Abraham, Isaak und Jakob erweckt? Welchen Aussätzigen haben sie gereinigt? Weißt du nicht, daß die Zeichen, wenn wir nicht fromm leben, manchmal schaden? So wurden viele Korinther von einander getrennt, viele Römer übermüthig, so ward Simon ausgestoßen, so wurde derjenige, welcher einst Christo nachfolgen wollte, abgewiesen, als er hörte: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester.[4]) Beide fielen und gingen zu Grunde: der Eine weil er durch Wunder nach Schätzen, der Andere, weil er dadurch nach Ruhm strebte: aber die Sorge für einen guten Lebenswandel und die Liebe zur Tugend erzeugen nicht blos nicht ein derartiges Streben, sondern ersticken sogar dasselbe, wenn es vorhanden ist.

Ja Christus selbst — was sagt er, wenn er seinen Jüngern Gebote gibt? Etwa: Wirket Wunder, damit die Menschen sie sehen? Keineswegs. Vielmehr was? Euer Licht leuchte vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist.[5]) Und zu Petrus sagte er nicht: Wenn du mich liebst, so thu Wunder, sondern: Weide meine Schafe.[6]) Und wenn er ihn nebst Jakobus und Johannes bei allen Gelegenheiten den andern Aposteln vorzieht: woher dieser Vorzug? Kommt der von den Wunderzeichen her? Aber Alle machten gleich ihnen die Aussätzigen rein, erweckten die Todten und Allen hatte er gleiche Macht gegeben. Warum galten ihm dann diese drei Apostel mehr? Wegen ihrer innern Tugend. Siehst du nun, daß es überall eines frommen Lebens und eines Erweisens guter Werke bedarf? An ihren Früchten, heißt es,

---

[1]) Joh. 10, 41. — [2]) 3. Kön. 18. — [3]) Apostelgesch. 13, 22. — [4]) Matth. 8, 20.
[5]) Matth. 5, 16. — [6]) Joh. 21, 17.

sollet ihr sie erkennen.[1]) Wodurch empfiehlt sich also unser Leben? Durch Erweisung von Wundern oder durch genaues Einhalten der Sittengesetze? Offenbar nur durch Letzteres; die Zeichen aber haben von dorther ihren Anfang und ihr Ziel und endigen damit, denn wer einen durchaus frommen Lebenswandel an Tag legt, erhält diese Gnade, und wenn er diese Gnade empfängt, so empfängt er sie zu dem Zwecke, daß er den Lebenswandel Anderer bessere. Ja selbst Christus verrichtete jene Wunder nur deshalb, damit er dadurch glaubwürdiger erscheine, die Menschen an sich ziehe und zu einem tugendhaften Lebenswandel bringe. Zu dem Zwecke bietet er alle seine Kräfte auf. Denn er begnügt sich nicht mit dem blosen Wunderwirken, sondern droht auch die Hölle an, verheißt das Himmelreich, gibt jene auffallenden Gebote und thut Alles nur darum, damit er die Menschen engelgleich mache.

Doch was sage ich, Christus habe Alles deswegen gethan? Sprich, wenn dir Jemand die Wahl ließ, in seinem Namen Todte zu erwecken oder um seines Namens willen zu sterben, was würdest du lieber thun? Nicht offenbar Letzteres? Nun aber ist das eine ein Wunderzeichen, das andere ein Tugendwerk. Wenn dir Jemand freistellte, aus Heu Gold zu machen oder alle Schätze wie Heu verachten zu können, würdest du nicht Letzteres vorziehen? Und das mit allem Recht, denn dadurch würden die Menschen mächtig zu dir hingezogen. Wenn sie das Heu zu Gold werden sähen, dann würden sie gleich Simon ebenfalls diese Macht zu erhalten verlangen und ihre Liebe zum Gelde würde vermehrt werden; wenn sie aber Alle das Gold wie Heu geringschätzen und verachten sähen, so würden auch sie bald von dieser Krankheit befreit werden. Siehst du, daß ein guter Lebenswandel mehr Nutzen stiften kann? Einen guten Lebenswandel aber nenne ich nicht, wenn du fastest, in Sack und Asche liegst, sondern wenn du den Reichthum so verachtest, wie man ihn verachten muß, wenn du den Nächsten innig liebst, dem Dürftigen von deinem Brode mittheilst, deinen Zorn beherrschest, alle Eitelkeit von dir thust und den Neid tödtest. So hat es der Herr selbst gelehrt: Lernet von mir, sagt er, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.[2]) Er sagte nicht: denn ich habe gefastet, obwohl er auf sein vierzigtägiges Fasten sich hätte berufen können, allein das sagte er nicht, sondern: Denn ich bin sanftmüthig und demüthig

[1]) Matth. 8, 20. — [2]) Matth. 11, 29.

von Herzen. Und wenn er sie aussendet, dann sagt er abermals nicht: Fastet, sondern: Esset, was euch vorgesetzt wird. In Bezug auf Schätze aber verlangte er große Strenge, indem er sagte: Ihr sollt weder Gold noch Silber, noch Erz in euern Gürteln haben.

Dies sage ich nicht, als wollte ich das Fasten herabsetzen, das sei fern! vielmehr lobe ich es sehr, aber es schmerzt mich, daß ihr um das Andere unbekümmert seid und das Fasten, das doch die letzte Stelle in der Reihe der Tugenden einnimmt, für hinreichend zu eurer Seligkeit haltet; denn unter den Tugenden sind die größten Liebe, Sanftmuth und Almosengeben, welches Letztere sogar höher ist, als der jungfräuliche Stand. Wenn du also den Aposteln gleich werden willst, so hindert dich nichts daran, denn um zu ihrer Tugend zu gelangen, genügt, nicht geringern Eifer als sie zu haben, weshalb Keiner sich mit der Entschuldigung in Betreff der Wunder herausreißen soll. Wenn der Teufel aus einem Körper ausgetrieben wird, so schmerzt es ihn, um wie viel mehr wird es ihn schmerzen, wenn er eine Seele von der Sünde befreit sieht, weil eben in dieser seine große Macht gelegen ist! Um der Sünde willen und um sie zu tilgen, starb Christus, die Sünde brachte den Tod in die Welt, sie hat Alles verkehrt; wenn du nun diese austreibst, dann schneidest du die Nerven des Teufels ab, zertrittst sein Haupt, zerstörst alle seine Macht, verjagst sein Heer und thust ein größeres Wunder als alle Wunder! Das ist nicht meine, sondern des heiligen Paulus Meinung, denn nach den Worten: Beeifert euch um die vorzüglichen Gaben. Und noch einen vorzüglicheren Weg will ich euch zeigen,[2]) führt er nicht Wunderzeichen, sondern die Liebe, die Wurzel alles Guten, an. Wenn wir also die Liebe üben und darnach unser ganzes Leben einrichten, dann werden wir nicht im Geringsten der Zeichen bedürfen, sowie wir auch, wenn wir sie nicht üben, von den Zeichen nicht den mindesten Nutzen haben werden.

Dieses Alles nun laßt uns bedenken und nach dem streben, wodurch die Apostel groß geworden sind. Wodurch sind sie denn groß geworden? Höre es den Petrus sagen: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt: was wird uns wohl dafür werden? und höre, was Christus ihnen darauf erwidert: Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen, und

---

[1]) Matth. 7, 20. — [2]) 1. Kor. 12, 31.

wer immer sein Haus oder Brüder oder Vater oder Mutter verläßt, der wird dafür Hundertfältiges in dieser Welt erhalten und das ewige Leben besitzen.[1]) Darum laßt uns freiwillig von allem Irdischen abstehen und uns Christus hingeben, damit wir seinem Willen gemäß den Aposteln gleich werden und das ewige Leben ernten, das uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ruhm und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenundvierzigste Homilie.

Alles dieses redete Jesus durch Gleichnisse zu dem Volke und ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen, damit erfüllet würde, was durch den Propheten gesagt worden, der da spricht: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen und will aussprechen, was vom Anbeginne der Welt verborgen war. Kap. 13, 34. 35.

Markus sagt, der Heiland habe, so wie sie es hören konnten,[2]) in solchen Gleichnissen ihnen das Wort gepredigt. Zum Beweise, daß er hierin kein Neuerer gewesen sei, führt er den Propheten an, der diese Lehrweise vorhergesagt habe. Um uns ferner die Absicht Christi anzudeuten, die nicht darin bestanden habe, die Menschen in Unwissenheit zu lassen, sondern sie zum Fragen anzuleiten, fährt er fort: Ohne Gleichnisse redete er nicht zu ihnen. Zwar redete er Manches ohne Gleichniß, nicht aber damals. Gleichwohl fragte ihn Niemand. Obwohl man oftmals die Propheten z. B. den Ezechiel und viele andere fragte, so that man es nicht beim Heiland, obgleich doch seine Reden geeignet waren, sie in Angst zu versetzen und zum Fragen anzuregen! Die Gleichnisse drohten ihnen die höchsten Strafen an, aber auch dadurch wurden sie nicht angeregt. Darum entließ er sie und ging fort. Alsdann, heißt es, entließ er das Volk und kam nach Hause. Keiner der Schriftgelehrten folgt ihm, woraus offenbar ist, daß sie aus keiner andern Ursache ihm folgten, als um ihn zu fangen. Und weil sie seine Worte nicht verstanden, ließ er sie einstweilen gehen.

Und seine Jünger traten zu ihm und sprachen: Erkläre uns das Gleichniß von dem Unkraute auf dem Acker. Wie kommt es, daß sie belehrt zu werden wünschen und doch sonst zu fragen sich scheuten? Woher kommt ihnen jetzt diese

---

[1]) Matth. 19, 28. — [2]) Mark. 4, 33.

Freimüthigkeit? Sie hatten die Worte: Euch ist gegeben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, gehört und faßten Muth. Darum fragen sie ihn auch absonders: nicht weil sie auf die Menge mißgünstig waren, sondern weil sie das Gebot des Herrn beobachten wollten, denn er hatte gesagt: Ihnen aber ist es nicht gegeben. Warum aber lassen sie das Gleichniß vom Sauerteig und Senfkörnlein unerwähnt und forschen nach dem vom Unkraut? Jene waren deutlicher, dieses aber wünschten sie erklärt, weil es mit dem frühern vom Samen Verwandtschaft hatte und mehr in sich verbarg. Sie verlangten nicht eine Erklärung desselben, als ob es mit dem frühern dasselbe besage, denn sie sahen wohl die darin enthaltene mächtige Drohung: weshalb der Herr ihnen auch deshalb keinen Verweis gibt, sondern seine Worte erklärt. Was ich immer gesagt habe, daß man die Gleichnisse nicht wörtlich erklären dürfe, weil daraus viel Unsinniges entstehen würde, das können wir auch hier aus der Art, wie der Herr das Gleichniß erklärt, bestätigt sehen. Denn er erklärt nicht, welche die Knechte gewesen, die zum Hausvater traten, sondern um zu zeigen, daß er nur um der Ausfüllung willen und zur Vollendung des Bildes sie herangezogen, übergeht er jenen Theil, erklärt nur das Nothwendige und Hauptsächlichste dessen, was durch die Parabel ausgedrückt wird, daß er der Richter und Herr aller Dinge sei.

Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Der den guten Samen aussäet, ist der Sohn des Menschen. Der Acker ist die Welt, der gute Same aber, das sind die Kinder des Reiches, und das Unkraut, das sind die Kinder des Bösen. Der Feind aber, der es säet, das ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt und die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut sammelt und im Feuer verbrennet, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menschen wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, und jene, die da Unrecht thun: und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Wenn er es also ist, der säet und zwar auf seinen Acker säet und aus seinem Reiche sammelt, dann ist ja offenbar, daß die gegenwärtige Welt ihm angehört. Betrachte seine unaussprechliche Menschenfreundlichkeit, seine Geneigtheit zum

Wohlthun und seinen Widerwillen gegen Strafe. Denn wenn er säet, dann thut er es selbst, wenn er aber straft, dann thut er es durch Andere, d. i. Engel. Alsdann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters. Und nicht etwa blos wie die Sonne, vielmehr bedienen wir uns dieses bekannten Beispiels, weil wir kein anderes glänzenderes Gestirn kennen. An einer andern Stelle sagt er, die Ernte sei schon da; so z. B. sagt er in Betreff der Samariter: Erhebet eure Augen und betrachtet die Felder, denn sie sind schon reif zur Ernte,[1] und wiederum: Die Ernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenige.[2] Wie kann er nun dort sagen, daß die Ernte schon da sei, da er doch hier sagt, daß sie erst kommen werde? Das Wort hat an den verschiedenen Stellen auch eine verschiedene Bedeutung. Wie kann er ferner an einer Stelle sagen: Ein Anderer ist, der säet, und ein Anderer, der erntet, da er doch hier sagt, er selbst sei es, der säet? Weil er dort, als er von den Juden und Samariten spricht, die Apostel nicht sich selber, sondern den Propheten gegenüberstellt; denn er hat auch durch die Propheten gesäet. Wenn er aber die nämliche Sache Ernte und Saat nennt, so nennt er Eines für das Andere. Denn wenn er von der Gläubigkeit und Folgsamkeit der Zuhörer spricht, dann nennt er die Sache Ernte, gleich als habe er Alles vollendet; wenn er aber den Nutzen des Anhörens sucht, dann nennt er das Weltende Saat und Ernte. Wie heißt es aber anderswo: Die Gerechten werden zuerst entrückt werden?[3] Allerdings werden sie beim Erscheinen Christi zuerst entrückt werden, allein sie werden erst dann, wenn die Bösen der Strafe übergeben sind, ins Himmelreich eingehen. Denn weil die Gerechten im Himmel sein sollen, Christus aber hier erscheinen und alle Menschen richten und ihnen sein Urtheil mittheilen wird, so erhebt er sich gleichwie ein König mit seinen Freunden und führt sie in ihre glückselige Bestimmung. Siehst du, wie die Strafe eine zweifache ist, ein Brennen nämlich und ein Ausschließen von jener Herrlichkeit? Weshalb aber spricht er noch fernerhin, als die Uebrigen schon weggegangen waren, zu ihnen in Gleichnissen? Weil sie durch das Gesagte zum Verständniß befähigt waren. Mit allem Recht sagt er darum nachher zu ihnen: Habt ihr das Alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! So hat das Gleichniß außer

---

[1] Joh. 4, 35. — [2] Luk. 10, 2. — [3] 1. Thess. 4, 16.

Anderm den Vortheil, daß die Menschen dadurch scharfsichtiger werden. Was spricht er nun weiter?

Das Himmelreich ist gleich einem Schatze, der im Acker verborgen ist; wenn diesen ein Mensch findet, hält er ihn geheim und geht in seiner Freude hin und verkauft Alles, was er hat, und kauft denselben Acker. Abermal ist das Himmelreich gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sie. Gleichwie die frühern Gleichnisse vom Senfkörnlein und Sauerteig sich wenig von einander unterscheiden, so verhält es sich auch mit den beiden vom Schatze und von der Perle, denn durch beide wird angedeutet, daß man die Predigt vom Evangelium allem Andern vorziehen müsse. Die vom Sauerteig und Senfkörnlein sprechen von der Kraft dieser Predigt und davon, daß dieselbe die ganze Welt vollständig überwinden werde, die letztern legen ihren Werth und ihre Vortrefflichkeit an Tag, denn sie breitet sich aus wie ein Senfkörnlein, wird Herr werden wie ein Sauerteig, ist vortrefflich wie eine Perle und verschafft unzählige Vortheile wie ein Schatz. Hieraus soll man nicht blos erkennen, daß man um dieser Predigt willen sich alles Andern entäußern müsse, sondern auch, daß man das mit Freuden thun müsse. Derjenige, welcher das Seinige verliert, muß einsehen, daß er sich dadurch Vortheil, nicht aber Schaden bereitet. Siehst du, wie in der Welt die Predigt und in der Predigt die Güter verborgen sind? Wenn du nicht Alles verkaufst, dann kaufst du sie nicht; wenn du nicht eine Seele hast, die darnach ringt und verlangt, dann findest du sie nicht. Es müssen also zwei Dinge da sein: Hintansetzung des Irdischen und äußerste Wachsamkeit.

Einem, der gute Perlen sucht, heißt es. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sie ein. Denn die Wahrheit ist nur Eine, sie ist nicht vielfach getheilt. Und gleichwie der Inhaber einer Perle weiß, daß er reich ist, die Andern es aber oftmals nicht wissen, wenn er sie in der Hand hat, da sie körperlich nicht sehr groß ist: so ist's auch mit der Heilsbotschaft, die Besitzer derselben wissen, daß sie reich sind, die Ungläubigen aber sehen diesen Schatz nicht und kennen nicht unsern Reichthum. Damit wir aber auf diese Heilsbotschaft nicht pochen und nicht dafür halten möchten, der Glaube allein genüge zur Seligkeit, trägt er darnach

noch ein anderes schreckliches Gleichniß vor. Welches ist das? Das vom Netze.

Abermal ist das Himmelreich gleich einem Netze, das ins Meer geworfen wird und allerlei Fische einfängt. Wenn es angefüllt ist, zieht man es heraus, setzt sich an das Ufer, und sammelt die Guten in Geschirre zusammen, die Schlechten aber wirft man hinaus. Worin unterscheidet sich dieses Gleichniß von dem vom Unkraut? Auch in dem vom Unkraut werden ja Einige gerettet, Andere gehn zu Grunde. Aber dort gehn sie wegen ihrer ketzerischen Lehren zu Grunde: Diejenigen, von welchen noch früher die Rede war, weil sie gar nicht auf die Predigt achten, diese aber wegen ihres lasterhaften Lebenswandels. Wahrlich diese, die zur Erkenntniß gelangt und gefangen sind und trotzdem nicht selig werden können, sind die Bejammernswerthesten unter Allen! An einer andern Stelle sagt Christus, daß er selbst wie ein Hirt die Schafe sondere, hier aber, sowie in dem Gleichniß vom Unkraut thun es nach seinen Worten die Engel. Was soll das bedeuten? Bald spricht er zu ihnen in niedrigerer, bald in erhabnerer Weise.

Ungefragt und aus eignem Antriebe erklärte er dann das Gleichniß; aber nur zum Theil machte er es ihnen deutlich und vergrößerte dadurch ihre Furcht. Damit du nämlich nicht beim Hören der Worte: Die Schlechten wirft man hinaus glauben mögest, es wäre wenig Gefahr zum Verderben da, macht er durch die Erklärung die Strafe offenbar und sagt: Die Engel werden sie in den Feuerofen werfen, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Erkennst du, wie es der Wege zum Verderben viele gibt? Durch den Felsen, durch die Dörner, durch den Weg, durch das Unkraut, durch das Netz werden die vielfachen Wege zum Verderben vorgestellt, weshalb Christus nicht mit Unrecht sagte: Breit ist der Weg, der zum Verderben führt, und Viele sind es, die da hindurchgehen.

Nachdem er dies gesagt, mit dieser schrecklichen Lehre geendet und noch mehreres der Art erklärt hatte — denn er verweilte gern dabei — sagte er: Habt ihr das Alles verstanden? Sie sprachen zu ihm: Ja, Herr! Darnach dann, nachdem sie es verstanden, lobt er sie abermals und spricht: Darum ist jeder Schriftgelehrte, der vom Himmelreiche wohl unterrichtet ist, einem Hausvater gleich, der Neues und Altes aus seinem Schatze hervorbringt. Aus demselben Grunde

sagt er an einer andern Stelle: Ich sende zu euch Weise und Schriftgelehrte.

Siehst du, wie er das alte Testament nicht ausschließt, vielmehr es vor dem Volke erhebt und es einen Schatz nennt, so daß diejenigen, welche in den göttlichen Schriften unerfahren sind, nicht Hausväter sind und weder selbst etwas haben, noch von Andern etwas empfangen, sondern sich selbst vor Hunger umkommen lassen? Und nicht blos diese, sondern auch die Häretiker sind dieser Seligkeit beraubt, denn sie bringen weder Altes noch Neues hervor. Sie haben das Alte nicht, darum auch nicht das Neue, sowie diejenigen, die das Neue nicht haben, auch das Alte nicht haben, sondern Beider beraubt sind, denn sie unterstützen und ergänzen einander. Darum also mögen wir, die wir die Kenntniß der Schrift vernachlässigen, hören, welchen Schaden wir dadurch leiden, in welche Armuth wir dadurch gerathen. Wann werden wir unser Leben nach den Sittenvorschriften einrichten, wenn wir nicht einmal die Gebote kennen, nach welchen wir leben sollen? Die Reichen, die nach Geld rasend Verlangenden, klopfen immerfort ihre Kleider aus, damit sie nicht von Motten zerfressen werden: du aber siehst, wie die Vergessenheit ärger als Motten deine Seele verdirbt und greifst dennoch nicht zur Bibel, hältst das Verderben nicht auf, schmückest deine Seele nicht, siehst nicht immerfort auf das Tugendbild und betrachtest nicht Glieder und Haupt desselben? Denn es hat ein Haupt und Glieder, lieblicher als irgend ein wohlgestalteter und schöner Leib.

Welches, sagt man, ist denn das Haupt der Tugend? Die Demuth, weshalb Christus auch mit ihr seine Predigt beginnt: Selig sind die Armen im Geiste.[1]) Dieses Haupt hat allerdings keine Haare und Locken, aber eine solche Schönheit, daß sie Gott selbst anzieht. Auf wen seh' ich, heißt es, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört?[2]) Und: Meine Augen sehen auf die Sanften im Lande, und nahe ist der Herr denen, die bedrängten Herzens sind.[3]) Dieses Haupt trägt statt der Haare und des Haarschmucks Gott wohlgefällige Opfer; der Altar ist von Gold und der Opfertisch geistig, denn ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist. Sie ist die Mutter der Weisheit, und wer sie hat, der wird alles Andere haben. Siehst du

---

[1]) Matth. 5, 2. — [2]) Js. 66, 2. — [3]) Ps. 33.

nun das Haupt, wie du noch niemals eines sahest? Willst du nun auch das Gesicht sehen oder vielmehr untersuchen? Nun, dann untersuche zuerst seine rothe und gesunde Farbe und seine große Anmuth und lerne, worin sie bestehen. Worin bestehen sie denn? In dem Schamgefühl und dem Erröthen, weßhalb Jemand sagt: Vor der Bescheidenheit geht Anmuth her.[1]) Ebendieses gießt auch über die andern Glieder viel Schönheit aus: und wenn du unzählige Farben untereinander mischtest, du würdest eine solche Jugendblüthe nicht zu Stande bringen. Wenn du auch ihre Augen sehen willst, dann erkenne, mit wie großer Lieblichkeit und Bescheidenheit dieselben untermalt sind! Darum werden sie so schön und scharfsichtig, daß sie den Herrn selbst sehen, denn es heißt: Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen.[2]) Ihr Mund ist Weisheit und Einsicht und Kenntniß geistlicher Gesänge. Ihr Herz ist Geübtheit in der Schrift, Festhalten der echten Lehre, Menschenliebe und Güte: und gleichwie wir ohne Herz nicht leben können, so können wir ohne ein solches Herz nicht selig werden, denn alles Gute hat daher seinen Ursprung. Sie hat auch Füße und Hände, die Ausübung guter Werke; sie hat auch eine Seele, die Frömmigkeit, sie hat auch eine Brust, die von Gold und fester als Diamant ist, die Standhaftigkeit, und leichter ist es, Alles zu bezwingen, als diese Brust zu durchbohren; der Geist aber, der im Gehirn und Herzen wohnt, ist die Liebe.

Willst du, daß ich dir dieses Bild in seiner ganzen Wirklichkeit zeigen soll? Nun dann betrachte eben unsern Evangelisten, denn wenn wir auch über sein Leben nicht viel aufgeschrieben haben, so vermögen wir doch aus dem Wenigen sein glänzendes Bild zu sehen. Daß er demüthig und zerknirscht war, kannst du aus dem Evangelium hören, darin er sich selbst einen Zöllner nennt; daß er barmherzig war, ersiehst du daraus, daß er Alles verließ und Jesu nachfolgte; daß er gottselig war, ist aus seinen Lehren offenbar; seine Einsicht und seine Liebe kann man leicht aus dem von ihm geschriebenen Evangelium erkennen; er war für die ganze Welt besorgt; seine Ausübung guter Werke geht daraus hervor, daß er auf dem Throne sitzen wird; seine Standhaftigkeit daraus, daß er mit Freuden vom hohen Rathe wegging.[3])

Darum laßt uns nach dieser Tugend streben und zwar ganz

[1]) Ekkles. 32, 14. — [2]) Matth. 5, 8. — [3]) Wenn dies auch gerade nicht wörtlich in der Schrift steht, so darf der Redner dies doch sagen.

besonders nebst der Demuth und Barmherzigkeit, ohne welche wir nicht selig werden können. Dies beweisen die fünf Jungfrauen und nach ihnen der Pharisäer. Zwar ist es möglich, ohne Jungfräulichkeit das Himmelreich zu sehen, ohne Barmherzigkeit aber ist es unmöglich, denn hierin ruht das Ganze des Nothwendigen und Erforderlichen; weshalb wir sie nicht mit Unrecht das Herz der Tugend genannt haben. Aber selbst das Herz, wenn es nicht in Alles Leben strömt, ermattet schnell; und gleichwie ein Brunnen, wenn er nicht immer Wasser von sich gibt, faul wird, so gehts auch den Reichen, wenn sie das Ihrige für sich behalten. Darum sagen wir auch in der gewöhnlichen Sprache: Dieser da hat eine große Fäulniß von Reichthum, und wir sagen nicht: Einen großen Ueberfluß, einen großen Schatz, denn es ist nicht blos in Bezug auf die Besitzer, sondern auch auf den Reichthum selbst Fäulniß. Die liegenden Kleider verderben ja, das Gold rostet, das Getreide wird zernagt und die Seele des diese Dinge Besitzenden wird mehr als sie alle vom Rost der Sorgen angefressen und in Fäulniß gestürzt. Wenn du die Seele eines Geldsüchtigen dir vorstellen wolltest, dann würdest du finden, daß, wie ein von unzähligen Würmern zernagtes Kleid gar nichts Unverdorbenes mehr an sich hat, so auch eine solche Seele in Folge der Sorgen von allen Seiten zerfressen, in Folge der Sünden verfault und von Rost überzogen ist.

Allein nicht so ist die Seele des Armen, d. h. des freiwillig Armen beschaffen; denn sie glänzt wie Gold, strahlt wie eine Perle und blüht wie eine Rose. Da ist keine Motte, da ist kein Dieb, da ist keine weltliche Sorge, denn Solche leben wie Engel. Willst du die Schönheit dieser Seele sehen? Willst du den Reichthum dieser Armuth kennen lernen? Er befiehlt nicht Menschen, aber Teufeln befiehlt er; er steht nicht vor dem Könige, aber vor Gott steht er; er kämpft nicht mit Menschen, aber mit Engeln kämpft er; er hat nicht zwei, drei, hundert Kisten, aber einen so großen Ueberfluß, daß er die ganze Welt für nichts achtet; er hat keinen Schatz, aber den Himmel; er bedarf keiner Diener, aber er hat die Leidenschaften zu seinen Dienern, er hat zu Dienern die die Könige beherrschenden Neigungen; die Neigungen, welche dem mit einem Purpurkleid Umgebenen gebieten, scheuen ihn und wagen nicht ihn anzuschauen; über ein Königreich, über Gold und über Alles dergleichen lacht er, wie über Kinderspiele, wie über Reife, Würfel, Köpfe und Kugeln; so hält er Alles für geringfügig, denn er hat einen Schmuck, welchen die mit solchen Dingen Spielenden nicht einmal zu sehen vermögen. Wer kann nun wohl glücklicher

sein, als der Arme? Den Himmel hat er zum Fundamente: wenn aber sein Fundament derartig ist, so bedenke, wie sein Dach beschaffen ist. Aber er hat keine Pferde und Wagen? Was bedarf deren derjenige, der auf den Wolken fahren und mit Christus sein wird.

Dieses laßt uns, Männer und Weiber, erwägen, laßt uns nach jenem Reichthum und nie versiegenden Ueberfluß streben, damit wir zum Himmelreich gelangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtundvierzigste Homilie.

Und es begab sich, als Jesus diese Gleichnisse vollendet hatte, ging er von da weg. Kap. 13, 53.

Weshalb heißt es: diese? Weil Jesus später noch andere vortragen sollte. Und weshalb ging er von da weg? Weil er seine Lehre überallhin ausbreiten wollte. Und als er in sein Vaterland kam, lehrte er sie in ihren Synagogen. Welche Stadt meint Matthäus hier? Nazareth, wie mir scheint, denn er sagt, er habe daselbst nicht viele Wunder gewirkt; in Kapharnaum aber that er viele Wunder, weshalb geschrieben steht: Und du, Kapharnaum, wirst du wohl bis in den Himmel erhoben werden? Du wirst bis in die Hölle hinunterfahren: denn wenn zu Sodoma die Wunder geschehen wären, die in dir geschehen sind, so würde es vielleicht geblieben sein bis auf den heutigen Tag. Als er nun dort hingekommen, ließ er mit seinem Wunderwirken nach, damit sie nicht zu noch größerm Neide entflammt und wegen ihres gesteigerten Unglaubens noch härter gezüchtigt würden: aber er trägt ihnen Lehren vor, die nicht weniger Wunderbares an sich hatten, als seine Wunder. Aber diese Unvernünftigen, die ihn bewundern und über die Kraft seiner Reden hätten staunen sollen, thun das Gegentheil und verachten ihn um dessetwillen, der sein Vater zu sein schien, obwohl sie doch in Betreff dessen aus frühern Zeiten viele Beispiele kannten und tüchtige Söhne ungekannter Väter gesehn hatten. Denn David war Jesse's, eines armen Bauern, Sohn; Amos der Sohn eines Ziegenhirten und selbst ein Ziegenhirt; der Gesetzgeber Moses hatte einen Vater, der weitgeringer, als er, war. Sie hätten ja Christum ebendeshalb ganz besonders verehren und bewundern müssen, weil er bei einer solchen Abstammung so gewaltig sprach, da ja offenbar seine Worte nicht das Werk menschlichen Nach-

denkens, sondern göttlicher Gnade waren: allein eben das, worüber sie sich hätten wundern sollen, war ihnen ein Grund, ihn zu verachten.

Er verweilte fortwährend in den Synagogen, damit sie nicht, wenn er allzeit in der Wüste bleibe, ihn als einen Solchen, der sich absondere und wider die Landesverfassung sich auflehne, nur noch mehr verachten möchten. Voll Verwunderung und Ungewißheit sprachen sie also: Woher kommt diesem solche Weisheit und Wunderkraft? Kraft nannten sie entweder seine Wunder oder seine Weisheit. Ist dieser nicht des Zimmermanns Sohn? Aber ist deshalb das Wunder nicht noch größer und größerer Bewunderung würdig? Heißt nicht seine Mutter Maria? Und seine Brüder Jakob, Joseph, Simon und Judas? Und sind nicht alle seine Schwestern bei uns? Woher kommt ihm denn dieses Alles? Und sie ärgerten sich an ihm. Siehst du, daß man in Nazareth sagte: Sind nicht seine Brüder diese und jene? Allein was soll das denn? Ebendadurch hättet ihr ganz besonders zum Glauben an ihn gebracht werden sollen. Doch der Neid ist etwas Häßliches und widerspricht sich oftmals selbst: denn was auffallend und wunderbar und sie anzuziehen geeignet war, daran nahmen sie Aergerniß.

Was aber sagt Christus zu ihnen: Ein Prophet ist nirgend weniger geehrt, als in seinem Vaterlande und in seinem Hause. Und er wirkte daselbst nicht viele Wunder ihres Unglaubens wegen. Lukas sagt: Er that daselbst nicht viele Zeichen. Aber wäre es nicht billig gewesen, daß er sie gethan hätte? Wenn auf sein Wunderwirken ihm Bewunderung folgte — man bewunderte ihn ja auch damals — weshalb wirkte er dann keine? Weil er nicht auf seinen Ruhm, sondern auf ihr Heil sah. Weil er nun ihr Heil nicht bewerkstelligen konnte, übersah er seine Person, um ihre Strafe nicht zu vergrößern. Bedenke, nach wie langer Zeit und nach wie häufiger Erweisung von Wundern er zu ihnen gekommen war, aber dennoch blieben sie hartnäckig und brannten vor Neid. Weshalb also that er nur wenige Zeichen? Damit sie nicht sagen möchten: Arzt, hilf dir selbst; damit sie nicht sagen möchten: Er ist unser Feind und Gegner und verachtet seine Verwandten; damit sie nicht sagen möchten: Wenn er Zeichen gethan hätte, dann würden auch wir an ihn geglaubt haben: darum that er Zeichen, hielt aber bald damit ein, theils um das, was ihm oblag, zu erfüllen, theils um sie nicht zu größerer Strafe werth zu machen. Erwäge doch die Kraft seiner

Rede, da selbst der Neid von Bewunderung ergriffen wurde! Aber wie sie bei seinen Werken nicht das Werk selbst tadeln, sondern zu falschen Beschuldigungen ihre Zuflucht nehmen und sagen: In Beelzebub treibt er die Teufel aus; so machen sie es auch hier, indem sie nicht seine Lehre tadeln, sondern zu der Niedrigkeit seines Herkommens ihre Zuflucht nehmen. Bemerke ferner die Gelassenheit des Lehrers, wie er sie nicht schimpft, sondern mit aller Milde spricht: Ein Prophet ist nirgend weniger geehrt, als in seinem Vaterlande, und wie er dabei nicht stehen bleibt, sondern hinzusetzt: Und in seinem Hause, mit welch letzterem er, wie mir scheint, auf seine Brüder hindeutet. Bei Lukas setzt er noch Beispiele hinzu, indem er sagt: Elias kam nicht zu seinen Landsleuten, sondern zu der fremden Wittwe — Elisäus heilte keinen andern Aussätzigen, als blos den fremden Naaman. — Die Israeliten empfingen weder, noch thaten sie Gutes, sondern nur die Fremden. Das aber sagt Christus, um ihre böse Gewohnheit ganz deutlich zu beweisen und um zu zeigen, daß ihm nichts Neues widerfahre.

In derselben Zeit hörte Herodes, der Vierfürst, den Ruf von Jesu. Denn der König Herodes, dieses Vater, der die Kinder gemordet, war gestorben. Der Evangelist gibt nicht ohne Absicht die Zeit an, vielmehr thut er das, damit du daraus den Uebermuth und die Sorglosigkeit des Tyrannen erkennen mögest: denn nicht gleich anfangs hörte er von Christus, sondern erst nach sehr langer Zeit. So benehmen sich die Fürsten und Hochgestellten: spät erst hören sie derartiges, weil es ihnen nicht der Rede werth ist. Erwäge du aber, wie erhaben die Tugend ist, da Herodes den Todten fürchtete und durch diese Furcht zum Glauben an sein Auferstehn kam!

Denn so heißt es: Und er sprach zu seinen Dienern: Dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden und darum wirken die Wunderkräfte in ihm. Siehst du, wie ihn Furcht beherrscht? Er wagte es damals nicht, dies offen herauszusagen, sondern sagte es nur zu seinen Dienern. Allein es war das nur eine soldatenmäßige und unsinnige Meinung, denn Viele sind von den Todten auferstanden, aber Keiner wirkte jemals etwas Derartiges. Mir scheinen die Worte des Herodes aus Hochmuth und aus Furcht hervorzugehen, denn die unvernünftigen Menschen sind so beschaffen, daß sie manchmal ein Gemisch von einander entgegengesetzten Leidenschaften annehmen.

Lukas erzählt, Einige hätten gesagt: Dieser ist Elias oder Jeremias oder einer der alten Propheten;[1]) Herodes aber, um etwas Klügeres als die Andern zu sagen, sagte Obiges. Wahrscheinlich hat er anfangs denjenigen, welche sagten, es sei Johannes — was Viele sagten — es mit den Worten verboten:[2]) Ich habe ja diesen ehrgeizigen und eingebildeten Menschen umbringen lassen, wie es ja auch bei Markus und Lukas heißt, daß er gesagt habe: Den Johannes habe ich enthauptet; als aber das Gerücht stärker ward, hat er mit der Menge ein und dasselbe behauptet. Darnach erzählt uns Matthäus die Begebenheit der Enthauptung. Warum aber hat er sie nicht früher mitgetheilt? Weil es seine alleinige Absicht war, das Leben Christi zu erzählen, und weil überhaupt die Evangelisten nichts Anderes, auch nicht einmal beiläufig mittheilen, wenn es nicht zu dieser Absicht paßt. Sie würden also auch hier dieser Begebenheit nicht erwähnt haben, wenn es nicht mit Bezug auf Christus und mit Bezug auf des Herodes Wort: Johannes ist auferstanden, geschehen wäre. Markus erzählt, Herodes habe den Mann, obwohl er von demselben getadelt worden, sehr hoch geachtet: so mächtig ist die Tugend.

Darnach fährt Matthäus fort und sagt: Denn Herodes hatte den Johannes ergriffen und gefesselt und ins Gefängniß gelegt wegen der Herodias, des Weibes seines Bruders; weil Johannes zu ihm gesprochen: Es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. Und er wollte ihn tödten, fürchtete aber das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. Warum redet Johannes nicht das Weib, sondern den Mann an? Weil der Mann der Herrscher ist! Bemerke, wie milde der Evangelist in seiner Anklage ist, indem er mehr eine Geschichte erzählt, als eine Anklage erhebt.

An dem Geburtstage des Herodes aber tanzte die Tochter der Herodias in der Mitte und es gefiel dem Herodes. O des teuflischen Gastmahls! O des satanischen Schauspiels! O des unerlaubten Tanzes und des noch unerlaubteren Lohnes für den Tanz, denn ein Mord, frevelhafter als alle Mordthaten, ward unternommen, und derjenige, der einer Krone und des Lobes würdig war, wurde in der Versammlung hingerichtet und die Siegestrophäe der Teufel ward auf den Tisch gestellt! Die Art des Sieges entsprach dem, was vorgefallen war.

---

[1]) Luk. 9, 8. — [2]) Luk. 9, 9.

Die Tochter der Herodias, heißt es, tanzte in der Mitte und es gefiel dem Herodes. Darum verhieß er ihr mit einem Eidschwure, er wolle ihr geben, was sie immer von ihm begehren würde. Sie aber sprach, nachdem sie von ihrer Mutter unterrichtet worden war: Gib mir hier auf dieser Schüssel das Haupt Johannes, des Täufers! Eine zweifache Schuld — daß sie getanzt und daß sie gefallen und so gefallen hat, daß sie als Lohn einen Mord empfing. Siehst du, wie grausam, wie gefühllos, wie unverständig Herodes ist? Sich selbst macht er durch einen Eidschwur verpflichtet: sie aber läßt er eine ganz beliebige Forderung stellen. Als er aber das Uebel, so daraus hervorging, sah, ward er traurig, obwohl er den Johannes gleich anfangs in Bande hatte legen lassen. Weshalb wird er denn traurig? So mächtig ist die Tugend, daß sie sich selbst bei den Bösen Bewunderung und Lob verdient! Aber o der Wahnsinnigen! Sie mußte ihn bewundern, mußte ihn hoch ehren, weil er sie vor Beschimpfung bewahren wollte: sie aber richtet das Drama ein, wendet List an und fordert eine satanische Gnade! Er aber, heißt es, fürchtete sich wegen des Eides und wegen der Gäste! Warum fürchtest du dich nicht wegen des weit Wichtigeren? Wenn du dich fürchtetest, Zeugen des Eidbruches zu haben, dann hättest du dich noch weit mehr fürchten müssen, so viele Zeugen eines so ungesetzlichen Mordes zu haben!

Indem ich unterstelle, daß Viele die eigentliche Ursache des Mordes nicht kennen, ist es nothwendig, hierüber mich auszusprechen, damit ihr die Einsicht des Gesetzgebers kennen lernet. Wie lautete nun das alte Gesetz, das Herodes mit Füßen trat und Johannes rächte? Daß die Frau eines kinderlos Verstorbenen von dem Bruder desselben geheirathet werden mußte. Weil der Tod ein untröstliches Uebel war und weil man in allen Dingen nur mit Rücksicht auf das Leben handelte, so befahl das Gesetz, daß der lebende Bruder die Frau seines verstorbenen Bruders heirathen und die von ihm gezeugten Kinder nach dem Namen des Verstorbenen nennen solle, damit dessen Stamm nicht absterbe. Denn weil es ein unheilbarer Schmerz gewesen wäre, wenn Jemand ohne Zurücklassung von Kindern, was doch beim Hinscheiden der süßeste Trost ist, hätte sterben müssen, darum ersann der Gesetzgeber für diejenigen, welchen die Natur Kinder versagt, diesen Trost und befahl, daß die

erzeugten Kinder den Namen des Verstorbenen führen sollten. Wenn aber ein Kind vorhanden war, dann wurde eine solche Ehe nicht gestattet. Weshalb nicht? sagt man. Wenn es einem Andern gestattet war, warum dann nicht noch weit mehr dem Bruder? Keineswegs, denn das Gesetz will die Verwandtschaften ausdehnen und viele Gelegenheiten zu wechselseitigen Verbindungen darbieten. Warum also durfte die Frau eines kinderlos Verstorbenen nicht von einem Andern geheirathet werden? Weil man dann das Kind nicht dem Heimgegangenen würde zugeschrieben haben, dahingegen für den Fall, daß der Bruder zeugte, das ausgesonnene Mittel wahrscheinlich wurde. Von einer andern Seite die Sache angesehn, hatte ja auch ein Anderer keine Veranlassung, für die Familie des Verstorbenen einzustehen: ein Bruder aber hat eben durch seine Verwandtschaft sich ein Recht hierauf erworben. Weil nun Herodes die Frau seines Bruders, die ein Kind hatte, heirathete, so tadelt Johannes ihn deswegen, aber tadelt ihn angemessen, indem er Freimuth und Milde an Tag legt.

Erwäge, wie das ganze Schauspiel ein satanisches war! Zuerst ergab man sich dem Saufen und Schwelgen, woraus nicht Gutes entsteht; zweitens waren die Zuschauer verdorben und zwar war der Gastgeber der verachtungswürdigste unter allen; drittens war das Vergnügen ein unsinniges; viertens tritt das Mädchen, wegen dessen die Heirath ungesetzlich war und welches man, weil dasselbe ein Schimpf für die Mutter war, hätte verbergen sollen, geputzt herein und eine Jungfrau verdunkelt durch solches Auftreten alle Huren. Auch die Zeit trägt nicht wenig dazu bei, die Schuld dieser Sünde zu vergrößern. Denn eben zu der Zeit erfrecht er sich zu jener That, da er Gott hätte danken sollen, weil er ihn an jenem Tage hatte geboren werden lassen, eben zu der Zeit, da er den Gebundenen hätte freilassen sollen, vertauscht er die Bande mit der Ermordung. Höret dies ihr Jungfrauen, oder vielmehr ihr Verheiratheten, die ihr bei den Hochzeiten Anderer euch zu solchen Unverschämtheiten hergebet, die ihr tanzt und springt und die menschliche Natur entehret! Höret es auch, ihr Männer, die ihr den kostspieligen Freß- und Saufgelagen nachlaufet, und fürchtet den Abgrund des Teufels, denn dieser zog damals den Elenden so sehr in seine Gewalt, daß er die Hälfte seines Reiches zu geben schwor.

Denn also sagt Markus: Und er schwor ihr: Was du immer von mir begehrest, ich will es dir geben, und

sollte es auch die Hälfte meines Reiches sein. So hoch schätzte er seine Herrschaft, ein solcher Sclave seiner Leidenschaft ward er, daß er sie für einen Tanz hingab! Doch was wunderst du dich, daß dies damals geschah, da jetzt trotz der hohen Sittenlehren Viele um des Tanzes der weichen Jünglinge willen ihre Seele hingeben, ohne daß sie durch einen Eid dazu genöthigt würden. Nachdem sie Sclaven ihrer Lust geworden, werden sie wie Vieh dahin getrieben, wohin der Wolf sie schleppt. Ebendas geschah ja auch jenem Wahnsinnigen, der in seiner Tollheit zwei äußerst schändliche Dinge that, indem er einestheils jenes rasende und vor Leidenschaft trunkene und nichts fordernde Mädchen zu seiner Herrin machte, anderntheils sich zu seinem Benehmen durch einen Eid verband. Aber so gottlos auch Herodes war, das Weib war doch gottloser als Alle, gottloser, als das Mädchen und der Tyrann, denn sie war die Urheberin aller Uebel, sie hatte das Drama angesponnen, eben diejenige, welche dem Propheten am allermeisten hätte Dank wissen sollen. Nur ihr gehorchte ja die Tochter, als sie unverschämt war und tanzte und den Mord verlangte, nur durch sie ward Herodes mit dem Netze umstrickt. Siehst du, wie Christus mit Recht sagte: Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth?[1]) Wenn das Mädchen dieses Gebot festgehalten, dann würde sie nicht so viele Gebote übertreten und diese Blutschuld nicht bewirkt haben. Was kann schlimmer sein, als diese Rohheit! Sie empfängt das Recht, sich als Gnade einen Mord zu erbitten, und zwar einen unerlaubten Mord, einen Mord während des Gastmahls, einen Mord ohne Scheu! Denn sie trat nicht absonders zu ihm und sprach mit ihm darüber, sondern öffentlich, nach abgelegter Larve, mit enthülltem Haupte, unter Mitwirkung des Teufels — also sagt sie, was sie sagt! Der Teufel bewirkte es, daß sie durch ihr Tanzen sich Beifall erwarb und dann den Herodes einnahm. Wo Tanz, da ist der Teufel, denn Gott hat uns die Füße nicht zu dem Zwecke gegeben, daß wir sie unverschämt gebrauchen, sondern daß wir in wohlgeordnetem Schritte einhergehen sollen, nicht daß wir nach Art der Kameele springen, denn nicht blos die Weiber, auch die Kameele tanzen widerlich, sondern daß wir im Chore der Engel wandeln sollen. Wenn der Leib, der solch Unverschämtes thut, häßlich ist, um wie viel mehr die

[1]) Matth. 10, 37.

Seele? Solchergestalt tanzen die Teufel, also spotten die Diener der Teufel!

Bedenke ferner die Bitte selbst! Gib mir hier auf dieser Schüssel das Haupt Johannes des Täufers! Siehst du diese Unverschämte, die ganz des Teufels geworden ist? Sie erinnert sich der Würde des Propheten und scheut sich dennoch nicht, sondern, als ob es sich um eine Speise handle, so verlangt sie, daß ihr jenes heilige und selige Haupt auf einer Schüssel hereingebracht werde. Einen Grund gibt sie nicht an, denn sie wußte keinen zu nennen, vielmehr begehrt sie ohne Weiteres, durch den Untergang Anderer geehrt zu werden. Auch sagt sie nicht, daß Herodes ihn hereinführen und in ihrer Gegenwart tödten solle, denn sie hätte den Freimuth des dem Tode Bestimmten nicht zu ertragen vermocht, sie hätte beim Anhören der schrecklichen Stimme des Hinzurichtenden gezittert, denn er würde selbst in dem Augenblicke, da er enthauptet werden sollte, nicht geschwiegen haben. Darum spricht sie: Gib mir auf dieser Schüssel, denn ich wünsche, seine Zunge schweigend zu sehen; ja sie suchte nicht allein seinen Beschuldigungen sich zu entziehen, sondern auch den da Liegenden zu verachten und zu verspotten. Und Gott ließ es zu, entsandte keinen Donnerkeil von Oben und verbrannte nicht das unverschämte Antlitz, gebot nicht der Erde, sich zu öffnen und jenes verruchte Gastmahl aufzunehmen, um sowohl den Gerechten herrlicher zu krönen, als auch, um denjenigen, die nach der Zeit Unrecht dulden würden, einen großen Trost zu hinterlassen.

Das wollen wir Alle uns merken, die wir tugendhaft leben und von verruchten Menschen Böses erdulden. Denn damals ließ Gott zu, daß ein in der Wüste Lebender, ein mit einem ledernen Gürtel und härenen Gewande Bekleideter, ein Prophet, ein sehr großer Prophet, ein Prophet, der größer war als irgend ein von Weibern Geborner, von einem unzüchtigen Mädchen und einer verdorbenen Hure hingerichtet wurde und zwar zu einer Zeit hingerichtet wurde, als er die göttlichen Gesetze vertheidigte. Dieses wollen wir bedenken und Alles, was immer wir leiden müssen, männlich ertragen: denn auch damals trachtete dieses mordsüchtige und sündige Weib sich an dem, der sie verletzt hatte, nach all ihr zu Gebote stehender Kraft zu rächen, ließ ihren ganzen Zorn aus und Gott gab es zu! Zwar hatte der Prophet weder ihr etwas gesagt, noch sie beschuldigt, sondern nur ihren Mann angeklagt: aber das Gewissen war ihr bitterer Ankläger. Darum verfiel sie in ihrer

Raserei auf noch größere Uebel, sie ärgerte sich, war bissig und beschimpfte Alle in gleicher Weise, sich selbst, die Tochter, ihren heimgegangenen Mann, den lebenden Ehebrecher und übertraf ihre frühern Lasterthaten. Wenn es dir Schmerz bereitet, sagt sie, daß er ein Ehebrecher ist, so will ich ihn auch zum Menschenmörder machen und bewirken, daß er den, der ihn anklagt, hinrichtet.

Höret dies ihr Alle, die ihr über Gebühr für eure Weiber eingenommen seid! Höret es, die ihr zu ungekannten Dingen euch durch Eide verbindet, Andere zu Herrn eures Verderbens machet und euch selbst einen Abgrund grabet! Auch Herodes ging ja so zu Grunde, denn er hielt dafür, das Mädchen würde etwas zu dem Gastmahl Passendes sich erbitten, würde bei der Geburtsfeier und dem Gastmahle und vor der Versammlung irgend eine glänzende und gefällige Gnade, nicht aber ein Haupt fordern, und ward getäuscht. Dennoch wird nichts von all dem ihn von der Strafe befreien, denn wenn auch das Weib eine Seele gleich den mit Thieren kämpfenden Männern hatte, so mußte er doch vernünftig denken und ihren tyrannischen Befehlen nicht also zu Diensten sein. Wer hat sich nicht entsetzt, als er das heilige, von Blut triefende Haupt auf dem Tische liegen sah! Allein der gottlose Herodes und das noch fluchwürdigere Weib entsetzten sich nicht. So sind die liederlichen Weiber, sie sind unter allen die wildesten und rohesten. Wenn wir beim Anhören dieser Dinge uns entsetzen, welch Entsetzen mußte der Anblick dort hervorbringen! Was mußten die Tischgenossen empfinden, als sie inmitten des Mahles das triefende Blut des frisch abgeschlagenen Hauptes sahen! Allein das blutgierige Weib, das wilder als Erinnyen war, empfand nichts bei diesem Anblick, jauchzte vielmehr darüber. Wenn nichts Anderes auf der ganzen Welt, so hätte doch billiger Weise der Anblick sie zum Mitleid stimmen müssen: aber nichts dergleichen empfand das mordsüchtige und nach Prophetenblut dürstende Weib.

So ist die Unzucht, sie macht die Menschen nicht blos ausgelassen, sondern auch mordsüchtig. Die nach Ehebruch verlangenden Weiber sinnen auch auf den Mord ihrer beleidigten Ehemänner, ja sie sind nicht blos eine oder zwei, sondern unzählige Mordthaten zu unternehmen bereit. Es gibt viele Zeugen solcher Trauerspiele! Auch jenes Weib beging einen Mord, indem sie dadurch ihr ehebrecherisches Unterfangen für alle Zukunft zu verbergen und zu verheimlichen hoffte: allein das Gegentheil von all dem geschah, denn nach der Zeit schrie Johannes nur noch lauter. Aber das

Laster sieht nur auf die Gegenwart, wie die von Fieberhitze Gequälten, wenn sie zur Unzeit kaltes Wasser verlangen; denn wenn sie den Ankläger nicht gemordet hätte, so wäre ihr ehebrecherisches Leben nicht also bekannt geworden. Als sie den Johannes ins Gefängniß warf, sagten ja dessen Jünger noch nichts davon, als sie ihn aber tödtete, waren sie die Ursache anzugeben genöthigt. Sie wollten die Ehebrecherin nicht bekannt machen, wollten die Fehler ihres Nächsten nicht ausposaunen: als aber die Begebenheit sie zwang, erzählten sie den ganzen schändlichen Vorfall. Damit man nämlich nicht einen den Johannes schändenden Grund seiner Ermordung unterstelle, wie beim Theudas und Judas, waren sie die Veranlassung des Mordes anzugeben genöthigt; hieraus geht hervor, daß, je mehr du die Sünde auf diese Weise verbergen willst, um so mehr du sie ausposaunst. Die Sünde wird nicht durch Hinzufügen einer neuen Sünde, sondern durch Buße und Beicht zugedeckt!

Siehe, wie leidenschaftlos der Evangelist Alles erzählt und wie er die Begebenheit so viel als möglich zu entschuldigen sucht! Denn in Betreff des Herodes sagt er, daß er wegen des Eides und wegen der Tischgenossen so gehandelt und daß er traurig geworden sei; in Betreff des Mädchens sagt er, daß sie von der Mutter vorher dazu vermocht worden sei und der Mutter das Haupt gebracht habe, gleich als ob er sagte, daß sie nur ihren Befehl erfüllt habe. Alle Gerechten werden nicht wegen deren, die Böses leiden, sondern wegen deren, die Böses thun, von Schmerz ergriffen, weil eben letztere ganz besonders Böses leiden. Nicht Johannes litt ja Schaden, sondern diejenigen, die sich so gegen ihn benahmen. Dieses wollen auch wir befolgen und nicht auf die Fehler unsers Nächsten mit Füßen treten, sondern sie, so weit es geschehen kann, verbergen und eine tugendhafte Gesinnung annehmen. Auch der Evangelist war, als er von dem unzüchtigen und mordlustigen Weibe erzählte, so leidenschaftlos, als es nur immer möglich war. Er sagte nicht: Das Mädchen war von einem mordlustigen und verruchten Weibe, sondern: von seiner Mutter vorher dazu vermocht worden, und nennt somit die Herodias mit einem wohlklingenden Namen. Du aber beschimpfest und beschuldigst den Nächsten und kannst deines Bruders, der dich geärgert hat, nicht so erwähnen, wie Johannes einer Hure, sondern nennest ihn mit aller Wildheit und unter gottlosen Beschimpfungen einen Uebelthäter, Verruchten, Tückischen, Unsinnigen und noch viel Anderes, was noch schlimmer ist, als dies. Wir toben gleich wilden Thieren,

reden von ihm, wie von einem ganz fremden Menschen, verwünschen, verleumden und beschimpfen ihn. Allein nicht so benehmen sich die Heiligen, statt über die Sünder zu fluchen, beweinen sie vielmehr dieselben!

So wollen auch wir es machen, wollen über die Herodias und ihres Gleichen weinen! Auch jetzt kommen viele derartige Gastmähler vor und wenn auch ein Johannes nicht umgebracht wird, dann doch Christi Glieder und zwar auf eine weit schrecklichere Weise. Die jetzigen Tänzer fordern zwar nicht das Haupt auf einer Schüssel, aber die Seelen der Gäste fordern sie, denn wenn sie diese zu ihren Sclaven machen, sie zu sündhaften Liebschaften anreizen und mit Huren umzingeln, dann schlagen sie nicht das Haupt ab, aber morden die Seele, indem sie dieselben zu Ehebrechern, Weichlingen und Huren machen. Du mußt mir nicht sagen, daß du, wenn du weinerfüllt und betrunken ein Weib tanzen und Schändliches reden siehst, nicht die mindeste Neigung zu ihr hättest und du würdest durch die Lust nicht zur Ausschweifung fortgerissen — denn du eben duldest das Abscheuliche, daß die Glieder Christi zu Hurengliedern gemacht werden. Wenn auch die Tochter der Herodias nicht zugegen ist, so tanzt doch der Teufel, der damals durch sie tanzte, auch durch die jetzigen Tänzer noch, nimmt die Seelen der Umherliegenden gefangen und führt sie fort. Wenn ihr euch auch vor Trunkenheit bewahren könnet, so betheiligt ihr euch doch an einer andern weit abscheulichern Sünde, denn dergleichen Gastmähler strotzen von allerlei Raub. Siehe nicht auf das aufgetragene Fleisch, noch auf die Kuchen, sondern bedenke, woher sie genommen sind, und du wirst inne werden, daß sie von Uebervortheilung und Habsucht, von Gewalt und Raub herrühren. Nein, so verhält es sich nicht, sagt man, an einem solchen Gastmahl möchte ich nicht theilnehmen, das sei fern! Allein, wenn die prächtigen Gastmähler auch von solchen Dingen frei sind, so sind sie doch nicht von aller Schuld frei. Höre wie der Prophet auch wider die Gastereien, die nicht durch Uebervortheilung und dergleichen zu Stande gekommen, seine Stimme erhebt, indem er sagt: Wehe euch, die ihr den Wein aus Humpen trinket und mit dem besten Oele euch salbet![1]) Siehst du, wie er gegen die Schwelgerei angeht, denn er tadelt ja hier nicht die Habsucht, sondern die Ueppigkeit? Mit Recht, denn du issest bis zum Uebermaß, Christus aber hat das Nothdürftige nicht, du hast Kuchen ohne Zahl, er nicht einmal

[1]) Amos 6, 6.

trockenes Brod, du hast Thasier Wein und hast ihm, da ihn dürstete, nicht einmal einen Becher kalten Wassers gegeben, du ruhst auf einem weichen und geschmückten Bette, er aber stirbt vor Kälte.

Wenn darum auch die Gastmähler frei von Habsucht sind, so sind sie doch deshalb so strafbar, weil du weit über die Nothdurft hinausgehest, ihm aber nicht einmal das Nothdürftige gibst, während du doch das Seinige verschwendest. Wenn du der Vormund eines Kindes wärest, ihm das Seinige nähmest und es im äußersten Elend ließest, dann würdest du tausend Ankläger haben und die gesetzliche Strafe erhalten: wenn du nun das Eigenthum Christi nimmst und es so unnütz verschwendest, glaubst du denn nicht, daß du darüber Rechenschaft wirst geben müssen? Das sage ich nicht zu denjenigen, welche Huren zu Tische laden, denn meine Rede bezieht sich ebensowenig auf jene, wie auf Hunde, auch sage ich es nicht zu denjenigen, welche habsüchtig zusammenscharren und Andere davon bewirthen, denn diese gehen mich so wenig an, als Schweine und Wölfe: sondern zu denen sage ich es, welche von ihrem Eigenthum genießen und Andern nichts mittheilen, vielmehr ihr väterliches Erbtheil leichtsinnig verschwenden. Auch sie sind nicht frei von Schuld! Denn wie, antworte mir, wie wirst du der Anklage und der Schande entfliehen können, wenn dein Schmarotzer, der neben dir sitzende Hund, bewirthet wird, Christus aber dessen nicht würdig scheint? Wenn jener das um seiner Witze willen, dieser aber um des Himmelreiches willen nicht das Geringste erhält? Jener geht ganz angefüllt hinweg, weil er etwas Witziges gesagt hat; dieser, der uns Dinge gelehrt hat, ohne deren Kenntniß wir uns von Hunden nicht unterscheiden, ist deiner Gaben nicht so würdig, als jener? Entsetzest du dich beim Anhören dessen? Nun dann entsetze dich noch mehr über die That! Schmeiß die Schmarotzer hinaus und sorge, daß Christus sich neben dich setze. Wenn er an einem gemeinschaftlichen Tische mit dir speiset, dann wird er dir ein milder Richter sein, denn er weiß einen Tisch hoch zu ehren. Wenn ja die Mörder dies wissen, um wie viel mehr der Herr! Bedenke, wie er jene Hure bei Tische rechtfertigte und den Simon mit den Worten tadelte: Du gabest mir keinen Kuß.[1]) Wenn er dich, da du dies nicht thust, ernährt, wie viel mehr wird er dir vergelten, wenn du es thust! Siehe den Armen nicht verächtlich an, weil er in Schmutz und Aermlichkeit herankommt, bedenke

[1]) Luk. 7, 45.

vielmehr, daß Christus in ihm dein Haus betritt; lege ab das rohe Wesen und die harten Worte, mit welchen du die Herbeikommenden schiltst und sie Betrüger und Müßiggänger und noch anderes weit Schlimmeres nennest. Bedenke doch, wenn du dieses sagst, was denn wohl die Schmarotzer arbeiten und was sie deinem Hauswesen nutzen! Sie versüßen dir das Mahl? Aber wie versüßen sie es wenn sie gepeitscht werden und widerlich schreien? Was ist doch widerlicher, als wenn du einen nach Gottes Ebenbild Geschaffenen schlägst, an seiner Entwürdigung Freude empfindest, dein Haus zu einem Theater machst, das Gastzimmer mit Schauspielern anfüllest und Bühnenrollen nachahmest — du ein Hoch- und Freigeborner — denn dort gibt es ja Gelächter und Prügel? Sage mir doch, ob du das, was durchaus beweinenswerth ist, eine Lust nennen kannst? Das, was bejammerns- und beklagenswerth ist, soll eine Lust sein? Du müßtest derartige Menschen zu einem bessern Leben anspornen, müßtest sie an ihre Pflicht ermahnen: du aber treibst sie zu falschen Schwüren und unverschämten Worten an und ein solches Treiben nennst du eine Ergötzung? Du meinst, daß das, was in die Hölle stürzt, ein Gegenstand deiner Lust sein dürfe? Wenn es ja diesen Menschen an unsinnigem Geschwätze fehlt, dann suchen sie durch Schwören und Falschschwören sich herauszuziehen. Das soll nun belachens- und nicht viel mehr bejammerns- und beweinenswerth sein? Wer, der Verstand hat, wird das sagen wollen?

Dieses sage ich nun nicht, als wollte ich solche Menschen zu ernähren verbieten, sondern, damit man es nicht aus diesem Grunde thue. Man soll sie aus Menschenfreundlichkeit, nicht aus Rohheit, aus Mitleiden, nicht zur Beschimpfung ernähren. Also nähre ihn, weil er arm ist, nähre ihn, weil Christus in ihm gespeist wird, nicht aber, weil er satanische Worte hervorbringt und sein eigenes Leben entehrt. Sieh nicht auf sein äußerliches Lachen, sondern untersuche sein Inneres, dann wirst du sehen, daß er tausendmal sich selbst verwünscht, über sich seufzt und jammert. Wenn er das nicht äußerlich zeigt, so thut er es deinetwegen. Arme und anständige Leute sollen deine Gäste sein, nicht Falschschwörer und Betrüger. Willst du für die gereichte Nahrung von ihnen eine Vergeltung fordern, dann befiehl ihnen, das Ungeziemende, was sie etwa wahrnehmen sollten, zu tadeln, für dein Hauswesen besorgt zu sein und auf die Dienstboten Acht zu geben. Hast du Kinder, so mögen sie die gemeinsamen Väter derselben sein, sich mit dir in der Fürsorge für dieselben theilen und dir einen Gewinn bereiten,

der Gott wohlgefällig ist. Verwende sie ferner zum geistlichen Handel. Wenn du nämlich einen Hülfebedürftigen siehst, dann befiehl, daß diese einem Solchen helfen, befiehl, daß sie ihn bedienen. Durch sie mache Jagd auf die Fremden, durch sie kleide die Nackten, durch sie schicke zu den Gefangenen und hilf fremdem Elend ab. Diese Wiedervergeltung sollen sie dir für die gereichte Nahrung geben, denn das ist eine Wiedervergeltung, welche dir und ihnen Nutzen bringt und keine Verdammung in sich birgt. Auf diese Weise wird eure Freundschaft immer mehr befestigt. Denn jetzt, wenn sie auch beliebt zu sein scheinen, schämen sie sich dennoch, weil sie umsonst von dir gespeist werden; wenn sie aber Derartiges vollbringen, dann werden sie mit froherm Muthe deine Gäste sein, du wirst sie lieber speisen, da du dir nicht umsonst Kosten machst, sie werden mit Freimuth und geziemendem Anstand bei dir sein und dein Haus wird statt eines Theaters dir zur Kirche werden, der Teufel wird davonlaufen, Christus und der Chor der Engel wird bei dir einkehren. Denn wo Christus ist, da sind die Engel, wo aber Christus und die Engel sind, da ist der Himmel, da ist ein Licht, glänzender als das Sonnenlicht.

Wenn du aber durch sie noch einen andern Trost gewinnen willst, dann befiehl ihnen, in müßigen Stunden die Bibel zu nehmen und dir die göttlichen Gebote vorzulesen. Hierin werden sie dir lieber zu Diensten sein, als in jenen Dingen, denn dies macht dich und sie ehrwürdiger; jenes aber beschimpft euch Alle in gleicher Weise: dich als einen Schmähsüchtigen und Weinsäufer, sie als Erbärmliche und Bauchdiener. Denn wenn du sie nährst, um sie zu verspotten, so ist das schändlicher, als wenn du sie tödtetest, wenn du sie aber um des Nutzens und Heiles willen nährst, so ist das hingegen verdienstvoller, als wenn du die zum Tod Abgeführten erretteteſt. Jetzt beschimpfst du sie mehr, als deine Knechte, denn deine Knechte genießen einer größern Freiheit und eines kühnern Auftretens dann aber machst du sie den Engeln gleich! Darum mache sie und dich selbst von solcher Schande frei, verbanne das Schmarotzerwesen, nenne sie Gäste, jage die Schmeichler weg und gib ihnen an dessen Statt den Namen Freunde. Gott stiftete ja die Freundschaft nicht zum Nachtheil der Geliebten und Liebenden, sondern zu ihrem Heil und Nutzen: diese Freundschaften aber sind schändlicher, als alle Feindschaft. Denn von den Feinden können wir, wenn wir wollen, Nutzen ziehen, durch diese aber kommen wir nothwendig zu allerlei Schaden. Darum behalte nicht Freunde bei dir,

welche Ankläger und Lehrmeister des Schadens sind, behalte nicht Freunde bei dir, welche mehr Liebhaber der Tafel, als der Freundschaft sind, denn alle derartigen Leute heben, sobald du die Tafel aufhebst, auch die Freundschaft auf. Diejenigen aber, welche der Tugend wegen bei dir verweilen, harren immerfort aus und tragen mit dir alles Ungemach. Das Schmarotzergeschlecht aber rächt sich oft an dir und macht dir einen schlechten Namen, denn ich weiß, daß viele ehrbare Leute durch sie in bösen Verdacht gekommen sind, indem Einige als Zauberer, Andere als Ehebrecher, Andere als Knabenschänder verschrien wurden. Weil nämlich diese Schmarotzer kein Geschäft treiben, sondern ein ganz unordentliches Leben führen, so stehen sie bei Vielen in dem Verdachte, als leisteten sie zu derartigen Schlechtigkeiten hülfreiche Hand.

Damit wir uns nun vor diesem schlechten Namen und ganz besonders vor der zukünftigen Höllenstrafe bewahren, laßt uns nur Gott Gefälliges thun, von dieser teuflischen Gewohnheit uns losreißen, damit wir zur Ehre Gottes essen und trinken und seiner Herrlichkeit uns erfreuen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ruhm und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunundvierzigste Homilie.

Als nun Jesus das hörte, entwich er von da in einem Schifflein in einen öden Ort, in die Einsamkeit, und da es das Volk erfuhr, folgte es ihm zu Fuße nach aus den Städten. Kap. 14, 13.

Siehe, wie der Heiland sich manchmal entfernt, sowohl damals als Johannes überliefert ward, wie auch, als er getödtet ward, endlich auch, als die Juden hörten, daß er sich Viele zu Anhängern mache; denn er wollte in mehrern Dingen ein menschliches Verhalten beobachten, da die Zeit eine deutliche Offenbarung seiner Gottheit noch nicht von ihm forderte. Eben deshalb gebot er auch seinen Jüngern, Niemanden zu sagen, daß er der Christus sei, da er doch wollte, daß dies nach seiner Auferstehung bekannt werden sollte. Aus demselben Grunde war er gegen die Juden, die bis dahin nicht an seine Gottheit glaubten, nicht sehr hart, sondern sogar nachsichtig. Als er aber entwich, ging er nicht in eine Stadt, sondern an einen öden Ort und zwar in einem Schifflein, damit Niemand ihm nachfolge. Erwäge aber, wie die Johannesjünger

späterhin Jesu mehr anhingen, denn sie sind es, die ihm das Vorgefallene verkündeten und dann Alles verließen und für die Folge zu ihm ihre Zuflucht nahmen. So ward nicht lange nach jenem Unfalle das, was er durch seine frühere Antwort bezweckte, zu Stande gebracht. Weshalb aber entwich er nicht, bevor sie es ihm verkündigten, da er ja das Vorgefallene schon vor der Verkündigung wußte? Um durch Alles die Wirklichkeit seiner Menschwerdung zu zeigen, denn er wollte dieselbe nicht blos durch den äußerlichen Schein, sondern auch durch sein Verhalten glaubwürdig machen und zwar deshalb, weil er die Tücke des Teufels durchschaute und wußte, daß er Alles aufbieten würde, um die Lehre von seiner wirklichen Menschwerdung zu vernichten. Deshalb also entwich er: die Volksschaaren ließen dennoch nicht von ihm, sondern folgten ihm wie an ihn gekettet und fürchteten sich nicht trotz der schrecklichen Begebenheit mit Johannes. So mächtig ist die Sehnsucht, so mächtig die Liebe, sie überwindet Alles und scheut sich nicht vor dem Schrecklichsten. Ebendarum empfingen sie auch sogleich den Lohn ihrer Anhänglichkeit!

Und er ging hervor und sah das viele Volk und er erbarmte sich über sie, und machte ihre Kranken gesund, also heißt es. Wenn auch ihr Ausharren groß war, so wurde dennoch durch das Benehmen Jesu ihr Eifer überschwenglich belohnt. Ebendarum führt der Evangelist als Grund der vielen Heilungen sein Erbarmen an, indem er sagt, daß sein Erbarmen groß gewesen und er Alle geheilt habe. Auch fordert der Heiland bei dieser Gelegenheit keinen Glauben, denn ihr Nachfolgen, ihr Verlassen der Städte, ihr eifriges Suchen, ihr Ausharren trotz des quälenden Hungers beweist ihren Glauben zur Genüge. Auch hat er vor, sie zu speisen. Allein er thut es nicht aus sich selbst, sondern er wartet, bis er darum gebeten wird, indem er, wie gesagt, bei allen Gelegenheiten die Regel einhält, daß er nicht zuerst sich zum Wunderwirken herandrängt, sondern erst dann Wunder thut, wenn man ihn dazu beruft. Warum aber trat nicht Einer aus den Schaaren hervor und sprach für sie? Sie scheuten ihn in übergroßem Maße und in dem Schmachten nach seiner Nähe spürten sie nicht das Gefühl des Hungers. Selbst seine Jünger treten nicht zu ihm und sagen: Speise sie, denn sie lagen noch an großer Unvollkommenheit darnieder. Was geschieht vielmehr?

Als es aber Abend geworden war, heißt es, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: der Ort ist eine

Wüste und die Zeit ist vorüber, entlasse das Volk, daß es in die Dörfer gehe und sich Speise kaufe. Wenn seine Jünger selbst nach dem Wunder das Vorgefallene vergaßen und wenn sie selbst dann, nachdem sie zwölf Körbe voll aufgehoben hatten, meinten, daß der Heiland, als er die Lehre der Pharisäer einen Sauerteig nannte, von Brod gesprochen habe,[1]) um wie viel weniger konnten sie damals, da sie von einem solchen Wunder noch keine Erfahrung gehabt, vermuthen, daß etwas Derartiges geschehen würde. Zwar hatten sie schon vorher erfahren, daß er viele Kranken heilte: allein sie waren bis dahin noch so unvollkommen, daß sie aus diesem Machterweise nicht die Vermuthung, daß er Brod vermehren könne, hernahmen. Betrachte du aber die Weisheit des Meisters, wie klug er sie zum Glauben zu bringen sucht! Er sagt nicht auf der Stelle: Ich will sie speisen, denn das würde ihnen nicht glaubhaft erschienen sein, vielmehr heißt es: Jesus sprach zu ihnen: und was? Sie haben nicht nöthig wegzugehen, gebet ihr ihnen zu essen. Er sagte nicht: Ich will ihnen geben, sondern: Gebt ihr ihnen, denn sie hielten ihn noch für einen blosen Menschen. Aber auch nicht einmal dadurch wurden sie auf einen höhern Standpunkt versetzt, sondern besprachen sich mit ihm, wie mit einem gewöhnlichen Menschen und sagten: Wir haben nur fünf Brode und zwei Fische, weshalb auch Markus sagt, daß sie das Gesagte nicht verstanden hätten und daß ihr Herz verblendet gewesen sei.[2]) Da sie nun noch immer auf der Erde krochen, führt er sie in das ein, was er bei sich beschlossen hat, und sagt: Bringet sie mir her, denn wenn auch der Ort eine Wüste ist, so ist doch derjenige zugegen, der die ganze Welt ernährt, und wenn auch die Zeit vorüber ist, so bespricht sich doch derjenige mit euch, der der Zeit nicht unterworfen ist. Johannes sagt, es wären Gerstenbrode gewesen und erzählt das nicht ohne Absicht, vielmehr will er uns dadurch die Schwelgerei verachten lehren — derartiges Brod war nämlich die Speise der Propheten.

Nachdem er nun dem Volke befohlen hatte, sich aufs Gras niederzulassen, nahm er die fünf Brode und die zwei Fische, sah auf gen Himmel, segnete sie und brach die Brode und gab sie den Jüngern, die Jünger aber gaben sie dem Volke. Und sie aßen Alle

---

[1]) Matth. 16, 6. — [2]) Mark. 8, 17.

und wurden satt. Und sie hoben von den übriggebliebenen Stücken zwölf Körbe voll auf. Die Zahl derer aber, welche gegessen hatten, war fünftausend Mann, ohne Weiber und Kinder. Warum sah er gen Himmel und segnete die Brode? Die Menschen sollten überzeugt werden, daß er vom Vater sei und dem Vater gleich sei. Dasjenige aber, was man als Beweis für Beides ansah, schien miteinander im Widerspruch zu stehn: seine Gleichheit mit dem Vater bewies er dadurch, daß er Alles aus eigener Macht that, daß er aber vom Vater sei, hätten sie nicht geglaubt, wenn anders er nicht mit großer Demuth Alles auf ihn zurückgeführt und ihn zu seinen Werken angerufen hätte. Deshalb thut er nicht blos dieses oder blos jenes, damit Beides bekräftigt würde; wirkte bald Wunder aus eigener Macht, bald unter Gebet. Damit demnach nicht abermals in dem Vorgefallenen ein Widerspruch enthalten zu sein scheine, sieht er bei kleinern Vorfällen gen Himmel, bei größern thut er Alles aus seiner Macht, damit du lernen mögest, daß er auch bei kleinern nicht anderswoher die Macht empfange, sondern daß er es thue, um seinen Vater zu ehren. Denn als er Sünden erließ, das Paradies öffnete und den Räuber hineinführte, mit großer Autorität das alte Gesetz aufhob, unzählige Todte erweckte, das Meer besänftigte, das Innerste der Menschen offenbarte und Augen erschuf — was Alles nur Werke Gottes sind und keines Andern — sieht man ihn keineswegs beten: als er aber die Brode zu vermehren sich anschickte, was doch geringer als dieses Alles war, da sah er gen Himmel, theils um zu zeigen, daß er vom Vater sei, theils um uns wie gesagt zu lehren, daß wir uns nicht eher zu Tisch setzen sollen, als bis wir dem, der uns diese Speise gibt, gedankt hätten. Warum aber bereitet er nicht die Brode aus Nichts? Um dem Marcion und den Manichäern den Mund zu schließen, welche läugnen, daß er Theil an der Schöpfung habe, und um durch seine Handlungen zu lehren, daß alles Sichtbare sein Werk und Eigenthum sei, und um zu zeigen, daß er es sei, der uns Früchte gibt, und im Anfange gesprochen hat: Es sprosse die Erde Gras und das Wasser bringe kriechendes Gewürm mit lebendiger Seele.[1] Dieses war ja nicht geringer als jenes, denn wenn jenes auch aus Nichts erschaffen ward, so entstand es doch aus Wasser. Auch ist aus fünf Broden so viele und aus einigen

---

[1] 1. Mos. 1.

Fischen ebenfalls so viele zu machen, nichts Geringeres, als Gras aus der Erde und kriechende Thiere aus dem Wasser hervorgehen zu lassen. Dies war also ein Beweis, daß er über Erde und Meer herrsche. Nachdem er bisher immer nur an Kranken Wunder gethan, macht er sein Wohlthun allgemein, damit die Menge nicht blos Zuschauerin dessen sei, was sich mit Andern zugetragen, sondern auch selbst seiner Gaben sich erfreue. Das, was den Juden in der Wüste wunderbar schien, — sie sprachen ja: Kann er Brod geben oder einen Tisch zurichten in der Wüste?[1]) — bewies er durch die That. Gerade darum führt er sie in die Wüste, damit das Wunder über allen Verdacht erhaben sei und Keiner denke, es wäre aus einem nahegelegenen Dorfe Einiges Behufs der Speisung herbeigebracht worden. Darum auch wird nicht allein der Zeit, sondern auch des Ortes Erwähnung gethan.

Aber wir lernen hier noch etwas Anderes — nämlich dies, wie sich die Jünger in Bezug auf die nothwendigen Bedürfnisse so weise benehmen und sich um ihre Nahrung so wenig bekümmern; denn obwohl ihrer zwölf waren, so hatten sie doch nur fünf Brode und zwei Fische. So gleichgültig waren sie gegen Leibliches und trugen nur Sorge für Geistiges! Und nicht einmal das Wenige hielten sie fest, sondern gaben es hin, sobald sie aufgefordert wurden, woraus man lernen soll, daß wir selbst dann, wenn wir nur Weniges haben, auch von diesem Wenigen den Dürftigen mittheilen müssen. Als ihnen geheißen ward, die fünf Brode herbeizubringen, sagen sie nicht: Wovon werden wir uns denn ernähren? Wovon werden wir unsern Hunger stillen? — sondern gehorchten auf der Stelle. Außer dem genannten Grunde wirkt er nach meinem Dafürhalten auch deshalb mit den vorhandenen Broden das Wunder, damit er die Jünger zum Glauben führe, denn sie lagen noch an Schwachglauben darnieder. Ebendeshalb sieht er auch gen Himmel. Von Wunderzeichen anderer Art hatten sie schon manche Beweise, von dieser Art aber noch keinen. Er nahm die Brode und vertheilte sie durch die Jünger, um sie dadurch zu ehren. Aber nicht allein, um sie zu ehren, that er das, sondern auch, damit sie, wenn das Wunder geschehn sei, nicht ungläubig seien oder das Vorgefallene vergäßen, da ja nun ihre Hände ihnen dasselbe bezeugten. Aus demselben Grunde ließ er zuerst die Schaaren das Gefühl des Hungers empfinden, wartet dann, bis seine Jünger zu ihm kommen und ihn fragen,

---

[1]) Ps. 77, 20.

läßt durch sie die Schaaren sich niederlassen, theilt durch sie aus, indem er einen Jeden durch sein eigenes Geständniß und durch seine eigenen Handlungen schon vorher überzeugen will. Aus demselben Grunde auch nimmt er von ihnen die Brode, damit sie viele Zeugnisse des Geschehenen und viele Erinnerungen an das Wunder hätten; denn wenn sie es, obwohl dies Alles sich begab, vergaßen, was würde erst geschehen sein, wenn er diese Vorkehrung nicht getroffen hätte?

Ferner befiehlt er dem Volke, sich auf das Gras niederzulassen, um dasselbe Weisheit zu lehren, denn er wollte nicht allein die Leiber ernähren, sondern auch die Seele unterrichten. Also durch den Platz und dadurch, daß er ihnen nichts gab, als Brode und Fische, und dadurch, daß er Allen dasselbe gab und Alles gemeinschaftlich machte und dem Einen nicht mehr, als dem Andern reichte, lehrte er uns Demuth, Selbstbeherrschung und Liebe, lehrte uns gleichmäßig gegen einander gesinnt zu sein und Alles für gemeinsames Gut zu halten. Er brach die Brode und gab sie den Jüngern und die Jünger geben sie dem Volke: die fünf gebrochenen Brode gab er und die fünf vervielfältigten sich in den Händen der Jünger; allein hierbei bleibt das Wunder noch nicht stehen, sondern der Heiland machte auch, daß noch übrig blieb, und daß nicht blos Brode, sondern auch Stücke übrig blieben, um zu beweisen, daß es Ueberbleibsel jener Brode waren und damit auch die Abwesenden von dem Vorfall Kenntniß bekämen. Darum auch ließ er das Volk hungrig werden, damit nicht Jemand meine, der Vorfall wäre nichts als Phantasiegebilde. Darum auch machte er, daß zwölf Körbe übrig blieben, damit auch Judas einen trage. Er hätte zwar blos den Hunger stillen können, allein dann würden die Jünger seine Macht nicht so deutlich erkannt haben, da sich ja auch mit Elias solches zugetragen. Nun aber staunten die Juden so sehr darüber, daß sie ihn zum König machen wollten, was sie noch in Folge keines einzigen andern Wunders gethan hatten.

Wer aber vermag es in Worten darzustellen, wie die Brode sich vermehrten und in der Wüste hervorsproßten, wie sie für so Viele genügten, da doch ihrer ohne Weiber und Kinder fünftausend waren — was übrigens ein großes Lob für dieses Volk war, daß Weiber und Männer hingegangen waren — wie es noch Ueberbleibsel gab — denn dies ist nicht geringer als das frühere — und zwar so viele Ueberbleibsel, daß die Zahl der Körbe der Zahl der Apostel gleich war, nicht mehr und nicht weniger.

Darnach nahm er die Stücke, gab sie aber nicht dem Volke, sondern den Jüngern, denn das Volk war noch unvollkommner, als die Jünger. Nachdem dann das Wunderzeichen gewirkt war, nöthigte er alsogleich seine Jünger, in das Schiff zu steigen und vor ihm an das andere Ufer zu fahren, bis er das Volk entlassen hätte. Denn wenn er bei ihnen geblieben wäre, so hätte es scheinen können, es sei sein Werk nicht Wahrheit, sondern nur Trug der Phantasie: das aber konnte man keinesfalls denken, wenn er fortging, denn nun überließ er das Geschehene einer strengen Prüfung und hieß diejenigen sich entfernen, welche die Wunder erfahren und an sich erwiesen gesehen hatten. Aber er schickt, wenn er etwas Großes vollbracht, auch noch aus einem andern Grunde das Volk und die Jünger fort, um uns nämlich zu lehren, niemals nach Ruhm vor der Menge zu haschen und dem Haufen nachzulaufen. Wenn aber der Evangelist sagt: nöthigte sie, so zeigt er uns damit die große Anhänglichkeit seiner Jünger. Der Heiland schickte sie unter dem Vorwande des zu enlassenden Volkes fort: er wollte aber auf einen Berg steigen. Dies that er, um uns abermals zu lehren, daß wir nicht immerfort uns unter das Volk mischen, aber auch nicht fortwährend die Menge fliehen, sondern mit Beidem, je nachdem es nützlich und nothwendig ist, abwechseln sollen.

Darum laßt auch uns lernen, Jesu anzuhangen, allein nicht wegen sinnlicher Gaben, damit wir nicht gleich den Juden getadelt werden. Ihr suchet mich nicht darum, spricht der Heiland, weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr von den Broden gegessen habet und satt geworden seid.[1]) Ebendarum wirkt er dieses Wunder nicht oftmals, sondern blos zweimal, damit sie lernen möchten, nicht dem Bauche zu fröhnen, sondern sich unausgesetzt auf das Geistige gerichtet zu halten. Auf dieses Geistige wollen auch wir gerichtet sein, wollen nach dem himmlischen Brode trachten und, wenn wir es empfangen haben, alle irdische Sorge verbannen! Denn wenn jene Haus und Stadt, Verwandte und Alles verließen und in der Wüste sich aufhielten und selbst beim Drängen des Hungers nicht von der Stelle wichen, um wie viel mehr müssen dann wir, die wir zu einem solchen Tische hinzutreten, uns tugendhaft erweisen, das Geistige lieben und erst nach-

---

[1]) Joh. 6, 26.

her das Leibliche suchen. Jene wurden ja nicht deshalb getadelt, weil sie ihn um des Brodes willen suchten, sondern deshalb, weil sie ihn ganz allein und ganz besonders um des Brodes willen suchten. Wenn nämlich Jemand der großen Gaben nicht achtet und nach den geringen, die der Geber verachtet wissen will, haschet, so wird er auch der großen verlustig: sowie hingegen, wenn wir jene lieben, diese hinzugegeben werden, denn diese sind eine Zugabe zu jenen und, wenn auch groß, in Vergleich mit jenen unbedeutend und klein.

Darum wollen wir nicht nach irdischen Dingen streben, sondern das Besitzen und das Beraubtwerden derselben für etwas Gleichgültiges halten, gleichwie ja auch Job sich weder durch dieselben fesseln ließ, als er sie besaß, noch sie ersehnte, als er sie verloren. Güter werden sie ja nicht genannt, damit wir sie vergraben, sondern damit wir zu rechter Zeit durch dieselben Gutes thun.[1]) Gleichwie ein jeder Künstler seine eigene Wissenschaft hat, so möge auch der Reiche, der nicht zu schmieden, Schiffe zu bauen, zu weben, Häuser zu bauen, noch irgend etwas Anderes der Art versteht, seinen Reichthum in rechter Weise gebrauchen und der Dürftigen sich erbarmen lernen, dann wird er eine edlere Kunst, als alle jene verstehen. Wahrlich diese Kunst ist höher, als alle andern Künste, denn im Himmel ist ihre Werkstätte erbaut; sie hat kein Werkzeug von Eisen und Erz, ihr Werkzeug besteht aus Tugendkraft und guter Gesinnung. Lehrer dieser Kunst ist Christus und sein Vater. Seid barmherzig, heißt es, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.[2]) Und was das Wunderbarste ist, daß man, obwohl diese Kunst edler als alle andern ist, dennoch weder Mühe noch Zeit zur Erlernung derselben anzuwenden braucht, denn der Wille genügt und Alles ist vollbracht.

Laßt uns nun auch sehen, welches der Zweck dieser Kunst sei. Welches ist denn ihr Zweck? Der Himmel und die himmlischen Güter, die unaussprechliche Herrlichkeit, die geistlichen Brautgemächer, die glänzenden Lampen, der Umgang mit dem Bräutigam und Anderes, was man sich weder in Worten, noch in Gedanken vorstellen kann, so daß auch hierin ein großer Unterschied zwischen dieser und den andern Künsten besteht; denn die meisten Künste sind nur für die gegenwärtige Zeit nützlich, diese aber nutzt auch

---

[1]) So habe ich das Wortspiel *Χρηματα* und *Χραομαι* wiederzugeben versucht. — [2]) Luk. 6, 36.

für das zukünftige Leben. Wenn sie nun über die Künste, die uns für das gegenwärtige Leben nöthig sind z. B. über die Arzenei- und Baukunst und andere dergleichen Künste einen so großen Vorrang behauptet, um wie viel mehr dann über die andern, welche, wenn man scharf unterscheiden will, nicht einmal Künste zu sein scheinen. Ebendarum möchte ich für meinen Theil behaupten, daß die andern überflüßigen nicht einmal Künste sind. Denn was nutzt uns die Kochkunst und künstliche Bereitung der Speisen? Gar nichts, vielmehr sind sie äußerst nachtheilig und schädlich, untergraben Leib und Seele, weil sie eben die Mutter aller Krankheiten und Leiden, die Genußsucht, mit vielem Schaugepränge einführen. Ja nicht allein von diesen, sondern auch von der Maler- und Stickkunst will ich behaupten, daß sie keine Künste sind, denn sie stürzen uns nur in überflüßigen Aufwand, Künste aber müssen uns das zum Leben Nothwendige und Erforderliche herbeischaffen und zurechtmachen. Gott gab uns Verstand, damit wir die Wege, wodurch wir unser Leben zu erhalten vermöchten, ausfindig machten, sage mir aber, wozu es wohl dient, wenn man Bilder an den Wänden oder an den Kleidern anbringt. Auch von der Kunst der Schuster und Weber müßte viel Ueberflüßiges weggeschnitten werden, denn mit ihrer Kunst bezwecken sie meist nur Befriedigung der Hofart, haben mit derselben das Bedürfniß in Eitelkeit verkehrt und mit der eigentlichen Kunst eine falsche vermischt.

Aehnlich ging es mit der Baukunst. Gleichwie ich aber diese nur so lange Kunst nenne, als sie Häuser und nicht Theater, als sie Nothwendiges und nicht Ueberflüßiges zu Stande bringt, so nenne ich auch die Webkunst nur dann Kunst, wenn sie Kleider und Gewänder webt, nicht aber, wenn sie die Spinnen nachahmt, großes Gelächter und unaussprechliche Albernheit erweckt. Auch werde ich dem Schuhmachen, so lange es Schuhe macht, den Namen Kunst nicht streitig machen: wenn aber dadurch die Männer zu weibischen Sitten geführt, verweichlicht und wollüstig werden, dann halte ich das Schuhmachen für schädlich und überflüßig und nenne es nicht Kunst. Zwar weiß ich, daß ich Vielen kleinlich scheine, wenn ich über solche Dinge handle, darum aber werde ich dennoch nicht ablassen, denn das eben ist die Ursache aller Uebel, daß man sie für kleine Sünden hält und deshalb unbekümmert ist. Und was möchte wohl, sagt man, ein unbedeutenderes Vergehen sein, als einen geschmückten und blinkenden Schuh am Fuße zu haben? — wenn anders man das ein Vergehen nennen kann!

Wenn ihr wollt und nicht zürnet, dann will ich diejenigen, die so sprechen, zum Schweigen bringen und euch die so große Schändlichkeit eines solchen Benehmens beweisen! Doch, ihr möget zornig werden, ich habe darum keine große Sorge, denn ihr tragt die Schuld dieses Unsinns, weil ihr Derartiges nicht für Sünde haltet und mich dadurch nöthiget, gegen diese Art von Weichlichkeit anzugehen. Auf denn, laßt uns untersuchen und zusehen, wie böse es ist, wie schimpflich und belachenswerth, wenn ihr seidene Schnüre, die an Kleidern nicht einmal schön stehen, durch die Schuhe ziehet! Wenn du aber auf meine Stimme nicht achtest, dann höre, wie Paulus mit großem Ernste wider Solches seine anklagende Stimme erhebt und halte es für belachenswerth! Was sagt denn Paulus? Die Weiber sollen sich schmücken nicht mit geflochtenen Haaren oder Gold oder Perlen oder kostbarem Gewande.[1]) Wie kannst du nun noch Verzeihung hoffen, wenn Paulus deiner Gattin nicht erlaubt, kostbare Kleider zu haben, du aber deine dumme Eitelkeit bis auf die Schuhe ausdehnst und Behufs dieses lächerlichen und entehrenden Schmuckes tausend Dinge unternimmst? Denn um dieses Schmuckes willen wird ein Schiff gebaut, werden Ruderer ausgehoben und ein Unter- und Obersteuermann, wird das Segel aufgespannt und das Meer durchschnitten, verläßt der Kaufmann Weib und Kind und Vaterland und gibt sein eigenes Leben den Wellen Preis, zieht in die Länder der Barbaren, duldet tausend Gefahren und das wegen dieser Schnüre, damit du nach all diesem sie nimmst, sie auf deine Schuhe heftest und das Leder damit putzest. Was ist doch erbärmlicher, als solcher Unsinn? Nicht also waren die alten Schuhe, vielmehr waren sie der Männer würdig. Um dieses Mißbrauchs willen ist es mir nicht unwahrscheinlich, daß im Laufe der Zeit eure Jünglinge sich ohne Erröthen der Weiberschuhe bedienen werden. Das Traurigste ist, daß die Väter dies sehen und nicht unwillig werden, sondern es für eine gleichgültige Sache halten.

Wollt ihr, daß ich noch etwas Traurigeres sage? Daß nämlich dies Alles geschieht, während es so viele Armen gibt? Wollt ihr, daß ich den hungrigen, nackten, überall verurtheilten und gebundenen Jesus euch vorstelle? Wie viele Donner verdienet ihr, wenn ihr jenen verächtlich ansehet, ihm die nothwendige Nahrung verweigert und hingegen eure Schuhe mit allem Eifer aufputzet! Als er seinen

[1]) 1. Tim. 2, 9.

Jüngern Vorschriften gab, gestattete er ihnen nicht einmal, einfach Schuhe zu tragen, wir aber wollen nicht allein nicht mit blosen Füßen gehen, sondern begnügen uns auch nicht damit, Schuhe angezogen zu haben. Was kann schlimmer und lächerlicher sein, als diese Unordnung? Es ist dies das Werk einer verweichlichten, gefühllosen, grausamen, kleinlichen und eitlen Seele! Wann wird derjenige, der sich um diese überflüssigen Dinge bemüht, für das Nothwendige zu sorgen im Stande sein! Wann wird ein solcher Jüngling für seine Seele zu sorgen Zeit haben oder auch nur bedenken, daß er eine Seele hat! Wahrlich wer solche Dinge zu bewundern sich verleiten läßt, ist ein Kleinlichkeitskrämer, wer wegen solcher Dinge um die Armen sich nicht kümmert, ist grausam, wer darauf allen Fleiß verwendet, ist leer an Tugend. Denn wann wird derjenige, der auf die Schönheit der Schnüre, auf die Farbe der Blumen und auf das Gewebe des Epheus Bedacht nimmt, auf den Himmel zu sehen vermögen? Wann wird derjenige die Schönheit des Himmels bewundern, der niederwärts gebeugt die Schönheit des Leders anstaunt? Gott spannte den Himmel aus und steckte die Sonne an, um deine Augen nach Oben zu ziehen; du aber siehst dich genöthigt, nach Art der Schweine, dich zur Erde niederzubeugen und folgst dem Teufel, denn der böse Feind hat diese Unverschämtheit ersonnen, um dich von der Schönheit des Himmels abzuleiten — gerade darum zog er dich zu solchen Dingen — und Gott, der dir den Himmel zeigt, wird dem Teufel, der dir Leder zeigt, hintangesetzt, oder vielmehr, er zeigt nicht einmal Leder, denn das ist Gottes Werk, sondern Ueppigkeit und falsche Kunst. Niederwärts zur Erde gebeugt, schreitet der Jüngling einher, da ihm doch über Himmlisches nachzudenken geheißen ist, und brüstet sich mit solchen Dingen mehr, als wenn er ein Vollbringer großer Thaten wäre, wirft sich auf dem Markte in die Brust und gebiert sich unnöthige Trauer und Sorge, daß er die Schuhe nicht im Winter mit Schmutz besudle, im Sommer nicht mit Staub bedecke.

Was willst du sagen, o Mensch? Deine ganze Seele übergießest du durch solchen Unsinn mit Schmutz und achtest nicht darauf, wie sie im Schlamm umhergeschleppt wird, um deiner Schuhe willen aber hast du so große Angst? Lerne sie recht gebrauchen und schäme dich, daß du Sorge um sie trägst! Die Schuhe sind da, um Koth und Schmutz auf der Erde zu zertreten: wenn du das aber nicht willst, dann nimm sie und

hänge sie um deinen Hals oder setze sie auf den Kopf![1]) Ihr lachet zwar, wenn ihr das hört: mir aber ist das Weinen nahe, wenn ich den Unverstand solcher Leute und ihre Sorgen um dergleichen Dinge sehe. Solchen Leuten ist es ja weit lieber, wenn sie ihren Leib, als wenn sie ihre Schuhe mit Koth besudeln. So werden sie einestheils kleinlich, anderntheils wieder geizig! Denn wer nach solchen Dingen wie ein Wahnsinniger trachtet und strebt, bedarf zu seiner Bekleidung und zu allem Andern vieler Mittel und Einkünfte. Wenn er einen freigebigen Vater hat, dann wird er von dieser unsinnigen Neigung noch mehr gefangen und umstrickt, wenn er aber einen knauserigen hat, dann muß er zu andern Schändlichkeiten seine Zuflucht nehmen, damit er zu derartigen Ausgaben Geld herbeischaffe. Ebendarum haben sehr viele Jünglinge ihre Jugendblüthe preisgegeben, sind Schmarotzer der Reichen geworden und unterzogen sich andern Sclavendiensten, um sich dadurch Geld zur Befriedigung ihrer unsinnigen Leidenschaft zu erwerben. Hieraus ist klar, daß ein Solcher geldgierig, knauserig, um das Allernothwendigste unbesorgt und nothwendiger Weise vieler Sünden schuldig wird. Wer wird ferner in Abrede stellen, daß er auch grausam und eitel sein wird! Grausam ist er ja, wenn er einen Dürftigen sieht und aus Liebe zu seinem Putze ihn nicht einmal zu sehen scheint, vielmehr die Schuhe mit Gold schmückt, jenen aber, der vor Hunger umkommt, übersieht; eitel ist er, wenn er durch solche Kleinigkeiten bei denen, die sie sehen, Ehre zu erjagen sich einbildet. Ich glaube, daß ein Heerführer sich auf seine Heere und Trophäen nicht so brüstet, als ein nichtsnutziger Junge sich des Schmuckes seiner Schuhe, seiner nachgeschleppten Gewänder und seines Lockenkopfes sich rühmt, obwohl dies Alles das Werk Anderer d. i. der Künstler ist. Wenn Solche nun auf fremde Dinge eitel zu sein nicht ablassen, wann werden sie von der Eitelkeit auf eigene Dinge abstehen? Ja, ich könnte noch Schlimmeres, als dieses sagen: aber das Gesagte mag euch genügen!

Doch nun muß ich meine Rede schließen. Ich habe gesprochen wider diejenigen, die da rechthaberisch behaupten, daß ein derartiges Benehmen nicht unerlaubt sei. Auch weiß ich, daß sehr viele Jünglinge, die von dieser Leidenschaft ganz und gar bethört sind, auf das Gesagte nicht im Mindesten achten, dennoch durfte ich nicht

---

[1]) Gewisse Moden sind lächerlich und verdienen, lächerlich gemacht zu werden.

schweigen, denn Väter, die Einsicht haben und unverdorben sind, werden sie auch wider ihren Willen zu einem geziemenden Verhalten anzuleiten vermögen. Darum sage nicht: An diesem liegt nichts, an jenem liegt nichts, denn dieses, gerade dieses hat Alles verdorben. Man hätte sie hierin zurechtweisen, man hätte sie auch in Betreff der kleinlich scheinenden Dinge würdevoll, edelgesinnt und zu Verächtern der Kleider machen sollen, dann würden wir sie auch in Betreff wichtiger Dinge untadelhaft finden. Was ist unbedeutender, als das Lernen der Elementargegenstände? Dennoch kann man nur dadurch Redner, Sophist, Philosoph werden, wer aber diese nicht versteht, kann niemals etwas Derartiges werden. Uebrigens aber sei dies nicht blos den Jünglingen, sondern auch den Frauen und Mädchen gesagt, denn diese unterliegen den nämlichen Beschuldigungen und zwar um so viel mehr, als sich für eine Jungfrau gesittetes Betragen geziemt. Nehmet also an, daß das den Jünglingen Gesagte auch euch gesagt sei, damit ich dasselbe nicht wieder aufnehmen muß, denn es ist jetzt Zeit, die Rede mit dem Gebete zu schließen. Betet darum Alle zusammen mit mir, daß die Jünglinge, und ganz besonders die durch die Taufe Glieder der Kirche geworden sind, die Gnade zu einem gesitteten Leben erhalten und ein ehrenvolles Alter erreichen; denn es ist nicht gut, daß diejenigen, welche nicht also leben, alt werden. Für diejenigen aber, welche in der Jugend Greise an Einsicht sind, bete ich, daß sie das höchste Greisenalter erreichen, daß sie Väter wohldenkender Kinder werden, deren sich die Eltern und vor Allem Gott, ihr Schöpfer, erfreut, daß sie jegliche Krankheit von sich thun, und zwar nicht allein die Krankheit in Betreff der Schuhe und der Kleider, sondern auch jede andere. Denn wie es mit einem Acker geht, den man wüst liegen läßt, so auch mit der Jugend, um die man nicht bekümmert ist — sie wird an allen Enden viele Dornen hervorbringen.

Darum laßt uns das Feuer des heiligen Geistes anzünden, laßt uns diese bösen Neigungen verbrennen, das Feld neu bestellen, laßt uns unsere Jünglinge zur Aufnahme des Samens willig machen und sie weiser hinstellen, als an andern Stellen die Greise sind! Denn gerade das ist wunderbar, wenn man in der Jugend durch seine Mäßigung sich auszeichnet, sowie hingegen derjenige, der im Alter mäßig ist, deshalb keinen großen Lohn verdient, weil er eben durch sein Alter gesichert ist: denn gerade das ist das Auffallende, wenn man im Sturm der Wogen ruhig bleibt, im Feuer=

ofen nicht verbrannt wird und in der Jugend sich nicht der Unzucht ergibt. Dieses bedenkend laßt uns den frommen Joseph nachahmen, der durch alle diese Tugenden glänzte, damit wir dieselben Kronen erlangen, die uns zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfzigste Homilie.

Als er das Volk entlassen hatte, stieg er auf den Berg, um in der Einsamkeit zu beten: und da es Abend ward, war er allein daselbst. Das Schiff aber wurde mitten auf dem Meere von den Wellen hin und her getrieben, denn der Wind war entgegen. Kap. 14, 23. 24.

Weshalb steigt er auf den Berg? Um uns zu lehren, daß es gut sei, einsam und allein zu sein, wenn man Gott sein Anliegen vortragen muß. Darum geht er manchmal in die Einsamkeit, verharrt dort oft Nächte lang im Gebete und lehrt uns, daß wir, um ungestört beten zu können, auf Zeit und auf Ort Bedacht nehmen sollen. Einsamkeit und Stille ist die Mutter der Ruhe, ist ein uns gegen alle Stürme sicher stellender Hafen. Deshalb also stieg er dorthin: Die Jünger aber werden von Wogen geängstigt und müssen einen Sturm aushalten, wie vormals, jedoch hatten sie damals ihn bei sich im Schiffe, jetzt aber waren sie auf sich allein beschränkt. Der Herr leitet sie langsam vom Kleinen zum Größern und kräftigt sie, Alles standhaft zu tragen. Darum war er, als sie das erste Mal Gefahr laufen sollten, zwar gegenwärtig, schlief aber, um gleich zur Hülfe bereit sein zu können: jetzt aber, da er sie zu größerer Ausdauer anleiten will, thut er nicht einmal dies, sondern geht fort, läßt mitten auf dem Meere sich ein Wetter zusammenziehn, daß sie nirgend woher Hoffnung auf Rettung sehen, und läßt sie die ganze Nacht hindurch von den Wellen beängstigt werden. Durch die Furcht, welche er durch den Sturm und die Nachtzeit in ihnen erregt, will er nach meinem Dafürhalten ihr verhärtetes Herz erwecken, ihnen eine größere Sehnsucht nach ihm einpflanzen und sie dahinbringen, immerfort seiner zu gedenken. Darum war er auch nicht gleich bei ihnen: um die vierte Nachtwache aber, heißt es, kam er zu ihnen daherwandelnd auf dem Meere, wodurch sie lernen sollten, nicht sofort Erlösung von den sie drängenden Uebeln zu ersehnen, sondern das,

was sie trifft, standhaft zu ertragen. Als sie endlich die Rettung nahe glaubten, wurde ihre Furcht wieder vergrößert.

Als ihn seine Jünger, heißt es, auf dem Meere wandeln sahen, entsetzten sie sich und sprachen: Es ist ein Gespenst! und sie schrieen vor Furcht. So macht er es immer: wenn er von Uebeln befreien will, führt er noch andere hinzu, die weit schrecklicher und furchtbarer sind. Dies nun ereignete sich auch damals, denn außer dem Sturme schreckte sie auch das Gesicht und zwar nicht weniger, als der Sturm selbst. Darum auch hob er die Dunkelheit nicht auf, noch machte er sich ihnen gleich kennbar, um sie, wie gesagt, durch das Aushalten dieser Furcht starkmüthiger zu machen und um sie fortwährende Geduld zu lehren. Ebenso verfuhr er mit Job, denn als er ihn von der Furcht und Versuchung befreien wollte, da ließ er ihm erst recht Schreckliches widerfahren — ich spreche hier nicht von dem Tode seiner Kinder und von den Reden seiner Frau, sondern von den Beschimpfungen Seitens seiner Hausgenossen und Freunde. Als er den Jakob in der Fremde aus seinen Beschwerden erretten wollte, ließ er noch größere Furcht auf ihn eindringen, denn sein Schwiegervater ergriff ihn und drohte ihm den Tod und darnach bereitete ihm sein Bruder, der ihn empfangen sollte, die äußerste Gefahr. Weil es nicht angeht, daß die Gerechten, wenn sie siegreich aus dem Kampfe hervorgehn sollen, lange und zugleich sehr heftig versucht werden, so schärft der Herr die Prüfungen, weil er eben will, daß sie großen Gewinn davon haben sollen. Ebendas that er auch dem Abraham, indem er als letzte Prüfung die Opferung seines Sohnes forderte: denn sogar das Unerträgliche wird erträglich, wenn es am Ende, während die Erlösung nahe ist, über uns hereinbricht. So machte Christus es auch damals den Jüngern und offenbarte sich ihnen nicht eher, als bis sie schrien: je mehr die Angst sie ergriffen, um so mehr freuten sie sich nun ob seiner Gegenwart.

Als sie nun schrieen, heißt es: Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's! Fürchtet euch nicht! Dieses Wort befreite sie von aller Furcht und machte sie muthig. Weil sie ihn durch das Gesicht nicht erkennen konnten, theils weil sein Einherschreiten (auf der See) zu auffallend, theils weil es Nacht war, macht er sich ihnen durch seine Stimme kennbar. Wie benahm sich nun Petrus, der bei allen Gelegenheiten eifrige und immer den Andern zuvorkommende? Herr, sprach er, wenn du es bist, so heiß mich zu dir kommen

auf dem Wasser. Er sagte nicht: Bete und flehe, sondern: Heiße. Siehst du, wie groß sein Eifer und sein Glaube war! Uebrigens kam er eben dadurch oftmals in Gefahren, weil er in seinen Forderungen manchmal das Maß überschritt: denn auch hier forderte er ja etwas sehr Großes, obwohl er es aus Liebe, nicht aber um sich zu brüsten, forderte. Er sagte ja eigentlich nicht: Heiß mich auf dem Wasser einhergehn, sondern was? Heiß mich zu dir kommen! Keiner liebte ja gleich ihm Jesum. Ebenso machte er es nach der Auferstehung, er konnte es nicht abwarten, mit den Andern zu kommen, sondern lief voraus. Allein Petrus beweist nicht allein seine Liebe, sondern auch seinen Glauben; denn er glaubte fest, daß der Herr nicht allein selbst über dem Meer einherschreiten, sondern daß er auch Andere dahinbringen könne und darum sehnt er sich, schnell nahe bei ihm zu sein.

Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiffe und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesus käme. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich: und da er anfing zu sinken, rief er und sprach: Herr, hilf mir! Und Jesus streckte alsbald seine Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Dieses war ein auffallenderes Wunder, als das vorige, darum geschieht es auch nach demselben. Nachdem Jesus bewiesen, daß er dem Meere gebiete, führt er ein weit staunenswertheres Wunder aus. Denn damals gebot er blos den Winden, jetzt aber schreitet er über dem Wasser und gibt auch einem Andern die Macht, dasselbe zu thun. Wenn er von vornherein geheißen, daß dies geschehn solle, dann hätte Petrus es nicht sofort gewagt, weil er sich damals noch nicht einen so großen Glauben angeeignet hatte. Allein warum gestattete Christus dies dem Petrus? Weil der eifrige Petrus ihm widersprochen haben würde, wenn er gesagt hätte, daß es nicht geschehn könne. Darum will er ihn durch diese Begebenheit lehren, daß er für die Zukunft in seinen Forderungen vernünftiger sei. Allein auch so hält Petrus nicht an sich, vielmehr betritt er das Wasser und kämpft mit den Wellen und fürchtet sich. Die Gefahr entstand durch den Sturm, die Furcht durch den Wind. Johannes sagt, sie hätten ihn in das Schiff nehmen wollen, aber das Schiff wäre alsbald am Lande gewesen, wo sie hinfuhren.[1]) Er deutet

[1]) Joh. 6, 21.

hiermit ebendasselbe an, daß Jesus in das Schiff gestiegen sei, als sie an das Land fahren wollten. Petrus also ging zu Jesus, nachdem er aus dem Schiffe gestiegen war und freute sich nicht so sehr darüber, daß er auf dem Wasser ging, als darüber, daß er zu Jesus kam. Nachdem er über das Größere Herr geworden, war er nicht im Stande, das Kleinere zu ertragen, ich meine das Toben des Windes, nicht das des Meeres. So ist es die Art der Menschen: wenn wir uns manchmal in großen Dingen recht verhalten haben, werden wir in kleinern zu Schanden: so erging es Elias mit der Jezabel, Moses in Egypten, David mit der Bethsabee. Aehnlich auch hier. Als Furcht ihn noch beherrschte, hatte er den Muth, auf dem Wasser einherzuschreiten, wider das Tosen des Windes aber vermochte er nicht auszuhalten, trotzdem daß er nahe bei Christus war. Also nutzt es nichts, nahe bei Christus zu sein, wenn man ihm nicht im Glauben nahe ist. Hierbei zeigte sich auch der Unterschied zwischen dem Meister und dem Jünger, wie denn auch hierdurch die Andern beruhigt wurden. Denn wenn sie über die beiden Brüder unwillig wurden, wie vielmehr würden sie über Petrus unwillig geworden sein! Denn sie waren des heiligen Geistes noch nicht gewürdigt worden. Späterhin waren sie nicht mehr so, denn sie gestatteten dem Petrus bei allen Gelegenheiten den Vorzug, lassen ihn vor dem Volke zuerst auftreten, obwohl er ungebildeter als die andern scheinen mochte. Warum aber befahl Jesus nicht, daß die Winde aufhören sollten, sondern streckte seine Hand aus und ergriff ihn? Weil es zu jenem des Glaubens (des Petrus) bedurfte. Thun wir unserseits nichts, dann hält Gott auch seinerseits zurück. Um also zu zeigen, daß nicht durch das Toben des Windes, sondern durch seine Kleingläubigkeit die Sache sich so gestalte, sagt er: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Wäre also sein Glaube nicht schwach geworden, so würde er dem Winde leicht widerstanden haben. Aus demselben Grunde ließ Jesus selbst dann, nachdem er ihn ergriffen, den Wind fortwehen, um zu zeigen, daß derselbe nicht im entferntesten schaden könne, wenn nur der Glaube festgegründet ist. Gleichwie eine Mutter das Junge, welches vor der Zeit aus dem Neste geht und im Begriff zu fallen ist, mit den Flügeln ergreift und wieder zurück in das Netz trägt, so machte es auch Christus.

Und da sie in das Schiff getreten waren, legte sich der Wind. Früher sagten sie: Wer ist dieser, daß ihm auch die Winde und das Meer ge-

horchen?[1]) Jetzt aber sprechen sie nicht so. Die aber im Schifflein waren, heißt es, kamen und beteten ihn an und sprachen: Wahrlich, du bist Gottes Sohn! Siehst du, wie er sie Alle nach und nach auf Höheres leitet! Dadurch, daß er auf dem Meere wandelte und daß er einem Andern dasselbe zu thun befahl und denselben, als er in Gefahr war, errettete, war ihr Glaube größer geworden. Früher gebot er dem Meere, jetzt that er das nicht, sondern zeigte auf andere und auffallendere Weise seine Macht, weshalb sie auch sagten: Wahrlich, du bist Gottes Sohn! Aber wie? Tadelte er sie, als sie so sprachen? Er that gerade das Gegentheil von all dem, bekräftigte das Gesagte, indem er diejenigen, so zu ihm kamen, nicht wie vorhin, sondern mit größerer Machterweisung heilte!

Und als sie hinübergeschifft waren, heißt es, kamen sie ins Land Genesareth. Da nun die Leute desselben Ortes ihn erkannten, schickten sie in die ganze Gegend umher und brachten alle Kranken zu ihm und baten ihn, nur den Saum seines Kleides anrühren zu dürfen. Und Alle, die denselben anrührten, wurden gesund. Sie kamen also nicht wie sonst, um ihn in ihre Häuser zu ziehen, forderten nicht, daß er die Hand auflege und der Krankheit mit Worten gebiete, sondern hatten höhere und richtigere Begriffe von ihm und verlangten unter Beweisen größern Glaubens die Heilung. Das blutflüßige Weib hat sie Alle gelehrt, richtiger von ihm zu denken. Indem der Evangelist zeigen will, daß er schon vor langer Zeit in denselben Landestheilen umhergewandelt, sagt er: Da nun die Leute desselben Ortes ihn erkannten, schickten sie in die ganze Gegend umher und brachten alle Kranken zu ihm. Dennoch verminderte die Zeit nicht ihren Glauben, vergrößerte vielmehr denselben und machte ihn nur noch lebendiger. Darum wollen auch wir den Saum seines Kleides berühren oder vielmehr, wenn wir nur guten Willen haben, laßt uns ihn ganz nehmen, denn sein Leib liegt jetzt vor uns, nicht sein Kleid nur, sondern sein Leib, und zwar nicht darum liegt er da, daß wir ihn blos berühren, sondern, daß wir essen und satt werden. Laßt uns im Glauben hinzutreten, da wir Alle krank sind! Denn wenn diejenigen, die nur den Saum seines Kleides berührten, einer so großen Kraft theilhaftig wurden, wie viel mehr werden diejenigen an Kraft gewinnen, die ihn ganz besitzen? Voll Glaubens hinzu-

[1]) Matth. 8, 27.

treten, heißt aber nicht blos, den, der da vor uns liegt, empfangen, sondern auch, ihn mit reinem Herzen berühren, heißt so gesinnt sein, als trete man zu Christus selbst. Denn was liegt daran, daß du seine Stimme nicht hörest? Du siehst ihn ja vor dir liegen. Doch du hörst auch sogar seine Stimme: hörst ihn sprechen durch die Evangelisten.

Darum also glaubet, daß jetzt jenes Gastmahl stattfindet, bei welchem er selbst zugegen war, denn unser Mahl ist von jenem gar nicht verschieden. Nicht bereitet unser Mahl ein Mensch, jenes er selbst, vielmehr bereitet unseres und jenes er selbst! Wenn du also den Priester dir den Leib reichen siehst, so glaube nicht, daß der Priester das thue, glaube vielmehr, Christum seine Hand ausstrecken zu sehen. Denn gleichwie, wenn du getauft wirst, nicht ein Priester dich tauft, vielmehr Gott es ist, der dein Haupt mit unsichtbarer Macht hält, und weder ein Engel, noch ein Erzengel, noch ein Anderer hinzuzutreten und dich zu berühren wagt: so verhält es sich auch hier. Da Gott allein wiedergebiert, so ist auch sein allein die Gabe. Siehst du nicht, wie diejenigen, welche hier an Kindes Statt annehmen, diese Sache nicht den Sclaven anvertrauen, sondern sich selbst beim Gerichtshof einfinden? So macht es auch Gott, nicht Engeln übergibt er diese Angelegenheit, sondern ist selbst zugegen, befiehlt und spricht: Ihr sollt Keinen auf Erden Vater nennen.[1]) Nicht als solltest du deine Eltern geringschätzen, sondern damit du ihn allen andern Menschen vorziehen möchtest. Da er so viel für dich gethan, um wie viel weniger wird er dich für unwürdig halten, dir seinen Leib zu geben!

Laßt uns also hören, Priester und Laien, wessen wir gewürdigt worden sind! Laßt es uns hören und zittern! Sein heiligstes Fleisch gab er uns zur Speise, sich selbst stellt er uns als Opfer dar! Womit werden wir uns nun vertheidigen können, wenn wir also genährt, uns also versündigen? Dieses Mysterium befiehlt auf das Strengste, uns nicht blos von allem Betrug, sondern auch von aller Feindschaft uns frei zu halten! Dieses Mysterium ist ein Mysterium des Friedens und gestattet nicht, Schätze zu sammeln. Wenn der Herr um unsertwillen seiner selbst nicht schonte, was verdienen wir dann, wenn wir der Schätze schonen und unserer Seele, für welche er sein selbst nicht geschont, nicht schonen? Gott verpflichtete die Juden zur immerwährenden Erinnerung an die

[1]) Matth. 23, 9.

ihnen erzeigten Wohlthaten, bestimmte Feste zu feiern, du aber wirst durch diese Mysterien, so zu sagen, mit jedem Tage an seine Wohlthaten erinnert. Darum schäme dich des Kreuzes nicht! Diese Mysterien sollen uns heilig sein, durch dieses Geschenk werden wir geziert, dadurch werden wir geschmückt. Wenn ich sage, Gott habe Himmel und Erde erschaffen, das Meer ausgegossen, Propheten und Engel gesendet, so sage ich nichts, was jenem zu vergleichen ist: denn das Haupt seiner Güter ist, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte, um fremde Knechte zu erlösen. Darum finde sich kein Judas und kein Simon an diesem Tische ein, denn diese Beiden sind durch ihren Geiz zu Grunde gegangen! Darum wollen wir diesen Abgrund fliehen und nicht meinen, es reiche hin zur Seligkeit, wenn man, nachdem man Wittwen und Waisen ausgeplündert, einen goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Kelch auf diesem Tisch opfere! Willst du das Opfer ehren, dann opfere deine Seele, um deretwillen Christus sich geopfert hat. Diese mache golden, denn wenn diese schlechter als Blei und Thon bleibt, das Gefäß aber golden ist: was für Gewinn hast du davon?

Deshalb laßt uns nicht blos darauf sehen, goldene Gefäße zu opfern, sondern daß wir von dem opfern, was wir rechtmäßig uns erarbeitet haben, denn das, was wir ohne Habsucht uns erworben, ist ehrwürdiger, als Gold. Die Kirche ist ja keine Gold- oder Silberschmiede, sondern eine Versammlung der Engel: darum bedürfen wir Seelen, da ja auch Gott nur um der Seelen willen derartige Gefäße annimmt. Auch jener Tisch war ja nicht silbern, noch war golden der Kelch, aus welchem Christus den Jüngern sein eigenes Blut gab: dennoch war Alles ehrfurcht- und schauervoll, weil es voll des heiligen Geistes war. Willst du Christi Leib ehren, dann sieh nicht verächtlich auf ihn herab, wenn er nackt ist: ehre ihn nicht hier mit seidenen Kleidern und laß ihn nicht draußen vor Kälte und Blöße zu Grunde gehn, denn der da sagte: Das ist mein Leib, und diese Begebenheit durch sein Wort bekräftigte, derselbe hat auch gesagt: Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeist: was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.[1]) Der Leib Christi auf dem Altare bedarf nicht der Kleider, sondern einer reinen Seele: in den Armen aber bedarf er für seinen Leib großer Sorgfalt.

Deshalb laßt uns Weisheit lernen und Christum ehren, wie

---

[1]) Matth. 24, 42.

er geehrt sein will, denn demjenigen, welchen wir ehren wollen, ist diejenige die angenehmste Ehre, welche er selbst will, nicht dasjenige, was wir für Ehre halten. Auch Petrus meinte ihn zu ehren, wenn er ihn seine Füße zu waschen hinderte: allein dies Benehmen war nicht Ehre, sondern das Gegentheil. Darum ehre auch du ihn mit der Ehre, welche er dir im Gesetze befohlen, indem du von deinem Reichthum den Dürftigen mittheilst, denn Gott hat keine goldnen Gefäße nöthig, sondern goldne Seelen. Doch ich sage das nicht, als wollte ich euch verhindern, derartige Gaben darzubringen, sondern weil ich es für würdig halte, nebst diesen und vor diesen auch Almosen zu spenden: denn er nimmt auch jene an, weit lieber aber diese. Wenn ihr Gefäße opfert, dann hat blos der Opfernde Nutzen davon, wenn ihr aber Almosen spendet, dann gewinnt auch der Empfangende, ferner scheint bei jenen Ehrsucht der Beweggrund des Handelns zu sein, bei diesen aber beruht Alles auf Erbarmen und Menschenfreundlichkeit. Was kann es nutzen, wenn sein Tisch mit goldnen Gefäßen geschmückt ist, er aber vor Hunger stirbt? Sättige zuvor den, der hungert; und dann schmücke mit deinem Ueberfluß den Tisch. Einen goldnen Kelch gibst du, einen Trunk Wassers gibst du nicht. Was kann es ferner nutzen, golddurchwebte Decken für seinen Tisch zu bereiten, ihm aber nicht einmal die nothwendige Bedeckung zu reichen? Was kann das doch nutzen? Denn sage mir, wenn du Jemanden an der nothwendigen Nahrung Mangel leiden sähest und nicht Sorge trügst, seinen Hunger zu stillen, sondern blos den Tisch mit Silber bedecktest: würde er dir wohl Dank sagen und nicht vielmehr unwillig werden? Oder wenn du einen mit Fetzen Bekleideten und vor Kälte Zitternden sähest und nicht Sorge trügst, ihm ein Kleid zu geben, vielmehr goldne Statuen errichtetest und ihm sagtest, daß du das zu seiner Ehre thätest: würde er nicht sagen, daß das Ironie sei, würde er das nicht für die höchste Beschimpfung halten?

Gerade so denke nun auch von Christo. Irrend und fremd geht er umher und bedarf eines Obdachs, du aber weigerst dich, ihn aufzunehmen, schmückest den Fußboden, die Wände und die Kapitäler der Säulen, ziehst silberne Ketten durch die Lampen, ihn aber, der gebunden im Kerker liegt, magst du nicht einmal sehen. Auch dieses sage ich nicht, als wollte ich euch verhindern, in solchen Dingen einen gewissen Wetteifer an Tag zu legen, vielmehr sollt ihr die Ausschmückung des Tempels mit Almosengeben verbinden, ja ich ermahne euch, Letzteres vor Ersterem zu thun. Denn noch

Keiner ist deshalb gestraft worden, weil er den Tempel nicht geschmückt: demjenigen aber, welcher die Dürftigen nicht unterstützt, ist die Hölle und das unauslöschliche Feuer und die Strafe der Teufel angedroht! Darum schmücke nicht das Haus, während du auf deinen hart getroffenen Bruder mit Verachtung herabsiehst, denn dieser Tempel ist herrlicher, als jener. Diese Schätze können gottlose Könige, Tyrannen und Räuber wegnehmen, das aber, was du einem hungrigen oder fremden oder nackten Bruder thun wirst, vermag der Teufel nicht einmal zu rauben, bleibt vielmehr in einem unverletzlichen Verwahrsam liegen.

Wie aber? Sagt er nicht selbst: Arme habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer?[1]) Gerade deshalb sollen wir ganz besonders barmherzig sein, weil wir ihn nicht immer, sondern blos in dem gegenwärtigen Leben als Dürftigen bei uns haben. Wenn du aber den Sinn des Gesagten ganz kennen lernen willst, so höre: Diese Worte sind eigentlich nicht den Jüngern gesagt, wenn es auch so scheint, sondern um der Schwäche des Weibes willen. Denn da sie noch sehr unvollkommen war, jene aber sie beunruhigten, wollte er sie für sich gewinnen und sprach die obigen Worte. Daß er aber wirklich, um das Weib aufzurichten, dies gesprochen, erhellt aus dem Folgenden: Warum kränket ihr dieses Weib? Um aber anzudeuten, daß wir ihn immer bei uns haben, sagt er: Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.[2]) Aus all diesem ist offenbar, daß er dies aus keinem andern Grunde gethan, als damit der Tadel der Jünger den damals aufblühenden Glauben des Weibes nicht entblättere. Darum laßt uns das nicht vorbringen, was aus einer ganz besondern Absicht gesagt worden ist, laßt uns vielmehr allen Fleiß darauf verwenden, alle sowohl im neuen, als im alten Bunde in Betreff der Almosen enthaltenen Gesetze zu beobachten! Dies macht uns von Sünden rein! Gebet Almosen, heißt es, und Alles ist euch rein![3]) Dies ist mehr als Opfer! Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Dies öffnet den Himmel. Deine Gebote und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott.[4]) Dies ist nothwendiger, als Jungfräulichkeit, denn diejenigen Jungfrauen, welchen es an solchen guten Werken gebrach, wurden vom Hochzeitsaal ausgeschlossen, diejenigen aber, welche solche geübt hatten, wurden eingelassen.[5])

---

[1]) Mark. 14, 7. — [2]) Mark. 28, 20. — [3]) Luk. 11, 41. — [4]) Apstgsch. 10, 4. — [5]) Wie es wider den Geist des Evangeliums wäre, in den Kirchen

Da wir dieses Alles nun erkennen, laßt uns wetteifern zu säen, damit wir in Ueberfluß ernten und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen.

Einundfünfzigste Homilie.

Dann kamen zu ihm von Jerusalem Schriftgelehrte und Pharisäer und sprachen: Warum u. s. w. Kap. 15, 1.

Dann. Wann? Nachdem er unzählige Wunder gewirkt, nachdem er durch Berührung seines Saumes Kranke geheilt hatte: denn eben deßhalb bezeichnet der Evangelist die Zeit, damit er ihre unbeschreibliche, mit nichts zu vergleichende Bosheit an Tag lege. Was aber heißt das: Die Schriftgelehrten und Pharisäer **von Jerusalem**? Weil dieselben zwar überall im Lande zerstreut lebten und in zwölf Theile eingetheilt waren, diejenigen aber, welche in der Hauptstadt wohnten, die verkehrtesten unter Allen waren, indem sie mehr Ehre genoßen und größern Stolz besaßen.

Siehe, wie sie eben durch die Frage gefangen werden! Sie sagen nicht: Warum übertreten sie das Gesetz Moses, sondern: die Uebergaben der Alten? Hieraus ist offenbar, daß die Priester viele Neuerungen eingeführt haben. Obwohl Moses ihnen bang gemacht, oftmals gedroht und befohlen hatte, weder etwas zuzusetzen, noch davon zu nehmen — Thut nicht zu dem Worte, das ich zu euch spreche und nehmet nichts davon[1]) — führten sie nichts desto weniger manches Neue ein, wohin z. B. gehörte, daß man nicht mit ungewaschenen Händen essen dürfe, daß man den Trinkbecher, daß man die Geräthe und sich selbst waschen müsse. Während sie mit dem Fortschritt der Zeit die Menschen nach und nach von solchen Ceremonialgesetzen hätten frei machen sollen, hatten sie dieselben mit noch weit mehr derartigen Vorschriften gebunden, weil sie fürchteten, man möchte ihnen ihre Herrschaft nehmen, und weil sie als Solche, die daselbst Gesetzgeber seien, gescheut sein wollten. Dies ihr Benehmen aber führte zu

eine verschwenderische Pracht zur Schau zu tragen und unterdessen die Armen hungern zu lassen, so wäre es Gottes unwürdig, beim Gottesdienste eine ungeziemende Knickerei durchblicken zu lassen. Vielleicht dachte Chrysostomus, als er diese Worte sprach, an den Tempel zu Konstantinopel, in welchem eine ans Unglaubliche glänzende Pracht gewesen sein soll. In seinem Eifer hierüber hat er die Begebenheit mit dem Weibe nicht ganz richtig erklärt. In diesem Punkte heißt es: Das Eine thun, und das Andere nicht lassen. — [1]) 5. Mos. 4, 2.

so großer Gesetzwidrigkeit, daß man ihre Vorschriften beachtete, die Gebote Gottes aber übertrat: und ihr Ansehn war so groß, daß man in einem solchen Benehmen gar nichts Tadelnswerthes fand. Ihre Schuld war demnach eine doppelte, erstens dies, daß sie Neuerungen einführten, zweitens, daß sie in Betreff ihrer Vorschriften strenge Rechenschaft forderten, von den Geboten Gottes aber keine Erwähnung thaten.

Doch wir wollen von all dem, von den Krügen und Geräthen, nicht weiter sprechen, denn es waren nur lächerliche Dinge — sie bringen ja etwas vor, was wichtiger als Anderes zu sein scheint, und zwar bringen sie es meines Bedünkens vor, weil sie ihn zum Zorn reizen wollten. Sie erwähnen der Aeltesten, damit, wenn er diese herabsetze, er sich selbst den Sturz bereite. Vorher aber müssen wir untersuchen, warum die Jünger mit ungewaschnen Händen aßen. Sie thaten das nicht absichtlich, sondern weil sie das als etwas Ueberflüssiges nicht beachteten und auf das Nothwendige ihr Augenmerk richteten, indem sie es weder für ein Gesetz hielten sich zu waschen noch auch sich nicht zu waschen, und Beides thaten, wie es eben fiel! Wie auch hätten diejenigen, die selbst nicht einmal wegen der nothwendigen Nahrung besorgt waren, auf Derartiges große Aufmerksamkeit wenden mögen! Weil es sich nun zufällig fügte, daß dieses (das Essen mit ungewaschenen Händen) oftmals geschah, z. B. daß sie in der Wüste aßen, als sie Aehren auszogen, warfen die Pharisäer ihnen das als eine Schuld vor, denn es war ihre Gewohnheit, Wichtiges niemals zu beachten, von überflüßigen Dingen aber viel Aufhebens zu machen. Wie benahm sich nun Christus? Er blieb bei diesem Punkt nicht stehen, noch vertheidigte er sich, vielmehr erhebt er sofort eine Gegenanklage, um ihren Uebermuth zu demüthigen und um zu beweisen, daß derjenige, der sich in großen Dingen verfehle, in Betreff der kleinern Fehler Anderer nicht streng urtheilen dürfe. Ihr mußtet beschuldigt werden, will er sagen, und ihr beschuldigt! Du aber präge dir tief ein, wie er, wenn er irgend etwas gesetzlich Vorgeschriebenes aufheben will, dies in Form einer Vertheidigung thut: denn ebendies that er auch damals. Denn er kommt weder gleich auf die Uebertretung zu sprechen, noch sagt er: Das ist nichts, denn wenn er das gethan, dann hätte er sie noch übermüthiger gemacht, vielmehr schlägt er zuerst ihren Uebermuth zu Boden, indem er eine weit größere Beschuldigung vorbringt und auf ihr Haupt zurückschleudert. Ferner sagt er weder, seine Jünger thäten Recht,

wenn sie die Uebergaben der Alten überträten, damit er ihnen nicht Gelegenheit zur Anklage gebe, noch auch nennt er ihr Benehmen ein verkehrtes, damit er nicht das Gesetz bestätige, noch endlich beschuldigt er die Alten als Gesetzesübertreter und Bösewichte, denn wenn er das gethan, dann würden sie sich von ihm, als einem Verläumder und Lästerer, weggewandt haben: vielmehr läßt er das Alles bei Seite und betritt einen andern Weg. Zwar scheint es, als ob er nur diejenigen, welche zugegen sind, züchtige, eigentlich aber trifft er diejenigen, welche Derartiges zum Gesetz erhoben; zwar auch thut er der Alten keine Erwähnung, allein mit der Anklage gegen diese schlägt er auch sie zu Boden und zeigt, daß ihre Schuld eine zweifache sei, indem sie einestheils Gott nicht gehorchen, anderntheils dies um der Menschen willen thun, gleich als ob er sagte: Ebendies, daß man in allen Dingen den Alten folgte, hat euch und sie zu Grunde gerichtet.

Aber in dieser Weise sagt er das nicht, vielmehr deutet er es an, indem er ihnen also antwortet: Warum übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um eurer Uebergabe willen? Denn Gott hat gesagt: Du sollst Vater und Mutter ehren, und: Wer seinem Vater oder der Mutter flucht, soll des Todes sterben. Ihr aber saget: Wenn Einer zum Vater oder zur Mutter spricht: Alles, was von mir geopfert wird, gereicht dir zum Nutzen: so mag er immer seinen Vater und seine Mutter nicht ehren: und ihr habet also Gottes Gebot aufgehoben um eurer Uebergabe willen. Er sagt nicht: Die Uebergabe der Alten, sondern: **Eure** Uebergabe; auch sagt er nicht: die Alten sagen, sondern: **Ihr** saget, um seine Rede erträglicher zu machen. Weil sie beweisen wollten, daß seine Jünger das Gesetz übertreten, so beweist er, daß eben sie das thäten, seine Jünger hingegen von aller Schuld frei seien. Gesetz ist nicht das, was von Menschen geboten wird, darum nennt er es auch Uebergabe und zwar Uebergabe ganz sündiger Menschen. Weil aber jenes, daß man die Hände waschen solle, dem Gesetze nicht entgegenstand, so bringt er eine andere mit dem Gesetz im Widerspruch stehende Uebergabe vor. Was er nämlich sagt, ist: Sie haben die Jugend gelehrt, unter dem Scheine der Gottesverehrung ihre Eltern zu verachten. Wie und auf welche Weise? Wenn Einer der Eltern zu seinem Kinde sagt: Gib mir das Schaf, welches du hast, oder das Kalb oder etwas Anderes dergleichen, dann antworteten sie: Das, womit

ich dir helfen soll, ist eine Gabe für Gott, und du kannst es nicht erhalten. Daraus entstand doppeltes Uebel, indem sie Gott nichts opferten und dennoch unter dem Namen des Opfers die Eltern betrogen, so daß sie ihre Eltern wegen Gottes und Gott wegen der Eltern entehrten. Allein er sagt das nicht sofort, vielmehr macht er sie zuerst mit dem Gesetz bekannt, durch welches Gott an Tag legt, daß er die Eltern ganz besonders geehrt wissen will. Du sollst Vater und Mutter ehren, heißt es, auf daß du lange lebest auf Erden, und ferner: Wer seinem Vater oder der Mutter flucht, soll des Todes sterben. Allein er spricht nicht von dem Lohn, der denjenigen zu Theil werden soll, die ihre Eltern ehren, und hält ihnen etwas Schrecklicheres vor, die Strafe nämlich, die denjenigen gedroht ist, die ihre Eltern nicht ehren, indem er einestheils sie erschüttern, anderntheils die Verständigern für sich gewinnen will: und zeigt hierdurch, daß sie des Todes schuldig seien. Denn wenn derjenige, der durch ein bloses Wort seine Eltern entehrt, bestraft wird, um wie viel mehr dann ihr, die ihr sie durch Werke entehrt und nicht blos entehret, sondern auch Andere ebendasselbe lehret! Wie könnt nun ihr, die ihr nicht einmal zu leben verdient, meine Jünger anklagen? Wie kann man sich darüber wundern, daß ihr mich, den ihr bisher nicht kanntet, so beschimpfet, da man ja sieht, daß ihr Derartiges sogar meinem Vater thut? Bei allen Gelegenheiten sagt und zeigt er, daß dies die Ursache dieser Anmaßung sei. Einige legen die Worte: Das, womit ich dir helfen soll, anders aus und zwar so: Ich schulde dir nicht Ehre, vielmehr ist es Gefälligkeit von mir, wenn ich dich ehre. Allein von einer solchen Beschimpfung thut Christus keine Erwähnung. Markus [1]) macht dies deutlicher, wenn er sagt: Corban! (das ist: die Gabe) die von mir kommt, wird dir nutzen, denn dies heißt nicht Gabe oder Geschenk, sondern vorzugsweise Opfer.

Nachdem er nun gezeigt, daß die Uebertreter des Gesetzes durchaus nicht im Rechte seien, wenn sie diejenigen, die sich gegen ein Gebot der Alten vergehen, anklagen, beweist er nun ebendasselbe aus dem Propheten. Nachdem er sie hart mitgenommen, geht er weiter vor, führt, wie er das bei allen Gelegenheiten thut, die Schrift an und zeigt, daß er mit Gott übereinstimme. Wie spricht denn der Prophet? Dies Volk ehrt mich mit den Lip-

[1]) Mark. 7, 11.

pen, aber ihr Herz ist weit von mir. Vergeblich aber ehren sie mich, indem sie menschliche Lehren und Gebote lehren. Siehst du, wie die Prophezeiung ganz genau mit dem Gesagten übereinstimmt und wie ihre Bosheit schon lange vorher vorausgesagt war? Denn was Christus jetzt laut aussprach, daß sie Gottes Gebote hintansetzen, das sagte schon früher Isaias. Vergeblich ehren sie mich, heißt es, weil sie von ihren eigenen Vorschriften viel Aufhebens machen, menschliche Lehren und Gebote lehren, weshalb die Jünger mit allem Recht dieselben nicht einhalten. Nachdem er ihnen also einen tödtlichen Schlag versetzt und aus der Schrift, aus ihrem eigenen Urtheil und aus dem Propheten die Beschuldigung verstärkt hatte, spricht er mit ihnen nicht mehr, indem er sie für unverbesserlich hält, wendet seine Rede an das Volk, um demselben eine erhabene, wichtige und weisheitvolle Lehre vorzutragen, nimmt von der erhobenen Anklage wider seine Jünger Veranlassung, Größeres anzuknüpfen und verbannt für die Folge den Unterschied der Speisen. Aber sieh wohl zu, wann er das thut! Nachdem er den Aussätzigen gereinigt, den Sabbat aufgehoben, nachdem er sich als König der Erde und des Meeres erwiesen, nachdem er Gebote gegeben, Sünden erlassen, Todte auferweckt und ihnen viele Beweise seiner Gottheit gegeben, dann erst spricht er von den Speisen. In diesen Dingen ist das ganze Judenthum enthalten: hebst du diese auf, dann hast du es ganz aufgehoben. Ebenhierdurch zeigt er, daß auch die Beschneidung aufgehoben werden müsse. Allein er selbst fängt nicht an, in Betreff dieser Beschneidung etwas Neues einzuführen, weil dieselbe älter als alle Gebote war und ein größeres Ansehn für sich hatte, vielmehr überläßt er es den Jüngern, hierüber ein Gesetz zu erlassen. Auch galt sie ja so viel, daß die Jünger trotz der langen Zeit, nach welcher sie dieselbe aufheben wollten, vorher sich derselben unterwerfen und sie dann aufheben. Sieh nun, wie er das Gesetz (in Betreff der Speisen) einführt!

Und er rief das Volk zu sich und sprach zu ihnen: Höret es und verstehet's wohl! Nicht so ohne Weiteres tritt er mit seiner Lehre hervor, sondern macht sein Wort zuvor durch Erweisung von Ehre und Aufmerksamkeit angenehm. Dies deutet der Evangelist an, wenn er sagt: Und er rief das Volk, sowie auch durch den Zeitpunkt. Nachdem er jene zurechtgewiesen und über sie einen Sieg erfochten, nachdem er die Beschuldigung des Propheten wider sie vorgebracht, dann erst geht er zu dem Gesetz-

geber über, indem sie nun williger waren, seine Worte aufzunehmen. Und er rief das Volk nicht blos zu sich, sondern stimmt es auch zu grösserer Aufmerksamkeit. Verstehet, sagt er, d. h. Erwäget, passet auf, denn das Gesetz, das ich geben will, ist ein sehr wichtiges. Wenn die Schriftgelehrten das Gesetz aufhoben und wenn sie das zur Unzeit und um ihrer eigenen Uebergaben willen thaten und ihr darauf hörtet, um wie vielmehr müßt ihr auf mich hören, der ich ganz zu rechter Zeit euch zu grösserer Weisheit führe.

Aber er sagt nicht: Es ist nichts mit der Beobachtung der Speisen, auch nicht: Es war verkehrt von Moses, derartiges anzuordnen, auch nicht: Er hat sich euch anbequemt, vielmehr benimmt er sich wie ein wohlwollender Freund und Rathgeber, beruft sich zum Zeugniß auf die Natur der Dinge und sagt: Nicht was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, sondern was vom Munde ausgehet. Er nimmt also zur Natur seine Zuflucht, gibt in Folge dessen eine Vorschrift und spricht seine Meinung aus. Als sie das hörten, sagten sie nichts dagegen, noch auch sprachen sie: Was sagst du da: Hat nicht Gott in Betreff der Speisen unzählige Vorschriften verkündigt und du stellst Derartiges zum Gesetze auf? — sondern weil er sie nicht allein durch seine Zurechtweisung, sondern auch durch das Bekanntmachen ihres Betrugs, durch das Blosstellen ihres tückischen Benehmens und durch die Enthüllung ihrer geheimen Gesinnung zum Schweigen gebracht, gingen sie still fort. Erwäge, wie er es noch nicht wagt, offen gegen den Unterschied der Speisen anzugehen! Darum sagt er nicht: die Speisen, sondern: Was zum Munde eingehet, verunreinigt den Menschen, was man auch wohl auf ungewaschene Hände hätte deuten können. Zwar sprach er von Speisen, sie aber dachten an ungewaschene Hände; denn auf den Unterschied der Speisen hielt man so viel, daß selbst nach der Auferstehung Petrus sagte: Herr, das sei fern! denn niemals habe ich etwas Gemeines und Unreines gegessen.[1]) Denn obwohl er dies mit Rücksicht auf Andere sagte, sowohl um sich gegen seine Ankläger später vertheidigen zu können, als auch um zu zeigen, daß er widersprochen und dennoch nicht von dem Genuße der unreinen Speisen entbunden worden sei, so zeigt er dennoch in Betreff dieses Punktes große Vorsicht. Darum denn sprach Christus nicht gleich am Anfange von den Speisen, sondern von dem, was zum Munde

[1]) Apostelgesch. 10, 14.

eingehet; und als er zuletzt deutlicher zu reden schien, hüllte er es gegen Ende hin wieder in Dunkel, indem er sprach: Aber Essen mit ungewaschenen Händen, das verunreinigt den Menschen nicht, damit es scheine, er habe damit angefangen und auch bisher nur darüber gesprochen. Deshalb sagte er auch nicht: das Essen verunreinigt den Menschen nicht, sondern thut, als ob er noch immer über das Essen mit ungewaschenen Händen spräche, damit die Schriftgelehrten nichts zu erwiedern hätten.[1])

Als sie dies hörten, ärgerten sie sich, heißt es. Die Pharisäer nämlich, nicht das Volk, denn: Hierauf traten seine Jünger hinzu und sprachen zu ihm: Weißt du, daß die Pharisäer sich geärgert haben, da sie dieses Wort hörten? Und dennoch war ja zu ihnen nichts gesagt worden. Wie benahm sich nun Christus? Er hob das, woran sie Aergerniß genommen, nicht auf, sondern schalt sie und sprach: Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden. Er verstand es, Aergernisse zu verachten und nicht zu verachten. Bei einer andern Gelegenheit sagt er: Damit wir sie nicht ärgern, wirf die Angel ins Meer,[2]) an unserer Stelle aber heißt es: Lasset sie, sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, so fallen Beide in die Grube. Die Jünger aber hatten dies nicht blos deshalb gesagt, weil sie wegen der Schriftgelehrten bekümmert, sondern auch, weil sie selbst etwas irre geworden waren. Da sie es jedoch nicht wagten, in ihrem eigenen Namen zu sprechen, wollten sie sich durch das Berichten über Andere belehren lassen.

Daß sich dieses so verhalte erkennt man daraus, daß nachher der eifrige und überall sich hervordrängende Petrus hinzutritt und sagt: Erkläre uns dieses Gleichniß! Er offenbart hierdurch die Verwirrung seiner Seele: wagt aber dennoch nicht, offen zu sagen, daß er sich ärgere, sondern hofft, durch die Erklärung von der Verwirrung befreit zu werden, weshalb er denn auch getadelt wurde. Was sagt nun Christus? Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Die an Manichäismus Kranken behaupten, daß dies vom Gesetze gesagt sei, allein durch das vorher Ge-

[1]) Ein solch Benehmen wäre doch wohl Christi unwürdig. Der Volkslehrer soll mit Vorsicht, aber nicht mit einer derartigen Klugheit zu Werk gehen.
[2]) Matth. 17, 26.

sagte werden sie zum Schweigen gebracht, denn wenn er hiermit das Gesetz meinte, wie konnte er es dann früher vertheidigen und für dasselbe in die Schranken treten, indem er sprach: Warum übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um eurer Uebergabe willen? Wie konnte er den Propheten anführen, indem er sprach: Dies Volk ehrt mich mit den Lippen u. s. w. — Durch die Worte: Eine jegliche Pflanzung u. s. w. meinte er somit sie selbst und ihre Uebergaben: denn wenn Gott sagte: Ehre Vater und Mutter, sollte dann das, was von Gott gesagt ward, nicht eine Pflanzung Gottes sein?

Ebenso zeigt das Folgende, daß er von den Schriftgelehrten und ihren Uebergaben sprach, denn er fuhr fort: Sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn er das Gesetz gemeint hätte, so hätte er etwa sagen müssen: Es ist blind und Führer der Blinden. Aber er drückt sich nicht so aus, sondern: Sie sind blind und Führer der Blinden, befreite somit das Gesetz von aller Beschuldigung und wälzte Alles auf die Schriftgelehrten. Um darnach das Volk, das durch sie in den Abgrund hineinzufallen drohte, von ihnen abzuschneiden, sagt er: Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, so fallen Beide in die Grube. Blind sein, ist ein großes Uebel, aber blind sein und keinen Führer haben und die Rolle eines Führers spielen wollen, ist doppelt und dreifach Elend; denn wenn der Mangel an einem Führer einen Blinden leicht zum Falle bringt, um wie viel leichter wird er fallen, wenn er sogar Andern Führer sein will! Allein wie benimmt sich nun Petrus? Er sagt nicht: Was hast du mit diesen Worten bezweckt? sondern wie ganz im Dunkeln über das Gesagte, fragte er. Auch sagte er nicht: Warum sprachst du gegen das Gesetz, denn er fürchtete, man möchte auch ihn für Einen halten, der sich geärgert habe, vielmehr fragt er, als ob er noch im Dunkeln wäre. Allein es ist offenbar, daß er nicht im Dunkeln war, sondern daß er sich ärgerte, denn die Worte Christi hatten gar nichts Dunkles. Darum züchtigt er sie auch, indem er sagt: Seid auch ihr noch unverständig? Das Volk hatte das Gesagte nicht gleich verstanden, sie aber waren geärgert worden, darum wollten sie anfangs unter dem Vorwande, als fragten sie der Pharisäer wegen, sich belehren lassen. Als sie aber hörten, wie er die starke Drohung aussprach: Eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden, und: Sie sind blind und Führer der Blinden, wurden sie ein=

geschüchtert. Allein der bei allen Gelegenheiten Eifrige kann auch so noch nicht schweigen, sondern spricht: Erkläre uns dieses Gleichniß!

Wie benimmt sich nun Christus? Er tadelt sie sehr heftig und spricht: Seid auch ihr noch so unverständig? Verstehet ihr nicht? Diesen Tadel sprach er aus, um alle Voreingenommenheit zu verbannen, blieb aber dabei nicht stehen, sondern fuhr fort mit den Worten: Alles, was zu dem Munde eingeht, kommt in den Magen und nimmt seinen natürlichen Ausgang, was aber aus dem Munde herausgeht, das kommt aus dem Herzen und dieses verunreiniget den Menschen: denn aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Todschläge, Ehebrüche, Hurereien, Diebstähle, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Das sind die Dinge, welche den Menschen verunreinigen, aber Essen mit ungewaschenen Händen, das verunreinigt den Menschen nicht. Siehst du, welch scharfer und harter Worte er sich bedient? Um sie aber von ihrer irrigen Ansicht zu heilen, erhärtet er das Gesagte durch den gewöhnlichen Naturlauf. Wenn es aber heißt: Kommt in den Magen und **nimmt seinen natürlichen Ausgang**, so geschieht das mit Rücksicht auf den niedrigen Standpunkt der Juden. Er sagt: Es bleibt nicht, sondern geht fort; allein wenn es auch bliebe, so würde es doch den Menschen nicht unrein machen. Allein sie vermochten das noch nicht zu hören. Darum gestattet der Gesetzgeber dies auch so lange, als die Speise im Innern bleibt, wenn sie aber fortgegangen, nicht mehr, und befiehlt, die Zeit des Verdauens und Absonderns wohl abmessend, am Abende sich zu waschen und zu reinigen. Was aber aus dem Herzen kommt, bleibt im Innern und verunreinigt nicht blos, indem es bleibt, sondern auch, indem es herausgeht. Zuerst stellt er die bösen Gedanken auf, denen die Juden so sehr nachhingen, aber er nimmt den Tadel derselben noch nicht von der Natur der Sache her, sondern daher, daß sie aus dem Magen und Herzen entstehen, und daher, daß sie bleiben, die Speisen aber nicht bleiben. Was von außen hineingeht, geht auch nach außen wieder weg, was aber inwendig gezeugt wird, verunreiniget, wenn es ausgeht, und noch mehr, wenn es ausgegangen ist. Allein sie waren, wie gesagt, noch nicht im Stande, dieses mit der erforderlichen Einsicht anzuhören. Aehnlich schreibt Markus.

Darum laßt uns lernen, was den Menschen verunreiniget, laßt es uns lernen und meiden, denn wir sehen, wie bei sehr Vielen in der Kirche eine derartige Sitte herrscht und wie sie sich bestreben, mit reinen Kleidern hineinzugehen, und wie sie die Hände waschen, aber keine Mühe darauf verwenden, eine reine Seele Gott darzustellen. Das sage ich nicht, als wollte ich verbieten, Hände und Mund zu waschen, sondern weil ich sie geziemend gewaschen wissen will, nicht allein mit Wasser, sondern statt des Wassers mit Tugenden, denn Beschimpfung, Gotteslästerung, Verleumdung, zornige Reden, schändliche Reden, Gelächter, Witzeleien sind ein Schmutz des Mundes. Wenn du dir nun bewußt bist, nichts dergleichen gesprochen und nicht mit solchem Schmutz dich entstellt zu haben, dann gehe nur getrost hinein: wenn du aber unzähligemal mit dergleichen Schmutzflecken dich besudelt hast, was müdest du dich dann vergeblich ab und bespülst deine Zunge mit Wasser, da du einen unheilvollen und schädlichen Schmutz auf derselben herumträgst! Sage mir, würdest du zu beten wagen, wenn du Koth oder Mist in den Händen hättest? Gewiß nicht. Dennoch brächte dies dir keinen Schaden, jenes aber bringt dir Unheil. Warum nimmst du es nun in gleichgültigen Dingen so genau und bist in verbotenen so gedankenlos?

Aber wie, wendet man ein, muß man denn nicht beten? Freilich muß man das, aber nicht mit solchem Schmutz, nicht mit solchem Mist. Aber wie, sagt man, wenn ich übereilt worden bin? Reinige dich. Wie und in welcher Weise? Weine, seufze, gib Almosen, entschuldige dich bei dem Gelästerten, söhne dich ganz mit ihm aus, schabe die Zunge ab, damit du Gott nicht noch mehr reizest. Wenn Jemand die Hände voll Koth hätte und so deine Kniee umfaßte und dich bäte, dann würdest du nicht blos nicht auf ihn hören, sondern ihn mit dem Fuße stoßen: wie darfst du es nun wagen, so zu Gott zu treten? Die Zunge der Betenden ist ja die Hand, mit welcher wir die Kniee Gottes umfassen. Darum beschmutze deine Zunge nicht, damit er nicht auch zu dir sage: Wenn ihr auch viel betet, so will ich's doch nicht erhören,[1]) und: Tod und Leben ist in der Zunge Gewalt,[2]) und: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.[3]) Darum bewahre deine Zunge mehr, als deinen Augapfel. Die

[1]) Js. 1, 15. — [2]) Sprüchw. 18, 21. — [3]) Matth. 12, 37.

Zunge ist ein königliches Pferd, wenn du ihm einen Zügel anlegst und sie wohlgeregelt einherzuschreiten lehrst, dann wird der König sich daraufsetzen und ruhen, wenn du sie aber laufen und springen läßt, dann wird sie des Teufels und der Dämonen Fuhrwerk. Wenn du deinem Weibe beigewohnt, dann wagst du nicht zu beten, obwohl das keine Sünde ist, wenn du aber vom Verleumden und Schimpfen kommst, das die Hölle verdient, streckst du deine Hände aus, bevor dieselben noch rein sind. Antworte mir, wie es kommt, daß du nicht zitterst! Hast du nicht Paulus sagen hören: Ehrbar ist die Ehe und das Ehebett unbefleckt?[1]) Wenn du nun von einem unbefleckten Ehebette dich erhebst und nicht wagst, dich zum Gebete zu begeben, wie darfst du, von jenem teuflischen Bette herkommend, jenen schauerlichen und fürchterlichen Namen anrufen? Denn Schimpfen und Verleumden heißt auf einem teuflischen Bette liegen, und gleichwie ein böser Ehebrecher wohnt der Zorn uns mit vieler Wollust bei, bringt unheilvollen Samen in uns hervor, gebiert teuflische Feindschaft und bewirkt in allen Stücken das Gegentheil der Ehe. Die Ehe macht, daß Zwei Ein Fleisch werden, der Zorn aber theilt die Vereinten in viele Theile und zerschneidet und zerreißt selbst die Seele. Damit du also freimüthig zu Gott treten kannst, so nimm den Zorn, der zu deiner Seele kommt und sich mit derselben vereinigen will, nicht an, sondern jage ihn, wie einen rasenden Hund, weg. So befiehlt es Paulus. Hebet reine Hände auf, sagt er, ohne Zorn und Streitsucht![2]) Schände also deine Zunge nicht, denn wie wird sie für dich bitten können, wenn es dir selbst an Muth gebricht? Schmücke sie vielmehr mit Sanftmuth, Demuth, mache sie des anzurufenden Gottes würdig, fülle sie mit guten Reden, mit reichlichem Almosen, denn man kann auch durch Worte Almosen spenden. Worte sind besser als Gaben, antworte dem Dürftigen friedlich und sanft.[3]) Ziere die sonstige übrige Zeit mit Gesprächen über die göttlichen Gesetze, deine ganze Unterhaltung sei auf das Gesetz gerichtet.

Wenn wir uns dann so geschmückt haben, dann laßt uns zum Könige kommen und auf die Kniee fallen, nicht allein mit dem Leibe, sondern auch mit unserm Innern, laßt uns bedenken, wem wir uns nahen, für welche und um was wir bitten wollen. Wir nahen uns Gott, bei dessen Anblick die Seraphim ihr Antlitz wegwenden, weil sie seinen Glanz nicht ertragen können, vor dessen

[1]) Hebr. 13, 4. — [2]) 1. Tim. 2, 8. — [3]) Ekkles. 4, 8.

Anblick die Erde zittert; wir nahen uns Gott, der in einem unzugänglichen Lichte wohnt, und zwar nahen wir uns ihm, damit wir vor der Hölle bewahrt, von unsern Sünden erlöst, von jenen unerträglichen Strafen frei, des Himmels und der himmlischen Güter theilhaftig werden. Laßt uns mit Leib und Geist vor ihm niederfallen, damit er die darnieder Liegenden aufrichte; laßt uns mit Demuth und mit allem Vertrauen zu ihm beten.

Doch wer sollte wohl so elend sein, sagt man, und so verwerflich, daß er beim Gebet nicht demüthig wäre? Derjenige, welcher unter Verwünschungen betet, voll Zornes ist und über seine Feinde schimpft. Wenn du beschuldigen willst, dann beschuldige dich selbst; wenn du deine Zunge schärfen und wetzen willst, dann thu es wider deine Sünde und sprich nicht von dem Bösen, was ein Anderer dir zugefügt, sondern von dem, was du dir selbst zugefügt, denn das ist ganz besonders etwas Böses. Kein Anderer wird dir ein Leids zuzufügen vermögen, wenn du dir selbst kein Leid bereitest, weshalb du, wenn du deinen Beleidigern etwas anhaben willst, zuerst gegen dich selbst angehen mußt. Daran hindert dich Niemand! Wenn du aber gegen einen Andern angehst, dann kommst du als ein noch mehr Beschädigter zurück. Und was für Beleidigungen sind es zuletzt, über welche du dich beklagst? Daß man über dich geschimpft, dich betrogen und in Gefahren gestürzt hat. Allein dadurch hat man dir noch kein Leid zugefügt, vielmehr kann uns dasselbe, wenn wir wachsam sind, außerordentlich viel nutzen: denn derjenige, der Solches thut, leidet Schaden, nicht aber derjenige, der es erduldet. Darin eben liegt die Ursache aller Uebel, daß wir nicht wissen, wer der Beschädiger und wer der Beschädigte ist, denn wenn wir das gut wüßten, dann würden wir uns nicht selbst Schaden zufügen, würden nicht einem Andern Böses wünschen und würden einsehen, daß wir niemals von einem Andern etwas wirklich Böses zu leiden haben, denn nicht ist etwas Böses, beraubt werden, sondern rauben. Wenn du demnach geraubt hast, dann klage dich selber an, wenn du aber beraubt worden bist, dann sollst du noch für den Räuber beten, weil er dir äußerst viel genutzt hat; denn wenn dies bei seinem Benehmen gegen dich auch nicht seine Absicht war, so hat er dir dennoch, falls du es männlich duldest, äußerst viel genutzt. Ihn beklagen die Menschen und die Gesetze Gottes, dich aber, den Gekränkten krönen und preisen sie.

Wenn Jemand in der Fieberhitze einem Andern ein Gefäß

Wasser raubt und seine schädliche Neigung befriedigt, so werden wir nicht sagen, daß dem Beraubten, sondern daß dem Raubenden ein Leids widerfahren, denn er hat seine Fieberhitze vermehrt und die Krankheit schlimmer gemacht. Ebenso denke in Betreff des Geizigen und Habsüchtigen! Denn auch dieser Fieberkranke hat durch sein Rauben eine viel heftigere Flamme als jener, in sich entzündet. Ferner, wenn ein Wahnsinniger ein Schwert raubt und damit Hand an sich selbst legt, wer ist abermals derjenige, dem ein Leid widerfahren? Der beraubt ward oder der raubte? Offenbar der raubte. Darum laßt uns in Betreff des Geldraubens gerade so urtheilen, denn was für einen Wahnsinnigen ein Schwert, das ist für den Geizigen der Reichthum, ja er ist noch schlimmer für ihn. Denn der Wahnsinnige, welcher ein Schwert ergreift und damit sich selbst verwundet, ist von seinem Wahnsinn befreit, und empfängt keinen zweiten Hieb, der Geizige hingegen empfängt tagtäglich unzählige Wunden, die schlimmer sind, als jene und befreit sich dennoch nicht von seinem Wahnsinn, sondern verstärkt ihn nur noch, und je mehr Wunden er empfängt, desto mehr Gelegenheit gibt er zu andern noch weit härtern Schlägen.

Indem wir das bedenken, laßt uns dieses Schwert fliehen, laßt uns diesen Wahnsinn meiden und, wenn auch spät, aufwachen! Diese Tugend muß man mit allem Recht Mäßigkeit nennen und zwar nicht weniger als jene, die von Allen so genannt wird, denn dort ringt man blos wider die Tyrannei einer einzigen Leidenschaft, hier aber muß man über viele und mancherlei Leidenschaften Herr werden. Nichts, nichts ist unsinniger, als ein Sclave des Geldes zu sein! Er scheint zu herrschen und ist beherrscht, scheint Herr zu sein und ist Knecht, legt sich selber Fesseln an und freut sich dessen, macht das Thier unbändiger und preist sich glücklich, wird in Gefangenschaft geworfen und hüpft und brüstet sich, sieht einen rasenden, auf seine Seele losstürzenden Hund, den er binden und aushungern sollte, und spendet ihm reichliche Nahrung, damit er um so mächtiger auf ihn losstürze und noch fürchterlicher sei. Indem wir nun dies bedenken, laßt uns die Bande lösen, das Thier erwürgen, die Krankheit verbannen, diesen Wahnsinn austreiben, damit wir uns der Ruhe und einer ungetrübten Gesundheit erfreuen, mit vieler Freude in den stillen Hafen einlaufen und die ewigen Güter erlangen, die uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ruhm und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiundfünfzigste Homilie.

Und Jesus ging hinweg von da und kam in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein chananäisches Weib kam aus dieser Gegend her und rief und sprach zu ihm: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner: meine Tochter wird arg von einem bösen Geiste geplagt. Kap. 15, 21. 22.

Markus sagt, Jesus habe, nachdem er in ein Haus gegangen, nicht verborgen bleiben können.[1]) Warum aber ging er in diese Gegenden? Nachdem er die Juden von der Beobachtung der Speisen freigemacht, ging er auf diesem Wege fort und öffnete auch den Heiden die Thüre, sowie ja auch Petrus zu Kornelius geschickt wird, nachdem ihm vorher befohlen war, ebendieses Gesetz aufzuheben. Wenn Jemand sagen sollte, warum er seinen Jüngern sagt: Gehet nicht den Weg zu den Heiden[2]) und er doch selbst denselben betritt, dann erwiedere ich erstens, daß er dem, was er seinen Jüngern befahl, nicht auch selbst unterworfen war, zweitens, daß er nicht um zu predigen dahinging, wie das ja auch Markus andeutet, wenn er spricht: Er wollte, daß es Niemand erfahren sollte, er konnte aber nicht verborgen bleiben.[3]) Sowie es in der Heilsordnung lag, nicht zuerst zu den Heiden zu laufen, so war es auch seiner Menschenfreundlichkeit unwürdig, diejenigen, so zu ihm kamen, zurückzuweisen: denn wenn es sich geziemte, die Fliehenden zu verfolgen, dann durfte er gewiß nicht die ihn Verfolgenden fliehen![4]) Sieh nun, wie das Weib jeglicher Wohlthat würdig ist, denn sie wagte nicht nach Jerusalem zu kommen, vielmehr fürchtete sie sich und hielt sich für unwürdig. Hätte sie das nicht gethan, dann wäre sie dorthin gekommen, wie dies ja deutlich aus ihrem bei dieser Gelegenheit bewiesenen Ungestüm, sowie aus dem Ausgehen aus ihren Grenzen hervorgeht. Einige allegorisiren hier und sagen: Als Christus aus Judäa ging, da habe die Kirche ebenfalls ihre Grenzen verlassen und zu ihm zu gehen gewagt. Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus,[5]) heißt es. Christus ging aus seinen Grenzen und das Weib ging aus den seinigen und so konnten sie sich einander nähern.

Und siehe, ein chananäisches Weib kam aus dieser Gegend her, heißt es. Der Evangelist beschuldigt das Weib,

---

[1]) Mark. 7, 24. — [2]) Matth. 10, 5. — [3]) Mark. 7, 24. — [4]) Herrlich gesprochen. — [5]) Ps. 44, 11.

damit er das Wunder offenbare und sie nur noch um so mehr erhebe, denn wenn du von einer Chananäerin hörst, dann erinnere dich jener gottlosen Heiden, welche selbst die Gesetze der Natur von Grund aus umkehrten! Wenn du dich aber derselben erinnerst, dann erwäge auch die mächtige Wirkung der Erscheinung Christi, denn diejenigen, die hinausgestoßen wurden, damit sie die Juden nicht verdürben, erweisen sich nun um so viel tauglicher für das Messiasreich als die Juden, daß sie ihre Gegend verließen und zu Jesus kamen, während die Juden den zu ihnen Gekommenen hinausstießen.

Sie kam also herbei und sagte nichts Anderes, als: Erbarme dich meiner. In Folge ihres Schreiens umsteht sie eine große Menge Zuschauer, denn es war ein erbarmenswerther Anblick, ein Weib in solchem Schmerze schreien, eine Mutter für ihre Tochter, für ihre schwerdarniederliegende Tochter bitten zu sehen. Sie wagte es nicht, die Besessene dem Meister unter die Augen zu bringen, sondern läßt sie zu Hause liegen und legt Bitte für sie ein, nennt blos das Leiden, ohne weiter etwas zuzusetzen, auch zieht sie den Arzt nicht in das Haus, wie jener Königliche, der da sprach: Komm lege deine Hand auf und komm hinab, ehe mein Sohn stirbt, sondern erzählt das Elend und die Heftigkeit der Krankheit und fleht dann den Herrn um Erbarmen an und schreit laut. Auch sagt sie nicht: Erbarme dich meiner Tochter, sondern: Erbarme dich meiner, denn jene ist in Betreff ihrer Krankheit empfindungslos, ich aber leide tausend Schmerzen, bin in Folge meines Mitfühlens krank und in Folge des Anblicks von Sinnen.

Er aber antwortet ihr nicht ein Wort. Wie neu und auffallend! Die undankbaren Juden sucht er zu bereden, die Lästerer ermahnt er, die ihn Versuchenden verläßt er nicht: diese aber, die sich an ihn wendet und ihn beschwört und bittet, die weder das Gesetz noch die Propheten kennt und eine so fromme Gesinnung beweist, hält er nicht einmal einer Antwort würdig. Wen hätte dies nicht ärgern sollen, da er ja nun das Gegentheil von dem sah, was der Ruf von Jesus verbreitet hatte! Man hatte vernommen, daß er die Flecken durchwanderte und die Kranken heilte, diese aber kommt und wird zurückgewiesen! Wen sollte das Leiden und die Bitte, die sie für ihre so schwer darniederliegende Tochter einlegte, nicht rühren? Denn sie trat nicht hinzu, als wäre sie würdig oder als fordere sie etwas, was man ihr schuldig sei, sondern sie bat um

Erbarmen, schilderte blos in ergreifender Weise ihren Jammer und wird keiner Antwort gewürdigt. Viele unter den Zuhörenden nahmen Aergerniß daran: sie aber nahm kein Aergerniß. Ja was sage ich: der Zuhörenden? Ich glaube, daß selbst die Jünger den Jammer des Weibes fühlten, erschüttert und betrübt wurden.

Allein obwohl sie erschüttert waren, wagten sie dennoch nicht zu sagen: Erweise ihr Gnade, sondern seine Jünger traten zu ihm, baten ihn und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreit uns nach. Auch wir sagen ja oftmals das Gegentheil, wenn wir Jemanden zu etwas bereden wollen. Christus aber spricht: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel. Wie benahm sich nun das Weib? Schwieg sie, nachdem sie das gehört? Ging sie fort? Ließ sie den Muth sinken? Keineswegs? sondern lag ihm noch mehr an. Doch nicht so benehmen wir uns, vielmehr lassen wir, wenn uns unsere Bitte nicht gewährt wird, nach, da wir ja gerade dann Gott um so mehr anliegen müßten. Wen sollten die damals gesprochnen Worte nicht muthlos gemacht haben! Sein Stillschweigen war ja schon geeignet, sie in Verzweiflung zu stürzen, um wie vielmehr noch seine Antwort; denn als sie nebst sich auch ihre Fürsprecher zurückgewiesen sah und als sie hörte, daß ihrem Begehren nicht willfahrt werden könne, wurde sie in unaussprechliche Verlegenheit versetzt. Dennoch verzweifelte das Weib nicht, vielmehr als sie sah, daß ihre Fürbitter nichts vermochten, wurde sie in schöner Unverschämtheit unverschämt. Vorhin wagte sie es nicht, dem Herrn unter die Augen zu treten, sie schreit uns nach, heißt es; als man aber hätte meinen sollen, daß sie entmuthigt sich zurück und fort begeben würde, da kommt sie näher, betet ihn an und spricht: Herr, hilf mir! Was ist das, o Weib! Hast du ein größeres Vertrauen, als die Apostel? Eine größere Entschiedenheit? Keineswegs, antwortet sie, habe ich mehr Vertrauen und Entschiedenheit, vielmehr schäme ich mich sehr, allein ich schiebe meine Unverschämtheit statt einer Bitte vor, indem ich hoffe, daß er mein Vertrauen ehren wird. Aber was soll das? Hast du ihn nicht sagen gehört: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen des Hauses Israel? Ich habe es gehört, antwortet sie, aber er ist ja der Herr. Ebendarum sagte sie auch nicht: Bete und bitte, sondern: Hilf mir.

Wie benahm sich nun Christus? Er ließ es nicht bei diesen Worten, sondern bereitete ihr abermals Verlegenheit, indem er

sagte: Es ist nicht recht, den Kindern das Brod zu nehmen und es den Hunden vorzuwerfen, denn durch diese Worte, deren er sie würdigte, betrübte er sie mehr, als durch Schweigen. Er schiebt ja nun nicht mehr die Schuld auf einen Andern, auch sagte er nicht: Ich bin nur gesandt worden, vielmehr spricht er in demselben Maße, in welchem sie ihre Bitte dringender ausspricht, seine Verweigerung entschiedener aus: denn er nennt die Juden nicht mehr Schafe, sondern Kinder, sie aber ein Hündlein. Wie benimmt sich nun das Weib? Gerade an diese Worte knüpft sie ihre Vertheidigung. Wenn ich ein Hündlein bin, spricht sie, dann bin ich ja keine Fremde. Mit Recht sprach Christus: Ich bin zum Gericht in die Welt gekommen.[1]) Das Weib benimmt sich weise, legt große Ausdauer und Gläubigkeit an Tag und gerade da, wo sie beschimpft wird: die Juden aber, welche von ihm geheilt und geehrt wurden, lohnten ihm durch das Gegentheil. Daß den Kindern Speise nöthig ist, antwortet sie, weiß auch ich, allein da ich ein Hündlein bin, darf sie auch mir nicht verweigert werden; wenn es nicht erlaubt ist, etwas zu nehmen, dann ist es auch nicht erlaubt, die Brosamen zu nehmen, wenn man aber etwas Weniges davon mittheilen muß, dann darf es auch mir nicht verwehrt werden, obwohl ich ein Hündlein bin, ja ich verlange die Speise gerade deshalb, weil ich ein Hündlein bin. Ebendarum, weil Christus wußte, daß sie dies sagen würde, schob er die Heilung auf, verweigerte ihr die Gabe, damit sie ihre gute Gesinnung an Tag legen könne, denn wenn er ihr nicht hätte helfen wollen, dann hätte er es auch nachher nicht gethan und sie nicht abermals zum Schweigen gebracht. Gleichwie er nämlich zu dem Hauptmann sagte: Ich will kommen und ihn gesund machen,[2]) damit wir dessen fromme Gesinnung kennen lernen und ihn die Worte sagen hören: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest; und gleichwie er in Hinsicht auf die Blutflüßige sagte: Ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist, damit er ihren Glauben bekannt mache, und gleichwie er sich gegen die Samaritin aussprach, um zu zeigen, daß sie, ob auch zurechtgewiesen, bei ihm stehn bleibt: so macht er es auch hier, indem er nicht wollte, daß die so große Tugend des Weibes verborgen bleibe. Es war somit nicht Beschimpfung, was er sagte, sondern Hervorrufung und Aufdeckung des verborgenen Schatzes.

---

[1]) Joh. 9, 39. — [2]) Matth. 8, 7.

Betrachte nicht blos ihren Glauben, sondern auch ihre Demuth! Er nannte die Juden Kinder, sie aber begnügte sich damit nicht und nannte sie Herrn: so weit war sie entfernt, bei der Belobung Anderer Schmerz zu empfinden. Sie sagt ja: Auch die Hündlein essen von den Brosamen, die von dem Tische ihrer Herrn fallen. Siehst du die Klugheit des Weibes, wie sie weder zu widersprechen wagt, noch beim Lob Anderer sich ärgert, noch bei der Beschimpfung in Zorn geräth? Siehst du ihre Standhaftigkeit? Er sagte: Es ist nicht recht, sie antwortete, Ja, Herr! Er nannte die Juden Kinder, sie nannte sie Herrn; er nannte das Weib Hund, sie fügte noch das Benehmen eines Hündleins hinzu. Hast du nun ihre Demuth gesehn? Höre nun auch die Großsprecherei der Juden! Wir sind Nachkommen Abrahams und haben niemals Jemanden gedient[1]) und sind aus Gott geboren. Doch nicht so das Weib, vielmehr nennt sie sich selbst Hündlein, jene aber Herrn: darum ward sie Kind.

Wie benimmt sich nun Christus? O Weib, dein Glaube ist groß! Deshalb schob er die Sache auf, damit er diese Worte laut ausrufen, damit er das Weib krönen könne. Dir geschehe, wie du willst. Er will damit sagen: Dein Glaube kann zwar noch Größeres zu Stande bringen, allein dir geschehe, wie du willst. Diese Sprache paßt zu derjenigen, die da rief: Es werde der Himmel und es ward so.

Und von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund. Siehst du, wie sie selbst nicht wenig zur Heilung ihrer Tochter beigetragen? Deshalb sagte Christus nicht: Deine Tochter sei gesund, sondern: Dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst! Damit du erkennest, daß diese Worte weder vergeblich gesprochen, noch Schmeichelei waren, daß sie vielmehr aus ihrem äußerst kräftigen Glauben hervorgingen, wie dies sich auch durch den Ausgang erprobte und erwies, denn es heißt: Von derselben Stunde an ward ihre Tochter gesund. Erwäge, wie die Apostel abgewiesen wurden und nichts ausrichteten, sie aber die Heilung erwirkte! So viel vermag anhaltendes Gebet! Gott will für die Unsrigen lieber von uns Schuldigen mit Bitten behelligt werden, als von Andern statt unser. Wenn auch die Apostel mehr Vertrauen besaßen, so bewies das Weib doch eine größere Ausdauer. Durch den Ausgang der Sache aber vertheidigte er sich bei

---

[1]) Joh. 8, 33.

seinen Jüngern des Aufschubs wegen und bewies, daß er auf ihre Bitten mit allem Recht nicht eingegangen.

Als Jesus von da fortging, kam er an das galiläische Meer: und erstieg auf einen Berg und setzte sich daselbst nieder. Da kam viel Volk zu ihm, das Stumme, Blinde, Lahme, Schwache und viele Andere bei sich hatte: und sie legten sie zu seinen Füßen und er machte sie gesund, so daß das Volk sich wunderte, da sie sahen, daß Stumme redeten, Lahme wandelten und Blinde sehend wurden: und sie priesen den Gott Israels. Bald geht er selbst umher, bald setzt er sich hin, erwartet die Kranken und führt die Lahmen hinaus auf den Berg. Auch berühren sie jetzt nicht einmal sein Kleid, sondern steigen hinauf, fallen zu seinen Füßen und beweisen zweifachen Glauben, indem sie, obwohl lahm, den Berg hinaufsteigen und nichts Anderes für nöthig halten, als nur, sich zu seinen Füßen niederzuwerfen. Es war ein merkwürdiger und auffallender Anblick, zu sehen, wie diejenigen, die vorhin getragen wurden, umherwandelten, wie Blinde sahen und nicht mehr nöthig hatten, sich an der Hand leiten zu lassen. Das Volk aber wunderte sich nicht blos über die Menge der Geheilten, sondern auch über die schnelle und leichte Heilung.

Siehst du, wie er dem Weibe erst nach langem Zögern, diesen aber auf der Stelle half? Nicht weil diese besser als das Weib waren, sondern weil dasselbe gläubiger als sie war. Bei dem Weibe schiebt er hinaus und zaudert, um ihre Beharrlichkeit offenkundig zu machen, diesen aber theilt er auf der Stelle die Gabe mit, um den ungläubigen Juden den Mund zu schließen und ihnen alle Entschuldigung abzuschneiden, denn je mehr Wohlthaten Jemand empfängt, desto größere Strafe verdient er, wenn er undankbar ist und durch die ihm erwiesene Ehre nicht gebessert wird. Darum werden die Reichen, wenn sie böse sind, härter als die Armen bestraft, weil sie nicht einmal im Ueberfluß besser geworden sind. Wende mir nicht ein, daß ja die Reichen Almosen geben, denn wenn sie nicht nach Verhältniß ihres Vermögens geben, werden sie der Strafe nicht entgehen; das Almosen wird nicht nach dem Maße des Gegebenen, sondern nach der Liberalität der Gesinnung beurtheilt. Wenn nun aber Solche Strafe erhalten werden, dann noch weit mehr diejenigen, welche Ueberfluß haben, drei- und vierstöckige

Häuser bauen und der Hungrigen nicht achten, welche besorgt sind, Schätze zu sammeln, aber nicht besorgt, Almosen zu spenden.

Doch weil die Rede auf Almosen gekommen ist, so wollen wir heute die Predigt von der Menschenliebe, die wir vor drei Tagen unvollendet ließen, wieder aufnehmen. Ihr werdet euch erinnern, daß wir damals von dem übertriebenen und unnützen Schmuck der Schuhe, sowie von dem Nichtsthun der Jünglinge redeten. Vom Almosen geriethen wir mit unserer Predigt auf diese Vorwürfe. Wovon gingen wir nun damals aus? Daß das Almosen eine Kunst sei, deren Werkstätte im Himmel und deren Lehrmeister nicht ein Mensch, sondern Gott sei. Indem wir nun untersuchten, was Kunst und was nicht Kunst sei, kamen wir auf eitle und böse Künste zu sprechen und erwähnten unter diesen der Schuhmacherkunst. Schwebt euch das noch im Gedächtniß? So wollen wir denn das damals Gesagte heute wieder aufnehmen und beweisen, daß das Almosen eine Kunst und zwar eine weit vorzüglichere, als alle Künste sei!

Wenn es Zweck der Kunst ist, etwas Nützliches zu erzielen, und es nichts Nützlicheres als Almosen gibt, so ist offenbar, daß dasselbe eine Kunst und zwar eine weit vorzüglichere, als alle Künste ist, denn sie macht uns nicht Schuhe, nähet nicht Kleider, baut nicht Häuser von Lehm, sondern verdient uns das ewige Leben, entreißt uns den Händen des Todes, verherrlicht uns in diesem und jenem Leben und bereitet uns himmlische Wohnungen, ewige Hütten. Das Almosen läßt unsere Lampen nicht auslöschen und uns im Hochzeitsaale nicht mit schmutzigen Kleidern erscheinen, sondern es reinigt sie und macht sie weißer, denn Schnee. — Wenn eure Sünden wie Scharlach wären, sollen sie weiß werden wie Schnee [1]) — es läßt uns nicht hingerathen, wohin jener Reiche kam, noch jene schrecklichen Worte hören, sondern führt uns in Abrahams Schooß.

Von den weltlichen Künsten bereitet jede einzelne auch irgend Einen Vortheil, so hat z. B. der Ackerbau den Vortheil, daß er nähret, die Webkunst, daß sie kleidet, ja eigentlich auch das nicht einmal, denn sie allein reicht nicht hin, uns das ihrige mitzutheilen. Wenn du willst, so wollen wir das zuerst in Betreff des Ackerbaus untersuchen. Wenn diese nicht die Schmiedekunst hat, um davon Hacke, Pflugschaar, Sichel, Axt und mehreres Andere

---

[1]) Js. 1, 18.

zu leihen, wenn sie nicht die Wagnerkunst hat, damit dieselbe den Pflug zimmere, das Joch und den Wagen zum Dreschen der Aehren bereite, und die Gerberkunst, damit sie das Lederzeug verfertige, und die Baukunst, damit sie den pflügenden Ochsen einen Stall und den Säeleuten ein Haus baue, und die Holzschneidekunst, damit sie Holz schneide, und außer all diesem die Kunst, Brod zu backen: so kann sie durchaus nicht bestehen. Ebenso verhält es sich mit der Webekunst, denn wenn diese etwas zu Stande bringen will, dann ruft sie viele Künste zu sich, damit diese sich zur Erreichung ihres Ziels mit ihr vereinigen: und wenn diese sich nicht mit ihr verbinden und hülfreiche Hand leisten, dann steht auch sie unnütz da. So bedarf jede Kunst der Hülfe anderer Künste. Wenn man aber Almosen geben will, so wird nichts Anderes, als nur guter Wille erfordert. Solltest du einwenden, es würde Geld und Häuser und Kleider und Schuhe erfordert, so lies die Worte, die Christus in Betreff der Wittwe sprach, und laß diese Besorgniß schwinden: denn wenn du auch sehr arm bist und elender, als Bettler, aber zwei Pfennige hineinwirffst, so hast du Alles gethan, und wenn du blos ein Stück Brod hast und es gibst, dann hast du das Höchste der Kunst erreicht. Darum laßt uns diese Wissenschaft und Kunst ergreifen und ausüben, denn sie verstehen ist besser, als König sein und ein Diadem tragen.

Allein dies, daß sie der andern Künste nicht bedarf, ist nicht ihr einziger Vorzug, sondern dieses, daß sie viele und mannigfaltige Dinge zu Stande bringt. Sie baut ewigbleibende Wohnungen im Himmel, und lehrt diejenigen, welche sie üben, dem ewigen Tode zu entfliehen, sie bereitet dir Schätze, die niemals schwinden, die vor allem Schaden durch Räuber, Würmer, Motten und durch Länge der Zeit bewahrt sind. Wenn dich Jemand lehrte, wie du den Weizen in solcher Weise aufbewahren könntest, was gäbest du nicht, um das Getreide auf so viele Jahre unversehrt erhalten zu können! Aber siehe! Diese Kunst belehrt dich nicht allein in Betreff des Weizens, sondern aller andern Dinge und weist dich an, die Hauptsache, nämlich Seele und Leib, unversehrt zu erhalten. Doch was brauche ich alle einzelnen Vorzüge dieser Kunst auseinander zu setzen? Sie lehrt dich das, was das Höchste aller Güter ist — Gott gleich zu werden. Siehst du, wie sie nicht ein, sondern viel Gutes wirkt? Sie bedarf keiner andern Kunst und baut doch Häuser, webt Kleider, verschafft unverlierbare Schätze, macht uns zu Herrn des Todes, bewältigt den Teufel und macht Gott gleich.

Was kann es nun wohl nützlicheres geben, als diese Kunst? Denn außer dem Gesagten vergehen andere Künste mit dem gegenwärtigen Leben, lassen bei der Krankheit der Künstler nichts mehr von sich sehen, vermögen nicht ihre Werke fortbestehn zu lassen, erfordern Mühe, viel Zeit und unzählig Anderes: diese aber leuchtet am meisten, wenn die Welt vergeht, glänzt am schönsten, wenn wir sterben, und zeigt dann die von ihr gewirkten Werke, bedarf weder Mühe noch irgend einer andern Anstrengung, ja selbst wenn du krank und alt geworden bist, ist sie noch immer thätig, begleitet dich in das zukünftige Leben und verläßt dich niemals. Diese Kunst macht dich mächtiger, als Sophisten und Redner, denn die in jenen Künsten Berühmten haben viele Neider, diejenigen aber, welche in der Kunst des Almosengebens sich hervorthun, haben viele Fürsprecher. Jene stehn vor menschlichen Gerichtsschranken und vertheidigen die Kläger, manchmal auch den Verklagten: diese aber steht vor dem Richterstuhle Christi und vertheidigt nicht blos, sondern beredet selbst den Richter, den Angeklagten zu vertheidigen und zu seinen Gunsten zu urtheilen, ja sie preist und lobt ihn, wenn er auch in tausend Dingen schuldig ist. Gebet Almosen, heißt es, und Alles ist euch rein![1])

Doch was rede ich von der Zukunft? Wenn wir in diesem gegenwärtigen Leben die Menschen frügen, ob sie lieber wollten, daß es viele Sophisten und Redner oder Mitleidige und Menschenfreunde gäbe, dann würdest du sie Letzteres wählen hören und das mit allem Recht; denn wenn man die Zungenfertigkeit vertilgen wollte, so würde das Leben keinen Schaden davon haben — bestand es ja lange Zeit vor derselben —, wenn du aber die Barmherzigkeit weggnimmst, dann wird Alles leiden und zu Grunde gehn. Gleichwie es unmöglich ist, das Meer zu befahren, wenn die Häfen und Pässe zerstört sind, so kann auch dieses Leben nicht fortbestehn, wenn du Mitleiden, Vergebung und Menschenfreundlichkeit wegnimmst. Darum hat Gott diese Tugenden nicht unserm Willen allein überlassen, sondern sie großentheils durch natürliche Triebe geboten. So erbarmen sich Väter und Mütter ihrer Kinder, so die Kinder ihrer Eltern, und dies findet nicht blos bei Menschen, sondern auch bei allen unvernünftigen Thieren Statt: so erbarmen sich Brüder der Brüder, Verwandte der Verwandten, so erbarmt sich ein Mensch des andern, denn wir haben von Natur Etwas,

[1]) Luk. 11, 41.

das uns zum Mitleiden antreibt. Darum ereifern wir uns, wenn Jemanden Unrecht geschieht, darum empfinden wir Schmerz, wenn wir Jemanden morden sehen, darum weinen wir, wenn wir Andere traurig sehen. Weil Gott will, daß wir uns so benehmen sollen, befahl er der Natur, hierzu Vieles beizutragen, und zeigte, wie sehr viel ihm daran gelegen sei.

Indem wir dies bedenken, wollen wir uns selbst und unsere Kinder und Angehörigen in die Schule des Almosengebens führen! Dieses lerne der Mensch vor allen Dingen, denn dieses ist der Mensch. Groß ist der Mensch und ehrenwerth der Mann, der sich erbarmt, derjenige, der kein Erbarmen hat, hat aufgehört, ein Mensch zu sein. Erbarmen macht weise. Und was wunderst du dich, wenn ich sage, daß Erbarmen der Mensch sei? Ich sage, es ist Gott. Seid barmherzig, heißt es, wie euer Vater![1]) Darum laßt uns um aller Menschen willen Barmherzigkeit lernen, aber vorzüglich um deswillen, weil wir selbst Barmherzigkeit nöthig haben, und laßt uns denken, wir hätten während der Zeit, da wir keine Barmherzigkeit geübt haben, nicht gelebt. Ich spreche jedoch von der Barmherzigkeit, die frei von Habsucht ist. Denn wenn derjenige, der sich mit dem Seinigen begnügt und Keinem etwas mittheilt, nicht barmherzig zu nennen ist, wie kann man dann denjenigen, der Andere beraubt, barmherzig nennen, mag er auch tausend Almosen spenden? Wenn es ein Zeichen von Menschenhaß ist, das Seinige nur für sich selbst zu brauchen, dann ist es ein weit stärkeres Zeichen von Menschenhaß Andern das Ihrige zu rauben. Wenn diejenigen, die kein Unrecht thaten, bestraft werden, weil sie von dem Ihrigen nicht mittheilten, um wie viel mehr dann diejenigen, welche Andern das Ihrige nahmen. Darum sage nur nicht: Dem Einen füge ich Unrecht zu, des Andern erbarme ich mich! Das ist eine abscheuliche Sprache, denn eben desjenigen, dem du Unrecht gethan, hättest du dich auch erbarmen sollen; nun aber verwundest du Andere und heilest diejenigen, die du nicht verwundet hast, da du doch jene heilen müßtest oder besser sie nicht hättest verwunden sollen. Nicht derjenige ist ein Menschenfreund, der schlägt und heilt, sondern der, welcher den von Andern Geschlagenen ein Arzt ist. Darum heile das durch dich, nicht das durch einen Andern verursachte Böse, oder was besser ist, schlage nicht und wirf nicht nieder, wie es

[1]) Luk. 6, 36.

spielende Knaben thun, sondern richte die darnieder Geworfenen auf. Das Böse, welches man durch Habsucht gestiftet hat, kann man nicht durch dasselbe Maß von Almosen wieder gut machen. Wenn du Jemanden um einen Pfenning übervortheilt hast, so mußt du nicht zum Wiedergutmachen dieser Uebervortheilung einen Pfenning, sondern ein Talent als Almosen geben. Darum wird auch der Dieb, wenn er ergriffen wird, zum vierfachen Schadenersatze verurtheilt: der Räuber aber ist noch schlechter, als ein Dieb. Wenn nun dieser das Vierfache dessen, was er stahl, ersetzen muß, dann muß der Räuber das Zehnfache und noch mehr geben; und wohl ihm, wenn er damit sein Unrecht tilgen kann, denn von seinem Almosen wird er keinen Nutzen haben. Darum sagte Zachäus: Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.[1]) Wenn man nun im Gesetze das Vierfache erstatten muß, wie weit mehr im Gnadenbunde! Wenn der Dieb erstatten muß, wie viel mehr der Räuber! Denn hiermit ist außer dem Schaden auch viel Schande verbunden, so daß, wenn du hundertfach gibst, du noch lange nicht Alles gegeben hast. Siehst du, wie ich mit allem Recht sagte, daß du, wenn du um einen Pfenning betrogen, ein Talent erstatten müßtest und auch dann noch kaum die geschlagene Wunde heilest. Wenn du sie nun kaum heilest, wenn du dazu die Ordnung umkehrst, Leute um ihr ganzes Vermögen bringst und nur Weniges mittheilst, und zwar nicht denen, welchen du Unrecht gethan, sondern statt dessen Andern: wie wirst du dich vertheidigen, wie Verzeihung erwarten, wie Hoffnung auf deine Seligkeit haben können? Wenn du wissen willst, wie viel Böses der thut, der sich in solcher Weise erbarmt, dann höre die Worte der Schrift: Wer ein Opfer von dem Gute eines Armen bringt, ist wie Einer, der den Sohn im Angesichte seines Vaters schlachtet.[2])

Diese Drohung laßt uns, bevor wir fortgehen, in unser Herz schreiben, laßt sie uns an die Wände, in die Hände, in unser Gewissen und überallhin schreiben, damit wenigstens diese tödtliche Furcht des Geistes unsere Hände von dem tagtäglichen Morden abhalte, denn der Raub, der nach und nach den Armen aufreibt, ist schlimmer als Mord. Damit wir uns nun von dieser Krankheit frei machen, so wollen wir sowohl in Bezug auf uns selbst, als

---

[1]) Luk. 19, 8. — [2]) Ekkles. 34, 24.

auch auf Andere Betrachtungen anstellen! Dann werden wir zum Mitleiden geneigter sein, reine Belohnungen dafür empfangen und der ewigen Güter uns erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ruhm und Herrschaft sei zugleich mit dem Vater und dem heiligen Geiste jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreiundfünfzigste Homilie.

Jesus aber rief seine Jünger zu sich und sprach: Mich erbarmet das Volk, denn sie harren schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen, und ich will sie nicht ungespeiset von mir lassen, sie möchten sonst auf dem Wege verschmachten. Kap. 15, 32.

Als er früher ein solches Zeichen zu thun vorhatte, heilte er zuerst die dem Leibe nach Kranken, macht es auch hier ebenso: nach der Heilung der Blinden und Lahmen aber geht er wieder zu ebendemselben über. Warum aber sagten damals die Jünger: Entlaß das Volk, jetzt aber sagen sie nichts, obwohl dasselbe ihm schon drei Tage nachgelaufen war? Entweder weil sie indessen besser geworden oder weil sie jene nicht besonders vor Hunger verschmachten sahen, denn sie priesen Gott wegen des Geschehenen. Aber sieh, wie er selbst jetzt nicht so ohne Weiteres zum Wunderwirken übergeht, sondern sie dazu aufruft! Das Volk, welches um der Heilung willen gekommen, wagt es nicht, Brod zu verlangen; er aber, menschenfreundlich und besorgt, gibt auch denen, die nicht fordern, und sagt zu den Jüngern: Mich erbarmet das Volk und ich will sie nicht ungespeiset von mir lassen. Damit sie nicht sagen könnten, sie wären mit Reiseproviant gekommen, sagt er: Sie harren schon drei Tage bei mir aus, so daß, wenn sie auch mit Vorrath versehen gewesen, derselbe jetzt verzehrt worden. Darum nahm er auch nicht am ersten und zweiten Tage das Wunder vor, sondern nachdem ihnen Alles aufgegangen, damit sie zuerst sich ihrer Noth bewußt würden und dann das Geschehene desto williger aufnähmen. Darum heißt es: Sie möchten sonst auf dem Wege verschmachten, um an Tag zu legen, daß sie weit von Hause entfernt waren und keine Ueberbleibsel hatten.

Allein wenn du sie nicht ungespeiset von dir lassen willst, weshalb wirkst du kein Wunder? Um durch diese Frage und Antwort die Jünger aufmerksamer zu machen, um sie zu vermögen, daß sie ihren Glauben an Tag legten, zu ihm kämen und sagten: Mache

Brod. Aber auch so verstanden sie den Grund der Frage nicht, weshalb er ihnen, wie Markus schreibt, späterhin sagt: Habt ihr noch ein verblendetes Herz? Habt ihr Augen und sehet nicht? Habt ihr Ohren und höret nicht?[1]) Wenn das nicht so wäre, weshalb spräche er dann so zu seinen Jüngern und zeigte, daß das Volk der Wohlthat würdig wäre und daß er mit demselben Mitleid habe? Matthäus berichtet, er habe sie später mit den Worten getadelt: Ihr Kleingläubigen, was seid ihr bedenklich unter einander, daß ihr kein Brod habet? Begreifet ihr es noch nicht und erinnert ihr euch nicht an die fünf Brode für die fünftausend Mann, und wie viele Körbe ihr aufgehoben? Auch nicht an die sieben Brode für die viertausend Mann, und wie viele Körbe ihr aufgehoben? So harmoniren die Evangelisten.

Wie benehmen sich nun die Jünger? Sie kriechen noch auf dem Boden: und obwohl Jesus so außerordentlich viel that, obwohl er sie fragte, antworten ließ, sie das Brod austheilen und die Körbe füllen ließ, um jenes Wunder ihrem Gedächtniß einzuprägen, lagen sie dennoch noch unvollkommen darnieder. Deshalb auch sagen sie: Woher nehmen wir hier in der Wüste so viele Brode? Also denken sie vorher und jetzt an die Wüste. Zwar sprechen sie so aus Mangel an Einsicht, machen aber dadurch das Wunder über allen Verdacht erhaben; denn damit nicht Jemand, wie ich früher bemerkte, sagen möchte, man habe aus einem nahegelegenen Orte Vorrath hergenommen, beschreibt der Evangelist die Gegend, um von der Wirklichkeit des Wunders zu überzeugen. Ebendarum thut er sowohl das frühere, als auch dieses Wunder in einer weit von Ortschaften entfernten Wüste; was Alles die Jünger nicht einsahen und darum sagten: Woher in der Wüste so viele Brode? Sie meinten nämlich, er habe dies gesagt, um sie mit der Speisung des Volkes zu beauftragen: eine allerdings sehr unvernünftige Meinung! Ebendarum, damit er ihnen Veranlassung gebe, ihn zu bitten, sagte er zuerst: Gebet ihr ihnen zu essen,[2]) jetzt aber sagte er nicht: Gebet ihr ihnen zu essen, sondern was? Mich erbarmet das Volk und ich will sie nicht ungespeiset von mir lassen. Dadurch brachte er sie sich näher, regte sie noch mehr an und gab ihnen zu erkennen, daß sie ihn darum bitten sollten. Er legte durch seine Worte an Tag, daß

[1]) Mark. 8, 17. — [2]) Matth. 14, 16.

er sie nicht ungespeiset entlassen könne, und offenbarte dadurch seine Macht, wie dies aus den Worten: Ich will nicht deutlich hervorgeht.

Nachdem sie nun der Menge, der Gegend und der Wüste Erwähnung gethan — denn woher, heißt es, nehmen wir hier in der Wüste so viele Brode, um so viel Volk zu sättigen? — und auch so noch nicht die Worte Christi verstanden, führt er sie nun in seine Absicht ein und sagt: Wie viele Brode habet ihr? Sie aber sprachen: Sieben und wenige Fischlein. Allein sie sagen nicht mehr: Doch was ist das für so Viele?[1]) wie sie das früher thaten. So wurden sie, obwohl ihnen das Ganze noch nicht einleuchtete, doch nach und nach auf einen höhern Standpunkt gestellt. Gerade darum, damit sie durch die Art der Frage an das früher Geschehene erinnert würden, weckt er ihren Geist und fragt sie mit denselben Worten wie früher. Wie du aber hieraus ihre Unvollkommenheit siehst, so erkenne auch ihre gute Gesinnung und ihre bewundernswürdige Wahrheitsliebe, indem sie ihre Mängel selbst erzählen und nicht verheimlichen; denn es war eine große und keineswegs kleine Schuld, des kurz vorher geschehenen Wunders so schnell zu vergessen. Daher werden sie auch zurechtgewiesen. Außer diesem bemerke auch eine andere Tugend, wie sie Herrn ihres Bauches und gelehrt waren, vom Essen nicht viel Aufhebens zu machen: denn sie waren in der Wüste, hatten sich dort drei Tage aufgehalten und besaßen sieben Brode.

In Betreff des Uebrigen macht Christus es gerade so, wie früher: er läßt das Volk sich niedersetzen und läßt die Brode sich in den Händen der Jünger vervielfältigen. Und er befahl dem Volke, sich auf die Erde niederzulassen. Dann nahm er die sieben Brode und die Fische, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern und die Jünger gaben sie dem Volke. Das Ende aber ist anders als beim vorigen Wunder. Und alle aßen, heißt es, und wurden satt. Von den Stücken aber, die übrig geblieben waren, hoben sie sieben Körbe voll auf. Derer aber, die gegessen hatten, waren viertausend Mann, ohne Weiber und Kinder. Warum blieben damals, als fünftausend gespeist wurden, zwölf Körbe übrig, hier aber, wo viertausend waren, sieben? Warum blieb hier nicht so viel übrig, da doch der Gespeisten weniger waren? Hierauf kann man entweder antworten, daß

[1]) Joh. 6, 9.

die Körbe größer gewesen seien, oder wenn man das nicht will, daß Christus, um nicht durch die Aehnlichkeit des Wunders ihre Vergeßlichkeit zu befördern, durch die Verschiedenheit das Erinnern habe erleichtern wollen und somit sie eben um des Unterschiedes willen an jenes Wunder und an dieses dächten. Aus demselben Grunde machte er früher die Zahl der gefüllten Körbe der Zahl der Apostel, hier aber der Zahl der Brode gleich und zeigte dadurch, daß er dergleichen Wunder so und anders wirken könne, seine unaussprechliche Macht und die Freiheit seines Willens. Es war das Zeichen einer nicht geringen Macht, sowohl damals, als auch jetzt die Zahl einzuhalten, damals, als fünftausend, und jetzt, als viertausend gespeist wurden, und es so einzurichten, daß damals und jetzt nicht mehr und nicht weniger Körbe übrig blieben, als wirklich übrig blieben, obwohl die Menge der Gespeisten verschieden war. Das Ende aber war ähnlich, wie bei dem frühern Wunder: denn sowohl damals als jetzt entließ er das Volk und entwich auf einem Schiffe. Ebenso erzählt Johannes. Weil kein Wunder das Volk dermaßen antrieb, ihm zu folgen, als das Wunder mit den Broden, und weil es ihm nicht blos nachfolgte, sondern auch zum Könige machen wollte, entflieht er nach dieser Wunderwirkung, um allen Verdacht des Strebens nach Herrschaft von sich abzuwälzen; und zwar geht er nicht zu Fuß fort, sondern besteigt ein Schiff, damit man ihm nicht nachfolgen könne.

Und er ließ das Volk von sich, heißt es, und trat in ein Schifflein: und er kam in die Gegend von Magedan. Da kamen die Pharisäer und Sadducäer zu ihm, um ihn zu versuchen: und sie baten ihn, er möchte sie ein Wunderzeichen vom Himmel sehen lassen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Wenn es Abend geworden, so saget ihr: Es wird schön Wetter werden, denn der Himmel ist roth. Und am Morgen: Heute wird stürmisches Wetter sein, denn der Himmel ist röthlich und trüb. Die Gestalt des Himmels könnet ihr also beurtheilen, aber in die Zeichen der Zeit könnet ihr euch nicht finden. Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben, als das Zeichen Jonas, des Propheten. Und er verließ sie und ging davon. Markus erzählt, Jesus habe, als die Pharisäer sich ihm genähert und ihn zu einem Wunderzeichen aufgefordert hätten, in seinem Geiste geseufzt und

gesagt: Warum verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen?[1]) Obwohl er mit allem Recht über ihr Verlangen hätte zornig und unwillig werden können, so zürnt der Menschenfreundliche und Mitleidige doch nicht, sondern bedauert und beweint sie, weil sie unheilbar krank waren und nach einer solchen Machterweisung ihn noch versuchten, denn sie verlangten das Zeichen nicht, um an ihn zu glauben, sondern um etwas wider ihn vorbringen zu können. Wären sie gekommen, um an ihn zu glauben, dann hätte er ihnen ein Wunderzeichen gegeben. Derjenige, welcher zu dem Weibe sprach: Es ist nicht recht, und doch später ihre Bitte erfüllte, würde noch weit mehr dem Verlangen der Pharisäer entsprochen haben. Weil sie aber nicht das Wunder verlangten, um daran zu glauben, und weil sie anders sprechen, anders denken, darum nennt er sie an einer andern Stelle Heuchler. Wenn sie geglaubt hätten, dann hätten sie kein Zeichen verlangt. Aber ihr Unglaube geht auch noch aus dem Umstande hervor, daß sie nach dem Tadel und Verweise weder auf ihrem Verlangen bestanden, noch auch sagten: Wir sind unwissend und bitten um Belehrung. Allein was für ein Zeichen am Himmel verlangen sie? Daß er der Sonne still zu stehn gebiete oder den Mond lenke oder Blitze schleudere oder die Luft umgestalte oder Anderes dergleichen. Was aber antwortet er? Die Gestalt des Himmels könnet ihr beurtheilen, aber in die Zeichen der Zeit könnet ihr euch nicht finden. Seht ihr seine Sanftmuth und Milde? Er weigerte sich nicht blos wie vorher, und sagte nicht: Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden, sondern er nennt auch den Grund, weshalb er nicht gibt, obwohl sie nicht um der Belehrung willen ihn gefragt hatten. Welches war denn der Grund? Gleichwie, will er sagen, es am Himmel ein anderes Zeichen für stürmisches und ein anderes für schönes Wetter gibt und gleichwie Niemand beim Erblicken des Zeichens für stürmisches auf schönes und beim Erblicken des Zeichens für schönes Wetter auf stürmisches schließt, so muß man auch in Betreff meiner schließen. Anders ist die Zeit, da ich jetzt erscheine, anders die, da ich einst erscheinen werde: jetzt bedarf es dieser Zeichen auf Erden, diejenigen aber, welche am Himmel sind, werden für jene Zeit aufbewahrt, jetzt bin ich als Arzt gekommen, dann werde ich als Richter erscheinen, jetzt bin ich gekommen, um das Verirrte zu suchen, dann werde ich erscheinen,

[1]) Mark. 8, 12.

um Rechenschaft zu fordern. Jetzt bin ich ungekannt gekommen, dann werde ich vor aller Augen den Himmel zusammenrollen, die Sonne verfinstern, das Licht des Mondes nicht mehr scheinen lassen; dann werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden und mein Erscheinen wird dem Blitze ähnlich sein, der plötzlich in aller Augen strahlt! Aber jetzt ist nicht die Zeit für solche Zeichen, denn ich bin gekommen zu sterben und das Schimpflichste zu leiden. Habt ihr nicht gehört, was der Prophet sagt: Er wird nicht zanken, noch schreien, noch wird man auf der Gasse seine Stimme hören,[1]) und was ein anderer sagt: Er wird herabkommen wie Regen auf eine Wiesenmatte.[2]) Wenn sie aber auf die vor Pharao gewirkten Zeichen hindeuten, (so war das Verhältniß ein anderes) denn damals mußte man sich von einem Feinde befreien und so geschahen derartige Zeichen mit Recht, für denjenigen aber, der zu Freunden kommt, sind solche Zeichen nicht nöthig. Wenn sie nun die kleinen Wunder nicht glauben, warum soll ich ihnen denn große geben? Wenn ich aber von kleinen Wundern spreche, so meine ich damit nur ihr äußeres Erscheinen, denn der Macht nach sind sie weit größer, als jene! Denn was ist dem Nachlassen der Sünden, dem Erwecken der Todten, dem Austreiben der Teufel, dem Wiederherstellen des Leibes und anderm Derartigen gleich? Siehe, wie verhärtet ihr Herz ist, wie sie hören, es werde ihnen kein anderes Zeichen, als das Zeichen Jonas des Propheten gegeben werden, und dennoch nicht fragen: denn da sie den Propheten kannten und Alles, was sich mit ihm zugetragen, und dies zum zweiten Mal hörten, so hätten sie sich erkundigen und fragen müssen, was das Gesagte heißen solle. Allein, wie gesagt, ihre Worte gingen nicht aus Lernbegierde hervor. Darum verließ er sie auch und gingen von dannen.

Als nun seine Jünger über den See gekommen waren, hatten sie vergessen, Brod mit sich zu nehmen. Und er sprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer! Warum sagte er nicht: Hütet euch vor ihrer Lehre? Offenbar, weil er wußte, daß sie das Geschehene bereits vergessen hatten und er sie daran erinnern will. Er schien keinen Grund zu haben, ihnen ohne Weiteres einen Verweis zu geben: wenn sie ihm aber Ursache zum Tadel gaben, so wurde eben dadurch der Vorwurf erträglicher.

[1]) Js. 42, 2. — [2]) Ps. 71, 6.

Warum gab er ihnen aber keinen Verweis, als sie fragten: Woher nehmen wir hier in der Wüste so viele Brode? — denn damals schien die rechte Zeit zu einem solchen Verweise zu sein? Damit es nicht scheine, als eile er zu dem Wunder. Er hatte auch noch einen andern Grund: er wollte sie nicht vor dem Volke beschimpfen und nicht als ihr stolzer Gebieter erscheinen; jetzt aber war die Beschuldigung gegründeter, weil sie trotz des zweifachen Wunders noch immer so beschaffen waren. Deshalb thut er erst noch ein anderes Wunder und gibt ihnen dann einen Verweis und macht bekannt, was sie bei sich dachten und zu einander sagten. Was sagten sie denn? Wir haben kein Brod mitgenommen. Sie waren noch in den jüdischen Reinigungsgesetzen und Speisevorschriften befangen!

Um alles dessenwillen setzt er ihnen stärker zu und sagt: Ihr Kleingläubigen, was seid ihr bedenklich untereinander, daß ihr kein Brod habet? Begreifet ihr es noch nicht und erinnert ihr euch nicht? Ist euer Herz verhärtet? Habt ihr Augen und sehet nicht, Ohren und höret nicht? Erinnert ihr euch nicht an die fünf Brode für die fünftausend Mann und wie viele Körbe ihr aufgehoben? Auch nicht an die sieben Brode für die viertausend Mann und wie viele Körbe ihr aufgehoben? Siehst du seinen großen Unwillen? Denn bei keiner andern Gelegenheit sieht man ihn die Jünger in dieser Weise tadeln. Warum aber thut er das? Damit er aufs Neue sie von dem Vorurtheil in Betreff der Speisen befreie. Ebendeshalb sagte er damals nur: Ihr versteht nicht und erinnert euch nicht, hier aber nennt er sie unter heftigem Tadel: Kleingläubige. Sanftes Wesen ist nicht immer gut. Gleichwie er ihnen Muth einflößte, so weist er sie auch zurecht und wirkt durch die Mannigfaltigkeit ihre Seligkeit. Siehe wie er sie tadelt und zugleich sanftmüthig ist! Gleich als wollte er sich deswegen, daß er sie so scharf getadelt, entschuldigen, sagt er: Erinnert ihr euch nicht an die fünf Brode für die fünftausend Mann und wie viele Körbe ihr aufgehoben? Auch nicht an die sieben Brode für die viertausend Mann und wie viele Körbe ihr aufgehoben? Deshalb gibt er die Zahl der Gespeisten und der aufgehobenen Körbe an, führt ihnen zugleich alles Vergangene ins Gedächtniß zurück und macht sie aufmerksamer auf das Zukünftige.

Damit du einsehen mögest, wie viel der Tadel genutzt und

wie er die schläfrigen Jünger aufgeweckt, so höre, was der Evanlist sagt. Nachdem nämlich Jesus nichts mehr gesagt, sondern sie zurechtgewiesen und nur dies hinzugesetzt hatte: Warum begreift ihr nicht, daß ich nicht vom Brode zu euch redete, da ich sprach: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer? — fährt Matthäus fort: Dann verstanden sie, daß er nicht gesagt hatte, sie sollten sich vor dem Sauerteige des Brodes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadducäer hüten, obwohl der Heiland es ihnen nicht erklärt hatte. Siehe, wie viel Gutes die Zurechtweisung bewirkte, denn sie wurden dadurch von den jüdischen Gesetzesvorschriften freigemacht, wurden aus Unachtsamen in sehr Aufmerksame umgewandelt, wurden ihrer Bekümmerniß und Kleingläubigkeit ledig, so daß sie weder fürchten, noch zittern, wenn sie nur wenige Brode bei sich haben, noch an Befriedigung des Hungers denken, sondern wegen alles dessen unbesorgt sind.

Darum laßt uns nicht bei allen Gelegenheiten den Untergebenen schmeicheln, laßt uns auch nicht verlangen, daß unsere Vorgesetzten uns schmeicheln: denn die menschliche Seele bedarf dieser beiden Heilmittel. Darum ordnet auch Gott in der ganzen Welt es gerade so an, thut bald dies, bald jenes, läßt weder Freud noch Leid unausgesetzt fortdauern, und gleichwie es bald Nacht, bald Tag, bald Sommer, bald Winter ist, so ist auch bei uns bald Trauer, bald Lust, bald Krankheit, bald Gesundheit. Darum sollen wir uns nicht wundern, wenn wir krank sind, da wir uns auch, wenn wir gesund sind, wundern müssen, sollen nicht unwillig werden, wenn wir Schmerzen leiden, da wir auch, wenn wir froh sind, mit allem Recht unwillig werden müssen. Denn Alles geschieht nach Ordnung der Natur. Und was wunderst du dich, wenn es dir so ergeht, da man ja sieht, daß den Heiligen ebendasselbe widerfährt! Um dich davon zu überzeugen, will ich als Beispiel ein Leben anführen, das du für ein freudenvolles und kummerfreies hältst. Wenn du willst, so wollen wir das Leben Abrahams vom Anfang an untersuchen.

Was hörte dieser nun zuerst? Geh aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft.[1]) Hast du den Befehl

[1]) 1. Mos. 12, 1.

gehört, dessen Ausführung so schmerzlich war? Aber höre nun auch das Angenehme, was darauf folgt: Und komm in das Land, das ich dir zeigen will; und ich will dich zum großen Volke machen. Aber wie? Als er nun in das Land gekommen war und den Hafen erreicht hatte, war da alle Trauer zu Ende? Keineswegs, vielmehr folgte wiederum Anderes, was noch weit trauriger, als das frühere war, Hunger, Auswanderung, Beraubung des Weibes, dann erfolgte wieder anderes Erfreuliches: Pharaos Züchtigung, die Entlassung, ehrenvolle Behandlung, die vielen Geschenke und die Rückkehr in sein Haus. So verhält es sich mit seinem ganzen Leben, es ist eine Kette von fröhlichen und traurigen Begebenheiten. Gerade so erging es den Aposteln, weßhalb Paulus sagt: Der uns tröstet in aller unserer Trübsal, auf daß auch wir die, welche in allerlei Bedrängniß sind, trösten können.[1])

Wie paßt das auf mich, sagst du, der ich immer von Leiden heimgesucht werde? Sei nicht unerkenntlich, nicht undankbar, denn es ist unmöglich, daß Jemand unausgesetzt Leiden trage, weil dazu unsere Natur nicht ausreicht: aber weil wir immer in Lust schweben wollen, darum meinen wir, immer voll Leid zu sein. Und nicht allein deßhalb, sondern weil wir das Angenehme und Gute gleich vergessen, an das Widerwärtige aber immer denken, darum behaupten wir, immer voll Leid zu sein. Es ist nicht möglich, daß ein Mensch immer Leid habe. Wenn ihr wollt, dann laßt uns ein wollüstiges, gemächliches, an Allem Ueberfluß habendes Leben und auch ein unerträgliches, drückendes und mühevolles Leben untersuchen. Wir werden euch beweisen, daß auch jenes seine Trauer und dieses seine Freuden habe. Passe aber wohl auf! Man stelle sich demnach einen gewöhnlichen Menschen und einen vor, der König, in seinen jungen Jahren, elternlos und Erbe eines großen Vermögens ist: man stelle sich ferner zwei vor, wovon der eine ein Taglöhner und den ganzen Tag mit Arbeit überladen ist, während der andere unausgesetzt schwelgt. Soll ich zuerst von dem Mißmuth des Schwelgers sprechen? Bedenke, wie es in seinem Innern stürmt, wenn er nach übermäßiger Ehre verlangt, wenn er von seinen Dienern gering geschätzt, von Geringern beschimpft wird, wenn unzählige Tadler sein verschwenderisches Leben anklagen, bedenke auch alles Andere, was einem also Reichen widerfahren kann

[1]) 2. Kor. 1, 4.

und ich nicht aufzuzählen vermag: die Feindschaften, Beleidigungen, Verleumdungen, Beschädigungen, Verfolgungen der Neider, welche, weil sie seinen Reichthum nicht auf sich übertragen können, den Jüngling verleiten, bei allen Gelegenheiten anfeinden und in zahllose Widerwärtigkeiten stürzen. Soll ich dir nun auch von der Heiterkeit des Taglöhners sprechen? Von all dem Genannten ist er frei: wenn Jemand ihn beschimpft, so empfindet er keinen Schmerz darüber, er erhebt sich über keinen Menschen, ist wegen seines Geldes nicht in Furcht, ißt mit Lust und schläft ganz ruhig. Diejenigen, welche Thasier Wein trinken, fühlen sich nicht so wohl, wie er, wenn er zu den Quellen geht und an ihrem Wasser sich labt. Allein so verhält es sich nicht mit jenem.

Wenn dir aber das Gesagte nicht genügt, so laßt uns, damit mein Sieg vollständig sei, einen König und einen Sclaven miteinander vergleichen, und du wirst manchmal sehen, daß dieser voller Lust ist und spielt und springt, jener im Diadem und Purpur aber unmuthig ist, zahllose Sorgen hat und vor Schrecken todt ist; denn du wirst kein Leben finden, das frei von Trauer, aber auch keines, das aller Freuden baar ist, weil das, wie ich früher sagte, unsere Natur nicht aushalten könnte. Wenn der Eine mehr Freuden, der Andere mehr Leiden hat, so kommt das von dem die Schmerzen Erduldenden, weil er eben kleinmüthig ist, nicht von der Natur der Sache her. Wollen wir uns beständig freuen, dann haben wir viele Veranlassungen dazu; denn wenn wir nach Tugend streben, dann wird nichts mehr uns zu betrüben im Stande sein. Die Tugend bereitet denjenigen, die sie besitzen, die schönsten Hoffnungen, macht sie vor Gott angenehm und bei den Menschen geehrt und erfüllt mit unsäglicher Freude. Wenn auch die Ausübung der Tugend viel Mühseliges hat, so genießt doch das Gewissen große Beruhigung, und es strömt in das Innere des Menschen eine solche Lust, daß keine Rede sie zu schildern vermag. Denn was scheint dir im gegenwärtigen Leben süß zu sein? Ein reichbesetzter Tisch, Gesundheit des Leibes, Ehre und Reichthum? Allein wenn du alle diese Süßigkeiten mit jener Lust vergleichst, so werden sie im Vergleich damit äußerst bitter scheinen, denn nichts ist süßer, als gutes Gewissen und fröhliche Hoffnung.

Wollt ihr euch hiervon noch mehr überzeugen, dann laßt uns Einen, der von hier abzuscheiden im Begriff ist, oder einen Ergrauten fragen. Erinnert ihn an die reichbesetzten Tafeln, die er genoß, an sein Ansehen und seine Ehrenstellen, an die guten Werke,

die er einst übte und vollbrachte, und fraget ihn dann, worüber er am meisten frohlocke, und ihr werdet sehen, daß er sich wegen jener schämt und verbergen möchte, wegen dieser aber heiter und froh ist. So gedachte Ezechias, als er krank war, nicht seines Ruhmes, nicht des Königreichs, nicht der reichbesetzten Tafel, sondern der Gerechtigkeit. Ich bitte, Herr, sprach er, gedenke doch, wie ich gewandelt bin vor dir in Wahrheit und mit vollkommnem Herzen.[1]) Siehe auch, wie Paulus darüber heiter ist und sagt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.[2]) Was hatte Paulus noch mehr zu sagen? wendet man ein. Noch Mehreres und Größeres, nämlich die Ehre, so man ihm erwiesen, den Schutz, dessen er sich erfreute, und die große Dienerschaft. Oder hörst du ihn nicht sagen: Wie einen Engel Gottes, wie Jesum Christum habt ihr mich aufgenommen und wenn es hätte geschehen können, so hättet ihr eure Augen ausgerissen und mir gegeben, und daß sie ihr Leben für das seinige gewagt hatten? Allein er bringt das Alles nicht vor, sondern nur seine Mühen und Gefahren und die Kronen dafür: und zwar mit allem Recht, denn jene Dinge werden hier zurückgelassen, diese aber gehen mit uns, wegen jener müssen wir Rede stehn, wegen dieser dürfen wir Lohn erwarten. Wisset ihr nicht, wie am Sterbetage die Seele von den Sünden gequält wird? Wie die Sünden das Herz zerreißen? Dann aber, wenn das geschieht, steht die Erinnerung an unsere guten Werke, wie Ruhe im Sturme, uns zur Seite und tröstet die verwirrte Seele. Wenn wir wachten, dann würde während unsers Lebens diese Furcht uns immerfort zur Seite sein, weil wir aber empfindungslos darniederliegen, so wird sie dann, wenn wir von hier scheiden, in ihrer ganzen Kraft sich einstellen. Denn der Gefangene fühlt ganz besonders dann Schmerz, wenn sie ihn vor das Gericht schleppen, zittert dann am meisten, wenn er in der Nähe des Richterstuhles steht und Rechenschaft ablegen soll. Darum hört man die Sterbenden von Schreckbildern und fürchterlichen Erscheinungen erzählen, bei deren Anblick sie mit großem Ungestüm das Bett erschüttern und auf die Anwesenden schreckliche Blicke werfen, weil die Seele sich nach innen zurückzieht, sich mit Widerstreben vom Körper losreißt und den Anblick der herankommenden Engel nicht

---

[1]) 4. Kön. 20, 3. — [2]) 2. Tim. 4, 7. — [3]) Gal. 4, 14.

tragen kann. Wenn wir beim Anblicke fürchterlicher Menschen erzittern, was werden wir erst leiden, wenn wir drohende Engel und wüthende Mächte sich uns nahen sehen, wenn dieselben uns die Seele aus dem Leibe reißen und fortziehen, während dieselbe heftig, aber umsonst und vergeblich, klagt: denn jener Reiche jammerte nach seinem Hinscheiden viel, aber es nutzte ihn nichts.

Dies Alles laßt uns bedenken und beherzigen, damit nicht auch uns Gleiches widerfahre, laßt uns diese Furcht lebendig erhalten, damit wir der Strafe entgehen und die ewigen Güter erlangen, die uns allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater, zugleich mit dem heiligen und lebendigmachenden Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundfünfzigste Homilie.

Als aber Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi kam, fragte er seine Jünger und sprach: Wofür halten die Leute den Menschensohn? Kap. 16, 13.

Weshalb nennt Matthäus den Erbauer der Stadt? Weil es noch ein anderes Cäsarea, das des Straton gibt. In jenem nun, nicht in diesem fragte Jesus seine Jünger, nachdem er sie weit weg von den Juden geführt hatte, damit sie jeglicher Aengstlichkeit ledig mit Freimuth ihre Gedanken aussprechen möchten. Weshalb aber erforschte er nicht sofort ihre, sondern der Leute Meinung? Damit, wenn sie deren Meinung ausgesprochen hätten und gefragt würden: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? — sie schon durch die Art der Frage zu einer höhern Meinung veranlaßt würden und nicht zu der Tiefe, worauf die Menge stand, herabsänken. Aus demselben Grunde erforscht er sie auch nicht beim Anfange seines Predigens, sondern erst dann, nachdem er viele Wunderzeichen gewirkt, über viele und erhabene Lehren sich mit ihnen unterhalten und ihnen mancherlei Beweise seiner Gottheit und seiner Gleichheit mit dem Vater gegeben, stellt er ihnen diese Frage. Er sagt nicht: Wofür halten mich die Schriftgelehrten und Pharisäer? obwohl diese oftmals zu ihm kamen und sich mit ihm unterhielten, sondern: Wofür halten mich die Leute? Er erforschte also die unbestochene Meinung des Volkes. Wenn diese Meinung auch geringer war, als es sich ziemte, so war sie doch frei von Bosheit, dahingegen die Meinung der Pharisäer jeglicher Bosheit voll war.

Um aber an Tag zu legen, wie sehr er die Heilsökonomie zum Verständniß gebracht wünsche, sagt er: den Menschensohn, indem er seine Gottheit sowohl hier, wie an andern Stellen oftmals so nennt. Niemand, sagt er, steigt in den Himmel hinauf, als der Menschensohn, der im Himmel ist;[1]) und wiederum: Wenn ihr den Menschensohn dahin auffahren sehen werdet, wo er zuvor war.[2]) Hierauf nun, nachdem sie gesagt: Einige für Johannes den Täufer, einige für Elias, einige für Jeremias oder Einen aus den Propheten und somit die falsche Meinung der Leute vorgebracht hatten, fuhr er fort: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Durch diese zweite Frage forderte er sie auf, einen höhern Begriff von ihm zu haben, und deutete ihnen an, daß das zuerst genannte Urtheil weit unter seiner Würde bleibe. Er verlangt von ihnen ein anderes Urtheil und stellt eine zweite Frage, damit sie nicht in eine Kategorie mit dem Volke fielen, welches größere Zeichen, als ein Mensch verrichten kann, von ihm gesehn hatte und ihn für einen Menschen und zwar für einen vom Tode auferstandenen hielt, wie das ja auch Herodes aussprach. Allein er will sie von dieser Ansicht fern halten und sagt: Ihr aber, für wen haltet ihr mich? d. h. ihr, die ihr immer bei mir seid und mich Wunder wirken sehet und durch mich selbst große Macht an Tag gelegt habet.

Was antwortete nun Petrus, der Mund der Apostel? Statt aller Gefragten antwortet der bei allen Gelegenheiten Eifrige, der Chorführer der Apostel. Als der Heiland nach der Meinung der Leute fragte, antworteten Alle auf seine Frage, als er aber um ihre Meinung sie fragte, springt Petrus hervor, ergreift das Wort und sagt: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Was antwortet hierauf Christus? Selig bist du Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart. Gewiß, hätte Petrus ihn mit diesen Worten nicht als wahrhaft und vom Vater selbst Gebornen bekannt, so wäre es kein Werk der Offenbarung gewesen; hätte er ihn für Einen aus dem Volke gehalten, so verdiente seine Aussage keine Seligsprechung: denn vor diesem sagten diejenigen, die mit ihm im Schiffe waren: Wahrlich, er ist Gottes Sohn![3]) und wurden dennoch nicht selig gepriesen, obwohl sie wahr gesprochen, weil sie keine solche Sohnschaft bekannten, wie Petrus, sondern ihn ganz und gar für einen

---

[1]) Joh. 3, 13. — [2]) Joh. 6, 63. — [3]) Matth. 14, 33.

Menschen aus dem gewöhnlichen Volke hielten, der zwar auserwählt vor dem Volke, aber nicht aus der Wesenheit des Vaters sei. Auch Nathanael sagte: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel![1]) und ward nicht blos nicht selig gepriesen, sondern, als wäre er weit unter der Wahrheit geblieben, noch von ihm getadelt. Weil ich dir gesagt habe, ich habe dich unter dem Feigenbaume gesehen, glaubest du; du wirst noch Größeres als dieses sehen.[2]) Weshalb ward Petrus dann selig gepriesen? Weil er ihn als wirklichen Sohn bekannt hat. Darum sagte Jesus bei jenen nichts dergleichen, bei Petrus aber weist er auf den Offenbarer hin. Damit nämlich das Volk nicht meine, Petrus, der Christum sehr liebte, habe nur aus Freundschaft und Schmeichelei so gesprochen und aus Vorliebe für ihn etwas Angenehmes sagen wollen, führt er denjenigen an, der es ihm in die Seele gegeben. Hieraus sollst du erkennen, daß Petrus zwar gesprochen, der Vater aber es ihm eingegeben hatte, sollst überzeugt sein, daß das Gesagte nicht mehr menschliche Meinung, sondern göttliche Lehre sei. Aber warum spricht er es nicht selbst aus und sagt: Ich bin Christus, sondern sucht dies durch Fragen zu bewerkstelligen und leitet sie zu dem Bekenntniß? Weil es damals so anständiger und nothwendig war und er sie dadurch mehr zum Glauben an das Gesagte anregte. Siehst du, wie der Vater den Sohn offenbart? Wie der Sohn den Vater? Den Vater kennt Niemand, sagt er, als der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will,[3]) so daß man den Sohn nicht anders, als durch den Vater, und den Vater durch keinen Andern, als durch den Sohn zu erkennen vermag, woraus offenbar, daß sie gleicher Herrlichkeit und gleicher Wesenheit sind.

Was sagt nun Christus? Du bist Simon, Sohn des Jonas, du sollst Kephas heißen. Nachdem du meinen Vater laut genannt hast, will er sagen, so nenne ich auch den, der dich gezeugt hat, gleich als wollte er sagen: Gleichwie du ein Sohn des Jonas bist, so bin ich ein Sohn meines Vaters, weil es ja sonst überflüßig gewesen wäre zu sagen: Du bist des Jonas Sohn. Weil jener ihn Sohn Gottes genannt, so setzt er dieses hinzu, um anzudeuten, daß er der Sohn Gottes sei, wie jener der Sohn des Jonas, von gleicher Wesenheit mit dem Vater.

Und ich sage dir: du bist Petrus und auf diesen

---

[1]) Joh. 1, 49. — [2]) Joh. 1, 50. — [3]) Matth. 11, 27.

Felsen d. i. auf dies Bekenntniß deines Glaubens[1]) will ich meine Kirche bauen. Hierdurch zeigt er, daß späterhin Viele glauben würden, hebt seinen Muth und macht ihn zum Hirten. Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Wenn sie aber wider die Kirche nichts vermögen, wie viel weniger wider mich? Darum erschrick nur nicht, wenn du hören solltest, daß ich überliefert und gekreuzigt werde. Darnach nennt er ihm eine weitere Würde. Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was heißt das: Dir will ich geben? Gleichwie der Vater dir gab, mich zu kennen, so werde auch ich dir geben. Er sagt nicht: Ich will den Vater bitten, obwohl der Beweis seiner Macht groß und der Werth der Gabe unaussprechlich war, sondern: Dir will ich geben. Sage mir, was gibst du ihm? Die Schlüssel des Himmelreichs. Was immer du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein: und was immer du lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset sein. Wie, steht es denn nicht in seiner Macht, das Sitzen zu seiner Rechten und Linken zu geben, da er doch sagt: Dir will ich geben? Siehst du, wie er den Petrus zu einer höhern Meinung in Betreff seiner veranlaßt, sich selbst offenbart und durch diese beiden Verheißungen zeigt, daß er der Sohn Gottes sei? Denn das, was allein in Gottes Macht steht, nämlich Sünden zu vergeben und die Kirche bei einem derartigen Andrang von Wellen unüberwältigt zu erhalten und einen Fischer trotz der Anfeindung der ganzen Welt fester als Felsen zu machen, das verheißt er zu geben; gleichwie einst der Vater zu Jeremias sich wendend sagte, er habe ihn zu einer ehernen Säule und zu einer Mauer gemacht.[2]) Allein dieser ward wider ein einzelnes Volk, Petrus aber wider die ganze Welt gesetzt. Hier möchte ich diejenigen, welche die Würde des Sohnes verkleinern wollen, fragen, welche Gabe größer sei, ob diejenige, welche der Vater, oder ob diejenige, welche der Sohn dem Petrus gab? Der Vater gab ihm die Gnade, den Sohn zu erkennen, der Sohn aber verlieh ihm, den Vater zu erkennen und diese Erkenntniß auf der ganzen Welt auszubreiten, gab einem sterblichen Menschen die Schlüssel und die Macht über den ganzen Himmel, verbreitete die Kirche auf der ganzen Erde und machte sie

---

[1]) Daß diese Erklärung unrichtig sei, leuchtet auf den ersten Blick ein.
[2]) Jer. 1, 18.

fester, als den Himmel, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.[1]) Wie kann nun derjenige, der Solches angeordnet, geringer sein? Das aber sage ich nicht, als wollte ich die Werke des Vaters und des Sohnes trennen, denn Alles ist durch ihn und ohne ihn ist nichts gemacht worden,[2]) sondern um den unverschämten Mund derjenigen, die Solches zu behaupten sich unterstehn, zum Schweigen zu bringen. Erkenne seine Macht aus Allem: Ich sage dir: Du bist Petrus — Ich will die Kirche bauen — Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben.

Dann gebot er den Jüngern, sie sollten Niemanden sagen, daß er Jesus, der Christus sei. Weshalb gebot er das? Damit, wenn die Aergernisse verschwunden, die Kreuzigung vollbracht und die andern Leiden beendigt und nichts mehr den Glauben des Volkes an ihn unterdrückte und verwirrte, eine reine und unveränderliche und eine seiner Würde anpassende Meinung sich in dem Geiste der Zuhörer festbildete, denn seine Macht war noch keineswegs in ihrem rechten Glanze hervorgetreten. Darum wollte er seine Würde erst dann durch sie verkündigen lassen, wenn die Wahrheit der Begebenheiten offenkundig geworden und die Worte der Apostel durch die Macht ihrer Thaten unterstützt würden, denn es war nicht gleich, ihn jetzt in Palästina Wunder wirken, ihn jetzt beschimpft und verfolgt zu sehen — zumal die Kreuzigung nach den von ihm gethanen Wundern stattfinden sollte —, und ihn auf der ganzen Welt angebetet und geglaubt und nichts mehr von all dem, was er litt, mehr leiden zu sehen. Was einmal Wurzel geschlagen hat, hernach ausgerissen ward, wird schwerlich, wenn es abermals gepflanzt wird, wieder beim Volke anschlagen; dasjenige aber, das nach der Pflanzung unverändert bleibt und von keiner Seite her beschädigt wird, geht leicht auf und wächst zu größerm Gedeihen. Wenn nun diejenigen, welche bei so vielen Wunderzeichen zugegen waren und an so vielen unaussprechlichen Mysterien Theil genommen hatten, beim blosen Hören Aergerniß nahmen und nicht blos sie, sondern auch ihrer Aller Haupt, Petrus: so bedenke, wie es dem Volke zu Muth gewesen sein würde, wenn es erfahren hätte, daß er der Sohn Gottes sei, wenn es ihn kreuzigen und anspeien gesehen hätte, da es ja die unaussprechlichen

[1]) Matth. 24, 35. — [2]) Joh. 1, 3.

Geheimnisse nicht kannte und den heiligen Geist nicht empfangen hatte. Wenn er den Jüngern sagte: Ich habe euch Vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen,[1]) wie viel mehr würde das übrige Volk den Muth haben sinken lassen, wenn ihm vor der rechten Zeit die Spitze aller Mysterien offenbart worden wäre. Darum gebot er ihnen, es Niemanden zu sagen. Damit du einsiehst, wie nothwendig es war, daß diese Lehre erst nach dem Vorübersein der Aergernisse vollständig vorgetragen werde, so gib nur auf das Haupt selber Acht. Dieser nämlich, Petrus, erwies sich nach so vielen Wunderzeichen doch noch so schwach, daß er seinen Herrn verleugnete und eine gemeine Magd fürchtete: als aber die Kreuzigung vorüber war und er von der Auferstehung die deutlichsten Beweise empfangen hatte und durch nichts mehr geärgert oder verwirrt ward, vertheidigte er die Lehre des Geistes so unerschüttert, daß er heftiger, als ein Löwe unter das jüdische Volk sprang, obwohl Gefahren und tausend Tode ihm drohten. Ich habe euch Vieles zu sagen, heißt es, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Ja sie verstanden sogar viele seiner Reden nicht, die er vor seiner Kreuzigung ihnen nicht deutlich gemacht hatte: als er aber auferstanden war, verstanden sie Einiges von dem Gesagten. Darum also befahl er mit allem Recht, es vor der Kreuzigung dem Volke nicht zu sagen, weil er ja nicht einmal vor der Kreuzigung denen, die einst lehren sollten, Alles mitzutheilen wagte.

Seit dieser Zeit fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er leiden müsse. Seit dieser Zeit. Seit welcher? Seit er ihnen die Hauptlehre mitgetheilt, seit er die Erstlinge der Heiden hereingeführt. Aber auch so begriffen sie nicht, was er sagte. Die Rede, heißt es, war ihnen verborgen, sie befanden sich in Ungewißheit und erkannten nicht, daß er auferstehen müsse. Darum behandelt er diese schwer zu fassende Lehre ausführlicher und dehnt die Rede weiter aus, um ihren Geist zu erschließen und das Gesagte ihnen begreiflich zu machen. Allein sie verstanden es nicht, vielmehr war ihnen das Wort verborgen: aber sie fürchteten sich, ihn zu fragen, nicht ob, sondern wie und auf welche Weise er sterben würde und was für ein Geheimniß das sei. Sie wußten nicht, was Auferstehung sei, und hielten es für besser, gar nicht zu sterben.

---

[1]) Joh. 16, 12.

Als nun die Andern verwirrt und verlegen waren, war es wiederum der eifrige Petrus, der allein hierüber zu reden wagte, aber auch dieser nicht freimüthig, sondern indem er ihn bei Seite nahm, d. h. indem er ihn von den übrigen Jüngern trennte, und sagt dann: Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren. Was ist das? Derjenige, welcher Offenbarungen gewürdigt worden und selig gepriesen war, fiel so schnell darnieder und stürzte, daß er sich vor Leiden fürchtete? Doch was Wunder, daß derjenige, der hierüber noch keine Offenbarung gehabt, dieser Schwachheit unterlag! Denn damit du lernest, daß er obiges Bekenntniß nicht aus sich (sondern in Folge göttlicher Offenbarung) ausgesprochen, so sieh, wie er in Betreff dessen, was ihm nicht geoffenbart worden, verwirrt und ungewiß ist und selbst das, was er tausendmal hat sagen gehört, nicht versteht. Daß Christus der Sohn Gottes sei, wußte er, welche Bewandtniß es aber mit dem Mysterium der Kreuzigung und Auferstehung habe, war ihm noch nicht bekannt geworden. Die Rede, heißt es, war vor ihnen verborgen. Siehst du, wie er mit Recht seinen Jüngern gebot, Andern nichts zu sagen? Wenn er diejenigen, die es hören mußten, also verwirrte, was würde den Uebrigen widerfahren sein! Um aber zu zeigen, daß er sich freiwillig dem Leiden unterwerfe, gab er dem Petrus einen Verweis und nannte ihn Satan.

Das mögen alle diejenigen hören, die sich des Leidens und des Kreuzes Christi schämen! Wenn das Haupt der Apostel wegen seines Benehmens Satan genannt wurde, da er noch nicht über Alles hinreichend belehrt war, welche Verzeihung dürfen diejenigen hoffen, welche nach so glänzenden Beweisen noch an der göttlichen Oekonomie Anstoß nehmen? Wenn derjenige, der um seines Bekenntnisses willen selig gepriesen wurde, derartiges hören mußte, so erwäge, was denen widerfahren wird, die nach all diesem das Geheimniß vom Kreuze nicht annehmen! Christus sagte nicht: Satan hat aus dir geredet, sondern: Hinweg von mir, Satan, denn der Widersacher wünschte, daß Christus nicht leide. Weil Christus wußte, daß sowohl Petrus, als auch die andern Apostel sich davor fürchteten und dies nicht gern vernahmen, darum tadelte er ihn mit solcher Strenge.. Aus demselben Grunde enthüllt er ihm sein Inneres mit den Worten: Du denkst nicht auf das, was Got-

tes ist, sondern auf das, was des Menschen ist. Was heißen diese Worte? Petrus sah die Sache mit menschlichen und irdischen Augen an und meinte, Leiden seien für Christus entehrend und ungeziemend, darum weist er ihn zurecht und sagt: Leiden sind für mich nicht ungeziemend; du aber beurtheilst dies mit fleischlichem Urtheil, hättest du meine Worte mit göttlichen Gesinnungen angehört und alles Fleischliche abgelegt, dann würdest du erkennen, daß Leiden sich für mich ganz besonders ziemen. Du meinst zwar, daß Leiden meiner unwürdig sei, ich aber sage dir, es ist des Teufels Wunsch, daß ich nicht leide. So benahm er durch das Gegentheil ihm seine geistige Befangenheit. Gleichwie er den Johannes, der es seiner unwürdig hielt, von ihm getauft zu werden, das Taufen mit den Worten: So ziemt es sich für mich[1]) befahl und ebendemselben Petrus, der ihn an der Fußwaschung verhindern wollte, sagte: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Theil an mir,[2]) so belehrte er ihn auch hier durch das Gegentheil und verbannte durch die Stärke des Verweises seine Furcht in Betreff des Leidens.

Darum schäme sich Niemand des ehrwürdigen Zeichens unsers Heils, des höchsten unserer Güter, durch welches wir leben und durch welches wir sind, vielmehr laßt uns das Kreuz Christi, wie eine Krone umhertragen, denn Alles, was zu unserm Heil dient, auch unsere Wiedergeburt, kommt nur durch das Kreuz zu Stande. Wenn Jemand die mystische Speise genießen soll, wenn die Hände aufgelegt werden, wenn irgend etwas Anderes geschieht, überall ist dies Symbol des Sieges uns nahe. Darum pflegen wir es mit allem Eifer an den Häusern, den Wänden, den Thüren einzugraben, unsere Stirne und unser Herz damit zu bezeichnen, denn es ist das Zeichen unsers Heils und unserer gemeinsamen Erlösung, es ist das Zeichen der Milde unsers Herrn, der wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt ward.[3]) Wenn du demnach dich damit bezeichnest, so erwäge den ganzen Zweck des Kreuzes, verbanne den Zorn und alle andern Leidenschaften, wenn du dich damit bezeichnest, dann waffne deine Stirne mit großem Freimuth und mache deine Seele frei. Ihr wisset ja wohl, was uns Freiheit verschafft! Darum thut Paulus, wenn er uns hierzu, ich meine, zu der uns geziemenden Freiheit antreiben will, des Kreuzes und Blutes des Herrn Erwähnung. Ihr seid um theuern Preis

---

[1]) Matth. 3, 15. — [2]) Joh. 13, 8. — [3]) Apostelgesch. 8, 32.

erkauft, sagt er, werdet nicht Knechte der Menschen.[1]) Bedenke, will er sagen, den für dich gezahlten Preis und du wirst keines Menschen Knecht sein — er meint damit den Preis des Kreuzes. Denn man soll dasselbe nicht so obenhin mit dem Finger, sondern vorher mit lebendigem Glauben in sein Inneres einschreiben. Wenn du auf diese Weise deine Stirne damit bezeichnest, dann wird kein unreiner Geist in deiner Nähe weilen können, weil er das Schwert sieht, davon er seine Wunde erhielt, weil er den Dolch sieht, der ihm den Todesstoß versetzte. Wenn wir beim Anblick der Orte, woselbst die Verurtheilten hingerichtet werden, zittern, so bedenke, was der Teufel und die Dämonen leiden werden, wenn sie die Waffe sehen, mit welcher Christus ihre ganze Macht zerstörte und dem Drachen das Haupt abschlug. Darum schäme dich nicht eines so großen Gutes, damit sich nicht auch deiner Christus schäme, wenn er mit vieler Herrlichkeit kommen und dieses Zeichen vor ihm leuchten wird — glänzender als Sonnenstrahlen. Denn dann, wann dieses Zeichen kommt, wird es durch das blose Erscheinen seine Stimme erheben, wird vor dem ganzen Erdkreis für den Herrn sprechen und zeigen, daß er, so viel an ihm liegt, nichts unterlassen. Dieses Zeichen hat sowohl zu den Zeiten unserer Voreltern, wie auch in unsern Tagen verschlossene Thüren geöffnet, giftige Getränke unschädlich gemacht, die Kraft des Schierlings gebrochen und den Biß rasender Thiere geheilt. Wenn es die Pforten der Hölle geöffnet, die Thore des Himmels aufgethan, den Eingang ins Paradies bewirkt und dem Teufel den Nerv abgeschnitten hat: was Wunder dann, wenn es auch stärker ist als giftige Getränke, als wilde Thiere und all Derartiges!

Darum grabe es in deine Seele: greife nach dem, was unserer Seelen Seligkeit ist! Dieses Kreuz hat die Welt gerettet und umgestaltet, den Irrthum vertrieben, die Wahrheit eingeführt, die Erde zu einem Himmel gemacht und die Menschen in Engel verwandelt. Durch dieses Zeichen sind die Dämonen nicht mehr fürchterlich, sondern äußerst verächtlich und der Tod nicht mehr Tod, sondern Schlaf; durch dieses Zeichen ist alles uns Feindliche zu Boden gestürzt und zertreten worden. Wenn demnach dir Jemand sagen sollte: Betest du den Gekreuzigten an? dann antworte mit lauter Stimme und heiterer Miene: Ich bete ihn an und werde niemals aufhören, ihn anzubeten; und wenn er

[1]) 1. Kor. 7, 23.

dich verlacht, dann beweine du ihn, weil er so unverständig ist, sage Dank dem Herrn, der uns so viel Gutes gethan, das man ohne höhere Offenbarung nicht erkennen kann. Jener lacht ja gerade deshalb, weil er als sinnlicher Mensch nicht versteht, was des Geistes ist.[1]) Gerade so benehmen sich ja auch die Kinder, wenn sie Großes und Wunderbares sehen; wird ja ein Kind, wenn es zu einem Mysterium geführt wird, lachen. Diesen Kindern gleichen die Heiden, ja sie sind noch unverständiger und ebendarum noch bejammernswerther, als sie, weil sie nicht im unreifen, sondern im vollen Alter sich wie Unmündige geberden und somit keine Nachsicht verdienen. Wir aber wollen mit lauter, heller und starker Stimme rufen und sagen — und wenn alle Heiden zugegen wären, wollen wir mit noch größerm Freimuth sprechen —: Das Kreuz ist unser Ruhm und das höchste unserer Güter, ist unsere Freiheit und unsere Krone! Ja ich wünschte mit Paulus sagen zu können: Mir ist die Welt und ich bin der Welt gekreuzigt,[2]) aber ich kann es nicht, weil ich mancherlei Leidenschaften unterworfen bin, darum ermahne ich euch und vor euch mich selbst: Laßt uns der Welt gekreuzigt sein und mit der Erde nichts gemein haben, laßt uns das jenseitige Vaterland, die dortige Herrlichkeit und die dortigen Güter lieben! Wir sind Streiter eines himmlischen Königs und sind mit geistigen Waffen gewaffnet, warum wollen wir denn das Handwerk von Schenkwirthen, Marktschreiern oder vielmehr das Geschäft der Würmer treiben! Wo der König ist, dort muß auch sein Streiter sein, denn wir sind Streiter, die nicht in der Ferne, sondern in seiner Nähe weilen müssen. Ein irdischer König duldet nicht, daß Alle in seinem Palaste oder an seiner Seite sind, aber der König des Himmels will, daß Alle sich in der Nähe seines königlichen Thrones befinden.

Aber, sagt man, wie können wir, die wir hier weilen, bei seinem Throne stehn? Wisse, Paulus, obwohl auf Erden wandelnd, war dennoch dort, wo die Seraphim und Cherubim sind, war näher bei Christus, als die Schildträger beim Könige sind: denn diese wenden ihre Augen bald hierhin, bald dorthin, den Paulus aber störte nichts, und zog nichts ab, vielmehr hatte er seinen ganzen Sinn auf Christum, den König, gerichtet. Wenn wir also wollen, ist das auch uns möglich, denn wenn wir durch örtliche Entfernung von Gott getrennt wären, dann hätte obige Einwendung Sinn, da

[1]) 1. Kor. 2, 14. — [2]) Gal. 6, 14.

er aber dem Eifrigen und Aufmerksamen überall zugegen ist, so ist er uns nahe. Darum sagte der Prophet: Ich fürchte nichts Uebles, weil du bei mir bist;[1]) ferner spricht Gott selbst: Ich bin ein naher und nicht ein ferner Gott.[2]) Gleichwie demnach die Sünden uns von ihm entfernen, so führen uns gute Werke zu ihm hin. Noch da du rufen wirst, heißt es, werde ich sagen: Siehe, da bin ich![3]) Welcher Vater hört jemals also auf seine Kinder! Welche Mutter ist so bereit und wartet so unausgesetzt, damit die Kinder sie nicht rufen! Es gibt keinen Solchen, keinen Vater, keine Mutter, sondern Gott allein steht unaufhörlich da und wartet, ob Einer seiner Diener ihn rufe, und hat uns niemals unerhört gelassen, wenn wir ihn geziemend riefen. Darum sagt er: Noch da du rufen wirst, ich warte nicht, bis du deine Worte beendigt, sondern auf der Stelle erhöre ich dich.

Darum laßt uns zu ihm rufen, wie er gerufen sein will! Wie will er denn gerufen sein? Löse, heißt es, die Bande der Bosheit, mache los die Fesseln der Bedrückung, gib die Gedrückten frei. Brich dem Hungrigen dein Brod, führe Arme und Herberglose in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen und dein Genesen schneller kommen: deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn dich sammeln. Dann wirst du mich rufen und ich werde dich hören, noch da du rufen wirst, werde ich sagen: Siehe, da bin ich. Allein wer wird das Alles thun können? sagt man. Sage mir: Wer wird es nicht können? Denn was von dem Aufgezählten ist beschwerlich? Was mühsam? Was nicht leicht? All das Gesagte ist nicht nur möglich, sondern auch leicht; haben ja Viele das Maß desselben weit überschritten, nicht allein ungerechte Schriftstücke zerrissen, sondern ihres ganzen Vermögens sich entäußert, nicht allein die Armen unter ihr Dach und an ihren Tisch aufgenommen, sondern auch im Schweiße ihres Angesichts gearbeitet, um sie zu ernähren, nicht allein ihren Verwandten, sondern selbst ihren Feinden wohlgethan. Was von dem Gesagten ist denn so besonders schwer? Es heißt ja nicht: Steige über die Berge, durchfahre das Meer, grabe so und so viel Stücke Land um, bleibe nüchtern, wirf dir

[1]) Ps. 22, 4. — [2]) Jer. 23, 23. — [3]) Is. 58, 9.

einen Bußsack um, sondern: Theile deinen Nebenmenschen mit, brich dein Brod, zerreiße die ungerechten Schriftstücke. Sage mir doch, was ist leichter, als das? Wenn es dir aber schwer zu sein scheint, dann betrachte auch den Kampfpreis und es wird dir leicht sein. Gleichwie bei den Wettrennen die Könige vor den Kämpfenden Kronen, Kampfpreise und Kleider hinlegen, so legt auch Christus inmitten der Bahn Kampfpreise hin und zeigt sie uns durch die Worte der Propheten wie durch viele Hände. Wenn die Könige auch tausendmal Könige sind, so haben sie doch, weil sie Menschen sind, einen abnehmenden Reichthum, eine sich verzehrende Freigebigkeit und lieben es, das Wenige als etwas Vieles zu zeigen, weshalb sie jedes Einzelne einem einzelnen Diener einhändigen und so bekannt machen: dahingegen unser König Alles umfaßt, sehr reich ist, nichts aus Prahlerei thut und Alles so hinlegt, daß es unermeßlich ausgebreitet ist und vieler Hände zum Festhalten bedarf.

Damit du das einsehen mögest, betrachte jedes Einzelne mit Aufmerksamkeit. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie der Morgen. Scheint nicht dieses nur Eine Gabe zu sein? Aber es ist nicht Eine, vielmehr birgt sie viele in sich, Kampfpreise und Kronen und andere Belohnungen. Wenn ihr wollt, dann will ich euch, so weit es möglich ist, den ganzen Reichthum zeigen, nur müßt ihr nicht ermüden. Zuerst laßt uns sehen, was die Worte: Wird hervorbrechen, heißen, denn es heißt nicht: Wird erscheinen, sondern: wird hervorbrechen. Gott will dadurch seine Schnelligkeit und seinen Reichthum an Tag legen und wie sehr er unser Heil wünscht und wie er verlangt und sich beeilt, diese Güter auszutheilen, und wie nichts im Stande ist, diesen unbeschreiblichen Drang aufzuhalten. Durch alles dieses zeigt er seinen Reichthum und seine unbegrenzte Macht. Was heißt: Wie der Morgen? Das heißt: das Licht soll nicht erst nach dem Feststehn in Versuchungen, nicht erst nach dem Vorübergange der Uebel hervorbrechen, sondern es kommt zuvor. Gleichwie man bei Früchten das vor der Zeit Erscheinende frühzeitig nennt, so ist es auch hier. Um nun wieder die Schnelligkeit anzuzeigen, heißt es, wie ich oben sagte: Noch da du rufen wirst, werde ich sagen: Siehe, da bin ich! Welches Licht meint er hier? Nicht dieses sichtbare, sondern ein anderes weit vorzüglicheres, welches uns den Himmel, die Engel, die Erzengel, die Cherubim, die Seraphim, die Fürstenthümer, die Mächte, die Throne, die Herrschaften, das ganze Kriegsheer, den königlichen Hof und die königlichen Zelte zeigt. Wenn

du dieses Licht schaust, dann wirst du alles dieses sehen und vor der Hölle, dem giftigen Wurme, dem Zähneknirschen, den unauflöslichen Ketten, der Qual und Angst, der tiefen Finsterniß, der schneidenden Qual, den Feuerströmen, dem Fluche und dem Orte der Qual bewahrt sein, dann wirst du dort weilen, wo Schmerz und Trauer nicht sind, wo große Freude und Frieden, Liebe, Seligkeit und Lust ist, wo ewiges Leben, unaussprechliche Herrlichkeit, unnennbare Schönheit ist, wo die ewigen Hütten, die unbeschreibliche Herrlichkeit des Königs und jene Güter sind, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen sind,[1]) wo der geistige Bräutigam, das himmlische Brautbett, die Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen, wo die Träger des hochzeitlichen Kleides, wo die großen Schätze des Herrn und die königlichen Schatzkammern sind.

Siehst du, wie herrlich die Belohnungen sind, die alle er durch ein einziges Wort uns zeigt? Wenn wir Alles in dieser Weise überdenken und jedes folgende Wort erklären, dann werden wir großen Ueberfluß und ein unergründliches Meer finden. Sprich, sollen wir nun noch zaudern und uns weigern, der Armen uns zu erbarmen? Das sei fern, ich bitte euch, vielmehr wollen wir Alles freudig dulden, wenn wir auch auf Alles verzichten und ins Feuer werfen, wenn wir uns in Schwerter stürzen und auf Messern tanzen und was immer leiden müssen, damit wir das Kleid des himmlischen Königreichs und der unaussprechlichen Herrlichkeit erhalten, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfundfünfzigste Homilie.

Dann sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn wir Jemand nachfolgen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Kap. 16, 24.

Dann. Wann? Als Petrus sagte: Das sei ferne von dir, das soll dir nicht widerfahren, und zur Antwort vernahm: Hinweg, von mir Satan! Denn der Heiland begnügte sich nicht mit dem Verweise, sondern wollte die Thorheit des von Petrus Gesagten und den aus dem Leiden hervorgehenden Gewinn

[1]) 1. Kor. 2, 9.

in noch vollerm Maße zeigen und sagte: Du sagst zu mir: Das sei ferne von dir, das soll dir nicht widerfahren, ich aber sage dir, daß es nicht allein dir schädlich und nachtheilig sein wird, wenn du mir hinderlich sein und meinem Leiden dich entgegenstemmen wirst, sondern daß du nicht einmal selig werden kannst, wenn du nicht vollends bereit bist zu sterben. Damit sie das Leiden nicht seiner unwürdig hielten, so zeigt er nicht blos durch die frühern, sondern auch durch neue Gründe den Nutzen seines Benehmens. Zwar sagt er bei Johannes: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein, wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht;[1] hier aber beweist er seinen Ausspruch weitläufiger und dehnt seine Rede von der Nothwendigkeit des Sterbens nicht blos auf sich, sondern auf seine Jünger aus. So groß, will er sagen, ist der Nutzen desselben, daß das Nichtsterbenwollen auch euch sehr schädlich, das Sterbenwollen aber euch vortheilhaft ist. Uebrigens zeigt er dies durch seine spätern Worte: einstweilen stellt er die Sache nur von einer Seite dar. Bemerke, wie ungezwungen seine Rede ist, denn er sagt nicht: Ihr mögt wollen oder nicht wollen, ihr müßt dieses dennoch leiden, sondern wie? Wenn mir Jemand nachfolgen will. Ich zwinge nicht, ich thue Niemanden Gewalt an, sondern mache Jeden zum Herrn seines Willens. Darum sage ich auch: Wenn Jemand will, denn ich lade zu Gütern ein, nicht zu Uebeln und Beschwerden, nicht zu Strafe und Züchtigung, daß ich Zwang anwenden müßte, vielmehr ist die Natur der Sache geeignet, anzulocken. Während er aber also redete, regte er noch mächtiger an, denn wer zwingen will, stößt manchmal zurück, wer aber den Zuhörer Herr seines Entschlusses sein läßt, zieht dadurch mehr an. Milde ist mächtiger als Gewalt. Darum sprach er: Wenn Jemand will, denn groß, will er sagen, sind die Güter, die ich euch gebe, es sind solche Güter, daß ihr freiwillig denselben nachstreben müßt. Wenn Jemand Gold anbietet oder einen Schatz zur Verfügung stellt, dann wird er nicht mit Gewalt dazu einladen: wenn aber da Niemand Gewalt anwendet, so wird man dies noch weit weniger bei den himmlischen Gütern zu thun brauchen. Wenn dich die Natur der Sache nicht zum Laufen antreibt, dann bist du weder würdig, sie zu empfangen, noch wirst du, wenn du sie empfangen, ihren hohen Werth erkennen. Darum zwingt

[1] Joh. 12, 24.

Christus nicht, sondern geht schonend mit uns zu Werke und treibt nur an.

Weil es aber schien, daß sie verwirrt und durch das Gesagte erschrocken worden waren, sagt er: Es bedarf keines Schreckens und Zagens, wenn ihr nicht glaubt, daß meine Forderung euch unzähliger Güter würdig macht und euch zuträglich ist, so zwinge ich euch nicht und thu euch nicht Gewalt an, sondern wenn mir Jemand nachfolgen will, den rufe ich. Glaubet nur ja nicht, unter Nachfolge verstände ich diejenige, die ihr mir jetzt beweist, vielmehr müßt ihr viele Mühen und viele Gefahren dulden, wenn ihr mir nachfolgen wollt. Du darfst nicht blos darum, Petrus, weil du mich als den Sohn Gottes bekannt hast, Kronen erwarten und meinen, dies allein reiche zur Seligkeit hin, du darfst nun nicht müßig sein, gleich als ob du Alles gethan hättest, denn wenn ich auch als Sohn Gottes dich vor aller Versuchung durch Leiden bewahren könnte, so will ich es doch um deinetwillen nicht, damit du auch selbst etwas beiträgst und dich um so mehr bewährst. Gleichwie ein Kampfrichter seinen kämpfenden Liebling nicht aus Wohlwollen allein, sondern um der überstandenen Mühen willen krönen will, und zwar ganz besonders deshalb, weil er ihn liebt, so will auch Christus diejenigen, welche er besonders liebt, durch ihr eigenes Wirken und nicht durch seine Hülfeleistung allein beseligen. Siehe, wie er seine Rede so wenig drückend macht! Denn er verkündigt nicht ihnen allein Leiden als bevorstehend an, sondern stellt für die ganze Welt einen allgemeinen Satz auf, indem er spricht: Wenn Jemand will, er sei Weib oder Mann, Fürst oder Unterthan, er muß diesen Weg gehen. Zwar scheint es, als ob er nur Eines fordere, im Grunde aber enthalten seine Worte ein Dreifaches, erstens Verleugnung seiner selbst, zweitens Aufnehmen des Kreuzes, drittens Nachfolge Christi. Die beiden Ersten sind miteinander verbunden, das Eine (Dritte) aber besteht für sich selbst.

Laßt uns das Erste untersuchen, was es nämlich heiße, sich selbst zu verleugnen! Vorher müssen wir wissen, was es heiße, einen Andern verleugnen, dann werden wir auch erkennen, was es heißt, sich selbst verleugnen. Was heißt denn, einen Andern verleugnen? Wer einen Andern, z. B. seinen Bruder oder Knecht oder irgend Einen verleugnet, der wird, wenn er denselben gegeißelt, oder gebunden, oder sonst etwas leiden sieht, ihm nicht beistehen, nicht helfen, wird ihn nicht beweinen, noch irgend ein Leiden für ihn übernehmen, weil er sich einmal ihm entfremdet hat.

So will auch Christus, daß wir unsers Leibes nicht schonen, daß wir seiner nicht schonen, wenn man ihn auch geißelt, schlägt, brennt und ihm irgend etwas zu Leid thut: denn das heißt, seiner wirklich schonen. Die Väter schonen ja dann ihrer Kinder, wenn sie dieselben unter dem Befehle, ihrer nicht zu schonen, den Lehrmeistern übergeben. So macht es auch Christus. Er sagt nicht: Schone deiner nicht, sondern sagte bezeichnender: Verleugne dich selbst, d. h. habe nichts mit dir selbst gemein, sondern setze dich Gefahren und Kämpfen aus und benimm dich so, als ob nicht du, sondern ein Anderer dies litte. Er sagte auch nicht: Leugne, sondern: Verleugne, gleich als wollte er durch diesen kleinen Zusatz seine Rede verstärken, denn verleugne ist mehr, als leugne.

Und nehme sein Kreuz. Dies folgt aus jenem. Damit du nicht meinen möchtest, man brauche sich nicht weiter als bis auf Worte, Beschimpfungen und Verspottungen zu verleugnen, gibt er auch an, bis wie weit man sich verleugnen müsse, nämlich bis zum Tode und zwar zum schimpflichsten Tode. Ebendarum sagte er auch nicht: Verleugne dich selbst bis zum Tod, sondern: Nehme sein Kreuz, womit er nicht nur den schimpflichsten Tod andeutete, sondern auch, daß man dies nicht einmal oder zweimal, sondern sein ganzes Leben hindurch thun müsse. Immerfort, will er sagen, trage diesen Tod bei dir herum und sei jeden Tag bereit, ein Schlachtopfer zu werden; zwar haben viele Geld und Wohlleben und Ansehen verachtet, dem Tod aber konnten sie nicht ins Auge sehen, sondern bebten vor den Gefahren, ich aber will, daß mein Kämpfer bis aufs Blut kämpfe und bis zum Tode den Kampfplatz behaupte, daß er Alles, selbst den schimpflichsten und unerträglichsten und wegen bösen Verdachtes zu erleidenden Tod standhaft erleiden und sich darüber nur noch mehr freuen soll.

Und folge mir nach. Dies sagt er darum, weil auch ein Leidender Christus nicht nachfolgen kann, wenn er nicht um seinetwillen leidet, denn auch Räuber und Grabschänder und Zauberer leiden viele und sehr harte Pein. Damit du nun nicht meinest, das Leiden genüge schon seiner Natur nach, fügt er auch die Bedingung der Leiden bei. Welche ist das? Daß du, indem du das thust und leidest, ihm nachfolgst, daß du um seinetwillen Alles erduldest, daß du auch noch sonstige Tugend besitzest. Dies bedeuten die Worte: Folge mir nach. Man soll also nicht blos Standhaftigkeit in Leiden beweisen, sondern auch Keuschheit, Sanftmuth und jede andere Tugend. Dies heißt nachfolgen, wie es sich ge-

bührt: nach jeglicher Tugend streben und Alles um seinetwillen leiden. Auch der Teufel hat Solche, die ihm nachfolgen, derartiges leiden und um seinetwillen ihr Leben hingeben; wir aber geben es um Christi oder vielmehr um unser selbst willen hin. Jene thun es, um sich hier und dort zu schaden, wir aber, damit wir dieses und jenes Leben gewinnen. Wie ist es nun nicht die äußerste Thorheit, wenn wir nicht einmal mit denen, die zu Grunde gehn, gleiche Standhaftigkeit beweisen, trotzdem daß wir als Frucht so viele Kronen davontragen sollen? Dazu kommt, daß Christus mit seiner Hülfe uns nahe ist, während jenen Niemand beisteht. Zwar hatte er ihnen diesen Befehl auch schon früher, als er sie aussandte, gegeben, indem er sprach: Gehet nicht den Weg zu den Heiden, ich sende euch wie Schafe mitten unter Wölfe, ihr werdet vor Statthalter und vor Könige geführt werden,[1] hier aber sprach er bezeichnender und strenger, denn damals nannte er blos den Tod, hier aber erwähnte er auch des Kreuzes und zwar eines immerwährenden Kreuzes: Er nehme, spricht er, sein Kreuz auf sich d. h. er schleppe und trage es unaufhörlich. Dies pflegt er überall zu thun; nicht gleich am Anfange, nicht gleich beim Beginn, sondern langsam und allmählich trägt er die höhern Gebote vor, damit die Zuhörer nicht irre werden. Weil aber das Gesagte hart zu sein schien, siehe, wie er es durch das Folgende mildert und einen Kampfpreis hinstellt, der alle Mühen überwiegt, und wie er nicht blos einen Kampfpreis hinstellt, sondern auch für das Laster Strafen androht: und zwar hält er sich bei diesen länger auf, als bei jenen, weil nicht so sehr Verheißung eines Gutes, als Drohung eines Uebels die Meisten zu bessern pflegt. Betrachte demnach, wie er hiermit anfängt und dann mit jenem schließt!

Denn wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren: wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden. Denn was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? Hiermit will er sagen: Ich befehle das nicht, als wollte ich eurer nicht schonen, sondern gerade deshalb, weil ich eurer sehr schonen will. Denn derjenige, der seines Kindes schont, richtet es zu Grund,

[1]) Matth. 10.

derjenige aber, der desselben nicht schont, rettet es, weshalb ein Weiser sagt: Wenn du dein Kind mit der Ruthe schlägst, wird es nicht sterben und du wirst seine Seele von dem Tode erlösen,[1]) und an einer andern Stelle: Wer seinen Sohn abkühlt, wird dessen Wunden verbinden. Ebenso verhält es sich mit den Soldaten. Wenn der Anführer seiner Soldaten schont und ihnen immer in der Festung zu bleiben befiehlt, dann richtet er sowohl diejenigen, welche drinnen sind, als auch die andern zu Grunde. Damit dies nun nicht euch ebenfalls widerfahre, sagt er, müßt ihr immerfort auf den Tod gefaßt sein, denn ein schwerer Krieg wird entstehen: darum bleib nicht zu Hause sitzen, sondern geh hinaus und streite und wenn du in der Schlachtreihe fällst, dann lebst du. Wenn in irdischen Kriegen der Todesmuthige weit geachteter als die andern, wenn er unbesiegbar und den Feinden fürchterlich ist, obwohl ihn nach seinem Tod der König, für welchen er die Waffen trägt, nicht aufwecken kann, um wie viel mehr wird dann bei diesen Kämpfen, wo es so manche Hoffnungen der Auferstehung gibt, der Todesverächter seine Seele finden: und zwar erstens, weil er nicht leicht überwunden wird, zweitens weil er, wenn er auch fällt, in ein besseres Leben eingehen wird. Wenn ferner der Heiland sagt: Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren, wer aber seine Seele verliert, der wird sie finden, dann stellt er dort und hier Erhalten und Verlieren zusammen, damit man aber nicht meine, Erhalten und Verlieren habe in beiden Fällen gleiche Bedeutung, sondern vielmehr erkenne, es sei so weit von einander verschieden, wie Erhalten und Verlieren von einander verschieden sind, so bestätigt er seinen Ausspruch durch das Gegentheil. Was nützte es dem Menschen, sagt er, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Siehst du, wie ein ungerechtes Erhalten Verlieren und schlimmer als Verlieren ist, weil es nicht geheilt und wieder erkauft werden kann? Sage mir nicht, spricht Christus, daß derjenige, der diesen Gefahren entflieht, auch seine Seele gerettet hat, denn wenn er nebst der Rettung seiner Seele noch die ganze Welt gewonnen hätte, was kann es ihm nutzen, wenn die Seele zu Grunde geht? Denn sprich, wenn du deine Knechte wohlleben siehst, du selbst aber im tiefsten Elend schmachtest, was gewinnst du dadurch, daß du Herr bist? Nichts.

---

[1]) Sprüchw. 23, 13.

Ebenso sollst du auch in Bezug auf die Seele denken, wenn das Fleisch wohllebt und reich ist, auf die Seele aber künftiges Verderben wartet.

Was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? Abermals bleibt er bei derselben Lehre stehen. Du hast keine andere Seele, will er sagen, welche du für die verlorne geben könntest. Wenn du Gold verlierst, kannst du wieder Gold dagegen geben, ebenso auch, wenn du ein Haus, einen Sclaven oder irgend etwas von dem deinigen verlierst, wenn du aber deine Seele verlierst, dann wirst du keine andere dagegen geben können, ja wenn du die Welt besäßest, wenn du König der ganzen Welt wärest, wenn du alle Güter der Welt und die Welt selbst hingäbest, so würdest du damit nicht eine einzige Seele erkaufen. Und was findest du Wunderbares darin, daß es sich mit der Seele so verhält, da du ja siehst, daß es mit dem Leibe ebenso ist! Wenn du tausend Diademe trügest, aber einen von Natur kranken und unheilbaren Körper hättest, dann würdest du diesen Körper nicht herstellen können, wenn du auch das ganze Königreich hingäbest, ja wenn du auch unzählige Körper und Städte und Schätze anbötest. Ebenso denke nun auch in Betreff der Seele, ja du sollst in Betreff der Seele noch weit mehr so denken, um ihretwillen Alles dahingeben, auf sie alle Sorgfalt wenden. Darum sei nicht um allerlei Dinge besorgt, während du dich selbst und das deinige vernachlässigst, wie es jetzt alle die thun, welche den Arbeitern in den Bergwerken gleichen. Die Arbeiter haben von ihrer Arbeit weder Nutzen noch Reichthum, sondern großen Schaden, weil sie umsonst und weil sie für Andere sich in Gefahr stürzen und von diesen Anstrengungen und Todesgefahren keine Frucht gewinnen. Diesen sind jetzt Viele ähnlich, die für Andere Reichthum zusammenscharren, ja sie sind noch elender als jene, weil nach diesen Mühen die Hölle ihrer wartet. Der Tod macht dem Schweiße jener ein Ende, diesen aber wird der Tod der Anfang unzähliger Uebel. Wenn du sagst, daß du den durch deine Mühen erworbenen Reichthum genößest, dann zeige mir, daß deine Seele sich desselben freut, und ich will dir glauben, denn das Herrlichste an uns ist die Seele: wenn aber der Leib fett wird, während die Seele hungert, so hat dieses Wohlbefinden keinen Nutzen für dich, gleichwie es ja auch der hinwelkenden Herrin nichts nutzen kann, wenn die Sclavin heiter ist und die Magd gute Tage hat, und es einem kranken Körper nichts nutzt, wenn er mit Kleidern geschmückt ist. Darum

sagt Christus dir wiederholt: Was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele einzutauschen? und befiehlt dir, immer und immer für dieselbe besorgt zu sein und auf sie deinen ganzen Sinn zu richten.

Nachdem er sie in Furcht gesetzt, tröstet er sie auch mit Gütern. Denn der Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln kommen und dann einem Jeglichen vergelten nach seinen Werken. Siehst du, wie die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes Eine ist? Wenn aber ihre Herrlichkeit Eine ist, dann haben sie offenbar auch Eine Wesenheit. Wenn es in Einer Substanz Verschiedenheit in der Herrlichkeit gibt — anders ist die Herrlichkeit der Sonne, anders die Herrlichkeit des Mondes, anders die Herrlichkeit der Sterne, denn ein Stern ist vom andern verschieden an Herrlichkeit,[1] — obwohl die Wesenheit dieselbe ist, — wie darf man da, wo die Herrlichkeit Eine ist, eine andere Wesenheit annehmen? Er sagte nicht: In derselben Herrlichkeit, die mein Vater hat, damit du nicht einen Unterschied vermuthen möchtest, sondern es heißt: In derselben Herrlichkeit, um das Geheimniß anzuzeigen und dich zu veranlassen, eine und dieselbe Herrlichkeit anzunehmen. Was fürchtest du dich nun, Petrus, wenn du vom Tod hörest? will er sagen. Du wirst mich ja dann in der Herrlichkeit des Vaters sehen. Wenn aber ich in Herrlichkeit sein werde, dann auch ihr, denn ihr werdet nicht mit dem gegenwärtigen Leben enden, vielmehr wird euch ein anderes besseres Loos zu Theil. Nachdem er aber von dem Erfreulichen gesprochen, bleibt er dabei nicht stehen, sondern mischt auch das Schreckliche drunter, thut des Gerichtes, der unvermeidlichen Strafen, des unparteiischen Urtheils und strengen Spruches Erwähnung. Allein er bediente sich nicht lauter harter Worte, sondern mischte auch unter seine Rede süße Hoffnungen, denn er sagte nicht: Dann werden die Sünder gestraft werden, sondern: Einem Jeglichen wird nach seinen Werken vergolten werden, mit welchen Worten er nicht blos die Sünder an die Strafe, sondern auch die Gerechten an die Belohnungen und Kronen erinnerte. Zugleich aber sagte er dies, um die guten Menschen aufzumuntern.

---

[1]) 1. Kor. 15, 41.

Ich aber zittere jedesmal, so oft ich das höre, denn ich gehöre nicht zur Zahl derjenigen, die gekrönt werden sollen: auch glaube ich, daß Andere diese Furcht und Angst mit mir gemein haben. Denn auf wen sollten diese Worte nicht die Wirkung äußern, daß er in sein Gewissen greift, wen sollten sie nicht zittern machen und überzeugen, daß das Bußkleid und anhaltendes Fasten uns mehr Noth thut, als dem ninivitischen Volke? Bei uns handelt es sich ja nicht um den Untergang der Stadt und allgemeinen Tod, sondern um ewige Strafe und unauslöschliches Feuer! Darum preise und bewundere ich die in der Wüste wohnenden Mönche, und wenn ich das auch um anderer Worte Christi willen thue, so doch besonders um dieses Wortes willen!

Wenn diese ihr Frühstück genommen haben oder besser gesagt ihre Mahlzeit — denn sie kennen kein Frühstück und wissen, daß diese Zeit eine Zeit des Trauerns und Fastens ist — also nach der Mahlzeit beten sie einige Danksagungen zu Gott und erinnern sich dieses Spruches. Wenn ihr ihren heiligen Gesang hören wollt, um ihn dann ebenfalls immerdar zu sprechen, so will ich euch denselben mittheilen. Die Worte desselben lauten also: Gepriesen seist du, o Gott, der du mich von meiner Jugend an nährtest und allem Fleische Speise gibst! Erfülle unsere Herzen mit Freude und Lust, damit wir allezeit unser Genüge haben und Ueberfluß besitzen zu jedem guten Werke in Christo Jesu unserm Herrn, mit welchem dir und dem heiligen Geiste Ehre und Herrlichkeit sei in Ewigkeit. Amen. Ehre dir, Herr, Ehre dir, Heiliger, Ehre dir, König, der du zu unserer Stärkung uns Speise gabst! Erfülle uns mit dem heiligen Geiste, damit wir vor deinen Augen wohlgefällig erfunden werden und uns nicht zu schämen brauchen, wenn du einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten wirst. Zwar verdient dieser ganze Hymnus bewundert zu werden, ganz besonders aber das Ende desselben. Weil Tisch und Essen die Menschen ausgelassen und träge zu machen pflegt, so legen sie zur Zeit der Erschlaffung dieses Wort der Seele wie einen Zügel an und erinnern sie an die Zeit des Gerichtes, denn sie wußten, wie tief Israel nach einem reichbesetzten Tische fiel. Der Liebling ward fett, heißt es, und schlug aus,[1]) weshalb Moses sagte:

[1]) 5. Mos. 32, 15.

Wenn du issest und trinkst und satt wirst, dann gedenke des Herrn deines Gottes:[1]) denn nach dem Mahle begingen sie jene schändlichen Frevelthaten. Darum wache auch du, daß du nichts Aehnliches begehest, denn wenn du auch nicht einem Götzen von Stein oder Gold Schafe und Kälber opferst, so wache, daß du deine Seele nicht dem Zorne, deine Seligkeit nicht der Unzucht oder andern derartigen Leidenschaften zum Opfer bringst. Denn ebendarum, weil die Mönche diesen Abgrund fürchten, erinnern sich dieselben nach ihrer Mahlzeit oder vielmehr nach ihrem Fasten — denn ihre Mahlzeit ist ein Fasten — an jenes fürchterliche Gericht und an jenen Tag. Wenn nun jene, welche sich durch Fasten, auf der Erde Schlafen und Wachen zur Tugend anspornen, dieser Erinnerung noch bedürfen, wie werden wir dann ein anständiges Leben führen können, die wir uns zu Gastmählern, reich an tausend Gefahren, setzen und nicht einmal weder beim Beginn, noch beim Schlusse beten?

Um diesen Gefahren zu entgehen, laßt uns jenen Hymnus hersagen und ihn ganz erklären, damit wir seine Zweckmäßigkeit einsehen, ihn bei der Mahlzeit jedesmal anstimmen, die Ungeduld des Bauches niederdrücken und die Sitten und Gesetze jener Engel in unsere Häuser einführen. Zwar müßtet ihr selbst dorthin gehen, um diesen Vortheil euch anzueignen: weil ihr das aber nicht wollt, so vernehmt durch mich dieses geistliche Lied und jeder spreche nach der Mahlzeit diese Worte. Also fange er an: Gepriesen seist du, Gott, denn so erfüllt man schon gleich die Vorschrift des Apostels, der sagt: Alles, was ihr thut in Wort oder in Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi und danket Gott und dem Vater durch ihn. Darnach folgt die Danksagung, und zwar nicht nur für den Einen Tag, sondern für das ganze Leben, denn es heißt: Der du mich von meiner Jugend an nährtest. Auch das ist eine Anweisung zur Tugend: denn wenn Gott uns nährt, dann brauchen wir nicht bekümmert zu sein. Wenn ein König dir aus seinen Vorrathskammern die tägliche Nahrung zu reichen verspräche, dann würdest du für alle Zukunft getrost sein: um wie viel mehr mußt du aller Besorgniß dich entschlagen, wenn Gott dir das verspricht! Darum auch sprechen die Mönche diese Worte, um sowohl sich, als auch ihre Lehrlinge zum Ablegen aller Bekümmerniß und aller weltlichen Sorge zu vermögen.

Damit man aber nicht meine, sie sprächen dieses Dankgebet

[1]) 5. Mos. 8, 10.

blos für sich, fahren sie folgender Massen fort: Der du allem Fleische Speise gibst, und danken für die ganze Welt, schicken gleich Vätern des ganzen Erdkreises für Alle Gebete empor und ermuntern sich zu wahrer Bruderliebe, denn sie können diejenigen, für deren Erhaltung sie Gott Dank sagen, nicht hassen. Siehst du, wie durch das Dankgebet die Liebe eingeführt wird, wie die weltliche Sorge verbannt wird und zwar sowohl durch die frühern, wie durch diese Worte? Wenn Gott alles Fleisch nährt, um wie viel mehr dann diejenigen, die ihm ergeben sind! Wenn er die in irdische Sorgen Verwickelten nährt, um wie viel mehr dann diejenigen, die sich von denselben frei erhalten! Hierauf wies auch Christus hin, da er sprach: Ihr seid besser, als viele Sperlinge,[1]) denn er sagte das, um uns zu lehren, daß wir nicht auf Reichthum, Land und Saaten unser Vertrauen setzen sollen; nicht diese sind es, die uns nähren, sondern Gottes Wort. Hiermit bringen sie auch die Manichäer, Valentinianer und alle Sinnesgenossen derselben zum Schweigen: denn der ist nicht böse, der Allen, selbst seinen Lästerern, von dem Seinigen mittheilt.

Darnach folgt die Bitte: Erfülle unsere Herzen mit Freude und Lust. Welche Freude ist hier gemeint? Etwa die irdische? Das sei ferne! Wenn sie diese wünschten, dann würden sie nicht auf die höchsten Berge und in Einöden gegangen sein, dann würden sie kein Bußkleid angethan haben: vielmehr sprechen sie von jener Freude, die mit diesem Leben nichts gemein hat, von der Freude der Engel, von der Freude dort oben. Und nicht so obenhin bitten sie um dieselbe, sondern mit vielem Nachdruck, denn sie sagen nicht: Gib, sondern: Erfülle, sie sagen nicht: Uns, sondern: Unsere Herzen, ist ja diese Freude ganz besonders eine Freude des Herzens. Die Frucht des Geistes ist Friede, Freude, Liebe.[2]) Weil die Sünde die Traurigkeit hereingebracht hat, so bitten sie, daß durch die Freude ihnen die Gerechtigkeit eingepflanzt werde, denn sonst gibt es keine Freude!

Damit wir allezeit unser Genüge haben und Ueberfluß besitzen zu jedem guten Werke. Siehe da die Erfüllung jenes evangelischen Ausspruchs, der da lautet: Unser tägliches Brod gib uns heute; aber auch dieses verlangen sie nur um des Geistigen willen, denn es heißt: Damit wir Ueberfluß besitzen zu jedem guten Werke. Sie sagen nicht:

---

[1]) Luk. 12, 7. — [2]) Gal. 5, 22.

damit wir blos das Schuldige thun, sondern: damit wir mehr thun, als uns geboten ist, denn das heißen die Worte: Damit wir Ueberfluß haben. In dem Nothwendigen verlangen sie von Gott so viel, als genügt, sie aber wollen nicht blos so weit, als genügt, Gott gehorchen, sondern überflüßig und in Allem. So machen es gutgesinnte Diener, so fromme Menschen, sie leisten immer und in Allem Ueberflüßiges. Darnach erinnern sie sich wieder, daß sie selbst schwach sind und ohne Stärke von Oben nichts Gutes thun können, weshalb sie nach den Worten: Damit wir Ueberfluß besitzen zu jedem guten Werke, fortfahren: In Christo Jesu, unserm Herrn, mit welchem dir Ehre, Herrlichkeit und Herrschaft sei in Ewigkeit, Amen. Gleichwie sie mit Danksagung anfangen, so endigen sie auch damit.

Darnach scheinen sie wieder von Vorne anzufangen, eigentlich aber führen sie nur den nämlichen Gedanken weiter aus; gleichwie ja auch Paulus gleich am Anfang seines Briefes zur Doxologie übergeht und sagt: Nach dem Willen Gottes, unsers Vaters, dem die Ehre ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen,[1]) und dann wieder auf den Gegenstand zurückkommt, über welchen er schrieb, und gleichwie er abermals an einer andern Stelle sagt: Sie verehrten und beteten das Geschöpf mehr an, als den Schöpfer, welcher gepriesen sei in Ewigkeit. Amen,[2]) dann aber nicht die Rede schließt, sondern sie wieder fortsetzt. Darum laßt uns diese Engel nicht beschuldigen, als beteten sie ohne Ordnung, weil sie ihre heiligen Gesänge mit der Doxologie beschließen und dann wieder damit anfangen, denn sie folgen der apostolischen Vorschrift, wenn sie mit der Doxologie anfangen, damit schließen und nach dem Schlusse wieder anfangen. Darum sagen sie: Ehre dir, Herr, Ehre dir, Heiliger, Ehre dir, König, der du zu unserer Stärkung uns Speise gabst! Nicht blos für Großes, sondern auch für Kleines muß man Dank sagen: darum danken sie auch für Kleines und beschämen die Manichäer wegen ihrer Ketzerei, sowie alle diejenigen, welche das gegenwärtige Leben böse nennen. Damit du nämlich nicht aus ihrer strengen Lebensweise und aus ihrer Geringschätzung der Speisen von ihnen denken möchtest, sie hätten gleich den Selbstmördern Eckel vor den Speisen, so lehren sie dich durch dieses Gebet, daß sie nicht aus Eckel vor den Geschöpfen Gottes, sondern um der Tugend-

---

[1]) Gal. 1, 4. — [2]) Röm. 1, 25.

übung willen sich des Ueberflüßigen enthalten. Sieh auch, wie sie nach der Danksagung für das schon Gegebene demüthig um Höheres bitten, nicht bei Irdischem stehen bleiben, sondern in den Himmel hinaufsteigen und sagen: Erfülle uns mit dem heiligen Geiste! Denn man kann nicht gottgefällig wandeln, wenn man nicht mit der Gnade des Geistes erfüllt ist, sowie man auch nichts Erhabenes oder Großes thun kann, wenn die Stärke Christi uns nicht unterstützt.

Gleichwie sie also nach den Worten: Damit wir Ueberfluß besitzen zu jedem guten Werke, fortfahren: In Christo Jesu, so sagen sie auch hier: Erfülle uns mit dem heiligen Geiste, damit wir vor deinen Augen wohlgefällig erfunden werden und uns nicht zu schämen brauchen. Wir kümmern uns nicht um Beschämung vor der Menge, wollen sie sagen, die Menschen mögen sprechen, was immer sie wollen, mögen uns verlachen und beschimpfen, wir stören uns nicht daran: unser ganzes Thun zielt dahin, daß wir dann uns nicht zu schämen brauchen. Wenn sie das nun sagen und den Feuerstrom, die Kampfpreise und Belohnungen sich vergegenwärtigen, dann sagen sie nicht: damit wir nicht gestraft werden, sondern: damit wir uns nicht zu schämen brauchen, denn schrecklicher als die Hölle ist es uns, gegen die Gott gebührende Ehre uns verfehlt zu haben. Weil derartiges aber die Mehrzahl der Menschen und die Stumpfsinnigern nicht schreckt, fahren sie fort: Wenn du einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten wirst. Siehst du, wie viel uns diese Fremdlinge und Pilger, diese Bürger der Wüste oder vielmehr des Himmels, nutzen? Wir sind Fremdlinge des Himmels, Bürger der Erde: bei ihnen aber ist es umgekehrt.

Nach diesem Hymnus legen sie sich in Herzenszerknirschung, unter vielen und heißen Thränen schlafen, schlafen aber nur so lange, als zum Ausruhen nöthig ist, verwandeln dann wieder die Nächte in Tage, indem sie dieselben unter Danksagungen und Psalmengesängen zubringen. Und nicht blos Männer, sondern auch Weiber üben diese strenge Lebensweise und besiegen durch die Erhabenheit ihrer Gesinnung die Schwäche der Natur. Im Angesicht der Stärke dieser Heiligen sollen wir Männer uns schämen und von der Anhänglichkeit an Schatten, Träume und Rauch ablassen, denn den größten Theil unsers Lebens bringen wir in Leichtfertigkeit zu. Das Jugendalter ist reich an jeglicher Thorheit, das Greisenalter macht uns stumpfsinnig und empfindungslos, und nur kurz

ist das mittlere Alter, das die Erdenfreuden genießen kann; aber auch dieses freut sich nicht ungetrübt, weil es durch tausend Sorgen und Beschwerden verbittert wird. Darum, ich bitte euch, laßt uns nach den unvergänglichen und unsterblichen Gütern, laßt uns nach jenem Leben streben, darin es kein Alter gibt. Auch derjenige, der in der Stadt wohnt, kann ja das strenge Leben der Mönche nachahmen, auch derjenige, der ein Weib hat und einem Hauswesen vorsteht, kann beten, fasten und Buße thun, denn auch die ersten Anhänger der Apostel wohnten in Städten und offenbarten doch einen so frommen Lebenswandel, wie diejenigen, die in Wüsten sich aufhalten, wieder Andere trieben ein Handwerk, wie Priscilla und Aquila, sämmtliche Propheten wie Isaias, Ezechiel und der große Moses hatten Weiber und Hauswesen, ohne daß ihre Tugend dabei Schaden litt.

Diese laßt uns nachahmen, laßt uns immerfort Gott Dank sagen und Loblieder singen, laßt uns nach Mäßigkeit und den andern Tugenden streben und die strenge Lebensweise der Einsiedler in unsere Städte einführen, damit wir Gott wohlgefällig und vor den Menschen geehrt sein mögen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater Ehre und Preis und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechsundfünfzigste Homilie.

Wahrlich, ich sage euch, es sind Einige von denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten werden, bis sie des Menschen Sohn in seinem Reiche kommen gesehen haben. Kap. 16, 28.

Nachdem der Heiland lange von Gefahren, von Tod und Leiden, von der Hinrichtung der Jünger gesprochen und die strengen Gebote gegeben und somit das Böse ihnen in diesem Leben nahe bevorstand, das Gute aber, z. B. daß derjenige, der seine Seele verliert, sie finden wird, daß des Menschen Sohn in der Herrlichkeit seines Vaters kommen werde, um die Belohnungen auszutheilen, gehofft und erwartet werden mußte, wollte er sie durch eigenes Anschauen belehren und ihnen zeigen, wie groß die Herrlichkeit sei, mit welcher er kommen wird, wollte ihnen, soweit das möglich war, schon in diesem Leben seine Herrlichkeit zeigen und offenbaren, damit sie, und ganz besonders der betrübte Petrus, fernerhin weder wegen ihres eigenen,

noch wegen des Todes ihres Herrn trauerten. Sieh, wie er sich benimmt, wenn er von der Hölle und dem Reiche spricht! Mit den Worten: Wer seine Seele erhalten will, der wird sie verlieren, wer aber seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden, und mit den andern: Er wird einem Jeglichen nach seinen Werken vergelten, wies er auf Beide (Himmelreich und Hölle) hin: obwohl er aber von Beiden spricht, zeigt er nur das Reich ihren Blicken, die Hölle aber nicht. Warum das? Wenn einige Rohere zugegen gewesen wären, dann hätte er ihnen auch den Anblick der Hölle verschaffen müssen, die Jünger aber, die gut und wohlgesinnt waren, zieht er durch Angenehmes an sich. Aber nicht blos deshalb zeigt er ihnen das Reich, sondern auch, weil das seiner mehr würdig war. Dennoch aber läßt er jenen Theil nicht ganz unberührt, sondern führt mitunter die Qualen der Hölle nahe vor Augen, z. B. wenn er uns das Bild des Lazarus vorhält, wenn er uns von dem, der die hundert Denare einforderte, von dem, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und von mehreren Andern erzählt.

Und nach sechs Tagen nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes. Ein anderer Evangelist sagt: Nach acht Tagen,[1] und widerspricht darum dem Matthäus nicht, sondern harmonirt ganz genau mit ihm, denn jener zählte den Tag, an welchem Christus die Rede hielt, und den, an welchem er sie auf den Berg führte, mit, Matthäus aber zählt blos die Tage, die zwischen diesen beiden liegen. Betrachte, wie bescheiden Matthäus ist, indem er die Namen derjenigen nicht verhehlt, die mehr als er geehrt worden sind. Ebenso macht es Johannes manchmal, indem er wahrheitgetreu die dem Petrus ertheilten Lobsprüche aufschreibt; denn dieser Chor der Heiligen war durchaus frei von Neid und eitler Ruhmsucht.

Er nahm also die Häupter der Apostel mit sich und führte sie beiseits auf einen hohen Berg. Da ward er vor ihnen verklärt: und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee. Weshalb nimmt er blos diese mit sich? Weil sie über die andern hervorragten. Petrus ragte deshalb hervor, weil er Christum so sehr liebte, Johannes, weil er von Christus so sehr geliebt ward, Jakobus wegen der Antwort, die er nebst seinem

[1] Luk. 9, 28.

Bruder in den Worten gab: Wir können den Kelch trinken, und nicht wegen dieser Antwort allein, sondern auch wegen seiner Werke und wegen anderer Dinge, wodurch er das, was er gesagt, wirklich erfüllte; war er ja den Juden so zuwider und verhaßt, daß Herodes denselben einen großen Beweis seiner Gnade und seines Wohlwollens zu geben glaubte, wenn er ihn tödten lasse. Warum aber führt er sie nicht auf der Stelle hinauf? Damit dieser Vorzug den andern Jüngern nicht schmerzlich sei! Aus demselben Grunde nennt Christus auch nicht die Namen derjenigen, welche mit ihm dahin gehn sollten, denn auch die übrigen würden dann sehr verlangt haben, ebenfalls folgen und dem Erscheinen seiner Herrlichkeit beiwohnen zu dürfen, und würden als Zurückgesetzte tiefen Schmerz empfunden haben: denn wenn auch das Erscheinen ein mehr leibliches war, so konnte es dennoch große Sehnsucht erwecken. Warum sagt er es vorher? Damit sie neugieriger auf das Gesicht würden, von welchem er schon zum Voraus redete, damit sie während den Tagen des Aufschubs von heftigem Verlangen erfüllt würden und mit gewecktem und aufmerksamem Geiste zugegen wären.

Weshalb aber läßt er Moses und Elias erscheinen? Hiervon kann man viele Ursachen angeben. Die erste ist diese: Weil das Volk sagte, er sei Elias oder Jeremias oder Einer aus den alten Propheten, läßt er die zwei Vorzüglichsten aus den Propheten erscheinen, damit sie einstweilen schon hier den Unterschied zwischen den Dienern und dem Herrn sähen und erkännten, mit welchem Rechte Petrus, der ihn einen Sohn Gottes nannte, gelobt worden sei. Nach diesem kann man als zweite Ursache nennen: Weil man ihm immerfort vorwarf, daß er das Gesetz übertrete, weil man ihn für einen Gotteslästerer hielt, indem er sich die ihm nicht zukommende Herrlichkeit des Vaters anmaße, und weil man sagte: Dieser Mensch, welcher den Sabbat nicht hält, ist nicht von Gott[1]) und ferner: Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist;[2]) so will er zeigen, daß beide Beschuldigungen aus Neid hervorgegangen und er von allem Verdachte in Betreff derselben frei sei, daß er weder in seinem Wandel das Gesetz übertreten, noch sich durch die ausgesprochene Gleichheit mit dem Vater

---

[1]) Joh. 9, 16. — [2]) Joh. 10, 33.

eine ihm nicht zukommende Ehre angemaßt habe, und läßt zu diesem Zwecke die in beiden Punkten hervorleuchtenden Propheten erscheinen. Moses hatte ja das Gesetz gegeben und die Juden konnten doch nicht annehmen, daß er den Uebertreter desselben, was nach ihrer Meinung Christus war, nicht verachten würde, konnten nicht annehmen, daß er dem Uebertreter, also dem Feinde dessen, der das Gesetz gegeben, dienen würde. Elias ferner würde für Gottes Ehre geeifert, würde nicht zugegen gewesen und auf Christus gehört haben, wenn derselbe nicht wirklich dem Vater gleich gewesen wäre. Außer dem Gesagten kann man noch eine dritte Ursache nennen. Welche ist das? Er läßt den, welcher gestorben, und den, welcher den Tod nicht erduldet, erscheinen, damit seine Jünger einsehen möchten, daß er Macht über Tod und Leben habe und hier unten und dort oben herrsche. Die vierte [1]) Ursache hat der Evangelist selbst mitgetheilt. Welche ist das? Um die Herrlichkeit des Kreuzes zu zeigen, um den Petrus und alle diejenigen, welche sich vor dem Leiden entsetzten, zu trösten und ihren Muth aufzurichten; denn die Erschienenen schwiegen nicht, sondern sie redeten, heißt es, von seiner Herrlichkeit, mit welcher er zu Jerusalem vollenden würde, [2]) d. h. von seinem Leiden und dem Kreuze, denn dies nennen sie immer so.

Allein nicht blos um dieser Ursachen willen nahm er sie mit sich, sondern auch um der besondern Tugendstärke willen, die er von den Aposteln verlangte. Weil er gesagt: Wenn Jemand mir nachfolgen will, so nehme er sein Kreuz auf sich und folge mir nach, so läßt er diejenigen erscheinen, welche für die Gebote Gottes und das ihnen anvertraute Volk tausendmal zu sterben bereit waren; denn Beide verloren ihre Seele und fanden sie, Beide redeten freimüthig vor Tyrannen, der Eine vor dem Aegyptier, der Andere vor Achab und zwar zu Gunsten undankbarer und unfolgsamer Menschen, Beide wurden von den durch sie Geretteten in die äußerste Gefahr gestürzt, Beide wollten das Volk vom Götzendienst befreien, Beide waren ungebildete Menschen, der Eine hatte eine schwere Zunge und stotterte, der Andere war sehr unwissend, Beide waren Verächter großen Reichthums! Weder Moses besaß etwas, noch Elias, denn was hatte Moses außer seinem Schafpelz und zwar im alten Bunde, wo diese Männer nicht die Gabe, viele Wunder zu wirken, empfangen hatten. Denn wenn

---

[1]) Im Griechischen steht die fünfte Ursache. — [2]) Luk. 9, 31.

Moses auch das Meer theilte, so ging doch Petrus auf dem Meere und war Berge zu versetzen im Stande, heilte allerlei körperliche Krankheiten, trieb die bösen Geister aus, wirkte durch den Schatten seines Leibes große Wunder und gestaltete den ganzen Erdkreis um; und wenn auch Elias einen Todten auferweckte, so haben doch die Apostel unzählige Todten erweckt und zwar zu einer Zeit, da sie des heiligen Geistes noch nicht gewürdigt worden waren. Also auch darum läßt Christus sie erscheinen, denn er wollte, daß seine Jünger sich bestreben sollten, ebenso unerschrocken und standhaft, wie jene, das Volk anzuführen, daß sie sanftmüthig wie Moses, eifrig wie Elias, umsichtig wie Beide würden. Denn Elias duldete um des jüdischen Volkes willen drei Jahre lang Hunger, Moses aber sprach: Verzeihe ihnen ihre Sünde und entlaß mich, oder, wenn du das nicht thun willst, lösche mich aus deinem Buche, das du geschrieben.[1]) An all' dieses erinnerte der Heiland seine Jünger, indem er ihnen in einem Gesichte die Herrlichkeit Moses und Elias zeiget.

Allein er that das nicht, als sollten sie hierbei stehen bleiben, vielmehr sollten sie deren Grenzen weit überschreiten; denn als sie sagten: Herr, willst du, so sagen wir, daß Feuer vom Himmel fahre und sie verzehre? und sich des Elias erinnerten, der das ja auch gethan, antwortete er: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seid[2]) und lehrte sie dadurch, um der höhern Gnadengaben willen Unrecht zu dulden. Niemand glaube, als wollte ich mit diesen Worten den Elias als unvollkommen geringschätzen, er war vielmehr sehr vollkommen, aber nur den Verhältnissen seiner Zeit gemäß, indem damals die Menschheit noch in ihrer Kindheit war und einer derartigen Erziehung bedurfte. Auf solche Weise war auch Moses vollkommen, dennoch wurde von den Aposteln mehr verlangt, als von ihm. Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.[3]) Sie sollten nicht nach Egypten, sondern in die ganze, weit ärger, als Egypten, darniederliegende Welt gehen, sollten nicht dem Pharao entgegensprechen, sondern dem Teufel, den Tyrannen der Bosheit zu Boden schlagen, ja es galt, ihn zu binden und seiner Waffen ihn zu berauben. Das aber brachten sie nicht dadurch, daß sie das Meer spalteten, zu Stande,

[1]) 2. Mos. 32,-32. — [2]) Luk. 9, 54. — [3]) Matth. 5, 20.

sondern dadurch, daß sie den tiefen See der Gottentfremdung, welcher weit schrecklichere Wogen thürmte, durch den Zweig Jesse's zertheilten. Sieh doch, wie viele Dinge diese Männer schreckte, Tod, Entbehrung, Entehrung und tausend Leiden und wie dies sie mehr in Angst setzen mußte, als einst das Meer die Juden schreckte, wie aber ihr Meister sie dahin brachte, all dieses zu übernehmen und mit aller Zuversicht darüber wegzuschreiten, gleich als wandelten sie auf festem Boden. Um sie zu all dem zu vermögen, führte er ihnen diese glänzenden Männer des alten Bundes vor Augen!

Wie benahm sich nun der eifrige Petrus? Herr, hier ist gut sein für uns! sprach er. Da er gehört hatte, daß sein Meister nach Jerusalem gehen und leiden müsse, fürchtete und zitterte er noch immer für ihn, wagte aber nach dem Verweise nicht, noch einmal darauf zu kommen und dasselbe, nämlich: Das sei ferne von dir! zu sagen; vor lauter Furcht jedoch deutet er jetzt ebendasselbe mit andern Worten an. Da er den Berg, die entlegene und einsame Gegend sah, erwog er, daß schon der Ort selbst große Sicherheit biete, doch nicht allein der Ort, sondern auch das Nichthingehen nach Jerusalem, indem er wollte, daß der Herr immer daselbst bleibe, weshalb er auch von Hütten spricht. Thun wir das, meint er, dann werden wir nicht hinauf nach Jerusalem gehn, gehn wir aber nicht dahin, dann wird er nicht umkommen; sagt er ja selbst, daß dort die Schriftgelehrten ihm nachstellen würden. Weil er das jedoch nicht in dieser Weise auszusprechen wagte, es aber bestimmt andeuten wollte, sagte er: Hier ist gut sein für uns. Hier wo Moses und Elias zugegen sind: Elias, der Feuer auf den Berg herabkommen ließ, und Moses, der in das Dunkel trat und mit Gott redete — und kein Mensch auf Erden wird wissen, wo wir sind. Siehst du den warmen Freund Christi? Denn du darfst hier nicht zu viel verlangen und mußt nicht darauf sehen, ob sein Wunsch vernünftig war, sondern darauf, daß er so eifrig war und für Christus brannte. Damit du nämlich nicht meinest, er fürchte bei diesen Worten nur für sich selbst, so höre, was er sagt, als der Herr seinen Tod und seine Verfolgungen vorhersagte: Mein Leben gebe ich für dich hin und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nicht verleugnen. [1]) Erkenne ferner, wie er mitten in Gefahren feststand und trotz des umherstehenden Volkes nicht nur nicht floh, sondern sogar

[1]) Mark. 14, 31.

das Schwert zog und dem Knecht des Hohenpriesters das Ohr abhieb. Er dachte also nicht an sich, sondern zitterte nur für seinen Meister.

Weil er aber das Wort: Hier ist gut sein! so bestimmt behauptet hatte und weil er bedachte, daß er zum zweiten Mal einen Verweis erhalten könnte, hält er ein und sagt: Willst du, so wollen wir hier drei Hütten machen, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Was sagst du, Petrus? Hast du ihn nicht vor Kurzem durch dein Bekenntniß von der Klasse der Diener ausgeschlossen und jetzt zählst du ihn wieder unter dieselben? Siehst du, wie unvollkommen die Apostel vor der Kreuzigung waren? Obwohl der Vater es ihm geoffenbart hatte, so hielt er doch an dieser Offenbarung nicht unverbrüchlich fest, sondern läßt sich von Angst überwältigen und zwar nicht allein von derjenigen, wovon ich eben sprach, sondern auch von derjenigen, die er in Folge der Erscheinung hatte. Dies berichten uns auch die andern Evangelisten, indem sie ausdrücklich sagen, daß seine Worte eine Folge seiner Verwirrung gewesen seien. Markus sagt: Er wußte nicht, was er sagte, weil sie sehr erschrocken waren,[1] Lukas fährt nach den Worten: Wir wollen hier drei Hütten machen, fort: Er wußte nicht, was er sagte.[2] Um ferner anzudeuten, daß er und die Uebrigen von großem Schrecken ergriffen gewesen seien, sagt er: Sie wurden vom Schlafe beschwert: und da sie aufwachten, sahen sie seine Herrlichkeit, und nennt die auf die Erscheinung folgende Verwirrung Schlaf. Ihnen widerfuhr dasselbe, was denen widerfährt, deren Augen von übergroßem Glanze geblendet werden. Es war damals nicht Nacht, sondern Tag, und nur das Uebermaß des Glanzes beschwerte ihre schwachen Augen. Wie aber benahm sich Christus? Weder er, noch Moses, noch Elias sagten etwas: aber derjenige, der größer und glaubwürdiger als sie Alle ist, der Vater, läßt seine Stimme aus der Wolke erschallen. Weshalb aus der Wolke? Weil Gott immer so erscheint. Um ihn her, heißt es, ist Wolke und Finsterniß,[3] und wiederum: Der du die Wolken machest zu deinem Wagen, der du wandelst auf den Flügeln der Winde,[4] und wiederum: Und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken,[5] der Herr sitzt auf einer leichten Wolke. Der

[1]) Mark. 9, 5. — [2]) Luk. 9, 33. — [3]) Ps. 96, 2. — [4]) Ps. 103, 3. — [5]) Apgsch. 1, 9.

Menschensohn kommt in den Wolken.[1]) Damit sie nun glauben möchten, daß eine Stimme Gottes erschalle, kommt sie von dort her. Die Wolke war licht.

Denn als er noch redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, diesen sollt ihr hören! Wenn er droht, zeigt er eine finstere Wolke, wie auf dem Sinai. Da Moses hinaufgestiegen war, heißt es, bedeckte eine Wolke den Berg[2]) und der Rauch stieg empor wie Nebel, und wenn der Prophet von seiner Drohung spricht, sagt er: Wasserdunkel war in den Wolken der Luft.[3]) Hier aber, wo er nicht schrecken, sondern belehren wollte, war die Wolke licht. Petrus hatte gesagt: Wir wollen drei Hütten machen, Gott aber zeigte die nicht von Händen gemachte Hütte; darum war dort Nebel und Rauch, hier aber unbeschreibliche Helle und eine Stimme. Um ferner anzuzeigen, daß es sich beim Erschallen der Stimme nicht um irgend Einen dieser Drei, sondern ganz allein um Christum handle, verschwanden Moses und Elias; denn hätte es sich um Einen aus ihnen überhaupt gehandelt, so würde er nicht allein geblieben sein, nachdem die Beiden sich entfernt hatten. Was aber sagt die Stimme? Dieser ist mein geliebter Sohn. Wenn er aber der Geliebte ist, dann fürchte dich nicht, Petrus! Zwar müßtest du seine Macht schon kennen und von seiner Auferstehung fest überzeugt sein, weil du aber noch immer schwankest, so fasse doch Muth auf die Stimme des Vaters; denn wenn Gott mächtig ist, wie er ja wirklich mächtig ist, so ist es ja offenbar der Sohn auf gleiche Weise. Darum fürchte nichts Böses! Wenn das aber dich noch nicht beruhigen kann, so bedenke doch, daß er Sohn ist und geliebt wird, denn es heißt: Dieser ist mein geliebter Sohn! Wird er geliebt, dann fürchte nicht, denn Niemand wird denjenigen, den er liebt, verlassen; also zittere nicht, wenn du ihn auch tausendmal liebst, du liebst ihn ja nicht, wie ihn der Vater liebt. An dem ich mein Wohlgefallen habe. Er liebt ihn nicht blos deshalb, weil er ihn gezeugt hat, sondern auch darum, weil er ihm in allen Dingen gleich ist und mit ihm denselben Willen hat, so daß ihre Liebe einen zweifachen oder vielmehr einen dreifachen Grund hat, weil er Sohn ist, weil er der Ge-

[1]) Dan. 7, 13. — [2]) 2. Mos. 24, 15. — [3]) Ps. 17, 12.

liebte ist und weil er an ihm sein Wohlgefallen hat. Was heißt aber: An dem ich mein Wohlgefallen habe? Es ist so viel, als ob er sagte: An dem ich meine Lust, an dem ich meine Freude habe: weil der Sohn in allen Stücken dem Vater ganz gleich ist, mit ihm denselben Willen hat und mit ihm Eins ist und Eins bleibt. Diesen sollt ihr hören. Darum sollst du dich ihm nicht widersetzen, wenn er den Kreuzestod erleiden will.

Da die Jünger dieses hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr. Und Jesus trat hinzu, berührte sie und sprach zu ihnen: Stehet auf und fürchtet euch nicht. Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie Niemand, als Jesum allein. Warum erschracken sie, als sie das hörten? Erscholl ja auch schon früher am Jordan eine solche Stimme, und obwohl viel Volks zugegen war, empfand doch Niemand einen solchen Schrecken? Späterhin sagten sie noch, es habe gedonnert, aber auch da bemeisterte sich ihrer nicht Schrecken. Warum erschracken sie denn auf dem Berge? Die Einsamkeit, die Höhe, die feierliche Stille, die schauervolle Verwandlung, der unermeßliche Glanz, die ausgebreitete Wolke — dies Alles stürzte sie in große Angst, verbreitete große Bestürzung, so daß sie niederfielen, zugleich sich fürchtend und anbetend. Damit sie aber in Folge der übergroßen Furcht das Geschehene nicht vergäßen, befreit er sie rasch von ihrer Angst, macht, daß sie Niemand sehen, als ihn allein, und befiehlt ihnen, Keinem etwas zu sagen, bis er von den Todten auferstanden sein würde; denn je Außerordentlicheres man damals von ihm erzählte, desto unwahrscheinlicher war es der Menge, so daß das Aergerniß an seinem Kreuzestode dadurch nur noch vergrößert worden wäre. Deshalb befiehlt er ihnen zu schweigen, und zwar befiehlt er das nicht so oben hin, sondern ruft ihnen nochmals sein Leiden ins Gedächtniß und gab so gleichsam den Grund an, weshalb er ihuen zu schweigen geboten: sie sollten ja nicht immer schweigen, sondern so lange bis er vom Tode würde auferstanden sein. Das Bittere verschweigt er und erwähnt blos das Angenehme. Was war aber darnach zu erwarten? Mußten sie nicht auch dann noch Aergerniß nehmen? Durchaus nicht, denn die Zeit, worum es sich jetzt handelt, ist die Zeit vor der Kreuzigung, später aber wurden sie des heiligen Geistes gewürdigt, hörten laut die Wunder preisen, Alles, was sie von ihm sagten, fand freudige Aufnahme, die Werke selbst verkündeten lauter

als eine Posaune seine Macht und von Aergerniß an dem Geschehenen konnte keine Rede mehr sein.

Darum gibt es nichts Glückseligeres, als die Apostel, besonders als diese drei, welche gewürdigt worden sind, zugleich mit dem Herrn in der Wolke zu sein. Allein wenn wir wollen, dann können auch wir Christum sehen und zwar nicht gleich jenen auf dem Berge, sondern in weit herrlicherer Gestalt, denn so wird er späterhin nicht kommen. Damals schonte er seiner Jünger und eröffnete ihnen nur soweit den Anblick seiner Herrlichkeit, als sie tragen konnten, später aber wird er in der Herrlichkeit des Vaters kommen, nicht blos mit Moses und Elias, sondern mit dem zahllosen Heere der Engel, mit den Erzengeln, mit den Cherubim und mit unzähligen Schaaren, wird nicht blos eine Wolke über seinem Haupte haben, vielmehr wird sich der Himmel über ihm zusammenziehn. Gleichwie die Bedienten vor den Richtern, wenn dieselben öffentlich Recht sprechen, die Vorhänge aufziehen und sie Allen sichtbar machen, so werden auch dann alle Menschen ihn sitzen sehen, das ganze menschliche Geschlecht wird vor ihn gestellt werden, er selbst wird dasselbe richten und den Einen sagen: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset,[1]) den Andern: Wohlan du guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen;[2]) in Betreff Einiger aber wird sein Urtheilsspruch umgekehrt lauten: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist,[3]) und ferner: Du böser und fauler Knecht![4]) wird dann die Einen zerschneiden und den Peinigern übergeben, die Andern gebunden an Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß zu werfen gebieten. Nach dem Beil wird der Feuerofen sie aufnehmen und Alles, was aus dem Netze geworfen wird, wird da hineinfallen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, ja noch weit mehr, als die Sonne. Er nennt die Sonne, nicht als ob das Licht der Gerechten nur ein derartiges sein würde, vielmehr wollte er, da wir kein anderes, glänzenderes Gestirn als

---

[1]) Matth. 25, 34. — [2]) Matth. 25, 23. — [3]) Matth. 25, 41. — [4]) Matth. 25, 26.

die Sonne kennen, durch diesen Vergleich die zukünftige Herrlichkeit der Heiligen vorstellen. Aus demselben Grunde sagt Matthäus, daß er auf dem Berge geleuchtet habe wie die Sonne, denn daß das Licht den Vergleich übertraf, bewiesen die Jünger durch ihr Niederfallen. Wäre das Licht nicht ein unerträgliches gewesen, dann würden sie nicht nieder gefallen sein, sondern dasselbe leicht ertragen haben.

Die Gerechten werden leuchten, wie die Sonne, und die Sonne noch übertreffen, den Sündern aber wird Schreckliches widerfahren. Dann bedarf es keiner Denkschriften, keiner Beweise und Zeugen, denn der Richter selbst ist Alles, ist Zeuge, Beweis und Sprecher des Urtheils, er weiß Alles genau und Alles liegt nackt und aufgedeckt vor seinen Augen. Dort erscheint Keiner reich oder arm, stark oder schwach, weise oder unweise, als Knecht oder Freier, vielmehr wird, nachdem diese Masken abgerissen worden sind, es sich nur um eine Untersuchung der Werke handeln. Wenn vor irdischen Gerichten bei Untersuchungen über eine Tyrannei oder einen Mord der Verurtheilte — er sei Unterbefehlshaber oder Konsul oder bekleide was immer für ein Amt — alle seine Würden verliert und ohne Weiters der äußersten Strafe anheimfällt, so wird dies dort noch weit mehr der Fall sein. Damit das aber uns nicht widerfahre, lasset uns die unreinen Kleider ablegen, die Waffen des Lichts anziehen, und die Herrlichkeit Gottes wird uns umkleiden. Denn was ist Schweres an den Geboten oder vielmehr was ist an denselben nicht leicht? Höre die Worte des Propheten, dann wirst du die Leichtigkeit der Gebote erkennen! Ist's denn ein Fasten, wie ich's wünsche, wenn der Mensch den Tag durch sich kasteit, wie einen Reif sein Haupt beugt und in Sack und Asche liegt? Wirst du das ein Fasten nennen und einen Tag, wohlgefällig dem Herrn? Löse vielmehr die Bande der Bosheit und mache los die Fesseln der Bedrückung.[1]) Siehe die Weisheit des Propheten! Zuerst stellt er das Beschwerliche auf und räumt es fort, damit man durch Leichtes sich die Seligkeit verdiene, und zeigt, daß Gott nicht Beschwerden, sondern Gehorsam verlangt. Darnach zeigt er, daß die Tugend leicht, das Laster aber schwer sei, und zwar zeigt er das durch die blose Benennung der Dinge. Das Laster nennt er Band und Fesseln, die Tugend Freiheit und

[1]) Is. 58, 5.

Losmachung von all dem. Mache los die Fesseln der Bedrückung, also nennt er die wucherischen Schuldverschreibungen. Gib frei die Gedrückten, diese Erbarmungswürdigen, denn also ist die Lage des Schuldners, wenn er den Wucherer sieht; es zittert sein Inneres und er fürchtet sich mehr vor ihm, als vor einem wilden Thiere. Herberglose führe in dein Haus, wenn du einen Nackenden siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht.

In der früher gehaltenen Predigt sprachen wir von den Belohnungen und zeigten den großen Reichthum derselben, jetzt aber wollen wir sehen, ob an den Geboten es etwas Schweres und unsere Natur Uebersteigendes gibt! Allein wir werden nichts der Art, sondern das gerade Gegentheil finden. Die Gebote Gottes bereiten uns viele Annehmlichkeit, die Gebote der Bosheit aber vielen Schweiß. Denn was ist beschwerlicher, als Geld ausleihen, wegen der Zinsen und Kontrakte in Sorge sein, Einhaltung des Versprochenen fordern, wegen der Pfänder, der Kapitalsumme, der Unterschriften, der versprochenen Zinsen fürchten und zittern? Derartig sind ja diese weltlichen Sorgen. Diese scheinbare und eingebildete Sicherheit ist morscher als Alles und sehr verdächtig: das Erbarmen aber ist leicht und frei von allem Kummer. Darum laßt uns nicht fremdes Unglück benutzen und nicht die Menschenliebe nach Krämerart üben. Zwar weiß ich, daß Manche derartige Reden mit Unwillen hören, allein was nutzt es zu schweigen? Wenn ich auch schweige und euch durch meine Worte nicht in Angst versetze, so ist es mir doch nicht möglich, durch mein Schweigen euch von der Strafe zu befreien, vielmehr wird das gerade Gegentheil geschehen, die Strafe wird größer, es wird ein solches Schweigen nicht blos euch, sondern auch mir Züchtigung zuziehen. Wozu also ein Sanftthun mit Worten, wenn dadurch in Wirklichkeit nichts genutzt, sondern vielmehr geschadet wird! Welchen Gewinn kann es bringen, mit Worten wohl zu thun, durch die That aber zu betrüben, dem Ohr zu schmeicheln, die Seele aber der Strafe zu übergeben! Darum müssen wir hier trauern, damit wir uns nicht dort Strafe zuziehen, denn, Geliebter, eine entsetzliche und großer Heilkunst bedürfende Krankheit hat die Kirche befallen. Diejenigen, welche in keiner Weise Schätze sammeln, sondern dem Gebote Christi gemäß ihre Häuser Dürftigen öffnen sollen, benutzen die Armuth Anderer, geben ihrem Berauben einen schönen Anstrich und fröhnen dem Geiz unter gefälligem Schein. Berufe dich nur nicht auf

die weltlichen Gesetze, denn auf ein solches Gesetz beruft sich auch der Zöllner und wird dennoch bestraft. Ebendas wird auch uns widerfahren, wenn wir nicht ablassen, die Armen zu Grunde zu richten und die Verlegenheit und Hungersnoth zu unverschämtem Krämerzins zu benutzen. Du besitzest Schätze, um die Armuth aufzuheben, nicht aber, um durch die Armuth gute Geschäfte zu machen; du aber machst unter dem Vorwande der Aushülfe das Elend nur größer und verhandelst Menschenliebe für Geld. Verhandle sie, ich hindere es nicht, jedoch für das Himmelreich, nimm für dein Liebeswerk keinen geringen Zins, Ein Prozent, sondern nimm das unsterbliche Leben dafür. Warum willst du elend und arm sein? Warum fehlt es dir so sehr an Muth und verhandelst du Großes für Weniges, für vergängliche Schätze, statt daß du das ewig dauernde Himmelreich dafür einkaufen solltest? Warum läßt du von Gott ab und strebst nach Gewinn von Menschen? Was läuffst du an dem Reichen vorüber und belästigest den Nichtshabenden, verläßt den Vergelter und schwätzest mit dem Undankbaren und leihest ihm? Gott verlangt, das Geliehene zurückzugeben, der Mensch aber macht Schwierigkeiten, wenn er zurückgeben soll; der Mensch gibt kaum Eins vom Hundert, Gott aber gibt hundertfältigen Zins und das ewige Leben; der Mensch gibt unter Schimpfen und Verleumden, Gott unter Lob und Preis; der Mensch erweckt dir Neider, Gott aber flicht dir Kronen; der Mensch endlich vergilt dir kaum in diesem, Gott aber in diesem und jenem Leben. Ist es nun nicht ein Beweis des höchsten Unverstands, wenn man seinen wahren Nutzen nicht einsieht? Wie Viele haben um der Zinsen willen das Kapital verloren? Wie Viele sind durch Zinsen in Gefahren gekommen! Wie Viele haben durch ihre unersättliche Habsucht sich selbst und Andere in die tiefste Armuth gestürzt!

Wende mir nur nicht ein: Der Dürftige freut sich, wenn man ihm hilft, er sagt für das Leihen Dank; denn das eben kommt durch deine Rohheit. Auch Abraham lieferte sein Weib den Fremden aus, um der Nachstellung leichter zu entgehen, allein er that das nicht freiwillig, sondern aus Furcht vor Pharao. So auch ist es mit dem Armen: weil du ihn der Hülfe aus Liebe nicht würdig hältst, so ist er gezwungen, dir für deine Rohheit Dank zu wissen. Du kommst mir vor, wie Einer, der Jemanden aus der Gefahr errettet und dann für die Errettung Lohn fordert. Das sei ferne, sagt man, das darf ja nicht sein. Was sagst du? Wenn

du Jemanden aus einer größern Gefahr errettet hast, dann willst du kein Geld fordern, demjenigen aber, der in geringerer Gefahr schwebt, erweisest du so große Liebe? Siehst du nicht, welche Strafe auf ein solches Benehmen gesetzt ist? Hörst du nicht, daß dies schon im alten Bunde verboten war?

Allein was bringen die Meisten zur Entschuldigung vor? Ich nehme die Zinsen, sagt man, und gebe sie den Armen. Behüte Gott, o Mensch, Gott will derartige Opfer nicht. Verkehre nicht das Gesetz durch Spitzfindigkeiten. Besser ist es, dem Armen nichts zu geben, als hiervon zu geben. Das auf rechtmäßige Weise zusammengebrachte Geld machst du durch die schlechten Produkte zu einem unrechtmäßigen, gleich als wenn Jemand einen gesunden Leib zwingen wollte, Scorpionen zu gebären. Doch was erwähne ich des göttlichen Gesetzes? Nennet ihr nicht selbst ein solches Benehmen schmutzig? Wenn nun ihr selbst, die ihr Gewinn davon habet, also darüber urtheilet, so erwäget doch, welches Urtheil Gott über euch sprechen wird! Wenn du aber die bürgerlichen Gesetzgeber befragen willst, dann wirst du hören, daß auch jene ein solches Benehmen für ein Zeichen der äußersten Unverschämtheit halten. Diejenigen, welche Würden bekleiden, diejenigen, welche zum hohen Rath, dem sogenannten Senat, gehören, dürfen sich durch solchen Gewinn nicht schänden, vielmehr haben sie ein Gesetz, das ihnen derartigen Gewinn untersagt: wie sollte man nun nicht zittern, wenn du vor der himmlischen Gesetzgebung nicht so viel Achtung hast, als die Gesetzgeber vor dem hohen Rathe der Römer? Der Himmel ist dir weniger werth, als die Erde und du schämest dich nicht wegen eines solchen unsinnigen Benehmens? Was ist doch unvernünftiger, als wenn Jemand darauf beharrte, ohne Land, Regen und Pflug zu säen? Weshalb denn auch diejenigen, die auf eine solche Ackerwirthschaft sich werfen, nur Unkraut einsammeln, das ins Feuer geworfen werden soll. Gibt es nicht viele rechtmäßige Erwerbsquellen z. B. Ackerbau, Schaf- und Viehzucht, Handwerk, gute Verwaltung seines Eigenthums? Warum bist du so unsinnig und verrückt und bauest Disteln?

Allein die Früchte der Erde verunglücken manchmal durch Hagel, Reif und Nässe, sagt man. Doch nicht so oft und so sehr als die Zinsen, denn wie großen Schaden die Feldfrüchte auch immer leiden mögen, so erstreckt sich der Schaden doch nur auf den erwarteten Gewinn, das Kapital aber, der Acker bleibt: die Geldausleiher aber leiden manchmal Schiffbruch am Kapital

und sind noch vor dem Eintreten des Schadens fortwährend in Angst. Denn der Wucherer genießt niemals das Seinige mit Freuden, noch ist er ob desselben froh, und wenn der Zins erlegt wird, dann freut er sich nicht ob des Zuwachses, sondern ist betrübt, daß die Zinsen noch nicht so groß wie das Kapital sind, und nöthiget diese böse Geburt noch vor der vollkommenen Reife ebenfalls zu gebären, macht aus den Zinsen ein Kapital und zwingt diese unzeitige und abgetriebene Schlangenbrut zum Tragen. Denn diese Zinsen zerbeißen und zerfleischen mehr als wilde Thiere die Seelen der Armen: sie sind das Band der Ungerechtigkeit, sind die Verkittung gewaltsamer Kontrakte. Ich gebe nicht, heißt es da, damit du etwas erhältst, sondern damit du mir noch mehr zurückgeben sollst. Gott aber gebietet, das einmal Gegebene nicht mehr zurückzunehmen: Leihet, heißt es, ohne etwas dafür zu hoffen![1]) Du aber forderst mehr, als du gegeben hast, und zwingst, dir das, was du nicht gegeben, als Schuld vorzuzählen. Zwar glaubst du auf solche Weise dein Vermögen zu vergrößern, aber statt der Vergrößerung deines Vermögens bereitest du dir das unauslöschliche Feuer.

Damit nun dies nicht geschehe, laßt uns den schändlichen Zinswucher in der Geburt ersticken, die ungesetzlichen Wehen vertilgen, diesen verderblichen Leib dürr machen und nur nach wahrem und großem Gewinn streben. Nach welchem Gewinn? Höre den Paulus sagen: Ein großer Gewinn ist die Gottseligkeit mit Genügsamkeit![2]) Nur mit diesem Reichthum wollen wir uns bereichern, damit wir hier süße Ruhe genießen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenundfünfzigste Homilie.

Und die Jünger fragten ihn und sprachen: Warum sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvor kommen? Kap. 17, 10.

Sie wußten das also nicht aus der Schrift, sondern hatten es von den Schriftgelehrten erfahren; und diese Sage wurde unter dem gewöhnlichen Volke herumgetragen, wie die von einem Chri-

---

[1]) Luk. 6, 35. — [2]) 1. Tim. 6, 6.

stus, weshalb auch die Samaritin sagte: Ich weiß, daß der Messias kommt, der Christus genannt wird: wenn derselbe nun kommen wird, so wird er uns Alles verkünden;[1]) und die Abgesandten fragten: Bist du Elias oder der Prophet?[2]) Denn es herrschte, wie gesagt, diese Sage von dem Christus und dem Propheten unter ihnen, obwohl man dieselbe nicht so verstand, wie sie verstanden werden mußte. Die Schrift spricht von einer zweifachen Ankunft Christi, von einer, die schon geschehen, und von einer, die noch geschehen soll. Dieses offenbart uns Paulus mit den Worten: Die Gnade Gottes unsers Heilandes ist allen Menschen erschienen und lehrt uns, daß wir der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Sieh da, die eine Ankunft! Vernimm, wie er auch die andere kund thut: Indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi.[3]) Auch die Propheten thun beider Erwähnung und sagen, daß Elias der Vorläufer der einen d. i. der zweiten sein würde; denn der Vorläufer der ersten war Johannes, den Christus Elias nannte, nicht als wäre er wirklich Elias gewesen, sondern weil er dessen Amt erfüllte. Gleichwie nämlich Elias Vorläufer der zweiten Ankunft sein wird, so war Johannes Vorläufer der ersten. Die Schriftgelehrten aber warfen dies durcheinander, machten das Volk irre, redeten demselben nur von der zweiten Ankunft und sagten: Wenn dieser der Christus wäre, dann müßte Elias zuvor gekommen sein.

Darum sagten die Jünger: Elias muß zuvor kommen; darum schickten die Pharisäer zu Johannes und fragten: Bist du Elias? und thaten der ersten Ankunft durchaus keine Erwähnung. In welcher Weise löste nun Christus diese Frage der Jünger? Elias, sagt er, wird vor meiner zweiten Ankunft kommen und er ist schon jetzt gekommen, dieser Elias — den Johannes meint er damit — ist schon gekommen, wenn ihr aber nach Elias, dem Thesbiter, fragt, so wird der noch kommen. Darum auch sprach er: Elias wird zwar kommen und Alles wieder herstellen. Was meint er mit dem Worte: Alles? Der Prophet Malachias hat uns das erklärt: Siehe, ich werde euch den Propheten Elias, den Thesbiter senden, ehedenn der Tag des

[1]) Joh. 4, 25. — [2]) Joh. 1, 21. — [3]) Tit. 2, 11.

Herrn kommt, der große, der furchtbare; der wird der Väter Herz zu den Söhnen werden, und der Söhne Herz zu ihren Vätern, damit ich nicht etwa komme und die Erde schlage mit dem Banne.[1]) Siehst du, wie bestimmt das prophetische Wort sich ausspricht? Christus nannte den Johannes wegen des gemeinsamen Amtes Elias; damit du aber nicht meinen sollst, Malachias sage dasselbe, setzt dieser sein Vaterland bei und sagt: Elias, der Thesbiter. Johannes aber war kein Thesbiter. Nebst diesem stellt er noch ein anderes Kennzeichen auf mit den Worten: Damit ich nicht etwa komme und die Erde schlage mit dem Banne, womit er auf seine zweite schreckliche Ankunft hinweist. Bei der ersten Ankunft kam er ja nicht, um die Erde zu zerstören. Ich bin nicht gekommen, heißt es, die Welt zu richten, sondern selig zu machen.[2]) Malachias sagte das also, um anzudeuten, daß der Thesbiter vor jener Ankunft, auf welche das Gericht folgt, kommen werde; belehrt uns aber auch zugleich über die Ursache seiner Ankunft. Welches ist die Ursache? Er werde kommen, um die Juden zum Glauben an Christum zu bewegen, damit sie nicht bei seiner Ankunft sammt und sonders zu Grunde gehen möchten. Ebendies ruft ihnen auch Christus ins Gedächtniß zurück, wenn er sagt: Er wird Alles wieder herstellen, d. h. er wird den Unglauben, welchen er unter den Juden antreffen wird, in Glauben umwandeln. Ebendeshalb sprach auch Malachias auf das Allerbestimmteste, denn er sagte nicht: Er wird das Herz der Söhne zu ihren Vätern wenden, sondern: der Väter zu ihren Söhnen. Weil die Juden die Väter der Apostel waren, so sagt er, Elias werde zu den Lehren ihrer Söhne, d. h. der Apostel, die Herzen der Väter d. h. das jüdische Volk wenden.[3])

Ich sage euch aber, daß Elias schon gekommen ist: und sie haben ihn nicht erkannt, sondern mit ihm gemacht, was sie nur wollten. Ebenso wird auch der Menschensohn von ihnen zu leiden haben. Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet habe. Da verstanden die Jünger, daß er ihnen von Johannes rede, obwohl weder die Schriftgelehrten es ihnen gesagt hatten, noch die Schrift etwas davon enthielt; allein sie verstanden es schnell, weil sie urtheilsfähiger und aufmerksamer

[1]) Mal. 4, 5. — [2]) Joh. 3, 17. — [3]) Wer das Gesagte verstehen will, muß die Stelle bei Malachias nachlesen.

auf die Worte geworden waren. Denn warum verstanden es die Jünger? Früher [1]) hatte er ihnen gesagt: Dieser ist Elias, der da kommen soll, hier sagt er: Er ist schon gekommen, und weiter: Er wird kommen und Alles wieder herstellen. Allein werde nur nicht verwirrt, noch meine, daß er sich in der Rede irrt, wenn er bald sagt, er werde kommen, bald, er sei schon gekommen; denn Beides ist wahr. Wenn er sagt, Elias werde kommen und Alles wieder herstellen, dann meint er den Elias selbst und die durch ihn zu bewirkende Umänderung der Juden; wenn er aber sagt: Dieser ist Elias, der kommen soll, dann nennt er den Johannes mit Rücksicht auf sein Amt Elias. So nannten die Propheten jeden gutgesinnten König David und die Juden Fürsten der Sodomiter und Söhne der Aethiopier, weil die Juden diesen an schlechten Sitten gleich waren. Gleichwie also Elias Vorläufer der zweiten Ankunft sein wird, so war Johannes Vorläufer der ersten. Allein nicht blos deshalb nennt er den Johannes überall Elias, sondern auch um zu zeigen, daß er mit dem alten Testamente übereinstimme und daß seine Ankunft vorhergesagt sei.

Darum fährt er fort: Er ist gekommen und sie haben mit ihm gemacht, was sie nur wollten. Sie warfen ihn ins Gefängniß, beschimpften ihn, tödteten ihn, legten sein Haupt auf eine Schüssel. Ebenso wird auch des Menschen Sohn von ihnen zu leiden haben. Siehst du, wie er sie abermals zur geeigneten Zeit an sein Leiden erinnert und durch die Hinweisung auf das Leiden des Johannes ermuthigt? Und nicht dadurch allein, sondern auch durch die großen Wunder, die er gleich darauf wirkte; denn wenn er von Leiden sprach, dann wirkt er sowohl gleich nach, als vor der Rede Wunder, wie man bei genauer Beobachtung oftmals finden wird. Dann, heißt es, fing Jesus an, seinen Jüngern zu zeigen, daß er nach Jerusalem gehen, sterben und Vieles leiden würde. [2]) Dann. Wann? Als das Bekenntniß abgelegt worden war, daß er Christus und Gottes Sohn sei; ebenso erinnerte er sie auf dem Berge an sein Leiden, als er ihnen das wunderbare Antlitz zeigte und als die Propheten von seiner Herrlichkeit sprachen. Ebenso fuhr er nach Erzählung der Geschichte des Johannes fort: Ebenso wird auch des Menschen Sohn von ihnen viel zu leiden haben; und treibt gleich darnach

[1]) Matth. 11, 14. — [2]) Matth. 16, 21.

den Teufel aus, den die Jünger nicht auszutreiben vermochten, wornach es heißt, daß er damals, als er mit den Seinigen in Galiläa gewesen sei, gesagt habe, daß des Menschen Sohn in die Hände der Sünder würde übergeben werden, daß sie ihn tödten, er aber am dritten Tage wieder auferstehen werde.[1]) Dies aber that er, um durch die Größe seiner Wunder das Uebermaß ihrer Traurigkeit zu mildern und sie auf alle Weise zu trösten, wie er denn hier durch Erwähnung des Todes des Johannes ihnen großen Muth einflößte. Wenn Jemand sagen sollte: warum er den Elias, dessen Erscheinen so großen Segen bringen sollte, nicht schon jetzt auferwecke und sende, so antworte ich, weil man auch jetzt nicht an Christus, den man doch für Elias hielt, glaubte: Einige, heißt es ja, halten dich für Elias, einige für Jeremias. Wenn es aber zwischen Johannes und Elias keinen Unterschied, als die Zeit gibt, wendet man ein, wie wird man ihm dann (bei der zweiten Ankunft) glauben? Er wird ja Alles wieder herstellen, nicht allein, weil man ihn dann kennen wird, sondern auch, weil bis zu jenem Tag die Herrlichkeit Christi mehr verbreitet und Allen glänzender als die Sonne strahlen wird. Wenn nun nach einer derartigen Meinung und Erwartung Elias kommen und diesem Volke dasselbe predigen und Jesum ankündigen wird, dann werden sie sein Wort um so freudiger aufnehmen. Wenn Christus sagt: Sie haben den Johannes nicht erkannt, so entschuldigt er sie bei sich selbst; die Jünger aber tröstet er nicht blos dadurch, daß er leiden würde, weil man ihn nicht erkannt hat, sondern auch dadurch, daß er offenbart, er werde das, was er von den Sündern leiden würde, unschuldig leiden. Ebenso hat er durch die beiden Wunder, durch das auf dem Berge und durch das darnach folgende ihre Angst gleichsam überschattet. Nachdem sie dies jedoch gehört hatten, fragten sie ihn nicht, wann denn Elias kommen werde, entweder weil Kummer über sein Leiden sie drückte, oder weil sie sich fürchteten; wie sie denn oftmals schweigen, wenn sie sehen, daß er sich nicht offen aussprechen will. Als demnach der Heiland mit seinen Jüngern sich in Galiläa aufhielt und ihnen sagte, daß des Menschen Sohn überliefert und getödtet werden würde, so wurden dieselben, wie der Evangelist weiter berichtet, sehr traurig. Ebenso sagt Markus: Sie verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen,[2]) und

---

[1]) Matth. 17, 21. — [2]) Mark. 9, 31.

Lukas: Und es war vor ihnen verborgen, so daß sie es nicht begriffen, und sie fürchteten sich, ihn dieser Rede wegen zu fragen.[1])

Als er zu dem Volke gekommen war, trat ein Mensch zu ihm, der vor ihm auf die Kniee fiel und sprach: Herr, erbarme dich meines Sohnes; denn er ist mondsüchtig und wird übel geplagt: denn er fällt oft in's Feuer und oft in das Wasser. Und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, aber sie haben ihm nicht helfen können. Die Schrift stellt diesen Menschen als sehr schwach im Glauben dar. Sein Schwachglaube ist aus Manchem offenbar, erstens daraus, daß Christus sagte: Wer glaubt, dem ist Alles möglich, zweitens daraus, daß der Mensch, der zum Heiland trat, selber sagte: Hilf meinem Unglauben, drittens daraus, daß Christus dem Teufel befahl, nicht mehr in ihn zu kommen, endlich daraus, daß der Mensch zu Christus sagte: Wenn du es vermagst.[2]) Wenn aber sein Unglaube schuld war, daß der Teufel nicht ausging, wendet man ein, warum beschuldigt Jesus dann seine Jünger? Um zu beweisen, daß sie bei festem Glauben zu heilen vermögen, wenn auch diejenigen, die den Kranken vorführen, ohne Glauben sind, denn gleichwie der Glaube des Vorführenden oftmals genügte, um auch von einem Geringern einer Wunderheilung gewürdigt zu werden, so reichte auf der andern Seite auch oftmals die Kraft der Wunderthäter hin, selbst dann ein Wunder zu thun, wenn diejenigen, die zu ihnen kamen, nicht glaubten. Von Beidem lassen sich Beispiele aus der Schrift anführen! Die Genossen des Kornelius verdienten sich durch ihren Glauben die Gnade des heiligen Geistes: Elisäus aber erweckte, obwohl Niemand glaubte, einen Todten. Diejenigen, welche den Todten wegwarfen, warfen ihn ja nicht aus Glauben, sondern aus eitler Furcht und wie durch einen Zufall weg, indem sie sich vor einer Räuberbande fürchteten und flüchteten: der Weggeworfene selbst aber war todt, so daß der Todte ganz allein durch die Kraft des heiligen Leibes wieder auferstand. Bei dem Vorfall mit dem Mondsüchtigen waren also offenbar die Jünger schwachgläubig, jedoch nicht alle, weil die Säulen derselben nicht dabei zugegen waren. Bemerke aber auch von einer andern Seite den Unverstand dieses Menschen, indem er in Gegenwart des Volkes die Jünger bei Jesu

---

[1]) Luk. 9, 45. — [2]) Mark. 9, 22.

anklagt und sagt: Ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, aber sie haben ihm nicht helfen können!

Allein der Herr macht sie vor dem Volke von aller Anklage frei und sagt: O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein? und bürdet dadurch dem Vater die größere Schuld auf. Allein er wendet seine Blicke nicht diesem allein zu, um den armen Menschen nicht in Verzweiflung zu stürzen, sondern sieht auch alle Juden an, denn es ist wahrscheinlich, daß viele Anwesenden Aergerniß genommen hatten und in Betreff der Jünger Ungeziemendes dachten. Wenn er aber sagt: Wie lange soll ich bei euch sein? so zeigt er dadurch abermals, daß ihm der Tod lieb und erwünscht sei, daß er nach dem Abscheiden sich sehne und daß nicht die Kreuzigung, sondern der Aufenthalt bei ihnen ihm schwer sei. Allein er blieb bei dem Anschuldigen nicht stehn, sondern sagt: Bringet ihn her zu mir! und fragt selbst, wie lange er diesen Geist habe, wodurch er einestheils seine Jünger rechtfertigte, anderntheils in dem Vater fröhliche Hoffnung und den Glauben an Befreiung seines Sohnes von dem Uebel erweckte, läßt dann durch den Teufel den Sohn hin und her zerren, schalt ihn, jedoch nicht, um sich vor dem versammelten Volke zu zeigen, sondern um des Vaters willen, damit derselbe, wenn er den Teufel durch das blose Wort in Verwirrung gesetzt sähe, zum Glauben an das dann folgende Wunder gebracht würde. Weil der Vater aber sagte: Von Kindheit an ist ihm dieses widerfahren,[1]) und: Wenn du etwas vermagst, so hilf mir, beschuldigt der Herr ihn abermals und sagt: Wer glaubt, dem ist Alles möglich! Als der Aussätzige sagte: Wenn du willst, so kannst du mich reinigen[2]) und dadurch seine Macht bezeugte, lobte der Herr ihn wegen des Gesagten, bestärkte ihn in seinem Glauben und sprach: Ich will, sei gereinigt; weil aber der Vater nicht der Macht Jesu würdig gesprochen, sondern gesagt hatte: Wenn du etwas vermagst, so hilf mir, so bemerke, wie er ihn wegen der unpassenden Worte zurechtweist! Was antwortet nämlich Jesus? Wenn du glauben kannst! Wer glaubt, dem ist Alles möglich! wodurch er sagen will: Meine Macht ist so ausgedehnt, daß sogar Andere in meinem Namen derartiges thun und Wunder wirken können, so daß, wenn du den nöthigen Glauben hast, du selbst diesen und viele Andere heilen

[1]) Mark. 9, 20. — [2]) Matth. 8, 2.

kannst. Nachdem er das gesagt, befreite er den Besessenen. Erkenne aber nicht blos aus dieser Heilung seine Vorsehung und Güte, sondern auch aus all der Zeit, während welcher er ihn vom Teufel besessen sein ließ: denn dieser Mensch wäre damals schon todt gewesen, wenn der Herr nicht mit großer Sorgfalt über ihn gewacht hätte, heißt es ja, daß der Teufel ihn bald in's Wasser, bald in's Feuer geworfen habe. Der nun dieses zu thun sich unterstand, würde ihn vollends getödtet haben, wenn Gott ihm in seiner heftigen Wuth nicht feste Schranken gesetzt hätte. Aehnlich verhielt es sich ja mit denen, die nackt in der Wüste sich aufhielten und sich selbst mit Steinen zerfleischten. Wenn aber der Besessene mondsüchtig genannt wird, so muß dich das nicht irre machen, denn so drückt sich der Vater des Besessenen aus. Wie kann aber der Evangelist sagen, daß der Heiland viele Mondsüchtige geheilt habe? Er drückt sich dann in der Sprache des gewöhnlichen Mannes aus, denn der Teufel fällt, gleichsam um dieses Element zu verleumden, nach dem Wechsel des Monds die Besessenen an und läßt sie frei, nicht als ob das der Mond thue — beileibe nicht! — vielmehr thut der Teufel das aus böser Absicht, um dieses Element zu verleumden. Darum herrschte bei Unverständigen eine irrige Ansicht und wurden derartige Besessene Mondsüchtige genannt, was nicht richtig war.

Alsdann traten die Jünger heimlich zu Jesu und sprachen: warum haben wir ihn nicht austreiben können? Wie es scheint, waren sie bekümmert und in Furcht, sie möchten der ihnen anvertrauten Gnade verlustig geworden sein; denn es war ihnen ja Macht über die unreinen Geister gegeben worden. Darum treten sie heimlich zu ihm und fragen ihn und schämen sich nicht — denn wären sie wirklich durch Beraubung der Macht bestraft worden, so wäre es überflüßig gewesen, Solches aus Scham nicht eingestehn zu wollen — jedoch sie schämen sich nicht, weil sie ihn wegen einer geheimen und wichtigen Sache fragen wollten.

Was aber sprach Jesus? Um eures Unglaubens willen. Denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr einen Glauben wie ein Senfkörnlein habet, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Geh von da dorthin! und er wird dahin gehen und nichts wird euch unmöglich sein. Wenn du sagst: Wo haben sie einen Berg versetzt? Dann antworte ich: Sie haben weit Größeres gethan, sie haben unzählige Todten erweckt.

Es ist doch gewiß nicht gleich, einen Berg zu versetzen und den Tod aus einem Körper fortzutreiben. Man erzählt, daß nach ihnen gewisse Heiligen, die weit geringer als sie waren, Berge versetzt haben, wenn sie versetzt werden mußten, woraus offenbar ist, daß auch die Jünger Berge versetzt haben würden, wenn die Noth es gefordert hätte; wenn die Noth es aber nicht erforderte, dann hast du auch keine Ursache, die Jünger wegen des Nichtversetzens der Berge zu tadeln. Ferner sagte ja auch der Heiland nicht: Ihr werdet ohne Weiteres Berge versetzen, sondern: Ihr werdet es können! Wenn sie nun keine versetzten, so kam es nicht daher, weil sie es nicht konnten — wie hätten sie sonst Größeres gekonnt? — sondern weil sie es aus Mangel an Nothwendigkeit nicht wollten. Allein es kann auch sein, daß sie es gethan haben und es nicht aufgeschrieben ist, denn nicht alle ihre Wunderzeichen sind aufgeschrieben worden! Damals also waren sie noch äußerst unvollkommen. Warum denn? Hatten sie damals einen solchen Glauben nicht? Nein. Ferner waren sie auch nicht immer dieselben, ward ja doch Petrus bald selig gepriesen, bald zurechtgewiesen, und wurden ja die Uebrigen des Unverstandes beschuldigt, weil sie seine Rede vom Sauerteig nicht begriffen. Derartige Schwächen befielen damals die Jünger, denn vor der Kreuzigung waren sie sehr unvollkommen. Unter Glauben versteht Christus an dieser Stelle den zum Wunderwirken erforderlichen Glauben; er nennt ihn ein Senfkörnlein, um seine unbeschreibliche Macht anzudeuten, denn wenn auch das Senfkörnlein dem Umfang nach klein erscheint, so ist es doch in Bezug auf Kraft das stärkste unter allem Gesäme. Um nun zu zeigen, daß schon ein Bischen wahren Glaubens Großes zu Stande bringen könne, erwähnte er des Senfkörnleins, blieb aber dabei nicht stehen, sondern fügte auch noch das Versetzen von Bergen bei, ja ging noch weiter und sagte: Nichts wird euch unmöglich sein!

Du aber bewundere hier die Demuth der Apostel und die Kraft des heiligen Geistes: ihre Demuth, daß sie ihr Unvermögen nicht verheimlichten, die Kraft des heiligen Geistes, daß er diejenigen, welche nicht einmal Glauben wie ein Senfkörnlein hatten, nach kurzer Zeit dahin brachte, daß Quellen und Ströme Glaubens in ihnen floßen. Diese Gattung wird nicht anders ausgetrieben, setzte Christus bei, als durch Gebet und Fasten;

und meint hiermit nicht blos die Gattung der Mondsüchtigen, sondern aller vom Teufel Besessenen. Siehst du, wie er schon jetzt die Rede auf das Fasten bringt? Sprich mir nicht von dem seltnen Fall, daß auch Einige ohne Fasten Teufel ausgetrieben haben; denn wenn man dies auch von dem einen oder dem andern Teufelsbeschwörer sagen kann, so kann der mit einer solchen Krankheit Behaftete unmöglich gerettet werden, so lange er wohllebt, denn ein derartiger Kranker bedarf ganz besonders des Betens und Fastens. Aber, wendet man ein, wenn Glaube nöthig ist, wozu bedarf es dann noch des Fastens? Weil das Fasten, mit Glauben verbunden, eine ungewöhnliche Kraft erzeugt, denn es bewirkt große Frömmigkeit, macht aus dem Menschen einen Engel und hat Macht über die körperlosen Mächte. Allein es reicht für sich allein nicht aus, sondern bedarf des Gebetes und zwar ganz besonders des Gebetes. Sieh demnach, wie große Güter aus Beiden entspringen! Denn wer in rechter Weise betet und fastet, hat nicht viel nöthig, wer aber nicht viel nöthig hat, der kann nicht habsüchtig werden, wer nicht habsüchtig ist, ist sehr geschickt zum Almosengeben; wer fastet, ist gleichsam leicht und beflügelt, verbindet mit dem Fasten das Gebet, erstickt die bösen Neigungen, versöhnt Gott und demüthigt seine übermüthige Seele! Darum fasteten die Apostel fast immer! Wer mit dem Fasten das Gebet verbindet, hat zwei Flügel, die leichter als der Wind sind. Wer in solcher Weise betet, der gähnt nicht und erschlafft nicht und dehnt sich nicht, wie es so Manchen widerfährt, sondern ist wärmer als das Feuer, der Erde entrückt, weshalb ein Solcher der gefährlichste Feind der Teufel ist. Nichts ist mächtiger, als ein echter Beter! Wenn jenes Weib einen harten Richter, der weder Gott fürchtete, noch sich an Menschen kehrte, rühren konnte, um wie viel mehr wird der sich Gott geneigt machen, der ihm immer anliegt, seine Gaumenlust beherrscht und sich von allem Wohlleben fern hält. Wenn aber dein Körper zum immerwährenden Fasten zu schwach ist, so ist er doch nicht zu schwach zum Gebete, ist nicht unfähig, die Forderungen des Bauches zu verachten; wenn du nicht fasten kannst, so kannst du dich doch des Schwelgens enthalten: das aber ist nichts Geringes und nicht weit vom Fasten entfernt und vermag die Wuth des Teufels niederzuhalten.

Nichts ist jenem Teufel so lieb, als Schwelgerei und Trunkenheit, weil diese die Quelle und Mutter alles Bösen sind. Durch diese brachte er einst die Israeliten zum Götzendienst, durch diese regte er die Sodomiten zur schändlichen Liebe an: Siehe, heißt

es, die Missethat Sodomas, sie waren übermüthig und schwelgten von des Brodes Ueberfluß;[1]) durch diese richtete er unzählige Andere zu Grunde und übergab sie der Hölle. Welches Uebel entsteht nicht aus der Schwelgerei? Aus Menschen macht sie Schweine, macht sie noch widerlicher, als Schweine, denn das Schwein wälzt sich im Schmutz herum und nährt sich von Koth, ein Solcher aber mästet sich an einem weit eckelhaftern Tische, denkt an frevelhaften Beischlaf und unerlaubte Liebschaften. Ein Solcher unterscheidet sich in Nichts von einem Besessenen, ist unverschämt und wahnsinnig gleich ihm. Mit einem Besessenen haben wir Mitleid, von einem Solchen aber wenden wir uns weg und hassen ihn. Und zwar warum? Weil er selbst die Ursache seines Wahnsinns ist und den Mund, die Augen, die Nase, kurzum Alles zu Ableitern seines Schmutzes macht. Wenn du aber sein Inneres betrachtest, dann wirst du die Seele, wie im Sturm und in Eiskälte erfroren und erstarrt sehen, wirst sehen, wie sie das Schiff nicht an den Gefahren des Sturmes glücklich vorüber führen kann. Ich schäme mich zu sagen, in welch Böses Männer und Weiber durch die Schwelgerei gestürzt sind, und will es ihrem eigenen Gewissen, das Alles viel schärfer sieht, überlassen.

Was ist doch häßlicher, als ein betrunkenes und hin und her taumelndes Weib? Denn je schwächer das Gefäß, um so unheilbringender ist der Schiffbruch, mag sie nun eine Freie oder eine Sclavin sein. Die Freie ist inmitten ihrer Sclaven unverschämt, die Sclavin auf gleiche Weise inmitten der Sclaven und ist schuld, daß Gottes Gaben von Unverständigen gelästert werden.

Doch da höre ich Viele sagen: Wenn die Schwelgerei derartiges nach sich zieht, dann wäre es ja besser, daß gar kein Wein wäre. O des Unverstandes! O der Verrücktheit! Die Sünden Anderer sind dir ein Grund, Gottes Gaben zu tadeln? Welch ein Unsinn ist das! Nicht der Wein, o Mensch, verursacht all dies Böse, nicht der Wein, sondern die Unmäßigkeit derer, die ihn so schlecht gebrauchen. Sage darum: Möchte es doch keine Trunkenheit, möchte es keine Schwelgerei geben, wenn du aber sagst: Möchte es keinen Wein geben, dann wirst du sehr bald weiter gehn und sagen: Möchte es kein Schwert geben — wegen der Mörder, möchte es keine Nacht geben — wegen der Räuber, möchte es kein Licht geben — wegen der Auflaurer, möchte es kein Weib geben — wegen

[1]) Ezech. 16, 48.

der Ehebrüche, ja du wirst ohne Weiteres Alles vertilgen. Das aber thu ja nicht, denn es wäre ein teuflischer Wunsch! Falle nicht über den Wein, sondern über die Trunkenkeit her, nimm den Betrunkenen, wenn er nüchtern geworden, zu dir, halte ihm sein unverschämtes Benehmen vor und sprich zu ihm: Der Wein ist uns gegeben worden, damit wir uns freuen, nicht damit wir unverschämt seien, damit wir lachen, nicht damit wir ausgelacht würden, damit wir gesund, nicht damit wir krank würden, damit wir der Schwäche des Körpers aufhelfen, nicht damit wir die Kräfte der Seele zerstören. Gott hat durch diese Gabe dich geehrt, warum beschimpfst du ihn durch deine Unmäßigkeit? Höre, was der heilige Paulus sagt: Genieße etwas Wein um deines Magens und deiner häufigen Kränklichkeiten willen.[1]) Wenn nun jener heilige, mit Krankheit behaftete und noch an andern Schwächen leidende Mann keinen Wein nahm, bis sein Meister es ihm befahl, wie können wir Verzeihung hoffen, wenn wir gesund sind und uns betrinken? Zu Timotheus sagt er: Genieße etwas Wein um deines Magens und deiner häufigen Kränklichkeiten willen, zu einem jeden von euch Trunkenbolden aber wird er sagen: Genieße wenig Wein um der Unzucht willen, welche durch die Trunkenheit erzeugt wird.

Wenn ihr euch aber nicht deshalb davon enthalten wollt, so enthaltet euch um der aus der Trunkenheit hervorgehenden Begierden und Verdrießlichkeiten willen davon. Der Wein ist uns zur Heiterkeit gegeben, denn es heißt: Der Wein erfreut des Menschen Herz,[2]) diese schöne Eigenschaft desselben verderbt ihr, denn was für Freude soll es sein, seiner nicht bewußt zu sein, unzählige Peinen zu erdulden, Alles um sich herumtanzen zu sehen, aus den Augen nicht sehen zu können und nach Art der an Fieberhitze Leidenden sein Haupt mit Oel einreiben zu lassen! Dies gelte nicht Allen? — ja freilich gilt es Allen; nicht als ob sich Alle betränken, — das sei ferne! — sondern weil die Nichtbetrunkenen sich um die Trunkenen gar nicht kümmern. Darum wende ich meine Rede an euch, die ihr gesund seid: gleichwie ja manchmal der Arzt die Kranken in Ruhe läßt und sich mit jenen bespricht, die um ihn herumsitzen.

An euch also wende ich meine Rede und beschwöre euch, euch niemals von dieser Leidenschaft anstecken zu lassen und die davon

---

[1]) 1. Tim. 5, 23. — [2]) Ps. 103, 15.

Angesteckten zu heilen, damit sie nicht schlimmer als die Thiere werden, denn die Thiere verlangen nicht mehr, als das Nothwendige; diese aber, welche Maß und Grenzen überschreiten, sind unvernünftiger, als sie. Um wie viel besser als sie ist ein Esel oder ein Hund? Jedes dieser Thiere und überhaupt alle Thiere wissen beim Bedürfniß des Essens oder Trinkens Maß zu halten und gehen nicht über das Bedürfniß hinaus, und wenn auch Tausende sie dazu zwingen wollten, sie werden es nicht dahin bringen, daß diese über das Maß hinausgehen. Hierin also seid ihr schlimmer, als die Thiere, und zwar nicht allein nach der Gesunden, sondern auch nach euerm eigenen Urtheil; denn daß ihr euch selbst für geringer, als Hunde und Eseln haltet, ist daraus offenbar, daß ihr diese Thiere nicht zwingt, über Maß und Bedürfniß zu genießen. Wenn euch aber Jemand nach der Ursache fragt, dann antwortet ihr, damit ich ihnen nicht schade: auf dich selbst aber wendest du diese Sorgfalt nicht. So hältst du dich für weniger werth als sie und denkst nicht daran, daß du immerfort von Stürmen hin und hergeworfen wirst. Denn nicht allein am Tage der Betrunkenheit selbst leidest du Schaden, sondern auch am folgenden Tage, und gleichwie die Folgen des Fiebers noch dauern, wenn das Fieber selbst auch vorüber ist, so verweilt der Sturm der Trunkenheit noch in Seele und Körper, wenn die Trunkenheit auch vorüber ist. Der elende Leib liegt zerrüttet da, wie ein Schiff nach einem Schiffbruch. Die Seele aber, noch elender, als der zerrüttete Leib, erregt einen Sturm, entflammt die Begierden und ist gerade dann, wenn sie vernünftig zu sein scheint, am unsinnigsten, indem sie dann von Wein, Fäßern, Schalen und Bechern phantasirt. Und gleichwie nach dem Aufhören des Sturmes der durch denselben entstandene Schaden bleibt, so ist es auch hier: gleichwie dort die Ladung, so gehn hier beinahe alle Güter zu Grunde. Denn wenn die Trunkenheit auf Keuschheit, Scham, Einsicht, Milde, Demuth stößt, so wirft sie Alles ins Meer der Sünde. Allein das darnach Folgende ist nicht mehr gleich. Dort wird das Schiff leicht, wenn die Waaren ausgeladen sind, hier aber wird es noch mehr beschwert: statt Reichthum nimmt es Salz und Salzwasser und alle Last der Trunkenheit ein, wodurch das Schiff sammt Ruderern und Steuermann bald niedersinkt.

Damit uns das nicht widerfahre, wollen wir uns von dem Sturme frei halten. Unmöglich kann der Trunkenbold das Himmelreich sehen. Täuschet euch nicht, schreibt der Apostel, weder

Säufer noch Lästerer werden das Reich Gottes besitzen.[1]) Doch was sage ich, das Himmelreich? Der Trunkenbold kann nicht einmal das gegenwärtige Leben sehen, denn die Tage kehrt er in Nächte um, das Licht in Finsterniß und sieht nicht einmal mit offnen Augen das, was zu seinen Füßen liegt. Und das ist nicht das einzige Traurige, sondern die Trunkenbolde stehen außer diesem noch eine andere weit schrecklichere Strafe aus, indem sie unausgesetzt an unsinniger Aengstlichkeit, an Wahnsinn, Gebrechen, Verspottungen und Beschimpfungen leiden. Wie dürfen nun diejenigen, die sich in solche Uebel stürzen, Verzeihung erwarten? Es gibt für sie gar keine.

Darum laßt uns diese Krankheit fliehen, damit wir der gegenwärtigen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtundfünfzigste Homilie.

Als sie sich nun in Galiläa aufhielten, sprach Jesus zu ihnen: des Menschen Sohn wird den Händen der Menschen überliefert werden und sie werden ihn tödten; am dritten Tage aber wird er wieder auferstehen. Und sie wurden sehr betrübt. Kap. 17, 21. 22.

Damit sie nicht etwa sagen möchten: Warum halten wir uns immerfort hier auf? spricht er wiederum von seinen Leiden zu ihnen. Als sie das hörten, verlangten sie nicht, Jerusalem zu sehen. Petrus hatte einen Verweis erhalten, Moses und Elias hatten mit ihm über sein Leiden gesprochen und es seine Herrlichkeit genannt, die Stimme des Vaters war von Oben gekommen, so viele Zeichen waren geschehen, die Auferstehung sollte schnell erfolgen, denn er hatte ihnen gesagt, daß er nicht lange im Tode bleiben, sondern am dritten Tage wieder auferstehen würde, und siehe, wie sie es auch so noch nicht tragen konnten, sondern betrübt, und zwar nicht ein wenig, sondern sehr betrübt wurden! Das aber kam daher, weil sie die Kraft seiner Worte nicht verstanden, wie dies Markus und Lukas andeuten. Markus sagt: Sie verstanden das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen;[2]) Lukas: Sie aber verstanden diese Rede nicht und es war vor ihnen

[1]) 1. Kor. 6, 10. — [2]) Mark. 9, 31.

verhüllt, so daß sie es nicht begriffen, und sie fürchteten sich, ihn dieser Rede wegen zu fragen.[1]) Wenn sie ihn aber nicht verstanden, warum waren sie denn betrübt? Weil sie ihn nicht ganz verstanden, indem sie in Folge des immerwährenden Hörens vom Tode zwar wußten, daß er sterben würde, aber nicht recht wußten, daß er diesen Tod besiegen und unzählig viel Gutes wirken würde, ja nicht einmal darüber gewiß waren, ob eine solche Auferstehung jemals stattfinden würde. Darum also fühlten sie Schmerz, denn sie waren für ihren Meister sehr eingenommen.

Und als sie nach Kapharnaum gekommen waren, traten die Einnehmer der Doppeldrachme zu Petrus und sprachen zu ihm: Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Wie verhält sich das mit der Doppeldrachme? Nachdem Gott die Erstgeburt der Egyptier getödtet hatte, nahm er die Zunft Levi statt ihrer an. Weil aber die Zahl des Stammes Levi kleiner war, als die Erstgeburt bei den Juden, befahl er zur Vervollständigung der Zahl für die Ausfallenden einen Seckel zu liefern.[2]) Seit dieser Zeit herrschte der Gebrauch, daß die Erstgebornen diese Steuer entrichteten. Weil nun Christus ein Erstgeborner war und Petrus unter seinen Jüngern der Erste zu sein schien, kamen die Einnehmer zu ihm.[3]) Wie mir scheint, haben sie die Steuer Stadt für Stadt eingefordert; weshalb sie auch in seiner Vaterstadt zu ihm kamen, denn Kapharnaum hielt man für seine Vaterstadt. Zu ihm selbst zu gehen, wagten sie nicht, sondern kamen zu Petrus, aber auch an diesen wendeten sie sich nicht in sehr heftiger, sondern äußerst milder Weise, denn nicht unter Vorwürfen, sondern in Form der Frage sagen sie: Bezahlt euer Meister die Doppeldrachme nicht? Denn sie hatten noch nicht die seiner würdige Vorstellung von ihm, sondern hielten ihn für einen gewöhnlichen Menschen, hatten aber wegen der vorgekommenen Wunderzeichen Ehrfurcht und Achtung. Was thut nun Petrus? Er sagte: Ja. Den Einnehmern also sagt er, daß der Heiland die Steuer bezahle, ihm selbst aber sagte er nichts, gleich als scheue er sich, über Derartiges mit ihm zu sprechen.

Darum kommt der Sanftmüthige und Alles recht gut Wissende ihm zuvor und sagt: Was glaubst du, Simon, von wem

---

[1]) Luk. 9, 45. — [2]) 4. Mos. 3, 41. — [3]) Diese Erklärung ist unrichtig. Jeder Israelit, der zwanzig Jahre alt war, mußte um Ostern eine Doppeldrachme zur Bestreitung des Gottesdienstes an den Tempel entrichten.

nehmen die Könige der Erde Tribut oder Kopfgeld? Von ihren Kindern oder von den Fremden? Und er sprach: Von den Fremden. Da sprach Jesus zu ihm: Also sind die Kinder frei. Damit Petrus nicht meine, er spreche erst von dieser Sache, nachdem er vorher davon gehört, kommt er ihm zuvor, sowohl um des angegebenen Grundes willen, als auch, um ihm, der zuerst davon zu sprechen nicht die Kühnheit hatte, Muth einzuflößen. Was er aber sagen will, ist: Ich bin frei von aller Schatzung: denn wenn die Könige der Erde von ihren Söhnen nichts nehmen, sondern nur von den Fremden, dann muß man mich um so mehr von dieser Forderung frei sprechen, indem ich nicht eines irdischen, sondern des himmlischen Königs Sohn und selbst König bin. Siehst du, wie er Söhne und Nichtsöhne von einander unterschied? Wenn er nun nicht Sohn gewesen wäre, dann wäre es ganz unpassend gewesen, den Vergleich von den Königen anzuführen. Freilich, sagt man, war er Sohn, aber kein echter Sohn. Nun dann war er überhaupt kein Sohn, war er aber kein Sohn, so war er weder ein echter, noch sein Sohn, sondern ein fremder; war er aber ein fremder, so hatte auch der Vergleich keine eigentliche Bedeutung. Er sprach nicht von Söhnen obenhin, sondern von echten und eigentlichen und gemeinsam mit ihren Vätern das Königreich verwaltenden Söhnen. Er machte somit einen Unterschied zwischen fremden Söhnen, indem er die von ihnen nicht gezeugten also nannte, und eigenen, womit er die von ihnen gezeugten meinte. Betrachte ferner, wie er bei dieser Gelegenheit den Petrus in der Erkenntniß, die ihm geoffenbart worden, bestärkt, und nicht dabei stehen blieb, sondern seiner hohen Weisheit gemäß auch durch sein Nachgeben ihn befestigte!

Damit wir sie aber nicht ärgern, so geh hin an das Meer und wirf die Angel aus und nimm den Fisch, der zuerst heraufkommt: und wenn du seinen Mund aufthust, so wirst du einen Stater finden: diesen nimm und gib ihnen für mich und dich. Siehst du, wie er den Zoll weder verweigert, noch ihn ohne Weiteres zu geben befiehlt, sondern zuerst zeigt, daß er unabhängig sei, und ihn dann gibt, theils um die Einnehmer, theils um seine Jünger nicht zu ärgern! Er gibt ihn also nicht als eine Pflicht, sondern weil er sich nach der Schwachheit jener richtet. Bei andern Gelegenheiten z. B. als er von Speisen sprach, achtete er nicht auf ein allenfallsiges Aergerniß, um uns zu lehren, die rechte Zeit zu beobachten, in welcher

man auf die Aergerniß Nehmenden Rücksicht und in welcher man auf dieselben nicht Rücksicht nehmen müsse. Sogar durch die Art und Weise der Bezahlung erweist er sich wieder als er selbst. Denn warum befiehlt er nicht, von dem vorhandenen Gelde den Zoll zu entrichten? Um, wie gesagt, auch hierdurch zu beweisen, daß er der Gott aller Dinge sei und über das Meer herrsche. Er hatte dies bereits gezeigt, als er demselben gebot und den Petrus auf den Wogen desselben einherzuschreiten hieß: jetzt zeigt er ebendasselbe jedoch auf andere Weise und erregte ebendadurch großes Staunen. Denn es war keine Kleinigkeit, trotz der Tiefe des Meeres vorherzusagen, daß der Fisch mit dem Zoll im Munde zuerst in das Netz einlaufen und daß das in die Tiefe gesenkte Netz auf seinen Befehl mit dem Stater hervorkommen würde: es war vielmehr ein Beweis seiner göttlichen und unaussprechlichen Macht, daß das Meer in solcher Weise zum Gabenspender gemacht wurde und bei allen Gelegenheiten seine Oberherrlichkeit anerkannte, sowohl damals als es tobte und dann schwieg, wie auch, als es das Einherwandeln des Petrus duldete, wie auch endlich jetzt, als es statt seiner die Steuerforderer bezahlt.

Gib ihnen, spricht er, für mich und dich. Erkennst du die Ehre und Auszeichnung für Petrus? Erkenne nun auch seinen demüthigen Sinn! Markus, der Schüler des Petrus, hat diese wichtige Begebenheit nicht aufgeschrieben, weil mit derselben für den Petrus große Ehre verbunden war: seine Verleugnung schrieb er auf, das aber, was ihn angesehen machte, verschwieg er. Wahrscheinlich hatte ihm sein Lehrer verboten, Großes in Betreff seiner mitzutheilen. Für mich und dich, sprach er, weil auch Petrus ein Erstgeborner war. Gleichwie du aber über die Macht Christi gestaunt hast, so bewundere jetzt den Glauben des Jüngers, weil er in einer so ungewissen Sache — denn natürlich betrachtet war sie sehr ungewiß — so freudig gehorchte. Darum zahlte Jesus zum Lohne seines Glaubens zugleich mit seiner Steuer auch die des Petrus!

In derselben Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wen hältst du für den Größten im Himmelreiche? Den Jüngern widerfuhr etwas Menschliches, weshalb der Evangelist, um dieses anzudeuten, sagt: In derselben Stunde, als Jesus den Petrus vor Allen ehrte. Auch Jakobus und Johannes waren Erstgeborne, dennoch that er nichts dergleichen für sie. Weil sie nun die sie beherrschende Leidenschaft einzugestehn

sich schämten, sagen sie nicht offen heraus: Warum erweisest du dem Petrus mehr Ehre, als uns? Ist derselbe etwa größer, als wir? denn das scheuten sie, sondern fragen unbestimmt: Wer ist wohl der Größte? Als sie Drei besonders geehrt sahen, empfanden sie nichts dergleichen, als aber die Ehre auf einem Einzigen ruhte, schmerzt es sie. Doch nicht das allein, sondern auch noch manches Andere kam hinzu, um diese Leidenschaft zu entzünden. Christus hatte ja eben diesem Petrus gesagt: Dir will ich die Schlüssel geben, und: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas,[1]) und hier: Gib ihnen für mich und dich. Außerdem ärgerte es sie auch heimlich, wenn sie des Petrus Freimüthigkeit im Umgang mit Christus sahen. Wenn Markus nicht sagt, daß sie ihn gefragt, sondern, daß sie es bei sich gedacht hätten, so steht er dadurch nicht mit Matthäus in Widerspruch, denn wahrscheinlich haben sie jenes und dies gethan, haben zuerst bei irgend einer Veranlassung ein oder zweimal derartiges gefühlt, es dann später herausgesagt und bei sich selbst gedacht. Sieh du aber nicht auf ihre Schuld allein, sondern erwäge auch erstens, daß sie keineswegs das, was hier ist, suchen, zweitens, daß sie diese Leidenschaft nachher von sich thaten und Einer dem Andern den Vorrang einräumte. Wir aber können nicht einmal zu ihren Mängeln gelangen, fragen nicht, wer der Größte im Himmelreiche, sondern wer im irdischen Reiche der Größte, wer der Wohlhabendste, wer der Mächtigste sei. Wie benahm sich nun Christus? Er deckt ihr Inneres auf und beantwortet nicht blos ihre Worte, sondern auch ihre Leidenschaft.

Da rief Jesus ein Kind herbei, heißt es, und sprach: Wenn ihr euch nicht bekehrt und nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Ihr forschet, wer der Größte sei und streitet um den Vorrang, ich aber sage euch, daß derjenige, der sich nicht unter Alle erniedrigt, des Eingangs in das Himmelreich nicht würdig ist. Schön ist der Vergleich, den er anführt! Doch er führt ihn nicht blos an, sondern stellt auch das Kind in ihre Mitte, hält ihnen das Gesicht desselben vor und lehrt sie, ebenso demüthig und rein zu sein, denn ein Kind ist frei von Neid und Ehrzeiz, verlangt nicht nach der ersten Stelle und besitzt die höchsten Tugenden, nämlich Einfalt, Reinheit und Demuth. Wir müssen also nicht blos Festigkeit und Umsicht, sondern auch diese Tugend, ich meine Demuth und Ein-

[1]) Matth. 16, 19.

falt, haben: wenn diese nicht vorhanden sind, dann hinkt unser Seelenheil gar sehr. Wenn ein Kind geschimpft oder gerühmt wird, wenn es geschlagen oder geehrt wird, so wird es deswegen nicht mißstimmt, zürnt nicht und erhebt sich nicht. Siehst du, wie er uns wiederum zur Betrachtung der Natur auffordert? Er lehrt uns, daß wir aus freiem Antrieb so gesinnt sein können, und bringt dadurch die Bosheit und den Unverstand der Manichäer zum Schweigen. Denn wenn die Natur böse ist, warum nimmt er von dorther Beispiele der Tugend? Er scheint ein Kind, ein rechtes Kind, das von allen diesen Leidenschaften frei war, in ihre Mitte gestellt zu haben; denn ein derartiges Kind ist frei von Uebermuth, Ehrgeiz, Neid, Rechthaberei und allen derartigen Leidenschaften und hat viele Tugenden, nämlich Einfalt, Demuth, Sorglosigkeit und erhebt sich dennoch wegen keiner dieser Eigenschaften, so daß es in zweifacher Beziehung tugendhaft ist, erstens, weil es diese Eigenschaften besitzt, zweitens weil es sich ob derselben nicht rühmt. Darum also nahm Jesus ein solches herbei und stellte es in ihre Mitte.

Allein er schloß hiermit nicht seine Rede, dehnt vielmehr seine Ermahnung weiter aus, indem er spricht: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Nicht allein wenn ihr werdet wie die Kinder, will er sagen, sollt ihr großen Lohn empfangen, sondern auch dann, wenn ihr andere derartige um meinetwillen ehret; ja um der Solchen erwiesenen Ehre willen verheiße ich euch als Lohn das Himmelreich. Doch er sagt noch mehr und stellt noch Größeres auf, indem er spricht: Der nimmt mich auf! — so außerordentlich lieb ist mir Demuth und Einfalt. Unter dem Ausdruck Kind versteht er hier die Menschen, welche so einfältig und demüthig wie Kinder sind und deshalb von der Menge verspottet und verachtet werden.

Um sie hierauf zur Aufnahme seiner Lehre noch geneigter zu machen, stellt er ihnen nicht allein Ehre, sondern auch Strafe vor Augen und sagt: Wer aber Eines aus diesen Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde. Gleichwie diejenigen, will er sagen, welche derartige um meinetwillen ehren, das Himmelreich und eine Ehre, die noch mehr ist als das Himmelreich, besitzen, so werden auch diejenigen, welche sie nicht ehren — denn das heißt hier ärgern — die äußerste Strafe erleiden. Wenn er eine solche

Entehrung Aergerniß nennt, dann mußt du dich nicht wundern, denn viele Kleinmüthigen sind durch Geringschätzung und Nichtachtung geärgert worden. Um die Schuld anschaulicher zu machen und zu vergrößern, hält er den aus ihr hervorgehenden Schaden vor; allein er zeigt nicht etwa nur so obenhin die Strafe, sondern lehrt uns auch durch bekannte Dinge die Unerträglichkeit derselben. Denn wenn er die Rohern ganz besonders schrecken will, dann führt er sinnliche Beispiele an. So auch hier. Indem er zeigen will, daß solche Verächter große Strafe leiden würden und äußerst thöricht handelten, führte er eine sinnliche Strafe an, spricht von einem Mühlstein und vom Versenken ins Meer. Er hätte ja übereinstimmend mit dem frühern sagen können: Wer eines aus diesen Kleinen nicht aufnimmt, der nimmt mich nicht auf, denn dies wäre ja bitterer als alle Strafe gewesen; weil aber sehr Gefühllose und Stumpfsinnige durch derartige Schreckmittel nicht besonders getroffen werden, spricht er von einem Mühlstein und vom Versenken ins Meer. Auch sagt er nicht, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt werden solle, sondern, daß ihm besser wäre, dieses zu erdulden, um uns zu lehren, daß noch ein anderes, weit schrecklicheres Uebel auf ihn warte. Wenn nun jenes unerträglich ist, um wie viel mehr noch dieses! Siehst du, wie er die Drohung von jeder Seite her fürchterlich macht, indem er sie einestheils durch die Anwendung eines bekannten Beispiels ihnen recht deutlich vor Augen stellt und anderntheils an Tag legt, daß sie ihnen noch weit größer, als die vorgebildete erscheinen würde? Siehst du, wie er die übermüthige Gesinnung mit der Wurzel ausreißt und das Geschwür des Ehrgeizes heilt? Wie er lehrt, keineswegs den Vorrang zu lieben? Wie er zeigt, daß diejenigen, welche sich nach dem Vorrang sehnen, überall die letzte Stelle erhalten würden?

Nichts ist schlimmer, als Stolz, denn er benimmt dem Menschen die Einsicht, die er von Natur hat, und gibt ihm den Schein eines Narren und macht, daß er äußerst unverständig ist. Denn gleichwie wir, wenn Jemand drei Ellen lang wäre und höher, als die Berge sein wollte und dies wirklich meinte und sich reckte, als wollte er die Bergspitzen überragen, keinen andern Beweis seines Unverstandes fordern würden, so verlange auch keine andere Probe des Unsinns, wenn du einen übermüthigen Menschen siehst, der es für eine Schande hält, nach Art der Andern zu leben. Ein

Solcher ist weit lächerlicher, als die Narren von Natur, weil er sich freiwillig diese Krankheit zuzieht: doch nicht allein darum ist er bejammernswerth, sondern auch darum, weil er lachend in die Tiefe der Bosheit fällt. Denn wann wird ein Solcher seine Fehler, wie er soll, erkennen? Wann wird er fühlen, daß er gefehlt hat? Der Teufel packt ihn wie einen nichtsnutzigen Sclaven und Gefangenen, schleppt ihn weg und führt und treibt ihn unter Schlägen überall hin und überhäuft ihn mit unzähligen Beschimpfungen; ja er verleitet diese Hochmüthigen zuletzt zu solchem Unsinn, daß sie sich überreden, auf Kind und Weib und auf ihre eigenen Vorfahren stolz herab zu sehen. Andere hingegen lassen sich durch den Glanz ihrer Vorfahren aufblähen! Was gibt es doch Unsinnigeres, als dies, daß sie zu gleicher Zeit durch einander entgegengesetzte Dinge aufgeblasen werden, die Einen, weil sie schlichte, die Andern, weil sie glänzende und berühmte Eltern, Großeltern und Urgroßeltern haben! Wie soll man den Uebermuth Beider demüthigen? Indem man zu Erstern sagt: Geht in der Ahnentafel eurer Eltern und Vorfahren höher hinauf und ihr findet vielleicht viele Metzger, Eseltreiber und Schenkwirthe, und zu Letztern, die ob der Einfalt ihrer Vorfahren sich erheben, im Gegentheile sagt: Steige auch du mit deinen Vorfahren höher hinauf und du wirst Viele finden, die weit berühmter, als du, sind! Daß dies der Lauf der Natur sei, wohlan! das will ich euch aus der Schrift beweisen.

Salomon war der Sohn eines Königs und zwar eines berühmten Königs, aber der Vater dieses berühmten Königs war ein geringer und ungekannter Mann! Aehnlich verhielt es sich mit seinem Großvater von mütterlicher Seite, denn sonst hätte er nicht seine Tochter einem gemeinen Soldaten gegeben. Wenn du nun aber höher hinaufsteigst, dann wirst du jenseits dieser geringen Ahnen wieder ein glänzendes und königliches Geschlecht finden. So auch wird man finden, daß sich mit Saul und vielen Andern ebendasselbe zugetragen hat. Darum sollen wir uns ob solcher Dinge nicht groß dünken. Denn sage nur, was heißt Geschlecht? Nichts, es ist nur der leere Schatten eines Dinges, wie ihr das an jenem Tage einsehen werdet. Weil aber jener Tag noch nicht da ist, wohlan! so will ich euch durch das Gegenwärtige überzeugen, daß auch daraus gar kein Vorrang entspringt.

Wenn Krieg, wenn Hunger oder wenn irgend etwas Anderes einbricht, dann verschwinden diese Vorzüge eines vornehmen Geschlechts; wenn eine Krankheit oder eine Pest herankommt, dann

weiß sie von keinem Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen Berühmt und Unberühmt, zwischen Hoch- und Niedriggeboren. Aehnlich macht es der Tod und alle sonstigen Veränderungen, sie erheben sich gleichmäßig wider Alle, ja wenn ich etwas Auffallendes sagen soll, ganz besonders wider die Reichen. Denn je unbesorgter diese in Betreff derselben sind, um so mehr werden sie von denselben ergriffen und zu Grunde gerichtet. Die Furcht aber ist bei den Reichen noch weit größer: sie zittern ganz besonders vor den Fürsten und nicht weniger, ja noch weit mehr vor den Untergebenen der Fürsten, denn der Zorn der Untergebenen, sowie die Drohung der Fürsten hat schon manche Familie ruinirt. Der Arme aber ist von allen diesen Sorgen frei. Darum fort mit dem Ahnenstolz! Wenn du beweisen willst, daß du edelgeboren bist, dann zeige eine so freie Seele, wie sie jener Heilige hatte, der, obwohl arm, zu Herodes sagte: Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Philipp Weib zu haben,[1]) wie sie vor Johannes besaß und nach ihm besitzen wird derjenige, der zu Achab sprach: Ich habe Israel nicht verwirret, sondern du und das Haus deines Vaters,[2]) wie sie die Propheten und die Apostel besaßen. Doch nicht so sind die Seelen derjenigen, die Sclaven des Reichthums sind, sondern gleich denen, die tausend Zuchtmeistern und Peinigern übergeben sind, wagen sie nicht, die Augen zu erheben und freimüthig für die Tugend aufzutreten; denn die Liebe zum Gelde, zur Ehre und andern Dingen macht, daß sie dieselben furchtsam ansehen, macht sie dienstergeben und schmeichlerisch. Nichts nimmt der Seele so die Freiheit, als wenn man sich in irdische Dinge verwickelt und nach Dingen strebt, die nur einen Scheinglanz haben; denn ein solcher Mensch hat nicht einen oder zwei oder drei, sondern unzählige Herrn.

Wenn es euch gefällt, sie zu zählen, dann wollen wir uns Einen vorstellen, der am königlichen Hofe zu den Angesehenen gehört; derselbe habe viele Schätze und große Macht, eine hervorragende Geburtsstadt, glänzende Vorfahren und ziehe Aller Augen auf sich. Laßt uns nun sehen, ob er nicht niedriger, als alle Knechte ist, und laßt uns ihm nicht einen gewöhnlichen Knecht, sondern den Knecht eines Knechtes entgegenstellen, denn viele Bedienten haben wieder Knechte. Ein solcher Knecht eines Knechtes hat nur einen einzigen Herrn — was liegt ihm dran, daß derselbe kein Freigeborner ist? — er hat doch nur Einen Herrn und sieht blos darauf, diesem zu

[1]) Matth. 14, 4. — [2]) 3. Kön. 18, 18.

gefallen. Wenn er auch unter Botmäßigkeit dieses Herrn zu stehen scheint, so gehorcht er doch nur einem Einzelnen: und wenn er es diesem recht macht, so verbringt er sein ganzes Leben in Ruhe. Der am königlichen Hofe Angesehene aber hat nicht etwa nur einen oder zwei, sondern viele und weit lästigere Herrn. Erstens muß er wegen seines Königs besorgt sein. Nun ist es aber nicht gleich, einen gewöhnlichen Herrn zu haben und einen König, dessen Ohren von Vielen betäubt werden und der bald diesem, bald jenem zugehört. Wenn er sich auch nichts Böses bewußt ist, so ist er doch mißtrauisch gegen Alle, bald gegen die ihm Gleichgestellten und die von ihm Abhängigen, bald gegen Freunde und Feinde!

Aber auch jener andere Knecht, sagt man, fürchtet seinen Herrn. Aber ist es denn einerlei, ob man einen einzelnen oder viele Herrn zu fürchten hat? Noch mehr, wenn man die Sache genau untersucht, so wird man finden, daß ein Solcher keinen einzigen Menschen zu fürchten hat. Wie und auf welche Weise? Er hat Niemanden, der ihn von seinem Dienste zu vertreiben und sich darein einzudrängen sucht, so daß er in dieser Beziehung gar keinen Nachsteller hat: die am Hofe Angestellten aber haben keine andere Sorge, als den beim König besonders Angesehenen und Beliebten zu stürzen, weshalb sie Allen, sowohl den Höhern als den Gleichgestellten und Freunden zu schmeicheln gezwungen sind. Denn wo Neid und Ehrsucht herrscht, da findet keine echte und feste Freundschaft statt: gleichwie diejenigen, welche dieselbe Kunst treiben, einander nicht wirklich und wahrhaft lieben können, so verhält es sich auch mit denen, welche in gleichen Ehren stehen und dieselben irdischen Dinge lieben. Ebendaher entsteht viel innerer Krieg. Hast du nun den Schwarm der Herrn und zwar lästiger Herrn gesehen? Willst du, daß ich dir noch etwas Anderes, weit Lästigeres vorhalte? Alle diejenigen, die nach ihm sind, streben vor ihm zu sein, und die vor ihm sind, suchen zu verhindern, daß er ihnen nahe kommt oder vorläuft. Ist es nicht wunderbar? Ich versprach, Herrn zu zeigen, aber indem die Rede sich fortspann und entwickelte, leistete ich mehr als das Versprochene, zeigte Feinde statt der Herrn oder vielmehr Feinde und Herrn zugleich, denn sie werden wie Herrn bedient, sind aber zugleich furchtbar wie Feinde, und stellen nach wie Feinde. Kann es nun ein größeres Unglück geben, als wenn Jemand dieselben zu Herrn und zu Gegnern hat? Freilich muß auch der Knecht gehorsam sein, aber sein Gebieter ist doch um ihn besorgt und gegen ihn wohlgesinnt: die am Hofe

Angestellten aber gehorchen und werden angefeindet und sind gegen einander aufgepflanzt, was weit schlimmer als eine Feldschlacht ist, weil man heimlich kämpft, unter der Maske eines Freundes ein feindliches Ziel verfolgt und beim Elend Anderer manchmal schadenfroh ist.

Allein so verhält es sich nicht bei uns, vielmehr haben Viele Mitleiden, wenn ein Anderer Böses thut, und freuen sich Viele mit, wenn er Gutes thut, wie der Apostel sagt: Wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit: desgleichen, wenn Ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit.[1]) Dasselbe lehrt er an einer andern Stelle: Wer ist unsere Hoffnung oder Freude? Seid nicht ihr es?[2]) und ferner: Wir leben, wenn ihr feststeht im Herrn, und ferner: Mit großer Trübsal und Beklemmung des Herzens habe ich euch geschrieben[3]) und endlich: Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?[4]) Warum also setzen wir uns dem Sturme und den Meereswogen aus und eilen nicht in diesen stillen Hafen? Warum lassen wir nicht die Namen der Güter fahren und gehen nicht auf die Sache los? Denn Ehre, Macht, Reichthum, Ansehen und alles Derartige haben die Heiden nur dem Namen nach, wir aber in Wahrheit, gleichwie im Gegentheil jene in Wirklichkeit, wir aber nur dem Namen nach Trauer, Tod, Ehrlosigkeit, Armuth und alles dergleichen haben! Wenn ihr wollt, so wollen wir zuerst die Ehre, wornach sie sich sehnen und verlangen, besprechen. Ich sage nicht, daß sie nur von kurzer Dauer ist und schnell verwelkt, vielmehr sage ich: Wenn sie in ihrer Blüthe steht, dann zeige sie mir, nimm ihr nicht die hurenmäßige Schminke und Verzierung, sondern führe sie geschmückt herbei und zeige sie uns, so will ich auch dann noch ihre Häßlichkeit beweisen. Du wirst wohl von der Kleidung, von der Menge der Lictoren, von dem Rufen des Heroldes, von der Unterwürfigkeit des Volkes, von dem Schweigen der Menge und davon sprechen, daß alle Begegnenden geschlagen werden und Aller Augen auf einen Solchen gerichtet sind. Ist das nicht etwas Herrliches? Wohlan denn, laßt uns untersuchen, ob das nicht etwas Ueberflüßiges, ob es nicht Einbildung und Unsinn ist. In wiefern also erhält ein Solcher einen Vorzug vor Andern? Dem Leibe oder der Seele nach? Denn das ist ja der

---

[1]) 1. Kor. 12, 26. — [2]) 1. Thessal. 2, 19. — [3]) 2. Kor. 2, 4. — [4]) 2. Kor. 11, 29.

Mensch. Wird der Leib dadurch höher oder kräftiger oder gesunder oder rascher? Erhält er dadurch schärfere und hellere Sinne? Niemand wird das behaupten wollen. Nun laßt uns zu der Seele übergehen und wir werden finden, daß auch dieser kein Gewinn daraus erwächst. Wie so? Wird der Mensch durch derartige Ehrenbezeugungen keuscher, sanftmüthiger, umsichtiger? Keineswegs, vielmehr geschieht das Gegentheil von all dem, denn mit der Seele verhält es sich nicht, wie mit dem Leibe. Der Leib gewinnt dadurch an seiner eigenen Vollkommenheit nichts, bei der Seele aber besteht das Traurige darin, daß sie nicht blos keine Frucht davon hat, sondern auch noch viel Böses in sich aufnimmt und dem Stolze, der Eitelkeit, dem Unverstand, dem Zorn und unzähligen Lastern dieser Art anheimfällt.

Allein er freut sich darob, sagt man, er ist heiter und vergnügt. Darin liegt eben die Spitze des Uebels und die Unheilbarkeit seiner Krankheit, denn derjenige, der sich ob solcher Dinge freut, wird nicht leicht von der Ursache des Uebels befreit sein wollen, hat sich vielmehr um dieser Lust willen den Weg zur Heilung abgeschnitten. Darum also ist dies das Schrecklichste, daß er trotz des Wachsens seiner Krankheit nicht betrübt, sondern fröhlich ist. Eine solche Freude aber ist niemals eine rechte Freude! So freuen sich auch die Diebe, wenn sie stehlen, die Ehebrecher, wenn sie des Nächsten Weib entehren, die Geizigen, wenn sie berauben, die Mörder, wenn sie tödten. Darum laßt uns nicht darauf sehen, ob sich Jemand freut, sondern ob er sich über etwas Gutes freut, und laßt uns genau untersuchen, daß wir nicht eine solche Freude, wie sie Ehebrecher und Diebe haben, bei ihm finden. Denn weshalb freut er sich? Weil er von dem Haufen geehrt wird, weil er sich wichtig machen kann und Aufsehen erregt? Was ist verwerflicher, als ein solches Verlangen und eine solche unsinnige Liebe? Ist sie aber nicht verwerflich, dann lasset ab, die Eitlen zu verhöhnen und mit tausend Beschimpfungen zu überschütten, lasset ab, die Uebermüthigen und Hofärtigen zu verwünschen. Davon aber wollt ihr nicht ablassen. Somit also können sie unzählige Vorwürfe verdienen, wenn sie auch unzählige Lictoren haben!

Doch ich habe nur von der erträglichern Klasse der Vornehmen gesprochen, denn die meisten sind schlimmer als Räuber, Mörder, Ehebrecher und Grabverletzer, weil sie eben ihre Macht nicht gut gebrauchen. Sie stehlen unverschämter, als Diebe, durchbrechen nicht blos eine einzelne Mauer, sondern unzählige Geldkassen und

Häuser, weil sie das vermöge ihrer großen Macht leicht können, sind der schmählichsten Sclaverei unterworfen, unedlen Leidenschaften ergeben, schlagen ihre Mitknechte schonungslos und zittern vor allen Mitwissern. Der allein ist ein Freier, der allein ist ein Vornehmer und königlicher, als ein König, der von Leidenschaften frei ist! Da wir nun dieses wissen, laßt uns nach wahrer Freiheit trachten und uns von der schändlichen Sclaverei frei machen, laßt uns nicht glauben, daß Fürstenstolz, Herrschaft über Geld oder irgend etwas Anderes, sondern daß Tugend allein glücklich macht. Dann werden wir hier uns einer großen Ruhe erfreuen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei mit dem Vater und dem heiligen Geiste in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunundfünfzigste Homilie.

Wehe der Welt um der Aergernisse willen! Denn es müssen zwar Aergernisse kommen, wehe aber dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Kap. 18, 7.

Wenn Aergernisse kommen müssen, möchte Einer unserer Gegner sagen, weshalb jammert dann Christus über die Welt, da er ihr vielmehr helfen und die Hand reichen sollte? Dies ist ja die Pflicht eines Arztes und Vorgesetzten: bejammern aber kann Jeder. Was sollen wir auf eine so unverschämte Sprache erwiedern? Kann wohl ein besseres Heilverfahren erdacht werden, als dasjenige, das er angewandt hat? Er war Gott und ward deinetwegen Mensch, nahm Knechtsgestalt an, duldete alles Aeußerste und unterließ, so viel an ihm lag, nichts. Weil aber Alles den undankbaren Menschen nicht half, weil sie trotz diesem Heilverfahren schwach blieben, darum jammert er über sie; gleichwie wenn Jemand auf einen Kranken große Sorgfalt angewendet und dieser sich den Vorschriften des Arztes nicht fügen will und er dann denselben beweint und sagt: Wehe diesem Menschen um der Krankheit willen, die er durch seinen eigenen Leichtsinn noch verschlimmert hat! Allein in letzterm Falle nutzten die Thränen nichts, in jenem Falle aber nimmt auch das Vorhersagen des Zukünftigen und das Bejammern den Charakter einer Heilung an; denn Manche haben oft durch einen guten Rath nicht nutzen können, haben aber durch Thränen das Uebel gehoben. Der Heiland rief ihnen also vorzüglich deshalb ein Wehe! zu, um sie aufzuwecken, um sie rege und wachsam zu machen. Außerdem legt er hierdurch sein Wohlwollen gegen sie und seine

Milde an Tag, indem er sogar die Widerspenstigen beweint und nicht allein nicht ungeduldig wird, sondern sich sogar der Thränen und der Vorhersagung bedient, um sie zu gewinnen. Allein wie verhält sich das, sagt man, wenn Aergernisse kommen müssen, wie kann man ihnen entfliehen? Nothwendig ist es, daß sie kommen, aber nicht nothwendig, sich von denselben verführen zu lassen. Es verhält sich hiermit, wie wenn ein Arzt — denn nichts steht im Wege, hier wieder desselben Beispiels sich zu bedienen — sagte: Zwar muß diese Krankheit sich zeigen, aber derjenige, welcher sich in Acht nimmt, muß nicht nothwendig daran sterben. Wie ich schon erwähnte, sagte der Heiland außer Anderm dies zu dem Zwecke, um die Jünger aus dem Schlafe zu wecken. Damit sie nicht unbesorgt seien, als würden sie in ein friedsames und unangefochtenes Leben ausgesendet, weist er sie auf die Kriege hin, die ihnen von außen und von innen bevorstehn. Das lehrt ja auch Paulus, wenn er sagt: Von außen Kämpfe, von innen Furcht,[1]) Gefahren von falschen Brüdern,[2]) und zu den Aeltesten von Miletus sprach er: Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die Verkehrtes reden werden.[3]) Und der Herr selber sagte: Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein.[4]) Wenn er aber sagt, daß Aergernisse kommen müssen, so hebt er dadurch die Freiheit des Willens nicht auf, noch auch lehrt er, daß den Handlungen des Menschen eine gewisse Nothwendigkeit zu Grunde liege, vielmehr sagt er blos vorher, was kommen wird, wie das auch Lukas durch eine andere Ausdrucksweise andeutet, indem nach ihm der Heiland sagt: Es ist unmöglich, daß keine Aergernisse kommen.[5])

Was sind Aergernisse? Hindernisse auf dem rechten Wege. Aehnlich werden auf der Schaubühne diejenigen genannt, welche die Körper zum Falle zu bringen verstehen. Das Vorhersagen führt also die Aergernisse nicht herbei, das sei ferne! sie kommen nicht deshalb, weil er sie vorhersagte, vielmehr sagte er sie vorher, weil sie ganz gewiß kommen würden, so daß sie nicht gekommen wären, wenn die bösen Urheber sie nicht gegeben hätten. Würden sie nicht gekommen sein, dann hätte er sie nicht vorhergesagt: weil aber die Menschen Böses thaten und unheilbar krank waren, kam er und sagte vorher, was geschehn würde. Wenn die Menschen sich aber gebessert hätten, sagt man, und Niemand Aergernisse gegeben hätte,

---

[1]) 2. Kor. 7, 5. — [2]) 2. Kor. 11, 26. — [3]) Apostelgesch. 20, 30. — [4]) Matth. 10, 36. — [5]) Luk. 17, 1.

würde dann nicht das Wort des Herrn als falsch erfunden worden sein? Keineswegs, denn dann wäre es nicht gesprochen worden. Wenn er vorhergesehen hätte, daß Alle sich bessern würden, dann hätte er nicht gesagt, daß Aergernisse kommen müssen, weil er aber vorhersah, daß sie freiwillig unbekehrt bleiben würden, darum sagte er, es würden Aergernisse kommen. Allein, sagt man, weshalb vertilgte er solche Aergernißgeber nicht? Um wessetwillen hätte er sie dann vertilgen sollen? Etwa um derer willen, die durch sie Schaden an der Seele leiden? Allein nicht durch die Verführer gehen diejenigen, die Schaden leiden, zu Grunde, sondern durch ihren eigenen Leichtsinn. Das beweisen die Tugendhaften, die durch sie nicht allein nicht zum Bösen verleitet werden, sondern außerordentlich an Tugend gewinnen, z. B. Job, Joseph, die Apostel und alle Gerechten: wenn aber Viele zu Grunde gehen, so geschieht das durch ihre eigene Schläfrigkeit. Wenn das sich nicht so verhielte, wenn durch Aergernisse nothwendig Verderben käme, dann müßten Alle zu Grunde gehen: wenn es aber Solche gibt, die demselben entfliehen, dann muß derjenige, der nicht entflieht, sich selbst die Schuld zuschreiben. Aergernisse wecken auf, wie ich schon sagte, machen rege und feuern an und richten nicht blos den Wachsamen, sondern auch den, der gefallen ist, schnell wieder auf: sie machen ihn vorsichtiger, wenn er sich vom Falle aufgerafft. Wenn wir demnach wachsam sind, werden wir von den Aergernissen nicht geringen Nutzen ziehen, wir werden nämlich unausgesetzt auf unserer Hut sein. Wenn wir aber träge darniederliegen, während Feinde uns umringen und so mancherlei Versuchungen uns bedrohen, wie können wir dann ruhig sein! Wenn es dir gefällt, betrachte den ersten Menschen. Er lebte nur kurze Zeit, vielleicht kaum einen ganzen Tag im Paradiese, genoß die Freuden desselben und kam zu solcher Bosheit, daß er nach Gottgleichheit strebte, den Betrüger für einen Wohlthäter hielt und nicht einmal das Eine Gebot beobachtete: was würde er erst gethan haben, wenn er sein ganzes zukünftiges Leben so sorglos hätte verbringen können!

Allein wenn wir das sagen, dann entgegnet man wieder Anderes und fragt: Warum hat Gott den ersten Menschen so geschaffen? Gott hat ihn so nicht geschaffen, das sei ferne! dann hätte er ihn nicht gestraft: denn wenn wir unsern Knechten wegen dessen, woran wir selbst Schuld sind, keinen Vorwurf machen, so wird das noch weit weniger der Gott des Weltalls thun. Wie ist denn der Mensch so geworden? sagt man. Durch sich selbst, durch seinen eigenen Leichtsinn. Was heißt

das durch sich selbst? Frage dich selbst, denn wenn die Bösen nicht durch sich selbst böse sind, dann strafe den Knecht nicht, noch tadle deine Frau wegen dessen, darin sie sich verfehlt, dann schlage deinen Sohn nicht, beschuldige deinen Freund nicht, noch hasse den, der dir Unrecht gethan hat, denn alle diese, wenn sie nicht durch eigene Schuld sich verfehlt haben, verdienen nicht Strafe, sondern Mitleiden. Dazu kann ich mich nicht anschicken, sagt man. Wenn du aber erkennst, daß es nicht durch ihre Schuld, sondern in Folge einer fremden Nothwendigkeit geschieht, dann kannst du dich zur Verzeihung anschicken. Wenn ein Knecht, durch Krankheit verhindert, deine Befehle nicht vollzieht, so machst du ihm nicht blos keine Vorwürfe, sondern verzeihst es auch und bekennst dadurch selbst, daß Einiges seine, Anderes nicht seine Schuld ist. So auch würdest du, wenn du wüßtest, daß er von Geburt aus böse wäre, ihn nicht blos deshalb nicht beschimpfen, sondern es ihm gar nicht zur Schuld anrechnen: denn wenn du ihm wegen der Krankheit verzeihest, dann darfst du ihm noch weit weniger zur Schuld anrechnen, daß er von Anfang an so erschaffen worden ist. Aber auch noch von anderer Seite her kann man die Gegner leicht zum Schweigen bringen: denn die Wahrheit ist überreich an Beweisen.

Warum nämlich hast du es deinem Knecht noch niemals zum Vorwurf gemacht, daß er nicht schön von Gesicht ist, keinen Körper von hoher Gestalt und keine Flügel hat? Weil derartiges nicht von seinem Willen abhängt. Niemand wird also widersprechen, daß er in Betreff der Naturfehler nicht zur Rechenschaft gezogen werden kann. Wenn du ihm also etwas zum Vorwurfe machst, so legst du ebendadurch an Tag, daß der Fehler nicht ein Fehler der Natur, sondern des freien Willens ist. Alles das also, was wir nicht zur Schuld anrechnen, erklären wir dadurch für Schuld der Natur, woraus hervorgeht, daß Alles, um dessetwillen wir Andern einen Verweis geben, ein Fehler des Willens ist. Darum bringe keine verwickelten Vernunftschlüsse, keine Sophismen und verstrickten Sätze, die luftiger als Spinngewebe sind, vor, sondern beantworte mir die Frage, ob Gott alle Menschen erschaffen habe. Ganz gewiß. Warum sind denn nicht Alle in Bezug auf Tugend und Laster gleich? Woher kommt es, daß die Einen gut, milde und freundlich, die Andern aber nichtsnutzig und bös sind? Wenn dies nicht in Folge des Willens stattfände, sondern Wirkung der Natur wäre, warum sind Diese so, Jene so? Wenn alle in Folge der Natur böse sind, dann kann ja Keiner gut sein: wenn aber

Alle in Folge der Natur gut sind, dann kann ja Niemand bös sein. Wenn es für alle Menschen nur Eine Natur gibt, dann müßten auch Alle in dieser Beziehung gleich sein, somit entweder Alle einen guten oder Alle einen bösen Willen haben. Ferner, wenn man behaupten wollte, die Einen seien von Natur gut, die Andern bös — welche Behauptung gemäß dem Gesagten gar keinen Grund hat — so müßte das ein unveränderliches Gesetz sein, denn die Naturgesetze sind unveränderlich. Aber nun bedenke, wir alle sind sterblich und leidensfähig und Niemand ist leidensunfähig, wenn wir auch mit aller Kraft es zu sein strebten. Ferner sehen wir, daß Viele aus guten Menschen böse und aus bösen gute geworden sind, und zwar die Einen in Folge ihres Leichtsinns, die Andern in Folge ihrer Anstrengung, woraus doch ganz klar, daß das nicht von der Natur herrührt, denn Naturgesetze ändern sich nicht, noch auch bedarf es unserer Anstrengung, um dieselben wirken zu lassen. Gleichwie es zum Sehen und Hören keiner Mühe bedarf, so bedürfte es auch zur Tugend keines Schweißes, wenn dieselbe uns von Natur aus zugetheilt wäre. Weshalb aber erschuf Gott die Menschen böse, da er sie doch alle gut erschaffen konnte? Woher kommt denn das Böse? Frage dich selbst. Mir lag blos ob zu zeigen, daß es weder von der Natur, noch von Gott herkommt. Kommt es denn von sich selbst her? sagt man. Keineswegs. Ist es ungezeugt? Sprich nicht so, o Mensch, und entwinde dich solch unsinnigen Fragen, wodurch du Gott und das Böse mit gleich hoher Ehre verherrlichst. Denn wenn das Böse ungezeugt ist, dann ist es auch mächtig und kann weder zerstört, noch auf Nichts zurückgeführt werden, denn es ist ganz offenbar, daß Ungezeugtes nicht vernichtet werden kann. Wenn das Böse eine so große Macht hat, woher kommen dann die guten Menschen? Wie sind die Gezeugten mächtiger, als das Ungezeugte? Aber Gott, sagt man, wird das Böse einst vertilgen. Doch wie wird er es vertilgen, wenn es, wie man ja behauptet, gleiche Ehre, gleiche Macht und gleiches Alter mit ihm hat? O der Bosheit des Teufels! Welchen Trug hat er erfunden! Welche Gotteslästerung hat er ausstoßen gelehrt! Unter welchem Schein der Frömmigkeit hat er eine andere Art von Lästerung ausgedacht! Man wollte beweisen, daß das Böse nicht von uns selbst herstamme und führte einen neuen gottlosen Grundsatz ein und sagte, daß dasselbe ungezeugt sei.

Woher kommt denn das Böse? sagt man. Vom Wollen und Nichtwollen. Woher kommt aber das Wollen und Nichtwollen?

Von uns selbst. Du machst es mit dieser Frage, wie wenn du fragtest: Woher kommt das Sehen und Nichtsehen? und wenn du dann auf meine Antwort: Vom Schließen und Nichtschließen der Augen, weiter sprächest: Woher kommt aber das Schließen und Nichtschließen? und du dann auf meine weitere Antwort: Von uns selbst und unserm Wollen, wiederum nach einer andern Ursache forschtest. Das Böse ist nichts anderes, als ein Auflehnen wider Gott. Wie kam denn der Mensch zu einem solchen Auflehnen? wendet man ein. Sprich, sollte es so schwer sein, dazu zu kommen? Ich will nicht sagen, daß das so schwer sei, heißt es, aber warum wollte der Mensch sich wider Gott auflehnen? Das geschah durch seinen Leichtsinn. Der Mensch war Herr von Beidem, er konnte gehorchen und sich empören, und er neigte lieber zu letzterm hin. Wenn du trotz dieser Antwort noch schwankest und zweifelst, dann will ich dir nicht eine schwere und verwickelte, sondern eine ganz einfache und deutliche Frage vorlegen. Warst du jemals bös? Warst du auch jemals gut? Der Sinn meiner Frage ist: Hast du jemals deine Leidenschaft beherrscht? Bist du auch hinwiederum von derselben umstrickt worden? Bist du nicht in Trunkenheit gefallen und ein anderes Mal von ihr besiegt worden? Hast du dich erzürnt und ein anderes Mal nicht erzürnt? Hast du die Dürftigen verachtet und ein anderes Mal nicht verachtet? Hast du Unzucht getrieben und bist du ein anderes Mal keusch gewesen?

Antworte mir, woher kommt nun dieses Alles? Wenn du selbst nicht antwortest, will ich es dir sagen. Es kommt daher, weil du bald wachsam warest und dich anstrengtest, bald aber träge und leichtsinnig warst. Denn mit jenen Verzweifelten und dem Laster ganz und gar Anheimgefallenen, mit den Stumpfsinnigen und Wahnsinnigen, die von Besserung nicht einmal hören wollen, mag ich von Tugend gar nicht sprechen, mit denjenigen aber, die bald standhaft sind, bald fallen, spreche ich gern darüber. Hast du jemals das, was dir nicht zukam, genommen, nachher aber von Mitleid gerührt, sogar von dem Deinigen dem Dürftigen mitgetheilt? Woher nun eine solche Umwandlung? Kommt dieselbe nicht offenbar von deinem freien Willen her? Gewiß — dagegen wird wohl Keiner etwas sagen können. Darum beschwöre ich euch, wachsam zu sein und an der Tugend festzuhalten, dann wird es derartiger Fragen nicht mehr bedürfen. Das Böse ist, wenn wir wollen, nur ein leeres Wort. Darum forsche nicht, woher das Böse komme, und erhebe keine Zweifel, sondern fliehe dasselbe, da wir ja gefunden

haben, daß es nur von unserm Leichtsinn herrührt. Wenn Jemand behauptet, daß das Böse nicht von uns komme und du dann siehst, wie er über seinen Knecht in Zorn geräth, über seine Frau sich ereifert, seinen Sohn ausschilt und seinen Beleidiger anklagt, dann sprich zu ihm: Wie kannst du sagen, daß das Böse nicht von uns sei! Wenn es nicht von uns kommt, warum schiltst du dann Andere aus? Sprich ferner zu ihm: Schiltst und schimpfest du aus eignem Antrieb? Wenn du es nicht aus eignem Antrieb thust, dann darf Niemand über dich zürnen: wenn du es aber aus eignem Antrieb thust, dann kommt ja das Böse von dir und deinem Leichtsinn her. Weiter. Glaubst du, daß es einige gute Menschen gibt? Denn wenn es keinen guten Menschen gibt, woher kommt denn der Name? Woher die Lobsprüche? Wenn es aber gute Menschen gibt, dann ist ja ganz offenbar, daß diese den Bösen Vorwürfe machen, und die Guten werden ja dadurch böse; denn was ist böser, als auf einen Unschuldigen eine Schuld werfen? Wenn aber die Guten ausharren und den Bösen Vorwürfe machen und dadurch sogar sehr Unverständigen ihre Tugendhaftigkeit beweisen, so ist ja hieraus offenbar, daß Keiner jemals nothwendig böse ist. Wenn du aber nach all diesem noch forschest, woher das Böse komme, dann antworte ich: Das Böse kommt von dem Leichtsinn, von der Trägheit, von dem Umgang mit Bösen, von der Verachtung der Tugend her, das Böse kommt endlich daher, daß Einige fragen, woher das Böse komme, denn Keiner von denen, die recht wandeln und sittsam und keusch zu leben streben, forschet nach dergleichen Dingen, sondern nur Solche, die sich frech dem Bösen ergeben und durch derartige Redensarten einen gewissermaßen unsinnigen Leichtsinn ausdenken wollen, legen solche Spinnengewebe an. Wir aber wollen dieselben nicht blos durch Worte, sondern auch durch die That auseinanderreißen. Das Böse ist nicht nothwendig, denn wäre es nothwendig, dann hätte Christus nicht gesagt: Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! denn er bejammert ja nur Solche, die in Folge ihres freien Willens böse sind. Wenn er aber sagt: durch welchen, so mußt du dich darüber nicht wundern, denn er sagt das nicht, als ob ein Anderer durch ihn das Aergerniß gebe, sondern weil Alles durch ihn selbst bewerkstelligt wird. Statt von welchem pflegt die Schrift durch welchen zu sagen, wie wenn sie z. B. sagt: Ich habe einen Menschen durch Gott bekommen,[1])

[1]) 1. Mos. 4, 1.

so liegt dabei eigentlich nicht das Zweite, sondern das Erste zum Grund; und wenn es ferner heißt: Ist uns die Offenbarung nicht durch Gott geworden? Und treu ist Gott, durch welchen ihr zur Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, unserm Herrn, berufen seid.[1])

Damit du aber einsiehst, daß Aergernisse nicht nothwendig sind, so höre das Folgende. Nach dem Aussprechen des Wehe über die Aergernißgeber fährt er fort: Wenn deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so hau sie ab und wirf sie von dir: es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und in das ewige Feuer geworfen werdest. Und wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir: es ist dir besser, daß du mit einem Auge in das Leben eingehest, als daß du zwei Augen habest und in das höllische Feuer geworfen werdest. Er spricht hier nicht von eigentlichen Gliedern, das sei fern! sondern von Freunden und Angehörigen, die uns so nothwendig wie unsere Glieder sind. Er sagte dies schon oben und wiederholt es jetzt. Nichts ist so schädlich, als böser und schädlicher Umgang, denn was Zwang nicht vermag, das vermag oftmals Freundschaft, sowohl zum Schaden, wie auch zum Nutzen. Indem der Herr nun die Aergernißgeber als Solche bezeichnet, die uns Schaden bereiten, befiehlt er mit allem Ernste, sie von uns abzuschneiden. Siehst du, wie er den aus den Aergernissen entstehenden Schaden dadurch, daß er ihn als zukünftig vorhersagt, zu verhüten sucht? Er wies auf das viele Böse hin, damit es Keinen sorglos finde, sondern Alle wachsam treffe. Er sagte ja nicht etwa im Allgemeinen: Wehe der Welt um der Aergernisse willen, sondern zeigte auch ganz besonders durch das Bejammern des Aergernißgebers den aus denselben entspringenden Nachtheil. Durch die Worte: Wehe dem Menschen, drohte er ja mit harter Strafe: doch ließ er es dabei nicht bewenden, sondern er vergrößerte die Furcht noch durch Anführung des Beispiels. Allein auch hiermit begnügt er sich noch nicht, sondern gibt auch den Weg an, auf welchem man den Aergernissen entfliehen kann. Was für ein Weg ist das? Reiße dich los vom Umgange mit Bösen, sagt er, wenn sie dir auch sehr lieb sind. Er gibt auch hiefür einen unwiderleglichen Grund an: Wenn

[1]) 1. Kor. 1, 9.

sie deine Freunde bleiben, dann wirst du sie nicht gewinnen, sondern dich selbst verderben; wenn du dich aber von ihnen losreißest, dann wirst du deine eigene Rettung als Frucht davontragen. Wenn also Jemandes Freundschaft dir schadet, thu ihn von dir weg, denn wenn wir manchmal unsere Glieder von uns abschneiden, falls sie unheilbar sind und den andern Gliedern schaden, dann müssen wir das noch weit mehr mit den Freunden thun. Wenn also das Böse uns von Natur anklebte, dann wäre eine solche Ermahnung und ein solcher Rath ganz überflüssig, überflüssig auch die um der Vorhersagung willen anbefohlene Wachsamkeit. Wenn die Ermahnung aber nicht überflüssig ist, dann ist das Laster ganz offenbar ein Werk unsers Willens.

Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch, ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Kleine nennt er hier nicht die wirklich Kleinen, sondern diejenigen, welche von der Menge dafür gehalten werden, nämlich die Armen, die Verachteten und Ungekannten: wie auch könnte der klein sein, der mehr werth ist, als die ganze Welt! Wie könnte der klein sein, den Gott liebt! Er nennt sie somit so, weil sie nach der Meinung der Menge dafür gehalten werden. Er sagt ferner, man solle nicht nur nicht Viele, sondern nicht einmal einen Einzigen ärgern, und sucht dadurch dem Schaden, der durch Vieler Aergerniß entsteht, vorzubeugen. Gleichwie nämlich das Meiden der Bösen großen Gewinn bringt, so auch die Hochachtung vor den Guten, und bereitet dem Achtsamen eine zweifache Sicherheit, indem er sich erstens von dem Umgang mit den Aergernißgebenden losreißt und zweitens die Heiligen achtet und ehrt. Darnach macht er die Kleinen auch von einer andern Seite ehrwürdig, indem er sagt: Ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist. Hieraus ist offenbar, daß alle Heiligen Engel haben. Denn in Betreff des Weibes sagt der Apostel, es müsse ein Zeichen der Macht auf dem Haupte haben, der Engel wegen;[1]) und Moses: Er setzte die Grenzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes.[2]) Hier aber ist nicht von Engeln im Allgemeinen, sondern von hervorragenden Engeln die Rede. Wenn er aber sagt: Sie sehen das Angesicht meines Vaters, so will er damit nichts anderes, als ihre größere Freimüthigkeit und ihre hohe Ehre andeuten.

---

[1]) 1. Kor. 11, 10. — [2]) Mos. 32, 8.

11*

Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren war. Hiermit gibt er einen neuen, und zwar stärkern Grund, als den frühern an. Hiermit verbindet er ein Gleichniß, durch welches er andeutet, daß dies auch der Wille seines Vaters sei. Was dünkt euch? Wenn Einer hundert Schafe hat und Eines von ihnen sich verirrt: läßt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen und gehet hin, das verirrte Schaf zu suchen? Und wenn es sich zuträgt, daß er es findet, wahrlich sag ich euch, er freuet sich mehr über dasselbe, als über die neunundneunzig, welche nicht irre gegangen sind. Also ist es nicht der Wille eures Vaters, der im Himmel ist, daß Eines von diesen Kleinen verloren gehe. Siehst du, wie sehr er uns antreibt, selbst für die unbeachteten Brüder Sorge zu tragen? Sage also nicht: Dieser ist ein Grobschmied, ein Schuhmacher, ein Bauer, ein Unverständiger, und verachte ihn nicht deshalb. Damit dir das nicht widerfahre, siehe, durch wie Manches er dich Maß zu halten und für Solche Sorge zu tragen lehrt! Er stellt ein Kind hin und spricht: Werdet wie die Kinder; wer ein solches Kind aufnimmt, nimmt mich auf, wer ein solches Kind ärgert, wird die äußerste Strafe leiden müssen. Er begnügte sich nicht damit, daß er von dem Mühlstein sprach, sondern fügte auch noch ein Wehe! hinzu und befahl, Solche von sich zu thun, wenn sie uns auch so lieb wären, wie Hände und Augen; dann macht er diese geringen Brüder dadurch ehrwürdig, daß er sagt, die Engel bedienten sie, und daß man sie um seines Gebotes, wie auch um seines Leidens willen ehren solle, denn wenn er sagt: Des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren war, so weist er damit auf seinen Kreuzestod hin. Aehnlich sagt auch Paulus, wenn er von einem Bruder spricht: Für welchen Christus gestorben ist.[1]) Er sagt ferner, daß es auch dem Vater mißfalle, wenn ein solches Kind verloren gehe; erwähnt endlich die allgemeine Sitte, daß der Hirt die in Sicherheit sich befindenden Schafe zurücklasse und das verlorne suche und wenn er das verirrte gefunden, sich ob des Fundes und der Rettung desselben sehr freue.

---

[1]) Röm. 14, 15.

Wenn sich nun Gott über das wiedergefundene Kleine so freut, warum verachtest du diejenigen, auf welche Gott so großen Fleiß verwendet, da du doch um eines Einzigen dieser Kleinen willen dein Leben hingeben müßtest? Aber er ist schwach und gering. Ebendarum mußt du um so mehr Alles thun, um ihn zu retten. Auch er ließ die neunundneunzig Schafe zurück und ging zu dem Einen und ließ sich nicht durch die Rettung ob des Untergangs des Einen trösten. Lukas erzählt, er habe es auf seine Schultern genommen und habe mehr Freude über Einen Sünder, der Buße thut, als über neunundneunzig Gerechte.[1]) Seine große Sorge um dasselbe zeigte er dadurch, daß er einestheils die in Sicherheit sich befindenden zurückließ, daß er anderntheils sich um des Einen willen mehr freute. Darum laßt uns in Betreff solcher Seelen nicht sorglos sein, denn darauf zielt alles bisher Gesagte hin! Mit der Drohung, daß derjenige, der nicht wie ein Kind werde, durchaus nicht in das Himmelreich eingehen werde, und mit der Erwähnung des Mühlsteines demüthigte er den Stolz der Hochmüthigen. Nichts ist der Liebe so entgegen, als Hochmuth. Durch die Worte: *Es müssen Aergernisse kommen*, machte er uns wachsam, durch den Zusatz aber: *Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt*, wollte er Jeden zur Behutsamkeit ermahnen, damit nicht *durch ihn* Aergerniß komme; dadurch aber, daß er von den Aergernißgebenden sich zu trennen befahl, machte er die Rettung leicht; dadurch endlich, daß er befahl, sie nicht zu verachten, und daß er dies nicht so obenhin, sondern mit den Worten: *Sehet zu, daß ihr Keines aus diesen Kleinen verachtet*, sehr ernst befahl, und durch die Worte: *Ihre Engel schauen immerfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist* und: *Deswegen bin ich gekommen* und: *Das ist der Wille meines Vaters*, machte er diejenigen, welche für die Kleinen zu sorgen verpflichtet sind, eifriger. Siehst du, eine wie große Mauer er um sie aufzog und wie großen Eifer er auf die Verachteten und Verderbenden verwandte! Denen, welche ihnen Fallstricke legen, droht er unausstehliche Strafen, denen aber, die ihnen helfen und für sie sorgen, verheißt er große Güter und stellt als Beispiel sich selbst und den Vater hin. Ihn wollen wir nachahmen und für unsere Brüder nichts scheuen, mag es auch erniedrigend und lästig sein: ja mögen wir auch Knechtsdienste leisten

---

[1]) Luk. 15, 5.

müssen, mag auch derjenige, für den wir sie leisten, niedrig und gering sein, mag der Auftrag auch mit Mühen verbunden sein, mögen wir auch Höhen und Tiefen beschreiten müssen, Alles soll uns um der Rettung des Bruders willen leicht sein. Gott eiferte so sehr für unsere Seele, daß er seines eigenen Sohnes nicht schonte: darum beschwöre ich euch gleich beim Leuchten der Morgendämmerung und beim Austritt aus euerm Hause, diesen Einen Zweck im Auge zu halten, diese Eine Sorge zu haben, damit ihr den, der in Gefahr schwebt, daraus errettet. Ich meine aber hiermit nicht die blose leibliche Gefahr — denn das ist eigentlich keine Gefahr — sondern die Gefahr für die Seele, die Gefahr, die den Menschen vom Teufel bereitet wird. Der Kaufmann durchfährt das Meer, um sein Vermögen zu vergrößern, der Künstler thut Alles, um Schätze aufzulegen: darum sollen auch wir uns nicht mit unserer eigenen Seligkeit zufrieden geben, weil wir sie eben dadurch gefährden. Derjenige Soldat, der in der Schlachtreihe blos darauf sieht, wie er sich selbst durch die Flucht rette, stürzt sich und die andern ins Verderben: dahingegen derjenige, der muthig ist und auch um Anderer willen die Waffen ergreift, mit den andern auch sich selbst rettet!

Weil nun unser Leben ein Kampf und zwar ein weit heftigerer, als alle Kämpfe, weil es eine Kampfreihe und Schlacht ist, so laßt uns in der Kampfreihe streiten, wie es der König uns geheißen, indem wir bereit zum Schlachten und Tödten und Blutvergießen sind, Aller Heil bezwecken, die Standhaften ermuntern und die Darniederliegenden aufrichten: denn viele Brüder liegen in der Schlacht darnieder, sind verwundet und vergießen Blut und Niemand ist, der hilft, weder Laie, noch Priester, weder Streitgenosse, noch Freund, weder Bruder, noch irgend Jemand, sondern wir Alle sehen nur auf das Unsrige! Allein gerade dadurch stehen wir auch unserm eigenen Heil im Wege, denn unsere größte Sicherheit und Wohlfahrt besteht darin, daß wir nicht das Unsrige allein suchen! Darum sind wir schwach und leicht von Menschen und dem Teufel zu besiegen, weil unser Streben ein ganz entgegengesetztes ist, weil wir nicht einander aus Liebe zu Gott beistehen und schirmen, sondern die Gründe zur Freundschaft in Anderm, bald in der Verwandtschaft, bald im Lebensverkehr, bald in der Bekanntschaft, bald in der Nachbarschaft suchen und weit eher um jeder andern Ursache willen, als aus Liebe zu Gott Freunde sind, da doch Freundschaft nur auf Frömmigkeit gegründet sein sollte.

Jetzt aber geschieht das Gegentheil, gegen Juden und Heiden sind wir freundschaftlicher, als gegen die Kinder der Kirche. Ja, wendet man ein, diese sind boshaft, jene aber sind liebenswürdig und milde. Was sagst du da? Den Bruder nennst du boshaft, den Raka zu nennen dir verboten ist? Schämst du dich nicht und erröthest du nicht, deinen Bruder, der ein Glied von dir ist, der dein Ebenbürtiger und Mitgenosse an demselben Tische ist, an den Pranger zu stellen? Wenn du einen Bruder nach dem Fleische hast, dann bist du dessen Fehler, wenn er deren auch unzählige beging, zu verdecken bemüht und hältst seine Beschimpfung für deine eigene, deinen geistlichen Bruder aber, den du wider alle Verleumdung vertheidigen solltest, bewirkst du mit unzähligen Anklagen und nennst ihn boshaft? Ja, er ist boshaft und unerträglich, sagst du. Wie, sollst du nicht eben deshalb sein Freund werden, damit du ihn von diesem Fehler befreiest, damit du ihn umänderst und zur Tugend leitest? Allein er hört nicht darauf, heißt es, nimmt keinen Rath an. Woher weißt du das? Hast du ihn wirklich ermahnt und bist du ihm bei seiner Besserung zur Hand gewesen? Ich habe ihn oftmals ermahnt, sagst du. Wie oft denn? Was heißt oft, etwa einmal oder zweimal? Pah! ist das oft? Wenn du es jederzeit gethan hättest, solltest du nicht ermüden und nicht nachlassen. Siehst du nicht, wie Gott uns jederzeit durch Propheten, Apostel und Evangelisten ermahnt? Wie aber, haben wir Alles beobachtet und sind wir in Allem gehorsam gewesen? Keineswegs. Hat er nun mit seinem Ermahnen aufgehört? Hat er nun still geschwiegen? Sagt er nicht tagtäglich: Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon dienen[1]), und vergrößert sich nicht trotzdem bei Vielen die Habsucht und Tyrannei des Geldes? Ruft er nicht tagtäglich: Vergebet, so wird euch vergeben werden?[2]) und werden wir nicht noch wilder? Ermahnt er uns nicht immerfort, die böse Lust zu beherrschen und alle Unkeuschheit zu unterdrücken, und beschmutzen sich dennoch nicht Viele weit mehr als Schweine mit diesem Laster? Er aber hört nicht auf, uns zuzureden. Warum beherzigen wir dies nicht bei uns selbst und sagen: Gott redet uns zu und läßt nicht nach, dies zu thun, obwohl wir meist nicht auf ihn hören? Darum lehrte der Heiland, daß Wenige selig werden würden; denn wenn die uns einwohnende Tugend nicht hinreicht, sondern wenn wir auch Andere dazu anhalten müssen, was wird

[1]) Matth. 6, 24. — [2]) Luk. 6, 37.

uns zu Theil werden, wenn wir weder Andere, noch uns selbst zu retten suchen! Wie können wir dann Hoffnung zur Seligkeit haben?

Allein warum mache ich euch dieses zum Vorwurfe, da wir nicht einmal für unsere Hausgenossen, für Weib und Kinder und Dienstboten Sorge tragen, sondern gleich Trunkenen um allerlei Anderes uns bekümmern, daß wir z. B. mehr Bedienten halten, und uns mit größerer Pünktlichkeit bedienen lassen, unsern Kindern einen größern Schatz hinterlassen, der Frau Gold und Pracht und reiche Kleider verschaffen. Wir haben gar keine Sorge für sie, sondern nur für das, was um sie ist, bekümmern uns nicht um die Frau, sondern um die Kleider der Frau, nicht um die Kinder, sondern um die Erbschaft der Kinder. Wir machen es hierin gerade so, wie wenn Jemand sähe, wie sein Haus in schlechtem Zustande ist und die Mauern einzustürzen drohen und wenn er dann, statt dasselbe aufzurichten, es von außen mit einem hohen Zaune umgäbe, oder wenn Jemand einen schwachen Körper hätte, und er deshalb gar nicht besorgt wäre, sondern ihn mit goldenen Kleidern behing oder wenn Jemand eine krank darniederliegende Hausfrau hätte und er dann für die Mägde, Leinwand und Hausgeschirre und für alles Uebrige besorgt wäre, sie selbst aber darben und jammern ließ. Gerade so machen wir es noch jetzt, wenn unsere Seele krank und schwach darniederliegt, wenn sie vor Zorn wüthet, wenn sie verleumdet, unerlaubte Begierden hat, ehrgeizig, widerspenstig ist, an der Erde klebt und durch alle diese wilden Leidenschaften verwirrt wird: wir geben uns keine Mühe, sie von diesen Leidenschaften zu befreien, sondern bekümmern uns nur um Häuser und Hausgenossen. Wenn ein Bär heimlich davongelaufen ist, dann verschließen wir unsere Häuser und gehen nur durch enge Gassen, damit wir nicht in die Gewalt dieses Unthieres fallen; jetzt aber, da unsere Seele nicht von Einem wilden Thiere, sondern von vielen Thieren d. h. solchen Leidenschaften zerfleischt wird, haben wir gar keine Empfindung davon. In der Stadt wenden wir alle Sorgfalt darauf, die wilden Thiere an einem einsamen Ort oder in einen Käfig einzusperren, lassen sie weder nahe an das Rathhaus der Stadt, noch an das Gerichtshaus, noch an die königlichen Paläste kommen, sondern binden sie und halten sie weit davon fern: auf die Seele aber — darin es ein Rathhaus, eine königliche Wohnung und ein Gerichtshaus gibt — läßt man die wilden Thiere los, so daß dieselben vor dem Verstande und dem Throne des Königs schreien und Verwirrung anrichten. Eben da-

rum geht Alles darunter und darüber, ist drinnen und draußen Alles in Unordnung und wir unterscheiden uns in nichts von einer Stadt, die durch Einfall der Barbaren in Unordnung gerathen ist; es geht uns, wie z. B. jungen Vögeln, die das Raubthier auf ihr Nest hinstürzen sehen und nun bang und voller Verwirrung schreien und nicht wissen, wie sie sich von ihrer Angst befreien sollen. Darum beschwöre ich euch, dieses Raubthier zu tödten, die wilden Thiere einzusperren, zu ersticken, zu erwürgen, diese bösen Begierden mit dem Schwerte des Geistes zu vernichten, damit die Drohung des Propheten, die er gegen die Juden aussprach, nicht auch uns treffe: Waldteufel werden dort tanzen, wilde Thiere und Drachen werden da hausen. [1])

Gewiß, ja gewiß gibt es Menschen, die schlimmer als die in der Wüste sich aufhaltenden und ausgelassenen Waldteufel sind, denn die meisten unserer Jünglinge sind so. Ihrer wilden Lust folgend springen sie, sind ausgelassen, laufen zügellos herum und verlegen sich auf nichts Nützliches mit Eifer. Die Väter sind daran schuld; denn diese halten die Bereiter an, ihre Pferde mit allem Fleiße abzurichten, lassen das Füllen nicht lange ungezähmt, sondern legen ihm gleich anfangs Zügel und alles andere Geschirr an, übersehen es aber, wenn ihre Kinder lange Zeit hindurch ungezügelt herumgelaufen, aller Keuschheit baar sind, der Unzucht und dem Würfelspiel und den sündhaften Schauspielen sich schamlos hingeben, da sie doch zur Bewahrung von Unzucht ihm ein Weib und zwar ein keusches und kluges Weib geben sollten, welches den Mann von dem unpassenden Umgange abhalten und gleichsam ein Zügel für das Füllen sein würde. Von nichts Anderm entsteht Unzucht und Ehebruch, als daher, daß die Jünglinge sich selbst überlassen sind. Wenn Jemand ein einsichtvolles Weib hat, dann wird er für sein Haus, für seine Ehre und für guten Ruf sorgen. Allein er ist ein junger Mann, sagt man. Das weiß auch ich. Allein wenn Isaak erst mit vierzig Jahren eine Braut heimführte und seine ganze Jugend in der Jungfräulichkeit verbrachte, dann sollten noch weit mehr die Jünglinge im Gnadenbunde diese Tugend üben. Allein was will ich machen? Ihr haltet nicht darauf, daß die Jünglinge sich der Keuschheit befleißigen, sondern übersehet es, wenn sie unverschämt sind, sich verunreinigen und entehren, und wisset nicht, daß ein reiner Leib die Frucht des Ehestandes ist,

---

[1]) Is. 13, 22.

denn wenn das nicht der Fall wäre, dann brächte der Ehestand keinen Nutzen. Ihr aber thut das Gegentheil! Wenn eure Söhne jeglichen Schmutzes voll sind, dann führt ihr sie in den Ehestand und zwar umsonst und vergebens. Man muß abwarten, sagt man, bis der Sohn zu einigem Ansehen gelangt ist und durch Verwaltung öffentlicher Aemter berühmt geworden ist. Von der Seele aber sprecht ihr kein Wort, sondern übersehet es, daß sie zu Grunde geht. Gerade darum ist Alles voll Unordnung, Verwirrung und Verirrung, weil man für die Seele keine Sorge trägt, weil man für das Nothwendige keine Sorge trägt, auf geringe Dinge aber alle Sorgfalt wendet. Weißt du nicht, daß deinem Kinde nichts so heilsam ist, als wenn du dasselbe von Unkeuschheit und Unreinigkeit rein bewahrst? Der Seele aber kommt nichts gleich, denn was nutzte es dem Menschen, heißt es, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? [1])

Allein die Habsucht hat Alles verkehrt und über den Haufen geworfen, hat die wahre Gottesfurcht verbannt und die Seelen der Menschen so niedergeworfen, wie ein wilder Krieger eine Festung. Darum bekümmern wir uns so wenig um unsere Kinder und unser eigenes Heil und haben nur das Eine im Auge, daß wir reich werden, Andern Reichthum hinterlassen, und diese wieder Andern und diese nach denen wieder Andern, so daß wir nur Vererber, nicht Herrn unsers Geldes und Vermögens sind. Daher entspringt all der Unverstand, daher kommt es, daß man die Freien weniger achtet, als die Sklaven. Die Sklaven bestraft man, wenn nicht um ihretwillen, doch um unsertwillen, die Freien aber haben sich solcher Fürsorge nicht zu erfreuen, vielmehr sind sie uns weniger werth, als die Sklaven. Doch was sage ich, als die Sklaven? Die Kinder sind uns weniger werth, als das Vieh, denn wir bekümmern uns mehr um Maulesel und Pferde, als um unsere Kinder. Denn wenn Jemand einen Maulesel hat, dann ist er sehr besorgt, den möglichst besten Eseltreiber aufzufinden, und nimmt dazu keinen Ungeschickten, keinen Betrüger, keinen Trunkenbold, keinen in der Kunst Unerfahrnen: wenn aber für die Seele des Kindes ein Erzieher angestellt werden soll, dann nimmt man ohne Weiteres einen zufällig hergelaufenen Menschen, da doch keine andere Kunst größer ist, als die Erziehungskunst. Denn welche Kunst

[1]) Matth. 16, 26.

kommt derjenigen gleich, eine Seele zu bilden und den Verstand eines Jünglings aufzuhellen? Wer diese Kunst inne hat, muß sich mit größerer Anstrengung darauf verlegen, als ein Maler und Bildhauer auf seine Kunst zu verwenden pflegt. Allein wir thun dessen gar keine Erwähnung, sondern sehen blos auf das Eine, daß es seine Muttersprache kennen lerne und auch darauf wenden wir nur um des Geldes willen Fleiß; denn nicht darum lernt es sprechen, damit es zu sprechen vermöge, sondern damit es sich bereichere, so daß wir, wenn es auch ohne das reich werden könnte, auch auf das Sprechen keinen Werth legen würden. Siehst du, wie groß die Tyrannei des Geldes ist! Wie sie Alles beherrscht und den Menschen wie einen Sclaven und wie ein gebundenes Vieh hinschleppt, wohin sie immer will! Allein was nutzen alle unsere Klagen! Wir fallen mit Worten über sie her, sie aber herrscht in der That über uns. Aber auch so wollen wir nicht aufhören, sie mit den Worten unsers Mundes zu bekämpfen, denn wenn wir Herr über sie werden, dann haben ich und ihr Gewinn davon, wenn ihr aber darin verharrt, so habe ich doch das Meinige gethan. Gott aber befreie euch von dieser Krankheit und verleihe, daß ich mich mit euch rühmen könne. Ihm sei Ehre und Herrschaft in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechzigste Homilie.

Hat dein Bruder wider dich gesündiget, so geh hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen: gibt er dir aber kein Gehör u. s. w. Kap. 18, 15.

Bisher bezog sich die Rede auf die Aergernißgebenden, um ihnen in aller Weise Furcht einzujagen. Damit aber nicht eben dadurch die Geärgerten schläfrig würden, damit sie nicht die ganze Schuld auf Andere wälzten, eitel und hochmüthig würden und somit in eine andere Art von Laster fielen; siehe, wie er auch diese wieder zurechtweist und befiehlt, die Bestrafung nur vor zwei Zeugen vorzunehmen, damit nicht die Beschuldigung durch die Anwesenheit Mehrerer empfindlicher werde und der Beschuldigte nicht noch frecher und unverbesserlicher bleibe. Darum sagt er: Verweise es ihm zwischen dir und ihm allein. Gibt er dir Gehör, so hast du deinen Bruder gewonnen. Was heißt das: Gibt er dir Gehör? Wenn er sich selbst verurtheilt, wenn er einsieht, daß er gefehlt hat — so hast du deinen Bruder

gewonnen. Er sagt nicht: Dann hast du hinreichende Genugthuung, sondern: So hast du deinen Bruder gewonnen, um anzuzeigen, daß der aus der Feindschaft entstehende Schaden ein für beide Theile gemeinsamer ist; denn es heißt nicht: Er hat sich allein gewonnen, sondern: Auch du hast ihn gewonnen. Mit diesen Worten zeigt er, daß zuvor der Eine wie der Andere einen Verlust erleide, der Eine verliert seinen Bruder, der Andere seine eigene Seligkeit. Ebenhierzu ermahnte er auch, als er sich auf den Berg niedergesetzt hatte! Bald führt er den Beleidiger zu dem Gekränkten und sagt: Wenn du deine Gabe zu dem Altare bringest und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder,[1]) bald befiehlt er dem Gekränkten, seinem Nächsten zu vergeben, indem er beten lehrte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern:[2]) hier beobachtet er ein anderes Verfahren, denn nicht den Beleidiger, sondern den Beleidigten führt er zum Bruder. Weil nämlich der Beleidiger vor Scham und Erröthen nicht leicht kommen würde, um sich zu entschuldigen, so befiehlt er dem Beleidigten, zu ihm zu gehen und zwar nicht blos hinzugehen, sondern auch das Vorgekommene auszugleichen. Auch sagt er nicht, beschuldige ihn, oder beschimpfe oder fordere Rechenschaft und Genugthuung, sondern: Verweise es ihm. Denn ein Solcher ist wie ein Betrunkener vor Zorn und Scham bewußtlos: du aber, der du gesund bist, mußt zu dem Kranken gehen, ein Gericht ohne Zeugen abhalten und eine dem Beleidiger angenehme Heilung zu Stande zu bringen suchen. Denn die Worte: Verweise es ihm, heißen nichts Anderes, als: Erinnere ihn an sein Vergehen, sage ihm, was du durch ihn gelitten. Geschieht das so, wie es geschehen soll, dann ist es eine Entschuldigung und sehr geeignet, die Versöhnung herbeizuführen.

Wie aber, wenn der Beleidiger nicht darauf achtet und hartnäckig verbleibt? Dann nimm noch Einen oder Zwei zu dir, damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe. Je unverschämter und hartnäckiger er also ist, desto mehr Sorgfalt müssen wir auf seine Heilung verwenden, müssen ihn nicht erzürnen und erbittern. Wenn ein Arzt sieht, daß das Leiden schwer weicht, dann läßt er nicht ab, noch

---

[1]) Matth. 5, 23. — [2]) Matth. 6, 12.

wird er unmuthig, sondern arbeitet dem Uebel nur noch mehr entgegen. Das befiehlt der Heiland, auch hier zu thun. Wenn Ein Zeuge zu schwach erscheint, will er sagen, so werde durch das Hinzunehmen stärker, denn zwei Zeugen sind geeignet, den, der gefehlt hat, zu bestrafen. Siehst du, wie er nicht allein das Heil des Beleidigten, sondern auch das des Beleidigers sucht? Denn der Beleidiger hat sich von der Leidenschaft umstricken lassen, ist krank und schwach und elend: darum schickt der Herr den Beleidigten oftmals zum Beleidiger, bald allein, bald in Begleitung Anderer, und wenn er hartnäckig bleibt, mit der Kirche.

Sage es der Kirche, heißt es. Wenn er nur das Heil des Beleidigten suchte, dann hätte er nicht befohlen, siebenzigmal siebenmal dem Beleidiger zu verzeihen, hätte nicht so oft und so Viele bestimmt, um ihn von seiner Leidenschaft zu heilen; vielmehr hätte er ihn dann verlassen, sobald er nach dem ersten Zusammenkommen ungebessert blieb. Nun aber befiehlt er bald einmal, bald zweimal und dreimal den Versuch zur Besserung zu machen, bald allein, bald mit zwei, bald mit mehreren Zeugen. Wenn es sich um diejenigen handelt, die draußen sind, spricht er nicht so, sondern sagt: Wenn dich Jemand auf deinen rechten Backen schlägt, so reiche ihm auch den andern dar.[1]) Hier aber verfährt er nicht so. Dasselbe lehrt Paulus, wenn er sagt: Denn was geht es mich an, die draußen sind zu richten?[2]) Die Brüder aber befiehlt er zu bestrafen und zu bekehren und die ungehorsamen auszuschließen, damit sie in sich gehen. Ebendas thut hier auch Christus, indem er in Betreff der Brüder ebendasselbe zum Gesetze macht, stellt drei Lehrer und Richter vor ihn hin, die ihn über das, was er während seiner Trunkenheit that, belehren sollen. Denn wenn auch er selbst all diesen Unsinn gesprochen und gethan hat, so bedarf er doch wie ein Berauschter Anderer, die ihn ernstlich zurechtführen, denn Zorn und Sünde bringen ihn mehr außer sich und stürzen die Seele in größere Thorheit, als Trunkenheit. Wer war einsichtvoller, als David? Dennoch sah er es nach der Sünde nicht ein, denn die Begierlichkeit nahm seinen Verstand gefangen und umnebelte seine Seele wie mit Rauch, so daß er von dem Propheten erleuchtet und durch dessen Worte an seine That erinnert werden mußte. Darum führt der Heiland den Beleidigten zu dem, der sich verfehlt hat, damit er die Beleidigung

---

[1]) Matth. 5, 39. — [2]) 1. Kor. 5, 12.

zur Sprache bringe. Warum aber befiehlt er dem Beleidigten und nicht einem Andern, den Beleidiger zurechtzuweisen? Weil der Beleidiger es sich von dem Beleidigten, dem Gekränkten und Mißhandelten leichter gefallen läßt; weil er von keinem Andern die Zurechtweisung so leicht erträgt, als eben von dem Beschimpften, zumal dann, wenn er ihn ganz allein zur Rede stellt. Wenn ebenderjenige, der von ihm Genugthuung fordern könnte, sich so sehr um sein Heil besorgt zeigt, so kann er ihn eher, als irgend ein Anderer zur Erkenntniß bringen, zumal er das nicht thut, um sich zu rächen, sondern um ihn zu bessern. Darum auch befiehlt er, nicht sogleich zwei zu nehmen, sondern erst dann, wenn er selbst nichts ausgerichtet hat, aber auch dann läßt er noch nicht eine große Menge auf ihn los, sondern sagt, er solle Zwei oder auch nur Einen hinzunehmen. Wenn er aber auch auf diese nicht achtet, dann soll er ihn der Kirche anzeigen. Auf diese Weise legt der Heiland große Sorgfalt an Tag, daß die Fehler des Nächsten nicht ausposaunt werden. Damit nämlich das nicht geschehe, sagt er nicht, daß man es gleich anfangs thun solle, sondern schreibt es erst nach einer oder zwei Ermahnungen vor.

Was aber heißen die Worte: Damit die ganze Sache auf dem Munde zweier oder dreier Zeugen beruhe? Du besitzest dann ein hinreichendes Zeugniß, wollen sie sagen, daß du das Deinige in jeder Beziehung gethan und nichts von dem, was dir oblag, unterlassen hast. Hört er auch diese nicht, so sag' es der Kirche d. h. den Vorgesetzten: Wenn er aber die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder, denn ein Solcher ist für alle Zukunft unheilbar krank. Erwäge, wie er bei jeder Gelegenheit den Zöllner als Beispiel der höchsten Bosheit hinstellt! Früher sagte er: Thun das nicht auch die Zöllner?[1]) und weiter gehend: Die Zöllner und Huren d. h. die verachtetsten und verworfensten Menschen werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr.[2]) Das mögen sich diejenigen merken, welche ungerechtem Gewinn nachjagen und Zinsen auf Zinsen häufen. Warum aber stellt er den Verächter der Kirche mit den Zöllnern und öffentlichen Sündern in eine Reihe? Um den Beleidigten Muth und dem Beleidiger Furcht einzuflößen. Aber be-

[1]) Matth. 5, 46. — [2]) Matth. 21, 31.

stand die Strafe nun einzig und allein darin? Nein: vielmehr höre das Folgende!

Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein. Er sagte nicht zum Vorsteher der Kirche: Binde einen Solchen, sondern: Wenn du ihn bindest und Alles dem Gekränkten überläßt, dann bleiben die Bande unauflöslich und der Beleidiger wird die Strafe dulden müssen! Daran ist aber nicht derjenige Schuld, der es der Kirche sagte, sondern derjenige, welcher die Kirche nicht hören wollte. Siehst du, wie der Herr den Beleidiger in zweifacher Weise, durch die gegenwärtige und jenseitige Strafe, zu zwingen sucht? Er drohte aber dies Alles, damit dergleichen nicht vorkomme, sondern der Beleidiger aus Furcht vor der Drohung und vor dem Ausschließen aus der Kirche, sowie auch wegen der Gefahr des Gebundenwerdens auf Erden und des Gebundenseins im Himmel nachgiebiger werde und bei der Erwägung alles dessen, wenn nicht gleich anfangs, doch wenigstens vor dem versammelten Gerichte seinen Zorn ablege. Darum bestellte er ein erstes, zweites und drittes Gericht und schloß nicht sofort von der Kirche aus, damit er, wenn er das erste Gericht nicht höre, doch dem zweiten sich füge, und wenn er auch dieses zurückweise, doch das dritte fürchte, und wenn er auch darauf keine Rücksicht nähme, doch vor der zukünftigen Strafe, vor dem Urtheil und der Rache Gottes erzittere.

Abermal sage ich euch: Wenn Zwei aus euch auf Erden einstimmig sein werden über was immer für eine Sache, um die sie bitten wollen, so wird es ihnen von meinem Vater, der im Himmel ist, gegeben werden. Denn wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Siehst du, wie er auch noch von einer andern Seite her, nämlich nicht blos um der erwähnten Strafe, sondern auch um der aus der Liebe hervorgehenden Güter willen, alle Feindschaft zu vernichten, Zwistigkeiten aufzuheben und die Menschen einander zu nähern sucht? Denn nachdem er der Rechthaberei gedroht, verheißt er mit diesen Worten der Eintracht großen Lohn, indem die Einträchtigen Alles, um was sie bitten, vom Vater erlangen und Christum in ihrer Mitte haben sollen. Wie, gibt es denn nirgendwo zwei Einträchtige? Gewiß an manchen, ja aller Orten. Warum erlangen sie denn nicht Alles? Für dieses Nichterlangen gibt es manche Ursachen. Entweder verlangen sie manchmal Dinge, die ihnen nicht heilsam

sind — und was wunderst du dich, wenn einzelne Menschen derartiges verlangen, da es ja selbst Paulus widerfuhr, als er die Worte vernahm: Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen?[1]) — oder sie sind der Erhörung unwürdig und thun nicht das Ihrige, was derselbe mit den Worten: Aus euch, den Tugendhaften und nach der evangelischen Vorschrift Wandelnden, von ihnen verlangt, oder sie beten wider ihre Beleidiger, flehen Rache und Strafe auf sie herab, was ihnen durch die Worte: Betet für eure Feinde[2]) verboten ist, oder sie bitten, während sie ungebessert fortsündigen, um Barmherzigkeit, die ihnen doch nicht blos dann, wenn sie selbst beten, sondern sogar dann, wenn ein Freund Gottes für sie fürbittet, unmöglich zu Theil werden kann, weshalb Jeremias, als er für die Juden bat, die Worte vernahm: Bete nicht für dieses Volk, denn ich will dich nicht erhören![3]) Wenn aber alles Erforderliche da ist, wenn du um Heilsames bittest, all das Deinige thust, ein apostolisches Leben führst, gegen deinen Nächsten einträchtig und liebevoll gesinnt bist, dann wirst du erhalten, um was du bittest, denn der Herr ist menschenfreundlich.

Er sagte: Von meinem Vater wird es ihnen gegeben werden, und setzte dann, um zu zeigen, daß nicht blos der Vater, sondern auch er selbst das Erflehte gewähre, hinzu: Wo Zwei oder Drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Wie aber, gibt es nicht zwei oder drei in seinem Namen Versammelte? Freilich gibt es deren, aber wenige. Der Heiland meint und fordert nicht ein bloses Zusammenkommen, sondern außerdem noch, wie ich früher sagte, ganz besonders andere Tugenden und zwar fordert er dieselben mit starker Betonung. Wenn ich der erste Grund der Liebe des Nächsten bin, das will er sagen, und wenn ein solch Liebender außerdem tugendhaft ist, dann werde ich bei ihm sein. Nun aber sehen wir, daß die Meisten ganz andere Ursachen ihrer Liebe haben. Der Eine liebt, weil er geliebt wird, der Andere, weil er geehrt wird, der Eine, weil ihm Jemand in einer weltlichen Angelegenheit sehr nützlich gewesen ist, der Andere aus einer andern derartigen Ursache, aber es hält sehr schwer, Jemanden zu finden, der wegen

[1]) 2. Kor. 12, 9. — [2]) Matth. 5, 44. — [3]) Jer. 11, 14.

Christus seinen Nächsten wahr und pflichtgemäß liebt, denn die Meisten sind nur durch weltliche Geschäfte miteinander verbunden.

Doch nicht so liebte Paulus, vielmehr liebte er um Christi willen! Ebendarum hielt er seine Liebe nicht zurück, als er nicht so geliebt ward, wie er liebte, weil seine Liebe feste Wurzel gefaßt hatte. Allein jetzt geht es nicht so, vielmehr werden wir bei genauer Untersuchung finden, daß die Freundschaft der Meisten mehr auf niedrigen, als auf christlichen Ursachen beruht. Wenn Jemand mir die Macht geben wollte, hierüber in dieser Versammlung genaue Untersuchung anzustellen, dann würde ich beweisen, daß die Meisten nur aus irdischen Rücksichten miteinander verbunden sind. Dies ist offenbar aus den Ursachen, welche Feindschaften bewirken. Denn weil sie nur durch zeitliche Rücksichten mit einander verbunden sind, so sind sie weder warm gegen einander, noch ausdauernd, und ihre Freundschaft hat ein Ende, sobald eine Beschimpfung oder ein Schaden an Geld oder Neid oder Ehrliebe oder sonst etwas dergleichen dazwischen kommt! Man sieht keine geistliche Wurzel, denn hätte sie die, dann würde Irdisches Geistliches nicht aufzulösen vermögen: die Liebe um Christi willen ist fest und stark und unauflöslich und nichts, weder Verleumdungen, noch Gefahren, noch Tod, noch irgend etwas dergleichen vermag sie zu vertilgen, ja wenn ein also Liebender wegen dieser Liebe tausend Leiden vor sich sähe, so würde er dennoch nicht davon abstehen. Wer liebt, um geliebt zu werden, wird von seiner Liebe lassen, sobald ihn etwas Unangenehmes trifft, wer aber um Christi willen mit Jemanden verbunden ist, wird niemals von seiner Liebe lassen, weshalb Paulus sagt: Die Liebe hört nie auf.[1]) Denn aus welchen Gründen solltest du sie aufhören lassen? Etwa weil du ihn geehrt und er dich beschimpft hat oder weil du ihm Gutes gethan und er dich hat umbringen wollen? Allein wenn du ihn um Christi willen liebst, dann treibt dies dich an, ihn noch mehr zu lieben; denn dasjenige, wodurch andere Freundschaften getrennt werden, bringt solche zu Stande. Wie so? Erstens weil ein solcher Mensch Veranlassung wird, dir Lohn zu sammeln, zweitens weil derselbe größerer Hülfe und sorgfältigerer Pflege bedarf.

Wer also liebt, sieht nicht auf Geschlecht, Vaterland, Reichthum, Gegenliebe, noch auf irgend etwas Derartiges, sondern verharrt in der Liebe, wenn er auch gehaßt, beschimpft, getödtet wird,

---

[1]) 1. Kor. 13, 8.

denn Christus ist ihm der hinreichende Grund seiner Liebe. Auf Christum sieht er unverwandt, darum steht er felsenfest. Also liebte Christus seine Feinde, die Undankbaren, die Spötter, die Lästerer, die Hasser, die ihn nicht einmal sehen mochten, die Knüttel und Steine auf ihn warfen; liebte sie mit einer so hohen Liebe, daß eine zweite nicht zu finden ist. Eine größere Liebe, spricht er, hat Niemand, daß er sein Leben für seine Freunde hingibt.[1]) Sieh ferner, wie sehr er noch für diejenigen besorgt bleibt, die ihn ans Kreuz schlagen und so schrecklich wider ihn wüthen; denn er bittet den Vater für sie und spricht: Vergib ihnen, den sie wissen nicht, was sie thun[2]) und schickt späterhin seine Jünger zu ihnen. Darum wollen auch wir nach dieser Liebe trachten und darauf sehen, damit wir Christo ähnlich werden und die gegenwärtigen und zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einundsechzigste Homilie.

Alsdann trat Petrus zu ihm und sprach: Herr, wie oft soll ich meinem Bruder vergeben, wenn er wider mich sündigt? Siebenmal? Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Kap. 18, 21. 22.

Petrus meinte etwas Großes zu sagen, darum fragte er als Einer, der sich großmüthig zeigen will: Siebenmal? Wie oft soll ich das thun, will er sagen, was du zu thun befohlen hast? Wenn mein Nächster sich immer verfehlt und auf die Zurechtweisung sich immer wieder bessert, wie oft sollen wir deinem Befehle gemäß dies dulden? In Betreff desjenigen, der sich nicht bessert und seinen Fehler nicht erkennt, hast du mit den Worten: Er sei dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder eine bestimmte Grenze festgesetzt; in Betreff eines Solchen aber noch nicht, vielmehr hast du befohlen, ihn aufzunehmen. Wie oft muß ich aber den dulden, der von mir zurechtgewiesen wird und sich dann bessert? Genügt etwa siebenmal? Was aber antwortet Christus, der Menschenfreund und gütige Gott? Ich sage dir: Nicht siebenmal, sondern siebenzigmal siebenmal. Mit diesen Worten bestimmte er keine Zahl, sondern daß man ohne Ende und fortwährend und immer vergeben müsse. Gleichwie man durch tau-

---

[1]) Joh. 15, 13. — [2]) Luk. 23, 34.

sendmal Vielmal andeutet, und wie die Schrift mit den Worten: Die Unfruchtbare hat sieben geboren[1]) Viele meint, so ist es auch hier. Er schloß demnach das Vergeben nicht mit einer gewissen Zahl ab, sondern gibt, wie dies auch aus der nachfolgenden Parabel erhellt, zu verstehen, daß man es fortwährend und immer thun solle. Denn damit es nicht Einigen scheine, er befehle mit den Worten siebenzigmal siebenmal etwas Großes und Schwieriges, fügte er diese Parabel bei, theils um zur Erfüllung dessen, was er gesagt, anzutreiben und denjenigen, der sich deshalb groß dünkte, zu demüthigen, theils um zu zeigen, daß das Gebot nicht schwer, sondern sehr leicht sei. Er erwähnt seiner eigenen Menschenfreundlichkeit, damit du durch dieses Beispiel lernen möchtest, seine Menschenfreundlichkeit sei so groß, daß die deinige sich dagegen wie ein Tropfen Wassers zum Meere verhalte, wenn du auch siebenzigmal siebenmal vergibst, wenn du auch immerfort und ohne Weiteres dem Nächsten die Sünden verzeihest, ja deine Menschenfreundlichkeit werde noch weit mehr von der unendlichen Güte Gottes übertroffen, deren du bedarfst, wenn du vor das Gericht gestellt wirst und Rechenschaft geben sollst.

Darum fuhr er also fort: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Als er zu rechnen anfing, brachte man ihm Einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr, ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen. Nachdem derselbe die Menschenfreundlichkeit seines Herrn erfahren hatte und hinausgegangen war, fand er einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war und würgte ihn. Und sein Herr ward zornig und ließ ihn ins Gefängniß werfen, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde. Siehst du den großen Unterschied der Sünden gegen die Menschen und der Sünden gegen Gott? Es ist ein Unterschied wie zehntausend Talente und hundert Denare, ja ein noch weit größerer. Dieser Unterschied entsteht sowohl durch den Unterschied der Personen, als auch durch die ununterbrochene Reihe der Sünden. Wenn ein Mensch uns sieht, dann stehen wir ab und wagen nicht, zu sündigen, vor Gott aber, der uns tagtäglich sieht, schämen wir

[1]) 1. Kön. 2, 5.

uns nicht, sondern thun und sprechen gottvergessen Alles! Doch nicht allein dadurch werden unsere Sünden weit schwerer, sondern auch wegen der Wohlthaten und Ehren, deren wir uns erfreuen. Wollt ihr hören, warum unsere Sünden mit zehntausend Talenten, ja mit einer noch weit größern Zahl verglichen werden, dann will ich es mit wenigen Worten zu zeigen versuchen. Zwar befürchte ich, daß ich diejenigen, welche zum Laster neigen und fortwährend die Sünde lieben, zu noch größerer Gottlosigkeit veranlasse, oder daß ich die Bessern in Verzweiflung stürze und sie mit den Jüngern sagen: Wer kann selig werden?[1]) allein trotzdem will ich mich darüber aussprechen, damit die Gehorsamen noch sicherer und bedächtiger werden, denn diejenigen, welche unheilbar und ohne Empfindung von Schmerzen krank sind, werden ohne solche Reden nicht von ihrer Bosheit und Leichtfertigkeit abstehen. Wenn sie aber daraus nur noch mehr Veranlassung zu einem ungeordneten Lebenswandel nehmen, so ist daran nicht meine Predigt, sondern ihr eigener Stumpfsinn Schuld, da ja die Predigt die Aufmerksamen zurückzuhalten und zur Reue zu stimmen vermag; wenn aber die Bessern die Menge ihrer Sünden sehen, dann werden sie die Macht der Buße kennen lernen und großen Nutzen daraus ziehen. Darum halte ich es für nothwendig, mich auszusprechen, und werde ich die Sünden nennen und aufzählen, welche wir gegen Gott und welche wir gegen Menschen begehen, jedoch werde ich nicht die besondern eines jeden Einzelnen, sondern die Allen gemeinsamen aufzählen, indem dann Jeder seine einzelnen seinem Gewissen gemäß beifügen mag. Das will ich thun, will jedoch vorher die Wohlthaten Gottes aufzählen.

Welches sind nun die Wohlthaten Gottes? Er hat uns aus Nichts gemacht, hat um unsertwillen alles Sichtbare, Himmel, Meer, Erde, Luft und alles darin sich Befindende, Thiere, Pflanzen und Samen erschaffen — denn wegen der unendlichen Menge seiner Werke muß ich mich kurz fassen —, unter allen Geschöpfen der Erde hauchte er dem Menschen allein eine lebendige Seele ein, öffnete das Paradies, gab ihm eine Gehülfin, setzte ihn über alle unvernünftigen Thiere, krönte ihn mit Herrlichkeit und Ehre und würdigte ihn, als er nachher gegen seinen Wohlthäter sich undankbar erwies, eines noch größern Geschenkes. Denn du mußt nicht blos darauf sehen, daß er ihn aus dem Paradiese stieß, sondern

---

[1]) Matth. 19, 25.

mußt auch den Nutzen erwägen, der daraus entsprang. Nachdem Gott ihn aus dem Paradiese verstoßen, ihm unzählige Wohlthaten erwiesen und mannigfaltige Heilswege angeordnet und zum Heile derer, die trotz seiner Wohlthaten ihn haßten, seinen eigenen Sohn herabgesendet hatte, öffnete er den Himmel, schloß das Paradies auf, machte uns Feinde und Undankbare zu Söhnen, so daß man mit allem Recht sagen kann: O Tiefe des Reichthums der Weisheit und Erkenntniß Gottes![1]) schenkte uns durch die Taufe Vergebung der Sünden, befreite uns von der Strafe, machte uns zu Erben des Himmelreichs, verhieß den Redlichwandelnden unzählige Güter, reichte ihnen die Hand und goß den heiligen Geist in unsere Herzen aus. Was ist nun nach so vielen und so großen Wohlthaten unsere Pflicht? Was müssen wir thun? Würden wir unsere Schuld abtragen, ja würden wir nur einigermaßen unserer Pflicht nachkommen, wenn wir tagtäglich für den stürben, der uns also liebt? Keineswegs, denn auch das gereicht ja wieder zu unserm Vortheil. Wie aber benehmen wir uns, wir, die wir uns so zu benehmen verpflichtet sind? Tagtäglich beschimpfen wir ihn durch Uebertretung seiner Gebote. Werdet nicht unwillig, wenn ich meinen Mund wider die Sünder öffne, denn ich beschuldige nicht allein euch, sondern auch mich selbst. Womit wollt ihr, daß ich anfangen soll? Mit den Sclaven? Mit den Freien? Mit den Soldaten? Mit den Bürgern? Mit den Fürsten? Mit den Unterthanen? Mit den Weibern? Mit den Männern? Mit den Greisen? Mit den Kindern? Mit welchem Alter? Mit welchem Geschlecht? Mit welchen Würdeträgern? Mit welchen Künstlern? Wollt ihr, daß ich mit den Soldaten anfange? Wie oft sündigen dieselben an jedem Tage, schimpfen, lästern, rasen, freuen sich fremden Unglücks, sind den Wölfen gleich, sind niemals von Vergehungen frei, es sei denn, man wollte behaupten, daß das Meer frei von Wogen sei. Welche Leidenschaft versetzt sie nicht in Unruhe! Welche Krankheit belagert nicht ihre Seele! In Betreff der ihnen Gleichgestellten sind sie eifersüchtig, neidisch und ruhmsüchtig, in Betreff ihrer Untergebenen habsüchtig, in Betreff deren, die ihr Recht suchen und zu ihnen, wie zu einem Hafen ihre Zuflucht nehmen, sind sie feindlich und wortbrüchig. Wie manchen Raub, wie manche Uebervortheilung, wie viele Saufereien, wie viele Verleumdungen und knechtische Schmeicheleien laden sie sich auf!

---

[1]) Röm. 11, 33.

Wohlan, laßt uns dem Betragen eines Jeden das Gesetz Christi gegenüberstellen! Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein. Wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, hat schon in seinem Herzen die Ehe mit ihr gebrochen.[1]) Wer sich nicht demüthigt, wie dieses Kind, der kann in das Himmelreich nicht eingehen.[2]) Diese aber beweisen gegen ihre Unterthanen und Untergebenen, die vor ihnen zittern und sich fürchten, einen erkünstelten Stolz, sind härter als wilde Thiere gegen sie; um Christi willen thun sie nichts, um ihres Bauches, um des Geldes, um der Ehre willen aber Alles. Ist es möglich, mit Worten die Menge ihrer schlechten Thaten aufzuzählen? Was soll man von ihrem Verspotten, ihrem Lachen, ihren unerlaubten Gesprächen und schändlichen Reden sagen? Von ihrer Habsucht mag ich nicht einmal sprechen! Denn gleichwie die auf den Bergen lebenden Mönche nicht einmal wissen, was Habsucht ist, so auch jene nicht, aber aus einem entgegengesetzten Grunde: die Mönche kennen diese Krankheit nicht, weil sie gar zu fern von ihr sind, jene aber deswegen nicht, weil sie von der Leidenschaft des Geizes ganz berauscht sind und nicht fühlen, wie groß das Uebel sei; das Laster vertilgt in so hohem Maße die Tugend und beherrscht sie dergestalt, daß sie gleich Wahnsinnigen kein Laster mehr für schwer halten! Doch wir wollen nicht länger von Solchen sprechen und uns zu einer bessern Klasse wenden. Auf, wir wollen uns zu den Arbeitern und Handwerkern wenden, denn diese scheinen durch rechtliche Arbeit und eignen Schweiß sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Aber auch sie bürden sich sehr viele Sünden auf, wenn sie nicht behutsam sind, denn mit dem mühsam und rechtlich Erworbenen verbinden sie manchmal Betrug im Handel und Wandel, fügen zu ihrer Habsucht Schwüre, Meineide und Lügen, bekümmern sich nur um weltliche Dinge, kleben immerfort an der Erde und thun Alles nur, um reich zu werden, haben nicht den mindesten Eifer, den Armen mitzutheilen, und streben nur nach Vergrößerung ihres Vermögens. Wer ist im Stande, die dadurch entstehenden Lästerungen aufzuzählen? Wer die Beschimpfungen, den Wucher, die Zinsen, die betrügerischen Verträge, die unverschämten Wirthschaften? Doch, wenn's euch beliebt, wollen wir auch von diesen nicht ferner sprechen und auf Andere kommen, die einen

[1]) Matth. 5, 22. 28. — [2]) Matth. 18, 3.

gerechtern Lebenswandel zu führen scheinen. Welche sind denn das? Diejenigen, die Ländereien besitzen und sich vom Lande Reichthum sammeln. Doch was gibt es Ungerechteres, als diese? Denn wenn man untersucht, wie sie die armen und gedrückten Bauern behandeln, dann werdet ihr sehen, daß sie roher als Barbaren sind. Den durch Hunger ausgezehrten und während ihres ganzen Lebens geplagten Bauern bürden sie immerwährende und unerschwingliche Lasten auf, befehlen ihnen mühsame Dienstleistungen und bedienen sich ihrer Leiber, wie man Esel und Maulesel oder vielmehr wie man Steine gebraucht, gestatten ihnen nicht die kleinste Zeit zur Erholung, spannen ihre Forderungen gleich hoch, es mag das Land Frucht oder keine Frucht gegeben haben, und lassen gar keine Nachsicht walten. Was kann es Elenderes geben, als wenn diese den ganzen Winter hindurch sich abgemüht, Kälte und Regen erduldet, wenig geschlafen haben und dann mit leeren Händen oder noch wohl gar als Schuldner fortziehen müssen, und wenn sie noch mehr als vor diesem Hunger und Schiffbruch fürchten und zittern vor dem Quälen und Placken der Verwalter, vor den Vorladungen, dem Wegführen ins Gefängniß und dem unerbittlichen Diensteifer der Beamten! Wer kann die Handelschaften und Wirthschaften nennen, zu welchen sie dieselben benutzen! Von ihren Mühen und ihrem Schweiß füllen sie Kelter und Fässer, gestatten ihnen aber nicht einmal ein kleines Maß mit nach Hause zu nehmen, schütten die ganze Frucht in ihre ungerechten Weinkeller und werfen dafür ihren Bauern ein kleines Silberstück hin, sinnen auf neue Arten von Zinsen, die nicht einmal nach heidnischen Gesetzen erlaubt sind, setzen fluchbeladene Schuldverschreibungen auf, wornach die Schuldner nicht Ein, sondern hundert Prozent zu zahlen gezwungen werden, die Schuldner, die ein Weib haben, Kinder ernähren müssen, arm sind und durch ihre Arbeit die Tenne und Kelter der Herrschaft füllen. Allein nichts von dem bedenken sie, so daß es wohl an der Zeit ist, mit dem Propheten zu sagen: S t a u n e, H i m m e l, e r z i t t e r e, E r d e! Zu welchem Wahnsinn und zu welcher Thierheit ist das menschliche Geschlecht herabgesunken! Das aber sage ich nicht, als wollte ich die Künste, den Ackerbau, den Soldatenstand und die Landwirthschaft herabsetzen, vielmehr will ich nur uns selbst herabsetzen. Kornelius war ein Hauptmann, Paulus ein Zeltmacher und begab sich nach der Predigt an sein Handwerk; David war ein König, Job besaß Aecker und große Einkünfte, allein Keinem war

dieses ein Hinderniß der Tugend! Demnach wollen wir dieses Alles beherzigen, an die zehntausend geschenkten Talente denken und uns dadurch bewegen lassen, dem Nächsten die kleine und unbedeutende Schuld zu schenken; denn wir werden in Betreff der uns anvertrauten Gebote Rede stehen müssen und werden, wir mögen was immer thun, nicht Alles von uns abzuwälzen vermögen. Darum wies Gott uns einen Weg, auf welchem wir leicht und bequem unsere ganze Schuld abtragen können — ich meine das Vergessen der Beleidigungen. Damit wir dies nun recht lernen, lasset uns auf dem Wege weiter gehend die ganze Parabel vernehmen.

Man brachte ihm Einen, der ihm zehntausend Talente schuldig war. Da er aber nichts hatte, wovon er bezahlen konnte, befahl sein Herr ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, zu verkaufen. Sage mir doch, weshalb das Weib? Nicht aus Rohheit oder Unmenschlichkeit, denn dieser Schaden hätte ja abermals den Herrn getroffen, da auch das Weib seine Sclavin war, sondern aus unaussprechlicher Fürsorge, indem der Herr durch diese Drohung bewirken will, daß er um Nachsicht flehe und nicht verkauft würde. Denn wenn er das nicht hätte bewirken wollen, dann würde er der Bitte nicht willfahrt und nicht Gnade bewiesen haben. Warum aber that er das nicht vor der Rechnungsablage und schenkte ihm nicht vor derselben die Schuld? Er wollte ihm dadurch zeigen, von einer wie großen Schuld er ihn freispreche, wollte ihn dadurch milder gegen seinen Mitknecht machen. Denn wenn er so hart gegen seinen Mitknecht blieb, nachdem er den hohen Betrag seiner Schuld und die Größe der Nachsicht kennen gelernt, in welche Rohheit würde er ausgebrochen sein, wenn er nicht vorher durch solche Heilmittel wäre ermahnt worden! Was antwortet der Knecht?

Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Und es erbarmte sich der Herr und schenkte ihm die Schuld. Siehst du wiederum das Uebermaß der Menschenfreundlichkeit? Der Knecht bat nur um Ausdehnung der Zeit, der Herr aber gab ihm mehr, als er forderte, schenkte ihm die ganze Schuld und gänzliche Nachsicht. Zwar wollte er ihm dieselbe gleich anfangs angedeihen lassen, aber er wollte sie ihm nicht als bloses Geschenk, sondern als eine Frucht seines Bittens geben, damit er nicht unbelohnt von dannen gehe. Daß Alles Gnade des Herrn war, wenn auch der Knecht niederfiel und ihn bat, geht aus der Ursache der Verzeihung hervor: Es erbarmte sich der Herr, heißt es,

und ließ ihn los. Allein auch so wollte er, daß der Knecht etwas beigetragen zu haben scheine, damit er nicht allzusehr beschämt werde und damit er, durch eigenes Leid belehrt, gegen seinen Mitknecht nachsichtig werde. Bis hierher also war er brav und tugendhaft, denn er bekannte die Schuld, versprach zu bezahlen, fiel nieder, bat, bekannte seine Fehler und erkannte die Größe seiner Schuld. Allein das darnach Folgende ist des Frühern unwürdig. Denn er ging sofort hinaus und mißbrauchte nicht etwa lange Zeit darnach, sondern gleich nach erhaltener Wohlthat das Geschenk und die von seinem Herrn ihm verliehene Freiheit zu einer bösen That.

Als er einen seiner Mitknechte fand, der ihm hundert Denare schuldig war, packte er ihn, würgte ihn und sprach: Bezahle, was du schuldig bist! Hast du die Menschenfreundlichkeit des Herrn gesehen? Hast du auch die Rohheit des Knechtes gesehen? Höret dies ihr, die ihr um des Geldes willen dergleichen thut! Wenn man dergleichen nicht einmal wegen Beleidigungen thun darf, dann noch weit weniger um des Geldes willen. Was aber sagte der Mitknecht? Habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Er aber scheute sich nicht, obwohl der Mitknecht dieselben Worte sprach, durch welche er selbst gerettet worden war — denn als er dieselben Worte sprach, waren ihm die zehntausend Talente geschenkt worden —, er kannte den Hafen nicht, durch welchen er dem Schiffbruch entgangen war, ward nicht durch die flehende Stellung seines Mitknechtes an die Menschenfreundlichkeit seines Herrn erinnert, sondern unterdrückte durch seine Habsucht, Rohheit und Rachsucht alle derartigen Gefühle, war herzloser als ein wildes Thier und würgte den Mitknecht. Was thust du, o Mensch? Fühlst du nicht, daß du dich selbst täuschest, daß du das Schwert wider dich selbst zückest, daß du den Spruch und die Gabe widerrufest? Aber nichts dergleichen bedachte er, dachte nicht an sich selbst und schenkte die Schuld nicht, obwohl die Bitte sich nicht auf eine gleiche Summe bezog, denn er selbst hatte wegen zehntausend Talente, dieser wegen hundert Denare gebeten: dieser seinen Mitknecht, er selbst seinen Herrn. Er selbst hatte ferner gänzliche Erlassung erhalten, dieser aber fleht blos um Aufschub, und nicht einmal diesen bewilligte er, sondern ließ ihn in's Gefängniß werfen. Als dies seine Mitknechte sahen, verklagten sie ihn und erzählten es ihrem Herrn. Nicht einmal Menschen war ein solches Benehmen recht, wie viel weniger denn

Gott. Es wurden also selbst diejenigen unwillig, die ihm nichts schuldig waren. Was sprach der Herr?

Du böser Knecht! Die ganze Schuld habe ich dir nachgelassen, weil du mich gebeten hast: hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen, wie ich mich deiner erbarmt habe? Betrachte abermals die Milde des Herrn? Da er sein Geschenk zurücknehmen will, berechnet er sich mit ihm und vertheidigt sich, oder vielmehr er selbst nimmt nicht die Gabe zurück, sondern der Empfänger. Die ganze Schuld, sagt er, habe ich dir nachgelassen, hättest denn nicht auch du deines Mitknechtes dich erbarmen sollen? Wenn es dir schwer fällt, Solches zu thun, dann solltest du auf den daraus hervorgehenden Gewinn sehen; wenn das Gebot dir hart scheint, dann solltest du den Kampfpreis bedenken, solltest nicht daran denken, daß jener dich gekränkt, sondern daß du Gott beleidigt hast, der sich durch dein bloses Bitten versöhnen ließ. Wenn es dir auch noch so schwer fällt, mit deinem Beleidiger wieder Freund zu werden, dann wird es dir noch weit schwerer ankommen, in die Hölle geworfen zu werden. Wenn du Eines dem Andern gegenüberstellst, dann wirst du erkennen, daß jenes viel leichter ist. Als er die zehntausend Talente schuldig war, nannte sein Herr ihn nicht böse, noch schimpfte er ihn, sondern erbarmte sich, als er sich aber durch sein Benehmen gegen den Knecht undankbar erwies, sagte er: Du böser Knecht! Höret dies, ihr Geizigen, denn dieses Wort geht euch an! Höret dies, ihr Unbarmherzigen und Rohen: nicht gegen Andere, sondern auch gegen euch selbst seid ihr roh! Wenn du demnach an das dir zugefügte Böse denken willst, dann bedenke, daß du nicht zu eines Andern, sondern zu deinem eigenen Nachtheil dich daran erinnerst, daß du nicht des Nächsten, sondern deine eigenen Vergehungen zusammenzählest. Was du ferner thust, das thust du als Mensch und für das gegenwärtige Leben, bei Gott aber verhält es sich nicht so, vielmehr wird er dich härter strafen und zwar mit der Strafe jenseits. Er übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlt haben würde, heißt es, d. i. ewig, da er sie niemals bezahlen wird. Weil du durch die Wohlthat nicht besser geworden bist, so bleibt mir nur übrig, dich durch Strafe auf den rechten Weg zu bringen. Obwohl Gott seine Gaben und Geschenke nicht reuen, so ist das Laster doch so mächtig, daß es dieses Gesetz aufheben kann. Was ist demnach schlimmer, als das Andenken an

zugefügte Beleidigungen, da wir ja sehen, daß sie eine so werthvolle Gabe Gottes rauben können! Auch übergab er ihn nicht so ohne Weiteres den Peinigern, sondern im Zorne. Als er ihn zu verkaufen befahl, sprach er keine zornigen Worte und verkaufte ihn auch nicht, vielmehr war es ihm eine sehr willkommene Veranlassung, seine Menschenfreundlichkeit an Tag zu legen: jetzt aber ergeht das Urtheil im Zorn und unter Züchtigung und Bestrafung!

Was will nun die Parabel? So wird auch mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, ein Jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht! Er sagt nicht: Euer Vater, sondern: Mein Vater, denn ein so böser und feindseliger Mensch ist nicht werth, Gott seinen Vater zu nennen.

Zwei Dinge fordert demnach der Herr, daß wir erstens unsere eigenen Fehler verdammen und zweitens Andern die ihrigen vergeben: Ersteres fordert er deshalb, damit uns das Zweite um so leichter werde, denn wer seine eigenen Fehler bedeckt, wird gegen seinen Mitknecht um so nachsichtiger sein. Allein wir sollen nicht oberflächlich mit dem Munde, sondern von Herzen vergeben, damit wir nicht durch das Andenken an das uns zugefügte Böse das Schwert auf uns selbst zücken. Oder ist der Schmerz, den dir dein Feind bereitet hat, so groß wie der, den du dir selbst bereitest, wenn du immer deines Zornes dir bewußt bist und dir das verdammende Urtheil Gottes zuziehest? Wenn du wachsam und weise bist, dann wird das Uebel auf sein Haupt zurückfallen und er wird derjenige sein, dem Böses widerfährt: wenn du aber unwillig und mißmuthig bleibst, dann wirst du nicht allein den durch ihn, sondern auch den durch dich selbst zugefügten Schaden leiden müssen. Sage darum nicht: Er hat mich beschimpft und entehrt, hat mir tausend Uebel zugefügt, denn je mehr du aufzählst, desto mehr zeigst du, daß er dein Wohlthäter sei. Er gab dir ja nur Gelegenheit, deine Sünden auszutilgen, so daß er, je mehr Unrecht er dir zugefügt, um so mehr als Urheber der Vergebung deiner Sünden erscheint. Wenn wir somit wollen, dann wird Niemand uns Unrecht zufügen können, vielmehr nutzen sogar unsere Feinde uns äußerst viel!

Doch was spreche ich von Menschen? Was ist boshafter, als der Teufel? Dennoch erhalten wir auch durch ihn manche Veranlassung zu frommem Wandel: das zeigt Job. Wenn nun selbst der Teufel Veranlassung wird, daß wir gekrönt werden, was fürch-

test du dann einen feindlichen Menschen? Sieh also, wie viel du gewinnst, wenn du den Uebermuth deiner Feinde geduldig erträgst! Das Erste und Höchste, was du gewinnst, ist Befreiung von deinen Sünden, das Zweite Geduld und Ausdauer, das Dritte Milde und Menschenfreundlichkeit — denn wer seinen Beleidigern keinen Zorn nachzuhalten vermag, der wird sich noch weit eher seinen Freunden anbequemen —, das Vierte, fortwährende Freiheit von Zorn, dem nichts gleich kommt, denn wer frei von Zorn ist, ist offenbar auch von dem hieraus hervorgehenden Unmuth frei und verbittert sich nicht sein Leben durch unnütze Mühen und durch Aerger. Wer es versteht, gegen Niemand feindselig zu sein, der kennt auch nichts von Trauer, sondern genießt ein heiteres Leben und unzählige Güter, so daß wir uns selbst strafen, wenn wir Andere hassen und im Gegentheil uns selbst wohlthun, wenn wir sie lieben. Außer all diesem wirst du sogar deinen Feinden, und wären sie auch Teufel, ehrwürdig sein oder vielmehr du wirst bei einem solchen Benehmen für die Zukunft keinen Feind mehr haben. Was aber mehr als Alles und das Hauptsächlichste ist, du gewinnst die Liebe Gottes. Wenn du dich versündigt hast, dann wirst du Verzeihung erhalten, wenn du aber recht gewandelt bist, dann wirst du noch weit größere Zuversicht bekommen. Darum wollen wir uns bestreben, Niemanden zu hassen, damit Gott auch uns liebt, damit er Mitleiden mit uns hat und unser sich erbarmt, mögen wir ihm auch zehntausend Talente schuldig sein!

Allein dir ist von deinem Nächsten Unrecht zugefügt worden? Nun erbarme dich seiner, hasse ihn nicht, beweine und bejammere ihn, wende dich nicht von ihm weg, denn nicht du hast dich wider Gott aufgelehnt, sondern er: du hast Gutes gethan, indem du das Unrecht duldetest. Bedenke, daß Christus, als er gekreuzigt werden sollte, für sich selbst darüber frohlockte, für die Kreuziger aber weinte! So müssen auch wir uns benehmen: je mehr man uns Unrecht zufügt, desto mehr müssen wir die, die es uns zufügen, beweinen, dann werden wir aus den Beleidigungen großen Nutzen ziehen, sie aber das Gegentheil erhalten. Allein er hat dich in Gegenwart Aller geschimpft und geschlagen? Nun, dann hat er in Gegenwart Aller sich selbst beschämt und entehrt, unzähligen Verleumdern den Mund geöffnet, dir weit mehr Kronen geflochten und dir viele Herolde deiner Langmuth verschafft. Allein er hat dich bei Andern herabgesetzt? Nun, was ist das denn, da es einen Gott gibt, der einst Rechenschaft fordern wird? Diejenigen aber, welche

auf den Ehrabschneider hören, werden nicht deine einstigen Richter sein. Er aber hat sich selbst Strafe bereitet, so daß er nicht allein wegen seiner eigenen Sünden, sondern auch wegen derjenigen, die er von dir ausgestreut, Rede stehen muß: er hat dich bei Menschen herabgesetzt, er selbst aber ist bei Gott herabgesetzt worden. Wenn dir auch das noch nicht genügt, dann beherzige, daß auch der Herr von Satan und von Menschen und zwar bei den am Meisten von ihm Geliebten herabgesetzt worden ist. Dasselbe widerfuhr seinem Eingebornen, weshalb er sagte: Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also nennen?[1]) Jener boshafte Dämon verleumdete ihn nicht blos, sondern fand auch Glauben, und er verleumdete ihn nicht in unwesentlichen Dingen, sondern sagte höchst Entehrendes und Schändliches von ihm aus, sagte, er habe den Teufel, sei ein Verführer und Feind Gottes.

Allein du hast ihm Gutes, er dir Böses gethan? Ganz besonders um dieser That willen beweine und bedaure ihn, für dich selbst aber frohlocke, weil du Gott ähnlich geworden bist, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen läßt. Wenn es aber deine Kräfte übersteigen sollte, Gott nachzuahmen — obwohl dies dem Wachsamen gar nicht schwer ist —, allein wenn es dir einmal zu hoch zu sein scheint, wohlan, dann will ich dich zu den Mitknechten führen, zu einem Joseph, der Unzähliges von seinen Brüdern duldete und ihnen dennoch wohlthat, zu einem Moses, der trotz der unzähligen Anfeindungen der Juden dennoch für sie betete, zu einem heiligen Paulus, der nicht aufzählen konnte, was Alles er von den Juden erduldet und dennoch für sie verflucht sein wollte, zu einem Stephanus, der gesteinigt ward und bat, Gott möge seinen Feinden die Sünde vergeben. Wenn du dies Alles beherziget hast, dann ersticke allen Zorn, damit auch Gott uns alle Sünden erlasse durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Ehre, Herrschaft und Ruhm sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Matth. 10, 25.

Zweiundsechzigste Homilie.

Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, zog er weg aus Galiläa und kam in die Grenzen von Judäa, jenseit des Jordans. Kap. 19, 1.

Der Heiland hatte sich von Judäa, dessen Bewohner ihn beneideten, jedesmal entfernt: nun aber hielt er sich daselbst auf, da die Zeit, in welcher er leiden wollte, nahe war. Dennoch aber ging er nicht schon jetzt nach Jerusalem, sondern verweilte innerhalb der Grenzen Judäas.

Und es folgten ihm viele Schaaren nach und er heilte sie daselbst. Er beschäftigt sich weder immer mit Verkündigung seiner Lehre, noch immer mit Wirken von Wunderzeichen, sondern thut bald jenes, bald dieses und sucht auf mannigfaltige Weise das Heil derer, die ihm anhangen und bei ihm ausharren. Durch die Zeichen wollte er sich als einen Lehrer erweisen, der in dem, was er lehre, glaubwürdig sei, durch Verkündigung seiner Lehre wollte er den aus den Wundern entsprießenden Gewinn vermehren d. h. sie zur Erkenntniß Gottes anleiten. Bemerke ferner, wie die Jünger mit einem einzigen Worte ganze Völker übergehen und nicht von jedem Geheilten den Namen angeben, denn sie sagen nicht, dieser oder jener, sondern Viele sind geheilt worden, und warnen uns dadurch vor allem Prahlen. Christus heilte die Kranken, um ihnen und durch sie Vielen wohlzuthun, denn ihre Heilung von Krankheiten ward Andern eine Veranlassung zur Erkenntniß Gottes. Nicht aber den Pharisäern, vielmehr werden diese eben dadurch nur noch wüthender und kommen zu ihm, um ihn zu versuchen. Weil sie aber wider das Vorgefallene nichts aufbringen konnten, legen sie ihm Fragen vor.

Da traten die Pharisäer zu ihm, um ihn zu versuchen, und sprachen: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib um jeder Ursache willen zu entlassen? O des Unsinns! Sie meinten, durch Fragen ihn zum Schweigen bringen zu können, da sie doch schon Beweise seiner allgewaltigen Fähigkeit in diesem Punkte erhalten hatten, z. B. als sie allerlei in Betreff des Sabbats vorbrachten, als sie sagten: Er lästert Gott und hinzufügten: Er hat den Teufel, als sie die Jünger tadelten, weil dieselben durch die Saaten gingen und als sie von dem Essen mit ungewaschenen Händen sprachen: jedesmal stopfte

er ihnen den Mund, schloß ihre unverschämte Zunge und schickte sie dann fort. Aber auch so lassen sie nicht nach, denn das ist der Böswilligkeit, das dem Neide eigen, daß sie unverschämt und frech sind: werden sie tausendmal zum Schweigen gebracht, tausendmal erheben sie sich wieder! Erkenne ferner ihre Böswilligkeit aus der Art und Weise, wie sie fragen. Sie sagen nicht zu ihm: Du hast geboten, das Weib nicht zu entlassen, denn in Betreff dieses Gesetzes hatte er sich schon ausgesprochen, allein dieser seiner Worte thaten sie keine Erwähnung, sondern ließen das ruhig bei Seite, sie gedachten, ihm einen gefährlichern Fallstrick zu legen und wollten ihn mit Gewalt in Widerspruch mit dem Gesetze bringen, weshalb sie nicht sagen: Warum hast du dies und das zum Gesetze gemacht, sondern thun, als ob hiervon noch keine Rede gewesen, und fragen: Ist es erlaubt? indem sie hoffen, er werde sich des Gesagten nicht mehr erinnern. Sagte er: Es ist erlaubt, sein Weib zu entlassen, dann waren sie schnell fertig, ihm seine frühern Aussagen entgegenzuhalten und zu sagen: Wie konntest du das Gegentheil lehren? — sprach er sich aber gerade so wie früher aus, dann wollten sie ihm das Gesetz Moses entgegenhalten. Was aber that Christus? Er sagte nicht: Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Das sagte er zwar späterhin, hier aber sagte er es nicht! Warum nicht? Damit er ihnen nebst seiner allgewaltigen Fähigkeit in Beantwortung solcher Fragen auch seine Sanftmuth zeige. Weder schweigt er immer, damit sie nicht glauben, er kenne sie nicht, noch weist er sie immer zurecht, damit er uns Alles mit Geduld tragen lehre.

Was antwortet er ihnen nun? Habt ihr nicht gelesen, daß der, welcher im Anfange den Menschen schuf, als Mann und Weib sie geschaffen und gesagt hat: Um deswillen wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und sie werden zwei in Einem Fleische sein? So sind sie also nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Siehe da die Weisheit des Lehrers! Auf die Frage: Ist es erlaubt? sagt er nicht gleich: Es ist nicht erlaubt, um sie nicht verwirrt und bestürzt zu machen, sondern macht die Sache vor aller eigentlichen Beantwortung durch die Schrift klar und zeigt, daß dieses auch der Wille seines Vaters sei und er selbst durch seine Lehre nicht mit Moses in Widerspruch stehe. Bemerke, wie er seine Lehre nicht allein durch die Schöpf-

ung, sondern auch durch das Gebot des Schöpfers erhärtet, denn er sagt nicht nur, Gott habe Einen Mann und Ein Weib geschaffen, sondern er habe auch befohlen, daß der Eine der Einen anhange. Wenn Gott gewollt hätte, daß der Mann sein Weib entlasse und ein anderes heimführe, dann hätte er Einen Mann geschaffen und viele Weiber gebildet; nun aber zeigte er sowohl durch die Art und Weise der Erschaffung, als durch die Art und Weise, wie er das Gesetz gab, daß für alle Zeiten Einer mit Einer zusammenbleiben und dieselben sich niemals trennen sollten. Und siehe, wie er das sagt! Gott hat sie im Anfange als Mann und Weib geschaffen d. h. sie stammen aus Einer Wurzel und sind zu Einem Leib geworden, die Zwei, sagt er, werden Ein Fleisch sein!

Um sie aber vor allem Tadeln dieses Gesetzes abzuschrecken und um es ihnen tief einzuprägen, sagt er darnach nicht: Trennet und zerreißet die Ehe nicht, sondern was? Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen! Wenn du Moses vorbringst, dann nenne ich dir den Herrn des Moses und erhärte nebstdem meine Lehre durch die Zeit, denn im Anfange hat Gott den Menschen als Mann und Weib geschaffen; das Gesetz ist somit sehr alt, wenn es euch auch von mir eingeführt worden zu sein scheint, ist mit hohem Ernst gegeben worden. Denn Gott führte ja das Weib nicht etwa nur obenhin dem Manne zu, sondern befahl auch um ihretwillen Vater und Mutter zu verlassen; machte es ihm nicht allein zum Gesetz, zum Weibe zu gehen, sondern auch, ihm anzuhangen und deutete durch diese Ausdrucksweise die Unauflösbarkeit an. Doch auch das genügte ihm noch nicht, vielmehr verlangte er noch eine andere innigere Verbindung, sie werden Zwei in Einem Fleische sein, sagte er. Nachdem er aber das durch That und Wort bei ihnen eingeführte alte Gesetz vorgehalten und durch Hinweisung auf den Urheber glaubwürdig gemacht hatte, erklärt er es nun seiner Macht gemäß selbst und macht es zur Richtschnur, indem er sagt: So sind sie also nicht mehr Zwei, sondern Ein Fleisch! Gleichwie es nun frevelhaft wäre, Ein Fleisch zu zerschneiden, so ist es auch unerlaubt, sich von seinem Weibe zu trennen. Ja er blieb dabei nicht stehen, sondern berief sich auch noch auf Gott und sagte: Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen, um zu zeigen, daß eine Ehescheidung wider Natur und wider Gesetz sei, wider die Natur, weil Ein Fleisch zertheilt wird,

wider das Gesetz, weil der Mensch die Ehe zu scheiden wagt, obwohl Gott sie geknüpft und zu trennen verboten hat. Was hätten nun die Pharisäer nach dieser Antwort thun sollen? Hätten sie nicht ruhig sein, die Antwort loben, seine Weisheit bewundern und seine Uebereinstimmung mit dem Vater anstaunen sollen?

Allein nichts von dem thun sie, sondern zanken noch immerfort und sagen: Warum hat denn Moses befohlen, einen Scheidebrief zu geben und das Weib zu entlassen? Eigentlich hätten nicht sie das Christo, sondern Christus ihnen einwenden müssen; aber auch so geht er nicht hochmüthig darüber weg, sagt nicht: dafür bin ich nicht verantwortlich, sondern beantwortet auch diesen Einwurf. Wäre er ein Gegner des alten Bundes gewesen, dann wäre er nicht für Moses in die Schranken getreten, hätte weder seine Lehre durch das im Anfange geschehene erhärtet, noch auch sich bemüht, die Uebereinstimmung seiner Lehre mit den Lehren des alten Bundes zu zeigen. Allein Moses hatte ja noch manches Andere geboten z. B. in Betreff der Speisen und des Sabbats: weshalb berufen sie sich nirgendwo, als blos hier auf ihn? Weil sie die große Zahl Ehemänner wider ihn ins Feld führen wollten, denn die Ehescheidung war bei den Juden etwas ganz Gewöhnliches, Alle thaten es. Darum erwähnen sie von all den Gegenständen, worüber er auf dem Berge gesprochen, blos diesen.

Allein die unaussprechliche Weisheit vertheidigt sich auch in Betreff dieses Einwurfes und sagt: Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat Moses es so angeordnet! Nicht den Moses erklärt er schuldig, — hatte er ja selbst ihm das Gesetz gegeben —, sondern entbindet ihn von aller Anklage und wälzt Alles auf ihr eigenes Haupt, wie er das überall thut. Denn als sie die Jünger anschuldigten, weil sie Aehren auszogen, zeigt er ihnen, daß sie selbst die Schuldigen seien; als sie das Nichtwaschen der Hände eine Uebertretung des Gesetzes nannten, zeigt er ihnen, daß sie selbst Uebertreter seien, ebenso machte er es bei dem Streit über den Sabbat und überall und auch hier. Weil aber das von ihm in Betreff der Ehescheidung Gelehrte sehr hart war und er einen schweren Vorwurf auf sie wälzte, bringt er schnell wieder die Rede auf das alte Gesetz, indem er, wie schon früher erwähnt, sagt: Im Anfange war es nicht so, d. h. in der That hat Gott euch im Anfange das gerade Gegentheil befohlen. Damit sie nämlich nicht sagen möchten: Woher weißt du, daß Moses dies wegen unserer Herzenshärtigkeit so angeordnet hat? bringt er sie durch den-

selben Grund wieder zum Stillschweigen; denn wäre die Anordnung des Moses besser und heilsamer gewesen, dann würde Gott nicht im Anfange etwas Anderes befohlen haben, hätte weder den Menschen so geschaffen, noch auch so gesprochen.

Ich aber sage euch: Wer immer sein Weib entläßt, es sei denn um des Ehebruchs willen und eine Andere nimmt, der bricht die Ehe. Nachdem er sie zum Schweigen gebracht, gibt er kraft seiner Autorität Gesetze, sowie auch damals, als sie mit ihm über die Speisen und den Sabbat gestritten hatten. Als er sie in Betreff der Speisen zurechtgewiesen, sprach er zu den Schaaren: Nicht, was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menschen,[1]) und als er sie in Betreff des Sabbats zum Schweigen gebracht, sagt er: Es ist also erlaubt, am Sabbate Gutes zu thun.[2]) Ebenso hier; allein was sich damals zutrug, das geschieht auch hier.

Denn gleichwie damals nach erfolgter Zurechtweisung der Juden die Jünger unruhig wurden, mit Petrus zu ihm kamen und sagten: Erkläre uns das Gleichniß,[3]) so wurden sie auch hier unruhig und sagten: Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, dann ist nicht gut heirathen. Sie verstanden jetzt seine Lehre besser, als früher; darum schwiegen sie damals, jetzt aber, als auf den Einwand die Antwort erfolgt war und in Folge der Frage das Gesetz immer mehr einleuchtete, fragen sie ihn. Allein sie wagen nicht, ihm offen zu widersprechen, sondern führen blos das, was ihnen besonders hart zu sein scheint, an und sagen: Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, dann ist nicht gut heirathen, denn es schien ganz unausstehlich zu sein, ein jeglicher Bosheit volles Weib zu haben und mit einem solchen unbändigen Thiere immerfort in Einem Hause eingeschlossen zu sein. Um dir zu beweisen, daß diese Lehre sie wirklich in große Unruhe versetzt habe, sagte Markus, daß sie ihn zu Hause[4]) gefragt hätten. Was heißen die Worte: Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält? Sie heißen: Wenn sie deshalb verbunden sind, damit sie Eins seien, wenn der Mann sich dadurch eine Schuld zuzieht und durch Entlassung des Weibes immer ungesetzlich handelt, dann ist es ja viel leichter, gegen die natür-

[1]) Matth. 15, 11. — [2]) Matth. 12, 12. — [3]) Matth. 13, 36. — [4]) Mark. 10, 10.

liche Begierde und sich selbst, als gegen ein solch boshaftes Weib zu kämpfen. Was aber sagt Christus? Er sagt nicht: Freilich ist das leichter, und zwar thut er dies deshalb nicht, damit man nicht glaube, er erhebe das Nichtheirathen zum Gesetz, sondern fährt fort: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist. Er lobt das Nichtheirathen, zeigt, daß es etwas Erhabenes sei, und reizt und lockt ebendadurch dazu. Aber sieh den Widerspruch! Der Herr nennt das Nichtheirathen etwas Erhabenes, seine Jünger halten es für etwas sehr Leichtes. Beides mußte geschehen, er mußte es als etwas Erhabenes preisen, damit seine Jünger zu dem ehelosen Stande desto bereitwilliger würden, sie mußten ihn in Folge des Gesagten für leichter halten, damit sie auch deshalb um so lieber die Jungfräulichkeit und Enthaltsamkeit wählten. Weil es bedenklich schien, von der Jungfräulichkeit zu sprechen, so erweckte er durch das strenge Gesetz in Betreff der Ehe in ihnen das Verlangen nach derselben.

Um hierauf die Möglichkeit des ehelosen Lebens zu zeigen, sagt er: Es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind, und es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden, und es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Mit diesen Worten ermunterte er sie versteckt zur Erwählung des ehelosen Lebens und zeigte die Möglichkeit dieser Tugend, als wenn er sagte: Denke einmal, du wärest von Natur so oder du müßtest gewaltsam so bleiben, was könntest du machen, da du dann der fleischlichen Freuden beraubt wärest und doch keinen Lohn davon hättest! Darum preise jetzt Gott dafür, daß du für das Ehelosbleiben Lohn und Kronen erhältst, während jene dafür keine Kronen erlangen; und nicht allein dieses, das Ehelosbleiben ist dir viel leichter, indem du durch Hoffnung und durch das Bewußtsein eines gottgefälligen Wandels aufrecht erhalten und von den Wogen der Begierlichkeit nicht aufgeregt wirst, denn selbst das Abschneiden des Gliedes kann die Wogen nicht so besänftigen und zur Ruhe bringen, als der Zügel der Vernunft, ja nur die Vernunft allein vermag das. Er führte also darum die verschiedenen Arten von Verschnittenen an, um die Jünger für den ehelosen Stand einzunehmen; denn wozu brauchte er von den andern Verschnittenen zu reden, wenn er dies nicht beabsichtigt hätte! Wenn er aber sagte: Die sich selbst verschnitten haben, so meint

er damit nicht ein Abschneiden der Glieder, das sei fern! sondern das Unterdrücken böser Gedanken. Denn wer ein Glied abschneidet, zieht sich den Fluch zu, wie Paulus sagt: Wollte Gott, daß die, welche euch irre machen, auch abgeschnitten würden.[1]) Und das mit allem Recht, denn ein Solcher thut die Werke der Mörder, gibt den Tadlern der Schöpfung Gottes Stoff, öffnet den Manichäern den Mund und vergeht sich ebenso gegen das Gesetz, wie die Heiden, die sich verstümmeln lassen. Das Abschneiden der Glieder war von Anfang an eine Wirkung satanischen Einflusses und teuflischer List, um Gottes Werk zu schänden, Gottes Geschöpf zu entehren, damit die Menschen nicht dem freien Willen, sondern Alles der Macht und Natur der Glieder zuschrieben und dann gottvergessen fortsündigten, als wären sie ohne Schuld. Auf diese Weise schaden sie dem Geschöpfe Gottes in zweifacher Weise: sie beraubten dasselbe seiner Glieder und verhinderten, daß der Wille auf Tugend gerichtet sei.[2]) Dieses also hat der Teufel bewerkstelligt. Außer dem Gesagten hat er noch eine andere verderbliche Lehre, die Lehre von einem blinden Schicksal, eingeführt und sich dadurch schon zum Voraus den Weg gebahnt, die uns von Gott verliehene Freiheit überall zu vernichten, hat die Menschen gelehrt, das Böse für etwas Natürliches zu halten, und hat noch viele andern verderblichen Lehren — jedoch nicht offen, denn der Teufel spritzt verstohlen sein Gift aus — ausgestreut. Darum beschwöre ich euch, solche ungesetzlichen Handlungen zu meiden, denn außer dem Gesagten wird die Begierde dadurch nicht gedämpft, sondern nur noch heftiger, denn die innern Stürme und Wogen kommen von etwas ganz Anderm her. Einige sagen, die böse Lust entspringe im Gehirn, Andere in den Lenden, ich aber möchte behaupten, daß sie in nichts Anderm als im ungezähmten Willen und in einem leichtfertigen Gemüthe entspringen: sind diese rein, dann wird die natürliche Lust uns keinen Schaden zufügen können. Nachdem er von den Verschnittenen gesprochen, die umsonst und ohne Hoffnung auf Belohnung Verschnittene sind, wenn sie nicht zugleich an Leib und Seele rein sind, führt er diejenigen an, die um des Himmelreichs willen den jungfräulichen Stand erwählen und sagt: Wer es fassen kann, der fasse es! Dadurch, daß er auf die Erhabenheit eines solchen Lebens hinwies und dennoch dasselbe nicht

[1]) Gal. 5, 12. — [2]) Ob Chrysostomus bei dieser etwas weitläufigen Exegese an eine bekannte Begebenheit dachte?

als ein nothwendiges Gesetz auflegte, machte er sie mehr geneigt dazu: durch die unaussprechliche Milde aber, mit welcher er diese Lehre verkündete, bewies er nur noch mehr die Möglichkeit eines solchen Wandels und bestärkte sie dadurch in ihrem Entschlusse!

Wenn aber der ehelose Stand, könnte man sagen, das Werk freier Wahl ist, warum sagte denn der Heiland anfangs: Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist? Damit du einsähest, daß es ein heftiger Kampf sei, und es nicht etwa für ein nothwendig Ererbtes halten möchtest; denn es ist denen gegeben, welche wollen. Er drückte sich aber so aus, um zu zeigen, daß derjenige, der zu diesem Kampfe schreite, vieler Hülfe von Oben bedürfe, deren Erlangung jedoch nur von unserm Willen abhange. Er pflegte sich dieses Ausdrucks zu bedienen, so oft es sich um etwas Erhabenes handelte, so z. B. als er sagte: Euch ist es gegeben, die Geheimnisse zu verstehen. Daß dies wahr sei, geht aus der vorliegenden Stelle hervor. Denn wenn das ehelose Leben blos Folge der Gnade von Oben wäre und die Ehelosen selbst nichts dazu beitrügen, dann wäre es nicht nöthig gewesen, ihnen das Himmelreich zu versprechen und sie von andern Verschnittenen zu unterscheiden. Bemerke, wie aus Ein und demselben Einige Verderben, Andere Gewinn ziehen, denn die Juden gingen weg und hatten nichts gelernt — sie fragten ja nicht, um zu lernen —, die Jünger aber hatten Viel gewonnen.

Hierauf wurden Kindlein zu ihm gebracht, daß er ihnen die Hände auflegen und über sie beten möchte. Die Jünger aber schalten sie. Jesus aber sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen, denn für solche ist das Himmelreich. Und als er ihnen die Hände aufgelegt hatte, ging er von da weg. Weshalb wiesen die Jünger die Kinder zurück? Seiner hohen Würde wegen. Was that er aber? Damit er sie demüthig sein und allen irdischen Dünkel unterdrücken lehre, nimmt er die Kinder und umarmt sie und verheißt solchen das Himmelreich, was er auch schon früher gesagt hatte.

Wenn wir demnach das Himmelreich erben wollen, dann laßt uns mit allem Eifer nach dieser Tugend streben: denn der Gipfel der Frömmigkeit, ja ein engelgleiches Leben ist es, wenn man mit

der Einsicht Demuth verbindet. Des Kindes Seele ist von allen Leidenschaften frei, hält Kränkungen nicht nach, sondern geht zu seinen Beleidigern, wie zu Freunden, gleich als ob nichts vorgefallen wäre. So oft es auch von der Mutter gezüchtigt wird, es verlangt nach ihr und ehrt sie vor allen Andern. Ja wenn du ihm die Kaiserin mit ihrem Diademe zeigtest, es würde sie seiner in Lumpen gehüllten Mutter nicht vorziehen und mehr darnach verlangen, seine Mutter in ihren Lumpen, als die Kaiserin in ihrem Schmucke zu sehen, denn weder nach der Armuth, noch nach dem Reichthum, sondern nach der Liebe pflegt es zu beurtheilen, ob etwas ihm eigen oder ob es ihm fremd sei. Es verlangt nicht mehr, als das Nothwendige, und verläßt die Brust, wenn es sich gesättigt hat, es trauert nicht über Dinge, worüber wir trauern, z. B. über Geldverlust und dergleichen, und freut sich nicht über Zeitliches, wie wir uns darüber freuen, es bewundert nicht Schönheit des Leibes; darum sprach der Heiland: Für Solche ist das Himmelreich, damit wir durch unsern freien Willen uns diejenigen guten Eigenschaften, die die Kinder von Natur haben, erwerben möchten. Weil die Pharisäer aus keinem andern Grunde, als aus Bosheit und Uebermuth das thaten, was sie thaten, darum befiehlt er bei allen Gelegenheiten seinen Jüngern, einfältig zu sein, und belehrt sie eben dadurch, daß er jene zurechtweist.

Nichts treibt so sehr zum Uebermuth, als Herrschaft und Vorsitz. Weil nun die Jünger sich auf der ganzen Welt großer Ehre erfreuen sollten, darum benimmt er ihnen schon zum Voraus allen Stolz, sucht sie vor menschlichen Schwächen zu bewahren, damit sie weder von der Menge Ehre forderten, noch sich vor derselben brüsteten. Wenn Derartiges auch Kleinigkeit zu sein scheint, so ist doch eine solche Eitelkeit die Ursache von vielem Bösen. So fielen die Pharisäer, von Kindheit dazu angeleitet, in sehr große Uebel, verlangten Begrüßungen, die ersten oder mittlern Sitze, versanken darnach in rasende Ehrsucht und darauf in Gottlosigkeit. Darum entfernten sie sich, als sie durch ihr Versuchen des Heilandes sich den Fluch aufgeladen, die Kindlein aber, die von all diesem frei waren, wurden gesegnet. Darum wollen auch wir wie die Kinder werden und in der Bosheit Unmündige sein! Es gibt keinen, gibt keinen andern Weg, in das Himmelreich zu kommen, vielmehr wird der Heuchler und Böswillige ganz gewiß und nothwendig in die Hölle kommen, ja selbst noch vor der Hölle hier das Aeußerste erleiden müssen. Wenn du böse bist, heißt es, dann

wirst auch du allein Böses empfangen, wenn du aber gut bist, dann wird es dir selbst und dem Nächsten zum Heil sein. Siehe nur, wie es schon in frühern Zeiten ebenso war! Es gab keinen boshaftern Menschen, als Saul, keinen offneren und einfältigern, als David. Wer von ihnen ward nun der Stärkere? Bekam David den Saul nicht zweimal in seine Hände? Ward er nicht Herr über ihn, so daß er ihn tödten konnte, und stand davon ab? Hatte er ihn nicht in Strick und Banden und schonte seiner? That er nicht das Alles, obwohl Andere ihn aufreizten und er selbst unzählige Anklagen wider ihn vorbringen konnte? Allein er ließ ihn mit heiler Haut davongehen. Saul verfolgte ihn mit seiner ganzen Kriegsmacht, er aber irrte mit wenigen verzweifelten Flüchtligen umher, ward umzingelt, zog von Ort zu Ort, dennoch ward der Flüchtling Herr des Königs, weil er in Einfalt, der König aber in Bosheit kämpfte. Denn was war boshafter, als daß Saul den zu tödten sann, der sein Heerführer gewesen, alle seine Kriege glorreich geführt, der ihm Siege und Triumphe erkämpft, die Beschwerden auf sich selbst genommen, ihm aber Kronen bereitet hatte! Doch so verfährt der Neid, immer schadet er sich an seinem eigenen Wohl, ermüdet den, der ihn in sich nährt, und bereitet sich unzähliges Elend! So lange der elende Saul den David um sich hatte, jammerte er nicht und klagte nicht und sprach nicht die erbarmungswürdigen Worte: Ich bin sehr bedrängt, denn die Philister streiten wider mich und Gott ist gewichen von mir;[1]) so lange er David um sich hatte, gerieth er in keinen Krieg, war vielmehr in ruhiger Sicherheit, denn der Ruhm des Heerführers ging auf den König über. Allein war David vielleicht herrschsüchtig? Nein er sann nicht darauf, ihn vom Thron zu stürzen, sondern suchte ihm in allen Stücken zu Willen zu sein und war ihm ganz ergeben.

Dies ist aus dem Folgenden offenbar! Diejenigen, welche das Verhältniß nicht genau erwägen, könnten meinen, daß David blos in Folge der durch das Militärgesetz ihm gebotenen Unterwürfigkeit sich so benommen habe: allein was hielt ihn nach der Vertreibung aus dem Reiche noch zurück und bewog ihn, wider Saul keinen Krieg zu beginnen? Ja, warum sann er nicht auf Mord? Hatte nicht Saul ihn ein- und zwei- und oftmal zu tödten gesucht? Hatte David nicht Manches erduldet, war Saul nicht unfähig, ihn wegen

---

[1]) 1. Kön. 28, 15.

irgend einer Sache zu beschuldigen? Hatte er ihm nicht mit eigner Gefahr und Angst das Königreich und sein Leben gerettet? Mußte er nicht fortwährend umherirren und flüchten und das Schlimmste fürchten, so lange Saul noch lebte und regierte? Allein nichts von all dem konnte ihn zwingen, das blutige Schwert zu ergreifen, sondern als er inmitten der Seinigen ihn schlafen, gefangen und allein sah, als er sein Haupt faßte und Viele ihn mit den Worten „diese gute Gelegenheit ist Gottes Urtheil" reizten, da wies er die Aufhetzer zurecht, stand vom Morde ab, entließ ihn heil und gesund, ja gleichsam als wäre er Sauls Leibwache und Schildknappe und nicht sein Gegner gewesen, so tadelte er sein Heer wegen des an dem König verübten Verraths. Welche Seele kommt dieser gleich? Wo gibt es eine Sanftmuth, wie diese? Dies können wir aus den vorgekommenen Reden, mehr noch aus dem Vorgefallenen selbst leicht erkennen. Wenn wir unsere Schlechtigkeit einsehen, dann wird uns die Tugend jener Heiligen um so glänzender erscheinen.

Darum beschwöre ich euch, den Eifer jener Heiligen nachzuahmen! Wenn du Ehre liebst und deshalb dem Nächsten nachstellst, so wisse, daß du dich eben dieser Ehre in weit höherm Maße erfreuen wirst, wenn du sie verachtest und von der Nachstellung abstehest. Wer reich werden will, der würde sich entgegenwirken, wenn er geizig wäre: so auch muß derjenige, welcher Ehre liebt, nicht auf Ehre achten! Wenn ihr wollt, dann laßt uns diesen Ausspruch im Einzelnen untersuchen! Weil ihr vor der Hölle keine Furcht und nach dem Himmel ein großes Verlangen habet, wohlan! so will ich euch durch gegenwärtige Dinge überführen. Antworte mir nun: Welche machen sich lächerlich? Diejenigen, die etwas um Ruhmes vor der Menge willen thun. Welche werden gelobt? Die auf das Lob der Menge nicht achten. Weil die Sucht nach eitler Ehre etwas Beschimpfendes ist und die Eitelkeit des Ehrsüchtigen nicht geheim bleiben kann, so schimpft man aller Orten über ihn, so daß seine Sucht nach Ehre die Ursache seiner Unehre wird. Doch nicht allein deshalb muß er sich schämen, sondern auch deshalb, weil er gezwungen ist, allerlei entehrende und äußerst niedrige Dinge zu thun! Ebenso weiß Jedermann, daß die Gewinnsüchtigen eben durch die Krankheit des Geizes sich am meisten schaden, denn sie spinnen manchen Betrug und bereiten sich durch kleine Gewinne großen Schaden, so daß dieser Satz zum Sprichwort geworden ist! So ist auch dem Unzüchtigen seine Leidenschaft ein Hinderniß zur Befriedigung je ner Lust, denn die Weiber verachten

solche ausschweifenden und weibischen Menschen, behandeln sie wie gemeine Sclaven, halten es unter ihrer Ehre, mit ihnen, wie mit Männern, umzugehen, schlagen sie, bespucken sie, treiben sie hierhin und dorthin, sind spröde gegen sie und befehlen ihnen allerlei! Ebenso ist nichts niedriger und ehrloser, als ein hochmüthiger, ehrsüchtiger und sich groß dünkender Mensch, denn die Menschen sind widerspruchslustig und lehnen sich gegen Niemanden so sehr auf, als gegen einen Hochmüthigen, Eingebildeten und Sclaven der Ehrsucht; während er selbst, um seinem Hochmuth zu dienen, sich sclavisch, schmeichlerisch, diensteifrig erweist und in einer härtern Sclaverei, als irgend ein Sclave schmachtet!

Da wir nun dieses Alles wissen, so wollen wir diese Leidenschaften ablegen, damit wir nicht hier Strafe erleiden müssen und auch dort oben gezüchtigt werden. Laßt uns Liebhaber der Tugend werden: dann werden wir schon vor dem Himmelreich hier auf Erden die größten Freuden genießen und dort oben zu den ewigen Gütern gelangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Dreiundsechzigste Homilie.

Und siehe, da trat Einer zu ihm: Guter Meister! was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange? Kap. 19, 16.

Einige werfen diesem Jünglinge vor, daß er ein Heuchler und Bösewicht gewesen und zu Jesus gekommen sei, um ihn zu versuchen: ich möchte nun zwar nicht anstehen, ihn habsüchtig und geldgierig zu nennen, da ja auch Christus ihn als solchen bezeichnete, einen Heuchler aber möchte ich ihn durchaus nicht nennen, weil es nicht gut ist, über Unbekanntes, zumal wenn es Anschuldigungen betrifft, ein Urtheil zu wagen. Auch Markus sucht ihn ja von diesem Verdachte zu reinigen, indem er sagt: Es lief Einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn. Jesus aber blickte ihn liebevoll an.[1]) Es erhellt somit auch hieraus die große Tyrannei der Habsucht: denn wenn wir auch andere Tugenden an uns haben, so wird doch alles Gute durch die Habsucht vernichtet, weshalb Paulus sie mit Recht die Wurzel aller Uebel nennt. Habsucht, spricht er, ist die Wurzel aller Uebel.[2])

[1]) Mark. 9, 17. — [2]) 1. Tim. 6, 10.

Warum aber antwortete Christus mit den Worten: Niemand ist gut? Weil der Jüngling zu ihm, wie zu einem gewöhnlichen, vor der Menge nicht hervorragenden Menschen und wie zu einem jüdischen Lehrer gekommen war: darum spricht er diese Worte als Mensch. Er antwortet ja oftmals nach der Meinung, welche die Menge von ihm hatte, so z. B. wenn er sagt: Wir beten an, was wir wissen,[1]) und: Wenn ich von mir selbst Zeugniß gäbe, so wäre mein Zeugniß nicht wahr.[2]) Indem er nun sprach: Niemand ist gut, so sagte er das nicht, als wollte er das Gutsein von sich abweisen — das sei ferne! — denn er sprach nicht: Was nennst du mich gut? Ich bin nicht gut, sondern: Niemand ist gut d. h. Niemand unter den Menschen; ja, indem er so spricht, spricht er nicht einmal den Menschen das Gutsein schlechtweg, sondern nur im Vergleich mit Gott, ab, weshalb er hinzusetzte: Als Gott allein! Er sagte nicht: Als mein Vater, damit du erkennetest, daß er sich dem Jüngling nicht offenbarte. So nannte er ja oben die Menschen böse, indem er sprach: Wenn nun ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben zu geben wisset,[3]) allein er nennt sie dort nicht böse, als wollte er die Menschen von Natur böse nennen — ihr, sagt er, nicht alle Menschen —, vielmehr nennt er sie nur so, indem er das Gutsein der Menschen mit dem Gutsein Gottes vergleicht, weshalb er auch hinzusetzte: Wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten? Allein was veranlaßte den Heiland, sagt man, oder was nutzte es, dem Jüngling also zu antworten? Dadurch führt er ihn nach und nach zu Höherm, lehrt ihn, sich von aller Schmeichelei frei zu erhalten, entreißt ihn dem Irdischen und erhebt ihn zu Gott, treibt ihn an, das Zukünftige zu suchen und den kennen zu lernen, der wahrhaft gut und die Wurzel und Quelle aller Dinge ist, und ihm allein alle Ehre zu erweisen. Wenn er sagt: Ihr sollt euch nicht Lehrer nennen lassen,[4]) so sagt er auch dies nur um des Gegensatzes willen, damit nämlich seine Jünger einsähen, wer der erste Ursprung aller Dinge sei. Uebrigens legte der Jüngling durch sein bisheriges Benehmen keinen geringen Eifer an Tag, indem er solche Liebe zu Jesus offenbarte, um des ewigen Lebens willen zu ihm trat und sich mit ihm darüber besprach, während Andere ihn theils versuchten, theils wegen eigener

---

[1]) Joh. 4, 22. — [2]) Joh. 5, 31. — [3]) Matth. 7, 11. — [4]) Matth. 23, 9.

oder fremder Krankheiten zu ihm kamen. Das Erdreich war kräftig und fett: aber die Menge der Dörner erstickte den Samen.

Bemerke, wie er bis jetzt so bereitwillig ist, das Gebotene zu befolgen! Was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange? sagt er. So bereitwillig war er zur Vollbringung dessen, was ihm gesagt wurde. Wenn er, um ihn zu versuchen, gekommen wäre, so würde der Evangelist es uns angedeutet haben, wie er das ja auch bei Andern that, z. B. bei dem Gesetzgelehrten; wenn aber der Evangelist es verschwiegen hätte, so würde Christus es nicht unentdeckt gelassen und es entweder offen ausgesprochen oder wenigstens angedeutet haben, damit der Jüngling nicht den Heiland angeführt zu haben und unentdeckt geblieben zu sein meine und dadurch sich selbst schade. Wenn er, um ihn zu versuchen, gekommen wäre, dann würde er nicht traurig über das, was er gehört, fortgegangen sein: das widerfuhr ja keinem Pharisäer, vielmehr waren sie voll Wuth, wenn sie zum Schweigen gebracht wurden. Hier aber war es nicht so, vielmehr ging er traurig fort, was kein geringer Beweis ist, daß er nicht mit einem bösen, sondern mit einem mehr schwachen Herzen zu ihm gekommen, daß er zwar nach dem Leben verlangt habe, aber einer andern stärkern Leidenschaft unterworfen gewesen sei.

Als Christus sprach: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote! antwortet er: Welche? Nicht um zu versuchen, das sei ferne! sondern weil er meinte, daß es außer den Geboten des Gesetzes noch einige andere gebe, die ihm das Leben verschaffen würden; was offenbar ein Beweis seiner heftigen Sehnsucht war. Als aber Jesus die Gebote des Gesetzes nannte, sagt er: Dies Alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet! Doch dabei bleibt er nicht stehen, sondern fragt abermals: Was fehlt mir noch? Auch das ist ein nicht geringer Beweis seiner heftigen Sehnsucht, daß er meint, es mangle ihm noch etwas und das Gesagte genüge noch nicht zur Erlangung dessen, wornach er verlange.

Was that nun Christus? Weil er etwas Großes befehlen wollte, stellt er zuerst den Lohn hin und sagt: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Siehst du, welche Kränze und welche Kronen er einer solchen Laufbahn aufstellt! Wenn der Jüngling ihn versucht hätte, dann würde der

Heiland das nicht gesagt haben; nun aber sagt er es, um ihn an sich zu ziehen, zeigt ihm den großen Lohn, stellt Alles seinem Willen anheim und macht dadurch das Harte der Aufforderung gleichsam in Dunkel sich auflösen. Bevor er von Kampf und Mühe spricht, zeigt er ihm den Siegeskranz und spricht: Willst du vollkommen sein; dann sagt er: Verkauf Alles, was du hast und gib es den Armen, und nennt wieder sogleich den Lohn: Du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Das blose Nachfolgen ist schon großer Lohn; und du wirst einen Schatz im Himmel haben. Weil von Reichthümern die Rede und der Jüngling zum Verkaufen seiner sämmtlichen Güter aufgefordert worden war, zeigt nun der Heiland, daß sein Besitzthum ihm nicht genommen, sondern vermehrt, ja daß er noch mehrere erhalten würde, als er ihm zu verlassen befehle, und nicht blos mehrere, sondern auch größere und zwar um so viel größere, als der Himmel größer ist, denn die Erde. Schatz, sagte er, um den übermäßigen Reichthum, die Beständigkeit und Sicherheit der Vergeltung an Tag zu legen, so weit es dem Menschen durch menschliche Dinge angedeutet werden kann. Die Verachtung der Reichthümer genügt also noch nicht, sondern man muß auch die Armen unterstützen und vor Allem Christo nachfolgen, d. h. alle seine Gebote befolgen und täglich für ihn zu leiden und zu sterben bereit sein. Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.[1]) Sein Blut zu vergießen, ist ein weit höheres Gebot, als seine Schätze zu verlassen: doch trägt es nicht wenig bei, um sich von der Anhänglichkeit an Schätze frei zu machen.

Als aber der Jüngling dieses Wort gehört hatte, ging er traurig davon, worauf dann der Evangelist den Grund seines Benehmens mit den Worten angibt: denn er besaß viele Güter. Diejenigen, welche wenig besitzen, werden nicht so festgehalten, wie die, welche in großem Ueberfluß schwimmen, denn in Letztern wird die Liebe zu ihrem Gelde immer tyrannischer. Darum werde ich niemals zu sagen aufhören, daß das Vermehren der Einkünfte die Flamme immer heftiger anfacht, die Besitzer noch ärmer macht, ein stärkeres Verlangen nach Geld in ihnen entzündet und sie dadurch ihre Noth nur noch mehr fühlen läßt. Bemerke, eine wie große Stärke diese Leidenschaft auch in dem vor-

---

[1]) Luk. 9, 23.

liegenden Falle an Tag legt! Mit Freuden und mit guter Gesinnung kam der Jüngling: als Christus ihm aber seine Schätze zu verlassen gebot, wurde er von denselben so fest gehalten und niedergedrückt, daß er nicht einmal eine Antwort darauf gab, sondern schweigend, niedergeschlagen und stumm fortging.

Was sagte nun Christus? Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe! Mit diesen Worten tadelt er nicht den Reichthum, sondern diejenigen, die sich von ihm beherrschen lassen. Wenn es nun für die Reichen schwer ist, um wie viel mehr noch für die Geizigen! Ist es am Eingang in den Himmel hinderlich, wenn man nichts gibt, dann erwäge, welch ein Feuer man sich anzündet, wenn man das Eigenthum Anderer nimmt! Warum aber sagt er den Jüngern, die doch arm waren und nichts besaßen, daß die Reichen schwerlich in's Himmelreich eingehen würden? Um sie zu lehren, sich ihrer Armuth nicht zu schämen, und sich gleichsam vor ihnen wegen ihrer Armuth zu rechtfertigen. Nachdem er aber gesagt, daß es schwer sei, geht er noch weiter und zeigt, daß es unmöglich und nicht blos unmöglich, sondern ganz unmöglich sei. Dies erklärt er durch das Beispiel von dem Kameel und Nadelöhr. Es ist leichter, sagt er, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Hierdurch lehrt er, daß diejenigen Reichen, welche sich von ihrem Reichthum nicht beherrschen lassen, einen ungewöhnlichen Lohn erhalten sollen. Darum nannte er das auch ein Werk Gottes, denn er wollte zeigen, daß derjenige, welcher seinen Reichthum so gebrauchen will, großer Gnade bedarf. Als nämlich seine Jünger sich sehr verwunderten, sprach er: Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich! Weshalb aber werden die Jünger so verwirrt, da sie doch arm und zwar sehr arm sind? Weshalb erschrecken sie? Weil sie für das Heil Vieler besorgt waren, große Liebe zu Allen empfanden und die wohlwollende Sorgfalt eines Lehrers in sich trugen. Darum zitterten sie und fürchteten wegen dieses Ausspruchs für den ganzen Erdkreis, so daß sie eines großen Trostes bedurften!

Darum blickte Jesus sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist das unmöglich; bei Gott aber ist Alles möglich. Nachdem er ihren erschrockenen Geist durch einen sanften und milden Blick aufgerichtet und ihre Angst beschwichtigt hatte — denn dies deutet der Evangelist an mit den Worten:

Er blickte sie an — ermuthigt er sie auch durch Worte, erinnert sie an Gottes Macht und macht sie also muthig. Wenn du auch die Weise kennen lernen willst, wie das Unmögliche möglich wird, so höre. Die Worte: Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber ist Alles möglich, sprach er nicht deshalb, daß du den Muth sinken lassest und davon, als wie von etwas Unmöglichem abstehest, sondern damit du die Größe der Sache bedenkend muthig Hand ans Werk legest, Gott um Beistand in einem so harten Kampfe anflehest und so das Leben erlangest. Wie kann es also möglich werden? Dadurch, daß du dein Vermögen austheilst, dein Geld Andern gibst und von der bösen Geldsucht abstehest. Denn daß er die Erfüllung des von ihm Verlangten nicht Gott allein (sondern auch unserm freien Willen) zuschreibt und daß er die obigen Worte gesprochen, um die Erhabenheit eines solchen Lebenswandels zu zeigen, kannst du aus dem Folgenden hören. Nachdem Petrus gesagt: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt, und dann fragte: Was wird uns wohl dafür werden? nannte er ihnen den Lohn und fuhr dann fort: Wer immer sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.

So wird das Unmögliche möglich. Allein, sagt man, wie ist es möglich, sich dergestalt von seinem Golde zu trennen? Wie ist es möglich, daß Jemand, der im Ueberfluß schwimmt, sich jemals von dieser Habsucht frei mache? Wenn er anfängt, von dem Seinigen mitzutheilen und das Ueberflüßige wegzuschneiden. Auf diese Weise wird er immer höher hinaufschreiten und leichter vorwärts kommen. Darum verlange nicht Alles auf einmal zu thun, sondern steige, wenn es dir auf einmal zu schwer fällt, langsam und stufenweise auf dieser Leiter aufwärts, sie wird dich dann in den Himmel führen. Gleichwie die Fieberkranken und inwendig an scharfer Galle Leidenden durch Essen und Trinken den Durst nicht nur nicht löschen, sondern den Brand nur noch mehr entzünden: so entzünden auch die Geizigen ihre an Heftigkeit jene Galle übertreffende Leidenschaft nur noch mehr, wenn sie derselben Geld zuführen. Nichts aber unterdrückt die Leidenschaft so sehr, als wenn man

einstweilen von dem Verlangen nach Gewinn absteht, sowie auch die scharfe Galle durch weniges Essen und durch Ausleerung gemildert wird.

Wie kann das aber geschehen? wendet man ein. Wenn du bedenkst, daß der Durst nach Reichthum niemals aufhört und du von der Begierde nach Reichthum gefoltert wirst, daß du hingegen, wenn du dich von deinem Besitzthum frei gemacht hast, auch dieser Krankheit Einhalt gebieten kannst. Darum häufe nicht immer mehr aufeinander, damit du nicht unausgesetzt darnach läufst und unheilbar krank bleibst und in Folge dieser Wuth der allerelendeste Mensch bist. Antworte mir, wer ist unserer Meinung nach elend und geplagt, derjenige, der nach herrlichen Speisen und Getränken sich sehnt und sie nicht hat, um sich nach Lust daran zu laben, oder derjenige, der dieses Verlangen nicht hat? Offenbar derjenige, der darnach verlangt, aber nicht erlangen kann, wornach er verlangt; denn nach Speise verlangen und keine haben, dürsten und nicht trinken können, ist ein solches Weh, daß Christus, da er uns die Hölle schildern will, sie auf diese Weise schildert und uns den brennenden Durst leidenden Reichen vorführt, der nach einem Tropfen Wassers verlangt und dadurch gestraft wird, daß er diese Labung nicht erhält. So auch bringt derjenige die Begierde zum Stillschweigen, der das Geld verachtet; wer aber reich werden und immer mehr aufhäufen will, entzündet sie noch mehr und thut niemals seiner Leidenschaft genug, vielmehr verlangt er, wenn er tausend Talente gewinnt, noch eben so viel andere und strebt, wenn ihm diese zu Theil werden, nach eben so viel andern, geht — o des sich überstürzenden Unverstandes! — immer weiter und wünscht, daß die Berge, die Erde, das Meer und Alles für ihn zu Geld werde; denn es wüthet in ihm eine immer neue und schreckliche und niemals zu sättigende Raserei. Damit du einsiehst, daß dies Uebel nicht durch Zulegen, sondern durch Wegnehmen zum Stillstand gebracht wird, so frage dich selbst, wie du, wenn dich einmal die Lust zu fliegen und durch die Lüfte zu fahren anwandeln sollte, dieses unsinnige Verlangen unterdrücken würdest! Dadurch, daß du die Flügel formtest und andere Werkzeuge zurüstetest, oder dadurch, daß du dich durch deine Vernunft überzeugtest, es sei das ein Verlangen nach etwas Unmöglichem, auf dessen Ausführung man verzichten müsse? Offenbar durch das Hören auf den Ausspruch der Vernunft!

Allein, sagt man, durch die Luft zu fliegen, ist unmöglich! Aber es ist noch weit unmöglicher, eine Grenze für die Habsucht

zu finden, es ist noch leichter, daß ein Mensch fliege, als daß man durch immer mehr Zulegen die Liebe zum Gelde befriedige. Wenn das Ersehnte im Reiche der Möglichkeit liegt, dann trösten wir uns mit der freudigen Hoffnung, daß es etwas Mögliches ist; wenn es aber etwas Unmögliches ist, so kann nur Eines unser Ziel sein, von dem Verlangen abzustehen, weil wir unsere Seele auf keine andere Weise zur Ruhe bringen können. Damit wir uns nun nicht nutzlos quälen, wollen wir die Geldliebe, die uns immerfort Kummer bereitet und niemals zum Schweigen gebracht werden kann, von uns thun und mit einer andern, die uns selig macht und leicht zu befriedigen ist, vertauschen, wollen nach den Schätzen dort oben trachten! Diese erfordern nicht so viel Mühe und verschaffen uns doch unaussprechlichen Gewinn und können denjenigen, der unermüdet thätig und wachsam ist und die irdischen Dinge vernichtet, nicht entgehen, dahingegen derjenige, welcher durch Irdisches sclavisch gefesselt wird, ganz nothwendig die himmlischen verlieren wird. Indem du dies Alles vernünftig erwägest, verbanne die sündhafte Begierde nach Geld! Du kannst ja nicht sagen, sie beraube uns zwar der zukünftigen, verschaffe uns aber die gegenwärtigen Güter; denn wenn es sich auch so verhielte, so wäre ebendies die größte Strafe und Rache! Nun aber verhält es sich nicht so, denn nebst der Hölle stürzt sie dich schon vor der Hölle und zwar hier auf Erden in die entsetzlichste Qual; denn diese Begierde hat schon viele Häuser umgedreht, schwere Kriege entzündet, Viele durch einen gewaltsamen Tod ihrem Leben ein Ende zu machen genöthigt, ja noch vor diesen Gefahren beraubt sie die Seele ihres Adels, macht sclavisch, feige, frech, lügnerisch, heuchlerisch, raubsüchtig, geizig und treibt den Menschen zu dem Allerschändlichsten.

Allein es blendet dich, wenn du den Glanz des Silbers, die Menge der Bedienten, die Schönheit der Gebäude und die Dienerschaar auf der Straße siehst! Welches Heilmittel gibt es für diese böse Wunde? Wenn du bedenkst, wie Derartiges deine Seele entstellt, sie finster, einsam, häßlich und mißgestaltet macht; wenn du erwägest, mit wie viel Bösem der Besitz solcher Dinge verbunden ist, mit wie viel Mühen und Gefahren dieselben bewacht werden müssen, ja nicht einmal bis ans Ende bewacht werden können, denn wenn du auch allen Angriffen auf dieselben entgangen bist, dann kommt der Tod, überliefert sie manchmal den Händen deiner Feinde, nimmt dich nackt fort und läßt dich nichts mitnehmen, als nur die Wunden und Beulen, welche die Seele davon bekommen

hat. Wenn du demnach Jemand äußerlich mit Kleidern prangen und von einer großen Dienerschaft umgeben siehst, dann entfalte sein Gewissen und du wirst in seinem Innern viel Spinnengewebe finden und vielen Schmutz sehen. Betrachte den Paulus, den Petrus, betrachte den Johannes, den Elias oder vielmehr den Sohn Gottes selbst, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte; ihn und seine Diener ahme nach und schaue ihren unaussprechlichen Reichthum. Wenn du eine Zeitlang auf diese gesehen und es dir dunkel vor den Augen wird und es dir wie bei einem Schiffbruch und Sturmwind geht, dann höre den Ausspruch Christi: Es ist unmöglich, daß ein Reicher in's Himmelreich eingehe, vergleiche dann mit diesem Spruche die Berge, die Erde, das Meer und Alles, was du zu Gold machen möchtest, und nichts wird dem Schaden, der dir mit jenen Worten angedroht wird, gleich kommen. Du denkst an so und so viele Morgen Landes, an zwanzig und noch mehr Häuser, an so viele Bäder, an tausend oder zweimal so viel Sclaven, an die gold- und silbergeschmückten Wagen: ich aber behaupte, wenn Jeder von euch Reichen seine Armuth verließe — denn Armuth nenne ich euern Reichthum in Vergleich mit dem, was ich sagen will — und die ganze Welt besäße, wenn Jeder so viel Untergebene hätte, als es zu Land, zu Meer und auf der ganzen Welt Menschen gibt, wenn Jeder für sich eine Erde und ein Meer und überall Häuser, Städte und Völker hätte, wenn ihm überall statt des Wassers und der Quellen Gold flöße, so würde ich diesen ungeheuern Reichthum doch nicht drei Pfennige (drei Obole) werth halten, wenn ihr vom Himmelreich ausgeschlossen würdet. Wenn hier diejenigen, die nach hinfälligen Schätzen streben, sich ob des Nichterlangens derselben so sehr quälen, was würde sie zu trösten vermögen, wenn sie einen Begriff von jenen unaussprechlichen Gütern hätten! Nichts, nichts! Darum sprich mir nicht von Reichthum und Ueberfluß, sondern beherzige den Schaden, welcher den Freunden des Reichthums aus dem Reichthum entsteht; bedenke, daß sie dafür den Himmel verlieren und daß sie es machen, wie wenn Jemand, der am königlichen Hofe die höchste Ehrenstelle bekleidete, einen Haufen Koth hätte und sich damit groß dünkte; denn der Haufen Geld ist um nichts besser, als dieser, ja dieser ist noch besser, denn er ist tauglich zum Ackerbau, zum Erwärmen des Bades und zu anderm Derartigen, das eingescharrte Gold aber ist zu nichts nutze! Und wäre es blos zu nichts nutze! Nun aber zündet es dem Besitzer viele Feuer an, wenn er es nicht pflichtgemäß verwendet, denn es er-

wachsen unzählige Uebel daraus. Darum nannten diejenigen, die draußen sind, die Geldliebe die Burg alles Bösen, der heilige Paulus aber nennt sie viel besser und bezeichnender die Wurzel alles Bösen.[1])

Indem wir dies Alles bedenken, laßt uns nach solchen Dingen streben, die des Strebens werth sind, nicht nach prachtvollen Häusern, nicht nach werthvollen Aeckern, sondern laßt uns jenen Männern nachstreben, die der Freundschaft Gottes sich erfreuen, einen Reichthum im Himmel haben, Herrn der ewigen Güter sind, die wahrhaft reich, doch um Christi willen arm sind, damit wir die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Herrschaft, Ehre und Anbetung sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundsechzigste Homilie.

Darauf antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns doch wohl dafür werden? Kap. 19, 27.

Welches Alles hast du verlassen, seliger Petrus? Das Schilfrohr? Dein Netz? Dein Schifflein? Dein Handwerk? Das nennst du Alles? Ja, spricht er, doch sage ich das nicht aus Großsprecherei, sondern damit ich durch diese Frage die Rede auf die Armen bringe. Der Herr hatte gesagt: Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkauf Alles, was du hast und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und in Folge dieser Worte hätte ein Armer sagen können: Ich habe nichts, also kann ich auch nicht vollkommen sein; damit aber der Arme wegen seiner Armuth sich nicht für geringer achte, fragt Petrus. Petrus fragt, damit dein Zweifel nicht durch ihn, denn er war noch unvollkommen und ohne den heiligen Geist, gehoben würde, sondern damit du durch den Lehrer des Petrus belehrt würdest und Muth fassen möchtest. Gleichwie wir bei der Besprechung der Angelegenheiten Anderer oftmals unsere eigene Sache im Auge haben, so machte es auch Petrus und stellte diese Frage im Interesse der ganzen Welt. Denn daß Petrus in Bezug auf sich selbst Alles wohl erkannte, ist aus dem früher Gesagten

[1]) 1. Tim. 6, 10.

offenbar: derjenige, der die Schlüssel des Himmelreichs schon hier bekommen, konnte um so mehr in Betreff alles dessen, was im Himmel ist, getrosten Muthes sein. Bemerke, wie bestimmt er auf das, was Christus gefordert hatte, antwortet. Christus hatte von dem Reichen zwei Dinge verlangt: sein Vermögen den Armen zu geben und ihm nachzufolgen; darum stellt auch Petrus diese beiden Dinge: das Verlassen und das Nachfolgen auf, siehe, spricht er, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt. Das Verlassen geschah, um nachfolgen zu können, in Folge des Verlassens konnten sie leichter nachfolgen. Wegen des Verlassens aber wollte er sie ermuthigen und zur Freude stimmen. Was sprach er demnach?

Wahrlich, sag ich euch, ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. Aber wie? Sagt er, daß auch Judas sitzen werde? Durchaus nicht. Wie kann er dann sagen: Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen? Wie soll sich diese Verheißung erfüllen? Höre, wie und auf welche Weise! Gott hat ein Gesetz gegeben und durch den Propheten Jeremias den Juden verkünden lassen, das also lautet: Wenn ich plötzlich wider ein Volk und Reich mein Wort gerichtet habe, in der Absicht, es auszurotten, zu zerstören und zu verderben; dieses Volk aber Buße thut über seine Bosheit, um deretwillen ich wider dasselbe gesprochen, so wird auch mich das Böse reuen, das ich gesonnen war, ihm anzuthun. Und wenn ich plötzlich von einem Volke und Reiche rede, in der Absicht, es zu erbauen und zu pflanzen; dasselbe aber Böses thut vor meinen Augen und auf meine Stimme nicht höret: so wird mich auch das Gute reuen, das ich verheißen, ihm zu thun.[1]) Dieselbe Regel, will er sagen, werde ich auch in Betreff meiner Verheißungen einhalten! Wenn ich auch sage, daß ich das Reich wieder aufbauen wolle, so werde ich es doch nicht thun, wenn die Bewohner sich der Verheißung unwürdig machen. Dasselbe widerfuhr dem ersten Menschen. Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Thiere der Erde,[2]) sagt er, und dennoch geschah es nicht, denn

[1]) Jerem. 18, 7—10. — [2]) 1. Mos. 9, 2.

er zeigte sich dieser Herrschaft unwürdig. Gerade so verhielt es sich mit Judas. Damit weder durch Drohung von Strafe Einige verzweifelten und noch hartnäckiger würden, noch durch Verheißung von Belohnungen Andere leichtfertig und übermüthig würden, so hilft er durch seim Vorhersagen Beiden ab, als wollte er sagen: Wenn ich auch drohe, so sollst du doch nicht verzweifeln, denn du kannst dich bessern und die Drohung abwenden, wie das ja auch die Niniviter thaten, und wenn ich dir etwas Angenehmes verspreche, so lasse um dieses Versprechens willen nicht von deinem Eifer ab, denn wenn du dich des Lohnes unwürdig erweisest, dann wird mein Versprechen dich nichts nutzen, vielmehr wirst du noch härter bestraft werden, denn nur dem Würdigen mache ich Versprechungen. Darum machte auch der Heiland, als er diese Worte sprach, seinen Jüngern kein unbedingtes Versprechen, sagte nicht etwa blos ihr, sondern setzte hinzu, die ihr mir nachgefolgt seid, wodurch er den Judas ausschloß und sie noch mehr zu sich anzog, denn seine Worte zielten weder auf die Jünger allein, noch auf den Judas, der später ein Unwürdiger ward. Den Jüngern also versprach er die zukünftigen Güter mit den Worten: Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen — denn sie hatten höhere Gesinnungen und verlangten nichts Gegenwärtiges —, den übrigen Menschen aber verheißt er auch die gegenwärtigen Güter, denn er spricht:

Und wer immer sein Haus oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges (in diesem Leben) dafür erhalten und das ewige Leben besitzen. Damit man nicht beim Hören des Wortes ihr auf eine Bevorzugung der Jünger schließe und nicht etwa meine, sie allein würden für die Zukunft sich des größten und vorzüglichsten Lohnes erfreuen, dehnte er seinen Ausspruch weiter aus, verbreitete seine Verheißung über die ganze Erde und bestärkte durch Verheißung der gegenwärtigen Güter ihre Hoffnung der zukünftigen. Anfangs, als seine Jünger noch unvollkommen waren, sprach er ja auch zu ihnen von gegenwärtigen Gütern; denn als er sie am Meere an sich zog und ihnen von ihrem Gewerbe abzustehen und ihr Schiff zu verlassen befahl, erwähnte er nicht des Himmels, noch der Throne, sondern dessen, was sich hier auf Erden ereignen sollte, indem er sprach: Ich will euch zu Menschenfischern

machen;[1]) als er ihnen aber erhabnere Gesinnungen eingepflanzt hatte, sprach er auch von den zukünftigen Dingen. Was aber heißen die Worte: Ihr werdet die zwölf Stämme Israels richten. Er will damit sagen: Ihr werdet sie verdammen! Nicht als Richter sollen sie sitzen, vielmehr sollen sie es machen, wie die Königin vom Mittage und die Niniviter, von denen er sagte, daß sie mit jenem Geschlecht auftreten und es verdammen würden.[2]) Aus demselben Grunde sagte er nicht: Alle Völker der ganzen Erde, sondern: die Stämme Israels! Die Apostel und Juden waren nach denselben Gesetzen, Sitten und Gebräuchen erzogen; wenn nun die Juden sagen würden, daß sie darum nicht an Christus hätten glauben können, weil das Gesetz sie an der Annahme der Verkündigung verhindert, dann sollen die Apostel, die das nämliche Gesetz angenommen hatten und dennoch an Christus glaubten, hervortreten und sie alle verdammen, wie er ja auch früher sagte: Diese selbst werden eure Richter sein![3]) Allein was hat er ihnen denn Großes versprochen, wendet man ein, wenn er ihnen dasselbe Recht einräumt, welches die Königin vom Mittage und die Niniviter haben werden? Er hatte ihnen, antworte ich, ja schon früher Anderes verheißen und wird ihnen später noch mehr verheißen — denn dies sollte nicht ihr einziger Lohn sein —; außerdem aber stellte er auch in diesem Punkte seine Jünger höher, als sie, denn von diesen sagte er mehr im Allgemeinen: Die Niniviter werden mit jenem Geschlecht auftreten und es verdammen, die Königin vom Mittage wird verdammen, von den Jüngern aber spricht er nicht im Allgemeinen. Und wie denn? Wenn der Menschensohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, dann werdet auch ihr auf zwölf Thronen sitzen: dies aber sagt er, um anzudeuten, daß sie mit ihm herrschen und an seiner Herrlichkeit Theil nehmen sollen. Wenn wir dulden, heißt es, werden wir auch mitherrschen.[4]) Thron bedeutet ja hier nicht eigentlich Sitz, denn nur Einer wird sitzen und richten, vielmehr sollen durch den Ausdruck Throne unaussprechliche Ehre und Herrlichkeit angedeutet werden. Das also sagt er den Jüngern: allen Uebrigen aber versprach er ewiges Leben und hier auf Erden hundertfältigen Lohn. Wenn er aber den

---

[1]) Matth. 4, 19. — [2]) Matth. 12, 42. — [3]) Luk. 11, 19. — [4]) 2. Tim. 2, 12.

Uebrigen irdischen und himmlischen Lohn versprach, um wie viel mehr dann den Jüngern! Und dieser Lohn blieb nicht aus, denn als sie das Rohr und ihre Netze verlassen hatten, erhielten sie Macht über das Eigenthum Aller, über den Kaufpreis der Häuser und Aecker, ja selbst über die Leiber der Gläubigen; die Gläubigen waren ja manchmal für sie zu sterben bereit, wie Paulus bezeugt mit den Worten: Wenn es hätte geschehen können, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben![1]) Wenn Christus sagt: Wer immer sein Weib entläßt, so will er damit nicht sagen, daß man die Ehe trennen solle, und wenn er von der Seele sagt: Wer seine Seele um meinetwillen verliert, der wird sie finden, so will er damit nicht sagen, daß man sich selbst tödten oder daß man die Seele vom Leibe trennen solle, sondern daß der Dienst Gottes uns höher als Alles gelten soll. Gerade so sind die Worte vom Verlassen des Weibes und der Brüder zu verstehen. Mir scheint, daß er hier auf die Verfolgungen anspielt. Weil es sogar manche Väter gab, welche ihre Kinder, und manche Weiber, welche ihre Männer zur Gottlosigkeit zu verleiten suchten, so sagt er: Wenn sie euch Böses befehlen, dann sollt ihr sie weder für Weiber noch für Väter halten. Aehnlich sagt Paulus: Will sich der Ungläubige von dir trennen, so trenne er sich![2])

Nachdem er ihren Muth aufgerichtet und sie ermuthigt hatte, sowohl wegen ihrer selbst, als wegen der ganzen Welt getrost zu sein, setzte er hinzu: Viele, welche die Ersten sind, werden die Letzten, und welche die Letzten sind, werden die Ersten sein. Das war allerdings unbestimmt und im Allgemeinen gesprochen, es galt aber auch den Anwesenden und den verstockten Pharisäern. Aehnlich sagte er früher: Viele werden von Aufgang und Niedergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden.[3])

Hierauf trägt er zur völligen Belehrung derer, die zuletzt gekommen, ein Gleichniß vor. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am frühen Morgen ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Als er nun mit den Arbeitern um einen Zehner für den Tag

---

[1]) Gal. 4, 15. — [2]) 1. Kor. 7, 15. — [3]) Matth. 8, 11.

übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. Und um die dritte Stunde ging er und sah Andere müssig auf dem Markte stehen und sprach zu ihnen: Gehet auch ihr in meinen Weinberg, so werde ich euch geben, was recht ist! Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde und machte es ebenso. Und als er um die eilfte Stunde ausging, fand er Andere da stehen und sprach zu ihnen: Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müssig? Sie antworteten ihm: Es hat uns Niemand gedungen. Da sprach er zu ihnen: So gehet auch ihr in meinen Weinberg! Als es nun Abend geworden, sprach der Herr des Weinberges zu seinem Verwalter: Laß die Arbeiter kommen und gib ihnen den Lohn von den Letzten angefangen bis zu den Ersten. Da nun die kamen, welche um die eilfte Stunde eingetreten waren, empfing ein Jeder einen Zehner. Als aber auch die Ersten kamen, meinten sie, mehr zu empfangen, aber auch von ihnen erhielt Jeder einen Zehner. Und da sie ihn empfingen, murrten sie wider den Hausvater und sprachen: Diese, die Letzten, haben nur Eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete Einem aus ihnen und sprach: Freund, ich thue dir nicht Unrecht: bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin: ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. Oder ist es mir nicht erlaubt, zu thun, was ich will? Ist dein Auge darum schalkhaft, weil ich gut bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein: denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt. Was will dieses Gleichniß uns lehren? Ende und Anfang scheinen nicht übereinzustimmen, sondern einander ganz entgegengesetzt zu sein. Wenn man auf den Anfang sieht, so werden Alle sich eines Lohnes erfreuen und nicht Einige hinausgestossen, Andere hineingeführt werden: vor dem Gleichniß aber, sowie auch nach demselben sagt er das Gegentheil: Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein, d. h. sie werden die Ersten der Ersten sein, so daß diese dann nicht mehr die Ersten bleiben, sondern die Letzten werden. Um dieses deutlich zu machen, fuhr er fort: Viele sind berufen, aber Wenige

sind auserwählt, so daß er in zweifacher Weise die Einen schreckte, die Andern ermuthigte und aufrichtete. Die Parabel selbst aber sagt das nicht, vielmehr spricht sie nur das aus, daß sie den redlichen Arbeitern, die große Last getragen, gleich sein würden; Du hast sie uns gleich gehalten, heißt es, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben.

Was will nun das Gleichniß sagen? Wir müssen das nothwendig zuerst klar machen, dann werden wir auch jene Frage lösen. Der Weinberg sind die Gebote und Anordnungen Gottes, die Arbeitszeit ist das gegenwärtige Leben, die Arbeiter, welche verschiedentlich frühe oder um die dritte, sechste, neunte und eilfte Stunde zu den Geboten Gottes sind berufen worden, sind diejenigen, welche in verschiedenen Lebensaltern herbeigekommen und rechtschaffen gewandelt sind. Was man aber vor Allem fragen muß, ist, ob diejenigen, welche zuerst herbeikamen und rechtschaffen und Gott wohlgefällig wandelten und des ganzen Tages Last trugen, dem schändlichsten aller Laster, dem Neid und der Mißgunst fröhnten; denn als sie die Letzten sich gleiches Loos mit ihnen erfreuen sahen, sprachen sie: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleich gehalten, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Sie hatten ja keinen Schaden davon, ihr Lohn ward nicht vermindert, dennoch waren sie wegen der Andern erwiesenen Wohlthaten ärgerlich und unwillig, was ein Zeichen ihres Neides und ihrer Mißgunst war. Was aber noch mehr ist, der Hausvater vertheidigte sich, wandte sich an den, der dies gesagt, beschuldigte ihn der äußersten Bosheit und Mißgunst und spricht: Bist du nicht um einen Zehner mit mir übereingekommen? Nimm, was dein ist, und geh hin: ich will aber diesem Letzten auch geben wie dir. Ist dein Auge schalkhaft, weil ich gut bin? Was folgt nun aus all diesem? Auch in andern Parabeln läßt sich dasselbe bemerken, denn der brave Sohn wird uns als von Neid ergriffen dargestellt, als er sehen mußte, daß sein ausschweifender Bruder mehr als er selbst geehrt ward. Gleichwie die Letzten mehr Lohn empfingen, weil sie ihn zuerst erhielten, so wurde auch der verlorne Sohn durch den Aufwand mehr geehrt, wie der treugebliebene selbst bezeugt.

Was soll man nun antworten? Im Himmelreiche gibt es Keinen, der über Derartiges rechtet und klagt, das sei ferne! jenes Land ist frei von Neid und Mißgunst. Wenn die hier auf Erden

weilenden Heiligen ihr eigenes Leben für die Sünder hingaben, dann werden sie sich noch weit mehr freuen, wenn sie dieselben dort im Genusse der ewigen Güter sehen, und deren Glück für ihr eigenes halten. Weshalb bediente sich nun der Heiland dieser bildlichen Redeweise? Es war ein Gleichniß, nun muß man aber das in einem Gleichniß Vorgetragene nicht wörtlich nehmen, sondern den Zweck, um dessetwillen es vorgetragen wird, ins Auge fassen und nichts weiter darin suchen. Weshalb wurde dies Gleichniß so hingestellt und was will der Heiland dadurch andeuten? Er will diejenigen, die sich im spätesten Alter bekehren und bessern, ermuthigen und nicht in dem Irrthum lassen, als wären sie darum geringer. Darum läßt er die Andern auftreten, als ärgerten sie sich ob des jenen erwiesenen Guten, nicht als ob sie wirklich sich über jene ärgerten, das sei fern! sondern um uns zu lehren, daß diese einer Ehre genößen, die in den Andern hätte Neid erwecken können. Aehnlich machen ja auch wir es manchmal, indem wir sagen: Jener hat sich über mich beklagt, weil ich dir so viele Ehre erwiesen; mit solchen Worten wollen wir uns nicht schuldig bekennen, noch auch jenen tadeln, sondern nur die Größe der ihm erwiesenen Ehre an Tag legen. Warum aber dingte der Hausvater nicht alle Arbeiter zu gleicher Zeit? So viel an ihm lag, dingte er alle, wenn aber nicht alle zu gleicher Zeit ihm folgten, so entstand dieser Unterschied in Folge des Willens der Berufenen. Darum wurden die Einen frühe oder um die dritte Stunde, die Andern um die sechste, neunte oder eilfte Stunde berufen, weil sie dann erst folgen würden. Dasselbe lehrt Paulus, wenn er sagt: Als es Gott gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe her ausgesondert hat.[1]) Wann gefiel es Gott? Als Paulus zu gehorchen willig war. Gott wollte ihn anfangs zum Apostel machen, weil er aber damals nicht folgte, so gefiel es Gott dann, als er zu gehorchen willig war. So rief Gott auch den Räuber, den er auch wohl früher hätte rufen können, allein derselbe würde dann nicht darauf gehört haben: denn wenn Paulus anfangs nicht hörte, um wie viel weniger dann der Räuber!

Wie ist es aber zu verstehen, wenn jene sagen: Es hat uns Niemand gedungen. Vor Allem muß man, wie gesagt, das in einem Gleichniß Vorgetragene nicht so ganz streng deuten wollen; dazu kommt, daß wir nicht den Hausvater, sondern sie dies sagen

---

[1]) Gal. 1, 15.

hören. Der Hausvater aber macht ihnen keinen Vorwurf, weil er sie nicht in Verlegenheit setzen, sondern an sich ziehen will. Daß er aber, so viel an ihm lag, alle um die erste Stunde gerufen, zeigt die Parabel klar, indem es darin heißt: Er ging am frühesten Morgen aus, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Aus Allem wird uns somit offenbar, daß das Gleichniß sowohl wegen jener, die sich in früher Jugend, als auch wegen jener, die im Alter und spät sich der Tugend befleißigen, vorgetragen worden ist, und zwar wegen jener, damit sie nicht übermüthig würden und die um die eilfte Stunde Eingetretenen beschimpften, wegen dieser, um sie zu lehren, daß man auch in kurzer Zeit Alles zu Stande bringen könne. Nachdem er von hohen Anforderungen — vom Wegwerfen des Geldes und vom Verachten seines ganzen Vermögens — gesprochen, wozu gewiß großer Muth und jugendliche Begeisterung erfordert ward, so will er jetzt in ihnen die Flamme der Liebe entzünden und einen feurigen Willen erwecken und zeigt, daß das Verlangte möglich sei und daß die zuletzt Kommenden den Lohn des ganzen Tages erhalten würden. Jedoch sagt er das nicht mit klaren Worten und zwar wiederum deshalb nicht, um sie nicht übermüthig zu machen. Er zeigt ferner, daß Alles nur das Werk seiner Menschenliebe sei und daß sie eben um dieser seiner Menschenliebe willen nicht vom Himmelreiche ausgeschlossen, sondern der unaussprechlichen Güter theilhaftig werden würden. Und das ist es ganz besonders, was er durch dieses Gleichniß lehren will! Wenn er endlich fortfährt: Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein, denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt, so darf man sich darüber gar nicht wundern, denn er sagt das nicht, als folge das aus der Parabel, vielmehr sollen diese Worte nichts weiter sagen, als: Gleichwie das Eine geschah, so wird auch das Andere geschehen. Hier sind nicht die Ersten die Letzten geworden, sondern Alle erfreuten sich wider Erwarten gleichen Lohnes. Gleichwie nun die ganze Erzählung wider Vermuthen auslief und die Frühern den Spätern gleichgestellt wurden, so wird sich auch das noch Auffallendere ereignen, daß die Letzten noch früher sind als die Ersten und daß nach diesen die Ersten kommen. Das Gleichniß hat also einen doppelten Sinn und bezieht sich meiner Meinung nach auf die Juden und auf die Gläubigen, welche zwar anfangs durch Tugend sich auszeichneten, später aber sich nicht darum kümmerten und Rückschritte machten, und dann hinwiederum auf jene,

welche sich aus ihrem Lasterleben emporrichteten und dann Viele übertrafen. Solcher Umänderungen, sowohl was den Glauben, als was das Leben anbelangt, sehen wir viele!

Darum — ich bitte euch! — laßt uns mit allem Fleiß streben, im wahren Glauben festzustehen und ein frommes Leben zu führen; denn wenn wir nicht ein Leben nach dem Glauben führen, dann werden wir die härteste Strafe empfangen. Das lehrt uns der heilige Paulus, wenn er von den frühern Zeiten sprechend sagt: Alle aßen dieselbe geistige Speise und Alle tranken denselben geistigen Trank, und setzt dann hinzu, daß nicht Alle gerettet worden seien: Denn sie fielen dahin in der Wüste. Ebenso lehrt Christus in den Evangelien, indem er sagt, daß Manche Teufel ausgetrieben und geweissagt hätten, und dennoch zur Strafe gezogen würden, ja alle seine Gleichnisse z. B. die von den Jungfrauen, vom Netze, von den Dörnern und von dem keine Frucht bringenden Baume fordern, daß man seine Tugend durch Werke beweise. Selten spricht er von Glaubenslehren, weil es dazu keiner besondern Anstrengung bedarf; oftmals aber, oder vielmehr überall spricht er von der Pflicht eines frommen Lebenswandels, denn ein solches Leben erheischt einen unausgesetzten Kampf und somit immerwährende Anstrengung. Und was spreche ich von einem in allen Stücken frommen Lebenswandel? Wenn man auch nur einen Theil der Lebensvorschriften unterläßt, so erzeugt das schon viel Böses, so werden z. B. diejenigen, die keine Almosen geben, in die Hölle geworfen, obwohl Almosengeben nur ein einzelnes Stück der Tugend, aber nicht die gesammte Tugend ist. Dennoch wurden die Jungfrauen, denen es an dieser Tugend gebrach, bestraft; auch ward der Reiche ebendarum dem Feuer übergeben und werden diejenigen, die den Hungrigen nicht gespeist, ebendarum mit dem Teufel verdammt. Wiederum ist es nur ein sehr geringer Theil der Tugend, wenn man nicht lästert, dennoch werden diejenigen, die diese Tugend nicht besitzen, hinausgeworfen, denn es heißt: Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein.[1]) Ebenso ist die Keuschheit nur ein Theil der Tugend, dennoch kann Niemand ohne dieselbe den Herrn schauen, denn es heißt: Strebet nach Frieden mit Allen

---

[1]) Matth. 5, 22.

und nach Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.[1]) Ebenso verhält es sich mit der Demuth, sie ist ebenfalls nur ein Theil der Tugend, dennoch ist Jemand unrein vor Gott, wenn er alle andern Tugenden übt, aber diese Eine nicht hat. Dies sehen wir deutlich an dem Pharisäer, der sich vieler Tugenden rühmte und dennoch wegen Mangels an Demuth Alles verlor!

Ja, ich will noch meit mehr sagen. Nicht blos der Mangel einer einzelnen Tugend verschließt uns den Himmel, sondern es geschieht das ebenfalls, wenn wir die Tugend nicht mit allem Eifer und nach Vorschrift üben, denn es heißt: Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.[2]) Wenn du also zwar Almosen gibst, aber nicht mehr, als diese, dann wirst du nicht eingehen. Wie viel Amosen gaben denn die Pharisäer? sagt man. Das will ich gerade jetzt sagen, damit diejenigen, welche nicht geben, zum Geben angespornt werden, und damit diejenigen, welche geben, sich deshalb nicht groß dünken, sondern darin noch eifriger werden. Was gaben denn die Pharisäer? Sie gaben von Allem den Zehnten und dann noch zweimal den Zehnten, so daß sie fast ein Drittel ihres ganzen Vermögens hergaben, denn drei Zehntel zusammengezählt machen so viel aus; dazu kamen noch die Erstlinge, die Opfer für die Erstgeburt und noch Anderes mehr z. B. Schuldopfer, Reinigungsopfer, Festopfer, Jubiläumsopfer, Erlassung der Schulden, Freilassung der Sclaven und Geldleihen ohne Zinsen. Wenn nun derjenige, der den dritten Theil oder vielmehr die Hälfte seines Vermögens — denn Alles zusammengenommen beträgt es die Hälfte — hingibt, nichts Großes thut, was verdient wohl derjenige, der nicht einmal den zehnten Theil hergibt! Mit Recht also sagte Christus: Wenige werden selig![3]) Darum laßt uns die Sorge für einen frommen Lebenswandel nicht hintansetzen, denn wenn die Vernachlässigung auch nur eines einzigen Theiles der Tugend solch Verderben nach sich zieht, wie werden wir der Strafe entgehen, wenn wir dem richterlichen Urtheilspruche gemäß jeglicher Tugend baar sind! Welches Urtheil wird über uns ausgesprochen werden!

Welche Hoffnung des Heils bleibt uns aber, sagt man, wenn jedes Einzelne von dem Aufgezählten uns mit der Hölle bedroht? Auch ich sage das, dennoch können wir selig werden, wenn wir es

---

[1]) Hebr. 13, 14. — [2]) Matth. 5, 20. — [3]) Luk. 13, 23.

nur darauf anlegen, wenn wir das Heilmittel des Almosengebens gebrauchen und die Wunden heilen. Oel kräftigt den Leib nicht so, als Bruderliebe die Seele: sie stärkt die Seele, macht sie Allen unangreifbar und dem Teufel unüberwindlich, denn wo dieser sie packen will, entschlüpft sie ihm, weil dieses Oel nicht zuläßt, daß er mit seinen Nachstellungen sich auf unsere Schultern setzt. Darum wollen wir uns mit diesem Oele immerfort salben, denn es ist die Ursache unserer Gesundheit, ist die Quelle des Lichts und die Vermittlerin unsers Glanzes. Aber jener, sagt man, hat so und so viel Talente Gold und gibt dennoch nichts! Allein was geht das dich an? Du wirst ja um so bewunderungswürdiger erscheinen, wenn du trotz deiner Armuth noch freigebiger, als jener bist. So bewunderte ja Paulus die Mazedonier nicht weil sie gegeben, sondern weil sie in Armuth lebend gegeben hatten. Darum sollst du nicht auf derartige Reichen sehen, sondern auf unser Aller Herrn, der nicht hatte, wohin er sein Haupt lege. Warum aber, sagt man, benimmt jener und dieser sich so? Richte nicht Andere, sondern mache dich selbst frei von Schuld: deine Strafe wird ja um so größer sein, wenn du Andere beschuldigst und es doch selbst nicht ausübst, wenn du Andere verurtheilst und dennoch desselben Urtheils schuldig bist. Wenn selbst die Rechtschaffenen Andere nicht richten dürfen, dann dürfen es noch weit weniger diejenigen, die selbst straucheln. Darum wollen wir weder Andere richten, noch auf die Saumseligen schauen, sondern auf unsern Herrn Jesum Christum sehen und an ihm ein Beispiel nehmen. Habe ich dir Wohlthaten erwiesen? Habe ich dich erlöset, daß du auf mich siehst? Es gibt einen Andern, der dir dies Alles gethan hat. Warum verläßt du also den Herrn und siehst auf deinen Mitknecht? Hast du ihn nicht sagen gehört: L e r n e t v o n m i r, d e n n i c h b i n s a n f t m ü t h i g u n d d e m ü t h i g v o n H e r z e n,[1]) und wiederum: W e r u n t e r e u c h d e r E r s t e s e i n w i l l, d e r s e i e u e r K n e c h t, g l e i c h w i e d e s M e n s c h e n S o h n n i c h t g e k o m m e n i s t, s i c h b e d i e n e n z u l a s s e n, s o n d e r n z u d i e n e n?[2]) und damit du durch das Beispiel der trägen Knechte nicht in deiner Nachlässigkeit verharren möchtest, lenkt er deinen Blick wieder von denselben ab und sagt: I c h h a b e e u c h e i n B e i s p i e l g e g e b e n, d a m i t a u c h i h r s o t h u e t, w i e i c h e u c h g e t h a n h a b e.[3]) Allein unter allen Menschen, die mit dir leben, gibt es keinen Tugendlehrer, gibt es kei-

---

[1]) Matth. 11, 29. — [2]) Matth. 20, 28. — [3]) Joh. 13, 15.

Jünger beim Anhören dieser Worte verwirrt wurden, um wie viel mehr dann die gewöhnliche Menge! Aber wie? sagt man, wurde vor dem Volke nicht von diesem Leiden gesprochen? Freilich wurde vor dem Volke davon gesprochen, aber nicht so deutlich. Löset diesen Tempel, heißt es, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufbauen,[1]) und: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten,[2]) und wiederum: Noch eine kurze Zeit bin ich bei euch, ihr werdet mich suchen, aber nicht finden.[3]) Zu den Jüngern aber sprach er nicht so, sondern wie er in Betreff anderer Dinge zu ihnen deutlicher sprach, so auch in seinen Reden über diesen Punkt.

Wenn aber die Menge den gewichtigen Sinn seiner Worte nicht verstand, weshalb trug er sie dennoch vor? Damit sie späterhin einsehe, daß er sein Leiden vorhergewußt und sich demselben freiwillig unterworfen habe und nicht wider Wissen und Willen leide. Seinen Jüngern aber sagte er es nicht blos deshalb vorher, sondern auch deshalb, damit sie, wie gesagt, durch das Vorherwissen sich daran gewöhnten, sein wirkliches Leiden leichter ertrügen und nicht gar zu sehr ergriffen würden, was doch gewiß geschehen wäre, wenn es sie unvorbereitet getroffen. Aus demselben Grunde sprach er anfangs nur von seinem Tode: als sie sich aber an den Gedanken seines Todes gewöhnt hatten und damit vertraut worden waren, hält er ihnen auch alles Andere vor, daß er nämlich den Heiden überliefert, verspottet und gegeißelt werden würde. Endlich that er das auch aus der Absicht, damit sie, wenn sie das Traurige erfüllt sähen, auch an seine Auferstehung glaubten, denn derjenige, der das Traurige und schimpflich Scheinende nicht verschweigt, verdient doch mit allem Rechte Glauben, wenn er Freudiges vorhersagt. Bemerke, wie er auch den passenden Zeitpunkt zu diesem Vortrage wählte, denn er sprach ihnen weder anfangs davon, um sie nicht zu sehr zu verwirren, noch zur Zeit des Leidens selbst, um sie nicht zu betrüben, sondern erst dann, als sie von seiner Macht hinreichende Beweise bekommen und in Betreff des ewigen Lebens große Verheißungen gehört hatten, brachte er die Rede auf diese Dinge und verwebte ein-, zwei-, ja oftmals diese Rede mit seinen Wundern und Lehren. Ein anderer Evangelist erzählt, er habe die Propheten als Zeugen

[1]) Joh. 2, 19. — [2]) Matth. 12, 39. — [3]) Joh. 7, 33.

angeführt; wieder ein anderer, seine Jünger hätten das Gesagte nicht verstanden und das Wort wäre ihnen verborgen gewesen[1]) und sie wären ihm staunend gefolgt.[2]) Aber, sagt man, verschwand dadurch nicht der Nutzen der Vorhersagung? Wenn sie das Gehörte nicht verstanden, so konnten sie auch nichts erwarten, und wenn sie nichts erwarteten, so konnte sie auch nichts in ihrer Hoffnung stärken. Ich will zur Beantwortung dieser Einwendung eine andere noch verwickeltere Frage thun. Wenn sie es nicht verstanden, warum wurden sie denn traurig? Ein anderer Evangelist sagt ja, sie wären traurig geworden: wenn sie es aber nicht verstanden, wie konnten sie traurig werden? Wie konnte Petrus sagen: Das sei ferne von dir, Herr, das soll dir nicht widerfahren?[3]) Was kann man nun auf obige Einwendung antworten? Sie verstanden zwar, daß er sterben würde, sahen aber das Geheimniß der ganzen Heilsökonomie nicht deutlich ein, sowie sie auch weder seine Auferstehung, noch seine Anordnungen in Betreff der Zukunft recht begriffen. Das war ihnen verborgen: und darum waren sie traurig! Daß Andere von Andern erweckt wurden, hatten sie gesehen, daß aber Jemand sich selbst auferweckt und zwar so auferweckt hatte, daß er nicht mehr stürbe, hatten sie noch nie gesehen und konnten sie nicht begreifen, so oft es ihnen auch gesagt ward. Auch konnten sie nicht begreifen, was er unter Tod verstehe und in welcher Art und Weise sich derselbe ereignen werde. Darum folgten sie ihm staunend: allein nicht blos deshalb, sondern auch, weil meines Bedünkens gemäß sie durch seine Rede von seinem Leiden erschüttert wurden. Obwohl sie ihn immerfort von seiner Auferstehung sprechen hörten, so konnte dies dennoch ihnen keinen Muth einflößen; denn nebst dem Tode verwirrte sie dies am meisten, daß sie hörten, er würde verspottet, gegeißelt werden und Manches der Art leiden müssen. Wenn sie an seine Wunder, an die Besessenen, die er befreiet, an die Todten, die er erweckt hatte, und an die andern von ihm verrichteten Wunder dachten und dann ferner hörten, daß ein solcher Wunderthäter Derartiges leiden müsse, dann wurden sie erschüttert, verfielen in Zweifel, waren bald gläubig, bald ungläubig und konnten das Gesagte nicht verstehen! Ja, so wenig verstanden sie das Gesagte, daß gleich darnach die Söhne des Zebedäus zu ihm kamen und ihn wegen des Vorrangs befragten.

---

[1]) Luk. 18, 31. — [2]) Mark. 10, 32. — [3]) Matth. 16, 22.

Wir wollen, sagen sie, daß wir, Einer zu deiner Rechten, Einer zu deiner Linken sitzen,[1]) erzählt Markus. Wie kann nun Matthäus sagen, daß die Mutter zu ihm gekommen sei? Wahrscheinlich ist Beides geschehn. Die Söhne nahmen die Mutter mit, um die Bitte dringender zu machen und Christum um so leichter zur Gewährung derselben zu bewegen. Daß diese meine Behauptung richtig ist, daß die Bitte von den Söhnen ausging und die Mutter nur, weil sie sich schämten, vorgeschoben ward, kannst du daraus erkennen, daß Christus seine Rede an die Söhne richtet. Doch wir wollen zuerst untersuchen, was sie fordern, mit welcher Gesinnung sie es fordern und wie sie dazu kamen! Wie also kamen sie dazu? Sie sahen sich vor den andern Jüngern geehrt und erwarteten deshalb, daß ihnen auch in Betreff dieser Forderung willfahrt werden würde. Allein was fordern sie eigentlich? Vernimm einen andern Evangelisten, der sich darüber klar ausspricht! Sie hätten das gefordert, berichtet er, weil sie nahe bei Jerusalem waren[2]) und weil das Reich Gottes jetzt sichtbar werden zu sollen schien. Sie meinten, dieses sichtbare Reich wäre vor der Thüre, und glaubten, sie würden gar keine Trauer mehr haben wenn sie das, was sie forderten, wirklich besäßen. Sie wollten den Vorrang nicht blos um des Vorrangs willen, sondern deshalb, weil sie dann von allen Widerwärtigkeiten frei zu sein hofften. Ebendarum nimmt ihnen Christus vor Allem diese Gedanken und heißt sie auf Mord und Gefahren und die schrecklichsten Uebel gefaßt zu sein.

Könnt ihr den Kelch trinken, spricht er, den ich trinken werde? Keiner stoße sich daran, daß die Apostel so unvollkommen waren, denn Christus war noch nicht gekreuzigt worden und die Apostel hatten die Gnade des Geistes noch nicht empfangen. Wenn du aber ihre Tugendstärke sehen willst, so beachte ihr Benehmen nach der Zeit und du wirst sie über alle Leidenschaften erhaben sehen. Ihre Unvollkommenheit wird uns darum nicht unenthüllt gelassen, damit man erkenne, welche Tugendhelden sie später durch die Gnade geworden. Aus allem dem geht hervor, daß sie nichts Geistiges forderten und nicht an das himmlische Reich dachten! Doch lasset uns nun sehen, wie sie hinzutreten und was sie sagen. Wir wollen, sagen sie, daß du uns gewährest, um was immer wir bitten. Christus aber sprach zu

[1]) Mark. 10, 35. — [2]) Mark. 10, 33.

ihnen: Was wollet ihr? Er sagte das nicht, als hätte er ihre Bitte nicht gekannt, sondern um sie zur Antwort und zur Offenbarung ihrer Wunde zu nöthigen und ihnen dann das Heilmittel aufzulegen. Im Gefühl ihrer Schwäche und Leidenschaft waren sie erröthet und schämten sie sich, darum hatten sie ihn von den andern Jüngern abseits genommen und ihn dann gefragt. Sie gingen voraus, heißt es, damit ihr Begehren den andern nicht kund würde, und sagten dann, was sie eigentlich wollten. Weil sie gehört hatten, daß die Apostel auf zwölf Thronen sitzen würden, so wollten sie, wie ich glaube, bei diesem Sitzen den Vorsitz führen. Daß sie mehr waren, als die andern, wußten sie, allein sie scheuten sich vor Petrus und sagen: Sprich, daß Einer von uns zu deiner Rechten und Einer zu deiner Linken sitze. Sie drängen ihn also und sagen: Sprich. Wie benahm sich Jesus? Um anzudeuten, daß sie weder etwas Geistiges verlangten, noch eine solche Forderung gewagt haben würden, wenn sie dieselbe recht verstanden hätten, spricht er: Ihr wisset nicht, um was ihr bittet, wisset nicht, wie Hohes, wie Bewunderungswürdiges und alle himmlischen Kräfte Uebersteigendes ihr verlangt! Darnach fährt er fort: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch mit der Taufe taufen lassen, womit ich getauft werde? Siehst du, wie er sie sofort von ihrem Begehren abbringt und ihnen von dem geraden Gegentheil spricht? Ihr redet mir von Ehre und Kronen, will er sagen, ich aber rede euch von Kämpfen und Anstrengungen, denn jetzt ist nicht die Zeit der Belohnungen — jetzt ist meine Herrlichkeit ja nicht sichtbar —, sondern die Zeit des Mordens, der Kriege und Gefahren. Siehe, wie er durch die Art und Weise seiner Frage sie ermahnt und an sich zieht! Er sagt nicht: Könnet ihr euer Blut vergießen? Sondern was? Könnet ihr den Kelch trinken? und sagt dann, um sie an sich zu ziehen und zu der Gemeinschaft mit ihm noch bereitwilliger zu machen: den ich trinken werde. Auch nennt er dieses Leiden Taufe, um anzuzeigen, daß dadurch der ganzen Welt eine große Reinigung zu Theil werden würde. Darauf sprechen sie zu ihm: Wir können es! Vor Begierde und vor Verlangen, die Gewährung ihrer Bitte zu hören, versichern sie das, obwohl sie nicht recht wußten, was sie versprachen. Was aber sagte Christus? Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken und euch mit der Taufe taufen lassen, womit ich getauft werde — hiermit prophezeite er

ihnen große Güter, denn er will sagen: Ihr werdet des Marterthums gewürdigt werden, werdet dasselbe leiden, was ich leide, durch einen gewaltsamen Tod euer Leben verlieren und hierin mir gleich werden — aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben, stehet nicht bei mir, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater. Nachdem er ihre Seelen aufgerichtet, ihnen erhabnere Gesinnungen eingeflößt und sie vor aller Traurigkeit bewahrt hatte, belehrt er sie über das Verkehrte ihrer Bitte.

Was aber heißt das zuletzt Gesagte? Die meisten werfen in Betreff desselben zwei Fragen auf: erstens, ob das Sitzen zu seiner Rechten Einigen bereitet sei, zweitens, ob der Herr aller Dinge es denen, welchen der Herr es bereitet hat, nicht geben könne! Was heißen nun obige Worte? Wenn wir das Erste erklärt haben, dann wird das Zweite den Fragern von selbst klar werden. Was heißt nun das Erste? Es wird Niemand ihm weder zur Rechten noch zur Linken sitzen, denn sein Thron ist Allen unzugänglich und zwar nicht blos Menschen und Heiligen und Aposteln, sondern auch Engeln und Erzengeln und allen himmlischen Gewalten, weshalb Paulus dies als einen Vorzug des Eingebornen hinstellt, indem er sagt: Zu welchem der Engel sprach Gott je: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe? In Hinsicht auf die Engel sagt er: Er macht seine Engel zu Winden, aber zum Sohne spricht er: Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig![1]) Was heißen denn die Worte: Das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu geben, stehet nicht bei mir? Wird es wohl Einige geben, die neben ihm sitzen? Nein, deren wird es keine geben, das sei fern! sondern er antwortet im Sinne der Fragenden und läßt sich zu ihrer Denkungsart hinab. Sie wußten weder etwas von jenem erhabenen Thron, noch von dem Sitzen zur Rechten des Vaters, da sie ja nicht einmal weit gewöhnlichere Dinge, die sie doch täglich hörten, verstanden. Sie verlangten nur nach dem Einen, daß sie den ersten Sitz erhielten, Andern vorgezogen würden und daß Niemand näher bei ihm sei, als sie. Wie ich schon früher sagte, hatten sie von den zwölf Thronen gehört, weil sie aber nicht wußten, was das Gesagte bedeute, forderten sie den Vorsitz. Was Christus sagt, ist demnach

[1]) Hebr. 1.

dies: Ihr werdet zwar um meinetwillen sterben, um des Evangeliums willen getödtet und mir in Bezug auf Leiden ähnlich werden, allein dies reicht nicht hin, um euch den Vorsitz zu erwirken und die erste Stelle zu bereiten, denn wenn ein Anderer kommt, der nebst dem Verdienste des Marterthums auch noch alle andern Tugenden in einem höhern Grade als ihr besitzt, so werde ich nicht deshalb, weil ich euch jetzt liebe und den andern vorziehe, jenen trotz aller seiner guten Werke zurückweisen und euch die erste Stelle geben.[1]) Allein in dieser Weise drückte er sich nicht aus, um sie nicht zu betrüben, sondern deutet es blos bildlich an und sagt: *Meinen Kelch werdet ihr zwar trinken und euch mit der Taufe taufen lassen, womit ich getauft werde: aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken euch zu geben, stehet nicht bei mir, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater.*

Welchen ist es denn bereitet? Denjenigen, welche sich durch gute Werke ausgezeichnet haben. Darum sagte er nicht: Es stehet nicht bei mir, sondern bei meinem Vater, damit er nicht schwach oder unfähig zu belohnen scheine, vielmehr: Es steht nicht bei mir, sondern: *denen es bereitet ist.* Damit wir das Gesagte um so deutlicher einsehen, wollen wir es uns durch ein Beispiel erklären. Stellen wir uns also vor, es gäbe einen Kampfrichter, darnach ließen sich viele der tapfersten Kämpfer in den Kampf ein, zwei mit dem Kampfrichter besonders vertrauten Kämpfer aber gingen zu demselben und sagten im Vertrauen auf sein Wohlwollen und seine Freundschaft: Mache, daß wir gekrönt und ausgerufen werden; der Kampfrichter aber antwortete ihnen: Dies zu geben stehet nicht bei mir, sondern denen es in Folge ihrer Mühen und Anstrengungen gegeben ist! Werden wir nun einem solchen Kampfrichter Schwäche vorwerfen? Keineswegs, vielmehr müssen wir ihn wegen seiner Gerechtigkeit und Unparteilichkeit loben. Gleichwie wir von diesem Kampfrichter nicht sagen werden, daß er die Krone nicht geben *könne*, sondern daß er die Kampfgesetze nicht umstoßen und Recht und Ordnung nicht aufheben wolle, so sage ich auch, daß Christus in demselben Sinne gesprochen habe, indem er seine Jünger auf alle Weise antreiben wollte, außer der Gnade Gottes nur auf Grund ihrer eigenen guten Werke Heil und Seligkeit zu hoffen. Darum sagte er: *Denen es bereitet ist*; was soll ge-

[1]) Soll das wohl der Sinn der Worte Christi sein?

schehen, will er sagen, wenn Andere kommen, die besser als ihr sind und Größeres vollbracht haben? Sollt ihr deshalb, weil ihr meine Jünger seid, die erste Stelle erhalten, wenn ihr auch durch Nichts euch einer Auszeichnung würdig gemacht habt? Daß er aber der Herr aller Dinge sei, geht daraus hervor, daß er das ganze Gericht hat. Er sagte zu Petrus: Dir will ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, und Paulus lehrt dasselbe, wenn er spricht: Im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter: nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Ankunft lieb haben.[1]) Unter Ankunft Christi wird seine Erscheinung[2]) verstanden. Daß Keiner dem Paulus wird vorgezogen werden, sieht Jeder ein. Wenn Christus sich aber bei dieser Gelegenheit ziemlich dunkel ausdrückte, so mußt du dich darüber nicht wundern: er wies die Beiden in schicklicher Weise ab, damit man ihn nicht wegen des Vorrangs fruchtlos und vergebens belästige. Durch diese dunkle Antwort wurde somit ein Zweifaches erreicht, indem er die Beiden erstens von ihrer menschlichen Schwäche befreien und zweitens sie nicht betrüben wollte.

Dann wurden die Zehn unwillig über die zwei Brüder. Dann. Wann? Als Jesus sie zurechtgewiesen. So lange der Ausspruch Christi ihnen noch unbekannt war, zürnten sie nicht, sondern ließen es sich gefallen und schwiegen, wenn sie die Beiden bevorzugt sahen, denn sie scheuten und ehrten den Lehrer; und wenn auch dieser Vorzug sie im Innern schmerzte, so wagten sie es doch nicht, ihn laut auszusprechen. Auch dem Petrus gegenüber war ihnen etwas Aehnliches widerfahren, denn als er die Doppeldrachme gab, wurden sie darüber nicht unwillig, sondern fragten blos: Wer ist der Größte? Als aber die Beiden mit ihrer Forderung hervortraten, wurden sie unwillig; allein nicht gleich beim Lautwerden der Forderung wurden sie unwillig, sondern erst dann, als Christus sie zurechtgewiesen und gesagt hatte, sie würden die erste Stelle nicht erhalten, wenn sie sich nicht derselben würdig erwiesen. Siehst du, wie sehr es ihnen Allen noch an Vollkommenheit gebrach, sowohl denen, welche den Zehn vorgezogen sein wollten, als denen, welche die Zwei beneideten? Allein betrachte sie, wie gesagt, später und du wirst sie von allen diesen

---

[1]) 2. Tim. 4, 8. — [2]) Das γεγονυια muß sicherlich wegfallen.

Leidenschaften frei sehen. Höre nur, wie eben der Johannes, der jetzt diese Forderung machte, überall dem Petrus in der Apostelgeschichte, mag derselbe predigen oder Wunder wirken, den Vorrang einräumt, wie er seine guten Werke nicht verschweigt, wie er das Bekenntniß erzählt, welches Petrus, während Alle schwiegen, ablegte, wie er seinen Eintritt in das Grab beschreibt, wie er den Petrus sich selbst vorsetzt und, obwohl Beide bei dem Leiden des Herrn zugegen blieben, dennoch seiner gar nicht rühmend erwähnt, sondern blos sagt: Dieser Jünger war dem Hohenpriester bekannt. Jakobus lebte nur noch kurze Zeit, denn er brannte gleich anfangs so sehr für Christus, verachtete alle menschliche Rücksicht so sehr und eilte zu einer solchen Tugendhöhe, daß er bald getödtet wurde. So zeichneten sich nachher Alle durch die äußerste Tugend aus. Damals aber wurden sie unwillig. Was that nun Christus?

Jesus aber rief sie zu sich und sprach: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen. Weil sie bestürzt und unmuthig waren, besänftigte er sie, bevor er noch sprach, durch das Zusichrufen und in seine Nähe Ziehen, denn die Zwei hatten sich vom Chor der Zehn getrennt, standen näher beim Heiland und sprachen allein mit ihm. Darum ruft er auch die Zehn in seine Nähe, um sowohl dadurch, als auch durch Bekanntmachung der vor ihm ausgesprochenen Bitte Alle, sowohl die Zwei als die Zehn, von ihrer Leidenschaft zu befreien. Uebrigens macht er es jetzt nicht, wie früher. Früher stellte er ein Kind in ihre Mitte und befahl, demselben an Einfalt und Demuth ähnlich zu werden, hier aber spricht er in härterer Weise, indem er ein entgegengesetztes Betragen hervorhebt und sagt: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker über dieselben herrschen und die Großen Gewalt über sie ausüben. Nicht so soll es unter euch sein, sondern wer immer unter euch groß werden will, der sei euer Diener: und wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Hierdurch lehrte er, daß das Streben nach Vorrang heidnisch sei. Es ist das eine tyrannische und manchmal selbst große Männer quälende Leidenschaft, weshalb sie einer sehr harten Züchtigung bedarf. Darum verwundete der Herr sie tief, demüthigte durch die Erwähnung der Heiden ihre stolze Seele und erstickte sowohl den Neid der Zehn als den Uebermuth der Zwei, indem er gleichsam sagte: Werdet nicht unwillig, als wäret ihr beschimpft worden, denn es schaden

und entehren sich diejenigen am meisten, welche nach Vorrang streben, weil sie unter den Letzten sein werden: bei uns ist es nicht so, wie bei den Heiden, die Fürsten der Heiden herrschen über dieselben, bei mir aber ist der Letzte der Erste. Damit man das aber nicht für etwas obenhin Gesagtes halte, so überzeuge man sich von der Wahrheit desselben durch das, was ich thue und leide, denn ich habe noch weit mehr gethan. Obwohl ich König der himmlischen Mächte war, wollte ich doch Mensch werden, unterwarf mich der Verachtung und Beschimpfung, ja ich begnügte mich damit noch nicht, sondern ging auch in den Tod.

Darum sprach er: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben zur Erlösung für Viele hinzugeben. Ich blieb hierbei nicht stehen, will er sagen, sondern gab mein Leben zur Erlösung für Viele. Und für welche? Für meine Feinde.[1]) Wenn du dich erniedrigest, so thust du es zu deinem eigenen Nutzen: ich aber erniedrigte mich wegen deiner. Darum fürchte nicht, daß du durch Erniedrigung dir an deiner Ehre schadest, denn so sehr du dich auch erniedrigest, so kannst du dich doch nicht so tief herablassen, wie dein Herr: dennoch ist diese Erniedrigung die Erhebung Aller geworden und hat bewirkt, daß seine Herrlichkeit nur noch mehr erglänzte. Vor seiner Menschwerdung ward er von den Engeln erkannt, durch seine Menschwerdung und Kreuzigung aber verminderte er jene Herrlichkeit nicht blos nicht, sondern erhielt noch eine neue hinzu, indem die ganze Welt ihn nun erkannte. Darum fürchte nicht, daß du deiner Ehre beraubt wirst, wenn du dich erniedrigest, vielmehr wird dieselbe dadurch noch vergrößert werden, ja diese Erniedrigung ist die Thüre zum Himmel. Darum laßt uns nicht auf dem entgegengesetzten Wege gehen, laßt uns nicht einander anfeinden! Wenn wir groß scheinen wollen, dann werden wir nicht groß sein, sondern weniger als Alle geehrt werden. Siehst du, wie er seine Jünger bei allen Gelegenheiten anweist, durch ein entgegengesetztes Benehmen nach ihrem Ziel zu streben, und ihnen dadurch verschafft, was sie verlangen? Dies habe ich früher durch manche Beispiele gezeigt. Ebenso machte er es ja, als er vom Geize und von der Ruhmbegier sprach. Weshalb, sprach er früher, erbarmst du dich deiner Brüder? Da-

[1]) Es wird wohl των εχθρων und nicht, wie im Texte steht, των εθνων heißen müssen.

mit du Ehre davon habest? Nun, dann thu es nicht deshalb, und du wirst überall geehrt werden. Weshalb sammelst du dir Schätze? Damit du reich werdest? Nun, dann sammle dir keine Schätze, und du wirst überaus reich werden. So auch hier. Weshalb strebst du nach dem Vorrang? Damit du mehr als Andere seiest? Nun, dann wähle dir den letzten Platz, und du wirst den ersten erhalten. Willst du groß werden, dann strebe nicht darnach, groß zu werden, und du wirst groß sein: groß zu werden streben aber, ist kleinlich. Siehst du also, wie er sie von ihrer Krankheit heilte? Dadurch, daß er ihnen zu zeigen strebt, daß sie durch Ehrsucht ungeehrt bleiben, durch Demuth aber Ehre erwerben, daß sie die Ehrsucht fliehen, die Demuth aber suchen sollen. Der Heiden erwähnte er darum, um auch dadurch ein stolzes Benehmen als schimpflich und entehrend darzustellen.

Der Uebermüthige muß demüthig werden, dahingegen der Demüthige erhöht werden. Demuth, wenn sie nicht in blosem Schall und Namen besteht, ist wahre und echte Größe. Aeußere Größe ist Folge des Zwanges und der Furcht: diese aber ist der Größe Gottes ähnlich. Der Demüthige bleibt groß, wenn er auch von Niemanden bewundert wird, dahingegen der Hochmüthige niedriger als Alle ist, wenn ihm auch Alle unterthänig sind. Dem Stolzen erweist man gezwungen Ehre, weshalb sie schnell vorübereilt: dem Demüthigen aber aus freiem Willen, weshalb sie beständig dauert. Die Heiligen bewundern wir ja darum, weil sie größer als Alle waren und sich doch mehr als Alle demüthigten: darum sind sie bis auf den heutigen Tag hochgeehrt geblieben und selbst der Tod konnte ihnen ihre Größe nicht nehmen!

Wenn ihr wollt, dann will ich ebendasselbe durch die Vernunft beweisen. Man sagt, daß Jemand groß sei, wenn er das in Folge seiner Körperlänge ist oder wenn er auf einer erhöhten Stelle steht: klein, wenn das Gegentheil stattfindet. Um dich nun zu überzeugen, daß es nichts Erhabneres gibt, als Demuth, und nichts Niedrigeres, als Hochmuth, so wollen wir jetzt sehen, wer hoch sei, ob der Hochmüthige oder der Bescheidene. Der Hochmüthige will größer als Alle sein, meint, daß Niemand so würdig wie er sei; je mehr Ehre ihm erwiesen wird, nach desto mehr verlangt und strebt er und meint, noch keine empfangen zu haben: er spuckt auf die Menschen und sehnt sich doch nach Ehre von ihnen. Kann es

etwas Unsinnigeres geben? Ist es nicht unerklärlich, daß er von denjenigen, die er für Nichts achtet, geehrt sein will? Siehst du nun, wie derjenige, der gelobt sein will, fällt und zu Boden liegt? Daß in Vergleich mit ihm alle Menschen gleich Nichts sind, spricht er deutlich aus, darin liegt ja sein Hochmuth: warum kümmerst du dich dann um den, der Nichts ist? Warum suchest du Ehre von ihm? Warum führst du eine so große Dienerschaar mit dir? Siehst du den Niedrigen und auf niedriger Stelle Stehenden? Wohlan, nun wollen wir auch den Hochgestellten untersuchen! Dieser kennt den Werth des Menschen und weiß, daß der Mensch etwas Großes und daß er unter Allen der Letzte sei. Darum hält er es für etwas Großes, wenn man ihm Ehre erweist, bleibt immer sich selbst gleich, ist hoch und ändert sein Urtheil nicht. Die Ehre, welche ihm von denjenigen erwiesen wird, die er für groß hält, hält er für groß, wenn sie auch allenfalls klein ist: denn er hält jene für groß. Der Hochmüthige hingegen hält diejenigen, die ihn ehren, für Nichts, behauptet aber, daß die von Solchen ihm erwiesenen Ehren groß seien.

Ferner wird der Demüthige von keiner Leidenschaft gefangen gehalten: denn weder Zorn, noch Ehrsucht, noch Neid, noch Eifersucht vermag ihn aufzuregen. Was aber kann es Erhabneres geben, als eine von allen diesen Leidenschaften freie Seele? Der Hochmüthige aber wird von allen diesen Leidenschaften beherrscht und wälzt sich einem Wurme gleich im Koth: Eifersucht, Neid und Zorn bestürmen immerfort seine Seele. Wer ist also hoch? Derjenige, welcher über die Leidenschaften erhoben, oder derjenige, der ihr Sclave ist? Derjenige, welcher um seiner Leidenschaften willen zittert und fürchtet oder derjenige, welcher unbezwingbar ist und sich durchaus nicht von denselben gefangen nehmen läßt? Welcher Vogel fliegt nach unserer Ausdrucksweise höher, derjenige, der für die Hände und Röhre der Jäger zu hoch ist, oder derjenige, der so niedrig fliegt, daß der Jäger zu dessen Fang nicht einmal eines Rohrs bedarf, und der es nicht einmal vermag, sich in die Luft zu schwingen? So aber ist es mit dem Uebermüthigen: er wird von einer jeden Schlinge leicht umstrickt, weil er auf der Erde kriecht. Wenn du willst, dann beweise ich dir dasselbe in Betreff des bösen Geistes. Was gibt es Niedrigeres, als den Teufel, weil er sich erhoben hatte? Was gibt es Erhabneres, als den Menschen, wenn er sich selbst erniedrigen will? Der Teufel kriecht auf der Erde und liegt unter unserer Ferse, tretet, heißt es, auf Schlangen und Scor-

pionen:[1]) der Mensch aber steht oben bei den Engeln. Wenn du aber dieselbe Erfahrung an Menschen bestätigt sehen willst, dann denke an jenen Barbaren,[2]) der ein so großes Heer führte und nicht einmal das wußte, was Allen bekannt ist, daß nämlich der Stein Stein ist und die Götzen Götzen sind. Darum war er auch geringer, als sie!

Die Gottesfürchtigen und Gläubigen aber erheben sich über die Sonne! Was aber könnte es Erhabneres geben, als sie, die die Gewölbe des Himmels überschreiten, an den Engeln vorübergehen und sich an den königlichen Thron stellen! Damit du aber auch noch aus einem andern Grunde das Glück der Demüthigen erkennest, so sage mir: Wer wird erniedrigt werden, der von Gott Unterstützte oder der von ihm Angefeindete? Offenbar Letzterer. So höre denn, was die Schrift in Betreff Beider sagt: Gott widersteht den Hofärtigen, den Demüthigen gibt er Gnade.[3]) Ich will dich noch etwas Anderes fragen. Wer ist erhabner, derjenige, welcher Gott dient und ein Opfer darbringt, oder derjenige, welcher fern von Gott steht und nicht freimüthig mit ihm umgehen darf? Welches Opfer bringt denn der Demüthige dar? sagt man. Höre es David sagen: Ein Opfer vor Gott ist ein betrübter Geist, ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott nicht verachten.[4]) Hast du die Reinheit des Demüthigen gesehen? Siehe denn auch die Unreinheit des Hochmüthigen? Unrein vor dem Herrn, heißt es, ist jeder Hochmüthige! Dazu kommt, daß auf dem Demüthigen Gott ruht. Auf wen sehe ich, als auf den Armen, der zerschlagenen Geistes ist und meine Worte mit Zittern hört?[5]) Der Hochmüthige aber wird vom Teufel mißhandelt, ja er wird gezüchtigt und dasselbe leiden müssen, was jener leidet, weshalb Paulus sagt: Daß er nicht aufgeblasen werde und nicht in das Gericht des Teufels falle.[6]) Ihn trifft somit immer das Gegentheil von dem, was er will, denn er erhebt sich, weil er geehrt sein will, und wird doch von Allen am meisten verachtet. Er macht sich also lächerlich, wird von Allen angefeindet und verfolgt, wird von seinen Feinden leicht besiegt, ist geneigt zum Zorn und unreiner, als irgend Jemand. Was gibt es also Werthloseres, als sie? Hochmuth ist der Gipfel alles Bösen.

---

[1]) Luk. 10, 19. — [2]) Nabuchodonosor. — [3]) Jak. 4, 6. — [4]) Ps. 50, 19. — [5]) Js. 66, 2. — [6]) 1. Tim. 3, 6.

Wer aber ist lieblicher, wer glückseliger, als die Demüthigen? Sie sind Gott angenehm und wohlgefällig, erfreuen sich vor den Menschen der höchsten Ehre, werden von Allen wie Väter geachtet, wie Brüder geliebt, wie eigene Glieder angesehen!

Darum laßt uns demüthig werden, damit wir groß seien! Stolz erniedrigt und macht sehr verächtlich. Stolz erniedrigte den Pharao. Ich kenne den Herrn nicht,[1] sprach er und ward niedriger, als Mücken, Frösche und Heuschrecken und versank nachher mit seinen Waffen ins Meer. Das Gegentheil von ihm war Abraham. Ich bin Staub und Asche,[2]) sprach er und besiegte unzählige Barbaren. Als er in die Mitte Egyptens gekommen war, ging er hinweg, trug einen weit herrlichern Sieg als den frühern davon und ward immer größer, weil er an dieser Tugend festhielt. Darum wird er überall in Liedern gefeiert, darum wird er verherrlicht und laut gepriesen. Pharao hingegen ist Staub und Asche und wenn es noch etwas Geringfügigeres gibt, so ist er auch das! Gott verabscheut ja nichts so sehr, als Ueberhebung. Darum that er gleich anfangs Alles, um diese Leidenschaft von uns fern zu halten: deshalb sind wir sterblich, leben in Trauer und Elend, in Mühe und Anstrengung, in fortwährender Arbeit und Plage. Aus Hochmuth sündigte der erste Mensch, denn er strebte nach Gottgleichheit; darum behielt er nicht einmal das, was er hatte, sondern ward desselben beraubt. So geht es mit dem Hochmuth, er verschafft uns nicht blos kein Lebensglück, sondern nimmt uns auch das, was wir besitzen; dahingegen die Demuth uns nicht blos von unserm Besitzthum nichts wegnimmt, sondern uns auch das verschafft, was nicht unser ist. Darum laßt uns nach Demuth streben und sie uns anzueignen suchen, damit wir des gegenwärtigen Lebens uns erfreuen und die zukünftige Herrlichkeit erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, welchem mit dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 2. Mos. 5, 2. — [2]) 1. Mos. 18, 27.

Sechsundsechzigste Homilie.

Als sie von Jericho hinausgingen, folgte ihm viel Volkes nach: und siehe, zwei Blinde, die am Wege saßen, hörten, daß Jesus vorübergehe, und sie riefen laut und sprachen: Herr, du Sohn Davids, erbarme dich unser! Kap. 20, 29—30.

Bemerke, von wo er nach Jerusalem ging und wo er sich vorher aufgehalten hatte. Was aber ganz besonders der Untersuchung zu bedürfen scheint, ist die Frage, warum er nicht von seinem gegenwärtigen Aufenthalte aus zuerst nach Galiläa, sondern durch Samaria ging. Doch wir wollen diese Untersuchung den Wißbegierigen überlassen. Wenn aber Jemand es ganz genau untersuchen will, so wird er bei Johannes, der sich hierüber deutlich ausspricht, den Grund finden.[1]) Wir wollen bei dem vorliegenden Texte stehen bleiben und auf diese Blinden hören, die besser waren, als manche Sehenden. Sie hatten weder einen Führer, noch konnten sie den ankommenden Heiland sehen, dennoch wetteiferten sie, zu ihm zu kommen, begannen mit lauter Stimme zu rufen: und als man sie zum Schweigen bringen wollte, schrieen sie noch mehr. So ist eine herrliche Seele beschaffen: je mehr man sie zurückhält, desto mehr fühlt sie sich angezogen! Christus aber ließ es geschehen, daß man ihnen Schweigen gebot, damit ihr Verlangen noch deutlicher an Tag trete und du sie als der Heilung würdig erkennen möchtest. Darum fragte er nicht nach ihrem Glauben, wie er das bei Vielen that, denn ihr Rufen und Hervortreten war hinreichend, um ihren Glauben Allen offenkundig zu machen. Lerne hieraus, Geliebter, daß wir, wenn wir auch niedrig und unbeachtet sind, uns mit Eifer Gott nahen sollen und dann durch uns selbst Alles, um was wir bitten, erhalten können. Siehe, diese Blinden hatten keinen Apostel zu ihrem Fürsprecher, vielmehr gab es Viele, die ihnen Schweigen geboten: dennoch waren sie stark genug, diese Hindernisse zu übersteigen und zu Jesus zu kommen. Der Evangelist bezeugt auch nicht, daß sie ein frommes Leben geführt hätten: allein ihr Verlangen ersetzte bei ihnen alles Andere. Diese laßt uns denn nachahmen! Wenn Gott uns auch die Gabe versagt, wenn uns auch Viele von unserer Beharrlichkeit abbringen wollen, so wollen wir doch mit unsern Bitten nicht nachlassen: denn dadurch werden wir Gott ganz

[1]) Joh. 4, 1.

besonders angenehm! Bemerke hier somit, wie ihr heftiges Verlangen weder durch ihre Armuth, noch durch ihre Blindheit, weder dadurch, daß sie nicht gehört wurden, noch dadurch, daß sie von den Schaaren getadelt wurden, noch auch durch irgend etwas Anderes zurückgehalten wurden. Das ist die Art einer eifrigen und sich anstrengenden Seele. Wie benahm sich nun Christus?

Er rief sie zu sich und sprach: Was wollt ihr, daß ich euch thun soll? Sie antworteten ihm: Herr, daß unsere Augen aufgethan werden! Weshalb fragt er sie? Damit man nicht meine, er gebe ihnen etwas Anderes, als sie wollten. Es war bei allen Gelegenheiten seine Gewohnheit, zuerst die Tugend der Kranken, die er heilen wollte, offenbar zu machen und Allen zu enthüllen und dann die Heilung herbeizuführen. Einestheils that er dies, um auch in Andern Eifer zu entzünden, anderntheils um zu zeigen, daß die Geheilten der Gabe der Gesundheit sich würdig erwiesen hätten. Ebendies that er bei dem chananäischen Weibe, bei dem Hauptmann, bei der Blutflüßigen: ja dieses bewunderungswürdige Weib war sogar der Frage des Herrn zuvorgekommen, dennoch ließ er sie so nicht vorbeikommen, sondern machte noch nach der Heilung ihre Tugend bekannt. So war es überall seine angelegentlichste Sorge, die guten Eigenschaften derjenigen, die zu ihm kamen, laut zu preisen und immer mehr bekannt zu machen. So also macht er es auch hier. Nachdem sie also gesagt hatten, was sie wollten, erbarmte er sich ihrer und berührte sie. Erbarmen ist der einzige Grund, weshalb er in die Welt kam: allein, wenn es auch blos Erbarmen und Gnade ist, so verlangt er doch Würdige. Daß die Blinden des Erbarmens würdig waren, geht aus ihrem Schreien hervor, sowie auch daraus, daß sie nach empfangener Heilung nicht fortgingen, wie es Manche thun, die nach erhaltener Wohlthat undankbar sind. So machten es die Blinden nicht: vor der Gabe waren sie beharrlich, nach derselben dankbar. Denn sie folgten ihm nach.

Als sie sich Jerusalem nahten und nach Bethphage am Oelberge kamen, da sandte Jesus zwei Jünger ab und sprach zu ihnen: Gehet in den Flecken, der euch gegenüber liegt und ihr werdet sogleich eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr: machet sie los und führet sie zu mir. Und wenn euch Jemand etwas sagt: so sprechet: Der Herr bedarf ihrer; und sogleich wird er sie euch überlassen. Das Alles aber

ist geschehen, damit erfüllet würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Sion: Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir und sitzt auf einer Eselin und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lastthieres. Christus war früher oftmals nach Jerusalem gegangen, aber nie mit solchem Aufsehen. Was aber war die Ursache hiervon? Früher begann er erst mit seiner Heilswirkung, früher war er nicht sehr bekannt, auch war damals die Zeit seines Leidens noch nicht nahe, darum mischte er sich unter das Volk, ohne sich besonders von demselben zu unterscheiden, ja er verbarg sich sogar — denn wäre er sofort mit solchem Aufsehen aufgetreten, dann würde man ihn nicht bewundert, sondern sich nur noch mehr wider ihn erzürnt haben: als er aber hinreichende Beweise seiner Macht gegeben hatte, als sein Kreuzestod vor der Thüre war, trat er mit großem Glanz auf und that Alles mit mehr Aufsehen, weil er dadurch die Menge für sich begeistern wollte. Zwar hätte das auch gleich anfangs geschehen können, allein es wäre weder zweckmäßig, noch vortheilhaft gewesen. Merke, wie viele Wunder geschehen, wie viele Weissagungen erfüllt werden! Er sagte, sie würden eine Eselin finden, sagte vorher, daß Niemand sie hindern, sondern Alle auf ihre Worte schweigen würden. Wahrlich, es gereicht den Juden nicht wenig zur Verdammung, wenn Leute, die den Heiland weder kannten, noch gesehen hatten, ihr Eigenthum ihm verabfolgen ließen und sich nicht widersetzten, sie aber, die ihn durch seine Jünger Wunder wirken gesehen hatten, nicht auf ihn hörten. Glaube nur ja nicht, daß dieser Vorfall von geringer Bedeutung sei! Denn wer brachte diese, wahrscheinlich armen Landleute dahin, ohne Widerrede ihr Eigenthum hinzugeben? Ja, was sage ich, ohne Widerrede? Sie sagten nicht einmal etwas oder schwiegen doch auf die Worte der Jünger und wichen. Beides war ja gleich wunderbar, sowohl dies, daß sie beim Wegführen ihrer Lastthiere nichts sagten, als auch, daß sie zwar etwas sagten, aber gleich abstanden und sich nicht widersetzten, als sie hörten, daß der Herr ihrer bedürfe, zumal sie ja nicht den Herrn selbst, sondern seine Jünger sahen. Hierdurch lehrt Christus seine Jünger, daß er die Juden, die ihn immerfort anzufeinden suchten, auch wider ihren Willen hätte zurückhalten und stumm machen können, es aber nicht gewollt habe. Aber nebstdem lehrt er sie noch etwas Anderes, daß man nämlich geben müsse, was er fordere, ja daß man selbst das Leben, wenn er es hinzu-

geben gebiete, ohne Widerrede aufopfern müsse. Wenn die Unbekannten vor ihm zurücktraten, um wie viel mehr müssen dann sie von Allem abstehen! Nebst dem Gesagten erfüllte er auch in zweifacher Weise, theils durch Worte, theils durch die That, eine andere Weissagung. Durch die That, indem er sich auf die Eselin setzte, durch Worte, indem er sich auf die Weissagung der Zacharias, daß der König auf einer Eselin sitzen werde, bezieht: indem er nun auf der Eselin saß, erfüllte er die Weissagung, begann aber auch eine andere zu erfüllen und sinnbildete durch das, was er that, das Zukünftige schon zum Voraus.

Wie und auf welche Weise? Er verkündigte vorher, daß die unreinen Heiden berufen werden würden, daß er auf ihnen ruhen würde, daß sie zu ihm kommen und ihn kennen würden: so folgte Weissagung auf Weissagung. Meiner Meinung nach hat er sich aber nicht blos deshalb auf die Eselin gesetzt, sondern auch um uns für unser Verhalten eine weise Regel vorzuschreiben, denn er erfüllte nicht blos Weissagungen, noch streute er blos Wahrheitslehren aus, sondern suchte auch durch eben diese Lehren heilsam auf unser Betragen einzuwirken, gab uns in Betreff der nothwendigen Bedürfnisse bestimmte Vorschriften und regelte durch alles das unser Leben. Darum wählte er für seine bevorstehende Geburt kein prachtvolles Haus, noch auch eine reiche und berühmte, sondern eine arme Mutter, deren Bräutigam ein Zimmermann war, ward in einer Hütte geboren und in eine Krippe gelegt; darum wählte er nicht Redner und Weise, nicht Reiche und Angesehene zu seinen Jüngern, sondern Arme und von Armen Geborne und in jeder Beziehung Unansehnliche: und wenn er sich zu Tische setzt, dann legt er bald Gerstenbrode vor, bald befiehlt er erst um die Mittagszeit seinen Jüngern, dasselbe zu kaufen; bereitet sich ein Lager aus Blättern und Gras, bekleidet sich mit ärmlichen und durch Nichts von der Kleidung des gewöhnlichen Mannes sich unterscheidenden Kleidern, hat kein eigenes Haus und wenn er von einem Ort zum andern wandern muß, dann thut er es zu Fuß und zwar dermaßen, daß er sogar müde wird; wenn er sich niedersetzt, dann bedient er sich weder eines Sitzes, noch eines Kopfkissens, sondern setzt sich auf die Erde, bald auf einen Berg, bald an einen Brunnen und zwar setzt er sich ganz allein an einen Brunnen und unterhält sich mit der Samariterin; bei einer andern Gelegenheit bestimmt er der Traurigkeit ein gewisses Maß, indem er da, wo Ursache zum Weinen war, still mitweint: überall be-

stimmt er, wie gesagt, Regeln und Grenzen, bis zu welchen man gehen und welche man nicht überschreiten dürfe! So auch hier. Da es sich wohl ereignete, daß schwächliche Personen eines Lastthieres bedurften, so bestimmt er auch hier das Maß und zeigt, daß man nicht von Pferden oder zusammengejochten Maulthieren sich solle fortbringen lassen, sondern daß man sich eines Esels bedienen, darüber nicht hinausgehen und immerfort bei dem Nothwendigen stehen bleiben solle. Lasset uns sehen, wie die Weissagung dies mit Worten ausdrückt! Wie lautet nun die Weissagung? Siehe, dein König kommt sanftmüthig zu dir und sitzet auf einer Eselin und auf einem Füllen! Er bedient sich keines Wagens, wie die übrigen Könige, fordert keine Abgaben, ist nicht hochmüthig, hat keine Leibwache um sich, sondern legt auch bei dieser Gelegenheit seine Demuth an Tag. Frage die Juden, welcher König auf einer Eselin sitzend nach Jerusalem gekommen sei. Sie werden dir keinen, als blos Christum nennen können. Er aber that das, um, wie gesagt, das Zukünftige schon zum Voraus zu offenbaren: denn das Füllen bedeutet die Kirche, das junge (neue) Volk, welches einst unrein war, aber dadurch, daß Jesus sich darauf setzte, rein ward. Siehe, wie dieses Bild sich in allen Stücken erfüllt: die Apostel machen die Lastthiere los, durch die Apostel sind auch die Juden und wir berufen worden, durch die Apostel sind wir zu Christus geführt worden, weil sie für unsere Seligkeit eiferten. Ebenso sehen wir, daß die Eselin dem Füllen folgt, denn nachdem Christus sich auf die Heiden gesetzt, werden die Juden, zur Eifersucht gereizt, ebenfalls kommen. Dies spricht Paulus deutlich aus, wenn er sagt: Die Blindheit ist einem Theile von Israel zu Theil geworden, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist; und so wird ganz Israel gerettet werden.[1]) Daß dies eine Prophezeiung war, ist aus dem Gesagten offenbar; denn wenn das nicht wäre, dann hätte der Prophet nicht so bestimmt und geflissentlich das Alter des Esels angegeben. Doch nicht allein dieses ist aus dem Gesagten klar, sondern auch der Umstand, daß die Apostel die Eselin mit Leichtigkeit herbeiführen: denn gleichwie sich Niemand dem Besitzergreifen dieses Thieres widersetzte, so konnte Keiner in Betreff der Heiden verhindern, daß die Apostel die Heiden vor aller Widerrede für sich gewannen. Der Heiland saß nicht auf dem blosen Füllen, sondern

[1]) Röm. 11, 25.

auf den Kleidern der Apostel. Nachdem diese das Füllen genommen, verzichten sie auf Alles, wie Paulus sagt: Ich will gern Aufopferungen machen, ja mich selbst will ich aufopfern für eure Seelen.[1]) Bemerke ferner die Folgsamkeit des Füllens, wie es, obwohl ungezähmt und des Zügels nicht gewohnt, dennoch nicht ausschlägt, sondern sich in regelmäßigem Gange fortbewegt: auch das ist eine Vorbedeutung, wodurch die Willigkeit der Heiden und ihre rasche Umkehr zur Ordnung angedeutet wird. Das Wort: Machet sie los und führet sie zu mir, bewirkte Alles, so daß von nun an das Unordentliche ordentlich, das Unreine rein ward. Bemerke aber auch die erbärmliche Gesinnung der Juden! So viele Wunder hatte er gewirkt, dennoch staunten sie ihn niemals in dieser Weise an: nun sie aber viel Volk ihm nachlaufen sehen, bewundern sie ihn.

Die ganze Stadt kam in Bewegung und sprach: Wer ist dieser? Die Schaaren aber sprachen: Dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. Also selbst dann, als sie etwas Großes von ihm auszusagen meinten, hatten sie noch eine niedrige, geringe und unwürdige Meinung von ihm! Der Heiland aber that dies Alles nicht, um äußerlich zu glänzen, sondern theils, um, wie gesagt, die Weissagungen zu erfüllen und Lebensweisheit zu lehren, theils um die wegen seines Todes trauernden Jünger zu trösten, indem er hierdurch bewies, daß er Alles freiwillig leide. Bewundere aber auch die Propheten, einen David und Zacharias, die Alles so genau vorhersagten.

So wollen auch wir es machen, wollen ihn besingen und denjenigen, die ihn tragen, unsere Kleider geben! Was aber verdienen wir, wenn Einige ihre Kleider auf die Eselin, darauf der Herr saß, legten, Andere ihre Kleider zu den Füßen der Eselin warfen, wir aber ihn nackt sehen und, obwohl uns nicht geboten wird, uns um seinetwillen der Kleider zu berauben, sondern ihm die als unbrauchbar daliegenden zu geben, ihn nicht einmal so viel lieben und ehren, daß wir das thun! Jene folgten ihm vorn und hinten: wir aber schicken ihn, wenn er zu uns kommt, fort und kränken und beschimpfen ihn. Welche Züchtigung, welche Rache verdient das! Der Herr kommt dürftig zu dir: du aber willst seine Bitte

[1]) 2. Kor. 12, 15.

nicht einmal anhören, sondern gibst ihm Vorwürfe und Scheltworte und thust das Alles, trotzdem daß du solche Worte vernommen hast. Wenn du nun so stolz und gleichgültig und eigennützig bist, da du ein Brod oder etwas Geld geben sollst, was würde geschehen, wenn du Alles mit Andern theilen solltest! Siehst du nicht, wie viel die Theaterfreunde den Huren geben? Du aber gibst nicht einmal die Hälfte, ja manchmal nicht den kleinsten Theil von dem, was diese geben. Der Teufel befiehlt uns, zwecklos zu geben, und verspricht uns dafür die Hölle, und nun gibst du. Christus befiehlt uns, den Dürftigen zu geben und verspricht uns dafür das Himmelreich, und nun gibst du nicht blos nicht, sondern schimpfst auch noch, willst noch lieber dem Teufel folgen, damit du gestraft wirst, als Christo gehorchen, und selig werden! Kann es eine größere Verblendung geben? Der Eine verheißt die Hölle, der Andere das Himmelreich, dennoch achtest du nicht auf diesen und wendest dich zu jenem, schickst diesen fort, wenn er zu dir kommt, und rufst jenen aus der Ferne herbei. Es ist gerade, wie wenn du einem Könige, der den Purpur trägt und mit einem Diadem geschmückt ist, nicht gehorchtest, hingegen einem Mörder, der den Dolch schwingt und den Tod bereitet, gehorchtest!

Laßt uns dies beherzigen, Geliebte, laßt uns, wenn auch spät, die Augen öffnen und aufwachen! Ich schäme mich fast, daß ich über die Pflicht des Almosengebens schon so oft gesprochen habe und daß meine Ermahnung so wenig gewürdigt worden ist. Freilich geschieht etwas mehr in diesem Stücke, aber dennoch nicht so viel, als ich wünschte. Ich sehe euch zwar aussäen, aber nicht mit vollen Händen: darum fürchte ich, daß ihr auch sparsam ärnten werdet. Um uns zu überzeugen, daß wir sparsam säen, wollen wir, wenn es euch gefällt, eine Untersuchung anstellen. Wie viel mehr Arme als Reiche gibt es in dieser Stadt? Wie viele gibt es die weder arm noch reich sind, sondern zur Mittelklasse gehören? Der zehnte Theil ist reich, der zehnte Theil ist arm und hat nichts, die Uebrigen gehören der Mittelklasse an. Wenn wir nun die Dürftigen auf die ganze Stadt vertheilen, dann werdet ihr sehen, wie groß unsere Schmach ist. Der sehr Reichen gibt es wenige, derjenigen, die nach den Reichen kommen, viele, der Armen wieder weit weniger, als dieser. Obwohl es nun aber Viele gibt, welche die Hungrigen speisen könnten, so legen sich doch viele hungrig nieder, nicht als ob die Reichen nicht mit Leichtigkeit den Hunger der Armen stillen könnten, sondern weil sie äußerst hart und un-

menschlich sind. Denn wenn die Reichen und die zum Mittelstand Gehörenden sich behufs Verabreichung von Brod und Kleidern an die Dürftigen vertheilten, dann würde auf fünfzig oder hundert Mann kaum Ein Armer kommen; und dennoch, obwohl wir einen solchen Ueberfluß an Bemittelten haben, jammern die Armen tagtäglich. Um die Unmenschlichkeit der Reichen einzusehen, so bedenke, wie viele Wittwen, wie viele Jungfrauen die Kirche täglich speist und dennoch hat sie nicht so viel, als Ein Reicher oder als Ein zum Mittelstande Gehörender. Die Liste der von der Kirche Unterstützten beläuft sich auf die Zahl Dreitausend. Außerdem reicht sie den in Gefangenschaft Sitzenden, den im Krankenhaus Liegenden, Gesunden, Reisenden, Gebrechlichen, den Dienern des Altars, und den tagtäglich noch sonst Hinzukommenden Nahrung und Kleidung: und dennoch ist dadurch ihr Vermögen nicht im Mindesten vermindert worden. Wenn also nur zehn Männer sich so anstrengen wollten, so gebe es keinen Armen mehr in der Stadt.

Allein, was würden dann unsere Kinder erben? wendet man ein. Sie behielten das Kapital und ihre Einkünfte würden noch größer werden, weil im Himmel Schätze für sie hinterlegt würden. Ihr wollt das nicht? Nun, dann gebt die Hälfte, gebt den dritten, vierten, fünften, zehnten Theil. Es könnte dann unsere Stadt mit Gottes Gnade die Armen von zehn Städten ernähren., Wenn ihr wollt, so laßt uns hierüber eine Berechnung anstellen. Doch es ist nicht einmal eine Berechnung nöthig: denn es ist von selbst klar, daß die Sache leicht ausführbar sei. Sehet nur einmal, wie viel manchmal eine einzige Haushaltung zu den Staatslasten beiträgt, und sich dessen nicht weigert, sondern diese Ausgabe kaum fühlt: trüge nun jeder Reiche zu den Armenlasten willig bei, so würde er in kurzer Zeit das Himmelreich an sich reißen. Welche Verzeihung verdienen wir nun, welchen Schatten von Entschuldigung haben wir, wenn wir von dem, welches wir beim Scheiden von hier ganz zurücklassen sollen, nicht einmal den Dürftigen so freigebig mittheilen, als Andere den Schauspielern geben, zumal wir so großen Gewinn davon haben sollen! Wenn wir auch immer hier bleiben müßten, so sollten wir uns dennoch nicht dieses schönen Gewinnes berauben: da wir nun aber so bald von hier scheiden müssen und ganz nackt fortgeführt werden, womit können wir uns vertheidigen, wenn wir den Hungrigen und Bekümmerten nicht einmal von unsern Einkünften mittheilen? Ich zwinge dich nicht, dein Eigenthum zu schwächen, nicht als wünschte ich das

nicht, sondern weil ich dich so äußerst geizig sehe: ich verlange also nicht eine Schwächung deines Eigenthums, aber ich zwinge dich, daß du von den Früchten mittheilst und nicht hier auf Erden Schätze häufest. Es muß dir genügen, wenn du einen wie aus Quellen immerfort fließenden Schatz von Einkünften hast. Laß die Armen daran Theil nehmen und sei ein guter Verwalter des von Gott dir Gegebenen.

Allein ich bezahle Steuern, sagt man. Also darum bist du gegen die Armen gleichgültig, weil Niemand deren Unterstützung von dir fordert: demjenigen, der die Steuer selbst in unfruchtbaren Jahren mit Gewalt und Zwang einholt, wagst du dich nicht zu widersetzen: demjenigen aber, der so sanftmüthig und zwar nur in fruchtbaren Jahren fordert, antwortest du kein Wort? Wer wird dich von den schrecklichen Peinen erretten? Es gibt Niemanden. Zur Steuerzahlung bist du bereit, weil du im Weigerungsfalle dir die härteste Strafe zuziehen würdest, so bedenke denn auch, daß das Unterlassen des Almosengebens weit schrecklicher gestraft wird, daß du dann nicht gebunden oder ins Gefängniß geworfen, sondern in das ewige Feuer gestürzt wirst. Um alles dessen willen laßt uns diese Abgaben zuerst erlegen, denn es ist leicht, der Lohn ist sehr groß, das Geschäft sehr einträglich und die Strafe für die Unfolgsamen sehr schmerzlich, denn die Strafe wird kein Ende nehmen. Wenn du mir sagst, daß die Soldaten für dich wider die Feinde streiten, so wisse, daß es auch ein Heer von Armen gibt, daß es einen Feind gibt, den die Armen für dich bekämpfen! Denn wenn sie etwas empfangen, dann beten sie und versöhnen dich mit Gott und indem sie dich mit Gott versöhnen, befreien sie dich nicht von feindlichen Barbaren, sondern von den Nachstellungen der Dämonen, lassen nicht zu, daß der Böse heftig gegen dich auftrete und dir immerfort nachstelle, sondern vernichten seine Macht. Da du nun siehst, daß diese Soldaten tagtäglich durch ihre Bitten und Gebete den Teufel für dich bekämpfen, so lege dir selbst diese heilsame Abgabe für Unterhaltung derselben auf. Weil ihr König ein milder König ist, so hat er keine Zwangsmaßregeln angeordnet, sondern will es dem freien Willen überlassen: wenn du auch nur Weniges hinwirfst, er nimmt es an, und wenn du wegen Armuth erst in langer Zeit gibst, so drängt er dich nicht, so lange du nichts hast.

Darum laßt uns seine Langmuth nicht verachten und laßt uns sammeln, nicht Zorn, sondern Heil, nicht Tod, sondern Leben,

nicht Züchtigung und Strafe, sondern Ehren und Kronen! Wir brauchen für die Lieferung der Almosen keine Unkosten zu bezahlen, wir brauchen für die Verwerthung derselben keine Sorge zu haben, wenn du sie gibst, so hinterlegt der Herr selbst sie im Himmel, er selbst besorgt das ganze Geschäft, damit du um so reichern Gewinn davon habest. Du brauchst keinen Spediteur für das Hergegebene zu suchen, es geht von selbst weiter und steigt sofort hinauf; du gibst es nicht, um Soldaten davon zu unterhalten, sondern damit es dir bleibe und vielen Gewinn bringe. Was du der weltlichen Obrigkeit gibst, darfst du nicht zurücknehmen, was du aber Gott gibst, wirst du mit Ehre wieder empfangen, wirst davon großen Gewinn und geistlichen Nutzen haben; was du jener gibst, gibst du, weil es gefordert wird, was du diesem gibst, ist ein Kapital, das reiche Zinsen bringt. Die Handschrift ist von Gott ausgestellt, denn es heißt: Wer sich des Armen erbarmt, der leihet Gott auf Zinsen.[1]) Er, der Gott ist, stellt Unterpfand und Bürgen, nämlich die sichtbaren Güter dieses Lebens, wie auch die geistlichen, als Vorboten der zukünftigen Güter. Warum also sträubst du dich und zauderst, da du schon so viele Güter empfangen hast und so viele hoffest! Was du empfangen hast, ist: er bildete dir einen Leib, hauchte ihm eine Seele ein, ehrte unter allen Erdgeschöpfen dich allein durch die Gabe der Vernunft, verlieh dir den Gebrauch alles Sichtbaren, gewährte dir die Erkenntniß seiner, gab für dich seinen Sohn hin, schenkte dir das heilbringende Taufbad, bereitete dir den heiligen Tisch, verhieß das Himmelreich und die unaussprechlichen Güter! Wenn du nun so viel empfangen hast und dort oben so viel empfangen sollst — ich sage es noch einmal —, wie kannst du dann mit deinen vergänglichen Schätzen so kleinlich handeln? Wie kannst du Verzeihung erhalten? Allein du siehst immer auf deine Kinder und weigerst dich um ihretwillen! Doch auch sie sollst du lehren, sich derartigen Gewinn zu bereiten. Wenn du Geld ausgeliehen hättest, das dir Zinsen brächte, und wenn der Schuldner ein zuverlässiger Mann wäre, dann würdest du deinem Kinde statt des Geldes tausendmal lieber den Schuldschein hinterlassen, damit ihm viele Zinsen eingebracht würden und es nicht nöthig hätte, nach andern Schuldnern umherzugehen und zu suchen. Nun so gib denn auch deinen Kindern diese Handschrift und hinterlasse ihnen Gott zum Schuldner.

[1]) Sprüchw. 19, 17.

Deine Ländereien verkaufst du nicht, sondern gibst sie deinen Kindern, damit ihnen die Frucht derselben bleibe und sie dadurch an Wohlstand immer zunehmen: die Handschrift Gottes aber, die mehr einbringt, als alle Ländereien und Einkünfte und so große Früchte einträgt, fürchtest du deinen Kindern zu hinterlassen? Wie einfältig und unvernünftig! Außerdem weißt du ja auch, daß du, wenn du sie ihnen auch hinterläßest, du sie beim Weggehen von hier wieder mitnimmst: so großen Nutzen bringt Geistliches!

Darum wollen wir uns nicht selbst in Armuth stürzen und nicht unmenschlich und hart gegen uns selbst sein, sondern dieses einträgliche Geschäft mit allem Fleiß besorgen, damit wir bei unserm Abscheiden von hier die Früchte mitnehmen, sie ebenfalls unsern Kindern hinterlassen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ruhm, Ehre und Herrlichkeit sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenundsechzigste Homilie.

Und Jesus ging in den Tempel Gottes, trieb Alle hinaus, die im Tempel kauften und verkauften, stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um und sprach zu ihnen: Es steht geschrieben: Mein Haus soll ein Bethaus heißen, ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Kap. 21, 12.

Johannes erzählt dasselbe, nur sagt er, daß es sich am Anfange, Matthäus aber, daß es sich am Ende des Lehramtes Christi zugetragen. Hieraus ist wahrscheinlich, daß es sich zweimal zugetragen. Allein es geht das nicht blos aus der Verschiedenheit der Zeit, sondern auch aus der Antwort hervor. Nach Johannes begab es sich um die Osterzeit: nach Matthäus lange vorher. Nach Johannes sagen die Juden: Welches Wunder zeigst du uns?[1]) — hier aber schweigen sie, trotzdem daß sie zurechtgewiesen worden waren, und zwar schwiegen sie, weil der Heiland bereits von Allen bewundert wurde. Die Schuld der Juden ist somit um so größer, weil sie trotz des ein- und zweimaligen Tadelns bei ihrem Schacher verharrten und den Heiland einen Widersacher nannten, da sie doch gerade aus diesem Vorfall seine Ehrfurcht vor dem Vater und die ihm einwohnende Macht hätten erkennen müssen. Er that ja Wunder,

[1]) Joh. 2, 18.

und sie selbst sahen, daß seine Worte mit seinen Werken übereinstimmten. Aber auch so achteten sie nicht auf ihn, sondern wurden unwillig, obwohl sie nicht hörten, was der Prophet von ihm ausruft und was die Kinder, die noch nicht reif an Jahren sind, von ihm ausposaunen. Darum rechtfertigt er sich auch wegen seiner Beschuldigung mit den Worten des Propheten Isaias: Mein Hau's soll ein Bethaus heißen. Allein nicht dadurch allein beweist er seine Macht, sondern auch durch Heilung verschiedentlicher Krankheiten.

Und es kamen zu ihm die Blinden, und Lahmen und er machte sie gesund und beweist dadurch seine Macht und Gewalt. Allein sie folgten ihm auch jetzt noch nicht, sondern erstickten vor Aerger, als sie seine Wunder und die Lobpreisungen der Kinder vernahmen, und sagten: Hörst du, was diese sagen? Dasselbe hätte Christus zu ihnen sagen können: Höret ihr nicht, was diese sagen? Denn die Kinder besangen ihn als Gott. Wie aber benahm sich Christus?

Weil sie der offenbaren Wahrheit widersprachen, bedient er sich bei ihrer Zurechtweisung einer schlagenden Sprache und sagte: Habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet? Mit Recht sagte er, aus dem Munde, denn ihre Worte waren nicht so sehr Worte ihres eigenen Innern, als vielmehr Worte Christi, der mit seiner Macht die unreifen Zungen der Kinder lenkte. Diese Kinder waren ein Vorbild der Heiden, welche lallen und mit gläubigem Innern insgesammt die Großthaten Gottes verkünden sollten, woraus also den Aposteln großer Trost erwuchs. Um ihnen nämlich den Zweifel, ob sie als ungebildete Leute das Evangelium würden verkünden können, zu benehmen, kamen diese Kinder ihnen zuvor und befreiten sie von aller Angst und flößten ihnen die Zuversicht ein, daß derjenige, der diesen Kindern das Singen gegeben, ihnen auch das Reden verleihen werde. Doch nicht allein dieses sollte durch das Wunder geoffenbart werden, sondern auch, daß er der Schöpfer und Erhalter der Natur sei. Die Kinder also, die noch im unreifen Alter standen, sprachen Worte, die eine gute Vorbedeutung hatten und mit den himmlischen Gesängen übereinstimmten: die Männer aber sprachen Worte voll Unverstand und Unsinn — so ist die Bosheit! Da es nun Vieles gab, was sie ärgerte, das Aufsehen unter dem Volke, das Hinaustreiben der Verkäufer, das Wirken der Wunder und das Singen der Kinder, so verläßt er sie

wieder, um ihren heftigen Zorn etwas abzuspannen, hebt nicht an, zu lehren, damit sie nicht vor lauter Neid beim Anhören seiner Worte noch verdrießlicher würden.

Als er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. Wie kam es, daß er am Morgen hungerte? Wenn er es seinem Körper gestattete, dann äußerte er sein Bedürfniß. Und er sah einen Feigenbaum am Wege, ging hinzu und fand nichts, als Blätter daran. Ein anderer Evangelist sagt, es wäre nicht Feigenzeit gewesen.[1] Wenn es aber nicht Feigenzeit war, wie kann dann dieser andere Evangelist sagen, er sei hinzugegangen, ob er etwas daran fände? Hieraus eben geht hervor, daß dies nur die Meinung der noch unvollkommnen Jünger war, denn die Evangelisten schreiben gewöhnlich die Meinungen der Jünger nieder. Wie sie nun meinten, er wäre hingegangen, ob er etwas daran fände, so glaubten sie auch, er habe ihn deshalb verflucht, weil er keine Früchte hatte. Warum ward er denn verflucht? Der Jünger willen, um ihnen Muth einzuflößen. Weil Christus überall Gutes that und Niemanden strafte, so mußte er auch einmal einen Beweis seiner strafenden Macht ablegen, um seine Jünger und die Juden zu überzeugen, daß er seine Kreuziger zwar habe vernichten können, daß er aber freiwillig davon abgestanden sei und sie nicht vernichtet habe. Jedoch wollte er nicht an Menschen, sondern an Pflanzen einen Beweis seiner strafenden Macht ablegen. Wenn du aber hörest, daß Oertern oder Pflanzen oder andern Dingen etwas Derartiges widerfährt, dann grüble nicht und sage nicht: Wenn es nicht Feigenzeit war, wie konnte dann der Feigenbaum verflucht werden? So zu reden ist äußerst lächerlich; sieh vielmehr auf das Wunder und bewundere und erhebe den Wunderthäter. Dasselbe haben Viele in Betreff der ins Meer gestürzten Schweine gesagt und haben gefragt, mit welchem Rechte das geschehen sei, allein sie haben darauf nicht zu sehen: die Schweine sind unvernünftig, wie jener Baum leblos war. Weshalb wird uns denn die Sache so vorgetragen, als wäre die Fruchtlosigkeit des Baumes Ursache seiner Verfluchung gewesen? Es war das, wie gesagt, die Meinung der Jünger! Wenn aber Einige die Worte: Es war nicht die Zeit der Frucht auf das Gesetz deuten, so hat das keinen Grund für sich: denn die Frucht des Gesetzes war der Glaube, die da-

[1] Mark. 11, 13.

malige Zeit aber war die Zeit dieser Frucht und trug sie wirklich. Die Felder sind schon reif zur Ernte, heißt es, ich habe euch gesandt, da zu ernten, wo ihr nicht gearbeitet habt.[1]) Es wird somit hier nichts dergleichen angedeutet, vielmehr zeigt der Herr, wie gesagt, seine strafende Macht: diese aber tritt durch den Umstand, daß es nicht die Zeit der Früchte war, deutlich an Tag, indem daraus hervorgeht, daß er gerade deshalb an den Baum ging. Er ging also nicht aus Hunger, sondern seiner Jünger wegen dahin. Diese staunten denn auch sehr, obschon weit größere Wunder geschehen waren; allein es war, wie gesagt, etwas Neues. Er hatte hier zum ersten Mal seine strafende Macht bewiesen, darum that er auch nicht an einem andern Baume, sondern an dem allersaftigsten dieses Wunder, damit es als ein um so größeres Wunder desto mehr in die Augen falle!

Um dich noch mehr zu überzeugen, daß es um ihretwillen geschehen sei und zwar, um ihnen Muth einzuflößen, so höre, was er weiter sagt! Was sagt er denn? Ihr werdet noch größere Wunder wirken, wenn ihr glauben und mit Vertrauen beten wollt. Siehst du, wie Alles um ihretwillen geschah, damit sie nicht vor den Nachstellungen zitterten und bebten? Darum sagt er ihnen zum zweiten Mal, daß sie im Gebet und Glauben verharren sollten. Denn ihr werdet, wenn ihr im Glauben und Gebet getrost seid, nicht blos das thun, sondern auch Berge versetzen und noch weit mehr thun.

Aber die übermüthigen und aufgeblasenen Juden wollten seinen Unterricht durchkreuzen, darum traten sie hinzu und fragten: In welcher Macht thut er dies? Weil sie den Wundern nichts entgegensetzen konnten, so bringen sie das Austreiben der Verkäufer aus dem Tempel zur Sprache. So treten sie auch bei Johannes mit derselben Frage auf, wenn auch nicht mit denselben Worten, doch mit derselben Gesinnung, denn dort sagen sie: Welches Wunder zeigst du uns, daß du dieses thust? Dort antwortet er ihnen mit den Worten: Löset diesen Tempel, so will ich ihn in drei Tagen wieder aufrichten: hier aber bringt er sie in Verlegenheit, woraus offenbar hervorgeht, daß er dort am Anfange und Beginn, hier aber am Ende seiner Wunderthaten die Verkäufer hinausgetrieben hat. Was sie aber sagen wollen, ist: Sitzest du auf dem Lehrstuhl? Bist du durch Hand-

[1]) Joh. 4, 35.

auflegung zum Priester geweiht, daß du solche Macht in Anspruch nimmst? Was er gethan, hatte er nicht aus Anmaßung, sondern aus Fürsorge für Anstand und Ordnung im Tempel gethan: weil sie aber sonst nichts sagen konnten, wenden sie dieses ein. Als er die Verkäufer hinaustrieb, wagten sie nichts zu sagen wegen seiner Wunderwirkungen: als sie ihn aber nachher sahen, fielen sie sogleich über ihn her. Was that er nun?

Um anzuzeigen, daß sie seine Macht wohl erkennen könnten, wenn sie wollten, antwortet er ihnen nicht sofort und unbedingt, sondern stellt ihnen eine Gegenfrage und spricht: Die Taufe des Johannes, woher war sie? Vom Himmel oder von Menschen? Wie hängt das zusammen? Sehr genau. Denn wenn sie sagten: Vom Himmel, dann hätte er ihnen gesagt: Warum habt ihr ihm dann nicht geglaubt? Hätten sie aber dem Johannes geglaubt, dann würden sie ihn nicht gefragt haben, denn Johannes sagte von ihm: Ich bin nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, und: Siehe, das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt, und: Dieser ist der Sohn Gottes, und: Wer von Oben kommt, ist über Alle, und: Er hat die Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne reinigen. Wenn sie somit dem Johannes geglaubt hätten, so hinderte sie nichts mehr zu erkennen, in welcher Macht er dies thue.

Als nun die boshaften Hohenpriester antworteten: Wir wissen es nicht, sagte Jesus nicht: Ich weiß es auch nicht, sondern: So sage ich euch auch nicht, in was für einer Macht ich dies thue. Wenn sie es wirklich nicht gewußt hätten, so hätte er sie belehren müssen, weil sie aber nur aus Bosheit so antworteten, gab er ihnen mit Recht keine Antwort. Warum aber sagten sie nicht, die Taufe des Johannes wäre von Menschen? Sie fürchteten das Volk, heißt es. Siehst du ihr verkehrtes Herz? Sie achten gar nicht auf Gott und thun Alles um der Menschen willen. Auch den Johannes scheuten sie blos um des Volkes willen; sie erwiesen ihm Achtung, nicht weil er ein frommer Mann war, sondern um der Menschen willen. So auch wollten sie um der Menschen willen nicht an Christus glauben: ja all ihr Böses hatte daher seinen Ursprung.

Darnach sprach er: Was dünket euch? Ein Mann hatte zwei Söhne. Er ging zu dem Ersten und sprach: Mein Sohn, geh und arbeite heut in meinem Weinberge. Er

aber antwortete und sprach: Ich will nicht. Nachher aber reute es ihn und er ging hin. Er ging auch zu dem andern und sprach ebenso. Dieser aber antwortete und sprach: Ja, Herr, ich gehe; er ging aber nicht. Welcher von Beiden hat den Willen des Vaters gethan? Sie sprachen zu ihm: Der Erste. Wiederum strafte er sie durch Gleichnisse, indem er hierdurch den Undank der Juden und die Bereitwilligkeit der so sehr verachteten Heiden andeutete: denn diese beiden Söhne zeigen uns das Benehmen der Heiden und Juden. Die Heiden hatten keinen Gehorsam versprochen und waren keine Hörer des Gesetzes, zeigten aber Gehorsam durch die That; die Juden sagten: Alles, was Gott sagt, wollen wir thun und beachten,[1]) waren aber in der That ungehorsam. Weil sie aber meinten, das blose Gesetz könne ihnen helfen, so zeigt er, daß eben dieses sie verdamme. Darum sagt auch Paulus: Nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden.[2]) Er ließ durch sie selbst das Urtheil aussprechen, damit sie sich selbst verdammten. Dasselbe thut er in der folgenden Parabel vom Weinberge. Damit das aber geschehe, trägt er die Schuld auf eine andere Person über. Weil sie sich nämlich nicht sofort schuldig bekennen wollten, sucht er sie durch ein Gleichniß dahin zu bringen, wohin er sie bringen wollte.

Als sie das Gesagte nicht verstanden und darum sich selbst das Urtheil gesprochen hatten, da enthüllt er ihnen den verborgenen Sinn und sagt: Die Zöllner und Huren werden noch eher in das Reich Gottes kommen, als ihr. Denn Johannes kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit, und ihr habt ihm nicht geglaubt, die Zöllner und Huren aber haben ihm geglaubt. Ihr habt es gesehen und gleichwohl darnach nicht Buße gethan, so daß ihr ihm geglaubt hättet. Wenn er ohne Weiteres gesagt hätte, die Huren werden eher als ihr ins Himmelreich kommen, so würde diese Rede ihnen wohl zu hart geschienen sein, nun sie es aber in Folge ihres eigenen Urtheils erkannten, schien es erträglich zu sein. Darum setzt er auch den Grund bei. Was ist das für ein Grund? Johannes kam zu euch, sagte er, nicht zu jenen; und nicht das allein, er kam zu euch auf dem Wege der Gerechtigkeit. Ihr kön-

---

[1]) 2. Mos. 24, 3. — [2]) Röm. 2, 13.

net ihn nicht beschuldigen, daß er um euch nicht besorgt gewesen und euch nichts genutzt habe, denn sein Leben war untadelhaft, seine Fürsorge groß. Dennoch achtetet ihr nicht auf ihn, dazu kam noch eine andere Schuld: die Zöllner achteten auf ihn, dazu noch wieder eine andere: ihr achtetet selbst nach diesen nicht einmal auf ihn, da ihr ihnen doch hättet zuvorkommen müssen; daß ihr aber nicht einmal nach ihnen glaubtet, beraubt euch aller Verzeihung. So unaussprechliches Lob die Zöllner verdienen, so großen Tadel verdient ihr. Johannes kam zu euch und ihr hörtet nicht auf ihn, er kam nicht zu den Zöllnern, und sie nahmen ihn auf und nicht einmal jetzt wollt ihr als Schüler sie nachahmen. Sehet also, wie viel es gibt, weshalb jene Lob, diese Tadel verdienen! Er kam zu euch, nicht zu den Zöllnern; ihr glaubtet nicht, jene aber stießen sich nicht daran und glaubten, ihr aber erkanntet dennoch euer Heil nicht. Die Worte: Sie werden noch eher in das Reich kommen, heißen nicht, daß sie den Zöllnern nicht nachkommen könnten, sondern daß auch sie Hoffnung hätten, wenn sie wollten. Träge Leute regt nichts so sehr an, als Eifersucht! Darum sagt der Heiland immer: Die Letzten werden die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Darum führt er, um sie eifersüchtig zu machen, Huren und Zöllner an, denn Unzucht und Betrug sind die abscheulichsten Laster und entstehen beide aus verwerflicher Liebe, das erste aus Liebe zu den Leibern, das zweite aus Liebe zum Gelde. Er zeigt somit, daß durch Glauben an Johannes ganz besonders das Gesetz Gottes befolgt werde. Es war sohin nicht blos das Werk der Gnade, sondern der Gerechtigkeit, daß die Huren ins Reich Gottes eingingen; denn nicht als Verharrende in Unzucht gingen sie ein, sondern sie waren folgsam, glaubten, reinigten und besserten sich und so gingen sie ein. Siehst du, wie der Heiland durch die Parabel und durch Erwähnung der Huren seine Worte milderte und schärfte? Er sagte nicht sogleich: Warum glaubtet ihr dem Johannes nicht? sondern, was viel schlagender war, hält ihnen die Zöllner und Huren vor, führt dann an, daß ihr Benehmen keine Verzeihung verdiene, und zeigt, daß sie Alles aus Menschenfurcht und gemeiner Ruhmsucht thäten. Christum bekannten sie ja nicht aus Furcht, aus den Synagogen verstoßen zu werden; so auch wagten sie es nicht, den Johannes herabzusetzen, aber nicht aus Hochachtung vor ihm, sondern aus Menschenfurcht. Alles dieses führte er ihnen durch das Gesagte vor die Seele und brachte ihnen zuletzt einen weit härtern Schlag bei, indem er sagte: Ihr

habt es gesehen und gleichwohl darnach nicht Buße gethan, so daß ihr ihm geglaubt hättet. Es ist schon bös, wenn man nicht gleich anfangs die Tugend wählt, aber die Schuld ist weit größer, wenn man sich nicht bekehrt.

Diese Unbußfertigkeit, darin ich auch jetzt Viele mit dem äußersten Stumpfsinn verharren sehe, macht die Menschen immer schlechter! Möchte es doch keinen so Unglücklichen geben, möchte er vielmehr, wenn er auch ins äußerste Lasterleben versunken ist, an seiner Besserung nicht verzweifeln! Es ist ja leicht, sich sogar aus dem Abgrund der Bosheit emporzurichten. Oder habt ihr nicht gehört, wie jene Hure, die Alle an Unverschämtheit übertraf, auch Alle durch ihre Frömmigkeit in Schatten stellte? Ich meine nicht die, von welcher in den Evangelien die Rede ist, sondern die, welche aus der lasterhaftesten Stadt Phöniziens herstammte und in unsern Tagen lebte. Diese Person lebte in unserer Mitte, spielte auf der Schaubühne die ersten Rollen und genoß überall, nicht blos in unserer Stadt, sondern bis nach Cilicien und Kappadocien eines großen Rufes, beraubte Viele ihres Vermögens und nahm manche unreife Jünglinge für sich ein. Viele sagen, sie habe sich der Zauberei bedient, so daß sie nicht allein durch die Anmuth ihres Leibes, sondern auch durch Zauberkünste in ihren Netzen zu fangen suchte. Ebendiese Person eroberte auch den Bruder der Kaiserin, so groß war ihre Herrschaft! Doch plötzlich — ich weiß nicht wie, oder vielmehr, ich weiß es recht gut! — wollte sie sich bekehren und bekehrte sich, verdiente sich die Gnade Gottes, verabscheute alles Frühere, entriß sich den Zaubereien des Teufels und eilte dem Himmel zu. So lange sie auf der Schaubühne war, gab es nichts Unverschämteres, als sie, aber gleich nachher übertraf sie Viele ihres Geschlechts an Strenge und Enthaltsamkeit, legte ein Bußkleid an und that ihr ganzes Leben lang Buße. Um ihretwillen belästigte man den Statthalter, daß er sie durch bewaffnete Soldaten wieder auf die Bühne führen lasse, allein die Soldaten vermochten es nicht, konnten sie nicht von der Genossenschaft der Jungfrauen abbringen. Sie wurde der unaussprechlichen Mysterien gewürdigt, zeigte sich durch ihren Eifer der Gnade würdig und beschloß ihr Leben, nachdem sie durch die Gnade Alles abgewaschen und nach der Taufe große Frömmigkeit an Tag gelegt hatte. Sie gestattete ihren frühern Liebhabern, die zu ihr zu kommen

suchten, nicht einmal den blosen Anblick, sondern sperrte sich selbst ein und vollbrachte viele Jahre wie in einem Gefängnisse. So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein; so muß man immer eine feurige Seele haben und es hindert uns dann nichts mehr, groß und bewunderungswürdig zu werden. Darum verzweifle Keiner ob seiner Sünden! Kein Tugendhafter sei sorglos, denn manchmal kann eine Hure ihm zuvorkommen! Kein Sünder verzweifle, denn es ist möglich, daß er sogar den Ersten zuvorkommt. Höre die Worte, die Gott an Jerusalem richtet! Ich sprach: Nach all deiner Unzucht bekehre dich zu mir; allein du hast dich nicht bekehrt![1]) Wenn wir also zu dem uns so sehr liebenden Gott zurückkommen, dann gedenkt er nicht mehr des Frühern.

Gott ist ja nicht, wie ein Mensch. Er schimpft uns nicht wegen des Vergangenen und sagt nicht, wenn wir uns bessern: Warum hast du mich so lange Zeit verlassen? sondern er liebt uns, wenn wir zu ihm kommen, d. h. wenn wir so kommen, wie wir kommen sollen. Darum laßt uns ihm mit allem Eifer anhangen und von der Furcht vor ihm unsere Herzen einnehmen lassen! Solcher Bekehrungen kommen ja nicht blos im neuen, sondern auch im alten Bunde vor. Wer war böser, als Manasses? Dennoch vermochte er es, Gott zu versöhnen. Wer war glückseliger als Salomo? Aber er ward schläfrig und fiel. Ja ich kann euch Beides an ein und derselben Person, am Vater Salomos zeigen, denn er war gut und einmal böse. Wer war glücklicher, als Judas? Allein er wurde zum Verräther. Wer war elender als Paulus? Allein er ward ein Evangelist. Wer war schlechter, als Matthäus? Allein er ward Apostel. Wer war eifriger, als Simon? Allein er ward der Unglücklichste von allen. Wie viele derartige Veränderungen kannst du sehen, die theils früher, theils jetzt in unsern Tagen geschehen sind! Darum sage ich, der Schauspieler soll nicht verzweifeln, der treue Christ nicht sorglos sein. Von diesem heißt es: Wer meint, daß er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle![2]) Von jenem: Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen?[3]) und: Stärket die lassen Hände und kräftiget die schwachen Kniee![4]) Wiederum sagt die Schrift zu den Frommen: Wachet, zu den Sündern: Wache auf, der

[1]) Jer. 3, 4. — [2]) 1. Kor. 10, 12. — [3]) Jer. 8, 4. — [4]) Jſ. 35, 3.

du schläfst und steh auf von den Todten.[1]) Die Frommen müssen ihr Besitzthum bewahren, die Sünder müssen das werden, was sie nicht sind; jene müssen ihre Gesundheit bewahren, diese sich von ihrer Ohnmacht befreien. Zwar sind sie krank, aber viele Kranken werden gesund, sowie auch die Gesunden, wenn sie leichtsinnig sind, krank werden. Zu den Einen spricht er: Siehe, du bist nun gesund worden, sündige nicht mehr, damit dir nichts Schlimmeres widerfahre;[2]) zu den Andern: Willst du gesund werden? Nimm dein Bett, stehe auf und geh in dein Haus. Die Sünde ist eine schreckliche, wahrhaft schreckliche Gicht, ja sie ist nicht blos eine Gicht, sondern etwas weit Schrecklicheres, denn ein Solcher ist nicht nur arm an allen Gütern, sondern auch von vielen Uebeln geplagt. Doch magst du auch geplagt sein, du kannst dich, wenn du dich nur ein wenig aufrichten willst, von allen diesen Uebeln erlösen; ja wenn du die Krankheit dreißig Jahre hast, so kannst du doch gesund zu werden streben, denn Niemand hindert dich daran. Auch jetzt ist Christus gegenwärtig, auch jetzt sagt er: Nimm dein Bett. Wolle nur! Stehe auf! Verzweifle nicht! Nicht einen Menschen, aber Gott hast du zur Seite! Du hast Keinen, der dich in den Teich bringt, aber du hast denjenigen, der da machen kann, daß du des Teiches nicht bedarfst, hast Keinen, der dich hineinträgt, aber den, der dir gebietet: Nimm dein Bett; du kannst nicht sagen: Während ich komme, steigt ein Anderer vor mir hinab, denn wenn du nur willst, kannst du zur Gnadenquelle kommen, Niemand hindert dich daran. Die Gnade wird nicht vermindert und nicht verzehrt, sie ist eine immerfort strömende Quelle und macht aus ihrer Fülle uns Alle gesund an Seele und Leib!

Darum wollen auch wir jetzt zu ihr eilen! Rahab war eine Hure und ward errettet, der Räuber war ein Mörder, aber ward ein Bewohner des Paradieses: Judas, der bei dem Meister war, ging zu Grund, der Räuber, der am Kreuze hing, ward ein Jünger. Das sind Gottes Wunderthaten. So wurden die Magier Gott wohlgefällig, so ward der Zöllner ein Evangelist, der Lästerer ein Apostel. Auf Solche schau und verzweifle niemals, sondern sei stets voll Zuversicht und treibe dich selbst an. Fange nur einmal an, den Weg zu betreten, und schreite rasch darauf vorwärts! Verschließe nicht die Thüren, versperre nicht den Zutritt, denn kurz

---

[1]) Ephes. 5, 14. — [2]) Joh. 5, 14.

ist die Lebenszeit und die Mühe ist gering, ja wenn sie auch groß wäre, so müßte man dennoch nicht so leicht ermatten. Wenn du aber die lobenswerthe Mühe für Bekehrung und Tugend von dir weisest, so wisse, daß es in dieser Welt noch andere Qualen gibt, von denen du gequält werden wirst. Wenn es nun hier und dort Mühen gibt, weshalb wählen wir dann nicht diejenige, die uns viele Frucht und großen Lohn bringt? Doch die Mühe ist nicht auf beiden Seiten gleich. Diejenigen, welche sich für die Welt abmühen, sind immerfort in Gefahr, leiden einen Schaden nach dem andern, haben unsichere Hoffnung, führen ein sclavisches Leben und müssen Geld, Leib und Seele opfern. Dazu kommt, daß Frucht und Lohn ihrer Mühen manchmal weit unter der Erwartung bleiben, wenn anders Frucht kommt, denn dieses mühevolle weltliche Treiben bringt nicht einmal immer Frucht! Allein selbst dann, wenn Frucht abfällt, ja wenn sogar viele Frucht kommt, so bleibt sie doch nur kurze Zeit; denn erst wenn du zum Greise geworden bist und kein lebendiges Gefühl für den Besitz derselben hast, bringt dir die Zeit die Früchte. Bei blühender Gesundheit muß man die Mühen ausstehen, aber Frucht und Genuß hat man erst im hinfälligen Greisenalter, wenn das Gefühl durch die Zeit abgestumpft ist, aber wenn dies auch nicht der Fall, das Andenken an den Tod läßt die Frucht nicht genießen.

Mit dem Heilsgeschäfte aber ist es nicht so. Die Mühe übersteht man in einem hinfälligen und sterblichen Leibe, die Krone aber erhält man in einem vollkommnen, leidensunfähigen und unsterblichen Leibe; die Mühe ist zuerst und kurz, die Vergeltung nachher und unermeßlich, so daß du in Freude genießest und nichts Unangenehmes mehr zu befürchten hast, denn dort brauchst du nicht, wie hier, vor einem Wechsel oder Unfall zu zittern. Wie endlich sind die Güter hienieden beschaffen? Sind sie nicht ungewiß, schnell hinschwindend, werthlos wie Lehm, sind sie nicht weg, bevor man sie sieht und werden sie nicht unter vielen Mühen besessen? Welche Güter aber kommen denen gleich, die unvergänglich sind, nicht altern, keinen Kummer bereiten und dir schon zur Zeit des Kampfes Kronen verschaffen? Denn wer auf Reichthum keinen Werth legt, der empfängt schon hier Lohn, ist frei von Sorgen, Haß, Tücke, List und Neid. Wer keusch und sittsam lebt, der wird noch vor seinem Scheiden von hier gekrönt, ist heiter und ist frei von Schande, Spott, Gefahren, Beschuldigungen und von allen andern Uebeln: ja jede einzelne Tugend belohnt sich schon hier auf Erden. Darum

laßt uns das Laster fliehen und die Tugend üben, damit wir der gegenwärtigen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden mögen. Dann werden wir hier glücklich sein und die zukünftigen Güter erlangen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtundsechzigste Homilie.

Höret ein anderes Gleichniß: Es war ein Hausvater, der pflanzte einen Weinberg und umgab ihn mit einem Zaune und grub darin eine Kelter und baute einen Thurm und verpachtete ihn an die Winzer und verreiste dann. Da aber die Zeit der Früchte gekommen war, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seine Früchte zu empfangen. Die Winzer nun ergriffen seine Knechte, schlugen den Einen, den Andern tödteten sie, den Dritten aber steinigten sie. Abermal schickte er andere Knechte und zwar mehrere als vorher, und sie machten es ihnen ebenso. Zuletzt aber sandte er seinen Sohn zu ihnen und sprach: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben! Als aber die Winzer den Sohn sahen, sprachen sie untereinander: Das ist der Erbe, kommet, wir wollen ihn umbringen, so werden wir sein Erbe in Besitz nehmen können! Und sie ergriffen ihn, warfen ihn zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinbergs kommen wird, was wird er wohl diesen Winzern thun? Sie sprachen zu ihm: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm zu ihrer Zeit die Früchte einliefern. Da sagte Jesus zu ihnen: Habet ihr niemals in der Schrift gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Ecksteine geworden? Kap. 21, 33—42.

Der Heiland deutet durch dieses Gleichniß Vieles an, er deutet an, daß Gottes Vorsehung von jeher über die Juden gewaltet, daß sie von Anfang an mordlustig gewesen, daß seine Sorgfalt für sie nichts zu ihrem Heile Dienendes unterlassen, daß er trotz der Tödtung der Propheten sich nicht von ihnen abgewandt, sondern sogar seinen Sohn gesandt, daß der Gott des alten und des neuen Bundes ein und derselbe Gott sei, daß sein Tod eine große Wirkung haben werde, daß sie für den durch die Kreuzigung begangenen Frevel die schrecklichste Strafe würden dulden müssen, daß die Heiden berufen, die Juden aber hinausgestoßen werden würden. Er läßt dieses Gleichniß auf das vorhergehende folgen, um die große und ganz unverzeihliche Schuld der Juden noch mehr hervortreten zu lassen! Wie und auf welche Weise erreichte er das hier-

durch? Weil sie einer so großen Fürsorge Gottes sich erfreut hatten und sich dennoch von Huren und Zöllnern — und zwar so sehr — übertreffen ließen. Erkenne die große Fürsorge Gottes und die unbeschreibliche Trägheit der Juden! Was die Winzer hätten thun müssen, das that er selbst, denn er umgab den Weinberg mit einem Zaune und bepflanzte ihn und besorgte alles Andere: nur Weniges ließ er ihnen zu thun übrig, für das Bestehende nämlich zu sorgen und das Gegebene wohl zu überwachen. Es war ja Nichts unterlassen worden, sondern Alles in gehörigem Zustande. Aber auch so, nachdem sie sich so vieler Wohlthaten erfreuten, hatten sie keinen Gewinn davon. Als sie aus Egypten kamen, gab er ihnen das Gesetz, bereitete einen Opferaltar, baute einen Tempel und verreiste dann d. h. erwies sich langmüthig, ließ auf ihre Vergehen nicht gleich die Strafe folgen, denn das Verreisen bedeutet seine große Langmuth; er schickte seine Knechte d. h. die Propheten, um seine Früchte d. h. Erweisung des Gehorsams durch Werke, zu empfangen. Allein sie legten auch hier ihre Bosheit an Tag, indem sie trotz so großer Fürsorge träge waren und nicht blos keine Frucht brachten, sondern auch diejenigen, die zu ihnen kamen, mißhandelten. Diejenigen, die zu geben verpflichtet waren und nichts zu geben vermochten, hätten nicht trotzig und widerspenstig sein, sondern bitten müssen. Allein sie waren nicht blos trotzig, sondern beschmutzten ihre Hände sogar mit vielem Blut: die Rache verdient hatten, übten selbst Rache. Darum schickte er auch andere und zum dritten Mal andere, damit sowohl ihre Bosheit, als auch die Menschenfreundlichkeit des Schickenden offenbar werde. Warum aber schickte er den Sohn nicht gleich? Damit sie durch ihr Verfahren gegen die Propheten zur Erkenntniß kämen, ihren Zorn ablegten und vor dem Sohne Ehrfurcht hätten. Es gibt aber auch noch andere Gründe, jedoch wollen wir jetzt zu dem Folgenden übergehen!

Was heißen die Worte: Vielleicht werden sie Ehrfurcht haben? Es ist das nicht so zu verstehen, als hätte er ihr Benehmen gegen ihn nicht vorher gewußt, das sei fern! vielmehr will er dadurch die Größe ihrer Sünde und die Unverzeihlichkeit derselben hervorheben; obwohl er vorhersah, daß sie ihn tödten würden, schickte er ihn dennoch. Er sagt: Sie werden vor meinem Sohne Ehrfurcht haben, um zu verkünden, was hätte geschehen müssen; denn sie hätten Ehrfurcht vor ihm haben sollen. So heißt es an einer andern Stelle: Vielleicht, daß sie hö-

ren,[1]) nicht, als wäre ihm auch hier der Erfolg unbekannt; vielmehr kleidet er seine Rede so ein und bedient sich des Wortes vielleicht, damit nicht Ein oder Anderer in seinem Unverstande sage, der Ungehorsam wäre nothwendig in Folge der Vorhersagung entstanden. Wenn sie sich aber auch gegen die Knechte ungebührlich benahmen, so hätten sie sich doch vor der hohen Würde des Sohnes scheuen müssen. Was aber thaten sie? Sie hätten herbeieilen müssen, hätten Verzeihung für ihr Benehmen erflehen müssen, allein sie verharren in ihrem frühern Benehmen, vertheidigen sich durch Mord und suchen ihre frühern Vergehen immerfort durch neue zu decken! Das ist es, was Christus andeutet, wenn er spricht: Ihr machet das Maß eurer Väter voll![2]) Dasselbe warfen ihnen die Propheten schon früher vor, indem sie sprachen: Eure Hände sind voll Blut![3]) und: Eine Blutschuld reicht an die andere![4]) und: Ihr bauet Sion mit Blutschuld![5]) Allein sie kamen nicht zur Erkenntniß. Zwar war ihnen als erstes Gebot das Gebot: Du sollst nicht tödten, gegeben worden, zwar war ihnen die Beobachtung desselben tausendmal befohlen worden, zwar waren sie oft und in mannigfacher Weise dazu angehalten worden, dennoch legten sie diese böse Gewohnheit nicht ab. Denn was sagen sie, als sie den Sohn sahen? Kommet, wir wollen ihn umbringen! Weshalb und wozu? Könnet ihr ihm etwas Geringes oder Großes, dessen er sich schuldig gemacht, vorwerfen? Daß er euch Ehre erwiesen, daß er, der Gott ist, um unsertwillen Mensch ward und unzählige Wunder wirkte? Oder daß er euch die Sünden nachgelassen? Oder daß er euch in sein Reich rief? Allein siehe, wie sich mit ihrer Gottlosigkeit Unverstand verbindet und wie die Ursache ihres Mordes so äußerst unsinnig ist! Wir wollen ihn umbringen, sagen sie, so werden wir sein Erbe in Besitz nehmen können. Und wo wollen sie ihn umbringen? Außerhalb des Weinberges. Siehst du, wie er also auch den Ort, wo sie ihn tödten würden, vorhersagt?

Sie warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn. Lukas berichtet, Christus habe selbst ausgesprochen, was den Winzern widerfahren würde und die Pharisäer hätten darauf geantwortet: Das sei ferne![6]) und Christus habe dann zur Bekräftigung beigefügt: Er aber blickte sie an und sprach:

---

[1]) Ezech. 2, 5. — [2]) Matth. 23, 32. — [3]) Is. 1, 15. — [4]) Os. 4, 2. — [5]) Mich. 3, 10. — [6]) Luk. 20.

Was will denn diese Stelle der Schrift sagen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Ecksteine geworden; ein Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. Matthäus aber berichtet, sie hätten selbst ihr Urtheil gesprochen. Allein es ist das kein Widerspruch: denn Beides geschah. Sie sprachen sich selbst das Urtheil, als sie aber den Sinn des Vorgetragenen merkten, sagten sie: Das sei ferne! Den Propheten führt Christus zu seiner Vertheidigung an und überzeugt sie dadurch, daß dieses ganz gewiß geschehen werde. Dahingegen spricht er die Berufung der Heiden nicht so deutlich aus, um ihnen keine Veranlassung zum Tadel zu geben, deutet es aber an mit den Worten: Er wird seinen Weinberg Andern geben. So auch bediente er sich deshalb eines Gleichnisses, damit sie sich selbst das Urtheil sprächen. Dasselbe widerfuhr David, als er nach Nathans Gleichniß urtheilte. Bedenke deshalb, wie gerecht das Urtheil ist, wenn diejenigen, die gestraft werden sollten, sich selbst die Strafe bestimmen. Damit sie endlich erkennten, daß ein solches Urtheil nicht nur im Wesen der Gerechtigkeit begründet, sondern auch vom heiligen Geiste schon längst vorher verkündet sei und daß Gott selbst so richte, führte er die Prophezeiungen an und sprach: Habet ihr niemals gelesen: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Ecksteine geworden? Vom Herrn ist dies geschehen und es ist wunderbar in unsern Augen. Durch alles dieses zeigt er ihnen, daß die Juden wegen ihres Unglaubens würden verworfen, die Heiden aber aufgenommen werden; ebendies lehrt er durch sein Benehmen gegen das chananäische Weib, durch das Sitzen auf einer Eselin, durch sein Benehmen gegen den Hauptmann und deutet es durch viele Gleichnisse an. So auch in dem vorliegenden. Aus demselben Grunde setzte er bei: Vom Herrn ist dies geschehen und es ist wunderbar in unsern Augen, um damit kund zu thun, daß allerdings früher ein großer Unterschied zwischen beiden Völkern obgewaltet, daß aber die gläubigen Heiden mit all denjenigen Juden, welche glauben würden, Ein Volk bilden würden.

Damit sie ferner einsähen, daß dieses auffallende und jeden Beobachter überraschende Ereigniß — denn es ist wirklich ein großes Wunder — nicht Gott zuwider, sondern sehr wohlgefällig sei, fuhr er fort und sprach: Vom Herrn ist dies geschehen! Stein nennt er sich selbst, Bauleute nennt er die jüdischen

Lehrer, wie Ezechiel sagt: Sie bauen eine Wand, aber tünchen sie mit Lehm ohne Stroh.[1]) In welcher Weise haben sie ihn verworfen? Dadurch, daß sie sagten: Dieser ist nicht von Gott — Er verführt das Volk — Du bist ein Samariter und hast einen Teufel.[2]) Um sie erkennen zu lassen, daß sie nicht blos verstoßen, sondern auch bestraft werden würden, führt er die Strafe an mit den Worten: Ein Jeder, der auf diesen Stein fällt, wird zerschmettert werden, und auf wen er fällt, den wird er zermalmen. Zweierlei Uebel sagt er ihnen hiermit vorher, erstens, daß sie sich an ihm stoßen und ärgern würden, denn das bedeuten die Worte: Wer auf diesen Stein fällt; zweitens, daß sie in Gefangenschaft gerathen, sehr elend werden und ganz vertilgt werden würden, was er durch die Worte: Den wird er zermalmen, deutlich aussprach. Durch diese Worte deutete er zugleich seine einstige Auferstehung an. Beim Propheten Isaias lesen wir, daß der Herr den Weinberg anklagt: hier aber beschuldigt Christus die Vorsteher des Volkes. Dort sagt er: Was hätte ich meinem Weinberg thun sollen, das ich nicht gethan?[3]) und bei einem andern: Was habe ich gethan? Welche Ungerechtigkeit fanden eure Väter an mir?[4]) und wieder: Mein Volk, was habe ich dir gethan oder womit dich betrübt?[5]) Hierdurch bewies er ihnen, daß sie ein undankbares Herz hätten und alle Wohlthaten mit Undank lohnten. Hier in dem Gleichnisse aber spricht er mit größerm Nachdruck, denn wir hören nicht ihn selbst sagen: Was hätte ich thun sollen, das ich nicht gethan? sondern er veranlaßt sie, selbst das Urtheil zu sprechen, daß er nichts unterlassen, und sich selbst zu verdammen. Denn wenn sie sagen: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, thun sie nichts Anderes, als daß sie ganz unparteiisch sich selbst das Urtheil sprechen. Auch Stephanus warf ihnen ja zu ihrer Schande vor, daß sie sich immer einer besondern Fürsorge Gottes zu erfreuen gehabt, aber ihrem Wohlthäter stets mit Undank gelohnt hätten: dieser Vorwurf war es ja, was sie am meisten biß. Es ist dies der deutlichste Beweis, daß nicht der Bestrafende, sondern daß die Bestraften die Schuld der verhängten Strafe trugen. Dasselbe

---

1) Ezech. 13, 10. — 2) Joh. 8, 48. — 3) Is. 5, 4. — 4) Jer. 2, 5. — 5) Mich. 6, 3.

lehrt er durch das vorliegende Gleichniß und durch die Prophezeiung; denn er begnügte sich nicht mit der Parabel allein, sondern führte auch eine doppelte Prophezeiung, eine von David und eine von sich selbst an. Was hätten nun die Juden beim Anhören derselben thun müssen? Hätten sie nicht vor ihm niederfallen, nicht seine frühere und nachherige Fürsorge bewundern müssen? Hätten sie nicht wenigstens aus Furcht vor Strafe besser und weiser werden müssen? Allein es geschah nicht, sondern was?

Als nun die Hohenpriester und Pharisäer seine Gleichnisse hörten, merkten sie, daß er von ihnen spräche. Und sie suchten Gelegenheit, ihn zu ergreifen, aber sie fürchteten das Volk, weil es ihn für einen Propheten hielt. Sie merkten also, daß er auf sie anspiele. Wenn sie ihn manchmal greifen wollten, dann ging er mitten durch sie hinweg und ward unsichtbar, oder er erschien, hielt ihr böses Vorhaben zurück, so daß die Leute sich verwunderten und sprachen: Ist das nicht Jesus? Siehe, er redet öffentlich und sie sagen ihm nichts;[1]) hier aber begnügt er sich damit, daß sie das Volk fürchteten, wiederholt nicht das frühere Wunder, daß er mitten durch sie hinweggeht und unsichtbar ist, denn er will nicht immer übermenschlich handeln, damit man nicht das Geheimniß seiner Menschwerdung bezweifle. Die Pharisäer aber wurden weder durch das Volk, noch durch das Gesagte gebessert, scheuten weder das Zeugniß des Propheten, noch ihr eigenes Urtheil, noch die Meinung des Volkes. So sehr hatte die Geldliebe, Ehrsucht und Habsucht ihre Willenskraft gelähmt!

Nichts treibt uns so sehr ins Unglück und stürzt ins Verderben, nichts macht uns so sehr der zukünftigen Güter verlustig, als wenn man sein Herz an irdische Dinge heftet; sowie hingegen uns nichts die zeitlichen und ewigen Güter so gewiß genießen läßt, als wenn man die himmlischen allen andern vorzieht. Suchet zuerst das Reich Gottes, sagt Christus, so wird euch dieses Alles zugegeben werden.[2]) Wenn die irdischen Güter auch nicht zugegeben werden, so sollte man dennoch nicht davon ablassen, nun aber empfängt man die himmlischen und erhält die irdischen hinzu und dennoch folgen Manche nicht, sondern gleichen gefühllosen Stei-

[1]) Joh. 7, 26. — [2]) Matth. 6, 33.

nen und jagen einem Schatten von Freude nach. Denn was ist süß in diesem Leben? Was ist angenehm? Ich will heute mit größerer Freimüthigkeit zu euch sprechen, allein geduldet euch einen Augenblick, damit ihr erkennet, daß ein hart und unerträglich scheinendes Leben — ich meine das Leben der Mönche und Gekreuzigten — viel süßer und wünschenswerther ist, als dasjenige, welches angenehm und bequem scheint. Zeugen dessen seid ihr, die ihr in Zeiten der Noth und Angst manchmal nach dem Tode verlangtet und diejenigen glücklich priesest, welche auf Bergen, in Höhlen wohnen, nicht verheirathet sind und ein stilles Leben führen; Zeugen dessen seid ihr, ihr Künstler, Soldaten, die ihr frei und ungebunden lebt und auf der Schaubühne oder auf dem Orchester euch aufhaltet, denn gerade dort, wo unzählige Freuden und Quellen der Lust hervorzuströmen scheinen, ist der Geburtsort unzähliger schmerzlicher Pfeile. Wenn Jemand von Liebe zu einem dort tanzenden Mädchen ergriffen wird, so leidet er größere Qual, als Andere durch ihre Entfernung vom Hause, und ist beklagenswerther als eine vom Feinde belagerte Stadt. Um dies jedoch nicht weiter untersuchen zu müssen, wollen wir das dem Gewissen solcher Zuschauer überlassen und über die Lebensart der Mehrzahl handeln: wir werden dann gleich finden, daß der Beiden Leben sich von einander unterscheidet, wie ein Hafen von einem immerfort vom Sturmwind gepeitschten Meer!

Erkenne gleich an ihren Wohnungen, wie glücklich die Mönche sind! Sie sind dem Markt, den Städten und dem Lärm darin entflohen und haben es vorgezogen, auf Bergen zu leben und mit den Dingen dieser Welt nichts gemein zu haben, die Plage der Menschen trifft sie nicht, sie trauern und jammern nicht über Irdisches, sind frei von Sorgen, Gefahren, Nachstellungen, Neid, Eifersucht, unreiner Liebe und allem Derartigen und führen schon hier ein himmlisches Leben. Sie unterhalten sich in Ruhe und stiller Einsamkeit mit Wäldern, Bergen und Quellen und vor Allem mit Gott! Ihr Haus ist frei von allem Getümmel, ihre Seele ist frei von aller Leidenschaft und Krankheit, ist fein und leicht, ja feiner als die reinste Luft. Sie beschäftigen sich mit demselben, womit Adam sich im Anfange und vor der Sünde beschäftigte, als er in Herrlichkeit gekleidet mit Gott freimüthig umging und den aller Glückseligkeit vollen Ort bewohnte. Denn worin sind die Mönche schlimmer gestellt, als Adam, da er vor seinem Ungehorsam in das Paradies gesetzt ward, um dasselbe zu bebauen? Adam hatte keine

irdische Sorge, auch die Mönche nicht; Adam besprach sich mit reinem Gewissen mit Gott, so auch die Mönche, ja sie thun es mit noch weit größerm Freimuthe, als jener, weil sie sich durch die Mitwirkung des heiligen Geistes größerer Gnade erfreuen. Eigentlich solltet ihr euch durch persönliche Anschauung davon überzeugen: weil ihr aber nicht wollt, sondern euch lieber auf dem Markt und im Gewühl umhertreibt, so will ich euch ihr Leben theilweise mit Worten beschreiben, denn es euch ganz zu beschreiben, ist unmöglich.

Diese hell leuchtenden Lichter der ganzen Welt stehen mit Sonnenaufgang, ja noch weit vor den Sonnenstrahlen gesund und munter von ihrem Bette auf und wachen, denn es belästigt sie weder Trauer noch Sorge, noch Kopfschmerz, noch Mühe, noch Uebermaß von Geschäften, noch irgend etwas Anderes der Art, sondern sie leben wie die Engel im Himmel. Sobald sie sich also sorglos und heiter von ihrem Bette erhoben und sich in Einen Chor versammelt haben, besingen sie Alle, wie aus Einem Munde, mit heiterm Gesicht und frohem Gewissen einstimmig Gott, den Herrn aller Dinge, ehren ihn und sagen ihm für Alles Dank, sowohl für die ihnen selbst, als auch für alle Andern erwiesenen Wohlthaten. Ja, wenn es euch beliebt, dann will ich sie nicht weiter mit Adam vergleichen, sondern euch fragen, worin dieser Chor auf Erden sich von den Engeln unterscheidet, die da singen und sagen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind![1] Ihre Bekleidung ist eines Mannes würdig, denn sie schleppen nicht nach Art verweichlichter und entnervter Menschen lange Kleider nach, sondern kleiden sich wie die seligen engelgleichen Diener Elias, Elisäus, Johannes und die Apostel, Einige mit Ziegen-, Andere mit Kameelhaaren, ja Einige begnügen sich mit einer blosen Thierhaut, die längst abgenutzt ist. Wenn sie nun ihre Lieder gesungen haben, dann fallen sie auf die Kniee und bitten den durch ihre Gesänge verherrlichten Gott um Dinge, welche Manchen nicht leicht in den Sinn kommen. Denn sie bitten nicht um Irdisches, davon ist bei Keinem von ihnen Rede, sondern darum, daß sie mit gutem Gewissen vor dem fürchterlichen Richterstuhle erscheinen und stehen mögen, wenn der Sohn Gottes kommt, die Lebendigen und Todten zu richten, daß Keiner von ihnen jene fürchterliche Stimme hören möge, die da ruft: Ich kenne euch nicht,[2]) und daß sie mit reinem Gewissen und vielen

[1]) Luk. 2, 14. — [2]) Matth. 25, 12.

Tugendwerken dieses beschwerliche Leben vollenden und dieses unruhige Meer glücklich durchschiffen. Ihr Anführer beim Gebete ist der Vater und Vorgesetzte. Wenn sie diese heiligen und langen Gebete beendigt haben, dann stehen sie auf, begeben sich mit Aufgang der Sonne an die Arbeit und bereiten dadurch den Armen großen Vortheil.

Wo sind nun diejenigen, welche sich teuflischen Chören und unzüchtigen Liedern hingeben und sich im Theater herumtreiben? Ich schäme mich, ihrer Erwähnung zu thun, allein ich muß es um ihrer Schwäche willen thun. Denn Paulus sagt: Gleichwie ihr eure Glieder in den Dienst der Unreinigkeit hingabet, so gebet nun eure Glieder dem Dienste der Gerechtigkeit hin zur Heiligung.[1]) Darum wollen wir jenen Chor der unzüchtigen Mädchen und verdorbenen Jünglinge auf dem Theater mit diesen seligen Männern vergleichen und zwar in Hinsicht auf Vergnügen, denn gerade um des Vergnügens willen lassen sich viele Jünglinge in ihren Stricken fangen. Wir werden dann zwischen ihnen einen so großen Unterschied finden, als wenn Jemand den ganz harmonischen Gesang der im Himmel singenden Engel und das Heulen der Hunde oder das Grunzen der Schweine auf einem Misthaufen hörte. Aus dem Munde der heiligen Männer redet Christus, die Sprache solcher Jünglinge und Mädchen ist die Sprache des Teufels; sie beleidigen mit ihrem maßlosen Schreien und Pfeifen, mit ihrem in Folge des Schreiens widerlichen Gesichte, mit ihren aufgeblasenen Backen, mit ihren verzerrten Muskeln Aug und Ohr, bei den Mönchen aber vernehmen wir das gnadenreiche Walten des heiligen Geistes, der statt der Pfeife, Cither und Flöte sich des Mundes dieser Heiligen bedient. Allein so viel wir auch immer sagen, so können wir doch die Seligkeit derselben denen nicht schildern, die sich in Koth und Schmutz wälzen. Darum möchte ich gern einen solch Unsinnigen nehmen, ihn dorthin führen und ihm den Chor dieser Heiligen zeigen, damit ich nicht weiter darüber zu sprechen brauchte. Obwohl wir indeß zu schmutzigen Menschen reden, so wollen wir doch durch unsere Rede versuchen, sie, wenn auch nur ein wenig, aus dem Schlamm und Pfuhl hervorzuziehen. Dort wird der Zuhörer sofort vom Feuer der unreinen Liebe entzündet, denn man sucht, gleich als ob das Gesicht der Hure zur Erregung des Innern nicht genüge, auch noch

[1]) Röm. 6, 19.

durch den Zauber der Stimme zu verderben: hier aber legt die Seele auf der Stelle derartige, etwa anderswo in ihr entstandenen, Begierden ab! Nicht allein Stimme, nicht allein Gesicht, sondern auch die Kleidung solcher Personen verwirrt die Zuschauer! Der gewöhnliche Arme ärgert sich über das Schauspiel und sagt bei sich: Diese Huren und Hurer, Kinder von Metzgern, Schustern, ja sogar mitunter von Sclaven führen ein so prächtiges Leben, ich aber bin ein Freier und ein Sohn Freier, habe ein ehrliches Handwerk erwählt und darf nicht einmal im Traume an solche Dinge denken — und so geht er voll Unmuth fort. Bei den Mönchen aber kommt nicht etwas Derartiges vor, vielmehr geschieht das Gegentheil von all dem. Wenn der Arme sieht, daß die Söhne der Reichen und die Nachkommen berühmter Vorfahren mit Kleidern, wie sie nicht einmal der ärmste Bettler hat, angethan sind und daß sie sich sogar darüber freuen, dann erkennet, wie er dadurch in seiner Armuth getröstet wird und fortgeht. Wenn aber Jemand reich ist, dann wird er weiser und besser von dort weggehen. Um wieder auf das Theater zu kommen. — Wenn daselbst eine mit Gold geschmückte Hure auftritt, dann jammert und weint der Arme, daß er seine Frau nicht in dergleichen Dingen gekleidet sieht, die Reichen aber, die von diesem Schauspiel nach Hause kommen, verachten und bespeien ihre Weiber, denn durch die Kleidung, Gesicht, Stimme, durch den Gang und das weichliche Betragen derselben sind sie entzündet worden, sind dann fortgegangen und kommen als Sclaven in ihr Haus zurück. Daher entstehen dann Schimpfreden, Herabsetzungen, Haß, Anfeindung, tägliche Mordthaten, daher kommt es, das solchen Umstrickten das Leben unerträglich, daß ihre Gattin ihnen zuwider, daß ihre Kinder ihnen lästig sind, daß Alles im Hause drunter und drüber geht und selbst die Sonne ihnen lästig zu sein scheint. Die Chöre der Mönche aber verursachen nicht einen derartigen Mißton, vielmehr behandelt der Mann, wenn er von dort zurückkommt, seine Frau sanft und gelassen, ist frei von aller unreinen Lust und benimmt sich zuvorkommender gegen dieselbe, als früher. So viel Böses erzeugt jener, so viel Gutes dieser Chor: jener macht aus Schafen Wölfe, dieser aus Wölfen Lämmer. Allein wir haben ja noch gar nichts von ihrer Freude gesagt! Was aber kann süßer sein, als keine innere Unruhe haben, keinen Schmerz empfinden, nicht zürnen und nicht seufzen?

Allein wir wollen in unserer Rede weiter gehen und das Vergnügen, so beide Gesänge und Schauspiele bereiten, untersuchen!

Wir sehen dann, daß das eine Schauspiel bis zum Abend dauert, so lange man sitzt und zuschaut, daß es aber nachher einen scharfen Stachel in uns zurückläßt; daß hingegen das andere die Seelen der Zuschauer immerfort aufheitert, indem die Gestalt der heiligen Männer, das Freundliche des Ortes, das Gefällige in ihrem Umgange, das Reine in ihren Sitten und das Erquickende ihres so überaus schönen und geistigen Gesanges uns immerdar einwohnt. Diejenigen, die sich immerfort eines solchen Hafens erfreuen, fliehen das Geräusch der Welt wie ein Unwetter! Doch nicht allein durch ihren Gesang, nicht allein durch ihr Gebet bereiten sie dem Zuschauer einen lieblichen Anblick, sondern auch dadurch, daß sie immer die Bibel zur Hand haben, denn nach beendigtem Chor nimmt der Eine den Isaias zur Hand und bespricht sich mit ihm, der Andere unterhält sich mit den Aposteln, ein Dritter liest etwas von Andern Ausgearbeitetes, philosophirt über Gott, über das All, über das Sichtbare und Unsichtbare, über Reales und Ideales, über die Unvollkommenheit des gegenwärtigen und die Erhabenheit des zukünftigen Lebens. Sie nähren sich mit überaus kräftiger Speise, genießen nicht das gekochte Fleisch vernunftloser Thiere, sondern Gottes Wort, das süßer als Honig und Honigseim ist. Es ist das ein wunderbarer und weit besserer Honig, als derjenige, den vor Alters Johannes in der Wüste speiste; denn es ist kein von Bienen gesammelter und in Körben bearbeiteter Honig, sondern es bereitet ihn die Gnade des heiligen Geistes und legt ihn statt in Waben und Körbe in die Seelen dieser Heiligen nieder, so daß der, welcher will, immerfort ruhig davon essen kann. Die Bienen nachahmend umfliegen diese Männer den Honig der heiligen Bücher und saugen daraus große Lust. Wenn du demnach ihren Tisch kennen lernen willst, dann gehe in ihre Nähe und du wirst nur sanfte und süße und geistig wohlriechende Worte aus ihrem Munde hervorströmen sehen; denn kein schändliches, kein leichtsinniges, kein hartes, sondern nur himmlische Worte vermag ihr Mund hervorzubringen. Man würde nicht irren, wenn man den Mund der meisten Menschen, die sich auf dem Markt umhertreiben und gleich Rasenden nach weltlichen Dingen jagen, mit einer Kloake, den Mund der Mönche aber mit einem honigfließenden und reines Wasser hervorströmenden Quell vergliche. Sollte es Jemand unwillig aufnehmen, daß ich den Mund der meisten Menschen eine Kloake nannte, so wisse er, daß ich sehr gelinde mich ausgedrückt; denn die Schrift bedient sich nicht einer so gelinden Sprache, son-

dern eines weit stärkern Vergleichs, indem sie sagt: Natterngift ist unter ihren Lippen, ein offenes Grab ist ihr Rachen.[1]) Doch der Mund der Mönche ist nicht so, sondern jeglichen Wohlgeruchs voll.

Darin also besteht ihre Freude hier auf Erden! Welche Rede aber vermag ihre zukünftige zu schildern? Welches Herz kann sie fassen? Das Loos der Engel, eine unaussprechliche Seligkeit, unbeschreibliche Güter? Vielleicht, daß jetzt Manche unter euch begeistert sind und ein Verlangen nach dieser so schönen Lebensweise haben. Allein was kann es nutzen, wenn ihr dieses Feuer nur so lange spüret, als ihr hier seid, aber die Flamme erstickt und das Verlangen unterdrückt, sobald ihr hinausgegangen seid? Was soll ich doch thun, damit das nicht mehr geschehe? Damit die Liebe zu einem solchen Leben immer lebendig in dir sei, so gehe eben zu diesen Engeln, damit du noch mehr brennest, denn meine Worte können dich nicht so begeistern, als der eigene Anblick ihres Lebens. Sage nicht: Ich will es mit meiner Frau besprechen, ich will zuerst meine Geschäfte abmachen, denn ein solcher Aufschub ist der Anfang der Trägheit. Du weißt ja, daß einst Jemand zu Hause noch etwas in Ordnung bringen wollte, daß der Herr es ihm aber nicht erlaubte. Doch was sage ich, in Ordnung bringen? Dieser Jünger wollte seinen Vater begraben, allein Christus gestattete ihm nicht einmal dieses. Was kann dringender sein, als das Begraben des Vaters? aber Christus erlaubte es nicht. Und warum nicht? Weil der Teufel immer auf der Lauer steht, auf irgend eine Weise Eingang bei uns zu finden, und er sofort uns äußerst träg zu machen sucht, wenn er nur ein wenig Nachlässigkeit oder Aufschieben gewahrt. Darum ermahnt Salomo: Schiebe nicht auf von einem Tag zum andern,[2]) denn dann wirst du Vieles ordnen können, dann wird dein Haus gut bestellt sein. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, heißt es ja, und Alles Andere wird euch hinzugegeben werden. Denn wenn wir Menschen diejenigen, die unter Vernachlässigung ihrer eigenen Angelegenheiten unser Bestes besorgen, aller eigenen Sorge zu entheben suchen, um wie vielmehr wird das Gott thun, der ohnehin für uns sorgt und waltet! Darum sei nicht für das Deine besorgt, sondern überlaß es Gott; denn wenn du selbst sorgst, dann sorgt ein Mensch, wenn aber Gott fürsorgt, dann

[1]) Röm. 3, 13. — [2]) Ekkles. 5, 8.

fürsorgt Gott! Darum sei nicht so thöricht, daß du für das Geringere sorgst und das Wichtigere aus den Augen läßt, weil sonst Gott nicht sehr für dasselbe sorgen wird. Damit er hingegen recht sehr dafür besorgt sei, so überlaß ihm allein Alles: wenn du aber dich um irdischer Dinge willen abmühst und die geistigen vernachlässigst, dann wird Gottes Fürsorge für dich nicht groß sein!

Damit nun dies Alles bei dir gut bestellt sei und du nicht die mindeste Sorge mehr zu haben brauchst, so halte fest an dem Geistigen und verachte das Irdische; dann wirst du die Erde und den Himmel besitzen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunundsechzigste Homilie.

Und Jesus fing abermal an, in Gleichnissen zu ihnen zu reden und sprach: Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen, aber sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, meine Mahlzeit ist bereitet, meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet und Alles ist bereit: kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten es nicht und gingen ihrer Wege, Einer auf seinen Meierhof, der Andere zu seinem Gewerbe. Die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, thaten ihnen Schmach an und ermordeten sie u. s. w. Kap. 22, 1—14.

Siehst du in dem vorhergehenden und in diesem Gleichniß den Unterschied zwischen dem Sohne und den Knechten? Siehst du ferner die große Verwandtschaft und den großen Unterschied dieser beiden Gleichnisse? Das vorhergehende zeigt uns Gottes Langmuth und große Fürsorge, sowie den Undank der Juden; dieses aber zeigt uns noch etwas mehr, denn es prophezeit uns die Verwerfung der Juden und die Berufung der Heiden. Außerdem zeigt es uns auf schöne Weise, daß man ein strenges Leben führen müsse und daß sich diejenigen, welche sorglos dahinleben, große Strafe zuziehen. Während er in dem frühern Gleichniß sprach: Das Reich wird einem Volke gegeben werden, das die Früchte desselben hervorbringt, sagt er hier, welchem Volke, und nicht das allein, sondern er beweist hier abermals seine unaussprechliche Fürsorge für die Juden. Nach dem Vorhergehenden scheint er sie vor seinem Kreuzestode zu berufen, nach diesem aber setzt er ihnen auch noch nach seiner Kreuzigung zu und ist um sie bekümmert.

Ja, während er die härteste Strafe über sie hätte verhängen müssen, ladet er sie zur Hochzeit ein und erweist ihnen die höchste Ehre. Bemerke ferner, daß er es in diesem Gleichniß gerade so macht, wie in dem vorhergehenden, indem er in Beiden nicht zuerst die Heiden beruft, sondern die Juden, indem er ferner in dem vorhergehenden erst dann den Weinberg Andern gab, als die Juden ihn nicht aufnehmen wollten, sondern tödteten, so auch in diesem erst dann Andere berief, als sie nicht zur Hochzeit kommen wollten. Was kann es also Undankbareres als sie geben, die zur Hochzeit geladen waren und wegblieben! Wer möchte nicht gern zur Hochzeit und zwar zur Hochzeit eines Königs, der seinem Sohne Hochzeit hielt, kommen? Warum aber wird das Himmelreich ein Hochzeitmahl genannt? sagt man. Damit du daraus lernen mögest, wie sehr Gott für uns sorgt, wie sehr er uns liebt, wie erhaben das Reich ist, indem es dort keine Trauer, keine Klage, sondern lauter geistliche Freude gibt. Darum nennt Johannes den Heiland einen Bräutigam, darum sagt Paulus: Ich habe euch einem Manne verlobt,[1]) und: Dieses Geheimniß ist groß, ich sage aber: in Christo und in der Kirche.[2]) Warum wird aber gesagt, daß die Braut nicht dem Vater, sondern dem Sohne vermählt werde? Weil die Vermählte des Sohnes auch mit dem Vater vermählt ist. Die Schrift macht hier keinen Unterschied, und zwar deshalb nicht, weil Beide gleichen Wesens sind. In diesem Gleichniß verkündet er auch seine Auferstehung; denn nachdem er in dem vorhergehenden von seinem Tod gesprochen, zeigt er in diesem, daß er nach seinem Tode Hochzeit halten und Bräutigam sein werde. Allein auch das besserte die Juden nicht, stimmte sie nicht milder, vielmehr wurden sie noch böser. Das war ihre dritte Schuld! Ihre erste Schuld war, daß sie die Propheten tödteten, ihre zweite, daß sie auch den Sohn umgebracht, ihre dritte, daß sie trotz ihrer Mordthaten zur Hochzeit des Ermordeten berufen wurden, aber nicht erschienen, sondern sich mit einem Joch Ochsen, mit einem Weib und mit Ländereien entschuldigten. Die Entschuldigungen scheinen gegründet zu sein, wir aber sollen hier lernen, daß wir vor Allem das Geistige besorgen müssen, ja selbst dann, wenn Nothwendiges uns davon abhalten will.

Der Hausvater ruft die Gäste nicht erst eben, sondern vor langer Zeit. Saget den Geladenen, heißt es; und: Die Ge-

---

[1]) 2. Kor. 11, 2. — [2]) Ephes. 5, 32.

ladenen zu berufen, wodurch ihre Schuld um so größer wird. Wann sind sie berufen worden? Durch sämmtliche Propheten, abermals durch Johannes, denn der wies Alle auf den Heiland hin, indem er sprach: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen,[1]) zuletzt durch den Sohn selbst: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken,[2]) und ferner: Wenn Jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke.[3]) Und nicht blos durch Worte, auch durch Werke berief er sie. Nach seiner Aufnahme berief er sie durch Petrus und die Elfe, denn es heißt: Der mit Petrus wirksam war zum Apostelamte bei den Beschnittenen, der war auch mit mir wirksam bei den Heiden.[4]) Weil sie beim Anblick des Sohnes in Zorn geriethen und denselben tödteten, so berief er sie wieder durch Knechte. Doch wozu berief er sie? Zu Mühen und Beschwerden und Anstrengungen? Nein, zu Freuden!

Meine Ochsen und das Mastvieh sind geschlachtet, heißt es. Welch ein herrliches und prächtiges Gastmahl! Aber auch das besserte sie nicht, sondern je langmüthiger der Herr war, desto hartnäckiger wurden sie, denn nicht, weil sie verhindert, sondern weil sie gleichgültig waren, kamen sie nicht. Warum entschuldigen sich Einige mit Ländereien, Andere mit einem Joch Ochsen? Sind das wirklich Hindernisse? Durchaus nicht, denn wenn uns geistliche Dinge rufen, dann gibt es kein wirkliches Hinderniß. Mir scheint, daß sie sich dieser Entschuldigungen bedient haben, um dadurch ihre Gleichgültigkeit zu verbergen und zu verdecken. Doch nicht das allein war abscheulich, daß sie nicht kamen, sondern es war noch weit abscheulicher und unbegreiflicher, daß sie die Boten mißhandelten, beschimpften und tödteten: dies war viel boshafter, als das Frühere. Jene kamen, um den Ertrag und die Früchte einzufordern, und wurden getödtet: diese beriefen zur Hochzeit des von ihnen Gemordeten und wurden ebenfalls getödtet. Welcher Wahnsinn kommt diesem gleich? Dasselbe wirft ihnen Paulus vor, indem er sagt: Sie haben den Herrn Jesum und die Propheten getödtet und uns verfolgt, und sind Gott mißfällig.[5]) Damit man aber den Boten nicht sagen könne: Er ist ein Feind Gottes, deshalb kommen wir nicht, so bemerke, wie die

---

[1]) Joh. 3, 30. — [2]) Matth. 11, 28. — [3]) Joh. 7, 37. — [4]) Gal. 2, 8.
[5]) 1. Thessal. 2, 15.

die Boten sagen, daß der Vater Hochzeit halte und daß er selbst sie rufe. Was geschah aber darnach? Weil sie nicht kommen wollten, sondern die zu ihnen Gesendeten tödteten, steckt er ihre Stadt in Brand, schickt ein Kriegsheer und läßt sie tödten. Dies sagt er, um anzudeuten, was unter Vespasian und Titus geschehen würde. Weil sie den Vater dadurch, daß sie dem Sohn nicht glaubten, wider sich erzürnt hatten, so tritt er selbst wider sie auf. Zwar fand ihr Untergang nicht sofort nach dem Tode Christi, sondern erst nach vierzig Jahren Statt, nachdem sie den Stephanus gesteinigt, den Jakobus getödtet und die Apostel beschimpft hatten, und zwar darum, damit sie seine Langmuth erkennten. Siehst du, wie genau und bald dieses geschah! Denn es geschah, als Johannes und noch viele andere Zeitgenossen Christi lebten, so daß diejenigen, welche die Worte gehört hatten, auch Zeugen der Erfüllung waren. Bedenke darum seine unaussprechliche Fürsorge! Er pflanzte einen Weinberg, umzäunte ihn und that Alles; als seine Knechte gemordet waren, sandte er wieder andere, als auch diese getödtet waren, sandte er seinen Sohn, als auch dieser hingerichtet war, berief er sie zur Hochzeit, allein sie wollten nicht kommen. Darnach schickte er wieder andere Knechte; als sie aber auch diese tödteten, da tödtete der Herr auch sie, weil sie unheilbar krank waren. Daß sie aber unheilbar krank waren, bewiesen sie nicht nur durch das Vorgefallene, sondern auch dadurch, daß sie selbst dann dies thaten, als Huren und Zöllner glaubten, so daß sie nicht allein wegen dessen, was sie thaten und verbrachen, sondern auch wegen dessen, was Andere Gutes thaten, verdammt wurden. Wenn mir aber Jemand sagt, die Heiden seien nicht erst berufen worden, nachdem die Apostel gegeißelt worden und Unzähliges erduldet hatten, sondern gleich nach der Auferstehung Christi, indem derselbe damals zu ihnen gesagt: Gehet hin und lehret alle Völker, so erwiedere ich, daß die Jünger sowohl vor, als nach der Kreuzigung sich zuerst an die Juden wandten. Vor der Kreuzigung sagt er ihnen: Geht zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel;[1]) nach der Kreuzigung verbietet er es ihnen nicht, sondern befiehlt ihnen sogar, sich an die Juden zu wenden. Er sagte damals nicht: Lehret alle Völker, als er aber gen Himmel fahren wollte, that er ihnen zu wissen, daß sie zuerst den Juden predigen sollten. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,

[1]) Matth. 10, 6.

der über euch kommen wird, sprach er, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an die Grenzen der Erde.[1]) Aehnlich schreibt Paulus: Der mit Petrus wirksam war zum Apostelamte bei den Beschnittenen, der war auch mit mir wirksam unter den Heiden.

Bemerke ferner hier die Großmuth des Herrn! Wen ihr immer findet, sprach er, den ladet zur Hochzeit! Anfangs, wie gesagt, wandten sie sich an die Juden, hielten sich längere Zeit in Judäa auf. Weil die Juden aber hartnäckig blieben und die Apostel verfolgten, so höre den Paulus das Gleichniß erklären, indem er spricht: Zu euch mußte zuerst das Wort Gottes gesprochen werden, weil ihr es aber von euch stoßet und euch des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden.[2]) Ebendeshalb sprach der König: Das Hochzeitmahl ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren desselben nicht werth. Zwar wußte er den Erfolg vorher, allein obwohl er das wußte, so kam er doch, um ihnen alle Veranlassung zu einer unverschämten Entschuldigung zu benehmen, zuerst zu ihnen und sandte zuerst zu ihnen, um sie zum Schweigen zu bringen und uns zu lehren, daß wir unsererseits Alles thun müssen, wenn es auch nichts nutzen sollte. Also weil sie dessen nicht werth waren, heißt es: Gehet auf die offenen Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet, auch geringe und unbeachtete Leute. Weil er oft und wiederholt gesagt hatte, daß Huren und Zöllner das Himmelreich erben, daß die Ersten die Letzten und die Letzten die Ersten sein würden, so zeigt er, daß dies nach Recht und Billigkeit so geschehe, — was die Juden außerordentlich biß. Allein mehr, als selbst ihr Untergang, ärgerte es sie, die Heiden in das für sie bestimmte Reich eingehen zu sehen. Damit aber diese nicht auf den Glauben allein alle ihre Hoffnung setzten, so sprach er auch ihnen von dem Gerichte, das über die bösen Werke ergehen werde; und trieb dadurch die Ungläubigen an, den Glauben anzunehmen, die Gläubigen aber, für einen guten Lebenswandel Sorge zu tragen: denn das Kleid bedeutet ein thätiges Leben. Allein der Beruf ist ja ein Werk der Gnade, weshalb spricht denn der Herr so strenge? Allerdings war es ein Werk der Gnade, daß sie berufen und daß sie rein waren;

[1]) Apostelgesch. 1, 8. — [2]) Apostelgesch. 13, 46.

daß aber die Berufenen und mit reinen Kleidern Angethanen so bleiben und so verharren, ist ein Werk der Anstrengung der Berufenen. Das Berufen geschieht nicht in Folge der Würdigkeit, sondern der Gnade. Darum hätten sie die Gnade ergreifen und nicht nach aller ihnen erwiesenen Ehre eine solche Bosheit an Tag legen sollen. Allein ich, sagt man, habe mich nicht so vieler Gnaden zu erfreuen gehabt, als die Juden! Du hast dich noch weit größerer zu erfreuen gehabt, denn Alles, was ihnen im Laufe der Zeit verliehen ward, hast du, obwohl dessen unwürdig, mit einem Mal empfangen. Darum sagt Paulus: Die Heiden müssen Gott preisen um seiner Barmherzigkeit willen. Was Gott diesen schuldig war, das hast du empfangen, weshalb der Nachlässigen eine schwere Strafe wartet. Gleichwie die Juden durch ihr Nichtkommen dem Herrn Schande bereiteten, so bereitest auch du ihm Schande, wenn du in deinem verworfenen Lebenswandel verharrest; denn mit schmutzigen Kleidern hineingehen, heißt so viel, als nach einem unreinen Leben von hier abscheiden. Darum heißt es auch: Er verstummte. Siehst du, wie der König, obwohl sein Lebenswandel offenbar war, den Sünder nicht eher strafte, als bis er sich selbst das Urtheil gesprochen? Denn dadurch, daß er nichts zu erwiedern wußte, verurtheilte er sich selbst und zog sich die härtesten Strafen zu. Wenn du aber von Finsterniß hörest, dann glaube nicht, das Hinauswerfen in jenen finstern Ort sei seine einzige Strafe gewesen; nein, er ward dahin geworfen, wo Heulen und Zähneknirschen d. h. wo unausstehliche Qualen sind.

Höret dies, die ihr der Geheimnisse euch erfreuet und zur Hochzeit gekommen seid, aber eure Seele mit schändlichen Thaten umkleidet! Höret, woher ihr berufen seid! Von der Straße. Wer waret ihr? Der Seele nach Lahme und Blinde, welches weit schlimmer ist, als wenn ihr es dem Leibe nach wäret. Darum ehret den, der euch aus Menschenfreundlichkeit berufen! Keiner trage hartnäckig schmutzige Kleider, vielmehr soll Jeder aus euch sich bestreben, seine Seele mit Schmuck zu umkleiden. Höret es, ihr Weiber, höret es, ihr Männer! Ihr bedürft nicht jener golddurchwebten, sondern innerer Kleider: ja wenn man diese hat, dann ist es uns lästig, jene anzuziehen. Es geht einmal nicht, Seele und Leib zugleich zu schmücken, es geht nicht; es geht nicht, dem Mammon zu dienen und zugleich Christo den pflichtschuldigen Ge-

horsam zu leisten. Darum wollen wir diese lästige Plage von uns thun! Wenn Jemand dein Haus schmückte und es mit goldenen Vorhängen und Decken verzierte, dich aber nackt in Lumpen sitzen ließ, so würdest du dies kaum ertragen: aber siehe, nun thust du das dir selber, indem du das Haus deiner Seele, ich meine den Leib, mit unzähligen Umkleidungen zierest, die Seele aber in Lumpen sitzen läßt. Weißt du denn nicht, daß der König mehr geschmückt sein muß, als die Stadt? Darum wird der Schmuck der Stadt aus Leinwand bereitet, dem König aber gibt man zum Schmuck das Purpurkleid und Diadem. So kleide auch du deinen Leib mit einem gewöhnlichen Kleide, deine Seele mit einem Purpurgewand, setze ihr eine Krone auf und erhebe sie auf einen erhabenen und hellglänzenden Thron. Jetzt aber thust du das Gegentheil, die Stadt schmückest du in mannigfacher Weise, den König aber läßt du wie einen Gebundenen von rasenden Leidenschaften hin und her zerren. Bedenkst du denn nicht, daß du zur Hochzeit, zur göttlichen Hochzeit geladen bist? Erwägest du nicht, daß eine zu solchem Gastmahle berufene Seele mit goldnem Gewand und in mannigfachem Schmuck erscheinen muß? Willst du, daß ich dir Einige zeigen soll, die so geschmückt sind und das hochzeitliche Kleid anhaben? Nun, erinnere dich nur jener Heiligen, von welchen ich jüngst erst zu euch sprach, die härene Kleider tragen und in Wüsten wohnen. Sie ganz besonders haben das hochzeitliche Kleid an, wie du dies daraus deutlich sehen kannst, daß sie einen angebotenen Purpurmantel nicht annehmen, sondern sich mit demselben Eckel von einem solchen Prachtgewand abwenden würden, wie ein König, dem man die Lumpen eines Bettlers anzuziehen beföhle. So aber benehmen sie sich aus keiner andern Ursache, als weil sie die Schönheit ihres eigenen Gewandes erkennen. Darum wenden sie sich von einem solchen Purpurkleide weg, als ob es Spinnengewebe wäre. Dies hat sie das Bußkleid gelehrt; ja sie sind weit erhabener und glänzender, als der König selbst. Könntest du die Thüre ihres innern Heiligthums öffnen und ihre Seele in ihrem vollen Schmuck erkennen, du würdest zu Boden sinken und den Glanz der Wohlgegestalt, die Pracht der Kleider und das Blitzen ihres Innern nicht zu ertragen vermögen. Ich könnte euch zum Beweise dessen große und bewunderungswürdige Männer aus frühern Zeiten nennen, weil aber ein nachlässiger Mensch mehr durch solche Beispiele, von welchen er sich durch den Augenschein überzeugt, angetrieben wird, so schicke ich euch aus, den Wandel jener Heiligen zu sehen.

Dieselben empfinden keine Traurigkeit, sondern leben so fern von den Mühsalen dieses Lebens, als ob sie sich Hütten im Himmel gebaut hätten, sie kämpfen gegen den Teufel und bestreiten ihn gleichsam wie im Chorreigen; ebendarum bauen sie sich, nachdem sie Städten, Aeckern und Häusern entflohen, Hütten, denn ein Streiter darf nicht in seinem Hause sitzen bleiben, sondern muß als Einer, der schnell wieder aufbrechen will, ein in der Eile zusammengezimmertes Haus bewohnen. So wohnen diese Alle ganz anders, wie wir, denn wir leben nicht wie in einem Kriegslager, sondern wie in einer friedlichen Stadt. Wer auch wirft in einem Kriegslager Fundamente aus und baut ein Haus, das er bald nachher verlassen will? Einen Solchen wirst du nicht sehen, ja wenn es Jemand unternehmen wollte, er würde wie ein Verräther getödtet werden. Wer kauft in einem Kriegslager Morgen Land und treibt Handel? Niemand, und mit allem Recht. Zum Streiten bist du geboren, heißt es, nicht zum Schachern. Warum gibst du dir denn so viele Mühe um einen Platz, den du bald darauf wirst verlassen müssen? Thu das, wenn wir im Vaterland angelangt sind, erfreue dich dieser Ruhe, wenn wir in jener Stadt dort oben weilen, thu das dann, sage ich dir, wenn anders wir dort oben von jenem Reiche Besitz nehmen werden: doch es bedarf dort ihrer Bemühungen nicht, denn daselbst thut der König Alles. Hier ists genug, Gräben aufzuwerfen und Pallisaden zu bauen, eines Hauses bedarf es nicht. Höre, wie die auf Wagen wohnenden Scythen leben und wie es die Nomaden treiben! So müßten auch die Christen leben, müßten als Feinde des Teufels auf Erden wandeln, die von ihm in Gefangenschaft Geschleppten erlösen und sich von allem irdischen Treiben frei erhalten. Zu welchem Zwecke, o Mensch, richtest du ein Haus auf? Um dich selbst nur noch mehr zu fesseln? Warum vergräbst du einen Schatz und rufst einen Feind wider dich selbst auf? Warum ziehest du Mauern auf und richtest dir selbst ein Gefängniß ein? Wenn dir das Gesagte eine zu harte Forderung zu sein scheint, dann wollen wir in die Hütten jener heiligen Männer gehen, damit wir uns durch persönlichen Augenschein von der leichten Ausführbarkeit desselben überzeugen. Die Mönche bauen sich Hütten: wenn sie aber dieselben verlassen müssen, dann thun sie das ebenso leicht, wie Soldaten im Frieden das Lager verlassen, denn auch sie schlagen Zelte auf, aber in weit heiterer Weise, als die Soldaten. Es ist ein weit lieblicherer Anblick, eine Wüste mit zahllosen Mönchszellen angefüllt, als Soldaten zu sehen, die im

Felde Tücher ausspannen, Spieße in die Erde stecken, oben an den Spießen gefärbte Leinwand knüpfen, als eine Menge Leute mit ehernen Helmen, mit glänzenden Schildern und Knäufen, mit Panzern, mit Schwertern an Schwertern ein Hauptquartier machen zu sehen, als die weit ausgedehnte Fläche zu sehen, woselbst sie sich gütlich thun und pfeifen! Dieses Schauspiel ist nicht so lieblich, wie das, wovon ich jetzt reden werde. Denn wenn wir in die Wüste kommen und die Zelte der Streiter Christi sehen, dann werden wir keine ausgespannten Tücher, keine scharfen Spieße, kein goldenes Gedeck im königlichen Speisegemach sehen, vielmehr zeigt sich da ein ganz neues und wunderbares Schauspiel, denn es ist, als ob über eine weit größere und ausgedehntere Erdfläche viele Himmel ausgespannt wären.

Solches kann man bei ihnen sehen, denn ihre Wohnungen sind um nichts geringer, als die Himmel, Engel kehren bei ihnen ein, ja der Herr der Engel selbst. Wenn sie bei Abraham, der ein Weib hatte und Kinder aufzog, einkehrten, weil sie seine Gastfreundschaft sahen, dann werden sie noch weit lieber hier weilen, wo sie weit größere Tugend, einen von fleischlichen Lüsten freien und das Fleisch im Fleische verachtenden Menschen finden, denn ein solcher Chorreigen ist ihrer Würde anpassend. Ihr Tisch ist frei von allem Ueberfluß, ist rein und voller Mäßigkeit, da gibt es keine Ströme von Blut, keine Stücke von geschlachtetem Vieh, keine Kopfbeschwerden, keine Leckerbissen, keinen unangenehmen Geruch, keinen lästigen Rauch, kein Laufen und Toben, Schreien und unausstehliches Geräusch, sondern Wasser und Brod, das eine aus Quellen, das andere die Frucht ehrlichen Erwerbs. Wenn sie etwas Besseres essen wollen, dann besteht diese bessere Kost in Früchten, und sie empfinden dabei eine größere Lust, als wenn sie an einer königlichen Tafel säßen. Da gibt es kein Fürchten und Zittern, da beleidigt kein Vorgesetzter, reizt kein Weib zum Zorn, reizt kein Kind zum Unwillen, erschallt kein unmäßiges Lachen, entsteht keine Menge Schmeicheleien, nein, es ist ein Tisch von Engeln, der frei von aller derartigen Unordnung ist. Bloses Heu wird ihnen zum Lager ausgebreitet, wie es Christus that, als er in der Wüste das Volk speiste. Viele schlafen nicht einmal unter einem Dache, vielmehr ist der Himmel ihr Zelt, der Mond, der weder des Oels, noch der Pflege bedarf, ihr Lampenlicht: sie allein sind es werth, daß er dort oben leuchtet. Die Engel sehen vom Himmel herab auf diesen Tisch und jauchzen und frohlocken;

denn wenn sie sich über einen Sünder, der Buße thut, freuen, was werden sie thun, wenn sie so viele sehen, die den Engeln in ihrem Lebenswandel ähnlich sind! Hier gibt es keinen Herrn und keinen Knecht: Alle sind Knechte, Alle sind Freie. Halte das Gesagte nicht für ein Räthsel, denn sie sind einander Knechte, einander Herren!

Wenn der Abend hereinbricht, dann werden sie nicht von Traurigkeit befallen, wie das vielen Menschen geschieht, wenn sie die täglichen Sorgen und Widerwärtigkeiten überzählen. Sie brauchen nach dem Abendessen keine Diebe zu fürchten, keine Thüre zu schließen, keinen Riegel vorzuschieben, noch irgend etwas Anderes zu fürchten, wie sich die gewöhnlichen Menschen fürchten, die ihre Lampen mit Vorsicht löschen, damit nicht ein Funke das Haus in Brand stecke. Ihre Unterhaltung ist eine äußerst ruhige, denn sie sprechen nicht, wie wir das thun, von Dingen, die sie gar nichts angehen z. B. der ist Präfect geworden, der ist gestorben und ein Anderer hat die Erbschaft bekommen und dergleichen mehr: vielmehr sprechen und philosophiren sie über zukünftige Dinge, gleich als ob sie in einer andern Welt wohnten oder als ob sie in den Himmel selbst versetzt wären und daselbst lebten, sie sprechen von Abrahams Schooß, von den Kronen der Heiligen, von dem Umgang mit Christus, von den irdischen Dingen aber ist keine Rede, noch Erwähnung. Gleichwie wir es nicht der Mühe werth halten, von dem zu sprechen, was die Ameisen in ihren Löchern und Ritzen treiben, so kümmern jene sich nicht um unser Treiben, sondern unterhalten sich nur von dem Könige dort oben, von dem immerwährenden Streite, von den Kunstgriffen des Teufels und von den Tugenden, wodurch die Heiligen sich auszeichneten. Wenn wir uns nun mit jenen vergleichen, wodurch unterscheiden wir uns dann noch von Ameisen? Durch Nichts, denn gleich den Ameisen sind auch wir nur um Leibliches besorgt: ja sorgten wir nur für Leibliches, nun aber bekümmern wir uns um weit schlimmere Dinge! Wir sorgen nicht, wie die Ameisen, blos für das Nothwendige, sondern sogar für das Ueberflüßige. Die Ameisen laufen dahin und sind frei von aller Schuld, wir aber versündigen uns durch jede Art von Geiz und ahmen nicht Ameisen, sondern Wölfe und Pardeln nach, ja sind noch weit böser als sie. Diese Thiere sind von Natur gelehrt, auf diese Weise sich ihre Nahrung zu suchen, uns aber hat Gott (Christus) durch Vernunft und Rechtsgefühl verherrlicht, und wir sind noch böser, als diese wilden Thiere.

Die Mönche aber sind den Engeln gleich, sind wie Fremdlinge und Pilger auf Erden, unterscheiden sich in allen Dingen, in Kleidung, Nahrung, Wohnung, Fußbekleidung und Sprache von uns; ja wenn Jemand sie und uns sprechen hörte, so würde er deutlich erkennen, daß sie Himmelsbürger, wir aber nicht einmal der Erde werth sind. Ebendarum wird derjenige, der eine hohe Würde bekleidet und zu ihnen kommt, außerordentlich beschämt und wegen seines Stolzes zurechtgewiesen, denn der das Land bearbeitende und mit dem ganzen weltlichen Treiben unbekannte Mönch sitzt vor dem ob seiner Macht sich groß dünkenden Kriegshelden auf Heu und auf einem schmutzigen Kissen: dort gibt es keine Lobredner und Ruhmverkünder, vielmehr verhält es sich dort mit einem solchen Kriegshelden, wie wenn Jemand in eine Goldschmiede oder an eine Rosenhecke kommt. Denn gleichwie ein Solcher von dem Gold und den Rosen einen gewissen Glanz empfängt, so zieht auch der Kriegsheld von dem Glanze dieser Mönche einigen Gewinn und wird wenigstens in Etwas von seinem frühern Stolze befreit; und gleichwie Jemand, der sehr klein ist und auf einem hohen Punkte steht, groß scheint, so scheinen auch diejenigen, welche sich den nur Hohes sinnenden Menschen nahen, für die Dauer ihres Aufenthalts bei denselben ihnen gleich zu sein, sobald sie aber von ihnen weggegangen sind, fallen sie von ihrer Höhe herab und werden wieder klein. Bei ihnen gilt kein König, kein Statthalter etwas, sondern gleichwie wir über Kinderspiele, darin solche Personen vorkommen, lachen, so verachten jene den Uebermuth derer, die sie durch solche Außendinge in Furcht setzen wollen. Dies ist daraus offenbar, daß sie ein Königreich, welches ihnen Jemand schenken wollte und welches sie in Ruhe besitzen könnten, nicht einmal annehmen würden: sie würden es annehmen, wenn sie nicht viel zu erhabene Gesinnungen hätten, wenn sie nicht derartige Dinge für vergänglich hielten!

Warum werden wir nun nicht Ueberläufer und eilen zu so großer Seligkeit? Warum gehen wir nicht zu diesen Engeln, nehmen nicht ihre reinen Kleider und betheiligen uns nicht an dieser prachtvollen Hochzeit, sondern bleiben gleich Bettlern am Wege, ja noch weit elender und erbärmlicher liegen? Denn diejenigen, welche sich auf unredliche Weise bereichert haben, sind weit elender als Bettler: betteln ist besser, als rauben. Für jenes erhält man Verzeihung, für dieses Strafe, denn der Bettler versündigt sich nicht wider Gott, der Räuber aber wider Gott und die Menschen. Dazu kommt, daß der Räuber alle Beschwerden des Raubens aus-

zustehen hat, daß aber manchmal Andere sich der ganzen Frucht desselben zu erfreuen haben.

Da wir nun dieses wissen, so wollen wir allen Geiz ablegen, nach himmlischen Schätzen trachten und mit aller Anstrengung das Himmelreich an uns reißen, damit wir der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenzigste Homilie.

Dann gingen die Pharisäer hin und hielten Rath, wie sie ihn in einer Rede fangen könnten. Kap. 22, 15.

Dann. Wann? Als sie ganz besonders hätten zerknirscht sein, seine Menschenfreundlichkeit hätten anstaunen, wegen der Zukunft hätten in Furcht sein, als sie wegen des Vorhergegangenen auch in Bezug auf das noch Bevorstehende hätten glauben sollen: denn Thatsachen bekräftigten laut seine Worte. Zöllner und Huren glaubten, Propheten und Gerechte waren ermordet, darum hätten sie auch ihren eigenen Untergang glauben und sich bessern, nicht aber allerlei Einwürfe vorbringen sollen. Allein ihr Neid will sich nicht legen, sondern hat noch mehr Böses vor und geht immer weiter. Weil sie aus Furcht vor dem Volke ihn nicht festzusetzen wagten, versuchten sie einen andern Weg, um ihn in Gefahr zu stürzen und eines Staatsverbrechens schuldig zu machen.

Sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst, denn du siehest nicht auf die Person der Menschen: sag uns nun, was meinest wohl du: Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht? Sie waren damals steuerpflichtig, weil sie unter römischer Herrschaft standen: weil sie aber wußten, daß vordem die Anhänger des Theudas und Judas wegen Widersetzlichkeit in diesem Punkte umgekommen waren, wollten sie ihn durch diese Worte in einen ähnlichen Verdacht bringen. Deswegen auch schickten sie ihre Jünger und die Herodianer, um ihm, wie sie meinten, durch die Betheiligung beider Parteien einen doppelten Abgrund zu bereiten und ihm jedenfalls eine Schlinge zu stellen, auf daß er, was er auch immer sage, hineinfalle. Wenn er zu

Gunsten der Herodianer antwortete, dann wollten sie ihn beschuldigen, wenn er aber zu ihren Gunsten antwortete, dann sollten ihn die Herodianer verklagen. Allein der Heiland hatte ja schon die Steuer bezahlt? Freilich, aber sie wußten es nicht und erwarteten ihn jedenfalls zu fangen. Es wäre ihnen allerdings lieber gewesen, wenn er etwas wider die Herodianer gesagt hätte: deshalb schicken sie auch ihre Schüler, um ihn durch deren Anwesenheit ärgerlich zu machen und ihn dann dem Fürsten als einen Empörer überliefern zu können. Darauf weist auch Lukas ganz deutlich hin, indem er sagt, sie hätten ihn vor dem Volke gefragt, um mehr Zeugen aufweisen zu können. Allein das Gegentheil von Allem geschah; sie legten den Beweis ihres Unverstands nur vor einer größern Masse Zuschauer ab. Aber siehe ferner ihre Schmeichelei und ihre verborgene Tücke! Wir wissen, daß du wahrhaft bist, sagen sie. Wie konnten sie nun früher sagen: Er ist ein Verführer, er verführt das Volk, er hat den Teufel und ist nicht von Gott? Wie, ihr wolltet ihn ja noch vor Kurzem tödten? Allein sie sprachen jetzt so, um nachher mit ihrem Fallstrick hervorzukommen. Weil sie kurz vorher frech zu ihm gesagt hatten: In welcher Macht thust du dies? und auf diese Frage keine Antwort erhalten hatten, darum hoffen sie ihn durch Schmeicheleien eitel zu machen und dahin zu bringen, daß er etwas gegen die bestehenden Gesetze und die damals geltende Staatsverfassung sage. Darum geben sie ihm das Zeugniß, daß er wahrhaft sei, gestehen etwas, was sich wirklich so verhält, aber nicht aus guter Absicht und freier Ueberzeugung. Sie fahren fort und sagen: Du kümmerst dich um Niemand. Erkenne hieraus, wie sie ihn offenbar zu solchen Reden verleiten wollen, wodurch er sich wider Herodes verfehlte und sich den Verdacht eines Aufwieglers und Auflehners wider das Gesetz zuzog, in Folge dessen sie ihn dann als einen Widersetzlichen und Aufwiegler zur Strafe ziehen könnten. Denn mit den Worten: Du kümmerst dich um Niemand, und: Du siehest nicht auf die Person der Menschen deuteten sie auf Herodes und den Kaiser hin und sprachen dann: Sag' uns nun, was meinest wohl du? Jetzt ehret ihr ihn und nennt ihn Meister, wenn er euch aber von euerm Seelenheile spricht, dann begegnet ihr ihm oftmals mit Verachtung und beschimpft ihn — sie hatten sich ja aus demselben Grunde wider ihn verschworen! Erkenne ferner ihre Bosheit! Sie sprechen nicht: Sage uns etwas Schönes, etwas Heilsames, etwas das Gesetz Betreffendes, sondern:

Was meinest wohl du? Sie bezwecken nur das Eine, ihn als einen Widerspenstigen dem Fürsten überliefern zu können. Dies macht uns Markus[1]) kund, der ihre Frechheit und ihre mörderische Gesinnung noch deutlicher enthüllt, indem er erzählt, sie hätten gesagt: Sollen wir dem Kaiser Zins geben oder nicht? Sie hauchten Zorn und sannen auf Verderben: heuchelten aber Ergebenheit.

Was antwortet nun Christus? Ihr Heuchler, was versuchet ihr mich? Siehst du, wie er sich ihnen gegenüber diesmal schärfer ausdrückt? Weil ihre Bosheit den höchsten Grad erreicht hatte und deutlich an Tag trat, versetzt er ihnen einen tiefern Schnitt. Indem er ihr Inneres bekannt macht und Allen die Absicht ihres Kommens kund thut, macht er sie verwirrt und bringt sie zum Schweigen. Das aber that er, um ihrer Bosheit Einhalt zu thun und dadurch viele Andere vor Nachahmung und Schaden zu bewahren. Freilich waren ihre Worte voller Ergebenheit, denn sie nannten ihn Meister und gaben ihm das Zeugniß der Wahrhaftigkeit und Rücksichtslosigkeit: allein er war Gott und wurde durch all dieses in seinem Urtheil nicht irre geführt. Daher hätten auch sie wohl merken können, daß sein strenger Ausdruck nicht eine Folge bloser Muthmaßung, sondern ein Beweis von seiner Kenntniß des Verborgenen sei. Allein er blieb nicht bei diesem ersten strengen Ausdrucke stehen, — obwohl das Offenbarwerden ihrer Absicht schon hinreichte, sie wegen ihrer Bosheit zu beschämen —, sondern geht noch weiter und stopft ihnen noch in anderer Weise den Mund.

Zeiget mir die Zinsmünze, sagt er, und als sie dieselbe gezeigt hatten, trug er ihnen in seiner gewohnten Weise mit ihrer eigenen Zunge den Ausspruch vor und bringt sie zu dem Urtheil, daß es erlaubt sei. Es war das ein glänzender und offenbarer Sieg! Er fragt also nicht, weil er die Absicht ihrer Frage nicht kannte, sondern weil er sie durch ihre eigene Antwort als Schuldige überführen wollte. Denn weil sie auf die Frage: Wessen ist dieses Bild? antworteten: des Kaisers, so sprach er: Gebet also dem Kaiser zurück, was des Kaisers ist. Denn nicht heißt es geben, sondern zurückgeben, wie dies aus dem Bildniß und der Umschrift hervorgeht.[2]) Damit sie aber hier-

---

[1]) Mark. 12, 14. — [2]) Diese Erklärung ist offenbar unrichtig. Wollte man dem απο einen solchen Werth beilegen, dann müßte man es auch bei der andern Stelle: Gebet Jedem, was u. s. w.; denn auch dort steht αποδοτε.

nach nicht sagen möchten: Du willst uns einem Menschen unterordnen? fährt er fort: Und Gott, was Gottes ist, denn wir sind im Stande, die Pflichten gegen die Menschen zu erfüllen und zugleich Gott gegenüber unsere Schuldigkeit zu thun. Darum schreibt auch Paulus: Gebet Jedem, was ihr schuldig seid, Steuer wem Steuer, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht, Ehre wem Ehre gebührt.[1]) Wenn du aber hörst: Gib dem Kaiser, was des Kaisers ist, so ist das nur von solchen Dingen zu verstehen, welche die Religion nicht beeinträchtigen, denn wenn man Derartiges leistete, so wäre es nicht Kaisers-, sondern Teufels-Steuer und Zoll. Als sie das hörten, hielten sie den Mund und bewunderten seine Weisheit, denn dadurch, daß er ihr Inneres offenbarte, gab er ihnen einen Beweis seiner Gottheit. Dazu kam, daß er sie in aller Sanftmuth zum Schweigen brachte. Wie aber glaubten sie nun? Durchaus nicht, sondern sie verließen ihn und gingen davon.

An demselben Tage kamen Sadducäer zu ihm. O des Unverstandes! Nachdem jene zum Schweigen gebracht waren, rüsten sich diese zum Angriff, da man doch hätte erwarten sollen, daß sie nun etwas vorsichtiger geworden und nicht mehr so eilig gewesen wären! Allein so ist der Uebermuth, er ist unverschämt und frech und greift sogar Unmögliches an. Darum staunt auch der Evangelist über solchen Unsinn, welches er dadurch ausdrücken will, daß er sagt: An demselben Tage kamen sie zu ihm. An demselben. An welchem? An demjenigen, da er ihr boshaftes Treiben gegeißelt und sie selbst beschämt hatte. Was für Leute aber sind die Sadducäer? Eine andere jüdische Secte als die der Pharisäer, aber eine viel verwerflichere, indem sie sagen, es gebe keine Auferstehung, keinen Engel und keinen Geist.[2]) Sie waren gefühllose Menschen und dachten nur an Leibliches. Es gab auch unter den Juden viele Secten, weshalb Paulus sagt: Ich bin ein Pharisäer,[3]) welches die strengste Secte bei uns ist. Aber auch diese sprechen nicht von Vornherein von der Auferstehung, sondern erzählen und stellen einen nach meinem Bedünken niemals vorgekommenen Fall hin, weil sie ihn dadurch in Verlegenheit zu setzen hofften und weil sie Beides, sowohl die Auferstehung selbst, als auch die Art der Auferstehung, umstoßen wollten.

---

[1]) Röm. 13, 7. — [2]) Apostelgesch. 23, 8. — [3]) Apostelgesch. 23, 6.

Auch sie treten mit aller Gelassenheit wider ihn auf und sagen: Meister, Moses hat gesagt: Wenn Einer stirbt, ohne ein Kind zu hinterlassen, so soll sein Bruder dessen Weib nehmen und seinem Bruder einen Nachkommen erwecken. Nun waren sieben Brüder unter uns. Der Erste nahm ein Weib und starb, und weil er keine Kinder hatte, hinterließ er sein Weib seinem Bruder. Desgleichen that auch der Andere und der Dritte bis zum Siebenten. Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. Nun, wem aus diesen Sieben wird bei der Auferstehung das Weib angehören? Siehe, wie meisterhaft er ihnen antwortet, denn wenn sie auch in böswilliger Weise zu ihm kamen, so ging doch ihre Frage noch weit mehr aus Unwissenheit hervor, weshalb er auch nicht zu ihnen sagt: Ihr Heuchler! Damit er ihnen aber nicht einwende, wie es gekommen, daß Sieben Ein Weib gehabt, führen sie Moses mit an: übrigens scheint mir, wie gesagt, die ganze Geschichte nichts als eine Erdichtung. Der Dritte hätte gewiß nicht das Weib genommen, wenn er die zwei andern als junge Ehemänner hätte sterben gesehn, und wenn es auch der Dritte gethan hätte, dann doch gewiß nicht der Vierte und Fünfte, und wenn auch diese es gethan, dann gewiß noch weit weniger der Sechste und Siebente, vielmehr hätten sie, wie die Juden einmal sind, ein solches Weib verwünscht. Wenn das sogar jetzt Viele thun, um wie vielmehr damals: denn man sieht ja ohnedies, daß sie solche Ehen selbst dann, wenn das Gesetz es ihnen gebietet, zu vermeiden suchen. Deshalb ward Ruth, die Moabitin, von dem Entferntesten ihrer Verwandtschaft geheirathet und Thamar war genöthigt, sich von ihrem Schwiegervater Samen zu stehlen. Weshalb aber erdichteten sie nicht zwei oder drei, sondern sieben Männer? Um durch diese große Zahl die Auferstehung, wie sie meinten, recht lächerlich zu machen. Darum auch sagen sie, Alle hätten das Weib gehabt, um ihn in Verlegenheit zu bringen. Was that nun Christus? Er gibt auf Beides Antwort, jedoch hat er sich nicht so sehr die Beantwortung ihrer Worte, als ihrer Absicht zur Aufgabe gestellt: er deckt ihr ganzes Inneres auf, indem er sie bald öffentlich an den Pranger stellt, bald die Zurechtweisung dem eigenen Gewissen der Fragenden überläßt. Siehe also auch hier, wie er Beides beweist, daß einestheils es eine Auferstehung gebe, daß anderntheils dieselbe nicht so sei, wie sie vermuthen. Was sagt er denn?

Ihr irret und verstehet weder die Schrift, noch

die Kraft Gottes. Weil sie sich als Kenner des mosaischen Gesetzes aufwerfen, zeigt er ihnen, daß ihre Frage der offenbarste Beweis ihrer Unkenntniß der heiligen Schrift sei. Denn daß sie ihn versuchten, kam daher, daß sie die Schrift nicht verstanden, und daher, daß sie die Kraft Gottes nicht kannten. Wie kann man sich wundern, will er sagen, daß ihr mich, den ihr nicht kennt, versuchet, da ihr ja nicht einmal die Kraft Gottes, von welcher ihr so viele Beweise erhalten, versteht, da ihr sie weder vermöge eures natürlichen Lichtes der Vernunft, noch aus der heiligen Schrift kennet; denn durch Vernunftschlüsse kann man ja erkennen, daß Gott Alles möglich sei. Zuerst also antwortet er auf die Frage. Weil aber der Grund ihres Nichtglaubens an eine Auferstehung in ihrer verkehrten Vorstellung von der Art und Weise, wie man nach der Auferstehung leben würde, lag, so heilt er erst diesen Grund, dann das Sympton ihres Uebels — denn daher war ihre Krankheit entstanden — und thut ihnen die Art der Auferstehung kund.

In der Auferstehung, spricht er, werden sie weder heirathen, noch verheirathet werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein. Bei Lukas heißt es: Wie die Kinder Gottes.[1]) Wenn sie dort nicht heirathen werden, dann ist die Frage überflüssig. Er sagt nicht: Weil sie nicht heirathen, werden sie Engel, sondern: Weil sie wie Engel sind, darum werden sie nicht heirathen. Durch diese Worte hob er noch manche andere Irrthümer, auf welche auch Paulus durch das Eine Wort hinweist, da er spricht: Die Gestalt dieser Welt vergeht.[2]) Mit diesen Worten macht er kund, von welcher Art die Auferstehung sein werde; daß es aber eine Auferstehung gebe, beweist er. Zwar ist die Wirklichkeit der Auferstehung schon durch das Gesagte deutlich ausgesprochen, allein er drückt sich zum Ueberfluß noch deutlicher darüber aus, weil er sich nicht blos auf ihre Frage, sondern auch auf ihre Absicht einläßt. Auf solche Weise belehrt er sie vollständig, wenn sie nicht so sehr aus Böswilligkeit, als vielmehr aus Unwissenheit fragen; wenn sie aber blos aus Böswilligkeit fragen, dann gibt er ihnen auf ihre Fragen nicht einmal Antwort.

Da sie sich auf Moses berufen, so bringt er sie auch durch Moses zum Schweigen und sagt: Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was Gott

---

[1]) Luk. 20, 36. — [2]) 1. Kor. 7, 31.

gesagt hat, da er zu euch spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, d. h. kein Gott derer, die lebten und einmal starben und nicht mehr auferstanden, denn er sagt nicht: Ich war, sondern: Ich bin der Gott der Lebenden und Seienden. Denn gleichwie Adam, als er von dem Baume aß, durch den göttlichen Ausspruch starb, wenn er auch am Leben blieb, so blieben auch diese in Folge der Verheißung der Auferstehung am Leben, wenn sie auch starben. Wie kann es dann aber an einer andern Stelle heißen, daß er über die Todten und Lebendigen herrsche?[1]) Das steht hiermit nicht in Widerspruch, denn auch diejenigen nennt Paulus an dieser Stelle Todte, welche wieder leben sollen. Dann aber ist es auch etwas ganz Anderes, wenn es heißt: Ich bin der Gott Abrahams und wenn es heißt: Daß er über die Todten und Lebendigen herrsche, denn es gibt noch ein anderes Todtsein, von welchem es heißt: Lasset die Todten ihre Todten begraben.

Da dies das Volk hörte, verwunderte es sich über seine Lehre. Damit sind nicht die Sadducäer gemeint; diese gingen beschämt fort, nur das einfältige Volk zog aus seinen Lehren Frucht und Nutzen.

Weil es denn eine derartige Auferstehung gibt, wohlan! laßt uns Alles thun, um dort zu den Ersten gezählt zu werden. Wenn es euch aber recht ist, dann will ich euch Einige zeigen, welche schon vor der Auferstehung sich hier auf Erden für das zukünftige Leben vorbereiten und davon großen Gewinn haben. Zu dem Zwecke will ich euch abermals in die Einsamkeit führen und jene Rede wieder aufgreifen, worauf ich euch mit großer Lust aufmerken sah. Wir wollen also auch heute jenes geistige Kriegsheer sehen, wollen die von aller Furcht freie Heiterkeit desselben sehen.

Die Mönche sind nicht gleich den Soldaten mit Lanzen bewaffnet — denn hiermit schloß ich jüngsthin meine Rede — auch nicht mit Schild und Helm. Nein, all das siehst du nicht bei ihnen, dennoch richten sie mehr aus, als die Soldaten mit ihren Waffen. Wenn du es also mitsehen willst, dann komm, gib mir

[1]) Röm. 14, 9.

die Hand, wir wollen Beide in diesen Krieg gehen und uns ihre Schlachtordnung ansehen, denn auch sie streiten tagtäglich, würgen den Feind und überwinden alle die Begierden, welche uns nachstellen. Du wirst sehen, wie diese Begierden zu Boden gestreckt sind und nicht einmal zu zucken vermögen. Diese Männer erfüllen und verwirklichen das apostolische Wort: Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch gekreuziget sammt den Lastern und Gelüsten.[1]) Siehst du die Menge der Todten, die durch das Schwert des Geistes erwürgt zu Boden liegen? Daher kennt man dort nichts von Trunkenheit und Gefräßigkeit: dies beweist der Tisch und das darauf gestellte Siegeszeichen. Trunkenheit und Gefräßigkeit, dieses vielgestaltige und vielköpfige Thier ist durch Wassertrinken gekreuzigt und liegt todt da. Gleichwie die Scylle und Hyder in der Fabel, so ist auch die Trunkenheit vielköpfig; denn aus ihr entsteht Unzucht, Zorn, Trägheit und sündhafte Liebe. Durch diese Dinge gerathen unsere Heere, wenn sie auch unzählige Feinde überwältigen, in Gefangenschaft, denn weder Schwerter, noch Lanzen, noch sonst etwas kann gegen die geschlossene Macht der uns feindlichen Begierden Stand halten, vielmehr findet man, daß selbst Riesen, daß selbst die tapfersten Helden und Sieger über unzählige Feinde ohne irgend andere Bande durch Schlaf und Trunkenheit gefesselt werden und ohne tödtliche Wunde gleich Verwundeten, ja noch weit erbärmlicher zu Boden liegen. Verwundete leben noch, wenn sie auch nur zucken: diese aber nicht, vielmehr stürzen sie jählings zusammen. Siehst du nun, daß dieses Heer weit größer und bewunderungswürdiger ist? Es tödtet ja diejenigen Feinde, durch welche jene Helden überwältigt wurden, durch seinen blosen Willen: ja sie machen die Mutter all dieser Uebel so kraftlos, daß sie gar nicht mehr davon belästigt werden. Wenn aber der Feldherr zu Boden liegt, wenn der Kopf abgeschlagen ist, dann liegt der ganze Körper ruhig da.

Weiter sieht man, wie nicht etwa der Eine oder Andere, sondern ein Jeder, der dort in der Wüste weilt, diesen Sieg erkämpft! Denn dort ist es nicht, wie in einer Feldschlacht, wo der von Einem Geschlagene und einmal zu Boden Geworfene keinem Andern mehr schädlich werden kann, nein! jeder Einzelne muß auf dieses wilde Thier hauen: wer die Trunkenheit nicht schlägt und zu Boden wirft, wird immerfort von ihr belästigt. Erkennst du, welch ein

---

[1]) Gal. 5, 24.

herrlicher Sieg das ist! Jeder aus ihnen hält Stand und erkämpft einen Sieg, den alle Heere der Welt, wären sie auch auf Einen Punkt zusammengedrängt, nicht erringen könnten! Alles liegt ja verwundet durcheinander, unsinnige und verrückte Worte, rasende und eckelhafte Leidenschaften, Uebermuth und alles Böse, wozu die Trunkenheit die Waffen schmiedet: diese Mönche ahmen ihren Herrn nach, von dem die Schrift voll Bewunderung sagt: Aus dem Bache am Wege wird er trinken, darum wird er das Haupt emporheben.[1]) Wollt ihr noch einen andern Haufen getödteter Feinde sehen? Nun dann sehet die aus dem Wohlleben entstehenden Begierden, welche durch die Köche, Metzger, Tischbedienten, Kuchenbäcker u. s. w. — denn ich schäme mich, Alles aufzuzählen — in uns erzeugt werden: ich will nur noch der Fasanhähne, der mit allerlei Bestandtheilen vermischten Suppen, der saftigen und der trocknen Gerichte und der über solche Dinge bestehenden Vorschriften erwähnen. Denn diejenigen, welche einen Tisch zu bedienen haben, machen es gerade so wie diejenigen, welche eine Stadt verwalten oder ein Heer aufstellen; sie verordnen und schreiben vor: dieses muß zuerst, darnach muß jenes kommen. Einige tragen zuerst Vögel, die mit gerösteten Fischen gefüllt sind, auf, Andere thun es anders. Man berathschlagt sich lange in Betreff dieser unerlaubten Mahlzeiten und zankt sich heftig über Beschaffenheit, Ordnung und Menge der Gerichte, man setzt einen Stolz in Dinge, wegen deren man sich bis in den Erdboden verkriechen sollte; diese sind stolz darauf und erzählen, daß sie den halben, jene, daß sie den ganzen Tag durch Schwelgen zu Grunde gerichtet, Andere, daß sie noch die Nacht dazu genommen haben. Sieh doch, Elender, das Maß deines Bauches und schäme dich ob deiner Unmäßigkeit und deiner Fertigkeit im Schwelgen. Doch nichts von all dem sieht man bei jenen Engeln, ja in ihnen ist selbst das Verlangen nach solchen Dingen erstorben. Nicht zur Ueberfüllung oder um des Genusses, sondern um der Nothdurft willen nehmen sie Nahrung zu sich. Dort gibt es keine Vogel- oder Fischfänger, sondern nur Brod und Wasser. Niedergeschlagenheit, Verwirrung und Unruhe sind ferne von ihrer Wohnung und ihrem Körper: sie sind wie in einem stillen Hafen und genießen großer Ruhe. Die Schwelger aber sind in einem

[1]) Ps. 109, 7.

fortwährenden Sturm. Schneide einmal in Gedanken solchen Fressern den Bauch auf, dann wirst du vielen Unrath, Unreinigkeit und Schmutz und ein stinkendes Grab sehen. Von dem, was darnach folgt, von dem widerlichen Erbrechen, vom Aufstoßen, von der Absonderung nach unten und oben schäme ich mich zu sprechen.

Wenn du aber zu den Mönchen gehst, dann wirst du alle diese Leidenschaften und die daraus hervorgehenden heftigen Liebschaften erstorben sehen — ich meine die unzüchtigen Liebschaften —, wirst sie alle mit den Pferden und Waffenträgern hingestreckt sehen — denn Waffenträger und Waffe und Pferd sind die mit bösen Werken verbundenen bösen Worte —, wir, Pferd und Reiter und Waffen zu Boden liegen sehen: dort aber geschieht das Gegentheil davon, die Seelen liegen todt zu Boden. Allein jene Heiligen haben nicht blos über den Tisch, sondern auch über Anderes, über Habsucht, Ehrsucht, über Neid und alle andern Krankheiten einen glänzenden Sieg erfochten. Scheint dir das nicht stärker zu sein, als jenes Kriegsheer, nicht besser, als jener Tisch? Wer wird zu widersprechen wagen? Gewiß Niemand, selbst kein Schwelger, wenn er auch noch so sehr der Schwelgerei ergeben wäre. Dieser Tisch schickt in den Himmel, jener zieht hinab in die Hölle; den letztern bestellt der Teufel, den erstern Christus, bei dem einen herrscht Unzucht und Zügellosigkeit als Gesetz, bei dem andern Weisheit und Keuschheit, hier ist Christus, dort ist der Teufel zugegen, denn wo Trunkenheit stattfindet, da ist der Teufel, wo schmutzige Reden, wo Ueberfüllung stattfindet, da tanzen die Teufel. Eine solche Tafel hielt jener Reiche, weshalb ihm nicht einmal ein Tropfen Wassers zu Gebot stand. Allein so leben die Mönche nicht, sondern sind schon hier besorgt, ein engelgleiches Leben zu führen, sie heirathen nicht und werden nicht verheirathet, sie sind weder träge, noch genußsüchtig, ja außer einigem Wenigen sind sie wie körperlos. Wer vermag es, seine Feinde so leicht zu besiegen, daß er selbst dann, wenn er sich gütlich thut, sich einen Triumphbogen errichtet? Daher sagt der Prophet: Du hast einen Tisch vor meinem Angesichte bereitet wider die, so mich quälen;[1]) denn man wird wohl nicht irren, wenn man diese Worte auf den Tisch der Mönche anwendet. Nichts quält ja die Seele so, als unreine Begierden, Wohlleben, Trunkenheit und die daraus

[1]) Ps. 22, 5.

hervorgehenden Uebel, wie das diejenigen wohl wissen, die hierin Erfahrung gemacht haben.

Wenn du aber wüßtest, woraus der Tisch der Schwelger und der Tisch der Mönche besteht, dann würdest du den Unterschied zwischen beiden deutlich sehen. Woraus besteht nun der Tisch der Schwelger? Aus unzähligen Thränen, aus Uebervortheilungen der Wittwen und aus dem Raub der Waisen: der Tisch der Mönche aber ist die Frucht ehrlichen Erwerbs. Es gleicht ihr Tisch einem schönen und wohlgestalteten Weibe, das keines äußern Schmuckes bedarf, sondern eine natürliche Schönheit besitzt: der Tisch der Schwelger aber gleicht einer häßlichen und mißgestalteten Hure, die listiger Weise mancherlei Schönheitmittel anwendet, aber dennoch ihre Mißgestalt nicht verbergen kann, vielmehr dieselbe um so greller aufdeckt, je näher man zu ihr kommt, denn auch dieser Tisch legt seine Häßlichkeit um so mehr blos, je näher ihm der Gast kommt. Du mußt die zu Tisch Gebetenen nicht sehen, wenn sie hin-, sondern wenn sie weggehen, dann wirst du die Häßlichkeit eines solchen Tisches erkennen. Der Tisch der Mönche läßt seine Gäste, wie Edle und Freie, nichts Unanständiges reden, der Tisch der Schwelger aber entbehrt aller Würde und ist schamlos, wie eine Hure; jener sucht das Heil des Gastes, dieser seinen Schaden, jener läßt keine Beleidigung Gottes zu, dieser verursacht Beleidigungen Gottes. Darum wollen wir zu den Mönchen gehen! Dort sehen wir die Gäste mit vielen Fesseln umstrickt, bei den Mönchen aber sehen wir einen mit unzähligen Gütern angefüllten, äußerst süßen, wohlfeilen, sorgenfreien, von Neid und Scheelsucht und jeder Krankheit freien, einen mit süßen Hoffnungen und vielen Siegeszeichen geschmückten Tisch. Dort gibt es keine Seelenverwirrung, keine Trauer und keinen Zorn, Alles ist Ruhe, Alles ist Friede. Sprich mir nicht von dem Schweigen der Bedienten in den Häusern der Reichen, sondern höre das Schreien der Schwelger — ich meine nicht ihr Durcheinanderschreien, obwohl auch das schon sehr lächerlich ist —, sondern das innere Schreien in der Seele, das den Geist unterdrückt, die Vernunft verwirrt und umherwirft und verfinstert, wodurch denn Alles, wie in einer nächtlichen Schlacht, untereinandergeworfen und gestoßen wird.

Doch Derartiges kommt nicht in den Zellen der Mönche vor, vielmehr herrscht dort große Ruhe! Auf den Tisch der Schwelger folgt ein todesähnlicher Schlaf, auf den Tisch der Mönche Nüchternheit und Heiterkeit, auf jenen Strafe, auf diesen das Himmel-

reich und ewiger Lohn. Darum laßt uns nach diesem trachten, damit wir uns seiner Früchte erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einundsiebenzigste Homilie.

Als aber die Pharisäer hörten, daß er die Sadducäer zum Schweigen gebracht habe, kamen sie zusammen: und Einer von ihnen, ein Lehrer des Gesetzes, fragte ihn, um ihn zu versuchen: Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze? Kap. 22, 34—36.

Abermals gibt der Evangelist den Grund an, weßhalb sie hätten schweigen sollen, und zeigt auch hier wieder ihre Frechheit. Wie und auf welche Weise? Weil sie, nachdem jene (die Sadducäer) zum Schweigen gebracht waren, sich auf's Neue mit ihm in Streit setzen. Sie hätten ruhig sein sollen, nachdem jene zum Schweigen gebracht waren, allein sie vereinigen sich mit denselben zum Kampfe und schieben einen Gesetzgelehrten vor, nicht weil sie etwas lernen, sondern weil sie ihm einen Fallstrick legen wollten. Sie fragen: Welches ist das größte Gebot? Weil das Gebot: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben, das erste Gebot war, so hofften sie, er würde, um sich als Gott zu zeigen, an diesem Gebote etwas verbessern wollen und sich dadurch ihnen gegenüber eine Blöse geben. Darum also werfen sie die Frage auf. Was that nun Christus?

Um ihnen zu beweisen, wodurch sie zu dieser Frage gekommen seien, weil sie nämlich keine Liebe hätten und in den Fesseln des Neides und der Eifersucht gefangen lägen, sagt er: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben. Dies ist das größte und erste Gebot. Das Andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Warum ist dieses dem ersten gleich? Weil es jenem den Weg bahnt und von demselben wieder in Einklang gebracht wird. Denn Jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht,[1]) und wieder: Es spricht der Thor in seinem Herzen: Es ist kein Gott![2]) und was entstand daraus? Verderbt und abscheulich sind sie geworden in ihren Sünden, und

---

[1]) Joh. 3, 20. — [2]) Ps. 52, 1.

wieder: Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht, Einige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abgefallen,[1]) und: Wenn mich Jemand liebt, so wird er meine Gebote halten.[2]) Der Hauptinhalt aller seiner Gebote ist: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst. Wenn also Gott lieben so viel ist, als seinen Nächsten lieben — denn er sprach: Wenn du mich liebst, Petrus, dann weide meine Schafe — und wenn den Nächsten lieben die Beobachtung der Gebote bewirkt, dann sagt er mit Recht: An diesen zwei Geboten hangen das ganze Gesetz und die Propheten. Deswegen thut er auch hier wieder, was er früher that: denn auch früher antwortete er auf die Frage, von welcher Beschaffenheit und was überhaupt die Auferstehung sei, zu ihrer Belehrung mehr, als sie verlangten; hier aber nennt er auf die Frage nach dem ersten Gebote noch das zweite, welches jenem nicht sehr nachstehe, hinzu. Es ist zwar das zweite, ist aber dem ersten gleich. Hierdurch deutete er ihnen an, weshalb sie gefragt hätten, nämlich aus Haß, denn die Liebe beneidet nicht;[3]) zugleich beweist er hiermit, daß er nicht mit dem Gesetze und mit den Propheten im Widerspruch stehe. Weshalb aber erzählt Matthäus, der Gesetzgelehrte habe gefragt, um ihn zu versuchen, Markus aber das Gegentheil? Als aber Jesus sah, sagt Markus, daß er weise geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes![4]) Das steht nicht mit einander in Widerspruch, sondern stimmt ganz genau überein; denn anfangs fragte er, um ihn zu versuchen, weil er aber die Antwort gut zu benutzen wußte, ward er gelobt. Er lobte ihn ja nicht gleich anfangs; sondern erst dann, als er gesagt hatte, daß Nächstenliebe mehr als Schlachtopfer sei, sagt er: Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes! weil er auf Kleinigkeiten nicht achtete und das eigentliche Wesen der Tugend in's Auge faßte. Denn der Sabbat und alles Uebrige sind wegen dieses Gebotes. Aber auch so ertheilte er ihm kein ganz unbedingtes Lob, sondern hielt noch in mancher Beziehung damit zurück; denn durch den Ausdruck: Du bist nicht ferne, gibt er zu verstehen, daß er noch entfernt sei und nach Weiterm streben müsse. Wenn er aber den Schriftgelehrten nach den Worten desselben:

---

[1]) 1. Tim. 6, 10. — [2]) 1. Joh. 14, 23. — [3]) 1. Kor. 13, 4. — [4]) Mark. 12, 34.

Es ist nur Ein Gott und außer ihm ist kein Anderer, lobt, so wundere dich nicht, sondern erkenne auch hier, wie er sich in seinen Antworten nach den Ansichten derjenigen, die zu ihm kommen, richtet. Denn wenn man auch von Christus unzählige, seiner Glorie unwürdige Dinge aussagt, so wagt man doch nicht die Behauptung, daß er keinen Falls Gott sei. Weshalb also lobte er ihn wegen der Worte, daß es außer dem Vater keinen andern Gott gebe? Nicht um sich selbst die Gottheit abzusprechen, das sei fern! vielmehr läßt er ihn bei diesem ersten Glaubenssatze stehen bleiben, weil die Zeit der Enthüllung seiner Gottheit noch nicht da war, und lobt ihn wegen seiner genauen Kenntniß der alten Lehren, um ihn zur Erlernung der neuen Lehren, die er zu gelegener Zeit vortragen wollte, desto bereitwilliger zu machen. Man kann die Stelle aber auch anders erklären. Der Ausspruch: Es ist nur Ein Gott und außer ihm ist kein Anderer, kommt im alten Bunde und überall nicht vor, um den Sohn zu verwerfen, sondern um den Götzen entgegengesetzt zu werden. Mit Rücksicht darauf lobt er den Schriftgelehrten, weil er in diesem Sinne die Worte angeführt hatte.

Nachdem er geantwortet, fragte er sie: Was glaubet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. Siehe, nach so vielen Wundern, nach so vielen Zeichen, nach so vielen Fragen, nach so vielen durch Worte und Werke beigebrachten Beweisen seiner Gleichheit mit dem Vater, nach Belobung dessen, der die Worte: Es ist nur Ein Gott, gesprochen hatte, stellt er nun eine Frage, damit man nicht von ihm sagen könne: Er hat zwar viele Wunder gewirkt, aber er war ein Feind des Gesetzes und Gottes. Ebendarum fragt er über so mancherlei, um sie nach und nach zum Bekenntniß seiner Gottheit zu bringen. Zuerst fragt er seine Jünger, wofür die andern Leute den Menschensohn halten, und dann fragt er sie:[1]) mit den Schriftgelehrten aber macht er es nicht so, ja wenn er ebenso verfahren, dann würden sie ihm gesagt haben, man halte ihn für einen Verführer und Gottlosen, weil sie das ja ungescheut sagen konnten. Deshalb verlangt er von den Schriftgelehrten ihre eigene Meinung. Weil er sich bald in sein Leiden begeben wollte, führt er die Prophezeiung an, darin er offenbar für den Herrn erklärt wird; allein er thut das nicht

[1]) Matth. 16, 13.

schlechterdings, auch nicht, als wollte er damit auf die eigentliche Sache kommen, sondern weil es die Unterredung so mit sich brachte. Zuerst fragte er sie, weil aber ihre Antwort in Betreff seiner Person nicht richtig war, indem er nach ihren Worten ein gewöhnlicher Mensch war, so führt er zu ihrer Zurechtweisung den David an, der seine Gottheit verkündet. Sie hielten ihn für einen gewöhnlichen Menschen, darum sprachen sie zu ihm: Davids; er aber führt zu ihrer Belehrung den Propheten an, der seine Gottheit, seine echte Geburt und seine Gleichheit mit dem Vater bezeugt. Aber auch hierbei bleibt er nicht stehen, sondern führt, um sie in Furcht zu setzen, auch noch die folgenden Worte an: Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe, um sie wenigstens so zur Erkenntniß zu bringen. Damit sie aber nicht sagen könnten, der Prophet habe ihn aus Schmeichelei so genannt und es wäre das nichts, als ein blos menschliches Urtheil, so siehe zu, was er sagt:

Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe? Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Siehe, wie bedächtig er sie dahin bringt, sich über die ihm zukommende Ehre ein richtiges Urtheil zu bilden. Zuerst sagt er: Was glaubet ihr von Christo? Wessen Sohn ist er? um ihnen durch die Frage selbst die Antwort in den Mund zu geben; als sie nun darauf antworten: Davids, führt er nicht gleich David an, sagt nicht: Also spricht David, sondern fährt fort zu fragen: Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn? Das thut er, um ihren Worten nicht schroff entgegenzutreten. Aus demselben Grunde sagt er nicht: Was glaubet ihr von mir, sondern: Von Christus? Aus demselben Grunde gingen auch die Apostel in ihren Predigten so vorsichtig zu Werke und sagten: Lasset freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David. Er ist gestorben und begraben.[1]) So trägt auch hier Christus seine Lehre in Form einer Frage vor, um sie dann selbst den Schluß ziehen zu lassen. Wie nennt ihn aber David im Geiste einen Herrn, da er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn? Wie ist er denn

[1]) Apostelgesch. 2, 29.

sein Sohn? Damit wollte er nicht in Abrede stellen, daß er sein Sohn sei, das sei fern! — denn dann hätte er ja dem Petrus deshalb keinen Verweis gegeben, sondern er sagte das, um ihre verkehrte Ansicht zu berichtigen. Wenn er demnach sagt: Wie ist er denn sein Sohn? so will er damit sagen, er wäre nicht Sohn, wie wir das sind: denn jene meinten, er wäre blos Sohn und nicht auch Herr. Darum fährt er nach Anführung der prophetischen Stelle ganz gelassen fort: Wenn nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn? Aber auch dieses hören sie und geben keine Antwort, denn sie wollten sich in Nichts belehren lassen. Darum fährt er selbst fort und sagt, daß er Davids Herr sei, oder vielmehr, er selbst thut das eigentlich nicht, sondern führt als seinen Vertheidiger den Propheten an, weil sie sich ihm gegenüber so sehr ungläubig benahmen und ihn verleumdeten. Das müssen wir ganz besonders festhalten und kein Aergerniß nehmen, wenn er mitunter niedrig und vorsichtig von sich selbst spricht; denn außer manchen andern Gründen thut er das manchmal, um herablassend zu reden. Aus demselben Grunde lehrt er auch hier in Fragen und Antworten. Aber auch so weist er auf seine Würde hin, denn es war nicht gleich, zu hören, er sei Herr der Juden und er sei Herr Davids. Betrachte ferner, wie er das gerade zur rechten Zeit lehrt! Nachdem er gesagt, daß es nur Einen Herrn gebe, sagt er von sich selbst, daß er der Herr sei, und beweist das nicht mehr blos aus seinen Werken, sondern aus der Prophezeiung, denn er sagt: Bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße gelegt habe. Hierdurch zeigt er, daß der Vater ihm beistehe, daß der Vater mit ihm übereinstimme und ihn ehre.

Er sprach diese Worte, um seiner Unterredung mit ihnen ein Ende zu machen; und gewiß waren diese erhabenen und hohen Worte geeignet, ihnen den Mund zu schließen. Wirklich schwiegen sie auch, aber nicht aus freiem Willen, sondern weil sie nichts sagen konnten. Sie hatten einen so tüchtigen Schlag bekommen, daß sie ihn nicht mehr anzugreifen wagten. Niemand, heißt es, wagte es von diesem Tage an, ihn noch um etwas zu fragen. Das aber war kein kleiner Nutzen für die Schaaren. Darum wendet er sich auch, nachdem er die Wölfe vertrieben und ihre Nachstellungen zu nichts gemacht hatte, mit seiner Rede an die Schaaren, denn die von den Banden der Ehrsucht umstrickten und von dieser fürchterlichen

Leidenschaft überwältigten Schriftgelehrten zogen keinen Nutzen davon.

Gewiß, die Ehrsucht ist eine fürchterliche und vielköpfige Leidenschaft. Von Ehrsucht gestachelt trachten Einige nach Herrschaft, Andere nach Schätzen, Andere nach Körperstärke, ja diese Leidenschaft führt, wenn man sie ihren Gang gehen läßt, sogar zum Almosengeben, Fasten, Beten und zum Lehramt! So viele Köpfe hat dieses Thier! Daß man nun auf die andern genannten Dinge stolz ist, wundert mich nicht; daß man sich aber seines Fastens und Betens rühmt ist befremdend und äußerst beweinenswerth. Damit ich aber nicht wieder blos anklage, wohlan! so will ich euch zeigen, in welcher Weise wir der Ehrsucht entfliehen können. An welche soll ich mich nun zuerst wenden? An jene, welche auf Schätze oder welche auf Kleider oder Herrschaft oder Lehramt oder auf ihren Leib oder auf ihre Kunst oder auf ihre Schönheit oder auf ihren Putz oder auf ihre Gefühllosigkeit oder auf ihre Menschenfreundlichkeit oder auf ihr Almosengeben oder auf ihre Verdorbenheit oder auf ihren Tod oder auf das Leben nach dem Tode stolz sind? Denn das Thier hat, wie gesagt, ein großes Geflechte und erstreckt sich sogar über das Leben hinaus; heißt es ja manchmal: dieser ist gestorben und hat, um bewundert zu werden, dies und jenes zu thun verordnet, und darum ist dieser arm, jener reich. Denn das ist gerade das Schlimme, daß diese Leidenschaft aus einander Entgegengesetztem besteht. Welche soll ich nun zuerst ins Auge fassen und bekämpfen? Denn eine einzige Rede reicht nicht hin für Alle. Wollt ihr, daß ich bei denen, die sich wegen ihrer Almosen rühmen, stehen bleibe? Ich wenigstens halte das für zweckmäßig, denn ich liebe diese Tugend gar sehr und ich werde von Schmerz ergriffen, wenn ich sehe, wie dieselbe von der Ehrsucht herabgewürdigt wird, denn es ist gerade so, als wenn eine königliche Tochter durch ihre Amme verdorben würde. Ehrsucht nährt das Almosengeben und richtet dasselbe zur Schande und zum Verderben ab, sie befiehlt, den Vater zu verachten und sich zu putzen, um elenden und verachtungswürdigen Männern zu gefallen, sie umgibt dasselbe mit einem schändlichen und unehrbaren Schmuck, wie ihn nicht der Vater will, sondern wie ihn diejenigen wollen, die draußen sind. Darum wollen wir uns an diese wenden!

Setzen wir also den Fall, es gebe Jemand reichlich Almosen, um Ehre vor den Menschen zu haben! Führt ein Solcher nicht die

Tugend aus dem väterlichen Gemache heraus? Der Vater hatte befohlen, sie nicht einmal der linken Hand zu zeigen, er aber zeigt sie den Knechten und allen Andern, welche sie vielleicht nicht einmal kennen. Siehst du, wie die Hure und Kupplerin sie zur Liebe unverständiger Menschen anleitet und sie so zurichtet, wie es diese verlangen? Willst du auch sehen, wie sie eine solche Seele nicht blos zu einer Hure, sondern sogar zu einer Rasenden macht? Nun, dann gib nur auf ihre innere Beschaffenheit Acht! Wenn sie den Himmel verläßt, um Knechten und Pflastertretern und Herumschleichern nachzulaufen, wenn sie schändliche und scheußliche Menschen verfolgt, welche sie hassen und nicht einmal ansehen mögen, welche sie ebendeshalb hassen, weil sie von Liebe zu ihnen entbrannt ist, kann es dann noch eine größere Raserei geben? Denn die Menge haßt Keinen mehr, als denjenigen, der von ihr geehrt zu werden verlangt. Auf einen Solchen wälzt sie tausend Schmähungen und es geht gerade, als wenn Jemand die jungfräuliche Tochter eines Königs vom königlichen Thron wegführte und liederlichen Menschen zum Anspeien zu überliefern befähle. Je mehr du um die Gunst der Menge dich bewirbst, desto abgeneigter wird dir dieselbe; aber je mehr du nach Ehre bei Gott verlangst, desto mehr zieht er dich an sich, lobt dich und gibt dir großen Lohn. Allein auch noch von anderer Seite läßt sich der Schaden erkennen, wenn man aus Ruhmsucht Almosen gibt. Beherzige, welcher Schmerz und welche Verzagtheit sich deiner bemächtigen wird, wenn Christus dir zurufen und sagen wird, daß du deinen ganzen Lohn dahin hast. Denn Ehrsucht ist immer etwas Böses, ganz besonders aber, wenn sie Grund der Menschenfreundlichkeit ist: es ist ja die äußerste Rohheit, fremdes Elend auszuposaunen und die Armuth für etwas Schimpfliches zu halten. Wenn es schimpflich ist, seine eigenen Gutthaten aufzuzählen, was wird es erst sein, sie auch durch viele Andere verbreiten zu lassen?

Wie können wir nun diesem Uebel entfliehen? Wenn wir lernen, Mitleid zu haben, wenn wir zusehen, wer diejenigen sind, von welchen wir geehrt zu werden verlangen. Denn, sage mir, ger ist der Künstler des Almosengebe ns? Derjenige, der uns dasselbe welehrt hat, also Gott! Dieser also versteht es am Besten und handhabt es bis ins Unendliche. Wie nun, wenn du das Kämpfen lernst, auf welche siehst du, und welchen gibst du Beweise von deiner Geschicklichkeit in dieser Kunst? Dem Gemüse- und Fischhändler oder dem Lehrer in dieser Kunst? Freilich gibt es der ersten

eine große Zahl, aber es gibt nur Einen Lehrmeister. Wie aber, wenn nun dieser dich bewunderte, die andern dich aber auslachten, würdest du nicht mit diesem sie wieder auslachen? Und wenn du das Ringen lernst, wirst du nicht ebenfalls auf denjenigen sehen, der es versteht, diese Kunst zu lehren? Und wenn du die Beredsamkeit lernst, wirst du nicht den Beifall des Lehrers dieser Kunst zu erhalten suchen und das Urtheil Anderer verachten? Ist es nun nicht unverständig, bei andern Künsten nur auf den Lehrmeister zu sehen, beim Almosengeben aber das gerade Gegentheil zu thun? Und doch ist der Verlust nicht gleich! Denn wenn du beim Kämpfen nach dem Beifall der Menge und nicht nach dem des Meisters ringst, so leidest du Schaden und erhältst nicht den Kampfpreis; wenn du aber beim Almosengeben nach Ehre vor der Menge strebst, so verlierst du das ewige Leben. Wenn du Gott im Erbarmen ähnlich geworden bist, dann werde ihm auch darin ähnlich, daß du nicht damit prahlst; denn wenn er Jemanden geheilt hatte, so befahl er, es Keinem zu sagen.

Allein du möchtest gern von den Menschen wegen deiner Mitleidigkeit gepriesen werden? Nun, was für Gewinn hast du denn davon? Nicht den geringsten Gewinn, aber unermeßlichen Schaden, denn eben diejenigen, welche du zu Zeugen rufst, werden dich der himmlischen Schätze berauben, oder vielmehr nicht sie, sondern wir selbst stehlen uns unser Eigenthum und verschwenden das dort oben für uns Hinterlegte. Welch merkwürdiges Mißgeschick, welch sonderbares Benehmen! Wo die Motte nicht verzehrt und die Diebe nicht nachgraben, da verschwendet die Ehrsucht unsere Schätze, denn sie ist die Motte derselben, sie ist die Räuberin des himmlischen Reichthums, sie bringt uns um unsern gesicherten Reichthum, sie verwüstet und verdirbt Alles. Weil der Teufel sieht, daß jenes Land vor Räubern, Würmern und allen andern Nachstellungen sicher ist, so bringt er uns durch Ehrsucht um unsern Reichthum.

Allein du sehnst dich nach Ehre? Ist dir denn die nicht genug, die dir von dem Empfänger des Almosens und von dem menschenfreundlichen Gott erwiesen wird? Wünschest du auch noch Ehre vor den Menschen? Sieh wohl zu, daß dir nicht das Gegentheil widerfährt, daß man von dir nicht urtheilt, du gäbest nicht aus Mitleiden, sondern aus Prahlerei und Ehrsucht Almosen und suchtest das Elend Anderer bekannt zu machen. Almosengeben ist ein Geheimniß, darum schließe die Thüre, damit Niemand sehe, was zu zeigen nicht erlaubt ist. Unsere erhabensten Geheimnisse sind das

Almosen und die Menschenliebe Gottes. Nach seiner großen Barmherzigkeit erbarmte er sich unser, die wir ungehorsam waren und unser erstes Gebet[1]) ist ein Gebet voll Mitleids, indem wir für die Besessenen zu Gott flehen. Auch das zweite, das für Andere, nämlich für die Büßer, geschieht, ist ein Gebet voll Mitleids und ebenso das dritte, das für uns verrichtet wird. In diesem werfen sich die unschuldigen Kinder der Gemeinde darnieder und flehen Gott um Erbarmen an. Denn weil wir uns wegen unserer eigenen Sünden anklagen müssen, so rufen wir zwar für schwere Sünder und Büßer zu Gott, für uns selbst aber lassen wir die Kinder beten, denen wir an Einfalt ähnlich werden müssen, um in das Himmelreich einzugehen. In diesem Bilde wird uns deutlich gezeigt, daß diejenigen, welche demüthig und einfältig wie die Kinder sind, ganz besonders im Stande sind, die Schuldigen loszubitten. Wie großes Erbarmen, wie große Menschenfreundlichkeit aber in dem Geheimnisse selbst liege, wissen die Eingeweihten. Darum schließe auch du möglicher Weise die Thüre, wenn du dich eines Menschen erbarmst: nur der allein, dessen du dich erbarmst, soll es wissen, ja wenn es möglich ist, nicht einmal der. Wenn du aber dein Geheimniß ausstreuest und ausposaunst, so bedenke, daß sogar derjenige, nach dessen Beifall du verlangst, dich verdammen wird. Wenn er dein Freund ist, dann wird er dich bei sich selbst anklagen, wenn er aber dein Feind ist, dann wird er dich bei Andern verachten und dir wird das Gegentheil von dem, was du wünschest, widerfahren. Denn du wünschest, er möge sagen, du seist mitleidig, er aber wird das nicht sagen, sondern du seiest ehrsüchtig, strebtest nach Beifall der Menschen und noch viel Schlimmeres. Wenn du jedoch dein Geheimniß verbirgst, dann wird er das Gegentheil von all dem sagen, wird dich menschenfreundlich und mitleidig nennen, denn Gott läßt dein Almosen nicht verborgen bleiben, ja wenn du es geheim hältst, dann wird er es offenkundig machen, wird dir größere Bewunderung und reichlichern Gewinn verschaffen. Ehrsucht bewirkt also das gerade Gegentheil von dem, was sie will, verhindert das, wornach wir ringen und jagen, denn wir bekommen nicht nur nicht den Ruf der Mildthätigkeit, sondern den gerade entgegengesetzten. Dazu kommt noch, daß wir großen Schaden leiden.

[1]) In dem Folgenden beschreibt Chrysostomus den Gottesdienst der ersten Christen.

Um des Gesagten willen wollen wir die Ehrsucht fern halten und nur Gottes Ehre suchen. So werden wir hier Ehre erhalten und dort uns der ewigen Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiundsiebenzigste Homilie.

Dann redete Jesus zum Volke und zu seinen Jüngern und sprach: Auf dem Stuhle des Moses sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum haltet und thut Alles, was sie euch sagen;[1] nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun: denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht. Kap. 23, 1—3.

Dann. Wann? Da er Obiges gesagt hatte, da er sie zum Schweigen gebracht, da sie ihn nicht mehr zu versuchen wagten, da er gezeigt hatte, daß sie unverbesserlich seien. Weil er des Sohnes und des Herrn Erwähnung gethan, wendet er sich wieder zum Gesetze. Allein das Gesetz sagt nichts dergleichen, wendet man ein, sondern: Der Herr dein Gott, ist ein einiger Herr![2] Die Schrift nennt das ganze alte Testament Gesetz. Christus sagt das, um auf alle Weise seine gänzliche Einigkeit mit dem Vater zu beweisen, denn wäre er nicht Eins mit dem Vater gewesen, dann würde er sich über das Gesetz ganz anders ausgedrückt haben; nun aber befiehlt er, demselben eine solche Ehrfurcht zu erweisen, daß man dasselbe beobachten soll, wenn auch die Lehrer desselben verdorbene Menschen sind. Er spricht hier vom Lebenswandel und sittlichen Betragen, weil ihr verdorbener Lebenswandel und ihre Ehrsucht der Hauptgrund ihres Unglaubens war. Um nun seine Zuhörer das zu lehren, was das erste Erforderniß zum Heile ist, gebietet er ihnen, ihre Lehrer nicht zu verachten und ihren Priestern sich nicht zu widersetzen, gebietet es mit allem Nachdruck, ja gebietet es nicht blos, sondern thut es auch selbst und schmälert die Pharisäer, ob sie auch verdorben waren, nicht an ihrer Ehre. Dadurch erwirkte er für sie ein schwereres Gericht, seinen Zuhörern aber läßt er nicht im Mindesten einen Vorwand zum Ungehorsam übrig.

Damit aber Niemand sagen könne: Weil mein Lehrer schlecht war, darum bin ich ein Taugenichts geworden, so räumt er auch

[1] Chrysostomus liest diese Stelle etwas anders. — [2] 5. Mos. 6, 4.

diesen Vorwand weg. So sehr nämlich befestigte er trotz ihrer Schlechtigkeit ihr Ansehen, daß er nach so vielen ihnen gemachten Vorwürfen sagt: Alles, was sie euch sagen, das ihr thun sollt, das thut, denn sie verkünden nicht ihre, sondern Gottes Gesetze, die er durch Moses gegeben. Erwäge ferner, mit welcher Achtung er sich über Moses ausdrückt, denn er macht die Pharisäer auch um Moses willen ehrwürdig und zeigt auch hierin wieder seine Uebereinstimmung mit dem alten Testamente. Auf dem Stuhle des Moses sitzen sie, sagt er. Weil er nicht gebieten konnte, daß man sie um ihres Wandels willen ehren und hören solle, beruft er sich auf etwas Anderes, auf ihren Sitz und auf die Lehre Moses. Wenn du ihn aber **Alles** sagen hörest, so mußt du darunter nicht alle Vorschriften z. B. die in Betreff der Speisen, der Opfer u. dgl. verstehen, denn wie sollte er diese meinen können, da er sie ja schon aufgehoben hatte, vielmehr meint er mit dem Worte **Alles** dasjenige, was die Sitten bessert, die Menschen braver macht, was mit den Vorschriften des neuen Testaments übereinstimmt und sie nicht mehr unter das Joch des Gesetzes kommen läßt. Warum aber gebietet er das nicht um des Gnadenbundes, sondern um Moses willen? Weil es nicht zweckmäßig war, sich vor dem Kreuzestode hierüber deutlich auszusprechen. Uebrigens aber scheint mir, daß er mit diesen Worten auch noch etwas Anderes beabsichtigt hat. Weil er die Pharisäer öffentlich tadeln wollte und dadurch bei Kurzsichtigen der Verdacht entstehen konnte, als strebe er nach der Herrschaft derselben oder als thue er das aus Unduldsamkeit, so räumt er alle derartigen Gedanken aus dem Wege, zeigt sich über allen derartigen Verdacht erhaben und fängt dann erst mit seinem Tadel an. Weshalb aber greift er sie an und hält eine so lange Rede wider sie? Aus Fürsorge für das Volk, damit dieses nicht auch in solche Laster falle, denn es ist nicht einerlei, vor dem Laster zu warnen und die Lasterhaften bloszustellen, gleichwie es nicht einerlei ist, zum Pflichtmäßigen anzuspornen und die pflichtgemäß Handelnden bekannt zu machen. Darum kommt er Allem zuvor und sagt: Nach ihren Werken aber sollt ihr nicht thun. Damit seine Zuhörer nicht glauben möchten, sie müßten deshalb, weil sie auf die Pharisäer hören sollen, auch dieselben nachahmen, belehrt er sie auf diese Weise und macht gerade das, was in Aller Augen eine Ehre war, zu einem Gegenstand der Anklage. Denn was kann es Elenderes geben, als einen Lehrer, der seine Schüler nur dadurch, daß sie nicht

auf seinen Lebenswandel achten, vor Verderben bewahren kann! So wird also das, was in Aller Augen eine Ehre war, zu einem Gegenstand der schwersten Anklage, indem sie einen solchen Lebenswandel führen, daß die Nachahmer desselben zu Grunde gehen. Darum also bringt er diese Anklagen vor, doch nicht allein deshalb, sondern auch um zu zeigen, daß sowohl ihr gleich anfangs bewiesener Unglaube, als auch ihre nachherige vermessentliche Kreuzigung des Messias nicht des Gekreuzigten und von den Ungläubigen Verachteten Schuld, sondern nur Wirkung ihrer eigenen Verstockung sei. Gib aber Acht, womit er seine Rede beginnt und womit er ihre Schuld in immer helleres Licht setzt! Denn sie sagen es wohl, spricht er, thun es aber nicht. Jeder, der das Gesetz übertritt, ist strafwürdig, derjenige aber, der eine Lehrerstelle bekleidet, muß im Falle des Uebertretens zweifach und dreifach gestraft werden: erstens, weil er das Gesetz übertritt, zweitens, weil er Andere zurechtzuweisen verpflichtet ist und doch selbst hinkt und wegen der mit seiner Stellung verbundenen Ehre größere Strafe verdient, drittens weil er größeres Verderben anrichtet, wenn er in seiner Stellung als Lehrer das Gesetz übertritt.

Hierauf bringt er eine andere Anklage, ihre Härte gegen die Untergebenen, wider sie vor. Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen: sie aber wollen dieselben mit ihrem Finger nicht bewegen. Mit diesen Worten wirft er ihnen eine zweifache Bosheit vor, daß sie von ihren Untergebenen unnachsichtlich einen äußerst strengen Lebenswandel fordern, gegen sich selbst aber große Milde walten lassen, da doch ein guter Vorgesetzter das gerade Gegentheil thun, gegen sich selbst ein unnachsichtiger und strenger Richter sein, gegen seine Untergebenen aber zur Nachsicht und Milde geneigt sein muß. Sie aber thaten das Gegentheil. Ihnen ähnlich sind alle diejenigen, die in Worten fromm, unnachsichtig und strenge sind, in Werken aber ihre Lehre verleugnen. Das aber ist keine geringe und gewöhnliche Bosheit, sondern vermehrt ihre sonstige Schuld. Bemerke aber, wie er die Größe dieser Schuld hervorhebt! Er sagt nicht: Sie können nicht, sondern: Sie wollen nicht; er sagt nicht: Tragen, sondern: Mit ihrem Finger bewegen d. h. sie nähern sich nicht einmal den Lasten, berühren sie nicht einmal, sondern sind nur eifrig und stark im Vollbringen des Verbotenen.

Alle ihre Werke thun sie, um von den Leuten ge-

sehen zu werden, sagt er. Mit diesen Worten wirft er ihnen Ehrgeiz vor, der sie auch ins Verderben stürzte. Früher beschuldigte er sie der Härte und der Trägheit, jetzt der Ruhmsucht. Dieses Laster entfernte sie von Gott, ließ sie auf einem fremden Schauplatz kämpfen und richtete sie zu Grunde. Denn je nachdem Jemand Zuschauer hat, sucht er durch sein Benehmen sie zufrieden zu stellen und führt solche Kampfspiele auf, wie sie denselben gefallen. Wer vor Edlen kämpft, wählt denselben entsprechende Kampfspiele, wer aber vor Feiglingen kämpft, wird auch selbst nachlässig. Hat z. B. Jemand einen Zuschauer, der gern lacht, dann wird er ein Spaßmacher, um den Zuschauer zu ergötzen, hat aber Jemand einen ernsten und weisen Mann vor sich, dann beeifert er sich, gleichfalls so zu sein, um von seinem Zuschauer gelobt zu werden. Man sehe aber auch hier wieder, wie der Herr die Größe ihrer Schuld hervorhebt, denn sie thun nicht das Eine so, das Andere anders, sondern Alles so (d. h. aus Ehrgeiz). Nachdem er ihnen ihren Ehrgeiz vorgeworfen, zeigt er, daß sie nicht einmal in großen und nothwendigen Dingen Ehrgeiz besäßen. Sie hatten nichts, worauf sie stolz sein konnten, waren arm an guten Werken, weil sie aber dennoch Ehre wollten, suchten sie dieselbe durch gleichgültige und unbedeutende und durch solche Dinge, die für ihre Bosheit Zeugniß ablegten, durch Denkzettel und den Saum (ihrer Kleider) zu erlangen.

Sie machen ihre Denkzettel breit und die Säume (ihrer Kleider) groß, sagt er. Wie verhält sich das mit den Denkzetteln und Säumen? Weil die Juden immerfort der Wohlthaten Gottes vergaßen, so befahl er ihnen, seine Wunder in kleine Büchlein aufzuschreiben und selbige an ihre Hände zu binden, weshalb er sprach: Du sollst sie zwischen deinen Augen schwebend haben.[1]) Dieses Aufgeschriebene und ihnen immer vor Augen Schwebende nannten sie Denkzettel. Aehnlich haben jetzt viele Frauen die Evangelien am Halse hangen.[2]) Damit sie aber auch noch auf andere Weise an seine Wunder erinnert würden, that Gott dasselbe, was Manche thun, die etwas nicht vergessen wollen und sich deshalb manchmal einen Faden oder eine Schnur um den Finger binden; er behandelte sie wie kleine Kin-

---

[1]) 5. Mos. 6, 8. — [2]) Zur Zeit des Chrysostomus pflegten Mütter sich und ihren Kindern Evangelienbücher als Schutzmittel wider das Böse an den Hals oder vor ihrem Bette zu hängen.

der und befahl ihnen, dunkelrothe Gespinnste an den untern Saum ihrer Kleider anzunähen, damit sie dadurch an seine Gebote erinnert würden. Dieses nannte er Säume. In Bezug auf diese Dinge waren sie sehr besorgt, erweiterten die Bücherhalter und machten die Säume sehr breit: was ein Beweis ihrer übergroßen Ehrsucht war. Denn, sage mir, weshalb willst du durch solche Dinge hervorragen und dich breit machen? Ist das wohl etwas Verdienstliches? Oder hast du Schaden davon, wenn es dir nicht gelingt? Denn nicht verlangt Gott von dir, daß du groß thust und dich breit machst, sondern daß du seiner Wohlthaten gedenkst. Wenn man auf sein Almosengeben und Fasten, welches doch beschwerliche und unsere eigenen Werke sind, nicht stolz sein darf, wie kannst du denn, o Jude, dich wegen solcher Dinge erheben, die eine so laute Anklage deines Leichtsinns sind? Allein die Krankheit der Pharisäer bestand nicht blos hierin, sondern auch noch in andern unbedeutenden Dingen.

Sie lieben, heißt es, die ersten Plätze bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen. Sie lassen sich gerne auf dem Markte grüßen und von den Leuten Meister nennen. So sehr man auch diese Dinge für Kleinigkeiten halten mag, so sind sie doch Ursache zu vielem Bösen, denn gerade dadurch sind Städte und Kirchen zerstört worden, so daß ich mich kaum der Thränen enthalten kann, wenn ich von ersten Sitzen und Begrüßungen höre und bedenke, wie viel Unheil daraus für die Kirchen Gottes entstanden ist. Ich halte es nicht für nöthig, mich hierüber vor euch auszusprechen, ja die Aeltesten unter euch brauchen es nicht einmal von mir erst zu hören! Siehe aber, wo der Ehrgeiz der Pharisäer am liebsten hervortritt! In den Synagogen, also dort, wo sie Andern gebieten, nicht ehrgeizig zu sein, wo sie Andere zur Ordnung anzuhalten pflegen. Daß sie aber auch bei Gastmählern sich vom Ehrgeiz beschleichen lassen, möchte nicht so bös scheinen, obwohl der Lehrer nicht blos in der Kirche, sondern überall, also auch dort sich musterhaft betragen soll; denn gleichwie der Mensch, wo er auch immer sei, sich von den unvernünftigen Thieren unterscheidet, so muß auch der Lehrer, er mag reden oder schweigen, sich gütlich oder sonst etwas thun, sich in Gang und Blick und Kleidung und überhaupt in Allem seiner würdig zeigen. Die Pharisäer aber wurden überall verlacht und überall verachtet, weil sie nach dem trachteten, was sie hätten fliehen sollen. Sie lieben, heißt es; wenn aber das

Lieben ihnen schon zur Schuld gereicht, wie wird es dann erst mit dem Thun sein? Ein wie großes Uebel wird es sein, wenn man nach solchen Dingen rennt und jagt? Nachdem er wegen dieser Punkte die Pharisäer öffentlich beschuldigt hatte, that er all dessen, als einer geringfügigen und unbedeutenden Sache, weiter keine Erwähnung, weil es für seine Jünger in Betreff dessen keiner Belehrung bedurfte: in Betreff dessen aber, was die Ursache alles Bösen ist, d. h. in Betreff der Herrschsucht und des Haschens nach dem Lehrstuhl, spricht er sich ganz bestimmt aus und ermahnt sie mit hohem Ernste. Was sagt er denn?

Ihr aber sollt euch nicht Meister nennen lassen, worauf die Ursache folgt: denn Einer ist euer Meister, ihr aber seid Alle Brüder, Keiner ist mehr, als der Andere, da er nichts von sich selbst hat. Darum sagt Paulus: Wer ist Paulus? Wer Apollo? Wer Kephas? Sind sie nicht Diener?[1]) Diener, sagt er, nicht Lehrer. Ferner heißt es: Auch sollt ihr Keinen auf Erden Vater nennen. Das aber sagt er nicht, als sollten sie Niemanden Vater nennen, sondern um ihnen begreiflich zu machen, wen man eigentlich und ganz besonders Vater nennen müsse: denn gleichwie der Lehrer nicht im hervorragendsten Sinn des Wortes Lehrer ist, so verhält es sich auch mit dem Namen Vater, denn von Gott allein kommen alle Lehrer und Väter her. Weiter fährt er fort: und lasset euch nicht Lehrer nennen, denn Einer ist euer Lehrer, Christus. Er sagt nicht: Ich. Gleichwie er oben sagte: Was glaubet ihr von Christo? und nicht: Von mir, so macht er es auch hier.

Nun möchte ich diejenigen, welche zur Herabsetzung des Eingebornen immerfort sagen: Einer und Einer ist's und dies auf den Vater anwenden, fragen: Ist der Vater ein Lehrer? Alle bejahen, Keiner bestreitet das. Nun aber heißt es: Einer ist euer Lehrer, Christus. Gleichwie also deshalb, weil Christus der Eine Lehrer genannt wird, nicht ausgeschlossen ist, daß auch der Vater Lehrer sei, so wird auch dadurch, daß der Vater Meister genannt wird, nicht ausgeschlossen, daß auch der Sohn Meister sei, denn das Einer und Einer ist nur im Gegensatz zu den Menschen und der übrigen Schöpfung gesagt. Nachdem er sie in Betreff dieser schlimmen Krankheit gewarnt und belehrt hatte, zeigt er

[1]) 1. Kor. 3, 4.

ihnen auch, wie sie durch Demuth derselben entgehen könnten. Darum fährt er fort:

Wer der Größte unter euch ist, der soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt werden; und wer sich erniedriget, wird erhöhet werden. Nichts kommt der Demuth gleich, weshalb er sie immerfort zu dieser Tugend ermahnt, z. B. als er ein Kind in ihre Mitte stellte, ferner an dieser Stelle und auf dem Berge, wo er die Seligpreisungen mit dieser Tugend beginnt. Hier aber sucht er den Ehrgeiz von der Wurzel aus zu vertilgen, indem er sagt: Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden. Siehst du, wie er den Zuhörer auf das diametral Entgegengesetzte hinführt? Er verbietet nicht allein, nach den ersten Stellen zu trachten, sondern will, daß wir die letzten suchen. So wird dein Wunsch erfüllt werden, heißt es. Wer also nach der ersten Stelle verlangt, muß die letzte suchen: denn wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.

Wo aber werden wir eine solche Demuth finden? Wenn es euch recht ist, dann wollen wir wieder in jene Stadt, wo diese Tugend wohnt, gehen, in die Hütten der Heiligen, ich meine die Berge und Thäler. Dort werden wir die höchste Demuth sehen. Dort gibt es Menschen, die durch äußere Würden und durch Reichthum vor Andern hervorragen und dennoch sich in Allem, in Kleidung, Wohnung und Bedienung erniedrigen und durch ihr ganzes Thun die Demuth wie mit Buchstaben hinschreiben. Alles, was den Uebermuth entflammt, schöne Kleidung, prachtvolle Wohnung, zahlreiche Dienerschaft — welches Alles uns manchmal wider unsern Willen zum Uebermuth verleitet — bleibt fern von den Hütten dieser Heiligen. Sie selbst stecken das Feuer an, sie selbst hauen Holz, sie selbst kochen, sie selbst bedienen die Fremden. Dort hörst du Keinen, der schimpft, siehst Keinen der geschimpft wird, Keinen, dem befohlen wird, Keinen, der befiehlt, denn Alle sind Bedienten, Alle waschen den Fremden die Füße, ja sie streiten sogar darum, einander in dieser Demuth zu übertreffen, man thut das, ohne zu fragen, wer der Fremde sei, ob er Sclave oder Freier sei, sondern erfüllt an Allen ohne Ausnahme diesen Dienst. Dort gibt es keinen Großen und keinen Kleinen. Aber wie? Ist denn dort nicht Unordnung und Verwirrung? Durchaus nicht, viel-

mehr herrscht dort die größte Ordnung. Wenn dort auch Jemand klein ist, so bemerkt das der Große nicht, sondern hält sich für noch niedriger und wird ebendadurch größer. Es gibt nur Einen Tisch für die, welche bedient werden, und für die, welche dienen, Alle haben dieselbe Speise, dieselbe Kleidung, dieselbe Wohnung und dieselbe Lebensregel. Bei ihnen ist derjenige groß, der die unscheinbarste Arbeit zu verrichten verlangt, sie kennen nichts von Mein und Dein, denn dieses Wort, die Ursache unzähliger Befeindungen, ist innerhalb der Grenzen dieser Zellen unbekannt.

Und warum wunderst du dich darüber? Lebensregel, Tisch und Kleidung sind ja unter ihnen gleich, und nicht allein in Betreff der Wesenheit — denn das wird durchaus eingehalten —, sondern in Betreff der Liebe. Wie aber sollte diese sich wider sich selbst auflehnen? Dort gibt es weder Armuth, noch Reichthum, weder Ehre, noch Geringschätzung. Wie sollte da Stolz und Uebermuth Eingang finden können? Zwar gibt es, wenn man die Tugend in Betracht zieht, Kleine und Große unter ihnen, aber Keiner, wie gesagt, bemerkt das. Der Geringe härmt sich nicht wegen Geringachtung, denn es gibt dort Keinen, der ihn gering achtet, wird aber wirklich Jemand verächtlich behandelt, dann sind sie ganz besonders unterrichtet, sich durch Worte und Werke geringschätzen, verachten und schmähen zu lassen. Sie beschäftigen sich mit Armen und Schwachen, ihre Tische sind mit solchen Gästen angefüllt; hierdurch werden sie des Himmels würdig. Der Eine heilt die Wunden derer, die den Aussatz haben, ein Anderer führt einen Blinden an der Hand, wieder ein Anderer stützt Einen, der das Bein gebrochen hat. Dort gibt es kein Heer von Schmeichlern und Parasiten, ja sie wissen nicht einmal, ob es auf Erden Schmeichelei gibt. Wie sollten sie nun jemals übermüthig sein können? Es herrscht bei ihnen völlige Gleichheit, weshalb die Tugend für sie etwas Leichtes ist. Denn hierdurch werden die Schwächern mehr zur Tugend angetrieben, als wenn sie hinter den Vollkommnern zurückstehen müßten. Gleichwie ein Geschlagner durch sein Weggehen den Frechen belehrt, so wird der Ehrsüchtige nicht durch den, der sich seiner Ehre widersetzt, sondern durch den, der auf die Ehre mit Geringschätzung herabsieht, gebessert. Das aber thut man dort äußerst häufig! So groß unter uns der Streit ist den Vorrang einzunehmen, so groß ist bei ihnen der Wetteifer, nicht die erste Stelle einzunehmen, sondern hintangesetzt zu werden, ja sie beeifern sich, einander Ehre zu erweisen, nicht, von Andern

Ehre zu empfangen. Um auf Anderes zu kommen, selbst ihre Beschäftigungen treiben sie zur Demuth an und lassen den Hochmuth nicht aufkommen. Denn, sage mir, wie sollte derjenige, der Land umgräbt und begießt und besäet, der Körbe flicht, Säcke macht oder andere Handarbeit verrichtet, sich groß dünken können? Wie sollte derjenige, der sein Leben in Armuth verbringt und mit dem Hunger kämpft, von dieser Krankheit befallen werden? Das ist nicht möglich. Deshalb ist die Demuth für diese Mönche etwas Leichtes. Gleichwie es uns wegen der vielen Schwätzer und Bewunderer schwer ist, demüthig zu sein, so ist es dort sehr leicht, denn der Einsiedler sieht nichts, als fliegende Vögel, vom Wind bewegte Bäume, leise Zephyre und durch die Thäler hinfließende Bäche. Wie sollte nun in solcher Einsamkeit der Hochmuth Nahrung finden? Wir aber entschuldigen unsern Hochmuth damit, daß wir mitten in der Welt leben. Aber auch Abraham lebte mitten unter den Kananitern und dennoch sagte er: Ich bin Staub und Asche.[1] Inmitten seiner Soldaten sprach David: Ich bin ein Wurm und kein Mensch,[2] und der Apostel, der mitten in der Welt lebt, schreibt: Ich bin nicht würdig, Apostel zu heißen.[3]

Womit wollen wir uns also entschuldigen, womit vertheidigen, wenn wir solche Beispiele vor Augen haben und dennoch nicht demüthig werden? Denn gleichwie jene unzähliger Kronen würdig geworden sind, weil sie zuerst diesen Tugendweg wandelten, so machen wir uns unzähliger Strafen schuldig, weil wir uns weder durch jene, die bereits hingegangen und wegen ihrer Tugenden in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, noch durch diese, die noch leben und wegen ihres Lebenswandels bewundert werden, zu gleichem Eifer fortziehen lassen! Womit wirst du dich entschuldigen, daß du ihnen nich gefolgt bist? Kannst du nicht lesen oder verstehst du die Schrift nicht? Findest du darin nicht die Tugenden der Vorfahren aufgezeichnet? Aber gerade darum ist deine Schuld so groß, weil du, obwohl die Kirchen immer offen stehen, nicht in dieselben gehest und dich nicht an den reinen Strömen erquickest. Doch wenn du auch aus der Schrift von den Verstorbenen nichts weißt, so müßtest du doch auf die Lebenden sehen. Allein Niemand führt dich dahin? Komm zu mir, ich will dir den Aufenthalt dieser Heiligen zeigen! Komm und lerne von ihnen etwas

[1]) 1. Mos. 18, 27. — [2]) Ps. 21, 7. — [3]) 1. Kor. 15, 9.

Gutes: sie sind Lichter, welche auf der ganzen Erde leuchten, sind Mauern, welche die Städte umgeben und beschützen. Sie haben gerade deshalb die Einsamkeit gewählt, um dich den Lärm der Welt verachten zu lehren; sie sind stark und erfreuen sich darum mitten im Sturme großer Ruhe, du aber, der du von allen Seiten bestürmt wirst, bedarfst der Ruhe, um dich nur ein wenig aus den einander bekämpfenden Wogen in die Höhe zu heben. Darum gehe oftmals dorthin, um vermittels ihrer Gebete und Ermahnungen dich von deinen vielen Sünden zu reinigen, damit du hier auf Erden einen frommen Wandel führst und der zukünftigen Güter theilhaftig wirst durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Preis, Herrschaft und Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten.[1]) Amen.

Dreiundsiebenzigste Homilie.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Häuser der Wittwen verprasset unter dem Vorwande, daß ihr viel betet: ebendarum wird ein schwereres Gericht über euch kommen. Kap. 23, 14.

Hier beschuldigte er sie der Bauchdienerei. Das Abscheuliche ihres Treibens bestand besonders darin, daß sie nicht das Vermögen der Reichen, sondern der Wittwen verpraßten und die Armen, denen sie hätten helfen müssen, um das ihrige brachten, denn es heißt nicht so obenhin: Sie prassen, sondern: Sie **verprassen**. Durch die Art und Weise aber, wie sie dieses trieben, war die Sache noch abscheulicher, denn es heißt: **Unter dem Vorwande, daß ihr viel betet.** Zwar ist Jeder strafwürdig, der Böses thut, wer es aber unter dem Schein der Gottseligkeit thut und bei seiner Bosheit sich eines solchen Deckmantels bedient, der verdient

[1]) Es war zweckmäßig und zugleich sehr klug, wenn Chrysostomus dem in Antiochien herrschenden Sittenverderbniß das einfache Leben der Mönche, die in der Nähe Antiochiens auf den Bergen lebten, entgegensetzte. Wenn er das mit solcher Lebendigkeit thut, dann muß man bedenken, daß er lange unter den Mönchen lebte, sich für sein inneres Leben ausbildete und sich unter ihnen jene fast übermenschliche Willenskraft aneignete. Darum begnügte er sich nicht damit, in seinen Predigten oftmals rühmend der Mönche zu erwähnen, sondern schrieb auch ein Buch „Wider die Feinde des Mönchthums."

weit härtere Strafe. Allein weshalb entfernte er sie nicht vom Lehrstuhle? Weil die Zeit dazu noch nicht da war, darum läßt er sie einstweilen noch, warnt aber durch seine Reden das Volk vor ihrer Heuchelei, damit es nicht durch ihren ungesetzlichen Lebenswandel zu einem ähnlichen Benehmen verleitet werde. Weil er gesagt hatte: Alles, was sie euch sagen, daß ihr thun sollt, das thut, so zeigt er ihnen, was sie thun und was sie nicht thun sollen, damit sie nicht aus Unverstand meinen möchten, er wolle ihnen mit diesen Worten Alles erlauben.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr das Himmelreich den Menschen verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein. Wenn es nun schon eine große Schuld ist, daß man nichts nutzt, welche Verzeihung darf der hoffen, der schadet und Gutes verhindert! Was heißen aber die Worte: Die hinein wollen? Hiermit meint er diejenigen, die willig sind. Wenn sie Andern Vorschriften geben sollten, dann machten sie die Lasten unerträglich, wenn sie aber selbst etwas thun sollten, dann benahmen sie sich umgekehrt; sie thaten nicht allein selbst nichts, sondern, was noch weit größere Bosheit ist, stürzten auch Andere ins Verderben. Derartige Menschen sind es, welche eine Pest genannt werden, weil sie sich das Verderben Anderer zum Geschäfte machen und sich den Lehrern des Heils geradezu entgegenstemmen: denn wenn es die Aufgabe des Lehrers ist, einen Verdorbenen zu retten, dann machen solche Verpesteten es sich zur Aufgabe, den, der gerettet werden soll, zu verderben.

Darnach beschuldigte er sie in anderer Weise: Ihr ziehet zu Wasser und zu Land umher, um einen Glaubensgenossen zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg, als ihr seid, d. h. obwohl ihr ihn mit genauer Noth und unter unzähligen Beschwerden zu euerm Glaubensgenossen gemacht habt, so wollt ihr dennoch seiner nicht schonen, da man doch sonst gegen das, was man mit genauer Noth erworben, eine größere Schonung beobachtet. Ihr aber werdet nicht einmal dadurch zu einem liebevollern Benehmen gestimmt. Hiermit wirft er ihnen zwei Punkte vor, erstens, daß sie unfähig sind, Viele zu retten, und große Anstrengungen machen müssen, um auch nur Einen an sich zu ziehen; zweitens daß sie sorglos sind, wenn es einen Gewonnenen zu bewahren gilt, ja nicht blos sorglos sind, sondern an

ihm zum Verräther werden, indem sie ihn durch ihr Leben voll Bosheit verderben und verschlechtern. Denn wenn der Schüler solche Lehrer sieht, dann wird er noch schlechter, indem er bei der Bosheit des Lehrers nicht stehen bleibt. Ist der Lehrer tugendhaft, dann ahmt der Schüler ihn nach; ist jener aber böse, dann übertrifft er ihn noch, weil es so leicht ist, noch schlechter zu werden. Kind der Hölle, sagt er, d. h. er selbst wird eine Hölle. Noch einmal so arg, als ihr, sagt er, um sowohl die Verführten zu schrecken, als auch die Pharisäer um so schärfer zu treffen, weil sie die Lehrer der Bosheit sind, ja weil sie sogar ihren Schülern eine noch größere Bosheit einzupflanzen suchen und sie noch verdorbener machen, als sie selbst sind, was offenbar ein Zeichen einer durchaus schlechten Seele ist. Darnach verhöhnt er sie, weil sie aus Unverstand die wichtigern Gebote zu verachten befahlen. Zwar hatte er früher das Gegentheil gesagt, indem er sprach: Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf, allein sie thaten auch dieses (d. h. sie befahlen die wichtigern Gebote zu verachten), thaten Alles zum Verderben ihrer Zuhörer, waren pünktlich in geringfügigen, gleichgültig in wichtigen Dingen. Ihr verzehntet die Krausemünze, spricht er, die Weinraute und jedes Kraut, aber das Beschwerliche des Gesetzes, das Recht und die Liebe Gottes übertretet ihr. Dieses muß man thun und jenes nicht unterlassen.[1]) Er sagt mit Recht: Dieses muß man thun, denn wo der Zehnte gegeben wird, da wird auch Almosen gegeben. Was aber schadet das Almosengeben? Allein es muß nicht blos um des Gesetzes willen geschehen, weshalb er das auch nicht sagt, sondern sich so ausdrückt: Dieses muß man thun und jenes nicht unterlassen. Wenn er aber von den Reinigungen spricht, dann setzt er dies nicht mehr hinzu, sondern unterscheidet und zeigt, daß aus der innern Reinigung nothwendig die äußere hervorgehe, nicht aber umgekehrt. So oft er die Rede auf das Wohlthun bringt, macht er keinen Unterschied und geht darüber weg, theils aus dem angegebenen Grunde, theils weil die Zeit noch nicht da war, mit bestimmten und klaren Worten das Ceremonialgesetz aufzuheben; so oft er jedoch von leiblichen Reinigungen spricht, drückt er sich deutlicher aus. Darum verfährt er auch in Bezug auf das Almosen so und sagt: Dieses muß man thun und jenes nicht un-

[1]) Luk. 11, 42.

terlassen; in Bezug auf die Reinigungen aber sagt er nicht so, sondern was?

Ihr reiniget, spricht er, den Becher und die Schüssel von außen, inwendig aber seid ihr voll des Raubes und des Unflathes. Reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schlüssel, damit das Auswendige rein werde. Er nimmt hier als Bild eine gewöhnliche und bekannte Sache, einen Becher und eine Schüssel. Um aber dann zu zeigen, daß die Gleichgültigkeit gegen leibliche Reinigungen uns keinen Schaden bringe, daß hingegen die Gleichgültigkeit gegen die Reinigung der Seele d. h. gegen die Tugend uns die größte Strafe zuziehe, nennt er ersteres eine Mücke, denn es ist geringfügig und von gar keiner Bedeutung, letzteres aber ein Kameel, denn es ist von Bedeutung. Darum sagt er: Ihr durchseihet eine Mücke, aber verschlinget ein Kameel. Auch dieses Kleine war blos um des Großen, um der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit willen zum Gesetz erhoben worden, weshalb es für sich allein keinen Nutzen bringt, denn wenn das Geringere um des Wichtigern willen geboten ist und hernach Jemand um das Wichtigere sich nicht kümmert, und ganz allein in Betreff des Geringern besorgt ist, so nutzt das Eine und das Andere nichts. Das Wichtigere folgt nicht dem Geringern, sondern Letzteres Ersterem. Dies aber sagt er, um zu zeigen, daß derartige Vorschriften sogar vor dem Gnadenbunde nicht besonders wichtig und verpflichtend gewesen, sondern ganz andere Dinge gefordert worden seien. Wenn sie es aber nicht vor dem Gnadenbunde waren, dann sind sie es noch weit weniger, haben keinen Zweck und sollen ganz außer Acht gelassen werden, nachdem uns so erhabene Lehren mitgetheilt worden sind. Bosheit ist zwar immer schlimm, ganz besonders aber dann, wenn sie keiner Besserung zu bedürfen meint, am allermeisten aber dann, wenn sie sich fähig hält, auch Andere bessern zu können. Dies wollte Christus mit den Worten: Ihr blinden Wegweiser der Blinden andeuten. Wenn es für einen Blinden das höchste Unglück und Elend ist, zu glauben, daß er eines Führers nicht bedürfe, so bedenke, in welch tiefen Abgrund er sich stürzt, wenn er sogar Andern Wegweiser sein will! Dieses sagte der Herr, um ihre bis zum Wahnsinn gesteigerte Ehrsucht und ihre übergroße Raserei anzudeuten, denn darin, daß sie Alles nur um des Scheines willen thaten, lag der Grund des ganzen Uebels, dies führte sie vom Glauben ab und verleitete sie zur Hintansetzung der echten

Tugend und machte, daß sie auf blose leibliche Reinigungen großen Werth legten, hingegen um die Reinigung der Seele sich nicht kümmerten. Darum sucht er sie zur rechten Tugend zurückzuführen und erwähnt der Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und des Glaubens, denn darin besteht das wahre Leben und die Reinigung der Seele. Gerechtigkeit, Menschenliebe und Wahrhaftigkeit treiben uns zur Milde an und machen, daß wir nicht gegen die Fehlenden übertrieben hart und herbe sind. Durch solches Benehmen haben wir einen doppelten Gewinn, indem wir Menschenfreunde werden und uns hier auf Erden von Seiten der Menschen großer Liebe und von Seiten Gottes großer Nachsicht erfreuen. Die Menschenliebe macht, daß wir mit denen, die gepreßten Herzens sind, Mitleid haben und uns derselben annehmen, die Wahrhaftigkeit aber bewahrt uns vor Betrug und Verstellung.

Wenn er aber sagt: Dieses sollet ihr thun und jenes nicht unterlassen, so will er damit nicht eine gesetzliche Vorschrift aufstellen; das will er durchaus nicht, wie wir schon früher gezeigt haben. Ebenso wenig will er, wenn er von der Schüssel und dem Becher sagt: Reinige zuerst das Innere des Bechers und der Schüssel, damit das Auswendige rein werde, uns zu den alten Kleinlichkeiten verpflichten, vielmehr thut er von Allem das Gegentheil und zeigt, daß dieselben überflüssig sind, denn er sagt nicht: Reinige auch das Aeußere, sondern: Reinige das Innere, denn auf das Innere folgt das Aeußere. Um mich richtiger auszudrücken, er spricht nicht einmal von Becher und Schüssel, sondern meint Seele und Leib, indem er das Aeußere Leib, das Innere Seele nennt. Wenn es aber verkehrt ist, in Betreff des Innern der Schüssel unbekümmert zu sein, so ist es noch weit verkehrter, wenn du es in Betreff deiner bist. Ihr aber thut das Gegentheil, will er sagen, indem ihr das Geringfügige und Aeußerliche beobachtet, um das Wichtige und Innere aber euch nicht kümmert. Daher, daß ihr Alles gethan zu haben glaubt und wegen des Uebrigen unbesorgt seid, entspringt für euch überaus großer Schaden, denn wenn ihr in Betreff desselben unbesorgt seid, dann beeifert und bemüht ihr euch nicht, es zu thun.

Darnach fährt er abermals über ihre Ehrsucht her und nennt sie übertünchte Gräber und ruft Allen zu, daß sie Heuchler seien. Hieraus entstanden alle ihre Sünden, hieraus ihr Verderben. Er nannte sie aber nicht schlechthin übertünchte Gräber,

sondern sagte auch, daß sie mit allem Unflath und Heuchelwesen angefüllt seien. Dies sagte er, um die Ursache ihres Unglaubens, ihre übergroße Heuchelei und Lasterhaftigkeit, aufzudecken. Allein nicht blos von Christus, sondern auch von den Propheten werden sie immerfort beschuldigt, daß sie rauben, daß ihre Vorgesetzten nicht nach Gerechtigkeit richten, wie du denn überhaupt finden wirst, daß in der Schrift Opfer verworfen, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit aber gefordert werden, so daß Christus weder mit seinen Vorschriften, noch mit seinen Verweisen, noch mit dem Bilde Grab etwas Neues und Fremdes sagt. Auch der Prophet braucht ja dasselbe Bild und nennt sie auch nicht schlechthin Grab, sondern ihren Rachen ein offenes Grab.[1]) Auch unter uns gibt es Viele, die sich von Außen schmücken, inwendig aber jeglicher Lasterhaftigkeit voll sind, auch unter uns hat man mancherlei Weisen, sich äußerlich zu schmücken, und wendet große Sorgfalt darauf, für Reinigung der Seele aber trägt man nicht die geringste Sorge, denn wenn das Gewissen eines Jeden offen vor uns läge, dann würde man viele Würmer und Unreinigkeit und einen unerträglichen Gestank finden. Ich meine hiermit thörichte Begierden und Laster, welche unreiner, als Würmer sind.

Daß die Pharisäer so beschaffen waren, ist nicht so abscheulich, obwohl es abscheulich genug ist, daß aber wir, die wir Tempel Gottes zu werden gewürdigt sind, von Neuem stinkende Gräber geworden sind, das ist überaus bejammernswerth! Welch ein Jammer, daß da, wo Christus wohnt, wo der heilige Geist und so viele Mysterien wirken, ein Grab ist! Wie beweinens- und beklagenswerth, wenn die Glieder Christi ein Grab voll Unreinigkeit sind! Erwäge, wie du geboren worden bist, welcher Gnaden du gewürdigt wardst und welch ein Kleid du empfangen hast, wie du zu einem unzerstörlichen, wie du zu einem schönen Tempel geworden und nicht mit Gold und Edelsteinen, sondern mit dem weit herrlichern heiligen Geiste geschmückt worden bist! Erwäge, daß man in einer Stadt kein Grab duldet, du somit in die Stadt dort oben nicht wirst eingehen können, denn wenn das hier auf Erden nicht geschehen darf, dann noch weit weniger dort oben. Ja, erscheint es schon hier Allen lächerlich, eine todte Seele herumzutragen, und ist

[1]) Ps. 5, 11.

das nicht blos lächerlich, sondern eckelhaft, dann sage mir, ob nicht Alle davonlaufen würden, wenn Jemand einen todten Körper herumtrüge? Würden nicht Alle vor einem Solchen fliehen? Dies bedenke denn auch jetzt, denn du trägst etwas herum, was weit widerwärtiger anzuschauen ist, eine durch Sünden gemordete Seele, eine vernachläßigte Seele. Wer aber wird mit einem Solchen Mitleid haben? Wenn du mit deiner eigenen Seele kein Mitleid hast, wie wird dann ein Anderer mit einem Menschen, der gegen sich selbst so grausam und feindlich ist, Mitleid haben? Wenn Jemand da, wo du schläfst und speisest, einen todten Leib begrübe, was würdest du thun? Du aber begräbst eine todte Seele nicht da, wo du dir gütlich thust oder schläfst, sondern in den Gliedern Christi und du befürchtest nicht, daß unzählige Blitze und Donnerkeile von Oben auf dein Haupt fallen? Wie kannst du es noch wagen, die Kirchen Gottes, die heiligen Tempel zu betreten, da du aus deinem Innern einen so abscheulichen Geruch verbreitest? Wenn derjenige, der einen Leichnam in die Hauptstadt trüge und begrübe, sich die äußerste Strafe zuziehen würde, so bedenke, welche Strafe deiner wartet, wenn du über die heiligen Schwellen trittst und das Haus mit solchem Gestank erfüllst? Du solltest jene Unzüchtige nachahmen, welche die Füße Christi mit Salbe salbte und das ganze Haus mit Wohlgeruch erfüllte; du aber thust im Hause Gottes gerade das Gegentheil.

Allein du merkst nichts von deinem Gestank? Gerade darin besteht das Traurige deiner Krankheit, gerade darum bist du unheilbar krank und bejammernswerther, als diejenigen, deren Körper verwüstet ist und übel riecht, denn solche Kranken fühlen doch ihr Elend und haben keine Schuld, sind vielmehr bemitleidenswerth, du aber bist verabscheuungs- und strafwürdig. Weil dies nun sowohl an sich selbst traurig ist, wie auch deshalb, weil der Kranke es nicht fühlt, wie er es fühlen sollte, so gib auf meine Rede Acht, damit ich dich von deinem Elend vollständig überzeuge. Vor Allem höre, was du in den Psalmen singst: Laß mein Gebet wie Rauchwerk vor dein Angesicht kommen.[1]) Wenn aber kein Rauchwerk, sondern Qualm und Gestank von dir und deinen Werken emporsteigt, welche Strafe wirst du dann erleiden müssen? Was ist denn stinkender Qualm? Das wissen diejenigen, die sich nach schönen Mädchen umsehen oder mit Knaben sich zu schaffen

[1]) Ps. 104, 2.

machen — und da wunderst du dich nicht, daß nicht Blitze hereinbrechen und Alles zu Boden schmettern? Solche Menschen verdienen, daß sie vom Blitz getroffen und in die Hölle geworfen werden; allein der langmüthige und erbarmungsreiche Gott hält seinen Zorn zurück und ruft dich zur Buße und Besserung. Was treibst du doch, o Mensch? Du machst dir mit schönen Mädchen zu schaffen und erbebest nicht darüber, daß du den Tempel Gottes so schändest? Hältst du die Kirche für ein Hurenhaus und für weniger ehrwürdig, als den Markt? Auf dem Markte scheust und schämst du dich, für einen Weiberjäger gehalten zu werden, allein im Tempel Gottes, wo Gott selbst mit dir redet und dich von solchen Dingen zurückschreckt, treibst du Unzucht und Ehebruch und zwar zu derselben Zeit, da du hörest, daß man es nicht thun soll! Und du zitterst nicht und erstarrst nicht? Diese Ausgelassenheit lernt ihr in den Theatern, von dort her stammt jene unheilbare Pest, jenes tödtliche Gift, jene gefährlichen Fallstricke und der lustige Untergang der Unenthaltsamen. Darum klagt auch der Prophet und spricht: Weder dein Herz, noch deine Augen sind schön! Besser wäre es, du wärest blind, besser, du hättest schlimme Augen, als daß du sie zu solchen Dingen mißbrauchtest. Zwar müßte die Scheidewand, die euch von den Weibern trennt, in euch selbst sein, weil ihr das aber nicht wollt, so hielten eure Väter es für nöthig, euch wenigstens durch diese bretternen Wände von denselben zu trennen. Ich habe wenigstens von ältern Leuten gehört, daß es früher derartige Scheidewände nicht gab, denn in Christo Jesu ist weder Mann noch Weib[1]) und zu den Zeiten der Apostel waren Männer und Weiber beisammen: die Männer waren wahrhaft Männer, die Weiber wahrhaft Weiber. Jetzt aber findet von all dem das Gegentheil Statt, die Weiber haben sich zu den Sitten der Buhlerinnen herabgewürdigt, die Männer sind um nichts besser, als wüthende Pferde. Habt ihr nicht gehört, daß Männer und Weiber in dem Speisesaale versammelt waren und eine des Himmels würdige Versammlung bildeten? Und das mit allem Recht, denn die damaligen Weiber bewiesen große Frömmigkeit, die Männer hohe Sittsamkeit und Keuschheit. Höret, was die Purpurhändlerin sagt: Wenn ihr mich für treu dem Herrn haltet, so kommet in mein Haus und bleibet da.[2]) Höret die Weiber, welche eine männliche Gesinnung annahmen und

[1]) Gal. 3, 28. — [2]) Apostelgesch. 16, 15.

mit den Aposteln umherzogen, die Priscilla, die Persis und die übrigen, von welchen unsere Weiber sich ebenso sehr, als unsere Männer von den damaligen Männern unterscheiden; denn damals kamen sie nicht in schlechten Ruf, wenn sie auch herumreisten, jetzt aber entgehen sie kaum dem Verdachte, wenn sie in ihrem Zimmer bleiben.

Das aber kommt von der Putzsucht und dem Wohlleben her! Damals machten die Weiber sich ein Geschäft daraus, das Evangelium zu verbreiten, jetzt suchen sie wohlgestaltet, schön und liebenswürdig zu erscheinen; darein setzen sie ihre Ehre und ihre Seligkeit, an die erhabenen und großen Lehren der Tugend aber denken sie nicht einmal im Traume. Welche Frau hat Fleiß darauf verwandt, ihren Mann zu bessern? Welcher Mann verwandte Sorgfalt darauf, seine Frau auf den rechten Weg zu bringen? Es gibt Keine, das Weib ist besorgt und bemüht um Gold, Kleider und sonstigen Körperschmuck und trachtet nur darnach, sein Vermögen zu vergrößern, der Mann macht es gerade so, nur sorgt er noch für mehrere andere, aber lauter irdische Dinge. Wer bekümmert sich um die Lebensweise und den Wandel des Mädchens, wenn er heirathen will? Niemand, man sieht nur auf Geld, Reichthum, mannigfaltiges und ungeheures Vermögen, gleich als ob man etwas kaufen oder einen gewöhnlichen Kontrakt abschließen wollte. Darum nennen sie auch die Ehe so, wie ich schon oft von Manchen habe sagen gehört: Dieser hat mit jener kontrahirt d. h. er hat sie geheirathet. So entehren sie die Gaben Gottes und heirathen und werden geheirathet, als ob sie kauften und verkauften; ja bei den Eheabschließungen bedarf es weitläufigerer schriftlicher Verhandlungen und Sicherstellung, als beim Handel und bei Marktgeschäften. Vernehmet wie die Alten heiratheten und thut es ihnen nach! Wie heiratheten diese denn? Sie sahen auf frommen Wandel und gute Sitten und Tugend der Seele; darum bedurfte es bei ihnen zur Sicherstellung nichts Schriftliches, weder des Papiers, noch der Dinte, denn der Wandel der Braut gab ihnen größere Bürgschaft, als alles Andere. Darum beschwöre ich euch, daß auch ihr nicht auf Geld und Reichthum, sondern auf Wandel, Sittsamkeit, Wohlanständigkeit und Frömmigkeit der Braut sehet, denn diese Dinge sind besser, als unzählige Schätze. Wenn du das, was Gottes ist, suchest, dann wirst du das Andere hinzuerhalten, wenn du aber darauf nicht achtest und nur auf Irdisches siehst, so wird auch dieses dir entgehen.

Allein dieser und jener, sagt man, ist durch seine Frau wohlhabend geworden. Schämst du dich nicht, solche Beispiele vorzubringen? Ich habe von Vielen sagen gehört: Tausendmal lieber wollte ich ein Bettler werden, als durch eine Frau mir Reichthum erwerben. Was ist empfindlicher, als ein solcher Reichthum? Was bitterer, als ein solcher Wohlstand! Was ist entehrender, als auf diese Weise zu glänzen und sich von Allen sagen zu lassen: Dieser ist durch seine Frau wohlhabend geworden! Ich schweige von den innern Widerwärtigkeiten, die aus einem solchen Verhältniß nothwendig hervorgehen, von dem Uebermuth der Frau, von der Knechtschaft des Mannes, von dem Gezänke und von den Beschimpfungen der Dienstboten: Der Bettler, der Lump, der Charakterlose, der Herkömmling von Charakterlosen, was hat er mitgebracht, als er kam? gehört nicht Alles unserer Herrin? Allein du fragst nichts nach solchen Worten? Nun, dann bist du auch kein freier Mann. Denn auch die Schmarotzer müssen noch weit Entehrenderes hören und haben dennoch darob kein Gefühl des Schmerzes, ja sie brüsten sich noch mit ihrer Schande und wenn man ihnen dieselbe vorwirft, sagen sie: Wenn's nur gut und angenehm schmeckt, dann mag es mich ersticken. O über den Teufel, der solche Sprüchwörter ins Leben einführte, die das ganze Leben zu verkehren im Stande sind! Siehe nur, wie dieses teuflische Sprüchwort, diese unheilvolle Redensart so großes Verderben in sich birgt! Diese Worte wollen nicht Anderes sagen, als: Mache dir keine Sorge darum, ob etwas erlaubt oder nicht erlaubt sei, um das Alles kümmere dich nicht, suche nur Eines — Vergnügen, hasche darnach, wenn du auch zu Grunde gehen solltest, ja dulde Alles, wenn Jeder dich verachtet, dir ins Angesicht speit und wie einen Hund dich wegjagt. Was würden Schweine, was die unreinsten Hunde Anderes sagen, wenn sie sprechen könnten? Doch vielleicht würden diese nicht einmal Derartiges, wie der Teufel die Menschen in ihrer Raserei ausstoßen läßt, sagen.

Darum beschwöre ich euch, das Verkehrte solcher Sprüchwörter zu beherzigen, dieselben zu fliehen und ihnen andere Sprüche aus der Schrift entgegen zu setzen. Was für sind das? Wandle nicht, heißt es, nach den Begierden deines Herzens und bezähme deine Lust, und ferner dasjenige, was in Betreff der Hure gesagt ist und obigem Sprüchworte gerade entgegengesetzt ist: Nahe dich nicht einem schlechten Weibe, denn wie träufelnder Honigseim sind die Lippen der Hure und

erquicken eine Zeit lang deinen Gaumen, aber ihr Ende ist bitter wie Wermuth und scharf wie ein zweischneidiges Schwert.[1]) Auf diese wollen wir hören, nicht auf jene, denn aus letztern entstehen niedrige und sclavische Gesinnungen, werden die Menschen zu unvernünftigen Thieren, indem sie jenem Sprüchwort gemäß nichts als Vergnügen zu erhaschen suchen, wobei ich kein Wort darüber verlieren will, daß eine solche Genußsucht schon an sich überaus lächerlich ist. Denn welchen Nutzen hast du von der Süßigkeit, wenn du erstickt bist? Darum lasset ab, euch auf solche Weise lächerlich zu machen und euch das unauslöschliche Feuer der Hölle anzustecken, lasset uns — wenn auch spät — pflichtgemäß unsere Blicke auf das Zukünftige wenden, damit wir sowohl hienieden anständig, ehrbar und fromm leben, als auch der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundsiebenzigste Homilie.

Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Gräber der Propheten bauet und die Denkmäler der Gerechten zieret und saget: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, so würden wir an dem Blute der Propheten keinen Antheil mit ihnen genommen haben. Kap. 23, 29.

Nicht deshalb, weil sie die Gräber der Propheten bauen, auch deshalb nicht, weil sie ihre Väter anklagen, ruft er ihnen das Weh! zu, sondern deshalb, weil sie durch ihr Benehmen und durch ihre Worte ihre Väter zu tadeln scheinen, selbst aber Schlimmeres thun. Denn daß ihre ganze Anklage nur Verstellung war, sagt Lukas: Ihr stimmet mit euern Vätern überein, heißt es. Weh euch, ihr bauet die Grabmäler der Propheten, eure Väter aber haben sie getödtet. Wahrlich, ihr bezeuget damit, daß ihr in die Werke eurer Väter einstimmet, denn diese haben sie getödtet, ihr aber bauet ihre Gräber.[2]) Hier bei Lukas greift er die Absicht, in welcher sie die Gräber bauten, an; sie thaten es nämlich nicht aus Ehrfurcht vor den Gemordeten, sondern um mit deren Ermordung Aufsehen zu machen und weil sie fürchteten, es möchten im Laufe der Zeit

[1]) Sprüchw. 5, 3. — [2]) Luk. 11, 47.

die Gräber verschwinden und so der Beweis und das Andenken dieses so großen Frevels nicht mehr vorhanden sein. Daß sie Gräber aufbauten, war also gerade so, als wenn sie durch diese prachtvollen Bauten sich Trophäen errichtet hätten, um mit den Frevelthaten ihrer Väter sich zu schmücken und zu brüsten. Euer jetziges Benehmen, will er sagen, zeigt, daß ihr auch die Gräber nur in dieser Absicht bauet; und wenn ihr auch das Gegentheil sagt und thut, als ob ihr eure Väter verdammtet, indem ihr sprechet: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir würden an dem Blute der Propheten keinen Antheil mit ihnen genommen haben, so ist eure Absicht doch ganz deutlich. Darum deckt er ihre Absicht auf; zwar thut er das bildlich, dennoch aber spricht er sie aus. Nach den Worten: Ihr saget, hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir würden an dem Blute der Propheten keinen Antheil mit ihnen genommen haben, fährt er fort: So gebet ihr euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Propheten-Mörder seid. Was für ein Verbrechen ist es denn, Sohn eines Menschenmörders zu sein, wenn man an der Absicht des Vaters nicht theilgenommen hat? Es ist kein Verbrechen, weshalb er offenbar dieses vorbringt, um ihre den Vätern gleiche Bosheit anzudeuten.

Dies ist auch aus dem Folgenden ersichtlich, denn er fährt fort: Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! gleichwie jene in Bezug auf das Gift ihren Erzeugern gleichen, so gleichet auch ihr euern Vätern an Mordgedanken, will er sagen. Weil er ihnen aber eine Absicht vorgeworfen, welche dem Volke unbekannt war, sucht er seine Worte dadurch zu beweisen, daß er sagt, welche Frevelthat sie noch vor den Augen der ganzen Welt begehen würden. Denn nachdem er gesagt: Ihr gebet euch selbst das Zeugniß, daß ihr Söhne der Propheten-Mörder seid, wodurch er kund that, daß sie auch an Bosheit ihren Vätern gleichgeartet seien und daß es nichts als Heuchelei sei, wenn sie sagten: Wir würden keinen Antheil genommen haben, fährt er fort: Ihr werdet das Maß eurer Väter voll machen! Hiermit gebot er ihnen nicht, sondern sagte nur vorher, was geschehen würde, d. h. seine eigene Hinrichtung. Aus dieser Thatsache leitete er den Beweis her und zeigte, daß es nichts als Heuchelei sei, wenn sie sich vertheidigten und sagten: Wir würden keinen Antheil genommen haben, denn würden wohl diejenigen, die des Herrn nicht schonten, seiner Diener geschont

haben? Darnach bedient er sich härterer Worte, nennt sie Schlangen und Natterngezücht und sagt: Wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen, wenn ihr derartigen Frevel begehet und ihn dann ableugnet und eure Absicht versteckt?

Um sie dann noch zum Ueberfluß in anderer Weise von der Wahrheit seiner Anklage zu überzeugen, sagt er: Ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte: Einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, Einige von ihnen werdet ihr geißeln in euern Synagogen. Damit sie nicht sagen könnten: Wenn wir auch den Herrn gekreuzigt haben, so würden wir doch seiner Diener schonen, wenn wir bei deren Erscheinen noch am Leben wären, sagt er: Sehet, auch Knechte sende ich zu euch, die Propheten sind, wie auch die frühern es waren, aber auch ihrer werdet ihr nicht schonen. Mit diesen Worten wollte er zeigen, daß man nichts Auffallendes darin sehen müsse, wenn ihre Söhne ihn kreuzigen würden, da sie eben Mörder und heimtückische Menschen seien und an List und Frevelmuth ihre Väter überträfen. Außer dem Gesagten zeigt er auch noch ihren großen Ehrgeiz. Denn wenn sie sprachen: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir wären nicht ihre Mitschuldigen geworden, so sagen sie das nur aus Ruhmsucht, thun fromm in Worten, zeigen aber in ihren Werken das Gegentheil! Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht, d. h. ihr gottlosen Kinder Gottloser, ja ihr gottloseren, als eure Väter! Damit zeigt er, daß sie größere Frevelthaten begingen, daß sie diese abscheulicheren Frevelthaten nach ihren Vätern begingen und dennoch prahlten, daß sie nicht in die Fehler ihrer Väter gefallen seien; denn gerade sie sind es, welche den Frevel vollenden und ihm die Krone aufsetzen. Die Väter tödteten nur die in den Weinberg Gesendeten, sie aber den Sohn und diejenigen, die sie zur Hochzeit riefen. Dieses aber sagt er, um ihnen die Verwandtschaft mit Abraham zu benehmen und um zu zeigen, daß sie davon keinen Vortheil hoffen dürften, wenn sie seine Werke nicht nachahmten. Darum setzt er hinzu: Wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen, wenn ihr diejenigen nachahmt, die solche Frevelthaten begingen? Zugleich erinnert er sie mit diesen Worten an den ihnen von Johannes (3, 7.) gemachten Vorwurf, denn auch dieser hatte sie so genannt und an das zukünftige Gericht erinnert.

Weil aber weder Gericht noch Hölle sie schreckte, theils weil

sie nicht glaubten, theils weil die Drohung sich auf etwas Zukünftiges bezog, schlägt er sie durch das Gegenwärtige nieder und sagt: Darum sehet, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrten: Einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen, Einige von ihnen werdet ihr geißeln in euern Synagogen, damit alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ward, über euch komme vom Blute des gerechten Abels an bis zum Blute Zacharias, des Sohnes Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und Altare umgebracht habet. Wahrlich, ich sage euch, dies Alles wird über dieses Geschlecht kommen! Siehe, auf wie mannigfache Art er sie vor Unheil bewahren will! Er hatte gesagt: Ihr verdammet eure Väter, indem ihr sagt: Wir hätten an dem Blute der Propheten mit ihnen keinen Antheil genommen, das schon war nichts Geringes, um sie zur Umkehr zu bewegen; er hatte gesagt: Ihr verdammet eure Väter und thut doch weit Schlimmeres, auch dieses war geeignet, sie zu beschämen; er hatte gesagt: Es wird das nicht ungestraft bleiben, womit er ihnen unsägliche Furcht einjagte und sie an die Hölle erinnerte. Weil aber diese noch zukünftig war, hielt er ihnen auch die gegenwärtigen Uebel vor. Dies Alles, spricht er, wird über dieses Geschlecht kommen! Dadurch, daß er ihnen sagte, sie würden Schrecklicheres, als irgend Jemand, erdulden müssen, stellte er ihnen vor Augen, daß ihre Strafe unsäglich hart sein würde: dennoch wurden sie durch nichts von all dem gebessert. Wenn aber Jemand sagen wollte: Warum werden sie Schrecklicheres, als irgend Jemand, erdulden müssen? dann würde ich antworten: Weil sie schrecklicher, als irgend Jemand gefrevelt haben und durch Früheres nicht weise geworden sind. Oder hast du nicht gehört, was Lamech sagte: Wenn Kain siebenmal gerochen wird, so Lamech siebenzigmal siebenmal [1]) d. h.: Ich bin strafwürdiger, als Kain. Warum dann? Er hat doch seinen Bruder nicht erschlagen? Freilich nicht, aber er hat sich durch dessen Beispiel nicht bessern lassen. Das ist es auch, was Gott an einer andern Stelle sagt: Ich strafe die Missethaten der Väter an den Kindern bis in's dritte und vierte Geschlecht bei denen, die mich hassen; [2]) nicht als wenn Andere für das, was Andere gefrevelt, Strafe erleiden

[1]) 1. Mos. 4, 24. — [2]) 2. Mos. 20, 5.

müßten, sondern weil diejenigen, welche Mehrere sündigen und wegen ihrer Sünden bestraft sehen und doch nicht besser werden, sondern dieselben Sünden begeben, mit Recht auch die Strafen jener erleiden müssen. Siehe ferner, wie er so ganz zu rechter Zeit Abels erwähnte und dadurch an Tag legte, daß auch sie durch Neid zum Morde getrieben würden. Was habet ihr nun noch einzuwenden? will er sagen. Wisset ihr nicht, was Kain widerfahren ist? Hat Gott etwa das, was früher geschehen, geheim gehalten? Hat er die schreckliche Bestrafung nicht bekannt gemacht? Habt ihr nicht gehört, was euern Vätern, welche die Propheten tödteten, widerfahren ist? Werden nicht Züchtigungen und unzählige Strafen über sie verhängt werden? Wie kommt es nun, daß ihr nicht besser geworden seid? Doch was spreche ich davon, wie eure Väter bestraft worden sind und was Alles sie haben erdulden müssen: warum thust du selbst, der du deine Väter verurtheilst, noch weit Schlimmeres? Ihr selbst habt euch verdammt, da ihr sprachet: Er wird die Bösen elendiglich zu Grunde richten.[1]) Wie dürft ihr Verzeihung hoffen, wenn ihr so richtet und dennoch also frevelt!

Wer aber ist dieser Zacharias? Einige halten ihn für den Vater des Johannes, Andere für einen Propheten, Andere für einen andern Priester, der einen doppelten Namen hatte und in der Schrift Jodan genannt wird.

Betrachte ferner, daß ihr Frevel ein doppelter war, denn sie tödteten nicht nur die Heiligen, sondern tödteten sie an heiliger Stätte. Er sagt das nicht blos, um den Pharisäern Schrecken, sondern auch, um seinen Jüngern Muth einzuflößen, indem er Letztern zeigt, daß Solches den Gerechten vor ihnen widerfahren sei. Die Pharisäer aber schreckte er dadurch, daß er ihnen vorhersagt, sie würden, gleichwie jene gestraft worden, ebenfalls die äußerste Strafe erleiden müssen. Darum nennt er auch seine Jünger Propheten und Weise und Schriftgelehrte. Hierdurch benimmt er ihnen abermals alle Entschuldigung. Ihr könnt, will er sagen, nicht einwenden: Du hast uns Männer aus dem Heidenthum geschickt und daran haben wir Aergerniß genommen, nein! ihr seid dazu gekommen, weil ihr mordlustig und blutdürstig seid. Deshalb sagte er zum Voraus: Ich sende zu euch Propheten und Schriftgelehrte. Das warfen ihnen auch alle Propheten vor, indem sie sagten, daß eine Blutschuld an die andere

[1]) Matth. 21, 41.

reiche[1]) und daß sie Männer voll Bluts seien. Aus demselben Grunde befahl er ihnen, Blut zu opfern, um zu zeigen, daß, wenn er auf das Blut eines unvernünftigen Thieres achte, er noch weit mehr auf das Blut eines Menschen achten werde, weshalb er auch zu Noe sprach: Alles vergossene Blut will ich rächen.[2]) So findet man noch unzählige andere Stellen, darin geboten wird, nicht zu tödten. Darum befahl er ihnen auch, nicht vom Erstickten zu essen. O der Menschenfreundlichkeit Gottes! der da wußte, daß Alles nicht helfen würde und dennoch das, was an ihm lag, that. Ich sende sie euch, spricht er, obwohl ich weiß, daß ihr sie morden werdet; woraus abermals hervorgeht, daß sie nicht sagen konnten: Wir wären nicht Mitschuldige unserer Väter gewesen! Auch sie tödteten ja die Propheten in ihren Synagogen und scheuten sich weder vor dem Ort, noch vor der Würde der Personen, denn sie tödteten nicht gewöhnliche Menschen, sondern Propheten und Weise, denen sie keine Schuld vorwerfen konnten. Welche sind das? Er meint damit die Apostel und ihre Nachfolger, denn viele aus ihnen haben prophezeit. Weil er ihnen aber noch größere Furcht einjagen will, sagt er: Wahrlich, ich sage euch, dies Alles wird über dieses Geschlecht kommen, d. h. ich werde es auf eure Häupter wenden und schreckliche Rache nehmen. Wer Viele, die gefehlt haben, sieht und nicht blos nicht weise wird, sondern dieselben Sünden, ja nicht blos dieselben, nein! weit schrecklichere Sünden begeht, der wird doch auch wohl weit härtere Strafen verdienen. Gleichwie es nur an seinem Willen lag, aus dem Beispiel Anderer Nutzen zu ziehen und besser zu werden, so wird er größerer Strafe schuldig, wenn er ungebessert bleibt, weil er durch diejenigen, die vor ihm gesündigt haben und gestraft worden sind, ernstlicher gewarnt wurde und er dennoch diese Warnung nicht zu seinem Heile benutzt hat.

Darnach wendet er sich mit seiner Rede an die Stadt, sucht auch hierdurch seine Zuhörer zu belehren und spricht: Jerusalem, Jerusalem! Wozu dieser zweimalige Ausruf? Es ist das der Ausdruck seines Mitleids und Schmerzes, sowie seiner großen Liebe, denn er wendet sich an die Stadt, wie an eine Geliebte, die überaus geliebt wird, aber den Liebenden verachtet und deshalb gestraft werden soll. Dann rechtfertigt er sich gleichsam wegen der Strafe, die er über sie verhängen werde. Aehnliches thut er bei den Pro-

---

[1]) Os. 4, 1. — [2]) 1. Mos. 9, 5.

pheten, indem er spricht: Rufe: Kehre zurück — nach all deiner Hurerei — aber sie kehrte nicht zurück.[1]) Nachdem er sie mit Namen gerufen, zählt er auch ihre Mordthaten auf. Die du die Propheten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, du aber hast nicht gewollt! Auch mit diesen Worten will er sein Benehmen vertheidigen und gleichsam sagen: Nicht einmal dadurch hast du mich zurückstoßen können, nicht einmal dadurch habe ich in meinem großen Wohlwollen gegen dich nachgelassen, sondern auch so noch wollte ich und suchte nicht ein- und zweimal, sondern oftmal dich an mich zu ziehen. Wie oft, sagt er, wollte ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt! Dies sagt er, um kund zu thun, daß sie in Folge ihrer Sünden sich immer zerstreuen würden. Seine zärtliche Liebe zeigt er durch das Bild, denn dieses Thier hat eine warme Liebe zu seinen Jungen. Aehnlich finden wir fast überall bei den Propheten das Bild von den Vögeln, sowohl in dem Gesange Moses, als in den Psalmen, wo es Schutz und Wohlwollen andeuten soll.

Du aber hast nicht gewollt, spricht er. Siehe euer Haus wird euch wüste gelassen werden, es wird meiner Hülfe entblößt werden. Er also war es, der vorher ihnen zur Seite stand, der sie lenkte und bewahrte, er auch ist es, der sie auf immer straft: und zwar verhängt er eine Strafe, vor welcher sie allzeit eine übermäßige Furcht hatten — er that ihnen kund, daß ihr ganzes Reich zerstört werden würde. Denn ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Es ist das die Strafe eines heftig Liebenden, der seine Geliebte nicht blos durch Gegenwärtiges ermahnen, sondern sie ganz besonders durch Zukünftiges an sich ziehen will; denn er spricht hier von seiner zweiten Ankunft am einstigen Gerichtstage. Aber wie? Haben sie ihn von da an nicht mehr gesehn? Mit den Worten: Von nun an will er nicht die Zeit, in welcher er diese Worte sprach, sondern überhaupt die ganze Zeit bis zu seiner Kreuzigung verstanden wissen. Weil man ihn immer beschuldigte, daß er ein Widersacher und Feind Gottes sei, sucht er sie dadurch zur Liebe zu bewegen, daß er sich in Uebereinstimmung mit seinem Vater

[1]) Jer. 3, 12.

erweist und daß er zeigt, er sei derjenige, von dem bei den Propheten Rede sei. Darum bedient er sich auch derselben Worte, wie der Prophet. Mit diesen Worten aber deutete er seine Auferstehung an, verkündete seine zweite Ankunft und weissagt auch den ganz Ungläubigen, daß sie ihn dann sicherlich anbeten würden. Wie aber that er das kund? Indem er viel Zukünftiges vorhersagte, z. B. daß er Propheten senden würde und sie dieselben umbringen und zwar in ihren Synagogen umbringen würden, daß sie Schreckliches würden erdulden müssen, daß ihr Haus würde wüste gelassen werden, daß sie so Entsetzliches, wie vorher niemals, würden dulden müssen. Dies Alles war geeignet, auch die Unverständigsten und Widerspenstigsten zu überzeugen, daß es sich auch mit seiner künftigen Ankunft wirklich so verhalte. Denn ich wende mich an die Juden und frage: Hat er Propheten und Weise gesendet? Haben sie dieselben in den Synagogen umgebracht? Ist ihr Haus wüste gelassen worden? Sind alle diese Strafen über dieses Geschlecht gekommen? Gewiß, gewiß, Keiner wird das leugnen. Gleichwie nun dies Alles gekommen ist, so wird auch Jenes kommen: sie aber werden sich dann vollständig unterwerfen. Allein das wird ihnen dann zu ihrer Vertheidigung nichts nutzen, sowie es denen nichts nutzte, welche bei der Zerstörung des Reiches ihre Gesinnung änderten.

Darum laßt uns Gutes thun, so lange es Zeit ist; denn gleichwie jenen die zu späte Erkenntniß nichts nutzte, so wird es auch uns nichts nutzen, wenn wir uns zu spät von unserer Bosheit abwenden. Der Steuermann wird nicht mehr helfen können, wenn in Folge seiner Fahrlässigkeit die Fluthen des Meeres über dem Schiffe zusammenschlagen, der Arzt nicht, wenn der Kranke schon verschieden ist, vielmehr muß Jeder von ihnen sich bemühen und anstrengen, bevor es bis zu diesem Punkt gekommen, um vor Gefahr und Schande bewahrt zu bleiben; denn später kann es nichts mehr nutzen. Darum wollen auch wir, so lange wir krank sind, die Aerzte herbeirufen, kein Geld scheuen und unausgesetzt Fleiß darauf anwenden, damit wir von unserer Bosheit aufstehen und gesund von hier scheiden. Dieselbe Sorgfalt, die wir für unsere Sclaven verwenden, wenn dieselben körperlich krank sind, wollen wir auch auf uns selbst wenden, wenn unsere Seele krank ist. Freilich sind wir uns selbst näher, als unsere Knechte, und unsere Seelen sind mehr werth, als die Körper der Knechte, dennoch, Geliebte, will ich zufrieden sein, wenn ihr auch nur gleiche

Sorge für die Seele traget. Wenn wir das aber jetzt nicht thun, dann werden wir nach unserm einstigen Hinscheiden kein Wort zu unserer Vertheidigung vorbringen können.

Allein wer ist so elend, sagt man, daß er nicht einmal eine solche Sorgfalt für seine Seele beweisen will? Das eben ist das Wunderbare, daß wir so wenig Achtung vor uns selbst haben und uns sogar unsern Knechten nachsetzen! Wenn unsere Knechte das Fieber haben, dann rufen wir Aerzte, geben ihnen ein besonderes Zimmer, zwingen sie zur Beobachtung der ärztlichen Vorschriften, ja wenn dieselben sich um ihre Krankheit nicht kümmern, dann verfahren wir strenge gegen sie, umgeben sie mit einer Wache, welche sie zurückhält, sobald sie ihren eigenen Willen thun wollen, ja wenn uns die Aerzte sagen, es müßten kostspieligere Arzneimittel zubereitet werden, oder wenn sie was immer verordnen, dann befolgen wir das und geben ihnen den Lohn für ihre Bemühungen: wenn aber wir krank sind — und wann sind wir nicht krank! — dann lassen wir weder einen Arzt kommen, noch verwenden wir Geld auf unsere Heilung, sondern sind um unsere Seele so unbesorgt, als ob etwa ein nichtswürdiger Mensch oder unser Feind und Gegner krank läge. Das aber sage ich nicht, als wollte ich euch wegen eures Diensteifers gegen eure Knechte Vorwürfe machen, vielmehr fordere ich als eine Billigkeit, daß ihr gleiche Sorgfalt auf eure Seligkeit verwendet.

Wie sollen wir denn für unsere kranke Seele Sorge tragen? sagt man. Zeige sie dem Paulus, führe den Matthäus zu ihr, rufe den Johannes herbei und vernimm von ihnen, was ein solcher Kranke thun muß; sie werden es dir genau sagen und nichts vorenthalten, denn sie sind nicht gestorben, sondern leben und reden noch. Allein die Seele achtet nicht darauf, sagt man, weil sie vom Fieber gequält wird. Nun dann thu du ihr Gewalt an und bringe sie zur Vernunft: führe die Propheten zu ihr. Diesen Aerzten braucht man kein Geld zu geben, sie fordern weder für ihre Bemühungen, noch für die Zubereitung der Arzneimittel Bezahlung, man braucht keine Auslagen zu machen, außer daß man Almosen gibt, im Uebrigen geben sie dir noch. Wenn sie dir z. B. Mäßigkeit befehlen, dann bewahren sie dich vor vielen unnützen und thörichten Ausgaben, wenn sie dir befehlen, dich der Trunkenheit zu enthalten, dann machen sie dich wohlhabender. Siehst du, wie groß die Kunst dieser Aerzte ist, indem sie nebst der Gesundheit dir auch noch Schätze verschaffen! Darum setze dich zu ihren

Füßen und lerne von ihnen die Natur deiner Krankheit kennen. Du hast z. B. oftmals ein Verlangen nach Schätzen und schmachtest nach Bereicherung, wie ein Fieberkranker nach kaltem Wasser. Vernimm, was sie dir anempfehlen! Gleichwie nämlich der Arzt dir sagt: Wenn du dieser Lust nachgibst, dann bist du verloren und wirst dies oder das auszustehn haben, so sagt auch Paulus: Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen.[1]) Allein du kannst dich nicht mäßigen? Vernimm seine Worte: Noch eine kleine Weile und es wird kommen, der da kommen soll, und er wird nicht zögern;[2]) und: der Herr ist nahe, seid nicht ängstlich besorgt,[3]) und wieder: Die Gestalt dieser Welt vergeht;[4]) denn er macht es wie ein Arzt, der nicht blos Mittel vorschreibt, sondern auch Muth einspricht, und wie die Aerzte statt der kalten Getränke irgend andere aussinnen, so erweckt auch Paulus andere Begierden in dir. Willst du reich werden? spricht er, werde reich an guten Werken. Verlangst du Schätze zu sammeln? Ich will dich daran nicht hindern, nur sammle dir Schätze für den Himmel. Gleichwie ferner der Arzt sagt: Kaltes ist für die Zähne, die Nerven, die Knochen schädlich, so sagt auch er zwar kürzer, weil er sich der Kürze befleißigt, aber weit deutlicher und kräftiger: Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht.[5]) Was soll man nun dagegen anwenden? Das sagt er auch, indem er lehrt, der Habsucht Genügsamkeit entgegenzusetzen, Gottseligkeit und Genügsamkeit, spricht er, ist ein großes Gut. Wenn du dich aber damit nicht zufrieden geben kannst, sondern nach Mehrerem verlangst und den Ueberfluß nicht entbehren kannst, so sagt er auch Einem, der an solcher Leidenschaft krank ist, wie er den Ueberfluß gebrauchen soll: Daß die, welche sich ihres Reichthums freuen, seien, als freuten sie sich nicht, die, welche besitzen, als besäßen sie nicht, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht.[6]) Siehst du, was Alles er verordnet? Wollt ihr, daß ich für diesen Kranken noch einen andern Arzt herbeiziehe? Mir ist es recht; denn diese Aerzte sind nicht wie die leiblichen Aerzte, welche oftmals aus Recht-

[1]) 1. Tim. 6, 9. — [2]) Hebr. 16, 37. — [3]) Phil. 4, 5. — [4]) 1. Kor. 7, 31. — [5]) 1. Tim. 6, 10. — [6]) 1. Kor. 7, 30.

haberei einander bekämpfen und darüber den Kranken aufopfern; nein, so verfahren diese nicht, denn sie haben die Wiederherstellung der Kranken, nicht aber ihren eigenen Ruhm im Auge. Fürchte dich also nicht vor der großen Zahl derselben, durch alle spricht nur Ein Meister, Christus. Siehe, da kommt schon ein anderer und sagt, daß die Krankheit eine sehr schwere sei, oder vielmehr sein Meister spricht durch ihn. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon,[1]) spricht er. Wie wird das möglich sein? Wie werden wir die Begierde nach Reichthum unterdrücken können? Aber auch das kannst du von ihm lernen. Nun denn, wie sollen wir es machen? Vernimm, wie er sich auch hierüber erklärt: Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen.[2])

Siehst du, wie er durch Anführung des Ortes und des zu befürchtenden Schadens dich von der Gier nach Geld zu befreien sucht und dich an den Himmel heftet, wo alle Schätze unvergänglich sind? Wenn ihr euern Reichthum dort hinterlegt, will er sagen, wo weder Rost noch Motte sie verzehren, und wo die Diebe sie nicht ausgraben und stehlen, dann werdet ihr diese Krankheit von euch abwehren und eurer Seele einen sehr großen Reichthum erwerben. Außer dem Gesagten führt er zu deiner Belehrung noch ein Beispiel an: gleichwie nämlich der Arzt, um dem Kranken Furcht einzuflößen, sagt: Dieser hat Kaltes genossen und ist in Folge dessen unrettbar verloren, so führt er den Reichen an,[3]) der krank war und Leben und Gesundheit zu erhalten wünschte, aber in Habsucht verstrickt dessen nicht theilhaftig werden konnte, sondern leer ausging. Außerdem zeigt dir ein anderer Evangelist wieder einen Andern,[4]) der in Flammen liegt und keinen Tropfen Wassers erhalten kann. Um endlich zu beweisen, daß seine Gebote sehr leicht sind: sagt er: Betrachtet die Vögel des Himmels.[5]) Weil er aber sehr herablassend ist, so läßt er auch die Reichen nicht verzweifeln, sondern sagt: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Wenn du also auch reich bist, so kann dieser Arzt dich doch heilen, denn er hat nicht verboten, reich zu sein, sondern ein Sclave seines Geldes und ein nach Reichthum Dürstender zu sein.

---

[1]) Matth. 6, 24. — [2]) Matth. 6, 19. — [3]) Matth. 19, 22. — [4]) Luk. 16, 24. — [5]) Matth. 6, 26.

Wie kann es denn geschehn, daß ein Reicher selig werde? Wenn er die Dürftigen an dem, was er besitzt, theilnehmen läßt, wie Job das that, wenn er das Verlangen nach Mehr mit der Wurzel aus seiner Seele reißt und niemals über den nothwendigen Bedarf hinausgeht. Außerdem zeigt er dir auch noch den Zöllner, der an einem heftigen Fieber litt und dennoch sofort von der Habsucht frei ward. [1]) Denn wer ist ein größerer Wucherer, als ein Zöllner? Sobald dieser Mann aber den Vorschriften des Arztes Gehorsam leistete, verzichtete er auf sein ganzes Besitzthum. Der Heiland hat also auch solche Jünger, die mit uns an derselben Krankheit darniederliegen, aber sofort gesund werden, und hält uns sie alle vor, um uns vor Verzweiflung zu bewahren. Siehe also auf diesen Zöllner, ja betrachte diesen Erzzöllner, der das Geraubte vierfach zurückzugeben verspricht und die Hälfte seines Vermögens vertheilt, um Jesum aufnehmen zu dürfen. Allein du brennst und dürstest gar sehr nach Geld? Nun, dann besitze statt der deinigen die Schätze der ganzen Welt; denn ich will dir mehr als du verlangst, geben, sagt Christus, ich öffne dir die Häuser der Reichen der ganzen Welt. *Wer Vater oder Mutter, oder Haus oder Aecker verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten.* [2]) Auf diese Weise wirst du dich nicht blos eines größern Besitzthums erfreuen, sondern auch den heißen Durst vollständig befriedigen, wirst Alles leicht ertragen, wirst nicht allein nicht nach Mehr dich sehnen, sondern meist nicht einmal nach dem Nothwendigen. So litt Paulus Hunger und freute sich mehr, als da er aß; so mag der kampflustige und gekrönte Wettkämpfer sich nicht hinstrecken und unthätig sein, und der durch seine Seefahrten bereicherte Kaufmann wird nicht für die noch übrige Zeit nach einem unthätigen Leben verlangen; so werden auch wir, wenn wir die geistigen Früchte einmal recht geschmeckt haben, für die Folge alles Gegenwärtige für nichts achten und durch das Schmachten nach den zukünftigen Dingen gleichsam in süßester Trunkenheit leben.

Darum laßt uns diese Früchte genießen, damit wir uns von dem Lärm der irdischen Dinge frei machen und der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ruhm und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Luk. 5, 27. — [2]) Matth. 19, 29.

Fünfundsiebenzigste Homilie.

Und Jesus begab sich aus dem Tempel und ging fort. Da traten seine Jünger zu ihm, um ihm die Gebäude des Tempels zu zeigen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht ihr dies Alles? Wahrlich, ich sage euch, kein Stein wird hier auf dem andern gelassen werden, der nicht zerstört wird. Kap. 24, 1. 2.

Weil der Heiland gesagt hatte: Euer Haus wird euch wüste gelassen werden, und ihnen noch früher unzählige Uebel vorhergesagt hatte, staunten die Jünger, traten zu ihm und zeigten ihm den prachtvollen Tempel und erhoben Zweifel darüber, daß so viel Schönheit, so viel Pracht und unbeschreibliche Kunst vernichtet werden solle. Der Heiland aber spricht nun nicht mehr von der Verwüstung allein, sondern prophezeit, daß Alles von der Erde verschwinden werde. Ihr seht dies Alles, will er sagen, und ihr staunet und entsetzet euch, aber es wird kein Stein auf dem andern gelassen werden. Wie aber kam es, wendet man ein, daß doch noch einige Steine blieben? Dadurch wird die Prophezeiung nicht umgestoßen, denn er hat durch seine Worte entweder die gänzliche Verwüstung andeuten oder den Ort, wo er sich befand, bezeichnen wollen, denn es sind wirklich einige Theile des Tempels bis auf die Fundamente zerstört worden. Außerdem könnte ich auf diese Einwendung noch antworten, daß auch die Widerspenstigsten durch das Geschehene und durch das Uebriggebliebene überzeugt werden müssen, es werde zuletzt Alles zerstört werden.

Als er sich nun auf dem Oelberge niedersetzte, traten die Jünger heimlich zu ihm und sprachen: Sag uns, wann wird dies geschehen? Und was wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Ende der Welt sein? Sie traten also deswegen heimlich zu ihm, weil sie ihn hierüber fragen wollten; denn sie verlangten schmerzlich nach dem Tage seiner Ankunft und sehnten sich sehr, jene Herrlichkeit, die Quelle unzähliger Güter, zu sehen. Zwei Dinge fragen sie ihn: Wann wird dies d. h. die Zerstörung des Tempels geschehen? und: Was wird das Zeichen von deiner Ankunft sein? Lukas[1]) berichtet, sie hätten ihn nur um Eines, nämlich um Jerusalem, gefragt, weil sie meinten, daß dann auch seine Ankunft stattfinden würde. Markus[2]) aber erzählt, nicht alle hätten

[1]) Luk. 21, 7. — [2]) Mark. 13, 1.

ihn in Betreff der Zerstörung Jerusalems gefragt, sondern nur Petrus und Johannes, welche freimüthiger mit dem Herrn verkehrten. Was aber that der Herr auf ihre Frage?

Sehet zu, sprach er, daß euch Niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus! und sie werden Viele verführen. Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören, sehet zu, daß ihr euch nicht verwirren lasset; denn Alles dieses muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende. Weil sie beim Anhören der über Jerusalem kommenden Strafe sich geberdeten, als hätten sie damit nichts zu thun und als würden sie von allem Leid verschont bleiben, weil sie nur von herrlichen Dingen träumten und meinten, dieselben würden ihnen sofort zu Theil werden, darum weissagt er ihnen abermals Trübsale, um sie zum Widerstand zu rüsten und sie in zweifacher Weise zu einem richtigen Benehmen anzuleiten, damit sie einestheils nicht durch die List der Betrüger getäuscht, anderntheils nicht durch die Macht der bevorstehenden Widerwärtigkeiten überwältigt würden. Ein zweifacher Kampf, will er sagen, steht euch bevor, der eine gegen Betrüger, der andere gegen Verfolger, allein der erste ist der gefährlichste, weil er sich wider euch erheben wird, während Alles drauf und drunter geht und während die Menschen beben und verwirrt sind! Und in der That ging es sehr stürmisch her, als die römische Macht in ihrer höchsten Blüthe stand, Städte eroberte und bewaffnete Armeen in Bewegung setzte und als die meisten Menschen leichtgläubig waren. Unter den Kriegen aber versteht er die jüdischen, nicht aber diejenigen, die außerhalb Jerusalems und sonst auf der Welt geführt wurden, denn um diese brauchten sie sich nicht zu kümmern; er hätte ihnen ja auch nichts Neues gesagt, wenn er ihnen von den immerfort auf Erden umherschreitenden Uebeln gesprochen hätte, denn auch vordem gab es Kriege, Unordnungen und Schlachten. Er will somit nur sagen, daß die Feinde der Juden nicht mehr fern seien, sondern heranrückten: und in der That war man damals wegen der Römer in Angst. Weil nun dies Alles geeignet war, ihnen Angst einzuflößen, darum sagt er es vorher. Um ihnen aber ferner zu beweisen, daß er auch wider die Juden sich erheben und streiten würde, weissagt er nicht allein Schlachten, sondern auch Plagen, die Gott ihnen schicken würde, Hunger, Pest und Erdbeben; wodurch er zeigt, daß der Krieg in Folge seiner Zulassung über sie hereinbreche und daß

dies Alles nicht durch Zufall oder nach dem bisherigen Laufe alles Menschlichen, sondern in Folge göttlichen Zornes geschehe. Darum sagt er auch nicht überhaupt, es würde geschehen oder es würde plötzlich geschehen, sondern es würde nach vorhergegangenen Zeichen geschehen. Damit die Juden nicht sagen könnten, daß die Christen an allem Unheil Schuld seien, gab er auch die Ursache ihres Untergangs an. Wahrlich ich sage euch, hatte er früher gesagt, dies Alles wird über dieses Geschlecht kommen, und erinnerte sie damit an ihre Blutschuld. Damit aber die Jünger beim Anhören der Uebel, die gleich Schneeflocken herabströmen sollten, nicht meinen möchten, die Verkündigung des Evangeliums werde dadurch gehindert werden, setzt er hinzu: Sehet zu, daß ihr nicht verwirrt werdet, denn Alles dieses muß geschehen, d. h. Alles, was ich vorhergesagt habe. Durch das Hereinbrechen der Versuchungen wird das von mir Gesagte nicht unmöglich gemacht, denn wenn auch Unordnung und Verwirrung entstehen wird, so wird dadurch mein Orakelspruch nicht über den Haufen geworfen werden.

Weil er zu den Juden gesagt hatte: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr saget: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! und weil in Folge dessen die Jünger meinten, die Zerstörung Jerusalems und das Ende der Welt würden zu gleicher Zeit stattfinden, so belehrt er sie in Betreff dieser geheimen Meinung und sagt: Aber es ist noch nicht das Ende! Daß sie das, wie gesagt, im Stillen dachten, geht aus ihrer Frage hervor. Was fragten sie denn? Wann wird dies geschehen? d. h. Wann wird Jerusalem zerstört werden? Und was wird das Zeichen von deiner Ankunft und von dem Ende der Welt sein? Er antwortet nicht sogleich auf letztere Frage, sondern nennt zuerst das Dringendste und zu wissen Nothwendigste, weshalb er nicht sofort von Jerusalem, noch von seiner zweiten Ankunft, sondern von den Trübsalen sprach, die vor der Thür standen. Darum macht er sie kampffertig und sagt: Sehet zu, daß euch Niemand verführe. Denn Viele werden unter meinem Namen kommen und sagen: Ich bin Christus. Nachdem er sie also durch die Worte: Sehet zu, daß euch Niemand verführe, aufmerksam gemacht, zum Kampfe gerüstet und zur Wachsamkeit ermahnt hatte, und nachdem er von den Verführern und falschen Christus gesprochen hatte, dann erst nennt er die Uebel, so über Jerusalem kommen würden, indem er durch das Geschehene selbst den Unver-

ständigsten und Widerspenstigsten auch das Zukünftige glaubwürdig macht.

Unter dem Ausdruck Kriege und Kriegsgerüchte versteht er, wie früher gesagt, die ihnen bevorstehenden Trübsale. Weil sie aber, wie ebenfalls früher gesagt, meinten, daß nach diesem Kriege das Ende der Welt kommen würde, so siehe, wie er sie mit den Worten beruhigt: Aber es ist noch nicht das Ende. Denn es wird Volk wider Volk und Reich wider Reich aufstehen. Hiermit nennt er den Anfang der über das jüdische Volk kommenden Trübsale. Dies Alles aber ist nur ein Anfang der Nöthen, d. h. die über dieses Volk kommen werden. Alsdann werden sie euch der Trübsal überliefern und euch tödten. Er lenkt hier zu rechter Zeit das Wort auf ihre Widerwärtigkeiten, indem sie daraus, daß auch noch Andere mit ihnen leiden würden, Trost schöpfen konnten, allein nicht blos dadurch tröstete er sie, sondern auch durch den Zusatz: Um meines Namens willen. Und dann werden Viele sich ärgern und einander verrathen und einander hassen. Und es werden viele falsche Propheten aufstehen und Viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt, wird die Liebe bei Vielen erkalten. Wer aber ausharret bis an's Ende, der wird selig werden. Dadurch, daß der Krieg ein bürgerlicher ist, wird das Uebel um so größer, denn Viele wurden in Folge dessen falsche Brüder. Siehst du, wie der Kampf ein dreifacher ist — mit den Verführern — mit den Feinden — mit den falschen Brüdern! Gib Acht, wie Paulus über eben dasselbe jammert und spricht: Von außen Kämpfe, von innen Furcht[1]) und: Gefahren von falschen Brüdern[2]) und wieder: Denn solche falsche Apostel sind betrügliche Arbeiter, welche die Gestalt Christi annehmen.[3]) Was aber das Allerschlimmste sein würde, ist, daß sie auch des Trostes der Liebe entbehren würden. Aber — das ist, was er nun sagen will —, der männlich Starke und Charakterfeste wird durch Alles dies keinen Schaden leiden. Fürchtet nicht und zaget nicht, spricht er, wenn ihr nur die erforderliche Ausdauer beweiset, dann werden alle diese Schrecken euch nicht niederbeugen. Offenbarer Beweis hiefür ist, daß das Evangelium auf der ganzen Welt verkündigt werden wird: also werdet ihr auch alle Drangsale

---

[1]) 2. Kor. 7, 5. — [2]) 2. Kor. 11, 26. — [3]) 2. Kor. 11, 13.

besiegen. Damit sie aber nicht fragen möchten: Wie werden wir leben können? sagt er noch mehr: Ihr werdet nicht blos leben, sondern auch überall lehren.

Darum fuhr er fort: Und es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt allen Völkern zum Zeugnisse gepredigt werden und alsdann wird das Ende kommen, die Zerstörung Jerusalems. Daß er mit diesen Worten Obiges (die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt) meinte, daß ferner das Evangelium vor der Zerstörung Jerusalems wirklich verkündet worden ist, kannst du aus den Worten Paulus entnehmen: Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall,[1]) und wieder: Des Evangeliums, welches der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündigt worden ist. Und siehst du den Apostel, der von Jerusalem nach Spanien wandert? Wenn aber ein Einzelner einen solchen Theil der Erde übernimmt, so erwäge, was die Uebrigen ausgerichtet haben. Darum sagt auch Paulus an einer andern Stelle[2]) über das Evangelium: Es bringt Frucht und nimmt zu in der ganzen Schöpfung unter dem Himmel. Was aber heißen die Worte: Allen Völkern zum Zeugnisse? Es heißt: Weil das Evangelium überall verkündigt, aber nicht überall gläubig aufgenommen worden ist, darum wird es den Ungläubigen zum Zeugnisse d. i. zur Schande, zur Schuld, zum Zeugenbeweis sein, denn die Gläubigen werden gegen die Ungläubigen Zeugniß ablegen und sie verdammen. Aus demselben Grunde wird nach Verkündigung des Evangeliums über den ganzen Erdkreis Jerusalem zerstört werden, damit die Undankbaren nicht einmal einen Schatten von Entschuldigung haben; denn wie sollten diejenigen Verzeihung hoffen dürfen, welche seine Macht überall leuchten und in kurzer Zeit die ganze Welt überwältigen sahen und dennoch in ihrem Undank verharrten! Daß aber damals das Evangelium überall verkündet worden sei, kannst du aus den Worten Paulus: Des Evangeliums, welches der ganzen Schöpfung unter dem Himmel verkündigt worden ist, entnehmen. Dies, daß innerhalb zwanzig bis dreißig Jahren sein Wort bis an die Grenzen der Erde durchgedrungen war, ist der größte Beweis der Macht Christi.

Alsdann, spricht er, wird das Ende (Jerusalems) kommen! Daß er nämlich hierauf deutet, geht aus dem Folgenden

---

[1]) Röm, 10, 18. — [2]) Nicht an einer andern, sondern an derselben Stelle.

hervor; denn um die Zerstörung als etwas ganz Gewisses hinzustellen, fährt er mit einer Weissagung fort und spricht: Wenn ihr nun den Greuel der Verwüstung, welcher von dem Propheten Daniel vorhergesagt worden, am heiligen Orte stehen sehet — wer das liest, der verstehe es wohl! Er verweist sie also auf Daniel. Unter Greuel versteht er die Statue dessen,[1]) der die Stadt einnahm, sie und den Tempel zerstörte und dann innerhalb derselben aufrichtete. Darum nennt er sie Greuel der Verwüstung. Um dich aber zu überzeugen, daß noch Einige der Lebenden dies sehen würden, sagt er: Wenn ihr den Greuel der Verwüstung sehet!

Darin gerade zeigt sich die wunderbare Macht Christi und die Standhaftigkeit der Apostel, daß sie zu einer solchen Zeit predigten, da man gegen alles Jüdische äußerst feindselig gesinnt war, da man sie für Aufrührer ansah, und zu einer Zeit, da der Kaiser eine allgemeine Verfolgung derselben geboten hatte. Es war gerade so, als wenn Jemand, während das Meer bis in die Tiefe aufgeregt, der ganze Himmel mit Finsterniß bedeckt ist, Schiffbruch auf Schiffbruch folgt, oben alle Schiffsgenossen uneins sind, von unten wilde Thiere emporsteigen und zugleich mit den Wogen die Schiffenden verschlingen, Blitze zucken, Seeräuber und sogar die Schiffsgenossen einander nachstellen, dann im Schiffen unerfahrnen Leuten, die noch nie ein Meer gesehen, befehlen wollte, sich ans Steuerruder zu setzen, zu steuern, eine Seeschlacht zu liefern und im Besitze eines einzigen kleinen Schiffes sich mit ungeübten Truppen gegen ein wohlgeordnetes Heer trotz der, wie gesagt, unter ihnen selbst herrschenden Unordnung zu streiten und dasselbe zu vernichten. Denn als Juden wurden sie von den Heiden gehaßt und von den Juden als Widersacher ihres Gesetzes gesteinigt, so daß sie sich nirgendwo aufhalten konnten, überall in Städten, Ländern und Häusern drohten ihnen Klippen, Felsen und Abhänge, Alles kämpfte wider sie, Heerführer, Fürsten, Privatleute, ganze Völker und Nationen, und der Aufruhr ist mit keinem Worte zu beschreiben, denn die römische Nation war gegen das jüdische Volk, welches derselben unzähligen Verdruß bereitete, äußerst aufgebracht. Doch Alles dies schadete dem Evangelium nichts, die unüberwindliche

[1]) Des Titus?

Stadt wurde eingeäschert und tausend Drangsale trafen die Bewohner derselben, aber die daselbst weilenden Apostel gaben neue Gesetze und beherrschten die Römer.

O der unerhörten und unerklärlichen Begebenheiten! Die Römer unterwarfen sich zahllose Myriaden der Juden, aber zwölf nackter und waffenlos sie bekämpfender Männer konnten sie nicht Meister werden! Welche Rede vermag dieses Wunder zu schildern! Zwei Dinge sind nöthig, wenn Jemand lehren will, er muß erstens glaubwürdig sein, zweitens von denjenigen, die er lehren soll, geliebt werden; außerdem muß sein Wort gern vernommen und die Lehrzeit vor aller Unruhe und Störung bewahrt werden: damals aber war das Gegentheil von all dem! Die Apostel schienen nicht glaubwürdig und diejenigen, die glaubwürdig zu sein schienen, waren Betrüger und drängten die Leute von den Aposteln weg, sie wurden nicht geliebt, sondern gehaßt, sie trennten ihre Anhänger von ihren Geliebten, von ihren Sitten, Gesetzen und ihrem Vaterlande! Ferner waren ihre Gebote sehr schwer, das aber, was sie ihren Anhängern nahmen, hatte viel Angenehmes. Sie und die ihnen Glaubenden mußten viele Gefahren und viele Tode erdulden. Außerdem bereiteten die Zeitumstände ihnen viele Schwierigkeit, denn die Welt war voll Krieg, Verwirrung und Unordnung, so daß, wenn all das Gesagte nicht gewesen wäre, dies allein all ihre Mühe hätte fruchtlos machen können. Wahrlich, da ist es wohl Zeit auszurufen: Wer kann aussprechen die Großthaten des Herrn, verkündigen all sein Lob? Wenn die eigenen Landsleute trotz seiner Wunder nicht auf Moses hörten, weil sie mit Lehm- und Ziegelarbeit beschäftigt waren, wer vermochte es doch, jene Menschen, die tagtäglich mißhandelt und geschlachtet und bis auf's äußerste gequält wurden, dahin zu bringen, ein ungestörtes Leben zu verlassen und diesem ein gefahrvolles, mit Blut und Tod bedrohtes Leben vorzuziehen, zumal diejenigen, die ihnen predigten, von einer andern Nation und in jeder Beziehung ihre heftigsten Feinde waren! Wenn Jemand — ich sage nicht unter ein Volk oder Nation oder in eine Stadt —, sondern in eine kleine Familie einen von allen Familiengliedern Gehaßten einführte und durch diesen dieselben von ihren Geliebten, von Vater und Mutter, Weib und Kind abwendig zu machen suchte, würde der nicht zerrissen werden, bevor er den Mund aufgethan hätte? Und wenn in diesem Hause Unruhe und Streit zwischen Mann und Frau herrschte, würden sie ihn nicht, bevor er die Schwelle übertreten, steinigen

und tödten? Und wenn er ein unbeachteter Mann ist, schwere Gebote auflegt, den Schwelgern Tugend predigt und er außerdem gegen mehrere und zwar mächtigere Feinde kämpfen muß, muß er dann nicht offenbar und vollständig unterliegen?

Und dennoch hat Christus dasjenige, was in einem einzelnen Hause unmöglich ist, in der ganzen Welt zu Stande gebracht, hat trotz aller Klippen, Oefen, Felsen und Spitzen, trotz aller Feinde zu Wasser und zu Land seine Aerzte in die Welt eingeführt! Wer hierüber noch Genaueres erfahren will, — ich denke hier an Hungersnoth, Seuchen und Erdbeben und sonstige schreckliche Begebenheiten —, der nehme die Geschichte des Flavius Josephus zur Hand, wo er Alles ganz genau aufgezeichnet finden wird. Darum sagte Christus auch: Lasset euch nicht verwirren, denn Alles dieses muß geschehen, und: Wer ausharret bis an's Ende, der wird selig werden, und: Dieses Evangelium wird in der ganzen Welt verkündigt werden, womit er sagen will: Das Alles ist nur der Anfang. Weil sie aber in Folge des Gesagten bange wurden und allen Muth verloren, so sagt er mit kurzen Worten, daß trotz der zahllosen Hindernisse das Evangelium auf der ganzen Welt würde verkündigt werden und dann würde das Ende kommen.

Siehst du nun, wie die Sachen lagen und wie vielfach der Kampf war? Und das gleich am Anfang, wo zur Durchführung einer guten Sache große Ruhe nöthig ist? Nun, wie lagen denn die Sachen? Denn es steht nichts im Wege, das Gesagte noch einmal aufzunehmen. Der erste Kampf war der gegen die Betrüger, denn es werden viele falschen Propheten und falsche Christus aufstehen, heißt es, der zweite gegen die Römer, ihr werdet von Kriegen hören, spricht er, als dritten Kampf führt er die Hungersnoth an, als vierten Pest und Erdbeben, als fünften Anfeindungen, sie werden euch tödten, als sechsten, alle Völker werden euch hassen um meines Namens willen, als siebenten, sie werden einander verrathen und einander hassen, wodurch er andeutet, daß der Kampf ein Bürgerkrieg sein werde. Hernach nennt er die falschen Christus und falschen Brüder. Endlich wird die Liebe bei Vielen erkalten, welches die Ursache alles Bösen ist. Siehst du das zahllose Heer neuer und unerhörter Feinde? Und dennoch konnten diese und noch weit mehr Hindernisse — denn zu dem Bürgerkrieg kam auch noch der Krieg unter den Verwandten — die Verkündi-

gung des Evangeliums auf der ganzen Welt nicht verhindern. Das Evangelium, heißt es, wird auf der ganzen Welt verkündigt werden. Wo sind nun jene, welche die Macht der Abstammung [1]) und den Kreislauf der Zeit vorbringen und damit gegen die Lehren der Kirche anziehen? Von wem ist jemals erzählt worden, daß ein anderer Christus erschienen sei oder daß sich etwas Derartiges ereignet habe? Sie unterstehen sich ja, allerlei Lügen vorzubringen z. B. daß schon zehn Myriaden verflossen seien: daß aber ein anderer Christus erschienen, haben sie noch nicht zu erdichten vermocht. Welchen Kreislauf meint ihr denn, da sich ja weder die Begebenheit mit Sodoma und Gomorrha, noch auch die Sündfluth zum zweiten Mal zugetragen hat? Wie lange treibt ihr mit euerm Kreislauf Spiel und sprechet von Abstammung?

Wie aber kommt es, sagt man, daß Vieles von dem Gesagten eintrifft? Weil du dich selbst der göttlichen Vorsehung beraubt, dich preisgegeben und der Hülfe unzugänglich gemacht hast, darum schaltet und waltet der Teufel mit dir nach seinem Belieben: solche Macht aber hat er nicht über die Heiligen, ja nicht einmal über uns Sünder, so sehr wir auch uns selbst vernachlässigen. Denn obgleich unser Leben tadelnswerth ist, so werden wir doch Meister über die Nachstellungen der Teufel, weil wir mit Gottes Gnade an der Wahrheit der Glaubenslehren mit aller Entschiedenheit festhalten. Was hat es auch am Ende mit der Abstammung auf sich? Es ist nichts, als Ungerechtigkeit, Verwirrung und die Meinung, daß sich Alles von ungefähr zutrage, ja nicht blos dies, sondern, daß sich Alles wider alle Vernunft zutrage. Wenn das nicht ist, wendet man ein, warum ist denn jener reich, dieser arm? Ich weiß es nicht. Denn das will ich dir einstweilen antworten, um dich zu lehren, daß du nicht Alles mußt ergründen wollen und daß du nicht deshalb, weil du etwas nicht sofort ergründen kannst, sagen sollst, es ereigne sich von ungefähr. Wenn du etwas nicht verstehst, dann mußt du nicht allerlei hohle Ideen aufstellen; besser ist es, unwissend und bescheiden zu sein, als schlecht zu wissen, denn wer den Grund nicht weiß, der wird bald auf den rechten kommen,

---

[1]) In Antiochien herrschte viel Aberglauben. So zündete man, wenn einem Kinde ein Name gegeben werden sollte, mehrere Lichter an, gab ihnen Namen und legte dem Kinde den Namen des am längsten brennenden Lichtes bei, indem man hierin die Vorbedeutung eines langen Lebens erkennen wollte.

wer aber den rechten nicht weiß und einen falschen erdichtet, der wird nicht leicht sich zur Annahme des rechten verstehen, vielmehr muß er sich mühen und anstrengen, um den falschen Grund von sich abzuthun. Auf einer ausgelöschten Schreibtafel kann man leicht schreiben, was man will, wenn dieselbe aber vollgeschrieben, geht es nicht so leicht, vielmehr muß man das unglücklicher Weise darauf Geschriebene vorher fortmachen. So ist auch unter den Aerzten derjenige, der nichts verordnet, ein weit besserer Arzt, als derjenige, der Schädliches verordnet. Wer schwach baut, handelt unvernünftiger, als wer gar nicht baut; wie auch das Land, darauf gar nichts steht, besser ist, als dasjenige, das Dörner trägt.

Darum sollen wir nicht darnach streben, Alles zu ergründen, sondern auch zufrieden sein, wenn wir Einiges nicht wissen, auf daß wir unserm Lehrer, wenn wir einen finden sollten, nicht doppelte Mühe bereiten. Manche bleiben oft deshalb unheilbar krank, weil sie an ihren schlechten Grundsätzen ohne Weiteres festhielten; denn es ist nicht einerlei, erst mit vielem Schweiß die bösen Wurzeln ausreißen und dann auf reinem Acker säen und pflanzen, weil man dort das Unkraut ausreißen und dann guten Samen hineinlegen muß, hier aber das Ohr zur Aufnahme willig ist.

Warum ist aber jener reich? Das will ich euch jetzt sagen. Einige besitzen Reichthum in Folge eines Geschenkes, andere in Folge einer Zulassung, wieder andere in Folge einer Oekonomie Gottes. In dieser Antwort ist Alles enthalten! Warum gibt Gott denn zu, wendet man ein, daß der Unzüchtige, der Ehebrecher und Hurenwirth und Verschwender reich ist? Gott macht ihn nicht reich, sondern gibt zu, daß er reich ist. Nun aber gibt es einen außerordentlichen Unterschied zwischen Machen und Zugeben. Aber weshalb gibt er es überhaupt zu? Weil der Gerichtstag, an welchem Jeder nach Verdienst empfangen wird, noch nicht gekommen ist. Wer benahm sich jemals so schändlich, wie jener Reiche, der dem Lazarus nicht einmal von den Brosamen mittheilte! Allein er kam dadurch auch in das äußerste Elend, denn er konnte deshalb, weil er in seinem Reichthum so unbarmherzig war, nicht einmal einen Tropfen Wassers erlangen. Zwei Bösewichte, die hier auf Erden nicht in gleichen Verhältnissen sich befinden, indem der eine reich, der andere arm ist, werden in der andern Welt nicht gleichmäßig gestraft, vielmehr wird der wohlhabendere härter gestraft. Siehst du nun, warum jener Reiche, der

hier auf Erden sein Gutes empfangen, so Schreckliches erdulden mußte? Wenn du also Jemanden siehst, der reich ist, gute Tage hat und dabei in Sünden lebt, dann seufze und weine über ihn, denn in Folge seines Reichthums wird seine Strafe nur noch größer werden. Gleichwie die schweren Sünder, die sich nicht bessern wollen, sich den Zorn Gottes anhäufen, so werden auch diejenigen, welche nicht gestraft werden und ein angenehmes Leben führen, einst härtere Strafe ausstehen müssen. Wenn es euch recht ist, so will ich euch dies nicht blos durch Zukünftiges, sondern durch ein Beispiel aus dem gegenwärtigen Leben zeigen. Nachdem der selige David jene Sünde mit der Bethsabee begangen und vom Propheten angeklagt wurde, wurde er vorzüglich deshalb so heftig angeklagt, weil er so glücklich gestellt war und dennoch in diese Sünde fiel. Höre, wie Gott ihm gerade dieses zu seiner Beschämung vorhält: Hab' ich dich nicht zum Könige über Israel gesalbt und gerettet aus der Hand Sauls und habe ich dir nicht gegeben alles Eigenthum deines Herrn und das ganze Haus Israel und Juda? Und ist dies wenig, so kann ich noch weit Größeres hinzuthun. Warum aber hast du Böses gethan vor meinen Augen? Somit gibt es nicht für alle Sünden gleiche Strafen, vielmehr sind dieselben sehr verschieden in Ansehung der Zeit, der Personen, der Würde, des Gewissens und so weiter.

Damit das Gesagte deutlicher werde, will ich ein einzelnes Laster, die Unzucht, herausnehmen und dann zusehen, wie viele verschiedene Strafen ich auffinde und zwar nicht aus mir selbst, sondern aus der heiligen Schrift. Wenn Jemand vor dem Gesetze Unzucht getrieben hat, so ist seine Strafe eine andere, wie das Paulus zeigt: Alle, die ohne das Gesetz gesündigt haben, werden ohne das Gesetz verloren gehn.[1]) Wenn aber Jemand nach dem Gesetze Unzucht getrieben, so wird er härtere Strafen erleiden müssen. Alle, die unter dem Gesetze gesündigt haben, werden durch das Gesetz gerichtet werden.[2]) Wenn ein Priester Unzüchtiges gethan hat, so wird er wegen der von ihm bekleideten Würde die höchste Strafe empfangen. Darum wurden die andern Huren getödtet, die Töchter der Priester aber, wenn sie Hurerei trieben, verbrannt; wodurch der Gesetzgeber auf das Bestimmteste an Tag legen wollte, welche Strafe auf den Priester wartet, der sich in dieser Weise versündigt. Denn wenn eine Toch-

---

[1]) Röm. 2, 12. — [2]) Ebendas.

ter deshalb, weil sie die Tochter eines Priesters ist, größere Strafe verdient, wie viel mehr dann der Priester selbst! Wenn aber ein Mädchen genothzüchtigt worden ist, dann ist es von aller Strafe frei. Wenn ein reiches und ein armes Mädchen Unzüchtiges thut, so ist auch hier wiederum die Strafe verschieden, wie dies aus dem vorher über David Gesagten klar ist. Wenn Jemand nach dem Erscheinen Christi Unzüchtiges thut und ungetauft von hinnen geht, so wird er eine härtere Strafe als alle genannten empfangen. Wenn Jemand nach dem göttlichen Bade der Taufe Unzucht treibt, dann gibt es für seine Sünden keine Verzeihung mehr. Dies macht uns Paulus kund, wenn er spricht: Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß sterben: wievielmehr, meinet ihr, verdient jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten und dem Geist der Gnade Schmach angethan hat?[1]) Wenn aber jetzt ein Priester Unzüchtiges thut, den wird das höchste Uebel treffen.

Siehst du nun, ein wie großer Unterschied zwischen ein und demselben Laster ist? Anders verhält es sich mit demselben vor dem Gesetze, anders nach dem Gesetze, anders beim Priester, anders bei einer Reichen oder Armen, anders bei einer Katechumenen, anders bei einer Gläubigen und bei der Tochter eines Priesters, wie es auch in Betreff des Gewissens einen großen Unterschied gibt. Wer den Willen seines Herrn gekannt und nicht gethan hat, wird viele Streiche bekommen.[2]) Wer nach so vielen und mannigfaltigen Beispielen sündigt, wird mehr Strafe erleiden müssen, darum heißt es: Ihr habt es gesehen und gleichwohl darnach nicht Buße gethan,[3]) obwohl ich so Vieles für euch gethan habe. Aus demselben Grunde wirft er dies Jerusalem vor und spricht: Wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, du aber hast nicht gewollt! Ebenso verhält es sich mit denen, die ein herrliches Leben führen, wie dies aus der Geschichte mit Lazarus hervorgeht. Auch durch den Ort wird die Sünde größer, wie dies aus den Worten zwischen dem Tempel und Altare ersichtlich ist. Auch muß man auf die Beschaffenheit der Sünden Rücksicht nehmen. Es ist die Sünde so groß nicht, heißt es,

---

[1]) Hebr. 10, 26. — [2]) Luk. 12, 47. — [3]) Matth. 21, 32.

wenn Einer stiehlt, denn er stiehlt, seine hungrige Seele zu sättigen,[1]) und an einer andern Stelle: Du hast durch deine Unzucht und Abscheulichkeit deine Söhne und Töchter geschlachtet. Und ferner in Betreff der Person: Wenn ein Mensch wider den andern sündigt, dann können sie für ihn bitten, wenn aber ein Mensch wider den Herrn sündigt, wer soll für ihn bitten?[2]) Auch macht es einen Unterschied, wenn Jemand schlechte Menschen an Bosheit übertrifft, weshalb Ezechiel spricht: Du hast nicht einmal die Tugend der Heiden geübt. So auch, wenn Jemand durch Anderer Beispiel gewarnt ward. Sie sah ihre Schwester, heißt es, und rechtfertigte sie;[3]) oder Jemand sich besonderer Fürsorge zu erfreuen gehabt, denn es heißt: Wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, so würden sie längst Buße gethan haben. Allein Tyrus und Sidon wird es erträglicher ergehen als dieser Stadt.[4]) Siehst du, wie Alles so genau bestimmt ist und nicht Alle für dieselben Sünden auch dieselben Strafen leiden? Wenn Gott also langmüthig mit uns verfährt und wir daraus keinen Nutzen ziehen, so wird uns Schlimmeres widerfahren, wie das Paulus deutlich zeigt mit den Worten: Durch deine Verstocktheit und dein unbußfertiges Herz häufest du dir Zorn.[5])

Da wir nun dieses wissen, wollen wir an nichts, was immer geschehen mag, Anstoß nehmen und durch nichts uns irre machen lassen, wollen nicht in unsern Urtheilen hin und her schwanken, sondern uns der unbegreiflichen Fürsehung Gottes überlassen, wollen nach Tugend streben und das Laster fliehen, damit wir auch der zukünftigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen und mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

1) Sprüchw. 6, 30. — 2) 1. Kön. 2, 25. — 3) Ezech. 16, 51. — 4) Matth. 11, 21. — 5) Röm. 2, 5.

Sechsundsiebenzigste Homilie.

Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer auf dem Dache ist, der steige nicht herab, um etwas aus seinem Hause zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück, um seinen Rock zu holen. Kap. 24, 16—18.

Nachdem der Herr von den über die Stadt kommenden Uebeln und den den Aposteln bevorstehenden Widerwärtigkeiten geredet und letztern vorhergesagt, daß sie unüberwindbar bleiben und in der ganzen Welt predigen würden, spricht er abermals von dem Elend, das die Juden treffen würde, und zeigt, daß die Juden zu eben der Zeit, da die Apostel durch den Glanz ihrer Lehren die ganze Welt erfüllen würden, viel Elend würden erleiden müssen. Siehe, in welcher Weise er über den Krieg sich ausdrückt, indem er durch Anführung dessen, was nur eine Kleinigkeit zu sein scheint, das unerträgliche Elend desselben zu schildern sucht! Dann fliehe, spricht er, wer in Judäa ist auf die Berge! Dann. Wann? Wenn dies geschieht, wenn der Greuel der Verwüstung am heiligen Orte steht — womit er nach meiner Meinung das römische Heer meint — dann, spricht er, fliehet, denn dann ist keine Rettung mehr zu hoffen. Nachdem sie oftmals harte Kriege bestanden, z. B. den gegen Sennacharib und ferner den gegen Antiochus, denn auch damals fielen Heere in ihre Stadt ein und verwüsteten den Tempel, suchten die Machabäer das Uebel wieder zum Guten zu wenden: damit sie nun nicht meinten, es werde auch jetzt wieder sich Alles zum Besten gestalten, benimmt er ihnen alle Hoffnung hierauf. Seid schon froh, will er sagen, wenn ihr mit dem blosen Leben davon kommt. Darum läßt er diejenigen, die auf den Dächern sind, nicht herabsteigen, um ihren Rock zu holen, um ihnen das unvermeidliche Elend und den unermeßlichen Jammer vor Augen zu halten und um zu beweisen, daß Alles, was dem Feinde in die Hände falle, ganz gewiß zu Grunde gehen werde. Darum erwähnt er auch des auf dem Felde sich Befindenden und sagt, er solle nicht zurückkehren, um seinen Rock zu holen, denn wenn diejenigen, die in der Stadt sind, fliehen sollen, dann dürfen noch weit weniger diejenigen, die draußen sind, in die Stadt flüchten.

Wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen, den Einen, weil sie, durch die Last der Schwangerschaft

beschwert, nur mit Noth und Mühe fliehen können, den Andern, weil sie durch das Band der Liebe zu ihren Kindern festgehalten werden und ihre Säuglinge nicht zugleich retten können. Geld und Kleider kann man leicht hintansetzen und leicht sich wieder versorgen, wer aber kann der Natur entfliehen? Wie soll eine Schwangere leicht werden? Wie soll eine Säugende ihres Säuglings nicht achten? Dennoch zeigt er noch weiter die Größe des Elends.

Bittet aber, spricht er, daß eure Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe. Denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen von Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. Siehst du, wie er seine Rede an die Juden richtet und von den ihnen bevorstehenden Uebeln spricht? Die Apostel sollten ja den Sabbat nicht halten und auch nicht in der Stadt sein, wenn Vespasian die Vorhersagung des Herrn erfüllen würde. Die meisten waren schon früher gestorben und diejenigen, die noch übrig waren, befanden sich zu der Zeit in andern Welttheilen. Warum aber sollten sie bitten, daß ihre Flucht nicht im Winter oder am Sabbate geschehe? Im Winter nicht, weil das eine harte Jahreszeit ist, am Sabbate nicht, weil das Gesetz geachtet werden muß. Weil die Juden fliehen und zwar äußerst schnell fliehen mußten, so sollten sie nicht am Sabbate fliehen um des Gesetzes willen, nicht im Winter, um der großen Beschwerden willen. Darum spricht er: Bittet, denn es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. Damit aber Niemand das Gesagte für Uebertreibung halte, so nehme er die Schrift des Josephus zur Hand und er wird sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen. Man kann nicht sagen, Josephus sei ein Christ gewesen und habe, um das Gesagte zu erhärten, die Tragödie mit zu grellen Farben geschildert, denn er war ein Jude, ein eifriger Jude, war selbst nach dem Erscheinen Christi noch ein Zelote unter den Juden. Was aber erzählt dieser? Daß das Elend allen bisher dagewesenen Jammer übertroffen habe und daß niemals ein solcher Krieg über ein Volk hereingebrochen sei. Der Hunger war so groß, daß sogar die Mütter über das Verspeisen der Kinder Zank und Streit hatten und daß man Vielen, die zur Leiche geworden, die Leiber aufriß! Nun möchte ich die Juden gern fragen, woher dieser unerträgliche Zorn Gottes, wie ihn weder die Juden, noch irgend ein

Volk auf der ganzen Welt früher erfahren hat, über sie gekommen! Ist es nicht ganz offenbar, daß dies in Folge der abscheulichen Kreuzigung und der Verläugnung des Messias geschehen ist? Alle und mit Allen und vor Allen die wirklichen Begebenheiten müssen das bejahen! Betrachte doch das Uebermaß des Elends, indem so Schreckliches weder in frühern, noch in allen spätern Zeiten erlebt worden ist, denn Niemand wird behaupten können, daß auf der ganzen Welt, sei es in früherer oder späterer Zeit, etwas so Schreckliches ist gesehen worden. Und das mit allem Recht, denn niemals, weder damals, noch nachher hat ein Mensch ein so strafwürdiges und abscheuliches Verbrechen begangen. Darum spricht er:

Es wird alsdann eine große Trübsal sein, dergleichen nicht gewesen ist, noch fernerhin sein wird. Und wenn dieselben Tage nicht abgekürzt würden, so würde kein Mensch gerettet werden: aber um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Mit diesen Worten zeigt er, daß sie noch härtere Strafen, als die genannten, verdienten. Mit dem Ausdruck Tage meint er die Tage des Kriegs und der Belagerung. Was er sagen will, ist: Wenn der Krieg gegen die Stadt länger dauern würde, dann würden alle Juden zu Grunde gehen. Mit dem Ausdrucke kein Mensch meint er die Juden, sowohl die, welche außerhalb, als die, welche innerhalb der Stadt waren, denn die Juden waren so verhaßt, daß sie nicht allein in Judäa bekriegt, sondern auf der ganzen Welt, wo immer sie zerstreut waren, für vogelfrei erklärt und verfolgt wurden. Welche aber nennt er die Auserwählten? Die Gläubigen, die sich unter ihnen aufhielten. Damit die Juden nicht sagen möchten, das Evangelium und die Anbetung Christi sei an allem Uebel Schuld, so beweist er, daß die Christen nicht allein daran nicht Schuld seien, sondern daß sogar, wenn sie nicht wären, Alle gänzlich zu Grunde gehen würden. Wenn Gott den Krieg hätte anhalten lassen, dann wäre kein Jude übrig geblieben; er aber beendete schnell das Schlachten und setzte dem Kriege Grenzen, damit nicht mit den ungläubigen Juden die aus ihnen hervorgegangenen Gläubigen zu Grunde gingen, weshalb er sagt: Um der Auserwählten willen werden jene Tage abgekürzt werden. Mit diesen Worten wollte er den unter den Juden sich aufhaltenden Christen Muth einsprechen, wollte sie aufathmen lassen und von der Furcht, daß sie mit zu Grunde gehen würden, befreien. Wenn aber über die Gläubigen eine solche Vorsehung

waltet, daß durch sie auch Andere und Ungläubige gerettet werden, wenn es durch die Christen noch Ueberbleibsel der Juden gibt, wie groß wird ihre Ehre zur Zeit der Kronen sein! Zugleich ermahnt er sie, wegen der ihnen selbst bevorstehenden Gefahren nicht ängstlich zu sein, da ja auch die Juden dasselbe leiden müßten und doch nicht gerettet würden, sondern sich Unheil auf ihr eigenes Haupt sammelten! Allein er ermahnt sie nicht blos, sondern sucht sie auch still und ohne Anstoß von den jüdischen Sitten abzubringen; denn wenn keine Umgestaltung mehr stattfinden und kein Tempel mehr sein sollte, dann hatte offenbar auch das Gesetz ein Ende. Dies aber sagte er nicht deutlich, um sie nicht vor der Zeit zu betrüben, sondern wies nur durch den bevorstehenden Untergang darauf hin. Aus demselben Grunde brachte nicht er zuerst die Rede auf diesen Untergang, sondern beklagte die Stadt und nöthigte sie dadurch, ihn auf die Steine hinzuweisen und zu fragen, damit er durch Beantwortung ihrer Frage die Zukunft vorherverkünde. Erkenne die Oekonomie des heiligen Geistes, indem Johannes von diesen Dingen nichts aufschrieb, damit es nicht den Anschein gewinne, als schreibe er diese Begebenheit auf, nachdem sie bereits geschehen, denn er lebte noch lange nach der Zerstörung Jerusalems! Die andern Evangelisten aber, die vor der Zerstörung starben und nichts von all dem sahen, haben sie aufgeschrieben, so daß die Vorhersagung in ihrer ganzen Stärke vor uns steht!

Wenn dann Jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubt es nicht. Denn es werden falsche Christus und falsche Propheten aufstehen: und sie werden große Zeichen und Wunder thun, so daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum geführt würden. Siehe, ich habe es euch vorgesagt! Wenn sie euch also sagen: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus: siehe er ist in den Kammern, so glaubet es nicht. Denn gleichwie der Blitz vom Ausgange ausgehet und bis zum Untergange leuchtet, ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich auch die Adler. Nachdem er die Vorhersagung in Betreff Jerusalems beendigt, geht er auf seine Ankunft über und spricht ihnen von den Zeichen, die dann geschehen würden, und zwar thut er das nicht blos ihnen, sondern auch uns und allen unsern Nachkommen zum Heile. Dann. Wann? Wie ich oft ge-

sagt habe, bezeichnet das Wörtchen dann nicht die Zeit, welche gleich nach Erfüllung des Vorhergesagten folgt, denn als er ein sofortiges Aufeinanderfolgen ausdrücken wollte, sagte er: Sogleich aber nach der Trübsal jener Tage; hier aber drückt er sich nicht so aus, sondern sagt: dann: denn durch dieses Wort wird nicht Etwas, was gleich darauf geschehen soll, sondern das bezeichnet, was zu einer Zeit, darin es geschehen soll, wirklich geschieht. So sollen auch die Worte: In jenen Tagen kam Johannes der Täufer,[1]) nicht eine unmittelbar darauf folgende Zeit bezeichnen, sondern eine erst nach vielen Jahren eintreffende Zeit, darin das, was er sagen wollte, geschah; denn vorher spricht der Evangelist von der Geburt Jesu, von der Ankunft der Weisen und von dem Tode des Herodes und dann heißt es gleich darauf: In denselben Tagen aber kam Johannes der Täufer, und dennoch lagen dreissig Jahre dazwischen. Allein die Schrift bedient sich bei ihren Erzählungen dieser Schreibweise! So geht es auch an der vorliegenden Stelle. Der Evangelist läßt die ganze Zeit, welche zwischen der Zerstörung Jerusalems und dem Anfange des Weltendes in der Mitte liegt, bei Seite und spricht von der Zeit, die kurz vor dem Ende der Welt ist. Wenn dann, spricht er, Jemand zu euch sagt: Siehe, hier ist Christus, oder dort! so glaubt es nicht! Vor Allem stellt er sie mit diesen Worten in Betreff des Ortes sicher und gibt ihnen sowohl die besondern Kennzeichen seiner zweiten Ankunft, wie auch die Erdichtungen der Verführer an. Nicht so, will er sagen, wie er bei seiner ersten Ankunft in Bethlehem erschien, in einem kleinen Winkel der Erde und anfänglich von Keinem gekannt, nicht so wird es dann gehen, vielmehr wird er dann öffentlich und mit allem Glanze erscheinen, so daß es keines Verkündens mehr bedarf. Das aber ist kein geringes Zeichen, daß sein Erscheinen nicht mehr verborgen bleibt. Erkenne, daß er hier kein Wort von Krieg spricht, denn er theilt seine Rede und spricht hier von der Zeit seiner zweiten Ankunft, nicht aber von den Betrügern zu den Zeiten der Apostel. Die Betrüger zu den Zeiten der Apostel täuschten zwar Viele, denn Viele werden kommen, heißt es, und Viele verführen, die Betrüger zur Zeit der zweiten Ankunft aber sind weit boshafter, denn sie werden Zeichen und Wunder thun, heißt es, so daß auch die Auserwählten, wenn es mög-

[1]) Matth. 3, 1.

lich wäre, in Irrthum geführt würden. Mit diesen Worten meint er den Antichrist und weist auf diejenigen hin, die ihm dienen würden. In Betreff desselben drückt Paulus sich also aus. Nachdem er ihn Mensch der Sünde und Sohn des Verderbens genannt, fährt er fort: Dessen Ankunft geschieht gemäß der Wirkung des Satans mit allerlei Kraft, Zeichen und falschen Wundern und mit allerlei Verführung zur Bosheit für die, welche verloren gehen.[1]) Aber siehe, wie er sie vor Verführung sicher zu stellen sucht: Gehet nicht hinaus, spricht er, in die Wüste, gehet nicht hinein in die Kammern. Er sagt nicht: Gehet hin, aber glaubet nicht, sondern: Gehet nicht hin und gehet nicht hinein; denn der Reiz zum Abfalle wird stark sein, weil falsche Zeichen geschehen werden! Nachdem er angegeben, an welchem Orte der Antichrist kommen werde, sagt er auch, wie er kommen werde. Gleichwie der Blitz vom Anfange ausgehet und bis zum Untergange leuchtet, ebenso wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich auch die Adler. Wie erscheint denn der Blitz? Es bedarf keines Vorboten, bedarf keines Herolds, vielmehr zuckt und leuchtet er plötzlich allen Menschen auf Erden, mögen sie in ihren Häusern oder Kammern weilen. So auch wird es mit seiner Ankunft sein, indem seine Herrlichkeit gleich beim Erscheinen Alles erfüllen wird. Dann führt er ein zweites Zeichen an. Wo immer ein Aas ist, da versammeln sich auch die Adler. Mit diesen Worten weist er auf die Menge der Engel, Martyrer und aller Heiligen hin. Darnach nennt er schreckliche Zeichen. Was für Zeichen sind das?

Sogleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden. Was meint er mit den Tagen der Trübsal? Die des Antichrists und der falschen Propheten. Denn es wird dann große Trübsal sein, weil es so viele Verführer gibt, doch wird sie nicht lange Zeit anhalten. Wenn der jüdische Krieg um der Auserwählten willen abgekürzt wurde, wird dann nicht um eben derselben willen den Versuchungen Einhalt gethan werden? Darum heißt es nicht: Nach der Trübsal, sondern: Sogleich nach der Trübsal jener Tage wird die Sonne verfinstert werden. Eines folgt rasch auf das Andere. So-

[1]) 2. Theff. 2, 9.

bald die falschen Propheten und falschen Christus erscheinen und die Menschen verwirren, wird auch er gleich da sein: denn es wird dann keine geringe Verwirrung auf der ganzen Erde sein. Wie erscheint er denn? Indem die Natur sich umändert. Die Sonne wird verfinstert werden, wird nicht erlöschen, sondern durch das Licht seiner Ankunft übertroffen werden und die Sterne werden vom Himmel fallen, denn wozu bedarf es noch der Sterne, wenn es keine Nacht mehr gibt! Die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Ganz recht, denn sie sehen dann eine große Veränderung vor sich gehen. Wenn die Kräfte bei der Erschaffung der Sterne zitterten und staunten, denn als die Sterne wurden, lobten alle Engel mich mit lauter Stimme,[1]) wie sollten sie nicht weit mehr zittern und beben, wenn sie sehen, wie Alles umgebildet wird, wie ihre Mitknechte Rechenschaft ablegen, wie die ganze Welt vor den fürchterlichen Richterstuhl gestellt wird und wie Alle, die von Adam an bis zur Zeit seiner Ankunft gelebt haben, wegen all' ihrer Werke Rede stehen!

Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, d. h. das Kreuz wird an Glänz die Sonne übertreffen. Wenn auch die Sonne verfinstert wird und sich verbirgt, so erscheint doch das Kreuz; es würde aber nicht erscheinen, wenn es die Sonnenstrahlen nicht überträfe. Weshalb aber erscheint dieses Zeichen? Um die unverschämten Juden im vollsten Uebermaß zum Schweigen zu bringen. Christus erscheint auf jenem Gerichtsstuhl und hat das Kreuz, seine vollkommenste Rechtfertigung, bei sich und weist nicht allein auf seine Wunden, sondern auch auf seinen schimpflichen Tod hin! Dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, denn wenn sie das Kreuz sehen, bedarf es keiner Anklage. Wehklagen werden sie, weil sie seinen Tod sich nicht zu Nutzen gemacht, weil sie den, den sie hätten anbeten sollen, gekreuzigt haben. Siehst du, wie fürchterlich seiner Beschreibung gemäß seine Ankunft sein wird! Siehst du, wie er die Herzen seiner Jünger aufrichtet! Darum stellt er das Traurige voran und läßt dann das Angenehme folgen, um sie auf diese Weise zu ermuntern und zu erheitern. Er erwähnt abermals seines Leidens und seiner Auferstehung, erwähnt der glänzendern Gestalt des Kreuzes, damit sie desselben sich nicht

---

[1]) Job 38, 7.

schämen und nicht wehklagen möchten, wenn er bei seinem Kommen es statt eines Zeichens vor sich tragen werde. Ein anderer Evangelist sagt: Sie werden sehen, wen sie durchbohrt haben.[1]) Dann werden alle Geschlechter wehklagen, wenn sie sehen, daß er es selbst sei.

Nachdem er des Kreuzes erwähnt, fährt er fort: Sie werden den Menschensohn kommen sehen, nicht am Kreuze, sondern in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn ihr noch des Kreuzes erwähnen hört, will er sagen, so laßt euch nicht wieder von traurigen Gedanken beschleichen, denn ich werde mit großer Kraft und Herrlichkeit kommen. Er trägt es aber selbst, damit ihre Sünde sich selbst verdammen möge. Es ist gerade so, wie wenn Jemand, der von einem Steine getroffen worden, den Stein und das blutbefleckte Kleid vorzeigt. Er kommt in den Wolken, wie er auch darin auffuhr: und wenn die Geschlechter das sehen, dann werden sie jammern. Doch dabei werden sie nicht stehen bleiben, vielmehr werden sie darüber den meisten Schrecken und Jammer empfinden, daß sie sich selbst ihr Urtheil sprechen und sich selbst verdammen müssen.

Dann wird er seine Engel mit der Posaune senden, mit großem Schalle: und sie werden seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum andern, zusammenrufen. Wenn du dieses hörst, dann bedenke, welche Strafe der Bösen wartet, denn sie werden nicht allein die ebengenannte, sondern auch diese Strafe erleiden müssen. Wie er früher sagte: Sie werden sagen: Hochgelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn! so sagt er hier: Sie werden wehklagen! Nachdem er vorher ihnen von schrecklichen Kriegen gesprochen, will er ihnen jetzt zeigen, daß nach dem Schrecklichen hier auf Erden auch noch dort oben ein Ort der Qualen ihrer warte, und stellt sie dann vor, wie sie wehklagen, von den Auserwählten geschieden und der Hölle übergeben werden. Hierdurch muntert er abermals seine Jünger auf und zeigt, von welchen Uebeln sie frei sein und welcher Güter sie sich erfreuen würden. Allein warum läßt er sie bei seiner so herrlichen Ankunft durch Engel zusammenbringen? Um sie auch hierdurch zu ehren. Paulus sagt: Sie werden in Wolken entrückt werden. Er schreibt diese Worte, da er der Auferstehung

---

[1]) Joh. 19, 37.

Erwähnung thut. Der Herr selbst, heißt es, wird bei der Stimme des Erzengels und bei der Posaune vom Himmel herabsteigen,[1]) dann werden die Engel die Auferstandenen zusammenbringen und es werden die Zusammengebrachten in Wolken entrückt werden! Und dies Alles wird in einem Augenblick geschehen, plötzlich,[2]) denn er beruft sie nicht, während er selbst oben bleibt, sondern er selbst kommt unter Posaunenschall. Was sollen aber die Posaunen und ihr Schallen? Sie sind ein Zeichen der Auferstehung und Seligkeit, sollen das Staunen über das Geschehene und den Jammer der Zurückgelassenen vorstellen. Wehe des schrecklichen Tages! Beim Anhören solcher Dinge müßten wir Freude empfinden, statt dessen aber fühlen wir Angst, sind niedergeschlagen und finster. Oder empfinde ich allein diese Schrecken, während ihr beim Anhören solcher Dinge euch freuet? Mich überkommt Schaudern, wenn ich von solchen Dinge spreche, bitteres Weh ergreift mich und ich stöhne aus der Tiefe meines Herzens, denn das Loos der Auserwählten wird mir nicht zu Theil werden, sondern nur das, was im Folgenden[3]) über die Jungfrauen und über den bösen Knecht, der das empfangene Talent vergrub, berichtet wird.

Darum muß ich weinen, daß wir so großer Herrlichkeit beraubt werden und nicht blos auf kurze Zeit, sondern auf ewig die Hoffnung auf Güter verlieren sollen und uns dennoch nicht die geringste Mühe machen. Wenn die Arbeit hart und die Gesetze schwer wären, so müßten wir dennoch Alles thun, jedoch könnten dann die Trägen zu ihrer Entschuldigung einen gewissen Scheingrund vorbringen, könnten sich mit der Schwere der Gebote, mit der Größe der Mühen, mit der unermeßlichen Länge der Zeit und mit der Unerträglichkeit der Last, wenn auch nur schwach entschuldigen: nun aber können wir nichts dergleichen vorbringen, weshalb uns zu jener Zeit das mehr als die Hölle quälen wird, daß wir um eine solche Kleinigkeit, um eine so geringe Anstrengung den Himmel und die unaussprechlichen Güter verloren haben. Wahrhaftig die Zeit ist kurz und die Mühe gering, und dennoch bleiben wir träge und stumpfsinnig. Auf Erden kämpfest du und im Himmel sollst du die Krone empfangen, von Menschen wird dir wehe gethan, und von Gott sollst du geehrt werden, ein Paar Tage sollst du Mühe haben und der Siegespreis dauert durch unermeß-

[1]) 1. Theff. 4, 16. — [2]) 1. Kor. 15, 52. — [3]) Matth. 25.

liche Ewigkeiten, in einem verweslichen Leibe bestehst du den Kampf und in einem unverweslichen sollst du dich der Ehre freuen!

Aber auch abgesehen von all dem muß man beherzigen, daß wir, wenn wir um Christi willen keinen Schmerz leiden wollen, in anderer Weise dennoch mancherlei werden dulden müssen; denn wenn du auch nicht um Christi willen stirbst, so bist du darum nicht unsterblich, und wenn du auch nicht um Christi willen dich deiner Schätze entäußerst, so wirst du doch dieselben nicht als dein Eigenthum mitnehmen. Er fordert das von dir, was du, wenn er es auch nicht forderte, abgeben wirst, weil du sterblich bist, er will nur, daß du das, was du nothwendig thun mußt, in der rechten Absicht thuest: er fordert nichts weiter, als daß du Alles um seinetwillen thust. Daß es geschehe, geschieht nach dem nothwendigen Laufe der Natur. Siehst du, wie leicht der Kampf ist? Was du nothwendiger Weise leiden mußt, sagt Christus gleichsam, das leide freiwillig um meinetwillen, diese Intention setze hinzu und ich bin mit deinem Gehorsam zufrieden: leihe das Gold, so du einem Andern leihen willst, mir und zwar auf größere und zuverlässigere Zinsen, streite mit dem Leibe, mit welchem du bei einem Andern Kriegsdienste übernehmen willst, für mich, und ich werde deine Mühen im vollen Uebermaß vergelten! Du aber gibst bei allen Vorkommnissen, beim Geldverleihen, beim Handel und beim Kriegssold demjenigen den Vorzug, welcher das meiste bietet: nur auf Christum, der dir mehr und zwar unendlich mehr, als Alle, bietet, nimmst du keine Rücksicht. Warum bist du doch so feindlich wider ihn? Warum so erbittert auf ihn? Womit kannst du dich entschuldigen und vertheidigen, wenn du nicht einmal aus denselben Gründen, wegen deren du einen Menschen dem andern vorziehst, Gott den Vorzug geben willst? Warum übergibst du deinen Schatz der Erde? spricht er, übergib ihn meinen Händen. Scheint dir denn die Erde zuverlässiger zu sein, als der Herr der Erde? Die Erde gibt dir das ihr Anvertraute zurück, oft aber auch das nicht einmal; Gott aber belohnt dich noch dafür, daß du es seiner Hut übergeben hast, denn er liebt uns sehr. Darum steht er zu deinen Diensten, wenn du Geld ausleihen willst, nimmt den Samen auf, wenn du ihn ausstreust, zieht dich an sich, wenn du dir eine Wohnung bauen willst, und spricht: Baue in meinem Reiche. Warum läuffst du denn zu Bettlern, zu armen Menschen? Wende dich an Gott, der dir für Kleines große Dinge geben will! Allein wir hören es und stören uns nicht daran, sondern eilen dorthin, wo Streit, Krieg,

Schlägerei, Strafe und Verleumdung ist. Ist es nun nicht recht, daß er sich von uns wendet und uns straft, da er sich selbst uns zu Allem anbietet und wir uns ihm widersetzen? Das sieht Jeder ein. Willst du dich schmücken, spricht er, nimm meinen Schmuck; willst du dich bewaffnen, ergreife meine Waffen; dich bekleiden, ziehe mein Kleid an; dich mit Speise erquicken, setze dich an meinen Tisch; weiter wandern, wandle meinen Weg; erben, nimm meine Erbschaft; in dein Vaterland eingehen, gehe in die Stadt, deren Gründer und Erbauer ich (Gott) bin; eine Wohnung bauen, baue sie in meinen Gezelten! Ich verlange für das, was ich dir gebe, keinen Lohn, ja ich werde dir noch Lohn schuldig bleiben, wenn du dich meines ganzen Besitzthums nach Belieben bedienst. Kann ich dir mehr Ehre erweisen? Ich will dir Vater, Bruder, Bräutigam, Wohnung, Speise, Kleid, Wurzel und Fundament, ja Alles, was du willst, will ich dir sein: an nichts sollst du Mangel haben. Ja, ich will dir sogar dienen, denn ich bin nicht gekommen, um mich bedienen zu lassen, sondern zu dienen.[1]) Auch Freund und Glied und Haupt, Bruder, Schwester und Mutter, Alles bin ich dir, wenn du nur liebevoll mir anhängst. Um deinetwillen bin ich arm, um deinetwillen irre ich umher, um deinetwillen hänge ich am Kreuze, um deinetwillen liege ich im Grabe. Oben bitte ich den Vater für dich, hier unten bin ich für dich der Abgesandte des Vaters. Du bist mir Alles, bist mir Bruder, Miterbe, Freund und Glied — was willst du mehr? Warum wendest du dich von dem, der dich also liebt, weg? Warum müdest du dich für die Welt ab? Warum schöpfest du in ein bodenloses Faß? Denn hiermit kann man das Abmühen für dieses gegenwärtige Leben vergleichen. Warum schlägst du auf Feuer? Warum ringst du mit der Luft? Warum rennst du nutzlos? Hat nicht jede Kunst ein Ziel? Das ist ja allbekannt. Nun dann zeige mir das Ziel deiner irdischen Bestrebungen. Allein du vermagst es nicht, denn Eitelkeit der Eitelkeiten, Alles ist Eitelkeit![2])

Laßt uns in die Gräber gehen: zeige mir deinen Vater, zeige mir dein Weib! Wo ist derjenige, der golddurchwirkte Kleider trug und in einem Wagen saß? Der ein Kriegsheer hatte und einen Panzer trug? Der, vor welchem Herolde hergingen, der die Einen tödtete, die Andern in Fesseln warf? Der tödtete, welche er wollte, und frei ließ, welche er wollte? Ich sehe nichts, als Gebein, Wür-

[1]) Matth. 20, 28. — [2]) Pred. 1, 2.

mer und Spinnengewebe: alles Ebengenannte aber ist Staub, Täuschung, Alles ist Traum und Schatten, blose Fabel und Bild, ja nicht einmal Bild, denn in einem Bilde sehen wir doch ein Ebenbild, hier aber das nicht einmal. Und wäre das nur das Schlimmste; nun aber sind Ehre und Wohlleben und Glanz vor der Welt zwar nichts als Schatten und leere Worte, allein was aus ihnen hervorgeht, ist nicht blos Schatten und leere Worte, sondern bleibt und geht mit uns hinüber nach dem Jenseits und wird Allen offenkundig: ich meine die Betrügereien, die Bereicherungen, die Hurereien, die Ehebrüche und zahllose andere Vergehen, denn diese sind nicht bloses Bild und werden nicht zu Asche, sondern derartige Worte und Werke sind dort oben aufgeschrieben. Mit welchen Augen werden wir auf Christum blicken! Wenn Jemand, der sich einer Versündigung gegen seinen Vater bewußt ist, demselben nicht unter die Augen zu treten vermag, wie werden wir dann den anzuschauen vermögen, der unendlich milder, als ein Vater, ist! Wie werden wir ihn ansehen können, denn wir werden vor den Richterstuhl Christi gestellt und von ihm über Alles auf das Genaueste befragt werden. Wer aber an das einstige Gericht nicht glauben will, der sehe auf das, was hier auf Erden geschieht, sehe auf diejenigen, die in Banden liegen, in Bergwerken arbeiten oder im Koth, sehe auf die Besessenen, Rasenden, mit unheilbaren Krankheiten Behafteten, immerfort mit Armuth Kämpfenden, von Hunger Gequälten, von unerträglichen Schmerzen Niedergebeugten, sehe auf die Gefangenen: denn diese würden das Alles jetzt nicht leiden, wenn nicht all derjenigen, die dasselbe verbrachen, Strafe und Ahndung wartete. Wenn aber manche hier auf Erden Derartiges nicht haben erdulden müssen, so muß dir das ein Beweis sein, daß nach diesem Leben ganz gewiß noch eine Strafe sei; denn der Gott, der ein Gott Aller ist, würde die Einen nicht gestraft und die Andern, die dasselbe und noch weit Abscheulicheres thaten, nicht ungestraft gelassen haben, wenn er nicht in der andern Welt eine Strafe über sie verhängen wollte!

Mit Rücksicht auf solche Gründe und solche Beispiele wollen wir uns selbst erniedrigen! Wir, die wir an das Gericht nicht glaubten, wollen von nun an glauben und besser werden, damit wir hier des Himmelreichs würdig leben, den zukünftigen Strafen entgehen und der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Siebenundsiebenzigste Homilie.

Vom Feigenbaume aber lernet das Gleichniß: Wenn sein Zweig schon zart wird und die Blätter hervorgewachsen sind, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist. So auch, wenn ihr dies Alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Thüre ist. Kap. 24, 32—33.

Weil er gesagt hatte: Sogleich nach der Trübsal jener Tage und weil sie den Tag genau zu wissen verlangten und nach der Zeit, wann das Gesagte eintreffen würde, fragten, so bedient er sich des Gleichnisses vom Feigenbaum und zeigt, daß nicht viel Zeit dazwischen liegen, sondern daß es hinter einander geschehen und dann auch seine Ankunft stattfinden werde. Dies that er nicht blos durch das Gleichniß, sondern auch durch die gleich darauf folgenden Worte: So wisset, daß es nahe vor der Thüre ist, kund. Allein er prophezeit an dieser Stelle noch etwas Anderes, nämlich dieses, daß die Gerechten nach den harten Wintertagen dieses Lebens sich eines geistlichen Sommers und eines Friedens erfreuen würden, daß aber die Sünder das Gegentheil, auf einen Sommer einen Winter, würden zu durchleben haben. Dies spricht er in dem Folgenden deutlich aus, indem er sagt, daß dieser Tag kommen würde, wenn sie äßen und tränken. Doch nicht blos deshalb stellte er das Gleichniß vom Feigenbaum auf, um die Zeit genau anzugeben — denn das hätte er auch in anderer Weise thun können —, sondern auch um ihnen einen immer festern Glauben an das sichere Eintreffen des von ihm Vorhergesagten zu erzeugen. Gleichwie das Eine geschah, so mußte dann auch das Andere eintreffen. Wenn er sagen will, daß etwas durchaus eintreffen werde, dann erinnert er an physisch Nothwendiges. Dies thut er sowohl selbst, wie auch der heilige Paulus, der ihn nachahmt. Wenn Christus von der Auferstehung spricht, sagt er: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein: wenn es aber stirbt, so bringt es viele Frucht.[1]) Von ihm lernte der heilige Paulus, denn er bedient sich desselben Gleichnisses, wenn er den Korinthern von der Auferstehung spricht. Du Thor, sagt er, was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt.[2]) Damit seine Jünger aber nicht sofort auf

[1]) Joh. 12, 24. — [2]) 1. Kor. 15, 36.

das Frühere nochmals zurückkämen und fragten: Wann? bringt er ihnen das Vorhergehende in Erinnerung.

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis dies Alles geschieht. Dies Alles? Was Alles? sage mir. Jerusalems Zerstörung, Krieg, Hungersnoth, Pest, Erdbeben, falsche Christus, falsche Propheten, Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt, Empörungen, Unordnungen und alles Andere, was, wie wir gesagt haben, bis zu seiner Ankunft eintreffen soll. Wie aber, wendet man ein, kann er sagen: Dieses Geschlecht? Er meint damit nicht das damals lebende, sondern das Geschlecht der Christen; denn die Schrift pflegt ein Geschlecht nicht nach der Zeit allein, sondern auch nach ihren religiösen und bürgerlichen Sitten zu charakterisiren, so sagt sie z. B. Das ist das Geschlecht, das nach dem Herrn verlanget.[1]) Was er oben sagte: Alles dieses muß geschehen, und ferner: Dies Evangelium wird überall verkündigt werden, das spricht er auch hier deutlich aus, indem er sagt, daß dieses Alles geschehen, daß aber das Geschlecht der Christen von allem Gesagten nicht vernichtet, sondern bleiben werde. Jerusalem wird zerstört und die Mehrzahl der Juden verschwinden, das Geschlecht der Gläubigen aber wird durch Nichts aufgerieben, weder durch Hunger, noch Pest, noch Erdbeben, noch Kriegsgetümmel, noch falsche Christus, noch falsche Propheten, noch Betrüger, noch Verräther, noch Irrlehrer, noch falsche Brüder, noch durch irgend eine andere Versuchung.

Darnach sucht er noch größern Glauben in ihnen zu erwecken, indem er spricht: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, d. h. dies Feste und Unbewegliche wird leichter vergehen, als daß irgend eines meiner Worte nicht erfüllt werde. Wer diesem widersprechen will, der untersuche das Gesagte und wenn es sich ihm als wahr erweist — es wird sich ihm aber als durchaus wahr erweisen — dann glaube er um des Geschehenen willen auch das Zukünftige: er untersuche Alles ganz genau und er wird sehen, daß durch das Ende der Begebenheiten die Wahrheit der Prophezeiung bezeugt wird. Er beruft sich auf die Elemente, wodurch er einestheils andeutet, daß die Kirche höher als Himmel und Erde sei, anderntheils zeigt, daß er der Schöpfer des Alls sei. Weil er von dem Weltende, einer

[1]) Ps. 23, 6.

Vielen unglaublichen Sache, geredet, so erwähnt er Himmel und Erde, um seine unaussprechliche Macht an Tag zu legen, sich als den gänzlichen Herrn des Alls zu erweisen und dadurch selbst den hartnäckigsten Zweiflern das Gesagte glaubwürdig zu machen.

Jenen Tag aber und die Stunde weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, (auch der Sohn nicht,) als der Vater allein. Dadurch, daß er sagt: Auch die Engel des Himmels nicht, brachte er es dahin, daß sie schwiegen und nicht zu wissen verlangten, was die Engel nicht wissen; dadurch aber, daß er sagte: Auch der Sohn nicht, verhindert er sie nicht allein es zu wissen, sondern auch zu fragen. Daß er dies wirklich deshalb gesagt, kannst du daraus sehen, wie er sie nach seiner Auferstehung, wo er sie noch neugieriger fand, in weit ernsterer Weise zum Schweigen brachte: denn jetzt berief er sich auf viele und unzählige Wunderzeichen, nach seiner Auferstehung aber sagte er ohne Weiteres: Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen! [1]) Damit sie aber nicht sagen könnten: Wir sind hintangesetzt, vernachlässigt oder: Sind wir dessen nicht würdig? fährt er fort: welche der Vater in seiner Macht festgesetzt hat. Er war sehr besorgt, sie zu ehren und nichts vor ihnen zu verheimlichen, darum schreibt er dies dem Vater zu, theils um das Fürchterliche der Begebenheit zu schildern, theils um sie vor weitern Fragen über das Gesagte abzuhalten. Wenn das nicht wirklich sich so verhielte, wenn er es wirklich nicht wußte, wann würde er es dann erfahren? Etwa mit uns? Wer möchte das zu behaupten wagen? Er kennt seinen Vater und kennt ihn so, wie der Vater den Sohn, den Tag aber sollte er nicht wissen? Ferner durchforschet der Geist die Tiefen Gottes, er aber sollte nicht einmal die Zeit des Gerichtes wissen? Wie er richten muß, weiß er, das Innere eines jeden Menschen ist ihm bekannt, allein das weit Unbedeutendere sollte er nicht wissen? Wenn Alles durch ihn gemacht worden und ohne ihn nichts gemacht wurde, [2]) wie sollte er jenen Tag nicht wissen? Der die Ewigkeiten schuf, schuf auch offenbar die Zeiten; schuf er aber die Zeiten, dann auch jenen Tag, wie sollte er nun den Tag, den er schuf, nicht wissen? Ihr behauptet sogar, seine Substanz zu kennen, der Sohn aber sollte nicht einmal jenen Tag kennen? Jener Sohn, der immerfort im Schooße des Vaters ist? Ist nicht

[1]) Apostelgesch. 1, 7. — [2]) Joh. 1, 3.

die Substanz mehr und zwar unendlich mehr, als ein Tag? Wie dürft ihr es nun wagen, euch selbst das Größere zuzuschreiben, dem Sohne aber, *in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind*,[1]) sogar das Unbedeutendere abzusprechen? Allein ihr kennet weder die Substanz Gottes, wenn ihr es euch auch tausendmal einbildet, noch ist dem Sohne der Tag unbekannt, vielmehr kennt er ihn sehr wohl. Deshalb gab er Alles, Zeiten und Zeitverhältnisse, an, führte sie bis zur Thüre, *es ist nahe vor der Thüre*, spricht er, verschwieg aber den Tag. Wenn du nach Tag und Stunde fragst, will er sagen, so werde ich dir darauf keine Antwort geben, wenn du aber nach den Umständen und Vorzeichen fragst, dann will ich dir nichts verheimlichen, sondern Alles genau sagen: daß diese mir nicht unbekannt sind, habe ich auf mannigfache Weise bewiesen, indem ich die Zwischenräume und alle Vorkommnisse und Alles von jetzt an bis zu jenem Tage angegeben habe. Dies bewies dir das Gleichniß vom Feigenbaume, wodurch ich dich bis zur Vorthüre geleitet: wenn ich dir aber die Thüre selbst nicht geöffnet habe, so thu' ich auch dies zu deinem eigenen Besten.

Damit du aber auch noch in anderer Weise erkennest, daß er nicht aus Unwissenheit geschwiegen, so sieh, wie er nebst dem Gesagten noch ein anderes Zeichen beifügt: *Denn wie sie in den Tagen vor der Sündfluth aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben bis zu dem Tage, da Noe in die Arche ging, und nicht achtsam waren, bis die Sündfluth kam und Alle hinwegnahm: also wird es auch bei der Ankunft des Menschensohnes sein.* Dies sagte er, um zu zeigen, wie er plötzlich und unerwartet und zu einer Zeit, während die Meisten schwelgten, kommen würde. Dasselbe sagt Paulus, indem er also schreibt: *Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit, da wird sie plötzlich das Verderben überfallen* und setzt dann, um das Unerwartete deutlich hervorzuheben, hinzu: *wie der Schmerz die Schwangere.*[2]) Wie kann er dann sagen: *Nach der Trübsal jener Tage?* Wenn dann, wie Paulus sagt, Wohlleben, Friede und Sicherheit herrschen, wie kann er sagen: Nach der Trübsal jener Tage? Wenn Wohlleben herrscht, wie kann dann Trübsal stattfinden? Wohlleben und Frieden wird man dann nur bei den Abgestumpften finden,

---

[1]) Kol. 2, 3. — [2]) 1. Theff. 5, 3.

weßhalb auch Paulus nicht sagt: Wenn Friede ist, sondern: Wenn sie sagen: Friede und Sicherheit. Er will damit auf ihren Stumpfsinn hinweisen, indem sie, wie jene zu Noe's Zeiten, so auch unter solchen Drangsalen ein ausschweifendes Leben führten. Aber nicht so die Gerechten, vielmehr führten sie ein trübseliges und trauriges Leben. Hierdurch zeigt er, daß die lasterhaften und an ihrem Heil verzweifelnden Menschen bei der Ankunft des Antichrists ihre Schwelgerei übertreiben würden, daß dann Völlerei, Schwelgerei und Trunkenheit herrschen würden. Darum führt er ein überaus passendes Beispiel an. Gleichwie jene, sagt er, bei der Verfertigung der Arche nicht glaubten, sondern es als den Boten der zukünftigen Uebel vor sich liegen sahen und fortschwelgten, als stände ihnen gar nichts Schreckliches bevor, so wird auch der Antichrist erscheinen, nach welchem das Weltende und nach dem Ende die Strafen und unerträglichen Peinen folgen sollen; aber die Menschen werden, gefesselt vom Taumel des Lasters, gar keine Furcht vor dem hereinbrechenden Schrecklichen empfinden. Darum sagt Paulus, daß jener fürchterliche und unerträgliche Jammer sie, wie der Schmerz die Schwangern, treffen werde. Warum berief er sich nicht auf den Untergang Sodomas? Er wollte ein allgemeines Beispiel, das man trotz der Vorhersagung nicht glaubte, aufstellen. Weil das Zukünftige bei den Meisten keinen Glauben findet, wollte er durch Vorgekommenes zum Glauben bringen und ihre Herzen erschüttern. Ferner zeigte er durch das Gesagte, daß er der Urheber der frühern Begebenheiten sei. Darnach gibt er wieder ein anderes Zeichen an, wodurch er abermals kund thut, daß ihm jener Tag nicht unbekannt sei. Was ist das für ein Zeichen?

Dann werden Zwei auf dem Felde sein: der Eine wird aufgenommen, der Andere verlassen werden. Zwei werden mahlen an der Mühle: die Eine wird aufgenommen, die Andere verlassen werden. Darum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Dies Alles sagte er, theils um sein Wissen zu beweisen, theils um seine Jünger von allem Fragen abzuhalten. Er sprach von den Tagen Noes, sprach von den Zwei auf dem Feld und von den Zwei in Einem Bette,[1]) um kund zu thun, daß er eben so unerwartet kommen, daß er kommen würde, während sie eben so sorglos wie jene wären. Darum nannte er auch

[1]) Luk. 17, 34.

die zwei Mahlenden, weil auch diese zu den Sorglosen gehören. Nebstdem erkennen wir hieraus, daß Knechte und Herrn, Träge und Arbeitsame, Leute mit und ohne Würden werden aufgenommen und verlassen werden; wie es im alten Bunde heißt: Von dem, der auf seinem Throne sitzt, bis zu der Magd, die an der Mühle ist.[1]) Nachdem er gesagt, daß die Reichen schwerlich selig würden, zeigt er hier, daß weder alle Reichen zu Grunde gehen, noch alle Armen gerettet werden, daß es vielmehr sowohl unter den Reichen als den Armen solche gäbe, welche gerettet werden und welche zu Grunde gehen. Mir scheint er hier anzudeuten, daß seine Ankunft bei der Nacht stattfinden werde. Dies sagt auch Lukas.[2]) Siehst du, wie genau er Alles weiß? Damit sie aber nicht weiter fragen möchten, fährt er fort: Wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird. Er sagt nicht: Ich weiß es nicht, sondern: Ihr wisset nicht. Er hat sie beinahe bis an die Stunde geführt und dort aufgestellt: nun verhindert er sie an allem Fragen, weil er will, daß sie immerfort kampfbereit seien. Darum spricht er: Wachet, um zu zeigen, daß er es eben deshalb nicht gesagt habe.

Das aber sollet ihr wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er sicherlich wachen und in sein Haus nicht einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit, denn der Menschensohn wird zu einer Stunde kommen, die ihr nicht wisset. Er sagt es ihnen also deshalb, damit sie wachen und immer bereit seien; sagt ihnen, daß er kommen würde, wann sie es nicht vermuthen, weil er will, daß sie kampfbereit und immer tugendhaft sein sollen. Er will somit sagen: Wenn die Menschen wüßten, wann sie stürben, dann würden sie sich für jenen Tag bereit halten. Damit sie sich aber nicht für jenen Tag blos bereit hielten, so sagt er weder, wann man im Allgemeinen, noch auch, wann jeder einzelne Mensch sterben würde, weil er will, daß man diesen Tag immer erwarten und sich immer darauf bereit halten soll. Darum ließ er eines Jeden Lebensende unbekannt. Auch nennt er sich hier unverholen einen Herrn, was er nirgendwo so deutlich ausspricht. Meines Bedünkens will er an dieser Stelle die Saumseligen zurechtweisen, weil sie nicht einmal so viel Sorgfalt auf ihre Seele verwenden, als diejenigen, welche einen Dieb befürch-

---

[1]) 2. Mos. 11, 5. — [2]) Luk. 17, 34.

ten, auf Bewahrung ihres Geldes verwenden. Diese wachen, will er sagen, wenn sie irgend Etwas befürchten, und lassen sich nichts entwenden, ihr aber, die ihr wisset, daß er kommen und zwar ganz gewiß kommen wird, wachet dennoch nicht und haltet euch nicht bereit, um nicht unvorbereitet von hier zu scheiden. Daher kommt der Tag zum Verderben der Schlafenden, denn gleichwie der Hausvater dem Bestehlen entginge, wenn er es vorherwüßte, so würdet auch ihr dem Verderben entgehen, wenn ihr bereit wäret. Weil er die Sprache auf das Gericht gebracht, so wendet er sich jetzt mit seiner Rede an die Lehrer und spricht von Strafen und Belohnungen und zwar wendet er sich zuerst an die guten und schließt dann mit den Sündern, um die Rede unter Hinterlassung von Schrecken zu endigen.

Deswegen sagt er zuerst: Wer ist wohl der getreue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, daß er ihnen Speise gebe zu rechter Zeit? Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, also handeln findet. Wahrlich, sag ich euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen. Sag mir doch: Ist auch das wohl die Sprache Jemands, der etwas nicht weiß? Wenn du deshalb, weil er sagte, daß nicht einmal der Sohn den Tag wisse, behauptest, er wisse ihn wirklich nicht, was sagst du denn, wenn er spricht: Wer ist wohl? Oder behauptest du, daß er auch dies nicht wisse? Davor wirst du dich wohl hüten, denn so etwas würde nicht einmal ein Verrückter sagen. Dort war noch einiger Grund zu einer solchen Behauptung, hier aber nicht der mindeste. Wie? wenn er spricht: Petrus, liebst du mich?[1]) wußte er das auch nicht? Und wenn er spricht: Wo habt ihr ihn hingelegt?[2]) Wußte er das auch nicht? Wir finden ja, daß der Vater selbst sich in dieser Weise ausdrückt. Er selbst sagt ja: Adam, wo bist du?[3]) und: Das Geschrei von Sodoma und Gomorrha hat sich gemehret, darum will ich hinabgehen und sehen, ob sie das Geschrei, so zu mir kam, im Werke vollbracht, oder ob es nicht also ist, daß ich es wisse,[4]) und an einer andern Stelle heißt es: Vielleicht, daß sie hören und ablassen,[5]) und im Evangelium: Vielleicht haben sie vor meinem Sohne Ehrfurcht,[6]) welches

---

[1]) Joh. 21, 15. — [2]) Joh. 11, 34. — [3]) 1. Mos. 3, 9. — [4]) 1. Mos. 18, 20. — [5]) Ezech. 2, 7. — [6]) Matth. 21, 37.

Alles Ausdrücke Jemands sind, der etwas nicht weiß. Allein er sagt das nicht, als wisse er es nicht, sondern mit einer Absicht, wie sie sich für ihn schickt. Bei Adam sprach er so, um ihn zur Vertheidigung seiner Sünde zu veranlassen, bei den Sodomiten, um uns zu lehren, nicht eher über Thatsachen zu urtheilen, bevor wir uns von der Wirklichkeit derselben überzeugt hätten, bei dem Propheten, damit es nicht bei Unverständigen den Anschein gewinne, als wäre der Ungehorsam eine durchaus nothwendige Folge der Vorhersagung, bei dem Gleichniß des Evangeliums, um zu zeigen, daß sie den Sohn hätten ehren sollen: an der vorliegenden Stelle aber, um sie von allem Fragen und Forschen abzuhalten und um die Seltenheit und den hohen Werth eines solchen Knechts zu zeigen. Siehe, welch eine Unwissenheit er mit diesen Worten an Tag legt, indem er den, welchen er über sein Hausgesinde gesetzt hat, nicht einmal kennt! Er spricht ihn ja selig, denn selig ist derselbe Knecht, heißt es: allein er sagt nicht, wer es sei. Wer ist wohl derjenige, den sein Herr über sein Hausgesinde gesetzt hat, heißt es, und: Selig ist derselbe Knecht, den sein Herr also handeln findet. Dies Alles aber findet nicht blos auf irdische Schätze Anwendung, sondern auch auf Predigen, Wunderwirken, Gnadengaben und auf Alles, was einem Jeden in der Heilsordnung anvertraut worden ist: ja es dürfte dies Gleichniß selbst auf die weltlichen Fürsten passen, denn Jeder soll das Seinige zum allgemeinen Besten verwenden. Wenn du herrschest, wenn du Weisheit, Reichthum oder sonst Etwas besitzest, so sollst du es nicht zum Schaden deiner Mitknechte, noch auch zu deinem eigenen Verderben verwenden. Deswegen fordert er Beides, Klugheit und Treue, von seinem Knecht: denn die Sünde entsteht aus Unverstand! Getreu nennt er ihn, weil er nichts vom Eigenthum des Herrn unterschlagen und nichts verschwendet oder vergeudet hatte; klug, weil er mit dem Anvertrauten hauszuhalten wußte; denn wir müssen Beides thun, müssen vom Eigenthum des Herrn nichts unterschlagen und gut haushalten. Wenn es an dem Einen gebricht, dann hinkt auch das Andere, denn wenn der Knecht zwar getreu ist und nicht stiehlt, aber verderben läßt und Ueberflüssiges ausgibt, so zieht er sich große Schuld zu; wenn er aber gut hauszuhalten weiß, aber Anvertrautes unterschlägt, so ist auch das wieder kein kleines Vergehen. Das wollen auch wir zu Herzen nehmen, die wir Schätze besitzen, denn er spricht nicht allein zu den Lehrern, sondern auch zu den Reichen. Beiden ist ein Reichthum

anvertraut worden und zwar den Predigern der nothwendigere, euch der geringere. Wenn nun die Prediger das Größere austheilen, ihr aber nicht einmal in den geringern Dingen Großmuth — nein, nicht Großmuth — sondern nicht einmal Dankbarkeit, denn ihr theilt ja nicht von dem Eurigen aus, beweiset, womit werdet ihr euch vertheidigen? Doch bevor wir über die Bestrafung derjenigen, die das Gegentheil thun, sprechen, wollen wir zuerst die Belohnung dessen, der sich bewährt hat, hören. Wahrlich, sag ich euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen. Was kommt dieser Ehre gleich? Welche Rede vermag die Würde und Seligkeit vorzustellen, wenn der König der Himmel und der Allbesitzer einen Menschen über alle seine Güter setzen wird! Darum auch nennt er ihn klug, weil er sich durch treue Verwaltung des Kleinen den Besitz des Großen erwirkt und durch ein weises Verhalten hier auf Erden sich den Himmel verdient. Hierauf belehrt er seiner steten Gewohnheit gemäß den Zuhörer nicht allein durch die den Guten aufbewahrte Belohnung, sondern auch durch die den Bösen angedrohte Strafe.

Darum fuhr er fort: Wenn aber derselbe Knecht böse wäre und in seinem Herzen spräche: Mein Herr säumet zu kommen, und anfinge, seine Mitknechte zu schlagen und mit den Zechern zu essen und zu trinken: so wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage, wo er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß, und wird ihn absondern und ihm seinen Theil mit den Heuchlern geben: da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Wenn hier Jemand sagen wollte: Siehst du, zu welchen Gedanken der Knecht verleitet wurde, weil er den Tag nicht wußte? — Mein Herr, spricht er, säumet zu kommen: so würde ich antworten: Der Knecht kam zu diesen bösen Gedanken nicht deshalb, weil er den Tag nicht wußte, sondern deshalb, weil er ein böser Knecht war, denn weshalb kam dem klugen und treuen Knecht Solches nicht in den Sinn? Wenn der Herr säumet, mußt du, Verworfner, dann vermuthen, er werde gar nicht kommen? Warum also bist du nicht besorgt? Hier erkennen wir, daß er nicht säumet, denn das Gesagte sind nicht Worte des Herrn, sondern des bösen Knechtes, weshalb er auch wegen dieser Worte bestraft wurde. Daß er nicht säumet, kannst du aus den Worten des Paulus entnehmen: Der Herr ist nahe, seid nicht ängstlich be-

sorgt,[1]) und: Der da kommen soll, wird kommen und nicht säumen.[2]) Achte aber auch auf das Folgende und erkenne, wie er immerfort an die Ungewißheit des Tages erinnert und dadurch zeigt, daß dieselbe für die Knechte heilsam und geeignet sei, sie aus dem Schlafe zu erwecken und wach zu halten. Was kann es aber helfen, sagt man, wenn Einige sich dieses gar nicht zu Nutze machen? Auch von andern nützlichen Wahrheiten haben Einige keinen Nutzen zu ziehen gewußt, dennoch aber läßt der Herr nicht nach, das Seinige zu thun. Was aber heißt das Folgende? Er wird kommen an einem Tage, wo er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht weiß und wird die äußerste Strafe über ihn verhängen. Siehst du, wie er dies bei allen Gelegenheiten aufstellt, um das Heilsame der Ungewißheit dieses Tages zu zeigen und sie dadurch immer kampfbereit zu machen? Er strebt darnach, uns immer wach zu erhalten: und weil wir in guten Tagen uns gehen lassen, in traurigen aber uns mehr demüthigen, so sagt er bei allen Gelegenheiten, daß dann, wenn Ruhe sei, Böses herankomme. Gleichwie er das oben durch die Geschichte Noe's kund that, so sagt er auch hier, daß dem Knecht, wenn er schwelge und schlafe, eine unerträgliche Strafe würde zuerkannt werden.

Doch wir wollen nicht auf die dem Knecht bestimmte Strafe allein sehen, sondern auch bedenken, ob wir durch unsere Thaten uns nicht derselben Strafe schuldig machen, denn diesem Knechte gleichen diejenigen, die Schätze haben und den Dürftigen nicht mittheilen. Auch du bist Verwalter deiner Schätze, und zwar nicht weniger, als derjenige, welcher das Armenvermögen der Kirche verwaltet. Gleichwie dieser das ihm von euch zur Unterstützung der Armen Uebergebene nicht willkürlich und nach Gutdünken verschleudern darf, weil es ihm zur Speisung der Dürftigen anvertraut worden, so mußt auch du das Deinige verwalten. Wenn du es auch als väterliches Erbtheil überkommen hast und du Alles, was du besitzest, als dein rechtmäßiges Erbe besitzest, so ist dennoch Alles Gottes Eigenthum. Wenn du aber Jemanden etwas anvertraut hast, dann willst du, daß er sorgsam haushalte: glaubst du denn, Gott werde von uns wegen des Seinigen nicht noch strengere Rechenschaft fordern, sondern gleichgültig zugeben, daß

[1]) Phil. 4, 5. — [2]) Habak. 2, 3.

du das Seinige zu Grunde gehen läßt? Gewiß nicht, gewiß nicht! Gerade darum ließ er das Seinige in deinen Händen, damit du zu rechter Zeit den Dürftigen Speise gebest? Was aber heißt zu rechter Zeit? Den Armen, den Dürftigen sollst du es geben. Gleichwie du deinem Mitknechte das Deinige zur Verwaltung übergeben hast, so verlangt auch dein Herr von dir, daß du von dem Seinigen die Dürftigen speisest. Darum überließ er dir das, was er dir hätte nehmen können, um dir Gelegenheit zum Wohlthun zu geben, um dadurch, daß Einer des Andern bedarf, eine um so innigere wechselseitige Liebe zu entzünden. Du aber hast es empfangen und theilst nicht blos nicht mit, sondern schlägst sogar deine Mitknechte. Wenn es aber ein Verbrechen ist, nicht mitzutheilen, wie kannst du Verzeihung erhalten, wenn du sogar noch schlägst? Der Herr deutet nach meinem Bedünken mit diesen Worten auf die scheltenden Reichen hin und zeigt, eine wie große Schuld sie sich aufladen, indem sie diejenigen, die er zu speisen geboten, noch schlagen. Auch die Schwelger scheint er im Auge zu haben und die große Strafe vorzuhalten, die sie durch ihre Schwelgerei sich zuziehen. Er ißt und trinkt mit den Zechern, sagt er, wodurch er die Völlerei bezeichnet. Du hast ja das Deinige nicht deshalb empfangen, daß du es zur Schwelgerei verwenden, sondern daß du es zum Almosengeben verbrauchen sollst. Besitzest du es etwa als dein Eigenthum? Das Eigenthum der Armen ist dir anvertraut worden, magst du durch Beerbung deines Vaters oder durch ehrlichen Erwerb in Besitz desselben gekommen sein. Konnte Gott es dir nicht nehmen? Er aber that das nicht, machte dich zum Herrn desselben, damit du ein Wohlthäter der Armen sein möchtest. Beherzige doch, wie er in allen seinen Gleichnissen diejenigen, die ihre Güter nicht zum Wohl der Dürftigen gebrauchen, bestraft! Die Jungfrauen hatten nicht fremdes Gut geraubt, sondern nur von dem ihrigen nicht mitgetheilt; derjenige, welcher das eine Talent vergrub, hatte nicht damit übervortheilt, sondern es nur nicht verdoppelt: so werden auch diejenigen, welche der Armen nicht achten, nicht deshalb gestraft, weil sie Fremdes geraubt, sondern deshalb, weil sie wie jener Knecht das Ihrige nicht ausgetheilt haben.

Das wollen wir Alle beachten, die wir dem Bauch fröhnen, die wir den Reichthum, der nicht unser, sondern der Armen Eigenthum ist, zu kostspieligen Gastmählern verbrauchen. Glaubst du etwa, daß diese Reichthümer deshalb dein Eigenthum wären, weil er dir in seiner großen Menschenfreundlichkeit befohlen, von dem

Deinigen mitzutheilen? Er hat sie dir geliehen, damit du deine Tugend an Tag legen könntest: halte sie nicht für dein Eigenthum, gib ihm das, was sein ist. Wenn du Jemanden Geld leihest, damit er mit demselben gewinne, wirst du dann sagen, daß dies Geld sein Eigenthum sei? So hat Gott auch dir Geld gegeben, damit du mit demselben den Himmel gewinnen sollst: darum bereite dir aus dem Uebermaß seiner Menschenfreundlichkeit nicht eine Veranlassung zum Undank. Beherzige, wie dankenswerth es ist, daß wir nach der Taufe einen Weg zur Abwaschung unserer Sünden finden können. Wenn er nicht gesagt hätte: Gib Almosen, dann würden wer weiß! wie Viele sagen: Könnte man doch durch Geldgeben sich von den zukünftigen Uebeln befreien; nun dies aber möglich geworden ist, sind sie wieder schläfrig geworden.

Allein ich gebe den Armen, sagt man. Was ist das denn? Du hast noch nicht so viel gegeben, als die, welche zwei Heller hineinwarf,[1] ja noch nicht einmal halb so viel: du wirfst vielmehr das Meiste für unsinnige und unnütze Ausgaben, für Gastmähler, Saufereien und abscheuliche Schwelgerei fort, bald als Wirth, bald als Gast. Bald verschwendest du selbst, bald nöthigst du Andere zur Verschwendung, so daß du dir zweifache Strafe zuziehst, wegen dessen, was du selbst thust und wegen dessen, wozu du Andere verführest. Sieh doch, wie er gerade dies dem Knecht zur Schuld anrechnet, indem er spricht: Er ißt und trinkt mit den Zechern! Er straft nicht allein die Zecher, sondern auch diejenigen, welche mit ihnen halten, und das mit allem Recht, weil sie sich selbst zu Grunde richten und auch das Heil des Nächsten gering achten. Gott aber geräth durch Nichts so sehr in Zorn, als wenn man auf das Wohl des Nächsten nicht achtet. Darum befahl er auch, um seinen Zorn zu beweisen, daß man den Knecht absondere; darum sagte er auch, daß die Liebe das Kennzeichen seiner Jünger sei, weil der Liebende die größte Sorgfalt für den Geliebten beweisen soll. Darum wollen wir diesen Weg einhalten, denn er ist es ganz besonders, der uns zum Himmel führt, der Nachahmer Christi aus uns macht, der uns an Macht Gott gleich werden läßt. Erkenne darum, daß gerade diejenigen Tugenden, welche zunächst an diesem Wege weilen, die allernothwendigsten sind.

Wenn es euch beliebt, so wollen wir in Betreff derselben eine Untersuchung anstellen und das Urtheil Gottes über dieselben an-

---

[1] Luk. 21, 2.

führen. Wir wollen also zwei Tugendwege annehmen: einen, welcher den darauf Wandelnden, einen andern, welcher auch den Nächsten tugendhaft macht. Laßt uns sehen, welcher von beiden mehr beseligt und uns auf den Gipfel der Tugend hinaufführt. Ist es wohl jener, der nur das Seinige sucht und von Paulus — wenn ich Paulus nenne, nenne ich Christum — tausendmal getadelt wird, während dieser gepriesen und gekrönt wird? Woraus erkennen wir das? Höre, was er von jenem und diesem sagt: Keiner suche das Seinige, sondern das des Andern.[1]) Siehst du, wie er das Eine wegwirft, das Andere lobend anführt? Und ferner: Ein Jeder von euch sei gefällig dem Nächsten zum Guten, zur Erbauung,[2]) dann folgt das höchste Lob: Denn auch Christus lebte nicht sich selbst zu Gefallen. Die angeführten Worte des Apostels zeigen, daß ich Recht habe: um dies aber noch mehr zu erkennen, wollen wir sehen, welche guten Werke bei uns allein bleiben und welche von uns auf Andere übergehen. Nun sind Fasten, zu Boden liegen, jungfräulich Leben und Enthaltsamkeit Dinge, die denjenigen, welche sie üben, Gewinn bringen: Unterricht, Almosen und Liebe aber sind Tugenden, die von uns auf den Nächsten übergehen. Höre, was auch hierüber Paulus sagt: Wenn ich alle meine Güter zur Speisung den Armen austheilte und wenn ich meinen Leib den brennendsten Schmerzen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so nützte es mir nichts.[3]) Siehst du, wie er diese Liebe an sich so laut erhebt und krönt?

Wenn es euch beliebt, so wollen wir eine dritte Untersuchung anstellen. Einer faste, enthalte sich, bekenne sich als Christ und werde verbrannt: ein Anderer aber suche das Marterthum hinauszuschieben, um das Heil des Nächsten zu fördern, ja er schiebe es nicht blos hinaus, sondern ziehe sich vom Marterthum zurück. Wer von diesen Beiden wird nach seinem Hinscheiden mehr verherrlicht werden? Es bedarf da nicht vieler Worte und langer Reden, denn Paulus steht da und gibt sein Urtheil ab. Aufgelöst zu werden und mit Christo zu sein, wäre um viel besser, bleiben aber im Fleische ist nothwendig euretwegen.[4]) Hörst du, daß er die Sorge für das Seelenheil des Nächsten selbst dem Hinscheiden zu Christo vorzieht? Denn das heißt eigentlich mit

---

[1]) 1. Kor. 10, 24. — [2]) Röm. 15, 2. — [3]) 1. Kor. 13, 3. — [4]) Phil. 1, 23.

Christo sein, wenn man den Willen desselben thut; nichts aber ist so sehr sein Wille, als die Sorge für des Nächsten Heil.

Soll ich euch noch einen vierten Grund nennen? Petrus, spricht er, liebst du mich? Weide meine Schafe. Dadurch, daß er ihn dreimal fragte, erklärte er, daß dies ein Beweis seiner Freundschaft sei. Das aber ist nicht blos den Priestern gesagt, sondern auch einem Jeden aus uns, dem eine noch so kleine Heerde anvertraut worden ist. Verachte sie nicht deshalb, weil sie klein ist, spricht der Herr, denn mein Vater hat sein Wohlgefallen an ihnen. Ein Jeder hat seine Schafe, so führe er sie auch hinaus auf gute Weiden. Wenn der Hausvater vom Bette aufsteht, so verlange er nichts so sehr, als etwas zu thun oder zu reden, wodurch er das ganze Haus zur Gottseligkeit antreibe; die Frau hingegen sei zwar Vorsteherin des Hauswesens, vor aller Bekümmerniß um häusliche Dinge habe sie aber die andere nothwendigere Sorge, daß das ganze Haus für das Himmelreich thätig sei. Wenn wir in irdischen Dingen vor aller Besorgung des für das Hauswesen Nothwendigen die öffentlichen Abgaben zu bezahlen suchen, um nicht wegen Widersetzlichkeit im Bezahlen der Steuern gefesselt, auf den Markt geschleppt und vielfach beschimpft zu werden, dann müssen wir dies in Ansehung der geistlichen Dinge noch mehr thun, zuerst das, was Gott, dem Könige aller Dinge, gehört, hinterlegen, damit wir nicht dahin kommen, wo Zähneknirschen ist. Laßt uns nach solchen Tugenden streben, wodurch wir unser Heil wirken und dem Nächsten äußerst nützlich sein können. Eine solche Tugend ist das Almosen, ist das Gebet, ja dieses wird durch jenes kräftig und beflügelter, heißt es ja: Deine Gebete und deine Almosen sind emporgestiegen zum Andenken vor Gott.[1]) Ja nicht allein das Gebet, sondern auch das Fasten erhält durch Almosen erst seine rechte Kraft. Wenn du fastest ohne Almosengeben, so wird ein solches Benehmen nicht einmal als Fasten angesehen, vielmehr ist ein Solcher böser, als ein Fresser und Säufer, und zwar um so viel böser, als Härte gegen die Armen böser und abscheulicher ist, denn Schwelgerei. Ja, was nenne ich das Fasten? Wenn du enthaltsam lebst, wenn du jungfräulich lebst, so kommst du dennoch nicht ins Brautgemach, wenn du keine Almosen gibst. Und doch, was kommt dem jungfräulichen Stande gleich, der wegen seiner Erhabenheit nicht einmal im neuen Bunde durch ein

---

[1]) Apostelgesch. 10, 4.

Gesetz geboten ward: dennoch wird der Jungfräuliche hinausgestoßen, wenn er nicht Almosen gegeben hat. Wenn Jungfrauen hinausgestoßen werden, weil sie nicht im reichlichen Maße Almosen gegeben haben, wer wird ohne dieselben Verzeihung erlangen können! Niemand, vielmehr müssen Alle, welche die Tugend der Mildthätigkeit nicht besitzen, zu Grunde gehen. Wenn im gewöhnlichen Leben Niemand sich selbst lebt, sondern Alle, der Handwerker, Soldat, Ackersmann und Kaufmann zum allgemeinen Wohl, zum Besten des Nächsten beitragen, so muß das noch weit mehr in Betreff des Geistlichen geschehn; denn das heißt ganz besonders — leben. Wer nur sich selbst lebt und auf Niemanden achtet, der ist überflüssig, ist kein Mensch und gehört nicht zum menschlichen Geschlecht.

Wie aber, wendet man ein, wenn ich mich selbst vernachlässige und nur für das Wohl Anderer besorgt bin? Das ist nicht möglich; es ist nicht möglich, daß derjenige, der das Wohl Anderer sucht, das seinige vernachlässige, denn wer das Wohl Anderer sucht, betrübt Keinen, erbarmt sich Aller, hilft nach seinen besten Kräften, beraubt Keinen, wuchert nicht, stiehlt nicht, gibt kein falsches Zeugniß, hält sich von allem Bösen zurück, eignet sich jegliche Tugend an, betet für seine Feinde, thut Gutes seinen Verfolgern, schmäht über Keinen, redet nicht Böses von Andern, wenn er auch noch so oft hören sollte, daß man Böses von ihm redet, vielmehr spricht er die apostolischen Worte: Wer wird schwach, ohne daß ich schwach werde? Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?[1]) Wenn wir aber nur auf das Unsrige achten, so werden aus einem solchen Benehmen nicht so leicht die Tugenden, die wir behufs des Seelenheils unsers Nächsten üben sollen, hervorgehen. Aus all diesem erkennen wir, daß wir nicht selig werden können, wenn wir nicht das allgemeine Beste zu fördern suchen, wie wir dies an dem Knecht, der abgesondert ward, und an dem, der sein Talent vergrub, sehen: darum wollen wir uns für diesen Weg entscheiden, damit wir das ewige Leben erlangen, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 2. Kor. 11, 29.

Achtundsiebenzigste Homilie.

Dann wird das Himmelreich zehn Jungfrauen gleich sein, die ihre Lampen nehmen und dem Bräutigam und der Braut entgegengingen. Fünf von ihnen waren thöricht und fünf klug. Die fünf thörichten nahmen zwar ihre Lampen, aber nahmen kein Oel mit sich: die klugen dagegen nahmen mit den Lampen auch Oel in ihren Gefäßen mit. Als nun der Bräutigam verzog u. s. w. Kap. 25, 1—5.

Diese Gleichnisse haben mit dem frühern, von dem treuen Knecht und von dem undankbaren, der seines Herrn Güter ver- verschwendete, Aehnlichkeit; denn diese vier empfehlen uns, wenn auch in verschiedener Weise, ein und dasselbe, nämlich Eifer im Almosengeben, empfehlen uns, auf alle mögliche Weise unserm Nächsten nützlich zu sein, weil wir sonst nicht selig werden können. Allein in dem frühern Gleichnisse spricht er im allgemeinen von jedwedem Dienste, den man dem Nächsten erweisen muß; in dem Gleichniß von den Jungfrauen aber insbesondere und mit Absicht und mit größerm Ernst, als in dem frühern Gleichniß, vom Almosen. In dem frühern straft er den, der schlägt, sich betrinkt, das Gut des Herrn verzecht und zu Grunde richtet, in dem vorliegenden aber den, der das Seinige nicht benutzt und den Dürftigen nicht reichlich mittheilt. Die thörichten Jungfrauen hatten zwar Mitleiden, aber nicht im vollen Maße, darum werden sie gestraft. Weshalb aber führt er in diesem Gleichniß Jungfrauen als Personen auf und nimmt nicht ohne weiteres irgend eine beliebige Person? Er hatte Großes über den jungfräulichen Stand gesagt, da er sprach: Es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben. Wer es fassen kann, der fasse es.[1]) Außerdem wußte er, daß die Jungfräulichkeit bei den meisten Menschen in hohem Ansehen stand — denn Jungfräulichkeit ist ihrer Natur nach eine große Sache, wie dies daraus hervorgeht, daß dieselbe weder im alten Bunde von jenen heiligen und großen Männern ausgeübt, noch im neuen zu einem bindenden Gesetze erhoben worden ist. Christus hat sie nicht befohlen, sondern die Wahl derselben der Freiheit seiner Zuhörer überlassen, weshalb Paulus sagt: Was aber die Jungfrauen betrifft, so habe ich kein Gebot vom Herrn,[2])

---

[1]) Matth. 19, 12. — [2]) 1. Kor. 7, 25.

ich lobe zwar den, der sie erwählt, zwinge aber den nicht, der sie nicht wählen will, noch erhebe ich dieselbe zum Gebote. — Weil also die Jungfräulichkeit eine große Sache ist und bei den Meisten in hohem Ansehen stand, so wollte er vor der Ansicht bewahren, als habe derjenige, welcher die Jungfräulichkeit erwählt, Alles erfüllt und brauche um nichts Anderes mehr besorgt zu sein, und stellt zu dem Zwecke dieses Gleichniß auf, welches uns lehren soll und wirklich lehrt, daß die Jungfräulichkeit und alle andern Vollkommenheiten, wenn sie nicht mit Almosen verbunden sind, mit den Huren und Unmenschen hinausgestoßen werden. Und das mit allem Recht, denn der Unzüchtige wird von der Fleisches=, der Unbarmherzige aber von der Geldliebe überwältigt. Fleischesliebe ist aber nicht gleich mit Geldliebe, vielmehr ist die Fleischesliebe weit heftiger und tyrannischer: je machtloser nun der Gegner ist, um so weniger sind diejenigen, die sich von ihm besiegen lassen, zu entschuldigen. Darum nennt er sie auch **thöricht**, weil sie die größere Arbeit überstanden hatten und wegen der geringern Alles verloren. Die Lampen bedeuten die Gabe der Jungfräulichkeit, das Reine ihrer Heiligkeit; das Oel bedeutet die Menschenfreundlichkeit, das Almosengeben die Besorgniß für die Dürftigen.

Als nun der Bräutigam verzog, wurden Alle schläfrig und entschliefen. Hier zeigt er, daß die Zwischenzeit bis zu seiner Ankunft nicht kurz dauern werde; ferner sucht er seinen Jüngern, die seine Ankunft sehr bald erwarteten, diese Ansicht zu benehmen. Hierauf nämlich hofften sie, weshalb er ihnen immerfort diese Hoffnung zu benehmen suchte. Außerdem zeigt er hier, daß der Tod ein Schlaf sei. **Sie entschliefen**, heißt es.

Um Mitternacht aber erhob sich ein Geschrei. Dies sagt er entweder, um bei dem Gleichnisse zu bleiben oder um zu zeigen, daß die Auferstehung zur Nachtzeit stattfinden werde. Auf dieses Geschrei weist auch Paulus hin, wenn er sagt: **Der Herr selbst wird beim Aufgebot, bei der Stimme des Erzengels und bei der letzten Posaune vom Himmel herabsteigen.**[1]) Was aber wollen die Posaunen, was das Geschrei bedeuten? **Der Bräutigam kommt! Nachdem sie ihre Lampen zugerichtet hatten, sprachen die Thörichten zu den Klugen: Gebet uns von euerm Oele!** Wiederum nennt er sie **thöricht**, um zu zeigen, daß es für diejenigen, die hier auf

[1]) 1. Theff. 4, 15.

Erden Schätze besitzen, nichts Thörichteres geben könne, als nackt dorthin zu gehen, wo wir ganz besonders der Menschenfreundlichkeit, wo wir großen Erbarmens bedürfen. Doch nicht allein deshalb sind sie thöricht, sondern auch deshalb, weil sie dort Oel zu bekommen hofften und zur unrechten Zeit darnach suchten. Nun kann es nichts Menschenfreundlicheres geben, als die klugen Jungfrauen, die ja gerade wegen ihrer Menschenfreundlichkeit besonders gelobt wurden; auch verlangen die thörichten nicht alles Oel, gebet uns, sagen sie, von euerm Oele, ferner zeigen sie ihre große Noth, unsere Lampen erlöschen, sagen sie: aber auch so erreichten sie nichts, weder die Menschenfreundlichkeit derjenigen, die gebeten wurden, noch die leichte Ausführbarkeit der Bitte, noch das Bedürfniß und die Noth konnte die Gewährung ihrer Bitte erwirken. Was lernen wir hieraus? Daß uns dort oben, wenn unsere Werke uns verdammen, Niemand wird beistehen können, nicht, weil er nicht will, sondern, weil er nicht kann; denn auch die Thörichten nahmen ihre Zuflucht zu etwas Unmöglichem. Dies offenbarte auch der selige Abraham, indem er sprach: Zwischen uns und euch ist eine große Kluft gesetzet, so daß wir, wenn wir auch wollten, nicht zu euch hinübergehen können.[1])

Gehet vielmehr hin zu denen, die es verkaufen, und kaufet euch. Wer sind die Verkäufer? Die Armen. Und wo sind diese? Hier. Hier hättet ihr sie suchen sollen, nicht dort. Siehst du, in welcher Beziehung wir zu den Armen stehen? Wenn du die Armen wegnimmst, so nimmst du unsere hauptsächlichste Hoffnung der Seligkeit weg. Darum müssen wir hier auf Erden das Oel zusammenbringen, damit wir es, wenn die Zeit uns ruft, dort brauchen können, denn nicht jenseits ist die Zeit des Sammelns, sondern hier. Darum vergeude nicht nutzlos deine Güter in Schwelgerei und Eitelkeit, denn dort bedarfst du viel Oel! Als die Thörichten dies vernommen, gingen sie hin, allein es nutzte nichts. Dies sagt er, um bei dem Gleichniß zu bleiben und dasselbe fortzuspinnen oder er will dadurch zeigen, daß Mildthätigkeit nach dem Abscheiden uns nicht vor Strafe bewahren kann. Darum genügte nicht der gute Wille der Thörichten, indem sie nicht hier, sondern dort zu den Verkäufern gingen, noch half es dem Reichen, daß er so menschenfreundlich geworden, indem er sogar wegen seiner

[1]) Luk. 16, 26.

Verwandten besorgt war. Er, der an dem vor seiner Thüre Liegenden vorbeiging, bestrebt sich nun, diejenigen, die er nicht einmal sieht, vor den Gefahren der Hölle zu bewahren, und fleht, Einige zu ihnen zu schicken, die ihnen das Nöthige verkündeten. Dennoch gewann er eben so wenig etwas dadurch, wie die thörichten Jungfrauen, denn als sie die Antwort der klugen gehört hatten und hingingen, kam der Bräutigam.

Die bereit waren, gingen mit ihm zur Hochzeit ein und die Thüre ward verschlossen. Nach so vielen Anstrengunden, nach unzähligem Schweiß, nach jenem harten Kampfe und nach den Trophäen, die sie über die tobende Natur errungen, wurden sie beschämt und mußten mit ausgelöschten Lampen und gesenktem Haupte weggehen. Nichts ist trauriger, als Jungfräulichkeit ohne Almosengeben: so pflegt man ja die Hartherzigen finstere Menschen zu nennen. Wo ist nun die Ehre der Jungfräulichkeit, wenn der Bräutigam sich ihren Blicken verbarg und ihr Anklopfen nichts fruchtete, wenn sie vielmehr das schreckliche Wort hören mußten: Hinweg, ich kenne euch nicht. Wenn er selbst das sagt, dann bleibt nichts Anderes übrig, als die Hölle und unerträgliche Qual; ja dieses Wort ist schrecklicher, als die Hölle. Es ist dies dasselbe Wort, welches er den Uebelthätern gegenüber ausspricht!

Wachet also, denn ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde. Siehst du, wie er dies immerfort hervorhebt und ihnen zeigt, daß das Nichtwissen des Abscheidens von hier heilsam sei? Wo sind nun diejenigen, die während ihres ganzen Lebens saumselig sind und auf unsere Ermahnungen jedesmal antworten: Bei meinem Tode hinterlasse ich Alles den Armen! Mögen sie diese Worte hören und sich dann bessern, denn zu der ihnen bestimmten Zeit sind Manche eines plötzlichen Todes gestorben, ohne daß es ihnen gestattet war, ihren Hausgenossen ihren letzten Willen ans Herz zu legen.

Die vorstehende Parabel war vom Herrn vorgebracht, um das Almosengeben anzuempfehlen: die nun folgende wird um derjenigen willen erzählt, die weder mit ihrem Gelde, noch mit Worten, noch mit gutem Rath, noch auf irgend eine Weise ihrem Nächsten nützlich sein wollen, sondern Alles zurückhalten. Warum aber führt er in dieser Parabel einen König, in der vorhergehenden einen Bräutigam vor? Damit du einsähest, wie freundlich Christus sich gegen die Jungfrauen, die ihr Vermögen hingaben,

benimmt: denn darin besteht eigentlich die Jungfräulichkeit. Darum gibt Paulus folgenden Begriff von ihr: Eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Geist und Leib heilig sei. Dazu ermahnen wir.[1]) Wenn aber das Gleichniß von den Talenten bei Lukas[2]) anders erzählt wird, so muß man sagen, daß es ein anderes und von dem unsrigen verschiedenes sei. Bei Lukas werden von Einem Kapital verschiedene Zinsen beigebracht, denn von Einem Pfunde hatte der Eine fünf, der Andere zehn gewonnen, weßhalb sie auch nicht gleichen Lohn erhielten: in unserm Gleichnisse aber findet das Gegentheil Statt, weshalb auch der Lohn gleich ist. Wenn derjenige, so zwei Talente empfing, zwei, und derjenige, so fünf Talente empfing, gleichfalls fünf brachte, wenn aber in dem Gleichniß bei Lukas der Eine größern, der Andere kleinern Gewinn vorzeigte, dann ist es ja recht, daß sie nicht auch gleichen Lohnes sich erfreuen. Siehe, wie er überall nicht sofort den Gewinn abfordert, denn wie er in dem Gleichniß vom Weinberge den Winzern das Seinige übergab und dann verreiste, so übergab er auch hier die Talente und verreiste, damit du dich von seiner großen Langmuth überzeugtest. Meines Bedünkens deutet er mit diesen Worten auf seine Auferstehung hin! Allein hier gibt es keine Winzer und keinen Weinberg mehr, vielmehr sind Alle Arbeiter: denn er spricht nicht blos zu Fürsten oder Juden, sondern zu allen Menschen.

Diejenigen, welche das Gewonnene herbeibringen, bekennen dankbar, was ihnen und was dem Herrn gehört. Der Eine sagt: Herr, fünf Talente hast du mir gegeben: der Andere sagt: Zwei, wodurch sie zeigen, daß sie von ihm die Veranlassung zum Wirken erhalten. Sie wissen ihm vielen Dank und schreiben ihm Alles zu. Was aber that der Herr? Wohlan du guter und getreuer Knecht! — an der Nächstenliebe erkennet man, ob Jemand gut sei —, weil du über Weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude deines Herrn, d. h. zur Seligkeit, denn das will er hierdurch sagen. Doch der andere Knecht sprach nicht so, sondern wie?

Ich weiß, daß du ein harter Mann bist, du ärntest, wo du nicht gesäet, und sammelst, wo du nicht ausgestreuet hast: und ich fürchtete mich, ging hin und ver-

[1]) 1. Kor. 7, 34. — [2]) Luk. 19, 12.

barg dein Talent in die Erde. Siehe, da hast du, was dein ist. Was aber sagte der Herr? Du böser Knecht! Du hättest mein Geld den Wechslern geben sollen! d. h. du hättest zusprechen, ermahnen und rathen sollen. Allein man hört dich nicht, sagst du. Nun, das ist deine Sache nicht. Wo gibt es doch eine solche Milde! Menschen machen es nicht so. Derjenige, welcher das Geld verleiht, übernimmt auch die Pflicht, es einzufordern; so aber handelt Gott nicht, sondern du hättest, will der Herr sagen, das Geld hingeben und mir das Einfordern überlassen sollen und ich würde es mit Zinsen zurückgefordert haben! Unter Zinsen versteht er gute Werke. Du hättest also das Leichtere thun und mir das Beschwerlichere überlassen sollen. Weil der Knecht das aber nicht that, so spricht er: Nehmet ihm das Talent und gebet es dem, der die zehn Talente hat. Denn Jedem, der da hat, wird gegeben, daß er in Ueberfluß habe: wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er zu haben scheint, genommen werden. Was heißen diese Worte? Daß derjenige, der die Gnade des Lehramtes zum Heile seiner Brüder empfangen hat und dieselbe nicht benutzt, auch die Gnade selbst verlieren wird, daß hingegen derjenige, der sie eifrig benutzt, größere Gnadengaben erhalten wird, gleichwie jener auch das verliert, was er empfangen hat. Allein bei dieser Strafe für den Saumseligen bleibt es nicht, vielmehr wartet seiner unerträgliche Qual und nebst der Qual ein äußerst hartes Urtheil, denn es heißt: Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Siehst du, wie nicht blos der Räuber und Geizhals und derjenige, der Böses thut, sondern auch derjenige, der nicht Gutes thut, mit der schrecklichen Strafe belegt wird?

Darum wollen wir diese Worte zu Herzen nehmen, so lange es noch Zeit ist, und unser Heil zu erhalten suchen; wollen Oel in unsere Lampen gießen und unser Talent benutzen. Wenn wir hier saumselig sind und unsere Lebenszeit in Trägheit verbringen, dann wird sich dort Niemand unser erbarmen, mögen wir auch unzählige Thränen vergießen. Auch jener, der das schmutzige Kleid anhatte, verdammte sich selbst, [1]) aber es half ihm nichts; auch der,

[1]) Matth. 22, 12.

dem das Talent anvertraut war, brachte das Eine Empfangene zurück und ward dennoch verdammt; auch die Jungfrauen flehten, kamen herbei und klopften, aber Alles, was sie thaten, war umsonst und vergebens. Weil wir nun dieses wissen, so wollen wir Geld und Beistand und Unterstützung nicht scheuen, ja Alles zum Heil unsers Nächsten thun. Unsere Kräfte, mögen sie in Unterstützung oder Geld oder Lehre oder in irgend etwas Anderm bestehen, sind die uns anvertrauten Talente. Darum sage Niemand, daß er nur Ein Talent habe und nichts erwirken könne, denn du kannst auch mit Einem Talent deine Seligkeit verdienen. Du bist nicht ärmer, als jene Wittwe, nicht ungebildeter, als Petrus und Johannes, welche ganz gewöhnliche und ungelehrte Leute waren und dennoch den Himmel erlangten, weil sie guten Willen an Tag legten und Alles für das allgemeine Beste thaten; denn nichts ist Gott so wohlgefällig, als ein Leben zum Heile Aller. Gott gab uns darum Sprache, Hände, Füße und einen kräftigen Leib, Einsicht und Verstand, damit wir alle diese Gaben sowohl zu unserm eigenen Heil, wie auch zum Besten des Nächsten verwenden möchten. Die Sprache ist nicht allein tauglich zu Lob- und Preisliedern, sondern auch nützlich zum Lehren und Ermahnen. Wenn wir sie dazu gebrauchen, dann ahmen wir den Herrn, wenn wir sie aber für das Entgegengesetzte gebrauchen, dann ahmen wir den Teufel nach. Als Petrus Christum bekannte, wurde er selig gepriesen, weil er das sprach, was der Vater ihm geoffenbart hatte; als er aber vor dem Kreuze zurückschauderte und dasselbe zurückwies, erhielt er einen starken Verweis, als sinne er auf das, was des Teufels ist. Wenn aber das, was er aus Unwissenheit sagte, ein so großes Vergehen war, womit werden wir uns vertheidigen, die wir uns so oft freiwillig versündigen!

Darum laßt uns nur Solches sprechen, woraus hervorgeht, daß es Worte Christi sind, denn nicht blos dann, wenn ich sage: Steh auf und wandle,[1]) oder wenn ich sage, Tabitha, steh auf,[2]) rede ich Worte Christi, sondern noch weit mehr dann, wenn ich gelästert werde und segne, wenn ich verfolgt werde und für den Verfolger bete. Früher sagte ich, unsere Zunge sei eine Hand, mit welcher wir die Füße Gottes ergreifen, nun aber sage ich noch weit Höheres, indem ich sage: Unsere Zunge ist, wenn sie geziemend und mit Vorsicht gebraucht wird, eine Nachahmerin der Zunge

[1]) Apostelgesch. 3, 6. — [2]) Apostelgesch. 9, 40.

Christi. Darum laßt uns auch das reden, was Christus haben will. Was aber will er, daß wir reden sollen? Worte voll Milde und Sanftmuth, wie er sie selbst sprach, als er zu denen, die ihn schimpften, sagte: Ich habe keinen Teufel,[1]) und ferner: Habe ich unrecht geredet, so beweise, daß es unrecht sei,[2]) und zu dem verrätherischen Jünger: Freund, wozu bist du gekommen?[3]) Wenn auch du so sprichst, wenn du so zur Besserung deines Nächsten redest, so ist deine Zunge der Zunge Christi gleich. Dies sagt Gott selbst: Wenn du das Kostbare von dem Schlechten sonderst, so wirst du wie mein Mund sein.[4]) Wenn also deine Zunge wie die Zunge Christi und dein Mund wie der Mund des Vaters und ein Tempel des heiligen Geistes geworden ist, was kann dieser Ehre gleich kommen! Wenn dein Mund von Gold und Edelsteinen strotzte, so würde er nicht so glänzend sein, als dann, wenn er im Schmuck der Menschenfreundlichkeit strahlt. Was ist angenehmer, als ein Mund, der nicht schimpfen kann, sondern nur darauf sinnt, zu segnen und Gutes zu reden! Wenn du es aber nicht über dich bringen kannst, deinen Feind zu segnen, dann schweige wenigstens, schweige, bis du im Guten stärker geworden und weiter gekommen bist, strenge dich nach Pflicht und Schuldigkeit an und du wirst dahin kommen, dir einen solchen Mund, wie ich geschildert habe, zu erwerben. Glaube nur ja nicht, es sei mein Wort ein vermessenes Wort! Der Herr ist menschenfreundlich: er wird es uns als ein Geschenk seiner Güte zu Theil werden lassen. Vermessen ist es, einen teufelsmäßigen Mund, eine dämonenartige Zunge zu haben, zumal für denjenigen, der an so erhabenen Geheimnissen theilnimmt und das Fleisch des Herrn genießt. Dieses beherzige und werde nach besten Kräften ihm ähnlich, denn wenn du so gestaltet bist, dann wird der Teufel dich nicht einmal mehr anzusehen vermögen, weil er den königlichen Charakter kennt, weil er die Waffen kennt, durch welche er überwältigt worden ist. Was für Waffen sind das? Milde und Sanftmuth, denn damals, als er auf dem Berge den auf ihn Losstürzenden niederwarf und hinstreckte, war noch nicht bekannt, daß er Christus sei, dennoch fing er ihn durch diese Worte, machte ihn durch seine Milde zum Gefangenen, schlug ihn durch seine Sanftmuth in die Flucht! So sollst auch du es machen, wenn du einen Menschen siehst, der zum Teufel geworden ist und auf

[1]) Joh. 8, 49. — [2]) Joh. 18, 23. — [3]) Matth. 26, 50. — [4]) Jer. 15, 19.

dich losgeht; besiege ihn in derselben Weise. Christus hat dir Macht gegeben, nach deinen Kräften ihm gleich zu werden. Fürchte dich nicht, wenn du das hörst, vielmehr sollst du dich fürchten, wenn du ihm nicht gleich bist!

Darum sprich, wie er, und du bist ihm in so weit gleich, als es Menschen möglich ist! Deshalb ist Einer, der so redet, größer, als Einer, der vorhersagt, denn Vorhersagen ist blose Gnade, jenes aber kannst du nur in Folge deiner Mühe und Anstrengung. Lehre deine Seele, deinen Mund umzugestalten, ihn dem Munde Christi ähnlich zu machen; denn sie kann das bewirken, wenn sie will, sie versteht diese Kunst, wenn sie nur nicht saumselig ist. In welcher Weise bildet sie dann einen solchen Mund? sagt man. Mit welchen Farben? Aus welchem Stoff? Weder mit Farben, noch aus irgend einem Stoffe, sondern allein durch Tugend, Milde und Demuth. Laßt uns nun auch sehen, wie man sich einen Teufelsmund bildet, damit wir uns niemals einen bereiten! Wie wird er denn gebildet? Durch Fluchen, Schimpfen, Schwören, Beneiden: denn wenn Jemand die Sprache des Teufels spricht, dann bekommt er auch des Teufels Zunge. Wie werden wir nun Verzeihung erlangen? Welche Strafe werden wir vielmehr ausstehn müssen, wenn wir die Zunge, mit welcher wir das Fleisch des Herrn zu genießen gewürdigt worden sind, nicht abhalten, die Sprache des Teufels zu reden. Laßt uns dies ferner verhindern und allen Fleiß anwenden, damit sie lerne, ihren Herrn nachzuahmen. Wenn wir sie das lehren, dann wird sie uns mit großer Zuversicht vor dem Richterstuhl Christi erscheinen lassen; wenn wir aber nicht so zu sprechen wissen, dann wird auch der Richter nicht auf uns hören. Gleichwie ein römischer Richter deine Vertheidigung nicht anhören wird, wenn du nicht wie er zu sprechen verstehst, so wird auch Christus dich nicht anhören, noch auf dich achten, wenn du nicht nach seiner Weise redest. Darum wollen wir so reden lernen, wie unser König es zu hören gewohnt ist; wollen uns beeifern, seine Zunge nachzuahmen. Wenn Unglück dich überfällt, dann sei bedächtig, damit dein Mund nicht durch die Uebermacht der Trauer zum Bösen sich wende, sondern rede, wie Christus, denn auch er empfand Schmerz über Lazarus und Judas. Wenn Furcht dich überfällt, suche abermals, wie er, zu reden, denn auch er ward, um dich zu erlösen, wegen deiner von Furcht ergriffen; sprich auch du: D o c h n i c h t, w i e i c h w i l l, s o n d e r n w i e d u

willst.[1]) Wenn du weinest, weine mäßig, wie er, wenn man dir nachstellt und Kummer bereitet, dulde auch das, wie Christus, denn auch ihm wurde nachgestellt und Schmerz bereitet, und er spricht: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.[2]) In allen Dingen hat er dir ein Beispiel hinterlassen, damit du dieselben Grenzen einhalten und die vorgeschriebenen Regeln nicht übertreten möchtest. Auf diese Weise wirst du einen Mund haben, welcher seinem Munde gleich ist, wirst, ob auch auf Erden wandelnd, uns eine Zunge zeigen, die der Zunge des dort oben Sitzenden gleich ist und in Trauer, Zorn, Schmerz, Angst das Maß nicht überschreitet. Wie Viele gibt es unter uns, die seine Gestalt zu sehen schmachten: und nun! wir können, falls wir uns beeifern, ihn nicht blos sehen, sondern ihm ähnlich werden.

Laßt es uns nicht verschieben; er liebt den Mund der Propheten nicht so sehr, als den Mund milder und sanfter Menschen. Viele, heißt es, werden an jenem Tage zu mir sagen: Haben wir nicht geweissagt in deinem Namen? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; der Mund des Moses aber, welcher sehr milde und sanft war, es war aber Moses, heißt es, der sanfteste Mann unter allen Menschen, die auf Erden wohnen,[3]) liebte und schätzte er so sehr, daß er von Angesicht zu Angesicht, von Mund zu Mund mit ihm redete,[4]) wie ein Freund mit seinem Freunde. Du kannst jetzt den Dämonen nicht befehlen, aber wenn dein Mund dem Munde Christi gleicht, dann wirst du dereinst dem Feuer der Hölle gebieten können, wirst dem Abgrund des Feuers gebieten und sagen: Schweige, verstumme, wirst mit frohem Muth zum Himmel emporsteigen und in das Reich kommen, das uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater zugleich mit dem heiligen Geiste Ehre, Herrschaft, Preis sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Matth. 26, 39. — [2]) Matth. 26, 38. — [3]) 4. Mos. 12, 3. — [4]) 4. Mos. 12, 8.

Neunundsiebenzigste Homilie.

Wenn nun der Menschensohn in der Herrlichkeit seines Vaters kommen wird und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er, heißt es, auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen und die Schafe von den Böcken scheiden, wird diejenigen aufnehmen, die ihn speisten, als er hungrig war, die ihn tränkten, als er durstig war, die ihn beherbergten, als er ein Fremdling war, die ihn bekleideten, als er nackt war, die ihn besuchten, als er krank und im Gefängnisse war, und wird ihnen das Himmelreich geben; den Andern aber wird er das Gegentheil vorhalten und sie dann in das ewige Feuer schicken, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist. Kap. 25, 31—46.

Es ist dies der lieblichste Abschnitt, den wir immerfort beherzigen und niemals aus dem Sinne lassen sollen. Darum wollen wir ihn mit zerknirschtem Herzen anhören, zumal ja der Herr mit allem Rechte seine letzte Rede hiermit beschließt. Oftmals spricht er von Menschenliebe und Almosengeben, weshalb er auch früher bei verschiedenen Gelegenheiten sich darüber ausdrückte: hier aber spricht er deutlicher und nachdrücklicher, denn er stellt nicht etwa zwei oder drei oder fünf Personen, sondern die ganze Welt hin. Wenn er auch in den frühern Gleichnissen mit den zwei Personen nicht blos zwei Personen, sondern zwei Klassen, die der Ungehorsamen und der Gehorsamen meinte, so nimmt doch hier seine Rede einen schrecklichen und erhabenen Charakter an. Darum sagt er auch nicht: Das Himmelreich ist gleich, sondern offenbart sich selbst und spricht: Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird. Noch war er verachtet, beschimpft und verspottet, dann aber wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen. Fortwährend thut er seiner Herrlichkeit Erwähnung: weil seine Kreuzigung nahe war und weil dieselbe etwas Schimpfliches zu sein schien, so richtet er den Zuhörer auf, führt ihm den Richterstuhl vor Augen und stellt die ganze Welt vor denselben. Doch nicht allein dadurch wird seine Rede so schrecklich, sondern auch dadurch, daß er zeigt, es würden die Himmel entvölkert werden, denn es heißt: Alle Engel werden bei ihm sein. Auch sie werden bezeugen, wie oft der Herr sich ihrer bedient und sie zum Heil der Menschen ausgesandt habe. Fürchterlich in jeder Beziehung wird dieser Tag sein.

Dann, heißt es, werden alle Völker vor ihm versammelt werden, d. h. das ganze Menschengeschlecht, und er

wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt seine Schafe. Jetzt zwar sind sie nicht von einander geschieden, sondern alle leben gemischt unter einander: dann aber wird eine durchaus strenge Sonderung stattfinden. Einstweilen unterscheidet und kennzeichnet er sie nur durch den Ort, wohin er sie stellt, nachher aber zeigt er auch durch die Benennung den Charakter eines Jeden. Die Einen nennt er Böcke, die Andern Schafe, um zu zeigen, daß die Einen keinen Nutzen bringen, denn Böcke bringen keinen Nutzen, daß hingegen die Andern großen Gewinn bringen, denn Schafe bringen uns reichen Gewinn durch ihre Wolle, Milch und Jungen, was bei den Böcken durchaus nicht der Fall ist. Doch daß die unvernünftigen Thiere nützlich oder nicht nützlich sind, ist Einrichtung der Natur, bei den Menschen aber hängt es vom freien Willen ab, weshalb die Einen gestraft und die Andern gekrönt werden. Allein er straft sie nicht eher, als bis er mit ihnen Rechnung abgehalten. Darum stellt er sie vor sich und zählt ihre Vergehen auf: zwar antworten sie mit aller Bescheidenheit, allein es kann nichts mehr nutzen. Mit allem Recht, denn sie haben ihre wichtigste Pflicht hintangesetzt. Auch die Propheten hatten ihnen oft und abermals gesagt: Barmherzigkeit, nicht Opfer, und der Gesetzgeber trieb auf alle Weise durch Wort und That dazu an, ja selbst die Natur lehrte es sie. Bedenke aber, daß es ihnen nicht an ein oder zwei Erfordernissen, sondern daß es ihnen an Allem gebricht, denn sie hatten ihn nicht allein nicht gespeist, als er hungrig, nicht allein nicht bekleidet, als er nackt war, sondern nicht einmal das Leichtere gethan, hatten ihn nicht einmal besucht, als er krank war. Siehe, wie Leichtes er befiehlt! Er sagt nicht: Ich war im Gefängnisse und ihr habt mich befreit, ich war krank und ihr habt mich gesund gemacht, sondern: Ihr habt mich besucht, ihr seid zu mir gekommen. Und was das Stillen des Hungers anbetrifft, so verlangt er auch hier nichts, was schwer auszuführen gewesen wäre, denn er fordert keinen reichbesetzten Tisch, sondern nur das Nothwendige, und dieses Nothwendige fordert er in einem erbarmungswürdigen Kleide. Darum macht Alles sie strafwürdig, das Leichte seiner Bitte, er bat um Brod, der jämmerliche Zustand des Bittenden, denn er war arm, das natürliche Mitleiden, denn er war Mensch, der hohe Werth der Verheißung, denn er verhieß das Himmelreich, das Fürchterliche der Strafe, denn er drohte mit der Hölle, die hohe Würde des Empfängers, denn Gott erhielt es in den Armen, das Uebermaß der Ehre, indem er solchergestalt sich herabzulassen würdigte, das

Recht auf ihre Gabe, denn er empfing vom Seinigen — aber trotzdem, daß ihnen so Schreckliches gedroht war, machte die Habsucht sie gegen all dieses blind.

Früher schon sagte er, daß diejenigen, so die Seinigen nicht aufnähmen, Schrecklicheres als die Sodomiten würden auszustehen haben, und hier sagt er: Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan. Was sagst du? Sind diese deine Brüder? Wie kannst du sie die Geringsten nennen? Gerade deshalb sind sie meine Brüder, weil sie niedrig, weil sie arm, weil sie verachtet sind. Gerade die Ungekannten, die Geringgeschätzten beruft er ganz besonders zu seiner Bruderschaft: jedoch meint er hiermit nicht allein die Mönche und Solche, die auf Bergen weilen, sondern jeden Gläubigen. Wenn auch Jemand in der Welt lebt, so soll man dennoch dem Willen Christi gemäß für denjenigen, der arm, hungrig, nackt und fremd ist, alle Sorgfalt tragen, denn durch die Taufe und die Theilnahme an den göttlichen Geheimnissen ist er unser Bruder.

Damit du aber auch von einer andern Seite die Gerechtigkeit des Ausspruchs erkennetest, erhebt er zuerst diejenigen, die nach seinem Willen gethan und spricht: Kommet ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist! Denn ich war hungrig und ihr habt mich gespeiset, u. s. w. Damit sie nicht sagen könnten, sie hätten nichts gehabt, beweist er ihre Schuld durch Hinweisung auf ihre Mitknechte, wie er ja auch die Jungfrauen auf die Jungfrauen, den zechenden und schwelgerischen Knecht auf den getreuen, den, der sein Talent vergraben, auf den, der Zwei herbeibrachte, und überhaupt jeden Sünder auf die Guten hinweist. Bald stellt er Gleiches mit Gleichem zusammen, z. B. wie ebengesagt die Jungfrauen, bald nimmt er den Vergleich von Höherm her, wie, wenn er sagt: Die Männer von Ninive werden am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten und es verdammen, denn sie haben auf die Predigt des Jonas Buße gethan: und siehe, hier ist mehr als Jonas,[1]) und: Die Königin vom Mittage wird am Gerichtstage mit diesem Geschlechte auftreten und es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören: und siehe, hier ist

[1]) Matth. 12, 41.

mehr, als Salomon, bald wieder von Gleichen: Diese werden eure Richter sein,[1]) bald wieder von Höhern: Wisset ihr nicht, daß wir Engel richten werden? Um wie viel mehr irdische Sachen?[2]) An der vorliegenden Stelle aber stellt er Gleiches mit Gleichem zusammen, hält Reiche gegen Reiche, Arme gegen Arme. Doch nicht allein hierdurch beweist er die Gerechtigkeit seines ausgesprochenen Urtheils, daß ihre in denselben Verhältnissen sich befindenden Mitknechte seine Gebote erfüllt haben, sondern auch dadurch, daß sie selbst dann, wenn sie sich nicht mit Armuth entschuldigen konnten, seinen Willen nicht erfüllten, indem sie z. B. den Durstigen nicht tränkten, den Gefangenen nicht besuchten, den Kranken nicht trösteten. Nachdem er die Guten gelobt, zeigt er, wie große Liebe er stets zu ihnen getragen, denn er spricht: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, erbet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist. Welch ein Schatz von Gütern liegt in dem Worte Gesegnet sein und Gesegneter des Vaters sein! Und weshalb werden sie solcher Ehre gewürdigt? Ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich getränkt u. s. w. Welche Ehre, welche Seligkeit liegt in diesen Worten! Er sagt nicht: Nehmet, sondern: Erbet das Reich, als euer Eigenthum, als euer väterliches Besitzthum, als das Eurige, das euch der Vater schuldig ist; denn vor euerm Dasein war dasselbe euch bereitet und zurechtgemacht, weil ich vorhersah, daß ihr so tugendhaft sein würdet. Und wofür erhalten sie das Reich? Für ein Obdach, für ein Kleid, für Brod, für frisches Wasser, für Verpflegung eines Kranken, für den Besuch eines im Kerker Liegenden. In allen diesen Dingen fordert er nur Abhülfe der dringendsten Bedürfnisse, ja selbst das fordert er nicht einmal — denn der Leidende und Gefangene verlangt nicht blos, daß man ihn besuche, sondern Ersterer will gesund gemacht, Letzterer aus seinem Gefängnisse befreit werden, — vielmehr fordert er blos das, was wir vermöge unserer Kräfte leisten können, ja er ist schon zufrieden mit dem, was unter unsern Kräften ist, und überläßt es uns selbst, ob wir mehr leisten wollen.

Zu den Bösen aber spricht er: Weichet von mir, ihr Verfluchte — nicht von meinem Vater, denn nicht er, sondern ihre eigenen Werke verfluchen sie — in das ewige Feuer,

---

[1]) Luk. 11, 19. — [2]) 1. Kor. 6, 3.

welches bereitet worden ist, nicht euch, sondern dem Teufel und seinen Engeln. Als er vom Reiche sagte: Kommet, ihr Gesegneten, erbet das Reich, setzte er hinzu: welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist, wenn er aber vom Feuer spricht, drückt er sich nicht so aus: sondern welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist. Denn ich habe das Reich für euch bereitet, das Feuer aber nicht für euch, sondern für den Teufel und seine Engel, weil ihr euch aber selbst hineinstürzt, möget ihr es euch auch selbst zuschreiben. Doch nicht allein hierdurch, sondern auch durch das Folgende will er sich gleichsam vertheidigen und wegen seines harten Urtheils rechtfertigen. Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeiset, sagt er. Wenn derjenige, der euch um Hülfe anging, euer Feind gewesen wäre, so hätte doch sein leidender Zustand — Hunger, Kälte, Bande, Blöße, Krankheit, obdachloses Umherirren — selbst den Hartherzigsten zum Mitleid bewegen und antreiben müssen, denn beim Anblick eines solchen Elends pflegt alle Feindschaft vergessen zu werden: ihr habt aber nicht einmal gegen euern Freund, gegen euern Wohlthäter und Herrn Mitleid geübt! Wenn wir einen Hund hungrig sehen, erbarmen wir uns manchmal sein, wenn wir krankes Vieh sehen, haben wir Mitleid: und wenn du deinen Herrn in solcher Lage siehst, erbarmst du dich nicht? Verdienst du dann wohl Entschuldigung? Wenn du dieses allein betrachtest, müßte dich das nicht zum Geben bereit machen? Ich spreche nicht davon, daß du vor der ganzen Welt eine solche Stimme des auf dem Throne des Vaters Sitzenden hören und das Reich erben sollst, ich spreche von der That an sich und frage, ob dies nicht schon Lohn genug sein müßte: nun aber preist und verherrlicht er dich vor der ganzen Welt und im Angesichte seiner unbeschreiblichen Herrlichkeit und nennt dich seinen Ernährer und Beherberger, ja er schämt sich nicht, dies zu sagen, um dir eine um so glänzendere Krone zu bereiten. Darum ist es Gerechtigkeit, daß die Einen gestraft, Gnade, daß die Andern belohnt werden, denn wenn sie auch unzählig viel Gutes gethan haben, so ist doch die ihnen zu Theil gewordene Ehre Gnade, indem ihnen für so kleine und unbedeutende Leistungen ein solcher Himmel, ein solches Reich und eine solche Ehre gegeben wird.

Und es begab sich, nachdem Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Men-

schensohn ausgeliefert wird, daß er gekreuzigt werde. Nachdem er seine Jünger an das Reich, an die jenseitige Vergeltung und ewige Strafe erinnert hat, lenkt er zur rechten Zeit die Rede wieder auf sein Leiden, gleich als wollte er sagen: Was fürchtet ihr euch vor diesen zeitlichen Uebeln, da solche Güter eurer warten! Betrachte aber, wie er das, worüber sie am meisten trauerten, in neuer und kluger Weise anbrachte und unbemerkt mit allem Frühern verband, denn er sagte nicht: Ihr wisset, daß ich nach zwei Tagen ausgeliefert werde, sondern was? Ihr wisset, daß nach zwei Tagen Ostern ist und der Menschensohn ausgeliefert wird, und setzte dann hinzu, daß er gekreuzigt werde, wodurch er an Tag legte, daß die Begebenheit ein Geheimniß, ein Fest und ein Feiertag sei, sowie auch, daß er sein ganzes Leiden vorherwisse. Weil er dies hinreichend zu ihrer Beruhigung hält, so spricht er zu ihnen jetzt nicht von seiner Auferstehung, denn es wäre nach so vielen Worten überflüßig gewesen, noch einmal hierüber zu sprechen. Ferner zeigt er, wie ich schon früher sagte, daß durch sein Leiden zahllose Uebel verschwinden würden, weshalb er der Ostern erwähnt und sie damit an die frühern in Egypten ihnen erwiesenen Wohlthaten erinnert.

Damals versammelten sich die Hohenpriester und die Aeltesten des Volkes in dem Vorhofe des Hohenpriesters, der Kaiphas hieß. Und sie hielten Rath, wie sie Jesum mit List ergreifen und tödten könnten. Sie sagten aber: Nur nicht am Festtage, damit nicht etwa ein Aufruhr unter dem Volke entstehe. Siehst du die unbeschreibliche Versunkenheit des Judenthums? Wenn sie zu ungesetzlichen Handlungen schreiten wollen, dann gehen sie zum Hohenpriester und wollen dort, wo sie an solchen Thaten verhindert werden müßten, die Erlaubniß dazu erlangen. Und wie viele Hohenpriester sind denn? Das Gesetz will nur Einen, damals aber waren viele, woraus hervorgeht, daß das Versinken des Judenthums seinen Anfang genommen hatte. Moses hatte, wie gesagt, befohlen, daß nur Einer sei und nach dessen Absterben ein anderer erwählt werden solle, sowie auch, daß während des Lebens des Hohenpriesters diejenigen, die einen unfreiwilligen Mord begangen, verbannt sein sollten. Wie gab es nun damals viele Hohepriester? Sie blieben später nur ein Jahr. Dies erhellt aus dem Evangelisten, der des Zacharias erwähnt und sagt, er sei

von der Priesterklasse Abia gewesen.[1]) Hohepriester nennt er somit hier diejenigen, welche früher Hohepriester gewesen waren. Worüber hielten sie nun Rath? Um ihn im Stillen gefangen zu nehmen und zu tödten? Beides, denn sie fürchteten das Volk. Darum warteten sie auch, bis der Festtag vorüber sei und sagten: Nur nicht am Festtage. Der Teufel wollte das Leiden nicht um Ostern haben, damit dasselbe nicht bekannt werde, die Pharisäer nicht, damit nicht etwa ein Aufruhr entstehe. Siehe, wie sie sich nicht wegen Gottes fürchten, auch nicht deshalb, weil die Greuelthat dadurch, daß sie zur Osterzeit geschah, viel größer wurde, vielmehr fürchteten sie sich blos aus menschlichen Rücksichten. Allein sie glühten von Zorn und änderten ihren Plan, denn ob sie auch sagten: Nur nicht am Festtage, so konnten sie doch, so bald sie den Verräther fanden, eine spätere Zeit nicht abwarten und tödteten ihn am Feste selbst. Warum aber nahmen sie ihn gefangen? Weil sie, wie gesagt, von Zorn brannten, damals gerade einen Verräther fanden. Sie thaten dies Alles, weil ihre Bosheit aufs höchste gestiegen war. Wenn nun auch der Herr ihre Bosheit zu seiner Oekonomie benutzte, so sind sie deshalb nicht frei von Schuld, sondern verdienen wegen ihrer bösen Absicht unzählige Strafen. Damals, als sie Alle, selbst die Schuldigen hätten freigeben müssen, tödteten sie den Unschuldigen, der ihnen unzählige Wohlthaten erwiesen und um ihretwillen bisher die Heiden hintangesetzt hatte.

O der Menschenfreundlichkeit! Diese so Gottlosen, diese so Unverschämten, die unzähliges Böse in sich bergen, sucht er abermals zu retten, sendet um ihretwillen die Apostel, die sich für sie tödten lassen sollten, und legt durch sie Fürbitte für dieselben ein, denn wir sind Gesandte an Christi Statt,[2]) heißt es. Da wir nun solche Beispiele haben, so will ich zwar nicht sagen, daß wir für unsere Feinde sterben sollen, obwohl wir auch dies thun müßten, allein das will ich, weil wir so schwach sind, sagen, daß wir wenigstens unsere Freunde nicht beneiden, unsere Wohlthäter nicht anfeinden sollen; ich sage nicht, laßt uns denen, die uns Böses zufügen, Gutes thun, obwohl ich das sehr wünschte; weil wir aber so gefühllos sind, so sage ich, laßt uns nicht nach Rache

[1]) Luk. 1, 5. — [2]) 2. Kor. 5, 20.

dürsten! Ist etwa unser Glaube nur Blendwerk und Heuchelei? Warum stellt ihr euch denn in Gegensatz zu den Geboten desselben? Nicht ohne Absicht ist Alles, was der Herr vor seiner Kreuzigung zu ihrer Berufung gethan hat, aufgeschrieben worden, vielmehr ist dies darum geschehn, damit du seine Güte nachahmen, seine Menschenfreundlichkeit dir aneignen möchtest! Denn er warf sie rücklings nieder, setzte das Ohr des Knechtes wieder an, sprach sanft mit ihnen, wirkte am Kreuze hangend große Wunder, indem er die Sonnenstrahlen sich verbergen ließ, Felsen sprengte, Todte erweckte, das Weib des Richters mit Träumen schreckte, bei dem Gerichte eine Gelassenheit bewies, die nicht weniger, als seine Wunder, sie an sich zu ziehen vermögend war, sagte am Gerichte Vieles vorher, rief sogar noch am Kreuze: Vater, verzeih ihnen diese Sünde! Was aber that er nach seinem Begräbniß für ihr Heil? Hat er nicht gleich nach seiner Auferstehung die Juden berufen? Gewährte er ihnen nicht Verzeihung ihrer Sünden? Hielt er ihnen nicht unzählige Güter vor Augen? Kann es Auffallenderes geben? Diejenigen, die ihn kreuzigten und nach Mord schnaubten, wurden nach der Kreuzigung Söhne Gottes. Was kommt dieser Zärtlichkeit gleich! Beim Anhören dessen müssen wir uns verbergen, indem wir uns von demjenigen, den wir nachahmen müssen, so weit entfernt haben!

Laßt uns sehen, wie groß der Abstand zwischen ihm und uns sei, damit wir uns selbst deshalb verdammen, weil wir diejenigen, für welche Christus sein Leben gab, anfeinden und uns mit denen, zu deren Versöhnung er nicht einmal den Tod scheute, nicht versöhnen wollen. Oder ist etwa auch dies Aufwand und Vergeudung seines Geldes, wie ihr mir einwerfet, wenn ich vom Almosengeben spreche? Bedenke doch, wie große Schuld du auf dir hast, und du wirst dich nicht blos nicht von der Versöhnung mit deinen Beleidigern zurückziehn, vielmehr wirst du zu denen, die dich betrübt haben, hineilen, damit die Aussöhnung stattfinden könne und du in deinen Widerwärtigkeiten getröstet werden möchtest. Die Kinder der Heiden, die keine großen Hoffnungen hatten, benahmen sich manchmal in solchen Dingen sehr philosophisch, und du, der du mit solchen Hoffnungen von hier scheiden sollst, zauderst und zögerst noch? und das, was die Zeit thut, das kannst du nicht aus Gehorsam gegen Gottes Gesetz vor der Zeit thun, und willst lieber deine Leidenschaft ohne Lohn, als für Lohn erlöschen lassen? Wenn deine Leidenschaft durch die Zeit erstirbt, so wirst du dadurch nichts

weiter erreichen, als nur noch größere Strafe, weil die Zeit das, was Gottes Gesetz nicht zu erreichen vermochte, in dir bewirkte. Wenn du aber sagst, daß du beim Andenken an die Beschimpfung in Zorn geriethest, so erinnere dich an das Gute, das vielleicht dein Beleidiger dir gethan, und bedenke, wie viel Böses du Andern zugefügt! Er hat Böses und Entehrendes von dir gesagt? Bedenke, daß auch du dergleichen von Andern gesagt hast. Wie kannst du nun Vergebung erhalten, wenn du sie Andern nicht zu Theil werden läßt? Allein du hast von Keinem Böses gesagt? Aber du hast darauf gehört und es beifällig aufgenommen; das aber ist nicht ohne Schuld. Willst du dich überzeugen, ein wie großes Gut das Nichtgedenken der Beleidigungen ist und wie Gott daran ganz besonders sein Wohlgefallen hat? Er straft sogar diejenigen, welche sich darüber freuen, wenn er Andere mit gerechten Strafen züchtigt: zwar werden diese mit Recht gestraft, dennoch darfst du dich nicht darüber freuen. Nachdem der Prophet viele Beschuldigungen vorgebracht, fährt er fort und spricht: Sie kümmerten sich nicht um den Schaden Josephs[1]) und ferner: Die Hausbewohnerin ging nicht hinaus, um ihres Nachbarn Haus zu beklagen. Zwar wurde Joseph d. h. die von ihm abstammenden Zünfte und deren Nachbarn von Gott und zwar nicht ohne Absicht gestraft, dennoch will er, daß wir auch mit diesen Mitleid haben sollen. Wenn wir einen Knecht strafen und einen der Mitknechte darüber lachen sehen, dann brausen wir auf und wälzen unsern Zorn auf einen Solchen: thun das aber wir, die wir böse sind, um wie viel mehr wird Gott dann diejenigen strafen, die sich freuen, wenn Andere gestraft werden! Wenn wir aber über diejenigen, die von Gott gestraft werden, nicht herfallen, sondern dieselben bemitleiden sollen, um wie vielmehr sollen wir dann diejenigen bemitleiden, die sich gegen uns verfehlt haben! Dies ist das rechte Kennzeichen der Liebe, welches Gott allen andern vorzieht. Gleichwie an dem königlichen Purpurmantel jene Blumen und Farben die beachtenswerthesten sind, welche einen solchen Mantel schmücken und bilden, so sind auch jene Tugenden die kostbarsten, welche die Liebe zusammenhalten; nichts aber erhält die Liebe so, als Verzeihen der uns zugefügten Beleidigungen.

Allein, könnte man einwenden, hat Gott nicht auch für den andern Theil Vorsorge getroffen? Hat er nicht befohlen, daß der

---

[1]) Amos 6, 6.

Beleidiger zu dem Beleidigten gehen solle? Schickt er ihn nicht vom Opferaltare zu jenem und ladet ihn erst nach der Aussöhnung zu seinem Tische ein? Freilich, aber dennoch sollst du nicht warten, bis der Beleidiger kommt, weil du sonst Alles verlierest. Gerade darum bestimmt er dir einen so unaussprechlichen Lohn, damit du jenem zuvorkommen möchtest. Wenn du dich erst versöhnst, nachdem jener dich gebeten, dann kommt die Versöhnung nicht in Folge des göttlichen Gebotes, sondern in Folge der Bemühung des Beleidigers zu Stande, so daß du ungekrönt fortgehest, jener aber den Siegespreis erhält. Was sagst du? Du hast einen Feind und schämst dich nicht? Genügt es nicht, daß der Teufel unser Feind sei, müssen wir auch noch diejenigen, die gleicher Natur mit uns sind, dazu machen? O wie gut wäre es, wenn jener uns nicht auch bekriegen wollte, wenn es keinen Teufel gäbe! Du weißt nicht, eine wie große Freude nach der Aussöhnung in uns wohne! Allein was soll das, wenn es dir während der Feindschaft nicht so scheint? Daß es süßer sei, den Beleidiger zu lieben, als ihn zu hassen, das wirst du nach aufgehobener Feindschaft deutlich einzusehen vermögen. Warum ahmen wir nun die Wahnsinnigen nach, fressen einander auf und bekämpfen unser eigenes Fleisch? Höre, wie oftmals hierüber im A. B. die Rede ist. Die Wege der Rachsüchtigen führen zum Tode — Ein Mensch nährt Zorn wider einen Menschen und verlangt Heilung von Gott.

Allein Gott hat ja erlaubt Aug um Auge, Zahn um Zahn, warum tadelt er es nun? Weil er das nicht erlaubt hat, damit wir Andern dasselbe thun möchten, sondern damit wir durch die Furcht vor Schmerz von solchem Frevel abgehalten würden. Dazu kommt noch, daß jenes nur Folge des augenblicklichen Zornes ist, das Gedenken der Beleidigungen aber eine auf Bosheit sinnende Seele verräth. Allein du hast Böses erdulden müssen? Doch nicht so viel, als du durch das Gedenken an die Beleidigung dir selbst bereitest. Aber ich will noch weiter sagen, ich behaupte, daß einem braven Manne unmöglich Böses widerfahren kann. Nehmen wir an, Jemand besitze Weib und Kinder, aber auch Tugend, er habe ferner Vieles, woran man ihm Schaden zufügen könne, er habe Ueberfluß an Geld, ein großes Besitzthum, viele Freunde, er sei geachtet, aber auch tugendhaft, denn Letzteres muß damit verbunden sein. Laßt uns ihm nun in Gedanken allerlei Wunden versetzen! Es komme ein verworfener Mensch und füge ihm Schaden zu. Was thut das dem, der Geld für nichts achtet?

Er tödte seine Kinder. Was thut das dem, der durch den Glauben an die Auferstehung sich zur Tugend angespornt fühlt? Er erwürge sein Weib. Was thut das dem, der gelehrt worden ist, in Hinsicht der Entschlafenen nicht zu trauern?[1]) Er überhäufe ihn mit Schande. Was thut das dem, der alles Irdische wie eine Blume des Feldes ansieht? Wenn ihr wollt, so soll er auch seinen Leib quälen und ihn ins Gefängniß werfen. Was thut das dem, der da gelernt hat, daß der innere Mensch erneuert wird, wenn auch unser äußerer aufgerieben wird[2]) und daß Trübsal Geduld wirkt? Ich hatte blos zu beweisen unternommen, daß einem solchen Manne kein Schaden zugefügt werden könne, aber im Verlauf der Rede hat es sich herausgestellt, daß er noch Nutzen habe, indem er erneuert wird und sich bewährt.

Darum wollen wir nicht gegen Andere Schmerz im Innern tragen, wollen uns nicht selbst Unrecht thun, unsere Seele nicht schwächen, denn unser Schmerz entspringt nicht so sehr aus der Bosheit des Nächsten, als aus unserer eigenen Erbärmlichkeit. Wenn uns darum Jemand Schimpf anthut, dann wollen wir weinen und uns demüthigen, wenn uns Jemand beraubt, dann erleiden wir dasselbe, wie die kleinen Kinder, welche sich unter einander in heiterer Weise manchmal um Nichts willen zum Zorn reizen und durch nichtssagende Worte wehe thun. Allein wir wollen ihnen auch noch in einem andern Punkte gleichen, wenn sie nämlich sehen, daß das Kind sich ärgert, dann fahren sie mit ihrem Necken fort, wenn sie aber sehen, daß es lacht, dann lassen sie ab: wir aber sind noch viel unverständiger, als sie, indem wir wegen dessen, worüber wir lachen sollten, Schmerz empfinden. Darum bitte ich euch, dieses kindische Wesen abzulegen und nach dem Himmel zu verlangen, denn Christus will, daß wir Männer, vollkommene Männer seien, wie ja auch Paulus befiehlt: Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande, sondern im Bösen möget ihr Kinder sein.[3]) Darum laßt uns Kinder am Bösen sein, das Laster meiden, die Tugend uns aneignen, damit wir der ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) 1. Theff. 4, 13. — [2]) 2. Kor. 4, 16. — [3]) 1. Kor. 14, 20.

Achtzigste Homilie.

Als aber Jesus zu Bethanien war im Hause Simons, des Aussätzigen, trat zu ihm ein Weib mit einem Gefäße von Alabaster, worin köstliche Salbe war, und goß sie über sein Haupt aus, da er zu Tische lag. Kap. 26, 6—7.

Dieses Weib scheint zwar bei allen Evangelisten ein und dieselbe Person zu sein, dennoch ist es nicht so, vielmehr ist es meines Bedünkens bei drei Evangelisten ein und dieselbe Person, bei Johannes aber nicht, sondern eine andere Person, die unsere Bewunderung verdient, die Schwester der Lazarus.[1]) Der Evangelist Matthäus erwähnt nicht ohne Absicht des Aussatzes Simons, vielmehr will er dadurch zeigen, warum das Weib Vertrauen faßte und hinzutrat. Weil der Aussatz für eine unreine und häßliche Krankheit gehalten wurde und sie Jesum diesen Mann heilen und von dem Aussatze befreien sah, denn sonst wäre er nicht bei ihm geblieben und hätte sich nicht daselbst aufgehalten, so faßte sie Hoffnung, daß er auch die Unreinigkeit ihrer Seele leicht würde wegnehmen können. Auch die Stadt Bethanien nennt er nicht ohne Absicht, vielmehr will er uns dadurch zu wissen thun, daß der Herr freiwillig in sein Leiden geht. Früher wich er den Pharisäern aus, als aber ihr Neid den höchsten Grad erreicht hatte, kam er bis auf fünfzehn Stadien in ihre Nähe, woraus hervorgeht, daß das frühere Ausweichen seiner Oekonomie gemäß geschah. Weil das Weib dies sah, faßte sie Muth und trat hier zu ihm. Wenn das Weib, welches am Blutfluß litt und sich dergleichen Sünden nicht bewußt war, wegen ihrer körperlichen blos den Anschein habenden Unreinigkeit sich ihm zu nahen zitterte und fürchtete, dann mußte dieses Weib wegen ihres bösen Gewissens noch weit mehr zaudern und Anstand nehmen. Darum tritt sie erst nach vielen Weibern, nach der Samaritin, nach der Chananäerin, dem blutflüßigen und mehreren andern Weibern hinzu, weil sie sich großer Unreinigkeit und Unzucht bewußt war. Auch naht sie sich nicht öffentlich, sondern in einem Hause: und während alle wegen leiblicher Heilungen zu ihm kamen, tritt sie blos hinzu, um den Herrn zu ehren und ihre Seele zu bessern. Denn sie hatte kein körperliches Gebrechen. Gerade deshalb aber verdient

[1]) Nach der jetzt gewöhnlichen Annahme ist es nicht so.

sie unsere ganz besondere Bewunderung. Auch naht sie sich ihm nicht als einem gewöhnlichen Menschen, denn dann hätte sie nicht mit den Haaren seine Füße abgetrocknet, sondern als Einem, der mehr als ein Mensch war. Darum wirft sie ihr Haupt, den vornehmsten Theil des Körpers und der Glieder, zu den Füßen Christi nieder.

Als das die Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu diese Verschwendung? Denn das hätte man theuer verkaufen und den Armen geben können. Da es aber Jesus wußte, sprach er zu ihnen: Warum kränket ihr dieses Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habet ihr nicht allezeit. Denn daß sie diese Salbe über meinen Leib ausgoß, das hat sie zu meinem Begräbniß gethan. Wahrlich, ich sage euch, wo man immer in der ganzen Welt das Evangelium verkünden wird, da wird man auch zu ihrem Andenken sagen, was sie gethan hat. Wie kamen doch die Jünger zu solchen Gedanken? Sie hatten den Meister sagen gehört: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer,[1]) sie hatten ferner gehört, wie er es den Juden verwies, daß sie das Wichtigere des Gesetzes, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und den Glauben vernachläßigten,[2]) hatten endlich alles gehört, was er auf dem Berge über das Almosengeben sprach, darum schlossen sie bei sich und dachten: Wenn er die Brandopfer und den alten Gottesdienst nicht mehr will, dann will er noch weit weniger die Ausschüttung des Oels. So zwar meinten sie, er aber kannte ihre Gesinnung und gestattete die Salbung, denn sie war ein Beweis großer Gottseligkeit und unbeschreiblicher Verehrung. Darum ließ der Herr sich auch so sehr herab und erlaubte ihr, das Oel auf sein Haupt zu gießen. Wenn er es nicht verschmähte, Mensch zu werden, im Mutterleibe getragen und an der Mutterbrust gesäugt zu werden, dann ist es nicht wunderbar, wenn er auch jenes nicht von sich weist. Gleichwie sein Vater den Dampf und Rauch von Opfern annimmt, so nimmt er im Hinblick auf die erwähnte gute Absicht das Oel der Hure an. So salbte Jakob Gott zu Ehren das Denkmal, so brauchte man Oel bei den Opfern, so wurden die Priester mit Oel gesalbt. Die Jünger aber verstanden die Absicht

[1]) Matth. 9, 13. — [2]) Matth. 23, 23.

des Weibes nicht und murrten deshalb zur Unzeit darüber; aber gerade durch ihre Vorwürfe beweisen sie die Freigebigkeit des Weibes! Indem sie sagen: Man hätte die Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen können,[1]) legen sie an Tag, wie viel das Weib auf die Salbe verwendet und eine wie erhabene Gesinnung sie hatte. Darum weist er sie auch zurecht und spricht: Warum kränket ihr dieses Weib? Dann fügt er auch einen Grund bei, indem er sie abermals an sein Leiden erinnern will, sie hat es zu meinem Begräbniß gethan, spricht er. Dann führt er noch einen zweiten Grund an, Arme, spricht er, habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Wo man immer in der ganzen Welt dies Evangelium verkünden wird, da wird man auch sagen, was sie gethan hat. Siehst du, wie er abermals vorhersagt, daß sein Evangelium auch unter den Heiden würde verkündet werden? Auch hierdurch spricht er ihnen in Betreff seines Todes Muth zu, indem er nach seiner Kreuzigung eine so große und glänzende Macht beweisen wird, daß sein Evangelium auf der ganzen Welt wird ausgebreitet werden. Wer ist nun noch so erbärmlich, solcher Wahrheit zu widersprechen? Denn sieh, sein Wort hat sich erfüllt: du magst die ganze Welt durchwandern, du wirst überall dieses Weib gepriesen finden. Und dennoch zeichnete dieses Weib sich weder durch seine Person aus, noch hatte sie viele Zeugen ihrer That, denn sie trug sich nicht auf dem Theater zu, sondern in einem Hause und zwar im Hause eines Aussätzigen, während blos die Jünger zugegen waren. Was anders hat sie nun ausgebreitet und bekannt gemacht, als die Macht dessen, der diese Worte sprach? Die Heldenthaten zahlloser Könige und Heerführer, deren Denkmäler noch übrig geblieben sind, werden nicht mehr erwähnt, diejenigen, die Städte erbaut, Mauern aufgeworfen, Feinde besiegt, Trophäen errichtet und viele Nationen sich unterworfen haben, sind weder der Sage, noch dem Namen nach bekannt, trotzdem daß sie Säulen errichtet und Gesetze gegeben haben; daß aber ein unzüchtiges Weib in dem Hause eines gewissen Aussätzigen und im Beisein von zwölf Männern Oel ausgoß, das verkünden alle Bewohner der Erde. So viele Jahre sind schon dahingegangen, aber das Andenken an diese That ist nicht verschwunden, nein, Perser, Indier, Scythen, Thracier, Sarmaten, das Geschlecht der Mauren

---

[1]) Mark. 14, 5.

und die Bewohner der britischen Inseln erzählen das, was in einem Hause Judäas und zwar in aller Stille ein unzüchtiges Weib gethan hat. O der großen Menschenfreundlichkeit unsers Herrn, der eine Hure nicht zurückstößt, der von einer Hure sich die Füße küßen, sich mit Oel salben und mit den Haaren abtrocknen läßt, der sogar diejenigen, welche dieselbe kränken, tadelt und zurechtweist, denn man hätte das Weib wegen seines Eifers nicht in Verlegenheit setzen sollen! Merke aber schon hier, wie erhabene Gesinnungen sie schon in Betreff des Almosengebens hatten und wie geneigt sie dazu waren!

Warum aber sagte er nicht schlechthin: Sie hat ein gutes Werk an mir gethan, sondern sagte vorher: Warum kränket ihr dieses Weib? Damit sie lernen möchten, nicht gleich am Anfange von den Schwächern Erhabeneres zu fordern. Darum untersucht er die Sache nicht an und für sich, sondern mit Rücksicht auf die Person des Weibes. Wenn er ein Gesetz hätte aufstellen wollen, so hätte er das Weib aus dem Spiel gelassen, weil er aber zeigen wollte, er habe diese Worte gesprochen, damit die Jünger ihren emporkeimenden Glauben nicht verletzten, sondern kräftigten, darum sprach er so und lehrt uns dadurch, jede gute Handlung unsers Mitmenschen, wenn sie auch nicht sehr vollkommen ist, lobend anzuerkennen, den Vollbringer derselben zu Höherm anzutreiben und nicht gleich am Anfange gänzliche Vollkommenheit zu verlangen. Daß dies sein ausdrücklicher Wille war, geht daraus hervor, daß er, der nicht hatte, wohin er sein Haupt hinlegte, eine Kasse nachzutragen befahl. Dann aber forderte auch der Zeitpunkt nicht, das Weib wegen des Geschehenen zurechtzuweisen, vielmehr die That ruhig geschehen zu lassen. Wenn Jemand ihn, bevor das Weib dies gethan, gefragt hätte, dann würde er anders gesprochen haben: nachdem sie es aber gethan, sah er nur auf das Eine, sie bei dem Tadel der Jünger vor Verlegenheit zu bewahren und sie in Folge des ihm erwiesenen Dienstes wohlgemuth und gebessert zu entlassen. Nach dem Ausgießen des Oels war der Tadel nicht mehr an der Zeit.[1]) Wenn du demnach Jemanden siehst, der heilige Gefäße anfertigen läßt oder irgend einen andern Schmuck an den Mauern oder am Boden der Kirche anzubringen wünscht, dann heiße ihn nicht, diese Dinge zu verkaufen oder das bereits Angefertigte zu zerstören, damit du seinen guten Willen nicht ver-

[1]) Diese Erklärung ist durchaus unrichtig. Ebenso das daraus Gefolgerte.

letzest; wenn dich aber Jemand, bevor er Derartiges thut, fragt, dann befiehl ihm, es den Armen zu geben, denn auch Christus benahm sich blos deshalb so, um nicht das wohlmeinende Weib zu verletzen, und Alles, was er sagt, sagt er nur, um sie zu trösten. Weil er aber gesagt hatte: Sie hat dies zu meinem Begräbniß gethan und er doch nicht wollte, daß das Weib durch die Erwähnung solcher Dinge, wie Grab und Tod sind, verwirrt würde, so sucht er sie durch das Folgende zu stärken und spricht: In der ganzen Welt wird man verkünden, was sie gethan hat. Dies war Aufmunterung für die Jünger, und Trost und Lob für das Weib. Alle, will er sagen, werden später ihr Lob verkünden, jetzt aber hat sie mein Leiden zum Voraus bekannt gemacht, indem sie das herbeibrachte, was man bei Begräbnissen braucht. Darum soll Keiner sie kränken. Ich bin so weit entfernt, sie zu beschuldigen, als hätte sie böse gethan, oder sie zu tadeln, als hätte sie nicht recht gehandelt, daß ich ihre That nicht im Verborgenen lassen werde, vielmehr das, was sie im Hause und im Stillen gethan, der ganzen Welt zu wissen thun will, denn es ist aus einer frommen Gesinnung, einem lebendigen Glauben und zerknirschten Herzen hervorgegangen. Warum aber versprach er dem Weibe nicht etwas Geistliches, sondern ewiges Andenken? Wenn sie Letzteres hatte, dann konnte sie auch in Betreff des Ersteren getrost sein, denn wenn sie ein gutes Werk gethan hat, dann wird sie offenbar auch den verdienten Lohn empfangen.

Dann ging Einer von den Zwölfen, der Judas Iskariot hieß, zu den Hohenpriestern und sprach zu ihnen: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen. Dann. Wann? Als er die Worte: Sie hat dies zu meinem Begräbnisse gethan, gesprochen hatte. Weder hierdurch ward der Verräther erschüttert, noch fürchtete er sich, als er hörte, daß das Evangelium überall würde verkündigt werden. Diese Worte waren ein Beweis seiner unaussprechlichen Macht, allein trotzdem thut er die Werke des Teufels und zwar zu einer Zeit, da Weiber und zwar unzüchtige Weiber dem Herrn so große Ehre erwiesen. Warum aber nennt der Evangelist seinen Beinamen? Weil es noch einen andern Judas gab. Die Evangelisten weigern sich nicht, zu sagen, daß auch der Verräther einer aus den Zwölfen war. So verheimlichen sie nichts, was für sie schimpflich scheinen konnte. Sie hätten nur schlechthin zu sagen gebraucht, daß er Einer aus den Jüngern gewesen wäre, denn

es gab deren ja noch andere: sie aber sprechen deutlich: aus den Zwölfen, gleich als wenn sie sagten, Einer aus dem Chor der Auserwählten und Besten, der mit Petrus und Johannes Gleichgestellten. Sie kümmerten sich nur um Eines, um Wahrheit, und waren weit entfernt, Thatsachen zu umschleiern. Aus demselben Grunde übergehen sie viele Wunder, verheimlichen aber nichts von dem, was ihnen schimpflich scheinen konnte, sondern machen es freimüthig bekannt, mögen es Worte oder Werke oder sonst immer was sein. Und das thun nicht blos diese Drei, sondern auch der erhabener sprechende Johannes, denn er hat am Ausführlichsten die Jesu zugefügten Beschimpfungen und Verspottungen erzählt. Siehe aber die Bosheit des Judas, wie er ohne alle Veranlassung zum Verrath übergeht, wie er es für Geld, für so wenig Geld thut! Lukas sagt, er habe mit den Hauptleuten geredet.[1]) Nachdem die Juden sich empört hatten, waren diese Hauptleute von den Römern zur Aufrechthaltung der Ordnung angestellt; denn der Prophezeiung gemäß war das jüdische Reich am Zusammensinken.

Zu diesen also kam der Verräther und sprach: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen? Sie aber bestimmten ihm dreißig Silberlinge. Und von da an suchte er eine Gelegenheit, ihn zu verrathen. Er fürchtete das Volk und wollte ihn allein gefangen nehmen.

O des Unverstandes! Wie hatte die Geldliebe ihn gleichsam blind gemacht! Er hatte so oft gesehen, wie er mitten durch seine Feinde ging und nicht aufgehalten ward, war oftmals Zeuge, wie er seine Gottheit und Macht erwies, und nun hoffte er, ihn festnehmen zu können. Und das, nachdem der Herr so schreckliche und so sanfte Worte zu ihm gesprochen, um ihn von seinen bösen Gedanken abzubringen; denn selbst beim Abendmahle ließ der Herr von seiner Fürsorge nicht ab, sondern sprach von seinem Vorhaben bis zum letzten Tage. Er aber achtete nicht darauf, dennoch hörte der Herr nicht auf, das Seinige zu thun.

Weil wir nun dieses wissen, so wollen wir nicht ablassen, Alles für die Sünder und Nachlässigen zu thun, wollen sie warnen, belehren, bitten, ermahnen und ihnen rathen, wenn es auch nichts nutzt. Auch Christus sah vorher, daß der Verräther nicht

[1]) Luk. 22, 4.

gebessert werden würde, dennoch ließ er nicht ab, das Seinige beizutragen, warnte, drohte, klagte und zwar nicht laut und öffentlich, sondern im Stillen. Ja selbst im Augenblicke des Verrathes umarmte und küßte er ihn: allein nichts von Allem nutzte etwas. Ein so großes Uebel ist die Geldliebe! Diese macht ihn zum Tempelräuber und Verräther. Höret es, ihr Alle, die ihr das Geld liebt, die ihr die Krankheit des Judas habet, höret es und seid gegen diese Leidenschaft auf eurer Hut! Wenn derjenige, der um Christus war und Wunder wirkte und solchen Unterricht genoß, in solche Tiefe hinabgestürzt ward, weil er sich von dieser Krankheit nicht zu befreien suchte, dann werdet ihr, die ihr nicht einmal auf die Schrift höret und immerfort im Irdischen befangen seid, noch weit mehr in den Banden dieser Leidenschaft verbleiben, wenn euch nicht fortwährende Fürsorge zu Theil wird! Tagtäglich war Judas bei dem, der nicht hatte, wohin er sein Haupt legte, tagtäglich ward er durch Wort und That gelehrt, kein Gold, kein Silber, keine zwei Röcke zu haben, und dennoch kam er nicht zur Einsicht: wie darfst du nun hoffen, der Krankheit zu entfliehen, wenn man sich nicht alle Mühe um dich gibt und wenn du selbst nicht allen Fleiß anwendest? Denn die Geldliebe ist ein entsetzliches Thier! Allein wenn du willst, dann wirst du sie leicht überwältigen. Die Geldliebe ist ja keine natürliche Neigung, wie dies daraus hervorgeht, daß Einige davon frei sind: Natürliches ist Allen gemein, diese Neigung aber entsteht ganz allein aus Unachtsamkeit auf sich selbst, daher hat sie ihr Entstehen und ihr Wachsthum! Diejenigen, die einmal in ihrer Gewalt sind, treibt sie dahin, wider die Natur zu leben: denn wenn Solche ihre Mitbürger, ihre Freunde, Brüder, Verwandten, kurzum Alle und sogar sich selbst nicht kennen, heißt das nicht, wider die Natur leben? Hieraus geht hervor, daß das Laster und die Krankheit des Geizes wider die Natur ist. Durch dieses Laster kam auch Judas zum Falle und ward ein Verräther.

Wie aber wurde er das, da er doch von Christo berufen wurde? sagt man. Weil man in Folge der Berufung Gottes nicht genöthigt wird, weil Gott dem Willen desjenigen, der die Tugend nicht erwählen will, nicht Gewalt anthut, sondern blos ermahnt, räth und Alles thut und veranstaltet, um die Menschen zur Besserung zu bewegen. Wenn aber Jemand nicht will, so wird er nicht gezwungen. Wenn du aber wissen willst, wie Judas so tief gesunken, dann wirst du finden, daß er durch die Liebe zum Gelde ins Verderben fiel.

Wie kam es aber, sagt man ferner, daß er von dieser Leidenschaft so gefesselt wurde? Weil er träg und sorglos war. Aus der Trägheit entstehen derartige Veränderungen, wie aus dem Fleiße entgegengesetzte Veränderungen hervorgehen. Wie Manche, die einst Gewaltthaten übten, sind jetzt sanfter, als Schafe geworden! Wie viele Unkeuschen sind dadurch keusch geworden! Wie Manche, die sich früher bereicherten, haben jetzt selbst das Ihrige ausgetheilt? Aus der Trägheit aber entstand das Gegentheil. Giezi lebte bei einem heiligen Manne und ward doch durch eben diese Krankheit lasterhaft.[1]) Diese Leidenschaft ist die allerschrecklichste, denn aus ihr entstehen Beraubungen der Gräber, Ermordungen, Kriege und Schlachten und alles Böse, so du nennen magst. Der Geldgierige ist gänzlich unbrauchbar, mag man ihn zu Kriegs-, mag man ihn zu Staatszwecken verwenden wollen: doch was rede ich von öffentlichen Angelegenheiten, er ist nicht einmal im Stande, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen. Wenn er eine Gattin heimführen will, dann wird er nicht eine tugendhafte, sondern die allerschlechteste nehmen. Wenn er ein Haus kauft, so kauft er nicht eines, das eines freien Mannes würdig ist, sondern eines, welches ihm viel Hausmiethe einbringen kann. Wenn er Knechte oder was Anderes kaufen will, wird er immer das Schlechteste auswählen. Doch was spreche ich von Kriegs-, Staats- und eigenen Geschäften! selbst dann, wenn er ein König wäre, wäre er der erbärmlichste Mensch, wäre eine Schmach für die Welt und ärmer, als Alle, denn er ist gesinnt, wie Einer aus dem Pöbel und meint, nicht das Eigenthum Aller gehöre ihm, sondern er, der Eine, gehöre dem Eigenthum Aller: und wenn er das Eigenthum Aller geraubt hat, dann glaubt er noch weniger zu haben. Indem er das, was er hat, und die Begierde nach dem, was er noch nicht hat, neben einander hält, hält er Ersteres im Vergleich mit Letzterem für nichts. Daher sagt Jemand: N i c h t s i s t s c h ä n d l i c h e r, a l s d e r G e i z i g e. Ein Solcher richtet sich selbst zu Grunde und geht als ein gemeinschaftlicher Feind aller Menschen umher. Es verdrießt ihn, daß nicht die Erde statt der Pflanzen, die Quelle statt des Wassers, die Berge statt der Steine Gold hervorbringen, er ärgert sich über ein gesegnetes Jahr und ergrimmt beim Wohlergehen Aller, kehrt Allem, was kein Geld einbringt, den Rücken, steht Alles aus, wenn er auch nur zwei Obole damit gewinnen

[1]) 4. Kön. 5, 20.

kann, haßt Alle, Arme und Reiche, die Armen, damit sie nicht zu ihm kommen und etwas von ihm fordern, die Reichen, weil er das Ihrige nicht besitzt, er meint, Alle besäßen das Seinige, ist so erbittert auf Alle, als ob ihm von Allen Unrecht geschähe, kennt nicht Zufriedenheit und Sättigung, er ist der Elendeste aller Menschen, wie der von Habsucht Freie und Tugendhafte der Beneidenswertheste unter Allen ist. Denn der Tugendhafte, er sei Knecht oder Herr, ist der Glückseligste, Niemand kann ihm ein Uebel zufügen, wenn auch alle Menschen der Welt sich wider ihn versammeln, wenn auch bewaffnete Heere sich wider ihn in Bewegung setzen und ihn anfeinden. Aber der Lasterhafte, der Schlechte, der so eben von mir Beschriebene muß sich von Jedem das Aeußerste gefallen lassen, wäre er auch ein König und mit zahllosen Diademen geschmückt. So kraftlos ist das Laster, so stark ist die Tugend!

Warum bist du also so betrübt ob deiner Armuth? Warum weinst du, da du ein Fest feierst? Armuth ist eine festliche Zeit. Warum jammerst du? Wenn du weise denkst, dann ist Armuth ein Festtag. Warum klagst du, Kind? Denn einen Solchen muß man ein Kind nennen. Hat Jemand dich geschlagen? Was soll das? Er hat dich ja dadurch nur noch kräftiger gemacht. Hat er dir dein Geld genommen? Dadurch hat er dir einen Theil deiner Bürde genommen. Hat er dir an deiner Ehre geschadet? Dadurch hast du eine andere Art von Freiheit errungen. Höre, wie philosophisch sogar die Heiden hierüber denken, indem sie sagen, man dulde nichts Böses, wenn man es sich nicht einbilde. Allein er hat dir ein großes und mit Gärten umgebenes Haus weggenommen? Sieh, die ganze Welt liegt vor dir, sieh diese öffentlichen Prachtgebäude, die du nach deinem Belieben zu deinem Vergnügen und zu deinem nothwendigen Gebrauche benutzen kannst. Und was ist lieblicher und schöner, als die Feste des Himmels? Wie lange gibt es noch Reiche und Arme? Keiner kann reich sein, der nicht Reichthum der Seele besitzt, Keiner kann arm sein, der nicht arm in seinem Innern ist. Denn wenn die Seele erhabener ist, als der Körper, dann kann das minder Erhabene die Seele nicht nach ihrem Willen lenken, vielmehr zieht das Erhabene das nicht so Erhabene an sich und gestaltet es um. Wenn das Herz schadhaft ist, dann ist der ganze Körper ebenfalls schadhaft; wenn es leidet, dann zerstört es den ganzen Körper, wenn es aber wohl gestellt ist, dann ist das dem ganzen Körper zuträglich. So lange das Herz gesund bleibt und nur ein einzelner Theil des

Körpers Schaden leidet, wird der Körper leicht alles Nachtheilige abschütteln.

Um das, was ich meine, deutlicher zu machen: Was nutzen grüne Sprößlinge, wenn die Wurzel vertrocknet ist? Oder was schaden welke Blätter, wenn die Wurzel gesund bleibt? So auch hier. Geld kann nichts nutzen, wenn die Seele arm ist, Armuth kann uns nicht schaden, wenn die Seele reich ist. Wie sollte aber die Seele reich sein können, wendet man ein, wenn man Mangel an Geld hat? Gerade dann am Allermeisten, gerade dann pflegt sie am Reichsten zu sein. Wenn, wie ich oft gezeigt habe, es ein Beweis des Reichthums ist, daß man das Geld verachtet und keines Dinges bedarf, und es ein Beweis der Armuth ist, daß man des Geldes bedarf, wenn ferner der Arme leichter, als der Reiche das Geld verachten kann, dann ist offenbar, daß Jemand um so reicher ist, je ärmer er ist. Auch ist ja allbekannt, daß der Reiche mehr nach Geld verlangt, als der Arme, gleichwie der Betrunkene mehr durstet, als derjenige, welcher sich aus eigenem Antrieb des Trinkens enthält. Denn diese Begierde ist der Art, daß sie nicht durch das Mehr ausgelöscht, sondern im Gegentheil nur noch heftiger angefacht wird; wie ja auch das Feuer um so wilder auflodert, je mehr Nahrung es empfängt. Gerade so wächst die Begierde nach Geld dann am Stärksten, wenn man mehr Gold in dieselbe wirft. Wenn also das Verlangen nach Mehr ein Beweis der Armuth ist und wenn der Reiche am Meisten nach Mehr verlangt, ist es dann nicht offenbar, daß die Seele dann am Aermsten ist, wenn sie reich ist, und dann reich ist, wenn sie in Armuth lebt? Doch, wenn ihr wollt, dann wollen wir das Gesagte auch auf Personen anwenden. Gesetzt also, es gebe Zwei, davon der Eine zehntausend, der Andere zehn Talente besitzt: Beiden werde das Besitzthum genommen. Wer wird nun den härtesten Schmerz empfinden? Nicht derjenige, so zehntausend verloren hat? Sein Schmerz würde aber nicht heftiger sein, wenn er sie nicht heftiger liebte. Wenn er sie mehr liebt, dann verlangt er auch mehr darnach, wenn er aber mehr darnach verlangt, dann ist er auch der Aermere. Wir verlangen ja am meisten darnach, dessen wir am meisten bedürftig sind. Verlangen entsteht aus Bedürfniß, wo Ueberfluß ist, da kann kein Bedürfniß sein. Wir dürsten ja dann am Heftigsten, wenn wir des Trinkens bedürfen.

Dies Alles habe ich nun gesagt, um zu zeigen, daß nichts uns schaden kann, wenn wir wachsam sind, und daß wir nicht

durch Armuth, sondern durch uns selbst zu Schaden kommen. Darum beschwöre ich euch, die Krankheit des Geizes mit allem Eifer auszutreiben, damit wir sowohl hier reich sind, als auch uns der ewigen Schätze erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Einundachtzigste Homilie.

Aber am ersten Tage der ungesäuerten Brode traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zu essen bereiten? Jesus aber sprach: Gehet in die Stadt zu Einem und saget zu ihm: Der Meister spricht: Meine Zeit ist nahe, bei dir will ich mit meinen Jüngern Ostern halten. Kap. 26, 17—18.

Unter dem ersten Tage versteht der Evangelist den Tag vor Ostern, denn die Juden pflegen den Tag schon vom Vorabend an zu berechnen, so daß er hier also von dem Tage spricht, an dessen Abend das Osterlamm geschlachtet werden sollte. Die Jünger traten am fünften Tage nach dem Sabbat zu ihm. Unser Evangelist nennt den Vorabend der ungesäuerten Brode, um die Zeit anzugeben, da sie zu ihm traten. Lukas aber sagt: Es kam der Tag der ungesäuerten Brode, an welchem man das Osterlamm schlachten mußte.[1]) Es kam heißt so viel, als Es war nahe, war vor der Thüre d. h. der Abend, mit welchem sie das Fest anfingen, denn mit dem Abend fingen die Juden das Fest an, weswegen auch alle Evangelisten hinzusetzen: An welchem man das Osterlamm schlachten mußte.[2]) Deshalb sagen auch die Jünger: Wo willst du, daß wir dir das Osterlamm zu essen bereiten? Hieraus geht abermals hervor, daß er kein Haus und Obdach hatte; ja ich glaube, daß auch die Jünger keins hatten, denn wenn sie eins gehabt hätten, dann würden sie ihn zu sich eingeladen haben, allein sie hatten keins, da sie um Christi willen Alles verlassen hatten. Warum aber hält er das Osterfest? Um durch Alles, was er that, bis auf den letzten Tag zu beweisen, daß er kein Feind des Gesetzes sei. Und warum schickt er sie zu einem unbekannten Manne? Um auch hier zu beweisen, daß es auch in seiner Macht stand, nicht zu leiden. Wenn er diesen dahin brachte, daß er sie aufnahm, und zwar durch Worte

---

1) Luk. 22, 7. — 2) Mark. 14, 12.

dahin brachte, was hätte er bei seinen Kreuzigern zu Stande bringen können, wenn er nicht hätte leiden wollen. Wie er es mit der Eselin[1]) machte, so auch hier. Dort spricht er: Wenn euch Jemand etwas sagt, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer. So auch hier: Der Meister spricht: Bei dir will ich Ostern halten. Ich wundere mich nicht allein darüber, daß er, als Unbekannter, ihn aufnahm, sondern auch, daß er auf den Haß der Menge nicht achtete, indem er ja erwarten mußte, daß er sich große Feindschaft und bittere Anfeindung zuziehen würde. Weil sie aber den Mann nicht kannten, gibt er ihnen ein Zeichen, wie der Prophet einst Saul ein Zeichen gab, indem er sprach: Du wirst einen Mann treffen, der hinaufgeht und einen Krug trägt.[2]) Und hier: Ein Mensch, der einen Wasserkrug trägt.[3]) Siehe, wie er abermals seine Macht beweist! Er sagt nicht blos: Ich will Ostern halten, sondern fügt auch noch das Andere bei: Meine Zeit ist nahe! Er that dies einestheils, um seine Jünger immerfort an sein Leiden zu erinnern und durch das oftmalige Vorhersagen sie mit dem Gedanken an sein Leiden vertraut zu machen: anderntheils, um sowohl den Jüngern, wie auch dem Wirthe und allen Juden zu beweisen, daß er, wie er oft gesagt, nicht gezwungen in sein Leiden gehe. Er setzt aber bei: Mit meinen Jüngern, damit die nöthigen Vorbereitungen getroffen würden und damit der Wirth nicht meine, er wolle sich verbergen.

Als es nun Abend geworden war, setzte er sich mit seinen zwölf Jüngern zu Tische. O der Unverschämtheit des Judas! Denn auch er war zugegen, kam an den Tisch und nahm Theil an den Geheimnissen. Selbst der Tisch warf ihm seine Schuld vor, so daß er bessere Gesinnungen hätte annehmen müssen, wenn er auch ein wildes Thier gewesen wäre. Darauf deutet auch der Evangelist hin, wenn er erzählt, daß Christus während des Essens von dem Verrath gesprochen, damit er sowohl durch den Zeitpunkt, als durch den Tisch die Bosheit des Verräthers erkennen lasse.

Nachdem die Jünger gethan hatten, wie ihnen Jesus befohlen, und es nun Abend geworden war, setzte er sich mit seinen zwölf Jüngern zu Tische. Und da sie aßen, sprach er: Wahrlich, ich sage euch, Einer von euch wird mich

---

[1]) Matth. 21, 3. — [2]) 1. Kön. 10, 3. — [3]) Mark. 14, 13.

verrathen. Vor dem Abendmahle hatte er ihm die Füße gewaschen. Siehe, wie schonend er den Verräther behandelt! Er sagt nicht: Jener wird mich verrathen, sondern: Einer von euch, damit er ihm durch Verschweigung seines Namens Veranlassung zur Umkehr gebe, denn er zieht es vor, Alle in Schrecken zu setzen, um diesen zu retten. Einer von euch Zwölfen, spricht er, die ihr immer um mich waret, denen ich die Füße gewaschen, denen ich so Großes verheißen habe. Unerträglicher Schmerz bemächtigte sich jenes heiligen Chores. Johannes sagt, sie seien bestürzt gewesen, hätten einander angesehen und Jeder habe ängstlich gefragt, ob er es sei, obwohl sie sich nichts Derartiges bewußt gewesen wären: unser Evangelist sagt: Da wurden sie sehr betrübt und Einer um den Andern fingen an zu fragen: Bin ich es, Herr? Er aber antwortete und sprach: Der ist's, dem ich das Brod, welches ich eintunke, reichen werde.[1] Siehe, wie er die Uebrigen aus ihrer Verwirrung reißen will und darum seinen Verräther bekannt macht! Sie starben fast vor Schrecken, darum fragten sie einander unausgesetzt. Allein der Herr that das nicht blos, um sie von ihrer Angst zu befreien, sondern auch darum, weil er den Verräther bessern wollte. Weil er den Verräther so oft gewarnt hatte, ohne seinen Namen zu nennen und ihn von den Andern zu sondern, ihn aber nicht rühren konnte, geht er jetzt eindringlicher auf ihn los und nimmt ihm die Maske ab.

Da sie nun sehr betrübt wurden, fing Einer um den Andern an zu fragen: Bin ich es, Herr? Er aber antwortete und sprach: Der die Hand mit mir in die Schüssel tunket, derselbe wird mich verrathen. Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben ist, wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird: besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. Einige meinen, Judas sei so ungebührlich gewesen, daß er ohne Scheu vor seinem Meister zugleich mit ihm in die Schüssel langte, meines Bedünkens aber thut dies Christus, um ihn mehr einzuschüchtern und zu beschämen, denn es lag darin kein geringer Nachdruck. Darüber muß man aber nicht oberflächlich weggehen, vielmehr soll man das seinem Herzen einprägen und dann dem Zorne nicht Raum geben. Wer

[1] Joh. 13, 22. — [2] Steht nicht bei Matthäus, sondern bei Johannes.

sollte nicht alles Gift des Hasses und Zornes von sich thun, wenn er an jenes Mahl denkt und sieht, wie der Verräther mit dem Heiland Aller zu Tische sitzt und auf Verrath sinnt, während der Heiland ihm so sanft zuspricht! Siehe, wie milde er sich gegen ihn benimmt! Der Menschensohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben ist. Diese Worte sprach er, um seine Jünger zu stärken und sie vor der Meinung, als leide er aus Schwachheit, zu bewahren. Um aber den Verräther zu bessern, sagt er: Wehe jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird, besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. Erkenne auch in diesen strengen Worten seine unaussprechliche Milde! Nicht mit bittern Worten, sondern im Tone des höchsten Mitleids redet er ihn an und sucht seine That noch zu umschleiern, obwohl nicht allein seine frühere Gefühllosigkeit, sondern auch seine spätere Unverschämtheit die höchste Sprache des Unwillens verdient hätte. Denn nach diesem Vorwurfe spricht er: Bin ich es, Herr? O der Gefühllosigkeit! Er fragt um das, was sein Gewissen ihm vorwirft. Darum berichtet es auch der Evangelist, weil er sich über ein solch verwegenes Betragen verwundert. Was antwortet nun Jesus in seiner Sanftmuth und Milde? Du hast's gesagt. Er hätte sagen dürfen: Du Elender und Verworfener, du Verfluchter und Abscheulicher, so lange Zeit hast du dich mit der schlechten That herumgetragen, hast einen satanischen Bund geschlossen, hast ein bestimmtes Geld bekommen, bist von mir zur Rede gestellt worden und du wagst es noch, zu fragen? Doch nichts dergleichen sprach er, sondern was? Du hast's gesagt. Hiermit gibt er uns die Grenzen und Regeln an, die wir bei uns zugefügtem Bösen einhalten sollen. Wenn aber geschrieben steht, daß er dies leiden soll, könnte man sagen, warum wird dann Judas beschuldigt? Er hat ja nur ausgeführt, was geschrieben steht? Freilich, aber nicht in dieser Absicht, sondern in Folge seiner Bosheit. Wenn du aber nicht auf den Zweck Rücksicht nimmst, dann mußt du auch den Teufel von aller Schuld frei sprechen. So ist aber die Sache nicht, so ist sie nicht. Sie verdienen zahllose Strafen, der Eine wie der Andere, wenn auch die Welt gerettet worden ist, denn nicht der Verrath des Judas hat unsere Erlösung bewirkt, sondern die Weisheit und umsichtige Anordnung Christi, der die Bosheit Anderer zu unserm Heil zu benutzen wußte. Aber wie? sagt man, wenn Judas ihn nicht verrathen hätte, dann hätte ihn ein Anderer verrathen. Wie paßt

das zu dem, worüber hier gefragt wird? antworte ich. Allerdings paßt das, antwortest du, denn wenn Christus gekreuzigt werden sollte, dann mußte es durch Jemanden geschehen, mußte es aber durch Jemanden geschehen, dann mußte es offenbar durch einen derartigen Menschen geschehen: wenn nun aber alle Menschen gut gewesen wären, dann hätte unsere Erlösung keinen Fortgang gehabt. Das sei fern, denn der Allweise wußte, wie er unser Heil wirken könne, wenn dies auch nicht geschehen wäre, denn seine Weisheit ist reich und unbegreiflich. Darum auch bejammert er den Menschen, damit man ihn nicht für einen Bewerksteller unsers Heils halte.

Wenn es diesem aber besser gewesen wäre, wird man wieder sagen, daß er nicht geboren wäre, warum ließ er dann diesen und überhaupt die Bösen auf die Welt kommen? Derartige Vorwürfe mußt du den Bösen machen, denn sie vermochten es, sich vom Bösen zu enthalten, und sind doch böse geworden: du aber läßt die Bösen ungetadelt und bekrittelst und beurtheilst das Benehmen Gottes, obwohl du weißt, daß Niemand in Folge eines Zwanges böse ist. Es hätten nur gute Menschen sein müssen, sagt man ferner, dann wäre keine Hölle noch Züchtigung und Strafe nöthig gewesen, dann wäre keine Spur von Lasterhaftigkeit; die Bösen hätten nie geboren werden oder, wenn sie geboren waren, auf der Stelle sterben müssen! Erstens nun halte ich es für gut, dir das apostolische Wort zuzurufen: O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht etwa das Werk zu seinem Meister: Warum hast du mich so gemacht?[1]) Wenn du aber nach Vernunftgründen fragst, dann antworte ich dir, daß die Guten, die mitten unter Bösen leben, weit größere Bewunderung verdienen, indem sich dann ihre Geduld in Ertragung von Beleidigungen und ihre Frömmigkeit am Besten bewähren kann. Durch das aber, was du sagst, benimmst du ihnen die Gelegenheit zum Ringen und Kämpfen. Wie, damit die Guten glänzen, werden die Andern gestraft? sagt man. Das sei fern, vielmehr werden sie wegen ihrer Bosheit gestraft; denn sie sind nicht in Folge ihrer Geburt, sondern in Folge ihrer eigenen Bosheit und Trägheit böse geworden. Darum auch werden sie gestraft. Warum auch sollten sie nicht Strafe verdienen, da sie so viele Lehrmeister der Tugend haben und dennoch davon keinen Nutzen ziehen! Gleichwie die Guten und Braven eine zweifache Ehre verdienen, weil sie

---

[1]) Röm. 9, 20.

nicht blos fromm geworden sind, sondern auch durch das Leben unter den Bösen an ihrer Tugend keinen Schaden gelitten haben, so verdienen auch die Bösen zweifache Strafe, weil sie nicht blos böse geworden sind, da sie doch, wie das die gut Gewordenen bezeugen, gut hätten werden können, sondern auch das Beispiel der Guten sich gar nicht zu Nutze gemacht haben.

Doch laßt uns sehen, was dieser Elende sagt, nachdem er die Anklage seines Meisters vernommen! Was sagt er denn? Bin ich es, Herr? Warum hat er das doch nicht gleich anfangs gefragt? In Folge der Worte: Einer von euch meinte er, verborgen bleiben zu können; als er aber deutlich bezeichnet worden war, unterstand er sich nochmals zu fragen, indem er auf die Milde des Meisters vertraute und keinen Verweis befürchtete. Darum nannte er ihn auch: Rabbi. O der Blindheit! Wohin hat sie ihn gebracht! So macht es die Geldliebe. Aus Menschen macht sie Alberne, Unsinnige, Unverschämte, Hunde, ja noch Schlimmeres als Hunde, denn aus Hunden macht sie Teufel. Durch Geldliebe verleitet nahm Judas den Teufel auf, der ihm nachstellte, und verrieth Jesum, seinen Wohlthäter, nachdem er in seinem Innern schon selbst ein Teufel geworden. Solches bewirkt die unersättliche Sucht nach Geld, sie macht die Menschen unverständig, wahnsinnig, ganz wucherisch, wie Judas es ebenfalls geworden ist.

Wie kommt es aber, daß Matthäus und die andern Evangelisten [1]) sagen, Satan wäre in ihn gefahren, nachdem er in Betreff des Verrathes das Nöthige angeordnet, Johannes aber: Nach dem Bissen fuhr Satan in ihn. [2]) Johannes wußte das auch, denn früher hatte er gesagt: Nach gehaltenem Abendmahle, als schon der Teufel dem Judas Iskariot, Simons Sohne, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verrathen. [3]) Wie kann er aber jetzt sagen: Nach dem Bissen fuhr Satan in ihn? Weil Satan nicht plötzlich oder auf Ein Mal in den Menschen fährt, sondern es zuerst oftmals versucht. Dies geschah auch bei Judas. Anfangs versuchte der Teufel es bald so und bald so, ging nach und nach auf ihn los: als er ihn aber zur Aufnahme bereit fand, fuhr er ganz in ihn und nahm ihn ganz gefangen.

Aber wie? wenn sie das Osterlamm aßen, dann aßen sie es ja ganz gesetzwidrig, denn man durfte es nicht liegend essen! Was

---

[1]) Alle? — [2]) Joh. 13, 27. — [3]) Joh. 13, 2.

kann man hierauf antworten? Daß sie erst nach dem Mahle sich niederließen und das Uebrige aßen. Ein anderer Evangelist sagt, Jesus habe an jenem Abend nicht blos das Osterlamm gegessen, sondern auch gesagt: Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen,[1]) d. h. in diesem Jahr. Warum denn? Weil in diesem Jahre das Heil der ganzen Welt gewirkt, die Geheimnisse eingesetzt und durch seinen Tod die Schrecken des Todes vernichtet werden sollten. So sehr entsprach das Kreuz seinem Willen. Aber nichts erweichte, nichts bändigte, nichts besserte dieses rohe Thier. Darum bejammerte er ihn mit Recht, indem er sprach: Weh jenem Menschen! Auch suchte er ihm Furcht einzuflößen, indem er sprach: Besser wäre es ihm, wenn derselbe Mensch nicht geboren wäre. Als aber auch dies ihn nicht zur Umkehr brachte, sprach er: Dem ich den Bissen eintunken und geben werde. Allein nichts hielt ihn zurück, er war von Geiz, gleichwie von Wahnsinn, befallen, ja von einer noch schrecklichern Krankheit, denn Geiz ist schrecklicher, als Wahnsinn. Welcher Wahnsinnige würde sich so benommen haben? Judas bringt nicht Unsinniges aus seinem Munde hervor, aber er bringt einen Gottesmord hervor; er klemmt nicht die Hände zusammen, aber er streckt sie aus zum Verkauf des theuersten Blutes. Darum ist sein Wahnsinn weit größer, weil er gesund und wahnsinnig war. Allein er spricht nichts Unsinniges? Was ist unsinniger, als die Sprache: Was wollet ihr mir geben, so will ich ihn euch verrathen? Der Teufel sprach durch seinen Mund. Aber er stampfte nicht mit seinen Füßen die Erde und sprang nicht? Wie viel besser ist es, auf der Erde umherspringen, als in dieser Weise aufrecht stehen! Er zerfleischte sich nicht selbst mit Steinen? Wie viel besser wäre das gewesen, als daß er derartig frevelte!

Wenn es euch gefällt, dann will ich euch die Besessenen und Geizigen vorführen und einen Vergleich zwischen Beiden anstellen. Niemand aber halte das für eine ihm angethane Beschimpfung, denn ich will nicht auf die Natur schimpfen, sondern die Sache schelten. Der Besessene läßt sich kein Kleid anziehen, zerschlägt sich selbst mit Steinen, läuft auf ungangbaren und unebenen Wegen und wird vom Teufel wie mit Macht getrieben. Erscheint dir das

[1]) Luk. 22, 15.

nicht schauderhaft? Wie aber, wenn ich dir beweise, daß die Geizigen weit bejammernswerther, als diese sind und weit Bejammernswertheres an ihrer eigenen Seele thun und zwar um so viel bejammernswerther, daß jenes dagegen Kinderei zu sein scheint? Habt ihr diese Krankheit schon empfunden? Wohlan, wir wollen sehen, wer von Beiden die erträglichere Krankheit hat, ob der Besessene oder der Geizige. In Nichts unterscheidet sich der Eine vom Andern. Beide sind widerlicher, als Menschen, die nackt sind, denn es ist weit besser, von Kleidern entblößt zu sein, als mit den durch Geiz errungenen Kleidern angethan umherzugehen, gleich den Bachanten. Denn gleichwie die Bachanten Masken und Narrenkleider tragen, so auch die Geizigen. Und gleichwie das Nacktsein der Besessenen aus ihrem Wahnsinn entsteht, so bringt ebenfalls der Wahnsinn die Bekleidung der Geizigen zu Stande, ja diese Bekleidung verdient noch mehr unser Mitleid, als das Nacktsein.

Dies will ich jetzt zu beweisen versuchen. Wann werden wir sagen, daß unter den Wahnsinnigen Jemand am Wahnsinnigsten sei, wenn er sich selbst schlägt oder nebst sich selbst auch Alle, die ihm in den Weg kommen, schlägt? Offenbar ist Letzterer der Wahnsinnigste. Nun aber, ist es nicht wahr, daß die Wahnsinnigen blos sich selbst ihrer Kleider berauben, die Geizigen aber Jeden, der ihnen in den Weg kommt? Aber die Wahnsinnigen zerreißen Andern die Kleider, sagst du. Allein wird nicht Jeder, der von einem Geizigen betrogen worden ist, es vorziehen, sein Kleid zu zerfetzen, als sein ganzes Vermögen hinzugeben? Allein die Geizigen schlagen nicht ins Gesicht, sagst du weiter. Freilich thun dies auch die Geizigen, und wenn es auch nicht alle thun, so bereiten sie doch dem Magen weit härtere Schmerzen, indem sie sich und Andere hungern und darben lassen. Sie beißen nicht mit den Zähnen, sagst du. O bißen sie nur mit den Zähnen, nun aber bereiten sie durch die Pfeile der Habsucht schrecklichere Schmerzen, als es mit den Zähnen geschehen kann. Ihre Zähne sind Waffen und Pfeile.[1]) Denn wer fühlt den größten Schmerz, derjenige, der einmal gebissen und schnell wieder geheilt wird, oder derjenige, der fortwährend von den Zähnen der Armuth zerbissen wird? Unfreiwillige Armuth ist härter, als ein Feuerofen und als wilde Thiere. Allein sie halten sich nicht in Einöden auf, wie die Besessenen? Möchten sie sich doch nur in Einöden und nicht in

---

[1]) Ps. 17.

Städten aufhalten, dann hätten Alle, so in Städten wohnen, Ruhe, nun aber sind sie gerade deshalb widerlicher, als alle Besessenen, indem sie in Städten das, was jene in Einöden, thun, die Städte zu Einöden machen und das Eigenthum Aller an sich reißen, als ob sie in einer Einöde lebten und von Niemanden daran gehindert würden. Allein sie werfen diejenigen, die ihnen begegnen, nicht mit Steinen? Was soll das? Steinwürfen kann man leicht entfliehen, welcher Arme und Unglückliche aber kann sich vor den Wunden bewahren, die sie ihm durch Dinte und Papier und durch Anfertigung abscheulicher Schuldverschreibungen beibringen!

Doch laßt uns nun auch sehen, was sie sich selbst thun! Nackt gehen sie durch die Stadt, denn sie besitzen das Kleid der Tugend nicht: wenn ihnen selbst dies nicht häßlich scheint, so ist das eine Folge ihrer übergroßen Raserei, indem sie ihre Schande nicht einmal fühlen. Mit nacktem Leibe umherzugehen, schämen sie sich, sind aber stolz darauf, eine nackte Seele herumzutragen. Wenn es euch beliebt, dann will ich euch die Ursache ihrer Gefühllosigkeit sagen. Was ist denn die Ursache? Sie sind nackt unter vielen Nackten, darum schämen sie sich nicht, wie wir das ja auch in den Bädern nicht thun. Wenn Viele mit dem Kleide der Tugend angethan wären, dann würde ihre Häßlichkeit mehr hervortreten, nun aber verdient gerade das die meisten Thränen, daß man wegen der großen Zahl der Bösen sich des Bösen nicht schämt. Nebst so vielem Andern hat der Teufel auch das erreicht, daß man das Gefühl der Sünde abgelegt hat und mit der Menge der Lasterhaften die Abscheulichkeit des Lasters umhüllt: denn wenn ein Solcher unter vielen Tugendhaften umherging, dann würde er sehr bald seine Nacktheit sehen. Hieraus ist somit offenbar, daß die Geizigen nackter sind, als die Besessenen! Daß sie aber auch in Wüsten leben, wird wohl Niemand widersprechen. Der breite Weg, auf dem sie wandeln, ist wüster, als eine Wüste. Wenn sie auch viele Reisegenossen haben, so haben sie doch nicht Menschen, sondern Schlangen, Scorpionen, Wölfe, Ottern und giftige Thiere zu Reisegenossen, denn die Gottlosen sind solche Thiere. Ja dieser Weg ist nicht allein wüst, sondern auch rauher als jener, wie dies daraus hervorgeht, daß Steine, Schluchten und Felsenspitzen die Wanderer nicht so sehr verwunden, wie Raub und Habsucht die diesen Lastern fröhnenden Seelen. Daß sie ferner gleich den Besessenen bei den Gräbern sich aufhalten, ja daß sie selbst Gräber sind, geht aus Folgendem hervor. Was ist ein Grab? Ein Stein,

darunter ein todter Leib liegt. Worin unterscheiden sich nun die Leiber der Geizigen von solchen Steinen? Sie sind noch erbärmlicher, als diese Steine, denn hier ist nicht ein Stein, darunter ein todter Leib liegt, sondern ein Leib, der empfindungsloser, als Steine ist, und eine todte Seele in sich herumträgt. Darum würde man ihnen nicht Unrecht thun, wenn man sie Gräber nennte, denn auch unser Herr nannte ja die Juden so [1]) und fuhr dann gerade wegen dieser Eigenschaften in seiner Rede fort und sagte: Inwendig sind sie voll des Raubes und der Ungerechtigkeit.

Wollt ihr, daß ich euch zum Schluß noch zeige, wie sie mit Steinen sich den eigenen Kopf zerschlagen? Saget mir, wie ihr das bewiesen haben wollt, aus dem Gegenwärtigen oder aus dem Zukünftigen! Doch vom Zukünftigen ist bei ihnen keine Rede; darum muß ich vom Gegenwärtigen sprechen. Verursachen nun nicht die Sorgen, welche zwar nicht den Kopf verwunden, aber die Seele verzehren, größere Schmerzen, als die Steine? Denn sie fürchten, daß das ungerechter Weise in ihr Haus Gekommene ihnen gerechter Weise genommen und hinausgetragen werde, sie zittern vor dem Aeußersten, ereifern sich, wüthen gegen Hausgenossen und gegen Fremde, werden bald von Muthlosigkeit, bald von Furcht, bald von Zorn überfallen, steigen von Klippe zu Klippe und erwarten tagtäglich das, was sie noch nicht besitzen. Darum werden sie dessen, was sie besitzen, nicht froh, einestheils weil sie es nicht mit Sicherheit besitzen, anderntheils, weil sie nach dem, was sie noch nicht erworben haben, mit ganzer Seele verlangen. Gleichwie ein unaufhörlich Dürstender selbst beim Austrinken zahlloser Quellen keine Lust empfinden würde, weil er nie bis zur Sättigung zu sich nehmen kann, so werden auch diese nicht blos nicht froh, sondern werden um so mehr gequält, je mehr sie erwerben, weil sie kein Ziel ihrer Begierde kennen. So ist's mit dem Gegenwärtigen bestellt! Nun wollen wir auch von dem künftigen Tage sprechen; denn wenn jene auch nicht darauf achten, so halte ich doch für nothwendig, es euch zu sagen. Nun kann aber Jeder sehen, daß derartige Menschen an jenem künftigen Tage gestraft werden. Denn wenn der Herr sagen wird: Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeiset, ich war durstig und ihr habt mich nicht getränket, dann straft er sie; und wenn er sagt: Weichet von mir in das Feuer, welches dem Teufel be-

[1]) Matth. 23, 29.

reitet worden ist, dann schickt er die auf schlechte Weise Reichgewordenen dorthin. Das Loos des bösen Knechtes, der seines Herrn Güter nicht unter die Mitknechte austheilte, ist auch ihr Antheil, ebenso das dessen, der das Talent vergrub, und das der fünf Jungfrauen; ja wohin immer du dich wenden magst, überall wirst du sehen, daß die Geizigen gestraft werden. Bald werden sie hören: Zwischen uns und euch ist eine große Kluft gesetzt,[1]) bald: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! bald werden sie abgesondert und gehen dahin, wo Zähneknirschen ist, bald kannst du sehen, wie sie überall verfolgt werden und nirgends sich aufhalten können, sondern nur in der Hölle sich versammeln. Was kann uns dann der wahre Glaube nutzen, wenn wir jene Worte hören müssen, denn dort ist Zähneknirschen, äußerste Finsterniß, dem Teufel zubereitetes Feuer, Absonderung und Hinauswerfen!

Aus dem Geiz entsteht Feindschaft, Verleumdung, Verfolgung, Gefahren, Sorgen, Hinterlist, allgemeiner Haß und allgemeiner Abscheu und das selbst bei denen, die uns zu schmeicheln scheinen; denn gleichwie die Guten nicht blos von den Guten, sondern auch von den Bösen bewundert werden, so werden die Bösen nicht blos von den Braven, sondern auch von den Schlechten gehaßt. Zum Beweise der Wahrheit des Gesagten möchte ich die Geizigen gern fragen, ob nicht Einem vor dem Andern eckelt und ob nicht der Eine meint, daß der Andere ihm das größte Unrecht zugefügt und sein Feind sei, ob sie nicht einander anklagen, ob sie es nicht für einen Schimpf halten, wenn Jemand ihnen den schändlichen Namen eines Geizigen beilegt. Freilich ist der Geiz äußerst schändlich und ein Zeichen großer Bosheit! Denn wenn du das Geld nicht mehr gering zu schätzen vermagst, wie wirst du dann irgend eine Begierde, wie wirst du die Ruhmsucht, Haß und Zorn besiegen können? Wer wird das jemals glauben? Viele schreiben fleischliche Begierden, Zorn und Haß der körperlichen Beschaffenheit zu und die Aerzte suchen auf diese Weise das Uebertriebene dieser Begierden zu erklären. Der Rasche und Vollblütige, sagen sie, sei mehr zur Unkeuschheit, der Magere und mit einer schlechten Konstitution Behaftete mehr zum Ungestüm, Jähzorn und zur Heftigkeit geneigt; noch nie aber wird Jemand gehört haben, daß etwas Derartiges vom Geize gesagt ward, woraus hervorgeht, daß er eine Folge der

---

[1]) Luk. 16, 26.

Trägheit und eine krankhafte Gefühllosigkeit der Seele ist. Darum, ich bitte euch, laßt uns dahin streben, alle derartigen Begierden zu unterdrücken und die in uns erwachenden Leidenschaften auf ihr Gegentheil hinzulenken. Wenn wir aber in jedem Alter unsers Lebens an den mit Ausübung der Tugend verbundenen Beschwerden vorbeischiffen, dann werden wir überall Schiffbruch leiden, werden baar an allem Geistlichen an den Hafen kommen und das Aeußerste erdulden müssen. Unser gegenwärtiges Leben ist ein großes Meer und gleichwie es auf dem Meere verschiedene Busen gibt und die verschiedenen Busen verschiedene Stürme erzeugen, so ist der ägäische wegen seiner Winde gefährlich, der tyrrhenische wegen seiner Enge, die Charybdis an den Küsten Lybiens wegen ihrer Klippen, die Propontis außerhalb des Pontus Exinus wegen ihrer reißenden und tosenden Wellen, der spanische Ocean, weil er wenig befahren und die einzelnen Stellen noch nicht untersucht sind, und wieder andere wegen anderer Ursachen: so verhält es sich auch mit unserm Leben.

Das erste Meer ist das Alter der Kindheit, darin es wegen des Unverstandes, des Schwankens und der Unselbstständigkeit manchen Sturm gibt. Darum stellen wir Erzieher und Lehrer an, um, wie man durch die Kunst des Schiffens dem Schiffe hilft, so durch unsere Sorgfalt der Natur zu helfen und das Mangelnde zu ersetzen. Nach diesem Alter kommt das Meer des Jünglings, darin es, wie im ägäischen Meer, heftigere Stürme gibt, weil die Begierde stärker geworden ist. Diesem Alter fehlt es am meisten an Tugend, nicht blos darum, weil die Stürme heftiger sind, sondern auch, weil die Verfehlungen nicht mehr gezüchtigt werden, indem der Lehrer und Erzieher im Laufe der Zeit abgeschafft worden ist! Erwäge die Heftigkeit des Sturmes, wenn die Winde heftiger wehen, der Lenker des Schiffes kraftloser ist und es keinen Helfer gibt! Darnach folgt wieder ein anderes, das Mannesalter, dem das Hauswesen obliegt. Dann kommt Weib und Kind, Besorgung der häuslichen Arbeiten und Sorgen, wie Schneeflocken. Dann entwickeln sich Geiz und Neid. Wenn wir nun an jenem Lebensalter nur mit Schiffbruch vorbeikommen, wie genügen wir den Anforderungen dieses Lebens? Wie werden wir der zukünftigen Strafe entgehen? Wenn wir im ersten Alter nichts Heilsames lernen, in der Jugend uns nicht beherrschen und im Mannesalter den Geiz nicht bewältigen, dann werden wir ins Greisenalter, wie in einen Schlammpfuhl, kommen, werden das Schiff unserer Seele zu schwach für alle Zusammenfügungen machen und mit ausein-

andergerissenen Brettern in jenen Hafen gelangen, werden statt geistlicher Waare [1]) viel Auskehricht mitbringen, werden dem Teufel Gelächter bereiten, uns selbst aber Thränen und unerträgliche Qualen verursachen. Damit das nicht geschehe, wollen wir uns zusammenraffen, gegen alle Leidenschaften feststehen und die Sucht nach Reichthum von uns thun, damit wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Zweiundachtzigste Homilie.

Da sie nun des Nachts aßen, nahm Jesus das Brod, segnete und brach es, gab es seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch, dankte, gab ihnen denselben und sprach: Trinket Alle daraus, denn dies ist mein Blut des neuen Testamentes, das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden. Kap. 26, 26—28.

Mein Gott, wie groß war die Blindheit des Verräthers! Er betheiligte sich an den Geheimnissen und blieb derselbe, er genoß von dem schauerlichen Tische und bekehrte sich nicht! Dies deutet Lukas [2]) an, wenn er sagt: Darnach fuhr der Satan in ihn, nicht, weil er den Leib des Herrn geringschätzte, sondern weil er über die Unverschämtheit des Verräthers lachte. Denn sein Verbrechen war in zweifacher Beziehung ein großes, einestheils weil er mit solchen Gesinnungen sich den Geheimnissen näherte, anderntheils weil er hinzutrat und doch nicht besser ward, weder durch Furcht, noch durch Wohlthaten, noch durch ihm erwiesene Ehre besser ward. Christus aber hinderte ihn nicht an der Theilnahme, obwohl er Alles wußte; um uns zu lehren, daß er nichts von dem, was zu unserer Besserung dient, unterläßt. Darum hat er ihn vorher und nachher immer ermahnt und ihn durch Wort und That, durch Furcht, Drohung und Ehrerweisung und sanftes Benehmen zurückzuhalten gesucht: allein nichts konnte die schreckliche Krankheit verschwinden machen. Darum überläßt er ihn endlich sich selbst, erinnert die Jünger abermals an das Geheimniß seines Todes und spricht während des Tisches von seiner Kreuzigung, um sie durch das anhaltende Vorhersagen immer mehr auf sein Leiden vorzube-

---

[1]) Ich habe das Bild so genau wie möglich beizubehalten gesucht. Ganz ließ es sich nicht durchführen. — [2]) Nicht Lukas, sondern Joh. 13, 27.

reiten und gefaßter zu machen. Denn wenn sie nach solchen Vorkehrungen und Vorhersagungen noch verwirrt wurden, wie würde ihnen zu Muth gewesen sein, wenn sie nichts dergleichen vernommen hätten?

Da sie nun aßen, nahm Jesus das Brod und brach es. Warum setzte er dieses Geheimniß zur Zeit des Osterfestes ein? Um dich bei allen Gelegenheiten zu überzeugen, daß er auch der Gesetzgeber des alten Bundes sei und daß das, was im alten Bunde vorkommt und aufgeschrieben ist, nur Vorbild des neuen sei. Darum fügt er zum Vorbild die Wahrheit. Abend bedeutet, daß die Zeit der Erfüllung da war und daß die Sache nun ihr Ende erreicht habe. Er dankt, um uns zu lehren, wie wir das Geheimniß verrichten sollen, und um uns zu zeigen, daß er nicht gezwungen in sein Leiden gehe, und um uns einzuprägen, alle Leiden mit Dank anzunehmen, endlich auch, um dadurch heilsame Hoffnungen in uns zu erwecken. Denn wenn das Vorbild von so harter Knechtschaft zu befreien vermochte, dann wird die Wahrheit noch weit mehr die Welt frei machen und eine Wohlthat des menschlichen Geschlechtes sein! Darum auch setzte er das Geheimniß nicht vor dieser Zeit ein, sondern erst dann, als das Gesetz aufhören sollte. Er macht ihrem Hauptfest ein Ende, indem er sie an einen andern schauerlichen Tisch beruft und sagt: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Warum aber werden sie beim Anhören dieser Worte nicht bestürzt? Weil er ihnen in Betreff dieses Brodes bereits früher Vieles und Großes vorhergesagt hatte. Darum belehrt er sie auch nicht mehr über das, was sie schon früher gehört hatten. Die Ursache seines Leidens aber gibt er an, die Vergebung der Sünden, nennt sein Blut das Blut des neuen Testamentes, d. h. der Verheißung des neuen Bundes. Dies hatte er einst versprochen, dies bekräftigt den neuen Bund. Wie der alte Bund Schafe und Kälber hatte, so hat der neue das Blut des Herrn. Er gibt hier auch zu verstehn, daß er sterben werde: darum erwähnt er des Testamentes und erinnert an den frühern Bund, der ebenfalls mit Blut eingeweiht worden war. Auch sagt er abermals die Ursache seines Todes: Das für Viele vergossen werden wird zur Vergebung der Sünden, und spricht: Dieses thut zu meinem Andenken. Siehst du, wie er die jüdischen Gebräuche abstellt und die Jünger davon abbringt? Wie ihr jenes zum Andenken an die Wunder in Aegypten

thatet, will er sagen, so thut dies zu meinem Andenken; das Blut in Egypten ward zur Rettung der Erstgeburt vergossen, dieses aber zur Vergebung der Sünden der ganzen Welt. Dies ist mein Blut zur Vergebung der Sünden, spricht er. Dies sagt er, um auch hierdurch an Tag zu legen, daß sein Leiden und sein Kreuzestod ein Geheimniß sei, und tröstete dann hiermit wieder seine Jünger. Gleichwie Moses sprach: Dies soll euch zum ewigen Gedächtniß sein,[1]) so sagt er: Dieses thut zu meinem Andenken, bis ich wiederkomme. Darum spricht er auch: Ich habe ein großes Verlangen gehabt, dieses Osterlamm mit euch zu essen,[2]) d. h. euch neue Dinge zu übergeben, das Osterlamm euch zu geben, wodurch ich euch zu geistigen Menschen machen will. Auch er selbst trank davon, damit sie nicht beim Anhören dieser Worte verwirrt würden und sagen möchten: Was nun? Sollen wir Blut trinken und Fleisch essen? Denn als er früher die Rede hierauf brachte, hatten Viele an diesen Worten Anstoß genommen. Damit sie nun jetzt nicht bestürzt würden, that er es zuerst selbst, so daß sie in Folge dessen vor aller Bestürzung bewahrt und zur Theilnahme an den Geheimnissen gebracht würden. Darum also trank er sein eigenes Blut. Wie nun, soll man jenes thun und auch das Alte? Durchaus nicht, denn gerade deshalb sagte er: Dieses thut, um sie von dem Alten abzubringen. Wenn das Neue Sündenvergebung bewirkt, wie es sie wirklich bewirkt, dann ist das Alte fernerhin überflüßig. Wie bei den Juden, so verband er auch hier mit den Geheimnissen das Andenken an seine Wohlthaten. Auch hierdurch bringt er die Häretiker[3]) zum Schweigen. Wenn sie nämlich sagen: Woraus erkennen wir, daß Christus geopfert worden ist? Dann können wir sie außer Anderm durch die Geheimnisse zum Schweigen bringen; denn wenn Jesus nicht gestorben ist, wessen Symbol ist dann das Opfer? Siehst du, wie große Sorgfalt er darauf verwendet, um uns immerfort daran zu erinnern, daß er für uns gestorben sei? Weil ein Marcion, ein Valentinus und Manes aufstehen und die Erlösung leugnen sollten, erinnert er durch seine Geheimnisse immerfort an sein Leiden, damit Niemand irregeführt werde, erlöst und belehrt uns durch diesen heiligen Tisch. Denn dieses Geheimniß ist das höchste aller Güter, weshalb Paulus immer und immer davon spricht.

---

[1]) 2. Mos. 12, 14. — [2]) Luk. 22, 15. — [3]) Marcion, Valentinus u. Manes.

Nachdem er es ihnen gegeben, sprach er: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks, bis zu jenem Tage, da ich es erneuert mit euch im Reiche meines Vaters trinken werde. Nachdem er ihnen von seinem Leiden und seinem Kreuzestod gesprochen, lenkt er die Rede wieder auf seine Auferstehung und erinnert an das Reich, womit er seine Auferstehung meint. Weshalb aber trank er, nachdem er auferstanden war? Damit die Stumpfsinnigern die Auferstehung nicht für blosen Schein halten möchten; denn die Menge hielt das für einen Beweis seiner Auferstehung. Darum sagten auch die Apostel, wenn sie von der Auferstehung überzeugen wollten: Wir haben mit ihm gegessen und getrunken.[1]) Um ihnen nun deutlich zu machen, daß sie ihn herrlich auferstehen sehen würden, daß er dann wieder bei ihnen sein und daß sie das Geschehene, wovon sie sich durch den Anblick und durch die That vergewissert hätten, bezeugen würden, sagt er: Bis ich es erneuert mit euch trinken werde, ihr sollet es bezeugen, denn ihr werdet mich sehen, wenn ich auferstanden bin. Was bedeutet erneuert? Ihr werdet mich neu, umgestaltet und nicht mehr mit einem des Leidens fähigen, sondern mit einem unsterblichen, unzerstörbaren und der Speise nicht bedürfenden Leibe sehen. Nach der Auferstehung aß und trank er also nicht, weil er dessen bedurfte, denn sein Leib bedurfte dessen nicht mehr, sondern weil er die Wirklichkeit seiner Auferstehung darthun wollte. Weshalb aber trank er nach seiner Auferstehung nicht Wasser, sondern Wein? Weil er eine andere abscheuliche Ketzerei[2]) von der Wurzel ausrotten wollte. Weil es Einige gibt, die sich bei den Geheimnissen des Wassers bedienen, so wollte er zeigen, daß er bei der Darreichung der Geheimnisse Wein darreichte und auch nach seiner Auferstehung sich des Gewächses des Weinstocks bediente, obwohl er nicht die Geheimnisse feierte, sondern an einem gewöhnlichen Tische saß. Der Weinstock zeugt ja Wein, nicht Wasser!

Nachdem sie den Lobgesang gesprochen hatten, gingen sie hinaus an den Oelberg. Das mögen diejenigen hören, die wie die Schweine essen, den Tisch entehren und betrunken aufstehen, da sie doch Gott danksagen und den Lobgesang sprechen sollten! Höret auch ihr es, die ihr bei den Geheimnissen

---

[1]) Apostelgesch. 10, 41. — [2]) Manichäer.

das Schlußgebet[1]) nicht abwartet, denn dieses Gebet ist ein Symbol jenes Gebetes. Er betete, bevor er den Jüngern das Geheimniß gab, damit auch wir beten möchten, er betete und sang den Lobgesang, nachdem er es ihnen gegeben, damit auch wir es so machen möchten. Warum geht er hinaus an den Oelberg? Um sich zu erkennen zu geben und gefangen nehmen zu lassen, damit man nicht meine, er wolle sich verbergen. Er ging ferner an diesen Ort, weil er auch dem Verräther bekannt war. Dann sagt er ihnen: Ihr alle werdet euch an mir ärgern und führt hierauf eine Prophezeiung an: Denn es steht geschrieben: Ich will den Hirten schlagen und die Schafe der Heerde werden zerstreut werden. Theils will er sie hierdurch lehren, immer auf die Schrift zu achten, theils an Tag legen, daß seine Kreuzigung dem Willen Gottes gemäß war. Bei allen Gelegenheiten beweist er, daß er kein Gegner des alten Bundes, noch des im alten Bunde verkündigten Gottes sei, daß Alles dem Plane Gottes entsprechend geschehe, daß die Propheten alles Widerwärtige, so ihn treffe, längst vorhergesagt hätten, weshalb sie auch in Betreff des Angenehmen ganz getrost sein könnten. Auch läßt er uns erkennen, wie die Jünger vor der Kreuzigung, und wie sie nach derselben waren, denn diejenigen, die bei seiner Kreuzigung nicht festzustehen vermochten, waren nach seinem Tode standhaft und fester, als Diamant. Gerade diese Flucht und Feigheit der Jünger ist auch ein Beweis seines Todes, denn wenn nach all dem, was geschehen und gesprochen worden ist, einige noch so unverschämt sind und sagen, Christus sei nicht gekreuzigt worden, zu welchen sündhaften Reden würden sie gekommen sein, wenn nichts von dem geschehen wäre! Darum bekräftigt er die Lehre von seinem Tode nicht blos durch sein Leiden, sondern auch durch das Benehmen seiner Jünger und durch die Einsetzung der Geheimnisse und beschämt auf alle Weise die kranken Anhänger Marcions; darum läßt er sich auch durch das Haupt der Apostel verleugnen. Wenn er weder gebunden, noch gekreuzigt worden wäre, wie kam dann über den Petrus und die übrigen Apostel eine so große Furcht? Allein er ließ sie abermals nicht lange traurig sein, sondern spricht was?

Wenn ich werde auferstanden sein, werde ich euch vorausgehen nach Galiläa. Er erscheint nicht unerwartet

[1]) Collecte würden wir sagen.

und geht auch nicht in ein weitentlegenes Land, sondern erscheint unter demselben Volke, von welchem er gekreuzigt worden ist, und fast in denselben Gegenden, wodurch er sie abermals überzeugt, daß er der Gekreuzigte und der Auferstandene sei. Hierdurch tröstete er die muthlosen Jünger sehr, weshalb er auch sagte: Nach Galiläa, und dort erschien, damit sie von aller Furcht vor den Juden frei würden und das Gesagte glauben möchten.

Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern. Was sagst du, Petrus? Der Prophet spricht: Die Schafe werden zerstreut werden. Christus bestätigt diese Worte und du sagst: Nein? Ist es dir nicht genug, daß er dich früherhin nach den Worten: Das sei ferne von dir[1]) zum Schweigen brachte? Aber gerade darum läßt der Herr ihn zum Fall kommen, um ihn zu lehren, sich in allen Stücken Christo zu unterwerfen und dessen Aussprüche für glaubwürdiger, als die Stimme seines eigenen Innern zu halten. Aber auch die übrigen Jünger hatten von seiner Verleugnung nicht geringen Nutzen, denn sie erkannten die Schwachheit der Menschen und die Wahrhaftigkeit Gottes. Wenn Gott etwas vorhersagt, dann soll man nicht disputiren und sich über den gewöhnlichen Mann erheben, denn es heißt: Du wirst bei dir selbst nur Ruhm haben und nicht bei einem Andern.[2]) Petrus hätte beten und sagen sollen: Hilf, daß wir nicht von dir abfallen, allein er vertraut auf sich selbst und spricht: Wenn Alle es thun, ich werde es nicht thun. Dies führte ihn nach und nach zu vermessenem Selbstvertrauen. Christus ließ die Verleugnung zu, weil er ihn wegen seiner Vermessenheit demüthigen wollte. Da er sich weder durch seine, noch durch des Propheten Worte — denn Christus führte den Propheten an, damit er nicht zu widersprechen wage — zurückhalten ließ, sich also durch Worte nicht zurückhalten ließ, so wird er durch die That belehrt. Daß der Herr aber die Verleugnung zuließ, um ihn von seinem Selbstvertrauen zu heilen, kannst du blos aus Folgendem entnehmen: Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche.[3]) Dies sagte er, um ihn recht zu packen und um ihm kund zu thun, daß sein Fall schwerer, als der der andern Jünger sei und deshalb größerer Hülfe bedürfe; denn seine Schuld war eine doppelte, weil er erstens widersprach und

---

1) Matth. 16, 22. — 2) Gal. 6, 4. — 3) Luk. 22, 32.

zweitens sich den Andern vorzog, ja seine Schuld war eine dreifache, weil er dies Alles sich selbst zuschrieb. Um ihn also von all diesem zu heilen, läßt er die Verleugnung geschehen. Darum läßt er auch die Andern unberücksichtigt und richtet sein Wort an Petrus: Simon, Simon, spricht er, siehe, der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen, d. h. euch verwirrt und bestürzt zu machen und euch zu versuchen; ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche. Wenn Satan verlangt hat, Alle sieben zu dürfen, warum sagt er denn nicht zu Allen: Ich habe für euch gebeten? Offenbar thut er dies nicht, um, wie früher gesagt, den Petrus mehr zu packen und um zu zeigen, daß sein Fall schwerer sein würde, als der der andern Apostel: darum richtet er sein Wort blos an ihn. Warum sagt er aber nicht: Ich habe es nicht zugegeben, sondern: Ich habe für dich gebeten? Weil er auf sein Leiden übergeht, so will er niedrig scheinen, damit er sich als Mensch erweise. Denn wie sollte derjenige, der auf das Bekenntniß des Petrus die Kirche gründete und sie so befestigte, daß unzählige Gefahren und Tode sie nicht überwältigen konnten, der dem Petrus die Schlüssel des Himmelreichs gab und eine so große Macht anvertraute und dazu keines Gebetes bedurfte, denn er sagte damals nicht: Ich habe gebeten, sondern sprach aus selbst eigener Macht: Ich will meine Kirche bauen und dir die Schlüssel des Himmelreichs geben — wie sollte der des Betens bedürfen, um eines einzigen Menschen schwache Seele zu kräftigen? Warum also sprach er so? Um der Ursache willen, die ich angegeben habe, zugleich auch um ihrer Schwäche willen, denn sie hatten noch nicht die seiner würdige Meinung von ihm. Wie kam es denn, daß er ihn dennoch verleugnete? Der Herr hatte nicht gesagt: Daß du mich nicht verleugnest, sondern: Daß dein Glaube nicht gebreche, daß du nicht gänzlich zu Grunde gehest. Dieß geschah in Folge seiner innigen Liebe. Die Feigheit des Petrus aber ließ ihn Alles wieder vergessen, denn seine Feigheit war maßlos: sie war aber maßlos, weil er der Macht Gottes ledig war, er war aber der Macht Gottes ledig, weil er zu heftig und leidenschaftlich auf sich selbst vertraute und dem Herrn widersprach. Um ihm nun dieses Selbstvertrauen von der Wurzel aus zu benehmen, ließ der Herr ihn von dieser Angst befallen. Weil aber sein Selbstvertrauen so sehr groß war, begnügte Petrus sich nicht damit, den früher angeführten Worten des Propheten und Christi zu widersprechen, sondern

geht so weit, auf die Worte Christi: Wahrlich, ich sage dir, in dieser Nacht, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen, zu erwiedern: Wenn ich auch mit dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen. Lukas deutet an, daß Petrus, je mehr Christus auf seinen Fall hingewiesen, desto maßloser widersprochen habe. Was ist das doch für ein Benehmen, o Petrus? Als dein Meister sagte: Einer von euch wird mich verrathen, da fürchtetest du dich, als wärest du der Verräther, und nöthigtest deinen Mitjünger zum Fragen, obwohl dir dein Gewissen nichts dergleichen vorwarf; nun er aber ohne Hehl ausruft und sagt: Ihr Alle werdet euch an mir ärgern, widersprichst du und zwar nicht ein- oder zweimal, sondern oftmal? Denn also berichtet Lukas. Wie kam es doch, daß ihm dies widerfuhr? Weil er den Herrn so sehr liebte und sich so außerordentlich freute. Denn da er der Angst in Betreff des Verrathes entledigt war und den Verräther kannte, sprach er mit großer Zuversicht, erhob sich über die andern und sagte: Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern. Auch mag wohl geheimer Stolz ihn zu einem solchen Benehmen veranlaßt haben, denn selbst beim Abendmahl stritten sie darüber, wer der Größte unter ihnen sei: so sehr hatte diese Leidenschaft sie verwirrt. Weil Christus ihn nun hiervon befreien wollte, drängte er ihn nicht zur Verleugnung, das sei fern! sondern ließ ihn ohne Schutz und Beistand und zeigte dadurch die Armseligkeit der menschlichen Natur. Sieh nur, wie gedemüthigt späterhin Petrus ist, denn als er nach der Auferstehung sagte: Was soll aber dieser?[1]) und eine derbe Antwort erhielt, wagte er nicht mehr, wie er es doch hier thut, ein Wort zu entgegnen, sondern schwieg still. So schweigt er ferner still und widerspricht nicht, wenn er bei der Himmelfahrt hört: Es steht euch nicht zu, Zeit oder Stunde zu wissen;[2]) und wenn er später auf dem Dache die Leinwand sieht und eine Stimme ihm zurufen hört: Was Gott gereinigt hat, das sollst du nicht gemein nennen,[3]) und die Bedeutung des Gesagten nicht recht begreifen kann, so beruhigt er sich doch und zankt nicht. Sein Fall hatte dies Alles bewerkstelligt! Ferner schreibt er vordem Alles sich selbst zu und spricht: Wenn sich auch Alle an dir ärgern, so werde ich niemals mich ärgern, und wenn ich auch mit

[1]) Joh. 21, 22. — [2]) Apostelgesch. 1, 7. — [3]) Apostelgesch. 10, 15.

dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen, wo er doch hätte sagen müssen: Wenn ich mich deiner mächtigen Hülfe erfreue; nach der Zeit aber ist sein Benehmen ein ganz entgegengesetztes, denn er spricht: Was sehet ihr auf uns, als hätten wir aus eigener Macht diesen wandeln gemacht?[1])

Hieraus lernen wir den großen Glaubenssatz, daß der gute Wille des Menschen nicht hinreichend sei, wenn er sich nicht der Kraft von Oben erfreut und daß hinwiederum die Kraft von Oben uns keinen Gewinn bringen kann, wenn der gute Wille nicht da ist. Beides beweisen Judas und Petrus. Der Eine erfreute sich großen Beistands, hatte aber keinen Nutzen davon, weil er nicht wollte und nicht mitwirkte; der Andere war guten Willens, fiel aber, weil es ihm an Hülfe gebrach, denn nur in Folge dieser beiden Erforderniße kommt die Tugend zu Stande. Darum beschwöre ich euch, weder gleich Schlafenden Alles Gott zu überlassen, noch dann, wenn ihr euch wirklich beeifert, euer ganzes Rechtthun nur euern eigenen Anstrengungen zuzuschreiben. Gott will nicht, daß wir schläfrig seien, darum thut er nicht Alles, er will auch nicht, daß wir übermüthig seien, darum hat er nicht Alles in unsere Macht gegeben, sondern nahm von Beidem das Schädliche weg und ließ das Heilsame bestehen. Darum ließ er das Haupt der Apostel fallen, um ihn demüthig zu machen und zu größerer Liebe anzutreiben, denn wem mehr vergeben wird, der wird auch mehr lieben.[2]) Darum wollen wir von ganzem Herzen Gott glauben und ihm durchaus nicht widersprechen, wenn auch sein Wort unserer Vernunft und unsern Erkenntnissen entgegen zu sein scheint, vielmehr möge sein Wort unserer Vernunft und Erkenntniß gebieten! So wollen wir es auch in Betreff der Geheimnisse machen und nicht auf das, was vor den Sinnen liegt, schauen, sondern seine Worte festhalten. Sein Wort täuscht nicht, unsere Sinne aber können leicht getäuscht werden: Gottes Wort hat niemals fehlgeschlagen, unsere Sinne aber werden sehr oft betrogen. Wenn nun sein Wort lautet: Das ist mein Leib, dann wollen wir ihm glauben und vertrauen und mit unsern geistigen Augen seinen Leib sehen, denn Christus übergab uns nichts Fühlbares,

---

[1]) Apostelgesch. 3, 12. — [2]) Luk. 7, 47.

sondern lauter Geistiges auf fühlbare Weise. So wird auch in der Taufe durch die Aufgießung des Wassers uns etwas Fühlbares mitgetheilt, dasjenige aber, was dadurch bewirkt wird, die Geburt und Wiedergeburt und Erneuerung, ist etwas Geistiges. Wenn du körperlos wärest, dann hätte er dir seine körperlosen Gaben ohne Umhüllung mitgetheilt, nun aber deine Seele mit einem Körper verbunden ist, übergibt er dir in fühlbaren Dingen Geistiges. Wie Manche sprechen jetzt: Ich möchte seine Gestalt, seine Züge, seine Kleider, seine Schuhe sehen: siehe, da kannst du ihn sehen, ihn berühren und ihn genießen! Du verlangtest nur, sein Kleid zu sehen, er aber gibt sich selbst dir nicht blos zu sehen, sondern zu berühren, zu speisen und in dein Inneres aufzunehmen. Darum trete Keiner mit Widerwillen, Keiner gleichgültig hinzu, vielmehr wollen wir Alle mit glühender Andacht, mit feurigem und begeistertem Herzen uns ihm nahen! Wenn die Juden stehenden Fußes, ihre Schuhe und Wanderstäbe in der Hand haltend, eilig essen,[1]) ist es dann nicht weit mehr unsere Pflicht, wachsam zu sein? Die Juden sollten in das Land Palästina eingehen, darum hatten sie die Gestalt von Wanderern, du aber sollst nach dem Himmelreich reisen, darum mußt du immerfort wachsam sein, denn denjenigen, die sich unwürdig betheiligen, steht keine geringe Strafe bevor. Beherzige, wie du über den Verräther und die Kreuziger dich ereiferst, darum siehe wohl zu, daß nicht auch du des Fleisches und Blutes Christi schuldig wirst. Jene tödteten den allerheiligsten Leib, du aber empfängst ihn trotz der großen dir erwiesenen Wohlthat mit unreinem Herzen; denn es genügte ihm nicht, Mensch zu werden, gegeißelt und getödtet zu werden, er vereinigt sich sogar mit uns und macht nicht allein durch den Glauben, sondern wirklich uns zu seinem Leibe. Wie außerordentlich rein muß also derjenige sein, der dieses Opfer genießt, von wie strahlendem Glanze muß die Hand sein, die dieses Fleisch zerschneidet, der Mund, welcher mit diesem geistigen Feuer erfüllt, die Zunge, welche mit diesem so schauerlichen Blute geröthet wird! Bedenke, welcher Ehre du gewürdigt wirst und an welchem Tische du speisest! Die Engel sehen diesen Tisch und zittern und wagen es nicht, ohne Ehrfurcht den von dorther ihnen entgegenleuchtenden Glanz anzuschauen.

So werden wir genährt, so werden wir mit Christus vereinigt

---

[1]) 2. Mos. 12, 11.

und mit ihm Ein Leib und Fleisch. Wer wird die große Macht des Herrn preisen? Wer wird sein Lob kund thun?[1]) Welcher Hirt ernährt seine Schafe mit seinen eigenen Gliedern? Doch, was spreche ich von Hirten? Manche Mütter übergeben ihre Säuglinge fremden Ammen, er aber that nicht so, sondern er selbst nährt uns mit seinem Blute und verbindet sich selbst auf alle mögliche Weise mit uns. Bedenke doch, er ward aus unserer Wesenheit geboren. Allein das geschah vielleicht nicht für Alle, sagt man. Freilich geschah es für Alle, denn wenn er sich zu unserer Natur herabließ, dann ließ er sich zu uns Allen herab, wenn aber zu uns Allen, dann auch zu jedem Einzelnen. Warum aber haben nicht Alle hievon Nutzen und Gewinn gehabt? sagt man. Dies ist nicht seine Schuld, denn er hat sich für Alle hingegeben, sondern Schuld derjenigen, welche nicht wollten. Durch die Geheimnisse (Altarssakrament) vereinigt er sich mit jedem einzelnen Gläubigen, ernährt durch sich selbst diejenigen, die er gezeugt hat, übergibt sie nicht Andern und beweist dir dadurch auf's neue, daß er dein Fleisch angenommen hat. Darum laßt uns nicht saumselig sein, da wir so großer Liebe und Ehre gewürdigt worden sind. Sehet ihr nicht, mit welchem Eifer die Säuglinge nach der Brust greifen und mit welcher Heftigkeit sie ihre Lippen an die Warze legen? Mit solchem Eifer wollen auch wir zu diesem Tisch und zur Warze dieses geistigen Trankes eilen, ja wir wollen mit weit größerm Eifer, als Säuglinge, die Gnade des Geistes einsaugen und nur das Eine, das Entbehren dieser Nahrung, für Schmerz halten. Das, was vor uns liegt, ist nicht das Werk einer menschlichen Macht, denn derjenige, der dies an jenem Abendmahle that, der wirkt es auch jetzt. Wir nehmen nur die Stellung eines Dieners ein, er selbst ist es, der heiligt und verwandelt. Darum sei hier kein Judas, kein Geiziger! Wer kein Jünger ist, der möge sich entfernen, denn Solche nimmt der Tisch nicht an, denn es heißt: Ich will mit meinen Jüngern Ostern halten. Dieses aber ist derselbe Tisch und soll um nichts geringer gehalten werden, denn es ist so, als ob an jenem Christus, an diesem ein Mensch seine Schöpferkraft erweise, vielmehr wirkt an beiden Tischen Christus. Hier ist der Speisesaal, woselbst sie damals waren, von hier aus gingen sie hinaus an den Oelberg.

Laßt auch uns hinausgehen in die Hände der Armen, denn dort ist der Oelberg. Oelbäume, gepflanzt im Hause Gottes, sind

---

[1]) Ps. 135.

die vielen Armen, von welchen das dort oben so heilsame Oel auf uns herniederfließt. Die fünf Jungfrauen hatten dieses Oel, die andern aber hatten es nicht und gingen zu Grunde. Wir aber wollen uns dasselbe verschaffen und zum Bräutigam gehen, damit wir demselben mit brennenden Lampen entgegengehen, wir wollen es uns verschaffen und von hier hinaus gehen: kein Unmenschlicher, kein Roher und Unbarmherziger, kein in irgend einer Weise Unreiner trete hinzu! Dies geht euch an, die ihr an diesem Tische Theil nehmet, und euch, die ihr den Tisch bedienet, denn ich muß mich auch an euch wenden, damit ihr bei Austheilung dieser Gaben alle Vorsicht anwendet. Eine nicht geringe Strafe steht euch bevor, wenn ihr Jemanden als einen Bösen kennet und ihm dennoch die Theilnahme an diesem Tische gestattet; sein Blut wird von euern Händen gefordert werden. Wenn Jemand — sei er Heerführer, Fürst oder der Kaiser selbst — unwürdig hinzutritt, so wehre es ihm, denn du hast größere Macht, als er. Wenn man dir eine Quelle übergäbe, damit du das Wasser für die Heerde rein bewahrtest, und wenn du dann ein Schaf mit schmutzigem Maul sähest, so würdest du demselben nicht gestatten, heranzutreten und das Wasser zu trüben: nun aber ist nicht eine Wasserquelle, sondern die Quelle des Blutes und Geistes deinen Händen anvertraut, du siehst Einige hinzutreten, die durch die Sünde weit mehr, als durch Schmutz und Koth entstellt sind, und du ereiferst dich nicht und hältst sie nicht zurück? Wie darfst du Verzeihung hoffen? Gerade darum, damit ihr über dergleichen entscheidet, beehrte euch Gott mit dieser Würde, darin besteht eure Ehrwürdigkeit, darin eure Sicherheit, darin euer ganzer Lohn, nicht darin, daß ihr mit einem weißen und glänzenden Gewande bekleidet umhergehet.

Wie kann ich aber diesen und jenen kennen? sagt man. Ich spreche nicht von den Unbekannten, sondern von den Bekannten. Ich will noch etwas Schauerlicheres sagen. Es ist nicht so schrecklich, wenn Besessene, als wenn Solche am Tische des Herrn sitzen, von denen Paulus [1]) sagt, daß sie den Sohn Gottes mit Füßen treten, das Blut des Bundes für unrein halten und dem Geist der Gnade Schmach anthun; denn ein Sünder, der zu diesem Tische tritt, ist schlimmer, als ein Besessener. Besessene werden nicht gestraft, diejenigen aber, die unwürdig hinzutreten, werden einer ewigen Strafe anheimfallen. Darum wollen wir nicht blos die

[1]) Hebr. 10, 29.

Besessenen zurückweisen, sondern rücksichtslos Alle, die wir unwürdig hinzutreten sehen. Keiner kommunicire, der nicht zu seinen Jüngern gehört, kein Judas nehme Theil, damit er nicht das schreckliche Ende des Judas erleide! Christi Leib ist auch diese Versammlung! Darum sieh wohl zu, der du diese Geheimnisse verwaltest, daß du den Herrn nicht erzürnest, indem du diesen Leib nicht ausreinigest. Gib nicht ein Schwert statt der Speise. Wenn aber Jemand unwissend ist und herbeikommt, halte ihn zurück und fürchte dich nicht, fürchte den Herrn deinen Gott, nicht aber einen Menschen. Wenn du einen Menschen fürchtest, dann wirst du von ihm selbst ausgelacht, wenn du aber Gott fürchtest, dann wirst du auch den Menschen ehrwürdig sein. Wenn du selbst es nicht wagst ihn zurückzuweisen, dann führe ihn zu mir und ich werde nicht gestatten, daß er also frevle am Tische des Herrn. Eher setze ich mein Leben daran, als daß ich den Leib des Herrn einem Unwürdigen geben sollte, eher will ich mein eigenes Blut fließen lassen, als so schauerliches Blut in ungebührlicher Weise austheilen. Wenn man aber trotz aller Bemühungen nicht weiß, ob Jemand ein Bösewicht ist, so zieht man sich keine Schuld zu, denn ich habe nur von Bekannten gesprochen. Wenn wir die Bekannten auf den rechten Weg bringen, dann wird Gott uns bald die Unbekannten bekannt machen; wenn wir aber die Bekannten zulassen, zu welchem Zwecke sollte er uns dann die Unbekannten bekannt machen![1])

Dies sage ich aber nicht, daß wir sie blos zurückhalten und blos absondern, sondern daß wir sie bessern, herbeiführen und mit aller Sorgfalt behandeln. Dann werden wir bei Gott Erbarmung finden, werden Viele unter uns zählen, die würdig am Tische des Herrn theilnehmen, und sowohl für den auf uns selbst verwendeten Fleiß, wie auch für die Andern bewiesene Sorgfalt großen Lohn empfangen, der uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Chrysostomus sprach im Namen seines Bischofs Meletius.

Dreiunddachtzigste Homilie.

Dann kam Jesus mit ihnen in den Meierhof, Gethsemani genannt, und sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, während ich dort hingehe und bete. Und er nahm den Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus mit und fing an, sich zu betrüben und traurig zu sein. Dann sprach er zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod: bleibet hier und wachet mit mir. Kap. 26, 36—38.

Weil sie unzertrennlich an ihm festhielten, darum sagt er: Bleibet hier, während ich dort hingehe und bete, denn es war seine Gewohnheit, abgesondert von ihnen zu beten. Das that er aber, um uns zu lehren, daß wir zu unserm Beten Stille und Einsamkeit aufsuchen sollten. Die Drei nimmt er mit sich und sagt ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Weshalb nimmt er nicht Alle mit? Damit sie nicht den Muth sinken ließen. Diese Drei aber nimmt er mit sich, weil sie Zeugen seiner Verklärung gewesen waren. Allein auch diese läßt er zurück, ging ein wenig vorwärts, betete und sprach: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Habet ihr denn nicht Eine Stunde mit mir wachen können? Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Nicht ohne Absicht wendet er sich mit seiner Rede ganz besonders an Petrus, da doch auch die andern Jünger schliefen, allein er wollte aus der früher angegebenen Ursache ihn auch hier packen. Weil aber die Andern das Nämliche gesagt hatten, denn nachdem Petrus gesagt: Wenn ich auch mir dir sterben müßte, so würde ich dich doch nicht verleugnen, sagten auch alle Jünger desgleichen, spricht er zu Allen, um ihnen ihre Schwäche vorzuhalten, denn sie, die mit ihm leiden wollten, vermochten nicht einmal, mit dem Traurigen zu trauern, sondern wurden vom Schlaf überwältigt. Er aber betete länger,[1]) damit das Ganze nicht als blose Verstellung erscheine; wie denn auch aus demselben Grunde sein Schweiß herabrinnt. Damit die Ketzer nicht ebenfalls sagen

[1]) Luk. 22, 43.

möchten, seine Angst sei nichts als Schein, darum ward sein Schweiß wie Tropfen Bluts, darum erschien ein Engel, der ihn stärkt, darum stellten sich zahllose Zeichen seiner Furcht ein, damit doch ja Niemand die Worte für erdichtet halte. Darum auch betet er. Durch die Worte: Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, erwies er sich als Mensch; durch die Worte: Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst, erwies er sich als einen Tugendhaften, Gottergebenen und lehrte uns, selbst beim Sträuben der Natur, Gott zu gehorchen. Weil es für Unverständige nicht hinreichend ist, blos sein Antlitz zu zeigen, fügt er auch Worte bei, und weil auch wieder Worte nicht hinreichend sind, sondern es der Thaten bedarf, fügt er zu den Worten auch Thaten, damit auch die heftigsten Widersprecher glauben möchten, daß er Mensch geworden und gestorben ist. Denn wenn dies trotzdem, daß all das geschehen, von Einigen noch nicht geglaubt wird, so würden sie es noch weit weniger glauben, wenn das nicht geschehen wäre. Siehst du, wie er durch so Vieles, durch seine Worte und durch sein Leiden, die Wirklichkeit seiner Menschwerdung beweist?

Dann kam er und sprach zu Petrus: Simon, hast du nicht Eine Stunde mit mir wachen können? Alle schliefen, aber den Petrus weist er zurecht, um ihn an seine Worte zu erinnern. Auch stehen die Worte mit mir nicht umsonst da, vielmehr ist es, als ob der Herr sagte: Du hast nicht Eine Stunde mit mir wachen können und du willst dein Leben für mich lassen? Auch durch das Folgende will er dasselbe andeuten, denn er spricht: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Siehst du, wie er sie abermals lehrt, nicht vermessen zu sein, sondern sich im Geiste zu erniedrigen und zu demüthigen und Alles Gott zuzuschreiben? Bald wendet er sich an Petrus allein, bald an Alle gemeinschaftlich. Zu Petrus sagt er: Simon, Simon, siehe der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen, wie den Weizen, ich habe aber für dich gebeten,[1]) zu Allen gemeinschaftlich aber: Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. So rottet er auf alle Weise ihr Selbstvertrauen aus und macht sie kampfbereit. Damit aber in Folge dessen sein Wort ihnen nicht zu hart scheine, sagt er: Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach, womit er sagen will: Wenn

[1]) Luk. 22, 31.

du auch den Tod verachten willst, so wirst du es doch nicht können, wenn Gott dir nicht die Hand reicht, denn das Fleisch zieht den Geist hernieder. Dasselbe deutet er an, wenn er spricht: Mein Vater, ist es nicht möglich, daß dieser Kelch vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. Hier zeigt er, daß er mit dem Willen Gottes ganz übereinstimme und daß man denselben in jeder Beziehung befolgen müsse.

Und er kam abermal und fand sie schlafend, denn es war Nacht und ihre Augen waren in Folge der Traurigkeit beschwert. Dann ging er zum drittenmal hin und betete, um zu erhärten, daß er Mensch sei, denn ein zweimaliges und dreimaliges Wiederholen ist in der heiligen Schrift das deutlichste Zeichen der Wahrheit. So sagte Joseph zu Pharao: Weil dir das Traumgesicht zum zweiten Mal erschienen ist, so sollst du dadurch in Wahrheit überzeugt werden, daß dies ganz gewiß eintreffen wird.[1]) Deswegen sprach der Herr ein=, zwei= und dreimal das Nämliche, damit man seine Menschwerdung glaube. Weshalb kam er zum zweitenmal zu den Jüngern? Um ihnen einen Verweis darüber zu geben, daß sie in Folge ihrer so großen Traurigkeit nicht einmal seine Anwesenheit merkten. Allein er gibt ihnen keinen Verweis, sondern bleibt in einer geringen Entfernung stehen, um auf ihre außerordentliche Schwachheit hinzuweisen, indem sie trotz der Zurechtweisung nicht einmal ausharren konnten. Er weckt sie aber nicht auf und tadelt sie auch nicht abermals, um die Verwirrten nicht noch verwirrter zu machen, sondern geht fort, betet, kommt zurück und sagt: Schlafet nur und ruhet. Allerdings hätten sie damals wachen müssen, aber er bewies ihnen, daß sie nicht einmal den Anblick der bevorstehenden Uebel zu ertragen vermöchten, sondern fliehen und vor Angst abtrünnig werden würden, so wie auch, daß er ihrer Hülfe nicht bedürfe und jedenfalls überliefert werden müsse. Schlafet nur und ruhet, sagt er. Siehe, die Stunde ist herbeigekommen, da der Menschensohn in die Hände der Sünder überliefert wird. Hierdurch beweist er abermals, daß Alles im Plane der göttlichen Heilsordnung lag. Doch nicht allein hierdurch, sondern auch durch die Worte in die Hände der Sünder ermuntert er sie und offenbart ihnen, daß sein Leiden und Sterben ein Werk der Bosheit der Juden, er aber keines Vergehens schuldig sei. Stehet

[1]) 1. Mos. 41, 32.

auf, lasset uns gehen! Siehe, der mich verrathen wird, nahet sich. Durch Alles lehrte er sie, daß er nicht in Folge eines Zwanges oder einer Schwäche, sondern in Folge einer geheimen Oekonomie leide, denn er sah vorher, daß sie kommen würden, und dennoch floh er nicht blos nicht, sondern ging ihnen entgegen.

Und da er noch redete, siehe, da kam Judas, Einer von den Zwölfen, und mit ihm ein großer Haufe mit Schwertern und Prügeln, abgeschickt von den Hohenpriestern und Aeltesten des Volkes. Wahrlich, eine schöne Rüstung für Priester, sie kommen mit Schwertern und Prügeln, und Judas, heißt es, Einer von den Zwölfen mit ihnen. Abermals scheut Matthäus sich nicht, ihn Einen aus den Zwölfen zu nennen. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben und gesagt: Den ich küssen werde, der ist's, den ergreifet! Mein Gott, wie erbost war die Seele des Verräthers! Mit welchen Augen sah er damals auf seinen Meister! Mit welchem Munde küßte er ihn! O der abscheulichen Gesinnung! Was hatte er sich doch vorgenommen! Was unterstand er sich! Was für ein Zeichen des Verrathes hatte er gegeben! Den ich küssen werde, spricht er. Er wagte es im Vertrauen auf die Milde seines Meisters. Freilich hätte gerade diese Milde ihn zur Umkehr bewegen müssen: nun aber nimmt sie ihm alle Hoffnung auf Verzeihung, indem er einen so milden Herrn verrieth. Allein weshalb gab Judas ihnen dieses Zeichen? Weil der Herr sich ihnen manchmal entzog und von ihnen wegging, ohne daß sie es merkten. Das hätte er auch jetzt thun können, wenn er gewollt hätte; um nun auch hierdurch den Verräther zu belehren, verblendete er damals ihr Gesicht und fragt sie: Wen suchet ihr?[1]) Und sie kannten ihn nicht, obwohl sie mit Laternen und Fackeln versehen waren und Judas bei sich hatten. Als sie hierauf antworten: Jesum, spricht er: Ich bin der, den ihr suchet, und setzt dann hinzu: Freund, wozu bist du gekommen? Nachdem er ihnen seine Macht bewiesen, übergibt er sich ihnen. Johannes berichtet, daß er ihn selbst noch in dieser Stunde zur Erkenntniß habe bringen wollen und gesagt habe: Judas, mit einem Kusse verräthst du den Menschensohn?[2]) Schämst du dich nicht wegen der Art und Weise, womit du mich verräthst?

---

[1]) Joh. 18, 4. — [2]) Nicht Johannes, sondern Lukas 22, 48.

Weil aber auch dies ihn nicht abzuhalten vermochte, ließ er sich küssen und übergab sich freiwillig. Dann fielen sie über ihn her und bemächtigten sich seiner in derselben Nacht, in welcher sie das Osterlamm gegessen hatten. So wütheten und rasten sie; dennoch würden sie nichts vermocht haben, wenn er es nicht zugelassen hätte. Das aber befreit den Judas nicht von der schrecklichen Strafe, vielmehr zieht er sich dadurch, daß er nach so vielen Beweisen seiner Macht und Milde wilder, als ein wildes Thier war, nur noch größere Verdammniß zu.

Da wir nun dieses wissen, wollen wir die Habsucht fliehen, denn diese trieb den Verräther zum Wahnsinn, diese verleitete ihn zur äußersten Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit, doch nicht allein ihn, sondern Alle, die sich von ihr umstricken lassen. Wenn sie aber die von ihr Umstrickten ihres eigenen Heils vergessen macht, wie vielmehr wird sie dann bewirken, daß sie des Heils Anderer nicht achten? Ja diese Leidenschaft übt eine solche Gewalt aus, daß sie selbst die heftigste fleischliche Liebe überwältigen kann. Darum schäme ich mich gar sehr, daß Manche aus Scheu vor Geldausgaben ihre Fleischeslust zügeln, nicht aber aus Furcht vor Gott keusch und sittsam leben wollen. Laßt uns also die Habsucht fliehen! Ich werde nicht aufhören, dies zu predigen. Wozu scharrst du, o Mensch, Geld zusammen? Warum machst du dir deine Sclaverei nur noch bitterer? Warum erschwerest du dir die Ueberwachung deines Geldes? Warum vergrößerst du deine Bekümmerniß? Denke dir, aller in den Bergwerken verborgener Goldsand, alles in den königlichen Schätzen aufbewahrte Gold sei dein; denn wenn du jene ganze Masse hättest, dann würdest du noch mehr wachen und nichts davon gebrauchen. Wenn du jetzt das Deinige nicht gebrauchst, sondern es wie fremdes Gut ansiehst, so würdest du dies noch weit mehr thun, wenn du mehr hättest. So pflegen es ja die Geizigen zu machen: je mehr sie aufgehäuft, desto mehr sparen sie.

Aber ich weiß doch, sagt man, daß es mein ist! Du hast also keinen Nutzen und keinen Genuß von deinem Gelde, sondern hast blos die Freude des Besitzes. Aber ich will durch mein Geld bewirken, daß die Menschen mich fürchten, sagt man. Allein je reicher du bist, desto mehr Gewalt werden Reiche und Arme, Räuber, Schmeichler, Sclaven und kurzum Alle, die dir Fallstricke legen wollen, über dich haben. Wenn du Furcht erwecken willst,

dann nimm deinen Nachstellern alle Veranlassung, wodurch sie dich umstricken und ängstigen können. Weißt du nicht, was das Sprüchwort sagt: Hundert zusammen können einem Armen und Nackten nichts nehmen? Denn seine Armuth ist sein bester Schutz: der König selbst kann sie ihm weder nehmen, noch schmälern. Alle aber ängstigen den Geizigen. Doch was rede ich von Menschen? Selbst Motten und Würmer führen wider einen Solchen Krieg, und was rede ich von Motten? Wenn auch Niemand ihn beunruhigt, die Zeit sogar vermag es, ihm auf das Empfindlichste wehzuthun. Welche Lust gewährt nun der Reichthum? Ich sehe nichts als Verdruß in demselben. Nenne du mir die Lust, so er bereitet. Worin besteht dann das Verdrießliche desselben? sagt man. Er bereitet uns Sorgen, Nachstellungen, Feindschaften, Haß, Furcht und macht, daß wir immerfort dürsten und Schmerz empfinden. Gleichwie derjenige, der ein geliebtes Mädchen umarmt und doch seine Lust nicht befriedigen kann, die äußerste Qual empfindet, so verhält es sich auch mit dem Reichen, denn er besitzt die Fülle, vermischt sich mit ihr und kann doch seine Lust nicht sättigen. Es erfüllt sich, was ein weiser Mann sagt: Der Verschnittene begehrt, eine Jungfrau zu entehren.[1]) Gleichwie ein Verschnittener eine Jungfrau umarmt und seufzet, so machen es alle Reichen. Was soll ich noch weiter sagen? Soll ich hervorheben, wie ein Solcher Allen eckelhaft ist, den Knechten, Bauern, Nachbarn, Staatsdienern, Gekränkten und Nichtgekränkten, ganz besonders seinem Weibe und, mehr als Allen, seinen Kindern? Er behandelt sie ja nicht wie Freie, sondern wie durch Krieg oder Geld erworbene Sclaven, ja noch verächtlicher, gibt tausend Veranlassungen, ihn zu ärgern, zu betrüben, zu beleidigen, zu verspotten und setzt sich dem allgemeinen Hohn aus. Diese und noch weit mehr Verdrießlichkeiten erzeugt die Habsucht, denn es ist nicht möglich, sie alle in Einer Rede aufzuzählen: die Erfahrung aber wird das Gesagte bestätigen können. Sage du mir nun die Lust, die aus dem Reichthum entspringt! Ich halte mich für reich, sagst du, und werde für reich gehalten. Welche Lust ist es denn, für reich gehalten zu werden? Ich erhalte dadurch einen großen Namen. Freilich ist der Reichthum ein bloser Name und fehlt es ihm an aller Wirklichkeit. Aber ich kann doch in diesem Gedanken schwelgen

---

1) Sir. 30, 21.

und mich freuen, sagt der Reiche. Er freut sich dessen, worüber er Schmerz empfinden sollte. Schmerz empfinden sollte? sagt man. Warum denn? Weil der Reichthum ihn zu Allem untauglich und zur Abreise von hier, zum Tod feig und ungeneigt macht. Er fürchtet den Tod doppelt, weil er sein Geld mehr als das Leben liebt. Ihn erheitert nicht der Himmel, weil er kein Gold bei sich führt, noch die Sonne, weil sie keine goldenen Strahlen aussendet.

Allein Manche genießen ihren Reichthum, sagt man, führen ein gutes Leben, dienen dem Bauche, saufen und führen reichbesetzte Tafeln. Nun, da nennst du mir Solche, die noch weit schlimmer, als die Geizigen sind, denn diese sind es ganz besonders, die ihren Reichthum nicht genießen. Der Geizige dient nur einer einzigen Leidenschaft, indem er sich von allen andern Lastern zurückhält; Solche aber sind weit schlimmer, fügen zu dem Gesagten noch den schmutzigen Dienst anderer häßlicher Gebieterinnen und dienen gleich herrischen Gebieterinnen tagtäglich dem Bauche, der Fleischeslust, dem Trunke und andern Ausschweifungen, unterhalten Huren, veranstalten reichbesetzte Gastmähler, erkaufen sich Schmarotzer und Speichellecker, kommen zu widernatürlicher Liebe und wälzen dadurch zahllose Krankheiten auf Leib und Seele. Denn nicht zu ihrem Gebrauche, sondern zur Zerstörung des Körpers verzehren sie ihr Vermögen und richten dadurch auch ihre Seele zu Grunde. Sie machen es, wie wenn Jemand seinen Leib schmückt und sich dann einbildet, er verwende sein Geld zu seinem nothwendigen Gebrauche. Somit also hat nur derjenige Freude von seinem Reichthum und ist nur derjenige Herr desselben, der ihn so braucht, wie er ihn brauchen soll. Die Genannten aber sind gleich Sclaven und Kriegsgefangenen, zerstören ihren Leib und vermehren die Krankheiten ihrer Seele. Wie kann aber da Freude sein, wo Plage, Krieg und heftigerer Sturm, als Meeressturm ist? Wird ein Dummer reich, dann wird er noch dummer, wird ein Unkeuscher reich, dann wird er noch unkeuscher. Aber welchen Nutzen hat der Arme davon, daß er sich verständiger benimmt? sagt man. Natürlich weißt du das nicht, denn auch der Blinde sieht den Nutzen des Lichtes nicht ein. Höre, was Salomo sagt: Der Vorzug der Weisheit vor der Thorheit ist wie der Unterschied des Lichtes vor der Finsterniß.[1]) Wie aber sollen wir den in der Finsterniß Sitzenden belehren? Denn die

[1]) Pred. 2, 13.

Geldliebe ist in Wahrheit eine Finsterniß und läßt nichts, wie es ist, sondern Alles anders erscheinen. Gleichwie ein in Finsterniß Sitzender goldnes Geräth, werthvolle Steine und Purpurkleider für Nichts hält, weil er ihre Schönheit nicht sieht, so sieht auch der Geizige nicht die Schönheit der wünschenswerthen Güter, wie er sie sehen sollte. Treibe den Nebel von dieser Leidenschaft weg und du wirst die Dinge sehen, wie sie sind. Nirgends aber erscheinen die Dinge so, wie in der Armuth; nirgends wird das, was scheint und doch nichts ist, mehr seines Unwerths überführt, als bei einem gottseligen Leben. Aber o der unverständigen Menschen! Sie fluchen der Armen und sagen, die Armuth entehre, mache das Haus, das Leben und Alles schmutzig. Worin, sprich, besteht denn die Schande eines Hauses? Es hat kein Bett von Elfenbein, keine Geschirre von Silber, vielmehr sind alle von Thon oder Holz. Nun, das eben ist eine Ehre, ist ein Ruhm für das Haus, denn Sorglosigkeit in Betreff irdischer Dinge bewirkt manchmal, daß wir allen Fleiß und alle Sorge auf unsere Seele verwenden, dahingegen da, wo man auf das Aeußerliche große Sorgfalt verwendet, viel Unanständiges und Unverschämtes zu sehen ist, denn gerade in den Häusern der Reichen fehlt es ganz besonders an dem, was sich ziemt. Was gibt es doch Unanständigeres, als wenn man wie in einem Theater oder auf einer Schaubühne Holz mit Tapeten beklebt und Betten in Silber eingefaßt sieht! Welches Haus gleicht mehr einem Schauspielhause und den Schauspielern, das des Reichen, oder das des Armen? Nicht offenbar das des Reichen? Also geschieht auch in einem solchen Hause das meiste Ungeziemende. Welches Haus aber gleicht dem Hause des Paulus oder Abrahams? Offenbar das des Armen; also ist auch dies das geschmückteste und anständigste. Um einzusehen, daß dies der größte Schmuck eines Hauses sei, tritt in das Haus des Zachäus und sieh, wie er es schmückte, als Christus in dasselbe einkehren wollte! Er lief nicht zu den Nachbarn, um Thürvorhänge, Sessel und elfenbeinerne Stühle herbeizuschaffen, noch langte er aus den Schränken lakonische (modische) Teppiche hervor, sondern er zierte das Haus mit einem Christi würdigen Schmucke. Worin aber bestand dieser Schmuck? Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, spricht er, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach.[1]) So wollen auch wir

[1]) Luk. 19, 8.

unsere Häuser zieren, damit Christus auch bei uns einkehre! Das sind schöne Thürvorhänge, denn sie werden im Himmel gefertigt, werden im Himmel gewebt, und wo diese sind, da ist auch der König des Himmels. Wenn du aber dein Haus in der andern Weise schmückest, dann rufst du den Teufel und seinen Anhang herbei. Christus kam sogar in das Haus des Zöllners Matthäus. Was that nun dieser? Zuerst legte er seinen guten Willen als Schmuck an, dann verließ er Alles und folgte ihm nach. So schmückte auch Kornelius sein Haus mit Beten und Almosen, weshalb dasselbe bis auf den heutigen Tag noch prachtvoller ist, als königliche Paläste, denn nicht hier und da zerstreut liegende Geschirre, schlechtbestellte Betten und von Rauch geschwärzte Wände machen ein Haus ärmlich, sondern die Lasterhaftigkeit seiner Bewohner.

Dies beweist Christus. Wenn der Bewohner eines Hauses ein braver Mann ist, dann scheut er sich nicht, in dasselbe einzutreten, in das Haus eines Bösen aber geht er nicht, sollte es auch eine goldene Decke haben. Darum ist jenes prachtvoller, als eine königliche Wohnung, weil es den Herrn aller Dinge aufnimmt, dieses aber gleicht trotz seiner goldenen Decke und trotz der Säulen Kloacken und Schlammbehältern, indem des Teufels Geschirre sich darin befinden. Das will ich aber nicht in Betreff der Reichen, die ihren Reichthum pflichtgemäß verwenden, sondern in Betreff der Habsüchtigen und Geizigen gesagt haben, denn Letztere bemühen und bekümmern sich nicht um das Nothwendige, sondern entehren sich durch Fressen und Saufen und Anderes dergleichen, Erstere aber sorgen, ein frommes Leben zu führen. Darum betrat Christus niemals ein prachtvolles Haus, sondern das des Zöllners und Oberzöllners und Fischers und mied die königlichen Paläste, sowie diejenigen Menschen, die mit schönen Kleidern angethan waren. Wenn auch du ihn herbeirufen willst, dann schmücke dein Haus mit Almosen, nächtlichen Gebeten und Fürbitten, denn diese sind Christi, des Königs, jene aber Mammons, des Feindes Christi, Schmuck. Deshalb soll Niemand verlegen sein, der zwar ein ärmliches, aber auf solche Weise geschmücktes Haus hat, sowie auch kein Reicher sich groß dünken soll, wenn er ein reichverziertes Haus hat, vielmehr soll er noch verlegener sein, sein Haus aller Pracht entkleiden und es dem Hause des armen Tugendhaften gemäß einrichten, damit er sowohl hier Christum aufnehme, als dort sich

der ewigen Wohnungen erfreue durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Vierundachtzigste Homilie.

Und siehe, Einer von denen, welche mit Jesus waren, streckte die Hand aus, zog sein Schwert und schlug den Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen. Oder meinst du, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken. Wie würde dann aber die Schrift erfüllet werden, daß es so geschehen müsse? Kap. 26, 51—54.

Wer war der Eine, der dem Knecht ein Ohr abhieb? Johannes [1]) berichtet, es sei Petrus gewesen. Er that das in Folge seiner wahren Anhänglichkeit. Allein es verdient, untersucht zu werden, weshalb sie Schwerter bei sich hatten, denn daß sie deren bei sich hatten, geht nicht allein aus vorliegender Stelle, sondern auch daraus hervor, daß sie hierüber befragt antworteten: Hier sind zwei Schwerter. [2]) Und weshalb gestattete ihnen Christus, solche zu haben? Denn Lukas erzählt ebenfalls, er habe gesagt: Als ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt? Sie aber sprachen: Nichts. Da sprach er zu ihnen: Nun aber, wer einen Beutel hat, nehme ihn, desgleichen auch die Tasche: und wer es nicht hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert. Als sie aber sprachen: Hier sind zwei Schwerter, sagte er: Genug hievon. Weshalb also gestattete er ihnen, Schwerter zu haben? Um sie zu vergewissern, daß er überliefert werden würde. Darum spricht er zu ihnen: Der kaufe ein Schwert, nicht, damit sie sich bewaffnen möchten, das sei fern! sondern um ihnen hierdurch deutlich zu machen, daß er würde überliefert werden. Weshalb aber, sagt man, befahl er ihnen, eine Tasche zu nehmen? Er wollte sie dadurch lehren, nüchtern und wachsam zu sein und die ihnen verliehene Kraft zu gebrauchen. Anfangs, so lange sie noch unerfahren waren, beschirmte und ermunterte er sie vermöge seiner großen Macht, jetzt aber führt er sie gleich

[1]) Joh. 18, 10. — [2]) Luk. 22, 38.

Jungen aus dem Neste und befiehlt ihnen, sich ihrer eigenen Flügel zu bedienen. Damit sie aber nicht wähnen möchten, daß er in Folge eigener Schwachheit sie verlasse, gebietet er ihnen zwar, das Ihrige nach Kräften beizutragen, erinnert sie aber zugleich an Früheres und sagt: Als ich euch aussandte ohne Beutel, hat euch etwas gemangelt? so daß er sie in zweifacher Weise von seiner Macht überzeugte, sowohl dadurch, daß er ihnen beistand, als dadurch, daß er sie jetzt allein ließ. Wo kamen aber die Schwerter her? Sie hatten das Abendmal gehalten und kamen vom Tische, woselbst man wegen des Osterlammes Schwerter nöthig hatte; als sie nun hörten, daß man wider ihn losziehen würde, nahmen sie diese Waffen zum Schutze mit, indem sie für ihren Meister kämpfen wollten. Hierin folgten sie aber blos ihrer eigenen Eingebung, weshalb auch Petrus, als er sich des Schwertes bedient, einen Verweis und scharfen Tadel erhält. Er wollte in Folge seiner warmen Liebe den Knecht zurücktreiben, allein er wollte ihn nicht von sich selbst abwehren, vielmehr that er das um seines Meisters willen; dennoch gab der Heiland nicht zu, daß dem Knecht ein Schaden zugefügt werde, heilte ihn und wirkte ein großes Wunder, welches sowohl seine große Milde und Macht, wie auch des Jüngers innige Anhänglichkeit und Sanftmuth zu beweisen geeignet war, denn das Eine that er aus Liebe, das Andere aus Unterwürfigkeit. Als er hörte: Stecke dein Schwert an seinen Ort! unterwarf er sich sogleich und that nachher nichts dergleichen mehr. Ein anderer Evangelist [1]) berichtet, daß die Jünger ihn gefragt hätten: Sollen wir dareinschlagen? er aber habe es verboten, den Knecht geheilt, den Jünger zurechtgewiesen und ihm Gehorsam geboten, denn Alle, spricht er, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen, und setzt dann noch den Grund bei: Meinet ihr, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken. Wie würde dann aber die Schrift erfüllet werden? Indem er bewies, daß dies der Schrift gemäß geschehe, besänftigte er ihren Zorn. Aus demselben Grunde betete er im Garten, damit sie das Vorkommniß mit Ruhe ertrügen und einsähen, daß es Gottes Absicht gemäß sei. Auch tröstete er sie durch zwei Dinge, erstens dadurch, daß er seine Verfolger strafte: Alle, die das Schwert ergreifen,

---

[1]) Luk. 22, 49.

werden durch das Schwert umkommen; zweitens dadurch, daß er nicht gezwungen in sein Leiden ging: Ich könnte meinen Vater bitten. Warum aber sagte er nicht: Meinet ihr, daß ich sie Alle nicht zu Grunde richten könnte? Weil ihnen die andern Worte glaublicher waren, denn sie hatten noch nicht die seiner würdige Meinung von ihm. Nachdem er vor kurzem gesagt hatte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod und: Vater, es gehe dieser Kelch vor mir vorüber, nachdem er Todesangst und Schweiß gezeigt und von einem Engel gestärkt worden war, nachdem er also so viel Menschliches bewiesen, hätte es nicht glaubwürdig geklungen, wenn er gesagt hätte: Meinet ihr, daß ich sie Alle nicht zu Grunde richten könnte? und darum sagt er: Meinet ihr, daß ich meinen Vater nicht bitten könnte? und drückt sich dann abermals demüthig aus, indem er spricht: Er würde mir jetzt mehr als zwölf Legionen Engel zuschicken. Wenn aber Ein Engel hundert fünfundachtzigtausend Bewaffnete erschlug,[1]) bedurfte es denn zwölf Legionen gegen tausend Menschen? Freilich bedurfte es deren nicht, allein Christus spricht sich solchergestalt mit Rücksicht auf die Furcht und Schwachheit der Jünger aus, denn sie starben fast vor Angst. Darum sucht er sie auch durch die Schrift starkmüthig zu machen und sagt: Wie würde dann aber die Schrift erfüllt werden? Zugleich schreckt er sie dadurch, indem er mit diesen Worten gleichsam sagt: Wenn das der Schrift gemäß geschehen soll, dann widerstrebt ihr ja derselben, wenn ihr meine Verfolger bekämpft. Dies sagte er den Jüngern.

Zu den Schaaren aber spricht er: Wie zu einem Mörder seid ihr ausgezogen mit Schwertern und Prügeln, um mich zu fangen. Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel und ihr habt mich nicht ergriffen. Siehe, wie Vieles er thut, das sie hätte bewegen können, von ihm abzulassen! Er warf sie zu Boden, heilte das Ohr des Knechtes, drohte ihnen den Tod, denn Alle, die das Schwert ergreifen, werden durch das Schwert umkommen, bestätigte durch die augenblickliche Heilung des Ohrs das ihnen zukünftig Bevorstehende, offenbarte durch das Gegenwärtige und Zukünftige seine Macht und bewies, daß seine Gefangennehmung nicht das Werk ihrer Macht sei. Darum fährt er auch fort: Täglich saß ich bei euch im

---

[1]) 4. Kön. 19, 35.

Tempel und lehrte, und ihr habt mich nicht ergriffen. Hierdurch gibt er zu verstehn, daß seine Gefangennehmung nur in Folge seiner Zulassung geschehe. Er übergeht seine Wunder und spricht blos von seinem Lehren, damit er nicht als ein Prahler erscheine. Als ich lehrte, ergriffet ihr mich nicht, als ich schwieg, kamet ihr auf mich los; ich war im Tempel und Niemand hielt mich fest, nun es eine ungewohnte Zeit und Mitternacht ist, kommt ihr mit Schwertern und Prügeln. Wozu bedarf es der Waffen gegen Einen, der immer unter euch war? Hierdurch belehrte er sie, daß sie auch jetzt nichts vermocht hätten, wenn er sich nicht freiwillig ihnen übergeben hätte. Wenn sie ihn, da er in ihren Händen war, nicht festhalten konnten, wenn sie ihn, da er mitten unter ihnen war, nicht greifen und überwältigen konnten, so würden sie es auch damals nicht vermocht haben, wenn er nicht gewollt hätte. Darnach hebt er den Zweifel, warum er jetzt wolle. Dies Alles aber ist geschehen, sagt er, damit die Schriften der Propheten erfüllt würden. Siehst du, wie er bis auf die letzte Stunde und selbst bei seiner Ueberlieferung Alles that, um die Besserung jener zu bewerkstelligen? Er heilte, prophezeite, drohte: Sie werden durch das Schwert umkommen, bewies, daß er freiwillig leide: Täglich saß ich bei euch und lehrte im Tempel, that seine Uebereinstimmung mit dem Vater kund: Damit die Schriften der Propheten erfüllt würden, heißt es. Warum denn ergriffen sie ihn nicht im Tempel? Sie wagten es daselbst nicht um des Volkes willen. Darum gerade ging er hinaus und bot ihnen sowohl in Betreff des Ortes, als der Zeit sichere Gelegenheiten, benahm ihnen aber auch bis zur letzten Stunde alle Entschuldigung, denn wie sollte derjenige, der aus Gehorsam gegen die Propheten sich selbst ihnen überlieferte, etwas gegen die Schrift gelehrt haben?

Da verließen ihn alle Jünger und flohen. Als er festgenommen wurde, blieben sie, als er aber dies zu den Schaaren gesprochen hatte, flohen sie, denn sie sahen nun ein, daß er nicht mehr entkommen könne, nachdem er sich freiwillig ihnen überlieferte und sagte, daß es der Schrift gemäß geschehe. Nachdem die Jünger geflohen waren, führten sie ihn zu Kaiphas, Petrus aber folgte ihm und ging hinein, um den Ausgang zu sehen. Große Liebe des Jüngers! Obwohl er die Andern fliehen sah, floh er nicht, sondern blieb und ging mit hinein. Johannes that es zwar ebenfalls, aber er war dem Hohenpriester

bekannt. Doch warum führten sie ihn dorthin, wo sich Alle versammelt hatten? Um Alles der Anordnung des Hohenpriesters gemäß zu thun, denn Kaiphas war damals Hoherpriester und alle Andern waren daselbst und warteten. Alle verharrten dort die Nacht hindurch und wachten bei ihm, denn sie aßen damals nicht einmal das Osterlamm, sondern wachten wegen Jesu. Johannes nämlich sagt: Es war früh Morgens, und fährt dann fort: Sie gingen aber nicht in das Gerichtshaus hinein, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern die Ostermahlzeit essen könnten. Was soll man dazu sagen? Daß sie am andern Tage das Osterlamm aßen? Daß sie vor Verlangen nach seiner Hinrichtung das Gesetz brachen? Christus übertrat nicht die im Gesetze vorgeschriebene Zeit des Pascha, sie aber unterstanden es sich und traten zahllose Gesetze mit Füßen. Sie brannten vor Begierde, legten oftmals Hand an ihn und konnten ihn nicht tödten, jetzt aber haben sie ihn wider Erwarten in ihre Gewalt bekommen und wollen lieber das Osterlamm nicht essen, als ihre glühende Begierde nicht sättigen. Darum hatten Alle sich versammelt, so daß es in Wahrheit eine verpestete Versammlung war, fragten Einiges, um ihrer Verfolgung den Schein eines gerichtlichen Verfahrens aufzudrücken; denn ihre Zeugnisse kamen nicht überein, heißt es. So ungeordnet, so verwirrt und toll war das ganze Gerichtsverfahren.

Es kamen auch falsche Zeugen und sprachen: Dieser hat gesagt: Zerstöret diesen Tempel und ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen. Wie kann man es ihm als ein Vergehen anrechnen, wenn er sagt: Ich will ihn in drei Tagen wieder aufbauen? Er hat aber nicht gesagt: Ich will zerstören, sondern: Zerstöret. Auch meinte er das nicht vom Tempel Salomos, sondern von seinem eigenen Leibe. Was that aber der Hohepriester? Er wollte ihn zur Vertheidigung antreiben, um ihn auf Grund derselben fangen zu können, darum sagt er: Hörest du nicht, was diese gegen dich zeugen? Jesus aber schwieg still, denn alle Vertheidigung war zwecklos, weil Niemand darauf achtete. Es war blos die Form eines gerichtlichen Verfahrens, in Wirklichkeit aber war es eine Genossenschaft von Räubern, die in einer Höhle oder auf irgend einer Straße zusammentreffen. Darum schwieg er.

Der Hohepriester aber setzte ihm zu und sprach: Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du

Christus, der Sohn Gottes, bist. Jesus sprach zu ihm: Du hast es gesagt! Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Da zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert! Das that er, um die Schuld in grellerm Lichte erscheinen zu lassen und durch ein solches Benehmen dem Gesagten größern Nachdruck zu geben. Christus hat den Zuhörern durch seine Worte Schrecken eingejagt, darum machten sie es hier gerade so, wie später bei der Rede des Stephanus: sie hielten sich die Ohren zu. Worin bestand denn seine Gotteslästerung? Er hatte ja schon früher, während sie zugegen waren, gesagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege, er hatte diese Worte erklärt, sie hatten nicht gewagt, ihm etwas zu entgegnen, hatten vielmehr geschwiegen und seit der Zeit ihm nicht mehr widersprochen, wie konnten sie jetzt seine Worte Gotteslästerung nennen? Doch warum auch antwortete Christus so? Um ihnen alle Entschuldigung zu benehmen, indem er sie bis zur letzten Stunde belehrte und ihnen sagte, daß er Christus sei, zur Rechten des Vaters sitze und abermals kommen werde, um die ganze Welt zu richten. Hierdurch that er ihnen ihre Uebereinstimmung mit dem Vater kund.

Nachdem der Hohepriester sein Kleid zerrissen hatte, sagt er: Was dünket euch? Er selbst gibt nicht sein Urtheil ab, sondern er beschuldigt ihn bei den Anwesenden der offenbarsten Vergehen und der klar ausgesprochenen Gotteslästerung. Sie wußten, daß Christus von aller Anklage freigesprochen werden würde, wenn seine Angelegenheit einer Untersuchung und genauen Nachforschung unterworfen würde, darum verurtheilen sie ihn bei sich selbst, greifen den Zuhörern vor und sagen: Ihr habt die Lästerungen gehört, was nichts Anderes ist, als sie nöthigen und zwingen, dasselbe Urtheil auszusprechen. Was sprachen jene nun? Er ist des Todes schuldig. Mit diesen Worten wollten sie ihn wie einen Verurtheilten greifen und ihn so vor den Richterstuhl des Pilatus führen. Das wußten dieselben recht gut, darum sagten sie: Er ist des Todes schuldig. Sie sind Ankläger, Richter und Verurtheiler, Alles in Einer Person. Warum aber brachten sie in Betreff des Sabbats keine Klagen wider ihn vor? Weil er sie darüber oft zum Schweigen gebracht hatte. Dann aber auch noch

aus einem andern Grunde: sie wollten ihn aus seinen damaligen Reden fangen und verurtheilen. Darum griff Kaiphas vor, gab sein eigenes Urtheil ab, suchte durch das Zerreißen des Kleides Alle für sich zu gewinnen und läßt ihn dann als einen schon Verdammten zu Pilatus führen. In dieser Weise trieben sie das Ganze; denn bei Pilatus sagten sie nichts dergleichen, sondern was? Wenn dieser kein Missethäter wäre, so würden wir ihn dir nicht überliefert haben.[1]) Hiermit wollten sie ihn als einen öffentlichen Verbrecher brandmarken. Warum aber tödteten sie ihn nicht heimlich? Sie wollten ihn auch seiner Ehre berauben. Weil er viele Zuhörer, Bewunderer und Lobpreiser hatte, darum suchten sie zu erreichen, daß er öffentlich und vor Allen hingerichtet würde. Christus aber verhinderte das nicht, sondern benutzte ihre Bosheit zur Bekräftigung der Wahrheit, damit sein Tod offenbar würde. Es geschah somit das Gegentheil von dem, was sie wollten: sie wollten die Sache möglichst ausbreiten, um ihn dadurch zu beschimpfen, er aber gelangte gerade durch sie zu noch größerem Glanze. Gleichwie sie einmal sagten: Laßt uns ihn tödten, damit nicht die Römer kommen und unser Land und Volk wegnehmen,[2]) und dies eben geschah, nachdem sie ihn getödtet hatten, so ging es auch hier: sie wollten ihn öffentlich gekreuzigt wissen, um ihm an seiner Ehre zu schaden, und es geschah das Gegentheil. Daß sie aber ihn zu tödten Macht hatten, kannst du aus den Worten des Pilatus entnehmen: Nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach euerm Gesetze. Das aber wollten sie nicht, damit er als ein Feind des Gesetzes, als ein Aufrührer und Widerspenstiger erscheine und als ein Solcher getödtet werde. Deshalb kreuzigten sie Räuber mit ihm, deshalb sprachen sie: Schreibe nicht: der König der Juden, sondern, daß er gesagt habe: Ich bin der König der Juden.[3]) Dies Alles aber geschah um der Wahrheit willen, damit sie nicht einmal einen Schatten auch nur der unverschämtesten Entschuldigung hätten. Aehnlich bewirkten auch die Siegel und Wachen am Grabe nur ein helleres Hervorglänzen der Wahrheit; dasselbe bewirkte ihr Verspotten, Verhöhnen und Lästern. So geht es der Verstellung: durch eben das, wodurch sie nachstellt, bereitet sie sich den Untergang. Das begab sich auch hier: welche gesiegt zu haben schienen, sind am meisten beschimpft, besiegt und vernichtet

[1]) Joh. 18, 30. — [2]) Joh. 11, 48. — [3]) Joh. 19, 21.

worden, derjenige aber, welcher besiegt worden zu sein schien, glänzte am meisten und erkämpfte einen herrlichen Sieg.

Darum wollen wir nicht immerfort zu siegen suchen und nicht immerfort scheuen, besiegt zu werden. Es trifft wohl zu, daß der Sieg Schaden, die Niederlage Nutzen bringt. Dies können wir an denen sehen, die erzürnt sind. Wer am meisten schimpft, hat dem Scheine nach gesiegt, dennoch ist gerade er es, der von der entsetzlichen Leidenschaft am meisten besiegt und zu Schaden gebracht worden ist: wer aber männlich duldet, hat überwunden und gesiegt. Jener konnte nicht einmal sich selbst von seiner Krankheit heilen, dieser hob auch die Krankheit des Andern, jener wurde von seiner eigenen Krankheit besiegt: dieser überwältigte auch die des Andern und brannte nicht allein selbst nicht, sondern löschte auch die hoch- auflodernde Flamme des Andern. Hätte er den Scheinsieg erkämpfen wollen, dann wäre er selbst überwunden worden, hätte jenen zu noch heftigerer Leidenschaftlichkeit entflammt, und Beide wären durch ihren Zorn gleich Weibern elend und jämmerlich zu Boden geworfen worden: nun aber hat er durch seine fromme Gesinnung und schöne Ueberwindung sich vor dieser Schande bewahrt und sowohl bei sich selbst, wie bei dem Nächsten als Zeichen des Sieges über den Zorn eine glänzende Trophäe errichtet.

Darum wollen wir nicht immerfort zu siegen suchen. Auch der Uebervortheiler hat den Uebervortheilten besiegt, allein es ist ein böser und dem Sieger Verderben bringender Sieg; der Uebervortheilte scheint zwar besiegt zu sein, allein er trägt die schönste Krone, wenn er es geduldig erträgt. Ueberwunden werden ist manchmal besser, ist sogar die schönste Siegesweise. Wenn Jemand einen Andern übervortheilt, schlägt und beneidet, so ist derjenige, der überwunden wird und sich nicht dagegen stemmt, der Sieger. Doch was spreche ich von Uebervortheilen und Beneiden? Selbst derjenige, der zum Marterthum geschleppt wird, siegt, wenn er auch gebunden, gegeißelt, zerhauen und geschlachtet wird. Das Hinfallen des Kämpfenden, welches im Kriege Niederlage ist, ist bei uns Sieg, denn wir siegen keineswegs, wenn wir Böses thun, aber jedesmal, wenn wir Böses dulden. Dadurch, daß die Unrechtleidenden die Unrechtthuenden besiegen, wird der Sieg noch glänzender. Hierdurch zeigt sich, daß der Sieg ein Werk Gottes ist, denn er hat eine dem gewöhnlichen Siege ganz entgegengesetzte

Natur und legt dadurch einen ganz besondern Beweis seiner Macht ab. So brechen am Meere liegende Felsen die Wuth der Wogen, so wurden alle Heiligen gepriesen und gekrönt und errichteten glänzende Trophäen, indem sie ohne Mühe einen solchen Sieg erkämpften. Du brauchst dich nicht selbst zu besiegen, noch dich anzustrengen, Gott hat dir die Kraft gegeben, daß du nicht durch Handgemenge siegst, sondern durch Dulden allein. Sei nicht verwirrt, ziehe nicht selbst in den Krieg und du hast gesiegt, werde nicht handgemein und du wirst gekrönt, du bist viel besser und mächtiger, als dein Gegner. Was beschimpfest du dich selbst? Gib nicht zu, daß jener sage, du hättest mit ihm gerungen und ihn überwunden, sondern mache, daß er deine unbezwingbare Macht bewundere und anstaune und zu Allen sage, du hättest ihn besiegt, ohne daß er mit dir zusammengetroffen.

So wurde der selige Joseph immerfort gepriesen, weil er durch das Erdulden des Bösen diejenigen besiegte, die es ihm zufügten. Sowohl seine Brüder, als die Egyptierin verfolgen ihn, er aber besiegte Alle. Sprich mir nicht von dem Kerker, darin jener wohnte, noch von dem königlichen Palaste, darin diese sich aufhält, sondern zeige mir, wer der Sieger, wer der Besiegte, wer der Traurige, wer der Fröhliche ist. Jene konnte nicht blos nicht den Gerechten, sondern nicht einmal ihre eigene Leidenschaft besiegen, dieser aber war Herr über sich selbst und über diese schreckliche Krankheit. Wenn du willst, dann höre die Worte und du wirst Josephs Siegestrophäen sehen. *Der hebräische Knabe, den du hereingebracht, kam zu mir, mich zu schänden.*[1]) Nicht dieser, Elende und Erbärmliche! sondern der Teufel hat dich geschändet, als er dir sagte, daß du einen Diamant zerschlagen könntest; nicht dein Mann hat den hebräischen Knecht hereingebracht, damit er dir nachstelle, sondern der böse Feind, der die schändliche Wollust in dich legte, der hat dich geschändet. Wie aber benimmt sich Joseph? Er schweigt und wird gerade so verurtheilt, wie auch Christus, denn all jenes war Vorbild dessen, was jetzt geschieht. Joseph war in Banden, sie in einem königlichen Palaste. Was liegt daran? Jener war herrlicher, als ein Gekrönter, ob er auch in Ketten war, sie war elender, als ein Gebundener, ob sie auch in königlichen Gemächern verweilte. Doch nicht allein hieraus läßt sich der Sieg und die Niederlage erkennen, sondern auch aus dem Ende.

---

[1]) 1. Mos. 39, 17.

Denn wer hat gethan, was er wollte, der Gefangene oder das königliche Weib? Jener wollte seine Keuschheit bewahren, sie wollte sie ihm nehmen. Wer hat nun gethan, was er wollte? Er, der Böses duldete, oder sie, die Böses that? Offenbar er, der es duldete; mithin ist auch er der Sieger.

Da wir nun dieses wissen, wollen wir nach jenem Siege streben, den wir durch Erdulden des Bösen, und jenen verabscheuen, den wir durch Zufügen des Bösen erlangen, dann werden wir das gegenwärtige Leben in aller Muße und in großer Ruhe verbringen und die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Fünfundachtzigste Homilie.

Dann spien sie in sein Angesicht und schlugen ihn mit Fäusten, Andere aber gaben ihm Backenstreiche in sein Angesicht und sprachen: Weissage uns, Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat? Kap. 26, 67. 68.

Warum thaten sie das, da sie ihn doch tödten wollten? Wozu bedurfte es dieser Verspottung? Aus all diesem ersiehst du ihre Zügellosigkeit, indem sie wie über ein entdecktes Wild Freude an Tag legen, sich wie wahnsinnig geberden, ein Freudenfest feiern, lustig sind und gleichsam wetteifern, ihren bösen Sinn an Tag zu legen. Bewundere aber das edle Benehmen der Jünger, die uns von Allem so genaue Kenntniß geben. Darin zeigt sich ihr Wahrheit liebendes Herz, daß sie sogar das schimpflich Scheinende der ganzen Wahrheit gemäß erzählen, daß sie nichts verhehlen, nichts für eine Schande halten, sondern es mit allem Recht für die höchste Ehre halten, daß der Herr der Welt um unsertwillen so viele Leiden auf sich nahm. Zugleich geht hieraus seine unaussprechliche Liebe, wie auch die unverzeihliche Bosheit jener hervor, die sich gegen den, der so milde und sanft war und Worte zu ihnen gesprochen, die aus einem Löwen hätten ein Lamm machen können, eines solchen Frevels schuldig machten. Weder in Thaten, noch in Worten unterließen sie irgend eine Art von Beschimpfung und Wildheit. Dies Alles hat der Prophet Isaias vorhergesagt, hat mit einem einzigen Worte auf die Beschimpfung hingewiesen. Gleichwie Viele über dich staunen, heißt es, eben so schmählich wird dein Antlitz sein unter den Männern

und seine Gestalt unter den Menschenkindern.[1]) Was kommt diesem Schimpfe gleich? Sie spien in jenes Antlitz, bei dessen Anblick das Meer sich scheute, vor welchem die Sonne, als sie es am Kreuze sah, ihre Strahlen verbarg, sie gaben ihm Backenstreiche, schlugen auf sein Haupt, bewiesen ihre übermäßige Wuth, gaben ihm schimpfliche Schläge mit Fäusten, gaben ihm Schläge, fügten zu all diesen Schlägen noch den Schimpf des Anspeiens, sprachen dazu noch spöttische Worte und sagten: Weissage uns Christus, wer ist's, der dich geschlagen hat? Dies thaten sie, weil Viele ihn einen Propheten nannten. Ein anderer Evangelist berichtet, daß sie ihm sein Kleid über das Gesicht geworfen und dies gethan hätten, um ihn als einen niedrigen und gemeinen Menschen darzustellen; und nicht blos Freie, sondern auch Sclaven verübten diese Schändlichkeiten. Dies wollen wir immerfort lesen, geziemend anhören und in unser Herz schreiben, denn das sind unsere schönsten Besitzthümer, darauf dünke ich mich groß, nicht allein auf die zahllosen von ihm erweckten Todten, sondern auch auf die Leiden, die er erduldete. Dieses, ich meine seine Kreuzigung, seinen Tod, seine Qualen, seine Lästerungen, seine Verspottungen und Beschimpfungen hat Paulus am Anfang und am Ende im Munde. Bald sagt er: Lasset uns nun hinausgehen zu ihm und seine Schmach tragen,[2]) bald: Der für die ihm vorgelegte Freude das Kreuz erduldete und die Schmach nicht achtete.[3])

Petrus aber saß draußen im Hofe und eine Magd trat zu ihm und sprach: Du warest auch bei Jesu, dem Galiläer. Er aber leugnete vor Allen und sprach: Ich weiß nicht, was du sagst. Als er aber zur Thüre hinausging, sah ihn eine andere Magd und sprach zu denen, die da waren: Auch dieser war bei Jesu, dem Nazarener. Und er leugnete abermal mit einem Schwure. Und nach einer kleinen Weile traten die Umstehenden hinzu und sagten zu Petrus: Wahrlich, du bist auch Einer von denen. Darauf fing er an zu fluchen und zu schwören, daß er diesen Menschen nicht kenne. Und alsbald krähte der Hahn. Da erinnerte sich Petrus des Wortes Jesu, das er gesagt hatte: Ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen.

[1]) Js. 52, 14. — [2]) Hebr. 13, 13. — [3]) Hebr. 12, 2.

Und er ging hinaus und weinte bitterlich. Welch neues und auffallendes Benehmen! Als er seinen Meister blos gefangen nehmen sah, ward er so entflammt, daß er das Schwert zog und dem Knecht ein Ohr abhieb, und nun, da er beim Anhören solcher Lästerungen weit mehr hätte in Zorn gerathen und vor Feuer brennen müssen, wird er ein Verleugner. Wer hätte bei solchen Vorfällen nicht rasend werden mögen? Dennoch läßt sich der Jünger von Furcht überwältigen, zeigt nicht blos keinen Unwillen, sondern verleugnet seinen Meister und kann nicht einmal vor der Drohung eines niedrigen und geringen Mädchens Stand halten. Und nicht etwa einmal, sondern zwei- und dreimal verleugnet er ihn, und zwar in kurzer Zeit. Auch nicht vor den Richtern, denn er war draußen; sie fragten ihn, als er zur Thüre hinausging. Auch merkte er nicht auf der Stelle seinen Fall, denn Lukas [1]) erzählt, Jesus habe den Petrus angesehen, und zeigt hierdurch, daß er ihn nicht blos verleugnete, sondern sich auch seiner Worte nicht mehr erinnerte, obwohl der Hahn gekrähet hatte, und daß er der Erinnerung durch den Meister — der Blick desselben diente ihm statt eines Wortes — bedurfte. So überaus feige war er. Markus [2]) berichtet, bei der ersten Verleugnung habe der Hahn das erste Mal, bei der dritten das zweite Mal gekrähet. Dieser beschreibt die Schwachheit des Jüngers ausführlicher und sagt, daß er vor Angst beinahe gestorben sei. Dies hatte er von seinem Lehrer Petrus gehört, denn er war dessen Schüler. Ebendarum muß man es ganz besonders bewundern, daß er den Fall des Petrus nicht blos nicht verhehlte, sondern gerade deshalb, weil er sein Schüler war, ihn umständlicher, als die andern Evangelisten erzählte. Wie verhält es sich aber mit der Richtigkeit des Erzählten? Matthäus berichtet, der Herr habe gesagt: Wahrlich, ich sage dir, ehe der Hahn krähet, wirst du mich dreimal verleugnen, Markus aber berichtet, nach der dritten Verleugnung habe der Hahn das zweite Mal gekrähet. Es ist dies ganz richtig und übereinstimmend! Da der Hahn jedesmal drei- bis viermal zu krähen pflegt, so wollte Markus andeuten, daß nicht einmal das Krähen des Hahnes ihn von der Verleugnung zurückgehalten und an das Wort des Herrn erinnert habe; so daß Beides richtig ist, indem es heißt: Bevor der Hahn ein einziges Mal sein Krähen beendigt hatte, hatte Petrus seinen Herrn zum dritten

[1]) Luk. 22, 61. — [2]) Mark. 14, 72.

Mal verleugnet. Allein selbst dann, als er von Christus an seinen Fehltritt war erinnert worden, wagte er es nicht, öffentlich zu weinen, damit er sich nicht durch seine Thränen verrathe, sondern ging hinaus und weinte bitterlich.

Als es aber Morgen ward, führten sie Jesum von Kaiphas zu Pilatus. Weil sie ihn tödten wollten und es wegen des Festtages nicht selbst durften, führten sie ihn zum Landpfleger. Bemerke doch, wie sie die Sache beschleunigten, damit sie am Festtage vor sich gehe. Denn so war es längst vorgebildet. Da nun Judas, der ihn verrathen hatte, sah, daß er zum Tode verurtheilt war, reuete es ihn und er brachte die dreißig Silberlinge zurück. Es liegt hierin eine Anklage für den Judas und für die Hohenpriester: für den Judas, nicht, weil es ihn reuete, sondern weil es ihn viel zu spät reuete und er sich selbst verdammte, denn er bekennt ja seinen Verrath; für die Hohenpriester, weil sie sich bessern konnten und es doch nicht thaten. Bemerke aber, wann es ihn reuete! Als es geschehen, als die Sünde vollbracht war. So macht es der Teufel: diejenigen, die nicht wachen, läßt er vorher das Uebel nicht sehen, damit sie in seinen Banden bleiben und sich nicht bessern. Als Jesus so Vieles zu ihm sagte, war er nicht gerührt, als aber das Verbrechen begangen war, wandelte ihn die Reue an. Allein da konnte sie nicht mehr helfen. Daß er sich selbst verurtheilte, die Silberlinge hinwarf und auf das jüdische Volk nicht achtete, war Alles lobenswerth, daß er aber sich erhängte, das ist unverzeihlich, und das Werk des bösen Feindes. Dieser brachte ihn von seinen Gesinnungen der Reue ab, damit sie ihm nichts nutze, und brachte ihn vor Aller Augen durch den schändlichen Tod um, indem er ihn zum Selbstmord antrieb. Erwäge hier, wie die Wahrheit durch Alles, selbst durch das, was ihre Gegner thun und leiden, an Glanz gewinnt, denn selbst das Ende des Verräthers bringt diejenigen, die den Herrn verdammt haben, zum Schweigen und läßt ihnen nicht einmal einen Schatten der unverschämtesten Vertheidigung. Denn was werden jene sagen können, wenn man den Verräther Solches über sich selbst urtheilen hört! Doch laßt uns sehen, was er sagt.

Er brachte die dreißig Silberlinge den Hohepriestern und Aeltesten und sprach: Ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Sie aber sprachen: Was geht das uns an? Sieh du zu! Da warf er die Silberlinge in den Tempel hin, entwich, ging

hin und erhenkte sich mit einem Stricke, denn er konnte die Qual seines Gewissens nicht aushalten. Erwäge aber, wie den Juden dasselbe widerfährt! Auch sie hätten durch ihre Leiden gebessert werden müssen, allein sie ließen nicht nach, bis sie die Sünde vollbracht hatten. Die Sünde des Judas war vollbracht, es war ja die Sünde des Verraths, die Sünde der Juden aber noch nicht; als sie aber dieselbe begangen und den Herrn gekreuzigt hatten, da wurden auch sie verwirrt. Bald sagen sie: Schreibe nicht: Der König der Juden[1]) — was fürchtet ihr euch doch? was seid ihr so bestürzt wegen eines am Kreuze hängenden Leichnams? — bald bewachen sie ihn und sagen, damit nicht etwa seine Jünger kommen, ihn stehlen und dem Volke sagen: Er ist von den Todten auferstanden! und so der letzte Irrthum ärger würde, als der erste. Gesetzt die Jünger sagten das, so würde ja, wenn die Begebenheit wirklich unwahr wäre, ihre Unwahrheit bald ans Licht kommen. Und wie sollten diejenigen, die bei der Gefangennehmung nicht einmal stehen zu bleiben wagten, den Leichnam stehlen und Solches sagen? Diejenigen, deren Haupt durch die Drohung eines Mädchens erschreckt warr, und den Herrn dreimal verleugnete? Allein, wie gesagt, sie wurden verwirrt, denn daß die Hohenpriester das Sündhafte des Verraths einsahen, geht aus ihren Worten hervor: Sieh du zu! Hört es, ihr Geizigen, bedenket, was jenem widerfuhr, wie er des Geldes verlustig ward und doch die Sünde begangen, wie er von seiner Habsucht keinen Nutzen hatte und doch seine Seele zu Grund richtete! So entsetzlich ist die Tyrannei der Habsucht! Er gewann weder das Geld, noch das gegenwärtige, noch das zukünftige Leben, vielmehr warf er Alles auf ein Mal hin, empfing selbst von den Hohenpriestern schlechten Dank und so erhenkte er sich. Allein, wie gesagt, erst nach der That schauen Manche in sich. So siehst du auch, wie diese ihren Frevel nicht erkennen wollen, sondern sagen: Sieh du zu! Darin aber besteht ihre größte Schuld, denn hierdurch bekennen sie das Freventliche und Schändliche ihres Benehmens, indem sie, wahnsinnig vor Leidenschaft, von ihrem satanischen Vorhaben nicht abstehen wollen und sich gleichgültig mit dem Mantel einer erdichteten Unwissenheit umhüllen. Hätten sie dies nach der Kreuzigung, nach dem Tode Jesu gesagt, so hätten zwar diese Worte auch dann keinen Sinn gehabt, hätten aber doch

[1]) Joh. 19, 21.

nicht ein so hartes Verdammungsurtheil wider sie begründet: nun aber, da ihr den Herrn noch bei euch habet und ihn noch freilassen könnet, wie durftet ihr so sprechen? Diese Entschuldigung wird ja eure größte Beschuldigung. Wie so denn? Weil sie die ganze Schuld auf den Verräther wälzen, — Sieh du zu, sagen sie, — weil sie von dem Christusmord abstehen und den Herrn freilassen konnten und dennoch auf ihrem Frevel verharrten und zum Verrathe die Kreuzigung fügten. Was hinderte sie nach den Worten: Sieh du zu, auch nun selbst von dem Frevel abzustehen? Nun thun sie aber das Gegentheil und fügen den Mord hinzu. So verwickeln sie sich in Wort und That in unvermeidliche Uebel, denn auch späterhin, als Pilatus es ihnen anheimstellte, wollten sie lieber den Räuber, als Jesum, freigelassen wissen, erklärten den Räuber für schuldlos und tödteten den, der ihnen so viele Wohlthaten erwiesen hatte. Was aber that Judas? Als er sah, daß sein Bemühen fruchtlos war und daß die Hohenpriester die Silberlinge nicht nehmen wollten, warf er sie in den Tempel, ging hin und erhenkte sich.

Die Hohenpriester aber nahmen die Silberlinge und sprachen: Es ist nicht erlaubt, sie in den Tempelschatz zu werfen, denn es ist Blutgeld. Als sie nun Rath gehalten hatten, kauften sie damit den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die Fremdlinge. Deswegen heißt derselbe Acker Blutacker bis auf den heutigen Tag. Da ist erfüllet worden, was durch den Propheten Jeremias gesagt wurde, da er sprach: Sie nahmen die dreißig Silberlinge, den Preis des Geschätzten, und gaben sie für den Acker eines Töpfers, wie mir der Herr befohlen hat. Siehst du, wie sie abermals von ihrem eigenen Gewissen gedrückt werden? Weil sie wußten, daß sie einen Mord erkauft hatten, warfen sie die Silberlinge nicht in den Tempelschatz, sondern kauften den Acker eines Töpfers zum Begräbnisse für die Fremdlinge. Auch dies war ein Zeugniß wider sie und ein Beweis ihres Verrathes, denn der Name des Ackers verkündet allen Menschen lauter, als eine Posaune, ihren Mord. Doch sie thun das nicht so ohne Weiteres, sondern halten Rath, und thun das, damit doch Keiner von dem Vergehen frei bleibe, sondern Alle desselben schuldig würden. Dies hat der Prophet längst vorhergesagt. Siehst du, wie nicht nur die Apostel, sondern auch die Propheten jeglichen dem Herrn angethanen Schimpf ganz

umständlich erzählen und sein Leiden allenthalben verkünden und vorherbeschreiben? Die Juden aber verharrten in ihrer Blindheit, denn hätten sie die Silberlinge in den Tempelschatz geworfen, dann wäre ihr Verfahren nicht so offenkundig geworden, nun sie aber den Acker kauften, machten sie Alles den kommenden Geschlechtern kund.

Höret es, die ihr aus dem Ertrage von Ermordungen Gutes thun wollet und für Menschenseelen einen Preis nehmet! Das sind jüdische oder vielmehr satanische Almosen! Auch jetzt gibt es noch Manche, welche zahllose Mitbrüder berauben und sich wegen alles dessen für gerechtfertigt halten, wenn sie zehn oder hundert Goldstücke den Armen hinwerfen. Von Solchen sagt der Prophet: Meinen Altar bedecktet ihr mit Thränen.[1]) Christus will nicht mit erwuchertem Gelde gespeist werden, nein! solche Nahrung nimmt er nicht an. Warum beschimpfest du nun deinen Herrn und bringst Unreines vor ihn? Besser ist es, des vor Hunger Sterbenden nicht achten, als ihn von solchem Gelde zu unterhalten, denn Ersteres ist roh, Letzteres schimpflich; besser ist es, nichts geben, als Anderer Eigenthum Andern geben. Denn sage mir, wenn du Zwei sähest, wovon der Eine nackt, der Andere mit Kleidern versehen wäre, und du dem Bekleideten das Kleid nähmest und es dem Nackten umwürfest, würdest du dann nicht Unrecht thun? Das ist ja ganz offenbar. Thust du aber selbst dann, wenn du das Jemanden Abgenommene einem Andern ganz gibst, Unrecht und kein Werk der Barmherzigkeit, welche Strafe steht dir bevor, wenn du nur einiges Wenige von dem Geraubten austheilst und ein solches Benehmen Almosen nennst! Wenn diejenigen, die ein lahmes Thier zum Schlachtopfer brachten,[2]) hart angefahren wurden, wie darfst du Verzeihung hoffen, da du weit Abscheulicheres thust! Wenn sogar nach dem alten Bunde derjenige, der das ungerechte Gut seinem Herrn zurück gibt, noch immer als Dieb gilt und so sehr als Dieb gilt, daß er kaum durch vierfachen Ersatz die Schuld tilgen kann, dann bedenke, welches Feuer derjenige auf sein Haupt wälzt, der nicht etwa stiehlt, sondern Gewalt braucht, der nicht dem Beraubten, sondern statt dessen einem Andern mittheilt, der nicht etwa das Vierfache, sondern nicht einmal die Hälfte mittheilt,

---

[1]) Mal. 2, 13. — [2]) Mal. 1, 8.

und Solches nicht etwa als Bürger des alten, sondern des neuen Bundes thut! Wenn er jetzt noch nicht seine Strafe empfängt, dann beweine ihn eben deshalb, weil er, falls er sich nicht bessert, sich noch größern Zorn ansammelt. Meinet ihr, heißt es, daß jene, auf welche der Thurm fiel, blos schuldig gewesen seien? Nein sage ich euch: sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen.

Darum wollen wir Buße thun, reichlich Almosen geben und zwar solches, das frei von aller Ungerechtigkeit ist. Bedenket, daß die Juden Leviten, Wittwen und Waisen ernährten, Vieles auf den Gottesdienst verwendeten und außerdem noch Krieg führten, jetzt aber besitzt die Kirche Aecker, Häuser, Hausmiethe, Wagen, Maulthiertreiber, Maulthiere und manches Andere! Daran seid ihr mit eurer Lieblosigkeit Schuld, denn ihr hättet der Schatz der Kirche sein, euer guter Wille hätte ihr Einkommen sein müssen: nun aber geschehen zwei ungeziemende Dinge, ihr bleibt unfruchtbar und die Priester Gottes beschäftigen sich mit Dingen, die nicht für sie passen. War es etwa nicht möglich, daß zu den Zeiten der Apostel die Häuser und Aecker in ihren Händen blieben? Weshalb verkauften sie dann dieselben und vertheilten sie? Weil es besser war. Weil ihr aber wie Wahnsinnige nach Irdischem verlanget und immer sammelt, aber nicht austheilt, so fürchteten eure Väter, es möchten die Chöre der Wittwen und Jungfrauen vom Hunger aufgerieben werden, und waren darum genöthigt, diese Einrichtung zu treffen. Sie wollten sich gewiß nicht auf so unpassende Dinge werfen, sie wünschten vielmehr, daß euer guter Wille ihr Einkommen sei, daß sie davon die Früchte genießen und immer dem Gebete obliegen könnten: nun aber habt ihr sie gezwungen, ihre Häuser den Häusern öffentlicher Staatsbeamten ähnlich zu machen, wodurch Alles drunter und drüber geht. Denn wenn ihr und wir mit denselben Gebrechen behaftet sind, wer wird dann Gott versöhnen? Darum dürfen wir den Mund nicht aufthun, weil die Kirche um nichts besser ist, als die um Weltliches bekümmerten Menschen. Habt ihr nicht gehört, wie die Apostel nicht einmal das ohne Mühe zusammengebrachte Geld austheilen wollten? Jetzt aber sind die Bischöfe so besorgt für Irdisches, daß sie Verwaltern, Rentmeistern und Schenkwirthen drüber kommen. Sie sollten für eure Seelen besorgt und bekümmert sein, statt dessen bekümmern sie sich um Renten, Zinsen, Einnahmen und Berechnungen und beschäftigen sich damit jeden Tag.

Dies sage ich aber nicht, um es blos zu bejammern, sondern damit einige Besserung und Umänderung in diesem Stücke zu Stande komme, damit ihr euch über unsere harte Sclaverei erbarmen und selbst der Schatz und das Einkommen der Kirche werden möchtet. Doch wenn ihr das nicht wollet, sehet, da stehen die Armen vor euern Augen! So Viele es uns zu ernähren möglich ist, werden wir gewiß ernähren, diejenigen aber, die wir nicht befriedigen können, werden wir euch anheimgeben, damit ihr nicht an jenem furchtbaren Tage die Worte höret, welche zu den Unbarmherzigen und Gefühllosen gesagt werden: Ihr habt mich hungrig gesehen und ihr habt mich nicht gespeiset. Diese eure Lieblosigkeit macht uns mit euch lächerlich, indem wir Gebet, Unterricht und andern Gottesdienst bei Seite setzen und die Einen mit den Weinhändlern, die Andern mit den Fruchthändlern, wieder Andere mit andern Kaufleuten die ganze Zeit todtschlagen. Daher entstehen Streit und Zank und tägliche Lästerungen! Jedem einzelnen Priester werden Namen beigelegt, die weit besser auf Geschäftsleute passen. Statt dieser Namen müßten den Priestern andere gegeben und zwar müßten dieselben davon benamset werden, wovon es die Apostel geboten haben, also von der Verpflegung der Armen, von dem Beistehen der Unterdrückten, von der Sorge für die Fremden, von der Fürsorge für Mißhandelte, von der Beschützung der Waisen, von der Unterstützung der Wittwen und von der Bewachung der Jungfrauen: auf solche Dinge müßten sie, statt auf Landgüter und Häuser, ihre Sorgfalt wenden, denn das sind die Kleinodien der Kirche, das sind die ihrer würdigen Schätze, welche uns keine Mühe machen und dazu noch Nutzen bringen. Meinem Dafürhalten gemäß sind mit Gottes Gnade etwa hunderttausend Menschen hierselbst zusammen: wenn nun Jeder einem Armen ein Stück Brod mittheilte, dann hätten Alle genug, wenn Jeder einen Pfenning gäbe, dann hätten wir keinen einzigen Armen mehr und brauchten nicht mehr so viele Schimpf- und Spottreden wegen unsers auf das Geld gerichteten Sinnes anzuhören. Die Worte: Verkaufe Alles, was du hast und gib es den Armen, dann komm und folge mir nach,[1]) kann man in unserer Zeit wegen der großen Kirchenschätze auch wohl zu den Vorstehern der Kirche sagen; denn nur dann kann man pflichtgemäß folgen, wenn man sich von aller sinnlichen und unanständigen Sorge frei gemacht hat.

---

[1]) Matth. 19, 21.

Jetzt aber beschäftigen sich die Priester mit der Ernte, mit dem Kaufen und Verkaufen der Früchte. Diejenigen, welche den Dienst des Schattens (des alten Bundes) versahen, waren von all dem ganz frei, obwohl sie einen mehr sinnlichern Gottesdienst abzuhalten hatten, wir hingegen, die wir für das Heiligste des Himmels berufen sind und in das wahrhaft Heilige des Heiligen eingehen, übernehmen wieder die Sorge der Kaufleute und Schenkwirthe. Hieraus entsteht dann große Vernachlässigung der heiligen Schrift, gedankenloses Gebet und Gleichgültigkeit gegen alles Uebrige, denn man kann sich unmöglich auf Beides mit dem erforderlichen Eifer verlegen.

Darum bitte und beschwöre ich euch, uns allenthalben viele Quellen zu öffnen und euern guten Willen zu unserer Kelter zu machen, dann werden die Armen viel leichter ernährt, dann wird Gott verherrlicht, dann werdet ihr an Menschenfreundlichkeit zunehmen und euch der ewigen Güter erfreuen, die uns Allen zu Theil werden mögen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Sechsundachtzigste Homilie.

Jesus aber stand vor dem Landpfleger und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der König der Juden? Jesus sprach zu ihm: Du sagst es! Und als er von den Hohenpriestern und Aeltesten angeklagt wurde, antwortete er nichts. Kap. 27, 11. 12.

Siehst du, was zuerst untersucht wird? Das, was sie bei jeder Gelegenheit vorbringen. Als sie sahen, daß Pilatus auf diese Dinge kein Gewicht legte, stempeln sie seine Schuld zu einem Staatsverbrechen. So machen sie es auch mit den Aposteln, indem sie diesen immerfort vorwarfen und sagten, daß sie herumgingen und einen gewissen König Jesum predigten, somit von ihm wie von einem gewöhnlichen Menschen sprachen, um den Verdacht eines Aufruhrs ihnen aufzuwälzen. Hieraus ist offenbar, daß auch das Zerreißen des Kleides und das Erstaunen nur Heuchelei war. Sie aber suchten die Sache zu drehen und zu wenden, damit er dem Tode überliefert würde. Pilatus fragte ihn nun über diese ihre Anklage. Was antwortet Christus? Du sagst es. Er gestand ein, daß er ein König, aber ein himmlischer König sei, was er anderswo noch deutlicher ausspricht, indem er Pilatus antwortet:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt,[1]) damit weder Pilatus, noch seine Ankläger eine Entschuldigung hätten. Er fügt sogar einen unumstößlichen Grund bei, indem er sagt: Wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würden wohl meine Diener streiten, daß ich nicht überliefert würde. So gab er auch, um diesen Verdacht von sich abzuweisen, den Tribut und befahl Andern, ihn zu geben; so floh er auch, als sie ihn zum König machen wollten. Warum brachte er dies dann nicht zu seiner Vertheidigung vor, sagt man, als er des Aufruhrs beschuldigt ward? Weil sie aus der Schrift unzählige Beweise seiner Macht, Sanftmuth und Milde hatten, weil sie freiwillig in ihrer Blindheit und Bosheit verharrten, weil das Gericht ein verdorbenes war. Darum antwortet er auf Nichts, sondern schweigt. Als der Hohepriester ihn beschwor und der Landpfleger ihn fragte, antwortete er kurz, damit sein hartnäckiges Schweigen nicht den Anschein des Hochmuths gewinne: auf ihre fernern Beschuldigungen aber sagt er nichts mehr. Er würde sie ja auch nicht überzeugt haben, wie das schon lange vorher der Prophet angedeutet hatte, da er sprach: In seiner Niedrigkeit ist er gerichtet worden.[2]) Hierüber wunderte sich der Landpfleger. Es war auch in der That bewunderungswürdig, ihn so große Gelassenheit beweisen und schweigen zu sehen, da er doch tausend Dinge hätte sagen können, denn sie beschuldigten ihn ja nicht, weil sie etwas Böses von ihm wußten, sondern, weil sie neidisch und tadelsüchtig waren. Denn warum bestanden sie noch auf ihrer Anklage, als die falschen Zeugen nichts wider ihn vorbringen konnten? Warum traten sie nicht zurück, als sie Judas erhenkt und Pilatus die Hände waschen sahen? Denn selbst in diesem Augenblicke that er Manches, um sie zurück zu halten. Allein sie wurden durch Nichts gebessert. Was sprach nun Pilatus?

Hörst du nicht, welch große Dinge sie wider dich bezeugen? Er sprach diese Worte, weil er ihn, falls er sich vertheidige, losgeben wollte. Weil er aber keine Antwort erhält, sinnt er auf etwas Anderes. Was ist das? Es war Sitte, ihnen einen Verurtheilten loszugeben, weshalb er versuchte, ihn auf diese Weise ihren Händen zu entreißen. Wenn ihr ihn nicht als einen Unschuldigen loslassen wollt, will er sagen, dann laßt ihm, als einem Verurtheilten, am Feste Gnade widerfahren. Siehst du, wie die Ordnung umgekehrt ist? Die Bitte um Losgebung eines Verurtheilten

---

[1]) Joh. 18, 36. — [2]) Is. 53.

pflegte das Volk vorzutragen, die Gewährung der Bitte pflegte der Landpfleger auszusprechen; jetzt aber geschieht das Gegentheil, der Landpfleger bittet das Volk, und dennoch werden sie nicht zur Milde gestimmt, sondern wüthen und toben nur noch mehr, rasend vom leidenschaftlichen Neide. Obwohl er schwieg, konnten sie keine Schuld wider ihn vorbringen, aber auch so wurden sie durch das Uebermaß seiner Rechtfertigung zurechtgewiesen, denn stillschweigend siegte er über sie, die in ihrem Wahnsinn tausend Dinge vorbrachten.

Als er auf dem Richterstuhle saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, denn ich habe heute seinetwegen im Traume viel gelitten. Siehst du, wie abermals etwas geschieht, was sie Alle hätte zurückschrecken müssen? Denn nach allem bisher Geschehenen war auch der Traum nicht unwichtig. Weshalb aber hatte nicht Pilatus selbst das Traumgesicht? Entweder weil jene würdiger war oder weil er, wenn er es gehabt, demselben nicht geglaubt oder dasselbe nicht erzählt hätte. Darum hatte nach göttlicher Anordnung das Weib das Gesicht, damit es Allen bekannt würde. Allein sie sieht es nicht so obenhin, sondern leidet auch viel, damit der Mann aus Mitgefühl mit seinem Weibe in Betreff des Todesurtheils bedenklicher würde. Auch verdient die Zeit alle Beachtung, denn in derselben Nacht hatte sie den Traum gehabt. Weil sie aber sagten, daß er sich zum Könige mache, hielt er es nicht für sicher, ihn los zu lassen. Zwar hätte er Zeugnisse verlangen und Beweise seines aufrührerischen Benehmens fordern sollen, z. B. ob er Heere angeworben, ob er Waffen habe anfertigen lassen, oder sonst etwas Derartiges unternommen; allein er läßt sich willenlos fortreißen. Darum spricht ihn auch Christus nicht von aller Schuld frei und sagt: Der, welcher mich dir überlieferte, hat eine größere Sünde.[1]) Somit war es ein Beweis seiner Schwäche, daß er nachgab und ihn zur Geißelung überlieferte. Pilatus war unmännlich und schwach, die Hohenpriester böse und lasterhaft. Denn was thun sie, als Pilatus in dem Gebrauch beim Feste ein Mittel gefunden, das einen Schuldigen loszulassen befiehlt?

Sie beredeten das Volk, heißt es, daß sie den Barabbas begehren sollten. Siehst du, wie viele Sorge er sich macht, um sie vor der Schuld zu bewahren, und wie vielen Eifer

---

[1]) Joh. 19, 11.

sie aufbieten, damit sie sich auch keinen Schatten von Rechtfertigung übrig ließen? Was hätte nämlich geschehen müssen? Mußte derjenige, dessen Verbrechen eingestanden war, oder derjenige, dessen Schuld noch zweifelhaft war, losgelassen werden? Wenn man den, dessen Verbrechen eingestanden war, freigeben mußte, um wie viel mehr dann den, dessen Schuld zweifelhaft war. Christus konnte in ihren Augen doch nicht schlechter, als ein offenbarer Mörder sein. Darum heißt es auch nicht schlechthin: Sie hatten einen Räuber, sondern einen berüchtigten, d. h. einen wegen seiner Bosheit verschrieenen, unzähliger Mordthaten schuldigen Räuber. Dennoch zogen sie diesen dem Erlöser der Welt vor, achten weder die Zeit, die eine heilige war, noch die Gesetze der Menschenliebe, noch irgend etwas dergleichen, ja nicht allein, daß der Neid sie blind gemacht, fügen sie zu ihrer eigenen Bosheit noch das Verderben des Volkes, damit auch dieses für ihren Betrug die äußerste Strafe empfange.

Nachdem sie den Barabbas frei gebeten, sagt Pilatus: Was soll ich denn mit Jesu machen, der Christus genannt wird? Auch dadurch, daß er ihnen freie Wahl läßt, will er sie zum Bessern lenken, damit sie aus Scham- und Ehrgefühl ihn losbitten möchten. Indem er sagte: Ich finde keine Schuld an ihm, machte er sie nur noch widerspenstiger; indem er sie aber auffordert, ihn aus Gefühl der Menschenliebe zu retten, hatte seine Forderung und Bitte etwas Unwiderstehliches. Dennoch sagten sie: Kreuzige, kreuzige ihn. Der Landpfleger sagte zu ihnen: Was hat er denn Böses gethan? Sie aber schrieen noch mehr und sprachen: Er soll gekreuzigt werden. Als nun Pilatus sah, daß er nichts ausrichtete, sondern der Lärm größer würde, nahm er Wasser, wusch seine Hände vor dem Volke und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Warum hast du ihn nicht ihren Händen entrissen, wie der Hauptmann den Paulus? [1]) Denn auch dieser wäre dadurch bei den Juden beliebt worden, auch damals war wegen des Paulus Aufruhr und Lärm: er aber widerstand all dem. Allein nicht so Pilatus, er benahm sich unmännlich und sehr feige und so waren Alle gleich verdorben: Pilatus widerstand nicht dem Volke, das Volk nicht den Hohenpriestern, und so sind Alle ohne Entschuldigung. Sie aber

---

[1]) Apostelgesch. 24, 7.

schrieen περιοδῶς, d. h. sie schrieen noch mehr: Er soll gekreuzigt werden, denn sie wollten ihn nicht blos tödten, sondern ihn auch eines Verbrechens schuldig wissen; weil ihnen aber der Richter widersprach, blieben sie hartnäckig und schrieen immer dasselbe. Siehst du, wie viel Christus gethan, um sie für sich zu gewinnen? Gleichwie er den Judas oftmals warnte, so suchte er auch diese sowohl das ganze Evangelium hindurch, als auch selbst noch zur Zeit des Gerichtes zurückzuhalten. Als sie den Landpfleger die Hände waschen sahen und sagen hörten: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, als sie sahen, daß Judas sich erhenkte, als Pilatus sie beschwor, einen Andern statt seiner zu nehmen, da hätten sie durch die Worte, welche sie hörten, und durch die Werke, welche sie sahen, ergriffen werden müssen. Denn wenn der Ankläger und Verräther sich selbst richtet, wenn der Richter die Anschuldigungen zurückweist, wenn in derselben Nacht ein Traumgesicht gesehen wird und der Landpfleger ihn, falls er wirklich schuldig, losbittet: womit werden die Feinde Christi sich dann noch vertheidigen können? Wenn sie ihn nicht für unschuldig erklären wollten, so hätten sie doch wenigstens ihm nicht einen Räuber, der seine Schuld eingestanden und sehr berüchtigt war, vorziehen sollen. Was aber thun sie? Als sie sahen, daß der Richter seine Hände wusch und sagte: Ich bin unschuldig, da schrieen sie: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder. Nachdem sie in dieser Weise das Urtheil über sich selbst gesprochen, ließ er Alles geschehen. Siehe auch hier, wie sie sich so ganz unsinnig benehmen. So gehts mit dem falschen Eifer und der sündhaften Begierde: sie lassen nichts in seiner wahren Gestalt sehen. Sei es, daß sie sich selbst verfluchen: warum ziehen sie auch den Fluch herab auf ihre Kinder? Allein obwohl sie sich so wahnsinnig gegen sich selbst und ihre Kinder geberden, so hat doch der menschenfreundliche Herr ihr Urtheil weder gegen ihre Kinder, noch auch gegen sie selbst in Vollzug gesetzt, hat vielmehr diejenigen unter ihnen, die sich bekehrten, aufgenommen und unzähliger Güter gewürdigt, denn auch Paulus und die Tausende von Gläubigen in Jerusalem waren aus dem jüdischen Volke, denn es heißt: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende der Juden sind, welche gläubig geworden.[1]) Wenn aber Einige hartnäckig geblieben sind, dann mögen sie die Strafe sich selbst zuschreiben.

---

[1]) Apostelgesch. 21, 20.

Alsdann gab er ihnen den Barabbas los: Jesum aber, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, übergab er ihnen, auf daß er gekreuzigt würde. Warum hat er ihn geißeln lassen? Entweder als einen Schuldigen oder weil er sein Verfahren beim Gerichte mit irgend einem Schein umhüllen oder weil er sich ihnen willfährig zeigen wollte. Allein er hätte festftehen müssen, denn er hatte vordem gesagt: Nehmet ihr ihn denn und richtet ihn nach euerm Gesetze, dazu kam, daß manches Andere, seine Wunderzeichen, seine große Geduld in den Leiden und ganz besonders sein staunenswerthes Schweigen sie hätte zurückhalten müssen. Nachdem er durch seine Vertheidigung und durch sein Beten sich als Mensch erwiesen, zeigt er nun durch sein Schweigen, durch sein Verachten des wider ihn Vorgebrachten seine hohe und erhabene Natur und sucht sie auf alle Weise zur Bewunderung seiner Person anzuleiten. Allein sie ließen sich durch Nichts zur Einsicht bringen.

Wenn der Verstand einmal von einer Leidenschaft, wie von Trunkenheit und Wahnsinn, ergriffen ist, dann hält es schwer, eine solche gefallene Seele, falls dieselbe nicht sehr stark ist, wieder aufzurichten. Schrecklich, ja schrecklich ist es, schlechten Leidenschaften Raum zu geben, weshalb man sie auf alle Weise zurückhalten und ihnen den Eingang versperren muß! Denn wenn sie einmal die Seele einnehmen und beherrschen, dann fachen sie eine Flamme an, wie wenn Feuer in trocknes Holzwerk fährt. Darum beschwöre ich euch, Alles zu thun, um ihnen den Eingang zu vermauern, und euch nicht mit jenem seelenverderbenden, zu allen Lastern verführenden Grundsatze: Was soll dies — Was soll jenes? zu trösten, denn daraus entsteht unzählig viel Böses. Der Teufel ist ein arger Bösewicht und bedient sich mancherlei Kniffe, um die Menschen zu verderben. Er läßt sich zu uns herab und fängt mit ganz Kleinem an. Sieh, er wollte Saul zu den Gaukeleien einer Bauchrednerin verleiten.[1]) Wenn er ihm das aber von vorn herein gerathen hätte, dann würde Saul gar nicht auf einen solchen Rath geachtet haben. Wie sollte er das, da er ja die Zauberer ausgerottet? Darum sucht er ihn nach und nach und unvermerkt dahin zu verleiten. Nachdem er nicht auf Samuel gehört, das Opfer ohne dessen Beisein darzu-

[1]) 1. Kön. 28.

bringen sich unterstanden und eine Zurechtweisung erhalten hatte, sagte er: Der Andrang der Feinde war zu groß. Er hätte weinen müssen, allein er that, als ob das nichts wäre. Abermals schrieb Gott ihm sein Benehmen gegen die Amalekiter vor; allein er übertrat auch diese Vorschriften. Dann ging er dazu über, an David zu freveln, so glitt er nach und nach und unvermerkt immer tiefer hinab und stand nicht still, bis er sich selbst in den Abgrund des Verderbens gestürzt hatte. So ging's auch mit Kain! Der Teufel drängte ihn nicht gleich, seinen Bruder zu tödten, denn dann würde er nicht über ihn triumphirt haben, vielmehr verleitet er ihn zuerst, schlechtere Gaben zu opfern, indem er sagte: Das ist keine Sünde. Dann fachte er in seinem Innern Neid und Misgunst an, indem er ihm vorspiegelte, daß auch dies nichts zu sagen habe. Zuletzt endlich verleitet er ihn, den Bruder zu morden und den Mord in Abrede zu stellen und läßt nicht eher ab, als bis derselbe den Gipfel des Lasters erstiegen hatte.

Darum muß man dem Anfange widerstehen! Man muß sich vor der ersten Sünde hüten, wenn dieselbe auch nicht zu weitern Sünde drängte: nun treibt sie aber zu größern Vergehungen, wenn man die böse Neigung nicht unterdrückt. Darum muß man Alles thun, um den Anfang zu verhüten. Sieh nicht auf die Natur der Sünden und beruhige dich nicht damit, daß sie klein ist, sondern bedenke, daß sie die Wurzel einer größern in sich trägt. Soll ich etwas Auffallendes sagen? Die großen Sünden erfordern nicht so viel Wachsamkeit, als die kleinen und unbedeutenden, denn die großen halten uns vermöge ihrer Natur zurück, die kleinen aber machen uns eben durch ihre Geringheit leichtsinnig und treiben uns nicht an, denselben ernstlich zu widerstehen. Darum entstehen schnell große daraus, wenn wir schläfrig sind. Gerade so geht es ja auch mit den Körpern (wenn wir kleine körperliche Gebrechen unbeachtet lassen). So entstand in Judas die große Sünde. Wenn es ihm nicht als etwas Unbedeutendes erschienen wäre, das Geld der Armen zu unterschlagen, dann wäre er nicht zu dem abscheulichen Verrath gekommen. Wenn es den Juden nicht als etwas Unbedeutendes erschienen wäre, sich in den Banden des Hochmuths zu befinden, dann wären sie nicht in die Sünde des Christusmordes gefallen. Hieraus kannst du alles Böse entstehen sehen! Keiner geht schnell und wie mit Einem Male zur Bosheit über, denn es ist unserer Seele eine gewisse Scham und eine Scheu vor dem Bösen eingepflanzt, so daß dieselbe nicht mit Einem Male unver-

schämt werden kann, sondern nach und nach verdirbt. So kam der Götzendienst in die Welt, indem Lebende und Verstorbene übermäßig geehrt wurden: so kam man zur Anbetung der Bilder, so gelangte Unzucht und anderes Böse zur Herrschaft. Gebt mal Acht! Es lacht Jemand ungeziemend. Einer tadelt ihn, ein Anderer benimmt ihm die Furcht, indem er spricht: Das hat nichts zu sagen — warum soll man nicht lachen? was für Böses entsteht denn aus dem Lachen? Aus dem Lachen entstehen dann Witze, daraus schändliche Reden und schändliche Werke. Ein Anderer wiederum wird zurechtgewiesen, weil er seinen Nächsten verleumdet, lästert und böser Dinge beschuldigt, er aber achtet nicht darauf und sagt: Von einem Andern Uebles sagen, ist keine Sünde. Daraus entsteht dann unsäglicher Haß, bittere Feindschaft und maßloses Lästern; aus dem Lästern kommt es zu Schlägereien, aus den Schlägereien manchmal zum Mord. So treibt der böse Feind vom Kleinen zu Großem, vom Großen zur Verzweiflung und hat einen andern Weg zu unserm Verderben ausgemittelt, der ebenso gefährlich ist, als der frühere. Denn nicht so sehr das Sündigen, als das Verzweifeln bereitet Verderben. Wenn der Sünder wachsam ist, dann kann er sich schnell bessern und das Geschehene gut machen, wenn er aber verzweifelt und sich nicht bekehrt, dann benützt er nicht die Heilmittel seiner Besserung und beraubt sich der Gelegenheit, seine Sünde gut zu machen.

Allein Satan hat noch eine dritte und zwar äußerst gefährliche List, indem er die Sünde mit dem Gewande der Tugend bekleidet. Wie sollte der Teufel eine solche Macht, uns zu hintergehen, besitzen? sagt man. Höre und hüte dich vor seinen Nachstellungen! Christus hat durch Paulus angeordnet, das Weib solle sich nicht von dem Manne trennen und sie sollten einander nicht entziehen außer mit gegenseitiger Einwilligung.[1]) Allein Einige — freilich aus Liebe zur Enthaltsamkeit? — trennen sich von ihren rechtmäßigen Männern, um ein gottseliges Leben zu führen, und stürzen sich selbst in Ehebruch. Bedenke nun, wie schlimm es ist, wenn sie zur Wahrung ihrer Keuschheit sich so großer Mühen unterziehen und dann gleich den größten Verbrechern angeklagt werden, die härteste Strafe dulden müssen und auch ihre Mitschuldigen in den Abgrund des Verderbens stürzen. Wieder Andere enthalten sich um des Fastengebotes willen von Speisen und

[1]) 1. Kor. 7, 5.

kommen nach und nach so weit, daß sie einen Eckel vor denselben haben, wodurch sie sich ebenfalls sehr große Strafe zuziehen. Das Alles aber kommt daher, weil sie ihre eigene Meinung über die Aussprüche der Schrift setzen. So meinten Einige unter den Korinthern, es sei ein Beweis von Vollkommenheit, wenn man ohne Unterschied Alles, auch Verbotenes, genieße, obwohl das nicht ein Beweis von Vollkommenheit, sondern der äußersten Gesetzesverachtung war; weshalb auch Paulus sagt, daß sie große Strafe verdienten. Wieder Andere halten es für etwas Gottgefälliges, das Haar wachsen zu lassen. Auch dies ist verboten und sehr schändlich. Wieder Andere streben nach übermäßigem Sündenschmerz, wie nach etwas Heilsamem, aber auch das ist eine teuflische List, wie wir das an Judas erkennen, der sich ja um deswillen erhenkte. Auch Paulus befürchtete, daß dem Unzüchtigen ähnliches Unglück bevorstehe, weshalb er die Korinther ermahnte, ihn schnell zu retten, damit er nicht etwa in allzu große Traurigkeit versinke.[1]) Um dann aber zu beweisen, daß dies eine List des Teufels sei, sagt er: Damit wir nicht vom Satan übervortheilt werden, denn seine Nachstellungen und seine große List sind mir nicht unbekannt, will er sagen. Wenn er uns frei und offen bekämpfte, dann wäre der Sieg leicht und schnell errungen: oder, damit ich besser sage, auch jetzt noch ist er leicht, wenn wir es an Wachsamkeit nicht fehlen lassen, denn Gott hat uns für jeden Weg mit Waffen versehen.

Um dich zu überzeugen, daß du kleine Sünden nicht geringschätzen sollst, merke dir die Worte: Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! wird des höllischen Feuers schuldig sein, und: Wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, der hat die Ehe mit ihr gebrochen.[2]) Die Lachenden bejammert der Heiland, sucht bei allen Gelegenheiten den Anfang und den Samen des Bösen zu ersticken und lehrt, daß man wegen eines vergeblichen Wortes Rechenschaft geben müsse. Darum suchte Job nicht allein die Werke, sondern auch die Gedanken seiner Kinder vor allem Bösen zu bewahren. In Betreff dessen aber, daß man nicht verzweifeln solle, heißt es: Soll denn der, welcher fällt, nicht wieder aufstehen? Soll der, welcher sich abgewendet, nicht wieder zurückkehren?[3]) und ferner: Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er

[1]) 2. Kor. 2, 7. — [2]) Matth. 5, 22. u. 28. — [3]) Jerem. 8, 4. —

sich bekehre und lebe,[1]) und: Heute, wenn ihr seine Stimme höret,[2]) und noch mehrere dergleichen Ausdrücke und Beispiele sind in der Schrift enthalten. In Betreff dessen aber, daß wir nicht gottselig scheinen und zu Grunde gehen, merke auf Paulus Worte: damit er nicht etwa in allzugroße Traurigkeit versinke.

Da wir nun dieses wissen, so wollen wir alle die Wege, auf welchen Leichtsinnige zu Grunde gehen, mit Sprüchen der Schrift versehen! Sage also nicht: Was ist's denn, wenn ich ein schönes Weib vorwitzig anschaue? Denn wenn du im Herzen den Ehebruch begehst, dann wirst du ihn auch bald im Fleische zu begehen wagen. Sage nicht: Was ist's denn, wenn ich an diesem Armen vorüberlaufe? Denn wenn du an diesem vorüberläufst, dann thust du es auch an einem andern und an einem dritten und vierten. Sage auch nicht: Was ist's, wenn ich des Nächsten Gut begehre? Denn dadurch, gerade dadurch ist Achab zu Grunde gegangen. Zwar hat er den Preis bezahlt, aber es war kein freiwilliger Verkauf: nun aber muß man nicht Jemanden zum Verkaufen zwingen, sondern es seinem freien Willen anheimgeben. Wenn nun derjenige, der einen anständigen Preis bezahlte, so sehr bestraft worden ist, weil er den Weinberg wider den Willen des Eigenthümers in Besitz nahm: welche Strafe verdient dann der, welcher nicht einmal den Preis bezahlt, sondern das Eigenthum eines Andern mit Gewalt an sich reißt und dies Alles im Gnadenbunde thut? Damit wir nun nicht gestraft werden, wollen wir uns von aller Gewalt und Beraubung rein erhalten, wollen uns vor Sünden und dem Anfang derselben hüten und eifrigst nach Tugend streben. Dann werden wir uns der ewigen Güter erfreuen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

---

[1]) Ezech. 18, 23. — [2]) Ps. 94, 8.

Siebenundachtzigste Homilie.

Darauf nahmen die Soldaten des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus und versammelten um ihn die ganze Schaar. Und sie zogen ihn aus und legten ihm einen Purpurmantel um und flochten eine Krone von Dörnern, setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand u. s. w. Kap. 27, 27—29.

Es war, als ob Alle mit dem Teufel einverstanden gewesen wären, so sehr wüthete er. Denn mag es auch sein, daß die Juden aus Neid und Misgunst ihn mishandelten, weshalb und warum thaten es die Soldaten? Ist es nicht ganz offenbar, daß der Teufel Alle rasend gemacht hatte? Denn diese Rohen und Gefühllosen fügten ihm mit Lust Beschimpfungen zu. Sie hätten betrübt sein, sie hätten weinen müssen, wie es das Volk that; das aber thaten sie nicht, im Gegentheil beschimpften und verspotteten sie ihn, vielleicht um sich bei den Juden beliebt zu machen oder auch thaten sie dies aus eigener Rohheit. Die Beschimpfungen aber waren verschieden und mannichfaltig. Bald schlugen sie das göttliche Haupt, bald entehrten sie es durch eine Krone von Dörnern, bald schlugen sie es mit dem Rohre — die grausamen, verfluchten Menschen! Wie dürfen wir noch von Beschimpfungen sprechen, wenn Christus dies erduldet hat? Ist nicht das, was an ihm geschehen, die höchste Spitze der Beschimpfung? Nicht blos ein Glied, sondern seinen ganzen Leib haben sie auf alle Weise beschimpft. Den Kopf durch die Krone und durch das Schlagen mit dem Rohr, das Gesicht durch das Anspeien, die Wangen durch die Backenstreiche, den ganzen Leib durch das Geißeln, durch das Umhängen des Purpurmantels und durch die spöttische Anbetung, die Hand durch das statt eines Scepters gereichte Rohr, den Mund durch das Darreichen von Essig. Was gibt es doch Schrecklicheres? Ihre Thaten übersteigen alle Beschreibung. Gerade als fürchteten sie, sie könnten irgend einen Frevel nicht begangen zu haben scheinen, mordeten sie die Propheten mit eigenen Händen, diesen aber durch ein Urtheil des Richters. So thun sie Alles, werden Selbstmörder, verdammen sich bei sich selbst und verurtheilen sich bei Pilatus, indem sie sagen: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder; sie entehren und beschimpfen ihn, binden ihn selbst, führen ihn fort, machen die Soldaten zu Mitschuldigen der Beschimpfungen, nageln ihn fest, lästern ihn, speien ihn an und

treiben ihren Spott mit ihm, denn zu all dem hat Pilatus nichts beigetragen, vielmehr haben sie selbst Alles gethan: sie waren Kläger, Richter, Henker und Alles. Dies Alles wird vorgelesen, wenn wir hier zusammenkommen. Damit nicht die Heiden sagen: Das Glänzende und Herrliche, z. B. seine Zeichen und Wunder, erzählt ihr dem Volke und den Gläubigen, das Schimpfliche aber haltet ihr geheim — hat es die Gnade des heiligen Geistes eingerichtet, daß dies Alles an dem gemeinsamen Feste, wo zahllose Männer und Weiber zugegen sind, nämlich am großen Paschaabend, vorgelesen wird. Wenn alle Menschen versammelt sind, wird dies mit lauter Stimme vorgelesen; allein obwohl es vorgelesen wird, und Keinem unbekannt ist, so glauben wir dennoch, daß Christus Gott sei. Nebst Anderm beten wir ihn gerade deshalb an, weil er sich gewürdigt hat, um unsertwillen sich so zu erniedrigen und dies zu leiden, um uns zur Tugend anzuleiten. Darum wollen wir dies immerfort lesen, weil daraus großer Gewinn, sehr großer Gewinn, sehr großer Nutzen für uns entsteht. Wenn du ihn durch Kleidung und auf mancherlei Art beschimpft, angebetet und nach solchen Possen noch geschlagen und das Schrecklichste leiden siehst, dann mußt du, wenn du auch ein Stein wärest, weicher als Wachs werden und allen Stolz aus deinem Herzen reißen. Höre nun weiter.

Nachdem sie ihn verspottet hatten, führten sie ihn fort, um ihn zu kreuzigen, zogen ihm seine Kleider aus und setzten sich hin, um dort zu warten, bis er den Geist ausgehaucht hätte, theilten seine Kleider, wie es bei den verruchtesten und abscheulichsten Verurtheilten, die Niemanden mehr haben und ganz verlassen sind, zu geschehen pflegt. Jene Kleider theilen sie, durch welche so viele Wunder geschehen sind: allein damals äußerten sie keine Wirkung, weil Christus ihre geheime Kraft zurückhielt. Jedoch war dies keine kleine Vergrößerung ihrer Sünden, denn sie begingen allen Frevel an ihm, als wäre er, wie gesagt, ein Ehrloser, Verworfener und der Niedrigste aller Menschen, den Räubern aber thaten sie nichts dergleichen, nur an Christus frevelten sie so. Ja sie kreuzigten ihn mitten zwischen denselben, damit er ihnen gleich scheine.

Da gaben sie ihm Essig zu trinken. Auch dies thaten sie, um ihn zu verhöhnen. Er aber wollte nicht. Ein anderer Evangelist sagt, er habe ihn genommen und dann gesagt: Es ist vollbracht.[1] So ward die Prophezeihung in

[1] Joh. 19, 30.

Betreff dieser Begebenheit erfüllt, denn es heißt: Sie gaben mir zur Speise Galle und in meinem Durste tränkten sie mich mit Essig.[1]) Uebrigens sagt Johannes nicht, daß Christus getrunken habe, denn ein bloses Verkosten ist gerade so viel, als ob er nicht getrunken hätte, so daß beide Evangelisten ein und dasselbe sagen. Allein ihr Haß ruht noch nicht, vielmehr gehen sie nach der Entkleidung, Kreuzigung und Darreichung von Essig noch weiter, denn sie und die Vorübergehenden lästern ihn, als sie ihn am Kreuze hängen sehn. Das war das Allerhärteste, daß er wie ein Betrüger und Verführer, wie ein Großsprecher und Prahler behandelt ward. Darum kreuzigten sie ihn öffentlich, damit sie vor Aller Augen über ihn triumphiren könnten; darum bedienen sie sich der Hände der Soldaten, damit durch die öffentliche Vollstreckung des Urtheilsspruches die Schande um so größer würde. Wer wäre nicht durch die Schaaren, die ihm folgten und ihn beweinten, zum Mitleid gerührt worden? Allein diese wilden Thiere blieben gefühllos; darum würdigte er die Schaaren einer Antwort, diese aber keiner mehr. Nachdem sie Alles gethan, was sie wollten, suchen sie ihm noch seine Ehre zu nehmen, weil sie seine Auferstehung fürchteten; darum sagen sie öffentlich Böses von ihm, kreuzigen Mörder mit ihm und wollen ihn als einen Betrüger darstellen und sagen:

Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, steige herab vom Kreuze. Weil sie den Pilatus durch all ihre Worte nicht dahinbringen konnten, die Ursache seines Todes — es stand auf dem Kreuze geschrieben, daß er ein König sei — herabzunehmen, darum suchten sie durch ihre Spottreden zu beweisen, daß er kein König sei. Darum sagten sie das Frühere und sprachen auch jetzt: Ist er König von Israel, so steige er nun herab vom Kreuze, und wiederum: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen, wodurch sie seine frühern Wunder zu verkleinern suchten, und ferner: Bist du Gottes Sohn, dann rette dich selbst. O ihr Verruchten, ihr überaus Verruchten! Wie, waren die Propheten etwa keine Propheten, die Gerechten keine Gerechten, weil Gott sie nicht den Gefahren entriß? Nun aber haben sie dasselbe erduldet. Was kommt doch euerm Unverstande gleich? Wenn die Propheten um der Gefahren willen, darin sie schwebten,

[1]) Ps. 68, 22.

bei euch nichts an ihrem Ansehen verloren, sondern Propheten blieben und das litten, was sie litten so hättet ihr noch weit weniger an diesem Aergerniß nehmen dürfen, indem sowohl seine Werke, als seine Worte euch diese falsche Ansicht benahmen. Allein selbst in diesem Augenblicke konnten sie nichts ausrichten, obwohl sie ihn auf diese Weise beschimpften und lästerten, denn derjenige, der im Laster faul geworden und sein ganzes Leben in Mord und Gräberplünderung zugebracht, bekennt ihn, während sie solche Spottreden ausstoßen, und erwähnt des Reiches. Auch das Volk wehklagt über ihn. Man sollte meinen, diese Begebenheiten hätten diejenigen, die von dem Geheimniß der Heilsordnung nichts wußten, zu der verkehrten Meinung bringen müssen, daß er schwach sei und nichts vermöge. Dennoch blieb die Wahrheit in ihrer Kraft bestehen.

Da wir nun dieses hören, wollen wir uns gegen Haß und jeglichen Zorn waffnen. Wenn du merkst, daß dein Inneres in Wallung geräth, dann versiegle deine Brust, indem du das Kreuzzeichen darauf machest, gedenke an die damaligen Begebenheiten, und das Gedächtniß daran wird allen Zorn, wie Staub, verjagen! Betrachte jene Worte, jene Thaten, betrachte, daß er der Herr, du der Knecht bist, daß er für dich, du um deiner selbst willen, daß er für diejenigen, die von ihm Wohlthaten empfangen hatten und ihn kreuzigten, du um deiner selbst willen, daß er für diejenigen, die ihn beschimpften, du oftmals für diejenigen, denen du Unrecht gethan, er im Angesicht der ganzen Stadt, ja des ganzen jüdischen und auswärtigen und benachbarten Volkes, zu welchem er so liebevolle Worte gesprochen, du im Beisein Weniger Solches erduldest! Dazu kam noch für ihn der größere Schimpf, daß selbst seine Jünger ihn verließen. Jene, die ihm vorher anhingen, liefen davon, seine Feinde und Gegner schlugen ihn ans Kreuz, beschimpften ihn, lästerten ihn, verspotteten, verlachten und verhöhnten ihn, Juden und Soldaten, von oben und von unten, und die Räuber von beiden Seiten, denn selbst die Räuber beschimpfen ihn, und zwar beschimpften ihn beide. Wie kann aber Lukas sagen, daß der Eine den Andern deshalb zurechtgewiesen? Beides geschah, denn Anfangs lästerten beide, nachher aber nicht mehr. Damit man nicht meine, die Sache beruhe auf Verabredung oder der Räuber sei kein Räuber gewesen, zeigt er uns durch sein Schimpfen, daß er selbst am Kreuze noch ein Räuber und Feind Christi gewesen,

sich aber schnell gebessert habe. Dies Alles bedenke und bessere dich! Denn wann hast du gelitten, wie dein Herr? Du bist öffentlich beschimpft worden? Doch nicht so, wie er. Du wirst mishandelt? Doch nicht am ganzen Leibe, du bist nicht gegeißelt, nicht deiner Kleider beraubt worden. Wenn du auch Backenstreiche empfangen hast, so hast du doch nicht solche, wie er, empfangen; dazu füge noch, von welchen, weshalb und wann. Wozu noch das Schmerzliche kam, daß Keiner sich um den Vorfall kümmerte, daß im Gegentheil Alle es guthießen, daß Alle mitspotteten, mithöhnten und ihn als einen Prahler, Betrüger und Verführer, der seine Worte nicht durch die That zu bekräftigen vermocht hätte, lästerten. Wenn er aber auf Alles schweigt, dann lehrt er uns dadurch das beste Geduldmittel.

Allein wir hören das und haben nicht einmal mit unsern Knechten Geduld, sondern springen und wüthen ärger, als wilde Maulthiere. Wenn man sich gegen uns verfehlt, dann sind wir hart und unmenschlich, wenn man sich aber gegen Gott verfehlt, dann ist uns das nicht der Rede werth. Ebenso machen wir es in Bezug auf unsere Freunde. Wenn Jemand dieselben kränkt, dann dulden wir das nicht, wenn Jemand sie beschimpft, dann rasen wir mehr als wilde Thiere, da wir doch täglich lesen — Sein Jünger hat ihn verrathen — die Uebrigen haben ihn verlassen und sind geflohen — diejenigen, denen er Gutes that, haben ihn angespieen — der Knecht des Hohenpriesters schlug ihn ins Angesicht — die Soldaten gaben ihm Backenstreiche — die Anwesenden verhöhnten und lästerten ihn — die Räuber beschuldigten ihn — er aber sagte Keinem ein Wort, sondern besiegte Alle durch Schweigen und lehrt dich durch sein Benehmen, daß du diejenigen, die dir Böses zufügen, um so mehr besiegest, je sanftmüthiger du duldest, und daß du dir dadurch die Bewunderung Aller zuziehst. Denn wer wird den nicht bewundern, der die Beschimpfungen seiner Verfolger sanftmüthig erträgt? Gleichwie derjenige, der Verdientes leidet und sein Leiden mit Geduld trägt, von den Menschen wie ein unschuldig Leidender angesehen wird, so wird derjenige, der unschuldig leidet und ungeduldig wird, die Meinung erwecken, als litt er durch seine Schuld, wird als Einer, der sich wie ein Sclave von seinem Zorne fortreißen läßt und seines Adels verlustig geworden, verlacht werden. Einen Solchen kann man nicht einen Freien nennen, wenn er tausend Sclaven hätte. Allein dieser da hat dich gar zu sehr gereizt? Nun, was soll das? Gerade

dann muß man seine Sanftmuth beweisen, denn wir sehen auch die wilden Thiere sanft bleiben, wenn Niemand sie reizt; auch diese sind ja nicht immer wild, sondern nur dann, wenn sie gereizt werden. Was thun wir nun mehr, wenn wir, so lange uns Niemand erzürnt, ruhig bleiben? Die Wuth der Thiere ist manchmal ganz natürlich und gleichsam gerechtfertigt, denn sie werden durch Schlagen und Stechen dazu angetrieben, wozu noch kommt, daß sie vernunftlos und von Natur wild sind: wie wirst aber du Verzeihung erhalten können, wenn du wie ein wildes Thier wüthest und rasest? Sprich, was für Schreckliches hast du denn erduldet? Du bist beraubt worden? Dulde es deshalb, damit du mehr gewinnst. Man hat dir an deiner Ehre geschadet? Was ist auch das? Wenn du es geduldig trägst, bist du dadurch um nichts geringer geworden. Wenn du aber keinen Schaden leidest, warum zürnest du über den, der dir nichts Böses zugefügt, sondern dir noch genutzt hat? Geachtetsein macht diejenigen, die nicht wachsam sind, aufgeblasen; beschimpft und verachtet werden aber macht diejenigen, die auf sich selbst achtsam sind, noch kräftiger. Leichtsinnigen Menschen fügt man durch Ehrerweisungen mehr Böses zu, als durch Beschimpfungen: diejenigen, die uns beschimpfen, geben uns Veranlassung zur Gottgefälligkeit, wenn anders wir wachsam sind, diejenigen aber, welche uns ehren, erzeugen Stolz in uns und erfüllen uns mit Hochmuth, Eitelkeit und Dummheit und machen unsere Seele immer schlaffer. Dies bezeugen die Väter, welche ihren Kindern mehr Vorwürfe, als Schmeicheleien sagen, weil sie ihnen durch Schmeicheleien zu schaden fürchten, dies bezeugen auch die Lehrmeister, die sich desselben Mittels bedienen, so daß, wenn einmal gehaßt werden muß, man die Schmeichler mehr, als die Schimpfer hassen soll. Schmeichelei ist für diejenigen, die nicht achtsam sind, eine größere Pest, als Beschimpfung: und es ist leichter, Beschimpfung, als Schmeichelei zu ertragen. Dazu kommt, daß Beschimpfung uns größern Lohn und größere Bewunderung einbringt, denn es ist bewunderungswürdiger, einen Menschen zu sehen, der beschimpft und nicht zum Zorn gereizt wird, als Einen, der geschlagen wird und nicht zusammenfällt.

Wie ist es aber möglich, nicht zum Zorn gereizt zu werden? sagt man. Wenn dich Jemand beschimpft, dann mache das Kreuzzeichen auf die Brust, gedenke aller Begebenheiten bei der Kreuzigung und Alles ist ausgelöscht! Denke nicht allein an die Beschimpfungen, sondern auch an das Gute, das der dich Beschimpfende

dir vielleicht erwiesen hat, und du wirst sofort sanftmüthig werden; ja, denke ganz besonders an die Furcht Gottes und du wirst schnell gemäßigt und milde sein. Außer dem Gesagten nimm auch hierin von deinen Knechten Belehrung an. Wenn du ihn tadelst und ihn dann stillschweigen siehst, dann erkenne, daß er die Tugend der Sanftmuth versteht, dann verdamme dich selbst wegen deines aufbrausenden Wesens, lerne gerade zu der Zeit, da du schimpfest, nicht schimpfen und du wirst, wenn du selbst beschimpft wirst, es ohne Schmerz ertragen können. Denke, daß derjenige, der dich beschimpft, von Sinnen ist und du wirst ob der Beschimpfung nicht in Zorn gerathen, wie wir ja über Besessene, die uns schlagen, nicht nur nicht in Eifer gerathen, vielmehr dieselben bemitleiden. Das sollst auch du thun! Habe Mitleid mit dem, der dich beschimpft, denn er wird von einem wilden Thiere, dem Zorne, wird von einem schrecklichen Teufel, der Wuth, festgehalten. Errette den von dem schrecklichen Teufel Besessenen, sonst ist er in Kurzem verloren, denn diese Krankheit ist der Art, daß sie zum Verderben des in ihren Banden Liegenden keiner Zeit bedarf. Darum sagte Jemand: Der Augenblick des Zornes ist sein Fall, wodurch er die Tyrannei desselben andeuten will, indem der Zorn in kurzer Zeit viel Böses wirkt und keiner langen Frist bedarf. Wenn aber zu der innern Stärke noch die Länge der Zeit kommt, dann ist der Zorn kaum zu bezwingen. Ich möchte euch wohl zeigen, wie der Beschimpfende und der den Schimpf geduldig Ertragende beschaffen sei, Beider Seelen möchte ich euch nackt vorführen; dann würdet ihr erkennen, wie des Ersten Seele einem stürmischen Meere gleicht, die des Zweiten aber von aller Unruhe frei ist, denn sie wird nicht von brausenden Sturmwinden aufgewühlt, sondern stillt dieselben mit geringer Mühe. Die Schimpfenden schimpfen, um zu reizen: wenn sie aber dazu keine Hoffnung sehen, dann lassen sie ab, bessern sich und gehen fort, denn es ist nicht möglich, daß ein in Zorn gerathener Mensch nicht sich selbst verdamme. Wenn man sich einmal wehren soll und muß, so kann man es ja ohne Zorn, kann es viel leichter und zweckmäßiger, als im Zorn thun, kann es, ohne dabei eine unangenehme Empfindung zu haben. Wenn wir nur wollen, dann liegen alle Güter in unsern Händen und wir können mit Gottes Gnade für unsere eigene Sicherheit und Ehre sorgen.

Denn warum wünschest du, bei Andern angesehen zu sein? Ehre dich selbst, dann kann Keiner dich beschimpfen; entehrst du aber dich selbst, dann bist du ehrlos, wenn auch Alle dich ehren.

Wenn wir demnach uns selbst nichts Böses zufügen, dann kann es auch kein Anderer; wenn wir uns nicht selbst beschimpfen, dann kann uns auch kein Anderer in Schande stürzen. Gesetzt, Alle hielten einen achtungswerthen und edlen Mann für einen Ehebrecher, Dieb, Gräberräuber, Mörder und Spitzbuben, er aber geriethe darüber nicht in Zorn, noch würde er unwillig, noch auch klage ihn sein Gewissen dieser Verbrechen an: welchen Schimpf erleidet er dann durch solche Beschuldigungen? Offenbar gar keinen. Aber wie, wenn Viele diese Meinung von ihm haben? sagt man. Auch dann wird nicht er beschimpft, vielmehr entehren jene sich selbst, weil sie ihn für etwas halten, was er nicht ist. Denn sprich, wenn Jemand die Sonne für finster hielte, entehrte er dadurch die Sonne oder sich selbst? Offenbar sich selbst, man würde ihn durch seine eigene Schuld für einen blinden Lästerer oder für einen Narren halten. So geht's auch mit denen, welche böse Menschen für gut halten, und umgekehrt: sie entehren sich selbst. Darum müssen wir mit aller Sorgfalt ein reines Gewissen zu bewahren suchen, müssen uns nicht selbst schaden und keine Veranlassung zur Verdächtigung geben. Wenn aber Andere sich unverständig benehmen wollen und uns, trotzdem daß wir so beschaffen sind, beschimpfen, so wollen wir uns darum gar nicht kümmern, noch darüber ärgern. Wenn der Brave für schlecht gehalten wird, so schadet ihm das nichts, er bleibt, was er ist; derjenige aber, der ihn ohne Ursache und ohne Grund verdächtigt, zieht sich selbst den größten Schaden zu. Ebenso gewinnt der Böse nichts, wenn man ihn für das Gegentheil hält, vielmehr zieht er sich dadurch ein strengeres Gericht zu und stürzt sich in größere Sorglosigkeit. Wer böse ist und für böse gehalten wird, kann demüthig werden und zur Erkenntniß seiner Fehler kommen; wenn aber seine Bosheit verborgen bleibt, dann wird er vermessentlich. Da Missethäter kaum dann, wenn man sie öffentlich beschuldigt, zur Reue getrieben werden, wie würden Solche jemals Besserung blicken lassen, wenn sie nicht blos nicht beschuldigt, sondern gelobt werden. Hörest du nicht, wie Paulus es den Korinthern verweist, daß sie den Unzüchtigen nicht blos nicht zur Erkenntniß seiner Sünden zu kommen trieben, sondern durch Beifall ehrten und dadurch in seiner Bosheit bestärkten?

Darum bitte ich euch, euch nicht um die Meinung des großen Haufens, um Schande oder Ehre vor den Menschen zu kümmern, sondern nur nach dem Einen zu streben, daß ihr euch nichts Böses bewußt seid und euch nicht selbst entehret. So werden wir hier

und in der zukünftigen Welt uns großer Ehre erfreuen, die uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Achtundachtzigste Homilie.

Von der sechsten Stunde aber bis zur neunten ward eine Finsterniß über die ganze Erde. Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme: Eli, Eli, lamma sabbacthani? Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Etliche aber, die da standen u. s. w. Kap. 27, 45—47.

Dies ist das Zeichen, welches er ihnen früher auf ihre Forderung zu geben versprochen, als er sagte: Das böse und ehebrecherische Geschlecht verlangt ein Zeichen, aber es wird ihm kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen Jonas, des Propheten,[1]) womit er auf seine Kreuzigung, seinen Tod, sein Begräbniß und seine Auferstehung hindeutete. Auch an einer andern Stelle offenbarte er die Macht des Kreuzes, indem er sagte: Wenn ihr den Menschensohn erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin,[2]) womit er sagen will: Wenn ihr mich werdet gekreuzigt haben und über mich triumphiren zu können glaubet, dann gerade werdet ihr meine Kraft erkennen. Denn nach seiner Kreuzigung ward die Stadt zerstört, hatte das jüdische Reich ein Ende, war es mit ihrer Verfassung und Freiheit aus, blühte das Evangelium, erscholl die Lehre desselben bis an die Grenzen der Erde, verkündeten Erde und Meer, bewohnte und unbewohnte Welt seine Macht. Dieses und die sonstigen Begebenheiten bei der Kreuzignng meint er, wenn er vom Zeichen des Jonas spricht, denn es ist weit wunderbarer, wenn sie während seiner Kreuzigung, als wenn sie während seines Herumwandelns auf Erden geschehen. Doch nicht allein deshalb waren diese Begebenheiten auffallend, sondern auch deshalb, weil das, was sie verlangten, vom Himmel geschah und sich über die ganze Erde erstreckte, was außer in Egypten, als sie das Osterlamm schlachten wollten, früher niemals geschehen war; denn jenes war Vorbild von diesem. Bedenke, wann es geschieht: mitten

[1]) Matth. 12, 39. — [2]) Joh. 8, 28.

am Tage, damit alle Erdbewohner es erkennen möchten, weil es ja damals überall auf der Welt Tag war, so daß nicht allein die Größe des Wunders, sondern auch die Zeit, da es geschah, sie zu bekehren geeignet war. Nachdem sie ihre Wuth und ihren Spott ausgelassen, nachdem ihr Zorn ausgetobt, ihr Verspotten sich gelegt und sie Alles, was sie wollten, gesagt hatten: dann erst läßt er die Finsterniß entstehen, damit sie doch in Folge dieses Wunders zu ihrem eigenen Heile von ihrem Zorn ablassen möchten. Denn vom Kreuze herabsteigen war nicht so wunderbar, als am Kreuze hängen und Solches bewirken! Wenn sie meinten, daß er das gethan habe, dann hätten sie an ihn glauben und ihn fürchten müssen, wenn sie aber meinten, nicht er, sondern der Vater habe es gethan, so mußten sie auch dadurch zur Reue gestimmt werden, denn die Finsterniß war ein Beweis seines Zornes über ihre Frevelthat. Daß es nicht eine eigentliche, sondern eine in Folge des göttlichen Zorns und Abscheus entstandene Sonnenfinsterniß war, geht nicht blos aus dem Gesagten, sondern auch aus der Zeit hervor, denn sie dauerte drei Stunden, während sonst eine Sonnenfinsterniß nur einen Augenblick währt. Das wissen jene, die eine gesehen haben, wir haben ja eine erlebt. Warum aber staunte nicht die ganze Welt und glaubte, daß er Gott sei? sagt man. Weil das menschliche Geschlecht damals tief in Laster und Bosheit versunken war; wozu noch kam, daß dieses Wunder schnell vorüberging. Keiner gab sich Mühe, die Ursache desselben zu erforschen, so sehr war man an Gottvergessenheit und Stumpfsinn gewohnt; man wußte nicht, was die Ursache dieser Begebenheit sei, und hielt dieselbe für eine natürliche Sonnenfinsterniß oder für eine andere Erscheinung. Ja, was soll man sich wundern, daß die Entferntern in Folge ihres Leichtsinns nichts davon verstanden und nicht nachfragten, da selbst die in Judäa Wohnenden nach so großen Wundern in ihrem Schimpfen verharrten, obwohl er ihnen deutlich bewiesen, daß er dieses Wunder gewirkt habe. Gerade deshalb spricht er später noch, damit sie erkennen möchten, daß er noch lebe und dies gethan habe, und dadurch milder gestimmt würden. Er sagt: Eli, Eli, lamma sabacthani, damit sie einsähen, daß er bis zum letzten Athemzuge den Vater ehre und ihm gehorsam sei. Er bedient sich eines prophetischen Ausspruchs, damit sie einsähen, daß er bis auf die letzte Stunde für das alte Testament Zeugniß ablege; ja nicht blos eines prophetischen Ausspruches schlechthin, sondern auch der hebräischen Sprache bedient er sich, damit Alle

es verstehen und begreifen könnten. Durch all dieses beweist er seine Uebereinstimmung mit dem Vater. Aber auch bei dieser Gelegenheit siehe ihren Frevelmuth, ihre Zügellosigkeit und Ausgelassenheit.

Sie meinten, heißt es, er rufe den Elias, und gaben ihm Essig zu trinken. Ein Anderer aber trat herzu und öffnete ihm mit einer Lanze die Seite. Wo gibt es etwas so Abscheuliches und Gefühlloses? Ihre Wuth geht so weit, daß sie selbst den todten Leib noch beschimpfen. Du aber betrachte, wie er sich ihrer Bosheit zu unserm Heil bedient, denn nach jenem Lanzenstich strömten aus seiner Seite die Quellen unsers Heils.

Jesus aber rief abermal mit lauter Stimme und gab den Geist auf. Das ist, was er sagte: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, ich habe Macht, es wieder zu nehmen,[1]) und: Ich gebe es aus mir selbst hin. Darum schrie er auch mit lauter Stimme, damit man erkenne, daß dies sich in Folge seiner eigenen Macht begebe. Markus berichtet, Pilatus habe sich gewundert, daß er schon verschieden sei,[2]) und der Hauptmann habe ganz besonders deshalb geglaubt, weil er aus eigener Macht sein Leben hingegeben. Diese Stimme zerriß den Vorhang des Tempels, öffnete die Gräber und machte den Tempel öde; jedoch that er das nicht, um den Tempel zu entehren — wie hätte er sonst sagen können: Machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhause?[3]) — sondern um zu beweisen, daß sie daselbst zu verweilen unwürdig seien, wie er ja einst den Tempel den Babyloniern übergab. Doch geschah dies nicht allein deshalb, sondern diese Begebenheit war zugleich eine Prophezeiung der zukünftigen Zerstörung und der herrlichen und erhabenen Umgestaltung, war ein Beweis seiner Macht. Nebstdem bewies er seine Macht durch die Auferstehung der Todten, durch die Verdunklung des Lichtes und durch die Umgestaltung der Elemente. In der Geschichte des Elisäus[4]) berührt Ein Todter einen Todten und weckt ihn auf: jetzt erweckt eine Stimme sie, während der Leib oben am Kreuze hängt. Uebrigens war jenes ein Vorbild von diesem: damit dieses geglaubt würde, geschah jenes. Allein es standen nicht blos die Todten auf, sondern es spalteten sich auch die Felsen, die Erde bebte, damit sie erkennen möchten, daß er auch sie zerspalten könne; denn wer Felsen spalten und die Welt verfinstern kann, der hätte das noch weit leichter den Juden

---

[1]) Joh. 10, 18. — [2]) Mark. 15, 44. — [3]) Joh. 2, 16. — [4]) 4. Kön. 13, 21.

thun können, wenn er gewollt hätte. Aber er wollte nicht, ließ an den Elementen seinen Zorn aus, um sie nach seiner Milde zu retten. Allein sie ließen nicht von ihrer Wuth. So ist der Neid, so ist die Misgunst, sie stehen nicht leicht still. Damals blieben sie den Wundern gegenüber unverschämt verstockt; als er aber nachher aus dem versiegelten und von Soldaten bewachten Grabe auferstand und sie von den Wächtern selbst dies hörten, gaben sie ihnen Geld, um auch Andere zu verderben und die Kunde seiner Auferstehung zu unterdrücken. Darum staune nicht darüber, daß sie sich damals so undankbar benahmen, da sie zu den unverschämtesten Dingen fähig waren; erwäge vielmehr, wie viele Wunderzeichen am Himmel, auf der Erde und am Tempel er wirkte, theils um ihnen seinen Zorn zu offenbaren, theils aber, um ihnen zu beweisen, daß von nun an das Unebene eben, daß der Himmel geöffnet sein und das wahrhaft Heilige der Heiligen sich offenbaren würde. Sie sagten: Ist er König von Israel, so steige er herab vom Kreuze, er aber erweist sich nicht blos als Israels, sondern als König der ganzen Welt; sie sagten: Ei du, der du den Tempel Gottes zerstörest und ihn in drei Tagen wieder aufbauest, er aber zeigt, daß derselbe wüst werden wird; wiederum sagten sie: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen, er aber, ob er auch am Kreuze blieb, zeigte an den Leibern seiner Diener seine übergroße Macht, denn wenn es etwas Großes ist, daß der vier Tage im Grabe liegende Lazarus hervorkam, dann ist es doch etwas weit Größeres, daß alle längst Verstorbenen lebendig erschienen. Es war dies ein Vorbild der zukünftigen Auferstehung. Viele Leiber der Heiligen, die entschlafen waren, standen auf. Und sie kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen. Damit diese Begebenheit nicht für leeres Hirngespinnst gehalten würde, erschienen sie Vielen in der Stadt. Der Hauptmann aber gab Gott die Ehre und sprach: Wahrhaftig, dieser war ein gerechter Mann! Und alles Volk, das bei diesem Vorgange zugegen war, und sah, was geschah, schlug an seine Brust und kehrte zurück. So groß war die Macht des Gekreuzigten, daß nach so vielem Verspotten, Höhnen und Lästern sowohl der Hauptmann, als das Volk zerknirscht weggingen. Einige erzählen, der Hauptmann sei später um seines Glaubens willen des Martertodes gestorben.

Es waren auch viele Frauen da, die von ferne zu-

schauten und Jesu aus Galiläa nachgefolgt waren, um ihm zu dienen. Unter diesen war Maria Magdalena, Maria des Jakobus und Joseph Mutter, und die Mutter der Söhne des Zebedäus. Dies Alles also sehen Weiber an, die ganz besonders zum Mitleid und zum Weinen gestimmt sind. Betrachte doch ihre große Ausdauer! Sie waren zu seiner Bedienung ihm gefolgt, nun blieben sie auch in Gefahren bei ihm, sahen darum Alles mit an, wie er mit lauter Stimme rief, wie er den Geist aufgab, wie die Felsen sich spalteten und alles Andere. Eben diese sehen Jesum nach seiner Auferstehung zuerst, das am härtesten verurtheilte Geschlecht genießt zuerst der seligen Anschauung der Güter. Allein sie beweisen auch ungewöhnliche Mannesstärke: die Jünger waren geflohen, sie aber waren da. Welche aber waren es? Seine Mutter, die er hier des Jakobus Mutter nennt, und die andern genannten. Ein anderer Evangelist[1]) erzählt, sie hätten an ihre Brust geschlagen und ob der Begebenheiten getrauert, was so recht die Rohheit der Juden erkennen läßt, weil sie auf das, worüber Andere weinten, pochten und weder von Mitleid gerührt, noch durch Furcht zurückgehalten wurden, obwohl sie Zeichen großen Zornes, ja nicht gewöhnliche Zeichen, sondern lauter Zeichen göttlichen Zornes — die Finsterniß — die zerspaltenen Felsen — den von Oben bis Unten zerrissenen Vorhang — das Erdbeben, was Alles ein überaus starker Beweis des göttlichen Zornes war, geschehen sahn.

Und Joseph trat zu Pilatus und bat um den Leichnam. Dies ist der Joseph, der sich früher im Verborgenen gehalten hatte; jetzt aber, nach dem Tode Christi, wagte er viel. Er war kein gewöhnlicher und ungekannter Mann, sondern Einer aus dem hohen Rathe und sehr angesehn. Er läßt somit durch diese Bitte seinen großen Muth erkennen, denn dadurch, daß er eine solche Zuneigung zu Jesus an Tag legt, eine solche Bitte wagt und bis zu deren Gewährung darauf besteht, zieht er sich den Haß Aller zu und setzt sich der Todesgefahr aus. Doch nicht allein darin, daß er den Leichnam nahm und ihn mit vielem Aufwande beerdigte, sondern auch darin, daß er ihn in sein neues Grab legte, läßt er uns seine Liebe und Mannesstärke erkennen. Auch that er das nicht ohne Absicht, sondern mit weiser Ueberlegung,

---

[1]) Lukas sagt das, aber nicht von den Weibern, sondern vom ganzen Volke.

damit später nicht der Verdacht entstehe, nicht Christus, sondern ein Anderer sei auferstanden.

Es waren aber daselbst Maria Magdalena und die andere Maria und saßen dem Grabe gegenüber. Weshalb sitzen sie da? Sie hatten noch nicht den seiner würdigen hohen Begriff von Christus. Deshalb schafften sie auch Salbe herbei und saßen beim Grabe, damit, wenn die Wuth der Juden ein Ende hätte, sie hingehen und ihn salben könnten.

Siehst du die Mannesstärke der Weiber? Siehst du ihre Zärtlichkeit, ihren Edelsinn im Aufwande für ihn und im Ausharren bis zum Tode? Wir Männer wollen diese Weiber nachahmen und Jesum, wenn er verfolgt wird, nicht verlassen. Jene gaben nach seinem Tode noch so viel für ihn hin und gaben ihr Leben Preis; wir aber — ich muß abermals darüber sprechen — speisen ihn nicht einmal, wenn er hungrig ist, kleiden ihn nicht, wenn er nackt ist, sondern rennen vorüber, wenn wir ihn sehen und von ihm um eine Gabe gebeten werden. Gewiß, wenn ihr ihn selbst sähet, dann würde Jeder sein Hab und Gut hingeben: nun aber ist es ja der Nämliche, er hat ja selbst gesagt: Ich bin es. Weshalb theilst du ihm denn nicht von dem Deinigen mit? Höreſt du ihn nicht sagen: Was du Einem dieser meiner geringsten Brüder thust, das thust du mir? Es ist ja gar kein Unterschied, ob du den Armen oder Christo gibst. Du thust nicht weniger, als diese Weiber, die damals ihn selbst speisten, ja du thust noch weit mehr. Versteht mich nur recht: es ist ja nicht einerlei, den Herrn selbst, wenn er erscheint, zu speisen — denn sein Erscheinen könnte ja ein Herz von Stein erweichen — und blos um seines Gebotes willen einen Armen oder Gebrechlichen oder Kranken zu nähren. Im ersten Falle hat der Anblick und die Würde des Erscheinenden mit dir Theil an dem Almosen, im zweiten Falle aber bleibt der Lohn deiner Menschenfreundlichkeit dein alleiniges Eigenthum. Auch ist es ein Beweis größerer Ehrfurcht vor ihm, wenn du blos um seines Gebotes willen deinem Mitbruder hilfst und ihn in Allem unterstützest. Darum unterstütze ihn und glaube dem, der die Gabe annimmt und sagt: Du hast sie mir gegeben. Wenn du nicht in der That ihm gäbest, dann würde er dich nicht des Himmelreiches würdig erklären; wenn du nicht in der That ihn abwiesest, dann würde er dich nicht, falls du den Bittenden verachtetest, in die

Hölle schicken: weil aber er es ist, der verachtet wird, darum ist die Schuld so groß. So verfolgte auch Paulus ihn, weshalb er sprach: Was verfolgst du mich?[1])

Darum wollen wir denken, wir gäben Christo, wenn wir geben, denn seine Worte sind glaubwürdiger, als unsere Augen. Wenn du demnach einen Armen siehst, dann gedenke jener Worte, wodurch er ausgesprochen, daß er selbst der Bittende sei. Wenn auch Christus selbst nicht erscheint, so empfängt und bittet er doch in der Person des Armen. Darum schäme dich, einem Bittenden nichts zu geben, denn das ist eine Schande, verdient Strafe und Züchtigung. Daß er bittet, thut er aus Güte, weshalb wir darauf stolz sein dürfen, daß du aber nichts gibst, thust du aus Herzenshärte. Wenn du aber jetzt nicht glaubst, daß du durch Verachtung eines armen Mitbruders ihn selbst verachtest, dann wirst du es glauben, wenn er dich deshalb vor Gericht stellen und sagen wird: Was ihr diesen nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan. Doch Gott möge uns bewahren, dies dann erst einzusehen, vielmehr wollen wir jetzt glauben und darnach thun, damit wir jene selige Stimme, die uns ins Himmelreich einführt, vernehmen. Vielleicht aber sagt Jemand: Tagtäglich predigst du uns von Almosen und Menschenfreundlichkeit. Dennoch werde ich nicht aufhören, hierüber zu sprechen, ja selbst dann, wenn ihr diese Tugenden ausübtet, dürfte ich mit dem Predigen hierüber nicht einhalten, um euch nicht nachlässiger werden zu lassen. Dennoch würde ich, wenn ihr diese Tugenden übtet, auf eine Zeit lang nachgeben, nun euch aber dieselben noch gar nicht geläufig sind, so müßt ihr nicht mir, sondern euch selbst dies sagen. Denn indem ihr mir dieses vorwerfet, macht ihr es, wie ein Kind, welches den Buchstaben A oftmals hört und doch nicht kennt und dem Lehrer Vorwürfe macht, daß er ihm immer und unaufhörlich diesen Buchstaben einzuprägen suche. Wer ist durch all mein Predigen zum Almosengeben geneigter geworden? Wer hat sein Vermögen hingegeben, wer hat die Hälfte, wer den dritten Theil desselben ausgetheilt? Keiner. Wie unanständig ist es demnach, daß ihr, die ihr nichts gelernt habt, uns verbietet, am Lehren festzuhalten! Ihr hättet das Gegentheil thun sollen. Wenn ich hätte aufhören wollen, dann hättet ihr mich zurückhalten und sagen müssen: Wir verstehen es noch nicht. Wenn Jemand ein Augenleiden hätte und ich ein

[1]) Apostelgesch. 9, 4.

Arzt wäre, das Auge verbände, mit Salben bestriche, alle Sorgfalt anwendete und dann, ohne viel genutzt zu haben, von der Heilung abließ, würde der Kranke nicht an mein Laboratorium kommen, heftig schreien und mir Vorwürfe machen, daß ich fortgegangen sei, obwohl das Uebel noch anhalte? Und wenn ich ihm auf seine Vorwürfe antwortete, daß ich ihn ja verbunden und das Auge mit Salbe bestrichen hätte, würde er damit zufrieden sein? Durchaus nicht, vielmehr würde er sofort antworten: Was kann mich das nutzen, da ich noch immer Schmerz empfinde? Gerade so mußt du auch in Bezug auf die Seele denken. Wenn ich ferner eine kranke, steife und von Gicht zusammengezogene Hand oftmals zu heilen versucht und es nicht vermocht hätte, würde ich nicht dasselbe hören müssen? Nun aber umspüle ich eine zusammengezogene und vertrocknete Hand, darum werde ich mit meinem Kuriren nicht nachlassen, bis ich sie vollkommen ausgestreckt sehe! Möchtet doch auch ihr von nichts Anderm zu Hause, auf dem Markte, bei Tisch, bei Nacht und im Traume sprechen; denn wenn wir den Tag hindurch immerfort für die Armen Sorge trügen, dann würden wir selbst im Traume uns damit beschäftigen.

Was sagst du? Ich predige immer vom Almosengeben?[1]) Ich wünschte selbst, daß ich euch hierzu zu ermahnen nicht so sehr genöthigt wäre und euch lehren könnte, die Juden, Heiden und Ketzer zu bekämpfen: wie aber kann man diejenigen, die ungesund und schwach sind, mit Waffen versehen? Wie diejenigen, die an Wunden und Gebrechen darniederliegen, ins Treffen führen? Wenn ich euch gesund sähe, dann wollte ich euch kühn in jenes Treffen führen und ihr würdet mit der Gnade Christi unzählige Todten hinfallen sehen, würdet sehen, wie die Köpfe wider einander stoßen. In andern Büchern habe ich über diesen Gegenstand viel gesagt, dennoch darf ich mich nicht eines vollständigen Sieges rühmen — und zwar wegen der Gleichgültigkeit so vieler Gläubigen. Wenn ich sie durch das Vorhalten unserer Glaubenslehren unzählige Mal besiegt habe, dann weisen sie mich auf das schändliche Leben so vieler Christen, die immerfort zusammenscharren, weisen mich auf deren Seelenwunden und Seelenkrankheiten hin. Wie soll ich euch

---

[1]) Diejenigen, welche dem Kirchenvater wegen seines häufigen Predigens über Armenunterstützung Vorwürfe machten, haben wohl nicht bedacht, daß es in Antiochien dreitausend Arme gab, wie das aus der sechsundsechzigsten Homilie erhellt, und daß die Armenpflege ganz in den Händen der Kirchenvorsteher war.

nun mit Zuversicht in die Schlachtreihen aufnehmen, da ihr mich in Unehre bringt, weil ihr sofort vom Feinde niedergeworfen und verlacht werdet? Der Eine hat eine böse Hand, sie ist zusammengezogen: wie wird nun ein Solcher den Schild greifen und vorhalten können, ohne durch Spottreden über seine Herzenshärte verwundet zu werden? Andere hinken auf den Füßen, ich meine diejenigen, welche in die Theater und Hurenhäuser gehen: wie aber werden Solche in der Schlacht feststehen können, ohne durch die Vorwürfe über ihre Geilheit zu Boden gestreckt zu werden? Ein Anderer hat böse und verletzte Augen, er sieht nicht ganz gut, ist wollüstig, stellt der Keuschheit der Weiber nach und untergräbt die Ehen: wie wird ein Solcher im Stande sein, den Feind im Auge zu halten, den Speer zu schwingen und das Geschoß zu entsenden, da er von allen Seiten durch Verachtung durchbohrt wird? Auch sieht man Viele, die gleich den Wassersüchtigen Leibschmerzen haben, weil sie dem Fraß und der Völlerei ergeben sind: wie werde ich aber solche Trunkenbolde in den Krieg führen können? Ein Anderer hat ein Geschwür am Munde, das sind die Jähzornigen, die Verleumder und Gotteslästerer: wie wird nun ein Solcher in der Schlacht ein frohes Kriegsgeschrei erheben und große Tapferkeit an Tag legen können, da er gleich Trunkenbolden berauscht ist und dem Feinde nur Gelegenheit zum Auslachen gibt? Deswegen gehe ich tagtäglich durch dieses Heer, um die Wunden zu heilen und die Geschwüre aufzuschneiden. Wenn ihr aber einmal zur Besinnung gekommen und fähig geworden seid, auch Andere zu werfen, dann werde ich euch auch lehren, diese Waffen zu handhaben; oder vielmehr, eure Werke werden eure Waffen sein, ihr werdet Alle leicht überwältigen, wenn ihr mitleidig, milde, sanftmüthig und geduldig seid, wenn ihr jegliche Tugend beweiset! Wenn aber dann noch Einige widersprechen sollten, dann will ich das Meinige hinzuthun und euch in euerm Tugendglanze vorführen!

Nun aber ist es eure Schuld, daß ich in meinem Siegeslaufe gehemmt werde. Bedenke doch: ich sage, Christus habe Großes gethan, er habe aus Menschen Engel gemacht; wenn man aber wegen dieser Behauptung mich zur Rede stellt und mich auffordert, solche Engel aufzuweisen, dann muß ich verstummen, denn ich fürchte, statt der Engel möchte ich Schweine und vor Brunst rasende Hengste aus dem Stalle vorführen. Ich weiß, daß euch dies wehthut, allein es geht das Gesagte nicht gegen euch, sondern gegen die Schuldigen, oder vielmehr, wenn sie meine Worte zu Herzen nehmen,

nicht gegen, sondern für sie. So ist denn in unsern Tagen Alles zu Grunde gerichtet und verdorben. Die Kirche ist nicht besser, als ein Ochsenstall, als ein Lager für Esel und Kameele. Ich gehe herum, ein Schaf zu suchen, und kann keins finden, denn Alle schlagen aus wie Pferde und wilde Maulesel und füllen Alles mit Schmutz an, denn ihre Gespräche sind schmutzig! Wenn du vernehmen könntest, was in allen Zusammenkünften von Männern und Weibern gesprochen wird, dann würdest du einsehen, daß ihre Reden schmutziger als Koth sind.

Darum bitte ich euch, diese böse Gewohnheit abzulegen, damit die Kirche von Wohlgerüchen dufte. Zwar verwenden wir sinnliches Rauchwerk in derselben, verwenden aber gar keinen Fleiß darauf, die innere Unreinigkeit zu tilgen und wegzufegen. Was kann dann das Rauchwerk nutzen? Wir entheiligen die Kirche nicht so sehr, wenn wir Koth hineintragen, als wir sie schänden, wenn wir untereinander von Gewinnsten, Handel und Geschäften schwätzen; denn hier sollten Chöre der Engel sein, wir sollten die Kirche zu einem Himmel machen und nichts als eifriges Gebet, Stille und Aufmerksamkeit blicken lassen. Dies wollen wir von nun an thun, damit wir unser Leben reinigen und der verheißenen ewigen Güter theilhaftig werden durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunundachtzigste Homilie.

Des andern Tages nun, der auf den Rüsttag folgt, versammelten sich die Hohenpriester und Pharisäer bei Pilatus und sprachen: Herr, wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen! Befiehl also, daß man das Grab bis auf den dritten Tag bewache u. s. w. Kap. 27, 62—64.

Ueberall schlägt der Betrug sich selbst und bekräftigt die Wahrheit auch wider Willen. Bemerke: es sollte der Glaube verbreitet werden, daß Christus gelitten habe, gestorben, begraben und auferstanden sei — und all dieses wird durch seine Feinde glaubwürdig gemacht. Höret die Worte, womit sie Alles bekräftigen. Wir haben uns erinnert, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Befiehl also, daß man das Grab bewache — also ist er gestorben und begraben —, damit nicht

etwa seine Jünger kommen und ihn stehlen. Wenn also das Grab versiegelt ist, ist dann kein Betrug mehr möglich? Nein. Nun dann ist eben durch eure Vorsichtsmaßregeln die Auferstehung unumstößlich bewiesen. Nachdem die Versiegelung stattgefunden, war kein Betrug mehr möglich, somit ist er gewiß und wirklich auferstanden. Siehst du, wie sie zur Bekräftigung der Wahrheit beitragen und zwar wider ihren Willen? Betrachte aber die Wahrheitsliebe der Jünger, wie sie nichts von dem, was die Feinde sagen, verheimlichen, wenn es auch schimpflich lautet; denn die Feinde nennen ihn einen Verführer und die Jünger verschweigen es nicht. Zugleich zeigt sich hier die Gefühllosigkeit der Pharisäer, da sie nicht einmal nach seinem Tode von ihrem Zorn ließen, sowie auch das einfache und wahrheitliebende Wesen der Jünger. Es verdient ferner wohl gefragt zu werden, wo er gesagt habe: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen? Er hat dies nirgends so klar ausgesprochen, als nur durch das Beispiel des Jonas; woraus offenbar ist, daß sie das Gesagte verstanden und freiwillig verstockt blieben. Was aber sagt Pilatus?

Ihr sollet eine Wache haben, haltet Wache, wie es euch dünket. Sie aber gingen hin, verwahrten das Grab mit Wächtern und versiegelten den Stein. Er läßt es nicht durch die Soldaten allein versiegeln. Da er nach Allem, was er über den Heiland gehört, sich nicht weiter an ihrem Treiben betheiligen wollte, aber gern von ihnen los gewesen wäre, gibt er nach und spricht: Versiegelt das Grab nach euerm Belieben, damit ihr nicht nachher Andere anklagen könnt. Wenn die Soldaten allein das Grab versiegelt hätten, dann hätten sie, wenn auch ihre Ausrede unglaublich und erlogen gewesen wäre, ebenso unverschämt, wie sie in andern Dingen unverschämt waren, auch hier sagen können, die Soldaten hätten den Leichnam heimlich herausgenommen und dadurch den Jüngern Veranlassung gegeben, die Sage von seiner Auferstehung zu erdichten. Nun sie aber selbst das Grab versiegelt haben, können sie auch das nicht einmal mehr sagen. Siehst du, wie sie sich wider ihren Willen beeifern, der Wahrheit Zeugniß abzulegen? Sie selbst gingen hin, sie selbst baten den Pilatus, sie selbst versiegelten das Grab unter Hinzuziehung der Wache, damit Einer den Andern anklagen und beschuldigen könne. Und wann sollten die Jünger ihn herausnehmen? Am Sabbate? Aber wie sollten sie das, da sie ja nicht einmal hingehen durften? Doch angenommen, sie hätten das Gesetz übertreten, wie

sollten diese Feigen es gewagt haben, an das Grab zu gehen? Was hätten sie beim Volke vorschützen, was sagen und was thun sollen? Mit welcher Zuversicht hätten sie für den Todten einstehen mögen und welchen Lohn hätten sie hoffen können? Da er noch lebte, sahen wir sie fliehen, nun aber sollten sie nach seinem Tode mit Freimuth für ihn aufgetreten sein, wenn er auch nicht auferstanden wäre? Wer wird das behaupten können? Hieraus ist offenbar, daß sie die Auferstehung, wenn sie nicht wirklich stattgefunden, weder erdichten wollten, noch erdichten konnten. Ihr Meister hatte ihnen manchmal von seiner Auferstehung gesprochen und, wie die Juden selbst bezeugten, immerfort gesagt: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen; wenn er nun nicht auferstanden wäre, dann würden sie, nachdem sie von ihm betrogen, beim ganzen Volk um seinetwillen angefeindet und um Haus und Vaterland gekommen waren, offenbar sich von ihm weggewendet und nicht so Vieles zu seiner Ehre haben thun wollen, da sie ja betrogen und in die äußerste Gefahr gerathen waren. Ja, wenn sie es gewollt hätten, so hätten sie dennoch die Auferstehung, wenn sie nicht wirklich stattgefunden, nicht erdichten können. Dies bedarf keines Beweises. Denn worauf hätten sie sich verlassen können? Auf ihre gewaltige Beredsamkeit? Allein sie waren ganz ungelehrte Leute. Auf ihr großes Vermögen? Sie hatten weder Stab noch Schuhe. Auf den Adel ihrer Geburt? Sie waren arme Söhne armer Eltern. Auf ihr berühmtes Vaterland? Sie stammten aus ungekannten Gegenden. Auf ihre große Menge? Es waren ihrer nicht mehr als elf und diese waren zerstreut. Auf die Verheißung ihres Meisters? Auf welche denn? Wenn er nicht auferstanden wäre, dann würden sie auch wohl die andern Verheißungen desselben nicht mehr geglaubt haben. Und wie sollten sie im Stande sein, der Wuth eines ganzen Volkes gegenüber Stand zu halten? Wenn ihr Haupt bei der Frage der Thürhüterin nicht Stand hielt und die Uebrigen, als sie ihn gefangen nehmen sahen, sich zerstreuten: wie sollte es ihnen in den Sinn kommen können, bis an der Erde Grenzen zu wandern und die erdichtete Sage von seiner Auferstehung zu verbreiten? Wenn der Eine bei der Drohung eines Weibes nicht feststand und die Andern beim Anblick der Bande flohen; wie sollten sie Königen, Fürsten und Völkern gegenüber, die sie mit Schwertern, Glutöfen, Feuer und tagtäglich mit tausendfachem Tode bedrohten, feststehen können, wenn sie nicht durch die Auferstehung gekräftigt und gestärkt worden wären? So viele und so große Wunder waren geschehen

und keines derselben erkannten die Juden als Wunder, vielmehr kreuzigten sie den, der sie verrichtet hatte, und den Aposteln sollten sie ohne weiteres glauben, wenn sie das Wunder der Auferstehung verkündigten? Das ist nicht möglich, ist nicht möglich, nur die Macht des Auferstandenen hat dies Alles bewirkt. Betrachte ferner, wie lächerlich sie sich in ihrer Bosheit machen!

Wir haben uns erinnert, sagen sie, daß jener Verführer, als er noch lebte, gesagt hat: Nach drei Tagen werde ich wieder auferstehen. Wenn ihr ihn einen Verführer und Lügner schimpfet, warum fürchtet ihr euch, warum lauft ihr hin und her und gebt euch so viele Mühe? Wir fürchten, sagen sie, seine Jünger möchten ihn stehlen und das Volk betrügen. Es ist schon dargethan worden, daß dies ganz unsinnig gesprochen war. Aber die Bosheit ist frech und unverschämt und wagt auch das Unsinnigste. Drei Tage lang lassen sie das Grab bewachen, als ob sie für ihren Glauben kämpften, bis an das Grab dehnen sie ihre Bosheit aus, weil sie ihn als einen Verführer darstellen wollen. Deshalb stand er um so schneller auf, damit sie nicht sagen könnten, er habe gelogen oder sei gestohlen worden; denn man konnte es ihm nicht zum Vorwurf machen, wenn er früher auferstand, dahingegen es sehr verdächtig gewesen wäre, wenn die Auferstehung später stattgefunden hätte. Wenn er nicht im Beisein der Wächter, sondern erst nach drei Tagen auferstanden wäre, da dieselben bereits fortgegangen, dann hätten sie Einiges, wenn auch Nichtssagendes, entgegnen können: darum stand er früher auf, stand auf, während die Soldaten am Grabe saßen und wachten, also innerhalb drei Tagen. Wäre er erst auferstanden, nachdem sie fortgegangen, dann mußte die Sache verdächtig scheinen. Darum ließ er sie versiegeln, so viel sie wollten. Auch pflanzten sie Soldaten auf und kümmerten sich nicht um den Sabbat, denn sie sannen nur auf das Eine, ihre Bosheit durchzusetzen, gleich als ob sie dann gesiegt hätten, während ihr ganzes Benehmen nur eine Folge ihrer großen Dummheit und ungewöhnlichen Furcht war. Den sie gefangen nahmen, da er lebte, den fürchten sie, da er todt ist! Wenn er ein gewöhnlicher Mensch war, dann konnten sie ganz ruhig sein: um sie aber erkennen zu lassen, daß er in seinem Leben freiwillig litt, was er litt, wird das Grab versiegelt, wird ein Stein davor gewälzt und eine Wache aufgestellt — und dennoch vermag dies Alles ihn nicht festzuhalten, vielmehr geschieht nur das Eine, daß das Begräbniß in der ganzen

Welt bekannt gemacht und die Auferstehung deshalb, weil Juden und Soldaten dabei wachten, geglaubt wird.

Nach dem Sabbate aber, als der Morgen am ersten Tage der Woche anbrach, kam Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu besehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein weg und setzte sich darauf. Sein Anblick war wie der Blitz und sein Gewand weiß wie der Schnee. Nach der Auferstehung kam der Engel. Weshalb kam er und wälzte den Stein weg? Um der Frauen willen, denn diese sahen ihn vorher im Grabe: damit sie aber jetzt glauben möchten, er sei auferstanden, sehen sie das Grab ohne den Leichnam. Darum hob er den Stein weg, darum geschah das Erdbeben, damit sie aufwachen und sich erheben möchten: denn sie waren da, um Jesum zu salben, und weil es Nacht war, waren wahrscheinlich Einige von ihnen in Schlaf gefallen.

Weshalb aber sagt der Engel: Fürchtet euch nicht? Zuerst will er ihnen alle Furcht nehmen; dann spricht er von der Auferstehung. Er sagt: Fürchtet euch nicht, wodurch er ihnen große Ehre erweisen und zugleich zeigen will, daß der Frevler wegen ihrer Missethat die schrecklichsten Strafen harren, wenn sie sich nicht bessern. Ihr braucht euch nicht zu fürchten, will er sagen, sondern jene, die ihn gekreuzigt haben. Nachdem er nun durch seine Worte und seinen Anblick — denn als Verkünder einer so herrlichen Botschaft hatte er eine glänzende Gestalt angenommen — sie von aller Furcht befreit hatte, fuhr er fort und sprach: Ich weiß, daß ihr Jesum suchet, der gekreuzigt worden ist. Er scheut sich nicht, ihn den Gekreuzigten zu nennen, denn das Kreuz ist die Hauptursache unserer Güter. Er ist auferstanden. Und womit beweist er das? Wie er gesagt hat. Wenn ihr mir nicht glauben wollt, will er sagen, dann gedenket seiner Worte, und ihr werdet auch mir glauben. Darnach fügt er noch einen andern Beweis bei. Kommet und sehet den Ort, wo man den Herrn hingelegt hatte. Darum wälzte er den Stein weg, damit sie sich durch den Augenschein überzeugen konnten. Saget seinen Jüngern, in Galiläa werdet ihr ihn sehen. Er veranlaßt sie, auch Andern die fröhliche Botschaft zu bringen, was ganz besonders geeignet war, Glauben in ihnen zu erwecken. Mit Recht sagt er: In Galiläa, denn dort waren sie

von aller Verfolgung und Gefahr frei, so daß die Furcht ihrem Glauben nicht mehr im Wege stand.

Und sie gingen eilends mit Furcht und großer Freude von dem Grabe hinweg. Warum? Es war ihnen auffallend und befremdend, weil sie das Grab, darein sie ihn legen gesehen hatten, leer fanden. Darum führt er sie herbei und läßt sie selbst zusehen, damit sie von Beidem, von dem Begräbniß und der Auferstehung, Zeugniß ablegen könnten. Denn sie sahen wohl ein, daß Niemand ihn weggenommen, weil so viele Soldaten gewacht hatten, daß er also noch da sein müsse, wenn er sich nicht selbst auferweckt hätte. Darum freuen sie sich und staunen sie. Ihre große Ausdauer wird ihnen damit vergolten, daß sie die Auferstehung zuerst sehen und nicht blos das, was der Engel ihnen gesagt, sondern auch, was sie selbst gesehen hatten, verkündigen konnten.

Als sie nun mit Furcht und großer Freude hinausgegangen waren, siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Sie aber umfaßten seine Füße. Im Uebermaß ihrer Freude laufen sie auf ihn zu und erhalten durch das Befühlen einen neuen Beweis und die volle Gewißheit seiner Auferstehung. Und sie beteten ihn an. Was aber sagt er? Fürchtet euch nicht! Auch er also benimmt ihnen die Furcht und bahnt dadurch dem Glauben den Weg. Gehet hin und verkündet es meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen: daselbst werden sie mich sehen. Erwäge, wie auch er die Jünger durch diese Frauen benachrichtigen läßt, um, wie ich mehrmals sagte, das so sehr entehrte Geschlecht zu Ehren und frohen Hoffnungen zu berufen und seine Schwachheit zu heilen.

Vielleicht wünscht Mancher von euch, gleich jenen Frauen, die Füße Jesu umfassen zu können. Das aber können auch jetzt Alle, welche nur wollen: ja ihr könnt nicht blos seine Füße und Hände, sondern auch sein heiliges Haupt umfassen, wenn ihr mit reinem Gewissen euch an den schauerlichen Geheimnissen betheiligt. Wenn ihr eure Mitbrüder liebt, dann werdet ihr ihn nicht blos hier, sondern auch an jenem Tage sehen, wenn er mit unbeschreiblicher Herrlichkeit und umgeben von den Schaaren der Engel kommen wird, werdet nicht blos die Worte: Seid gegrüßt! sondern auch die andern hören: Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters,

besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.

Darum liebet eure Brüder, damit ihr diese Worte höret! Und ihr Frauen, die ihr mit Gold beladen seid und jene Frauen so eilig auf Jesum zulaufen sehet, leget doch einmal euer krankhaftes Verlangen nach Goldschmuck ab. Wollt ihr jene Frauen nachahmen, dann leget den Schmuck, der euch umgibt, ab, und bekleidet euch mit einem andern, dem Schmuck des Almosengebens. Welchen Nutzen, sprich, hast du von diesen kostbaren Steinen und den golddurchwirkten Kleidern? Es gefällt mir, antwortest du, mein Herz hat Freude daran. Ich habe dich nach dem Nutzen gefragt, du aber nennst mir den Schaden, denn es gibt nichts Schlimmeres, als sich mit solchen Dingen zu beschäftigen, daran seine Lust und Freude zu haben. Die Sclaverei wird um so trauriger, je mehr Freude der Sclave daran hat. Wird wohl eine Solche pflichtgemäß für geistliche Dinge Sorge tragen? Wird sie weltliche Dinge pflichtgemäß verachten, wenn sie es für eine Freude hält, an Gold gebunden zu sein? Wer gerne im Kerker sitzt, wird niemals frei sein wollen, so auch diese nicht, vielmehr wird sie, wie eine Sclavin dieses abscheulichen Verlangens, nicht einmal ein geistliches Wort mit gebührender Lust und Aufmerksamkeit anzuhören, geschweige ein gutes Werk zu verrichten im Stande sein. Was nutzt nun dieser Schmuck und diese Pracht? antworte mir. Ich habe meine Lust daran, sagst du. Abermals nennst du mir deinen Schaden und dein Verderben. Ich werde von denen, die mich sehen, sehr geehrt, sagt man. Was soll das denn? Da dies dich zum Stolz, zum Uebermuth verleitet, so ist dein Schmuck eine neue Ursache deines Verderbens. Da du mir keinen Gewinn anzugeben vermagst, so erlaube, daß ich dir den Schaden aufzähle!

Worin also besteht der Schaden? Die Sorge um den Putz ist größer, als die Lust, die er bereitet, weßhalb diejenigen, welche eine reich Geschmückte sehen, mehr Freude daran haben, als die Geputzte selbst. Du zierest dich mit vieler Aengstlichkeit, jene sättigen ihre Augen ganz sorglos. Ein anderer Schaden ist, daß der Putz den Geist entwürdigt, überall Neid erweckt, denn die Nachbarfrauen ärgern sich, fangen mit ihren Männern Streit an und verursachen heftige Zänkereien. Dazu kommt, daß man alle Zeit und Sorgfalt daran verschwendet, sich die geistlichen Dinge nicht sehr angelegen sein läßt und voll Stolz, Hochmuth und Eitelkeit wird, daß man an der Erde klebt und statt ein Adler zu sein, es vorzieht,

ein Hund oder ein Schwein zu sein. Denn eine Solche mag nicht in den Himmel blicken und fliegen, sondern wühlt gleich einem Schweine in der Erde, läßt in Bergwerken nachgraben, um sich eine uneble und sclavische Seele zu erkaufen. Aber wenn du erscheinst, sind Aller Augen auf dich gerichtet? Gerade deshalb solltest du kein Gold tragen, um nicht zum allgemeinen Schauspiel zu dienen und den Lästerern den Mund nicht aufzuthun; denn Keiner, dessen Augen du auf dich ziehst, bewundert dich, vielmehr verachtet man dich als ein putzfüchtiges, hochmüthiges und wollüstiges Weib. Wenn du aber zur Kirche kommst, dann nimmst du von dort bei deinem Weggehen nichts als Spott, Lästerungen und Verwünschungen mit, und zwar nicht allein von denen, die dich sehen, sondern auch von dem Propheten. So bald dich der erhaben sprechende Isaias sieht, ruft er mit lauter Stimme: Der Herr sprach: Weil stolz sind die Töchter Sions und einhergehen mit emporgestrecktem Halse und blinzelnden Augen und mit Ziererei einhergehen und tänzerischen Schrittes wandeln, so wird der Herr ihren Schmuck wegnehmen, statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben, statt des Gürtels einen Strick.[1]) Das wird dir statt deines Schmuckes, denn diese Worte gelten nicht blos den Töchtern Sions, sondern jedem Weibe, das sie nachahmt. Auch Paulus schreit mit dem Propheten und steht als Ankläger wider dich, wenn er an Timotheus schreibt: Gebiete den Weibern, sich nicht mit geflochtenen Haaren oder Gold oder Perlen oder kostbarem Gewande zu schmücken.[2]) Somit ist es immer schädlich, wenn du Gold trägst, ganz besonders aber wenn du damit in die Kirche kommst, wenn du unter Armen erscheinst. Wenn du es darauf anlegtest, dir üble Nachreden zuzuziehen, so brauchtest du kein anderes, als ein golddurchwirktes Kleid anzuziehen, indem das deine Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit deutlich an Tag legt. Bedenke doch, vor wie vielen hungrigen Magen du mit deinem satanischen Aufwand vorbeigehest! Wie viel besser wäre es, diese hungrigen Seelen zu speisen, als die Ohrläppchen zu durchstechen und die Nahrung für unzählige Armen umsonst und für nichts daran zu hängen! Welche Ehre hast du von deinem Reichthum? Welches Lob verdienst du, daß du Gold trägst? Wenn du dir von rechtmäßig erworbenem Gelde einen Schmuck kauftest, so verdiente das

[1]) Is. 3, 16. — [2]) 1. Tim. 2, 9.

schon sehr großen Tadel, wenn du es aber mit unrechtmäßig erworbenem Gelde thust — so bedenke doch das Uebermaß deiner Gefühllosigkeit!

Doch du wünschest gerühmt und gepriesen zu werden? Nun dann lege diese lächerliche Verkleidung ab, dann werden Alle dich bewundern, dann wirst du wahre Ehre und Freude genießen, während du jetzt verachtet bist und dir selbst allerlei Aerger bereitest. Bedenke, wie viel Böses entsteht, wenn dir etwas von deinem Schmuck abhanden kommt, bedenke, wie viele Dienerinnen gepeitscht, wie viele Männer gequält, wie Viele abgeführt, wie Viele ins Gefängniß geworfen werden! Hieraus entstehen Rechtsstreitigkeiten, Verfolgungen, unzählige Verwünschungen und Beschuldigungen, das Weib fällt den Mann, der Mann die Freunde, die Seele sich selbst an. Allein ich werde nichts verlieren, sagst du. Das wird zwar sehr schwer halten, aber wenn du wirklich Alles gut verwahrst, so macht dein Schmuck dir dennoch manche Mühe und Sorge, bereitet dir Aerger und keinen Gewinn. Denn welchen Nutzen hat dein Hauswesen davon? Welchen du selbst, die du damit bekleidet bist? Gar keinen, als nur große Misachtung und allseitigen Tadel. Wie wirst du in solchem Putze die Füße Christi küssen und umfassen dürfen? Er wendet sich von solchem Putze weg. Darum wollte er in dem Hause eines Zimmermanns oder besser gesagt, nicht in einem Hause, sondern in einem Stalle und einer Krippe geboren werden. Wie wirst du ihn also ansehen dürfen, wenn du keine ihm wohlgefällige Schönheit besitzest, wenn du keinen ihm angenehmen, sondern einen ihm verhaßten Schmuck trägst? Wer zu ihm treten will, der muß nicht mit derartigen Kleidern geschmückt sein, sondern das Gewand der Tugend haben.

Bedenke doch, was eigentlich dieses Gold ist! Nichts Anderes, als Staub und Asche. Gieße Wasser darauf, dann wird es Schlamm. Besinne und schäme dich, daß du dich von diesem Schlamm tyrannisiren läßt, daß du ihn überall mitschleppst und herumträgst und sogar dann, wenn du in die Kirche gehst, während du ihn da ganz besonders ablegen solltest. Die Kirche ist nicht gebaut, damit du daselbst solchen, sondern damit du geistlichen Reichthum zeigen möchtest: du aber zierest dich, als wenn du zum Schaugepränge hineinkämst, ahmst die Schauspielerinnen nach und ziehst gleich ihnen mit dieser überaus lächerlichen Kleidung herum. Daraus entsteht dann sehr viel Unheil, denn nach beendigtem Gottesdienste kann man hören, wie hierüber in den Häusern und bei Tisch vielfach gesprochen wird. Da heißt es nicht: Das hat der

Apostel, das der Prophet gesagt, nein, man spricht von der Pracht der Kleider, von der Größe der Edelsteine und von anderm Unpassenden, womit die Weiber bekleidet waren. Dies macht euch und eure Hausgenossen karg zum Almosengeben. Denn Keine wird wohl bereit sein, etwas von ihrem Goldschmuck zu zerschlagen und davon einen Armen zu speisen. Wenn du selbst lieber darben, als diesen Schmuck zerschlagen sehen willst, wie wirst du einen Andern davon zu ernähren bereit sein? Manche Weiber hängen ja an diesen Dingen, als ob sie etwas Lebendiges, ja als ob sie ihre Kinder wären. Das sei fern, sagt man, so ist es doch nicht! Nun dann beweiset es mir, beweiset es mir durch Thaten, da ich ja jetzt das Gegentheil sehe. Welche Putzsüchtige hat jemals ihren Putz einschmelzen lassen, um die Seele ihres Kindes zu retten? Doch was sage ich, ihres Kindes? Welche hat jemals ihre eigene verlorne Seele damit erkauft? Es geschieht das Gegentheil, Viele verkaufen tagtäglich um des Putzes willen ihre Seele. Wenn ein körperliches Unwohlsein sie befällt, dann thun sie Alles, wenn sie aber ihre Seele zu Grunde gehen sehen, dann bemühen sie sich gar nicht, ja sie lassen ihre Kinder und ihre eigene Seele verderben, damit ihnen diese durch die Länge der Zeit rostenden Dinge verbleiben! Du trägst tausende Talente Gold an deinem Leibe und das Glied Christi ersfreut sich nicht einmal der nothwendigen Nahrung. Unser Aller Herr hat den Himmel, die Schätze des Himmels und des geistlichen Tisches Allen in gleicher Weise zugetheilt, du aber theilst nicht einmal von dem bereits verdorbenen und unbrauchbar gewordenen Schmuck etwas mit, damit du immerfort mit diesen lästigen Ketten gebunden bleibst.

Daraus entsteht unzähliges Uebel, daraus entsteht Eifersucht, Ehebruch der Männer, wenn ihr sie nicht zur Tugend anleitet, sondern Schuld seid, daß sie an solchen Dingen Freude haben, womit sich die Hurenweiber putzen. Darum werden sie so leicht gefangen! Wenn du deinen Mann gelehrt hättest, solche Dinge nicht zu achten, sondern an Keuschheit, Gottesfurcht und Demuth Freude zu haben, dann wäre er nicht so leicht den Verführungen der Huren unterlegen, denn mit jenen Dingen kann sich auch eine Hure schmücken, ja noch weit mehr, mit diesen aber niemals! Darum gewöhne ihn, an solchem Schmuck Freude zu haben, womit er niemals eine Hure angethan sehen wird. Wie wirst du ihn aber daran gewöhnen? Wenn du jenen ablegst und dich mit diesem bekleidest. Dann wird dein Mann gesichert, du geachtet, Gott

wird euch gnädig sein, alle Menschen werden euch bewundern und wir die zukünftigen Güter erlangen durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, dem Ehre und Herrschaft sei in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Neunzigste Homilie.

Als diese nun hingegangen waren, siehe, da kamen Einige von den Wächtern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern Alles, was sich zugetragen hatte. Und diese versammelten sich mit den Aeltesten, hielten Rath und gaben den Soldaten viel Geld und sprachen: Saget: Seine Jünger sind bei der Nacht gekommen und haben ihn gestohlen u. s. w. Kap. 28, 12—13.

Das Erdbeben geschah um der Soldaten willen, damit sie bestürzt würden und dadurch von dem Vorfall Zeugniß ablegen könnten. Dies thaten sie denn auch. Dadurch, daß die Botschaft von den Wächtern ausging, war sie über allen Verdacht erhaben. Einige Zeichen trugen sich vor der ganzen Welt, andere vor den sich dort gerade Befindenden zu. Zu erstern gehört die Finsterniß, zu letztern die Erscheinung des Engels und das Erdbeben. Als die Soldaten kamen und erzählten, denn die von Feinden verkündete Wahrheit hat einen ganz besondern Glanz, gaben sie ihnen wieder Geld, damit sie sagen möchten, heißt es, seine Jünger seien gekommen und hätten ihn gestohlen. O ihr Unverständigen, wie sollten sie ihn stehlen können? Die Wahrheit ist so glänzend und offenbar, daß sie nicht einmal mehr (etwas Wahrscheinliches) erdichten können, denn ihre Ausrede war ganz unglaublich und war eine handgreifliche Lüge. Wie sollten, sprich, die Jünger, diese furchtsamen und gewöhnlichen Menschen, die sich kaum sehen zu lassen wagten, ihn gestohlen haben? War das Grab denn nicht von Wachen, Soldaten und Juden umstellt? Hatte man nicht den Diebstahl befürchtet, hatte man nicht Vorkehrungen getroffen, hatte man nicht auf den Schlaf verzichtet und war man nicht besorgt gewesen? Und weshalb sollten die Jünger ihn stehlen? Um die Lehre seiner Auferstehung zu erdichten. Allein wie sollten solche Menschen, die ein verborgenes Leben lieben, zu einer derartigen Erdichtung kommen? Und wie konnten sie den Leichnam im Verborgenen wegnehmen? Wenn sie wirklich den Tod verachtet hätten, so würden sie doch nicht den Diebstahl versucht haben, da sie wegen der vielen Wächter nicht hoffen durften, ihn ausführen zu können.

Daß sie aber wirklich feige waren, beweist ihr früheres Benehmen, denn Alle liefen davon, als sie ihren Herrn gefangen nehmen sahen. Wenn sie nun damals, als sie ihn lebend sahen, nicht Stand zu halten wagten, wie sollten sie, nachdem er todt war, nicht die große Schaar der Soldaten gefürchtet haben? Konnten sie, ohne von irgend Einem bemerkt zu werden, die Thüre wegnehmen? Es war ja ein großer Stein vor das Grab gewälzt, zu dessen Wegnahme es vieler Hände bedurfte. Somit sagten sie mit Recht: Der letzte Irrthum wird ärger sein, als der erste, denn dies paßte auf sie selbst, weil sie, die nach so großer Wuth sich hätten bessern sollen, auf ihrer frühern Bosheit verharren und sich so äußerst lächerlich benehmen. Als er lebte, kauften sie sein Blut, als er gekreuzigt und auferstanden war, suchten sie durch Geld die Erzählung seiner Auferstehung zu unterdrücken. Betrachte doch, wie sie durch ihr Benehmen jedesmal sich selbst fangen! Wenn sie nicht zu Pilatus gegangen wären und die Wache nicht gefordert hätten, dann hätten sie mit ihrer Unverschämtheit zum Ziel gelangen können, nun aber war es nicht mehr möglich. Alles, was sie thun, thun sie, als ob sie sich beeiferten, sich selbst den Mund zu stopfen. Wenn die Jünger selbst dann, als der Herr sie deshalb getadelt, nicht mit ihm zu wachen vermochten, wie hätten sie den Diebstahl wagen können? Und warum nahmen sie ihn nicht weg, bevor ihr kamet? Wenn sie ihn hätten wegnehmen wollen, dann hätten sie es gethan, als noch keine Wache aufgestellt war, hätten es in der ersten Nacht gethan, da sie ihr Vorhaben sicher und ohne Gefahr ausführen konnten; denn erst am Sabbate kamen die Pharisäer zu Pilatus und forderten die Wache von ihm und hielten dann Wache, in der ersten Nacht aber war Niemand von ihnen beim Grabe. Und was sollen die mit Myrrhen zusammengefalteten Schweißtücher, die Petrus im Grabe liegen sah? Wenn sie ihren Herrn stehlen wollten, dann hätten sie nicht den nackten Leichnam gestohlen, einestheils um ihn nicht zu entehren, anderntheils um sich mit dem Entkleiden nicht aufzuhalten und von den Soldaten nicht ergriffen und festgehalten zu werden, zumal es die Eigenschaft der Myrrhe ist, den Leib und die Kleider zusammenzukleben. Es wäre somit nicht leicht gewesen, die Kleider vom Leibe zu trennen, vielmehr hätte es dazu vieler Zeit bedurft, so daß auch mit Rücksicht hierauf die Behauptung eines stattgefundenen Diebstahls unglaublich ist. Kannten sie ferner die Wuth der Juden nicht und fürchteten sie nicht, das dieselben ihren ganzen Zorn auf

sie wälzen würden? Und was hätten sie zuletzt mit ihrem Diebstahl gewonnen, wenn er in der That nicht auferstanden wäre? Das Alles erkannten auch die Pharisäer selbst, als sie die Lüge erdichteten, das Geld gaben und sprachen: Saget ihr das und wir werden den Landpfleger bereden. Sie wollten dieses Gerücht veröffentlichen, fochten aber umsonst und fruchtlos wider die Wahrheit und vergrößerten wider ihren Willen durch dieselben Mittel, wodurch sie sie verdunkeln wollten, ihren Glanz; denn gerade ihr Vorgeben von dem Diebstahl der Jünger bekräftigt die Auferstehung. Dadurch bekannten sie ja, daß der Leib nicht mehr im Grabe sei. Wenn sie aber bekennen, daß der Leib nicht mehr dort sei, wenn ferner der Diebstahl mit Rücksicht auf ihre Anwesenheit, auf die Versiegelung und auf die Feigheit der Jünger sich als erlogen und unglaublich erweist, dann springt dies ja als ein unzweifelhafter Beweis in die Augen. Dennoch, obwohl so Vieles sie verstummen machte, wagen diese Unverschämten Alles und sprechen: Saget es, so wollen wir den Landpfleger bereden und euch sicher stellen. Siehst du, wie Alle verdorben sind? Pilatus, denn er ließ sich bereden, die Soldaten und das jüdische Volk. Allein wundere dich nicht, daß Geld Soldaten besiegte, denn wenn es auf einen Jünger eine solche Gewalt ausübte, dann noch weit mehr auf diese!

Und es verbreitete sich diese Sage unter den Juden bis auf den heutigen Tag. Siehst du wieder die Wahrheitsliebe der Jünger, indem sie sich nicht zu sagen schämen, daß diese Sage die Oberhand gewonnen? Die eilf Jünger aber gingen nach Galiläa auf den Berg. Und da sie ihn sahen, beteten sie ihn an, Einige aber zweifelten. Es scheint hier von der letzten Erscheinung in Galiläa, wo der Herr sie zum Taufen aussandte, Rede zu sein. Wenn aber Einige zweifelten, so bewundere auch darin wieder ihre Aufrichtigkeit, wie sie bis zum letzten Tage ihre Gebrechen nicht verheimlichen. Allein auch sie wurden durch das Erblicken des Auferstandenen gestärkt. Was aber sagt er, als er sie sieht?

Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er spricht wieder ganz menschlich mit ihnen, denn sie hatten den Geist, der ihnen erhabnere Gesinnungen einflößen konnte, noch nicht empfangen. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie Alles

halten, was ich euch befohlen habe. Theils schreibt er ihnen in Betreff der Dogmen, theils in Betreff der Gebote ihr Verhalten vor. Er erwähnt der Juden nicht, gedenkt auch nicht des Geschehenen, tadelt weder den Petrus wegen seiner Verleugnung, noch einen der Andern wegen seiner Flucht, befiehlt ihnen, sich über die ganze Welt auszugießen und übergibt ihnen mit kurzen Worten durch die Lehre von der Taufe seine ganze Lehre. Weil er ihnen Großes befohlen, richtet er ihren Muth auf, denn es heißt:

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt. Siehst du wieder seine Autorität? Siehst du, daß er auch früher nur aus Herablassung so sprach? Er sagt aber nicht, daß er blos bei den Aposteln, sondern auch, daß er bei allen späteren Gläubigen sein würde, denn die Apostel sollten nicht bis an's Ende der Welt bleiben: er spricht also zu den Gläubigen, wie zu Einem Leibe. Sprechet nicht von der Schwierigkeit eurer Aufgabe, will er sagen, denn ich bin bei euch und mache euch Alles leicht. So sagte er auch stets den Propheten des A. B., dem Jeremias,[1]) als er seine Jugend vorschützte, dem Moses[2]) und Ezechiel, als sie sich weigerten: Ich bin bei euch. So machte er es auch hier seinen Jüngern. Erkenne aber den Unterschied zwischen diesen und jenen. Jene widerstrebten, wenn sie zu einem einzelnen Volke gesandt wurden, diese aber sagten kein Wort, als sie in die ganze Welt geschickt wurden. Er spricht auch vom Ende der Welt, damit er sie immer mehr an sich ziehe und sie nicht blos auf die gegenwärtigen Uebel, sondern auch auf die zukünftigen ewigen Güter sehen möchten. Das euch bevorstehende Widrige, will er sagen, hört mit diesem Leben auf, da ja diese Welt selbst an ihr Ende kommen wird, das Selige aber, das ihr genießen sollt, dauert ewig, wie ich euch oftmals früher gesagt habe. So erhebt und begeistert er durch die Erwähnung jenes Tages ihren Muth und sendet sie dann aus; denn jener Tag ist für die Guten erfreulich, wie er für die Bösen, als Verdammten, fürchterlich ist.

Allein wir wollen nicht blos fürchten und zittern, sondern uns auch bessern, so lange es noch Zeit ist, und von unserer Bosheit ablassen! Denn wir können es, wenn wir nur wollen: haben

[1]) Jer. 1, 8. — [2]) 2. Mos. 4, 12.

es Viele vor dem Gnadenbunde gethan, dann können wir es noch weit mehr, die wir im Gnadenbunde leben. Was für Beschwerliches auch wird uns geboten? Berge zu durchschneiden oder in die Lüfte zu fliegen oder das Meer zu durchschiffen? Nein, sondern eine so leicht auszuführende Lebensweise, daß wir keine Instrumente, als nur unsere Seelen und unsern Willen, dazu nöthig haben. Denn welche Instrumente hatten die Apostel, die so Großes zu Stande brachten? Gingen sie nicht mit Einem Rock und ohne Schuhe umher und wurden überall Meister? Oder welches Gebot Christi ist schwer? Du sollst keinen Feind haben — du sollst Niemanden hassen — du sollst von Keinem Böses reden? Gerade das Gegentheil dieser Gebote ist sehr schwer!

Allein er hat geboten, sagt man, mein Vermögen hinzugeben. Ist dies das Schwere? Vor Allem antworte ich darauf, daß er das nicht geboten, sondern nur gerathen hat, allein gesetzt, er hätte es geboten: was ist es denn so Schweres, keine Mühen, keine quälenden Sorgen mehr zu haben? Aber o der Habsucht, das Geld ist Alles, um des Geldes willen geht Alles drunter und drüber. Wenn man Jemanden glücklich nennt, so geschieht es wegen seines Geldes, wenn man ihn bedauert, so hat auch dies Bedauern wieder dieselbe Ursache (weil er kein Geld hat). Alle Gespräche laufen darauf hinaus, wie reich dieser, wie arm jener sei. Wenn Jemand einen Feldzug oder eine Heirath oder ein Geschäft oder sonst was unternehmen will, dann greift er nicht eher zur Ausführung seines Vorhabens, als bis er sieht, daß sein Unternehmen sich reichlich lohnen werde: und wir, die wir zusammengekommen sind, sollten uns nicht berathen, wie wir dieser Krankheit ein Ende machen könnten? Wir sollten uns nicht schämen vor dem Tugendbeispiel unserer Väter, jener Dreitausend, jener Fünftausend, die Alles mit einander gemein hatten? Was nutzt uns das gegenwärtige Leben, wenn wir uns darin nicht die zukünftige Glückseligkeit verdienen? Bis wie lange macht ihr nicht den Mammon, der euch sclavisch gefangen hält, zu euerm Sclaven? Bis wie lange wollt ihr noch Sclaven des Geldes sein? Bis wie lange liebt ihr nicht die Freiheit und reißt euch nicht von diesen Geldgeschäften los? Wenn ihr Sclaven der Menschen seid, dann thut ihr Alles, sobald man euch die Freiheit verspricht, nun ihr aber Sclaven des Geizes seid, denkt ihr nicht einmal daran, euch von dieser harten Sclaverei frei zu machen; und doch ist jenes nichts Schreckliches, dieses aber die härteste Tyrannei. Bedenket

doch, welchen Preis Christus für euch gegeben hat! Sein eignes Blut hat er vergossen, sich selbst hat er hingegeben. Ihr aber liegt nach all dem noch auf der Erde und, was das Entsetzlichste ist, freuet euch eurer Sclaverei, seid vergnügt in eurer Schande und liebet das, was ihr hassen solltet!

Weil man aber Derartiges nicht blos beklagen, sondern abstellen soll, so laßt uns sehen, wie es gekommen, daß euch dieses Uebel so lieb geworden! Geld gibt uns Ansehen und Sicherheit, sagt man. Welche Sicherheit? antworte. Ich bin sicher vor Bedrängniß, Kälte, Beschädigung und Verachtung. Wenn ich dir nun diese Sicherheit verheiße, wirst du dann von deinem Reichthum abstehen? Denn wenn du deshalb den Reichthum liebst, wozu ist er dir dann noch nöthig, wenn du ohne ihn dieselbe Sicherheit hast? Wie kann man ohne Reichthum diese Sicherheit erlangen? sagt man. Warum sollte das nicht möglich sein? antworte ich. Ich behaupte im Gegentheil, daß gerade der Reiche diese Sicherheit nicht erlangen kann, denn er muß Vielen, Vorgesetzten und Untergebenen, schmeicheln, muß Tausende fürchten und in unwürdiger Weise über sich gebieten lassen, muß zittern und beben, muß auf die Augen der Neider argwöhnisch achten, die Zunge der Speichellecker und die Begierde anderer Habsüchtigen scheuen. Allein so verhält es sich nicht mit der Armuth, sondern ganz im Gegentheil. Armuth ist ein sicheres Asyl, ein stiller Hafen, ein Uebungsplatz und Uebungsschule der Gottseligkeit, ein Abbild englischen Lebens. Höret es, nicht das Armsein, sondern das Nichtarmseinwollen ist ein Uebel! Sei nur überzeugt, daß Armuth kein Uebel sei, dann ist sie für dich keines; denn die Furcht (vor den Qualen der Armuth) liegt nicht in der Natur der Sache, sondern in der kleinlichen Beurtheilung der Menschen. Doch ich schäme mich fast, so Vieles gesagt zu haben, um zu beweisen, daß die Armuth kein Uebel sei. Sei nur fromm, und sie wird dir eine Quelle unzähliger Güter. Wenn man dir Macht, öffentliches Amt, Reichthum und Wohlleben vorhielt, die Armuth dann darneben stellte und dir die Wahl ließ, zu nehmen, was du willst, dann würdest du auf der Stelle nach der Armuth greifen, wenn du ihre Schönheit erkenntest! Ich weiß wohl, daß Viele über diese Worte lachen, allein ich lasse mich nicht irre machen, vielmehr würdigt mich eurer Aufmerksamkeit und ihr werdet mir bald beistimmen. In meinen Augen gleicht die Armuth einem zierlichen, schönen und wohlgestalteten Mädchen, der Geiz aber einem bestialischen

Weibe, einer Scylla oder Hyder oder sonst einem von Mythendichtern erdichteten Scheusal; denn du darfst mir nicht die über ihre Armuth Jammernden, sondern diejenigen nennen, die durch dieselbe verherrlicht worden sind. Mit dieser wurde Elias ernährt und selig entzückt, mit dieser ward Elisäus herrlich, mit dieser Johannes und alle Apostel: mit jener wurden Achab, Jezabel, Giezi, Judas, Nero und Kaiphas verdammt.

Doch, wenn's euch beliebt, dann wollen wir nicht blos die in der Armuth Glänzenden betrachten, sondern auch die Schönheit des Mädchens selbst untersuchen. Ihr Auge ist rein und lieblich, hat nichts von dem Schmutzigen der Habsucht, welches bald zornerfüllt ist, bald lüstern, bald von unmäßiger Begierde verwirrt ist. Nicht so ist das Auge der Armuth, vielmehr ist es sanft, heiter, Jeden lieblich anschauend, freundlich und einnehmend, wendet sich von Keinem mit Haß und Abscheu weg! Wo Geld ist, da gibt es Anlaß zu Feindschaften, Ursache zu unzähligen Zwistigkeiten. Und nun der Mund! Der Mund der Geizigen ist voll Schimpfworte, Hochmuth, Großthuerei, Verwünschungen und Verfluchungen: der Mund und die Zunge der Armuth sind gesund, sind voll Danksagung, Segnung, voll einnehmender, freundlicher, diensteifriger Worte, voll Lob und Preis. Wenn du aber auch das Verhältniß der Glieder sehen willst, so ist die Armuth weit ansehnlicher und erhabener, als der Reichthum. Wenn aber dennoch Viele sie fliehen, dann wundere dich nicht, denn Unverständige fliehen auch jede andere Tugend.

Allein der Arme, wendet man ein, wird von dem Reichen schimpflich behandelt. Da nennst du abermals ein Lob der Armuth. Denn wer, sprich, ist der Glückliche, der Beschimpfer oder der Beschimpfte? Offenbar derjenige, der gelästert wird und es geduldig erträgt. Der Geiz also treibt uns an, zu schimpfen, die Armuth ermahnt uns, zu dulden. Allein der Arme muß Hunger leiden, sagt man. Auch Paulus hungerte und darbte. Er hat keine Ruhestätte, heißt es. Auch der Sohn des Menschen hatte nicht, wohin er sein Haupt lege. Siehst du, wie weit das Lob der Armuth geht, wohin sie dich stellt, zu welchen Männern sie dich hinanführt und wie sie dich dem Herrn ähnlich macht? Wenn der Besitz des Goldes etwas Gutes wäre, dann hätte Christus, der seinen Jüngern die unaussprechlichen Güter gab, ihnen gewiß auch Gold gegeben, nun aber hat er ihnen nicht blos keins gegeben, sondern ihnen sogar untersagt, es zu haben. Deshalb erröthet

Petrus nicht blos nicht über seine Armuth, sondern rühmt sich derselben und spricht: Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir.[1]) Wer aus euch wünscht nicht, ebenso sprechen zu können? Sicherlich Alle, kann man sagen. Nun dann wirf dein Silber, wirf dein Gold weg! Aber wenn ich es wegwerfe, sagt man, bekomme ich dann die Kraft des Petrus? Sage mir doch, was den Petrus selig gemacht hat! Daß er den Lahmen heilte? Durchaus nicht, sondern daß er nichts hatte, dies verband ihn mit dem Himmel. Viele, die Wunder gewirkt haben, sind in die Hölle gekommen, diejenigen aber, welche das Geld verachteten, sind des Himmelreichs theilhaftig geworden. Dies kannst du von Petrus selbst lernen! Er sagte ein Zweifaches: Silber und Gold habe ich nicht, und: Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle! Was machte ihn nun so herrlich und selig, daß er den Lahmen heilte oder daß er das Gold und Silber verachtete? Lerne dies vom Kampfrichter selbst. Was sagte er dem Reichen, der nach dem ewigen Leben verlangte? Er sagte nicht: Mache Lahme gehend, sondern: Verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben: und komm und folge mir nach.[2]) So sagte auch Petrus nicht: Sieh, in deinem Namen treiben wir Teufel aus, obwohl er sie wirklich austrieb, sondern: Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt: was wird uns wohl dafür werden? Und Christus sagt in seiner Antwort hierauf nicht: Wenn Jemand einen Lahmen heilt, sondern: Wer immer sein Haus oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen.

Darum wollen wir den Petrus nachahmen, damit wir uns nicht zu schämen brauchen und kühn vor dem Richterstuhl Christi erscheinen dürfen, damit er mit uns sei, wie er mit den Jüngern war, wollen jene nachahmen, wollen uns in Gesinnung und Wandel ihnen ähnlich zu werden bestreben! Dies belohnt und verherrlicht Gott, aber Todtenerweckung und Heilung der Lahmen verlangt er nicht von uns, denn nicht dies macht uns dem Petrus gleich, sondern Geringschätzung des Irdischen. Allein ich kann das Meinige nicht wegwerfen, sagst du. Ganz gewiß kannst du es,

---

[1]) Apostelgesch. 3, 6. — [2]) Luk. 18, 22.

allein ich zwinge dich nicht und thu dir nicht Gewalt an, wenn du nicht willst, nur bitte ich dich um das Eine, daß du einen Theil den Armen gibst und nicht mehr verlangst, als du bedarfst. Dann werden wir das gegenwärtige Leben ruhig und sicher verbringen und uns des zukünftigen Lebens erfreuen, welches uns Allen zu Theil werden möge durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unsers Herrn Jesu Christi, mit welchem dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Herrschaft sei jetzt und immer und in die ewigen Ewigkeiten. Amen.

Inhalt.

Inhalt.

Berichtigungen.

Bei der Correctur der ersten Homilien des ersten Bandes lag das Manuscript nicht vor; es haben sich daher folgende bemerkenswerthe Druckfehler eingeschlichen:

S. 14 Z. 32 lies: weil sich dadurch gemäß dem Satz: Jedes . . . werden, die Lehre selbst aufgehoben hätte.
S. 21 Z. 20 lies: und das Alles ist für dich doch gleichgültig.
S. 38 Z. 10 lies: Was sagen nun Einige nach genauer Untersuchung, daß u. s. w.
S. 76 Z. 27 lies: Wußten sie das zum Voraus?
S. 77 Z. 25 u. 26 statt sich lies ihm.
S. 251 Z. 39 statt die lies diese, statt gebären lies geboren.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Homilien

über die sonntäglichen Episteln des katholischen Kirchenjahres.



